4° Ser. 7 oc (7.8 18

Augsburger Flora.

Ein Blatt

für

Unterhaltung und Belehrung.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Siebenter Jahrgang.

Augsburg, 1846.
Eigenthum und Verlag der Albr. Volkhart'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Inhalt des Jahrgangs 1846.

Erzählungen und Novellen.

	Seite
Die Perle von Israel	2
Das Nebelgespenst	17
Erinnerungen eines englischen Offiziers	25
Das Teufelsschloß	69
Der Goldkäfer	77
Lübeck's Befreiung vom dänischen Joch	89
Mutterliebe	95
Das Nordlicht auf Staffa	97
Drei Abenteuer eines einzigen Abends	101
Antonie Fesari	109
Die liebenswürdigen Augsburgerinnen	111
Der Held der Steppe	113
Eine Geistergeschichte	147
Der Banquier von Wachs	161
Der Schiffbruch	178
Begom Semru	181
Der letzte Pfeil	201
Die Bärenjagd am Bayou Meter im Arkansas	203
Jose Juan, der Perlenfischer	213
Frau Christokal	229
Ein Postzeit-Bericht aus der Zeit des französischen Kaiserreichs	237
Dr. Mildleton	249
Zwei Bettelkinder	265
Eine Kiste Cigarren	273
Ein Dorfbarbier	278
Die Prüfglocke	309
Die erste Nacht auf der Universität	317
Eine Revolution in Mexiko	325
Geschichten aus den Bergen	326
Die Meuterei	337
Die versteckte Braut	341
Das Rabennest	345
Der Sohn Solimans	349
Eine alte Wienergeschichte	369
Die Macht des Blickes	383
Ein Abenteuer in Rom	389
Der schwarze Ring	394
Der Letzte der Chiltmachas	397
Der Räuber und sein Kind	401
Die Boa Constrictor	409
Louisen, die Marketenderin	411
Die Lettesspieler	415

Gedichte.

	Seite
Zum neuen Jahr	1
Die Sage vom Hecht	9
Mit Gott	17
Das deutsche Schwert	25
Der gestirnte Himmel	33
Des Kaisers Rückkehr 1840	37
Der alte König an seinen Sohn	69
Erhebung	73
Deutsche Natur	77
Frohe Zecherlaune	101
Des Knaben Traum	105
Der alte Grenadier	109
Menschen sind Brüder	121
Des Weibes Liebe	173
Liebe und Ruhm	181
An die Juden	185
Der letzte Postillon	189
Vor Liebchens Fenster	193
Des Spielers Tod	197
Das freie Wort	201
Der Büßende	205
Das Kind im Sarge	209
Die beiden Matrosen	217
Sehnsucht des Greises	221
Der dreifache Segen des Lichtes	225
Arbeit und Gebet	229
Gute Reliquien	233
Deutschlands Bürger	237
Des Marschalls Tod	241
Sieg des Verstandes	265
Eine Mahnung der Zeit	277
Deutschlands Antwort auf den dänischen Königsbrief	281
Lied der Liebe	301
Das Mährlein vom Ural	321
Der alte Heurbiere	337
Frage an England	357
Auf an die Schleswig-Holsteiner	365
Der Heimathsschein	373
Cyrelin von Gallingen	377
Schleswig-Holstein	381
Der sterbende Douglas	401
Die Welt	409
Ein Gedicht des verstorbenen Erzbischofs von Dorste Vischering	413

Kleinigkeiten — Charaden — Räthsel ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Digitized by Google

An die freundlichen Leser der Augsburger Flora.

Wir schließen hiemit den siebenten Jahrgang der Augsburger Flora, und laden zu neuer zahlreicher Theilnahme für den achten Jahrgang mit der Versicherung ergebenst ein, daß wir fortwährend bemüht seyn werden, die Zufriedenheit unserer verehrten Leser zu erhalten.

Die Abonements-Bedingungen bleiben die alten.

Zu zahlreicher Theilnahme empfiehlt sich ergebenst

Augsburg, im Dezember 1846.

Die Verlagsexpedition.

☞ Für das Jahr 1847 kann unsere Flora auch durch alle königlichen Postämter bezogen werden und kostet solche per Jahr:

im	I. Rayon	2 fl. 9 kr.
„	II. „	2 fl. 27 kr.
„	III. „	2 fl. 36 kr.
„	IV. „	2 fl. 56 kr.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 1.** den 4. Januar 1846.

Zum neuen Jahr.

Wie schön erblüht das Blumenreich
Im Glanz der Frühlingssonne!
Es spendet Himmelskindern gleich
Um sich nur Lust und Wonne.
Der Rose und der Nelke Duft
Und ihrer Farben Prangen
Wie zaub'risch Alles in uns ruft
Hervor ein süß' Verlangen.

Doch ach! wo ist der Blumen Pracht,
Wo ihrer Farben Prangen,
Wenn mit des Nordens kalter Nacht,
Der Winter kommt gegangen!
Verblühet neigen sie das Haupt
Zum frost'gen Boden nieder,
Von Duft und Glanz sind sie beraubt, —
O kehren sie nie wieder?

O ja! sie kehren wieder zwar,
Wenn Lenz einst kehret wieder,
Und wenn er sinkt auf's junge Jahr
Mit seinem Zauber nieder.
Doch ach! wie lange zögert er,
Uns wieder zu erlaben,
Wie ist der Winter lang und schwer,
Und ohne Blumengaben!

Da kennen wir ein Blumenreich,
Das **nie** verblüht und endet,
Und dennoch Himmelskindern gleich
Nur Lust und Wonne spendet;
Denn dieses schöne Blumenreich
Besteht aus Geistesblüthen,
Und diese bleiben immer gleich,
Mag Wintersturm auch wüthen.

Die **Flora**, wie schon lange wir
Sie unsern Lesern reichen,
Ist dieses Blumen Reiches Zier,
Sie hat nicht ihres Gleichen.
Drum möge sie im neuen Jahr
Den alten Beifall finden,
Sie wird den Lesern immerdar
Die schönsten Kränze winden.

Die Redaktion.

Digitized by Google

Die Perle von Israel.

Frei aus dem Englischen von Fr. Miller.

Schon war die Sonne hinter die Taunusgebirge hinabgesunken, und die schweren Thore des Judenviertels drehten sich klirrend in ihren Angeln und schlossen sich für die Nacht. Der Sabbat war zu Ende und die edlen Straßen gewannen, als deren Bewohner ihre Gebethäuser verließen, einen Anschein von Belebtheit und Geschäftigkeit, der einen großen Gegensatz zu der Ruhe darbot, die in denen ihrer christlichen Nachbarn herrschte.

In einem spärlich mit dem nöthigsten Hausgeräthe versehenen Zimmer eines der am meisten schon dem Verfalle nahen Häuser der israelitischen Gemeinde saß die Familie Jakob Hassel's um den traulichen Ofen herum, in dem einige magere Reisigbündeln eher glosteten, als brannten. Der in den Jahren schon weit vorgerückte greise Großvater saß in einem hohen gepolsterten Lehnstuhle, der ebenso abgelebt aussah, wie sein dermaliger Besitzer, obgleich das geschnitzte Gestell von Eichenholz und der vergilbte Sammt noch die Spuren früherer Pracht an sich trugen. Hassel hatte denselben mit manchem schweren Seufzer für das sauer erworbene Geld, das er dafür ausgegeben, einst erhandelt, aus zärtlicher Besorgniß für das gebrechliche Alter seines Vaters, dessen Lieblingssitz er geworden war. Rahel, das älteste von seinen Kindern, ein Mädchen von ungefähr sechzehn Jahren, saß an des greisen Mannes Seite und nächst ihr ihre Mutter Rebecca, die gedankenvoll über ihre Lage, über ihre zahlreiche Familie und ihr geringes Vermögen nachdachte; denn trotz eines Lebens voll Mühe und Arbeit war Hassel im Vergleich mit dem größeren Theile seiner Glaubensgenossen wirklich arm.

Die Familie war gerade auf dem Punkte, sich zur Ruhe niederzulegen, als Alle plötzlich durch ein lautes Klopfen an der Thüre erschreckt wurden.

„Ist der Jude Hassel zu Hause?" ertönte eine rauhe Stimme auf der Straße.

„Wer mag wohl so spät noch zu uns kommen wollen?" fragte Rebecca mit leiser, zitternder Stimme. „Das ist gewiß die Wache. Will die gar unser Haus durchsuchen?"

„Wir wollen das Licht auslöschen und uns ruhig verhalten," antwortete ihr Mann in demselben Tone. „Es sind wahrscheinlich nur betrunkene Leute, die uns necken wollen." Aber schon hörten sie unter schweren Tritten Männer die Treppe heraufkommen, und unter rohen Flüchen wurde an der Zimmerthüre gepocht.

„Mach' in's Teufels Namen auf, Jude," rief einer der Fremden. „Willst du uns glauben machen, du schliefest, während wir im Augenblick noch Licht bei dir sahen? Auf, oder, bei dem Bart Mosis, ich stoße die Thüre ein."

„Was fürchtet Ihr Euch, Hassel?" sagte ein Anderer. „Oeffnet, Alter, öffnet, es gibt etwas Ordentliches zu erschachern."

„Das ist des Gasthalters Sohn vom Weidenbusch," lispelte der Jude seiner Frau zu, nachdem er einen Augenblick durch das Schlüsselloch geschaut hatte. „Ich muß ihm aufmachen, denn eine Wache begleitet ihn. Gehe mit dem Vater und den Kindern dort in das innere Zimmer."

„Ihr müßt in einem tiefen Schlaf gelegen seyn, Jude," sagte einer der Männer, die hereintraten, als Hassel geöffnet hatte, „daß Ihr uns nicht klopfen hörtet; oder habt Ihr ein schlechtes Gewissen, daß Ihr nicht aufmachen wolltet?"

„Wir arbeiten hart den Tag über, meine Herren," antwortete der Jude, „und unser Gewissen ist rein; leicht möglich also, daß wir, wenn wir einmal eingeschlummert sind, in tiefem Schlafe liegen. Aber darf ich fragen, was mir die Ehre eines so späten Besuches verschafft?"

„Spät heißt Ihr das?" rief des Gasthalters Sohn aus; „bei uns ist Alles noch lebendig und auf den Beinen. So eben ist ein Reisender in unserem Gasthof abgestiegen, der Jemand Eures Volkes, der mit Juwelen handelt, zu sprechen wünscht, und da ich Euch als einen ehrlichen Mann kenne, wie dieß so unter Eures Gleichen möglich ist, so kam ich, um Euch zu holen; doch macher schnell, der Reisende hält sich nicht lange auf; steket einige Rollen Dukaten in die Tasche und folget mir geschwind."

„Einige Rollen Dukaten!... Wo sollte ich die hernehmen? Muß ich doch selbst von meinen Freunden das Bischen Geld entlehnen, das ich nöthig habe, um den kleinen Kram umzutreiben," sagte Hassel und ging in die innere Stube.

„Jakob," lispelte seine Frau, „nimm kein Geld mit. Woher wissen sie denn, daß du Dukaten besitzt, und warum rathen sie dir, dieselben mitzunehmen?... Vielleicht wollen sie dich gar berauben... Gehe und frage erst den Fremden, wie viel er brauche."

„Nein, Tochter," sagte der alte Mann; wenn der Handel in solch schneller Eile abgemacht werden muß, so kann deinem Manne ein einträgliches Geschäft entgehen, wenn er mit leeren Händen kommt. Nimm all dein Gold mit, das du besitzt, Jakob, sage aber dem Fremden, wann der Handel abgeschlossen ist, du wolleft jetzt erst das Geld holen."

Rebecca befolgte den Rath, öffnete einen Kasten und zog mehrere Rollen und Goldstücke hervor. Während sie dieselben in ihres Mannes Tasche steckte, stieß sie absichtlich eines der Kinder, damit es schrie, und Rahel mußte dasselbe ausschelten, um durch den so entstandenen Lärmen das Gerassel des Geldes und der Schlüssel zu verheimlichen.

„Wir können hier nicht die ganze Nacht stehen und warten, bis es Euch beliebt," rief endlich einer der Fremden ungeduldig; „wenn Ihr nicht wollt, so müssen wir suchen, das Verlangte wo anders her zu bekommen."

„Ich bin schon fertig," sagte Hassel, verließ das innere Zimmer und trat wieder unter sie; „obgleich ich

Digitized by Google

ohne Geld gehen muß, denn ich habe keines im Hause. Doch hat dieß nichts zu sagen, ein Wort bei meinem Nachbar Wolf verschafft mir das Gewünschte auf der Stelle."

Als sie im Gasthof zum Weidenbusch, dem zu damaliger Zeit größten Hotel Frankfurts, ankamen, wurde Hassel in ein Zimmer geführt, in welchem ein schlanker Mann in morgenländischer Tracht auf- und abging. Seine Gesichtszüge waren sehr schön, seine Haltung zeigte einen Anstand und hatte etwas Gebieterisches. Er redete den Juden in deutscher Sprache, aber mit einem fremden Accent an und sagte:

„Ihr seyd zwar nicht der Mann, denn ich zu sprechen wünsche, allein man sagt, Ihr seyd ein ehrlicher Kerl; wenn Ihr daher das Geld habt, das ich brauche, und der Handel zwischen uns in's Reine kommt, so könnt Ihr Euer Glück machen."

Mit diesen Worten öffnete er ein Kästchen und nahm aus demselben einen Einsatz von Juwelen von solch ungeheurem Werthe heraus, daß Hassel augenblicklich einsah, daß er außer Stand sey, sie kaufen zu können. Die eigenthümliche Art ihrer Fassung sowohl, wie ihre außerordentliche Schönheit überzeugten ihn, daß dieselben nur einem fürstlichen Hause angehören konnten. In der Mitte derselben befand sich eine Krone, die aus Diamanten von ungemeiner Größe und dem reinsten Wasser gebildet war. Sie lag zwischen den Insignien zweier Ritterorden, auf deren einem ein aus Rubinen zusammengesetztes Kreuz aus der Mitte funkelnder Brillanten hervorleuchtete. Hassels Erstaunen und Verwirrung bei dem Anblick dieses ungeheuren Schatzes war so groß, daß endlich der Fremde, der bisher in der Erwartung, er werde die dafür anzubietende Summe im Kopfe überschlagen, ruhig dagestanden, endlich ungeduldig wurde.

„Nun," sagte er und klopfte dem Juden auf die Schulter, „was besinnt Ihr Euch so lange? Seht Ihr nicht auf den ersten Blick diesen Diamanten die Aechtheit und Güte an, oder sehe ich etwa wie ein Mann aus, der auf eine widerrechtliche Weise dazugekommen seyn könnte."

„Bei dem Gott meiner Väter," stammelte der Jude, immer noch in der Betrachtung der wunderbaren Herrlichkeit versunken, „nimmer erblickten meine Augen solch kostbare Juwelen; ich war nur stille, weil ich zu klar die reine Unmöglichkeit einsehe, sie je kaufen zu können, selbst nicht mit der Hilfe aller meiner Freunde."

„Laßt Euch das nicht anfechten," sagte der Fremde, „wenn Ihr mir auf dieselben als ein Pfand, das ich Euch zurücklasse, Geld leihen wollt, ist es mir sogar viel lieber, als wenn ich sie verkaufen müßte. Der Mann aus Eurem Stamm, den ich aufzusuchen hierherkam, würde auf dieselbe Weise Handelseins mit mir geworden seyn; da derselbe aber abwesend ist und meine alsbaldige Abreise durchaus keinen Aufschub leiden kann, so ist alles, was ich von Euch verlange, ein Anlehen von 400 Dukaten, und die Forderung meinen Schmuck dafür im Versatz zu behalten und gut zu verwahren. Kann ich nicht selbst wieder zurückkehren, so wird ein Anderer, auf dessen Treue ich mich verlassen kann, und den ich dafür bei Euch beglaubigen werde, das Geld Euch wieder zustellen und Euch an Interessen zahlen, was Ihr nur immer verlangen mögt; auch sichere ich Euch noch außerdem ein hübsches Geschenk zu."

So vortheilhaft das Anerbieten Hassel erscheinen mußte, so erregte seine natürliche Schüchternheit doch Zweifel in ihm, ob er es annehmen wollte, und er beschloß, sich vorher noch einige Zeit zum Nachdenken darüber ausbedingen, ehe er ein Geschäft abschließen wollte, das ihn in irgend eine verwickelte Verlegenheit bringen könnte.

„Die Summe, die Ihr verlangt, gnädiger Herr," erwiderte er, „ist weit unter dem Werthe des Pfandes; aber ich selbst bin nicht reich, und muß, um Ihre Forderung möglich machen zu können, die Hülfe meiner Freunde nachsuchen."

„Beim Himmel!" rief der Fremde aus, „das geht wahrlich über meine Geduld. Ich sage dir, Jude, daß Tod und Leben auf dem Verzuge jeder Minute ruht, und daß ich nicht eine Viertelstunde mehr in dieser Stadt bleiben kann. Du spielst mit mir . . . du hast die Summe und mehr noch bei dir... Greifst du in diesem Augenblicke nicht mit deiner Hand an die Tasche, um dich zu versichern, daß dieselbe noch darinnen sey? Heraus damit, wenn dir dein Leben lieb ist!"

Ein Pistol, das er, nachdem er geendet hatte, ergriff, machte der Alternative ein Ende, und der Jude zählte, an allen Gliedern zitternd, vier Haufen Dukaten auf den Tisch.

„Ich will ja gerne gehorchen," sagte er, „hier ist das Geld."

Der Fremde hüllte nun das Kästchen in einen seidenen Ueberzug, drückte mit seinem Ringe ein großes Siegel darauf und übergab es dem Juden, den er hierauf entließ. Ganz verwirrt kam dieser nach Hause zurück und erzählte seinem Vater und seiner Frau das Vorgefallene, die mit kritischem Auge das Siegel prüften. Das Wappen, das dasselbe zeigte, gehörte augenscheinlich einer Familie vom höchsten Range an, aber die Devise, die dasselbe umzog, war in einer ihnen ganz unbekannten Sprache abgefaßt; so wenig sie sich aber das ganze Abenteuer enträthseln konnten, so sehr waren sie von dem Rechte des Fremden an diesen Schmuck und seine Freiheit, darüber zu verfügen, überzeugt und sorgfältig wurde das werthvolle Pfand in ihren eisernen Kasten eingeschlossen und bestens verwahrt.

Schon war ein Jahr vorüber, ohne daß der kostbare Schmuck zurückverlangt worden wäre, und der betagte Großvater lag auf dem Sterbebette. Um ihn herum standen seine Freunde, die mit Wehmuth und Schmerz in ehrfurchtsvoller Scheu die letzten Kämpfe des fliehenden Lebens beobachteten, aber auf einen Wink des sterbenden Greises, daß er mit seinem Sohne und dessen Frau allein noch zu sprechen wünsche, schnell das Zimmer verließen.

Digitized by Google

„Kinder," sprach er, „der Gott Israels hat ein für allemal beschlossen, daß wir im Schweiße unseres Angesichtes durch redliche Arbeit unsern täglichen Lebensunterhalt erwerben sollen; erinnert euch aber, daß nur auf denen sein Segen ruht, die in der Furcht Gottes wandeln und ehrlich in ihren Geschäften sind. Versprecht mir, daß das Kästchen, das auf so geheimnißvolle Weise in eure Hände kam, aufbewahrt werde, bis der rechtmäßige Eigenthümer zurückkehrt."

„Aber Vater," rief Hassel aus, „was denkt Ihr, daß Ihr Solches von uns verlangt? Ueber dem Zuwarten auf die Zurückkunft des Eigenthümers mögen noch Jahre vergehen, während das viele Geld, das ich darauf vorgeschossen, meine Vermögens-Verhältnisse zu Grunde richten kann."

„Das wird nicht geschehen, mein Sohn. Eine innere Stimme sagt mir, daß, wenn ihr bei diesem Geschäfte ehrlich handelt, es euch der Herr tausendfältig wieder hereinbringen wird; auf dem aber, welcher jene Juwelen anrührt, wird sein und mein Fluch ruhen!"

Diese ernsten, feierlichen Worte des sterbenden Vaters hatten bei Hassel das volle Gewicht eines unabänderlichen Gesetzes und er und sein Weib schwuren einen heiligen Eid, der sich auf Kinder und Kindeskinder fortpflanzen solle, nie die Diamanten zu berühren.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Verbrauch der Schminke. Wie groß vor 50—60 Jahren der Verbrauch der Schminke in den höheren Ständen war, kann man daraus abnehmen, daß im Jahre 1782 in Paris ein Chevalier d'Eibé einen Pensionsfond darauf gründen wollte. Er berechnete, daß Jahr aus Jahr ein in Frankreich zwei Millionen Tiegel Schminke verbraucht würden und empfahl der französischen Regierung, die Verfertigung davon zum Monopol einer Gesellschaft zu überlassen, dieser aber die Verpflichtung aufzulegen, von jedem Pot de rouge 25 Sous an den Staat zu entrichten, was jährlich eine Summe von 125,000 Thalern abwerfen müßte. Der ganze Ertrag sollte zu Pensionen für Offizierswitwen verwendet werden. Der Vorschlag des Chevaliers zeigt, wie allgemein die Sucht, sich zu schminken, zu jener Zeit verbreitet war; dessen ungeachtet war die Regierung nicht aufgelegt, auf seinen Vorschlag einzugehen.

„Ich fühle mich so allein!" und „Ich werde nicht verstanden!" — das sind zwei ganz gewöhnliche und zugleich sehr oberflächliche und selbstsüchtige Klagen. Kein Mensch von Kraft und Muth steht allein, so lange es Hülfsbedürftige gibt, und wenn man sich nur selbst entschieden versteht, ist man sehr leicht darüber getröstet, wenn man wirklich nicht so verstanden wird, um den rechten Erfolg gesichert zu sehen. Wer allzeit rechtschaffen das Seine thut und thun will, kann und darf sich schon um deswillen nicht allein fühlen und denken, und wer unablässig in diesem Thun verharrt, bringt's auch endlich dahin, daß er verstanden und des Erfolgs gewiß wird.

Die heutige Welt ist da, wo sie sich gebildet nennt, in Form, Selbsttäuschung und Unwahrheit eingekäfigt, und wer sie befreien will, ist schon deßhalb ein Ungezogener, weil er sich die Freiheit nimmt, frei zu seyn. Ja, er muß, wenn ihn sein Herz treibt, einmal ein solches, in den herkömmlichen Fesseln unglücklich gewordenes Wesen zu retten, nach gelungener That noch immer sagen: Ich bitte sehr um Verzeihung, daß ich mich unterstanden habe, Ihnen zu helfen, und hoffe darauf, daß Sie es so bald als möglich vergessen!

Das Ende des leichten Muths der Jugendzeit ist da, wenn man sich gezwungen sieht, über das Leben zu denken, was dem Einen sehr früh, dem Andern sehr spät geschieht. Mit dem Denken kommt aber auch das Unglück, doch wandelt es sich wieder zum Glück, wenn man auf das Denken, entschieden eingeht, und das Glück wird um so größer, je sicherer und tiefer man sich in das Leben hineindenkt, ohne die Gefühle dabei erkalten zu lassen.

Die Leute von Welt scheinen zuweilen außer sich selbst noch einen Andern zu lieben, dann hat sich der Andere aber sehr vorzusehen, denn er wird erfahren müssen, daß es einzig deßhalb so schien, weil's den Leuten von Welt für einen Augenblick langweilig wurde, nur sich selbst zu lieben.

Wer die Menschen entbehren lernte und sie dennoch liebt und ihnen hilft, wo er kann, der steht auf der Höhe des Lebens, steht über den Mächtigen der Erde und hat nur Gott und das Vertrauen zu ihm über sich.

Saphir sagt: Im Weine liegt Wahrheit; darum haben auch die Ritter des Mittelalters den Wein ganz allein getrunken, damit durchaus keine Wahrheit unter das Volk komme!

Börne pflegte, so oft er sich in Paris eine Portion Sauerkraut geben ließ, auszurufen: „Dies sey das einzige Band, das ihn noch an Deutschland knüpfe."

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Limitiren, einschränken, begrenzen, festsetzen. Linguisten, Sprachgelehrte. Liquation, Flüssigmachung. Liquid, flüssig, hell, klar. Liquidiren, darthun, aufnehmen. Litigiren, streiten, rechten. Locupletiren, reich machen, bereichern. Lucrativ, nützlich, einträglich. Lunambulist, Mondsüchtiger. Lupercalien, Panfeste. Luforisch, kurzweilig, spöttisch. Lustre, Glanz, Glas, Schimmer, Leuchter. Lustrum, Zeitraum von fünf Jahren. Luxation, Verrenkung.

Verantwortl. Redakteur: Fr. Pappter — Eigenthum und Verlag der Alb. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 2.** den 7. Januar 1846.

Die Perle von Israel.

(Fortsetzung.)

Ihr Versprechen wurde getreulich beobachtet. Hassel und sein Weib schliefen bei ihren Vätern; ihre Söhne waren gestorben oder in fremde Länder ausgewandert, und Rahel, ihre Tochter, eine zur Wittwe gewordene Matrone, bewohnte mit ihrem einzigen Kinde allein das Haus ihrer Aeltern. Das geheimnißvolle Kästchen ruhte immer noch unberührt in dem Kasten, in dem dasselbe zwanzig Jahre vorher in Verwahrung niedergelegt worden war, und merkwürdiger Weise hatten sich seit seiner Empfangnahme Hassel's pecuniäre Verhältnisse schnell verbessert; er war reich geworden und brachte deßhalb in seinem Geiste das Zunehmen seines Wohlstandes mit dem Besitz der Juwelen in engsten natürlichsten Zusammenhang. Rahel, der das kostbare Gut unter den gleichen Bedingungen hinterlassen wurde, betrachtete dasselbe mit derselben ehrfurchtsvollen Scheu, und machte ihrer Tochter oft in müßigen Stunden eine glänzende Beschreibung von dessen kostbarem Inhalte, von der prachtvollen Krone und dem blendendem Glanze der zwei Sonnen, die zu beiden Seiten derselben liegen sollen. Ihre Erzählung machte immer einen tiefen Eindruck auf die Tochter, und so oft sie dieselbe, da sie blind war, um Geld zu holen, an den Kasten sandte, betrachtete das junge Mädchen verwundernd die vergilbte seidene Hülle, die ihren Augen einen Schatz von solch ungeheurem Werthe verschloß.

Miriam, Rahels Tochter, war um diese Zeit etwa achtzehn Jahre alt, und der Ruf ihrer Schönheit war so groß, daß selbst Fremde, welche Frankfurt besuchten, das Judenviertel aufsuchten, in der Hoffnung, „die Perle von Israel" — so nannte man sie allgemein — zu sehen. Ihre Mühe war indessen beinahe immer umsonst; denn Rahel, deren Blindheit ihr nicht wohl erlaubte, das Haus zu verlassen, ließ sie selten von ihrer Seite. Den Gebräuchen ihres Volkes gemäß hatte auch bereits die besorgte Mutter ihre mannbare Tochter einem Manne anverlobt. Viele hatten um die wunderschöne Jüdin gefreit, aber Reuben hatte den Sieg davon getragen, nicht sowohl wegen seines gutmüthigen Charakters, als wegen seiner anerkannten Wohlhabenheit. Nachdem derselbe seine Verlobung mit Miriam gefeiert, verließ er Geschäfte halber Frankfurt auf einige Zeit, und außer einem altem Weibe, einer portugiesischen Jüdin, kam Niemand in Rahels Haus. Sara handelte zum Scheine mit wohlriechenden Oelen, Haut- und Haarpomaden und dergleichen Toiletten-Erfordernissen, doch war dieß nicht ihr eigentlicher Hauptverkehr. Niemand konnte eine Botschaft besser ausrichten, oder ein Liebesbriefchen gewandter an seine Adresse gelangen lassen, als die listige alte Portugiesin, und die jungen Leute beiderlei Geschlechts machten sich gar oft ihre Dienstleistungen zu Nutze. Da aber ihre Talente meistentheils nur von dem christlichen Theile der Bevölkerung Frankfurts in Anspruch genommen wurden, so konnte ihr zweideutiger Charakter bei Rahel keinen Verdacht erwecken, deren einsamen Leben die geschwätzige Jüdin ihren Neuigkeiten über Abes, was sich in der Stadt zutrug, immer eine wohlgelittene Erscheinung, eine willkommene Erholung war.

Aber auf Miriam übte das verschmitzte Weib einen weit mächtigeren Einfluß aus — nämlich den der Schmeichelei. Unermüdlich pries sie ihr ihre glänzenden schwarzen Haare, ihre schwärmerischen, tiefsinnigen Augen, die blendende Weiße ihrer Haut und den reichen Purpur ihrer Wangen. So sehr an und für sich diese Complimente wahr waren, so sehr hatte die Jüdin ihre eigennützigen Gründe, sich in die Gunst des jungen schönen Mädchens einzuschmeicheln; denn mancher verliebte Jüngling kaufte ihr Waaren ab in der Hoffnung, sie dadurch zu veranlassen, einige Worte zu seinen Gunsten der „Perle von Israel" mitzutheilen.

Frankfurt war gerade zu dieser Zeit besonders heiter, sollte ja daselbst in einigen Tagen die Krönung des Kaisers Statt finden. Beinahe jedes Haus war angefüllt mit Fremden, und die Straßen wimmelten von den Gefährten der Gesandten und anderer hohen Personen. Miriam hatte in der Abwesenheit ihres Bräutigams noch nie das Haus verlassen, und Sara's Besuche, die beständig Nachrichten über die Zubereitungen zu der bevorstehenden Feierlichkeit brachte, waren ihr daher immer sehr erwünscht, ja sie wurden sehnlichst von ihr erwartet.

Eines Tages traf das alte Weib Rahel schlafend an, während Miriam im innern Zimmer vor dem Spiegel ihre Haare flocht, und ihr durch einen Wink zu verstehen gab, ihre Mutter nicht zu stören.

Digitized by Google

„Aber wie liebenswürdig Ihr ausseht in diesem in reichen Locken niederwallenden Haare!“ lispelte die Alte. „Wenn Euch so der junge griechische Prinz sehen würde . . .“

„Der junge griechische Prinz!“ unterbrach sie Miriam. „Von dem habe ich ja noch gar nicht sprechen hören.“

„Ja, das glaube ich wohl!“ versetzte Sara, „seyd Ihr doch auch wie eine Gefangene zwischen diese vier traurigen Wände verbannt. Wie Schade ist es, daß Ihr mich nicht in die Häuser Eurer christlichen Nachbarn begleiten könnt! Da würdet Ihr schöne junge Männer sehen! Ach! und, ach! erst hören, was man von Euch spricht . . . . Aber ich sollte eigentlich von solchen Sachen gar nicht mit Euch reden, aus Furcht, Euch eitel zu machen, wenn gleich Euer Spiegel klarer noch hierüber zu Euch sprechen muß, als ich es zu thun im Stande bin.“

„Klarer als Ihr! Haltet Ihr mich denn für so eitel, Euren Complimenten Glauben zu schenken? Aber, meine Sara, sagt mir, was man von mir spricht. Ich möchte nur wissen, ob es etwas Uebles wäre.“

„Uebles! Nein, bei Gott, nein; ich höre nirgend etwas anderes, als das Lob Eurer Schönheit aussprechen — aber rief nicht Eure Mutter in diesem Augenblicke? Blinde Leute haben scharfe Ohren, und es ist nicht gerade nöthig, daß sie unsere Unterhaltung belausche.“

Während Miriam sich auf den Zehen fortstahl, um sich zu versichern, daß ihre Mutter schlafe, zog Sara ein Gemälde unter ihrem Busentuche hervor, und hielt es geschickt, obgleich so, daß es den Anschein erhielt, es geschähe absichtslos, so hin, daß es Miriam sogleich in die Augen fallen mußte, als sie das Zimmer wieder betrat.

„Was habt Ihr da?“ fragte Miriam und stellte sich wieder vor den Spiegel, halb umgewandt das Bild anschauend. Als sie dasselbe aber ganz erblickte, stieß sie einen Schrei des Erstaunens und der Verwunderung aus. Es war das Portrait eines jungen Mannes, an Schönheit nur der Miriam's zu vergleichen. Zum Glücke für Sara's Pläne war Rahel durch den Ruf ihrer Tochter nicht aufgeweckt worden.

„Theuerstes Kind!“ sagte Sara leise, „wer wird auch durch ein Bild so aufgeregt werden? Was würdet Ihr erst sagen, wenn Ihr das Original sehen würdet? Das ist das getreue Portrait des jungen griechischen Prinzen Demetrius, der sich die Erlaubniß von Euch ausbittet, Euch das Original vorstellen zu dürfen, wie ich es mit seinem Bilde gemacht.

„Der junge griechische Prinz!“ murmelte Miriam, und ihr Antlitz bedeckte sich über und über mit purpurner Röthe, indem sie ihre Augen wie hingebannt auf das Bild richtete, dessen Züge zu leben schienen.

Vor einigen Tagen sandte er zu mir, erzählte mir — verwundert Euch nicht — von seiner Liebe zu Euch und bat mich, ihm eine Gelegenheit zu verschaffen, Euch zu sprechen. Alt, wie ich bin und schwach, konnte ich dem lieben schönen Geschöpfchen nichts verlagen, und doch, was konnte ich thun? Ich mußte ihm geradezu heraus sagen, daß es mir unmöglich sey, Euch zusammen zu bringen. Gut, gestern sendet er wieder zu mir, aber Gott Abrahams, wie fand ich ihn verändert! Er, der vor wenigen Tagen noch so lebenskräftig und frisch aussah, gleicht jetzt einem Manne, der keinen Monat mehr überleben wird. „„Theure Sara,““ sagte er zu mir, „„wenn ich nicht mit ihr, die ich so sehr liebe, sprechen kann, so ist es aus mit mir. Spreche zu meinen Gunsten. Sage ihr, ein Wort von ihren Lippen könne mich vom Tode erretten; sie wird nicht so grausam seyn, es mir zu versagen.““ Mein liebes Kind, könntet Ihr jetzt wohl hartherzig genug seyn, den armen jungen, edlen, schönen Mann umsonst Euer Mitleiden anflehen zu lassen? Ich bat ihn um sein Portrait, um es Euch zu zeigen. Hier ist es; von den Eurigen besitzt er alle, die ich ihm nur irgend auftreiben konnte, und den ganzen Tag über ist er in deren Betrachtung versunken. Wollt Ihr mir wohl einen Gefallen thun? Doch bevor ich Euch sage, um was ich bitte, überzeugt mich vorher, ob Euer Herz so kalt ist, wie Viele behaupten wollen, küßt dieses Bild! Kommt, seyd nicht so unschlüssig! Könnt Ihr denn glauben, ich werde etwas Schlimmes und Böses von Euch verlangen? . . . Welcher Trost wäre dieß für den armen Prinzen, der Euch anbetet, und am Ende ist es ja doch nur ein Bild.“

Das Bild erhielt einen glühenden Kuß, und entzückt über ihren Erfolg frohlockte die Versucherin: „Seyd morgen um 12 Uhr an Eurem Fenster . . .“

Doch ehe Miriam antworten konnte, ertönte ihrer Mutter Stimme, die ihr rief; Sara lispelte ihr nochmals zu: „denkt daran, morgen um zwölf Uhr an Eurem Fenster!“ und verließ eiligst das Zimmer.

Schlaflos brachte Miriam die ganze Nacht zu. Das einschmeichelnde, süße Geschwätz der verschmitzten Portugiesin hatte die beabsichtigte Wirkung auf das arglose Gemüth des unerfahrnen Mädchens erreicht, und sie stand schon lange in banger Erwartung vor dem Fenster, ehe noch die bezeichnete Stunde geschlagen. Als aber der zwölfte Schlag der Glocke von dem Kirchthurme herab erklungen war und ausgetönt hatte, schlugen ihre Pulse schneller, und all das jugendliche Blut strömte unter heftigem Pochen dem jungen Herzen zu, denn schon drangen die bebenden Tritte eines rasch daher eilenden Pferdes in ihr Ohr. Der geschickte Lenker des bäumenden Rosses war ein junger Mann in der prachtvollen Tracht eines ungarischen Edelmanns; aber die hübsche, reiche Kleidung ging nur oberflächlich an ihren Blicken vorüber, denn ihr Auge hatte tief schon das schöne Original ihres Portraits erfaßt und hing mit seelenvollem Ausdrucke an der edlen Gestalt. Langsam ritt der kühne Reiter an dem Hause vorbei, warf einen glühenden Blick, in dem sich Erstaunen und Entzücken malte, auf die Jüdin und grüßte sie ehrfurchtsvoll in anmuthi-

Digitized by Google

ger Verbeugung. In wonnevollem, seligem Beben verschwammen jetzt dem überraschten Mädchen alle Gegenstände um sie her; sie hatte nur Augen für ihren Bewunderer, nur Sinne für das unbekannte Gefühl, das sie durchströmte, und ein langer sehnender Blick folgte ihrem Anbeter, bis dieser in eine kleine Gasse einbog und ihren Augen entschwand.

„Sollte er mich wirklich lieben," athmete sie tief auf, und eine purpurne Röthe bedeckte ihre verschämten Wangen, mich, die dem verhaßten, verachteten Stamme Emporsprossene? Und wenn es so ist — hat wirklich die alte Sara die Wahrheit gesprochen — wäre es von mir nicht unverzeihlich und im höchsten Grade undankbar, würde ich, die Jüdin, des Christen Liebe nicht erwidern? Freilich ist er ein Prinz — aber habe ich nicht in jenem Schranke eine Krone, welche zu tragen er mir das Recht verleihen kann?"

Unter den ausgezeichneten Fremden, die zu jener Zeit Frankfurt besuchten, war der junge Prinz Demetrius Comnenus einer der ersten, ausgezeichnet durch seine Gestalt, wie durch Geburt und Rang. Seine Familie, dem alten Stamme der Kaiser von Constantinopel entsprossen, war unter der Herrschaft der Türken ihrer Macht beraubt worden und nahm jetzt nur noch Fürsten Rang ein, in welcher Stellung ihre Besitzthümer, ja ihr Leben von der Willkür ihrer jeweiligen Gewalthaber abhing. Befeelt mit Ideen für die Freiheit seines Vaterlandes, hatte der Vater des Prinzen eine Verschwörung gegen die Tyrannei der unrechtmäßigen Machtbesitzer angezettelt; sie wurde aber entdeckt und er dadurch genöthigt, sein Vaterland zu fliehen. Traurig waren schon viele Monate für ihn in der Verbannung verflossen, da erhielt er eines Tages einen Brief von einem vertrauten Freunde, der ihm die freudige Nachricht mittheilte, daß sein einziger Sohn, den er längst von den Tyrannen erschlagen wähnte, durch die treue Anhänglichkeit eines alten Dieners dem unglücklichen Loose des Restes seiner Familie entgangen und gerettet worden sey, und daß ihn derselbe in der Nähe der Grenze erwarte. Schnell raffte jetzt der erfreute Vater seine letzten Habseligkeiten zusammen und reiste seinem Sohne entgegen; kaum hatte er aber den theuren Liebling an sein Herz gedrückt, so wurde das Haus von türkischen Soldaten umgeben, der unglückliche Fürst ergriffen, in's Gefängniß geworfen und auf gräuliche Weise um's Leben gebracht. Ein fremder Jude, sagte man, habe ihn den Türken verrathen. Der junge Demetrius war glücklich entkommen und nach Ungarn geflohen, woselbst ihn ein ungarischer Edelmann, der Mitleiden mit seiner Lage und seinem Unglücke fühlte, in sein Haus aufnahm, ihn wie seinen Sohn erziehen ließ und ihm später eine Stelle in einem Husaren-Regimente verschaffte, die ihn stets um die Person des Kaisers beschäftigt hielt, in dessen Gefolge er auch gegenwärtig in Frankfurt weilte.

Als er eines Tages in dieser Stadt allein durch eine enge Straße ritt, wurde ihm plötzlich in der Nähe seiner Wohnung der Weg durch eine Menge Volkes versperrt, das sich um einen Mann versammelt hatte, der an dasselbe eine Rede zu halten schien. Neugierig, die Ursache dieses Gedränges zu kennen, sandte er seinen Bedienten dahin, um sich darnach zu erkundigen; dieser aber kam sogleich wieder zurück mit einem großen Stück Papier in der Hand. „Gnädiger Herr," sagte er, „das Volk drängt sich um einen Bilderhändler, der das Portrait einer Jüdin feil bietet, die eine ausgezeichnete Schönheit Frankfurts seyn soll. Ich kaufte zum Spasse eines, wollen Eure Hoheit es vielleicht in Augenschein nehmen?"

Der Prinz nahm dasselbe gleichgültig in die Hand, ohne es auch nur eines Blickes zu würdigen, ritt weiter und bestieg endlich die Treppen, die zu seiner Wohnung führten. Als er in sein Gemach trat, warf er das Papier, das er bis jetzt, ohne ihm die geringste Aufmerksamkeit zu schenken, in der Hand behalten hatte, als etwas Unbedeutendes auf den Tisch, ward aber sonderbar überrascht, als sich dasselbe durch den Wurf von ungefähr entfaltete und er ein Gesicht erblickte, das ihn unwiderstehlich gefesselt hielt. Lange starrte er das Bild mit stummem Entzücken an und stand ganz in die liebliche Anmuth dieser schönen Züge verloren da. — „Kann," unterbrach er endlich sein stilles Sinnen, „das Bild einer Jüdin, eines Mädchens aus jenem verhaßten Volke, das ich um meines Vaters willen verfluche, eine solche Wirkung auf mich hervorbringen, und ist es möglich, daß das Original dieser Copie in der Wirklichkeit all diese unendliche Schönheit vereine?" — Während er in sinnendem Selbstgespräche diese Worte an sich richtete, wurde ein leises Klopfen an der Thüre gehört, und herein trat die alte wohlbekannte Sara mit ihrem Kistchen von Toilette-Bedürfnissen.

„Sage mir, Weib," unterbrach der Prinz die schon oft gehörte Anpreisung ihrer Waaren, „ist die Jüdin, von der man so viel spricht, wirklich so hübsch, als hier dieses Bild von ihr?"

„Gerechter Gott!" erwiderte die verschmitzte Portugiesin, „das keusche Püppchen ist noch zehntausendmal schöner, als sie hier in schlechter Copie abgebildet ist."

„Keusch, sagst du?" fragte Demetrius mit ungläubigem Lächeln, „sie hätte den Versuchungen der Reichen und Großen widerstehen können?"

„Miriam, gnädiger Herr," entgegnete die Jüdin, „hat eine gute Erziehung genossen, ist überdieß schon verlobt und besitzt Reichthum genug, um sie vor derartigen Verlockungen sicher zu stellen. Liebe allein wäre vielleicht im Stande..."

„Wie?" unterbrach sie der junge Mann, „sagtest du nicht, sie sey verlobt?"

„Wohl; aber deßhalb weiß sie doch nicht, was Liebe ist."

„In diesem Falle," sagte der Prinz und warf sich auf seinen Divan, „magst du ihr sagen, ich liebe sie; geh' und richte die Sache so ein, daß auch sie mich wieder liebt."

Digitized by Google

„Wie?“ rief das alte Weib, und stellte sich ganz erstaunt, „Sie, gnädiger Herr, sind ein Christ, ein Fürst — sie eine Jüdin, verhaßten Geschlechtes. Nimmermehr kann das Ihr Ernst seyn.“

„Ueberlasse das mir,“ entgegnete Demetrius. „Thue, was in deinen Kräften steht, sie für mich zu gewinnen, und dich soll eine Belohnung erwarten, wie sich selbst deine raubdürftige und goldgierige Seele noch keine geträumt haben mag.“ —

Ein gebieterischer Wink des Fürsten verbot ihr, das Gespräch fortzusetzen, und sie verließ ihn, indem sie unterwegs mit sich über die Mittel zu Rathe ging, durch die sie die kostbare Belohnung zu erringen vermöge. Ehrgeiz und Eitelkeit, dachte sie, sind mächtige Mittler, und sie beschloß, unter deren Einfluß auf Miriam zu wirken. Wie weit ihr der feinangelegte Plan gelang, haben wir bereits gesehen. (Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Frisur der Zidschi-Insulaner. Wenn die Knaben heranwachsen, so wird ihr Haar nicht mehr abgeschnitten, und man nimmt sich viele Mühe, es in eine lappenähnliche Form auszubreiten. Besonders die Häuptlinge wenden große Sorgfalt auf die Anordnung ihres Haares, und zu diesem Zweck haben sie Friseure, deren einzige Beschäftigung in der Sorge für die Köpfe ihrer Herren besteht. Die Pflichten dieser Beamten werden für so heilig gehalten, daß ihre Hände unentweiht von jeder anderen Beschäftigung bleiben müssen, und daß ihnen nicht einmal erlaubt ist, sich selbst Nahrung zu reichen. Der Kopfputz eines Häuptlings kostet mehrere Stunden, und das Haar wird so behandelt, daß es vom Kopfe aus nach jeder Seite hin oft acht Zoll weit absteht. Der Bart, der ebenfalls sorgfältig gepflegt wird, reicht oft auf die Brust herab, und wenn bei einem Zidschi diese wichtigen Theile seiner Person wohl geordnet sind, so legt er eine Selbstgefälligkeit an den Tag, die nicht wenig belustigend ist. Bei der Ausputzung des Haares wird dasselbe mit Oel gesalbt, das mit einem kohlenartigen Schwarz vermischt ist, bis es vollkommen gesättigt ist. Der Friseur nimmt dann die Haarnadel, welches ein langer dünner Stab von Schildkrötenschale oder Knochen ist, und zupft jedes Haar besonders. Hierdurch kräuselt sich dasselbe und steht aufrecht. Der Haarbüschel wird dann durch Sengen geglättet, bis er das Ansehen einer ungeheuren Perrücke hat. Wenn dies geschehen ist, wird ein Stück tapa, welches so fein ist, daß es wie Goldtüffpapier aussieht, in leichten Falten um das Haar gewunden, um es vor Thau oder Staub zu schützen. Diese Bedeckung, welche mit einem Turban Aehnlichkeit hat, heißt sala, und nur Häuptlingen ist es gestattet, sie zu tragen. Ein hai-si oder ein gewöhnlicher Mensch, der sich diesen Kopfputz anmaßen wollte, würde sofort mit dem Tode bestraft werden. Die sala dauert, wenn sie in Acht genommen wird, drei Wochen oder einen Monat, und das Haar wird nur, wenn sie weggenommen ist, der Frisur unterworfen; doch die Häuptlinge und Dandys lassen selten einen Tag vorübergehen, ohne die sala zu ändern und ihr Haar von neuem der kunstreichen Hand des Friseurs zu übergeben.

Das Weihnachtsfest in Marseille. In Marseille sind die Christbäume wenig gebräuchlich, dagegen darf in keiner Familie, wo es Kinder gibt, eine Krippe fehlen. Kurz vor diesem Feste sind dort ganze Wagen voll Lorbeer und andern grünen Reisern nebst Moos und Krippen ausgestellt. Mit den ersteren verzieren die Victualienhändler den Eingang zu ihren Läden und das Moos braucht man zum Auslegen der Krippen. Eine solche Krippe ist eine Art Kasten, worin die Geburt des Heilandes plastisch vorgestellt ist. Das Lieblingsgericht zum fröhlichen Weihnachtsfeste, ohne das kein Marseiller sein kann, ist ein gut gespickter gebratener Welschhahn. Mancher verletzt lieber sein Unentbehrlichstes, als daß er sich diesen Genuß versagen sollte.

Die Fürsten hätten sich und ihren Völkern viel Unheil ersparen können, wenn sie die Hofnarren nicht abgeschafft hätten. Seit die Wahrheit nicht mehr sprechen darf, trauert sie.

Ein verrostetes Schild steht zur Sonne: „Erleuchte mich!“ Da sprach die Sonne zum Schilde: „Reinige dich!“ —

Kanonen- und Flintenkugeln sind oft nur Fleckkugeln zur Reinigung für die beschmutzte Welt.

Freier.

„Ein weiser Mann soll niemals lieben,“
Sprach jüngst Orbil in Phryne's Gegenwart,
Und lächelnd sagte sie: „Das wäre doch zu hart,
Wenn einzig uns die Narren übrig blieben!“

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Machination, Werkzeug, List, Kunstgriff, Ränke. Magisch, zauberisch. Magnanim, hochherzig, großmüthig. Magnific, herrlich, prächtig. Majorität, Mehrheit, Stimmenmehrheit. Makrobiotik, die Lehre, ein langes Leben zu erhalten. Maladroit, ungeschickt. Malcontent, unzufrieden, misvergnügt. Malediciren, fluchen, schimpfen, verwünschen. Malefikant, Uebelthäter, Verbrecher. Malhonnet, unanständig, unedel. Malice, Tücke. Malignität, Bosheit, böse Gemüthsart. Maltraitiren, mißhandeln. Malversation, Veruntreuung. Mandat, Auftrag. Manie, Sucht. Manifest, Kundmachung. Manipulation, Behandlung, Bearbeitung einer Sache. Marasmus, Abzehrung.

Verantwort. Redakteur: Fr. Pappler — Eigenthum und Verlag der Adv. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 3.** den 11. Januar 1846.

Die Sage vom Hecht.

Als, auf zerriss'ner Schulter
Des Kreuzes schwere Last,
Den Herrn die Schergen trieben
Zum Tod mit roher Hast:

Da flob'n des Haines Sänger
Zur tiefsten Waldesnacht,
Da bargen sich die Käfer
In duft'ger Blumen Schacht.

Die Fische selbst versenkten
Sich tief zu Moos und Stein,
Denn keines mochte Zeuge
So großer Qualen seyn.

Ein Hecht nur schoß im Flusse
Dahin die Kreuz und Quer,
Und spähte beutelüstern
Mit frechem Aug' umher.

Zur Zeit war's, als vollbringend,
Der Herr den schwersten Gang,
Auf wankend schwachen Füßen,
Hinzog den Fluß entlang.

Und nun an's Ohr ihm tönte
Das Rauschen in der Flut,
Da senkte er sein Auge
Getrübt von Thrän' und Blut.

Und sieh, da traf im Wasser
Den Fisch ein Blick des Herrn,
Doch war's ein Blick der Milde,
Die er geübt so gern.

Allein als wie ergriffen
Von niegefühlter Reu,
Entfloh und fuhr zum Grunde,
Der Hecht voll Hast und Scheu.

Doch als nach wen'gen Tagen
Gedeimer Angst und Qual,
Die Jünger eines Hechtes
Genossen d'rauf beim Mahl,

Da ward ein seltsam Wunder
An diesem Fisch geschey'n,
Da alle Marterzeichen
In seinem Haupt zu seh'n.

Die Ruthen, die zergeißelt
Das heil'ge Opferlamm,
Das Kreuz, darauf's gestorben,
Die Würfel und der Schwamm.

Das Schilfrohr, das die Krieger
Ihm dargereicht zum Hohn,
Die Nägel und der Hammer
Zusammt der Dornenkron'.

Dies Alles war gebildet
Aus Gräten zart und fein,
Als hätten's Künstlerhände
Geformt aus Elfenbein.

Und was von diesen Zeichen
Sich fand im Haupt des Hecht's
Das birgt noch jetzt ein Jeder
Des räub'rischen Geschlecht's.

Damit sie nicht vergessen
Des Herren Leid und Plag',
So wie's ihr Uradn' hatte
Gethan an jenem Tag.

Die Perle von Israel.

(Fortsetzung.)

Ueberzeugt, daß Miriam sie auf's Ungeduldigste erwarte, mied Sara absichtlich deren Haus mehrere Tage, um ihr Verlangen nach Neuigkeiten von dem Prinzen zu steigern, und erst am Abende des dritten Tages schlich sie sich endlich zu ihr. Sie trat in Rahels Zimmer; das alte blinde Weib saß an ihrem gewöhnlichen Plätzchen hinter'm Ofen, und Miriam und die Portugiesin unterhielten sich ganz leise, aber auf's Eifrigste in einiger Entfernung von ihr.

„Was spricht Ihr da von Prinzen und Griechen?" fragte Rahel. „Was ist so prächtig?"

„Die Vorbereitungen zu der Kaiserkrönung in Frankfurt," erwiderte Sara. „Und bei dieser Gelegenheit erzählte ich Eurer Tochter eine Geschichte von einem Prinzen, der einmal — es ist schon lange her — liebte und so verliebt in ein Mädchen aus unserem Stamme war, daß er seinen Thron mit ihr theilte . . ."

„Und sie zu seiner Maitresse machte, die von ihrem Volke verflucht wurde," unterbrach sie Rahel.

Digitized by Google

„O nein! er ehrte sie, wie wenn sie sein eheliches Weib gewesen wäre, und ihre Kinder regierten als Fürsten über das Land," fuhr die Alte fort, indem sie Miriam bedeutungsvolle Winke zuwarf. „Doch wißt, ich spreche ja von einer Zeit, die gewesen; heut zu Tage kommt so etwas freilich nicht mehr vor."

„Das meine ich auch. Doch endigt Eure Erzählung, wenn ich zu Bette bin," sagte Rahel und stand auf. Während aber Miriam mit ihrer Mutter das Zimmer verließ, um Letzterer beim Bettegehen behülflich zu seyn, machte Sara das Fenster auf und stellte ihre Laterne vor dasselbe hinaus. Bald hierauf hörte man leichte Fußtritte auf der Treppe; die listige Jüdin öffnete die Thüre, und es begann nun eine wichtige, aber leise Unterredung vor derselben. Kaum war dieselbe indessen geendet, und Sara wieder in die Stube getreten, so kam Miriam zurück und trabte, verwundert über das offene Fenster und das Licht vor demselben:

„Was soll doch diese Laterne bedeuten?"

„Mein Kind," sagte Sara mit süßem Lächeln und kupplerischer Verschmitztheit in allen Zügen, „wißt Ihr denn nicht, daß man an den Seeküsten Feuer unterhält und Lichter brennt, auf daß sie den vom Sturme verschlagenen Seeleuten sicher in den Hafen leuchten? Also dient auch diese Laterne Jemanden als Leuchte, den stürmische Leidenschaften auf der hohen See hin und her treiben und der vergebens den Hafen der Ruhe sucht."

„Was meint Ihr damit?" fragte die junge Jüdin.

„Ich meine, daß der schönste und edelste Jüngling Frankfurts als Bittender vor Eurer Thüre steht und mit Seufzen und Thränen Euer Mitleid anruft."

„Bei dem Gott meiner Väter, jetzt verstehe ich Euch noch weniger als vorher," sagte Miriam, aber ihre mit purpurner Röthe sich bedeckenden Wangen verriethen eine größere Kenntniß von dem, was die Alte sprach, als sie einzugestehen Willens war.

„Mit einem Wort denn," sagte die Portugiesin, „Prinz Demetrius, das Idol aller weiblichen Herzen, steht draußen und erwartet von Euren Lippen den folgeschweren Urtheilsspruch, der Tod und Leben über ihn verhängen soll."

Am andern Morgen erschien Sara mit einem bedeutungsvollen süßen Lächeln vor dem Prinzen, das einen sonderbaren Gegensatz mit dessen düsterer Miene bildete.

„Höre, alte Hexe," begrüßte er sie, „glaubtest du, als du mich zu deiner Jüdin führtest, ich wolle Jakobs Rolle spielen und sieben Jahre um sie freien und dienen? Ich verachte Euer Volk und ich verbarg meine Gefühle nur, weil ich ein galantes Abenteuer zu bestehen glaubte; statt dessen höre ich ein leeres Geschwätz von Tugend und Pflicht, und muß zum Ueberfluß noch obendrein deine eckle lange Nase vor mir sehen. Da hast du dein Geld und nun bleib' mir vom Halse; denn, bei Gott, ehe du mich zum dritten Male in dein Judenviertel bekommst, soll mein gutes Schwert Gericht halten über Alle deines Stammes, welchen ich dort begegne, zur Sühne für meines Vaters Tod."

„Pfui, pfui, Prinz! ein schönes Mädchen (und wo wollt Ihr ein schöneres finden, als Miriam), und ist es gleich nur eine Jüdin, ist nicht so leicht und ohne Mühe zu erringen. Sie liebt Euch ja schon, sonst würde sie nicht in die Zusammenkunft eingewilligt haben, und so dürfen wir keineswegs die Hoffnung verlieren."

„Nein, das geht über meine Geduld!" rief der Prinz heftig aus. „Ich sage dir noch einmal, daß ich Euer verdammtes Geschlecht hasse, durch dessen Verrätherei mein Vater in die Hände seiner Mörder fiel, und das jetzt noch die Embleme unserer Königswürde, ehemals der glorreiche Stolz unseres Hauses, in seinen schmutzigen Klauen verborgen hält. Fluch Euch Allen!"

„Nun, nun, ich will nichts mehr von ihr sprechen," erwiderte die alte Portugiesin; „wenn ich aber für alles das hier, mein junger Prinz," lispelte sie, als sie die Treppe hinunterstieg und das Gold, das sie empfangen, wohlgefällig in ihrer Hand klimpern ließ, „das schöne Täubchen fangen kann, so werdet Ihr doch wohl keinen Anstand nehmen, die Gabe aus den Händen der alten Jüdin Sara anzunehmen?"

Unter den vielen Festlichkeiten, die zu Ehren der Kaiserkrönung in Frankfurt Statt finden sollten, war auch ein Maskenball, und die großen Vorbereitungen hiezu, um dieses Fest der Veranlassung würdig auszuführen, bildeten das allgemeine Stadtgespräch. Sara's Handel mit Toilette-Bedürfnissen war zu dieser Zeit besonders lebhaft in Anspruch genommen und verschaffte ihr in den Häusern der reichsten und vornehmsten Familien Zutritt. Eines Morgens schlich sie auch so, ihr Kästchen unterm Mantel, herum, als die Laute eines wohlbekannten Signals plötzlich ihren Kopf in die Höhe richteten; Prinz Demetrius lag in seinem Fenster und winkte ihr herauf. Sie trat in das Zimmer, sich heimlich freuend über die Veranlassung, die sie wieder hieher rief, und mit dem festen Entschluß, den Prinzen selbst die Unterredung über den Gegenstand ihrer Unterhandlungen einleiten zu lassen. In dieser Absicht stellte sie sich außerordentlich verwundert über die Pracht seiner ungarischen Uniform, die sie auf dem Tische ausgebreitet liegen sah.

„Heute Abend hast du Gelegenheit, die Entfaltung noch weit größerer Pracht und Herrlichkeit zu schauen," erwiderte der Prinz; „denn ohne Zweifel wirst du den Maskenball auch mit deiner Gegenwart beehren?"

„Ich bin wirklich erfreut, Eure Hoheit in solch aufgeräumter Stimmung zu sehen! Nicht einen Heller würde ich für das Leben des reichsten oder angesehensten von uns geben, der sich heute in den Römer-Saal blicken ließe! nicht einmal um das der schönen Miriam selbst!"

„Miriam!" unterbrach er sie, „ach! wie gehr's denn meiner schönen Jüdin? Hast du sie seit jener Nacht nicht mehr gesehen?"

„Ach Gott! das arme Kind ärgert sich über sich selbst und weint und thut, daß sie so ungeschickt gewesen, Eurer Hoheit Mißfallen zu erregen."

Digitized by Google

„Mein Mißfallen! Keineswegs. Bringe sie nur zu mir; ich will sie trösten. Das Mädchen ist schön genug, um eine kleine Einbuße am einstigen Paradies an sie zu wagen."

„Schämen Sie sich, Prinz!" sagte Sara, sich mit verstelltem Unwillen der Thüre zuwendend.

„Wo willst du denn so eilig hin? Meinst du, ich wisse nicht, was du wolltest? Da, nehme diese Börse, und hier diese Einlaßkarte für den Ball; bringst du mir heute Abend Miriam mit —, so weißt du, daß ich dankbar seyn kann."

Sara's Entschluß war bald gefaßt. Sie verschaffte sich ein schönes Ballcostüme nebst Masken und machte sich auf den Weg zu Miriam, welche sie einige Tage nicht mehr gesehen hatte.

Als sie daselbst ankam, traf sie Rahel krank im Bette liegend an, und eine ihrer Nachbarinnen, eine gute Frau, die Ammendienste bei ihren Stammesgenossen verrieth, an ihrer Seite sitzend. Ein Blick auf Miriams Antlitz, dessen Ausdruck eine Mischung von fragender Neugierde und glühender Liebessehnsucht darbot, überzeugte sie, daß der Vorschlag einer Zusammenkunft zwischen ihr und ihrem Liebhaber günstig aufgenommen werden dürfte. Sie zog sie daher auf die Seite, erzählte ihr, daß sie so eben den Prinzen gesprochen, und setzte ihr geschickt, in der kunstvoll ersonnenen Darstellung einer Zukunft voll Pracht und Herrlichkeit, auseinander, daß nun der Augenblick gekommen sey, von dem die ganze Glückseligkeit ihres künftigen Lebens abhänge. Befriedigt über das Gelingen ihrer listigen Ueberredungsgabe, denn Miriams Augen leuchteten schon bei Anhörung des Namens ihres Geliebten hellauf vor Freude, entfaltete Sara das prächtige Ballcostüme, das sie mitgebracht hatte. Dasselbe war für eine Dame vom höchsten Range, welche aber wegen plötzlich erfolgtem Tode ihres Gemahls keinen Gebrauch davon machen konnte, bestimmt gewesen und so reich und geschmackvoll gearbeitet, daß Miriam verwundert und erstaunt fragte, wem diese fürstliche Kleidung angehöre?

„Prinz Demetrius," antwortete Sara, „hat mich beauftragt, dieselbe für Euch zu kaufen, damit sie Euch heute Abend bei dem Balle ziere. Aber Ihr dürft keine Zeit verlieren. Eine Frau meiner Bekanntschaft wird Euch ein Zimmer zum Ankleiden zur Verfügung stellen, und Euch, in einen Domino gehüllt, dahin begleiten. Doch seyd überzeugt, daß Ihr in dem Römersaale nicht lange werdet warten dürfen. Der Prinz wird Euch bald herausgefunden haben."

Trotz Miriams glühenden Wünschen, ihren Geliebten zu sehen, geschah es doch nicht ohne einen heftigen innern Kampf, daß sie Sara's Anerbieten annahm; aber die weibliche Eitelkeit, die ihr nicht vergebens zuflüsterte, diese Gelegenheit, die vielleicht nicht wiederkehren dürfte, sich im vollen Glanze aller ihrer Reize zeigen zu können, nicht unbenutzt vorbeigehen zu lassen, siegte endlich.

„Ich will gehen," sagte sie ernst und entschlossen, „ja, ich will gehen, obgleich Unglück und Verderben meinen Pfad umlagern!"

Um Sara zu befriedigen, vielleicht auch um dem geheimen eiteln Verlangen ihrer eigenen Brust zu entsprechen, probirte sie das Ballcostüme an. Es hatte einen antiken Schnitt, und die Form sowohl wie der Reichthum und Werth des Stoffes waren augenscheinlich darauf berechnet, bei dem Feste irgend eine königliche Person des Alterthums darzustellen. Die junge Jüdin stand vor dem Spiegel, und ihre Wangen rötheten sich vor Vergnügen, ihre Brust und ihr Nacken bebten vor Lust, als sie ihr reizendes Antlitz, ihre schöne Gestalt so vortheilhaft durch die wahrhaft königliche Kleidung gehoben darin erblickte.

„Ich werde vor ihm erscheinen wie eine Königin," sagte sie in wohlgefälliger Selbstbeschauung verloren; „aber — Etwas fehlt noch, um mich in der ganzen Pracht fürstlicher Würde zeigen, um den hohen Charakter angemessen darstellen zu können. Seht, Sara, in jenem Kasten liegt todt ein Schmuck verwahrt — ach! wenn dieser vollends meine Kleidung zieren würde — — gewiß! jede andere auf dem Römersaale müßte dann von der meinigen bei weitem übertroffen und überstrahlt werden!" (Schluß folgt.)

Kleinigkeiten.

Eitelkeit bis zum Tode. Die im Jahre 1730 in London gestorbene Schauspielerin Miß Anna Oldfeld wurde mit so großer Pracht und so ungeheurem Aufwande begraben, als wäre sie Königin von England gewesen. Sieben Personen vom höchsten und ältesten Adel, darunter die Lords Lavan und Harley, hielten das Leichentuch, und der Bischof von Westminster sprach die Grabrede. Pope, der berühmte Zeitgenosse der Komödiantin, stellte sie als die Dame seiner Zeit als Muster, die im Luxus und sinnlichen Vergnügen es am weitesten gebracht habe, dar. Bei der Ahnung ihres nahen Endes und der damit verbundenen Schmucklosigkeit ihres Körpers soll sie ausgerufen haben: „Himmel, blos ein wollenes Sterbekleid! Welche Frechheit! Bringt mir meine Spitzen und Mousselingewänder. Spart auch die rothe Schminke nicht. Der Gedanke, häßlich zu seyn, ist mir unerträglich, selbst im Tode!" Dieß waren ihre letzten Worte, nach denen sie verschied. Das heißt doch wahrhaftig die Eitelkeit weit getrieben!

Die „gerechte Mitte" ist eine edle Wahl auf der Bahn des Lebens, wenn man nur erst gehörig weiß, was diese rechte Mitte ist. Liegt aber auf einer Seite Nacht, auf der andern Licht, so würde Dämmerung zwar die Mitte, aber nicht die gerechte seyn. Diese muß eben inmitten des Lichts gesucht werden und nur dafür sorgen wollen, daß der nothwendige Fortschritt nicht auf Abwege geräth, die hier zur alten Dunkelheit, dort zu Brand und demnach zu Zerstörung der gesellschaftlichen Ordnung führen könnten. Bis jetzt war, was man „gerechte Mitte" nannte, meist nur die Stelle, auf welcher die Machthaberei sich wohl befindet, also nicht gern davon weg will.

Digitized by Google

„Gerechte Mitte" ist da, klar beleuchtet, nichts weiter als Selbstsucht, die sich nur mit jenem Ausdruck bemäntelt und verlarvt, um eine Weile durch die Masken-Freiheit geschützt zu seyn.

Alte und neue Schule. Dieserweg deutet die Gegensätze zwischen einer Schule nach alter und einer nach moderner Art folgendermaßen an:

Alte Schule:	Neue Schule:
Die menschliche Natur ist ein Klotz,	ist ein heiliger Gegenstand,
Züchtigung,	Entwicklung,
Dressur,	freies Wachsthum,
Orbilismus,	väterliche Gesinnung,
Mechanismus,	Organismus,
Auswendiglernen,	Anschauen,
Vorbegriffe,	Einsicht,
Kenntnisse,	Kraft,
mechanische Fertigkeiten,	freies Können und Wollen,
Generalisiren,	Individualisiren,
Abrichten ad hoc,	eigene Bestimmung,
Herrschaft des Herkommens,	Vernunft.

Pröbchen nordamerikanischen Rednertalentes. Im Journal von New-York findet sich nachfolgende interessante Stelle eines Wahlredners: „Das ehrenwerthe Mitglied, welches mir die Ehre angethan, mich bei diesen Wahlen zu bekämpfen, ist als Privatmann sehr liebenswürdig, als Politiker aber ist er ein übelvendekter, mißgunstvoller, feiger Renegat. Ich räume ein, er ist weise und gerecht in seinen Privatgeschäften, aber für eine Stelle würde er seinen Vater verkaufen und seine Seele dem Teufel verschreiben. Er ist ein Mann von Ehre und Biederkeit, aber als Gesetzgeber würde er das in ihn zu setzende Vertrauen verrathen, denn in politischen Dingen ist er ein Schurke durch und durch. Im Privatleben ist er ein aufrichtiger Freund, in öffentlichen Dingen aber so verrätherisch, wie ein Alligator aus Kentucky."

Unter einer Million Deutschen giebt es nur zehn Menschen: die Uebrigen sind Schneider, Kaufleute, Justizräthe, Soldaten, Astronomen, Diplomaten, Geistliche, Gelehrte, Förster, Polizei-Direktoren — und was man sonst noch seyn kann, wenn man nichts ist. Der Schneider sieht die Welt für einen Kleiderschrank an, der Kaufmann für eine Börse, der Justizrath für eine Kanzleistube, der Soldat für eine Kaserne, der Astronom für eine Sternwarte, der Diplomat für ein Staats-Geheimniß, der Geistliche für eine Kirche, der Gelehrte für eine Bibliothek, der Förster für einen Wald, der Polizei-Direktor für eine Diebes-Herberge. Der Mensch aber sieht die Welt für das Alles zugleich an.

In den Notizen der „Grenzboten" wird erzählt, Kaiser Nikolaus habe einen Mann oftmals sinnend bei der Kaiserstatue Peter des Großen bemerkt und gefragt, worüber er so tief nachdenke. „Ich möchte wissen," war die Antwort, „warum der große Peter den einen Arm nach dem Meere, den andern nach dem Justizpalaste ausstreckt." — „Das bedeutet," sagte der Kaiser, „daß Peter zugleich Beschützer des Handels und der Gerechtigkeit gewesen ist." — „Und ich meinte immer," antwortete der Fremde darauf, „Peter habe andeuten wollen, wer hier mit der Gerechtigkeit zu thun habe, möge sich dort in's Meer stürzen."

Friedrich der Große über den Adel. „Ist es das Wort von, was den Edelmann macht, oder der Glaube an eine immer sehr problematische Abstammung? Der Adel ist nichts anderes, als der höhere Grad von Bildung, Ehre und Vaterlandsliebe, den man billig bei Personen aus guten Familien, die eine sorgsamere Erziehung als Andere genießen können, voraussetzen darf. Ist dies nicht da, so ist er nichts, gar nichts, ohne allen Werth, und ein Unkraut, statt etwas Nützliches zu seyn." Siehe die hinterlassenen Schriften des Professor Dieudonné Thiébault.

Gut geantwortet. In der „Lübecker Zeitung" fragte Jemand: Kann das Schauspiel von Kotzebue: „Der Opfertod" gar nicht mehr gegeben werden? Darauf antwortete der Theaterdirektor: Warum nicht, allein es mag es Niemand mehr sehen, und es wegen eines Einzelnen in die Scene zu bringen, das wäre ein Opfertod.

Der „Voleur" giebt folgende Statistik der Fortschritte der deutschen Bücher-Produktion: im Jahre 1589 erschienen 362 Werke; im Jahre 1617: 731; im Jahre 1701: 558; im Jahre 1789: 2115; im Jahre 1831: 6389; im Jahre 1840: 9776; im Jahre 1844 ungefähr 11,000.

Toleranz.

Das „Vater Unser" ein schön Gebet,
Es dient und hilft in allen Nöthen;
Wenn einer auch Unser Vater steht,
In Gottes Namen laß ihn beten.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Marginalien, Randbemerkungen. Mariage, Verbindung, Verheirathung. Marodeur, Nachzügler, Plünderer. Marotte, Eigensinn. Martialisch, kriegerisch, tapfer, streitbar, wild. Massacre, Gemetzel. Massette, Schindmähre, boshafter Mensch. Massiv, gediegen, derb. Mausoleum, Grabmal. Maxime, Grundsatz, Triebfeder. Maximum, das Größte. Mechant, garstig, häßlich. Mecompte, Irrthum, Rechnungsfehler. Mecontant, mißvergnügt. Mediat, mittelbar. Medicament, Arzneimittel. Medicaster, Quacksalber. Mediocre, mittelmäßig. Medisance, Verleumdung. Meditation, Nachdenken. Melancholisch, schwermüthig, trübsinnig. Melange, Mischung, Gemengsel. Meliorisren, verbessern.

Verantwort. Redakteur: Fr. Pappler — Eigenthum und Verlag der Aidr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 4.** den 14. Januar 1846.

Die Perle von Israel.

(Schluß.)

Indem so das unbesonnene Mädchen sich in ein sie umstrickendes Netz von Eitelkeit und Gefallsucht verwickelte und sich selbst verlor, nahm sie bedachtlos das Kästchen heraus und trennte den vergilbten Seidenzeug, der dasselbe einschloß, los. Zum Erstenmale erblickte nun das Siegel, das noch ganz und frisch war, wie es ein Vierteljahrhundert vorher ihr rechtschaffener Großvater von dem Fremden in Verwahrung genommen hatte, wieder das Tageslicht.

„Habt Ihr kein Messer?“ fragte Sara, die es hastig ihrer Hand entrissen hatte, und mit dem Finger das Siegel lostrennte, das die morschen Schnüre zusammenhielt. Miriam stand sprachlos vor Erstaunen über dem strahlenden Glanze der Juwelen da.

„Was habt Ihr gethan?“ rief sie mit matter Stimme, die zwischen Furcht und Freude schwankte.

Ohne indessen dieser Frage die mindeste Berücksichtigung zu schenken, nahm das alte Weib das diamantne Diadem und setzte es auf Miriams Haupt. „Gott meiner Väter!“ jubelte sie und schlug wie närrisch die Hände über dem Kopfe zusammen, indem sie das junge Mädchen von allen Seiten betrachtete und den kostbaren Schmuck in ihren schwarzen Locken funkeln sah; „Esther selbst kann nicht schöner vor dem Könige erschienen seyn, wie Ihr. Gehe hin, mein Kind, und siege, wie sie!“

Ermuthiget durch diese schmeichlerischen Worte, begleitete nun Miriam die Portugiesin in das Zimmer, das diese für sie in Bereitschaft gehalten hatte. Hier kleidete sie sich jetzt vollständig an, und Sara setzte ihr wieder die Krone auf das Haupt. „Soll ich denn auch dieses rothe Kreuz tragen?“ fragte sie, und ein Schauder ergriff sie, als sie die Ordensinsignien in Sara's Händen erblickte.

„Natürlich,“ antwortete diese. „Laßt mich es nur selbst Euch auf die Brust heften; Niemand soll errathen, daß es eine Jüdin ist, deren Reize dieses prächtige Gewand verhüllt.“ —

Unbeschreiblich groß war Miriams Erstaunen, als sie den Römersaal betrat und all die Herrlichkeit, die sich ihren Blicken darbot, betrachtete. Der Thronhimmel, unter welchem der Kaiser, umgeben von dem ganzen Glanze seines Hofes, saß; die reichen Uniformen der ungarischen Edelleute; die Juwelen, Goldstickereien und wogenden Federbüsche der Hofleute und Gesandten, — Alles das machte auf ihre überraschten, geblendeten Sinne den bezauberndsten Eindruck. War aber ihre Bewunderung, die sie in bewegungslosem Staunen aller Macht über sie selbst beraubte, groß, so war es die Wirkung, die ihre Erscheinung in der ganzen Versammlung hervorbrachte, nicht minder, und es wäre schwer gewesen, zu bestimmen, was mehr die allgemeine Aufmerksamkeit fesselte, ob die Schönheit ihrer Gestalt oder der außerordentliche Werth ihres Schmuckes.

Der Schall der Trompeten, der den kaiserlichen Gast empfangen, war verklungen und hatte den harmonischeren Tönen einer sanften Symphonie Platz gemacht. Während jedes Ohr den süßen, einschmeichelnden Melodieen lauschte und jede Brust in bebender Lust den Athem zurückzudrängen suchte, ertönte plötzlich ein lauter Schrei in dem Saale. Aller Augen suchte unwirsch und in vorwurfsvollem Ausdrucke den unwillkommenen Störer. Es war ein schlanker, vornehm scheinender Mann in ungarischer Uniform, der, wie vom Schlage getroffen, sich auf ein Sopha stützte, um sich vor dem Niedersinken zu sichern. Eine große Menge Masken schloß sogleich neugierig einen Kreis um ihn; allein die vor dem Kaiser zu beobachtende Achtung und Ehrfurcht verhüteten weitere Scenen, und die unangenehme Störung hatte keine weiteren Folgen.

Die Polonaise, die der Kaiser selbst anführte, hatte begonnen, und immer hatte Miriam noch keine Spur von dem Prinzen Demetrius erblickt. Seelenbetrübt verließ sie daher ihre Gefährtin und zog sich in ein kleineres Gemach zurück, woselbst sie auf ein Ruhebett niedersank. Mehr denn eine Person war ihr, neugierig, die schöne Maske kennen zu lernen, gefolgt, aber ihre kurzen, unwilligen Antworten schreckten vor jedem weiteren Versuche zur Einleitung einer Unterhaltung ab. Befreit auf solche Weise von ihren lästigen Verfolgern, war sie einige Augenblicke endlich allein gewesen, als sich plötzlich eine Maske, die sie bis jetzt noch nicht gesehen hatte, an ihrer Seite niederließ. Sie erstaunte; diese stolze Haltung, diese vornehmen Mienen konnten nur einem Manne, ach! einem ihr so theuern Manne angehören. Selbst der Ton der Stimme, der, trotz einem Versuche, sie unkenntlich zu machen, ihr zu

Digitized by Google

wohl bekannt vorkam, überzeugte ſie, daß es der Prinz ſey. Seine Unterhaltung ließ zwar noch daran zweifeln, ob er ſie ſchon erkannt habe, denn er ſuchte eifrigſt, ſich ihres Namens und ihres Ranges zu vergewiſſern. Miriams Freude aber, ihren Geliebten nun an ihrer Seite zu haben, ſteigerte ſich zum Entzücken; in ſeligem Vergeſſen waren alle ihre Gedanken nur auf ihn gerichtet, und in neckender Kokketterie fertigte ſie alle ſeine Fragen mit dem liebenden Zugeſtändniſſe ab, daß er ja Alles wiſſe, was er zu fragen nöthig haben könne. Mehrere Masken, die neugierig und neidiſch das Paar umzingelten, nöthigten endlich Miriam aufzuſtehen.

„Du darfſt mich nicht verlaſſen," ſagte die Maske und drückte ihr die Hand.

„Ach!" erwiderte Miriam, „Ihr werdet mich wohl nicht länger zurückhalten wollen, wenn Ihr erfahrt, daß es keine Prinzeſſin iſt, der Ihr Eure Höflichkeit bezeugt, ſondern ein armes Mädchen, das eine Krone trägt, zu welcher ſie kein Recht hat, und deren ganzer Reichthum ein Paar ſchwarzer Augen iſt, um Eure Abweſenheit damit zu beweinen, und lange ſchwarze Haare, um ihre Thränen damit zu trocknen."

„Ich weiß!" lispelte die Maske. „Du biſt die Jüdin . . ."

„Und wenn ich es bin!" unterbrach Miriam, „könntet Ihr mich täuſchen und mit das Herz brechen?"

„Laßt uns doch nur verſtändigen," ſagte ihr Begleiter ungeduldig. „Du erhieltеſt dieſe Juwelen von deinem Vater."

„Von meinem Großvater, der ſie von einem Prinzen bekam. Ich ſollte dieß freilich nicht ausſchwatzen; aber" — fuhr ſie mit liebevoller Hingebung fort — „was könnte ich Euch verhehlen?"

„Ich weiß die Geſchichte," ſagte die Maske. „Du gehſt jetzt nach Hauſe. Ich werde dich begleiten."

Miriam's Gefährtin trat in dieſem Augenblicke ebenfalls herzu, und alle Drei verließen nun zuſammen den Römer-Saal.

Am folgenden Morgen in aller Frühe lenkte ein Reiſewagen langſamen Schrittes die Straßen Frankfurts entlang dem Judenviertel der Stadt zu, als demſelben plötzlich der Weg durch eine große Menge Menſchen verſperrt wurde, die ſich um ein Haus verſammel hatten und in äußerſter Aufregung zu ſeyn ſchienen. Der Reiſende erkundigte ſich nach der Urſache der ſonderbaren Störung und erfuhr endlich auf wiederholte Fragen, daß eine junge Jüdin, Namens Miriam, in dieſem Hauſe ermordert gefunden worden, und daß man vermuthe, der ſchaudervolle Mord ſey durch eine alte portugieſiſche Jüdin, mit Namen Sara, und ihre Helfershelferin, ein Weib von ſehr ſchlechtem Rufe, in deren Zimmer die That verübt wurde, begangen worden.

Der Reiſende, dem dieſe betrübenden Nachrichten mitgetheilt wurden, war Reuben, Miriams Verlobter, der eben von ſeiner Reiſe zurückkehrte. Niedergedrückt von Schrecken und Schmerz, wollte er ſogleich in das Haus, das die Trümmer ſeines höchſten Glückes einſchloß, ſtürzen, allein der Zutritt zu demſelben war ihm verſperrt, denn die Obrigkeit, die gerade darin anweſend war, hatte alle Thüren mit Wachen beſetzt. Während er ſich aber deſſenungeachtet in ſchmerzvoller Aufregung um das Recht des Eintritts beſtrmmtritt, wich die Menge; er wurde von der Menſchenmaſſe zurückgedrängt, und heraus traten, bewillkommt von ſchweren Flüchen und Verwünſchungen des empörten, zahlreich verſammelten Volkes, die beiden Miſſethäterinnen, die gleichwohl mit den höchſten Betheurungen laut den Himmel zum Zeugen ihrer Unſchuld aufriefen, um in das Gefängniß abgeführt zu werden. Einige Zeit nachher traten hierauf die älteſten und angeſehenſten Mitglieder der Judengemeinde in das Haus des Unglücks, um den Leichnam Miriam's nach ihrer Mutter Wohnung bringen zu laſſen. Selbſt im Tode noch, wie ſie ſo balag in ihrem reichem Kleide, das der tief ihr ins Herz gebohrte Dolchſtoß roth gefärbt hatte, war die fleckenloſe, reine Schönheit der „Perle von Iſrael" die Bewunderung Aller, die ſie ſahen. Die ſchwarzen Locken, denen die Krone ſo ſchnell entwunden worden war, hingen in feſſelloſer Unordnung über ihren blendendweißen Hals und Nacken herab, woſelbſt die blutige Hand des Mörders die deutlichen Spuren der Gewalt zurückgelaſſen hatte, mit der das rothe Kreuz ihrer Bruſt entriſſen worden war.

Die Krönung war vorüber; längſt hatten alle Fremden Frankfurt verlaſſen, als endlich Sara und ihrer Mitſchuldigen der Prozeß gemacht wurde. Ob ſie gleich mit den höchſten Eiden ihre Unſchuld beſchworen, ſo ſprachen doch alle Beweiſe gegen ſie, und zwar von ſolch belaſtendet Schwere und Rechtskraft, daß ſie, ohne eine einzige Stimme zu ihren Gunſten, einhellig zum Tode verurtheilt wurden. Auf dem Blutgerüſte ſtieß Sara die gräulichſten Flüche gegen ihre Richter aus, während ihre Gefährtin die Hände noch einmal gefalten ihren Mitbürgern entgegenſtreckte, um gleichſam durch dieſes letzte Zeichen ihnen zu beweiſen, daß ſie ſchuldlos ſterbe.

* * *

Viele Jahre waren ſeitdem verfloſſen; Miriam's Geſchichte war zur Sage geworden, die hie und da noch einem Fremden erzählt wurde, der zufällig auf ſeiner Durchreiſe auch das Judenviertel in Frankfurt aufſuchte. Da wurde eines Tages der Vorſteher der Judengemeinde erſucht, einen ſo eben angekommenen Reiſenden auf den Judenkirchhof zu begleiten. Der Fremde war ein Mann von ausgezeichnetem Anſehen. Obgleich mehr denn ſiebenzig Jahre über ſeinem Haupte dahingerollt ſeyn mochten, ſo beſaß ſeine ſchlanke Geſtalt doch immer noch viel von der Kraft und Geſchmeidigkeit früherer Jahre. Ja, wenn eine erſchütternde Empfindung ſeine Seele durchzitterte, funkelten ſeine Augen immer noch mit dem ganzen Feuer jugendlicher Glut; doch ſchienen die in Falten gelegte Stirne und die zuſammengepreßten Lippen einen Mann anzudeuten, der viele körperliche oder geiſtige Leiden zu erdulden gehabt hatte.

Digitized by Google

Bei seinem Eintritte auf dem Kirchhofe fragte er sogleich nach dem Orte, wo Miriams irdische Reste ruhten, worauf ihn sein Begleiter an mehreren mit hebräischen Inschriften versehenen Grabsteinen vorbei zu einem kleinen Hügel führte, dessen Sein beinahe schon ganz verwittert war.

„Hier," sage dieser, „liegt die liebenswürdigste und unglücklichste ihres Geschlechtes. Unglücklich war der Tag, an welchem das beklagenswerthe Mädchen vergaß, an die Kluft, zu denken, die den Juden von dem Christen trennt."

Diese Worte wurden mit einer Bitterkeit gesprochen, die den Fremden veranlaßten, seinen Führer näher zu betrachten, und er sah dessen Augen mit Thränen gefüllt.

„Waret Ihr ihr Bruder?" fragte er.

„Ich war mehr!" erwiderte Jener. „Ich war ihr Bräutigam, und wäre meine unselige Reise nicht gewesen, so würde sie wohl jetzt noch leben, — mein Weib, die Mutter meiner Kinder. Die traurige Geschichte ist bis auf den heutigen Tag noch nicht aufgeklärt, denn die Erklärungen der beiden Weiber scheinen noch eine dritte Person in die Sache zu verwickeln; aber weder von ihr, noch von den Juwelen ist bis jetzt auch nur die geringste Spur entdeckt worden."

„Vielleicht," sagte der Fremde nach einigem Schweigen, „könnte ich die gewünschte Aufklärung geben. Meine Reise hieher steht in einigem Zusammenhange mit der Geschichte, die Ihr mir erzählet; aber Ihr müßt mir zwei Bitten gewähren. Die eine ist, über das, was ich Euch sagen werde, zu schweigen; die andere, mir zu erlauben, den Gottesacker besuchen zu dürfen, so oft ich will."

Der Begleiter, der ganz erstaunt zuhörte, versprach die Erfüllung der auferlegten Bedingungen, und sie verließen nun zusammen den Kirchhof.

„Die beiden Weiber," begann der Fremde, „waren unschuldig. Der Mord wurde von einem Diener des Prinzen verübt, von demselben, der ihn in seiner Jugend zweimal dem Schicksale entriß, das den Fürsten, seinen unglücklichen Vater, getroffen. Marco — dieß war sein Name — wurde in der fürstlichen Familie erzogen und war von solch warmer Anhänglichkeit für seinen Herrn beseelt, daß er schwor, wenn je es in seiner Macht stehen würde, dessen Tod fürchterlich zu rächen. Nachdem Prinz Demetrius auf jenem verhängnißvollem Balle die Juwelen erkannt hatte, verließ er sogleich für den ganzen Abend den Saal und theilte seine Entdeckung jenem Diener mit, denselben bittend, den Schmuck ja nicht aus dem Auge zu verlieren. Allgemein hieß es, Fürst Constantin, der Vater des Prinzen, sey von einem Juden verrathen worden, und die Vermuthung, daß die Person, die jene Juwelen trug und zugestand, daß sie ihrem Hause angehören, die Tochter des Verräthers sey, war somit nicht ungegründet, für ihn aber und seine rachersüchtige Seele maßgebend. Marco begleitete sie und ihre Geräthrin bis an das Haus der letzteren und nahm die Gelegenheit wahr, als diese dasselbe wieder verließ, in Miriam's Zimmer zu treten. Er wurde mit Freuden empfangen, denn sie hielt ihn für seinen Herrn — das Uebrige wißt Ihr. Prinz Demetrius vermählte sich bald nachher, und die Krone, die dem ermordeten Mädchen vom Haupte gerissen worden war, zierte das seiner Braut vor dem Altare. Von diesem Augenblicke an aber schien ihn des Himmels Fluch zu verfolgen. Seine Kinder starben, sein Weib wurde ihm untreu; er verlor des Kaisers Gunst, und als er, ein Verbannter, am Sterbebette des Mörders stand, schwur er einen heiligen Eid, daß die unseligen Juwelen den Manen des schuldlos gefallenen Opfers zur Sühne dargebracht werden sollten.'

Der Fremde nahm Abschied, und der Vorsteher der jüdischen Gemeinde sah ihn nie wieder, denn schon am folgenden Morgen verließ er Frankfurt. Reuben erfuhr aber, daß er öfters den Kirchhof allein besucht habe, und er fühlte sich, je reifischer er alle Umstände in Erwägung zog, zuletzt überzeugt, daß er einen bei jener traurigen Geschichte hauptsächlich Betheiligten und Handelnden vor sich gehabt habe, ja daß sein Besucher Niemand anders, als Prinz Demetrius selbst gewesen sey.

Kleinigkeiten.

Der Pfauenwald in Indien. Der große Landstrich, welcher von den Besitzungen der ostindischen Compagnie durch den Subunrika-Fluß in der Provinz Orissa getrennt wird, hat seinen Namen von der übergroßen Menge Pfauen, die in seinen Einöden sich aufhalten, und der Mohur Bunge Rajahsch, welcher die erwähnte Wildniß beherrscht, hegt diese Vögel mit strenger Sorgsamkeit und jeder gemeine Mann, den man bei der Tödtung eines Pfaues entdeckte, würde sich der schrecklichsten Strafe, vielleicht gar dem Tode aussetzen. Als das 30. Regiment eingeborner Infanterie sich auf dem Marsche von Cuttak nach Azingbur befand, führte es der Weg durch einen großen Theil dieses Waldes und mit jedem Tagesanbruche ertönte der Wald auf allen Seiten von dem heisern Geschrei Tausender von Pfauen, sowie dem lärmenden Krähen zahlloser Dschungelhühner, welche gleichzeitig das Ohr des Soldaten begrüßten, als diese durch den einsamen Wald zogen. Sobald die Sonne aufging, glänzten und blitzten die umliegenden Ebenen von Pfauenglanz, denn Hunderte dieser Vögel suchten nicht am Wege ihre Nahrung und scheuten sich wenig um die Soldaten zu kümmern. Als das Regiment in dem Dorfe Mohammed Nugbur Patna Halt machte, unternahmen die Offiziere einen Ausflug in die Dschungels, die von allen Arten von Jagdthieren wimmelten, aber nicht selten so dicht waren, daß selbst die Elephanten, trotz ihrer Riesenkraft, sich keinen Weg hindurch bahnen konnten. Binnen wenigen Stunden trafen die Offiziere auf so viel Wild, daß ihre vier Elephanten buchstäblich mit der Beute beladen waren; denn sie hatten achtzehn Hirsche, Antilopen und Apas, zwei wilde Schweine, zwei Cibetkatzen, einen jungen Leoparden, vierzehn Paar Pfauen, drei Paar Dschungelhühner ꝛc. erlegt. Obgleich nun in der nächsten Nacht um das Lager herum ununterbrochen große Feuer unterhalten wurden, um die Raub-

Digitized by Google

thiere fern zu halten, so raubten die Tiger und Leoparden in der Nacht doch zwei kleine Pferde, einen Stier und drei Hunde. Die ganze Nacht hindurch hörte man unabläßig das gellende Geschrei der wilden Thiere umher und Niemand länguete, daß der „Pfauenwald" ohne Ausnahme der wildeste und gefährlichste Landstrich sey, den man in Indien finden könne.

Gedanken vor dem Tode. Als Madame Roland das Blutgerüste bestieg, um guillotinirt zu werden, verlangte sie Schreibzeug; sie hätte gerne die ganz besondern Gedanken, die ihr auf dem letzten Wege vorgeschwebt, aufgeschrieben. Schade, sagt Göthe, daß man ihr's versagte; denn am Ende des Lebens geben dem gefaßten Geiste Gedanken auf, bisher undenkbare; sie sind wie selige Dämonen, die sich auf den Gipfeln der Vergangenheit glänzend niederlassen.

„In jedem guten Staate" — sagt Scume — „muß jeder die Freiheit haben, ein Narr zu seyn; nur darf der Narr mit seiner Narrheit Keinen auf den Fuß treten, weil das zu viele Störungen und Zänkereien geben würde. Wo die Narrheit an Schurkerei und Malevolenz grenzt, hat der Staat das Recht, ihr Grenzen zu setzen, nicht, weil es Narrheit ist, sondern weil es allgemein schädlich wird.

Von Kaiser Leopold II. sagt man, daß er denen, die ihm angelegen hatten, die, seiner königlichen Schwester zugefügten Beleidigungen durch einen Krieg zu rächen, geantwortet habe: „Der Staat habe keine Schwester." Wie trefflich, wenn auch jetzt noch überall gesagt würde: der Staat habe keinen Schwager, keinen Vetter u. s. w.!

Die Mexikanerinnen lieben das Spiel leidenschaftlich. An den Spielbanken sieht man Frauen vom höchsten bis zum niedrigsten Range herab! Die vornehmen Damen spielen indeß nicht selbst, sondern lassen ihre Freunde für sich spielen; die andern setzen selbst.

„Wo wohnen Sie?" fragte ein Gensd'arm ein paß- und obdachloses Individuum. — „Ich wohne gar nirgends," erwiderte der Gefragte. — „Und Sie?" fragte der Gensd'arm den Begleiter des Paßlosen. — „Ich wohne diesem Herrn gegenüber."

Dumme Ehrlichkeit schadet. — Brauchbar und nicht ehrlich ist schlangenartig. — Fleißige Leute, die nicht ehrlich sind, gleichen Spinnen, die aus Rosen Gift saugen. — Fleißig und dumm gibt lauter Maulwurfshaufen.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Memorabel, merkwürdig. Memoriren, auswendig lernen. Menage, Wirthschaft, Haushaltung, Sparsamkeit. Mensurabel, meßbar. Mephitisch, erstickend. Meprise, Irrthum, Versehen. Mercantil, kaufmännisch. Meridional, mittäglich, südlich. Meritiren, verdienen, sich würdig machen. Mesalliance, Mißheirath. Mesquin, karg, armselig. Mesure, Maßregel. Metamorphose, Verwandlung, Umgestaltung. Metapher, Redefigur. Meteorologie, die Lehre von den Lufterscheinungen, Witterungslehre. Metrologie, Meßkunde. Metropole, Hauptstadt. Miasma, Ansteckungsstoff. Migration, Auswanderung. Mikroskop, Vergrößerungsglas.

Wiederfinden.

Zu meines Rheines Strande,
Dort wo die Reben glüh'n,
Zog es aus fernem Lande
Mich zu der Heimath hin.

Wie ist mir da geschehen,
Als ich den grünen Strom,
Die alte Stadt gesehen
Mit ihrem Kaiserdom!

Auf den vertrauten Fluren
Wie ward mein Herz so weit!
All überall die Spuren
Verschwund'ner Seligkeit! —

Aus wohlgemuthem Herzen
Grüßt' ich die Leut' umher;
Doch wie mußt' es mich schmerzen, —
Mich kannte Niemand mehr.

Jetzt ward ich an der Straße
Ein liebes Haus gewahr,
Wo ich bei vollem Glase
So oftmals fröhlich war.

Mich zogen süße Bande
Hinein geheimnißvoll,
Und ob mich Niemand kannte,
Mein Gläschen kannt' mich wohl.

Ja, Gläschen war so labend,
Und that mit mir so süß,
Daß es am späten Abend
Mich kaum noch von sich ließ.

Und es verlangte wieder
Von mir den alten Sang;
Ich sang ihm meine Lieder,
Daß hell es wiederklang.

Da kam auf Engelsschwingen
Die Jungfrau — sprach mich an:
„Bist du's, der durch sein Singen
Dereinst das Herz mir nahm?"

„Ich bin's!" — Von ihr umschlungen
Pries laut ich mein Geschick:
„Mein Höchstes ist errungen
Mein, Sang und Liebesglück!"

Ludwig Maurer.

Verantwort. Redakteur: Fr. Pappter — Eigenthum und Verlag der Alb. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 5.** den 18. Januar 1846.

Mit Gott!

(Sage.)

Der Fischer sitzt am Ufer spät
Und trocknet die Netze und spricht sein Gebet,
Da hört er den Ruf: „Hol' über!"

Er spricht sein Amen, er bindet den Kahn
Vom Ufer los. „Mit Gott, wohlan!"
So sagt er und rudert hinüber.

Da steht ein großer, schwarzer Gesell,
Der spricht zum Fischer: „Mach flink und schnell
Und fahre mich rüstig hinüber!"

So steigt er ein, und der Fischer denkt:
„Mit Gott!" und stößt ab, und eifrig lenkt
Mit Gott den Kahn er hinüber.

Wo der Schwarze sitzt, — welch seltne Last! —
Da versinkt der Kahn im Wasser fast;
Doch der Fischer rudert hinüber.

Er rudert an's Land, schon legt er an.
„Mit Gott!" so ruft er, „nun wär's gethan;
Das war ein barles Holüber."

Der Schwarze spricht: „Da liegt dein Geld!"
Der Fischer d'rauf: „Wie's Gott gefällt!
Mit Gott führt' ich Euch herüber."

Der Schwarze: „Ehr', dem Ehr' gebührt!
Und weißt Du, Fischer, wen Du geführt,
Und wer Dir gerufen: „Hol' über?"

„Du hast herüber den Tod gebracht,
Dein ganzes Dorf muß sterben heut' Nacht;
Du aber mit Gott bleibst über."

Das Nebelgespenst.

Ein Seebild.

In einem Kaffeehause von London hatte ich die Bekanntschaft eines Mannes gemacht, dessen an Schicksalen und abenteuerlichen Begebenheiten reiches Leben wohl beschrieben zu werden verdiente. Ich fühlte mich vom ersten Augenblick an zu dem Fremden hingezogen: die Seeuniform und sein sonnenverbranntes Gesicht ließen vermuthen, daß er unter fremden Himmelsstrichen gelebt habe. Gewöhnlich speisten wir an demselben Tisch; allein selten kamen wir in ein gegenseitiges Gespräch. Ein zufälliger Umstand brachte uns mit Einem Male näher. Eine Unpäßlichkeit hielt mich einige Zeit auf das Zimmer gebannt, und als ich das Kaffeehaus wieder besuchte, fand ich meinen Freund auf seinem gewöhnlichen Platz. Er grüßte mich mit ungemein wohlwollendem Lächeln und sagte: Sie waren lange nicht mehr hier, und ich fürchte, vielleicht krank: Ihrem blassen Aussehen nach zu schließen, leiden Sie vielleicht noch? — Nachdem die Scheidewand der Zurückhaltung, die zwischen uns bestand, einmal beseitigt war, so wurden wir bald vertraut, und je mehr ich meinen neuen Freund kennen lernte, desto mehr mußte ich die vorzüglichen Eigenschaften seines Kopfes und Herzens schätzen. Eines Tages lud er mich ein, mit ihm eine Wasserfahrt nach Greenwich zu machen, und wir hatten bald dieses herrliche Hospital, das mehr als zweitausend dienstuntauglich gewordenen Seemännern als Zufluchtsort dient, erreicht. Kaum hatten wir den Hof betreten, als ich bemerkte, daß die Augen meines Freundes unruhig nach Jemand umher blickten. Endlich eilte er hastigen Schrittes auf einen alten Matrosen mit schneeweißen Haaren und verwittertem Gesichte zu, der auf einer Bank saß und sich an der Sonne wärmte. In dem Augenblick, wo der alte Mann den Kapitän erkannte, stand er auf und legte die Hand an seinen Hut. Nun, mein alter Schiffskamerad, sagte der Kapitän, du scheinst hier ruhig vor Anker zu liegen, und hast nach den Stürmen des Lebens in einem sichern und friedlichen Hafen beigelegt? — Dank sey meinem König und Ihnen, Sir, erwiderte der alte Mann mit vergnügtem Lächeln, während er sich wieder auf seine Bank niedersetzte; ich fahre noch so ziemlich mit gutem Wind, und hoffe noch

Digitized by Google

einige Jahre in diesem ruhigen Hafen zu verleben. Heute vor fünf und zwanzig Jahren, fuhr er mit einem bedeutsamen Winke fort, dachten wir schwerlich diesen Tag zu erleben, oder einen so sichern Port zu finden; und der Gedanke, daß ich noch mit so gutem Winde segle und hier in diesem guten Hafen vor Anker liege, um auszuruhen von allen Sorgen und Mühseligkeiten, Sir, ist mehr, als ich je erwartet hätte. Nehmen Sie es nicht übel, Sir, daß ich so gerade heraus spreche; aber daß ich Sie heute gerade wieder sehe, weckt in mir manche alte Erinnerung auf. — Ja, ja, Tomkins, sagte der Kapitain, heute vor fünf und zwanzig Jahren war ein schrecklicher Tag, und ich hätte keinen Heller für unser beider Leben gegeben; doch Muth und Ausdauer werden mancher Gefahr Herr, wie auch das Gespenst erfuhr, das durchaus mit uns Brüderschaft machen wollte. Tomkins nickte zur Antwort bedeutungsvoll; und nachdem mein Freund mit dem alten Seemann einige Worte leise gesprochen hatte, drückte er ihm einiges Geld in die Hand und wir entfernten uns.

Auf dem Rückwege erzählte mir mein Freund, daß Tomkins diele Jahre stets wacker und treu unter ihm gedient, und daß er ihm sein Leben zu verdanken habe. Diese Erzählung erregte in mir den Wunsch, mehr von seiner Geschichte zu hören, und ich bat meinen Freund um nähere Mittheilungen darüber. Es ist allerdings eine wunderbare Geschichte, von der ich nie gesprochen habe, erwiderte der Kapitain mit einem nachdenklichen Blick; allein Ihnen, mein junger Freund, will ich vertrauen, was nie über meine Lippen kam.

Es sind jetzt fünf und zwanzig Jahre her, daß ich als Lieutenant am Bord der Minerva diente. Unser Schiff sollte einigen Handelsschiffen, die nach Canton unter Segel waren, das Geleit geben, und wir hatten die Absicht, sobald sie dort ihre Ladung eingenommen, mit ihnen auf demselben Wege zurückzukehren. Die Jahreszeit war schon etwas vorgerückt, und wir durften uns auf viele Gefahren gefaßt machen. Der Kapitain der Minerva war von einem finstern und entschlossenen Charakter, und so starrsinnig, daß er nie von Jemand einen Rath annahm. Geiz war dabei seine herrschende Leidenschaft, und das Schiffsvolk hatte daher oft große Entbehrungen zu dulden, da er sich nie für eine Reise mit hinlänglichen Lebensmitteln versah, in dem Vertrauen, wenn sie ihm ausgingen, von den Handelsschiffen den nöthigen Bedarf erhalten zu können, ohne daß er bedachte, in welche furchtbare Lage wir gerathen konnten, wenn ein Zufall uns von ihnen trennte. Als wir vor Java vor Anker lagen, hielt ich es für meine Pflicht, den Kapitain vor der Möglichkeit dieses Unglückes zu warnen; allein er antwortete, ich hätte mich nicht in Sachen zu mischen, die mich nichts angingen, und durchaus jede anmaßliche Vorstellung dieser Art zu unterlassen, wenn ich nicht der gebührenden Strafe verfallen wolle. Ich schwieg also, und obgleich wir die fruchtbare Küste von Java vor Augen hatten, so wagte doch Niemand, sich der Insel zu nähern. Endlich gingen wir wieder unter Segel, und schlugen die gefahrvollen Straßen zwischen Sumatra und Malacca ein. Hier war es aber auch, wo unser Kapitain seinen Muth und seine Geschicklichkeit im vortheilhaftesten Lichte zeigte. Mit der größten Gewandtheit führte er uns durch die zahlreichen Felsen und Sandbänke, von denen wir umgeben waren, während die Handelsschiffe unserm Laufe folgten. Glücklich hatten wir den gefährlichen Sund zurückgelegt, aber kaum die hohe See erreicht, als ein furchtbarer Sturm ausbrach, der die ganze Nacht hindurch wüthete. Unser Schiff, obgleich gut und stark gebaut, erlitt dennoch einige Beschädigungen, die jedoch glücklicher Weise von keiner Bedeutung waren. Aber wer beschreibt unsern Schrecken, als wir bei Tagesanbruch fanden, daß alle Handelsschiffe verschwunden waren? Nicht ein Segel war zu sehen. Zum ersten Male sah man den Kapitain beunruhigt und verlegen. Jedermann an Bord wußte, daß der Kutter nur noch für einige Tage Lebensmittel vorräthig hatte; das Unglück, das ich vorausgesehen, war eingetroffen, und einstimmig verlangte die Schiffsmannschaft, umzukehren und im ersten Hafen Lebensmittel einzunehmen. Eine solche Anforderung brachte den Kapitain wieder zu sich selbst. Eine düstere Wolke lagerte sich auf seinem Gesicht, und mit einer Donnerstimme schrie er: „Still! — Jedermann still und kein Wort mehr! — Den Ersten, der noch zu murren wagt, lasse ich an der nächsten besten Segelstange aufknüpfen. Ich kenne meine Pflicht; ich habe hier zu befehlen, und meinem Befehle muß gehorcht werden, und sollte darüber Alles zu Grunde gehen." Niemand hatte den Muth, zu antworten, und ich selbst konnte mich über eine so kühne Sprache nur verwundern.

Einige Tage fuhren wir fort im östlichen Ocean zu kreuzen, ohne auch nur auf ein einziges Segel zu treffen, und entfernten uns so immer mehr von der Küste. Die täglichen Rationen wurden am Ende so sehr vermindert, daß die Schiffsmannschaft aus Erschöpfung nicht mehr den Dienst verrichten konnte. Ich bemerkte an dem Kapitain, daß er äußerst reizbar geworden war; auf seinem Gesichte wechselte oft eine heiße Fieberröthe mit Todesblässe. Seine Befehle, die er früher mit gemessener Bestimmtheit gegeben hatte, ertheilte er jetzt mit Ungestüm und Heftigkeit, und wenn nicht augenblicklich gehorcht wurde, strafte er die Mannschaft mit äußerster Strenge. Unter Anderm war Tomkins wegen eines unbedeutenden Versehens unbarmherzig gezüchtigt worden; allein da ich ihm vorstellte, die Strenge des Kapitains sey nur die Wirkung des Fiebers, so dachte er nicht weiter daran. An demselben Tage noch starb der Kapitain. Sein Leib war der erste auf dem Schiffe, der den Fischen zur Speise werden mußte; allein noch Viele waren bestimmt, ihm zu folgen.

Nach dem Tode des Kapitains übernahm ich das Kommando, und da ich es für wahrscheinlich hielt, daß die zerstreuten Schiffe der Küste von Sumatra zugetrieben worden seyen, so beschloß ich, unsern Lauf dahin

Digitized by Google

zu richten, und dieser Entschluß erhielt den Beifall des ganzen Schiffsvolkes. Allein wir waren durch Hunger so entkräftet, daß die Möglichkeit, die Küste zu erreichen, immer unwahrscheinlicher wurde, und ein Gefühl der Verzweiflung sich Aller bemächtigte. Aller Sparsamkeit und Vorsicht bei Vertheilung des geringen Vorrathes ungeachtet fanden wir zu unserm größten Schrecken, daß wir höchstens noch für einen Tag Lebensmittel an Bord hatten; und selbst bei dem günstigsten Winde durften wir nicht hoffen, die nächste Küste vor fünf oder sechs Tagen zu erreichen. Mit schwerem Herzen beobachete ich den Lauf des Schiffes, das bei einem leisen Winde langsam über das Meer hinglitt. Die Hitze wurde jetzt erstickend. Ich war der Einzige, der sich noch auf dem Verdecke befand. Als das Zwielicht hereinbrach, näherte Tomkins sich mir mit geheimnißvollem Gesicht, und sagte leise flüsternd: Lieutenant, es geht schlecht mit uns; die Minerva wird in kurzer Zeit in die offene See hinausgetrieben werden. Haben Sie die erstickende Hitze bemerkt? Sehen Sie, wie die Segel zusammenfallen! Alle Hoffnung ist dahin, es wird eine völlige Windstille eintreten und viele Tage anhalten. — Tomkins, erwiderte ich, schon gestern hast du stilles Wetter prophezeit; es mag seyn; aber sollte es uns nicht glücken, einen Fisch oder Seevogel zu fangen? Vielleicht stoßen wir auch auf ein Schiff, das uns aus der Noth hilft. — Sir, entgegnete Tomkins mit trübem Blick, nehmen Sie es nicht übel, wenn ich frei von der Brust weg spreche. Ich bin nicht der Mann, der über Mangel an Vorrath murren sollte. Glauben Sie, daß eine leere Speisekammer mich entmuthigen könnte? Nein, nein, der alte Tomkins hat dergleichen Entbehrungen schon allzu oft ausgestanden, als daß ihn so Etwas niederschlagen sollte. Aber, fuhr er fort, es ist ein Gespenst an Bord gekommen, das allzeit der Vorbote sichern Verderbens ist. Sehen Sie nichts, Sir? — Bemerken Sie nichts auf dem Verdecke, was nicht darauf gehört? St! — Es bewegt sich! — Und nun sah ich, daß der Abendnebel, seltsam geformt, sich auf einer Stelle des Verdeckes zusammengezogen hatte. Wie, Tomkins, sagte ich etwas spöttlich, hast du keinen andern Grund für deine Befürchtungen, als die Phantome des Abendnebels? Als alter Seemann solltest du doch wohl wissen, daß so Etwas häufig vorkommt, ohne eben eine böse Vorbedeutung zu seyn. — Ei freilich, murmelte der alte Matrose in sich hinein, müßte da nicht jeder Kajütenjunge mir unter die Nase lachen, wenn ich so etwas nicht wüßte? Aber es ist ein Unterschied zwischen Nebel und Nebel, und ein Nebel auf diesem Meere und in einer solchen Gestalt ist etwas ganz Anderes, als ein gewöhnlicher Abendnebel. Haben Sie nie von dem Seegespenst gehört, Lieutenant? — Ich schüttelte den Kopf. — Gut, fuhr er fort, ich will Ihnen sagen, was ich über dieses Gespenst von alten Seeleuten gehört habe, die auf diesem Meere gewesen sind. Ueber die Winde und Mundvorräthe hat dies Gespenst keine Gewalt, sondern nur über die Mannschaft. Es nimmt seinen Platz am Steuerruder, und führt das Schiff wohin es will. Ein solches Gespenst scheint mit jedem Augenblicke zu wachsen, und entfernt sich Anfangs nur einige Schritte vom Steuer, worauf es wieder dahin zurückkehrt, und mit jedem Schritte vorwärts weiht es ein neues Opfer dem Tode; hat es aber das andere Ende des Schiffes erreicht, so ist Alles verloren, und das Gespenst fährt das Schiff auf einen Felsen oder versenkt es in die Tiefe.

Die Geschichte des alten Tomkins kam mir so abgeschmackt vor, daß ich ohne die traurige Lage, in der wir uns befanden, herzlich darüber gelacht haben würde. Tomkins, sagte ich, indem ich mich nach der Kajüte begab, ich habe keine Furcht vor deinem Gespenst; es bedrohen uns so viel wirkliche Uebel, ohne daß es nöthig wäre, uns noch mit einem alten Märchen zu ängstigen. — Wir werden schon nach und nach mehr davon zu sehen kriegen, brummte der alte Seemann, als ich ihn verließ. (Schluß folgt.)

Kleinigkeiten.

Samuel Dubobret war der unbeliebte, mißachtete Schüler Albrecht Dürer's, der ihn nur um Gottes willen in seinem Hause litt, das ihm die bissige Frau Dürer zur Hölle machte. Samuel war schon weit in die Jahre, ihrer vierzig mochte er zählen, der Gegenstand des Hohns der übrigen Schüler, zur einzigen Erwerbs-Quelle den Ertrag der Zimmermalerei habend. Und doch war es ein echter Künstler, aber zu ängstlich und schüchtern, um sich geltend zu machen.

Seine einzige Freude waren die Tage, an denen es ihm gestattet war, auf's Land zu gehen. Dort war er nicht mehr derselbe Mensch. Seine Glieder hoben sich, seine Augen leuchteten, sein Muth ward stark und seine Hand führte mit festem Zug den Griffel, der mit wunderbarer Treue die herrliche Natur um ihn auf das Papier warf. Kam aber Samuel nach Nürnberg zurück, dann war er der Alte wieder. Er hütete sich wohl, von seinen Arbeiten etwas sehen zu lassen, denn er war im voraus des Spottes gewiß. Nachts aber schlich er sich in Dürer's Werkstatt, holte sich Farben zum Bild und malte dann in seinem Dachkämmerchen seine Landschaften.

So waren ihm drei Jahre vergangen, ohne daß irgend Jemand, weder sein Meister noch seine Mitschüler, etwas von dem nächtlichen Treiben Samuel's wußten. Eines Tags ward er krank und da er nichts verdienen konnte, litt er Hunger und gerieth fast in Verzweiflung. Da faßte er sich endlich ein Herz. Mit seinem letzten Gemälde, das er gemalt, schlich er sich fort und eilte zu einem Kunsthändler, um dem sein Bild zu verkaufen, zu welchem Preis es auch seyn mochte. Der Zufall wollte, daß er vor einem Hause vorbei kam, wo eine Versteigerung von seltenen Gemälden stattfand, die ein Kunstfreund in dreißig langen Jahren zusammengebracht hatte.

Samuel wendete sich zitternd an den Auctionator und erbielt, nicht ohne viel Bitten, die Erlaubniß, sein Gemälde unter die übrigen zu stellen. Der Auctionator schätzte es drei Thaler. Gut, sagte Samuel, so werde ich doch eine Woche zu leben haben, wenn mein Bild

Digitized by Google

einen Käufer findet. Das Gemälde ward hineingebracht und kam endlich zur Versteigerung. Es machte die Runde durch die Versammlung und ging von Hand zu Hand, wobei der Auctionator mit seiner einförmigen Stimme rief: drei Thaler! wer bietet?

Niemand antwortete.

O mein Gott, murmelte der arme Samuel, mein Gemälde wird nicht verkauft werden. Was soll aus mir werden? Und doch ist es mein bestes, das ich gemacht.

Es war die Abtei von Neuburg.

Fünfundzwanzig Thaler! ertönte jetzt eine heisere Stimme, und Samuel's Herz schrak vor freudigem Erstaunen zusammen.

Er erhob sich auf die Zehen, um den rechtschaffenen Mann zu sehen, der eine solche Summe bot. Er sey dreimal gesegnet! Es war der Kunsthändler, den Samuel eben hatte aufsuchen wollen.

Da rief eine andere Stimme: 50 Thaler! und Samuel hätte gern den großen Mann umarmt, der das Gebot gethan.

Ich gebe 100 Thlr., rief da wieder der Kunsthändler, 200 der Andere, 1000, 10,000, 50.000, 100.000 Thlr., rief zuletzt der Kunsthändler. Das Original für die Copie, und der Teufel soll dich holen, verfluchter Kerl, erschallte da seines Gegners Stimme, und der Hammer fiel. Es war der Graf von Dünkelsbach, der das Gebot gethan. Ihm gehörte die Abtei Neuburg, die er jetzt für das dieselbe darstellende Gemälde hingegeben. Samuel drängte sich an ihn und der Graf, der in dem armen zitternden Meister einen Bettler vermuthete, wollte ihm einige Geldstücke reichen.

O nein, nein, rief Samuel, ich bin der Maler des Bildes. Da nahm der Graf ein Taschenbuch, riß ein Blatt heraus, beschrieb es und gab es Samuel, indem er sagte: Hier, mein Freund, ist der Befehl, Euch in den Besitz Eures Guts zu setzen!

Das Bild Samuel's aber prangte noch lange in der Galerie des Grafen von Dünkelsbach und ist jetzt in dem Besitz des Königs von Bayern.

Napoleon gab einmal folgendes Urtheil über die Stellung der Frauen: „Wir abendländische Völker verstehen uns nicht darauf, wir haben dadurch Alles verdorben, daß wir die Frauen zu gut behandeln (!). Sehr mit Unrecht haben wir sie uns fast gleichgesetzt. Die orientalischen Völker beweisen hierin mehr Verstand und Gerechtigkeit; denn sie erklären die Weiber für das wahre Eigenthum des Mannes und in der That hat die Natur sie zu unsern Sklaven bestimmt. Unsere Geistesverkehrtheit allein ist Schuld, wenn sie jetzt sich herausnehmen, unsere Gebieterinnen zu seyn. Sie mißbrauchen einige Vorzüge, um uns zu verführen und zu beherrschen. Für Eine, die ihren Einfluß auf uns zum Guten braucht, gibt es Hunderte, die uns zu Thorheiten verleiten."

Die glücklichen Schneider. Zwei Berliner Dandys stritten sich, wessen Schneider dem Einen oder dem Andern am meisten zu Danke verpflichtet sey. „Denken Sie sich," sagte A. zu B., „der meinige hat seine Tochter allein von meinen Rechnungen ausgestattet."— „Oho," erwiderte B., „mein Schneider hat sich schon drei Häuser von dem gebaut, was ich ihm schuldig bin."

Der kleine Fuß. Ein Kritiker erbat sich einst von der Tänzerin Elsler einen Schuh; die Tänzerin gewährte seine Bitte und füllte den Schuh noch dazu mit Dukaten. Bei dem Anblick dieser Großmuth brach der Ueberraschte in die naiven Worte aus: „Ach, göttliche Fanny, warum haben Sie doch einen gar so kleinen Fuß!"

Schuldvolle, wenn auch beglückte Liebe, ist wie ein schöner Traum, den Einer bewußt träumt und wobei er in jedem Augenblick befürchten muß, zu erwachen; glückliche, schuldlose Liebe dagegen ist eine Wirklichkeit voll unendlich schöner Träume.

Wer an Alles den Maaßstab eines philosophischen Systems legt, ist gleich einem Kranken, der an einer fixen Idee leidet, und mit je mehr Methode er sein System befolgt, desto sicherer bringt er seinen eigenthümlichen Geist um.

Der Mensch hat bereits kein Uebel, als das, welches er sich selber schafft und dies nicht selten ohne Mühe und Anstrengung. Theuer läßt uns die Natur die Geringschätzung ihrer Lehrer bezahlen.

Wie Sulzer den großen Kopf, so bezeichnen Andere in neuester Zeit das große Maul als Kennzeichen des Genies.

Thatsachen sind baare Münze, Ideen das verächtige Papiergeld des Geistes.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Mimik, Gedehrdenkunst. Minauderie, Ziererei. Mineralogie, Gesteinskunde. Minorenn, minderjährig, unmündig. Minorität, Minderzahl. Minutiös, kleinigkeitskrämerisch, kleinlich. Mirakel, Wunder. Misantrop, Menschenfeind. Miscellaneen, Mannichfaltiges, Allerlei. Misère, Elend, Jammer. Missale, Meßbuch. Mission, Sendung. Missionar, Abgesandter, Heidenbekehrer. Missive, Sendschreiben. Mitigiren, mildern, besänftigen. Mitra, Haube; Bischofsmütze. Mixtur, Mischung. Mnemonik, Gedächtnißkunst. Mobil, beweglich. Mobilien, bewegliche Sachen, bewegliche Güter. Mobilität, Beweglichkeit. Modal, bedingt. Moderat, gemäßigt. Moderiren, mäßigen. Modern, im neuern Geschmack. Modest, bescheiden, züchtig, sittsam. Modice, mäßig, sparsam.

Logogriph.

Ich bleibe recht behaglich
An einem lieben Ort,
Doch schneid'st du mir den Kopf ab,
So laufe, flieg' ich fort.

Verantwort. Redakteur: Fr. Pappler — Eigenthum und Verlag der Adr. Wolthar'schen Buchdruckerei in Augsburg.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 6.** den 21. Januar 1846.

Das Nebelgespenst.

(Schluß)

Mangel an Nahrung und die Anstrengung des Wachens auf dem Verdeck hatten mich so sehr erschöpft, daß ich bald in tiefen Schlaf versank. Gegen Mitternacht wurde ich durch ein furchtbares Getümmel auf dem Verdeck aufgeweckt; — ich hörte ein wildes Geschrei, Schwertergeklirr und Pistolenschüsse. Ich stürzte nach der Thüre, und fand zu meiner höchsten Bestürzung, daß sie verschlossen war. Es ist Meuterei, war mein erster Gedanke. Ich rief den Hochbootsmann, den Steuermann, den alten Tomkins, Niemand gab mir eine Antwort. Ich lief an's Kajütenfenster und horchte: der Tumult schien auf der Fallreepstreppe zu seyn. Ich schoß mein Pistol ab, allein Niemand schien sich um mich zu kümmern. Es dauerte nahe an eine Stunde, bevor das Getümmel sich legte. Da hörte ich den Hochbootsmann rufen: Ergebt euch Schurken, oder so wahr Gott lebt, ihr Teufelsbrut, ich schieße in die Pulverkammer und sprenge uns insgesammt in die Luft. Diese Drohung schien zu wirken, denn gleich darauf hörte ich den Bootsmann sagen: Ha, so recht, mein alter Junge, und nun will ich euch binden, daß euch das Blut aus den Fingernägeln spritzen soll. Und nun, Tomkins, fügte er hinzu, kannst du gehen und den Lieutenant loslassen, den sie eingesperrt haben.

Einige Augenblicke darnach flog die Kajütenthüre auf und der alte Tomkins trat herein; er meldete mir, daß die Schiffsmannschaft die Vorrathskammer erbrochen und Alles, was sich noch fand, weggenommen habe; einige von ihnen hätten sich sodann verabredet, die Kajütenthüre zu versperren und das Schiff seinem Schicksale zu überlassen. Die geplünderten Lebensmittel hatten sie auf das Verdeck gebracht, wo sie es jedoch ganz anders fanden, als sie erwartet hatten. Ein Theil der Schiffsmannschaft, der an dieser Meuterei nicht Theil nehmen wollte, griff sie an, und ein hartnäckiger Kampf erfolgte. In der Zwischenzeit hatten einige von den Aufrührern unvermerkt die Lebensmittel in das Boot geschafft, das sie in das Meer hinabließen und besetzten, worauf ihnen auch diejenigen von ihren Kameraden folgten, denen es noch gelang, sich durch die treu gebliebene Schiffsmannschaft einen Weg zu bahnen. Alle waren so entkommen, bis auf vier der Meuterer, die vor der Kajütenthüre als Wache aufgestellt waren. Ich ließ sogleich Lichter aushängen und den feigen Schurken einige Schüsse nachfeuern, die sie unglücklicher Weise verfehlten, worauf sie bald nachher in der Dunkelheit verschwanden. Auf der Fallreepstreppe fanden wir einige Todte und schwer Verwundete; jene versenkten wir in's Meer, diese verbanden wir. Unsere Lage war jetzt wirklich beklagenswerth geworden.

Als ich mit Tagesanbruch kummervoll auf dem Verdecke stand und in die von keinem Lüftchen bewegte See hinausstarrte, näherte sich mir der alte Tomkins wieder und sagte: Nun, Sir, Sie lachten gestern, als ich sagte, das Nebelgespenst werde der Minerva einen Besuch machen; allein ich sollte denken, Sie werden jetzt den alten Matrosen Tomkins nicht mehr für einen Mann halten, der den Kopf von Altenweibermärchen voll hat. — In der That sah ich abermals Etwas unbeweglich am Steuerruder stehen, das wie ein großer starker Mann aussah. Ohne Tomkins eine Antwort zu geben, schritt ich rasch auf die sonderbare Erscheinung zu, je mehr ich aber mich ihr näherte, desto undeutlicher und nebelhafter wurde sie. Als ich die Stelle erreichte, wo das Phantom gestanden, war es verschwunden; sobald ich mich aber entfernte, erschien es wieder und nahm die Gestalt eines alten Matrosen in gebückter Stellung an. Sehen Sie, Lieutenant, sagte Tomkins, das Gespenst weiß sich einer guten Beute für den Abend gewiß, weil es so deutlich zu sehen ist. Es wird nun den Befehl im Schiffe übernehmen, und dies vielleicht auf viele Tage hinaus. — Ich wußte nicht, was ich von der Sache denken sollte; da ich aber in die Kajüte hinabgerufen wurde, wo zwei Matrosen auf den Tod verwundet lagen, so schärfte ich Tomkins ein, Niemand etwas davon zu sagen, da sonst keiner von der Schiffsmannschaft mehr an's Steuerruder zu bringen seyn würde. Ich fand beide Verwundete in den letzten Zügen. An demselben Tage starben noch vier Matrosen, und um Mitternacht befanden sich nur noch zwölf Mann am Bord der Minerva.

Als wir die letzte Leiche in's Meer hinabsenkten, warf ich einen Blick nach dem Steuerruder; das Gespenst war nicht zu sehen. Tomkins, der mir zur Seite stand, flüsterte mir zu, es würde Abends wieder erscheinen und noch deutlicher als bisher zu sehen seyn. Als wir den

Digitized by Google

Todten die letzte Ehre erwiesen und meine unglücklichen Leute das Verdeck geräumt hatten, um gegen die erstickende Schwüle Schutz zu suchen, blieb ich, in die traurigsten Gedanken über unsere Lage versunken, noch zurück: nicht der leiseste Hauch der Luft kühlte die glühende Hitze, kein Stern flimmerte weit und breit am Himmelsgewölbe. Unser Schiff schwankte von einer Seite auf die andere, das Steuerruder hatte alle Gewalt über dasselbe verloren. Ich vertheilte, was noch an Lebensmitteln übrig war, und behielt für mich selbst Nichts. Tomkins war von Allen noch am rüstigsten und unverdrossensten geblieben.

Sobald ich die äußerst schmalen Rationen vertheilt hatte, kehrte ich auf das Verdeck zurück. Hier fand ich meinen Hund Cynthio, der meiner kaum ansichtig wurde, als er langsam nach dem Steuerruder hinschlich, unverwandten Auges auf eine Stelle hinblickte und zu heulen anfing. Bekümmerten Herzens rief ich das treue Thier zu mir. Cynthio, sagte ich, du hast viele Jahre deinem Herrn treu gedient, und mußt jetzt von seiner Hand den Tod erleiden. Ich kann unmöglich beschreiben, was ich empfand; ich zog mein Pistol, und ein tiefes Röcheln folgte dem Schusse; dann war alles wieder still. Der Schuß brachte die ganze Schiffsmannschaft auf das Verdeck. Mit einem tiefen Seufzer übergab ich den Hund den armen Burschen. Bald war eine Mahlzeit daraus bereitet, und Alle dankten mir für das Opfer, das ich ihnen gebracht hatte. Als Tomkins wieder auf das Verdeck kam, näherte er sich mir und sagte: Lieutenant, Sie sind ein edelmüthiger Mann und sparen nichts für ihre Leute. — Bis jetzt, erwiderte ich, hatte ich noch keine Gelegenheit dazu; ich habe nichts gethan, was du nicht auch an meiner Stelle gethan haben würdest, Tomkins, denn ich glaube, du hast das Herz auf dem rechten Fleck. — Aber ich hätte doch, entgegnete Tomkins, den Hund für eine andere und schlimmere Zeit gespart, die uns noch bevorstehen kann.

Abends berührte mich Jemand an der Schulter, rasch wendete ich mich um — es war Tomkins. Unser Steuermann ist wieder da, sagte er. Sehen Sie nur, wie geschäftig er ist und wie er er hin und her streicht. Muth hilft hier nichts; alle sind ihm verfallen, über deren Köpfe er hinschreitet, und auch auf uns scheint er es schon abgesehen zu haben. Ich blickte nun nach dem Steuerruder hin, und sah das Gespenst viel deutlicher noch als am Morgen. Als ich näher trat, bemerkte ich mit Entsetzen zwei augenlose Höhlen, und das finstere und runzliche Gesicht war hager und todtenblaß. Mit übereinandergeschlagenen Armen und gemessenen Schritten wandelte es zwischen dem Steuerruder und Maste auf und nieder. Ich faßte Muth, schritt darauf los und rief es an: schweigend setzte es seinen Weg fort, und schien mich nicht bemerkt zu haben. Ich zog jetzt meinen Säbel und führte einen Hieb nach dem ungebetenen Gast, allein ich traf blos die Luft und das Gespenst schritt dahin. Du hast Recht, Tomkins, sagte ich zu dem alten Manne gewendet, der Teufel hat sich bei uns einquartiert, und es steht nicht in meiner Macht, ihn zu vertreiben. Mit einem haarsträubenden Grauen, wie ich es nie empfunden, ging ich nach dem Vordertheile des Schiffes und ließ das Gespenst seine Wanderung fortsetzen. Der Mond war aufgegangen, der Himmel erglänzte von Gestirnen, Tomkins, und ich saßen, in Gedanken verloren, auf dem Verdeck — als sich plötzlich aus der Kammer vor der großen Kajüte ein wilder Gesang vernehmen ließ; die armen Leute wollten sich wahrscheinlich dadurch ermuthigen. Da ich noch immer hoffte, das Gespenst würde verschwinden, so blickte ich unverwandt nach dem Steuerruder, aber zu meinem größten Entsetzen sah ich es noch immer auf und nieder wandeln. Seit Anbruch der Nacht hatte ich alle Arbeiten am Schiff einstellen lassen, da die ausgehungerte Mannschaft kaum noch den Dienst versehen konnte, und alle Anstrengungen von unserer Seite nutzlos blieben. Alles war jetzt unten im Schiff ruhig. Die Ruhe der Verzweiflung, dachte ich, und da Niemand auf das Verdeck kam, um die Abendkühle zu genießen, so stieg ich hinab, um nach der Ursache zu fragen, und fand zu meinem größten Erstaunen sie alle in einem Zustande von Bewußtlosigkeit. Sie hatten das letzte Fäßchen Rum geleert; das leere Tönnchen stand auf dem Tisch und die Mannschaft lag ohne Lebenszeichen auf dem Boden ausgestreckt. Anfangs glaubte ich, es sey die Berauschung, als ich aber neben den Fäßchen auch eine leere Flasche, „Opium“ überschrieben, fand, fürchtete ich nicht ohne Grund, daß die Unglücklichen, um sich für die erlittenen Entbehrungen zu trösten, zu diesem betäubenden, aber tödtlichen Gifte gegriffen hätten. Schnell rief ich Tomkins und theilte ihm meinen Verdacht mit: wir boten Alles auf, sie wieder zur Besinnung zu bringen, allein vergebens. Ich fürchte, Sir, sagte Tomkins, daß Keiner von diesen armen Jungen wieder zum Leben erwachen wird: merken Sie wohl, das Gespenst geht nicht ohne Ursache über ihre Köpfe hin. Tomkins hatte Recht. Noch in derselben Nacht starben acht von den Unglücklichen unter den furchtbarsten Zuckungen; nur ein Bootsmann und der Kajütenjunge gelangten am folgenden Morgen wieder zum Bewußtsein. Nun erfuhren wir von ihnen, daß sie insgesammt das Opium genommen, um sich aus ihrem qualvollen Zustande zu befreien. Da beide öfters schon Opium genossen hatten, so ging bei ihnen die tödtliche Wirkung nicht so schnell vor sich; allein endlich erlagen auch sie, und Mittags war Alles vorüber.

Von der tiefsten Betrübniß erschüttert, hatten wir den Todten die letzte Ehre erwiesen. Tomkins schien noch immer bei Kräften und guten Muthes, während ich mich, obgleich viel jünger als er, bei der traurigen Verrichtung, als wir die Leichen dem Meer übergaben, kaum noch auf den Beinen halten konnte. Als Alles vorüber war, fühlte ich mich unendlich schwach. Ich warf mich auf dem Verdecke nieder; Alles schien sich mit mir zu drehen, und ich fiel bald in eine ohnmachtähnliche Betäubung. Meine Gedanken schweiften irre

Digitized by Google

durch einander, und ich träumte, ich befinde mich an einer schönen Küste, und verschiedene Menschen brächten mir die köstlichsten Früchte. Eine Menge Sklaven kamen heran und trugen in ihren Händen goldene Schalen, aus denen die lieblichsten Gerichte dufteten. Plötzlich erwachte ich aus diesem angenehmen Traum, und als ich die Augen aufschlug, glaubte ich noch immer zu träumen, denn Tomkins stand vor mir und hielt einige von den Früchten, die ich im Traume gesehen, in der Hand. Ohne weiter zu fragen, nahm ich eine und fühlte mich durch sie außerordentlich erquickt. Wie kommst du zu diesen Früchten, guter Tomkins? sagte ich endlich. Hast du sie aus dem Wasser heraufgeholt, so müssen wir ja nahe an der Küste seyn. — Beste nicht, erwiderte Tomkins, aber ich holte sie mir schwimmend vom Lande, als wir vor Java lagen. — Es ist nicht möglich, Tomkins, rief ich, und sprang unwillig auf. Sicherlich hättest du nicht diese erquickende Früchte zurückbehalten, während so viele von deinen Kameraden aus Mangel an Nahrung verschmachteten! — Bei meiner Seele, erwiderte Tomkins, ich habe allzeit meine Rationen mit ihnen getheilt; jetzt sind die armen Jungen todt, aber nicht vor Hunger, sondern von ihren Wunden und dem Opium. Dann erzählte er mir, wie er mein Gespräch mit dem Kapitain in Betreff der Lebensmittel belauscht, und Nachts, wenn er auf der Wache stand, heimlich nach der Küste geschwommen, dort die Früchte geholt und wieder im Schiff angekommen, ohne daß man ihn vermißte. Er pries sich glücklich, daß ihm jetzt eine Gelegenheit geworden sey, mir seine Dankbarkeit zu beweisen, da ich ihm früher einmal den Nachlaß einer schweren Strafe, mit der ihn der Kapitain bedroht hatte, ausgewirkt. Dann gingen wir in den Kielraum hinab, wo er mir die Stelle zeigte, wo er seine Früchte und einige Kokosnüsse verborgen hatte.

Unser gespenstiger Freund erschien Abends wieder, und war geschäftiger als je. Mit raschen Schritten näherte er sich der Bank, auf der wir saßen, und streckte gebieterisch die Hand aus. In seinem tief durchfurchten Gesichte lag der Grimm eines Todfeindes. Beim Himmel, mein junger Freund, ich stand schon in manchem Schlachtendonner, ohne das Gefühl des Schreckens zu empfinden, das mich bei dem Anblicke des Gespenstes ergriff. Mein Haar sträubte sich zu Berge und das Blut gerann in meinen Adern, so oft es sich uns näherte. Endlich von Entsetzen übermannt, zog ich mein Pistol aus dem Gürtel und schoß es auf das Gespenst ab, das dahin schritt, wie es gekommen war. Was hilft es, Sir, sagte Tomkins, als ich in der tiefsten Verzweiflung ihn anblickte, keine Menschenhand kann es verletzen. Auch wir sind ihm zum Opfer bestimmt, und so lange wird es seine Wanderung über das Verdeck fortsetzen. Schreitet es noch einmal an uns vorbei, so sind wir verloren. Es wäre am besten, Sie brächten es zu Papier, wie die Minerva und ihre Mannschaft elend zu Grunde gingen.

Abends zeigte sich das Gespenst abermals am Steuerruder, und schritt auf und ab bis gegen Tagesanbruch. Wir hatten eben die letzte Kokosnuß getheilt, als ich zu Tomkins sagte: Ich verdanke dir mein Leben, und der Dienst, den du mir erwiesen hast, ist um so größer, als du wahrscheinlich einige Tage länger leben wirst, als ich, und nichts für dich aufbehalten hast. Laß uns, guter Tomkins, dem Tode beherzt in's Auge sehen als wackere Seemänner, und das Gespenst mit allen seinen Drohungen furchtlos verachten. Mit diesen Worten stieg ich in die Kajüte hinab, und schrieb einen Bericht über den Untergang der Minerva und ihrer Mannschaft nieder. Ich war damit fertig und beschloß das Papier in eine Flasche, um es später in die See zu werfen; dann legte ich mich in meine Hängematte, überzeugt, daß mein Ende nicht mehr fern sey, als ich aus meinem unruhigen und fieberhaften Schlummer durch ein Freudengeschrei Tomkins aufgeschreckt wurde, der in die Kajüte stürzte und ausrief: Hurrah, Sir, unsere Errettung ist nahe! Das Gespenst ist verschwunden und die Segel füllen sich mit kräftigem Wind. — Ich eilte auf das Verdeck, und fand zu meinem Troste, daß das Nebelgespenst wirklich nicht mehr zu sehen war; allein ich konnte mich über den Verlust unserer Mannschaft eines tiefen Seufzers nicht erwehren, da wir jetzt aus Mangel an Händen den frischen Wind nur wenig benützen und nur langsam unsern Weg fortsetzen konnten. Muth gefaßt, Lieutenant, sagte Tomkins, wenn uns dieser Wind nicht einem oder dem andern Schiffe zuführt, so kann er ein solches uns zuführen. Das Gespenst hat sich davon gemacht, und ich bin fest überzeugt, daß uns Hülfe nahe ist. Tomkins fühlte sich von dieser Hoffnung so erstärkt, daß er Abends Lichter ausbing und eine Kanone als Nothschuß abfeuerte. Allein als der Morgen dämmerte, war auf der weiten Wasserwüste nirgends ein Segel zu erspähen. Ich ergab mich mich nun ganz der Verzweiflung, doch Nichts konnte Tomkin's Zuversicht erschüttern. Er kletterte in Mastkorb hinauf, indem er sagte, dort wolle er bleiben, bis er ein Segel gewahre, oder wie ein braver Seemann sterben. Es rührte mich tief, und mir selbst überlassen, warf ich mich nun auf dem Verdecke nieder und erwartete die Entscheidung unseres Schicksales. Bald wurde ich durch Tomkins Ruf: Ein Segel! Ein Segel! Ein Segel vor dem Wind! aus meinem schmerzlich hinbrütenden Gedanken gerissen. Die Freudenbotschaft gab mir augenblicklich Muth und Kraft zurück. Während Tomkins eine Kanone abfeuerte, klomm ich den Mast hinauf, und erblickte jetzt nicht ein, sondern zwei, drei und vier Segel. Es waren unsere Kauffahrteischiffe, die wir nach Canton geleiten sollten, und zu meiner größten Freude sah ich sie ihren Lauf auf uns zunehmen.

Bald lag ich in Freundesarmen. Einige alte Matrosen am Bord der Kauffahrer betheuerten und, die Erscheinung sey das Gespenst eines portugisischen Korsaren, der vor zweihundert Jahren sich in die Wogen

Digitized by Google

des östlichen Oceans gestürzt habe, und zwar aus Gewissensbissen, weil er seine Mannschaft auf die grausamste Art hatte Hungers sterben lassen. Wir kehrten später nach England zurück. Tomkins machte mit mir noch einige andere Reisen, worauf wir nach Greenwich gingen. Er ist gegenwärtig nahe an neunzig Jahre alt, und wir hatten uns ein ganzes Jahr nicht gesehen. Heute jährte sich der Tag, wo das Gespenst verschwand, das uns damals so großen Schrecken eingejagt hatte.

Kleinigkeiten.

Ein Räuber. Benincasa, Haupt einer Räuberbande in Neapel, ward von den Seinigen verrathen, und nachdem man ihn im Cassaner Gehölz, während er schlief, gebunden, — nach Cosenza gebracht. General Manhes befahl, ihm beide Hände abzuhauen und ihn nach dieser Verstümmelung in seinen Geburtsort San Giovanni in Fiore zu schaffen, wo er gehängt werden sollte; ein grausames Urtheil, welches der Uebelthäter jedoch mit einem verächtlichen Lächeln vernahm. Zuerst ward ihm die Rechte abgehauen, und der Stumpf unter Verband gethan, nicht etwa zur Heilung oder aus Mitleid, sondern damit nicht alles Blut aus den zerhauenen Adern rann; weil der Verurtheilte für einen noch elenderen Tod aufbewahrt war. Er verlor keine Klage, und legte, — als er die erste Execution vollzogen sah — von freien Stücken den linken Arm auf das Schmachgerüst in Bereitschaft und sah nun kaltblütig der zweiten Marter zu, sah, wie beide besudelte Gliedmassen, zuvor die seinigen, auf der Erde lagen, und wie sie hierauf, an den Zeigefingern zusammengebunden — ihm vor die Brust gebefiet wurden, ein furchtbares und schmerzvolles Schauspiel! Dies geschah zu Cosenza. Noch am nämlichen Tage, — während man sich zu Fuße auf den Weg nach San Giovanni in Fiore begeben hatte und die Bedeckung eine Weile rastete, — bot einer von den Wachmännern dem Leidenden Nahrung an, und dieser nahm die Atzung, als und trank, nicht blos aus Lebensinstinkt, sondern mit Lust. Er langte im Geburtsorte an, schlief die Nacht darauf behaglich, wies am folgenden Morgen, als die Stunde der endlichen Hinrichtung annahte, die Tröstungen der Religion zurück, stieg gemessenen Schrittes zum Galgen auf, und starb, seiner wilden Unerschrockenheit wegen bewundert.

Im Jahr 1804 wurde das Grab des Grafen Egmont wieder gefunden; es fand sich in der noch unbeschädigten Gruft der Kirche von Sottegem, die im Jahr 1645 ein Raub der Flammen wurde. Das Grab seines Mitkämpfers für die Freiheit befindet sich in der St. Martinskirche in Veert; der Schädel lag auf der Brust des Gerippes und links vom Sarg stand eine hermetisch verschlossene Urne mit der Aufschrift: „Heer en grave van Hoorne 26. Juni 1568." Sie enthielt das einst so starke Herz des Grafen, das bei der leisesten Berührung in Staub zerfiel.

Als einst das churfürstlich sächsische Artilleriekorps seine gewöhnlichen Uebungen machte, sagte der General H. zu einem alten braven Hauptmann: „Sie essen heute eine Suppe bei mir." „Befehlen Sie," fragte der Hauptmann, der etwas schwer hörte, und meinte es sey von einer Uebung die Rede, „Befehlen Sie, mit der ganzen Compagnie?" „Nein, guter Alter," rief der General, „dazu habe ich nicht Löffel genug."

Wenn sich Jemand für unbestechlich hält, hat man zu untersuchen: ob er eitel sey, ob nicht. Im letzteren Falle könnten nur unumgängliche Nothwendigkeiten ihn nachgiebig machen, im ersteren ist er jeder Bestechlichkeit leicht zugänglich. Daraus ergiebt sich, daß die Unbestechlichkeit so selten ist, wie ein Mensch ohne Eitelkeit, mithin im allerhöchsten Grade selten.

Wenn der Fürst glaubt, das Volk sey ein Kutschpferd, das, mit Gebiß und Scheuleder versehen, der Staatskarosse, in der nur Er sitzt, vorgespannt werden müsse — und wenn das Volk den Staat für einen Familienwagen hält, den der Regent allein fortzuziehen habe: dann irren sie Beide!

König Philipp IV. von Spanien ließ sich, nachdem er Portugal, Catalonien nebst einigen anderen Provinzen verloren hatte, noch den Beinamen „der Große" beilegen, worüber der Herzog von Medina-Celi sagte: „Unser Herr ist wie ein Loch, jemehr man davon wegnimmt, desto größer wird es."

Früher hatte Venedig hundert Kirchen; unter der französischen Herrschaft ward die Zahl auf 30 herabgesetzt. In früheren Zeiten rechnete man auf je 54 Einwohner einen Priester, jetzt noch einen auf etwa je 216 Einwohner.

Die Oeffentlichkeit von Allem was vorkommt und auch noch von Manchem, was erdichtet ist, läßt die Franzosen viel verbrecherischer erscheinen, als die Deutschen, welche ihre meisten Sünden verheimlichen.

Der Mensch hat bereits kein Uebel, als das, welches er sich selber schafft und dies nicht selten mit Mühe und Anstrengung. Theuer läßt uns die Natur die Geringschätzung ihrer Lehren bezahlen.

Der Wechsel der Farben.

Aus Gelb und Blau entsprießet Grün,
Aus Blau und Roth Violen blüh'n;
Nimm Gelb und Roth so wird Auror,
Aus Roth und Weiß geht Rosa vor.
So eint die schöne Kunst der Farben
Die Strahlen zu stets neuen Garben; —
Dem Maler gleich im Farbenspiele
Mischt auch das Herz sich die Gefühle.

Auflösung des Logogriphs in Nr. 5.
Weise. Eile.

Verantwort. Redakteur: Fr. Pappler — Eigenthum und Verlag der Adlr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 7.** den 25. Januar 1846.

Das deutsche Schwert.

Die schönste Waffe, die es gibt,
Die Waffe, die der Deutsche liebt,
Es ist das deutsche Schwert,
Noch blitzt es mit der alten Kraft,
Noch bricht's die Ketten schlimmer Haft,
Und schirmt uns Haus und Heerd.

Nicht führt es um Tyrannensold
Der Deutsche, nicht aus Gier nach Gold,
Nicht, weil er muß, als Knecht:
Er führt es zu der Seinen Schutz,
Er führt es zu der Seinen Trutz,
Für Vaterland und Recht.

D'rum ist sein Griff auch das Symbol
Des Kreuzes, dem sich demuthvoll
Die ganze Menschheit neigt,
D'rum ist sein Schaft, wie blinkt er nur!
Der Zeiger an der Weltenuhr,
Der Tod und Freiheit zeigt.

O schirme du, mein deutsches Schwert,
Uns immer Ehre, Haus und Heerd,
Und färb' dich oft noch roth:
Wildfreudig schwingt dich unsre Faust,
Wildfreudig stürzt, von dir umsaust,
Der Deutsche in den Tod!

Erinnerungen eines englischen Offiziers.

Mit Strömen des edelsten Blutes war die letzte feindliche Spur vom Feinde in Spanien hinweggewaschen. Napoleon hatte Ferdinand's Kerker in Valençay öffnen lassen, und fröhlich und wohlgemuth trabte bald nachher der König an der Spitze seiner alten Camarilla über die Pyrenäen in das altromantische Land zurück. Es war ein abentheuerlich aussehender, buntscheckiger Troß, der an jenem Tage, theils auf andalusischen Hengsten, zum größten Theile aber auf Maulthieren aus der Mancha, behängt mit Federbüschen und Glöckchen und bunten Schabracken, in das Land geritten kam.

Das Volk stand ernst an den Wegen und wurde des Anblickes nicht recht froh; auch war der Jubel nicht aller Orten so laut, wie es vom Herrn und der begleitenden Dienerschaft erwartet zu seyn schien. Denn der erstere so gut wie die letzteren glaubten, das Volk müsse rein ausgelassen seyn vor Freuden beim sieben Jahre lang entbehrten Anblick des „Jo el rey". Es erging ihnen gerade wie Louis XVIII. und dem ihm folgenden Heere von glattsprechenden Emigranten. Keiner dachte mehr an die Vergangenheit; sie schwelgten schon Alle wieder im Vorgenusse der neuen Tage von Aranjuez.

Wohl schwerlich dachte damals Jemand im brittischen Heere daran, welches noch in Catalonien zurück war, am wenigsten im schwarzen Husarrenregimente, dem die Ehre zu Theil wurde, Se. katholische Majestät und das ritterliche Gefolge, welches so lebhaft an den grossen Ritter von La Mancha erinnerte, ein Stück Weges von Barcelona nach Valencia zu begleiten, daß eben dieses Verlassen der Straße nach Madrid das Vorspiel zu dem zweiten Akte des blutigen Drama's werden dürfte, über dessen dreißigjährige Dauer schon so mancher Zuschauer voll Ungeduld vom Schauplatze in's Grab hinab gestiegen ist.

Der berüchtigte Brief des Pater Esquoiquiz, den er wenige Tage später an den General Elio schrieb und der mit den Worten schloß: „Dank sey es der Jungfrau, einen Don Filipe haben wir jetzt, wäre nur auch der Alba erst gefunden, um das Reich mit blutigem Schwerte von der Ketzerbrut zu reinigen, die während unserer Abwesenheit wie die Pilze darin aufgewachsen sind," war damals noch nicht bekannt. Spanien, dem vom Himmel dreimal Gebenedeiten jegliches Heil wünschend, was wir in heißer Sehnsucht selbst im befreiten Deutschland zu finden hofften, zogen die Truppen, sobald sie von dem Cortege der spanischen Majestät in Gnaden entlassen waren, nach Tarragona. Dort wurde die brittische Armada zusammengezogen, die bestimmt war über das Mittelmeer zu schiffen, um in Genua Albions Flagge neben der alten Standarte der Dogen auf dem alten Palaste des großen Andrea aufzupflanzen.

Dies geschah im Jahre des europäischen Heils, fünf Monate nach der Leipziger Völkerschlacht, provisio-

Digitized by Google

risch, wie es hieß; indessen hatte Lord William Bentink, Englands Generalbevollmächtigter im mittelländischen Meere, sein Wort verpfändet für die Wiederherstellung der alten Republik. Den hehren Worten trauend, hatten die Genueser, bei dem ersten Erscheinen der Flotte, selbst zu den Waffen gegriffen und den Kampf mit des Vicekönigs Truppen im Innern begonnen, während eine bei Livorno gelandete Heeresabtheilung über Sastri di Levante vor die Stadt rückte, und unsere von Tarragona kommende Expedition unter dem Donner der auf die Stadt spielenden Kanonen, bei dem Molo Vecchio und bei St. Pier d'Arena an das Land trat. Aus der Lombardei rückten zur selben Zeit die Oesterreicher in Eilmärschen heran, und es blieb daher der von allen Seiten eingeschlossenen Besatzung, die nicht halb stark genug war, die meilenweit ausgedehnten Werke in gehöriger Zahl zu besetzen, nichts übrig, als nach mehrtägigen erfolglosen Gefechten eine ehrenvolle Capitulation abzuschließen.

Die Flotille, die Arsenale und unermeßlichen Kriegsvorräthe fielen in die Hände der Sieger. Diese letzte Beute war mit die reichste in dem siebenjährigen Kriege, und Heer und Flotte erfreuten sich daher eines sehr bedeutenden Prisengeldes.

Der Einzug in die eroberte Stadt glich einem Triumphzuge, obgleich die Anstrengung weniger Tage hingereicht hatte, die schwachbesetzten Werke zu erobern, und die mit der Belagerung verknüpften Schwierigkeiten in keinem Verhältnisse standen zu ähnlichen in Spanien statt gefundenen Unternehmungen.

Von den Thürmen wehten englische und altrepublicanische genuesische Fahnen; die Glocken von dreißig Kirchen und zahllosen Klöstern tönten zusammen, im Hafen salutirten die flaggenden Schiffe aus ihren schwersten Geschützen, und an der Porta Tomaso, am Porto franco und in der Vorstadt, die nach Sastri di Levante führt, harrten Deputationen vormaliger Senatoren in ihrer Amtstracht, mit goldnen Ehrenketten geschmückt, zum Empfange der Befreier. In der Stadt selbst waren in den Straßen Balbi und Nova, und überall, wo die Truppen durchzogen, die hohen Marmorpaläste von den Balkonen bis zu den mit Blumen geschmückten Dächern mit reichen Teppichen geziert. Der schönste Schmuck auf den goldnen Balkonen waren aber die edlen Genueserinnen. Die Vivas von so schönen Lippen klangen ungleich harmonischer, als das Glockengeläute, der Kanonendonner und das Schmettern der Kriegsmusik, das durch und rings um die Riesenstadt zuletzt ein alle Sinne verwirrender Spektakel wurde.

Auf der agna verde, einem von Genuas schönsten öffentlichen Plätzen, lag, ein trauriges Zeichen der so wankelmüthigen menschlichen Natur, die eherne Bildsäule Napoleon's des Großen, Königs von Italien, zertrümmelt neben dem kostbaren Marmorpiedestale, welches sie getragen hatte. Jauchzend umtanzte der fanatische Pöbel das Abbild der gefallenen Größe, während ein kolossaler Kerl aus dem wüsten Haufen, mit aufgestreiften Hemdärmeln, die vergoldete Krone, die man dem Bilde vom Haupte gerissen, auf einer Stange dem Obergeneral präsentirte. Dieser wandte sich verächtlich von dem wüsten Haufen ab, und nur mit Mühe konnte es verhindert werden, daß das Standbild, welches später mit anderer Kriegsbeute nach England gebracht wurde, nicht auf der Stelle in einem großen Feuer eingeschmolzen wurde, welches zu diesem Zwecke haushoch in die Luft auflodterte.

Die Freude des Pöbels bei solchen Gelegenheiten trägt aller Orten etwas Kannibalisches zur Schau, und dennoch muß man überall mit geheimem Schmerze bald mehr bald weniger gewahren, daß man trotz aller geschichtlichen Warnungen wie geflissentlich bemüht ist, statt eines Volkes einen Pöbel zu erziehen.

Truppen und Volk, Senatoren und holdselig grüßende Damen waren endlich müde nach so vieler Freude, und ruhten in langen Siesten von dem Jubel aus, der drei Tage und eben so viele Nächte gedauert hatte. Dann wenn Abends die Sonne in die blauen Fluthen des schönen Golfes hinabsanken, dann flammten die Stadt und der Hafen, wo vom Dreidecker bis zur kleinsten Fischer-Barke jedes Fahrzeug seine Masten erleuchtet hatte, das größte Wunder von Beleuchtung, welches man unsrerseits bis dahin gesehen, wie ein unabsehbares Flammen-Meer auf. Auf dem großen Fanale, der sich in riesiger Höhe auf dem Felsen am Wege nach St. Pier d'Arena erhebt, wie auf den beiden Leuchtthürmen des innern Hafens, zuckten hohe Flammengarben, wie einst auf dem Kolosse von Rhodus.

Als sey es vom Strahle der aufgehenden Sonne, so hell leuchteten aus diesen Flammen die äußersten Befestigungen auf den Spitzen des Berggürtels, welcher Genua einschließt, das Fort Eperone, und bis zu jenem luftigen Gipfel hinauf reichte auch der Jubel des glückseligen Volkes, welches in seinem Freudetaumel die Wiederkehr von des großen Andreas goldenem Zeitalter ganz in der Nähe erblickte. Und doch war Alles nur eitle Täuschung, in der man damals Italiens Völker, so wie so manche andere Völker von Europa befangen hielt!

Nur zu bald ward auch Genua durch die Resultate des Wiener Congresses aus seinen schönen Zukunftsträumen aufgeschreckt, sobald der große Seelenhandel, oder der mit Köpfen, wie es die Staatsmänner damals nannten, seinen Anfang genommen hatte. Wer hätte auch jetzt daran denken können, daß man vor Allem zuerst darauf bedacht seyn würde, durch eine so heterogene Länderzusammensetzung, wie sie bald nachher stattfand, dieselben politischen Mißgriffe principsweise, wie es schien, zu begehen, welche Schuld gewesen an allem dem namenlosen Jammer, welcher seit Polens Zerstückelung über die Völker gekommen war.

Für einen konnte ich wenigstens einstehen, der sich damals den Kopf nicht mit Grübeleien über Europa's politische Zukunft zerbrach, und dieser Eine war ich selbst. Wohl fühlte auch ich mich damals etwas befangen, aber es waren andere Dinge. Es war ein Zau-

Digitized by Google

ber, in dessen Banden man sich in einem Alter von achtundzwanzig Jahren ganz behaglich fühlt.

Im Lande Italien angekommen, fast wie im Traume, ungewiß, wie lange die Herrlichkeit, die dem Krieger so selten, nie über die Gebühr geboten wird, noch dauern konnte, hatte ich kaum meine Pferde in der reizenden palastvollen Vorstadt St. Pier d'Arena eingestellt, und vom Zufalle begünstigt bei dem Gedränge der überall bivouakirenden und verstohlen nach Quartieren suchenden Truppen meine Person so comfortabel als möglich untergebracht, als ich mich auf gesetzmäßige Weise vom Dienst emancipirte. Ich wollte schnell das Sehenswertheste von Genua sehen; etwa das Innere von Doria's berühmten Palaste, Fiesko's Haus und den Hafen der Galeeren oder die Darsenna. Dann auch einige Kirchen und Gemäldesammlungen, vor allen aber lebende Bilder, schöne italische Mädchen und Frauen.

Einen Tag ging Alles glücklich und schnell über eigenes Verhoffen. Den Schauplatz von Schiller's idealisirtem Stücke der genuesischen Geschichte hatte ich bis in die kleinsten Details betrachtet, nicht ohne Bedauern über das dunkle Ende des hochstrebenden Fiesko, dessen Seitenstück man, wenn gleich im größeren Maaßstabe, in Napoleon erblickte; der Stolz auf den großen vaterländischen Dichter steigerte sich damals bei Vielen von uns bis zur Begeisterung.

Dem Hotel d'Europe gegenüber, wo ich zu Mittag gegessen, hatte ich auf ihrem prachtvollen Balkone, von Blumen aus allen Reichen der Welt halb verhüllt, lesend, musicirend und sinnend die bezaubernde Marquise Spinola erblickt, die damals für den Stern von Genua gehalten wurde. Und um das Resultat der heutigen Forschungen vollständig zu machen, entdeckte ich noch ganz zuletzt, bei der Rückkehr in mein sehr nettes Quartier zu St. Pier d'Arena, unter einer Stirn, wie ich sie mir immer von Italiens idealer weiblicher Schönheit gedacht hatte, beschattet von einer Fülle nachtschwarzer Haare, ein dunkelblaues warmblickendes Augenpaar. Dieses strahlende Zwillingspaar gehörte meiner eigenen Hauswirthin an, die mich lächelnd fragte, als sie mich in das mir bereitete Zimmer einführte, wie mir die genuesischen Donnen gefielen?

„Ich bin entzückt von ihnen, Signora, doch mehr noch von denen in St. Pier d'Arena", hob ich an, und war im Begriff, die schöne Hand zu küssen, mit der sie eben beschäftigt war, die Blumenzweige dichter in das Geländer des Balkons zu verweben, vielleicht um mir den Sitz zwischen ihnen lauschiger zu machen, da versetzte sie mit einen leisen Schlag mit dem Fächer und wünschte mir abermals lächelnd ein buena sira und eine felicissima notte.

Gleich darauf erschien eine Dieneren mit einer Platte, auf der ich neben einigen dolces eine Flasche Monferate nebst einer Krystallflasche mit Eiswasser bemerkte.

„Meine Dame erlaubt sich, Ihnen noch eine rifresco zu senden, Signor," sagte die Kleine mit einem schelmischen Knix, und entfernte sich mit demselben liebenswürdigen fast feckem air, mit dem sie gekommen war.

Es fiel mir nicht schwer, den Sinn dieser Sendung zu enträthseln, doch verhinderte es mich nicht, mir sogleich einen Becher des an sich schon kühlenden Getränkes mit der aqua nevada zu mischen, und nachdem ich durch einen langen Zug mein glühendes Innere, so wie meine fieberhaft brennende Stirn durch einen langen Blick in die feenhaft vom strahlenden Mondlicht hell erleuchtete Nacht hinlänglich abgekühlt hatte, warf ich mich, fast überreizt von den vielen verschiedenartigen Eindrücken des letzten Tages, auf die schwellenden Kissen. Es war das erste rechtliche Bett nach vollen zwei Jahren. Man kann sich die Wollust denken, mit der ich mich dehnte. Bald umschwebten mich süße Träume, in denen Orangenhaine, Feen und leichtbeschwingte Amoretten die Hauptrolle spielten.

Plötzlich glaubte ich aus weiter Ferne eine sanfte Hörnermusik zu hören. Halb und halb erwacht, doch noch im Fortgenusse des Traumes vermischte sich der sanfte Hornton mit den Phantasien meines traumumwobenen Zustandes, und ich versank auf's Neue in den bewußtlosen Zustand, der seltsamerweise von noch Lebenden der Bruder des Todes genannt wird.

Da aber erhob sich auf der Straße dicht unter meinen Fenstern ein so durchdringendes Schmettern, als würde von allen Engeln zur Auferstehung der Todten geblasen. Jedenfalls war der verursachte Lärm ärger noch als der vom Horne, mit dem Huon dem Seraskier zum Veitstanze aufspielte. Je länger ich horchte, um desto mehr wurde ich inne, daß sich dasselbe Geräusch an vielen Orten wie durch das Echo wiederholte. Mit gleichen Füßen sprang ich aus dem Bette, und als ich das Fenster hinter den Seidengardinen auftrieb, war es heller Tag, die Sonne vergoldete schon die Terassen des gegenüberliegenden Palastes Brignole, und auf der Gasse rannten die Husaren mit den gepackten Mantelsäcken nach den Ställen, die man in größter Eile in der Kirche eines säcularisirten Klosters etablirt hatte.

„Trompeter, was giebt es so zeitig?" rief ich hinab.

„Es ist zum Ausrücken geblasen, Herr Leutnant," lautete die kurze Antwort des gewaltigen Stenters.

„Ist etwa der Kaiser von Elba gekommen?"

„Weiß nichts darüber zu referiren, kein Mensch kennt die Ursache des Allarms." Damit drehte er den schnaubenden Schimmel auf der Stelle um, und schmetterte gleich darauf an der Ecke des Leon d'oro in die nächste Straße so mächtig hinein, daß die leichten Fenster der Balkonthür davon in meinem Zimmer erbebten.

„Der Teufel hole den Allarm, was mag nur die Ursache davon seyn —," brummte ich in den Bart, während ich mich, dem Signale pflichtmäßig gehorchend, eiligst in die Uniformstücke schob.

Ich hatte die Schärpe noch nicht geknüpft, als auch schon mein bei dergleichen Vorfällen die unerschütterlichste Ruhe behauptender Leibknappe hereintrat, eine

Digitized by Google

Tasse Chokolade und ein Milchbrod stumm auf den Tisch schiebend. Dann raffte er mit der Linken meine umherliegenden Habseligkeiten zusammen, schob sie eilig in den Mantelsack, und schritt damit schweigend, wie er gekommen war, wieder zur Thür.

„Halt, ins Teufelsnamen, und so lieb mir sonst Dein unvergleichliches Phlegma ist, Freund Imhof!“ rief ich aus, indem ich dem treuen Burschen in den Weg trat, „sage mir vor Allem, was es unten Neues gibt, und warum man so höllenmäßig Allarm bläst?“

„Wir sollen nach Amerika,“ antwortete der ziemlich rauhe, aber sonst brave Husar, mit seiner gewohnten eisigen Ruhe, „Sie werden es ja wohl schon wissen; ich aber weiß Einen, der nicht mit in das verfluchte Land geht,“ setzte er undeutlich zwischen den Zähnen murmelnd hinzu. „Das ist ja wahre Seelenverkäuferei, so haben wir auf der Insel Whigt nicht kapitulirt! Aber der Fuchs steht schon vor der Thür, haben Sie noch etwas zu befehlen?“ Auf mein Verneinen schritt Imhof schweren Trittes mit dem Mantelsack die Treppe hinab.

Kopfschüttelnd sah ich dem ehrlichen Osnabrücker nach, dann stürzte ich hastig die Chokolade hinunter, und war im Begriff, mich selbst zum Abmarsch fertig zu machen, als die niedliche Zofe meiner schönen Hauswirthin mit allen Zeichen der Bestürzung hereintrat, um sich Namens derselben nach der Ursache des Lärmes zu so früher Stunde zu erkundigen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Das in Kaschmir destillirte Rosenöl, erzählt der englische Reisende Thornton, wird für das beste auf der Welt gehalten; das ist auch ganz natürlich, da nach dem übereinstimmenden Zeugniß aller Reisenden die Rosen dort von vorzüglichem Wohlgeruch und ausgezeichneter Schönheit sind. Um das Rosenöl zu fabriziren wird eine große Menge doppelt destillirtes Rosenwasser in ein offenes Gefäß gethan und über Nacht in ein kühles fließendes Wasser gesetzt. Am andern Morgen schwimmt dann das Oel auf der Oberfläche in kleinen Augen, die sorgfältig mit einem Schwertlilienblatt weggenommen werden. Wenn das Rosenöl kalt ist, sieht es dunkelgrün aus und ist so hart wie Harz, indem es erst in einer, dem kochenden Wasser fast gleichen Temperatur flüssig wird. Zu einer Unze Oel braucht man fünf bis sechshundert Pfund Rosenblätter. Es kommt übrigens gar nicht in den Handel, da es zum ausschließlichen Gebrauch des Sithshofs aufbewahrt wird, und das in Europa als Persisches verkaufte Oel ist viel schlechter, als das in Kaschmir fabrizirte. Die Rose, aus welcher letzteres destillirt wird, ist die rosa bifloru.

Charakter der wahren Wissenschaft. Die ächte Wissenschaft hat jenen Tempel gegründet, wo alle Gebildete und der Bildung fähige und bedürftige Geister, ohne Unterschied des Stammes und des Glaubens, sich zum Kultus des Geistes versammeln. Ihr Einfluß auf die Geister, gleich dem der Sonne auf die kalte Erde, hat längst die Keime des Frühlings allenthalben hervorgerufen und den Boden zu höherer Gesittung und Erhebung vorbereitet. Wer in diesen Tempel eintritt, fragt nicht, wer an seiner Seite sitzt, denn alle darin Versammelten vereint ein Streben, ein Zweck — die ächte Wissenschaft kennt keine Laien und keine Priester. — Einer für Alle und Alle für Einen sind dem erhabenen Dienst geweiht, die Gattung und in ihr das Einzelwesen zur Erkenntniß zu führen, sie zu erheben und zu läutern in dem Strahle der Erkenntniß.

In einem alten Buche, „Raji Historia plantarum,“ wird gesagt, daß der Saffran zwar magenstärkend sey, aber, in einigem Uebermaaß genossen, auch leicht ein tödtliches Lachen hervorbringe, was z. B. einer Dame in Trient widerfahren, die drei Stunden nach dem Genusse von Saffran sich todt gelacht habe.

In Turpins historischem Gemälde der französischen Marine behauptet der Verfasser: die Benennung Pirat sey nicht immer schimpflich gewesen, sie komme der von Piräus, dem athenäensischen Hafen, wo man sich einschiffte, um die Feinde des Vaterlandes zu bekämpfen.

Papst Sixtus V. verordnete, daß ein Hahnrei, der über die Ausschweifungen seiner Frau sich öffentlich beklagen würde, mit dem Tode bestraft werden sollte; das Gesetz aber wurde aus guten Gründen nie in Anwendung gebracht.

Lange, allzu ängstliche Vorbereitungen zu einer guten That schwächen deren Kraft. Wer erst Handschuhe über die Hände zieht, ehe er sie zum Gebete faltet, wird schwerlich herzlich beten.

Ein Land für manche unsere Dandys wäre China. Dort nämlich wird bei Schuldklagen nicht der Schuldner eingesperrt, sondern der Gläubiger erhält — Stockprügel, weil er der Unstilichkeit Vorschub leistete.

Sorge nicht.

Darf nicht seine Blüthen tragen
Immer neu in Frühlingstagen,
Wie das jugendliche Reis
Der bemooste Waldesgreis?

Sorge nicht, daß du veraltest,
Daß der Freude du erkaltest,
Herz, du bleibst dem Schönen treu:
Jeden Frühling treibst du neu!

Waldesgreis voll Vogellieder,
Jeder Lenz verjüngt dich wieder!
Sorge nicht, mein Herz, mein Herz:
Noch genug gibt's Lust und Schmerz!

Verantwort. Redakteur: Fr. Pappler — Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 8.** den 28. Januar 1846.

Erinnerungen eines englischen Offiziers.

(Fortsetzung.)

„Bella Teresa, wir werden wahrscheinlich weiter marschiren, oder auch schwimmen, je nachdem der Würfel fällt," rief ich, den Czakko ergreifend, „für uns Leute gibt es auf Erden kein dauerndes Glück!" Bei diesen Worten, die mich im Anblick des schönen Kindes, des so eben verlassenen seidenen Bettes und des auf dem Altane duftenden Blumenhaines fast wehmüthig gestimmt hatten, zog ich sie an das geöffnete Fenster, wo man in geringer Ferne den großen Platz und das sich allmählig versammelnde Regiment übersehen konnte. „Bring' Deiner Dame meinen Dank und viele schöne Grüsse!" — Mit diesen Worten hauchte ich auf den halb entblößten üppigen Nacken der Holden, die sich, um besser zu sehen, über das Geländer geneigt hatte, einen leisen Kuß, ergriff meine letzte, noch in einem Winkel stehende Habseligkeit, den Säbel, und eilte, die bestürzt sich Umsehende noch einmal flüchtig grüßend, die Treppe hinab, an deren Fuße mein treuer Imhof mit den Pferden wartete.

Wenige Minuten später hielt ich in der Mitte meiner Kameraden, die in der Erwartung des Obristen vor der Front des Regiments einen Kreis geschlossen hatten, welches mir heute ungewöhnlich schwach ausgerückt erschien. Fast Alle zugleich bemerkten wir, daß der Stabstrompeter fehlte, hier ein Wachtmeister, dort ganze Rotten Husaren. Auch in der Escadron, der ich damals angehörte, fehlte ein Trompeter, sieben der besten Husaren und ein Unteroffizier, und so erging es fast in allen andern. Desertion! ein unerhörter Fall im Regimente seit dessen fast siebenjähriger englischen Dienstzeit. Und doch war es nicht anders! Achtunddreißig Mann, ein Wachtmeister nebst einigen Unteroffizieren waren in verwichener Nacht, den Trompetermajor an der Spitze, mit Pferden, Sattel und Zeug, nicht zum Feinde, denn der war nicht mehr vorhanden, — sondern zu den in der Nähe stehenden Oesterreichern übergegangen. Während dem hörte man vom rechten bis zum linken Flügel des Regiments fortwährend ein dumpfes Murren, dem erst die Ankunft des allgemein verehrten Obristen ein Ziel zu setzen vermochte.

Fast zugleich mit ihm sprengte von der entgegengesetzten Seite ein Generalstabsoffizier aus dem Hauptquartier heran, der hastig und so laut, daß sie von uns gehört werden konnte, an den Regimentschef die Frage richtete: „Colonel what is the matter?"*)

„Well Sir!" entgegnete dieser in düsterem Tone, „a strange raport spread there days in Genoved, reaching the regiment, has caused the loss of 38 of my best men!"**)

„Pray sir, ***) what raport," fragte rasch der Adjutant, sich auf seinem Pferde weit vorbeugend. „The british gouvernement didintend to embark the Brunswik Hussari for America."†)

„Ah, is it foc that?"††) sagte der Adc de Camp jetzt etwas leiser, und machte dem Obristen ein Zeichen, etwas abwärts von der Front des Regimentes mit ihm zu reiten.

Die Herren hielten dort eine fast viertelstündige Berathung, zu der auch die Escadronscommandanten hinzugezogen wurden. Dann ritt er mit gelüftetem Hute an der Front des Regimentes hinab, bezeigte mit wenigen Worten seinen Beifall mit dessen Haltung und sprengte nach Genua zurück.

Der Obrist versicherte uns, daß das Gouvernement, welches weder die Absicht noch das Recht habe, die Kapitulation des Regimentes, sieben Jahre innerhalb Europa zu dienen, ohne dessen freiwillige Zustimmung abzuändern, nie an einen Gewaltstreich gedacht habe, und gab Befehl zum Absitzen. Den Pferden wurden die Futterbeutel angehängt, und so war schnell ein Bivouak improvisirt, reizender wie je eines zuvor. Das Regiment hielt mitten in dem prachtvollen St. Pier d'Arena zwischen Marmorpalästen und blühendem Myrthengebüsch, rings umstanden von der gaffenden Bevölkerung, die nicht wußte, was der sonderbare Vorfall mitten im Frieden zu bedeuten hatte. Nie-

*) Obrist, was gibt es bei Ihnen?

**) Nun, mein Herr, ein sonderbares Gerücht, welches dieser Tage in Genua umlief, und allmählig das Regiment erreichte, hat den Verlust von achtunddreißig meiner besten Leute veranlaßt.

***) Welches Gerücht, wenn ich bitten darf.

†) Das englische Gouvernement beabsichtige die Einschiffung der braunschweigischen Husaren nach Amerika.

††) Ah! ist es das?

Digitized by Google

mand durfte sein Pferd verlassen. Die Mannschaft hatte sich in Gruppen vertheilt und führte allerlei Gespräche, die oft so unpolitisch waren, daß sie nicht für Jedermanns Ohr taugten. Viele philosophirten auch nach deutscher Art, sie gähnten und sahen den Himmel an, während ein kleiner Theil seinen Unmuth dadurch verbarg, daß er die vorübergehenden schönen Dorffrauen neckte, von denen manche mit der Haltung einer Königin über die Schwelle der nahen Kirche trat, um die Frühmesse zu hören.*)

Mittags ritt der Obrist nach Genua in das Hauptquartier. Die Sonne strahlte heiß vom reinen Himmel nieder, aber statt der höhergien fein gewürzten Gerichte und des guten Weines in den Quartieren, wurden Schiffszwieback, Rum und carne salada vertheilt, welches man uns in besorglicher Aufmerksamkeit vermittelst einer Kommissariatsfuhre aus Genua zugesedirt hatte. Die Husaren, welche nicht einmal abkochen konnten, da auch die Feldkessel während dem mit der Bagage aufgepackt worden waren, fütterten den Zwieback den Pferden und vertheilten das Salzfleisch an einige lüstern darnach blickende Lazzaroni. Die halbe Pinte Rum aber wurde aus Aerger in zwei Zügen ausgeleert, und alsbald zeigte sich die Deutschheit in ihrer höchsten Glorie, in Kernflüchen und Verwünschungen, welche die umstehenden Italiener schaudern gemacht haben würden, wenn sie ihren Sinn verstanden hätten.

Die letzteren legten sich jedoch auf das Forschen, sobald sie, vermöge des eigenthümlichen, allen unterdrückten Völkern gemeinschaftlichen Instinktes, gemerkt hatten, daß dem Regimente irgend ein Unrecht widerfahren sey, und als sie die Geschichte von dem Einschiffungsprojecte nach Amerika herausgebracht hatten, mischten sich die Worte birbanti und traditori mit den deutschen Exclamationen über britische Perfidie, von der sie jedenfalls ein Jahr später, wenn sie sich auch jetzt gleich uns irrten, einen anschaulicheren Begriff durch ihre Einverleibung mit Piemont erhalten sollten.

Es währte nicht lange, so trugen sie im sympathetischen Mitgefühle Alles herbei, was Küche und Keller ihrer Häuser vermochten, und machten Compagnie mit den bärtigen, blonden Ausländern, welche sie ihre Befreier nannten. Bald entstand ein wahrhaft großartiges Fraternisiren, der Platz hallte von Gesang und Freudengeschrei wider, und bei aller Wachsamkeit der Offiziere war es nicht zu verhindern, daß bald hier bald dort einer der gutmüthigen contadini, mit einem der deutschen Freunde am Arme, aus dem geräuschvollen Lager verschwand, und erst nach Stunden oft in einem Zustande der höchsten Weinseligkeit wiederkehrten.

Schon nahete der Abend heran, als der Regimentsadjutant endlich auf dem Schauplatze anlangte, auf welchem die Scenerie mit jedem Augenblicke wechselte. Es dauerte nur wenige Minuten, und die Reihen der an Disciplin streng gewöhnten deutschen Reiter hielten wieder geschlossen, der Neuigkeit entgegenharrend, welche man aus seinem Munde zu vernehmen erwartete. Das Commandowort zum „Aufsitzen" erschallte, und gespannt horchte Jeder auf das nächste, welches die Direction des Abmarsches bezeichnen mußte.

Da hieß es „vom rechten Flügel abgebrochen, rechts schwenkt!" und der Marsch ging die enge Straße hinauf, welche auf Genua führte. In einer halben Stunde hatten wir die äußeren Fortifikationen erreicht, doch in geringer Entfernung vom Palaste Doria und der Porta Tomaso wurde, dicht am Eingange zum Arsenale, Halt gemacht. Plötzlich knarrten die mächtigen Flügelthore, und auf das dazu gegebene Commando rückte das Regiment in halben Zügen in den innern Hof ein.

Der sich hier darbietende Anblick war nicht ohne alles Interesse. Zur linken Seite des Regiments rasselten in geringer Entfernung die Galeerensklaven, welche, mit schweren Ketten beladen, in mehreren Abtheilungen von der mühseligen Hafenarbeit zurückkehrend, in die von Schmutz starrenden und von Feuchtigkeit triefenden Zellen eingetrieben wurden. Rechts war eine Artilleriewache aufgestellt. Vor uns brauste hinter einer nicht hohen Maueneinfassung das Meer, welches, vom Abendwinde bewegt, in hohlen Wellen umherwogend, schaurige Weisen gurgelte, wenn es an den granitnen Kaien überschlagend, den geheimnißvollen Schooß zu einem schnellen Blicke in die Tiefe öffnete.

Nachdem sich die Thore geräuschvoll hinter uns geschlossen hatten, wurde zum Absitzen commandirt. Den Offizieren wurde gestattet, sich Wohnung in den benachbarten Gasthöfen außerhalb zu suchen. Das

*) Der sich um jene Zeit zwischen England und den nordamerikanischen Freistaaten entsponnene Kampf setzte die brittische Regierung in nicht geringe Verlegenheit. Canada war fast von Truppen entblößt. Ein großer Theil des Heeres stand theils noch in Frankreich, theils in Sicilien und Italien. Dabei waren Gibraltar, Malta, Corfu und die jonischen Inseln, welche als Depots für die Bewegungen im Mittelmeere dienten, unverhältnißmäßig stark besetzt, und die noch schwankende Lage von Europa gestattete vor der Hand noch nicht, die Schlüssel des brittischen Einflusses im Süden bloszustellen. Auch in England standen größtentheils nur Reserveba-tallons und Depots der im Auslande dienenden Regimenter. Alles, was man vorläufig in Europa glaubte entbehren zu können, war ein kleines Corps von wenigen tausend Mann, welches man in Bordeaux nach Amerika einschiffte, während eine andere kleine Expedition auf den Antillen mobil gemacht wurde. In dieser Krisis scheint das brittische Gouvernement einen Augenblick die Idee gehabt zu haben, alle temporär gewordenen ausländischen Truppen, unter ihnen auch das braunschweigische Husarenregiment, nach Amerika zu entsenden. Die Kapitulation des letzteren war jedoch abgelaufen, auch würde ein solcher Gebrauch ein Verstoß gegen den Inhalt derselben gewesen seyn. Daher die Aufregung unter unsern Leuten bei dem sich unter ihnen verbreitenden Gerücht, dessen Grund oder Ungrund nie recht ins Klare gekommen ist.

Digitized by Google

Regiment — man ſah es jetzt — ſollte für die Nacht im Hofe der Darſenna unter wechſelnder Aufſicht einiger Offiziere gefangen gehalten werden.

Nie habe ich ſo zuvor gräßlichere Verwünſchungen gehört, als in dieſer, jedes Comforts entbehrenden Nacht. Auf Augenblicke gewährte der Anblick des in dieſem troſtloſen Aufenthaltsorte eingeſperrten Regiments faſt das Bild vollkommener Meuterei. Es koſtete Mühe, bei Einzelnen das Zerſchlagen der Waffen zu verhindern. Jede Disciplin ſchien verſchwunden, nichts war übrig geblieben, als die Liebe zu den treuen Roſſen, welche die Reiter jahrelang durch Noth und Gefahr getragen hatten. Als eine Stunde ſpäter die gewöhnliche Futterzeit herannahete, ſah man kein Pferd ohne den vorgehängten Futterbeutel, nachdem man zuvor lange vergebens nach ſüßem Waſſer im Hofe geſucht hatte. Endlich fand man es in einer dunkeln Ecke, wo es vor den Küchen der Galeerenſclaven aus dem hinterwärts liegenden Felſen von St. Onophrio mit luſtigem Plätſchern in ein Sanitbecken ſprudelte. Nicht ſelten bemerkte ich, wenn ein Huſar ſein Pferd an den Kerkern vorüber zur Tränke führte, daß dieſer den hinter den Eiſenſtäben wie wilde Beſtien glotzenden Gefangenen ein grimmiges Geſicht ſchnitt, welches ſofort durch ein hölliſches Gelächter von einigen dieſer dämoniſchen Geſtalten erwidert wurde. Höllenbrenngſſel würde im Anblick des damals im Hofe des Arſenals ſtattfindenden wüſten Chaos vor Freude trunken geworden ſeyn und Jahre lang vorhaltenden Stoff zu ſeinen Höllenfratzen geſammelt haben.

Müde von der Hitze des Tages und des längeren Anblicks dieſer unheimlichen, ſich fortwährend wiederholenden Scenen überdrüſſig, hatte ich mich auf die Brüſtung der ſteinernen Einfaſſung niedergeſetzt, welche den innern Hof von dem Baſſin trennt, in dem ehemals die Galeeren ankerten, wo aber jetzt, außer einigen wurmſtichigen derartigen Fahrzeugen, welche nur noch dürftig an Genuas große Vorzeit erinnern, nur einzelne brittiſche Kanonenböte hart an der Mauer befeſtigt waren. Ein Blick auf die Rhede außerhalb der beiden Molo, die ſeltſamer Weiſe je weiter hinaus deſto ruhiger, wie ein unabſehbarer Purpurteppich, im letzten Abendſtrahle glänzte, während der Libeccio die Waſſermaſſen innerhalb der Leuchtthürme in fortwährender Aufregung hielt, und die Fahrzeuge bis zum Porto franco in regelmäßig wiegende Bewegung verſetzte, gab meinen Gedanken bald eine andere Richtung, ſo daß ich den gräßlichen Aufenthaltsort eine Zeit lang vergaß.

Allmählig verſchwamm auch der am äußerſten Horizont noch wie ein Goldfaden ſchillernde Meeresſaum im tief dunkeln Purpur, und die am Himmel auflammenden, ſich meteorgleich im Meere widerſpiegelnden, immer zahlloſer erſcheinenden Himmelsfeſtern verliehen dem erhebenden Nachtſtücke einen neuen, den Beſchauer feſſelnden Anblick. Schon war der Abendſchuß gefallen, im Hafen ſanken die Flaggen zum Bord; mit der ſinkenden Nacht waren die noch außerhalb kreuzenden Schiffe dem Auge verſchwunden, und auf den Leuchtthürmen von Molo nuovo und vechio brannten die Laternen, um die Verſpäteten, die etwa noch beabſichtigen ſollten, dem Hafen zuzuſteuern, vor Gefahr zu warnen. Singende Gondoliere zogen heimwärts zum Strande. Fiſchernachen mit Leuchtflämmchen im eiſernen Korbe, zogen leicht und niedlich, wie die Reiſemuſcheln der Nereiden, in lautloſer Stille durch die flüſternden Wellen.

Auch die Reiter, ermüdet vom langen, dabei ſo effectloſen Grollen, waren theilweiſe neben ihren Pferden auf das Pflaſter niedergeſunken; einzelne, wohl der beſte Theil des braven Regiments, ſtanden leiſe ſprechend in kleinen Gruppen, während andere ſich in einiger Entfernung von mir auf der Teraſſe niedergelaſſen hatten, um ihren Unmuth durch fleißiges Zuſprechen der Flaſchen, welche ihnen durch die treuen engliſchen Kameraden von der Thorwache unverdroſſen von außen hereingeholt worden, zu betäuben.

Endlich hatten ſich auch die rüſtigen Trinker allmählig verloren und zu ihren Roſſen geſellt; ſo athmete Alles die tiefſte Ruhe, die durch nichts unterbrochen wurde, als durch das monotone Anſchlagen der Wellen und durch den in gemeſſenen Zwiſchenräumen wiederholten Ruf der auf den Kanonierſchaluppen ſtationirten Schildwachen. Mir ſelbſt begann in dieſem rings um mich eingetretenen Schlummerzuſtande der Schlaf zu nahen, und wer weiß, ich hatte vielleicht ſchon einigemale tief und immer tiefer genickt, als ich mich plötzlich leiſe an der Schulter berührt fühlte und in deutſcher Sprache die Worte hörte: „Sehen Sie ſich vor, mein Herr, daß Sie nicht über die Bruſtwehr ſtürzen; nicht weit von hier iſt es, wo der arme Fiesco im Schlamme erſticken mußte.“

Als ich mich raſch aufrichtete, ſah ich einen Mann dicht neben mir ſtehen, in einem dunkelfarbenen Oberrock, eine Art von Reitermütze ſchräg auf den Kopf gedrückt, deſſen reine deutſche Ausſprache und kräftiger Körperbau mich auf den erſten Blick vermuthen ließen, daß der gutmüthige Warner kein Italiener ſey.

„Sie ſind ein Landsmann, mein Herr, oder ich müßte mich ſehr irren, am Rhein oder doch in ſeiner Nähe zu Hauſe,“ ſagte ich überraſcht, ſobald ich dem Unbekannten für ſeine wohlwollende Fürſorge gedankt hatte.

„Sie haben recht gerathen,“ erwiderte er mit einem leichten Lächeln, ſo viel ich bei dem Lichte des erſten Mondviertels entdecken konnte, „und ich werde ein Deutſcher bleiben mit Leib und Seele, ſelbſt wenn die Umſtände vorläufig mein längeres Verweilen in Genua erheiſchen ſollten. Nicht wahr, es iſt bunt hergegangen in den letzten Jahren, ſowohl in den einzelnen als in den allgemeinen Verhältniſſen der Deutſchen?“ ſetzte er hinzu, indem er ſich auf einem vorſpringenden Steine mir gegenüber niederließ.

„Doch wie gefällt Ihnen dieſer Anblick?“ fragte er weiter, wie es ſchien, um dem Geſpräche eine allgemeinere Wendung zu geben, indem er langſam mit der ausgeſtreckten Hand einen Halbkreis beſchrieb von den

Digitized by Google

flammenden Leuchtthürmen am Eingange des Hafens bis über die glänzend erleuchteten Marmorpaläste, die, sich terassenförmig in langen Reihen übereinander emporthürmend, wie leuchtende Silberstreifen in den dunkeln Fluthen wiederspiegelten.“

„O! schön, schöner als ich je zuvor einen andern gehabt habe,“ erwiderte ich mit dem ganzen Feuer der Wahrheit.

„Gerade so ergeht es mir,“ sagte der Unbekannte. „Nie ist mir eine Stadt schöner erschienen, nie zuvor hat mich das Imposante einer Lage so gefesselt, als diese hier, obgleich ich in Fesseln, wider meinen Willen, in die Mauern von Genua eingeführt wurde.“

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Der Vogelfänger und der Sperling. Ein Vogelfänger hatte auch einmal einen Sperling erhascht und als er eben mit sich zu Rathe ging, was er wohl mit diesem beginnen solle, sprach Letzterer zu ihm: „Lieber, laß mich los! Was bekommst Du für mich? Niemand giebt Dir einen Heller und zum Essen tauge ich auch nichts. Dagegen will ich Dir, zum Entgelt für meine Freiheit, drei Lehren der Weisheit sagen, welche Dich und Deine Kinder glücklich machen sollen!“ Dies klang gar vortheilhaft für den Vogelfänger; er ging den Handel ein und der Sperling ließ sich vernehmen: „Beklage nie, was unwiederbringlich verloren ist; glaube nie, was ganz unwahrscheinlich ist; und: hast Du eine Thorheit begangen, so sage sie Niemanden.“ Der Vogelfänger bewunderte die Weisheit des Sperlings und ließ, ihm dankend, denselben los. Schnell eilte er auf den nächsten Baum, putzte seine Federn und rief dann spottend: „O Du Thor! Ich habe eine Perle in meinem Kropfe, die wohl ein Loth wiegt. Welch einen Schatz besäßest Du, wenn Du mich getödtet hättest!“ Da brach der Vogelfänger in ein schreckliches Wehklagen aus, daß alle Nachbarn herbeiliefen, und erst als er ihnen sein Unglück erzählt hatte, kam er zu einiger Besinnung. Der Sperling aber sprach jetzt auf's Neue: „Ei, ei! Du hast Deine Probe gleich beim ersten Male schlecht bestanden! Sagte ich Dir nicht, daß Du nicht wehklagen solltest über Das, was unwiederbringlich verloren sey? Mich bekommst Du nie wieder in Deine Hände; eher könntest Du den Westwind fangen, als mich, und doch jammerst Du so? Du solltest nie glauben, was ganz unwahrscheinlich sey. Nun wohl; kaum ein Quentchen wiege ich, und Du konntest glauben, daß ich eine Perle im Kropfe habe, welche ein Loth wiegt? Sage es Niemanden; wenn Du eine Thorheit begangen hast! empfahl ich Dir, und doch lachen alle Nachbarn Dich aus, weil Du nicht meinen Rath befolgt hast. Ach, ich sehe es wohl: Erfahrung allein macht den Menschen weise!“

Aberglaube. In Berlin stand eines Morgens ein junger Fashionable in seinem Boudoir, natürlich bei verschlossenen Thüren, und beschäftigte sich sehr ernsthaft mit seiner Toilette. Plötzlich klopft es, ohne daß der Herr zuvor Schritte auf dem Corridor gehört hätte. Wer ist da? ruft er vorsorglich. Ein Gläubiger! schallt von draußen die Antwort. Und was glauben Sie denn? fragt der Löwe wieder, ohne sich nach der Thür zu bewegen. Nun, ruft es draußen, ich will mein Geld holen. — Pah, das ist Aberglaube!

Philipp III., König von Spanien, der dem Herzog von Lerma zu viele Gewalt über sich ließ, fand einst einen versiegelten Brief auf seinem Tische mit der Aufschrift: An den König in Spanien, Philipp III., gegenwärtig in Diensten des Herzogs von Lerma.

Am 27. Mai 1780 wurde in Zürich der Pfarrer Waser hingerichtet, weil er in „Schlözers Briefwechsel“ zwei scharfe Artikel gegen Zürcher Verhältnisse hatte abdrucken lassen. Unter Wasers Blutrichtern saß auch der Idyllendichter Geßner. (Ist das nicht ächt idyllisch?)

Börne meint über die Deutschen: Sie sind die Lampenputzer im Welttheater, sie sind weder Schauspieler noch Zuschauer, sie putzen die Lichter und stinken sehr nach Oel. — —

Bekommt ein Franzose schlechten Wein, so ruft er „mon Dieu!“; erhält er guten, ruft er „Diable!“ Beweis, daß sie dem Teufel leicht Geschmack abgewinnen.

Der Engländer liebt die Freiheit wie seine Frau, der Franzose wie seine Braut, und der Deutsche wie seine alte Großmutter.

Moderne Liebe.

Liebe nach der neu'sten Mode
Hält es nur mit Liebelei'n,
Denn die Treue bis zum Tode
Soll und muß verschollen seyn. —

Um nicht Schwür' und Wort zu brechen,
Brauche Wort und Schwüre nie;
Mit den Augen magst du sprechen,
Täuschen mit der Phantasie.

Laß verwelken und vergehen,
Was den Sinnen abgeblüht,
Nur als Rococo bestehen
Dürfen Herz jetzt und Gemüth.

Mit Vergnügen treu zu bleiben,
Lieb' am meisten immer dich;
Setze, wie in allem Treiben,
So auch hier nichts über's Ich!

Daß dies richtig sey nach Hegel,
Soll fuß nicht bedauret seyn;
Doch als philosophische Regel
Prägt' es unsrer Zeit sich ein!

Verantwort. Redakteur: Fr. Pappler — Eigenthum und Verlag der Adr. Borkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 9.** den 1. Februar 1846.

Der gestirnte Himmel.

„— — — — Juvat ire per alta
Astra, juvat terris et inani sede relictis
Nube vehi, validisque humeris insidere Atlantis."
Horaz.

Still naht mit Schatten die Nacht,
Im Sternenschleier,
Und sieh, da glänzt des Himmels Pracht,
In gold'ner Feier;
Die Sterlein wachen aus der Ruh',
Und eines winkt dem Andern zu,
Auf uns're Auen
Herabzuschauen.

Bald ist die Burg der Sterne leer;
Denn froh und munter
Kommt Einer um den And'ren her,
Und guckt herunter.
Schon sind am hohen Himmelszelt
Den Schäflein gleich sie aufgestellt,
Auf blauer Heide
Zu süßer Weide.

Und alle Sternlein groß und klein,
Dort in der Runde:
Wie funkeln sie so hold, so rein
Auf dunklem Grunde!
Dort losen sie in stiller Nacht
Von ihres lieben Schöpfers Macht
Der mild sie weidet
Und golden kleidet!

Ihr Schall geht aus in jedes Land
Und spricht zu Seelen,
Die als geliebtes Heimathland
Den Himmel wählen;
Er tönet laut durch Raum und Zeit,
Und kündet Gottes Herrlichkeit,
Der sie gestaltet,
Und ewig waltet!

Wie schnell durchsegelt, leicht wie Flaum,
Ihr Chor im Tanze
Den unermeßlich weiten Raum
In goldnem Glanze!
Sie hungern nicht, sie dürsten nicht;
Und unermüdlich geh'n im Licht
Sie froh und heiter
Allewig weiter.

Manch Sternlein wandelt einsam dort
Am Himmelsbogen
Und ist, zu schauen fremden Ort,
Allein gezogen;
Und wallt im tiefen Aethermeer
Jahrtausende mit Lust umher!
Doch wie behende —
Kommt's an kein Ende!

Hier wandeln Sternlein Paar und Paar
In Freundeswonne,
Dort schmeichelt eine kleine Schaar
Der Mutterssonne;
Sie weilen dort mit süßer Lust
Wie Lämmlein an der Mutterbrust;
Nichts kann sie scheiden
Von ihren Freuden.

Wie feurig auch die Herde glimmt
Der goldnen Sterne,
Wie sie im Aether wogt und schwimmt
Ob nah, ob ferne:
Hat nie ein Schäflein sich verirrt;
Es führet sie ein treuer Hirt,
Der alle zählet,
Und keines fehlet!

Er ruft sie beim Namen auf,
Auf ihren Wegen;
Und jedes eilt im schnellen Lauf
Ihm froh entgegen!
Sie kennen Ihn, der sie erschuf,
Und jubeln auf des Schöpfers Ruf
Im Sphärentanze
Zu seinem Glanze!

Wie hold, ihr lieben Sternlein spricht
Zu meinem Herzen
In stillen Nächten euer Licht! —
In Liebesschmerzen
Zieht es zu unserm Gott mich an,
Ihn über eu'rer goldnen Bahn
Im Himmel oben
Glorreich zu loben!

μ.....ρ.

Digitized by Google

Erinnerungen eines englischen Offiziers.

(Fortsetzung.)

Der Fremde mochte das Erstaunen bemerkt haben, mit dem ich seine letzten Worte vernahm. Ein abermaliges leichtes Lächeln überflog seine schönen, ernsten Züge, die ich erst jetzt, da sie dem vollen Mondstrahl ausgesetzt waren, in ihrer hohen Regelmäßigkeit zu bewundern Gelegenheit erhielt, dann sagte er, sich von seinem Sitze erhebend, „ist es Ihnen vielleicht nicht unlieb, mich in meine Wohnung zu begleiten, so können wir ungestört mit einander reden, ich möchte Ihnen ohnedies nicht rathen, die kühle Nacht auf diesen Stufen hinzubringen; die Miasmen, welche gleich nach Sonnenuntergang aus dem schlammigen Boden der Darsenna aufsteigen, sind der Gesundheit sehr nachtheilig, wie Sie aus den Gesichtern der armen Sträflinge wahrnehmen können, von denen ein Theil fortwährend an Bord der Galeeren zubringen muß."

Auf meine Entschuldigung, daß mir der Dienst nicht gestatte, mich aus dem Arsenale zu entfernen, gab er mir zur Antwort, daß sich seine Wohnung in einem der den Hof einschließenden großen Gebäude befinde, dessen Fenster die freie Aussicht über den ganzen Hof beherrschten.

Ich blickte mir den räthselhaften Landsmann mit den ruhigen Gesichtszügen einige Augenblicke an, dann nahm ich unbedenklich den mir dargebotenen Arm, und er führte mich über den weiten Hof durch die Reihen der schlafenden Reiter bis an das äußerste Ende, nahe an dem Wachtposten, wo ein freistehender, nur durch eine eiserne Grille mit den übrigen Gebäuden verbundener Pavillon im zweiten Stock hell erleuchtet war.

Auf ein dreimaliges gemessenes Klopfen mit dem metallenen Hammer wurde die schwere Thür geräuschlos von innen geöffnet. In dem Fenster einer kleinen, durch eine von der Decke herabhängende Ampel erleuchteten Loge, neben dem Eingange, zeigte sich ein Kopf, der sich jedoch sogleich zurückzog, sobald er meinen Führer erblickt hatte. Wir stiegen eine breite Treppe hinauf, durchschritten einen langen Corridor, dessen Wandnischen mit Kriegstrophäen und Statuen von genuesischen Seehelden geschmückt waren, und traten, nachdem mein Führer am Ende desselben eine Thür geöffnet hatte, in ein hohes, freundlich ausgestattetes Zimmer, dessen Fenster, wie ich mich gleich überzeugte, theils nach dem Hofe führten, theils die Aussicht auf einen Theil der Stadt und den Hafen gewährten. Unten auf dem harten Steinpflaster schnarchten meine Reiter, etwas weiter, jenseits über der Mauereinfassung, schimmerte der Ocean mit seinen wiegenden Schiffen. Während außerhalb fortwährend die tiefste Ruhe herrschte, war sie von mir selbst durch die plötzliche Dazwischenkunft des räthselhaften Landsmannes gewichen, und ich konnte den Augenblick nicht erwarten, in dem er mir selbst, so wie ich es hoffte, die nöthigen Aufschlüsse geben würde.

„Lieber Landsmann," so unterbrach jetzt mein Begleiter, indem er mich zu einem Divan führte, das bisher beobachtete Schweigen, „Sie befinden sich bei dem zweiten Director der hydraulischen Arbeiten im Arsenale. Doch entschuldigen Sie, ehe ich die weiteren nöthigen Aufschlüsse gebe, dürfte uns vielleicht nach der Abendkühle ein Glas Wein und ein Imbiß nicht nachtheilig seyn!"

Auf den Ruf „Hellkamp!" trat ein Diener aus einem der anstoßenden Zimmer. „Bringe uns Wein und etwas kalte Küche!"

„Befehlen Sie Salami? Ja, und Käse und Bayonner Schinken. Das sind Gerichte, die im fernen Lande an das geliebte Vaterland erinnern."

Der Diener verbeugte sich und ging. Doch kaum hatte er die Thür hinter sich geschlossen, als ich die Frage nicht unterdrücken konnte, ob Hellkamp gleichfalls ein Deutscher sey.

„Ein Deutscher und ein specieller Landsmann von mir," antwortete der Director, „ein Residuum von der ehemaligen unüberwindlichen Armee," setzte er mit einer Stimme hinzu, die fast wie Hohn klang. „Er war bei dem Abzuge des Restes der italienischen Armee leicht verwundet hintengeblieben, und ich machte zufällig seine Bekanntschaft, als er eben seine Dienste im französischen Kaffeehause anbot. Ich bin zufrieden mit dem alten Burschen, der manches Ungemach auf seinen Zügen mit den fränkischen Legionen erfahren, aber auch manche Erfahrung gesammelt hat, und der nicht selten in laute Seufzer ausbricht, wenn einmal die Rede zwischen uns auf die alte Kaisergarde kommt."

In diesem Augenblicke besetzte Hellkamp die Tafel mit mancherlei den Appetit erregenden Schüsseln, und ging dann, um Rothen und Weißen zu holen, den er nebst den Gläsern auf ein neben uns stehendes Tischchen stellte.

Ich hielt eine gute Collation, und mein neuer Bekannter leistete mir dabei nach deutscher Art Gesellschaft, obgleich er längst seine Abendmahlzeit gehalten hatte. Erst nachdem uns wiederholt geleerte Gläser wärmer gemacht hatten, erzählte mir der deutsche Arsenaldirector über seine Schicksale, was ich in Folgendem zusammenfasse.

Es war kurz nach der Vollstreckung des Bluturtheiles an den Schill'schen Gefangenen zu Wesel, als Weller — so will ich meinen neuen Bekannten nennen — der Sohn eines Beamten in der Nähe von Wesel, auf einer Ferienreise von Düsseldorf, wo er Baukunst und Malerei studirte, in der Heimath eintraf. Einige Tage später feierte man ein Fest in der nahen Stadt, welches mit Tanz und Abendessen in einem Gasthause, zu dem der junge Mann von einem Freunde eingeladen wurde, beschlossen werden sollte. Dem jungen Weller gefiel die Gesellschaft, und er tanzte fröhlich bis in die späte Nacht. Endlich, nachdem sich die Gesellschaft schon zum Theil verloren hatte, trat er, von Wein und Tanz erhitzt, an das Buffet, wo ihn einige seiner

Digitized by Google

ſpäter gekommenen Studienfreunde jubelnd begrüßten. Er forderte Champagner, und bei der dritten Flaſche brachte er als Toaſt „die deutſche Freiheit“ aus, nachdem er ſich zuvor in harten Worten über die kürzlich ſtattgefundene ſo ſchreckliche Beſtrafung des deutſchen Freiheitsſinnes ausgeſprochen hatte.

So wie damals überall in Deutſchland, beſonders aber in den neuerdings dem franzöſiſchen Scepter unterworfenen deutſchen Provinzen die Mucacabini der hohen Polizei umherſchlichen, ſo hatte ſich auch in den Sälen der Harmonie, unter einer keinen Argwohn erregenden Firma, ein Agent des berüchtigten „Schulmeiſter“ eingefunden, der ſelbſt als einer von Fouché's Generalagenten, die Stimmung der Deutſchen ſondirend umherreiſte.

Jenem Spürhunde der Polizei waren Weller's Worte nicht entgangen, obgleich er, in einiger Ferne ſtehend, ſcheinbarlich in ein ſehr intereſſantes Geſpräch mit einer ſchönen Dame vertieft ſchien. Auf ſeine Anzeige wurde er ſchon am folgenden Abende eingezogen, und der Prozeß als Hochverräther ward gegen ihn eingeleitet. Nur der von vielen Seiten für den Gefangenen eingelegten Fürſprache und den ihm von der Akademie über rühmlichen Fleiß und ſtrenge Moralität ertheilten Zeugniſſen hatte es Weller zu verdanken, daß er ſtatt zum Tode zu den Galeeren verurtheilt wurde.

Den Anfang dieſer ſchrecklichen Zeit verbrachte der Unglückliche in Toulon, ſpäter wurde er mit einer Abtheilung ſeiner Unglücksgefährten nach Marſeille geſchickt, um bei einem Verſuche, den dortigen Hafen tiefer zu machen, gebraucht zu werden.

Es war im zweiten Jahre ſeines Aufenthaltes im dortigen Bagno, deſſen Bewohner mit nur wenigen Ausnahmen die Muſterkarte jedes erdenklichen Verbrechens vervollſtändigten, als der Kaiſer in Begleitung des General Rapp nach Marſeille kam, um die Fortſchritte der von ihm befohlenen Maßregeln zu beſichtigen.

Mehrere Galeeren, deren Bemannung nebſt einer Menge gedungener Menſchen, mit dieſen Arbeiten beſchäftigt war, zogen mit ihren Maſchinen durch den Hafen an dem Kaiſer vorüber, der in einem leichten Fahrzeuge den Leiſtungen zuſah und gegen Rapp ſeinen Verdruß äußerte, daß die Arbeiten ſo langſam von Statten gingen.

Als Weller, deſſen Galeere dem Fahrzeuge des Kaiſers ſo nahe vor Anker gegangen war, daß man faſt jedes Wort der zwiſchen ihm und dem Generale gepflogenen Unterhaltung verſtehen konnte, den Verdruß des Kaiſers über die Langſamkeit des Unternehmens vernahm, brach er hohnlachend, gleichſam in einem Anfalle wilder Verzweiflung, wie er dieſelben ſchon oft gehabt hatte, ſo laut, daß es dem ſcharfen Ohre des Kaiſers nicht entging, in die Worte aus: „Maintenant Monseigneur, il durera encore beaucoup des années, en continuant l'ouvrage comme on a commencé!“

Des Kaiſers Adlerblick hatte den kühnen Sprecher gegenüber bald ermittelt: „Allez, Rapp amenez-moi ce brigand à cheveux blonds le second à coté du gouvernail,“ — mit dieſen Worten entſendete er den General an Bord der nahen Galeere, wo ſich bereits ein ungeſtümes Gedränge der Vorgeſetzten um den Sklaven erhoben hatte.

Weller, dem der Tod lieber, als ein ferneres ſo ſchmähliches Leben, trat unerſchrocken in ſeinem Eiſenſchmuck vor den gewaltigen Mann.

„Wer iſt er, wie heißt er, aus welchem Lande?“ ſo ungeſtüm fragend wendete ſich der Kaiſer an Rapp, nachdem er den vermeintlichen Verbrecher mit berächtlichem Blick gemuſtert hatte.

„Er iſt mein Landsmann, Sire!“ erwiderte ruhig der General, der immer ſtolz darauf blieb, ſich einen Deutſchen nennen zu können.

Mit einem kurzen „Hm!“ drehte ſich Napoleon ſogleich wieder zu dem Gefangenen, indem er raſch herausſtieß: „Was hat man gelernt?“

„Malerei und Baukunde, Majeſtät,“ erwiderte Weller, ohne aus der Faſſung zu kommen.

„Ce veut dire, que vous êtes une espéce du génie, un homme pas entiérement inutile,“ — ſo ſprechend drehte ſich der Kaiſer um und winkte, daß der Gefangene abgeführt würde, doch ihn noch einmal herbeirufend, fragte er unter einem kaum bemerklichen Anflug von Lächeln, welches nur leicht um ſeine Mundwinkel ſpielte, während das Auge ſo ſtreng blickte, wie zuvor:

„Est ce, que vous connoissez une méthode plus préférable?“ — wobei er auf die jetzt neuerdings auf den Galeeren in Bewegung geſetzten plumpen Schlammrechen hindeutete.

Weller verbeugte ſich zum Zeichen der Bejahung, und entfernte ſich dann auf einen abermaligen Wink. Doch ſchon im Begriff, das Boot zu beſteigen, rief ihn der Kaiſer noch einmal mit der Frage zurück: „Seyd Ihr ſicher, das beſſer machen zu können, was Ihr da eben ſo kühn getadelt habt?“

„Ich glaube es ſeyn zu können, Sire,“ erwiderte der Gefangene unter einer nochmaligen Verbeugung, und als er noch einige Momente auf eine neue Anrede des Kaiſers vergebens gewartet hatte, wurde er an Bord ſeiner Galeere zurückgeführt.

Schon eine halbe Kabellänge vom Fahrzeuge des Kaiſers hörte Weller, wie der General Rapp nach ſeiner gewohnten Weiſe in ziemlich derben Worten zu ſeinem hohen Gebieter redete, der ſeinerſeits gleichfalls in vollen Eifer gerathen war. Am nächſten Morgen wurde Weller in die Werkſtätten des Arſenales geführt und ihm der Bau eines neuen Hafenpfluges ganz nach ſeiner Idee übertragen. Die nöthigen Handwerker wurden ihm zur Verfügung geſtellt, und ihm ſelbſt ein zwar leicht vergittertes, aber reinliches Gemach mit den nöthigen Bequemlichkeiten angewieſen.

Digitized by Google

Das Werk mußte zur Zufriedenheit der revidirenden Marinecommissaire ausgefallen seyn, denn acht Wochen später wurde er, zwar noch leicht gefesselt, aber mit doppelten vollständigen Anzügen versehen, an Bord einer bewaffneten Fregatte nach Genua übergeschifft und dem dortigen kaiserlichen Marinebaudepartement übergeben. Die Fesseln wurden ihm abgenommen, und er selbst nach wenigen Tagen als Unteraufseher der Arbeiten angestellt, jedoch erstreckte sich seine Freiheit nicht weiter als auf das Innere des Arsenales.

Dem Scharfblicke d'Aubigné's, des damaligen Generalinspectors der italienischen Häfen, blieben die Fähigkeiten des gefangenen Deutschen nicht lange verborgen. Froissard, der Chef des Marineartilleriewesens bediente sich seiner sehr häufig bei seinen mathematischen Berechnungen. Enfin — Weller wurde bald nachher auf die Empfehlung dieser beiden einflußreichen Männer gänzlich frei, dann Oberaufseher, und zuletzt Sous-Inspecteur der hydraulischen Arbeiten, in welcher Eigenschaft ich zufällig seine Bekanntschaft machte.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Der König von Apollonia an der afrikanischen Westküste in der Nähe des Gebiets von Arim soll ausnehmend reich und mächtig seyn. Wenn man dem Bericht seines nächsten civilisirten Nachbars, des Gouverneurs von Arim, glauben darf, so ist sein Haus aufs Prächtigste im europäischen Styl ausgerüstet. Goldene Becher und Teller finden sich auf seiner Tafel und alles Andere ist im Verhältniß. Auch soll er große Schätze in Goldstangen und Goldstaub haben. Der Gouverneur von Dixcove sagte mir, er habe vor etwa vier Jahren eine englische Expedition nach Apollonia begleitet, das immer noch von den Engländern in Anspruch genommen wird, obgleich sie ihr Fort in jenem Lande aufgegeben haben. Der König floh, einige englische Soldaten öfneten das Grab seines Vorgängers und nahmen eine unbekannte Menge Gold mit sich. Später ward auf Befehl des Gouverneurs der Rest aus dem Grabe geholt und beliefen sich noch auf mehrere Hundert Dollars. Außer den Schätzen sind auch alle Geräthe, deren er sich im Leben bedient hatte, mit ihm begraben worden, und man fand auch vier Skelette, zwei weibliche und zwei männliche, unter dem Sarge des Königs begraben. Sechzig Menschen sollen bei seinem Leichenbegängniß geschlachtet worden seyn, von denen nur den vornehmsten auch im Tode noch gestattet war, sich ihrem Herrn so weit zu nähern, um ihm im Lande der Geister zu dienen.

Jemand äußerte in Gegenwart seiner Frau, er liebe nichts so sehr als seine Bücher. Die liebenswürdige Frau wünschte darauf ein Buch zu seyn, um ein Gegenstand seiner Neigung zu werden. — „In solchem Falle," erwiderte der Herr Gemahl, „wünschte ich, Du wärest ein Kalender, den man jährlich wechseln muß.

Deutschen Gesangskritikern sey zu weiterer beliebiger Ausführung eine Metapher empfohlen, deren Einer ihrer Herren Collegen in New-York bei Besprechung des Gesangs eines Herrn Rawbottom sich unlängst bedient hat. „Mit einem Worte," schließt die Kritik, „Herr Rawbottom sang, als hätte er den Fuß in seine Kehle gesteckt und auf seine Stimme getreten."

Der berühmte Wihbold Sheridan hatte dem englischen Parlamente vorgeworfen, daß es bestechlich sey; er mußte auf Befehl des Parlaments auf den Knieen öffentlich Abbitte leisten; als er aufstand, putzte er sich das Knie ab und sagte: „Das Haus ist schmutzig."

Der Gagen-Etat des Gothaer Hoftheaters war im Jahre 1778 folgender: Eckhof erhielt wöchentlich 12 Thlr. und jährlich 9 Klafter Holz, Iffland 5 Thaler wöchentlich und 4 Klafter Holz, Beck wöchentlich 1 Thaler 15 Silbergroschen und kein Holz.

Entweder in der Leere der Gesellschaft oder in der Fülle der Einsamkeit suche Zerstreuung, je nachdem die Strömungen deiner Seele allzu heftig gestuthet haben oder in Ebbe zurücktreten drohen.

Mirabeau, befragt, wie Robespierre ihm gefalle, erwiderte: „Dieser Mensch sieht wie eine Katze aus, die Essig getrunken hat."

Viele lassen das Gebet als eine Arbeit gelten, statt die Arbeit als Gebet zu betrachten.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Modificiren, näher bestimmen, einschränken. Molestiren, belästigen, beschwerlich fallen. Momentan, augenblicklich, vorübergehend. Monasterium, Kloster. Monita, Bemerkungen. Monodie, einstimmiger Gesang. Monogramm, ein einziger Schriftzug oder Buchstabe. Monolog, Alleingespräch. Monomachie, Zweikampf. Monopol, Alleinhandel. Monotheismus, der Glaube an Einen Gott. Monoton, eintönig. Monstrum, Mißgeburt, Ungeheuer. Monument, Denkmal. Moquant, höhnisch. Moralität, Sittlichkeit. Moros, finster, mürrisch. Mortalität, Sterblichkeit. Motion, Antrag. Motiv, Beweggrund. Motiviren, begründen. Moviren, sich regen, in Bewegung setzen. Multiplicität, Vielfachheit, Mannichfaltigkeit. Municipalität, Stadtobrigkeit. Munificenz, Freigebigkeit. Mufivisch, eingelegt. Mutabel, veränderlich. Myops, kurzsichtig. Mysterien, Geheimnisse. Mystificiren, foppen. Mystisch, geheimnißvoll, geheimsinnig. Mythen, Sagen.

Was siehst du so saueröpfisch drein?
Strahlt nicht die Sonne in deinen Wein?
Hat nicht leuchtend dein Auge geschaut,
Wie so herrlich der Himmel blaut?
Und geben's nicht Lieder und Weltgedanken,
D'ran du kannst deine Seele ranken?

Verantwort. Redakteur: Fr. Pappier — Eigenthum und Verlag der Albr. Volhart'schen Buchdruckerei in Augsburg.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 10.** den 4. Februar 1846.

Des Kaisers Rückkehr. 1810.

Von Victor Hugo.*)

I.

Nach jener letzten Schlacht, wo tausend
Kanonen rings der Tod entqualmt,
Unter Kartätschen niedersausend
Der Riesenföhne Kraft zermalmt;
Als, gleich verschütteten Geschossen,
Ein blutend Heer auf flieh'nden Rossen
Zerstob, und stolz der Adler sank;
Als, rauchumwölkt, vom Donnerschlage
Betäubt, an jenem Unglückstage
Paris sich beugte schreckenkrank:

Da kam, verrathen von Treulosen,
Von seiner Garde Leichenfeld
Zurück, allein, nach seiner großen
Hauptstadt der große Kaiserheld.
Im alten Palast Elysee
Weilt er, das Herz erschöpft vom Wehe,
Erharrend keine Hülfe mehr,
Den grausen Bürgerkrieg vermeidend,
Drei Tage lang betrachtet scheidend
Er sein Paris noch, trüb und schwer.

Da endlich neigt ein tief Bekümmern
Sein Haupt! Triumph und Jubel schwand!
Gesunkne Volksgunst deckt mit Trümmern
Sein Ruhmesmal im Vaterland.
Abfall und Haß auf allen Seiten!
Kaum daß noch im Vorüberschreiten
Ein Wandrer Abends stille steht,
Und scheu am Fenster des Palastes
Nach dieses unheimlichen Gastes
Vorüberweh'ndem Schatten späht!

Dieweil in feierlichen Stunden
Er seines Unglücks Tiefen mißt,
Fragt stummer Schmerz der Wachenrunden
Was ihres Feldherrn Entschluß ist.

Soldaten, stets zum Schlagen fertig,
Sie zählten seines Falls gewärtig,
Ach! jedes Zeichen ahnungsbang;
Im Kaiserblick — einst ihre Wonne —
Sahn sie, wie einer Sterbesonne,
Des Kaiserreiches Untergang!

Fahrt wohl, ihr alten Siegeswaffen!
Ihr Legionen ohne Zahl!
Er fühlt von Geisterhauch entaffen
Sich abwärts nach dem Schattenthal.
Nachts, in raslosen Fieberträumen,
Sah schwimmend er auf Wogenschäumen
Ein Steingespenst, entfernt, doch nah;
Er sah, den Geist von Angst umrungen,
Durch seines Schicksals Dämmerungen
Den Kerkerfels Sankt-Helena!

Bei Tag, mit gährendem Gehirne,
Am heil'gen Boden fest den Blick,
Am kalten Fensterglas die Stirne,
Sprach er: „O doch! ich komm' zurück!
Ich komm' zurück, derselbe immer,
Allein, und ohne Kronenschimmer
Und Purpur, ohne Schatz und Heer,
In Acht und Bann, trotz allem Leide,
Will ich dies Thor, durch das ich scheide,
Wählen zu meiner Wiederkehr!

„Mit Blitzen über meinem Haupte,
Im Sturmwind einer Wetternacht
Fahr' ich empor, der Todtgeglaubte,
Zum Leben und zur That erwacht!
Sie ruhn, von Nebelgraun umflossen,
Die alten Abenteurgenossen,
Da plötzlich glüht — o Morgenroth! —
Den Schläfern hell mein Aug' entgegen,
Auf Frankreich strahlend Ruhm und Segen,
Auf England flammend Schmach und Tod!

„Stadt meiner Liebe, meiner Sorgen,
Paris, du wirst mich wiedersehn;
Den düstern Nächten folgt ein Morgen,
Ja, und mein Volk wird auferstehn!
Wird auferstehn mit freud'gen Sinnen,
Wenn es mein Schattenbild von Innen

*) Es bedarf kaum der Bemerkung, daß manche Stelle dieses berühmten Gedichts, dessen Nachbildung sich auf das treueste an das Versmaß des Originals anschließt, nicht vom deutschen, sondern vom französischen Gesichtspunkte zu beurtheilen ist.

Digitized by Google

Den Troß der Fremden jagen sieht,
Der bleich, mit Blut besprengt die Rechte,
Zerspellt den Degen im Gefechte,
Und mit zerfetzter Fahne flieht!"

*

In Deine Hauptstadt, Sire! kommst wieder Du gezogen,
Kommst ohne Sturmgeläut, und ohne Kampf und Schlacht,
Mit weißem Achtgespann, unterm Triumphesbogen,
In kaiserlicher Pracht!

Du ziehst durch dieses Thor — und Gott ist Dein Geleiter —
Auf hohem Wagen, Sire! heim in Dein Fürstenschloß,
Glorreich, wie Kaiser Karl ein held'ger Frankenstreiter,
Und wie Roms Cäsar groß!

Auf Deinem Zepter, das kein Sieger mehr zersplittert,
Mit rothem Schnabel glänzt so hell Dein goldner Aar,
Und Deiner Bienen Schwarm auf Deinem Mantel flittert
Im Sonnenlichte klar!

Von hundert Thürmen läßt Paris Leuchtfeuer lohen,
Heißt seine Stimmen all, die lauten, munter seyn,
Glocken und Trommelschlag, Clarinen und Hoboen,
Fanfaren schmettern drein!

Voll Freude wie das Kind dem Morgen blickt entgegen,
Wie Priester am Altar bewegt und feierlich,
Drängt sich ein zahllos Volk, o Herr! auf Deinen Wegen,
Bleich, zitternd, außer sich.

Dieß Volk, Dir unterwürf's die Satzungen von Sparte,
Durchflammt von Deinem Geist, von Deines Namens Ton
Berauscht, geblendet fliegt's vom jungen Bonaparte
Zum Mann Napoleon!

Ein neues Frankenheer, durchzuckt vom Hoffnungsbrande
Zu wägen Weltgeschick, wie es das alte wog,
Um Deinen Wagen ruft's ein Hoch dem Vaterlande,
Und Hoch dem Kaiser, Hoch!

Und zieht vorbei, o Haupt des großen Reichs! Dein Wagen,
Da stürzen auf das Knie Volk und Soldaten gleich;
Du aber kannst Dich nicht vorbeugen, ihnen sagen:
„Zufrieden ganz mit euch!"

Ein Zuruf süß und stark, ein Hochgesang der Herzen,
Draus Lieb' und Liebesstolz zart und begeistert spricht,
Durchhallt die weite Stadt; Du aber, o der Schmerzen!
Mein Feldherr, hörst ihn nicht.

Graubärt'ger Krieger Schaar, die finstern Grenadiere,
Sie küssen stumm die Spur von Deiner Rosse Fuß;
Wie rührend dieses Bild, wie schön! Du aber, Sire,
Siehst nicht der Deinen Gruß!

Du liegst, o Riese! ja versenkt in Schattentiefen,
Und während gern ringsum wie einem Freund Dir zu
Paris, Frankreich, die Welt ein froh Willkommen riefen,
Bist eingeschlafen Du!

Bist eingeschlafen Du, erlauchtes Heldenbildniß,
In jenem düstern Schlaf, mit Träumen schwer und bang,
Den Barbarossa schläft in seiner Höhle Wildniß
Sechshundert Jahre lang!

Schwert an der Seite; zu das Aug'; die Hand, beweget
Von Bertrands letztem Kuß, noch sanft emporgereckt;
In einem Bett worin den Schläfer nie sich reget,
So liegst Du ausgestreckt!

Aehnlich den Kriegern, die vor hundert Festungsmauern
Aufrechten Gangs gefolgt als Sieger Deinem Schritt,
Und denen plötzlich dann, berührt von Schlachtenschauern,
Der Leib zur Erde glitt.

Sie lagen ernst und stolz, noch von der Wehr umhangen,
Und ihre Ruhe glich dem Schlummer, nicht dem Tod;
Da trommelte Reveill' ... ach! diese Schläfer sprangen
Nicht auf im Morgenroth.

So, wenn es Dich nun sieht, nach jahrelangem Sehnen,
Starr, stumm gleich einem Gott der sich anbeten läßt,
Kann dieß liebtrunkne Volk begehen nur mit Thränen
Des Wiedersehens Fest!

In diesem Augenblick darfst du zum Reich Dir nehmen
Die Geister, Herzen all, Sire! unterm Himmelszelt;
Ausrufen wird der Rath der Völker Deinen Schemen
Als Herrn der ganzen Welt!

Deiner Unsterblichkeit wird singen ihre Lieder,
Andächtig auf den Knien, erles'ner Dichter Schaar,
Und Deinem ungerecht befleckten Namen wieder
Vergolden den Altar.

Vor Deiner Glorie sank zu Thal die Nebelschichte,
Und ungetrübt ergießt sie ihre Strahlenfluth,
Die ein azurner Dom auf unserer Geschichte
In alle Zukunft ruht!

„Er war ein edles Herz," wird jeder Mensch nun sagen;
Wir: „ein Geächteter hochsinnig, klar und groß;"
Sire! und dem Fremdling wirst auf Deiner Säule ragen
Ein eherner Koloß!

Du aber, während hier die unerhörte Feier
Den frommen Umgang hält mit ihrem Prunkgeleit,
Daß jeder glaubt, es sey Dein Einzug der Erneuer
Einer entschwundnen Zeit;

Während daher vom Dom, wo Wach' hält an den Schwellen
Der Namen Geisterchor, vom Vaterland verehrt,
Schlund der Kanonen brüllt, wie Doggen fröhlich bellen
Dem Herrn der wiederkehrt;

Digitized by Google

Während Dein Name, Sire! ein allverdunkelnd großes
Gestirn empor sich schwingt, und hell am Himmel tagt —
Du fühlst dann wie im Graus des dunkeln Grabesschooßes
Gewürm Dein Antlitz nagt!

•

Düstre Ereignisse! Herolde schwarzbeschwinget!
Larven durch die allein der Allmacht Auge dringet,
Wie redet ihr fürwahr furchtbarer Sprache Laut!
O, reißet ihr denn nicht aus Gottes eignem Buche
Die finstern Blätter, voll von ungewissem Fluche,
Die fliehend ihr dem Wind vertraut!

Vollständig nichts! Kein Ding daran nicht Mängel kleben:
Vergöttrung, nach dem Tod; am Pranger stand das Leben.
Zu groß ist solch ein Held! Mit gleicher Tücke wacht
Ob allen das Geschick, den Cäsarn und Heroen,
Die mit zwei Senkungen gekehrt sind gleich den hohen
Gebirgen hier zum Tag, und drüben nach der Nacht.

Ist dieß die schwerste Zeit nicht in der Zeiten Kette,
Wo Christ entwurzelt wankt auf seiner Schädelstätte,
Wo Throne, alt und neu, hinstürzen in das Nichts?
O der Zertrümmerung in jedem Niederschmettern
Der Menschensatzungen und -Kön'ge von den Wettern
Des strengen göttlichen Gerichts!

Nur du, Gedanke, magst den Trümmern dich entwinden,
Dichtkunst, unsterbliche, gewiegt in allen Winden!
So schwebet, bald der Luft, und bald des Wassers Spiel,
Leicht folgend auf und ab der Schaukelungen jeder,
Kaum leis von Blut gefärbt, die reine weiße Feder,
Die vom zerstörten Nest des todten Vogels fiel.

(Schluß folgt.)

Erinnerungen eines englischen Offiziers.

(Fortsetzung.)

Es war lange über Mitternacht hinaus, als der auf so seltsame Weise gefundene Landsmann seine interessante Erzählung beendigt hatte. Die Kerzen waren tief herabgebrannt, und schon deutete ein rosiger Schimmer auf der Höhe des Forts Sperone den kommenden Morgen an, als mich mein freundlicher Wirth ermahnte, mit wenigstens auf dem Divan, wenn ich es nicht anders wollte, im Schlafe von einigen Stunden die mir nöthige Ruhe zu verschaffen.

Es war vier Uhr, und ich glaubte mich eben erst niedergelegt zu haben, als der über den Hafen hinrollende Morgenschuß, so wie auf dem Meere, auch auf der terra firma und unten im Hofe neues Leben verbreitete. Als ich an eins der nach dem Hafen führenden Fenster trat, flagzten bereits die Wimpel im Morgensonnengolde, während die Segel auf den Schiffen zum Trocknen vom Nachtthau an den Raaen herabgelassen wurden. Im Hofe scharrten und wieherten die Rosse nach ihrem Morgenfutter. Während ihnen dieses gereicht wurde, ordneten die Reiter an dem Sattelzeuge, dann wischten sie sich den Thau aus dem Barte und dem Haupthaare und rückten die Uniform und die Schärpe zurecht. Eine Stunde später versammelten sich die Sträflinge zur Einnahme ihrer Mehlsuppe vor den Küchen, dann zogen sie in einzelnen Trupps, fast noch schrecklicher mit den halberwachten Gesichtern anzusehen als am vorhergehenden Abend, unter der Aufsicht ihrer Condottierie zur Arbeit in den Hafen.

Erfreulicher, als der Anblick der letzteren, war die Ankunft des Adjutanten, welcher die Nachricht brachte, daß sich das Regiment noch am selbigen Tage nach Sicilien einschiffen würde.

„Hin, wo es ist in Europa, wo es Wein gibt und schöne Mädchen und Futter für den Säbel, nur nicht nach Amerika, von dem unsre Großväter bereits genug gehabt haben! Keine Seelenverkäuferei wieder! Hurrah, nach Sicilien, three times hurrah! Da gibt es Maccaroni, Wein und belle ragazze! Es lebe king George!"

Jetzt wurden mit Lust die Pferde gestriegelt, und die Reiter machten darauf eine zweite sorgfältigere Toilette. Die gute Laune war wiedergekehrt und mit ihr der alte Eifer. Auch wurde dem Regimente zum Einkaufe der für die Seefahrt nöthigen Requisiten der Eintritt in die Stadt in einzelnen Abtheilungen freigegeben. Endlich wurden die Thore geöffnet, und das Regiment rückte unter dem Schmettern der Trompeten und dem Wiehern der Rosse in den äußern Hafen ein, wo jetzt die zu seiner Aufnahme bestimmten Transportschiffe eins nach dem andern mit leichten Topsegeln ihren Einzug hielten.

Nachmittags um Uhr war die Embarkation in größter Ordnung, ohne daß ferner ein einziger Mann vermißt wurde, vollendet. Als ich die letzten Leute und Pferde meiner für das schöne dreimastige, die Alboena, bestimmten Abtheilung glücklich untergebracht sah, eilte ich noch einmal zu meinem neugewonnenen Freunde in das Innere des Arsenales zurück, um ihn zu einem letzten Mahle abzuholen, welches einige meiner Kameraden, selbst die im Corps des braven Schill gedient hatten, und denen ich das Ergebniß der letzten Nacht flüchtig erzählt, dem patriotischen Dulder zu Ehren in aller Eile veranstalten zu müssen glaubten.

Das Interessanteste an diesem glorreichen Abende war sicherlich der seltsame Umstand, daß Weller die Bekanntschaft eines ehemaligen Schillschen Offiziéres erneuerte, der sich um die Zeit, von der sich sein Unglück datirte, mit Lebensgefahr aus der Festung von Wesel gerettet hatte. Man ließ den hochherzigen Märtyrer für Freiheit und Vaterland so oft hoch leben, bis einzelne der wackeren Gesellen, die fest wie die Eichen auf dem Schlachtfelde gestanden hatten, zuletzt wie abgemähte Halme hinter den immer wieder gefüllten Gläsern niedersanken.

Digitized by Google

„O, Ihr deutschen Brüder!“ rief Weller lächelnd einmal über das andere, „Ihr seyd doch immer noch die Alten geblieben mit Eurem Enthusiasmus. Ich für meine Person bin schon so ziemlich nüchtern in Italien geworden, seit ich mich gewöhnt habe, die Dinge, die jetzt in Deutschland vorgehen, so recht kalt aus der Ferne zu betrachten. Ich weiß fürwahr nicht, wo es besser ist mit dem alten Regime, dort oder hier! Hier in Italien hat man wenigstens Sonne und blauen Himmel, während es in Deutschland bei vielem natürlichen Nebel noch andere Verfinsterungen geben zu wollen scheint, die man sich von keiner Seite recht zu deuten vermag! Ich will es noch eine Zeit lang hier mit ansehen. So lange man mir meine achttausend Franken läßt, weiß ich nicht, was mir fehlen sollte, und sollte man in Gnaden geruhen, mir auch nur die Hälfte als Pension zu lassen, so ersetzt mir die Poesie dieses Landes, seine Alterthümer und seine Gemälde die genommene Hälfte. Nebel und mittelalterliche Zeiten, wie in Deutschland, brr, ich würde mich nicht mehr mit ihnen befreunden können, nachdem ich so schwer für mein Vaterland gedultet habe.“

Der Nebel, der an diesem Abend Vielen von uns die Augen in Folge der stets neu wiederholten Libationen ziemlich merklich verdunkelt hatte, war Schuld daran, daß wir erst viele Jahre später bei den in Deutschland bald auftauchenden, bald schnell wieder verschwindenden Erscheinungen die Bedeutung von des ernsten Weller's Worten begreifen lernten.

Jetzt nahmen einige der freudetrunkenen Reiter den wackeren Landsmann unter den Arm, und einige andere mit entkorkten Champagnerflaschen voran, eröffneten laut Vorschrift den Zug nach dem Einschiffungsplatze, der an der omineusen Mauerecke, Doria's Sommerpalaste fast gegenüber, vorbeiführte, wo Schiller's romantischer Fiesco so wenig romantisch um das Leben kam. Jede Kritik über den deutschen Lieblingsdichter, die damals mehr noch wie jetzt bei uns verpönt war, bei Seite gesetzt, wurde ihm in seinem Lieblingsweine ein dreimaliges Vivat getrunken. Dann flogen die Flaschen über den Vorsprung, um sich vielleicht auf demselben Fleck für ewig, oder doch für so lange in den Grund zu senken, bis das königliche Genua, welches nächst Neapolis die zweite Herrscherin der italischen Meere zu seyn verdient, den Hafen einst aufräumen läßt, damit weltgebietende Flotten darin ankern können!

Wieder war es Nacht geworden. Der Mond, von keinem Wölkchen getrübt, beleuchtete träumerisch den Hafen. Da ruderte eine kleine Barke über die silbernen Fluthen und in dem Fahrzeuge sangen deutsche Krieger, die Brust von Hoffnung angeschwellt, fern vom Vaterlande, wo sie am seligsten, Lieder von der deutschen Freiheit. Sie segelten fröhlich dem Schiffe zu, das sie noch weiter von der Heimath entfernen sollte, in der man jetzt mit Pomp die Feste des Friedens feierte, den sie gleich Hunderttausenden ihrer Mitbürger so blutig hatten erkaufen helfen.

Nur einem kurzen schönen Sommernachtstraume war dieser unser erster Aufenthalt im schönen Italien zu vergleichen. Man hatte kaum Zeit gehabt, ein flüchtiges Bild von Genua, geschweige von andern Landesschönheiten in sich aufzunehmen, und wieder schwammen wir auf dem ach! so zauberreichen tyrrhenischen Meere.

O! wer doch jetzt noch von Zeit zu Zeit auf diesen wunderbaren, so tiefblauen Fluthen einhersegeln könnte, mit der ganzen Behaglichkeit, wie sie unsre neumodischen Dämpfer gewähren! Etwa zur alljährlichen, oft so nöthigen Erholung von manchem deutschen Herzeleid, hingestreckt auf schwellende Ottomanen die reine balsamische Lebensluft einathmend, jenen süßen Hauch der Natur, der, gleich dem brennend heißen Kusse einer Odaliske, den Bewohnern jener glücklichen Himmelsstriche unaufhörlich zuruft: „o que dolce far niente!“ Dann würde uns wohl werden wie jenen glücklichen Bettlerkönigen am sonnigen Strande von Napoli. Man würde es durch und durch, wenigstens mehr als bei den sich bei uns von Jahr zu Jahr vermehrenden Nebeln inne werden, daß Allen der Himmel das Leben zum Genusse der Freude geschenkt, daß wir höchstens nur Freudenthränen, Thränen der Liebe vergießen sollen, — daß der Mensch nicht allein dazu geschaffen ist, ein langes sorgenvolles Leben hindurch zur Erhaltung von Parasiten zu begetiren, die Louis Philipp einst auf einer Reise in Amerika so treffend als die Cryptogamen bezeichnet, die sich an dem Aufschwunge des Landesflores überall hindernd anhängen.

Ob Louis Philipp als König der Franzosen diesen Ausspruch späterhin noch einmal in den Soireen des Palais royal wiederholt hat, müssen wir dahin gestellt seyn lassen! Daß es der Ausspruch eines weisen Mannes war, so wie wir den Nestor der Könige aus seiner Regierung kennen gelernt haben, wird Niemand in Abrede stellen wollen! (Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Nach der Meinung der alten Rabbinen soll der Baum des Lebens, der im irdischen Paradiese stand, einen solchen Umfang gehabt haben, daß ein guter Fußgänger fünfhundert Jahre gebrauchte, um die Reise um diesen Baum zu vollenden.

Der jüdische Geschichtsschreiber Strach erzählt: daß bei der Einweihung des Tempels von Jerusalem ein Orchester von 40.000 Harfen, 50,000 goldenen Cymbeln, 100,000 silbernen Trompeten und 200.000 Sänger, zusammen also 400.000 Musiker, mitgewirkt haben.

Wer rüstig schafft, liebt laute Weise,
Nur tück'sche Schlangen schleichen leise.

Verantwort. Redakteur: Fr. Pappler — Eigenthum und Verlag der Alb. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 11.** den 8. Februar 1846.

Des Kaisers Rückkehr.

Schluß.

II.

Sanct-Helena! o Sturz! o Beispiel schmerzvoll lehrend!
England, des Geistes Kraft an seinem Haß verzehrend,
Verschlang, ein grausenhaft homerisch Ungeheuer,
Den Helden als sein Mahl; es sah die Welt die Schande,
Die Ketten und den Fels in Libyens Sonnenbrande,
Sah den Titanen — und den Geier!

Doch diese Martern all, die schmerz- und hoheitvollen,
Der Puner Grimm und Wuth, ihr unversöhnlich Grollen,
Das dieses Halbgotts Blut langsam am Kreuz vergoß,
Und jedes Hochgemüths drob mitempfundne Qualen:
Sie strömten quellengleich in tiefe Brunnenschalen,
Draus allgemach die Welt von Mitleid überfloß.

Mitleid und Wehruf der edelsten der Geister!
Du hörtest zürnend ihn, o Englands Kerkermeister!
Denn die Bewundrung, die ein weiches großes Herz
Gefallner Größe zollt, des Mitgefühles Steuer
Verbärtet nur noch mehr den schlechten Mann. Das Feuer
Trocket den Koth, und schmelzt das Erz.

Doch Er blieb stolz, gleichwie ein Fürst bei seinem Wirthe,
Auf seinem Eiland sprach noch laut der Völkerhirte,
Sann, und dictirte dann sein ruhmvoll Testament;
Vergessen, drein sich gern einhüllet der Verbannte,
Stieß er zurück, und wenn europawärts sich wandte
Sein Aug', war's noch das Aug' draus Weltenleuchtung
brennt.

Und einst . . . es schauerte Lanne unter seinem Dome,
Das Adler-Doppelpaar dort auf dem Platz Vendôme
Sah zitternd, wie verdrel den Flug ein Rabe lenkt.
Westwärts ein Blick: es lag Sankt-Helena im Schatten.
Englischer Kerkerluft unreine Dünste hatten
Das Strahlenlicht in Nacht gesenkt!

*

Geschlafen zwanzig Jahr' hat er am Inselstrande,
Beim Weidenbaum im Thal, an einer Quelle Rande,
Ohn' Ehren, ohne Spott,
Geschlafen zwanzig Jahr' unterm einfachen Steine,
Allein mit der Natur, dem Ocean alleine,
Allein mit Dir, o Gott!

Dort in der Einsamkeit, nach solchen Stürmen — während
Wir hier, von seinem Geist die jungen Köpfe gährend,
Fluch über seine Haft, Fluch mit Europa schrien,
Und rings die Kön'ge, bis ins Eingeweide zitternd,
Nach seine Schlachten all' am Horizont gewitternd
In Blitz und Wirbel sahn an sich vorüberziehn;

Nachts, in der Stunde wenn der wachen Seele Lauschen
Sturmvogels Flug nur hört und der Gewässer Rauschen,
Der Wogen Widerstreit,
Den Wind der das Gebirg durchfegt im Wolkenhüllen,
Und was der Ewigkeit zurannt mit leisem Flüstern
Die Unermeßlichkeit;

Wenn bang der Wald erbebt und schauert auf dem Hügel,
Der Himmel sacht sich neigt hernieder nach dem Spiegel
Des von gebrochnem Licht blaß angestrahlten Meers,
In welches ohne Zahl Gestirne untersinken,
Daß schäumend aufzublinken
Es scheint vom knisternden Anstoß des Sternenheers;

In solcher Friedensnacht, da sangen Stern' und Thale,
Wüsten und Waldgebirg' in göttlichem Chorale
Der Kaiserinsel zu;
Sanft mit Vergessenheit sein stilles Grab umhüllend,
So sangen sie zumal, ein heil'ges Amt erfüllend,
Dieß große Herz in Ruh!

III.

Sonst, wenn Dir eine Stadt gefiel, erhabner Schemen!
Sevilla, Regensburg, Warschau, Madrid zu nehmen,
Wenn Wien, Neapel Dir, die sonnige, gefiel,
Du runzeltest die Braun in Deiner Treuen Mitten,
Das war genug gesagt. Wie Götter, mit drei Schritten
Stand Deine Kaisergard' am Ziel!

Es faßten nach der Reih', Held, Deine Schlachtkumonen
Verhängnißvollen Griffs der Städte Mauerkronen;

Digitized by Google

Der Schlag bei Jena sprengt die Thore von Berlin;
Zum Flug nach Mantua leiht Dir Arcole die Flügel,
Marengo führt Dein Heer zur Stadt der sieben Hügel,
Die Moskwa führt zum Kremlin!

Paris gilt höhern Preis! Das ist die hochgeweihte
Stadt der Erinnerung, das leuchtende, gefeilte
Ziel kühnster Heldenkraft, ein Ziel dem keines gleich!
Zum Wiedereinzug in Paris, die Thatenwiege,
Muß man rückkehren, Sire, von jenem düstern Siege,
Den man gewinnt im Todtenreich!

Muß man der Starke seyn, der jeden Haß zum Schweigen
Zwang, der die herrlichsten der Seelen nennt sein eigen,
Muß von Europa man das Herz, der Völkerstein,
Und auf der Glorienwolk', als wie in einem Tempel,
Für die erstaunte Welt ein strahlendes Exempel,
Mehr als Phantom, ein Gott fast seyn!

Sonne des Säculums, verdunkelnd seine Sterne,
Muß man, unglückgeprobt, mit reinstem Heldenkerne,
Daß Lafayett' erbleicht, und Mirabeau vergeht,
Entsteigen so wie Du des Südmeers Felsengrunde,
Die Unermeßlichkeit des Oceans im Bunde
Mit eines Grabes Majestät!

IV.

Frankreich, du Gipfel der Nationen,
Hal dich demüth'gen ist kein Spiel!
Mutter der Revolutionen!
Du des Ideenreichs Aspl!
Wozu du hast die Form gegossen,
Dran schafft, von deiner Gluth durchflossen,
Das ganze Weltall unverdrossen,
Gehorcht dir in stolz-freud'gem Brauch;
Gräbt, baut und schmiedet auf dein Werde;
Du denkst, fruchtbar, mit Machtgebärde . . .
Ja, Frankreich ist das Haupt der Erde,
Cyklope dem Paris das Aug'.

Vernichten dich? — Tollkühnes Wagen!
Verbrechen! Wahnsinn! Frevelwuth!
Es hieße den zukünft'gen Tagen
Wegstehlen der Gedanken Gut!
Das Augenlicht der Welt entreißen;
Denn alle gehn in deinen Gleisen,
In den von dir gezognen Kreisen
Umarmen alle Völker sich;
Des Zeitgeists Wechseln bist du Meister,
Dir unterordnen sich die Geister;
Fürwahr, der Einfall wär' ein dreister
Der Zukunft Haupt zu fällen — dich!

Dich knebeln? — Könige! verwundert
Werft ihr wohl bald den Knebel fort;
Ein tief Problem ist dies Jahrhundert,
Zu dem nur Frankreich hat das Wort.
Dieses Jahrhundert steht hochragend
Am Zeitstrom, zürnend bald, bald klagend,
Die Wandrer die des Wegs ziehn fragend,
Tribunen, Denker, — Fürsten, ach!
Vom Frühroth an sein Räthsel singt es,
Das ungelöste — wem gelingt es? —
Die Nichtbegreifenden verschlingt es;
Die neue Sphinx ist grausig wach.

Dich höhnen? — Will von euch bestehen,
Ihr Kön'ge, einer die Gefahr?
Wohlan, so lasse Gott euch sehen
Was solchen Frevels Strafe war!
Leg't unterm Bogen*) unsre Kriege,
Wagram, von Pulver schwarz die Züge,
Ulm, Eylau, Danzig — hundert Siege
Ziehn auf vor euch mit Trommelschlag!
Gott, wenn du scheinst dem Tod verfallen,
Rüchführt den Kaiser deinen Hallen,
Und lässet hier vorüberwallen
All deinen Ruhm an einem Tag!

Dich höhnen, Mutter! dir die Schande!
Sind wir, o Himmel! unbewehrt?
Liegt beim Homer am Büchersstande
Kein alt vom Ahn ererbtes Schwert?
Die Väter schlafen unterm Moose;
Doch wint', o Frankreich! und die große
Armee entsteigt dem Gräberschooße,
Lebendig wird dein Pantheon!
Sie lauschen dem Kanonenknalle,
Stürmen herauf bei deinem Falle;
Vielleicht sind in den Grüften alle
Noch ganz wie dein Napoleon!

Du Held in Deiner Todtenhülle,
Fürst, Genius, Kaiser, Martyrer!
Zieh ein denn in der Zeiten Fülle
Bei uns, und scheide nun nicht mehr!
Zieh ein mit Deinem vollen Ruhme,
In dessen ehrner Riesenblume
Zu Einem stolzen Heldenthume
Du aller Völker Erz vereinst!
Der, wenn die Kraft ihm vorwärts rollte,
Vergessend daß der Donner grollte,
Sein Bild der Welt aufprägen wollte,
Wie Philipps Sohn dem Athos einst!

Den Völkern, jenen allzu trägen,
Eingießend unsern Pflanzensaft,
Voll's zeitigen Du mit dem Degen,
Was doch nur reift des Geistes Kraft.
Du trafst — gigantischer Gedanke! —
Mit Gott dem Herrn selbst in die Schranke,
Wie Rom, sollt' Herrscher seyn der Franke
Vom Tagus bis zum Newastrand.
Nur mit dem Engel einst gerungen
Hat Jakob; — wild im Kampf umschlungen,
Hat Dich Jehovah selbst bezwungen,
Gelähmt die Hüfte Gottes Hand!

*) Nämlich dem arc de l'étoile.

Digitized by Google

Ob Dir, dem ruhig Hochgemuthen,
Ward nie ein Mensch des Sieges froh,
In Moskau waren's Feuergluthen,
Das Schicksal war's bei Waterloo.
Was kümmert's Dich, ob Englands fahle
Forsucht mit dem grausen Male
Auf der berühmten Stätte prahlt,
Wo Dich Gewalt'gen Gott zerbrach!
Daß es, kes fälschend die Geschichte,
Ungläubig selbst, im Angesichte
Der Welt sich seinen Sieg anrichte
Mit jenes Leuendildes Schmach!

Wohl mag der Leu im Windeswehen,
Das jetzt, Sturm kündend, geht durchs Feld,
Dort auf dem Fußgestelle beben,
Drauf man ihn wankend aufgestellt!
Bis schlägt die Stunde Frankreichs Söhnen,
Laßt eitel ihn die Ehne krönen,
Auf Heldengräber niederhöhnen
Mit seines Hasses Lügenwitz!
Dein Aar — wie ich mir's ahnend sage —
An Frankreichs großem Nachttage
Stürzt ihn mit einem Flügelschlage,
Und schwebt entlang gen Austerlitz!

* * *

Erinnerungen eines englischen Offiziers.

(Fortsetzung.)

Ein einfaches englisches Transportschiff war es damals, auf dem wir über die sanftspielenden Fluthen des Mittelmeeres gen Sicilien hinabsegelten. Um den Comfort eines mit Roß und Mann in der heißen Jahreszeit überfüllten Fahrzeuges beurtheilen zu können, muß man selbst eine Zeit lang ein Bewohner desselben gewesen seyn! Jedenfalls versichere ich allen denjenigen meiner Leser, welche sich bislang auf Fluß- oder Seefahrten nur der Dampfschiffe bedient haben, daß sie auf einem Transportschiffe, selbst wenn es zu den besseren gehört, wie es damals mit Sr. Majestät gutem Schiffe der Abeona der Fall war, keine Spur, weder von einem Salon, noch von sammetnen oder seidenen Divans, weder von Lüstres, noch von Tapeten, Bibliotheken, Gemälden, Kupferstichen, oder wohl gar von einem musikalischen Instrumente antreffen, wenn sich nicht zufällig ein holländischer Dudelsack oder eine Pfeife aus Tyrene mit seinem Eigenthümer, dem Sohne einer jener Provinzen, der als Matrose an Bord dient, dahin verirrt hat.

Ein englisches Transportschiff ist stark gebaut, ohne unnütze Schnörkelei, und hoch und kräftig getakalt wie seine braven Matrosen. Während die Bemannung eines Dampfers mehr einem Schwarme von windigen Kellnern und dienstbaren Geistern gleicht, die in Erwartung des Trinkgeldes fortwährend in Tanzmeisterposition an den Thüren lauschen, wie in den Hotels unserer Städte, stehen jene fest auf ihrem Posten, wenn sie nicht etwa, mit den Händen in den Hosentaschen, zur Abwechselung das Deck auf- und niederschreiten, um die Tafellage vom Mittel- zum Vormast zu observiren. Dort ist ihr Revier, und sie sehen es ungern, wenn ihnen eine Landratte in den Weg kommt, denen sie gern die Ehre des Quarterdecks überlassen. Feinde von jeder andern Art von Wohlgerüchen, als die, welche ihre Schiffsblanken aushauchen, oder welche die Austheilung des Grogs und der herzhaften Seekuche verbreitet, stecken sie wie Spürhunde witternd die Nase in die Luft, sobald nur das leiseste Aroun von Moschus, von Ambra oder Eau de Cologne das Verdeck streifend, die Luft verpestet, wie sie es nennen. Ihnen ist die reine Seeluft die liebste Atmosphäre, und eine herzhafte Brise, vor der sich die Masten beugen, steigert ihr Wohlbehagen mit jedem Augenblicke, bis endlich der Sturm ihre ganze Liebenswürdigkeit vollständig entfaltet. Zuweilen allerdings etwas eng, jedoch im Allgemeinen so bequem untergebracht, als man es bei einiger Bescheidenheit in den Ansprüchen, besonders während langer Seereisen erwarten kann, gibt nur die Reise auf einem Kriegs- oder Transportschiffe die rechte Anschauung vom eigentlichen Seeleben, von seinen Freuden und von seinen Entbehrungen. Kann man doch eigentlich ohne die letzteren niemals den Reiz der ersteren wahrhaft empfinden! Auf einem europäischen Dampfschiffe hat man nicht selten an allen den Qualen und Plackereien conventioneller Formen, und bei großer Zahl auf engen Raum zusammengedrängt, doppelt zu leiden, während man in weniger, aber guter Gesellschaft die Offizierskajüte eines Transportschiffes als ein wohlgeregeltes Familienhaus betrachten kann, in dem alle Glieder wetteifernd bemüht sind, sich gegenseitig das Leben angenehm zu machen.

Gleiche Bedürfnisse, gleiche Gefahren und gemeinschaftliche Hoffnungen erwecken auf solch längeren Reisen Sympathieen, die für das Leben aushalten, während die auf einem modernen Dampfschiffe nur leichte Eindrucke hinterlassen, die verschwinden, sobald man den Fuß am nächsten Hafendamme ans Land setzt. Es sind alles nur phantasmagorische Erscheinungen, die ihren Glanz verlieren, sobald uns neue Erscheinungen beschäftigen, an denen wir, wie es jetzt überall der kosmopolitische Brauch, nur im Fluge vorüberstreifen.

Jetzt — ich gestehe es — liebe ich die Dampfer wegen der Bequemlichkeit, die ich mit zunehmenden Jahren zu lieben anfange; aber ich wiederhole es, niemals würde ich einen Begriff vom eigentlichen Seefahren erlangt haben, wenn ich es früher nicht anders wie jetzt getrieben, d. h. wenn ich nicht regelrechte Fahrten auf alten regelrechten Schiffen gemacht hätte, außer denen, welche ich noch jetzt zuweilen, zwischen dem Continente von Europa und England streifend, auf den Salonschiffen, nicht selten von der höchsten Elite der beau monde umgeben, zu unternehmen mich veranlaßt sehe.

Als ich am nächsten Morgen erwachte, zeigte mir

Digitized by Google

ein Blick aus dem Kajütenfenster rechts die unabsehbare, von der Frühsonne vergoldete Meeresfläche, links schimmerte noch ein Stück der alten prächtigen Dogenstadt über dem Saume der Wellen. Doch ein Palast verschwand nach dem andern, bis das Vorgebirge von Sestri di Levante mit seinen vielen aus dunkelm Myrthengrün stolz aufstrebenden Villen, auch den letzten Blick davon verwischte. Dafür boten sich jedoch neue reizende Küstenstriche in steter Abwechselung den Blicken dar, so daß man der Schau auf dem Verdecke nicht müde wurde, während das Schiff, von einem leichten Winde begünstigt, die Küsten in mäßiger Geschwindigkeit nach Livorno hinabglitt. Das feste Land blieb ostwärts fast fortwährend in Sicht, während man gegen Westen dann und wann eine oder die andere der Inseln gewahrte, die, von fern gesehen, gigantischen Felsenkolossen glichen, die sich die Häupter an den Wolken zerstießen.

Fast täglich brachte ich mit einer Cigare einige Stunden in dem am Sterne aufgehängten Capitainsboote zu; nachdem ich dasselbe mit einem kleinem Zeltdache, in Form einer Halbchaise, hatte bedecken lassen. Die Landkarte auf den Knieen, verfolgte ich dann jeden Hafenplatz und jedes einzelne Cap. Unwillkührlich drängte sich mir wieder das Bild des Stiefels auf, unter dessen Form man mir in der Jugend zuerst die Lage von Italien anschaulich zu machen bemüht gewesen war, und mit dieser Erinnerung stieg die Jugend selbst vor mir auf, als sähe ich noch einmal den Verlauf derselben bis zum Betreten des Schiffsbordes wie in einem vorgehaltenen Spiegel.

„Wie heißt nun schließlich das Land da ganz unten?“ So pflegte mein erster, schon längst hinübergegangener Lehrer eine Zeit lang fast täglich mit lächelnder Miene den geographischen Unterricht zu beendigen. „Nun ja!“ — setzte er hinzu — „was ausßieht wie ein Stiefel,“ sobald er bemerkte, wie ich mit wohlgefälliger Sicherheit und doch scheinbar zögernd mit dem Zeigefinger auf der Landkarte umherirrte. Ich zögerte aber absichtlich, weil mir dabei immer wieder die großen Kanonen mit den mächtigen Rittersporen einfielen, die zugleich mit einem riesigen Palasche in dem Schlafzimmer meines Vaters als heilige Reliquien aus den glorreichen Feldzügen in der Champagne und in Brabant, auf die sich der alte Herr nicht wenig zu gut that, aufbewahrt wurden.

Der gute unvergeßliche Lehrer! Er, der schon am frühen Morgen den Unterricht nie anders eröffnete, als in einer wohlfrisirten neugepuderten Stutzperücke, mochte damals freilich wenig ahnen, wie allen Perücken, Zöpfen und Steifstiefeln der Fall so nahe bevorstand! Wie selbst die Mannschetten, die bildlich und wirklich mit so manchen anderen schönen Renaissancearticeln wundersamerweise jetzt wieder zum Vorschein gekommen sind, auf geraume Zeit so gänzlich aus dem Reiche der Moden verdrängt seyn würden, nachdem sie um die Zeit, als der kleine Mann sich einen Scepter aus dem Kanonenwischer gedrechselt, ihre höchste Glanzperiode in Europa gefeiert hatten.

Der ehrliche deutsche Schulmonarch hätte sicherlich Mirakel! gerufen, wenn er es noch erlebt hätte, daß sein höchst ungelehriger Schüler etwa zwölf Jahre später den berühmten Stiefel von innen wie von außen beschaute. Vom großen Stulpen an, der jetzt wieder im stattlichsten Steifglanze wie ehedem zu schimmern beginnt, bis zur Wade hinab und bis zum riesigen Fuße mit dem Absatze, um die sich, je mehr oben gewichst wird, desto größerer Schmutz anhäuft von allerlei Gesindel, als da sind: Bettelmönche, Banditen, Carbonari und glückselige Lazzaroni, der Jünglinge vom jungen Italien nicht einmal zu gedenken.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Das Wort „Duldung,“ wie schönklingend man es bis jetzt noch findet, hat immer eine Beimischung vom Sündlichen. Wie der Geist, die Mitgabe Gottes in uns, mit seinem Gotte steht und stehen will, darüber zu entscheiden hat der Mensch ein freies, vollkommenes Recht, und wer Dem, der ein Recht zu fordern hat, von Duldung spricht, begeht eine offenbare sündliche Verletzung.

Alphons X., König von Castilien und Leon (gest. 1281), war so eingenommen von seiner Weisheit, daß er oft zu sagen pflegte: Wenn der liebe Gott bei Erschaffung der Welt ihn um Rath gefragt hätte, Manches weit besser ausgefallen wäre. (Solcher Narren gibt's auch noch heut zu Tage.)

Wenn Viele von Einem sagen: er sey nicht „umgänglich,“ so ist er entweder sehr dumm, oder übertrieben und die zur krassesten Feigheit vorsichtig, oder im höchsten Uebermaaß selbstsüchtig, oder ein geistreicher Freund der Wahrheit.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Nadir, Fußpunkt, im Gegensatz zu Zenith, Scheitelpunkt. Narkotisch, betäubend. Native, angeboren, eingeboren. Nativität, Geburt, Geburtsstunde. Naumachie, Seetreffen. Nautik, Schiffahrtskunde. Negation, Verneinung. Negligiren, vernachlässigen. Negoz, Geschäft, Gewerbe. Nekromantie, die Kunst, Todte zu citiren. Neutral, parteifrei. Neutralisiren, unwirksam machen. Nihilist, der Nichtsgläubige. Nimbus, Glanz, Poheit. Nobilitiren, adeln. Nomaden, Hirtenvölker. Nomenclatur, Namenverzeichniß. Nomination, Ernennung. Nomologie, Gesetzgebungskunst. Nonpareille, unvergleichlich. Norm, Regel, Vorschrift. Normal, regelrecht, vorschriftmäßig.

Verantwort. Redakteur: Fr. Pappler. — Eigenthum und Verlag der Adr. Volhart'schen Buchdruckerei in Augsburg.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 12.** den 11. Februar 1846.

Erinnerungen eines englischen Offiziers.

(Fortsetzung.)

Hätte ich nicht schon Gelegenheit gehabt, einige Bekanntschaft mit verschiedenen dem Lande angehörigen Individuen zu machen, unter denen ich die wilden Gesellen vom ehemaligen Corps des Cardinal Ruffo nicht vergessen darf, ich würde wahrhaftig in meiner jugendlichen Schwärmerei nur zu geneigt gewesen seyn, das veralteude Machwerk mit seinen vielen, bald groben, bald spinnwebartigen Nähten, die es damals bald mit rußfichem, bald mit rußfichem und französischem Firniß überzogen, nur noch dürftig zusammenhelten, für den alten weltbeherrschenden Stiefel zu halten, für den Schrecken der Welt, so wie er es so viele Jahrhunderte hindurch gewesen, als mir überall von seinen Küsten die bald großen, bald kleinen Castelle, die stattlichen Städte und die herrlichsten Seehäfen entgegenschimmerten. Wo giebt es wohl klassischere Gestade in der Welt, als die von Genua bis nach Neggio hinab?

Doch von dem Glanze und dem weltimposanten Zauber ist ja Alles, Alles verschwunden, bis auf den Glanz des ewigen Frühlings und der nie ausbleibenden Sonnenstrahlen am tiefblauen Himmel, unter welchem die entarteten Nachkommen eines Riesengeschlechtes die nackten Glieder ekelhaft ringen, wie ein unter den Füßen zertretenes Gewürm!

Ein ernstmahnendes Zeichen der Zeit strahlte schon zuerst aus jener Gegend herüber, wo einst auf einem der sieben Hügel Jupiter, Mars und Minerva vom mächtigsten Volke der Erde göttlich verehrt wurden, — ich meine St. Peters goldschimmernde Kuppel, die von der Abendsonne beleuchtet, über den niederen Gestaden vor Ostia weithin und prachtvoll auf die blauen Wellen des Oceans blickt!

Aber auch sein Zauber ist schon eine Erinnerung geworden. Er erbleichte zuerst vor den Donnerkeilen des französischen Aares, der ihn, als er Italien durchflog, nachdem er mit dem Reste der Gewalt auch den Glanz der Jahrhunderte von ihm abgestreift hatte, in den Staub drückte.

Und immer weiter hinab erstreckte sich mit der Fahrt die Beschauung, bis dahin, wo der Vesuv sein rauch- und wolkenumhülltes Haupt noch eben so drohend emporgestreckt, als damals, wo er Pompeji begrub, dicht an dem schönsten Busen der Welt, wo noch jetzt, wie von lieben Armen umschlungen, die stolze Napolis, Puzuoli, Bajä, Miseue, und weiter hinaus die Eilande von Ischia und Procida, wie im ewigen Liebesentzücken, zu schlummern scheinen.

Wo, nächst Rom, gibt es auf dem ganzen Erdenrund einen Fleck, an den sich die Erinnerungen in solchen Massen anknüpfen, als an Neapel und an die es umspielenden Fluthen? Wo in der Welt ist ein anderes Land gleich berühmt durch Mythe, Poesie oder Geschichte?

Acheron und Styx, Ovid, Horaz, Virgil, Jean Paul und sein Titan von Procida! Julius Cäsar, Conradin, Masaniello, Murat und Wilhelm Pepe! Und, donnert nicht etwa die Brandung noch ganz in den erhabenen Lauten, wie sie einst an die Gestade des Römerreiches anschlug, — Perioden der Weltgeschichte verkündend um die Felsencolosse von Korsika und Elba, um die Gestade von Frejus, Toulon und Cannes. Ist irgend eine Zaubermaschine im Stande, uns die Bilder der merkwürdigsten Zeiten alter und neuer Jahrhunderte gedrängter vor die Augen zu führen?

Im Geiste erblicken wir hier Buonaparte, wie er den Schauplatz zuerst als werdende Größe betritt. Wir sehen ihn als Obergeneral, als ersten Consul. Wir sehen den weltbeherrschenden Kaiser und — schon dämmern aus dem Hintergrunde des Nebels die Masten des Bellerophon hervor.

Unwillkührlich entspinnt sich in diesen Gewäffern ein Zauberfaden, der uns von der Grotte der Dido durch ein Jahrtausend hindurch mit der Eile des Sturmwindes über Land und Meer, von Troja zu den Römern, zu den Carthaginiensern, zu den Germanen und Galliern, von den Pyramiden an den Rhein und an die Saale, vom Tajo an die Moskwa, und endlich, fern von allem Weltgetümmel, zum stillen Felseilande im weiten Oceane führt, wo fünfundzwanzig Jahre lang, als ein Heiligthum verehrt, die Asche des Mannes ruhete, mit dessen Leben und Tode zwei der merkwürdigsten Abschnitte der Weltgeschichte beginnen.

Vierzehn ganze Tage dachte ich diesem stupenden Wechsel der Dinge nach, indem ich täglich stundenlang aus meinem kleinen Boote, oder auf einer der Kanonen sitzend, welche das Quarterdeck unsres Schiffes verzier-

Digitized by Google

ten, mit unverwandtem Blicke die so reiche, langsam an uns vorübergleitende Scenerie der italienischen Küsten betrachtete.

Des Nachts aber schaute ich in die silberiprühende Meeresfluth, auf der es im Mondscheine bald aufwallte wie ein Steigen luftiger Geister, bald süß verlockend wie ein Sirenenchor wogte, oder wie der Tanz phantastisch verschlungener Meermädchen. Und wenn mir das blitzende Meer und das diamantene Gefunkel der Sterne endlich die Augen fast geblendet hatte, und geheimnißvoll wie Aeolsharfentöne durch das Gewirr der Segelstangen hinschwirrende Laute mich zuletzt in den Schlaf sangen — auch dann träumte ich nicht selten noch von Cyclopen und Lästrygonen, von Römern und Carthaginiensern, vom Genferich und Belliar, und wer weiß von welchen anderen noch viel wunderlicheren Dingen.

Mitten unter diesen Träumereien tauchte endlich Sicilien aus der smaragdgrünen Fluth, hellfunkelnd, anzusehen wie ein Juwel in kostbarer Fassung, hoch überragt vom Monte Gibello, dem weltbekannten feuerspeienden Bergriesen.

Unser Schiff durchschnitt, von einer mäßigen Brise begünstigt, die leichtgekräuselte Meeresfläche eben schnell genug, um auch nicht den kleinsten Theil des köstlichen Anblickes zu verlieren.

Nur allmählig, eins nach dem anderen, traten die vielen Vorgebirge, welche die Küsten dort bilden, hervor. Zuerst die hochgelegene Kapelle von St. Rosalie, dann die ringsumher bald höher bald niedriger auf Vorsprüngen zum Schutze gegen Saracenen, Christen und Piraten erbauten Wartthürme und Forts, endlich tief eingeschnittene Thäler, wahrhafte Paradiesgärten mit duftig blühenden Hainen, aus denen bald stattliche Landhäuser, bald imposante Klosterzinnen hervorragen, um den Blick so lange zu fesseln, bis plötzlich die königliche Hauptstadt Palermo selbst im Hintergrunde aus einem Walde von Masten und Orangenbaumgruppen auftauchend, der Brennpunkt wird, in dem alle Strahlen des Auges zusammenfließen.

Endlich fielen die Anker. Kaum hatte sich der Dampf der salutirenden Schiffe verzogen, als sich sogleich zahllose Volkshaufen auf den Kaien versammelten. Man bemerkte viel Mönche unter ihnen, die mit scharfem Blicke die ankommenden Fremdlinge in den nie gesehenen Uniformen musterten. Das Volk lagerte sich, als es sah, daß keine Anstalten zum Ausschiffen der Truppen gemacht wurden, längs des Molos unter so wunderlichen Grimassen, daß man diese Lazzaroni, unbekannt mit der Gewohnheit der Sicilianer, fast jedes ihrer Worte mit heftigen Gesticulationen zu begleiten, wenn sie es nicht vorziehen, sich ausschließlich durch Pantomimen zu unterhalten, sammt und sonders für bezahlte Possenreißer, wenn nicht für entlaufene Irrhäusler hätte halten mögen. Das düstere Feuer in den Blicken einiger, welche uns unbeweglich auf einem Flecke mit untergeschlagenen Arme dastehend betrachteten, ihre sonnenverbrannten Gesichter und das Phantastische ihres Anzuges erinnerte wiederum an die wilden Gestalten in Salvator Rosa's Banditenskizzen, die er bekanntlich selbst in den Schlupfwinkeln der Appenninen und Abruzzen nach ihm zu diesem Zweck befreundeten Originalen entwarf.

Der Eindruck, den der Anblick dieser uns wie halbe Wilde vorkommenden Menschen hervorbrachte, war um so unerfreulicher, da es den Anschein hatte, als wenn wir Jahre lang unter ihnen zubringen sollten. Was kümmert sich indessen der Soldat zuletzt um die Physiognomie seiner so oft wechselnden Wirthe! Mochten auch die Sicilianer weniger freundlich als die andern Völker seyn, die uns bis dahin als Befreier begrüßt hatten, sie hatten uns einmal, bis sie uns gelegentlich durch eine neue Expedition wieder los wurden. Stadt und Festungswerke waren von brittischen Bataillonen besetzt, im Hafen wehte die brittische Standarte, sogar der königliche Palast stand damals noch unter einer Art freundschaftlicher Surveillance, nachdem das englische Gouvernement eine solche zu Gunsten des alten gutmüthigen Königs eintreten zu lassen sich veranlaßt sah, nach den Intriguen, welche man eine Zeit lang in den Gemächern der Königin Caroline gegen die Engländer gespielt hatte. Sahen uns also die Signors ungern, so mußten wir uns, kraft der Machtvollkommenheit unsers Standes, auch als unwillkommene Gäste bei ihnen so gut als thunlich zu introduciren versuchen!

Die Deutschen hatten sich schon in den ersten Stunden nach dem Einlaufen der Flotte die veitstanzähnlichen Capriolen bis zum Ueberdruß müde gesehen, und man ließ die wildsehenden weißbemützten Lazzaroni nach Belieben gaffen, ohne ihnen hinderlich zu werden. Nachdem ich sie mir so lange, als eben nöthig war, um etwas von ihrer Originalität, wenn ihnen überhaupt eine solche zuzuerkennen ist, in mich aufzunehmen, angesehen hatte, ließ ich meine Blicke über die reizenden Umgebungen der Hauptstadt schweifen, auf deren Fruchthainen die süßesten Wohlgerüche zu mir herüberströmten. Mit Entzücken verweilte ich auf den großartigen Ueberbleibseln von alten und neueren Tempeln und Palästen, von Aquäducten und weißen Säulenreihen, die überall, unter Gebüschen und Blumenranken hervorschimmernd, an so manche untergegangene Größe erinnerten, zuletzt auf der Capelle der heiligen Rosalie, die freilich sonst auch mehr gegolten haben mochte als jetzt. Doch krochen noch immer zu den Gebeinen der Santa virgine, die oben im silbernen Sarge bewahrt werden, einige aus den uns am Ufer begaffenden Volkshaufen, auf dem schneckenförmig gewundenen Felsstiege, viele sogar auf den Knieen hinauf, um Vergebung für begangene Missethaten, wer wußte es — auch wohl um Stärke zur Ausübung irgend eines Bubenstückes zu erflehen. Santa Rosalia la Patrona!

Als jedoch meine Blicke von dort wieder herab über die wüsten am Molo gelagerten Haufen glitten, als sie noch im hellen Sonnenscheine auf Scenen von Verworfenheit und von Schamlosigkeit stießen, so wie sie einst

Digitized by Google

bei den Griechen stattfanden, obgleich wir annehmen wollen, daß jenes außerdem so sehr auf den Anstand haltende Volk jene so wie alle andere Ausschweifung eines groben Cynismus sorgfältig mit dem Schleier der tiefsten Nacht bedeckt haben mag, da verließ ich voll Abscheu über dieses „sorgloseSichgehenlassen," wie es Vater Göthe so huldsam bezeichnet, mein bisheriges Observatorium. Es dauerte nicht lange, so hatte ich die Bewohner des von seinem guten Genius verlassenen Eden vergessen. Zwölf Flaschen Syracuser, den meine Freunde aus Fürsorge, daß er sich nicht heißer schreien möchte, von einem Victualienhändler, der sich den ganzen Tag am Schiffsbuge mit seiner Barke umhergetrieben, eingekauft hatten, veranlaßten ein Symposion, dessen sich die einst an den hiesigen Gestaden verehrten Götter nicht zu schämen gebraucht hätten.

Als ich bei eintretender Nacht wiederum das Verdeck betrat, hatte sich die Menge zum größten Theile verloren. Nur hie und da kauerten noch einige von den obdachlosen Weisen, deren auch Palermo wie Neapel seine Tausende zählt, obgleich die ersteren viel weniger gutmüthig als die letzteren, gleichsam nur als eine Musterkarte der Millionen Abenteurer, welche seit einem Jahrtausend ihr Wesen an diesen Küsten trieben, übergeblieben, dem eigentlichen Volk nicht zuzuzählen sind. Einige hielten ihr dürftiges Abendmahl, das entweder aus der geringsten Fischsorte oder aus den Schalen einer Wassermelone bestand, andere lagen in einem halbwachen Schlummer, zwischen Tonnen und anderem Hafengeräth umher, während einzelne sich auch eine Art Hütte aus umgestürzten Booten bereitet hatten.

Die Natur feierte eine von jenen nur dem Süden eigenen Nächten, die das nicht bereits abgestumpfte Gemüth in diejenige Art von Entzücken versetzen, wie es etwa der Leichtberauschte oder derjenige empfindet, der eben das erste Glas Wein über den Durst geleert hat. Ich hätte die ganze Nacht hindurch träumend, hoffend und ahnend, ja jubelnd unter diesem azurblauen, gold- und diamantenstrahlenden Himmel verweilen mögen mit der Nachtigall, deren Gesang aus der dunkeln Laubumfassung des nahe gegenüberliegenden Klosters zu mir herüberscholl, während vielleicht hinter den vergitterten Fenstern mancher stille Seufzer eines gewaltsam von der Welt getrennten Herzens ungehört zum Himmel aufstieg, um Kraft zum Entsagen zu erflehen, wenn es nicht die Gelegenheit herbeiflehte, sich durch die Flucht aus widernatürlichen Verhältnissen befreien zu können.

Es dauerte indessen nicht lange, so wurde meine Aufmerksamkeit auf eine ganz andere Weise durch einige schnell hintereinander in meiner Nähe auftauchende Erscheinungen gefesselt.

Zwei kräftige Männer in Seemannstracht, im kurzen braunen Schifferrocke, mit zurückgeschlagener Kapuze, die rothe phrygische Mütze über die Ohren gezogen, trugen Netze und Fischergeräthschaften in eine nicht weit von der Abeona am Kai befestigte Segelbarke, während ihnen ein junges Weib folgte, das den Männern noch einige Kleinigkeiten in einem Korbe nachtrug.

Während einer der Seeleute damit beschäftigt war, die Geräthschaften in der Caravele zu ordnen, sagte der andere: „Habe Dank, Theresia, für Deine Begleitung. Jetzt säume nicht länger, eile nach Hause zurück, wo sich die arme Schwester sonst zu lange allein mit der Wirthschaft und den Kleinen plagen muß. Du weißt, es streifen die betrunkenen Engländer um diese Zeit durch die Straßen, wie leicht, daß noch einer dieser wüsten Gesellen Einlaß in die Trattoria begehrt. In welche Angst würde Juanna gerathen, wenn sie dann die von uns Allen verlassene Wirthin machen müßte!"

„Wie Du doch immer besorgt bist, Battista," entgegnete die Angeredete scherzend, „es sind ja fast immer nur Germanese, brave gente von der Legion, die unser Haus besuchen. Es sind gute, hübsche, fromme Leute, die unserm kleinen Hause den Vorzug vor allen den stolzen Weinhäusern und Caffeebotegas, selbst in der Strasse Cassero und am Platze Vilena geben, weil, wie sie sagen, Alles so rein und so nett bei uns ist und sie den Wein unverfälscht bei uns trinken. Ach, diese Herrn Germanese sind wahrhafte Kenner, warum caro mio? weil Du den Wein selbst zur Nachtzeit von Catanea, von Faro und selbst von Lipari holst, während unsre ehrlichen Nachbarn glauben, daß mein Battista den Thunfisch herbeiangelt."

„Pst! nichts mehr von nächtlicher Weile!" rief hastig der Seemann. „Weißt Du nicht, Theresia, daß die Steine hier Ohren haben, ich meine, daß hinter jedem derselben ein Herr von der Dogana versteckt seyn kann. Was aber Deine hübschen, guten und frommen Leute betrifft — nun" — setzte er gedehnt hinzu — „es mag drum seyn, wenigstens gefallen mir die Deutschen besser, als die nimmer nüchternen Engländer, heretici horachi! aber deutsch oder nicht deutsch, es bleiben doch immer fremde Soldaten. Immer neue Steuern und neue Soldaten in dem armen Sicilien! Da liegt schon wieder ein ganzes Geschwader, das neuen Zuwachs von Spanien und Italien bringt, wo sie jetzt Frieden gemacht haben. Jetzt sollen wir sie ernähren. Per bacco, ich weiß nicht, was noch zuletzt daraus werden soll! Der alte König" — fuhr Battista mit erhöhtem Tone fort — „ist eine Null, niente nada." — dabei biß er sich in den Finger und streckte die Hand weit von sich ab, welches so viel bedeutet, als ein gänzliches Nichts — „die Frau Königin haben sie fortgeschleppt, o der Schande! weil sie Lord Bentigo (Bentink) bei seinen unumschränkten Befehlen im Palaste im Wege stand."

„Wahr ist's," — so fuhr er abermals nach einer kleinen Pause, doch etwas besänftigter fort — „ich habe schönen Verdienst dabei. Die fremden Truppen haben Geld, blanke schöne Pezetten. Mit dem Verdienste kann ich die Abgaben decken, deren immer noch ein gutes Theil übrig bleibt, wenn ich auch meinen halben Wein unversteuert aufs Lager führe. Aber" —

Digitized by Google

so endete er endlich seine Rede mit Pathos — „es bleiben immer Fremdlinge, die ich nicht lieben kann, weil sie unser Land beherrschen und den guten tio Fernando nicht viel besser als ihres Gleichen behandeln, und weil sie — ich habe es längst bemerkt, Theresita — auch Weiber bereits zu beherrschen anfangen."

„Battista! Du eifersüchtig," — fiel die Gattin dem demonstrirenden Eheherrn mit südlicher Leidenschaft in die Rede, indem sie heftig seinen Kopf an den nur leicht verhüllten Busen drückte und ihm das schwarze Lockenhaar von der Stirn streichelte — „ich sehe meine Zeit ist gekommen, ich muß gehen, denn sonst möchtest Du, wie Du jetzt in den Fluß gerathen bist, den Fischfang und die Reise zum Strombolo schier vergessen. Gott befohlen und Madonna segne Euer Unternehmen! Dann eilte sie flüchtig, wie ein gescheuchtes Reh, von dannen, während Battista ihr starr noch eine Weile nachsah, als ihre leichten Tritte längst schon im Rollen des Meeres verhallt waren.

„So sind sie, gleich beleidigt, wenn man ihnen einmal die Wahrheit sagt," — so wendete er sich darauf zu seinem Gefährten. — „Fort denn, hinaus ins Meer, allerto compadre! Madonna schütze uns und unsre gute Stadt! Glaube mir, Giacomo," — setzte er, nochmals einen ernsten Ton annehmend, hinzu — „die Ankunft der bärtigen Fremdlinge auf jenen Schiffen, überall an ihrer Bekleidung die Zeichen und die Farbe des Todes, die vielen unter ihnen mit eisgrauen Bärten, hat eine Unruhe, eine Gährung im Volke erregt, die mich selbst tief ergriffen hat, weil ich sie nicht verstehe. Denn was die Legende sagt, möchte doch wohl zu weit ausgeholt seyn. Ich bin schon zu weit in der Welt herumgekommen, um ferner noch an solchen Pfaffenschnack zu glauben. Doch basta! hinaus mit uns! Es wird spät, die beste Zeit geht in dieser Nacht, wie Theresita, mein Kleinod, sehr vernünftig bemerkt hat, mit nutzlosem Geschwätz verloren. Hol das Tau ein, während ich das Segel am Mast emporziehe."

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Geldstolz. Der wunderlichste Geldstolz hatte die beiden spanischen Handelshäuser Soarez in Cadix und Ferraz, Bankiers des Hofes, in Madrid, zum bittersten Haß entzweit, indem einmal ein älteres Haupt der Ferraz aus Verseben einen Wechsel des Domingo Soarez zurückgewiesen, zweitens die Erben desselben gleichfalls aus Unvorsichtigkeit jene wohlverschlossenen Kasten mit Silberbarren, welche, bezeichnet mit dem Namen der Soarez, uneröffnet zwischen Indien und Spanien hin und her zu wandern pflegten und überall, ohne Prüfung, als baares Geld galten, geöffnet und den Inhalt probirt hatten. Der wichtigste Grund der Erbfeindschaft war aber noch seltsamerer Art. Ein Seitenverwandter der Ferraz hatte eine Million Piaster zu indischen Speculationen der Soarez niedergelegt und war gleich darauf gestorben. Seine Erben, die Ferraz, ließen das Kapital einziehen, ohne von der Anlegung desselben durch den stolzen Soarez unterrichtet zu werden. Nach 27 Monaten kehrten die Schiffe von den Philippinen zurück und hatten die angewandte Summe vervielfacht. Die Soarez verlangten, daß die Ferraz zwei Millionen von ihnen als den Antheil des Verstorbenen bezögen. Jene aber weigerten sich der Annahme, worin die Soarez den unsühnbarsten Schimpf ihrer kaufmännischen Ehre erkannten und den Weg des Rechts ergriffen, um die Verschmäher zu zwingen. Sie verloren jedoch den kostspieligen Prozeß und ihnen blieb eine Summe, welche sie mit ungeschwächtem Ingrimme seit 1747, als eine Forderung der Ferraz an sie, in ihren Handlungsbüchern fortführten.

Tadel. Ein berühmter englischer Schriftsteller äußert in einer seiner Schriften: „Der Tadel ist die Gebühr, welche ein Mann von Auszeichnung dieser Eigenschaft halber der öffentlichen Meinung entrichtet. Es ist Thorheit, wenn ein öffentlicher Charakter demselben entgehen zu können glaubt; es ist Schwachheit, wenn er empfindlich darüber wird. Alle berühmten Männer des Alterthums, so wie jedes anderen Zeitalters, haben diese Eyprobung bestehen müssen. Gegen Vorwurf und Rüge schirmt nichts, als ein dunkles unbekanntes Daseyn; sie sind die unzertrennlichen Begleiter hoher Stellung und Auszeichnung, wie Satyren und Pasquille den wesentlichsten Theil eines römischen Triumphes bildeten.

Die Verlobungsringe, bestehen gewöhnlich in einer schuppigen Schlange, die sich in den Schwanz beißt. Das ist das egyptische Symbol der Ewigkeit. Bis zur Hochzeit ist die Liebe ewig und echt egyptisch: die Braut betet häufig ein Krokodil und der arme Bräutigam eine Schlange an, die ihn beschuppt. Die Liebe steigt, wie der Nil, bis über die Flitterwochen; dann aber fällt sie.

Zu den großen Schöngeistern, welche Feinde der Musik gewesen sind, gehörte unter andern auch Lessing. Er pflegte zu sagen, daß ihm bei Anhörung der schönsten Musik nicht viel besser zu Muthe sey, als wenn ihm der Barbier den Bart einseife.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Nosologie, die Lehre von den Krankheiten. Nostalgie, Heimweh. Notabeln, die Angesehensten des Reichs. Notion, Begriff, Vorstellung. Notiren, anmerken, aufzeichnen. Notiz, Kenntniß, Kunde, Anzeige. Notorietät, Kennbarkeit. Notorisch, allgemein bekannt. Novation, Neuerung, Erneuerung. Novicat, Probezeit. Novität, Neuigkeit. Nuance, Schattirung, Abstufung. Nudität, Nacktheit, Blöße. Nullität, Nichtigkeit, Ungültigkeit. Numeriren, zählen, mit Zahlen bezeichnen. Numerös, gahlreich, häufig. Numismatik, Münzkunde. Nuntius, Bote, Gesandte. Nutriment, Nahrung, Nahrungsmittel.

Verantwort. Redakteur: Fr. Pappiter — Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 13.** den 15. Februar 1846.

Erinnerungen eines englischen Offiziers.

(Fortsetzung.)

Fast geräuschlos glitt darauf die Barke unter dem Drucke des lateinischen Segels und zugleich von vier kräftigen Armen gerudert durch das Gewimmel der im Hafen ankernden Schiffe. Ich verfolgte sie im Mondschein bis weit über die Wachtschiffe hinaus. Dort entfaltete das niedliche Schiffchen ein zweites seiner spitzen charakteristischen Segel, im Vordertheile loderte das Leuchtfeuer auf, das scheinbar den Thunfisch herbeilocken sollte, und wenige Minuten später war es, vom frischen Landwinde getrieben, meinen Augen, wie der letzte Strahl eines am Horizonte untergehenden Sternes, verschwunden.

Meine Kameraden mochten noch vom Syracuser träumen oder von dem morgen zu kostenden von Catanea und von den schönen Palermitanerinnen, die so oft der Gegenstand unserer Unterhaltung im Lager und auf den Märschen in Spanien gewesen waren, sobald wir gemeinschaftlichen Dienst mit den früher in Sicilien stationirt gewesenen Regimentern verrichteten, und die nicht genug von den vielfältigen Reizen des Eilandes zu rühmen wußten. Dieselbe Todtenstille wie auf den Kais herrschte auf allen Schiffen. Diese Ruhe wurde weit und breit durch nichts als durch Wellengeflüster und von Zeit zu Zeit durch das „all is well!“ — den Ruf der Schildwachen auf den Kriegsschiffen — unterbrochen.

Es war der Schluß der eben gehörten Unterredung, die mir zu vielen Stoff zum Nachdenken gab, als daß ich meine Hängematte sogleich hätte aufsuchen können. So schritt ich denn noch eine Zeit lang auf der der Schildwache entgegengesetzten Seite des Verdeckes auf und nieder, indem ich darüber nachsann, wie eine zum erstenmale gesehene Uniform und einige kräftige Veteranengesichter im Stande seyn könnten, die Bevölkerung einer Hauptstadt, wie Palermo, in eine mehr als gewöhnliche Bewegung zu setzen. Doch selbst nach dem angestrengtesten Denken blieb mir die Sache ein unauflösbares Räthsel. Da mir übrigens auch der Morgenstern das Forschreiten der Nacht oder vielmehr das Herannahen des jungen Tages verkündete, so holte ich mir aus der Kajüte, wo ich die Hitze zum Ersticken fand, Matratze und Kopfkissen herauf, und streckte mich, den Mantel als Decke gebrauchend, auf die über dem Hühnerkorbe angebrachte Bank, um mich, wenn nicht durch Schlaf, doch in einer bequemen Lage von den neuen Eindrücken, von denen manche am heutigen Tage wahrhaft überwältigend auf mich einstürmten, zu erholen.

Viele der zuerst aufgegangenen Gestirne hatten bereits den uns sichtbaren Theil ihrer Bahn vollendet. Andere Welten waren heraufgestiegen, um in tiefer, heiliger Stille den ewig unveränderlichen Naturgesetzen Folge zu leisten, um geräuschlos den grenzenlosen Raum zu durchwandeln, ohne den Widerhall zu wecken, ohne den Schlaf der Sterblichen zu stören.

Es lag etwas Ueberwältigendes, so Demüthigendes in diesem Gedanken, im Vergleich mit dem oft so geräuschvollen Treiben der Menschen um ein Nichts, daß ich endlich mehr von dem blendenden Glanze, der sich in dieser geheimnißvollen Weltordnung über mir offenbarenden Majestät Gottes, geblendet, als aus Müdigkeit, demüthig die Augen schloß.

Kaum hatte der Traumgott begonnen, mir sein phantastisches Reich in allerlei räthselhaften Gebilden zu erschließen, siehe, da donnerte laut, von den Schiffen beantwortet, der Morgengruß von der Citadelle, und in diesem Augenblick eben nicht sehr erfreulich durch die geräuschvollen Anstalten berührt, welche man rund um mich her wegen der bevorstehenden Ausschiffung zu treffen anfing, kehrte ich ziemlich nüchtern in das Reich der Wirklichkeit zurück.

Ein Glas frisches Wasser, das, krystallhell und eiskalt, durch eine in der Nähe des Landungplatzes befindliche Leitung aus dem Schooße des monte pellegrino zur Stadt herabgeführt wird, war hinreichend, den Rest der noch aus der Nacht zurückgebliebenen Wallung vollends zu besänftigen und mir neue Spannkraft zur Ausübung des neuerdings beginnenden Landdienstes zu verleihen. Was etwa noch daran fehlte, vollendete eine Tasse Levantekaffe aus einer nahegelegenen griechischen Botega.

Die Ausschiffung ging wieder Erwarten schnell von Statten, da die Pferde diesesmal — so bequem ist der Hafen von Palermo — unmittelbar von den Schiffen auf den Molo ausgesetzt wurden.

Früh Morgens um neun Uhr hielt das Regiment schon gesattelt und gepackt am Lande in Parade. Die

Digitized by Google

Trompeter bliesen lustige Fanfaren, und es bedurfte nur noch des Befehls vom commandirenden Generale zum feierlichen Einzuge in die Residenz des guten, vom Volke kindlich geliebten Don Fernando IV.

Schon am vorigen Tage hatten unsre bärtigen Reiter, wie oben bemerkt, bei dem Einlaufen der Flotte, selbst im gewöhnlichen Stallanzuge, großes Aufsehen im Volke erregt und dessen zahlreiches Versammeln an den Kais veranlaßt. Heute verbreitete der Anblick des in Galla aufmarschirten Regiments, die schwarze Uniform, der wehende Roßschweif und das Symbol des Todes am Czacko, so wie die hohen, feurigen irischen Rosse, an deren Sattelzeuge gleichfalls der Todtenkopf paradirte, offenbares Entsetzen unter den uns umwogenden Menschenmassen, die mehr und mehr anschwollen, sobald sich die Nachricht von unserer Annäherung in der Stadt verbreitet hatte.

Die Glieder wurden nach einer kurzen Inspection geschlossen. Unser Obrist, dessen martialische Gestalt ihn zu einem wahren Muster des Kriegsgottes gestempelt hatte, setzte sich an die Spitze, der Parademarsch ertönte, und in fester Haltung zog das Regiment durch die schöne Strada nuova in die Stadt ein, umringt und gefolgt von dichten Volkshaufen, die jede Bewegung, sowohl des Regiments als des einzelnen Mannes, mit argwöhnischen Blicken verfolgten. Auch die Balkons der Paläste waren mit schön geschmückten Damen angefüllt, unter denen sich manche prächtige italische Gestalt bemerklich machte. Während sie gleich Huldgöttinnen auf uns nieder sahen, verrieth das ihren schönen Augen entströmende milde Feuer, in Vergleich zu der düstern Gluth, die den Blicken ihrer uns umgebenden Landsleute entflammte, ein ganz entgegengesetztes Gefühl, d. h. daß die Stimmung in Palermo wenigstens nicht allgemein gegen uns war.

Auf der Piazza Vilena marschirte das Regiment noch einmal in Schlachtordnung auf. Es ist dieses ein großer, achteckiger, rings von prachtvollen Palästen umgebener Platz, wo sich im Mittelpunkte der Stadt die Strada nuova und Cassero durchschneiden. Nach entgegengenommenem Tagesbefehle schwenkten die Escadronen einzeln ab, um die ihnen angewiesenen Quartiere aufzusuchen.

Auch hier traf uns das gewöhnliche Schicksal, wie wir es bisher fast in allen südlichen Ländern gehabt, wo wir an einem Orte längere Zeit wie gewöhnlich verweilten. Für die Mannschaft war das leerstehende, mit Mauern und Thoren versehene Kloster St. Anunziate zur Kaserne eingerichtet worden, während die Pferde in einzelnen in der Nähe liegenden Hofstallerien untergebracht wurden. Diese boten jedoch, da sie ihre Schilder nur für die Maulthiertreiber aus dem Val di Bolo ausgehängt zu haben schienen, keine besseren Bequemlichkeiten dar, als die Locandero in Spanien, wo sich die Reisenden genöthigt sehen, das Nachtlager aus den mitgebrachten Decken und aus den Packkissen ihrer Thiere zu bereiten. Indessen gewährten sie doch wenigstens Dach und Fach, und das soll einem braven Reitersmann vollkommen genügen!

Gleich den Zugvögeln waren wir in den letzten drei Jahren hin und her über den Ocean gezogen, und man hatte sich mit dem oft wiederholten Länderwechsel fast allmonatlich mit neuen Sitten und Gebräuchen bekannt zu machen. Wir waren daher in den ersten Tagen gern geneigt, das in dem Benehmen der Einwohner so sehr Auffällige ihrem Nationalcharakter zuzuschreiben, wenn gleich die Art und Weise unsres Empfanges ein ganz eigenthümliches Gepräge trug.

Kam mir auch dann und wann Neapels Masaniello und seine verwegenen Gesellen in den Sinn, wenn ich die wildrollenden Augen und das verdächtige Geberdenspiel der uns auch noch im Klosterhofe unaufhörlich begaffenden Volksmenge mit den Worten Battista's in Verbindung brachte, die ich in der vorigen Nacht zufällig belauscht hatte, so rief ich mir dagegen die niederen Volksklassen in Irland in das Gedächtniß zurück, die sich bei vieler unverkennbarer Gutmüthigkeit fast auf ähnliche Weise bei Erscheinungen, die ihnen fremd sind, betragen. Ueberhaupt habe ich später gefunden, daß sowohl Sicilianer als Calabresen und Neapolitaner Manches mit den Iren in Sitten, Charakter und Lebhaftigkeit gemein haben, was mit einiger Sicherheit auf gleichen Ursprung schließen läßt.

Von jetzt an schenkte ich den Gruppen, die sich förmlich unter einander ablösend den ganzen Tag und die folgende Nacht hindurch in einiger Entfernung von den Kasernen und den Ställen gelagert hatten, keine Aufmerksamkeit mehr. Wie hätte man Arges ahnen können von der Bevölkerung einer verbündeten Stadt oder eines Landes, zu dessen Schutze wir gegen die von Neapel brabsüchtigten Angriffe gekommen waren.

Die Folge wird lehren, wie sehr wir uns Alle getäuscht hatten!

Die Anordnungen, welche ich am Tage, theils für das Unterkommen meiner Leute, theils für ihre Verpflegung zu treffen hatte, so wie das Herbeischaffen von Fourage aus weit entfernten Magazinen hatten mich, um so mehr, da die Gluth der Sonne um diese Jahreszeit den höchsten Grad erreicht hatte, ermüdet. Es war nichts Seltenes, daß man bei der Aehnlichkeit mancher Strassen in der weitläufigen Stadt die Wege oft doppelt machte, und ich, war herzlich froh, als mir endlich nach dem letzten abgehaltenen Stalldienste dergönnt war, die für mich bestimmte Zelle aufzusuchen und meine häusliche Einrichtung zu treffen.

Sie war nicht sehr groß, aber hoch und luftig. Das einzige Fenster, durch welches sie das Licht erhielt, gewährte eine sehr freundliche Aussicht auf die Gebirge, welche Palermo von Norden nach Süden fast in einem regelrechten Halbzirkel einschließen.

Zum Zeichen des vorläufig eingetretenen Friedens hing ich meinen Säbel an einem Crucifix auf, welches dem kleinen Altare zur Zierde gereichte, und an einigen steinernen, nicht übel gemeißelten Wandbildern, welche

Digitized by Google

heilige Märtyrer vorstellten und mein Gemach in Ermangelung anderer Decorationen freilich ernsthaft genug ausschmückten, wurden symmetrisch die andern Armaturstücke untergebracht.

Zum Tische diente mir der Altar, als Ottomane das aus den Magazinen des Commissariates gelieferte Feldbett mit seinen Polstern und bunten wollenen Decken. Drei Stühle, einfach aber derb, aus dem Magazine der Kasernenverwaltung, machten den Rest meines fliegenden Mobiliares aus. Zur Befriedigung aller meiner Bedürfnisse für den heutigen Tag fehlte mir jetzt nichts mehr als ein frugales Abendessen nebst einer Flasche Wein.

Kaum hatte ich, hingestreckt auf meinen kostbaren Divan, diesen leisen Wunsch im Innern gehegt, als, gleich Aladins dienstbarem Geiste, mein treuer Johann erschien, die ehrliche Seele aus dem fernen deutschen Osnabrücker Lande. Der Brave war, durch die Conscription dem prächtigen Chevauxlegersregiment der westphälischen Königsgarde verloost, mit nach Sachsen marschirt, und hatte in der Affaire bei Wilsdruff die prächtige Gardeuniform mit der einfachen Uniform unseres Regimentes vertauscht, vielleicht weniger aus Patriotismus, als um hinfüro weniger putzen zu dürfen, wovon er bei vieler Tapferkeit kein großer Freund war.

Ueber der Schulter am Riemen trug er die bis zum Halse wohlangefüllte Feldflasche, in der einen Hand einen köstlich duftenden riso a rosto contomatos, in der anderen gesalzenes Schweinefleisch aus Irland mit einer pikanten Sauce von Pfefferschoten und Oliven. Oben auf lag ein prächtiges, hoch aufgeschwollenes, in Oel gebratenes Stück Stockfisch mit gestopften Artischocken, als eine Extragabe der heute sich besonders gefällig erweisenden Soldatenköchin.

Alles zusammengenommen formirte ein wahrhaft luculliſches Mahl für einen nach vierzehntägiger Seereise so eben ans Land gestiegenen deutschen Husaren. Eine dreiarmige, in Genua erhandelte messingene Lampe, die mein Johannn vor allen Dingen goldblank zu erhalten bemüht war, ersetzte bei der schon eingetretenen Dämmerung die vielleicht schon lange auf meinem Hausaltare erloschene heilige Flamme. Ich muß gestehen, daß ich mich lange nicht so behaglich befunden hatte.

Auch der Wein erwies sich nach einem schnell damit vorgenommenen Versuche gut, obgleich es nur Rationenwein war. Es war ja das erste Mal, daß wir die Ehre hatten, durch das brittische Commissariat in Palermo bedient zu werden! Dieses erfreute ein Soldatenherz, während der Rationenwein oft das Gemüth des Kriegers im Felde mit Unwillen erfüllt hatte. Es war nämlich nicht selten der Fall, daß diese Herren Generale, Aide-Generale und Aide-Commissaire für das schwere ihnen vom Gouvernement zum Ankauf des Weines ausgesetzte Geld, an die Truppen, wenn sie einer Labung am nöthigsten bedurften, mit Ausnahme der höheren Regionen, einen sauren Stoff lieferten, einen Most, selbst in den renommirtesten Weinländern, vor dem einen die Haare zu Berge standen, während sich jene Vampyre in Falerner und Syracuser berauschten und dabei Cröſus Schätze in ihre Säckel scharrten.

Behaglich erhob ich mich von der Tafel, nachdem mir mein Leibknappe zuletzt noch eine feine Cigarre gereicht hatte aus einem Kistchen, welches mir von einem Steccapitaine auf einer unserer letzten Fahrten verehrt wurde. Dann ließ ich den letzten Rest des purpurrothen Weines in den Feldbecher perlen und setzte mich behaglich in das geöffnete Fenster. Unter lindem Fächeln eines milden Abendwindes schaute ich noch eine zeitlang dem schönen Schauspiele zu, wie allmählig die Bergspitzen verglühten. Da schlug es Mitternacht auf dem Klosterthurme, und in demselben Augenblicke verlöschte auch ein scharfer Luftzug meine Lampe. Müde von allen Anstrengungen des Tages suchte der deutsche Reitersmann in der Zelle des Klosters St. Anunziate zu Palermo sein Lager auf.

Der Mond warf sein falbes Licht durch das hier und da mit bunten Glasscheiben gezierte Fenster und beleuchtete die lebensgroßen Statuen und Heiligenbilder mit so seltsamem Lichte, daß sie fast lebendig erschienen. Zürnend gleichsam ob des fremden Eindringlinges in die heiligen früher nur dem göttlichen Herrn geweihten Wohnungen lugten Märtyrer und Heilige drräuend von ihren hohen Piedestalen auf mich herab. Ja die Figur des heiligen Augustin, der in einer Art fortschreitender Stellung in der äußersten Ecke meines Zimmers aufgestellt war, und an dessen erhobenem Arm ich meine Gitberne aufgehängt hatte, schien vom Postamente herabsteigen zu wollen, im Begriff, mir die unpassende Zierde an den Kopf zu werfen.

Konnte man etwas Tolleres sehen, als diesen Heiligentanz. Je länger ich hinsah, um desto lebendiger schienen sie zu werden. Doch was ich empfand, war nicht Furcht, sondern Freude, mich in so guter Gesellschaft zu befinden. Ich empfahl mich vertrauend ihrem Schutze, und schlief so selig ein, wie ein Kind, ohne einen Seufzer nach aujen zu senden, wie es vielleicht von manchem der heiligen Bewohner vor mir geschehen seyn mochte. Was kann wohl glücklicher seyn, als die Lage eines jungen, kräftigen Mannes, der nach Palermo gesandt war auf königliche Rechnung, und der nicht daran zweifelte auf Kosten des Gouvernements auch noch Syracus mit dem berühmten Ohre des Dionys zu sehen, Messina, Catanea und vor allen Dingen den Aetna mit seinem Kastanienbaume degli cenli cuvalli!

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Ibrahim Pascha. Ibrahim ist mittlerer Größe, wohlbeleibt, für einen Orientalen sehr wenig gebräunt, sein Bart silberweiß, sein Blick durchdringend, schneidend möchten wir eher sagen, das Lächeln, das sein Antlitz erhellt, kommt und verschwindet gewöhnlich wie ein Blitz, die ganze Erscheinung wenig edel und fürst-

Digitized by Google

lich. Seine Manieren in hohem Grade zwanglos und etwas mehr. Ibrahim lachte ohne Weiteres dem Vorsteher der Handelskammer, welcher ihn in besonderer Anrede begrüßte, in's Angesicht, und Obrist Bonfort gab auf die Frage: was dies bedeuten solle? die rasche Antwort: der Prinz drücke dadurch seine hohe Zufriedenheit aus. Ibrahim trägt, wie alle Offiziere seines Gefolges, zur orientalischen Uniform weiße Glacéhandschuhe. Er trägt nicht das mindeste Bedenken, sich's vollkommen bequem zu machen bei denen, die ihn zu Gaste laden, z. B. nach dem Mahle sich auf das Bett der Dame vom Haus hinzustrecken und zwei Stunden lang der Ruhe zu pflegen. Er verlangt auf dem Balle mitten unter Damen eine Cigarre und bläst rückweise die dichtesten Dampfwolken. Er leert die volle Zuckerschale in die Tasse Kaffee, die man ihm bringt, und rührt die Flüssigkeit mit einem Phlegma, als wäre außer ihm kein Mensch zugegen. Er füllt sich die Nase mit Schnupftabak, und säubert dieselbe, ohne einen Vorhang dabei nöthig zu erachten, mit den höchsteigenen fürstlichen Fingern. Doch wer wollte sich bei solchen Kleinigkeiten aufhalten? Ibrahim kann auch sein, sehr fein sogar und auf einem neulichen Ball hat er's bewiesen. Er saß gegen Mitternacht auf einem Sopha in der Mitte zweier Damen und schien an ihrer Gesellschaft großes Gefallen zu finden. (Unter den Damen waren auch einige, die arabisch sprachen.) Die Schönen werden zum Tanz aufgefordert, der Prinz scheint bestürzt sich dieselben so entführt zu sehen, und verspricht zuletzt „ihnen ihre Plätze aufzuheben." Kann man galanter seyn?

Der Reisebericht eines Missionärs enthält einige Notizen über die religiösen Verhältnisse der Muhamedanerinnen: Die Mädchen werden niemals in eine Schule geschickt, eben so wenig hält man es für nöthig, daß Frauen am öffentlichen Gottesdienste theilnehmen. Ihre Hauptpflichten sind dagegen, die Gräber ihrer Verstorbenen oft zu besuchen, zu schmücken und die einfachen Grabsteine von Zeit zu Zeit weiß zu übertünchen. Der Muhamedaner glaubt, daß die Seele des Verstorbenen an jedem Festtage (Fest- oder Ruhetag) das Grab besuche, worin seine irdische Hülle ruht. Besonders sind an diesem Tage die Begräbnißplätze mit Frauen und Mädchen angefüllt, welche sich mit den Seelen ihrer vorangegangenen Lieben laut unterhalten, als ob sie ihnen sichtbar wären. Man erzählt den geliebten Schatten alle Familienereignisse, ja sogar Tagesneuigkeiten, und entfernt sich erst nach Sonnenuntergang, mit dem Versprechen, baldigst wiederzukehren.

Liebe einer Löwin. Kurz nach der Eroberung Orans durch die Franzosen ereignete sich dort eine merkwürdige Löwengeschichte, die ich dir mittheilen muß; ich habe sie von einem Augenzeugen vernommen.

Die Franzosen standen längere Zeit in einem Lager zwischen Oran und den montagnes de lion, wo ein Offizier eines Tages von einem Araber einen jungen Löwen kaufte, den dieser durch Zufall gefunden hat. Der Offizier gibt den hoffnungsvollen Kleinen seinem Domestiken zur Pflege in dem Zelt, als sich in folgender Nacht ein gräßlicher Lärm hören läßt. Alles geräth in Allarm, die Schildwachen geben Feuer, kurz man glaubt Hannibal vor den Thoren. Es war die Löwin, welche kam, ihr Söhnlein zu holen. Sie dringt in das Zelt des Offiziers, findet ihren verlorenen Sohn wieder, nimmt ihn in den Rachen und trägt ihn behutsam und glücklich mit nach Hause. Welche Mutterliebe!

Nie hat es wohl einen so unterrichteten Geschichtsschreiber gegeben, als einen gewissen O'Flaherty, der eine Chronologie von Irland geliefert. Dieser Mann weiß ganz bestimmt, daß, vierzig Tage vor der Sündfluth, am 15ten des Monats, und zwar an einem Sonnabend, drei Männer mit fünfzig Weibern nach Irland kamen, um es zu bevölkern, allein die Sündfluth machte einen Strich durch die Rechnung. Hingegen landeten 312 Jahre nach der Sündfluth, am 14ten des Monats, und zwar an einem Dienstage, ein Mann mit seiner Frau und drei verheiratheten Söhnen, um eine neue Colonie zu gründen. Der Mann hieß Partholan.

Wie groß in früherer Zeit die Verehrung der Aerzte für Galen war, möge sich daraus ergeben, daß ein Professor zu Padua, Alexander Messaria, ohne Umstände erklärte, daß er lieber mit Galen irren, als mit einem Andern die Wahrheit finden wolle, wenn auch seine Patienten darüber sterben müßten.

„Was Du in der Jugend entbehrst, das kommt Dir im Alter!" — das ist ein schlechtes Sprüchwort; man entbehrt meist im Alter doppelt, was in der Jugend nicht zu erreichen war.

Wenn Chevreau in seiner Weltgeschichte die Größe der Stadt Rom beweisen will, so erzählt er, daß Heliogabalus durch seine Sklaven alle Spinnweben in ganz Rom sammeln ließ und daß sie 10,000 Pfund wogen.

Nur kühn voran!

Nur kühn voran auf steiler Bahn,
Von Wetternacht umfangen!
Nur immer fort, hier oder dort
Wirst du zum Ziel gelangen.

Nur wer gestrebt, der hat gelebt,
Die Saat geht nicht verloren;
Was heut entkoh'n, wird morgen schon
Im Lichte neu geboren.

Nicht Ruhm und Glanz, kein Lorbeerkranz
Vermag die That zu lohnen;
Dir selbst bewußt in eig'ner Brust
Verherrlicht muß sie wohnen.

Vor Hohn und Spott schützt uns der Gott,
Den wir im Busen tragen;
Drum kühn voran, auf steiler Bahn
Das Höchste d'ran zu wagen!

Verantwort. Redakteur: Fr. Pappler — Eigenthum und Verlag der Kölr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 14.** den 18. Februar 1846.

Erinnerungen eines englischen Offiziers.

(Fortsetzung.)

Am nächsten Tage inspicirte General Philipps das Regiment. Er führte in Abwesenheit des Generalgouverneurs, der zur Beseitigung gewisser zwischen ihm und der Regierung entstandenen Differenzen auf einer Reise nach England begriffen war, provisorisches Obercommando auf der Insel. Als ein tüchtiger, praktischer General, den langer Dienst auf auswärtigen Stationen gegen klimatischen Einfluß gestählt hatte, ließ er uns, aus besonderem Wohlwollen, welches er für unsere Waffengattung zu hegen schien, mehrere Stunden in der glühendsten Sonnenhitze manövriren. Das uns nach beendigter Schau bei dem Defiliren von einem der bewährtesten Generale gespendete Lob gewährte zwar dem Regimente eine hohe Genugthuung, indessen war uns der endlich ertheilte Befehl zum Einrücken in die Stadt fast eben so lieb, als jenes Lob, da Roß und Mann im Schweiße gebadet und den Mehrsten von uns re vera die Zunge am Gaumen klebte.

Die Commandirten hatten es heute ungleich besser gehabt, als die Commandirenden, und mehr als einmal wünschte ich, das unbequeme Drängen etwa abgerechnet, statt vor dem Zuge zu halten, mich mitten im Gliede. Um zu entscheiden, ob ich übertreibe, muß man dergleichen in Sicilien, im Monat Juni, wenn die Sonne ihre Strahlen, ohne daß sich ein Lüftchen regt, senkrecht vom wolkenlosen Himmel herabsenkt, auf den Sanddünen längs der Küste mitgemacht haben, wo die geringste Bewegung die manövrirenden Truppen in undurchdringliche Staubwolken einhüllt, deren feine glühende Partikelchen die Augen wie Messe zerschneiden.

Der heutige Tag brachte uns unter vielen bis dahin gänzlich fremd gebliebenen Dienstinstructionen, welche die klimatischen Verhältnisse in der unmittelbaren Nähe der afrikanischen Küsten allerdings nöthig machten, auch einen Befehl, durch welchen bestimmt wurde, daß wegen der ungeheueren Hitze keine Art von Dienst oder Parade in den Stunden von neun Uhr Vormittags bis Abends fünf Uhr stattfinden sollte, und daß sich die Truppen, zur Vermeidung von Augenkrankheiten und endemischen Fiebern, so viel als möglich ruhig in den Quartieren halten sollten. Die erste Veranlassung zu dieser menschenfreundlichen Fürsorge hatte eine gefährliche Ophthalmie gegeben, welche die englischen Truppen in der ersten Zeit ihres Aufenthaltes in Sicilien eben so bösartig wie früher in Egypten überfallen hatte, so, daß oft der sechste Mann in einem Regimente augenkrank war, und daß eine Menge gänzlich oder halb erblindeter Leute, zum größten Nachtheile des Dienstes, nach Hause geschickt werden mußten.

Majestätischer, als ich bisher gesehen, tauchte endlich der Gluthball, gleichsam um sich selbst durch ein kühles Bad zu erfrischen, in den Ocean hinab. Die Nacht, neues Leben in der Natur verbreitend, wohlthätig auf Geist und Körper einwirkend durch den regelmäßig in ihrer Begleitung erscheinenden mäßigen Seewind, senkte sich allmählig herab, und der Mond, die so oft, aber niemals mit Unrecht gepriesene alte Leuchte, verbreitete durch sein mildes, aber helles Licht den unbeschreiblichen Zauber über Land und Meer, dessen sich nur die unter den tiefern südlichen Breiten liegenden Länder erfreuen. Es sind nicht allein die Menschen, welche sich dort mit dem Eintritt der Nacht wie neugeboren und gestählt zu allen Unternehmungen fühlen, nein, man glaubt die Pflanzen athmen, Blumen und Blätter kosen zu hören, und eben der balsamische Hauch ihrer Sprache scheint es zu seyn, welcher das unnennbare Entzücken solcher südlichen Nächte zu einem Rausche macht, dem man sich ohne Unterlaß immer wieder mit demselben brennenden Verlangen in die Arme stürzt.

Da machte ich zum zweitenmale eine etwas leichtere Toilette, um, wie verabredet, zwei meiner liebsten Freunde zu einem Abendessen in irgend einer Restauration abzuholen, bei dem wir unter traulichem Gespräch die Hitze des Tages vergessen und vielleicht nebenbei etwas Näheres vom palermitanischen Leben kennen lernen wollten.

Und wir sollten es kennen lernen, durch und durch, plötzlich und überraschend genug, um es nie wieder zu vergessen! Unbewaffnet, so wie es das Militär außer dem Dienst in England gewohnt ist, mit der Reitpeitsche in der Hand, wie wir es in Spanien, Oberitalien und andern uns befreundeten Ländern fortwährend gethan hatten, ohne daß je einem von uns ein Unfall passirte, durchwanderten wir einige Straßen und Plätze der Stadt, die zwar lebhaft aufgeregt war, wie

Digitized by Google

es überall um diese Zeit im Süden der Fall ist, indessen stießen wir nirgends auf Scenen, welche die Symptome des Außerordentlichen zur Schau trugen. Dann kehrten wir, da wir, noch ohne alle Lokalkenntniß, nicht Willens waren, uns zu weit von unsern Quartieren zu entfernen, auf demselben Wege zurück, und bogen in eine Straße ein, die auf den Verino auszumünden schien. Das vierte oder fünfte Haus von der Ecke belehrte uns durch sein Schild, daß man hier für gutes Geld als ein willkommener Gast aufgenommen werden würde.

War es Zufall oder eine besondere Fügung des Schicksals, wer vermag es, darüber zu entscheiden, ich für mein Theil bin, so wie ich es damals war, noch jetzt nicht übel geneigt, es für das letztere zu halten. Gleich in der Vorhalle trat uns dieselbe junge Frau, jene Theresa, entgegen, deren Unterredung mit ihrem Gatten ich in der unserer Debarcation vorhergehenden Nacht belauscht hatte. Obgleich etwas überrascht, wie es schien, bei unserem Anblicke, öffnete sie zuvorkommend die Thür eines reinlichen Gemaches und bat uns einzutreten. Dann stäubte sie zum Ueberfluß noch einmal den mitten im Zimmer stehenden, mit Blumenvasen geschmückten runden Tisch ab und bat um die Befehle der Signori.

Es war mir, während meine Freunde die nöthigen Bestellungen machten, nicht entgangen, daß sich bei unserem Eintritte zwei Männer, in der Tracht wohlhabender Seeleute, von einem entfernten Tische erhoben, auf dem die Flaschen verriethen, daß sie eine nicht unbedeutende Zeche gemacht hatten. Sie warfen einige große Silbermünzen auf den Tisch und verließen schweigend das Zimmer, nachdem sie uns im Vorüberschreiten mit düstern Blicken von oben bis unten gemustert hatten.

Die Männer mit ihren examinirenden Blicken gefielen mir nicht, desto mehr aber unsere freundliche Wirthin. Sie kam mir, beim vollen Lichte gesehen, ungleich reizender vor, als neulich am Molo, wo mir das Dämmerlicht des Mondes keine volle Uebersicht gestattete. Auch verdrängte die ungemein graziöse Weise, mit welcher die schöne Frau die Tafel servirte und ein schmackhaftes Gericht nach dem andern auftrug, unter denen zu allererst ein gebratenes Stück vom Thunfische die Geruchsnerven höchst angenehm kitzelte, jeden ferneren Gedanken an die finsteren, sonnenverbrannten Männer, deren einer der Steuermann, der andere der Supercargo einer Brigantine von Syracus seyn sollte. Wir hielten uns jetzt lediglich an den Zweck unires Hierseyns, und bald zeigten die leer werdenden Schüsseln, daß die Kochkunst der schönen Theresa dem Geschmacke der Deutschen trefflich behagte.

Schon waren mit dem Nachtliche Confetti, Oliven, Mandeln und eine Auswahl der herrlichsten Südfrüchte aufgetragen, und eben war ich im Begriff, die dritte Flasche Liparíwein aus den Händen der lieblichen Gastgeberin zu nehmen, als ein gellendes, dreimal wiederholtes Pfeifen vom Eingange der Straße her ertönte. Zitternd und zur Farbe des Schnees erbleichend, ließ die schöne Frau die in der Hand haltende Flasche in das Gefäß mit Eiswasser zurücksinken, aus dem sie dieselbe eben herausgehoben hatte. „Heilige Mutter der Gnade!“ rief sie geisterbleich und ihr Zittern vermehrte sich, „woher das erschreckliche Zeichen?“

Betroffen blickten wir uns bald untereinander, bald Theresa an, die fortwährend, starr wie ein Marmorbild, mitten im Zimmer stehen blieb, die Hand erhoben, einen Finger der anderen auf den Mund gelegt, um uns Schweigen zu empfehlen. Nur das Rollen ihres schönen dunkeln Auges, das ungestüme Wogen des leicht verhüllten Busens verriethen, daß das Leben noch nicht gänzlich aus der schönen Tochter des Südens entwichen war, die uns jetzt, ein Bild des grausigen Entsetzens, unaussprechlicher Angst, in einer so malerischen Attitude gegenüber stand, daß Lady Hamilton, berühmten und berüchtigten Andenkens, vergebens bemüht gewesen seyn würde, das herrliche Tableau zu repetiren.

Keiner von uns schien Lust zu haben, die Frau anzureden, so lange sie in dieser Stellung beharrte. Das Picken des Holzwurmes im Wandgetäfel und der Schlag des eigenen erwartungsvoll schlagenden Herzens wurden zum hörbaren Geräusch in der sekundenlangen Pause, welche wie die Stille des Grabes auf das gellende Pfeifen folgte. Doch bald rollte dumpf, dann immer hörbarer, wie Meeresbrausen bei eintretender Fluth, der schreckliche Lärm einer im Aufruhr begriffenen Volksmasse durch die Straße. Es sind eigenthümlich gräßliche Töne, welche bald heulend, wie die Stimmen wilder Bestien, bald brüllend, wie des Himmels Donner, das grausige Daseyn der Empörung verkündigen, und nimmer wird der sie vergessen, wer sie einmal gehört hat, so wie es bei mir schon während des ersten Ausbruches des großen Volksaufstandes in Hessen gegen das aufgedrungene Königthum der Fall gewesen war.

„O sancta Maria, madre benedetta! Sey Du ihnen gnädig, verleihe den Fremdlingen unter meinem Dache Deinen Schutz!“ Mit diesen Worten brach endlich Theresa, wie aus tiefen Träumen erwachend, das beängstigende Schweigen. Sie hatte das zuerst gehörte Signal richtig beurtheilt, und den Tumult für das, was er war, für Volksaufstand erkannt. Mit einem Blicke, in dem sich sowohl ihre gänzliche Unbekanntschaft mit den äußeren Vorgängen, als die lebendigste Theilnahme mit unserer Lage, die in der That etwas sehr plötzlich aus dem größten Comfort in die größte Unbehaglichkeit übergegangen war, deutlich genug aussprach, verweilte sie noch einen Augenblick, gleichsam um sich über die zu ergreifenden Maßregeln zu vergewissern, dann verließ sie rasch das Zimmer, und wir hörten sie draußen die Hausthür verschließen und verriegeln.

Der Tumult war im Zunehmen begriffen. Schon fielen einzelne Schüsse, als Vorboten eines beginnenden Gefechtes; Thüren krachten, und dazwischen ertönte das

Digitized by Google

oft von lautem Jubelgebrüll begleitete Geschrei: „mazamo, mazamo, gli heretici neri!“ Indem wir aus dem schrecklichen Rufe vernahmen, daß der Aufstand lediglich gegen unser Regiment gerichtet sey, zeigte er uns zugleich den Umfang der uns immer mehr drohenden Gefahr. Wir befanden uns abgeschnitten von den Unsrigen, ohne Waffen, in einem Hause, welches auf Verlangen einem Jeden der Anstürmenden sogleich geöffnet werden mußte; in der That, die Lage entbehrte auch des allergeringsten Comforts!

Da wir es nicht für räthlich hielten, das Wirthshaus zu verlassen, waren wir eben im Begriff, uns auf die bestmögliche Weise im Innern des Zimmers zu verbarrikadiren, und entschlossen, jedes sich einigermaßen darin vorfindende Geräth zur Vertheidigung bei einem auf unsre Festung unternommenen Angriff zu benutzen, als wir ein heftiges Klopfen, zuerst an dem geschlossenen Fensterladen, dann an der Hausthür vernahmen. Auf einige rasch und ängstlich ausgesprochene Worte, die aus einem weiblichen Munde zu kommen schienen, wurde die Hausthür schnell geöffnet und eben so rasch wieder ins Schloß geworfen.

„Gebt uns die Heidenbrut heraus! He, halloh, mazamo, mazamo!“ so erscholl es gleich darauf unter den Fenstern, bei einem heftigen Donnern an die Hausthüre. Stumm blickten wir uns einander an, das letzte Lächeln auf meines Freundes B. sonst so kriegerischen Zügen war verschwunden, und indem wir noch um eine Antwort auf die unmittelbare Aufforderung des Feindes draußen verlegen waren, stürzte Juanna, die Schwester des Hauswirthes, mit fliegendem Haar und fast entblößtem Busen in das Zimmer. Die ihn bergende Hülle war in den Händen eines der Stürmenden geblieben, als er das fliehende Mädchen haschen wollte, um uns von der drohenden Gefahr Nachricht zu geben.

„Andiate, fliehet!“ rief sie athemlos, kaum im Stande, sich aufrecht zu erhalten. „Oime! per l'amor de Dio, andate signori! Theresita, entlaß die armen Fremdlinge durch die Hinterpforte, sie sind sonst Alle Kinder des Todes! Hörst Du, Theresita, sogleich“ — seufzte sie, nach Luft ringend. — „In der Strada greca ist es noch ruhig. Wendet Euch draußen links, eilt dem Hafen zu, nehmt eine Barke, das erste Boot bringt Euch zu einem englischen Schiffe. Nur hier“ — setzte sie convulsivisch zitternd mit gefalteten Händen hinzu — „hier, Signori, verweilet nicht länger, sie ermorden Euch im nächsten Augenblicke!“

Zwei regelmäßige Gewehrsalven tönten in demselben Augenblicke aus der Gegend von unsern Kasernen herüber. Drei Kanonenschüsse donnerten vom Hafen, und das Gebrüll des Volkes hallte eine schaurige, lang nachhaltende Antwort durch die Nacht.

Theresa, die sich jetzt vollkommen gesammelt zu haben schien, winkte den Worten des auf so rührende Weise um uns besorgten jungen Mädchens Beifall zu. „Da bravo!“ rief sie entschlossen und winkte uns zu folgen.

Wir wollten jedoch zuvor unsre Zeche bezahlen.

„O, nur jetzt nicht, ein andermal doppelt, wenn Euch die Jungfrau beschützt hat,“ so drängte Juanna, und so blieb uns denn nichts übrig, als unsre Habseligkeit eilends zusammenzuraffen und der Patrona so geräuschlos als möglich über die dunkele Hausflur zu einer Hinterpforte zu folgen.

Diese wurde leise von Theresa geöffnet. Wir horchten, Alles schien hier noch ruhig. „Nun geht mit Gott,“ flüsterte das schöne Weib, „haltet Euch links nach dem Marino, und“ — hauchte sie fast wie ein Seufzer — „seyd überzeugt, daß ich nie weder Euch noch Euern Landsleuten Böses wünschen werde.“

Wir traten hinaus. Hinter uns schloß sich die Pforte so geräuschlos, als sie von Theresa geöffnet worden war. Mit hochschlagendem Herzen schlichen wir längs der vom Monde nicht beleuchteten Häuserreihe gleich flüchtigen Dieben dem Ausgange der Straße zu.

Obgleich wir für den Augenblick den Klauen der fanatischen Mordbande entkommen waren, so blieb doch wenig Wahrscheinlichkeit, den Molo oder die Quartiere der Unsrigen zu erreichen, da uns kein anderer Weg dahin, als die Straße bekannt war, in der wir zu dem Hause gelangt waren. Diese aber hätte uns den Meuterern geradezu in die Hände geführt, wir folgten also so leise wie möglich dem uns von den Frauen bezeichneten Wege als einzigem noch scheinbarem Rettungsmittel.

Wirklich sahen wir auch bald die dunkeln Spitzen der Masten, die sich scharf vom nächtlichen Himmel abschnitten. Schon hörten wir das Anrufen der Seeleute und die im Hafen mit lauter Stimme gegebenen Befehle. Es wurde uns etwas leichter ums Herz. Da — mochte uns vielleicht das nicht zu vermeidende Sporenklirren einigen des den Ausgang bewachenden Gesindels verrathen haben, — erklang abermals ein Pfeifen, dem ähnlich, welches wir zuerst im Hause vernommen hatten. Es war nur der einfach schrille Ton einer Diebespfeife, uns klang sie wie die Posaune des Weltgerichts! Thaten wir nur noch sechs Schritt nach vorn, so mußten wir, wehrlos wie wir waren, wie der Hirsch durch das Waidmesser des Jägers, unter den Messern der Meuchler verbluten. Ohne daß einer von uns das Commando dazu ertheilt hatte, machten wir instinktmäßig Kehrt. Mechanisch schwang ich dabei meine dicke englische Jagdpeitsche, am unteren Ende gefaßt, zur Deckung über dem Haupte, und im schärfsten Trabe ging es in entgegengesetzter Richtung die Straße wieder hinauf. Da wurde plötzlich die lange Zeile von Fakkeln erhellt, und ein Hagel von Steinen, von neuem Mordruf begleitet, flog hinter uns her. Es wurde diesesmal keiner von diesem unmanierlichen Wurfgeschosse getroffen, die vor Wuth und Mordlust brüllenden Lazaroni folgten uns jedoch im schnellsten Laufe, so, daß ich schon den feuchenden Athem der Vordersten vernehmen konnte. Meine beiden Gefährten waren plötzlich, wahrscheinlich einer neuen Instinktanregung folgend, in einer

Digitized by Google

dunkeln Seitengasse verschwunden. Da ich mich wegen des schmalen Trottoirs auf der entgegengesetzten Seite der Gasse gehalten hatte, war ich nicht so glücklich gewesen, die Umwandlung derselben zu gewahren, dagegen bemerkte ich zu meinem größten Leidwesen, daß sich die Straßenjugend in der von mir verfolgten Richtung erhellte, und daß mir eine eben so blutdürstige Rotte, als die, welche mich verfolgte, mit aufgestreiften Hemdärmeln und blitzenden Messern in der Hand entgegenstürzte.

Mein Blut, welches bisher glühend durch die Adern zu rollen schien, wich bei diesem Anblick zum Herzen zurück, und dieses selbst — ich gestehe es ohne Scheu — machte plötzlich eine so convulsivische Bewegung, daß ich fein Stocken erwartete, als ich mich so von allen Seiten gepreßt, umringt und eingeschlossen sah, keine andere Waffe in der Hand, als eine Reitpeitsche, um wenigstens einen Versuch zur Vertheidigung meines Lebens zu machen. Meine Schritte wurden unstät und schwankend. War es ein Wunder? Kaum einige zwanzig Jahre alt, war mein Leben in mehr als einer Schlacht umsersehrt geblieben. Ungefährdet hatte ich so manches Mal schon den stürmenden Ocean durchschifft, und hier, in einer dunkeln Nebengasse von Palermo, sollte ich so plötzlich unter den Händen gemeiner Mörder enden! Doch es blieb mir in jenen verhängnißvollen Momenten nur wenig Zeit übrig, Betrachtungen über den Wechsel der menschlichen Angelegenheiten anzustellen, wie Alles so eitel in der Welt, und wie oft der Tod schon die Sense über dem Kopfe dessen schwingt, der eben noch so fröhlich lachend eine Ewigkeit von Leben vor sich zu erblicken glaubt.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Die Angel im Hute. Bei der Hauptprobe eines Oratoriums in der Stiftskirche zu Stuttgart ereignete sich vor Kurzem ein interessanter Vorfall. Eine elegante Dame mit prachtvoll garnirtem Modellhute eilte raschen Schrittes durch das Schiff der Kirche auf den Chor zu, um sich den Sängern beizugesellen, und streifte im Vorbeigehen an einen Herrenhut, welcher auf der Ecke einer der Kirchenbänke lag. Der Hut hängt sich im Herabfallen an die Dame an und verfolgt sie Schritt für Schritt. Sie fühlt etwas an sich zerren, sieht sich um und bemerkt den Hut an dem Saume ihres Kleides — doch alles Schütteln bringt ihn nicht fort; wie sie den Fuß weiter setzt, läuft der Hut ihr wieder nach und verfolgt sie gleich einem Kobold. Außer sich ruft sie: „Mein Gott, was will der Hut von mir!“ Bei dem Schreckensruf wird Alles aufmerksam, sieht mit gespannten Blicken dem unheimlichen Spuk zu; der Eigenthümer des Hutes eilt herbei und erfaßt ihn bei der Krempe — neues Entsetzen, der Hut verfolgt seinem Herrn den Gehorsam, bleibt am Kleide hängen und dieses wird zugleich mit dem Hut emporgehoben; erst durch Hülfe einer herbeieilenden Freundin wird die Verfolgte befreit und das Räthsel enthüllt, dessen Lösung in dem Augenblicke selbst dem Besitzer des Geheimnisses entfallen war. Der Herr nämlich, ein Reisender, hatte in seinem Hut einen Angelhaken an einem Schnürchen angebracht, um den Hut im Postwagen aufhängen zu können; der Hacken, gewöhnlich hinter dem Futter steckend, war zufällig hervorgekommen und so mit dem Kleide der Dame in fast unzertrennbare Verbindung gerathen.

Zur Geschichte der thorner Pfefferkuchen Die thorner Pfefferkünstler hatten bereits im Jahre 1557 ein landesherrliches Privilegium. Dieses berechtigte sie, mit ihrer Waare den königsberger Johannismarkt zu besuchen. Darob ergrimmten indeß die königsberger Kuchenbäcker und zwar aus reinem Patriotismus! Nun begann ein Kampf auf Leben und Tod, 200 Jahre hindurch bis zum Jahre 1757. Die rüstigen Kämpfer kämpften mit abwechselndem Glück. Zu Zeiten siegten die Königsberger und beschränkten ihre Gegner nur auf den Jahrmarktsverkauf, so daß die Armen auch nicht einen Pfefferkuchen zurücklassen und später verkaufen durften: er wurde sonst weggenommen und dem Stadthospitale geschenkt. Dann aber wandte sich wieder das Blatt. Den thorner Künstlern wurde auch der Besuch des Weihnachtsmarktes bewilligt; und als die blutige Fehde immer nicht enden wollte, kam die höchste Behörde auf den weisen Gedanken, Alles zu prüfen und das Beste zu behalten. Die streitenden Parteien mußten nämlich dem Ministerium Probebackwerk einreichen. Da schmeckte denn, was voraussehen war, der niedergesetzten Pfefferkuchencommission der thorner Pfefferkuchen besser als der königsberger, und so blieben im Jahre 1757 die thorner Sieger. Zwar versuchten die aus dem Felde geschlagenen königsberger Bäcker auch neue ihre Kriegslist, ihre Pfefferkuchen auch thorner zu nennen, allein die Täuschung fällt schwer und das thorner Stadtwappen aufzuhängen, mußten sie wohl bleiben lassen. Im Jahre 1857 feiert der thorner Pfefferkuchen sein dreihundertjähriges Jubiläum!

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Obbuciren, untersuchen. Obedienz, Gehorsam. Obelisk, Spitzsäule. Obiter, beiläufig. Oblation, Opferung, Opfer. Obligat, pflichtig, verbunden. Obligeant, dienstfertig, gefällig. Oblique, schief, verkehrt, verdächtig. Obliteriren, durchstreichen, vertilgen. Obloquiren, widerreden. Obrepiren, beschleichen, erschleichen. Obruiren, überschütten, überhäufen. Obscön, häßlich, schmutzig. Obscur, dunkel, unbekannt. Obscurant, Verfinsterer. Obscriren, bitten, beschwören. Obsequien, Todtenmesse, Seelenamt. Observanz, Herkommen, Gewohnheit. Observatorium, Sternwarte. Observiren, wahrnehmen, beobachten. Obsigniren, siegeln, besiegeln. Obsolet, verbraucht, abgenutzt. Obstakel, Hinderniß. Obstinat, beharrlich, hartnäckig. Obtiniren, behaupten, durchsetzen. Occupation, Einnahme, Besitzergreifung.

Verantwort. Redakteur: Fr. Pappter — Eigenthum und Verlag der Adr. Volhart'schen Buchdruckerei in Augsburg.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 15.** den 22. Februar 1846.

Erinnerungen eines englischen Offiziers.

(Fortsetzung.)

In eben dem Augenblicke, als der vorderste meiner Gegner dicht neben der Pforte, die wir unlängst erst verlassen hatten, nach mir ausgreifen wollte, traf mich ein schwerer Steinwurf so heftig an dem Hinterkopfe, daß ich nach kurzem Taumeln zu Boden stürzte. Noch hörte ich, wie plötzlich die Thür, auf deren Schwelle ich niedergesunken war, aufgerissen wurde, vernahm einen durchdringenden Schrei, eine Stimme, die mir bekannt schien, dann schwanden meine Sinne, und alles, was während jener Bewußtlosigkeit mit mir vorgegangen ist, würde mir vielleicht für immer fremd geblieben seyn, wenn mir nicht eine kleine Narbe über dem rechten Auge, die Folge eines in der Nacht erhaltenen Dolchstiches, als ein immer redendes Memento aus jener Zeit zurückgeblieben wäre.

Ein brennender Schmerz über der Schläfe gab mir endlich das Bewußtseyn wieder. Ich fühlte, daß ein heißer Blutstrom meine Wange überrieselte. Um mich her stand ein Haufen grimmig aussehender Schufte, die suchend und hohnlachend auf mich niedersahen. Einige schienen in heftigem Streit mit einander um mein endliches Schicksal. Doch auch Theresens schönen Kopf erblickte ich unter diesen gräßlichen Gestalten, deren Conterfei selbst die schrecklichen Höllenfratzen auf Michel Angelo's Bilde in der Sixtinischen Kapelle übertreffen haben würden.

„Nieder mit dem Ketzer — nell mar con suo corpo!“ rief endlich eine Donnerstimme aus dem Haufen. „Nicht meine Schuld ist es, daß mein Stilet diesmal so schlecht getroffen hat. Hättest Du nicht meinen Arm gehalten, Battista, per bacco, so traf der Stoß das Halsgenick, statt der Schläfe, und es wäre jetzt aus gewesen mit einem der gespenstischen Heiden!“

„O, rette ihn, Battista, mein süßes Leben,“ so flehte Theresa. „Sein Tod bringt Unglück über unser Haus. Kein Gebet kann es versöhnen, wenn man den Gastfreund ermordet. Rette ihn, um der Wunden Christi willen, rette den deutschen Jüngling, Battista!“

„Und doch kann es Santa Rosalia vom Berge versöhnen,“ entgegnete barsch die erste Stimme. „Alles zu Ehren der heiligen Rosalie von monte pellegrino!“

„O, traut nicht zu viel auf die Heilige vom Berge!“ entgegnete die bittende Frau, die im Eifer für mein Leben durch solche Aeußerung das ihrige auf das Spiel setzte. „Denkt meiner, ihr Mitbürger, sein Tod, so wie jeder Mord, den ihr in dieser Nacht begeht, bringt schweres Unglück über Euer Haupt und über die ganze Stadt.“

Eine neue Gewehrsalve, die in diesem Augenblicke vom Platze her ertönte, der ein Hurrahruf von Seiten unsrer sich zum Angriff bereitenden Reiter und ein lautes Geheul wie von schwer Verwundeten folgte, machte meine Peiniger für einige Augenblicke stutzen. Jedoch auch meine eigene Lage mußte um so gefährlicher werden, wenn sich die Zurückgedrängten, oder die, welche den Kampfplatz einzeln verließen, mit dem mich umringenden Haufen vereinigten und diesen aufforderten, das vergossene Blut ihrer Landsleute an mir zu rächen. Bei der mir jetzt völlig wiedergekehrten Besonnenheit sah ich ein, daß ich wenigstens einen letzten Versuch zu meiner Rettung unternehmen mußte.

Ich gewahrte aus den Berathungen meiner Feinde, aus ihren sich widersprechenden Meinungen, daß eine mir günstige Spaltung eingetreten sey, wollte ich sie benutzen, so durfte ich nicht einen Augenblick damit säumen. Das Schwert des Damocles hing über meinem Haupte; ein schneller Tod war jedenfalls besser, als die schwebende Pein dieser Ungewißheit.

Noch immer unentschlossen blickte Theresa's Gatte, der offenbar ein bedeutendes Uebergewicht über die vor seiner Hausthür versammelten Aufrührer auszuüben schien, bald auf sein stehendes Weib, das einen Säugling auf dem Arme trug, bald auf mich, den zu seinen Füßen verblutenden Gefangenen. Mühsam wollte ich mich aufrichten, als eine derbe Faust nach mir griff, um mich wieder niederzudrücken. Dies gab der Sache den Ausschlag. Battista, schnell ein weiteres rohes Verfahren des Frevlers hemmend, trat dicht neben mich, nachdem er mich erhoben und in den Kreis gestellt hatte. „Lasciate, zitto finalmente! ich will ihn hören,“ rief er dem Kerl zu, welcher die Hand abermals nach mir ausstrecken wollte, „der Fremdling kann uns nicht entrinnen, übrigens hafte ich für ihn, ich, verstehst Du mich, Gennaro?“

Digitized by Google

Der Haufen zog sich murrend etwas von mir zurück, und ermuthigt, daß sich wenigstens eine Stimme zu meinen Gunsten erhob, noch dazu die eines Mannes, der mir als Theresens Gatte einiges Zutrauen einflößen mußte, wagte ich es bescheiden, wie es meine Lage erheischte, nach der Ursache der mir widerfahrenen Behandlung zu fragen.

„Nicht Dir allein, es gilt Euch Allen, Ihr schwarzen Teufel!“ rief ein Anderer, in dem ich den ersten grimmigen Sprecher erkannte, den Mörder, welcher mir den ersten Dolchstoß versetzt hatte. „Wollen wir selbst leben, so darf nicht ein Einziger von Euch am Leben bleiben!“

Ohne mich durch diese wunderlichen Redensarten, die scheinbar in einigem Zusammenhange mit den Aeußerungen standen, die ich am Abend zuvor aus Battista's Munde an der Seeküste erfahren hatte, irre machen zu lassen, fuhr ich fort: „Welches Recht habt Ihr an mir, der ich so wenig Euch jemals zuvor gesehen, als beleidigt habe. Ist das eine Weise, die Freunde Eures Königs zu behandeln? Ich bin ein Christ, ein so guter, wie Ihr Alle, und“ — auf die folgenden Worte legte ich einen besonderen Nachdruck, weil ich mir eine besondere Wirkung davon versprach — „ich verehre die Jungfrau und alle Heiligen, wie ihr selbst. Zudem bin ich des deutschen Kaisers, des Bruders Eurer erlauchten Königin, Unterthan. Wenn Ihr die Majestät wirklich so liebt und und ehrt, wie man sagt, so gebt mich frei, da ich ihr Landsmann bin.“

„No te lascia ingannar, Battista! Laß Dich nicht täuschen!“ brüllten einige Stimmen, während sich einige Wenige zu meinen Gunsten erhoben. „Höre nicht auf ihn, er ist ein lügnerischer Ketzer!“ — riefen Einige — „Und doch, Battista, er ist ein guter Christ!“ — wiederum Andere.

„Denke der alten Weissagung; lassen wir ihn frei, mehren wir dadurch selbst die Schaaren der höllischen oder himmlischen Rächer, mir ist's gleich, von wannen sie kommen!“ so schrie der Kerl, welcher mich verwundet hatte, vor Allen zuletzt mit überwiegender Stimme.

Doch Battista war es, welcher die Entscheidung gab. — Meine Rede schien des Eindrucks auf ihn nicht verfehlt zu haben, während ein neuer stehender Blick von Theresa, die ihm in dem Augenblick den Säugling zum Küssen hinreichte, das Uebrige that. Mit gebieterischer Stimme rief er aus, indem seine schöne Gestalt eine noch imposantere Haltung annahm: „Laßt mich machen, meine Freunde, und ich sorge dafür, daß er Niemand von uns nachtheilig werde, so wenig als seine Kameraden.“

„Laßt Battista gewähren!“ so tönte es ringsum im Haufen, nur mein erster Peiniger schwieg und stierchte grimmig die Zähne.

Jetzt gab der erstere Theresa einen Wink, welche eilends davon sprang, dann ergriff er meinen Arm und zog mich hastig durch ein Gewirr von dunkeln Gassen fort, während uns der tobende Haufen in einiger Entfernung folgte.

Mir aber schwindelte es im Kopfe. Es war, als ob ein Mühlrad drin umginge, theils vom Schmerz, welchen mir die Wunde und der Steinwurf verursachte, theils von den zuletzt aus dem Munde des alten Bitbonen vernommenen Worten, die ich zwar buchstäblich gehört, deren Sinn ich jedoch nicht zu deuten vermochte, so sehr ich mich auch abmühete, demselben im raschen Dahinschreiten auf den Grund zu kommen.

Je heftiger der Kampf im Innern der Stadt fortdauerte, wo eine Gewehrsalve, von einzelnen Kanonenschüssen vermischt, der anderen folgte, während die Glocken stürmend in einzelnen Absätzen zusammenheulten, desto mehr schien Battista bemüht, das Ziel zu erreichen, was er sich hinsichtlich meiner vorgesteckt zu haben schien.

Endlich bog der Zug in eine geräumige Straße ein, und hielt nach wenigen Schritten vor einem großen, hellerleuchteten, palastähnlichen Gebäude. Die vor demselben aufgestellte Compagnie sicilianischer Grenadiere schien Miene machen zu wollen, das Herannähern mit gefälltem Bajonette abzuwehren. Battista maß jedoch mit glühenden Blicken die aufgestellten Posten und deutete lächelnd auf sein Gefolge, das sich gleich einer Lawine auf dem Wege vermehrt hatte, worauf die Schildwachen ihre Promenaden fortsetzten und die Compagnie Gewehr beim Fuß nahm.

Nach einigen laut dröhnenden Schlägen mit dem Klopfer am Hausthore, wurde eine Klappe in demselben geöffnet, und Battista sprach einige rasche Worte mit dem Manne, dessen graues Haupt in der Oeffnung sichtbar wurde. Dann wurde die Klappe geschlossen, und das Volk trat auf einen Wink meines Begleiters einige Schritte zurück. Jetzt öffnete sich einer der mächtigen Thorflügel, und mein Begleiter, der mich fester an sich gezogen hatte, trat rasch mit mir in die hell erleuchtete Vorhalle. Auf ein Paar Worte, welche der erstere einem Diener ins Ohr flüsterte, warf dieser den Thorflügel wieder in das Schloß. Jetzt erhob das abgesperrte Volk einen Schrei des Unwillens, und nannte Battista einen Verräther, einen Fremdlingsknecht, und Gott weiß was es ihm sonst noch für Beinamen gab von den unzähligen, welche man in Sicilien stets bereit hat, um sie in unglaublicher Schnelle folgen zu lassen.

Dieser aber führte mich schweigend eine breite Marmortreppe hinan, auf der uns zwei Diener mit Flambeaux vorleuchteten. Als wir eine Art von Antichambre erreicht hatten, gebot er einem der Diener, Sr. Excellenz dem Capitano Justizjaro seine Ankunft zu melden.

Es dauerte nicht lange, als die zu einem inneren Gemache führenden Flügelthüren weit geöffnet wurden, und wir traten in einen hohen, düster tapezirten Saal, in welchem drei Herren, wie es schien, schon vorbereitet auf unsere Ankunft, an einem Tische saßen, der mit Papieren und Schreibgeräthen bedeckt war.

Digitized by Google

Das zufällige Schlagen einer Pendule, die düstere Beleuchtung des Ortes, die schwarzgekleideten Männer an der mit einem dunkeln Stoffe behängten Tafel riefen in meiner fieberhaften Aufregung zuerst den Gedanken in mir hervor, daß ich mich vor den Schranken irgend eines geheimen Gerichtes befände, das meinen Tod in einer Art von rechtlicher Form bei nächtlicher Weile beschließen würde. Als ich mich jedoch nach kurzer Zeit in dem mich umgebenden Helldunkel allmählig zurecht gefunden und menschliche Züge in den Gesichtern der Männer, die ich für meine Richter hielt, entdeckt hatte, als ich sah, wie besonders einer derselben, ein zwar sehr ernster, aber schöner, schon etwas ältlicher Mann, dessen Brust mit einem Orden geziert war, mit besonderer Theilnahme auf mir zu verweilen schien, da kehrte, im Vertrauen auf meine gerechte Sache, auch die Hoffnung wieder bei mir ein.

Einen sehr bedauerungswürdigen Anblick mochte meine äußere Erscheinung allerdings gewähren, denn mit Schrecken sah ich erst jetzt, wie auch fast jede Spur eines militärischen Aeußeren von mir entschwunden war. Der Dollman war in Stücke gerissen, da wahrscheinlich die Schärpe den Räubern beim Entwenden meiner Uhr und meiner Börse, die ich erst jetzt vermißte, hinderlich gewesen war. Ein blutbeflecktes Hemde bedeckte die schwer athmende Brust. Das rechte Auge war geschlossen und das Blut auf dem Gesichte erstarrt. In wilder Unordnung hing das blutige Haar zusammengeklebt über der Wunde am Hinterkopfe, ein Theil desselben über die Stirn herab. An der linken Hand war ein Finger gequetscht, von dem man einen einfachen Goldreif, das Geschenk meiner Mutter, abzuziehen sich vergeblich bemüht hatte. Er war der einzige Gegenstand, welcher mir von allen den an jenem Tage getragenen Kostbarkeiten übrig geblieben war, denn ein wirklich werthvoller, mit Steinen besetzter Ring war gleichfalls verschwunden.

Es wäre kein Wunder gewesen, wenn ich nach einer aufmerksamen Prüfung meiner zerlumpten und blutigen Gestalt, während ich einen Blick auf den neben mir stehenden wahrhaft männlich schönen Battista gleiten ließ, der mit seinem ausdrucksvollen Gesichte, im reinlichen Seemannsanzuge, wie ein Antinous im Vergleich zu mir erscheinen mußte, zum zweiten Male an diesem verhängnißvollen Abende außer Fassung gerathen wäre.

Doch die in diesem Augenblick von dem obersten Polizeirichter der Stadt Palermo an Battista wegen Stand und Namen gerichtete Frage regte zugleich mit dem Gefühle der erlittenen Schmach auch wiederum meinen Stolz so mächtig an, daß ich mich, trotz meines jammervollen äußeren Ansehens, in eine Art militärischer Haltung zu versetzen bemühete.

Und noch einmal richtete der hohe Mann, nachdem die erste Aussage durch einen der beisitzenden Herren protokollirt worden war, mit klangvoller Stimme die Frage an meinen Begleiter: „Was führt Euch, Giovanni Battista Peralti, mit diesem Herrn zu dieser auffallenden Stunde der Nacht vor unsere Schranken?“

„Ich wollte den fremden Mann vom sichern Tode retten, Excellenzen,“ erwiderte der Gefragte mit Ruhe, aber nicht ohne einen Anflug von Selbstgefühl, „was Ihr in Eurer Weisheit ferner über ihn zu beschließen für gut halten werdet, das muß ich Ew. Excellenzen überlassen.“

Der Richter nickte beifällig und richtete dann seine Frage an mich, um Namen, den von mir im Regimente einnehmenden Rang und die Veranlassung zu erfahren, welche mich in den betrübenden Zustand versetzt hatte.

Da flog klirrend ein mächtiger Stein durch das Fenster, welcher dicht neben dem Sitze eines der Richter niederfiel. Ein zweiter und dritter folgte, und unter tobendem Schreien forderte das Volk, daß schnellere Justiz an seinem Opfer geübt werden sollte, indem einige Stimmen nicht allein Peralti, sondern auch den Duca di Villa florita, den obersten Richter der Residenzstadt, wiederholt mit dem Namen „Traditori“ beehrten.

Mir aber versagte die schwere Zunge den Dienst, meine Lippen waren trocken und brannten fieberhaft, so daß ich erst um ein Glas Wasser bitten mußte, ehe ich zusammenhängend antworten konnte. Während einer der Beisitzenden das Volk durch einige Worte beruhigte, mußte mir ein Diener Wein und Wasser reichen und ein Sessel wurde für mich hingestellt. Ich nahm Platz und berichtete nun in gedrängter Kürze, auf welche Weise ich in die Hände der Empörer gefallen war.

Battista Peralti stimmte meiner Aussage in allen Stücken bei, und nachdem dieselbe niedergeschrieben worden war, bat ich jetzt meinerseits um Aufklärung über den in der Stadt herrschenden Tumult. Doch ein noch wüthenderer Schrei als der erste und neue Steinwürfe verhinderten jegliche Antwort. Die Richter sahen sich verlegen an und flüsterten einige Worte untereinander. Unten drohte man das Thor zu erbrechen, man hörte das Klirren der Bajonette, und eine neue Katastrophe schien eintreten zu wollen, als der Justizcapitain, indem er sich von seinem Platze erhob, den er ruhig bis dahin behauptet hatte, zu einem der anwesenden Herren sagte:

„Laßt zwei aus dem Volke unten in die Halle treten, doch nicht mehr als ihrer zwei, damit sie sehen, wie ich mein Amt übe.“ — Dann sich zu mir wendend sagte er mit einnehmender Stimme: „Sie sind Soldat, fürchten Sie nichts, was auch im nächsten Augenblicke mit Ihnen vorgehen wird, es geschieht zu Ihrer Rettung; betrachten sie sich so sicher unter diesem Dache, als in Ihrer Kaserne!“ Dann flüsterte er noch einige Worte zu dem ihm zunächst stehenden Herrn, und sich leicht verneigend, entfernte er sich durch eine in ein Nebengemach führende Thür.

Der Mann, mit welchem der Herzog zuletzt leise geredet hatte, winkte mir achselzuckend ihm zu folgen.

Statt endlich an diesem Orte, so wie ich es allmählig zu hoffen gewagt hatte, Entwirrung der mich umgebenden schrecklichen Räthsel und Befreiung aus einer

Digitized by Google

Lage zu finden, die mir wegen der zunehmenden Schmerzen meiner Wunden mit jeder Minute peinlicher wurde, sah ich mich plötzlich, von einem neuen undurchdringlichen Dunkel umgeben. Die frühere Apathie überfiel mich in einem noch größeren Maaße, und mechanisch folgte ich meinem Führer die Marmorstufen hinab in die große Halle.

Hier standen mit mordlustigen Gesichtern, grell von den im Vestibule lodernden Flambeaux beleuchtet, die beiden Lazzaroni, die man eingelassen hatte, um zuzusehen, wie der Justizcapitain von Palermo Gerechtigkeit üben würde an einem wehrlosen, ausgeplünderten Fremdlinge.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Teuton. Der Urteutone ist ein Mensch masculini generis. Man nennt ihn auch kurzweg Franzosenfresser. Obgleich wir jetzt 1846 schreiben, so schreibt er doch eigentlich noch 1813, er lebt noch in der Zeit der sogenannten Freiheitskriege, und da er den Gesang sehr liebt, so läßt er oft die Lieder aus jener Periode ertönen. Doch singt er auch gern das Lied: „Sie sollen ihn nicht haben," das ist so recht Wasser auf seine Mühle. Wenn er aber dieses Lied vom „freien" deutschen Rhein mit sehr kühner und herausfordernder Miene gesungen hat, dann frage ihn ja Niemand, worin denn diese Freiheit liege, denn sonst wird er wild. Er spricht auch oft und gern ein Langes und Breites von deutscher Freiheit. Aber auch über diese Freiheit läßt er sich nicht weiter aus, sagt nicht, worin sie eigentlich bestehe. Man behauptet, das käme daher, weil er es selbst nicht wisse, denn es sähe in seinem Kopfe gewaltig dufelig aus. Allein das ist wohl nur Verläumdung. An dem Deutschen gefällt dem Urteutonen vorzüglich die Gemüthlichkeit, wie er selbst auch sehr gemüthlich seyn soll. — Wenn es ihm möglich ist, so nimmt er jährlich an einigen Zweckessen Theil, und da zeigt er sich denn recht in seiner Gemüthlichkeit, trinkt viel deutschen Wein, singt deutsche Lieder, und läßt das einige freie Deutschland leben. — Am Meisten zeichnet sich der Urteutone durch seinen gründlichen Franzosenhaß aus. Er meint, daß die Elsasser nur mit dem größten Widerwillen französische Bürger wären, und daß sie sehr gern wieder deutsche Unterthanen werden möchten. Und wenn Letzteres einträte, so sey das ein großes Glück für Deutschland. Wie das zusammenhängt, weiß er wohl, er will es aber — nicht sagen. — Es ist das sehr zu bedauern; wir würden ihm für die Belehrung sehr dankbar seyn. — Männer, wie Börne, die den Deutschen die Wahrheit gesagt, und unsere deutschen Zustände bei'm rechten Namen genannt haben, kann er nicht leiden, sie sind ihm keine „Patrioten." — Der Urteutone ist auch ein Prophet. Seine Prophezeihungen beziehen sich hauptsächlich auf zwei Völker, auf die Deutschen und Franzosen. Letztere wissen nicht, was sie wollen, ihnen wird es sehr übel ergehen, sie werden nächstens den Hals brechen, und wir Deutschen sehen dem in seliger Ruhe zu. Uns Deutschen dagegen prophezeit er eine goldene Zukunft, in Deutschland wird es immer ruhig und friedlich hergehen. — Der Urteutone hält diese seine Prophezeihungen für unfehlbar. Viele wollen aber nicht daran glauben, und behaupten, er sey ein falscher Prophet; das aber die Deutschen ein recht gemüthliches Volk sind, das geben sie ihm zu.

Der Schlaf der Bäume. In der ersten Sitzung der französischen Akademie der Wissenschaften war auch von dem auffallenden Absterben der Bäume auf dem Boulevard die Rede. Verschiedentlich wurde gemeint, daß wohl das Gas, welches aus den Gasröhren durch den Boden dringe und die Baumwurzeln berühre, daran Schuld seyn möge. Der Botaniker Jaubert fügte hinzu, daß wohl auch die helle nächtliche Gasbeleuchtung dabei mitwirke. Die Bäume müßten nämlich ebenso gut als alle Geschöpfe ihren nächtlichen Erholungsschlaf halten, und die hellen Gasflammen scheinen sie darin zu stören.

Hordal, Professor der Rechte, stammte von dem dritten Bruder der Jungfrau von Orleans ab, deren Geschichte er geschrieben und sie besonders mit großer Gelehrsamkeit gegen den Vorwurf vertheidigt hat, daß sie, göttlichen und weltlichen Gesetzen zuwider, Mannskleider getragen habe.

Ein Engländer, der zugleich ein tüchtiger Sprachforscher ist, hat berechnet, daß in den verschiedenen Theilen der bewohnten Erde 3186 Sprachen gesprochen werden und zwar 387 in Europa, 937 in Asien, 276 in Afrika, 1264 in Amerika und 122 in Australien.

Charade.

Zwei Aermchen weich ums Kniee sich bittend schlingen,
Ein zarter Mund ruft mit zwei Silben mir.
Ich selbst, und mit mir Tausend, rufe täglich
Sie im Gebet dem Unbekannten zu.
Den mich ein heilig Buch, den mich mein Herz,
Mein Leben so vertrauend nennen heißt.

Auf schwanker Spitze späht ein Falkenauge,
Hinaus, wo endlos sich die Woge dehnt.
Es harret lang, — nun ruft es laut die Dritte
Herab aufs rühr'ge Volk im engen Haus.
Der Jubel wiederhallt, und all vergessen
Ist Hunger, Durst und viel vergossner Schweiß.

Das Ganze, ha! Du sandst es schon, mir sagt es
Dein glänzend Aug, mir sagts dein Händedruck.
Aus ferner kalter Fremde rief es dich
Zu seinem warmen Herde einst zurück.
Du lebst, du wirkst dafür, du sprichst im Rathe
Dein kräftig Wort, furchtlos; du schirmst es fechtend,
Wenn des Tyrannen Wuth es hart bedrängt.
Es lebe hoch, es daure, blühe, wachse —
Das Höchste uns, nebst Gott und unsern Lieben.

Verantwort. Redakteur: Fr. Poppler — Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg.

Expeditionen in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 16.** den 25. Februar 1846.

Erinnerungen eines englischen Offiziers.

(Fortsetzung.)

Mit der Spannung einer Tigerkatze folgten sie jeder unserer Bewegungen, sobald wir am Fuße der Treppe angekommen waren, wo sich noch eine dritte Person zu uns gesellte. Diese letztere, ein untersetzter breitschultriger Mann in einer kurzen Jacke, um den Leib einen ledernen Gurt, von dem ein dickes Bund Schlüssel herabhing, öffnete eine stark mit Eisen beschlagene Hinterpforte, die in einen weiten, ringsum von hohen Mauern umgebenen Hof führte. Ich erblickte die Sterne über mir, und wohlthuend umwehte mich im ersten Augenblicke der Hauch der frischen Nachtluft. Aber — wer vermag mein Entsetzen zu schildern, als ich nach einigen Schritten, die ich in der Gesellschaft der erwähnten Begleiter vorwärts that, um mich sehend, bei dem Scheine der vorgetragenen Fackel, eine, zwei, ja bis zu sechs mit Schlössern, Eisenstangen und Riegeln verwahrte niedrige Thüren und mich selbst im Hofe der Criminalgefängnisse erblickte.

Unwillkührlich wurzelte mein Fuß an Boden. Sprachlos starrte ich meine Begleiter an, und erklärte im nächsten Augenblick auf das Bestimmteste, nicht einen Schritt weiter zu gehen. Ohne das bisher beobachtete unheimliche Schweigen zu brechen, warfen mir diese Blicke zu, die halb wie Bitten, halb wie Befehle erscheinend, einen so unerklärlichen Zauber über mich ausübten, daß ich weiter schritt, bis wir die Thür von einer der Zellen erreicht hatten, welche mit einem Geräusche, welches schaurig in den Winkeln des öden Hofes widerhallte, geöffnet wurde.

Ein abermaliger unwiderstehlicher Blick meiner Begleiter hieß mich eintreten, da schaute ich noch einmal hinauf zu den Sternen, warf einen letzten Blick auf die hinter mir schwindende Freiheit, auf den seltsam lächelnden Kerkerknecht, und trat kühn — nein! stumpf und gleichgültig gegen Alles, was sich ferner mit mir ereignen würde, über die Schwelle des Gefängnisses. Gleich darauf fiel die Thür hinter mir ins Schloß, und in das Klirren der Riegel und Schlösser mischte sich der Ruf der Empörer, welche hohnlachend ihr bravo, bravissimo! brüllten. Ich that einige Schritte vorwärts und sank erschöpft auf das in einer Ecke desselben entdeckte Strohlager.

Es mochte um Mitternacht seyn, als ich aus meiner Betäubung erwachte. Meine Wunden brannten, kalter Schauer durchrieselte meine Glieder, während die Pulse fieberisch pochten, dabei fühlte ich einen so heftigen Durst, daß mein Zustand an Wahnsinn grenzte. Mit einem Seufzer, den mir ein heftiges Stechen im Kopfe verursachte, richtete ich mich von meinem Lager auf, um zu sehen, ob nicht ein Wasserkrug zu finden seyn würde, den das Mitleid auch dem schwersten Verbrecher vergönnt. Da rasselten Ketten, und vom Lager im entgegengesetzten Winkel des Kerkers richtete sich eine Gestalt empor, die gespenstisch beleuchtet von der kleinen, hoch an der Decke des Gewölbes angebrachten Ampel, mich hohnlachend wie ein höllischer Spuckgeist begrüßte.

„Gib Dich zufrieden, Kamerad," — so grinste er mich an — „bist hier in guter Gesellschaft. Ich würde Dir meine Hand zum Willkommen reichen, wenn ich nicht durch das fatale Geschmeide daran verhindert würde." — Lachend klirrte er dabei mit den schweren Fesseln. — „Sonst, o sonst nahm man es nicht so genau mit einem Bischen Menschenleben, wenn das heiße Blut einmal die Hand irre leitete. Sieh, caro mio!" — mir sträubte sich das Haar bei dieser cordialen Anrede — „ich hatte das Unglück, meinen Bruder" — hier machte er die Bewegung eines Dolchstoßes. — „In der guten alten Zeit begab man sich nach einem solchen Vorfalle in den Schutz der Kirche, nahm Ablaß, ließ einige Seelenmessen lesen für den Entschlafenen, und — die Sache war abgemacht. Mit der Ankunft des Monsignore Benligo aber war das Alles vorbei. Er hatte neue Ansichten, ganz andere, wie sie sonst bei uns zu Lande bekannt waren, und morte de Dio, er läßt nicht mit sich spaßen! Je nun," — fuhr er fort — „andere Zeiten, andere Sitten, und so kann es sich gar noch ereignen, daß ich ein luftiges Ende nehmen muß, wie es seit seiner Ankunft schon mit vielen meiner guten Freunde der Fall gewesen ist. Aber was will man machen, man muß Geduld haben! Pazienca, Kamerad, viel Geduld! Doch Du bist wohl durstig, arme Seele, bist arg dazwischen gewesen, wie es scheint, hast viel Blut verloren. Es sind fromme Seelen, diese Palermitaner,

Digitized by Google

aber ſie vergeſſen nichts, und laſſen dann nicht mit ſich ſcherzen. Nicht wahr, haſt nun ihre Bekanntſchaft gemacht, müßt Euch aneinander gewöhnen! Nun, da, nimm hier meinen Krug, bringen kann ich ihn Dir nicht, es iſt noch eine Neige Wein darin. Iſt zwar nicht der beſte, aber que far, pazienca Kamerad!"

Schaudernd hatte ich die aus der heiſeren Kehle des Brudermörders ohne Unterbrechung hervorgeſtoßenen frechen Worte anhören müſſen. Mit Abſcheu ſah ich ein, zu welch nobeler Geſellſchaft man mich eingeſchloſſen hatte. Ich war der Kamerad eines Galgencandidaten! Ja, dazu bedurfte es in der That der von dem Böſewichte anempfohlenen Philoſophie — pazienca! Ich wandte mich ab, ohne ihn einer Antwort zu würdigen, und ſchritt meinem Lager wieder zu, feſt entſchloſſen, eher zu ſterben, als mit ihm aus einem Kruge zu trinken.

„Kommſt mir doch, compadre!" rief lachend der Kettenträger, warf ſich auf die andere Seite und wünſchte mir höhnend eine ſanfte Nacht.

Da rührte es ſich noch einmal im Schatten eines Strebepfeilers, nicht weit von meinem Lager. Ein junger Mann in fremder Militärkleidung trat ins Licht, und mich mit eben ſo viel Anſtand als Zurückhaltung in franzöſiſcher Sprache anredend, bot er mir unter Bezeugung ſeiner Theilnahme eine volle Flaſche nebſt einem Glaſe.

„Sie verſchmähen es vielleicht nicht" — fuhr er fort — „mit einem ehrlichen franzöſiſchen Soldaten zu trinken, deſſen einziges Verbrechen darin beſteht, daß er, nachdem er das Unglück hatte, auf einer Kanonierſchaluppe des Königs Joachim gefangen zu werden, bei ſeiner Weigerung beharrt, Dienſte in der ſicilianiſchen Armee zu nehmen, die zur Hälfte aus Subjecten beſteht, wie dort eins in Ketten liegt."

Die Rede des jungen Kriegers war ſo offen und ungeſchmückt, ſein Anſtand ſo edel, daß ich mich glücklich fühlte, einen ſolchen Leidensgefährten in meiner Nähe zu haben. Haſtig trank ich einige Gläſer Wein, und ſtillte dann in langen Zügen meinen Durſt aus ſeiner Waſſerflaſche.

Mitleidig unterſuchte der Franzoſe meine Wunden, reinigte ſie, wuſch mir das Blut vom Geſicht, und wand dann ſein Halstuch als Verband um mein ſchmerzendes Haupt. Dankbar drückte ich dem hülfreichen Unglücksgenoſſen die Hand. Seine Theilnahme that mir wohl, und ich fühlte die Ruhe in meine Bruſt zurückkehren. Ich bedurfte derſelben, um ſowohl das Außerordentliche, welches mich in dieſer ominenſen Nacht betroffen hatte, zu ertragen, als das Ungemach, welches mir, getrennt vom Regimente und außer Stand, demſelben Nachricht über mich zukommen zu laſſen, vielleicht noch bevorſtand.

Der Tumult in den Straßen hatte nachgelaſſen. Man vernahm nur noch in der Ferne das Wogen des gährenden Volkes. Endlich ſchienen einige Kanonenſchüſſe vom Hafen, welche den Kerker in ſeinen Grundfeſten erbeben machten, den Aufſtand für heute beſchwichtigt zu haben. Der edle Franke war neben meinem Lager entſchlummert, nachdem er mich zuvor ſorgfältig mit ſeinem Mantel bedeckt hatte. Während ſich der Brudermörder fluchend auf ſeinem harten Lager umherwarf, träumte er vielleicht den ſchönſten Traum von der belle France und von ſeinem großen Kaiſer. Auch mich ließ endlich ein, wenn gleich oft unterbrochener, Schlummer vergeſſen, daß ich, ein Individuum von Sr. Majeſtät bisher ſo gefürchtetem ſchwarzem Huſarenregimente, aus mehreren Wunden blutend, innerhalb der Mauern eines Kerkers, auf feuchtem Stroh, neben einem Brudermörder gebettet lag.

Erſt als die Morgenſonne auch einige ihrer erſten Strahlen flüchtig durch die Gitter unſres Gefängniſſes ſpielen ließ, erwachte ich ziemlich geſtärkt, ſo daß ich mit ruhigerem Blick, als bisher die Ereigniſſe der vorigen Nacht die Revue paſſiren laſſen konnte. In dem geſtern Abend ſo wild ſchlagenden Herzen kreiſte das Blut faſt ſo ruhig wie ſonſt, und ich vermochte zu lächeln, als mir das junge Tageslicht die ſo unſtattliche Verwandelung meines Aeußeren zeigte, auf das ich, bevor ich zu dem verhängnißvollen Soupér ausjog, eine ganz beſondere Sorgfalt verwandt hatte. Es hatte auch den geringſten Anſchein von Gentilezza ſo gänzlich verloren, daß ſich der in London bekannte, in der Nähe von St. Pauls die Uebergänge kehrende ſtelzfüßige Matroſe geſchämt haben würde, in meiner Nähe um Almoſen zu bitten. Sobald der gutmüthige Franzoſe, der mit ſpezieller Sorgfalt ſeine Morgentoilette gemacht, bemerkte, daß ich trotz aller Mühen nicht mit dem Ajuſtement meines zerriſſenen Dolmannes zu Stande kommen konnte, holte er ſein Neceſſaire hervor und half mir bereitwillig die größten Riſſe mit ſeinen Nadelſtichen zuheften.

Dann verband er mit leichter Hand, wie der geübteſte Chirurg, zum zweitenmale meine Bleſſuren, ordnete mir das von Blut und Staub entſtellte Haupthaar ganz „à merveille," wie er ſagte, und die von ihm mit meiner Perſon in der möglichſt kürzeſten Zeit vorgenommene Veränderung war ſo überraſchend, daß ich mich in dem mir vorgehaltenen Taſchenſpiegel als einen ganz leidlich ausſehenden, am Kopfe verwundeten Reitersmann wiedererblickte.

Während dem war der Mörder in ſeinem Winkel auf die Kniee geſunken und betete eifrig ſeinen Rosenkranz ab, wobei er dann und wann ſeinen Schutzpatron noch beſonders brünſtig um Verwendung in ſeiner Noth anzuflehen ſchien. Dann erhob er ſich mit den Worten „chefar, pacienza!" und in der heiterſten Laune, als begegnete er uns auf dem Paſeo, bot er uns ſeinen guten Morgen, und ſich vorzugsweiſe an mich wendend, erkundigte er ſich angelegentlich nach meinem heutigen Befinden. „O beſſer, nicht wahr, viel beſſer," eilte er, ſeine Frage ſelbſt zu beantworten, „ich hoffe, Ihr werdet Euch in wenigen Tagen mit Eurer Lage befreunden, vuol pacienza Signori!"

Digitized by Google

Das Oeffnen der Kerkerthür unterbrach zu meiner Freude die in Fluß gerathene Rede des frechen Gesellen. Betroffen, wie es schien, bei meinem Anblick, blieb der Eintretende einige Sekunden zögernd auf der Schwelle stehen. Es war ein Herr, nach der neuesten Mode gekleidet, schwarz vom Kopf bis zum Fuß, en escarpins, den Hut in der Hand. Endlich trat er mir einige Schritte näher, und ohne die beiden anderen Gefangenen eines Blickes zu würdigen, richtete er höflich die Frage an mich, ob ich eines Wundarztes bedürfte und womit er vorläufig zur möglichsten Erleichterung meiner unangenehmen Lage beitragen könne, die leider gebieterisch von den gestrigen Vorfällen herbeigeführt worden sey. Er gab sich als den Haushofmeister Sr. Durchlaucht des principe de Villa fiorito zu erkennen, und fügte hinzu, daß er eigends vom Fürsten abgeschickt sey, um sich nach meinem Befinden und nach meinen vorläufigen Bedürfnissen zu erkundigen.

Nachdem ich zuerst für die mir von dem hohen Herrn bewiesene Theilnahme gedankt hatte, bat ich um Schreibmaterialien, um selbst an den Herzog und an meinen Regimentscommandeur schreiben zu können.

Mein Wunsch wurde augenblicklich erfüllt, und ich sämmte nicht, dem Herzoge zum zweitenmale die Veranlassung, welche mich unter das wüthende Volk geführt, auseinander zu setzen; dann bat ich, das beigefügte offene Schreiben an meinen Obrist zu befördern, da es sowohl nöthig war, den Chef wegen meiner Abwesenheit zu beruhigen, als ihn zu veranlassen, die wegen meiner Befreiung einzuschlagenden Maßregeln baldmöglichst ins Werk zu setzen. Wegen der letzteren unterließ ich nicht, mich dem Herzoge noch besonders zu empfehlen, indem ich mich zur Unterstützung des Gesuches auf die Aussage von Battista Peralti berief.

Der Justizcapitain mochte kaum mein Schreiben gelesen haben, als der Haushofmeister, der wie überall in den Familien der italienischen Großen, so auch hier ein vielgeltender Palastdiener zu seyn schien, mit der Meldung zurückkehrte, daß Sr. Durchlaucht, bereit, Alles für mich zu thun, was in ihren Kräften stünde, das Schreiben an den Obrist sogleich in die Stadt habe befördern lassen, schon aus dem Grunde, daß mir die nöthigen Uniformstücke ohne Säumen zugeschickt würden.

Uebrigens, so setzte der Chambelain verbindlichst hinzu, „würde es seinem Gebieter zum Vergnügen gereichen, wenn ich von jetzt an, bis dahin, daß die Ruhe völlig in der Stadt hergestellt seyn würde, ein bequemeres Zimmer in dem Palaste annehmen wollte.

In demselben Augenblicke brachte ein anderer Diener ein sehr reichliches Frühstück, und der freundliche Kämmerling, dem ich für seine Bemühungen herzlich dankte, verließ mich mit dem Versprechen, in kurzer Zeit zurückzukehren, um mich anständiger zu logiren, wie er lächelnd bemerkte.

Der Marinesergeant freute sich über die glückliche Wendung meines Geschickes so herzlich, als wenn ihm selbst die Freiheit angekündigt worden wäre. Sie wurde dem Braven indessen schon nach wenigen Tagen zu Theil, indem er mit noch einigen anderen Gefangenen, die sich gleich ihm geweigert hatten, Dienste zu nehmen, gegen die Besatzung eines an der jenseitigen neapolitanischen Küste gekaperten sicilianischen Kriegsfahrzeuges ausgewechselt wurde.

Außer einigen Tassen Kaffee und etwas Weißbrot genoß ich nur wenig von dem mir in so reichlicher Auswahl gebrachtem Frühstück. Die unheimliche Kerkerluft, so wie die Nähe des gefesselten Unglücklichen, verleideten mir dessen Genuß. Ich überließ es dem braven Sergeanten Ricaud, der, ohne erst meine Weisung desshalb abzuwarten, sogleich dem Verbrecher eine halbe Flasche Wein, die Hälfte des Brotes, nebst einem guten Stücke vom kalten Braten hintrug. Dieser nahm das Geschenk dankbar an, indem er unter einem tiefen Seufzer bald mich, bald den Franzosen mit seinen stechenden großen schwarzen Augen betrachtete.

(Schluß folgt.)

Kleinigkeiten.

Der Mädchenfels. Am obern Theile des Mississippi erhebt sich ein Fels, genannt der Mädchenfels. Steil senkt er sich in den Strom hinab, während er in der Höhe sich wie ein großartiger Altar darstellt, den die Natur dem großen Geiste errichtet hat. Seine Form erinnert an die Lurelei des Rheins und auch auf der Höhe des nordamerikanischen Felsens soll zuweilen eine Jungfrauengestalt erscheinen, mit flatterndem Haar und wehendem Gewand. Aber wie der Charakter jener Gegend finsterer und wilder als der des romantischen Rheins ist, so lockt auch die Erscheinung jener Jungfrau nicht mit goldenem Haar und süßem Liebesgesang. Nachtschwarzes Gelock umflattert sie wie Rabenschwingen und ihr Gesang, welcher in die Stille der Nacht hinaustschallt, ertönt in der seltsam schauerlichen Weise des indianischen Todtengesangs. Die Jäger, welche auf ihren einsamen Streifereien die Erscheinung gesehen und die bekannten Klänge gehört, erzählen untereinander folgende Sage.

In einer Gegend am Mississippi lebte im Dorfe Keora, unter dem Stamme der Wabascha's, eine indianische Jungfrau mit Namen Winona, welches heißt die Erstgeborene. Sie war die schönste ihres Stammes und der Stolz ihrer Eltern und Brüder, welche sie mit einem mächtigen Häuptling zu verbinden wünschten. Winona hatte jedoch eine leidenschaftliche Neigung für einen jungen, schönen Jäger, den Sohn eines feindlichen Indianerstammes, gefaßt. Auf dem Fels, dessen schroffe Höhe den Saum des Waldes überhing, in welchem ihre Hütte stand, hatte sie ihn zuerst gesehen. Schönheit, Unschuld, Jugend und Liebe hatte diese Kinder der Natur zueinander hingezogen; der Fels war ihr Brautaltar, der blaue Himmel mit seinen glänzenden Sternbildern ihr Dom und aus der Tiefe zu ihren Füßen rauschte der Mississippi den Brautgesang empor. Sie dachten nicht daran, sich Treue zu geloben, denn sie konnten sich ein Leben ohne diese Liebe, die so wahr und frisch daraus hervorquell, nicht denken.

Digitized by Google

In der Nacht, wenn alle ihre Angehörigen in tiefem Schlummer lagen, erstieg Winona, leicht wie die Antilope, die Höhe des Felsens und war sicher, dort Den zu finden, dem sie mit dem warmen Herzschlag der Liebe entgegeneilte. Dann entwarfen sie Pläne für ihre Zukunft, deren Einfachheit ein europäisches Brautpaar beschämen würde. Eine Nacht aber kam, in welcher Winona nicht wie sonst mit leichtem Schritt dem harrenden Geliebten entgegeneilte. Mit gesenkem Haupt und verdüstertem Angesicht brachte sie ihm die Kunde, daß ihre Eltern sie dem Häuptling zugesagt, welcher der erbittertste Feind des Stammes war, dem ihr Geliebter angehörte. Mit einer Bewegung des Grimms und der Rache zuckte der Jüngling sein Messer und schwur dem Verhaßten einen blutigen Tod. Darauf beschlossen sie, Winona sollte noch einmal Alles anwenden, um ihre Eltern zu bestimmen, von dem gefaßten Vorhaben abzustehen: im Fall aber sie unerbittlich auf ihrem Willen beharren würden, sollte die Flucht das Mädchen dem grausamen Zwange entziehen.

Jenseit des Stromes, weiter gegen Süden hin, sprach der Jüngling, hab' ich auf meinen Streifereien eine einsame Stelle entdeckt, die ist für uns und unsere Liebe geschaffen. Eine schöne lichte Stelle inmitten des Waldes ist's; seine alten Stämme stehen schützend darum her, wie die kühnsten Krieger meines Stamms, ihre grünen Federbüschel beben sie trotzig empor, wie eine Mauer schließen sie einen dichten Kreis um den grünen Platz. Dorthin bau' ich unsere Hütte, ein groß Stück blauer Himmel ist darüber, daran flattern wie graue Segel die Wolken hin und viele Sterne glitzern darüber, glänzend wie die Feuerfliegen des Südens. Im Wald aber umher ist viel Wild und Geflügel, und ein frischer Strom durchrauscht ihn; wir werden an Fischen und feinerlei Nahrung Mangel haben. Unsere Hütte aber tapezire ich aus mit dem Fell des Bären und schmücke sie mit den Hörnern der Gazelle und des Büffels, und an den Wänden spanne ich aus die glänzenden Flügel der Chasas und Zabirus, die am Strome wohnen.

Und ich bereite dein Lager, und würze dir den Trank und eile dir entgegen, wenn du heimkehrst von der Jagd, und dein heißes Haupt ruht dann aus an meinem Herzen, sprach Winona.

Wie ein Zauberland tauchte die Stelle im Urwald vor den trunkenen Augen des glücklichen Paars auf, und mit dem Scheiden der Liebenden, das, eigentlich ein wechselnder Willkomm und Abschied, immer kein Ende finden wollte, verschwanden die Schatten der Nacht und die andrechende Dämmerung trieb Winona zurück in die Hütte. Kaum stand die Sonne hell am Himmel, so traten vor das Mädchen die Brüder und kündigten ihr an, daß der heutige Tag über ihr Schicksal unwiderruflich entscheiden werde. Bald darauf erscholl der wilde Hochzeitsgesang, und alle Freunde des Stamms versammelten sich, um in feierlichem Zug, mit Geschenken beladen, Winona dem kriegerischen Häuptling entgegenzuführen. Vergebens waren alle Bitten des Mädchens, das in heißer Seelenangst sich vor den Füßen ihrer Eltern wand und sie und die Brüder beschwor, sie nicht auf so grausame Weise zu opfern. Hartnäckig beharrten sie auf ihrem Willen und schworen einstimmig, daß dieser Abend sie als Gattin des Häuptlings in dessen Hütte führen solle. „So weist mich dem Tiger vor oder laßt mich von den Füßen der wilden Muflangs in den Prairien zertreten!" rief in Verzweiflung Winona. Da aber alle ihre Bitten vergeblich waren und sie ebenso umsonst versuchte, nur einen Tag des Aufschubs zu erlangen, verstummte sie in scheinbarer Ergebung. Nur eine Stunde der Einsamkeit forderte sie, um sich für die bevorstehende Trennung zu rüsten. Darauf legte sie ihren Festschmuck an und eine Viertelstunde nachher erschien sie plötzlich auf der Höhe des Felsens, welcher das Thal überbing, in welchem sich der ganze Stamm zur Feier des Abschieds und zum Geleite versammelt hatte. „Hört mich an, ihr Männer meines Stammes! rief sie mit starkem Tone hinab, habt ihr vergessen, daß eurer Blut durch meine Adern wallt, daß kein Herz meines Stammes schlagen kann unter dem Drucke der Tyrannei? Von euch habe ich gelernt, das Leben nicht zu achten, wenn es die Freiheit gilt, blickt her; Winona ist frei!" Nach diesen Worten stimmte sie langsam und feierlich den Todtengesang ihres Stammes an und ehe noch die Erstaunten im Stande waren, ihren kühnen Entschluß zu vereiteln, schwang sie in dem begeisterten Muth der Verzweiflung sich von der Höhe des Felsens hinab in den Strom. Rauschend schlug der Mississipi über seinem Opfer zusammen.

Acht Tage darauf bleichten in der Hütte des Jägers die Skalps des Häuptlings und der erschlagenen Brüder.

Lotto. Das aus 90 Nummern bestehende Lotto enthält, genau berechnet, 4005 Ambren, 117.480 Ternen, 2.555,190 Quaternen und 43,949,068 Quinternen. Von diesen 90 Nummern werden aber bei jeder Ziehung blos 5 Nummern gezogen; diese 5 Nummern enthalten aber nur 10 Ambren, 10 Ternen, 5 Quaternen und 1 Quinterne; daraus ergibt sich die Wahrscheinlichkeit, bei einer Ziehung eine Nummer zu errathen, wie 1 zu 18; eine Ambe zu gewinnen, wie 1 zu 400; eine Terne zu gewinnen, wie 1 zu 11,748; eine Quaterne zu gewinnen, wie 1 zu 511,038; eine Quinterne zu gewinnen, wie 1 zu 43,949,268.

In China ist in den öffentlichen Theatern ein Polizeibeamter als Recensent angestellt, der gewöhnlich während der Aufführung des Stückes auf seinem bequem eingerichteten Platze sein Schläfchen macht. Die Schauspieler geben sich alle mögliche Mühe, ihre Stimme zu mäßigen, damit der Süßschlummernde nicht gestört werde, denn wird er aufgeweckt, dann wehe ihnen! alsdann werden sie für schlechte Spieler erklärt und hart bestraft.

Willst du Harmonie in einen Kreis bringen, so sorge für Gegensätze darin; nur aus dem Ungleichartigen entwickelt sich das Einig-Gleiche.

Auflösung der Charade in Nr. 15.

Das Vaterland.

Verantwort. Redakteur: Fr. Pappter — Eigenthum und Verlag der Aldr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 17.** den 1. März 1846.

Erinnerungen eines englischen Offiziers.

(Schluß)

Etwa eine Stunde vor Mittag erhielt ich nebst der neuen Garderobe, die mir vor allem Noth that, um mich mit Anstand in der besseren Gesellschaft präsentiren zu können, vom Regimente die Nachricht, daß ich ein freier Mann sey und daß meinem Verlassen des Palastes nichts im Wege stände als das immer noch nicht ganz beruhigte, in starken Haufen umherziehende Volk. Es müsse daher dem Herzoge die Beurtheilung des Augenblickes, welcher für meine Entlassung aus dessen Palaste der geeignetste sey, lediglich überlassen bleiben.

Als nun gleich nachher der zurückkehrende Haushofmeister die Thür des Kerkers, absichtlich, um die frische Luft eingehen zu lassen, weit öffnete, und die Zeit zum Aufbruche aus dem schlechtesten Quartiere, welches ich je während meiner Feldzüge gehabt hatte, herangekommen war, drückte ich dem biederen Ricaud herzlich die Hand. Es that mir leid, daß ich ihn nicht mit mir nehmen konnte, daß der edle Seesoldat der alten Kaisergarde noch länger in der ekeln Gesellschaft des Raubmörders verweilen mußte.

Doch auch dem letzteren konnte ich einen Blick des tiefsten Mitleides und ein Wort des Abschiedes nicht versagen. Sein früherer Humor hatte ihn jetzt verlassen, starr und sprachlos, den Kopf auf die gefesselten Hände gestützt, blickte er vor sich hin, als ich an ihm vorüberschritt. Gierig schien er die lang entbehrten Sonnenstrahlen einzusaugen, die durch die länger als gewöhnlich offenstehende Thür seine abgemagerten Glieder beschienen.

Kaum hatte ich die düstere Schwelle hinter mir, da rasselten auch schon wieder die Schlösser vor die schweren Eisenstangen. Während ich ellends mit meinem Begleiter über den Hof schritt, setzte der Kerkermeister, ein Mann mit kalten herzlosen Zügen, die Runde zu den Zellen der übrigen Gefangenen fort. Indem er die Thüren dieser, wie es mir vorkam, fast sämmtlich überfüllten Unglücksgemächer eine nach der andern öffnete, um die frische Luft einzulassen, betrachtete er die hinter den herabfallenden Eisengittern erscheinenden Gefangenen so theilnahmlos, wie der Wärter einer Menagerie die wilden Thiere in ihren Käfigen zu beschauen gewohnt ist.

Ohne Zögern führte mich der Kastellan die vom vorhergehenden Abend noch wohlbekannten Stufen hinan. Doch statt des düstern Saales der Gerichtsaudienzia öffnete er in der Mitte einer langen Zimmerreihe die Thür eines eleganten Gemaches, in dessen Mitte eine kleine Tafel für zwei Personen servirt war. Die halbgeschlossenen Jalousien hielten die Mittagshitze ab und verbreiteten ein angenehmes Dämmerlicht im Zimmer, während auserlesene Blumen in kostbaren Vasen vom Balkon ihre süßen Düfte hereinsandten. Diese Luft that mir unbeschreiblich wohl nach der drückenden Kerkeratmosphäre, die man mich zwölf volle Stunden einzuathmen genöthigt hatte.

„Setzen wir uns," sagte mein freundlicher Haushofmeister, „Sie müssen heute schon mit mir vorlieb nehmen, da Se. Durchlaucht schon seit dem frühen Morgen im königlichen Palaste anwesend ist, um über die betrübenden Vorfälle der Nacht Bericht zu erstatten. Nach dem Pranzo aber" — fuhr er fort, indem er lächelnd auf eine Nische deutete, in welcher ein köstlicher Diwan, halb von einer schweren Seidendraperei verborgen, sichtbar wurde — „erholen sie sich vollends in einer erquicklichen Siesta von den ausgestandenen Drangsalen. Sobald die Nacht eingetreten ist, so lautet mein Auftrag, werde ich Sie zu den Ihrigen geleiten, deren Gesellschaft Sie schon zu lange haben entbehren müssen."

Ein Diener in reicher Livrée besetzte jetzt die kleine Tafel mit den auserlesensten Gerichten. Rothe und weiße Weine schimmerten in krystallenen Flaschen vom nahen Kredenztische. Aus allen Anstalten ging hervor, daß man mich die ausgestandenen Leiden auf angenehme Weise vergessen machen wollte, und ich vergaß sie in der That, indem ich nach langem Fasten eine wahrhaft fürstliche Mahlzeit hielt.

Als uns endlich der Diener verließ, sobald er einen aus den erlesensten Früchten bestehenden Nachtisch und noch eine Flasche Marsalla, hellschimmernd wie flüssiges Gold, aufgetragen hatte, bat ich meinen zuvorkommenden Wirth, mir zu erzählen, was eigentlich die Veranlassung gewesen, durch welche mir dies Vergnügen seiner Bekanntschaft zu Theil geworden, nachdem

Digitized by Google

ſie mich zuvor in ſo kritiſche Verwickelungen gebracht hatte.

„In unſeren Zeiten," — begann der Kaſtellan lächelnd — „in einem Lande, welches ſich zu den civiliſirten zählt, werden Sie es kaum für glaublich halten, wenn ich Ihnen ſage, daß der Grund, welcher das Volk geſtern zu einem Angriff auf Ihr Regiment veranlaßte, in einer Zeit ſeinen Urſprung findet, welche hinter ſechs Jahrhunderten begraben liegt. Und doch iſt es ſo," ſetzte er ernſthaft hinzu, als er bemerkte, wie ich bei dieſem Anfange wie ungläubig leicht mit dem Kopfe ſchüttelte. Der Haushofmeiſter zündete bedächtig eine Cigarre an, während er mir noch einmal das Glas füllte, dann erzählte er über den Hergang Folgendes, nachdem er noch einmal bemerkte, daß er, um ſich mir ganz verſtändlich zu machen, etwas ſehr weit ausholen müſſe.

„Als Carl von Anjou nach des unglücklichen Conradin Tode mit eiſernem Scepter über Neapel und Sicilien herrſchte, unternahm es ein kräftiger Nobile, Johann von Procida, die Leiden Siciliens, wo die Ausſchweifungen und Bedrückungen der Franzoſen mit jedem Tage unerträglicher wurden, auf eine des Patrioten würdige Weiſe zu beenden. Nachdem er ſich überzeugt hatte, daß die allgemeine Stimmung ſein Vorhaben begünſtigte, begab er ſich, vom Hofe zu Konſtantinopel reichlich mit Geld unterſtützt, zu Pietro von Aragon, um ihn zur Mitwirkung und zur Eroberung des Königreiches einzuladen.

Dieſer rüſtete, nachdem er ſich durch die ihm vorgelegten Pläne und durch die Hinlänglichkeit der Geldmittel von der Ausführbarkeit des Unternehmens überzeugt hatte, eine große Armada aus, mit der er zum Schein eine Zeit lang an der afrikaniſchen Küſte gegen die Mauren kreuzte, während er es abwartete, ob ſich die Sicilianer, wie ſie es zugeſagt hatten, in Maſſe erheben würden. Da fand am 30. März 1282 zur Stunde der Veſper die bekannte Maſſacre ſtatt, in welcher die Einwohner von Palermo alle Franzoſen, Männer, Weiber und Kinder, ohne Barmherzigkeit niedermetzelten. Die anderen Städte folgten dieſem Beiſpiele, und in kurzer Zeit waren alle Feinde im Lande erſchlagen oder daraus vertrieben. Zwar kam Carl von Italien herüber und belagerte Meſſina, jedoch auch Peter landete auf die erhaltene Nachricht vom gelungenen Aufſtande ſofort bei Palermo, ſo daß der erſtere, beſürchtend, von Calabrien abgeſchnitten zu werden, genöthigt wurde, die Belagerung aufzugeben und nach Reggio zurückzukehren, wo er auf der Ueberfahrt noch ein ſehr unglücklich für ihn ausfallendes Seegefecht zu beſtehen hatte.

Jetzt ſchleuderte der Pabſt gegen Peter und die Sicilianer den damals noch ſo ſehr gefürchteten Bannſtrahl, und die Prieſter verkündeten dem eingeſchüchterten Volke, daß die Erſchlagenen nach ſpäten Jahrhunderten wieder aufſtehen und fürchterliche Rache an den Nachkommen der Mörder nehmen würden. Durch Tradition hat ſich die ſinnloſe Prophezeihung bis auf die jetzige Generation fortgepflanzt. Auch ſagt die Legende, daß ſich unter den Opfern der Volkswuth ein Reitercorps befunden habe, daß, ſo wie Ihre Huſaren, ſchwarze Uniformen, ſchwarze Rüſtungen, und an den Helmen die Embleme des Todes getragen hätte, und daß man den Anführer deſſelben, Heinrich von Creci, in der Kathedrale hinter dem Hochaltare mit den Händen an einen mit Speiſen und Getränken reichlich beſetzten Tiſch feſtgenagelt und eines grauſamen Hungertodes habe ſterben laſſen.*)

Als nun der Pöbel vor zwei Tagen Ihr Regiment, hoch zu Roſſe, zum Theil auch unter den Waffen ergrauten Kriegern beſtehend, das Sinnbild des Todes an der Rüſtung, mit finſteren Mienen in die Stadt einziehen ſah, da glaubte er, durch einige fanatiſche Prieſter aufgeregt, daß jetzt die Zeit gekommen wäre, ſo wie es die Weiſſagung verkündigt. Schnell ſtieg in den raſch entflammten Köpfen der Entſchluß auf, den Truppen, die nichts Böſes ahneten, zur eigenen Sicherheit den Garaus zu machen.

Die Sache hätte ſehr tragiſch für das ſchöne Regiment enden können, wenn die Meuterer mit mehr Ruhe und Ueberlegung zu Werke gegangen wären. So aber ſcheiterte das ſchwarze Attentat glücklicherweiſe an der unzeitig von ihnen gewählten Stunde; während es ihnen wenigſtens theilweiſe geglückt ſeyn würde, wenn ſie, anſtatt von ihrer Mordluſt hingeriſſen, gleich mit einbrechender Nacht über alle einzeln ihnen begegnenden Offiziere und Reiter herzufallen, die Stunde der Mitternacht zum Angriff auf die in dem Kloſter Schlafenden gewählt hätten. — Um die verwundeten und mißhandelten um Hülfe rufenden Gefährten aus den Händen des Volkes zu retten und Rache für die Verrätherei an den Banditen zu nehmen, brachen erſt einzelne mit Säbeln bewaffnete Huſaren, denen jedoch bald ganze Züge der Tapfern, ohne erſt den Befehl dazu abzuwarten, mit ihren Carabinern in geſchloſſener Ordnung auf den Platz, wo ſie Feuer unter die dichteſten Haufen gaben. Bald floß Blut auf beiden Seiten, und mit dem Geſchrei: Mord und Verrath! wurde der Kampf in den Straßen eröffnet. Die Mehrſten ſind auf Seiten des Volkes getödtet, von den Ihrigen vermißt man nur Wenige, und ſelbſt für dieſe halten die Huſaren die gemachten Gefangenen als Geiſeln in der Kaſerne zurück.

Die Wuth des Pöbels verſchonte ſpäter keine Militärperſon, ohne Anſehung des Ranges und des Regiments. Man ſchleppte Engländer und Deutſche, Soldaten und Offiziere verwundet und blutend in die Kirchen

*) Nicht allein Reiſende, welche vor unſrer Anweſenheit in Palermo waren, ſondern ich ſelbſt habe mit mehreren meiner Gefährten ein in einer Nebenkapelle der Kathedrale in ſitzender Stellung aufbewahrtes Gerippe geſehen, welches man für die Ueberbleibſel eines zur Zeit der Veſper erſchlagenen Anführers ausgab.

Digitized by Google

und in die Gefängnisse. Vergebens redete der Prinz von Calabrien zum Volke, man hörte nicht auf ihn, er wurde beschimpft und verhöhnt und sah sich endlich genöthigt, den Platz zu verlassen. Die alte Majestät, sagt man, habe geweint und sich in die innersten Gemächer des Palastes eingeschlossen, und sich nicht eher beruhigt, bis der englische Gouverneur eine Fregatte für den schlimmsten Fall zu seiner Verfügung gestellt hatte. Erst nachdem die Dragoner vom Regimente Val di Boto unter das rasende Volk sprengten und niederhieben, was nicht weichen wollte, als die Kriegsschiffe im Hafen, der Stadt die Breitseiten zukehrend, einige Kugeln über sie hinsandten und die Ausgänge der Straßen mit Kanonen besetzt wurden, wodurch man die Meuterer in die Mitte bekam, gelang es heute Morgen, die Ruhe leidlich wieder herzustellen.

Indessen gleicht die Stadt noch in diesem Augenblicke einem Feldlager. Die Besatzung bivouakirt auf den großen Plätzen und starke Reiterabtheilungen von den Unsrigen durchziehen die Straßen, während Ihr Regiment gesattelt in den Höfen hält. Es sind sowohl von meinem gnädigsten Herrn, als von Seiten des englischen Oberbefehlshabers die strengsten Maßregeln getroffen, daß die Ruhe nicht wieder gestört werde. Der Bannfluch indessen, mit dem heute Vormittag der Erzbischof in feierlichem Umzuge gedroht hat, wird am besten wirken, verlassen Sie sich darauf, Signor," — so schloß der Erzähler seinen langen Bericht.

Ohne Unterbrechung hatte ich zugehört, es war mir kaum möglich, an den Wahnsinn zu glauben. Mein artiger Tischgenosse nickte indessen, starke Rauchwolken vor sich hinblasend, wiederholt mit dem Kopfe, zum Zeichen der strengsten Wahrheit. Dann erhob er sich, deutete auf den aus dem Halbdunkel der grünen Draperie so einladend hervorblickenden Divan und verließ mich mit den Worten: „Jetzt halten Sie ruhig Ihre Siesta, gegen Abend sehen wir uns wieder."

Kaum waren seine Schritte auf dem Corridor verhallt, als ich auch schon mein Haupt in die schwellenden Polster gedrückt hatte. Das viele Neue, Ueberraschende, ja Wunderbare wollte noch einmal überdacht seyn, aber statt zu denken, fiel ich in einen tiefen, erquickenden Schlaf, von dem ich nicht eher erwachte, als bis ein Diener eintrat, um die Kerzen anzuzünden. Jedoch erst die Stimme des Haushofmeisters, welcher auf ein neben mir stehendes Tischchen deutete, auf dem eine duftende Theemaschine brodelte, vermochte mich gänzlich von den Fesseln des langentbehrten Schlafes zu befreien.

„Jetzt ist Alles bereit, lieber Freund!" sagte er, mir freundlich auf die Schulter klopfend, „trinken wir schnell eine Tasse Thee, die Equipage des Herzogs hält bereits unten im Hofe. Ich werde Sie begleiten, und das Volk, welches Sie noch fest hinter Schloß und Riegel verwahrt glaubt, soll meinen, daß Sr. Durchlaucht im Wagen sitzen, während wir Beide im großen Staate aus dem Portale des Palastes rollen. Ein anderes Mittel, Sie sicher zu den Ihrigen zu bringen, gibt es nicht, so wenig es gestern ein anderes gab, Sie dem Rachen des Todes zu entreißen, als sie vor den Augen des Volkes in eines unserer schrecklichsten Criminalgefängnisse einzusperren."

Ich ließ mir die Einladung nicht zweimal wiederholen; schnell trank ich eine Tasse Thee, dann eilte ich in den Hof hinab, so hastig, daß mir der Kämmerling kaum zu folgen vermochte. Zwei Diener harrten am geöffneten Schlage. Der eine warf mir einen Mantel um, der andere schob mich in den Wagen, und mein Begleiter folgte mir rasch nach, indem er noch im Niedersitzen die Vorsicht gebrauchte, den Mantelkragen hoch über meine Uniform hinaufzuziehen.

Das Thor war noch geschlossen; auf einen Wink an den Portier öffneten sich rasch die Flügel, die Schildwachen draußen präsentirten, und zwei reich gallonirte Diener mit Fackeln hinten auf, rollten wir mit fürstlichem Glanze durch die Straßen der Stadt mitten durch die Volkshaufen, die sich scheu bei Annäherung des Wagens zurückzogen und mit schallender Stimme e viva Excellenza!" jubelten.

„Jetzt sind wir am Ziele," sagte freundlich mein Begleiter, nachdem wir auf einem großen Umwege die Kaserne von der entgegengesetzten Seite erreicht hatten. Auf ein schon früher verabredetes Zeichen wurden die Thore rasch von innen geöffnet, und der Haushofmeister flüsterte mir zu: „Schlüpfen Sie rasch hinein, ehe das Volk merkt, was hier vorgeht!"

Ich wollte dem Manne, dem ich in so kurzer Zeit so viel Dank schuldig geworden war, mit einigen wohlgesetzten Worten meine Erkenntlichkeit beweisen, aber er mahnte dringend zur Eile, indem er mir unter den Worten: „Zur Erinnerung an den heutigen Tag!" ein elegant gebundenes Taschenbuch einhändigte.

Gerettet stand ich im nächsten Augenblick unter den mich mit einem Freudenrufe umringenden Husaren. Ganz vorn aber stand mein treuer Leibknappe aus dem Odnabrücker Lande, der mich, die hellen Thränen in den Augen, mit dem einfachen Gruße empfing: „Gott Lob, daß Sie wieder da sind!" Jene Worte thaten mir ungleich wohler, wie heut zu Tage ein matter, nichtssagender, sogenannter Freudensgruß aus der bonne societé.

Als ich, nachdem der erste Sturm vorüber war, und ich hundert auf einmal gethane Fragen so viel als möglich beantwortet hatte, endlich auf meiner stillen Zelle angekommen war, öffnete ich das niedliche Souvenir, um dessen Inhalt zu erforschen. Es enthielt alle möglichen kleinen Bedürfnisse, deren man im Felde bedarf; Bleistift, Messer, Scheren, Schraubenzieher, Feilen, Zirkel und ein mathematisches Lineal. Ja sogar ein kleiner in Silber gefaßter Taschenspiegel und andere hübsche Toilettengegenstände im niedlichsten Maßstabe waren nicht vergessen. In einer Tasche steckte die Karte des Gebers: „le Duc de Villa fiorita à Palermo," unten am Rande, kaum bemerkbar, waren

Digitized by Google

mit Silberstift die Worte hinzugefügt: „Giambattista Bernardi, maitre d'hotel d. S. A. le Duc d. V. f.“

Portefeuille und Karten liegen neben mir, während ich diese Reminiscenzen niederschreibe. Das erstere ist auf meinen vielen Reisen etwas abgenutzt, die Karte ist vergilbt und die Schriftzüge sind blaß geworden. Die edeln Figuren jener wackeren Männer aber stehen eben so lebensfrisch vor meinen Augen, als in jenen verhängnißvollen Stunden, denen ich die Ehre ihrer Bekanntschaft verdanke.

So oft jenes Ereigniß am Horizonte meiner Erinnerungen auftaucht, wird das Andenken, so wie an sie, auch an den braven Seemann Peralti in meinem Herzen so lebhaft aufgefrischt, daß es unmöglich ist, sie jemals zu vergessen. Doch unwillkührlich drängt sich auch Theresita's edle Gestalt dazwischen, in dem Momente, wie sie, mit Thränen im dunklen Auge, den Säugling dem Gatten hinhält und ihn bei allen Heiligen beschwört, den giovine Tedesco zu retten.

Unter allen Reminiscenzen und Bildern, welche ich aus Sicilien mit nach Hause gebracht habe, ist dieses vierblättrige Kleeblatt das schönste. Es haut relief treten jene vier Figuren aus dem düsteren Nachtstücke um so glänzender hervor, als Tugend und wahrer Edelsinn nur so spärlich unter den gigantischen Trümmern entsprießen, die im Süden von Europa die ehemalige Größe der stolzesten Nationen der Welt beurkunden, während das auf demselben aufschießende neue Geschlecht im vollen Gefühle der ihm innewohnenden Kraft, Zweige und Wurzeln wuchernd umhertreibt, wie in einem veralteten Prachtgarten, in dem man aus Mitleid dem altersschwachen Gärtner die Wohnung gelassen hat.

O, Siciglia bella, pacienza! Seitdem sind neue junge Gärtner erstanden, vielleicht erkennen sie das verlorene Paradies unter den üppig wuchernden Ranken. Scheere und Messer muß sie vertilgen. Nur nicht zu nahe am Herzen! Dann werden die gesunden Bäume aufs neue duftende Blüthen treiben und edele Früchte!

Kleinigkeiten.

Die Zirkassier, die in's russische Heer gesteckt werden, bewahren darin ihre Nationalität, ihre Religion und Vaterlandsliebe. Man hat sich russischer Seits alle mögliche Mühe gegeben, diese tapfern Krieger zum Christenthum zu bewegen, allein umsonst! die aufgedrungenen Bibeln wurden theils in den ersten besten Fluß geworfen, theils das Papier zu Patronen verwendet. Kurz, man kam endlich zu der Ueberzeugung, daß es besser sey, ihnen in Petersburg eine Moschee zu errichten. Er ist der gewandteste, tapferste Soldat im Felde, sein Pferd, seine Waffen bilden gleichsam sein zweites Ich, hat er diese verloren, so gibt er sich lieber selbst den Tod, als den Schimpf zu überleben.

Bei den russischen Diners wird die Etikette aufs Strengste beobachtet, und es ist für den eingeladenen Ausländer ein drückendes Gefühl, diesen Formen nachzukommen. Ein Gericht jagt das andere, so daß der Gast fast nicht zu Verstande kommt, ohne einen wahren Genuß davongetragen zu haben. Der Wein wird nur in Gläsern herumgereicht. Unschicklich wäre es, beim Anstoßen aufzustehen oder sich von seinem Platze zu entfernen; man würde, selbst in den kleinsten Zirkeln, diese Anstandsverletzungen nie verzeihen.

Die Menschen sind alle hoffähig, nämlich friedhoffähig. Am Friedhofe ist der Todtengräber dienstthuender Kammerherr, das Grab ist die große Antichambre, wo es auch an kriechenden Würmern nicht fehlt, der Himmel ist der große Audienzsaal, in welchem der gütige Herrscher Groß und Klein, Arm und Reich mit Bitten und Klagen vor sich läßt.

Die Schatzkammer des Kremls in Moskau enthält eine Sammlung Kronen, man sieht hier die Kronen der Königreiche von Kasan, Astrachan und Georgien, auch die Krone von Sibirien befindet sich hier. Alle diese Kronen sind mit den kostbarsten Edelsteinen bedeckt und von ungeheurem Werthe.

Der Mann vergißt in der Ehe zu schnell, daß er einst Geliebter war; die Frau dagegen vergißt nie, die Geliebte gewesen zu seyn, und aus diesen Gedächtnißfehlern entspringen gewöhnlich die ersten Mißhelligkeiten in der Ehe.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Ochlokratie, Pöbelherrschaft. Octaëdron, Achtfach. Octogon, Achteck. Odiös, verhaßt, widrig. Odorament, Räucherwerk. Oekonomie, Haushaltung, Wirthschaft. Oenometer, Weinmesser. Offension, Angriff; Beleidigung. Offeriren, entgegenbringen, anbieten. Offerte, Antrag, Vorschlag. Officiant, Beamter. Officiell, von Amtswegen. Officiös, dienstfertig. Officinell, in Apotheken gangbar. Olygraphie, Schnellschreibekunst. Oligarchie, Herrschaft Weniger. Olim, ehemals, vor Zeiten. Olla potrida, ein Allerlei, Mischmasch. Olympiade, ein Zeitraum von vier Jahren. Omen, Vorbedeutung. Ominös, ahnungsvoll. Omission, Unterlassung. Omnipotenz, Allgewalt. Oniromantie, Traumdeuterei. Onomatolgie, Namenverzeichniß.

Charade.

Anrufend hört' ich oft die Erste nennen,
Wenn den Verwundrung, jenen Furcht ergriff.
Die Zweite leitet das verirrte Schiff,
Das wilde Stürm', am Felsenriff.
Zur Zeit des Ganzen oft von Land und Flotte trennen.

Verantwort. Redakteur: Fr. Pappler — Eigenthum und Verlag der Aldr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 18.** den 4. März 1846.

Der alte König an seinen Sohn.

Mein Sohn, ich fühl's, ich werde schwach und alt,
Viel seh' ich steh'n an meines Thrones Stufen;
Nun werd' ich, wie der Ärmste Bettler, bald
Vor eines höhern Königs Thron gerufen.

Du erbst das Scepter, erbst ein blühend Land,
Den reichen Schatz, gefüllt mit edeln Erzen;
Doch einer Krone schönster Diamant,
Es ist mein Volk mit seinem treuen Herzen:

Das hat bewährt sich in der höchsten Noth.
Als ich verloren, rief: wer wird mich retten?
Da zog es freudig in den Schlachtentod,
Und brachte siegreich mir zerbrochne Ketten.

Sey weise, Sohn, wie Harun, der Kalif,
Der forschen ging in seines Volkes Mitten,
Der in der Nacht, wenn rings sein Bagdad schlief,
Ein Wächter eintrat in die ärmsten Hütten.

Umgib den Thron mit Wahrheit und mit Licht,
Ein freies Wort verstatte Deinen Räthen;
Halt ab die Schmeichler, laß die Schranzen nicht
Dem Volk das Thor zu Deinem Herz vertreten.

Sey fromm und treu. Der Schwärmerei sey taub,
Sie droht ein Lindwurm, der sich däumt und ringelt,
Sprig' auf Dein Roß und wirft ihn in den Staub,
Daß er vergiftend nicht Dein Herz umzingelt.

Sey stark und fest! Die Stärke ist ein Stamm,
In Felsen wurzelnd, Schirmdach für die Schwachen,
Sie ist ein Bollwerk, eine Mau'r, ein Damm,
Den Feinden ist's ein offner Löwenrachen.

Gerechtigkeit sey Deines Reiches Schild,
Es sey ein Banner, aufgepflanzt zur Rechten,
Der Talisman, der blut'ge Wunden stillt,
Der Flammberg sey's, mit dem die Kön'ge fechten.

Sie ist ein Kleinod aus der Götter Truh'n,
Ein Himmelssaatkorn, draus ein Baum erstanden,
Starkästig, laubig. D'runter sollen ruh'n
Die Könige und Völker aller Landen.

Sey mild! In eines Königs Rechte ruht
Das Richtschwert über Tod und Leben;
Führ' es voll Milde; tauch' es nicht in Blut,
Des Königs großes Vorrecht ist Vergeben.

Vergib dem Todfeind. Von des Abgrunds Rand
Zieh' ihn zurück an's rettende Gestade.
Sieh! nur ein Wort, ein Wink von eines Königs Hand
Bringt dem verlornen Menschenleben Gnade.

Ein König wandelt auf der Menschheit Höh'n:
Hellsehend wandle er, mit offnen Ohren,
Er muß die Stimmen seiner Zeit versteh'n,
Sey nicht ein Laut dem Lauschenden verloren.

Ein König muß vorangehn seiner Zeit:
Er muß die Blicke ewig vorwärts wenden;
Er muß ein Stern seyn, welcher Strahlen streut,
Und wo er hinblickt, muß die Nacht sich enden.

Die großen Thaten, die ein König spinnt,
Sind helle Zaden in der Weltgeschichte;
Doch wehe! wenn es Frevelthaten sind,
Dann sitzt die Nachwelt strafend zu Gerichte.

Das Teufelsschloß.

Polnische Novelle.

Wer durch „die neue Welt," die schönste und breiteste Straße der Stadt Warschau einherrollt, und zu den Palästen aufschaut, welche sich hier stolz an einander reihen, wird gewiß das enge, finstere Gäßchen übersehen, das hinter dem Bilde Kopernik's am Palaste Staschitz aus allem Gebrause des glänzenden Lebens, aus dem vollen Treiben der Menge, plötzlich in die Oede führt. Wirklich gelangt der Neugierige hier auf eine unbebaute mit Trümmern übersäete Stelle, welche in dieser Stadt, gerade an diesem Orte, wo jede Spanne Raumes bebaut und beinahe mit Gold aufgewogen wird, so auffallend erscheinen muß, daß sich unwillkürlich eine Frage auf die Lippen drängt; um so mehr, da dieser Platz gerade die Höhe ausmacht, welche die tiefliegende Weichsel, und ihre grünen Werder, ja einen großen Theil der Stadt selber beherrscht und dem Luftwandelnden die schönsten Aussichten auf den Strom eröffnet; weil die Höhe mit geringem Kostenaufwands leicht in ein Paradies umzuschaffen wäre, den günstigsten Ort für ein königliches Schloß, eine Domkirche, oder sonst ein öffentliches Gebäude, für den Palast eines Großen, eines Reichswürdenträgers gewährte. In der That ist dieser Gedanke hier nicht zum ersten Male ausgesprochen, sondern schon lange vorher durch einen merkwürdigen Mann in die le-

Digitized by Google

bendigste Anfregung gebracht worden, und zwar bevor der jetzige Haupttheil der Stadt, die neue Welt, gebaut war und als noch alle diese reizenden Lustgänge und Straßen mit Gestrüpp überdeckt, oder öde Viehweiden waren. Der bekannte Graf von Nassau, der Frankreich und Rußland gedient, die Welt umsegelt, Gibraltar belagern helfen, der von der Kaiserin Katharina nach dem Schwedenkriege, als Geschäftsträger nach Warschau gesandt, sich mit einer jungen, reichen, reizenden polnischen Gräfin vermählte, faßte die malerische Höhe in's Auge und begann die Distelweide zu einem schwebenden Zaubergarten umzubilden, die Weichsel unten in mehrere Arme und reizende Werder zu theilen, und oben auf dem Kamme sich einen Palast im edelsten Geschmacke der damals wieder erstandenen Kunst zu bauen. Bevor aber das Schloß ganz fertig war, ließ das Unglück einen Blitz auf dessen Dach fahren, dort zünden, und den Bau, so weit er von den Flammen zu zerstören, einäschern. Ehe der Schaden völlig ausgebessert werden konnte, brachen die Unglückszeiten über Polen unaufhaltsam herein, und vertrieben den Bauherrn aus dem Lande, so daß der Garten in wenig Jahren wieder verwilderte, das Gebäude völlig verödete und in einen Trümmerwust zusammensank, in welchem besonders am rechten Flügel nur noch zu Zeiten die Armuth ein kümmerliches Obdach suchte.

Einige arme Judenfamilien heimten sich zuletzt fest darin ein, vermauerten sich die gewaltigen Bogenfenster bis auf wenige mit Glasscherben und Papier bedeckte Lucken, hinter denen sie nun fast eben so gut, wie in einem Blockhause, einem polnischen Winter Trotz bieten können. Der größere Theil des Gebäudes, der von Disteln und Bilsenkraut überwuchert da liegt, wird besonders, sobald die Schatten sich auf dem Platze etwas dunkler breiten, von allen Lebendigen gemieden; und nur mit Schaudern und Zagen schleicht ein verspäteter Wanderer Abends über die Straßen, welche den verrufenen Platz berühren, den die Prinzessin Ente beherrschen soll. Ja, die Prinzessin Ente, oder vielmehr die Prinzessin, welche auf die unbegreiflichste Art in eine Ente verwandelt worden, die jedoch erlöset werden kann, wenn ein Mann Herz genug hat, in die verfallenen Gewölbe des Palastes um Mitternacht hinunter zu steigen, nicht etwa um dort mit dem einen oder andern bösen Geiste zu kämpfen, nicht dem Scheusale den Entenschnabel zu küssen, oder wie sonst die fraglichen Entzauberungen alle heißen mögen, sondern von der Prinzessin, die auf einem Häufchen aufgeschichteten Dukaten sitzt, hundert wohl gezählte Dukaten zu nehmen und selbige folgenden Tages rein durchzubringen. Wohl zu merken ist, daß das Geld bei Leibe nicht zu frommen oder milden Zwecken weggegeben werden darf, daß es bis zum letzten Groschen aber verschlemmt, die Dame erlöse, ihr die alte, unter dem Gefieder zweifelsohne sehr gut erhaltene Schönheit wieder gebe, den Palast für sie neu aus der Erde steigen mache, und Diener und Vasallen aus dem Zauberschlafe wecke, die dann dem Retter und der Geretteten auf jeden Wink dienstbar lauern, für welche fortan ein Reich der Wonne und Herrlichkeit beginnt.

Ich glaube, daß die Entzauberungsart ganz neu, und für die polnische Zauberwelt eben bezeichnend seyn mag, und kann obendrein versichern, daß die Sage im Volke wirklich lebt und nicht etwa das Mährchen eines durch Fragen und Einflüsterungen verlegen gemachten Lohndieners, oder eines müssigen Schriftstellers ist. Nun lebte in Warschau vor den letzten Kämpfen des Königreichs ein armer Teufel von Söldner, der unter seiner Flinte in müssiger Geschäftigkeit und geschäftigem Müssiggange, wie man das Leben eines Soldaten im Frieden nennen kann, seine Tage hinschleppte. Er war in der Nähe Warschaus, in Piaseczno geboren, hatte unter Poniatowsky den Zug nach Rußland mitgemacht, war dort gefangen, dann später in einen für das Königreich neu errichteten Pulk gesteckt worden, in dem er immer noch als Gemeiner fortdiente, ohne Hoffnung auf Beförderung, da er niemals eine Schule besucht hatte. In den Kriegs-Jahren hatte Stanislaus Richezki, so klang der Name unsers gegenwärtigen Helden, manchen guten Tag gehabt unter den bitterbösen, und wußte den Neugeworbenen manche Heldenthat von Kaviartonnen und Branntweinfäßchen zu erzählen; nun seit dem Frieden aber war sein Leben zu einer langweiligen Einförmigkeit herabgesunken.

In dieser Zeit stand nun unser Stanislaus manchmal vor seinem Schilderhause und grüßte mit klappernder Waffe seine Oberen, welche er dann nachlässig vornehm mit der Hand nickend vorbeistreifen, oder oft ganz achtlos einhergehend in ein nahes Kaffeehaus verschwinden sah. In das Kaffeehaus, das dem Armen vergebens winkte, mit seinen glänzenden Fensterrauten, auf welchem Getränke aller Art gemalt waren, die sogar die halbe Nacht hindurch wohlbeleuchtet den auf der Straße Ziehenden als Vereinigungszeichen dienten. Die unselige Schildwacht konnte nur mit den Gedanken in die behaglichen Räume dringen, und alle die bunten Flaschen mit den geheimnißvollen Namen: Punsch, Kardinal, Bischof ꝛc. kosten.

Oft stand er triefend vor einer Generalswohnung und sah mit Neid die Eingeladenen in Prachtwagen zur Tafel rollen, hörte drin das Ausbringen von hundert hellen Toasten, das Klirren von Gläsern und Tellern, roch den Duft der Braten, ohne daß für seine lechzenden Lippen etwas abgefallen wäre.

An einem dieser Abende, wo er lange im Regen und Winterwinde gezähnklappert hatte, wo er sich vergebens in dem Schatze seines Gedächtnisses umgesehen, um sich während der drückenden Wachtzeit einigermaßen zu zerstreuen, kam ihm auf einmal die Geschichte der Prinzessin Ente zu Sinne, und regte in ihm das Verlangen, die Wahrheit der Sage zu erforschen, und durch die Erlösung der Verzauberten sich ein besseres Loos zu bereiten.

Das Verlangen wurde immer größer, je länger er die Sachen überdachte, so daß er sich selber das Versprechen gab, bei Ablösung der Wache das Abenteuer zu be-

Digitized by Google

stehen, damit kein Anderer ihm zuvorkommen könne, oder gar sein Entschluß in's Wanken, oder in Vergessenheit käme.

Als daher die neue Wache aufgezogen, die alte ihre triefenden Gewehre abgewischt hatte, und sämmtlich auf das harte Lager zur Ruhe sank, huschte Stanislaus leise aus der Kaserne, und begab sich durch die matterleuchtete Stadt, in der nur noch hier und dort aus einem Wirthshause ein toller Ruf aufdröhnte, nach der Gegend des verrufenen Platzes hin. Schon lag die Kuppel des Palastes Staschitz, schon die beiden Thürme der Kreuzkirche hinter dem Wandernden, schon wehte ihn die frischere Luft aus der Weichsel-Niederung an, als die zwölf Glockenschläge vom Thürmchen der nahen Hochschule sein Blut zu Eis gerinnen machten, als ihm alles Grausen nun zu Häupten stieg, das im Volke ob dem verrufenen Schlosse fortlebt. Sein einmal gefaßter Entschluß aber, und sein derber Muth, welcher den Gräueln an der Beresina gestanden hatte, trieb ihn fürder, und so betrat er denn die zertrümmerten Hallen immer zuversichtlicher durch die Ruhe, welche durch nichts Unheimliches unterbrochen wurde, als etwa das Rollen einiger Steine unter dem Fuße des Tappenden. Freilich mußte der Bursche lange in dem dunkeln Gemäuer umhertasten, bevor er an einen gewölbten Gang gelangte, der ihn in die unterirdischen Geschosse des Baues führte. Freilich war hier die Wölbung manchmal tüchtig losgebröckelt, so daß er Mühe hatte, über die Schutthaufen weiter zu kriechen; freilich drohten die Schlußsteine oben so locker, als ob sie bei dem geringsten Anlasse niederschlagen wollten, und gaben dem Gange, wo irgend ein Mondstrahl sich durch die Ritzen gestohlen, das Ausehen einer Mausefalle. Aber die Hoffnung, all diese Trümmer in einen herrlichen Palast umwandeln zu können, und obendrein in demselben in den Armen einer jungen Prinzessin beglückt zu werden, spornte unsern Helden so kräftig, daß er in das tiefste Dunkel auf allen Vieren hineinkroch, und emsiger vorwärts strebte, als ein Jünger, welcher eleusischer Wahrheit entgegen wandelt.

Da der Gang jetzt um eine Ecke bog und tiefer sich senkte, gewahrte auch Stanislaus ein Flimmern, welches nicht mehr von den Mondstrahlen herrühren konnte, das mehr Aehnlichkeit mit dem Leuchten der Glühwürmchen, mit dem Schimmer verfaulten Holzes hatte. Da der Weg nun gangbar wurde, richtete er sich wieder auf seine Beine, und wankte mit pochendem Herzen dem Schimmer entgegen, der sich jetzt immer mehr entfaltete und dem Eindringling eine schwach beleuchtete Halle zeigte, die sich am Ende des Ganges zu mäßiger Weite ausdehnte. Nun lehnte der Held schon erschöpft in der Pforte und schaute die verwünschte Schöne in der entgegengesetzten Ecke der Halle, im Entenstall hinter einem umgestürzten Säulenknaufe stehen, auf welchem wirklich einige Rollen flimmernder Goldstücke aufgeschichtet lagen Die Ente, von welcher der wunderbare Glanz ausging, der das Gewölbe erhellte, quackte recht hellthönend und schlen mit raschen Flügelschlägen den Jagenden ermuntern und näher winken zu wollen. Dieser säumte auch nicht länger, stürzte auf das glänzende Metall nieder, scharrte es mit so viel Besinnung als immer möglich, in seine Mütze zusammen und flog dann aus dem Gemache den Gang hindurch, nahm sie, als die schlimmen Stellen des Gewölbes kamen, zwischen die Zähne, rutschte auf allen Vieren vorwärts, wenig um die Beinkleider besorgt, welche doch über der Fahrt bedeutende Lecke bekamen im Wahn, daß noch immer eine Kralle aus dem Dunkel hervorbrechen, ihm nachrecken, und ihm den kaum errungenen Schatz entraffen könnte.

Selbst über dem Wege durch die Stadt, noch in der Stube, in der Kaserne, ja im Traume, der den übrigen Theil der Nacht einnahm, hatte der geängstigte Stanislaus mit den Schreckensbildern seines aufgeregten Geistes zu kämpfen, so daß er bei jedem Aufwachen nach der unter seinem Hauptpfühle verborgenen Mütze fühlen mußte, um sich zu überzeugen, daß der Mammon, die wohlgezählten hundert holländischen Dukaten, noch wirklich in seinem Besitze seyen.

Sobald aber die ersten Sonnenstrahlen aufgeblitzt, war er auch auf den Beinen und eilte mit frischem Muthe an's Werk der Entzauberung mit der freudigen Zuversicht, daß er nicht allein die ansehnliche Geldrolle auf vorgeschriebene Weise durchbringen, sondern auch in seinem Durchbringen einen Tag, wie er bisher noch keinen erlebt, genießen würde, selbst wenn es mit der künftigen Herrlichkeit noch einen Hacken haben sollte.

(Schluß folgt.)

Kleinigkeiten.

Zum Belege, wie die liebe goldene Jugendzeit ehemals eine sehr geplagte gewesen sey und wie nicht nur die Grammatik, sondern eben so Sprüche der heiligen Schrift und Liederverse dem Gedächtnisse „eingebläut" worden sind, theilt Karl von Raumer aus einer pädagogischen Zeitschrift des vorigen Jahrhunderts Folgendes mit: „Um diese Zeit starb Häuberle, collega jubilaeus zu ***, einem Städtlein in Schwaben. Während der 51 Jahre 7 Monate seiner Amtsführung hat er nach einer mäßigen Berechnung ausgetheilt: 911,527 Stockschläge, 124.010 Ruthenhiebe, 20,989 Pfötchen und Klapse mit dem Lineal, 136.715 Pantschmisse, 10.235 Maulschellen, 7905 Ohrfeigen, 1,115.800 Kopfnüsse und 22.763 Notabene's mit Bibel, Katechismus, Gesangbuch, Grammatik u. s. w. Unter den Stockprügeln sind ungefähr 800.000 für lateinische Vokabeln, und unter den Ruthenhieben 76,000 für biblische Sprüche und Verse aus dem Gesangbuche ausgetheilt worden. Schimpfwörter hatte er etwa über 3000, davon ihm sein Vaterland ungefähr zwei Drittel geliefert hatte, ein Drittel war seine eigene Erfindung. — Bei der Aufzählung dieser Schulstrafen haben wir noch das Knieen auf Erbsen und ein dreieckig Holz, das Tragen des Esels, das Hochhalten der Ruthe als zu gewöhnliche Strafe übergangen. Eine eben so gewöhnliche Schulstrafe war das Auswendiglernen des 119. Psalms."

Digitized by Google

Geognostisches. Bei Gelegenheit der Austiefung des Grundes, auf dem die neue Nicolaikirche in Hamburg stehen soll, zeigte an einigen Stellen die gegrabene, moderartige Erde beim darauffallenden Sonnenschein glänzende Stellen, welche die Arbeiter für Glasstückchen hielten. Ein glücklicher Zufall führte zwei Gelehrte auf den Bauplatz, welche die vermeintlichen Glasscherben als Krystalle erkannten. Die vorgenommene chemische Untersuchung dieser Krystalle hat zu dem ebenso interessanten als unerwarteten Ereignisse geführt, daß die Krystalle eine neue Mineralgattung bilden, deren natürliches Vorkommen man bisher nirgend beobachtete. Die genauere physikalische und chemische Beschreibung sowie die Erklärung der muthmaßlichen Bildung wurde hierauf in der Sitzung der naturwissenschaftlichen Gesellschaft gegeben. Das neue Mineral, welches aus phosphorsaurer Ammoniakalkerde und Krystallwasser besteht, wurde zu Ehren des Präses jener Gesellschaft, des russischen Gesandten v. Struve, der sich in naturhistorischer Beziehung um Hamburg so große Verdienste erworben hat, Struvit genannt.

Ein glücklicher Vater redete einst einem reichen Jugendfreunde zu, er solle doch seine einzige Tochter zur Frau nehmen. „Du kannst unmöglich ein schöneres, klügeres, tugendhafteres und wirthlicheres Mädchen finden, das überdies noch keinen Mann geliebt hat.“ „Das ist Alles recht,“ erwiderte der Freund, „ich bin von den Vorzügen Deines Kindes vollkommen überzeugt, nur eins gefällt mir nicht an ihr, sie geht mir zu entblößt; — man muß nicht allein sittsam seyn, sondern auch vor der Welt so erscheinen.“ „Das ist ja aber auch nicht ihr freier Wille,“ war die Antwort des zärtlichen Vaters, „ihr Liebhaber will es so haben.“ —

Der neue Regierungspräsident Herr v. Naumer in Cöln sprach bei einem Fest der Gewerbtreibenden: „Die Zeit, wo eine Regierung nach dem Willen eines Einzelnen handeln durfte, ist vorüber; sie muß sich auf die Allgemeinheit, auf das Volk stützen; um dies aber zu erreichen, darf sie auch nicht dulden, daß sich Einzelninteressen im Staatsleben geltend machen, wodurch das Interesse der Allgemeinheit immer gefährdet wird, sie muß im Gegentheil Hand in Hand gehen mit der Allgemeinheit und unter ihrer Mitwirkung zu handeln suchen.“

Man hat berechnet, daß einem Manne, der sich täglich barbiren läßt, wenn er siebenzig Jahre alt wird, nach und nach achtzig Fuß Bart abgeschoren wird. Dies stimmt in Deutschland vollkommen; ob in andern Ländern auch, weiß man nicht. Alles andere Barbiri- und Geschorenwerden ist hier nicht mit eingerechnet. Im Gefühle dieses Verlustes mag es oft kommen, daß die Männer zu ihren Frauen unwillig sagen: „Ei, so laß' mich ungeschoren.“

Ein Weiser sagte auf dem Todtenbette: „Um das Künftige unbekümmert genieße Deine frohen Stunden, ein kleines Lächeln mache Dir das Bittre süß, denn am reinsten Glück wirst Du Flecken finden. Die Tage fliehen dahin, die Stunden eilen auf Flügeln der Ewigkeit zu, kein Tag wird wieder jung, und keine Thräne der Reue bringt Freuden zurück, die uns ungenützt entflohen.“

Gute Definition. „Wissen Sie, was Metaphysik ist?“ fragte ein Cultusminister einen Schulamts-Candidaten. — „Zu Befehl, Eure Excellenz.“ — „Nun, was ist Metaphysik?“ — „Metaphysik ist,“ war die unverzögerte Antwort, „wenn ein Gefragter nicht weiß, was der Frager will und der Frager es eben so wenig selbst weiß.“

Warum gibt es Wittwenkassen und keine Wittwerkassen? Müssen die Frauenzimmer unbedingt länger leben, als die Männer? Ja, Sie machen den Männern das Leben angenehm, sie verkürzen ihnen die Zeit — Zeit ist Leben — und dabei müssen die Männer zu kurz kommen.

Große Männer müssen nach einem besondern Maßstab beurtheilt werden. Alles in seiner Art. Das Meer befährt man nicht mit Kähnen.

Deutsche Sprüchwörter.

Besser frei in der Fremde, als Knecht daheim.

Geloben ist adelig, halten ist bäurisch.

Viel Gebet, wenig Werke.

Wer's Licht scheut, hat nichts Gutes im Sinn.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Opulent, reich, vermögend. Opus, Werk, Geschäft; Buch. Orakel, Ausspruch der Götter. Orator, Redner. Oratorium, ein geistliches Liederspiel; Betzimmer. Ordalien, Gottesurtheile. Ordination, Einsetzung, Einführung ins Amt. Ordonnanz, Verordnung. Organisiren, bilden, einrichten. Orgien, tolle Feste. Original, Urbild, Ornament, Zierde, Verzierung. Ornithologie, Vogelkunde. Orographie, Berg-, Gebirgsbeschreibung. Orologie, Gebirgskunde. Orthodoxie, Rechtgläubigkeit. Orthographie, Rechtschreibung. Orthologie, Rechtsprechung. Oryktognosie, Gesteinslehre. Oscillation, Schwingung. Ostentation, Großthun, Prahlerei. Osteologie, Knochenlehre. Otalgie, Ohrenschmerz. Outragiren, beschimpfen. Outriren, übertreiben. Ovation, Triumph. Oxygon, dreieckige Figur.

Auflösung der Charade in Nr. 17.

Ostern.

Verantwort. Redakteur: Fr. Pappler — Eigenthum und Verlag der Adbr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 19.** den 8. März 1846.

Erhebung.

Wenn mit den Jahren Manches dir mißfällt,
Nur klage nicht, alt worden sey die Welt;
Du wurdest alt! die Welt bleibt immer jung
In rastlos kreisender Verwandelung.

Wenn Mitgefühl das Leben dir versagt,
Nur nicht zu rasch, kalt sey die Welt, geklagt!
Die Welt bleibt warm, so lang du Liebe hegst
Und Liebenswerthes warm im Herzen trägst.

Wenn manches Wunsches Erfüllung sich entzieht,
Nicht klage, daß dich jede Freude flieht —
Wie manch Geschenk von unschätzbarem Werth
Ward ungeahnet plötzlich dir beschert!

Drum halt dich wohlgemuth in Freud' und Schmerz
Und offen jedem Mitgefühl dein Herz —
Dann bleibst du jung auch bei der Jahre Flucht
Und pflückest Blüthen noch zur Zeit der Frucht.

Das Teufelsschloß.

(Schluß.

Sein erster Gang führte ihn vernünftigerweise zu einem Kleidertrödler, wo er sich die Kriegerjacke abstreifte, und dafür nach dem Rathe des Juden die feinste und neuümlichste Herrenkleidung anlegte, die zwar nicht ganz an der Tagesordnung, allein sehr fein und reinlich war, und ihn so als einen Edelmann aus einer entlegenen Wohwohschaft oder gar aus einem fernen Lande bekunden mochte, zumal da seine Haltung mit dem Gewande so leicht nicht gewechselt werden konnte, und den ganzen Tag steif genug blieb. Zwanzig Dukaten wurden so rasch verflüchtigt, indem der künftige Prinz zur Verpuppung in feine Leinwand und in edle Tuche gehüllt, mit einem Biber bedeckt, und mit Reitgerten, Ringen und Brustnadeln ausgeschmückt war, daß ihm sofort der Zutritt in jede gebildete Gesellschaft offen stand.

Die alte Hülle ward sorgfältig in ein Tuch zusammengebunden, und später in einer entlegenen Gartenstraße unter einem Hag verborgen. Hierauf begann nun der neue Junker seine Bestrebungen, das übrige Geld zu verflüchtigen, um sich den goldnen Leu, den Stein der Weisen in der Entenprinzessin zu gewinnen. Natürlich durfte Stanislaus jetzt nicht mehr seinem Glücke nachrennen, sondern knüpfte die erste beste Miethkutsche an seinen Stern und fuhr, nachdem er einigemal die Straße auf und nieder gerollt war, und seine Eßlust in der frischen Morgenluft geweckt hatte, in die neue Welt vor die Thüre des Zuckerbäckers Semadini, vor, der er öfters schon mit Lüsternheit vorübergegangen, wenn ihn nie gekannte Wohlgerüche wie Paradiesschlangen umwogt hatten. Jetzt schritt er zum ersten Male in das glänzende Heiligthum hinein, und hatte Geld genug bei sich — um sich in dem Allerkostbarsten nicht nur versuchen, nein, auch sogar sättigen zu können. Trotz des Geldes und der Zuversicht, welche gewöhnliche Menschen durch dasselbe erlangen, geberdete sich unser Stanislaus äußerst bescheiden, und war sehr kleinlaut in seinen Forderungen, schon allein deßhalb, weil er eigentlich nicht wußte, was er fordern sollte, welche Speisen und Getränke in der genannten Werkstätte zu erlangen seyen. Aus dieser Verlegenheit ward er durch einen jungen, über ein Zeitungsblatt gekrümmten Herrn gerissen, welcher eine Tasse Chokolade verlangte, daher Stanislaus gleich einen ganzen Krug dieser Chokolade für sich in Anspruch nahm, so daß die Kellner glaubten, er erwarte große Gesellschaft. Die Zeit zwischen Nennung und Erfüllung des Wunsches dauerte nur wenig Augenblicke, in denen er versuchte gleich den andern Herren ein Blatt vor's Auge zu halten und die Zeilen zu durchfliegen, als ob er lese, obschon er nicht gewiß war, die Zeitung recht vorzuhalten. Da aber an der Zeitungsrahmen gemeinüblich eine Handhabe ist, so konnte der Held nicht gar sehr fehlen, und jeder andere mußte ihn in das Journal de Francfort oder in die preußische Staatszeitung vertieft glauben.

Die Chokolade kam heran, dazu eine gehörige Zugabe an Kuchen und süßem Gebäcke, über welche der verpuppte Krieger sich gleich hermachte und zur Verwunderung aller Anwesenden darunter aufräumte, ja, als sie seinem Hunger noch nicht reichen wollte, eine zweite Telleradung verlangte, welche ihm die Kellner natürlich ohne Lächeln brachten, obschon solches Anbeißen ihnen noch nicht vorgekommen war, und sie dabei

Digitized by Google

an das Einfressen der Zuckerbäckergesellen dachten, über dem sie von den Süßigkeiten und Naschwaaren, die sie selber bereiten, Eckel bekommen sollen. Endlich hatte sich Stanislaus gesättigt, leider aber gewahrte er, daß seine gegenwärtigen Gefühle nicht die behaglichen der Sättigung waren, welche ihm seine harten, im Wasser aufgeweichten Schwarzbrotkrusten gewährt hatten, er fühlte sich schwer, unzufrieden, und hatte einen Eckel vor den süßen Düften, welche ihm aus der Küche, aus den Glasschränken entgegen schwammen, warf mit einer Art von Zorn und Verachtung das Geld auf den Tisch, das der Wirth ihm für das Frühstück abverlangte, welches mehr als seine Jahresbesoldung im Heere betragen hatte, aber wenig für die Arbeit anzuschlagen war, die er an dem laufenden Tage vollenden sollte.

Aus dem Hause tretend warf er sich abermals in den Wagen, und ließ sich durch die Straßen der Stadt wie durch die entlaubten Baumgänge von Lasenki einige Mal auf- und abfahren, lief den Weg von Belvedere zur Stadt zu Fuß, um nur des lästigen Gefühles der Aufgedunsenheit los zu seyn und mehr Muth und Entschlossenheit für die Folge zu bekommen. Er hatte sagen hören, daß Kaviar und Sardellen den Hunger zu reizen, den Magen herzustellen vermöchten, und einem seiner Obern einst bei einem Griechen solchen theuern Schmaus holen müssen. Nichts konnte ihm wie seinem Beutel mehr frommen, als diese Erinnerung, und so ließ er sich denn auf der Stelle nach der Krakauer Vorstadt fahren, wo ein Grieche seinen Laden eröffnet, der wie dieses gewöhnlich der Fall, alle edlen Südfrüchte, seltene Leckerbissen und feine Weine enthielt, um welche sich die echten Feinschmecker zum Frühstück in Menge einzufinden pflegten.

Stanislaus nahm in der fröhlichen Reihe Platz, kostete die Sardellen, knüpfte Gespräche mit seinen Nachbarn an, und lernte durch dieselben die Vortrefflichkeit des Champagners kennen.

Wie gern wäre er nun hinausgelaufen, hätte den ersten besten Kameraden, ja ein Dutzend derselben hereingeführt, um ihnen seine neuen blühenden und glühenden Entdeckungen mittheilen zu können; aber die Gedanken, daß er dadurch den erhandelten Kleidern einen Schimpf bereite, oder daß er sich als künftiger Gemahl der Prinzessin Ente etwas vergebe, hielten ihn trotz des brennenden Verlangens zurück, und bestimmten ihn seine Freigebigkeit und seinen guten Willen nur im Kreise seiner jetzigen Gesellschaft auszuströmen, den er in der That auch mit dem Gischtwein überschwemmte; die neuen herzlichen Freundschaften munterten zum Essen und die Salzfische zum Trinken auf, der Wein kostete sich dabei so lieblich, daß der Soldat bald erfuhr, wie sich mit dergleichen doch nicht scherzen läßt. Bevor er nur zehn Dukaten verschleudert hatte, sank er zusammen, und konnte nur, nachdem die Natur sich gewaltsamer Weise Luft gemacht, wieder zur Besinnung kommen. Mit umgewandtem Magen, schwerem, schmerzenvollem Haupte und trüben Augen wankte der Arme an die frische Luft, und fühlte mit Schrecken noch die ansehnliche Geldrolle in seiner Seitentasche, für welche er keineswegs Rath wußte, da er die sinnvolle Weise, wie Kleopatra Perlen zu verschlucken wußte, in seinem Leben nie erzählen gehört hatte. Nicht leicht mag Jemand von dem leeren Beutel so gequält worden seyn, wie Stanislaus von dem vollen, der ihm mit furchtbarem Gewichte wie ein Alp auf der Seele lastete, und ihn unstät durch die Gassen trieb, als ob er auf dem Pflaster die Anweisung finden könnte, sich des Geldes nach Gebühr zu entlasten.

Unterdessen hatte Stanislaus die Wache einmal mit anderen Augen anziehen gesehen, hatte mit andern müßigen Gaffern die Marionetten angegähnt, es war darüber Mittag geworden, ohne daß der bekannte Gast, der Hunger sich trotz des leeren Magens bei ihm eingefunden, wohingegen der Schmerz in seinem Haupte wühlte, als ob er daffelbe sprengen wollte. Daher war es auch mehr Verzweiflung, als vernünftige Absicht zu nennen, daß er bei dem französischen Garkoche Marri einkehrte, und sich dort an eines der zierlichen reinlich gedeckten Tischen hinpflanzte. Mit wurmähnlichen Krümmungen der Höflichkeit umwedelten ihn bald die Kellner und hielten ihm die ellenlangen Speisezettel vor, die er nicht hätte lesen können, selbst wenn sie nicht in französischer Sprache den ausgesuchtesten Schatz gastronomischer Kunstausdrücke enthalten hätten. Da er doch einmal da saß, mußte er wählen, und durfte sich oder seinem Kleide nichts vergeben, was er in der Art vollführte, daß er wie bei einem Spiele in der Reihe herum fuhr, und zuletzt mit dem Finger eine Stelle bedeutete, deren Inhalt der dienstbare Geist ihm bringen sollte, und in dieser seltsamen Weise fortbeharrte; woher er denn Speisen zu Gesicht und zu kosten bekam, deren Namen ihm Räthsel blieben. Daß bei solchem Auskosen der Gerichte die gewöhnliche Folge der Schüsseln nicht eintreffen konnte, die widersinnigsten Gegensätze sich verbanden, läßt sich leicht denken; nichts desto weniger gab aber der Speisende sich Mühe, auf die Güte derselben einzugehen, und verdoppelten die Diener ihre Aufmerksamkeit, weil sie schon an der wildfremden Eßweise abzunehmen glaubten, daß sie einen vornehmen Ausländer, etwa aus dem an menschlichen Seltenheiten reichen England, vor sich hätten. Daß er es an Weinen nicht fehlen ließ, läßt sich voraussetzen, und da er diese auch auf der Karte angedeutet hatte, war es aus dem flüchtigen Champagner zuletzt in den schwersten Rheinwein gerathen, mit dem er sich nach vollbrachter Mahlzeit beschäftigte und so viel als möglich versah.

Da nun der unselige Stanislaus noch immer vor dem abgeräumten Tische saß, den Wein wie eine bittere Arzenei hinunter würgte, und von allen Anwesenden mit großen Augen gemessen wurde, aber dessenungeachtet noch immer nach einem Mittel rang, sein Geld vertragmäßig zu vergeuden, waren ihm einige junge Russen von außerordentlichen Diensten. Diese, welche wohl die frischen Scheiben in seinem Beutel wittern mochten,

Digitized by Google

versuchten sich ihm zu verständigen, und luden ihn dann, als dieses nach Wunsche und wider Erwartung gelang, ein, mit nach einem vertrauten Hause zu gehen, wo ein Spielchen im Kreise von lieben Freunden statt finden könne.

Wie himmlische Musik klangen diese Lockspeisen ihm in's Ohr und weckten den Verzweifelten, der an diesen gewaltigen Abfluß des Geldes noch nicht gedacht hatte. Willig folgte er den neuen Freunden in eine der winkligen Gassen der Altstadt, in ein finsteres Haus, wo bald in einem freundlichen Stübchen für die versammelten Gäste eine Bank errichtet, und zum Spiele der gehörige Muth, die erforderliche Besonnenheit im guten Wunsche umher gereicht wurde; der Wunsch, oder besser der durch ihn in Stanislaus angefachte Muth that auch bald die glänzendste Wirkung, so daß alle Sorgen mit dem Gelde von der Seele des Hoffenden entboben wurden. Sonderbarerweise verlor sich aber mit dem letzten Gelde auch die Gutmüthigkeit, wuchs mit der Hoffnung nun endlich Prinz zu werden, auch der Grimm über den Verlust, und der Argwohn, daß man ihm übel mitgespielt habe, und als er in diesem Sinne seinen Gedanken Worte geliehen, kam es mit den Herren zu einer Prügelei, in der er den Punschnapf, ein Dutzend Gläser und mehreres Andere zur Hand Stehende an dem Kopfe eines seiner Spielgesellen übel zurichtete, aber doch von der Menge zuletzt heruntergebracht wurde. Nachdem ihm das Fell tüchtig durchblauet, seine Kleider zerrissen, und seine Brustnadel, seine Ringe als Ersatz für die unbezahlten Zerbrechlichkeiten genommen, stieß man ihn auf die Straße, in welcher bereits die finstere Nacht tüchtig vorgerückt war. In der kühlen Nachtluft kam Stanislaus gar bald zur Besinnung, und erfreute sich, wenn ihn auch die Püffe tüchtig schmerzten, auf der andern Seite der entnommenen Geldlast, und betrachtete das gesammte Spiel des Tages als eine Einführungsfeierlichkeit, als ein Einherjeglen unter der Linie der Herrschaft, die wohl ein kleines Häufeln lohne. Sobald daher die Mitternacht ausgeschlagen, machte er sich auf den Weg nach dem Palaste, und kroch recht behende durch die verfallenen Gänge zu dem bewußten Orte, im Kriechen sich ein Gedächtniß aller Schönheit, die er irgend an wem gesehen, erweckend, um nur nicht durch die Schönheit der nunmehr ganz versicherten Prinzessin geblendet zu werden. Endlich gelangte er an die früher betretene Stelle, schaute aber die Ente wie Tags zuvor an dem Säulenknaufe stehen, und mit den Flügeln schlagen. Statt daß sich das Unthier entpuppte, streckte es seinen langen Schnabel immer mehr entgegen, der aufgesperrt als Rachen scharfe Hechtzähne in vollen Reihen zeigte, und reckte den, ehedem gefiederten Hals jetzt silberüberschuppt über den Knauf immer länger hinaus, indem es unter Schlagenwindungen grauenvoll herschnatterte: „Einen der Groschen, Schuft, hast du noch in der Tasche!“ Um das Schlangenhaupt flimmerten und schwirrten dabei blaue Flammen, und aus jedem Winkel des Gewölbes grinsten Larven nach dem armen Teufel, so daß er in Angst und Wahnsinn über die Steine fortrutschte, wie ein Dachs durch den Bau huschte und erst draußen vor der Stadt, wo er sich athemlos wieder fand, einigermaßen ausruhte. Dort befühlte er dann kleinlaut seine Taschen und fand richtig den Groschen von der nothwendig zu vergebenden Rolle noch vor. Die Prinzessin war für ihn verloren, der Traumprinz war von seinem Throne heruntergestürzt. Seufzend suchte er sein in der Nähe versteckles Söldnergewand hervor, kleidete sich rasch um, und fand sein Bett in der Kaserne, ohne Aufsehen zu machen, ohne daß man ihn den Tag über vermißt hatte.

Die ersten Wochen über hatte er noch schwer an den Uebelkeiten des Wohllebens, an dem Schmerze fehlgeschlagener Hoffnung zu leiden, später aber schien ihm das ganze Erlebniß nur ein neckischer Traum, von dem er einzig die Nutzanwendung gezogen: daß er den Männern, welche er bei dem überzuckerten Schwelzer bei dem durchsalzenden Griechen und bei dem schmorenden Franzosen einkehren sah, nicht mehr so viel Neid und Mißgunst nachtrug, daß er später auf kalter feuchter Wacht nicht mit so viel Grimm mehr auf die rollenden Wagen und die darein gepackten Bäuche blickte; sich dann nach getbanem Wachdienste bei seinem Brote und seinem Glase Dünnbier nicht so ganz unglücklich fühlte, als er dieses wohl früher in ähnlicher Lage gethan hatte. Ob die Prinzessin seldem erretlet, oder ob neue Versuche zur Errettung begonnen wurden, weiß ich nicht zu sagen, nur kann ich hinzufügen, daß ich von einigen Sachverständigen gehört: die Rettung könne erst dann wieder versucht werden, wenn ein Kirschenstein am besagten Tage des unglücklichen Versuches gepflanzt, zum Baue gebieben, und Bretter für ein Brautbett für das zu beseligende Paar abgeben könne, so daß bis jetzt noch immer der Versuch zu wagen sey, zu dem ich dem Unternehmer Glück und volle Besonnenheit wünsche, welche einem Polen wohl so leicht nicht fehlen werden.

Kleinigkeiten.

Widersprüche dieser Erde. Es gibt keinen Unglücklichern als manchen Glücklichen: keinen ärmeren Teufel als manchen Reichen; keinen ruchloseren Böswicht als manchen Frommen; keinen größern Thoren als manchen Weisen; keine feigere Memme als manchen Helden; keinen gemachtern Dummkopf als manchen Gelehrten; keinen plattern Prosaisten als manchen Dichter; keinen unpolitischern Menschen als manchen Politiker; keinen ellern Aristokraten als manchen Liberalen; keinen größern Unrath als manchen Rath; keinen tolleren Filz als manchen Verschwender; keinen Verdienstloseren als manchen Ordensritter, und kein päßlicheres Geschöpf als manche Schöne.

Die **Polka** stammt, wie der Walzer, aus Böhmen und zwar aus der Umgegend von Gitschin. Den Namen Polka erhielt der Tanz wegen des in ihm vor-

Digitized by Google

walkenden Halbschritts (Polka heißt auf Böhmisch die Hälfte.) Von Gitschin kam die Polka nach Prag. In Wien wurde sie zuerst im Jahre 1839 durch die Musikbande des Prager Scharfschützen-Corps unter Leitung des Herrn Pergler bekannt; in demselben Jahre erschien in Wien der erste Tanz dieses Namens unter dem Titel „Pergler-Polka."

Neues Siegelwachs. Das Harz des neuseeländischen Flachses, des bekannten Phormium tenax, wird von den dortigen Pflanzern zum Siegeln der Briefe gebraucht. Es ist weder im Wasser noch Spiritus löslich, und geht mit dem Papier eine so innige Verbindung ein, daß man ohne das Couvert zu zerreißen, es nicht lösen kann.

Unser Wissen. Selbst der wissendste Mensch wäre viel wissender, wenn er nicht wüßte, was er weiß, und dagegen wüßte, was er nicht weiß. Unser bestes Wissen ist das Wissen, daß wir Nichts wissen, aber da dies auch ein Wissen ist, so ist unser Wissen unter Nichts.

Kaiser Friedrich III. von Deutschland äußerte einmal, als von Ehebündnissen die Rede war: „Wenn man einen alten Mann höflich und subtil um's Leben bringen will, so darf man ihm nur ein junges Weib geben; denn diese wird für ihn ein sicher tödtendes Gift seyn."

Wenn du Niemand suchtest, Keinen nöthig hattest, um dein Glück zu gründen, wird dir endlich dieses Glück nichtig, hast du nicht Einen gefunden, der es mit dir theilt.

Der Erfinder des Frack's ist Jean Jacques Fracas aus dem Elsaß. Er wurde wegen dieser Erfindung in der französischen Revolution guillotinirt.

Wer edel fühlt, leugnet den Menschenwerth nicht, er müßte ja sonst sich gleich selber verleugnen.

„Die Natur hat überall Keime der Unsterblichkeit ausgestreut; sie ist ein unendliches Feld für das Studium."

Deutsche Sprüchwörter.

Ein Fürst höre wie Gott: Wahrheit, Gebet und Spott.

Tausend Jahre Unrecht war nie eine Stunde Recht.

Esel dulden stumm, allzugut ist dumm.

Bau Jeder frisch seinen Acker,
Dalt sich dabei den Geist wacker;
Wird er auch kein großer Mann,
Hat er doch was Rechts gethan.

Doppel-Räthsel.

Zwei stattliche Gegner in offenem Feld,
Sie theilten sich in die Beherrschung der Welt;
Sie kämpfen um weites und breites Gebiet,
Nie ruht ihr Streit, ob er oft sich entblieb,
Und keinem noch, seit sie sich streiten, gelang,
So sehr er auch rang,
Daß er auf des andern Thron sich schwang.

Sie schicken ein jeder auf seinem Plan
Dem mächtigen Zweikampf Plänkler voran;
Der Eine sein feines und glänzendes Heer,
Schwarzmäntel der Andere so breit und schwer.
Auch den Herold sendet ein jeder voraus,
Dann kämpft sich der Strauß
Bald nach angefangenem Kampfspiel aus.

So geht um die Wette das mächtige Spiel,
Und unbekannt ist sein endliches Ziel.
Doch fürchte den sonst so friedlichen Kampf,
Wenn ohne Herold in Qualm und Dampf,
Mit Prasseln und Lärm, wie's beiden geschieht,
Man den Einen sieht
Brechen in des Andern eigen Gebiet.

Packt so den Ersten der Zweite, so bebt
Der Beben, es zittert, was da lebt;
Es zuckt entgegen dem Blitz der Blitz,
Und machtlos wird der Sterblichen Witz,
Dann kocht in den Adern des Zweiten das Blut,
Strömt über in Gluth,
Mörser, ungeheure, donnern mit Wuth.

Wenn aber der Erste den Zweiten schnell
Mit seinem Bildniß erschreckt, wird's hell;
Auch blitzt und kracht es, doch Menschenwitz
Wird oft noch fertig mit solchem Blitz.
Sie weisen zurück mit Kraft.
Heiß wird geschafft:
Aber er hat schon zu viel errafft.

Auch kommt, so weit als die Sonne reicht,
Der Zweite zuweilen und beschleicht
Den Ersten feindlich im offenen Haus,
Die Stunde rechnen die Weisen aus. —
Ein feuriger Mantel, ein Silberschild,
Vom Glanze mild,
Wandelt in des Ersten des Zweiten Bild.

Aus Aether gewoben ist Beider Gewand,
Die Sterne sind Einem von ihnen verwandt,
Der heimlich schafft und ins Stille sät,
Was ihm zum Trutz der Gegner verräth,
Der auch viel Zweifel in aller Welt
Schon aufgehellt:
Sonne, du bist ihm zum Dienste bestellt.

Eigenthum und Verlag der Adbr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 20.** den 11. März 1846.

Deutsche Natur.

Ich kenne vom deutschen Wesen,
Wie's war seit Anbeginn,
Ein Bild gar auserlesen,
Voll tief anmuthigem Sinn.
Herglänzt aus grauen Tagen
Des Heldenbuches Stern,
In Liedern berühmt und Sagen,
Herr Dieterich von Bern.

Der ließ oft lang sich necken
Im Streite mit Hohn und Schmach,
Bis die Geduld dem Recken,
Dem starken, doch endlich brach.
Dann sprüht' er grimmiges Feuer
Und Gluthauch aus dem Mund,
Schlug Riesen und Ungeheuer
Zusammen all in den Grund.

Von Römerbeilen und Ruthen
Sah lang genug sein Land
Der edle Germane bluten,
Nicht regend Fuß noch Hand,
Bis nun mit einem Male
Jorngluth in ihm erwacht,
Den Feind in Winfelds Thale
Zermalmt die Hermannsschlacht.

So war's noch jüngst mit den Franken
Und mit Napoleon:
Wohl hatten sie in Gedanken
Deutschland verschlungen schon,
Als endlich es nicht länger
Den Uebermuth ertrug.
Sein Phlegma und den Dränger
Auf einmal niederschlug.

So erst vom Zorn beflügelt,
Hat oft aus schnöder Haft
Den Feuerborn entzügelt
Die angesammte Kraft.
So erst nach Druck und Hohne,
Den er erleiden muß,
Erkämpft sich oft die Krone
Der deutsche Genius.

Der Goldkäfer.

Vor einigen Jahren machte ich die Bekanntschaft eines Herrn William Legrand, des Abkömmlings einer alten Familie von französischen Protestanten zu Neu-Orleans. Bald wurden wir vertraute Freunde. Durch eine Reihe von Unglücksfällen hatte Legrand ein schönes Vermögen verloren; er verließ die Stadt seiner Ahnen und ließ sich auf Sullivans Eiland bei Charleston in Südkarolina nieder.

Diese Insel, eine bloße Sanddüne, ist ungefähr anderthalb Stunden lang, aber an keiner Stelle über eine halbe Viertelstunde breit. Ein schmaler, kaum sichtbarer Meeresarm trennt sie vom Lande, vielmehr eine sumpfige, mit Binsen verwachsene Niederung. Auf der ganzen Insel gibt es keinen hochstämmigen Baum; Fort Moultrie auf der Südspitze ist von Zwergpalmen umgeben, alles übrige ist dichtes Myrthengestrüpp, ein duftiges Dickicht von kaum 10 Ellen Höhe, in welchem einige Pflanzungen zerstreut liegen.

In dem einsamsten, verborgensten Theile dieses Gehölzes unfern von der Ostküste der Insel hatte Legrand seine Hütte errichtet, die er zu der Zeit, als unsere Freundschaft sich entspann, bewohnte. Ich fand in ihm einen geistreichen Mann von seltenem durchdringenden Verstande, aber zur Menschenscheu geneigt, und zwischen enthusiastischen Aufschwüngen und der düstersten Laune wechselnd. Er besaß viele Bücher, las aber wenig; seine einzige Unterhaltung war die Vogeljagd und der Fischfang; oft auch schlenderte er auf dem blendendhellen Sandgestade umher und sammelte Muscheln oder Insekten. So hatte er sich eine entomologische Sammlung gebildet, um die ein Swammerdam ihn beneidet hätte. Gewöhnlich begleitete ihn auf seinen Ausflügen ein alter Neger, Namens Jupiter, den er zur Zeit seines Glückes freigelassen hatte, der aber seinen jungen „Massa Will" um keinen Preis verlassen wollte. Wahrscheinlich hatte die Familie Legrand, die Williams Geist für etwas zerrüttet hielt, den Diener dem excentrischen Herrn zur Aufsicht und zum Schutze mitgegeben.

Selten ist der Winter unter der Breite von Sullivans Eiland hart, und man fühlt sich fast nie bewogen, vor Neujahr zu heizen. Indeß war doch gegen

Digitized by Google

Mitte Oktober 18** ein scharfkalter Tag eingetreten. Die Sonne war im Untergehen, als ich durch das Myrthengebüsch nicht ohne Schwierigkeit den Weg zu meines Freundes bescheidener Hütte suchte. Ich wohnte damals in Charleston, zwei Meilen von der Insel entfernt, und damals waren der Reisemittel wenigere, als jetzt. Wie gewöhnlich klopfte ich vor meines Freundes Sibelei an die Thüre; niemand antwortete, ich suchte also den Schlüssel, wo er aufgehoben zu werden pflegte, und trat ein. Ein lustiges Feuer prasselte auf dem Heerde, — die angenehmste Ueberraschung. Ich zog den Ueberrock aus, rückte einen Armstuhl an's Feuer, und wartete bequem und geduldig die Rückkehr meines Freundes ab.

Es war schon Nacht, als Legrand und Jupiter kamen. Meine Ankunft schien ihnen sehr angenehm; der Empfang war der herzlichste. Jupiter schnitt eine freudige Grimasse, als wollte er sich in beide Ohren beißen, und richtete einige Wasserhühner zum Nachtmahle zu. Legrand war in einem Anfalle (ich kann es nicht anders nennen) von Begeisterung. Er hatte eine Muschel gefunden, eine neue Gattung, und was ihm noch wichtiger schien, einen noch ganz unbekannten Käfer gefangen, über den er am andern Tage meine Meinung hören wollte.

„Und warum nicht heut Abend!“ fragte ich, meine Hände am Feuer reibend, und in Gedanken alle Käfer zur Hölle wünschend.

„Hätte ich nur gewußt, daß Sie hier sind. So lange Zeit haben Sie sich nicht sehen lassen; wie konnte ich in dieser Kälte Ihren Besuch erwarten? Mir ist Lieutenant G* begegnet und ich war so albern, ihm das Insekt zu leihen. Morgen holt es Jupiter vom Fort. Es ist das wunderbarste, was Sie sehen können, so groß wie eine wilde Nuß, mit zwei nußbraunen Flecken auf den Flügeldecken und einem etwas längeren am hintern Ende; die Fühlhörner“ —

„Und mich verschern, Massa Will,“ fiel Jupiter ein, „Käfer seyn von Gold inwendig und auswendig, nur Flügel nicht; wir haben nie so schweren Käfer gesehen.“

„Sey es,“ sagte Legrand, offenbar die Sache ernster nehmend, als sie es verdiente, „soll deßhalb unser Abendbrod verbrennen? Die Farbe des Käfers,“ wandte er sich an mich, „rechtfertigt Jupiters Wahn; man kann sich keinen lebhafteren Metallglanz denken. Morgen werden Sie ihn sehen, indeß will ich Ihnen einen Begriff von seiner Form geben.“ Mit diesen Worten setzte er sich an ein Tischchen, worauf sich Federn und Schreibzeug, aber kein Papier befand. Er suchte dessen im Schubkasten, aber es war keines darin.

„Es thut nichts,“ sagte er und zog mit dem Schnupftuche etwas aus der Tasche, das wie ein Stück groben sehr schmutzigen Papieres aussah, und zeichnete darauf mit der Feder den Umriß seines Insektes. Ich verließ während dessen meinen Platz am Feuer nicht, denn mir war noch kalt. Als mein Freund fertig war, reichte er mir die Zeichnung hin, ohne aufzustehen. Im selben Augenblicke, als ich sie aus seiner Hand empfing, heulte draußen ein Hund und kratzte an der Thür. Jupiter öffnete, Legrand's großer Neufundländer kam herein und sprang schmeichelnd mit solchem Ungestüm an mir in die Höhe, daß er mich fast umgeworfen hätte. Erst nach diesem kleinen Zwischenfalle sah ich das Papier an und war, die Wahrheit zu gestehen, in keiner geringen Verlegenheit.

Ich betrachtete es lange und sagte dann: „Ich muß bekennen, das ist ein wunderliches und für mich ganz neues Thier. Bis heutigen Tages habe ich noch nichts gesehen, was ihm gliche, es wäre denn — ein Todtenkopf.“

„Ein Todtenkopf!“ rief Legrand. „Vielleicht haben Sie Recht; es ist etwas dem Aehnliches da. Die beiden oberen Flecken bedeuten die Augen, nicht wahr? Der längliche Flecken unten kann für den Mund gelten und die ganze Figur ist oval.“

„Vielleicht; aber lieber Legrand, ich fürchte, Sie sind kein Künstler; ich will mit meinem Urtheile lieber warten, bis ich den Käfer selbst gesehen.“

„Ich glaube doch,“ entgegnete Legrand etwas gereizt, „ein leidlicher Zeichner zu seyn, denn ich hatte gute Lehrer und bin nicht eben ungeschickt.“

„Gehen Sie lieber Freund,“ sagte ich; „Sie wollen mich aufziehen; dies ist ein Todtenkopf, ein recht gut gezeichneter, und sieht Ihr Käfer so aus, so ist er das sonderbarste Thier der Welt. Wir werden die schreckenvollste Sage darüber erfinden. Natürlich heißt er Scarabaeus caput hominis. Aber wo sind denn die Fühlhörner, von denen Sie sprachen?“

„Die Fühlhörner!“ rief Legrand, den dies Gespräch ganz ungewöhnlich aufzuregen schien; „Sie müssen sie ja sehen, deutlich sind sie genug.“

„Das ist möglich, aber gewiß ist, daß ich sie nicht sehe.“ Ich wollte die Sache nicht weiter treiben und gab ihm das Papier zurück. Ich hatte die Empfindlichkeit meines Freundes nicht gekannt und war ganz erstaunt über die Wendung, welche das Gespräch nahm. Was die Zeichnung betrifft, so zeigte sie keine Spur von Fühlhörnern, es war vielmehr ein ganz gewöhnlicher Todtenkopf.

Legrand nahm das Papier in sehr übler Laune und wollte es zerknittern und in's Feuer werfen; da fiel sein Blick zufällig darauf, die mächtigste Aufregung schien ihn zu ergreifen; eine lebhafte Röthe überflog sein Gesicht, und gleich darauf wurde er todtenblaß. Lange betrachtete er das Papier mit der schärfsten Aufmerksamkeit, endlich stand er auf, nahm ein Licht vom Tische, setzte sich auf einen Koffer am anderen Ende des Tisches und unterzog das Papier von neuem der genauesten Untersuchung; er wandte es nach allen Seiten um, ohne ein Wort zu sprechen. Sein wunderliches Benehmen setzte mich in Erstaunen; dennoch enthielt ich mich jeder Bemerkung darüber, um seine Reizbarkeit zu schonen. Nachdem mein Freund seine Untersuchung

Digitized by Google

beendet, faltete er das Papier sorgsam, legte es in seine Brieftasche, diese in den Schreibtisch, schloß ihn zu und zog den Schlüssel ab. Er schien nun ruhiger; aber auch seine fröhliche Stimmung über den seltenen Käfer war verschwunden. Je weiter der Abend vorrückte, desto nachdenklicher wurde er, und vergeblich bemühte ich mich, ihn seinen Träumereien zu entreißen. Ich hatte die Nacht in seiner Hütte bleiben wollen, wie schon öfter zuvor; als ich ihn aber so ganz in Gedanken verloren sah, nahm ich Abschied. Er forderte mich nicht auf, zu bleiben, aber drückte mir die Hand doppelt freundschaftlich.

Ein Monat ungefähr war verflossen und ich hatte von Legrand nichts weiter gehört, da suchte mich in Charleston sein alter Diener Jupiter auf. Nie noch hatte der gute Neger so niedergeschlagen ausgesehen; mein erster Gedanke war, meinem Freunde müsse ein Unglück begegnet seyn.

„Nun Jupiter," sagte ich, „was bringst Du Neues? Wie geht es Deinem Herrn?"

„Ach, Massa, schlecht, schlecht."

„Wie? Das thut mir leid. Was ist denn geschehen?"

„Was geschehen? Er niemals sich beklagen, aber krank, sehr krank."

„Warum sagst Du das nicht gleich, Jupiter. Liegt er zu Bette?"

„Nicht zu Bette, aber mich sehr bekümmert seyn um Massa."

„Sprich deutlich oder ich werde zornig. Was fehlt meinem Freunde?"

„Guter Gott, nicht böse werden, Massa. Massa Will sagen, ihm nichts fehlen; warum aber immer allein gehen, den Kopf hängen lassen? und dann von früh bis in die Nacht Ziffern und Zeichen schreiben? Mich immer müssen Augen haben auf ihn. Gestern seyn er morgens ausgegangen, in später Nacht nach Hause gekommen. Mich haben großen Stock geschnitten, um ihm gute Lehren zu geben, aber alt Neger zu gut seyn und Massa will so krank aussehen."

Es war also wahr; Legrand's Familie fürchtete für seinen Verstand und hatte dem treuen Neger für alle Fälle Vollmacht gegeben.

„Jupiter, Du mußt mit Deinem armen Herrn nicht hart seyn; mißhandeln darfst Du ihn auf keinen Fall. Aber ist ihm etwas Besonderes begegnet, seit ich nicht bei euch war?"

„Nein, aber zuvor begegnet seyn. Kleiner Käfer, Goldkäfer." —

„Nun?"

„Massa Will in den Kopf gebissen von Goldkäfer."

„Wie so Jupiter?"

„Mich nie haben so bösen Käfer gesehen; Massa Will ihn schnell losgelassen, mich selbst ihn fangen müssen, Stück Papier gefunden, Käfer gefangen und eingewickelt."

„So glaubst Du, Dein Herr ist wirklich vom Bisse des Käfers krank geworden?"

„Gewiß; warum Massa immer von Gold träumen und im Schlafe sprechen, wenn nicht von Goldkäfer gebissen?"

„Hat Dir M. Legrand einen Auftrag für mich gegeben?"

Der alte Neger gab mir einen Brief, folgenden Inhalts.

Mein theurer Freund!

Warum besuchen Sie mich nicht? Sollte meine Heftigkeit Sie beleidigt haben? Ich kann es nicht glauben. Seit Sie hier waren, liegt mir Etwas schwer auf der Seele; ich möchte es mittheilen, weiß es aber nicht auszusprechen. Seit einigen Tagen fühle ich mich unwohl und der arme Jupiter quält mich mit seinem guten Willen. Denken Sie, neulich wollte er mir mit einem Anittel eine kleine Züchtigung zukommen lassen, weil ich den Tag über aufs Land in die Berge gegangen war; nur mein schlechtes Aussehen ersparte mir die Bastonnade. Wenn Sie Jupiter zu mir begleiten könnten, würden Sie mich sehr verbinden; ja ich bitte Sie, dringender Umstände wegen noch heut Abend zu kommen. Es handelt sich um eine Sache von größter Wichtigkeit.

Ganz der Ihre

Legrand.

Ich ward durch das Schreiben sehr unruhig. Das war nicht Legrand's gewöhnlicher Styl. Eine unbestimmte Befürchtung ergriff mich; ich beschloß den Neger zu begleiten.

Als wir auf den Quai kamen, sah ich in dem Boden des Nachens, der uns führen sollte, eine Sichel und drei Hacken, alle ganz neu, liegen. Jupiter sagte mir, er habe sie auf Befehl seines Herrn einkaufen müssen. Alles das, meinte er, komme vom Käfer; einen vernünftigeren Grund konnte ich mir selbst nicht denken.

Wir stiegen ein, das Segel wurde aufgespannt, der Wind war günstig, nach kurzer Fahrt landeten wir bei Fourt Moultrie, und nach einem halbstündigen Marsche waren wir in der Wohnung meines Freundes. Es war etwa drei Uhr Nachmittags. Legrand erwartete uns mit Ungeduld. Er war überaus blaß, und seine eingesunkenen Augen strahlten in ungewöhnlichem Feuer. Nach einigen Erkundigungen nach seiner Gesundheit fragte ich, ob Lieutenant G* ihm seinen Käfer zurückgeschickt.

„Ja," antwortete er tief erröthend, „gleich am anderen Morgen; ich würde ihn jetzt um die ganze Welt nicht weggeben. Wissen Sie wohl, daß Jupiter Recht hat?"

„Wie so?" fragte ich mit einem traurigen Vorgefühle.

„Er meint, es sey ein wirklicher Käfer von Gold." Sein Ernst preßte mir das Herz zusammen. „Dieser Käfer," fuhr mein Freund frohlockend fort, „ist bestimmt, mein Glück zu machen. Ich brauche ihn nur

Digitized by Google

auf die rechte Art anzuwenden und ich finde einen unermeßlichen Schatz. Jupiter, bringe mir den Käfer."

„Mich Massa? mich mit Käfer nichts wollen zu schaffen haben."

Legrand stand mit ernstem, feierlichem Wesen auf, nahm das Insekt unter einem Glassturze heraus und brachte mir's. Es war ein prachtvoller Laufkäfer, eine ganz unbekannte Art, für den Naturforscher also sehr werthvoll. Seine Zeichnung war, wie Legrand sie beschrieben, seine Flügeldecken, hart und glänzend, schienen von gediegenem Golde. Er war auffallend schwer und konnte dadurch zu Jupiters Wahne wohl Anlaß gegeben haben; wie aber auch Legrand darauf gekommen, schien mir unbegreiflich.

„Ich wünschte Ihre Gegenwart," begann Legrand, „um mit Ihrer Beihilfe, mit Ihrem Rathe den Schluß des Geschickes in's Werk zu setzen, das durch diesen Käfer" —

„Lieber Legrand," unterbrach ich ihn, „Sie sind unwohl, und müssen sich schonen. Legen Sie sich zu Bette; ich bleibe bei Ihnen, wenn es seyn muß, einige Tage, bis Sie wieder hergestellt sind. Sie haben das Fieber und" —

„Fühlen Sie mir den Puls."

Sein Puls zeigte keine Spur von fieberhafter Aufregung.

„Man kann ohne Fieber krank seyn," sagte ich, „lassen Sie sich rathen und vor allem, gehen Sie zu Bette."

„Sie irren sich, Freund, ich bin so wohl, als man bei meinem aufgeregten Gemüthe seyn kann; wollen Sie mich ganz herstellen, so beschwichtigen Sie diese Aufregung."

„Und wodurch?"

„Sehr einfach. Ich mache mit Jupiter heut Nacht einen Ausflug in's Gebirge, wir brauchen einen ganz vertrauten Dritten. Dieser Dritte sind Sie."

„Ich will thun, was Sie wünschen. Steht aber dieser verwünschte Käfer in irgend einer Beziehung zu dem Ausfluge?"

„Unstreitig."

„Dann begleite ich Sie nicht; die ganze Sache kommt mir widersinnig vor."

„Das thut mir leid; mir müssen also unser Unternehmen ohne Sie wagen."

„Ohne mich; er ist offenbar närrisch! — Wie lange, Legrand, denken Sie auszubleiben?"

„Wahrscheinlich die ganze Nacht. Jetzt gleich gehen wir aus und wahrscheinlich mit Sonnenaufgang sind wir zurück."

„Und versprechen Sie mir auf Ihre Ehre, wenn ich dieser Laune nachgebe, daß Sie ruhig zurückkommen und meinem Rathe wie dem eines Arztes folgen?"

„Ich verspreche es. Und jetzt an's Werk: wir haben keine Zeit zu verlieren." (Forts. folgt.)

Kleinigkeiten.

Londoner Speisehäuser. London, das so viel Besonderes hat, hat auch eine ganz besondere Art Speisehäuser. Man kann nämlich ein Stück Fleisch mitbringen, das sofort vor unsern Augen gebraten, auf einen Zinnteller gelegt und nebst Zubehör aufgetragen wird. Ein solches Haus befindet sich unter andern in der Nähe der Bank. Kommt man in die Küche, so legt man sein Fleischstück auf eine Bank in die Nähe des ungeheuern Heerds, und wie viel solcher Packete auch daliegen mögen, so hat man doch bald sein Fleisch vortrefflich zubereitet vor sich. Für diese Mühewaltung zahlt man 10 Pfennige. Von 1—4 Uhr täglich ist der Bratrost im Gange.

Er kauft nie etwas. In Paris ward ein Dieb auf der That ertappt. Als man in seiner Wohnung nachsuchte, fand man ein sehr anständiges Mobiliar, mehrere tausend Francs und zuletzt auch noch ansehnliche Vorräthe von Zucker, Kaffee, Schinken und andern derartigen Leckereien und Victualien. Als man ihn fragte, ob er das Alles auch gestehlen, antwortete er ganz naiv: Herr Commissair, ich kaufe nie etwas.

Die zweiundfünfzig Kartenblätter des Whistspiels können unter vier Spieler auf
8,565,126,197,851,797,861,440,000
Arten vertheilt werden.

Deutsche Sprüchwörter.

Thäten wir was wir sollten, Gott thäte was wir wollten.

Dein Vertrauen sey bereit, nur nicht für die Heimlichkeit.

Adel sitzt im Gemüthe, nicht im Geblüte.

Junger Mann, bei Kampf und Jammer
Denk': der Stahl braucht schweren Hammer.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Pacification, Friedensstiftung, Ausgleichung. Pacifenten, sich Vergleichende. Pact, Vertrag. Päan, Lobgesang. Pädagog, Erzieher, Lehrer. Pädeutik, Unterricht in der Tugendlehre. Paganismus, Heidenthum. Page, Edelknabe. Pagina, Blattseite, Seitenzahl. Pagode, hindustischer Göttertempel. Paladin, Ritter. Palæolog, Altgläubiger. Palais, Palast, Prachtgebäude. Palankin, Tragsessel. Palissade, Schanzpfahl. Palladium, schützendes Heiligthum. Palliativ, nur augenblicklich heilend. Pallium, Mantel, Oberkleid. Palpabel, fühlbar. Palpitiren, schlagen, klopfen.

Auflösung des Doppel-Räthsels in Nr. 19.

Tag und Nacht.

Eigenthum und Verlag der Albr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 21.** den 15. März 1846.

Der Goldkäfer.

(Fortsetzung.)

Mit peinlichem Widerwillen folgte ich meinem Freunde. Um vier Uhr gingen wir aus, Legrand, Jupiter, ich und der Neufundländer. Jupiter trug die Sichel und die Schaufeln; er sah sehr verdrießlich aus und murmelte unaufhörlich vor sich hin: „Verfluchter Käfer!“ Ich war mit zwei Blendlaternen ausgerüstet, und Legrand hatte für sich den Käfer behalten, den er an einer Schnur an der Spitze der Reitpeitsche trug, und im Gehen mit der Miene eines Zauberers rund um seinen Kopf schwang. Bei diesem letzten nicht zu verkennenden Zeichen von Geistesabwesenheit konnte ich kaum die Thränen zurückhalten. Indeß hielt ich es für das Gerathenste, in seine fixe Idee einzugehen, um ihn nicht zur Wuth zu reizen, und jeden günstigen Zufall zu benützen. Vergebens fragte ich ihn nach dem Zwecke unserer Wanderung; er schwieg hartnäckig still und sagte nur zu Zeiten: „Wir werden sehen!“

In einem Kahne fuhren wir über den schmalen Meeresarm, stiegen dann in den Höhen des Festlandes bergan, immer nordwestlich, durch traurige, wüste Gegenden, wo keine Spur von menschlichen Bewohnern sich zeigte. Legrand führte uns sicheren Schrittes; nur bisweilen blieb er stehen und sah sich nach gewissen Zeichen um, mit denen er selbst früher den Weg markirt zu haben schien.

So ging es volle zwei Stunden und schon sank die Sonne nieder, als wir in eine noch öbere Gegend kamen. Es war eine kleine Hochebene, unter einem felsigen fast unzugänglichen Gebirgsgipfel gelegen, der bis an die Spitze von Gebüsch und großen Felsblöcken bedeckt war, die oft nur von den Baumstämmen schwebend erhalten wurden; tiefe Schluchten, die nach allen Seiten das Gebirge zerklüfteten, erhöhten die Schrecken des Anblickes.

Die kleine Ebene, auf der wir standen, war so mit Dornicht überwachsen, daß wir ohne unsere Sichel nimmermehr hätten eindringen können. Jupiter hieb nach der Weisung seines Herrn einen Weg hindurch bis zu einem riesenhaften Tulpenbaum, der mitten in der Fläche eine Gruppe von Eichen mit seiner prachtvoll entwickelten Krone hoch überragte. Am Fuße dieses Baumriesen angekommen, wandte sich Legrand an Jupiter und fragte ihn, ob er sich wohl hinaufzuklettern getraue. Die unvermuthete Frage verblüffte den alten Neger; er ging langsam um den ungeheuren Stamm herum und untersuchte ihn sorgfältig.

„Ja, Massa,“ sagte er, „Jupiter auf jeden Baum klettern.“

„Du wirst also schnell hinaufsteigen, denn bald ist es zu finster, etwas zu sehen.“

„Bis wohin klettern, Massa?“

„Vor der Hand bis zur ersten Aestung, dann werde ich Dir das Weitere sagen. Aber warte — Du mußt den Käfer mitnehmen.“

„Käfer, Massa, Goldkäfer!“ schrie Jupiter entsetzt. „Mich nicht wollen.“

„Fürchtest Du Dich, alter Narr, ein kleines todtes Thierchen anzufassen, so halte es an diesem Faden; weigerst Du Dich aber, so spalte ich Dir mit diesem Spaten den Kopf.“

Halb beschämt, halb erschrocken nahm Jupiter mit ängstlicher Vorsicht den Faden am äußersten Ende und kletterte den Baum hinan. Die zahlreichen Zweigsprossen erleichterten ihm diese Aufgabe; mit Armen und Knieen half er sich aufwärts, langsam und nicht ohne Gefahr; endlich saß er glücklich in der ersten großen Astgabelung, vielleicht sechszig Fuß über dem Boden, und der schwierigste Theil des Geschäftes war vorüber.

„Wohin jetzt, Massa?“ fragte er.

„Immer auf dem Hauptaste, hier auf dieser Seite hinauf.“

Der Neger stieg mit größerer Leichtigkeit in die Höhe, bis er im üppigen Laubwerke verschwand. Nach einer Weile ließ sich seine Stimme vernehmen.

„Noch höher steigen, Massa?“

„Siehe unter Dich und zähle alle Aeste, die auf dieser Seite unter Dir sind. Wie viele sind es?“

„Ein, zwei, drei, vier, fünf. Mich sitzen auf sechstem großem Aste, Massa.“

„Gut, Jupiter,“ rief Legrand, der immer aufgeregter wurde. „Steige jetzt noch auf den siebenten Ast hinauf.“

Nach einer Minute schrie der Neger, es sey geschehen.

„Nun krieche auf diesem Aste hinaus, so weit Du

kannſt. Sobald Du etwas Außerordentliches ſiehſt, ſage es."

Hätte ich noch einen Zweifel über meines Freundes geiſtige Geſundheit gehabt, jetzt wäre er verſchwunden. Es war ausgeſprochener Wahnſinn, und ich ſann nach Mitteln, wie ich Legrand nach Hauſe ſchaffen könnte. Plötzlich ließ ſich Jupiter von Neuem hören.

„Mich nicht weiter wagen, Maſſa, Aſt abgeſtorben ſeyn."

„Um des Himmels willen, was iſt nun zu beginnen?" rief Legrand auf den Tod erſchrocken.

„Was zu beginnen? Wir gehen wie verſtändige Leute nach Hauſe und legen uns ſchlafen."

Legrand hörte mich nicht an. „Lieber Jupiter," rief er laut, „krieche mir zu Liebe etwas weiter; thuſt Du es, ſo ſchenke ich Dir, wenn Du herunter kommſt, einen blanken ſilbernen Dollar."

„Gut, Maſſa. Mich bald ſeyn am Ende."

„Hört der Aſt bald auf?"

„Ja."

Wieder verging eine kurze Weile. Plötzlich ließ ſich Jupiter wieder hören.

„Erbarmen! Was hier auf dem Aſte ſeyn!"

„Nun?" rief Legrand in der höchſten Spannung.

„Sicherlich ein Todtenkopf, nackter Knochen, die Raben Fleiſch gefreſſen haben."

„Ein Todtenkopf!" rief Legrand jubelnd. „Und wie iſt er auf dem Aſte befeſtigt."

„Warten, Maſſa, mich nachſehen. — Ohe, wunderbar; Todtenkopf ſeyn mit großem Nagel an den Baum genagelt."

„Gut. Jetzt gib genau Acht, was ich Dich heißen werde."

„Ja, Maſſa."

„Suche das linke Auge des Kopfes. Du weißt doch, was links iſt?"

„O ja, die Hand, mit der mich Holz hauen."

„Ohne Zweifel; Du biſt ja linkhandig. Nun gut, Dein linkes Auge iſt auf derſelben Seite, wie Deine linke Hand. Jetzt ſuche das linke Auge des Kopfes, oder vielmehr die Höhle, worin das linke Auge war. Haſt Du es?"

Es erfolgte eine lange Pauſe. „Mich haben gefunden," rief Jupiter endlich, „was nun thun?"

„Stecke den Käfer durch dieſe Augenhöhle, und laß ihn herunterhangen, ſo lang der Faden iſt; halte ihn aber feſt."

Während dieſes Geſpräches war Jupiter immer unſichtbar geblieben; jetzt konnte man den Käfer erkennen, den er nach ſeines Herrn Anweiſung herunterhangen ließ. In dem letzten mattem Strahle der untergehenden Sonne glänzte das Inſekt wie ein Kügelchen von bräunlichem Golde; es hing frei unter dem Laube. Sogleich ergriff Legrand die Sichel und klärte gerade unterhalb des Käfers einen Fleck von mehreren Ellen Durchmeſſer vollkommen vom Geſtrüppe. Hierauf befahl er Jupiter, den Faden fahren zu laſſen und herunterzukommen.

Mein Freund ſchlug genau an der Stelle, wo der Käfer niedergefallen war, einen Pflock in die Erde, zog eine Meßſchnur aus der Taſche, befeſtigte ſie mit einem Ende an die Stelle des Baumſtammes, die dem Pflocke am nächſten war, und maß über letzteren hinaus in ganz gerader Linie fünfzig Schuh weit, wobei Jupiter vor ihm her Alles niedermähen mußte. An dem Endpunkte ſchlug er abermals einen Pflock ein und beſchrieb darum einen ungefähren Kreis von zwei Ellen Durchmeſſer. Nun nahm Legrand den einen Spaten, gab uns die beiden andern, und forderte uns auf, an dieſer Stelle ein rundes Loch zu graben.

In ſolcher Zeitvertreib wäre mir niemals angenehm geweſen; jetzt vollends hätte ich mich doppelt gern losgemacht, denn die Nacht brach herein und ich war ſchon etwas müde. Aber ich fürchtete, durch Widerſpruch meinen armen irrſinnigen Freund zu reizen; auf den Beiſtand des alten Negers, wollte ich ja Gewalt anwenden, durfte ich nicht rechnen; überdies hoffte ich im Stillen, unſere jedenfalls vergebliche Arbeit werde Legrand von ſeiner fixen Idee heilen. Wahrſcheinlich theilte er den im Süden der Union ſehr verbreiteten Wahn von vergrabenen Schätzen, die Entdeckung des Goldkäfers und Jupiters abergläubiſche Scheu davor hatten dann ſeiner zu feurigen Phantaſie dieſe beſtimmte Richtung gegeben. In Betracht aller dieſer Umſtände machte ich es, wie Legrand und Jupiter, ich grub nämlich aus Leibeskräften in Erwartung des Augenblicks, wo mein Freund die Grundloſigkeit ſeiner Träume einſehen würde.

Die Laternen brannten, wir arbeiteten mit einem Eifer, der einer beſſeren Sache würdig geweſen wäre; das matte Licht gab der kleinen Gruppe ein geheimnißvolles Ausſehen; ein zufälliger Wanderer hätte über unſeren Anblick wunderliche Gedanken haben müſſen.

Zwei Stunden lang gruben wir fort, faſt ohne ein Wort zu wechſeln. Am meiſten beläſtigte uns das Gebell des Hundes; er machte endlich einen ſolchen Lärm, daß wir fürchteten — vielmehr Legrand allein — er könne einen neugierigen Fremden an die Stelle locken; mich hätte jede Unterbrechung gefreut. Jupiter ſprang endlich aus dem Loche, band dem lauten Geſellen die Schnauze mit einem Hoſenträger zu und ging mit ſehr befriedigter Miene wieder an die Arbeit.

Nach zwei Stunden waren wir fünf Fuß tief gekommen, ohne das mindeſte Anzeichen eines verborgenen Schatzes zu finden. Wir hielten inne und ich hoffte ſchon, die Poſſe werde jetzt ihr Ende haben. Indeß Legrand, obgleich ſichtlich enttäuſcht, trocknete ſich nachdenkend die Stirn und ging wieder an's Werk. Wir erweiterten den Durchmeſſer des Loches um etwa eine Elle und gruben noch zwei Fuß tiefer. Alles vergeblich; nichts wollte ſich zeigen. Unſer Schatzgräber entſchloß ſich endlich, die bitterſte Enttäuſchung auf den Zügen, herauszuſteigen; er that es und zog mit augenſchein-

Digitized by Google

lichem Widerwillen den abgeworfenen Rock wieder an. Ich ſchwieg ſtille; Jupiter ſammelte auf einen Wink ſeines Herrn das Geräthe; dem Hunde wurde der Knebel abgenommen, und verſtimmt, in tiefem Schweigen, traten wir den Rückweg an.

Kaum waren wir ein Dutzend Schritte gegangen, ſo ſtieß Legrand einen kräftigen Fluch aus, ging gerade auf Jupiter zu und packte ihn beim Halstuche. Der Neger verzerrte das Geſicht, ließ Laterne und Spaten fallen und warf ſich auf die Kniee.

„Unglücklicher!“ rief Legrand durch die zornig zuſammengebiſſenen Zähne; „hölliſcher Schurke! Antworte mir auf der Stelle, ohne Ausflucht. Welches iſt Dein linkes Auge?“

„Erbarmen, Maſſa Will! Hier ſeyn linkes Auge!“ ſtammelte der erſchrockene Neger und hielt die Hand feſt auf das rechte, als wolle ſein Herr es ihm ſogleich ausbohren.

„Ich ahnte es wohl! Hurrah!“ rief Legrand, ließ den Neger los und führte die abenteuerlichſten Sprünge und Capriolen aus, zum großen Erſtaunen des Dieners, der ſich ganz verwirrt erhob und den glotzenden Blick bald auf ihn, bald auf mich richtete.

„Friſch auf,“ ſagte Legrand, „wir müſſen von vorn anfangen.“ Mit dieſen Worten lenkte er die Schritte wieder nach dem Tulpenbaum. „Jupiter,“ ſagte er, als wir am Fuße desſelben ſtanden, „wie war der Schädel am Aſte feſtgemacht? Hatte er das Geſicht oben, oder nach dem Aſte hin?“

„Geſicht war nach oben, Maſſa; Raben konnten bequem die Augen auspicken.“

„Ganz gut. Haſt Du den Käfer durch dies Auge fallen laſſen, oder durch das?“ Er rührte ihm nacheinander beide Augen an.

„Dies ſeyn das linke, — wie Maſſa ſagen.“ Und hartnäckig deutete der alte Neger auf ſein rechtes Auge.

„Gut; fangen wir alſo wieder an.“

Ich gewahrte im Wahnſinne meines Freundes eine gewiſſe Methode. Er zog den Pflock aus der Stelle, wo der Käfer gefallen war und ſchlug etwa drei Zoll gegen Weſten wieder ein, befeſtigte abermals die Meßruthe an der nächſten Stelle des Baumſtammes, maß in der neuen Richtung fünfzig Fuß in gerader Linie über den Pflock hinaus und bezeichnete dieſe von dem fertigem Loche ein paar Klafter entfernte Stelle mit einem etwas größeren Kreiſe und wir griffen zum zweitenmale zu den Schaufeln.

Ich war über die Maßen müde, und doch, ohne daß ich mir von der Urſache Rechenſchaft geben konnte, fühlte ich nicht mehr denſelben Widerwillen gegen die Arbeit. Ich nahm gewiſſermaßen an dem Erfolge des wunderlichen Werkes Antheil, ja die Begeiſterung meines Freundes ſchien mich angeſteckt zu haben. Es war in ſeinem Weſen etwas Ueberlegenes, ſeiner Sache Gewiſſes, das mir unwillkürlich imponirte. Ich grub mit großem Eifer und ſo oft ich auf ein Hinderniß ſtieß, bückte ich mich um den vermeinten Schatz zu unterſuchen. Von neuem hörte und das Heulen und Bellen des Hundes. Jupiter verſuchte vergeblich, ihm die Schnauze zuzubinden; das Thier ſprang in das Loch und fing wie außer ſich mit beiden Pfoten an zu ſcharren. Nach einigen Augenblicken hatte er eine Menge menſchlicher Gebeine ausgegraben; es waren zwei vollſtändige Gerippe; dazwiſchen lagen einige metallene Knöpfe und wie es ſchien einige Lappen faſt zu Staub zerfallenden Wollſtoffes. Noch ein paar Stiche mit dem Spaten brachten die Klinge eines ſpaniſchen Dolchſäbels aus der Erde, und ein wenig tiefer fanden wir ein paar Gold- und Silbermünzen.

Bei dieſem Anblicke ließ Jupiter ſeiner Freude freien Lauf; aber das Antlitz ſeines Herrn umdüſterte ſich und er ſtieß einen tiefen Seufzer aus. Dennoch munterte er uns auf weiter zu graben, und kaum hatte er ausgeſprochen, als ich ſtolperte und vorwärts niederfiel. Ich war mit der Fußſpitze in einem großen eiſernen Ringe hangen geblieben, der unter einem Erdklumpen verborgen war.

Wir arbeiteten nun mit neuen Kräften; ich erinnere mich nicht, jemals zehn Minuten in größerer Spannung zugebracht zu haben. In dieſer Zeit hatten wir einen großen hölzernen Koffer von länglicher Geſtalt großentheils bloß gelegt. Das Holz war ſo hart und wohl erhalten, daß es chemiſch zubereitet ſeyn mußte. Der Koffer war vierthalb Fuß lang, drei breit und dritthalb hoch, mit Bändern von Schmiedeiſen, wie mit einem Netze verwahrt. Auf beiden Seiten waren unter dem Deckel je drei eiſerne Ringe, bei denen ſechs Perſonen den Koffer handhaben konnten. Wir konnten ihn mit vereinigten Kräften kaum von der Stelle rühren, geſchweige denn heben. Zum Glücke war der Deckel nur mit zwei Riegeln geſchloſſen. Wir zogen ſie, vor ängſtlicher Erwartung zitternd, zurück. Einen Augenblick ſpäter lag ein Schatz von unberechenbarem Werthe vor unſeren erſtaunten Blicken. Das Licht unſerer Laternen fiel auf einen Haufen Gold und Edelſteine, der den Koffer bis zum Rande füllte und mit ſeinem funkelnden Glanze im vollen Sinne des Wortes unſere Augen blendete.

Ich vermag das gemiſchte Gefühl nicht zu beſchreiben, mit welchem ich dieſe Reichthümer betrachtete; unſägliches Erſtaunen herrſchte vor. Legrand ſchien von der Anſtrengung erſchöpft und vermochte kaum einige Worte zu ſtammeln. Jupiters Geſicht war eine Zeitlang von einer wahren Leichenfarbe überzogen; nie habe ich ein Negergeſicht ſo blaß geſehen. Er war außer ſich, wie vernichtet. Als er von ſeiner erſten Erſtarrung zu ſich kam, warf er ſich auf die Kniee, grub beide nackte Arme bis an die Ellenbogen in das Gold und wühlte in dieſem koſtbaren Bade mit wahrer Wolluſt. Endlich ſprach er ſeufzend vor ſich hin:

„Und das alles kommen vom Goldkäfer! Schöner Goldkäfer, ich Dich ſo ſchlecht behandelt haben.“

Ich ſelbſt mußte endlich Herrn und Diener darauf

Digitized by Google

aufmerksam machen, den Schatz in Sicherheit zu bringen. Es war schon tief in der Nacht; wir mußten uns beeilen, wollten wir alles vor Tagesanbruch in Legrand's Hütte bringen. Lange Zeit überlegten wir bestürzt, was zu beginnen. Endlich leerten wir zwei Drittel des Koffers, um ihn zu erleichtern, aus, und jetzt gelang es unserer Anstrengung, ihn aus dem Loche zu heben. Das Herausgehobene verbargen wir unter dem Gestrüppe und ließen den Hund als Wache zurück, dem sein Herr befahl, sich nicht von der Stelle zu rühren und nicht zu bellen. Nun schleppten wir den Koffer, so schnell wir konnten, nach Legrands Hütte, die wir ungefährdet, aber auf's Aeußerste ermüdet, eine Stunde nach Mitternacht erreichten. Erschöpft, wie wir waren, konnten wir für den Augenblick unmöglich mehr thun. Wir ruhten zwei Stunden aus, aßen dann, tranken eine Flasche Wein und machten uns mit drei starken Säcken, die mein Freund zum Glück im Hause hatte, wieder in's Gebirge auf. Etwas vor vier Uhr kamen wir zum Tulpenbaum, packten das Zurückgelassene ein und ohne uns weiter um die Löcher zu kümmern, kehrten wir zum zweitenmale nach der Hütte zurück, wo wir, als eben das erste Morgengrauen über den Waldwipfeln aufdämmerte, unsere Schätze ausleerten.

Unsere Kräfte waren gänzlich erschöpft, und doch ließ uns die Aufregung nicht ruhen. Nach einem unruhigen Halbschlummer von drei bis vier Stunden standen wir wie auf Verabredung auf, unsere Reichthümer zu mustern.

Wir hatten den ganzen Tag und den größten Theil der folgenden Nacht zu thun, den Inhalt des Koffers durchzusehen. Alles schien bunt durcheinander ohne Ordnung hineingeschüttet. Wir sonderten die Gegenstände nach ihrer Art und fanden uns weit reicher noch, als wir erwartet hatten. An Goldstücken besaßen wir, so weit wir sie nach dem laufenden Course berechnen konnten, etwas über 250,000 Dollars (à 2 fl. C. M.). Keine einzige Silbermünze war darunter; alles Gold von sehr alter Prägung, französische, spanische, deutsche, einige wenige englische Münzen und manche Stücke, die wir gar nicht kannten; überdies eine Menge schwerer Medaillen. Amerikanisches Gold war gar nicht darunter. Schwieriger war das Abschätzen der Steine. An Diamanten zählten wir 110, lauter schöne, einige auffallend groß, nebstdem 18 Rubine vom herrlichsten Feuer, 307 ausgesucht schöne Smaragden, 21 Saphire und einen Opal. Die Steine waren aus der Fassung gebrochen und in den Koffer geworfen, die Fassung mit dem Hammer flach geklopft, so daß kein Stück zu erkennen war. Außerdem fanden wir noch eine Menge Kleinode, gegen zweihundert Ringe und Ohrgehänge, reiche Halsketten (wenn ich mich recht erinnere, 30) 83 massive Kreuze, fünf sehr werthvolle goldene Rauchfässer, gegen 20 Uhren, meist mit verdorbenem Werke, aber starken Gehäusen und mit Juwelen besetzt, ein ungeheures Trinkgeschirr mit getriebenen Figuren und ciselirte Degengriffe, nebst einer Menge anderer Dinge, deren ich mich nicht mehr entsinne. Das Gewicht des ganzen Schatzes war weit über vierthalb Centner. Den gesammten Inhalt schätzten wir in jener Nacht auf anderthalb Millionen Dollars; als wir aber die Juwelen und Schmucksachen, von denen wir einige für uns behielten, verkauften, fanden wir den wirklichen Werth noch bedeutend höher. (Schluß folgt.)

Kleinigkeiten.

Das Dunkel in Glaubenssachen ließ und läßt sich nicht mehr halten, das volle Licht sieht sich überall gehindert, und so muß man unausbleiblich erfahren, daß der Zwielichts-Geist just das Schlimmste und Gefährlichste, auch in und mit ihm weder rechte Ordnung noch wahrer Friede zu finden ist.

Die Tonleiter der arabischen Musik heißt: alif, be, gim, dal, he, waw, zain (a, b, c, d, e, f, g). Die tiefste Note wird grün, die zweite rosenroth, die dritte dunkelblau, die vierte violett, die fünfte braun, die sechste schwarz und die siebente hellblau gemalt.

Schaue nur dem Schmerz recht scharf in's nächtige Antlitz, dann gewahrst du hinter der Düsterheit bald einen reineren Himmel, als ihn selbst entzückende Empfindungen gewähren können.

Wer sich damit schmeichelt, erhaben zu seyn über Alle, der wird sich einst so fühlen, als stände er auf kahler Höhe und schaue in eine Wüste.

Die große Gesellschaft ist ein geschlossener Kreis, bei welchem alle Theilnehmer sich selber an eine schwere Kette geschmiedet haben.

Deutsche Sprüchwörter.

Sauer sehen hilft nicht.

Von Wünschen ward noch Keiner reich.

Wer seinen Garten verpachtet, darf nicht drin pflücken.

General und Invalide.

„Sieh', alter Stelzfuß, zelg' dein Gesicht!
Dienten zusammen, ihr' ich mich nicht!
Du noch Gemeiner, ich General —
Ja, Frau Fortuna hatte die Wahl!"

„Kugel die Erde, Kugel das Glück,
Kugeln bestimmen unser Geschick.
Sollen zwei Füße klettern zum Knauf,
Geh'n hier zur Leiter Knochen darauf!"

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 22.** den 18. März 1846.

Der Goldkäfer.

(Schluß)

Endlich waren wir mit unserer Musterung fertig, unsere Aufregung hatte sich etwas gelegt, und Legrand, der mich brennend vor Neugier nach der Lösung eines so außerordentlichen Abenteuers sah, erzählte mir ausführlich alle Umstände, die ihn dahin geleitet hatten.

„Sie erinnern sich," begann er, „des Abends, wo ich für Sie eine Zeichnung des Käfers machte. Eben so werden Sie nicht meinen albernen Aerger über Ihre Bemerkung vergessen haben, daß meine Zeichnung einem Todtenkopfe gleiche. Ich gelte für einen guten Zeichner; als Sie mir das Stück Pergament zurückgaben, wollte ich es im Aerger zusammenknäueln und in's Feuer werfen."

„Das Stück Papier wollen Sie sagen," unterbrach ich ihn.

„Nein. Es sah wie Papier aus, ich selbst hatte es anfangs dafür gehalten; als ich aber darauf zeichnete, erkannte ich es als ganz dünnes Pergament. Es war übrigens, wie Sie sich erinnern, sehr schmutzig. Als ich es eben zerknittern wollte, fiel mein Blick zufällig darauf, und mit Erstaunen sah ich, vermeintlich auf derselben Stelle, wo ich meinen Käfer gezeichnet hatte, die unverkennbare Figur eines Todtenkopfs. Sey immerhin zwischen den beiden Gegenständen einige scheinbare Aehnlichkeit gewesen, die Zeichnungen waren ganz verschiedene. Ich nahm ein Licht, setzte mich an's andere Ende des Zimmers und untersuchte die Sache. Als ich das Pergament hier umwandte, sah ich auf der andern Seite meine Zeichnung, wie ich sie entworfen hatte, zufällig dem Todtenkopfe überraschend ähnlich. Von meiner ersten Bestürzung zurückgekommen, gab mir eine plötzliche Erinnerung Licht. Mein Neufundländer war auf Sie gesprungen, und diesem wackeren Hunde verdanken wir unseren Schatz."

„Warum nicht gar!" rief ich ungläubig.

„Nichts ist gewisser. Als ich Ihnen das Papier gab, war — das weiß ich gewiß — keine andere Zeichnung als die meine auf dem Pergamente, denn ich wandte es auf beide Seiten, um die reinere aufzusuchen. Sie wehrten mit der linken Hand den Hund ab und ließen die Rechte gegen das Feuer sinken, dem

das Pergament so nahe kam, daß es zu verbrennen drohte. Ich wollte Ihnen schon zurufen, als Sie die Hand wieder hoben. Sie wissen wohl, daß es sympathetische Schriften gibt, die nur in großer Hitze lesbar werden. Einen Theil einer solchen, den Todtenkopf eben, hatten Sie, ohne es zu wissen, sichtbar gemacht. Ein Strahl der Wahrheit dämmerte vor mir auf; ich verschloß das Pergament sorgfältig in meinen Schreibtisch. — Als Sie fort waren und Jupiter im festen Schlafe lag, setzte ich mich zu meinem Pergamente, um nachzudenken. Wo und wie es in meine Hände gekommen? Auf der Küste des Festlandes hatte ich den Käfer entdeckt, etwas über der höchsten Fluthspur. Das Thier biß mich so, daß ich es losließ; Jupiter, der es fangen sollte, sah sich nach einem Blatte oder dergleichen um, womit er es fassen könnte. Er sah eine Ecke dieses fast im Sande vergrabenen Pergaments, zog es heraus und wickelte den gefangenen und getödteten Käfer darin ein. Unsern von dort hatte ich uralte Holztrümmer, dem Anscheine nach von einem Schiffsboote, halb vom Sande verweht, gesehen, unstreitig von einem längst vergessenen Schiffbruche herrührend. Ich weiß nicht, warum sich das Pergament und diese Trümmer bei einigem Nachdenken sogleich in meiner Vorstellung verbanden. Als ich dem Lieutenant G* den Käfer lieh, steckte er ihn sogleich ein, als fürchtete er, ich könne andern Sinnes werden. Während er das Insekt betrachtet hatte, blieb das vermeintliche Papier in meiner Hand und mechanisch steckte ich es in die Tasche. Und jetzt erinnern Sie sich der eben ihrer Unbedeutenheit wegen so wunderbaren Umstände. Ich mußte gerade dies Pergament nach Hause bringen, mußte, als ich eben zeichnen wollte, kein anderes Papier finden, und um mich auf seine Wichtigkeit aufmerksam zu machen, mußte gerade ein so kalter Tag seyn, daß — wie sonst nie in dieser Jahreszeit — auf meinem Heerde Feuer brannte, damit Sie, indem Sie den Hund, der eben in diesem Augenblicke auf Sie springen mußte, abwehrten, mit der andern den verborgenen Todtenkopf sichtbar machten. Ist ein so unerhörtes Zusammentreffen von kleinen Zufällen nicht das größte Wunder? Ich zweifelte keinen Augenblick, daß ich an der Schwelle eines großen Geheimnisses stünde.

Sie sehen mich noch immer mißtrauisch an, wie

einen eiteln Träumer? Hören Sie meine damaligen Schlußfolgerungen. Etwas Unwichtiges schreibt man auf Papier, nicht auf Pergament, und nun vollends nicht mit sympathetischer Tinte, denn auf diese mußte ich nach jenem kleinen Vorfalle gleich rathen. Indem das Pergament dem Heerde genähert wurde und sich so erwärmte, war die früher unsichtbare Zeichnung sichtbar geworden. Von entscheidender Wichtigkeit aber war, wie ich Ihnen gleich erklären werde, die Figur des Todtenkopfes, der von hieroglyphischer Bedeutung war. Ich untersuchte mein Pergament vorsichtig vom Rande aus am Feuer, und als ich dabei dem Todtenkopfe gerade gegenüber die Figur einer Ziege oder vielmehr eines Zickleins deutlich erscheinen sah, zweifelte ich keinen Augenblick, daß das Pergament mit sympathetischer Tinte beschrieben war, wie Kobaltoxyd, mit einem Zusatze von kohlensaurem Kali in Salpetersäure aufgelöst und mit Wasser verdünnt, eine solche ist, die in der Hitze sichtbar wird, bei gewöhnlicher Temperatur verschwindet."

„Aber der Todtenkopf?"

„Er war das Emblem der Flibustier; die Flagge mit dem Todtenkopfe nagelten sie bei ihren Verzweiflungskämpfen an den Mast."

„Und die Ziege?" rief ich lachend. „In welchem Verhältnisse steht die Ziege mit den Seeräubern? Dies Thier gehört in's Fach der Landwirthschaft."

„Ich sagte schon, daß es nicht die Gestalt einer Ziege, sondern eines Zickleins war."

„Ziege oder Zicklein, der Unterschied ist nicht groß."

„Und doch entscheidet er alles. Vielleicht haben Sie von dem berüchtigten Seeräuber Capitain Kidd*) gehört. Es kam mir gleich in den Sinn, daß die Thiergestalt eine Art Rebus oder hieroglyphischer Unterschrift sey. Ich sage Unterschrift, weil, wenn ich das Pergament vor mich legte, das Zicklein an der Stelle der Unterschrift, der Todtenkopf an der Stelle des Siegels stand. Nur leider fehlte mir die Schrift dazwischen, das eigentliche Dokument, und am Kohlenfeuer wollte vorerst nichts weiter sichtbar werden."

„Ich gestehe, meine Ahnung der Wahrheit beginnt mir jetzt aufzudämmern."

„Sie stand schon, als ich so weit war, in undeutlichen Umrissen vor mir, und bemächtigte sich meiner so, daß ich selbst im Schlafe keine Ruhe mehr hatte. Gewiß haben Sie eine von den hundert Sagen gehört, die auf dieser Seite des atlantischen Meeres von dem berühmten Piraten Kidd und seinen Spießgesellen umlaufen. Die unermeßlichen Schätze, die er zusammenraffte, liegen — so erzählen diese Sagen unabänderlich — noch immer irgendwo vergraben. Nur ein Thor könnte ein so allgemeines und durchaus übereinstimmendes Gerücht für gänzlich unbegründet halten. Es konnte nicht entstehen, hätte Kidd seinen Schatz nicht vergraben; es konnte sich nicht fortpflanzen, wenn Kidd selbst, oder irgend jemand nach ihm, ihn gehoben hätte, denn ein solcher Schatz verschwindet nicht spurlos. Es schien mir wahrscheinlich, daß Kidd selbst durch irgend einen Unfall zu Grunde gegangen sey, ehe er den einstweilen verborgenen Schatz wieder heben konnte, und daß dieser Schatz noch immer verborgen liege, weil nicht ein einziges Gerücht verlautet, daß an der amerikanischen Küste ein bedeutender Schatz gefunden worden. Ich hatte beinahe die Gewißheit, daß mein so wunderbar entdecktes Pergament, entdeckt bei den Spuren eines Schiffbruches, auf Kidd's Schatz Bezug habe."

„Weiter, weiter!" rief ich mit zunehmender Spannung.

„Ich stürte das Feuer auf und erhitzte das Pergament, keine Schrift zeigte sich. Ich vermuthete, der Schmutz verursache die Erfolglosigkeit meines Versuches. Ich reinigte es so zart als möglich mit lauem Wasser, legte es, den Todtenkopf nach unten, in eine blecherne Pfanne und setzte diese in die glühenden Kohlen. Nach einigen Minuten war die Pfanne ungemein heiß; ich nahm mein Pergament heraus und bemerkte mit unaussprechlicher Freude an mehreren Orten Zeichen, wie von mehreren Reihen Chiffren. Ich legte es noch auf eine Minute auf das fast glühende Blech und zum zweitenmale betrachtet zeigte es diese Schrift."

Legrand hatte indessen das Pergament der Hitze des Feuers ausgesetzt und reichte es mir. Ich sah darauf wie von einer schweren Hand mit röthlicher Tinte über dem Todtenkopfe und dem Zicklein folgende Zeilen geschrieben:

53‡‡†305))6*; 4826)4‡‡.)4‡‡);806*; 48†8¶60)) 85; 1‡(;:‡*8†83 (88) 5*†; 46(;88*96*?; 8) *‡‡(;485); 5*†2:*‡‡(;4956*2 (5*—4) 8¶8*; 4069285);)6†8) 4‡‡;1 (‡‡9; 48081; 8:8‡‡1; 48†85; 4) 485†528806*81 (‡‡9; 48; (88; 4 (‡‡? 34; 48) 4‡‡; 161:; 188; ‡?;

„Aber," sagte ich und gab ihm sein Pergament zurück, „jetzt bin ich nicht weiter als früher. Wenn alle Schätze Golkonda's der Preis für die Lösung dieses Räthsels wären, ich müßte ihnen entsagen."

„Und doch ist diese Lösung so schwer nicht, als Sie sich vielleicht vorstellen. Wir haben, das zeigt uns der erste Blick, eine Chiffreschrift vor uns; nach allem, was man von Kidd's Erziehung und Lebensweise kennt, muß sie eine der einfachsten zu lesen seyn, obgleich sie freilich einem ungelehrten Seemann unendlich schwierig vorkommen mochte."

„Und Sie haben dies Gekrigel gelesen?"

„Sehr leicht, ich habe schon oft hundertmal schwerere entziffert und habe einige Uebung; übrigens wird der Menschengeist kaum etwas erfinden, was durch den Geist nicht zu durchschauen wäre. Im gegenwärtigen Falle, wie immer ist es das erste, zu entdecken, in welcher Sprache die Chiffre ist, weil sie in jeder nach andern Gesetzen gelöst werden muß. Gewöhnlich

*) Kidd wird mit dem englischen Worte kid. Zicklein, ganz gleichgiltend ausgesprochen.

Digitized by Google

gelingt dies versuchsweise, indem man die muthmaßlichen Sprachen nach einander vornimmt. Ich hätte hier mit der spanischen oder französischen begonnen; das Wortspiel mit dem Namen Kidd, Zicklein, aber ist nur in englischer Sprache möglich, ich hielt also die Schrift, und wie sich zeigte, mit Recht, für englisch.

Die Worte stehen, wie ich bald erkannte, nicht abgesondert, was meine Arbeit etwas erschwerte. Ich entwarf vor allem eine Uebersicht der vorkommenden Charaktere. Der Charakter 8 zeigt sich 33mal; 26mal, 4 19mal, ≠ und) 16mal, * 13mal, 5 12mal, 6 11mal, (10mal, † und 1 8mal, 0 6mal, 9 und 2 5mal, : und 3 4mal, ? 3mal, ¶ 2mal, — und . 1 mal.

Nun kommt im Englischen am häufigsten vor der Buchstabe e. Die andern folgen sich in nachstehender Ordnung, a, o, i, d, h, n, r, s, t, u, y, c, f, g, l, m, w, b, k, p, q, x, z. Aber es gibt keinen etwas längeren Satz, in welchem das in der Sprache vorherrschende e nicht bei weitem am öftesten vorkäme. Das häufigste Zeichen unserer Schrift ist 8, es wird also wohl das e bedeuten, und diese Vermuthung wird zur Gewißheit, da es sich 5mal doppelt zeigt, und das doppelte e in vielen englischen Worten vorkommt. Sey also 8 = e.

Nun ist das häufigste Wort in der englischen Sprache der Artikel the (der, die, das), der für alle Geschlechter und Endungen unverändert bleibt. Suchen wir also eine Gruppe von drei Zeichen, deren letztes 8 ist, das sich öfter wiederholt. Eine solche ist ; 48. Wir nehmen also an, ; bedeutet t, 4 h, und 8 e. So haben wir einen großen Schritt gethan. Wir kennen nun nicht nur den Artikel, sondern wissen auch den Anfang und das Ende mehrerer vor oder nach demselben stehender Wörter. Nach der vorletzten Gruppe; 48 finden wir folgende Zeichen ;(88;4 von welchen wir fünf schon kennen, mit Buchstaben also ersetzen, t eeth. Setzen wir alle Buchstaben des Alphabets versuchsweise in die Lücke, so gibt keiner ein englisches Wort; das letzte th muß also der Anfang eines neuen Wortes seyn und uns bleiben die Buchstaben t ee. Noch einmal nehmen wir die Buchstaben alle durch und nun paßt r. Setzen wir für das Zeichen (ein r und wir lesen the tree, der Baum.

Gleich dahinter finden wir zum letztenmale den Artikel the; die Stelle zwischen beiden Artikeln lautet, so viel wir bisher wissen, the tree th≠? 3h the, oder wenn wir der Uebersicht wegen die unbekannten Zeichen nur markiren, the tree thr...h the. Wer englisch kann, wird sogleich das Wort through (durch) vermuthen, und wir haben drei neue Buchstaben kennen gelernt, o, u und g in den Charakteren ≠? und 3.

Sehen wir uns in unserer Chiffre nach neuen Gruppen bekannter Zeichen um, so gewahren wir nicht weit von Anfange folgende 83(88, d. i. egree, offenbar zum Worte degree (Grad) gehörig, das † davor bedeutet also d.

Vier Zeichen hinter dem degree sehen wir ;46(; 88, in Buchstaben th.rtee; wobei uns sogleich thirteen (dreizehn) einfällt, — abermal zwei neue Buchstaben, i und n, 6 und *.

Jetzt betrachten wir den Anfang 53 ≠ = †, 3 = ≠ † heißt good, der Anfang kann nur a good (ein guter, e, es) heißen; 5 ist daher a. Jetzt überblicken wir das gewonnene Resultat. 5 heißt a, † d, 8 e, 3 g, 4 h, 6 i, * n, ≠ o, (r, ; t. Wir kennen also zehn der wichtigsten Buchstaben und es ist sehr leicht, die übrigen auf dieselbe Methode, wie die bisherigen, zu finden, denn die Chiffreschrift, wo jeder Buchstabe unveränderlich durch dasselbe Zeichen vertreten wird, gehört der Kindheit der Kunst an. Aber Sie müssen bedenken, daß unsere Chiffre wohl nur die Erfindung eines ungelehrten Seemannes ist. Genug die vollständige Uebersetzung lautet:

A good glass in the bishops hostel in the devils seat forty one degrees and thirteen minutes northeast and by north main branch seventh limb east side shoot from the left eye of the deaths head a bee line from the tree through the shot fifty feet out.

Das heißt: Ein gutes Glas im Bischofshofe im Teufelssitze einundvierzig Grad dreizehn Minuten Nordost zu Nord Hauptast siebenter Zweig Ostseite wirf aus dem linken Auge des Todtenkopfs eine Leine vom Baume durch den Punkt fünfzig Fuß hinaus."

„Aber," sagte ich, „noch immer scheint mir das Räthsel so dunkel als zuvor. Was ist das für ein Wirrwarr von Teufelssitzen, Todtenköpfen und Bischofshöfen?"

„Auf den ersten Anblick sieht die Sache freilich verwirrt genug aus. Ich mußte erst die natürlichen Abtheilungen herausfinden. Der Schreiber wollte den Sinn verbergen; was ist wahrscheinlicher, als daß er da, wo ein Einschnitt, ein Punkt oder Komma fällt, um die Lücke zu verdecken, die Zeichen mehr an einander drängt? In der That sehen Sie die Charaktere an mehren Stellen gedrängter und dort theilte ich ab. Ich las: Ein gutes Glas im Bischofshofe im Teufelssitze — 41 Grad 13 Minuten — Nordost zu Nord — Hauptast siebenter Zweig Ostseite — fallen lassen aus dem linken Auge des Todtenkopfes — eine Leine vom Baume über den Punkt fünfzig Fuß hinaus.

Ich erkundigte mich nun in der ganzen Gegend nach einem Gebäude oder einer andern Oertlichkeit, die den Namen „der Bischofshof" führte. Lange blieb ich ohne Nachricht und schon wollte ich meine Forschungen mehr in die Ferne ausdehnen, als mir eines Morgens einfiel, daß das bishops hostel der Schrift wohl auf die alte, in dieser Gegend ansäßige Familie der Bessops Bezug haben könnte. Ich ging in einen uralten Malerhof zwei Stunden von hier, der seit undenklichen Zeiten im Besitze jener Familie war. Von der ältesten Negerin dort erfuhr ich, daß sie von einem Orte Bessops castle (Bessops Schloß) habe reden hören und sie wolle mich

Digitized by Google

hinführen; es ſey aber weder ein Schloß noch ein Wirthshaus, ſondern ein großer Felſen.

Bald waren wir, nicht ohne Mühe, an der geſuchten Stelle. Ich entließ die Alte reichlich beſchenkt und ſah mich genauer um. Beſſoys Schloß war eine ungeheure Maſſe von Felſen, von denen beſonders der eine ſich durch ſeine abgeſonderte Lage und auffallende Geſtalt auszeichnete. Ich erſtieg ihn und gewahrte bald etwa drei Fuß unter mir an der ſteil abfallenden Felswand einen fußbreiten Vorſprung, dahinter aber war eine Miſche künſtlich in den Fels gehauen, ſo daß das Ganze einem altväteriſchen Lehnſitze nicht unähnlich ſah. Das mußte der Teufelsſitz ſeyn.

Unter dem guten „Glaſe“ konnte ein Seemann nur ein Fernglas verſtehen. Höchſt aufgeregt eilte ich nach meiner Hütte, holte mir ein treffliches Teleſkop und kehrte nach dem Teufelsſitze zurück. Von der Felsſpitze rutſchte ich etwas waghalſig auf den Sitz hinunter, den man nur nach der einen Seite gewandt einnehmen konnte. Ich ſah nach Nordoſt zu Nord, die 41 Grad 13 Minuten konnten nur von der Höhe über dem Horizonte gemeint ſeyn. Ich nahm ungefähr dieſe Höhe nach dem Augenmaße und ſuchte nun mit dem Fernrohre auf und ab, bis ich auf eine runde Oeffnung im Laube eines großen Tulpenbaums aufmerkſam wurde. In der Mitte derſelben gewahrte ich anfangs undeutlich etwas Weiſes; ich ſchob das Glas ein wenig zuſammen und erkannte einen Todtenkopf.

Meine Spannung bei dieſer Entdeckung war faſt unerträglich. Alles andere der Schrift erklärte ſich nun von ſelbſt. Die Worte „Hauptaſt ſiebenter Zweig Oſtſeite“ bezog ſich auf die Stelle, wo der Kopf auf dem Baume zu finden ſey. Durch die linke Augenhöhle dieſes Todtenkopfes mußte man ein Loth fallen laſſen, irgend einen ſchweren Gegenſtand; über die Stelle, wo dieſer auffiel, von der nächſten Stelle des Stammes in gerader Linie fünfzig Fuß hinausmeſſen, das verſtand ſich jetzt von ſelbſt. Und dieſe Stelle war mit viel zu geheimnißvoller Sorgfalt bezeichnet, als daß ich nicht daſelbſt irgend etwas Koſtbares hätte verborgen glauben ſollen.

Als ich den Teufelsſitz verlaſſen hatte, nachdem ich mir die Lage des Tulpenbaumes genau gemerkt, war die runde Oeffnung verſchwunden und auf keine Weiſe mehr aufzufinden. Das Sinnreichſte in Kidds Wahl war der Umſtand, daß man nur in der einzigen kleinen Felſennitche den Schlüſſel zu ſeinem Verſtecke finden konnte.

Gegen meinen Willen hatte mich Jupiter auf dieſem Ausfluge begleitet, daher ſtand ich am andern Morgen, um ſeiner Wachſamkeit zu entrinnen, ſehr frühe auf, und ging in's Gebirge, um meinen Baum zu ſuchen. Es gelang mir nur nach der größten Mühe und Anſtrengung, ihn zu finden. Jetzt war ich meiner Sache ſicher, und den Schluß meines Abenteuers wiſſen Sie ſo gut als ich.“

„Ich vermuthe, daß Jupiters Mißgriff mit dem Auge an der Fruchtloſigkeit unſeres erſten Verſuches Schuld war.“

„So iſt es. Dieſer Irrthum von drei Zoll in der Nähe des Stammes machte in einer Entfernung von 50 Fuß, wie ſie ſahen, einen bedeutenden Unterſchied. Ohne meine feſte Ueberzeugung von dem Vorhandenſeyn unſeres Schatzes hätten wir die ganze Mühe umſonſt gehabt.“

„Alles das iſt ſo ſcharfſinnig, als einfach. Wie erklären Sie aber Ihr begeiſtertes Weſen, warum ſchwangen Sie den Käfer wie einen Beſchwörer um Ihren Kopf, warum ließen Sie das Inſekt ſtatt eines Steines durch das Auge fallen? Ich geſtehe, ich hielt Sie für geiſtesverwirrt.“

„Offen geſagt, ich merkte dieſen Verdacht mit einigem Verdruße, und wollte Sie ein wenig dafür ſtrafen. Die Strafe war gelinde genug.“

„Nun iſt mir alles klar bis auf einen Punkt.“

„Nämlich?“

„Wie kamen die zwei Gerippe in das Loch?“

„Ich kann darüber nur eine Vermuthung aufſtellen. Wohl wird Kidd, als er ſeinen Schatz vergrub, nur die vertrauteſten ſeiner Leute zum Beiſtande genommen haben. Dennoch mag er Verrath gefürchtet und unverſehens die Beiden mit ſeinem Dolchmeſſer niedergehauen und ſammt dem Schatze eingeſcharrt haben. Wer kann es ſagen? Niemand!“

Kleinigkeiten.

Ein tyranniſcher Wundarzt. Skirgallo, Herzog von Troki in Lithauen und Bruder des Wladislaw Jagello, Königs von Polen, war ein grauſamer Tyrann und Trunkenbold. In der Trunkenheit erſtach er manchen von ſeinen Bedienten; diejenigen aber, die er nur verwundete, pflegte er, wenn er den Rauſch ausgeſchlafen hatte, mit eigenen Händen zu verbinden und heilte ſie, denn er war ein guter Wundarzt.

Deutſche Sprüchwörter.

Der Fuchs ändert den Pelz und behält den Schalk.

Wer den Stein nicht heben kann, muß ihn wälzen.

Gold und Glas.

„Gebrechlich Weſen mit nicht'gem Glanz,
Verdrängſt mich nimmer auf Erden ganz.
Die ſchönſten Zierden: der Ring der Treu,
Der Reif der Krone ſind mein Gebäu!“

„Daraus entſteht auch der arge Spaß,
Daß oft dergleichen zerbricht wie Glas.
Erſchien ſolch Zierwerk in meinem Glanz,
So blieb's wohl öfter durch Vorſicht ganz!“

Eigenthum und Verlag der Alb. Volkhart'ſchen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunſthändler Henninger, Sendlinger-Gaſſe Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 23.** den 22. März 1846.

Lübeck's Befreiung vom dänischen Joch.

Schwer lag die Faust der Dänen auf Lübeck seit einem Vierteljahrhundert. Wohin der trostlose Blick sich wandte, fand er nur wenig gute, aber eine desto längere Reihe schlechter Handlungen Waldemar's I. Die Erpressungen der Besatzung, mitten in drückender, zweijähriger Theurung, das aufgedrungene Fremde, die tyrannische Willkühr, der Hohn bei ihren Klagen, die entstandenen Festungswerke, alles dies ließ die Lübecker die Härte ihres Schicksals doppelt empfindlich fühlen, und nach Befreiung aus dieser Zwingherrschaft sich sehnen. Mit offener Gewalt jedoch die Sclavenkette zerbrechen, wäre Tollkühnheit, wenn nicht gar Wahnsinn gewesen, da die dänische Macht wie ein drückender Alp auf ganz Deutschland lastete. Die Südküste der Ostsee, von der Trave bis zur Newa, war dem Dänenkönige zinsbar; Holstein, Stormare, Ditmarsen, Wagrien, Hamburg, Lübeck, die lauenburgischen Lande waren seinem Reiche einverleibt; die Fürsten von Rügen, Pommern, Mecklenburg, die Grafen von Schwerin nannten sich seine Vasallen. Was konnte Lübeck gegen eine so furchtbare Macht unternehmen? Nur List, verschlagene List, konnte das Morgenroth der Freiheit heraufzaubern.

Am Vorabend des 1. Mai's, im Jahre 1226, durchschritt in der Dämmerungsstunde der lübeckische Bürgermeister Alexander Soltwedel in vollem Ornat und bewehrt mit einem einfachen Degen, gedankenvoll sein Zimmer. Wenn auch berechnend, blitzten doch ungewöhnlicher Muth und Klugheit aus seinen dunkeln Augen. Nachdem er einige Mal das Zimmer gemessen, setzte er sich in einen eichenen Lehnstuhl und starrte eine geraume Zeit auf den getäfelten Fußboden vor sich hin, dann faltete er wie zum Gebete die Hände, und kaum hatte er diese wieder auseinandergenommen, so trat eine kräftige Jünglingsgestalt geräuschvoll und aufgeregt zu dem Einsamen.

— Setze Dich zu mir, mein Sohn — sprach der Bürgermeister zu dem Eintretenden — ich habe, ehe ich zu dem dänischen Commandanten gehe, ein sehr ernstes Wort mit Dir zu reden.

— Ich verfluche diesen Tyrannen! brauste der Angeredete auf.

— Arnold! fiel der Vater dem Sohn in die Rede, — nicht zahlreiche Worte, Thaten zieren den Mann!

— O ruft mich zur That, Vater! rief der Jüngling erglühend. Ruft mich zur blutigen That, und wenn ich gepralt, lege ich ruhig mein Haupt auf den Block.

— Das thu ich hiernit! erwiderte der Bürgermeister feurig.

Fragend blickte Arnold den Vater an.

— Denn durch Dulden werden wir den Löwen doch schwerlich zähmen — fuhr dieser fort.

— Nie und nimmer! — knirschte der Jüngling. Wer einen armen Apothekerburschen hat aufknüpfen lassen, weil er ihm allzuviel Lärm gemacht mit Mörserstampfen, und ein kleines Kind, weil es geweint auf dem Arm seiner Mutter — von einem solchen läßt sich das wohl nicht erwarten.

— Du hast leider Recht! — sprach der Bürgermeister. Ich habe das am besten erfahren, denn wisse: ich habe es zum Schein mit dem Dänen gehalten. Ich habe ihm geschmeichelt, geduldigt, während mein Herz nur für Lübeck's Freiheit schlug. Und warum übernahm ich diese Rolle?

Der Gefragte zuckte mit den Achseln.

— Um größeres Unglück von der lieben Stadt abzuwenden, um sie zu befreien. Daß mir das erste jedoch nicht immer gelungen, ist nicht meine Schuld. Und wie hat man mir dafür gedankt? Staatsverräther, Dänenfreund nennt man mich, und der gemeine Mann zeigt mit Fingern auf mich und sendet Flüche auf mein unschuldig Haupt. Aber sie werden bald true werden, wie Unrecht sie mir gethan. Es ist wahr, ich habe ein fürchterliches Spiel gewagt, und hätte der Allmächtige mich früher abgerufen, so wäre ich fluchbedeckt in die Grube gefahren, und mein Name wäre für ewige Zeiten gebrandmarkt!

— Aber, Vater! rief der Jüngling erstaunt — Warum erfahre ich dies Alles erst heute?

— Deine Jugend und besonders Dein Aufbrausen hielt mich zurück, Dir meinen Plan mitzutheilen, da Du nur zu leicht in einem unbewachten Augenblick alle meine Mühe vereiteln konntest. Doch Du weißt auch jetzt noch nicht mein Vorhaben und überhaupt weiß es bis diesen Augenblick noch Keiner außer mir; noch liegt es in meinem Herzen verschlossen, aber diese Nacht soll

Digitized by Google

es hervortreten. Ich habe einige geprüfte und bewährte Freunde zu der Mitternachtsstunde zu mir eingeladen. Willst Du deren Bekanntschaft machen und meinen Plan erfahren, so stelle Dich zur bestimmten Stunde ein.

— Verrath? rief Arnold und trat einen Schritt zurück.

— Offener Kampf! erwiderte der Bürgermeister mit Ruhe und Würde. Mann gegen Mann — fünf bis sechs Dänen gegen einen Lübecker!

— Wie habe ich dich nur so verkennen können? rief der Jüngling, den Vater stürmisch umfassend.

— Das war nur zu leicht möglich! erwiderte beruhigend Alexander Soltwedel. Aber es wurde mir oft schwer, sehr schwer, bei den Gräuelthaten der Dänen immer meiner Rolle getreu zu bleiben. Nun habe ich sie doch glücklich durchgeführt. Mit diesem letzten Gange zum Commandanten fällt der Vorhang. Wer am besten gespielt, wird der erste Mai uns belehren!

— Schon Morgen?

— So ist's! Morgen strahlt uns die alte Freiheit wieder — oder ich und du und fünfzig brave Lübecker schlafen den ewigen Schlaf!

Es entstand eine unheimliche Pause.

— Aber, welchen Plan hast Du denn ersonnen, Vater?

— Diese Nacht wirst Du ihn erfahren. Bis dahin schweige gegen Jeden von dieser Unterredung. Hörst Du, gegen Jeden! Ein unbewachtes Wort aus Deinem Munde und Dein Vater fährt nicht nur mit Fluch beladen in die Grube, sondern sein Name steht auch für immerwährende Zeiten gebrandmarkt in Lübeck's Annalen!

— Hier meine Hand und mein Schwur! rief Arnold, seines Vaters Rechte heftig drückend. Ich bin verschwiegen, wie das Grab.

— Und nun will ich den letzten Gang zu dem verhaßten Zwinger antreten, um den dänischen Befehlshaber, der bereits die Ehre eines Maigrafen bei der morgen stattfindenden Feier angenommen hat, zu fragen, um welche Zeit das Fest beginnen soll.

Und mit festen Schritten verließ Alexander Soltwedel das Zimmer.

Gegen Mitternacht schritten einige fünfzig Bürger in unbestimmten Zwischenräumen, auf verschiedenen Wegen und Einzeln oder Paarweise nach der Mühlenstraße und bogen hier in ein Haus „alte Sonne" genannt, nachdem sie bei der Thür, gefragt nach dem Losungswort, der erste Mai geantwortet hatten.

* * *

Einst hatte auch Lübeck seinen Maientag, dies lieblichste Fest des südlichen Deutschlands und wahrlich ist auch keines mehr werth, so allgemein verherrlicht zu werden, als die Wiederkehr des Frühlings. Deshalb darf es uns nicht so wundern, daß Dichter, deren erster Gesang von Mädchenküssen und vom Safte der Reben schwieg, der schönen Jahreszeit zu Ehren feierliche Hymnen anstimmten; daß diejenigen, deren Leier nur von Wein, und von Liebe tönten, sich immer Blumen des Lenzes wünschten, um ihre Becher damit zu schmücken, mit ihren Mädchen unter Blüthen zu wandeln, oder neben ihnen sitzend auf bunten Rasen und dem Gemurmel der Quellen oder dem klagenden Liebesflehen der Nachtigall zu horchen.

Die Alten bewillkommten den Lenz ganz anders als wir. Nicht nur in Gedichten feierten sie ihn, sondern thaten wirklich, was bei uns zur bloßen Poesie geworden ist; sie flochten sich ihm zu Ehren, Blumen in's Haar, und feierten ihm besondere Feste. Sobald die ersten Blüthen sich zeigten, versammelten sich Jünglinge und Mädchen, setzten einen Kranz von Birkenlaub und Rosen auf ihr Haupt, schmückten Hals und Busen mit den Erstlingen der lachenden Jahreszeit, liefen leicht gekleidet in den Wäldern umher und stellten Hirtentänze an. Ihre ungekünstelten Schritte und Bewegungen schilderten die Unschuld des goldenen Zeitalters, dessen Freuden sie genossen. In Rom und ganz Italien ging am ersten Maitage mit Tagesanbruch, die Jugend, beiderlei Geschlechts, haufenweise hinaus, brach beim ermunternden Klang ländlicher Instrumente tausend grüne Zweige ab und kehrte mit demselben in die Stadt zurück; bald waren alle Haustüren damit geziert. Die Eltern, Freunde und Verwandte erwarteten die verschiedenen Chöre in den Straßen, wo Tische für sie bereit standen und sie mit einem Gastmahle empfangen wurden. Nach dem Mahle begann von Neuem Musik und Tanz. Das Volk, die Magistratspersonen, der Adel, waren durch die allgemeine Freude so vereinigt und vermengt, daß sie nur eine Familie auszumachen schienen. Alle trugen grüne Zweige, und selbst die Senatoren setzten eine Ehre darin, die ersten zu haben, denn auch sie konnten, ihrer Würde unbeschadet, diesem Vergnügen beiwohnen, so lange es nämlich in seiner ursprünglichen Lauterkeit sich erhielt.

So ungefähr, natürlich mit kleinen Abänderungen, die mehr dem Norden entsprangen, wurde auch der Maitag in früheren Zeiten zu Lübeck gefeiert. Ein wunderschöner, warmer Frühlingsmorgen verherrlichte dies Fest um's Jahr 1226. Vom frühesten Morgenroth, das sich in den ruhigen Wellen der Wakenitz und der Trave zurückspiegelte, sah man die zum Genuß angeregte Bevölkerung Lübeck's in ihren besten Festkleidern, geschmückt mit Kränzen und Blumen, in regsamster Bewegung. Alle Häuser, Fenster, Balkone prangten in duftigem Grün blühender Birken. Aus den Straßen war für heute das Gewerbe gewichen, um fröhlichen Aufzügen Platz zu machen, die unter Vortritt der Musik und wehenden Fahnen zu Fuß, Roß und Wagen von allen Seiten den anmuthigen Bewegungen der Stadt und besonders den Vergnügungsplätzen zuellten. Auf dem glänzenden Spiegel der Wakenitz und der Trave flaggten, die Schiffe in bunter Tracht und Schwärme von Böten, Kähnen und Jollen, bunt bewimpelt, durchfurchten in allen Richtungen hin, die sonnenhelle Fläche des Wassers. Aber mitten in dieser Fröhlichkeit erblickte

Digitized by Google

man auf den Gesichtern Haß, Grimm und Lebensüberdruß im grellsten Contrast.

Der dänische Commandant hatte, wie schon erwähnt, auf die Einladung des Magistrats, bei diesem Feste die Ehre eines Maigrafen angenommen, und ritt neben dem Bürgermeister Alexander Soltwedel, den übrigen Senatoren und Patriciern, begleitet von Frauen und Jungfrauen, die auf ihren Querfätteln und ihren prächtigen Kleidern das Fest noch mehr durch Glanz und Schönheit verherrlichten, durch die Stadt, zum Burgthor hinaus. Des Bürgermeisters Augen blickten gar freundlich in das wogende Volksgedränge, aber geballte Fäuste, die sich ihm hier und da entgegenstreckten, erwiderten den Gruß auf eine empfindliche Weise. Vor dem Thore war Alles auf das Herrlichste geschmückt, Tanz, lustige Spiele, Musik wechselten mit einander ab und es fehlte an nichts, was der geselligen Unterhaltung neuen Schwung geben konnte. Während aber draußen der Jubel fortwogte, erblickte man in der Stadt einen drolligen Aufzug junger Männer, „die sich Jungfrauenkleider angethan hatten," und verfolgt von einem Schwarm Neugieriger, die Straßen durchzogen, und sich dann, wie von ungefähr, der dänischen Burg näherten, wo sie mit der Besatzung derselben allerlei Kurzweil trieben. Bald aber wurden die von Wein erhitzten Dänen dreister, ließen die Zugbrücke nieder, und nöthigten die vermeinten Weiber in die Burg zu kommen. Anfangs zierten diese sich etwas, endlich schlüpften sie über die Brücke in die Citadelle verfolgt von den lachenden Soldaten. Plötzlich aber veränderte sich die Scene. Auf das verabredete Losungswort: der erste Mai, fiel die Vermummung und kräftige Männer standen da, das kräftige Schwert in der nervigen Faust schwingend. Die Mehrzahl der Dänen, von der plötzlichen Veränderung zu sehr eingenommen, war leicht entwaffnet, nur Wenige leisteten Widerstand. Nach kurzem Kampfe war die Besatzung überwunden, die verhaßte dänische Flagge herabgerissen und die lübeckische flatterte an deren Stelle oben auf der befreiten Burg. (Schluß folgt.)

Kleinigkeiten.

Ein Novellenstoff. Vor einigen Jahren befanden sich in dem Krankenhause des Dr. Clarke in der Nähe von London ein Mann von sechzig und ein Jüngling von sechzehn bis zwanzig Jahren, denen man an der braunen Gesichtsfarbe, an den schwarzen Augen, den dicken Brauuen und den scharfen Zügen die südliche Abkunft ansah. Nur der Arzt kannte ihre Namen. Der Jüngling war geisteskrank, stierte jeden Tag mehrere Stunden lang vor sich hin, rief dann mit einem herzzerreißenden Schrei aus: „Gnade!" und sank ohnmächtig in die Arme des alten Mannes, der sein Vater war und ihn pflegte. Alle Kranken des Hauses nahmen ihr Mittagsmahl gemeinschaftlich ein. Eines Tages erschien an dem Tische ein neuer Gast, ein hagerer, dürrer Mann mit langem, braunem Gesicht, der im Knopfloche zwei portugiesische Orden trug. Die beiden Fremden beobachteten ihn unverwandt, und der ältere fragte endlich nach dem Namen desselben. „Es ist ein Portugiese, der Herzog von Ribeiro, der an einer Herzkrankheit leidet," antwortete man ihm. Bei diesem Namen fuhr der junge Geisteskranke auf, ergriff ein Messer und stürzte sich damit auf den Fremden. Aber ehe er denselben verwunden konnte, verließen ihn die Kräfte, das Messer entfiel seiner Hand, ein Blutstrom drang aus seinem Munde und nach kurzer Zeit war er todt. Der Vater faßte den Arm des Fremden, sah ihn an und sprach im Tone des Hasses und der Verzweiflung: „Unglückseliger, mußtest du mir auch den zweiten Sohn rauben!" — Bekanntlich brach am 20. August 1820 in Oporto eine Revolution aus, worauf eine Constitution proclamirt wurde. Der Marquis von Oliveira entging der Reaction von 1823 und zog sich mit seiner Familie auf das Land zurück. Sein älterer Sohn, Jacinto, welcher in Coimbra studirte und an dem Aufstande der Liberalen Theil nahm, fiel mit einigen Andern in die Hände der königlichen Truppen. Es wurde eine Commission niedergesetzt, welche die Rebellen richten sollte, und trotz der hohen Stelle Oliveira's erwartete man keine Begnadigung Jacinto's, da der Vorsitzende jener Commission, der Herzog von Ribeiro, der Todfeind der Familie Oliveira war. Jacinto wurde wirklich verurtheilt, nebst drei seiner Mitschuldigen erschossen zu werden. Da eilte die Mutter des Unglücklichen mit ihrem zweiten Sohne, dem dreizehnjährigen Manuel, nach Lissabon, um die Königin Donna Carlota, die Mutter Don Miguels des Bürgers, um Gnade zu bitten. Der kleine Manuel sollte sich an die Capelle vom Bempostа stellen und vor der Königin, sobald dieselbe erscheine, auf die Kniee sinken. Es geschah also, und die Königin fragte: „Was will dieser Knabe von mir?" — „Gnade, Gnade für meinen Bruder," sprach Manuel, „den ältern Sohn des Marquis von Oliveira, der zum Tode verurtheilt ist." — Die Königin sah überrascht den sie begleitenden Herzog von Ribeiro an, der ihr zuflüsterte: „es gibt unabweisliche Nothwendigkeiten," worauf sie Manuel nach dem Alter seines Bruders fragte. „Jacinto wird erst 17 Jahre alt," flammelte das Kind. — „Um so besser," entgegnete Donna Carlota, „so kommt er um so schneller und sicherer in den Himmel." — Diese Worte sind vollkommen historisch. Die Königin verweigerte aber nicht bloß die Begnadigung, sie befahl auch, daß Manuel seinen Bruder auf den Richtplatz begleite und Zeuge der Hinrichtung sey. Als der alte Oliveira dieß erfuhr, gab er die Antwort, die eines alten Römers würdig gewesen wäre: „Man erspart mir dadurch eine Sorge; ich selbst würde den Knaben hingeführt haben." — Am 26. September 1823 erfolgte die Hinrichtung, und der kleine Manuel wankte zwischen den getreuzten Gewehren von vier Soldaten seinem Bruder nach, den der Muth keinen Augenblick verließ. Als aber die Schüsse knallten, als Jacinto unter den Kugeln zusammenbrach, zuckte Manuel empor, wie von einem elektrischen Schlage getroffen; er stierte auf den blutigen Leichnam seines Bruders und wies mit grausigem Lachen auf selben, denn das Kind war — wahnsinnig geworden. Die Mutter Jacinto's konnte das entsetzliche Elend ihrer Familie nicht ertragen; einen

Digitized by Google

Monat nach ihrem Jacinto starb sie, und während ihres Krankenlagers wendete sie nicht einmal die Augen von dem Bilde ihres armen Märtyrers ab, wie sie ihren Sohn Jacinto nannte. — Der Marquis von Oliveira reiste in Europa umher und suchte Hilfe für den einzigen Sohn, der ihm geblieben war, bei allen berühmten Aerzten, bis er sich endlich nach England begab und seinen Sohn der Pflege des Dr. Clarke übergab, wo der Jüngling so unerwartet, wie wir erzählten, seinen Tod finden sollte. Von dem alten Marquis hat man seitdem nie wieder etwas gehört.

Der Sinai nicht der wahre Sinai. Der preußische Reisende Professor Lepsius stellt in einem kürzlich erschienenen Werke die Behauptung auf, der Berg, welcher heutzutage Sinai heiße, sey nicht der Berg Sinai der heiligen Schrift. Dieser sey der heutige Serbal, von dessen Fuße bis zu dem Katharinenkloster am Fuße des jetzigen Sinai der natürlichste Weg noch gegen zwei Tagereisen betrage. Einer der Hauptgründe, die Professor Lepsius für seine Meinung anführt, ist folgender. Das durch seine üppige Vegetation vor allen Thälern der arabischen Wüste ausgezeichnete Feiranthal habe allein den gehörigen Reichthum an Wasser und Weide besitzen können, um auf lange Zeit das Millionen starke Heer der Israeliten zu fesseln. Zur Lagerung im Feiranthal stimmen aber vortrefflich der Serbal, der mit seinem majestätischen 6000 Fuß hohen Felsengipfel die ganze Lagerstätte beherrscht und zum großen Akte der Offenbarung das herrlichste Terrain dargeboten habe.

Die Vernunft. Ohne Vernunft sind wir, wie ein Boot auf sturmbewegter See, das Spiel jedes Windes und jeder Welle, und wissen nicht, bis die Folge es gezeigt hat, wie die nächste Woge auf uns einwirkt, ob sie uns gegen eine Klippe schleudert, oder in einen sichern Hafen treibt.

Manche Einöde ist schön wie ein Paradies, nur die des Herzens ist immer eine Wüste.

Der Austausch der Liebe ist der einzige Tausch, bei dem beide Theile gewinnen.

Deutsche Sprüchwörter.

Wenn Alle hinken, meint Jeder er ginge recht.

Geduld, zu hoch gespannt, wird rasend.

Wessen das Herz voll ist, des geht der Mund über.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Pamphlet, Flugschrift. Panacee, für Alles helfendes Mittel. Pandämonium, Versammlung der Halbgötter. Panegyrikus, Lobschrift, Lobrede. Panorama, Rundgemälde. Pantheismus, Weltgottglaube. Pantheon, Tempel, allen Göttern geweiht. Ehrentempel. Pantokratie, Allregierung. Pantomime, Gebehrdenspiel. Parabel, Gleichnißrede. Parabolisch, gleichnißförmig; in Form der Kegellinie. Parachronismus, Verstoß wider die Zeitrechnung. Paradigma, Vorbild, Muster. Parador, seltsam, sonderbar, auffallend. Paränesis, Nutzanwendung. Paraklet, Tröster, Beistand. Paralipomena, Nachträge, Zusätze. Parallel, gleichlaufend. Paralysiren, lähmen. Paraphe, Namenzug. Paraphrase, Umschreibung. Parasit, Tischgenosse; Schmarotzer. Parat, bereit, fertig, gerüstet. Parcelle, Theilstück. Pardon, Begnadigung, Verzeihung. Parenthese, Zwischensatz. Parität, Gleichheit der Zahl nach. Pariren, gehorchen. Parität, Gleichheit den Rechten nach. Partitan, Folgeleistung.

Der Ueberspannte und der Gemäßigte.

„Die erste Lehre die Allen frommt:
Werft Alles von euch, um das, was kommt!
Der Zukunft lebet, den Augenblick!
Gebt ihn für künftiger Geschlechter Glück!"

„Doch wenn die Zukunft, mein kecker Mann,
Von deinem Nachlaß nichts brauchen kann,
Paß du die Haare dir ausgerauft,
Daß sie der Sohn dem Friseur verkauft!"

Quadrat-Räthsel.

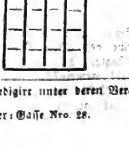
Es stehen drin um o und r
Vier Kaiser Eines Namens her;
Vier weitere Wörter, sie reimen auf Wort;
Noch ein paar Paare, das reitet fort.

Die auf Worte reimen, die haben nicht recht,
Doch die fort reiten, die traben nicht schlecht;
Was schadet es, daß ich sie englisirt!
Rechts stehet und links, was ihr verliert.

Die Kaiser alle, sie leben nicht mehr,
Auch ihr Jahrhundert ist ferne sehr,
Doch ihr erlauchter Name ziert
Den jüngsten König, der kaum regiert.

Es sind nur drei Buchstaben dabei,
Auch sind's zwölf Wörter und doch nur drei;
Das erste von vorne gerad wie von hinten,
Im zweiten von hinten das dritte zu finden.

Im folgenden Netze
Da fing ich sie, setze
Mit Kunst und Geschick du sie wieder hinein,
Und Oedipus der sollst du, der zweite, mir seyn.



Eigenthum und Verlag der Adbr. Volhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 24.** den 25. März 1846.

Lübeck's Befreiung vom dänischen Joch.

(Schluß.)

Der Bürgermeister Soltwedel saß neben dem dänischen Commandanten, seine Augen unverwandt nach dem dänischen Zwinger gerichtet, und als er das lübeckische Banner dort wehen sah, verklärte sich sein Gesicht. Er erhob sich und seine Gestalt schien in diesem Augenblick noch größer, würdevoller. Ein Wink von ihm, und Musik, Tanz und Spiele hörten plötzlich auf. Diese unerwartete Stille schreckte den unbesorgten Dänen aus seinem Gespräch mit einem angesehenen Patricier jählings auf. Er blickte fragend um sich — seine Augen fielen auf Lübeck's flatternde Fahne. Wüthend sprang er vom Tische auf und sein Schwert ziehend, herrschte er von dem Bürgermeister Soltwedel um Aufklärung dieser Posse.

— Mäßigt Euch und steckt Euer Schwert wieder in die Scheide, Herr Ritter! befahl Soltwedel mit lauter Stimme. Ich will Euch gern Rede stehen. Wißt denn, daß ich mit Euch seit einer Reihe von Jahren Comödie gespielt habe. Meine Schmeicheleі, meine Anhänglichkeit an den Dänenkönig waren verstellt, nichts als Schein. Das Herz blutete mir bei den Gräuelthaten, die Ihr so frech verübtet. Anfangs spielte ich meine Rolle, um das Unglück der Lübecker zu mildern, da mir aber dieses nicht gelang, beschloß ich, Lübeck von der fremden Zwingherrschaft zu erretten. Ich ahmte Brutus nach und schien mit Euch zu sein, während ich in meinem Herzen gegen Euch, als meinen ärgsten Feind, gesinnt war. Der Allmächtige hat Lübeck's Plan gelingen lassen: Lübeck's Banner flattert luftig über der befreiten Stadt.

— Verräther! Schändlicher Betrüger! kochte der Däne.

— Das bin ich nicht! — antwortete ihm Soltwedel ruhig und mit Würde. Ich habe Euch getäuscht, das ist mein ganzes Verbrechen. Damit Ihr aber seht, Herr Ritter, daß ich's jetzt treu mit Euch meine, so rath ich Euch, die Zeit zu benutzen, um zu entkommen — denn seht, dort stürmt schon die heldenmüthige Schaar aus dem Thore. Säumt nicht länger, es möchte sonst zu spät sein.

Und es war schon zu spät. Wüthend drang die Schaar, von des Bürgermeisters Sohn geführt, auf den Commandanten ein, um ihn für erlittene Unbill zu züchtigen.

— Zieh frecher Söldner! rief der Jüngling im edlen Zorn dem Dänen zu. Vertheidige Dein fluchbeladenes Leben und danke mir's, daß ich Dich noch des deutschen Schwertes würdige!

Zitternd vor Wuth stand der Verhöhnte da, keines Wortes mächtig.

— Ihr seid auch feig, Memme? höhnte die Schaar. Nieder mit dem Tyrannen! brüllte sie. Das Blut der Erschlagenen schreit um Rache! Nieder mit ihm!

Und rasch waren die kurzen Schwerter der Scheide entrissen. Da aber wollten die Augen des Commandanten fürchterlich, Tod und Verderben um sich schleudernd, und sein gewichtiges Schwerdt in der starken Hand schwingend, erwartete er den Angriff der gereizten Bürger. Aber Alexander Soltwedel gebot Einhalt.

— Diese Stunde und die Comödie, die Ihr mit mir gespielt, werd' ich zeitlebens gedenken! knirschte der Commandant und warf sein Schwert in die Scheide. Wir treffen uns wohl noch!

Vor Wuth glühend, warf er sich dann auf sein Roß und jagte über das Burgfeld dahin, um seinem Könige Bericht abzustatten über die ihm gethane Unbill, und ihn zu bewegen, an der abtrünnigen Stadt blutige Rache zu nehmen.

Die freien Lübecker aber drängten sich um den Bürgermeister Alexander Soltwedel, berührten seine Kleider, küßten ihm die Hände und baten ihn unter Thränen um Verzeihung, daß sie ihn, ihren Retter, so verkannt hätten. Und endlich machten sie gar Miene, ihn in die Stadt tragen zu wollen. Das aber wehrte Soltwedel ab, und rief den Bürgern zu, auf den dänischen Zwinger zeigend: „Dorthin, Bürger mit eurem Dank! Reißt die Burg nieder, damit uns nichts mehr an die erlittene dänische Knechtschaft erinnere!"

Und kaum hatte der Bürgermeister diese Worte gesprochen, so waren auch schon tausend Hände beschäftigt, den verhaßten Zwinger niederzureißen. Alexander Soltwedel aber zog ein in das freie Lübeck.

Erlöst war Lübeck von der Zwingherrschaft der übermüthigen und lustigen Dänen, zertrümmert ihre Citadelle, die sie zum Hohn der Lübecker aufgeführt hatten, und der freie Bürger überließ sich, jedoch mit Besonnen-

Digitized by Google

heit, dem Rausch der Freude. Aber der vertriebene dänische Commandant brütete Rache in seinem schwarzen Herzen wider die abtrünnige Stadt. Mit Staub bedeckt und in Schweiß gebadet, erschien er vor seinem Könige und theilte ihm in recht grellen Farben die List der frechen Lübecker und ihre heimtückische Büberei mit. Waldemar I. traf diese Nachricht wie ein Blitzstrahl aus heiterer Luft: er glaubte fest auf die Treue und Anhänglichkeit der Lübecker bauen zu können, da sie sich, während Nordalbingen größtentheils die dänische Herrschaft abschüttelte, immer ruhig und ehrsam verhalten und auch nicht den geringsten Wunsch hatten laut werden lassen. Er schwur blutige Rache zu nehmen an den abtrünnigen Provinzen, rief seine Krieger zu den Waffen und schon im Jahre 1227 führte der „Löwe des Nordens“ ein schlagfertiges Heer zum blutigen Kampfe. Lübeck sollte zuerst seine Keckheit büßen und nicht so leichten Kaufes davon kommen.

Das hatte aber der lübecksche Brutus, Alexander Soltwedel, vorausgesehen. Umsichtig und berechnend, wie er immer war, hatte er schon früher einige vertraute Freunde an den Kaiser Friedrich II. mit der Frage gesandt, ob sie ungehindert und ungefährdet unter kaiserlichen Schutz bleiben würden, wenn sie sich wieder dem deutschen Reiche unterwürfen. Die Antwort lautete günstig: Friedrich war bereit, Lübeck als eine freie Reichsstadt in seinen unmittelbaren Schutz zu nehmen, und zu mehrer Sicherheit übersandte er ihr Sendschreiben an Albrecht von Sachsen, Adolph IV. von Holstein, Heinrich von Schwerin, Heinrich Burwin von Magdeburg und Gerhard II., Erzbischof von Bremen, worin er diesen umwohnenden Fürsten befahl, der Stadt jegliche Hülfe angedeihen zu lassen. Diese Sendschreiben benutzte Alexander Soltwedel, so wie er die Zurüstungen der Dänen und die damit verbundenen Absichten erfahren hatte. Willig gehorchten die Genannten der Kaiserlichen Aufforderung. Soltwedel begnügte sich aber damit noch nicht. Auf geheimen ungebahnten Wegen sandte er einige treue Bürger an das kühne Volk der Ditmarsen, diesen sagen lassend, jetzt wäre der Zeitpunkt gekommen, sich von der verhaßten Tyrannei der Dänen befreien zu können, wenn sie mit den Lübeckern gemeinschaftliche Sache machten. Längst sich schon nach Freiheit sehnend, gingen die Ditmarsen gern in den Vorschlag ein, und versprachen, bei dem ersten günstigen Anzeichen für die Sache der Verbündeten kämpfen zu wollen.

So nach allen Seiten hin Vorkehrungen mit möglichster Vorsicht treffend, harrten die Verbündeten, gespornt auf die Zukunft und auf den Anmarsch der Dänen. Waldemar ließ nicht lange auf sich warten: mit einem großen Heer zog er daher, seinen Weg mit Brand und Blut bezeichnend. Auch die Verbündeten zögerten jetzt nicht länger, sie zogen ihre Truppen zusammen, und marschirten dem Feinde muthvoll entgegen. Erwartungsvoll blickte ganz Deutschland, in angstvoller Spannung blickten Lübeck's Bürger auf den Ausgang des Kampfes. Ihre Söhne, ihre Edlen, die Bürger der Stadt waren in dem verbündeten Heere, für die werbende Freiheit zu siegen oder mit ihr zu sterben.

Auf der Halde bei Bornhöved, einem Dorfe zwischen Plön und Segeberg, kam es am Tage St. Marien-Magdalenen, am 22. Juli, zur Schlacht. Den rechten Flügel der Dänen befehligte Herzog Otto von Lüneburg, den linken, Waldemar's jüngerer Sohn, Herzog Abel von Schleswig, das Centrum führte der König selbst. Im Hintergrunde zurück standen die Ditmarsen. Bei den Verbündeten befehligte den rechten Flügel der lübeckschen Bürgermeister Alexander Soltwedel und Graf Heinrich von Schwerin, den linken Herzog Albrecht von Sachsen und im Mitteltreffen stand Graf Adolph IV. von Holstein, mit dem Reichsadler und dreihundert auserlesenen Truppen, die Kaiser Friedrich II. den Lübeckern zur Unterstützung gesandt hatte. Die Nachhut befehligten der Erzbischof Gerhard von Bremen und der Wendenfürst Burwin.

Groß war die Kampflust im dänischen, wie im deutschen Heere; dort galt es die erlittene Schmach zu rächen, den mit Blut erkauften Kriegsruhm zu behaupten; hier begeisterte die Liebe für Freiheit alle Gemüther. Auch waren die Heerschaaren der Dänen an Zahl den der Verbündeten weit überlegen: Lübeck und seine Verbündeten konnten gegen zehn Dänen nur einen Reiter aufstellen. Aber der Deutschen Kraft ward verdoppelt durch das Vertrauen auf die gerechte Sache.

Gleich nach Sonnenaufgang entbrannte der Kampf. Keiner wankte, Keiner wich! Viele der Tapfern waren gefallen, aber noch immer war es zweifelhaft, wohin der Sieg sich wenden werde. Jeder Fußtritt wurde mit Blut erkauft, die Schilde der Krieger schwammen im Blute der Erschlagenen. Da aber stieg die Sonne immer höher empor und ihre sengenden Strahlen fielen blendend in die Augen der Deutschen. Durch diese unerträgliche Hitze ermattet, schwand nach und nach ihre Kraft, nur schwach noch fielen die Schwerthiebe und hie und da ergriff ein Häufein die schmähliche Flucht, verfolgt von dem jubelnden Feinde, auf dessen Seite das Schicksal den Sieg hinzulenken schien. Alexander Soltwedel sprach den Seinigen Muth ein, nannte sie feige Schwächlinge, die der Freiheit nicht werth wären, gab sich der augenscheinlichsten Lebensgefahr hin, um sie von Neuem durch den Kampf zu gewinnen — aber umsonst! Die Faust schien erlahmt, der Muth gesunken. Da wüthete wilde Verzweiflung in dem Innern des lübeckischen Bürgermeisters. Er jagte auf seinem schäumenden Rosse aus der Schlacht, warf sich in einiger Entfernung vom Kampfgewühle auf die Erde, und flehte in seiner großen Noth zu der heiligen Maria Magdalena.

Rasch erhob sich Alexander Soltwedel, warf sich wieder auf sein Roß und mit dem Ausruf: „Gott und seine Heiligen sind mit uns!“ jagte er zurück in die Reihen seiner muthlos gewordenen Krieger. Neugestärkt folgten sie ihm gegen den siegestrunkenen Feind, der, den unerwarteten Angriff nicht ahnend, bald in Unordnung

Digitized by Google

gerieth. Kaum hatten die Ditmarsen den neuen Angriff der Lübecker und die damit verbundenen günstigen Folgen wahrgenommen, so erhoben sie im Rücken der Dänen ein wildes Kriegsgeschrei, fielen, ihrem Worte getreu, den Feind mit umgekehrten Schilden an, und brachten auch hier Unordnung und Verwirrung hervor. Waldemar überschaute mit einem Blick das Fürchterliche seiner Lage und kämpfte wie ein angeschossener Eber, Tod und Verderben um sich verbreitend. Aber der Muth der Dänen war plötzlich gewichen. Obgleich sie noch kämpften, so glich dieser Kampf doch mehr einem Rückzuge, als einem Vordringen. Und als Waldemar von dem Speer eines Ditmarsen im Auge getroffen, vom Pferde stürzte, ergriff in wilder Unordnung das ganze Dänen-Heer die Flucht. Nur mit genauer Noth brachte ein Däne den König in Sicherheit. An 4000 Gefallene von beiden Theilen bedeckten das Schlachtfeld. Unter den Gefangenen befanden sich Herzog Otto von Lüneburg und drei Bischofe.

Diese Rettungsschlacht ist in Lübeck's Annalen die ruhmvollste, nicht nur, weil ohne sie an keine Gefühle eines freien Lübeck's zu denken sein würde, sondern, weil Lübeck's Bürger ihr auch ihre von nun ab fortdauernde größere Freiheit verdanken.

Vom Danke getrieben, und um dem, von Alexander Soltwedel während der Schlacht gelelsteten Gelübde zu entsprechen, erbauten die Lübecker noch in demselben Jahre an dem Orte der zerstörten dänischen Burg ein Kloster und eine Kirche, der Maria Magdalena zu Ehren. Hier lud man jährlich am Marien-Magdalenen-Tage die Ersten der Stadt zum fröhlichen Mahle; hier speiste man die Armen. Hat nun auch die Alles zerstörende Zeit diese Denkmale dernichtet, so erinnert doch noch immer der Platz, an dem sie standen, die Enkel an die deutsche Tapferkeit ihrer Vorfahren.

Mutterliebe.

Episode aus Heinrich Königs: Regine, eine Herzensgeschichte.

Wir entnehmen dem genannten vortrefflichen Werke folgende rührende Stelle, eine meisterhafte Schilderung, voll Innigkeit und Lebenswahrheit.

* * *

Ein junger Arzt, Augustin, hat von einer in kinderloser Ehe lebenden Leipziger Freundin den Auftrag erhalten, ihr ein Kind armer, braver Eltern zu suchen, das sie als das ihrige betrachten und gut erziehen wolle. — Augustin theilte Regine das Anliegen seiner Leipziger Freundin mit. Sie bezeichnete ihm eine arme Wittwe im nahen Dorfe mit ihren fünf Kindern. „Die Frau hat sich uns zum Taglohn im Garten angeboten," sagte Regine, „eine muntere, muthige Frau, noch recht hübsch, und die Kinder sind das Bild der Gesundheit, alle der hübschen Mutter ähnlich. Wie froh könnte die Mutter sein, eines oder das andere dieser Geschöpfe gut versorgt zu wissen. Da sich nun auf Erkundigung auch kein eigentliches Unheil in der armen Familie finden ließ, so ging folgenden Sonntag gegen Abend Augustin mit Regine nach dem Dorfe. Sie fanden die Hütte am Ende des Ortes auf einem etwas abschüssigen Grasrain erbaut. Hier unter den Obstbäumen spielten die Kinder. Die Mutter, welche zum Sonntagsschmaus einen Pfannen-Kuchen bereitete, stand an den Thürpfosten der kleinen Küche gelehnt, und schwang unter possirlichen Geberden den langstieligen Löffel nach dem Kleinsten, der im Grase saß, und hellauf der Mutter und ihrem wackelnden Kopfe zulachte. Sie trug den Besuchenden schnell ein paar hölzerne Stühle aus der Stube heraus auf den Grasplatz, und Augustin versammelte mit einigen Stücken mitgebrachten Kuchens die kleine Schaar sehr schnell um sich her. Das älteste Kind war ein Mädchen von etwa sechs Jahren, und so fingen die übrigen abwärts bis zum dreiviertelsjährigen jüngsten. Wie sie nun alle munter einbissen, und selbst das kleinste an einem Schnittchen nagte, rief Augustin der Mutter zu, daß sie doch sehr viel Sorge mit so fünf Mäulern und zehn Beinen haben müsse. — „Gewiß, Herr," antwortete die Frau. „Wenigstens hat's seine Noth für eine Mutter, die auf Taglohn ausgehen muß. Mitnehmen kann man sie nicht, und bei Fremden sind sie oft so wenig gut aufgehoben, als gern gesehen. Ich suche mir deßhalb gern Arbeit in der Nähe." — „Wenn sie wenigstens erst älter und größer wären," meinte Augustin. — Die Frau aber schüttelte den Kopf und sagte: „Ach, Herr, mit den Kindern wachsen auch die Sorgen; nicht die Mühe der Mutter, nur ihre Kräfte nehmen ab. Auch nimmt sich der Erwachsenen unser Herrgott weniger an, als der Kleinen. Es geht wie mit den Großvätern, die auch die kleinsten Enkel gewöhnlich am liebsten hätscheln. Sie werden's ja wohl auch bemerkt haben, daß die Unmündigen bei weitem weniger Unglück, als die Großen nehmen. Das macht, jene haben noch ihren Schutzengel; die erwachsenen Schlingel und Dirnen verderbens aber gar zu leicht mit den guten und reinen Geistern, und da lassen die sie im Stich."

Augustin freute sich an dem lebhaften und entschlossenen Wesen der Frau. Man merkte ihr an, sie hatte den religiösen und Schulunterricht eifrig gefaßt, hielt diese Begriffe fest, vermischte und verwebte sie aber mit ihren Lebenserfahrungen und Beobachtungen, so daß sie bei viel natürlichem Verstande ganz eigenthümliche Gedanken und Meinungen zu Stande brachte. Nach und nach rückte Augustin mit seinem Anliegen hervor. Wenn auch die Erleichterung um eines von den fünf Kindern nicht sehr groß sei, meinte er, so habe das Glück, das ein solches Kind für sich und einst für seine Geschwister mache, desto mehr auf sich; es dahne den andern einen Weg durch's Leben, da die Pflegeltern reiche und menschenfreundliche Leute seien, bei denen das Kind eine gute und gottesfürchtige Erziehung erhalte. Die Frau war bei Augustin's Vorschlag überrascht; doch, wie es schien, nicht angenehm. Sie nickte ihm bei seiner Auseinandersetzung lebhaft zu und fiel endlich mit den Worten ein: „O, ich kenne das, Herr Doktor, ich habe vor meiner Verheirathung drüben in der Stadt bei Frau N. N. als Hausmädchen gedient. Die war solch ein angenommenes Kind gewesen, hatte aus ihrer Pflegemutter Haus die reiche Heirath gethan, besuchte manchmal ihre armen Eltern mit Extrapost, und nahm die schönsten Geschenke mit dahin."

Digitized by Google

„Ach, was war das für ein Engel von einer Frau! Man gibt seine Kinder gewiß nicht gerne her; wenn sie aber so glücklich werden!“ — „Es käme also nur darauf an, liebes Mütterchen,“ sagte Augustin, „welches von Euern Kindern wir für meine Freundin bestimmten.“ Und da er die Frau ein wenig erblassen sah, setzte er hinzu: „Es bliebe dann noch bei Euch, bis meine gute Leipzigerin ankäme, da Ihr Euch dann selbst überzeugen würdet, was es für eine herzliche Frau ist. Ich sollte meinen, Euer ältestes ist ein hübsches Mädchen, das prächtig in die langen Kleider wachsen würde.“ — „Wie? die Gretel? Herr Doktor?“ versetzte die Frau kleinlaut. „Die kann ich doch am wenigsten entbehren. Die muß das Haus hüten, wenn ich auswärts arbeite. Auch kann sie mir schon in manchen Stücken beistehen, die Gretel.“ — „Ein Bub ist vielleicht auch Ihrer Freundin lieber,“ meinte Regine.

„Das ist wahr! Also der da, der Andres. Komm' mal her, Andreschen. Gib mir 'ne Patschhand. Willst du mit mir gehen und alle Tage Kuchen essen?“ — Der Bube lachte verlegen nach seiner Mutter hin, die sehr unruhig an ihrer Schürze zog und zerrte. „Nein, Herr Doktor, den Andres muß ich doch behalten,“ sagte die Bäurin. „Der holt 's Wasser am Brunnen, drunten vom Backhaus. Er macht's auch ganz geschickt; nicht wahr, Andreß? Wasser, wissen Sie ja, Herr Doktor, kann man keine Stunde entbehren, und der Andres holt's.“

Lächelnd versetzte Augustin: „Je nun, der dritte ist ja auch ein Bub. Konrädchen heißt er?“

„Ja, Konrädchen,“ antwortete die Frau mit steigender Angst, „und hilft dem Andres Wasser holen. Die Buben sind noch zu gering, es muß einer dem andern beistehen, lieber Herr Doktor.“ — „Also auch das ist nicht zu entbehren?“ sagte mit zurückgehaltenem Lachen der Freund.

„Nein, 's Konrädchen nicht. Das gehorcht mir am besten und hat mir von jeher am wenigsten Schererei gemacht, gelt Konrädchen?“

„Je nun.“ lächelte Regine, „dann müssen wir uns doch zu einem Mädchen bequemen. Wie heißt denn die vierte da?“ — „Prünellchen rufen wir sie. Ihre Pathin heißt Margarethe. Der Herr Pfarrer aber meinte, weil wir schon eine Gretel hätten, so wollte er sie nach der Tagespeiligen taufen. So ist sie zu dem Namen Petronilla gekommen, der für uns geringe Leute ein wenig stolz klingt. Sie hat da meinen kleinen Dicken zu hüten; der rutscht noch. Und darin kann ich mich ganz auf sie verlassen. Sie spielt mit ihm Rupfmädchen, sie führt ihn unter dem Aermchen, sie schleppt ihn hin und her und hält ein Auge auf ihn. Ich wäre sehr geschlagen mit dem Kleinsten, wenn ich mich nicht so sehr auf das Prünellchen verlassen könnte.“ — „Ums Prünellchen dürfen wir also gar nicht freien, liebe Frau?“ — „Es geht nicht, Herr Doktor, von wegen dem Kleinsten geht's nicht.“ Augustin und Regine lachten einander an, indeß die Frau sich mit der Schürze den Angstschweiß von der Stirne wischte. „So müssen wir Euch denn die kleinste Last abnehmen!“ fuhr Augustin fort. „Meine Freundin rechnet zwar gewiß auf ein größeres Kind, allein so jung eignet es sich desto eher an, und sie gewinnt es lieber durch die Last, die sie mit ihm hat. Nicht wahr?“

„Meinen Kleinsten? Ach, allerbester Herr Doktor, nein, den Dicken nicht.“

„Aber das Kind kann Euch ja doch gar nichts als Sorge machen, liebe Frau.“

„Aber es ist doch mein Dicker, Herr Doktor. Nein, nein, den muß ich behalten, meinen Dicken gebe ich nicht her.“ Sie sprang nach dem Kinde, nahm es küssend und herzend auf und lief in's Haus, als ob sie es in Sicherheit bringen müsse.

Kleinigkeiten.

Der Jüngling soll innig glauben, der Mann verständig zweifeln, der Greis vertrauend hoffen.

Wie die Blume auf steiler Felsenhöhe, so überrascht und erfreut am kraftvollen Manne das Zartgefühl.

Laß dich kränken, willst du wissen, wie du liebst.

Deutsche Sprüchwörter.

Freiheit ist von Gott, Freiheiten vom Teufel.

Wer's Glück hat, dem kalbet ein Ochs.

Habe gehabt — ist ein armer Mann.

Form und Wesen.

Ein Diamant, in Erz gefaßt,
Auf keines Gecken Finger paßt;
Ein zierlicher Goldreif mit böhmischem Stein
Wird ihm genehmer und paßlicher seyn.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Parloir, Sprechzimmer. Parochie, Kirchsprengel. Parodie, Nachahmungsgedicht, Spott-Gedicht. Parole, Wort, Ehrenwort, Losungswort. Paroxysmus, Krankheitsanfall. Parricidium, Vatermord, Muttermord, Elternmord, Kindermord. Parsimonie, Sparsamkeit. Part, Antheil, Theil. Partial, theilig, theilweise. Participiren, theilnehmen. Particular, einzeln, besonders. Parvenu, Emporkömmling. Pasquill, Schmähschrift. Passade, Durchgang, Durchflug. Passage, Wegfahrt, Durchreise. Passible, empfindbar, leidensfähig. Passion, Leiden, Marter. Passiv, leidend, unthätig. Patent, offenes Schreiben, offener Befehl, Bestallungsurkunde. Pathetisch, feierlich, würdevoll. Patience, Geduld. Patriot, Vaterlandsfreund. Pauvre, arm, armselig.

Auflösung des Quadrat-Räthsels in Nr. 23.

O	T	T	O
T	O	R	T
T	R	O	T
O	T	T	O

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 25.** den 29. März 1846.

Das Nordlicht auf Staffa.

Seit zwei Monaten war ich in London, um mich von einer Wunde zu erholen, während mein Schiff zu Spithead von rüstigen Zimmermannshänden hergestellt ward; leider, glaub' ich, gründlicher, wie sein Kapitän, den der Schmerz in der Kugelwunde trotz dem, daß drei Aerzte an ihm kalfaterten, immer nicht verlassen wollte. Das rastlose Treiben der ersten Metropole mißbehagte, ja ängstigte mich zuweilen; der trübe gelbbraune Steinkohlendampf ließ mich den Mangel frischer, erquickender Seeluft nur empfindlicher fühlen, und lieber hätte ich das Brausen eines Sturms auf dem Deck meiner geliebten Fregatte, als das ewige Wagengerassel im komfortabeln Zimmer meines Gasthofes gehört. Es kam mir deßhalb nicht ungelegen, als Lord P. mich eines Morgens rufen ließ, und frug, ob ich nicht auf sechs Wochen den Befehl auf der Brigg Polly von acht Kanonen übernehmen und einen Kreuzzug zwischen den nördlichen Inseln machen wollte. Die Strandräuber, schloß er, treiben es zu arg; aufrührerisches Gesindel der irischen Küsten mordet und brennt auf Schottland und den Hebriden in wirklich entsetzlicher Weise, so, daß die äußerste Strenge Gebot der Menschlichkeit wird! Den armen vereinzelten Fischern und Viehzüchtern dort fehlt es an Waffen und Männern, sie zu führen; wir müssen ihnen also Beides senden. Bemannen Sie die Polly nach eigener Wahl, und stechen bald möglichst in See, um sich auch hier den Dank des Vaterlandes zu erwerben. Adieu, Kapitän!

Ganz nach meinem Kopf war die Expedition nun zwar nicht. Ich sollte wie ein Scherge Spitzbuben fangen, und sie den Gerichten bringen, oder auch sie als Quasten an die Enden meiner Raaen hängen. Beides wollte mir widerstehen. Dachte ich indeß der Gräuel, die hier Gewalt und Ueberzahl an Wehrlosen ausübte, und deren Gerüchte sogar die blaustrumpfigen Zirkel in Almaks auftregte, so schwoll mir mächtig das Herz, den Mißhandelten als Ritter und Retter zu erscheinen. Endlich hoffte ich nicht ohne Grund, das Raubgesindel werde, bei Erscheinung eines königlichen Schiffes, ohne weitere Umstände verschwinden.

Mein Auftrag ward unter den müßigen Matrosen bekannt, und bald hatte ich ein Häufchen Bursche gesammelt, die laut erklärten: sie hoffen unter meiner Leitung des Teufels Großmutter die schwarze Leibkatze vom Schooß zu jagen. Dazu war die Polly ein Ding, so schmuck und nett, wie nur eins auf grünem Wasser schwamm, schnellsegelnd, jedem Steuerdruck gehorsam, kurz, ein Schiff nach dem Herzen eines jeden Seemannes. Schon hatte ich mich in Plymouth mit den letzten Anordnungen beschäftigt, und erwartete nur noch meine Instruktion von der Admiralität, als der Kellner mir einen Seemann meldete, der sich durchaus nicht abweisen lasse. Es trat ein schöner starker Mann ein, der im Gegensatz zu seinem blitzenden Auge, und augenscheinlich noch unter den Fünfzigen, ein schneeweißes Haar hatte. „Ihr segelt nach den Inseln im Nord, um den Strandräubern das Handwerk zu legen, Sir?" redete er mich an. Ja, mein Bursch, war die Antwort. Habt Ihr noch eine leere Hangmatte für mich auf Eurer Polly? Ich mußte ablehnend antworten, denn meine Equipage war vollzählig; der Mann aber ließ sich nicht so leicht zurückweisen. Ich komme erst gestern mit dem Argyle von Borneo, sprach er, ich will Zahlung und Alles dahinten lassen, wenn Ihr noch in dieser Nacht segeln müßt, wenn Ihr mich nur mitnehmt. Ich werde Euch nützen können, denn ich bin dort geboren und kenne jede Bucht, jedes Riff, jede Strömung zwischen den Inseln. Kapitän, nehmt mich mit! Diese Worte wurden mit tiefer leidenschaftlicher Heftigkeit hervorgestoßen, als der Kapitän des Argyle, mein Jugendfreund, eintrat. Der Matrose war sichtlich betreten, faßte sich aber, und bat seinen Offizier um Bevorwortung seines Gesuches bei mir.

Warum willst du dein Schiff verlassen, John, frug Kapitän Cartwright, hast du über etwas zu klagen?

Nein, bei Gott! Sir, entgegnete der Gefragte, aber ich mögte mein Vaterland noch einmal sehen, ehe ich sterbe.

Der Ton, in welchem er sprach, hatte etwas Wildes, und doch tief Ergreifendes. Sein Vorgesetzter versicherte mich, keinen treueren, nüchternern und muthigeren Matrosen auf den Raaen gehabt zu haben, als unsern John, und so engagirte ich ihn für den Zug, nachdem sein voriger Kapitän noch versprochen hatte, seine Abzahlung in Empfang zu nehmen.

Wir segelten mit steifem Südost den St. Georgs-Kanal entlang; das Kap Lizard mit seinen umbrandeten Felsen, die Insel Man mit ihren alterthümlichen Erinnerungen tauchten auf und verschwanden. Trotz der

Digitized by Google

ſchon ziemlich vorgerückten Jahreszeit hatten wir mildes klares Wetter, und freundlich ſpielten die kurzen, grünen Wellen um den Kiel der Polly:

Luſtige Delphinenſchaaren
Scherzten in dem ſilberklaren
Reinen Element umher,
Und in ſchwärzlich grauen Zügen
Aus dem Meergrund aufgeſtiegen
Kam der Thetys buntes Heer!

Ich beobachtete John genau, aber immer mehr mußte ich mir zu ſeiner Acquiſition Glück wünſchen. Während ſeiner Wache aufmerkſam und flink, wie ein Eichhorn, zeigte er bei andern Gelegenheiten eine herkuliſche Kraft. In müßigen Stunden ſaß er trübſinnend in einem dunkeln Winkel, oder ſang, an's Bugſpriet gelehnt, wilde Nordlandsweiſen in den Wogenbraus. In die Scherze der übrigen Matroſen miſchte er ſich nie, auch hörte man nie einen Fluch von ihm. Bei ſeinen Maaten war er ſeiner freundlichen Gefälligkeit wegen geliebt, ſeines ſtummen Ernſtes, ſeiner Körperkraft halber geachtet.

Wir kreuzten im Archipel der ſchottiſchen Inſeln, und täglich wurden neue Unthaten der Strandräuber am Bord gemeldet. Vorzüglich ward uns ein gelbangeſtrichener Kutter als das Entſetzen aller Bewohner bezeichnet. Seine Mannſchaft raubte nicht nur Gut und Vieh der Freeholder, ſondern ſchleppte auch Menſchen fort, um Löſegeld zu erpreſſen, welche, wenn das oft Unerſchwingliche nicht pünktlich eintraf, grauſam ermordet wurden. Die Mannſchaft brach bei den ſtets wiederkehrenden Erzählungen in Rachefluche aus; nur John ſtand dann leichenblaß in der Ferne.

Der Abend kam, und um nicht von den hier ſtets wechſelnden Strömungen auf ein Riff oder an die ſteile Felſenküſte eines der Eilande getrieben zu werden, ließ ich Back braſſen und einen leichten Anker fallen. Der Mond glänzte golden über einer der wilden Felsinſeln im Lee, in deren welchen Sandſtein der Wogenſchwall eine weite tiefe Höhle eingewaſchen hatte. Mit hohlem unheimlichem Donner, grollte die brandende Welle im weiten hallenden Hohl, welches im Anſchwellen und Sinken des Meeres einem ſich öffnenden und ſchließenden Rachen glich. An den Klüverbaum gelehnt blickte ich träumend auf die ſchimmernden Wellen hinaus, über die einzelne Nebelflocken, gleich Oſſian's Heldengeiſtern, dahinglitten. Neben mir ſtand John auf ſeiner Wache, und ſchien gleichfalls im tiefen Sinnen ſich zu verlieren.

Dein Vaterland iſt rauh, aber ſchön, redete ich ihn an; es iſt nicht zu verwundern, wenn eure Sagen es mit tauſend Geiſtern bevölkern; die Phantaſie wird hier mächtig angeregt.

Wer mögte entſcheiden, was hier Wahn oder wahr iſt, antwortete mit eigenem, halb ſtngenden Ton der Matroſe. Geiſter müſſen ſein! Die Seele kann, was ſie innig liebte, nicht plötzlich und theilnahmlos verlaſſen, und ein allgütiger Allvater waltet unbegriffen in heiligem Dunkel, und fordert Vertrauen und ſtärkt mit Ahnung.

Ich blickte erſtaunt auf den Redenden, aus deſſen Auge dunkle Schwärmerei blitzte; das ſilberweiße Haar wallte im Nachtwind und glänzte im Mondſtrahl.

Die Höhlen unter den Inſeln heißen wir Halier, fuhr er nach einer Pauſe, wie abzulenken bemüht, fort, ſie ſind die Zufluchten allerlei ſeltſamen Meergethiers, welches dort vor der ewigen Mordluſt und der nüchternen Erforſchwuth der Menſchen ſich birgt.

Kannſt du mir nicht davon erzählen, John?

Der Matroſe blickte eine Weile wie ſinnend in die rollende, gliſternde See — dann begann er.

Die Höhle, die dort gähnt, iſt auf allen Inſeln bekannt, und erſtreckt ſich tief, und oft verzweigt unter der ganzen Inſel, ſie heißt „Thors“ Halier. Noch drang kein Menſch in ihre verworrenen Windungen ein, der von ihrem Innern Kunde brachte. Jeder der Verwegenen kam darin um. Deßhalb hauſen Schaaren ſcheuer Robben in ihr, von Gattungen, die noch kein Buch beſchrieb, kein Fiſcher mit der Harpune traf. Nun lebte dort auf Mull ein junger Laird mit ſeiner ſtolzen Mutter, die ſich rühmte, von den alten Seekönigen abzuſtammen. Der Laird war ein freudiger Nordlandsrecke; keiner regierte flinker ein Boot, keiner ſchwamm kühner durch die brandende Fluth, keiner kletterte verwegener am Fels, wie er. Der Wal, den ſeine Harpune traf, entging nie mehr, aller Meergethüme hatte er erlegt, aber noch keine der ſchneeweißen Robben des Thorshalier. Dies ſtachelte ihn mächtig, und trotz aller Warnungen der alten Fiſcher, ruderte er eines Abends im Mondlicht um die Felswand, und legte ſein Boot dort am flachen ſandigen Strand hinter einem großen Steinblock feſt. Noch nicht lange hatte er geharrt, als der Zug blendend weißer Thiere aus dem dunkeln Höhlenthor hervorrauſchte. Nicht fern von ihm ſtiegen ſie am Muſchelſtrand hervor, jedes ſtrich mit den Ruderfloſſen die glatte Haut von ſich, und ſtand als ſchöner Jüngling, als holde Jungfrau da. Dann begannen die Meerbewohner einen fröhlichen Tanz, ſpielten mit farbigen Meerſchnecken, oder wandelten traulich im Mondſtrahl umher.

Mit ſtarrem Erſtaunen belauſchte der Laird Alles, aber eine der Meerjungfrauen war es, von der er den Blick nicht zu wenden vermochte. Jeder ihrer Bewegungen folgte ſein Auge, ihr entzückender leiſer Sang hallte tief in ſeinem Herzen wieder, und als die Nixen jeder die weiße Haut wieder um die Schultern warf und der Zug der Robben in den Halier zurückrauſchte, war's ihm, als folge ihnen ſeine Seele.

So lange der Mond leuchtete, fuhr er jede Nacht zur Sandbank am Halier und drückte ſein ſüßes Weh ſtets tiefer in's Herz: als aber der Mond abnahm, kamen die Nixen nicht mehr hervor. Rauhes Sturmwetter raſte um die alten grauen Thürme der Väterburg und im einſamen Gemach verzehrte ſich der Jüngling im ſehnenden Weh. Die ſtolze Mutter ſah den einzigen Sproß der alten Heldeneiche welken, und erſchöpfte vergebens ſich in Fragen und Tröſtungen.

Auf Mull iſt noch heute der Wodansglaube nicht ganz erſtorben, und ein alter eisgrauer Barde galt da-

Digitized by Google

mals für seinen heimlichen Priester. An ihn wandte sich der thörichte Jüngling, freole Zauberhilfe begehrend. Sie ward ihm. In der Vollmondnacht merkte er sich die Haut, welche die Jungfrau abstreifte, sprang hervor, und ergriff sie. Schnell warfen die übrigen Nixen die Robbenhüllen über, und sprangen in die Fluth; die Geliebte mußte zurückbleiben. Als er ihr aber nahete, umschlang sie ihn mit maßloser Wuth und stürzte sich mit ihm in die brausenden Wogen, die am andern Morgen die entstellte Leiche auswarfen. Auf dem Strand aber tanzen die Nixen seither nicht mehr! — —

Was ist das für ein helles Licht im Südwest, John? frug ich nach langer Pause.

John blickte scharf hin, endlich entgegnete er: Das ist auf Oransay, aber kein Licht, sondern ein Nothzeichen: Kapitän, ich glaube, man ruft der Polly mit ihm.

Wie ist das Mehr dorthin, kennst du es genau?

Laßt die Segel hissen, Sir, antwortete der Matrose mit dumpfem Ton, und gebt mir das Steuer; für jede Planke des Schiffs haftet mein Kopf!

Ich hatte das Licht durch ein Nachtglas beobachtet und sah deutlich, daß es ein helles Feuer auf einem Felsen war, wodurch allerdings John's Meinung Gewicht erhielt. Der Mond schien taghell und ließ jede Brandung leicht erkennen; ich ließ also den Anker einholen, und das Bramsegel fallen; das Schiff neigte sich zierlich, wie grüßend, vor dem Wind, und flog durch die langen, rollenden Wogen. John stand am Steuer, und lenkte den Kurs mit einer Kunde, die bewies, wie vertraut ihm hier die See war. Mit aller Unterwürfigkeit des englischen Matrosen, aber mit einer Art Wuth in Ton und Blick, drang er in mich, mehr Segel aufzusetzen, welchem die Geberden der ganzen Mannschaft, die Rache zu üben durstete, beistimmten; denn schon hörten wir der Nothhörner gellen Schrei, sahen an drei Orten Gehöfte aufflammen, und konnten nicht mehr zweifeln, daß die Räuber wieder gelandet seien. Wohl sah man am Aufkochen der Wellen, daß lud und lee Felsen das Fahrwasser engten, wohl spritzte die Brandung ihren weißen Gischt auf's Deck, aber, wie ein lebendes Wesen wandt sich die Polly unter John's Leitung durch, bis wir die kleine Insel umkreiselnd, endlich den gefürchteten Kutter hastig aus einer Bucht hervor kommen sahen. Jetzt ergriff auch mich die Rachgier meiner Leute, ich ließ Segel auf Segel fallen, und wie ein dunkler Dämon rauschte die Brigg durch die Wogen.

Der Kutter hüllte sich in all' sein Linnen und drückte sich an die klippenstarre Küste von Ila; wir versuchten, ihn in die Bucht von Balenoich zu treiben, vergebens, er entwischte und suchte das hohe Meer, wo wir indeß bald bemerkten, daß die Polly ihm rasch sich näherte. Der Tag kam herauf, als wir ihm befahlen, beizulegen; statt der Antwort mußten wir sehen, wie drei weggeschleppte Einwohner von Oronsay ermordet und über Bord geworfen wurden. Aber die hierüber nothwendig auf Deck entstehende Unordnung hemmte den Lauf des Piraten und brachte uns ihm so nahe, daß ich die lange Bugkanone loszusseln und ihm eine Kugel zu senden befahl. Plötzlich erschien John an dem Geschütz. Leichenblaß, mit rollenden, blutigrothen Augen, bat er mich in Tönen, die wie das heisere Brüllen eines Raubthiers klangen, um die Erlaubniß, das Stück richten zu dürfen; ohne die Antwort abzuwarten, schob er den Konstabel zur Seite, richtete, und der Schuß krachte hinaus. Die Kugel langte über das Wasser, und schlug in den Spiegel des Raubschiffs, welches sogleich den Kurs verlor, und zu schlingern begann. Sein Steuer war zerschmettert. Und näher brauste, wie von den Rachegeistern der Ermordeten getrieben, die Brigg, deren Steuer John mit eiserner Faust regierte. Berge der Segel! Wendet das Schiff! befahl ich. Doch nur zögernd gehorchte die Mannschaft. Wende, John, wende! schrie ich, und griff in die Speichen des Steuerrades, Doch eher hätte ich den Mast vom Kiel gehoben, als John's Riesenkraft gebeugt, der es hielt. Ein krachender Stoß warf Alles auf der Brigg nieder, — ein entsetzlicher Schrei schlug an die Wolken — der Kutter war übersegelt! —

Als wir Boote aussetzen konnten und den Lauf des Schiffes wieder der Unglücksstelle zugewandt hatten, fanden wir nur noch das treibende, völlig zersplitterte Wrack des Kutters — die Mannschaft stand vor Gott! —

Eine düstere Stimmung herrschte auf der Polly! Es waren auf der That ertappte, grausame Mordbrenner, die ihr Verhängniß immer noch milder erreicht hatte, als wären sie mit allen juridischen Ceremonien — gehängt. Aber waren Alle des Todes schuldig, konnten nicht sogar Unschuldige unter ihnen sein? — Dieß schien die ganze Equipage still zu bedenken, nur John, der den Lauf der Polly lenkte, schien kaltblütig gefaßt, ja heiterer. Die Nacht dämmerte, vom Mond beglänzt lagen Irlands schroffe gefährliche Küsten vor uns; die Polly wiegte sich, mit gebraßten Raaen, vor einem Schleyp-Anker. Am Bug lehnte John sich auf das Geschütz, dessen Kugel er so entschiedend für den Kutter gerichtet hatte. Er sprach leise, in weichem singenden Laut nach Staffa hinüber, dessen schwarze, säulengegürtete Küste weiß umbrandet, sich handlos, unnahbar, hob. Ich verstand das Gälische nicht, diese Ursprache, die in diesem letzten Winkel Europa's, dem fernen Thule, bei den Resten der Nation der mächtigen Kelten, sich noch erhielt, aber der Ton, in dem der Matrose sprach, die Thränen, die über sein wetterbraunes Gesicht rollten, riefen alle Saiten des Mitgefühls in mir wach. Endlich bemerkte er mich, und nahm sogleich die subordinirte Haltung an, doch schien sein Blick meine Empfindungen dankend zu errathen. Die Nacht ist schön, begann er, darf ich Euch wieder etwas erzählen? Ich nickte stumm.

Dort, in Antrim, bin ich geboren. Als ich erwuchs, schickte mich ein reicher Pächter von Carrik-Fergus nach Staffa, dort seine Schafe zu hüten, die auf dem Wiesenteppich der unbewohnten Insel schnell fett werden. Ich war gern auf der einsamen Insel, wenn der Sturm tobte, der Schaum der Brandung über das

Digitized by Google

halbe Eiland ipritzte, wenn die Wogen heulend, donnernd sich in die Höhle Clam-shell, oder die Fingals-Grotte stürzten, daß der Boden wie im Erdbeben schwankte, dann sang ich wilde Lieder von den alten Seekönigen, vom Riesen Fin-Macoul, der sich den Riesendamm (Giants causeway) aus lauter Säulen baute, daß er trockenen Fußes nach Schottland hinüber konnte, hinaus in die wilden Elemente, und fürchtete mich nicht, wie die Knechte, welche die Lämmer holten und brachten und froh waren, wenn sie abstoßen konnten. Aus den schönen Säulengliedern mit den Kronenzacken baute ich mir eine bequeme Hütte, die ein braves frommes Weib mit mir theilte. Ein freundliches, holdes Kind wuchs uns zur Freude heran, und Nichts in Gottes weiter Welt ist, was wir uns auch nur gewünscht hätten. Herr, wir waren so glücklich in unserer reichen Armuth, daß der Böse uns beneidete!

Nur eine kleine Uferstelle ist es, wo man, und nur bei ruhigem Wetter, auf Staffa landen kann. Aber ein Knecht, den der Freeholder, schlechter Streiche halber, fortgejagt, kannte sie genau, und beredete aus Rache die Strandräuber, meines Herrn Heerde zu stehlen. In mondheller Nacht wurden wir überfallen; der Schlag eines Schillelagh warf mich betäubt nieder — als ich vom kühlen Morgenthau erwachte, war die Heerde fort, mein Weib ermordet, und in der angezündeten Hütte fand ich die halbverbrannte Leiche meines Kindes! —

Ich begrub die theuren Reste, und in der Nacht, die ich auf den frischen Gräbern betend durchwachte, ist mein Haar weiß geworden, vor Jammer!

Ich ging zur See und habe achtzehn Jahre auf dem Schiffe gedient, und alle Meere befahren; in heißen Schlachten hielt um mich der Tod reiche Ernte — mich verschonte er, zu meiner Qual. — Endlich hörte ich von Eurem Auftrag, und eine innere Stimme befahl mir, mit Euch zu gehen und mein Geschick zu vollenden. Die lieben Häupter habe ich gerächt, den Kutter übersegelte ich mit Fleiß. Jetzt, Herr, erfüllt meine Bitte, laßt mich morgen ihre Gräber grüßen!

Stumm winkte ich dem Schwergeprüften Gewährung und ging in die Kajüte. Am andern Morgen legten wir an der Küste vor Anker, um den Schaden zu bessern, den die Polly beim Zusammenstoßen erlitten. Während der Schiffszimmermann daran arbeitete, ließ ich die Jolle bemannen, deren Steuer ich John übergab, und fuhr nach Staffa hinüber.

Einen schaurig schönen Anblick, wie den, welchen Staffa bietet, kenne ich kaum. Die Lava eines Urvulkans, den die Meerfluth überspült, ergoß hier ihren Flammenstrom in die Wogen; er erstarrte zu schönen, meist fünfseitigen Säulen, die zu einzelnen Gliedern, wie aus Quadern aufgesetzt, zerisprangen. Ein Lavastrom des Aetna, der sich in's Meer ergoß, bietet dieselben Säulen dar, und erklärte uns so die Bildung dieser allbewunderten Basalte, deren schöne Formen fast alle europäischen Kabinette zieren. Oft sind die Säulen nur armdick, oft haben sie zwei Fuß Durchmesser, und reihen sich so dicht, daß man keine Messerklinge dazwischen schieben kann. Und in diesen Säulenwald brach die Gewalt des Oceans sich weite hallende Grotten, deren schönste die Fingalshöhle ist, welche Sir Joseph Banks 1772 erst für Europa entdeckte, obwohl sie den Umwohnern schon längst bekannt war. Zur Zeit der tiefen Ebbe konnten wir, auf den Stirnen abgebrochener Säulen hinschreitend, ihren Prachtbau bewundern, und uns an den reinen hallenden Glockentönen ergötzen, die von der Decke fallende Tropfen erregen.

Der Abend brach über der Beschauung dieser Naturwunder herein, und die, wie eine Wand heranrollende Fluth verbot die Abfahrt. Wir schlugen das Segel zum Zelt auf, vor dem eisigen Nachtwind zum Schutz. Ein lustiges Feuer, das mitgebrachte Mahl, der Grog, des Seemanns Labe, brachte eine behagliche Stimmung hervor — nur John fehlte! Ihn zu suchen trat ich in's Freie. Ein ungeheures Nordlicht flammte vom Pol auf; grüne, gelbe, rothe, blaue Blitze zuckten glitzernd, durchkreuzend; kehrten züngelnde Flammen, schwirrende Lanzenspitzen, blanke Schwertklingen feurig gegen einander, mit sinnverwirrender Schnelligkeit durch einander wogend. Auf dem zarten Rasengrunde der Insel fortwandelnd erfreute ich mich der herrlichen, nur in hohen Breiten häufigen Naturerscheinung, deren genügende Erklärung uns, trotz allem Forschen, noch mangelt.

Eine schwarze Ruine hemmte meinen Schritt. Zierliche Basaltsäulen hatten das Dach getragen, das verkohlt in's Innere gestürzt war — dahinter die verwilderten Spuren eines Gartens. Zwischen zwei versunkenen Gräbern, an das größere gelehnt, das kleinere mit dem Arme umfangend, lag John — todt! —

Kleinigkeiten.

Leider besteht Rücksicht meistens nur in egoistischer Vorsicht, statt in einer Schonung Anderer.

Das Mitleid, welches die Armuth erregt, ist sowohl ihr Fluch als ihr Segen.

Der Männer größte Schönheit ist deren Grazie der Seele.

Schießpulver und Berthold Schwarz.

In meiner schwarzen deutschen Tracht
Hab' ich der Sel'gen viel schon gemacht;
Selbst mein Erfinder schwang einst durch mich
Mit Ertra-Fuhre zum Himmel sich.

„Drum bleibest du auch dem Deutschen rein,
Von dem Erfund'nen du nur allein;
Längst hätt' der Fremde dich reklamirt,
Hätt' ich so laut nicht mich annoncirt!"

Eigent um und Verlag der Adr. Volhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlingergasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 26.** den 1. April 1846.

Frohe Becherlaune.

Jetzt schwingen wir den Hut,
Der Wein, der Wein war gut.
Der Kaiser trinkt Burgunderwein,
Sein schönster Junker schenkt ihm ein,
Und schmeckt ihm doch nicht besser, nicht besser.

Der Wirth, der ist bezahlt,
Und keine Kreide malt
Den Namen an die Kammerthür,
Und hinten dran die Schuldgebühr;
Der Gast darf wiederkommen, ja kommen.

Und wer sein Gläslein trinkt,
Ein lustig Liedlein singt,
In Frieden und mit Sittsamkeit
Nach Hause geht zu rechter Zeit,
Der Gast darf wiederkehren, in Ehren.

Jetzt, Brüder! gute Nacht!
Der Mond am Himmel wacht;
Und wacht er nicht, so schläft er noch.
Wir finden Weg und Hausthür' doch,
Und schlafen aus in Frieden, in Frieden.

Drei Abenteuer eines einzigen Abends.

Eine Skizze aus Ostindien von einem englischen Offizier.

Ich habe selbst in den Dschungeln Ostindiens manches Abenteuer erlebt, da ich einen großen Theil meiner Jugendjahre dort verlebte, und die Muße, welche das Garnisonsleben mir verstattete, auf die ergiebige Jagd in diesen Sumpfwäldern verwendete; aber keines meiner Erlebnisse dürfte sich mit Dem messen, welches ich nun erzählen will, und das meinem besten Freunde Chisholm, einem tapfern unerschrockenen Offizier und leidenschaftlichen Jäger in der Nachbarschaft von Bangalore passirte, und — so seltsam und münchhausisch es auch klingen mag, — keinen Zweifel in seine Wahrheit aufkommen läßt, da der ehrenhafte wahrheitsliebende Charakter meines Freundes allzubekannt ist. Chisholm und ich hatten mit einander die Reise nach Ostindien gemacht und hier Freundschaft für's Leben geschlossen; wir hatten als Kadetten mit einander in demselben Regiment gedient, bis und der rauhe Kriegsbesen uns einander gejagt hatte, meinen Freund als Lieutenant nach Charwar, mich als Fähndrich nach Bangalore. Drei Jahre später, ich war inzwischen ebenfalls Lieutenant geworden, kam Chisholm in Urlaub auf einige Wochen zu mir, und in diese Zeit fällt das Erlebniß, das ich schmucklos und einfach nach Soldatenweise zu erzählen unternehme.

Chisholm hatte sein Zelt auf einem der felsigen, zerklüfteten, kahlen Hügel aufgeschlagen, welche das Drug oder Fort von Chittledrug (das scheckige Fort) krönt; er hatte einen Theil des Tages dazu angewandt, dieses noch immer beträchtliche Besitzthum des Radschah von Mysore, eine der stärksten Vesten Indiens, zu besichtigen, und beschloß nun, den Rest des langen Nachmittags zu einem kleinen Pürschgange in die benachbarten Dschungeln zu verwenden, die einen ungeheuren Reichthum an Wild aufweisen, um so die Langeweile seines einsamen Rastortes zu bekämpfen. Zu jener Zeit war nämlich gerade keine Besatzung in Chittledrug, das trotz seiner romantischen Lage für einen höchst ungesunden Aufenthalt galt, indem das Wasser schlecht und schal ist, und die nahen Dschungeln, sowie die Maidan oder Ebene, welche in der Ausdehnung einer halben Tagreise sich am Fuße jener Hügel hinziehen, in der nassen Jahreszeit durch giftige Ausdünstungen stete Seuchen unter der Garnison erhielten. Die Ebene besteht nämlich aus jenem schwarzen humusreichen Boden, den man in Indien Baumwollen-Boden nennt, und der für den beständigen Heerd giftiger Dünste gilt. Je ungesunder aber für Menschen, desto ergiebiger scheint dieser Landstrich für das Pflanzenleben zu seyn, und die Waldungen beherbergen daher auch einen ungewöhnlichen Reichthum an Wild und Wildgeflügel. Nach den Dschungeln am östlichen Rande dieser Ebene begab sich nun Chisholm an einem schwülen Nachmittage mit seiner Doppelflinte, nachdem er seinen Dienern geheißen, ihn erst mit Einbruch der Nacht zurückzuerwarten und einstweilen das Gepäcke zum Aufbruch für den folgenden Morgen zu rüsten.

Digitized by Google

„Ich hatte einen Jungen aus dem Dorfe als Treiber mit mir genommen," erzählte mir Chisholm später; — „der Kleine hatte mich zu verschiedenen Malen vor gewissen Stellen des Gehölzes gewarnt, die seiner Aussage nach die Lage von Tigern und Panthern seyn sollten, allein ich pflegte diese Warnung nicht zu beachten, und war zufrieden, daß er seine Schuldigkeit als Treiber gehörig that, denn noch war es nicht fünf Uhr, so hatte ich schon ein paar herrliche Floriking, die schmackhafteste Trappenart Ostindiens, einige Hasen und einen Sirus geschossen, einen hühnerartigen Vogel, womit ich den Knaben zu seiner größten Freude beschenkte. Da ich nun nicht so frühe schon heimkehren wollte und meine Jagdtasche bereits gefüllt war, befragte ich den Kleinen um die Richtung und Kennzeichen meines Heimweges, und sandte ihn mit der erlegten Jagdbeute nach Hause.

„Als ich allein war, streckte ich mich in das kurze krause Gras nieder, und überließ mich hier jenen anmuthigen wachen Träumen, dessen Reize nur der kennt, der an einem schönen Abend, wenn die kühlere Abendluft leise über die Landschaft haucht, unter einem Baume ausgestreckt in einen indischen Abendhimmel geschaut hat; hier wäre ich wohl so lange liegen geblieben, bis die tiefsinkende Sonne mich zur Umkehr nach meinem Zelte gerufen hätte, wenn nicht schon nach einer halben Stunde der kreischende Schrei eines Pfauen mich aufgeschreckt und ich mich aufrichtend den Vogel erblickt hätte, der kaum zwei Fuß vom Boden langsam aber schen an mir vorüber den Wäldern jenseits der Ebene zuflatterte. — Halt, dachte ich, soll ich nun lieber der Goldader oder dem klugen Vogel nachspüren, der sie verneidet? denn mir fiel auf einmal der in Hindostan so gewöhnliche Aberglaube ein, dem zufolge der Pfau einen solchen Abscheu vor dem Golde empfinden soll, daß er — so ungern er sich zum Fluge bequemt, doch alsbald, sobald er die Anwesenheit von Gold entdeckt hat, über den Boden hinflattert, worin die Ader des verderblichen Metalls hinstreicht. Zugleich aber gedachte ich auch des glaublicheren Erfahrungssatzes, daß wo Pfauen nisten, auch Tiger nicht ferne seyen. Rasch sprang ich vollends auf; ich hatte noch nie einen Pfauen geschossen, und die Waidmannslust überkam mich so mächtig, daß ich Vorsicht und Habsucht vergaß und mit schnellen Schritten in das Gehölze drang, dessen Mitte schon erreicht hatte, bevor mir die Erinnerung aufstauchte, daß mein kleiner Führer mich gerade vor diesem Theil der Waldung besonders gewarnt hatte. Schon zweimal hatte ich den prächtigen Vogel aufgescheucht, zweimal vergebens nach ihm gefeuert, als auf einmal — wie ich eben durch ein schmales Dongur oder Schlucht kletterte, dessen Sohle ein kleines Bächlein bewässerte — die Fährte des Tschittah oder Tigers, die gefürchtete Bach-Kabendscha im weichen Sande des Ufers mir in die Augen fiel. Nun fiel mir bei, daß Panther und Leoparden am liebsten solche Schluchten aufsuchen, wo Wasser und Schatten ein kühles bequemes Lager gewähren, und augenblicklich trat ich, von jenem Schreck durchbebt, den Rückzug an. Allein ich war noch nicht vierzig Schritte gegangen, als ein fürchterliches Gebrüll in kurzer Entfernung vor mir die Gewißheit der Nähe meines gefährlichen Gegners gab, und just auf meiner Fährte, auf dem Wege, den ich hergekommen war, ein paar feurige Augäpfel durch die Akaziasbüsche glotzten und der wedelnde Schweif des sprungfertigen Thieres die Zweige über ihm peitschte. . . . . Meiner Berechnung nach konnte ich zwei Sprungweiten von dem Unthier entfernt seyn; meine gute Doppelflinte war zwar geladen, aber nicht mit Kugeln; zu meiner Rechten lag eine offene Lichtung mit einer einzigen Gruppe von Kawits oder Holzapfelbäumen, auf welcher der Boden etliche Fuß tief aufgegraben schien, denn frische Erde und ausgerauftes Gras lagen noch umher, und auf der Lichtung waren Baumzweige und Blätter aufgeschichtet wie das Lager eines Thieres. Ein Blick genügte, um mich zu überzeugen, daß meine einzige Schutzwehr nur der dicke Stamm des nächsten Holzapfelbaumes war; da ich jedoch erwarten durfte, diesen Baum zu erreichen, ehe der Tiger seinen Sprung wagte, so machte ich einen kecken Satz zur Rechten, und erreichte mit ein paar leichten Sprüngen glücklich den Stamm, doch nicht ohne eine andere neue und ungeahnte Gefahr zu laufen; als ich nämlich, in meinem Springen, den Fuß auf das jenseitige Ende des Laubbettes setzte, wich es plötzlich unter meinem Fuß und ich hatte es nur meinem leichten Sprunge zu danken, daß ich noch mit dem Schreck davon kam, und drüben auf den knorrigen Wurzeln des Baumes in die Knie stürzte. Der Raum, worauf die Zweige lagen, war offenbar unterhöhlt, eine Schlucht, eine Felsenritze, ein Abgrund.

Noch hatte ich mich nicht aus meiner knieenden Stellung erheben können, als das mächtige Thier hinter mir hersprang. . . . Ein dumpfer Fall dröhnte, dem unmittelbar das Knarren und Brechen von Baumzweigen folgte . . . . in dem Augenblicke, wo die Hinterfüße des Tschittah das trügerische Lager von Zweigen berührten, wich es nämlich unter ihm, und das Thier stürzte rückwärts, und vermochte sich kaum noch mit den Vordertatzen am Rande der Grube zu halten. Als ich mich bebend umwandte, stieß er mir seinen heißen stinkenden Athem fast in's Gesicht, und versuchte mit verzweifelnder Anstrengung sich heraufzuarbeiten. Vor Schreck zitternd, stierte ich wehrlos und wie bezaubert das Thier an, das nun selbst, von Wuth und Angst durchglittert, sich am Rande der engen Grube abkämpfte, und aus dem schäumenden Rachen ein dumpfes stöhnendes Gebrüll hören ließ, während seine rollenden blutunterlaufenen Augen gierig nach mir starrten. Eine Aufbietung aller Kräfte brachte Tatzen und Kopf endlich so weit über den Rand herauf, daß ein neuer Schwung es unfehlbar aus der Grube herausgebracht hätte. Dieß gab mir wieder Energie: ich schlug meine Doppelflinte an, zielte auf die Augen des Thieres und feuerte beide mit grobem Schrot geladene Läufe zugleich auf das Thier ab —

Digitized by Google

der Tieger brüllte laut und stürzte in die Grube hinunter; unter mir aber brachen die Kniee und halb ohnmächtig stürzte ich zusammen, und stammelte eiligst ein Stoßgebet. . . .

„Nach zwei Minuten raffte ich mich auf: es war keine Zeit mehr zu verlieren, denn das Gebrüll der Tigerin, das mir das Blut beinahe in den Adern erstarren machte, konnte mir das Männchen auf den Hals ziehen. Ich lud eiligst mein Gewehr, in jeden Lauf drei Kugeln, trat an den Rand der Grube und schaute behutsam hinunter. Die Fallgrube war etwa 16 Fuß tief, rund, kaum 6 Fuß im Durchmesser haltend: die Tigerin war mit der Mitte des Leibes in einen spitzen Pfahl gestürzt, drehte sich mit wüthendem Gebrüll in kauernder Stellung um denselben und fuhr mit den Tatzen über die Augen, welche mein grobes Schrot, fast à bout portant abgeschossen, übel zugerichtet haben mochten. Als sie mich wieder witterte, erhob sie von Neuem ihr Gebrülle, das mich trotz meiner Absicht, ihr noch einen Schuß zuzusenden, in die Flucht jagte. . . . Wie von einem bösen Geist getrieben, sprang ich in's Gehölz; die Schatten hatten inzwischen schon eine riesige Länge erreicht, und ich verirrte mich im dämmernden Walde immer tiefer. Die Sonne goß ihre letzte Gluth über die majestätischen Kronen, und vergoldete sie, so daß sie einen matten Reflex in die Nacht der Büsche herunter sandten, und dieß erinnerte mich auf einmal an die westliche Richtung, die auch ich der Weisung meines Führers zufolge hätte einschlagen sollen. Nun wandte ich mich westlich, aber das Gebüsch ward immer höher, die Dschungel verdichtete sich mehr und mehr, der Boden ward uneben, von Gruben, Schluchten und Erdstürzen unterbrochen, das Licht immer spärlicher und mir selbst immer unheimlicher zu Muthe. Von Unruhe und Angst getrieben drang ich indessen immer tiefer vor: auf einmal stand ich an der Mündung einer Art von Höhle, die ich für das Lager des Tigers oder seines Männchens hielt, und der ich daher rasch den Rücken wandte. Ich kletterte an einer Erhöhung empor, die mit weichem Moose und Schmarotzerpflanzen aller Art bedeckt und, wie sich nachher ergab, das Dach der unterirdischen Behausung war, denn kaum hatte ich auf Händen und Füßen die Hälfte des schlüpfrigen Kegels erklettert, als der Klang menschlicher Stimmen an mein Ohr drang; ich hielt inne und horchte — da krachte es auf einmal unter mir, und ich stürzte meiner ganzen Länge nach — gleichsam um meinen Feind nachzuahmen, dessen ich mich kaum entledigt hatte, — acht Schuh tief in eine Grube, mitten unter eine Gruppe dunkler Hindubs hinein, welche über diesen Unfall offenbar noch mehr entsetzt waren als ich, den sie fließen alle möglichen Laute des Entsetzens aus. (Schluß folgt.)

Kleinigkeiten.

Weiberlist. Ein reicher Banquier in Paris dehnte zum Verdrusse seiner jungen und schönen Frau seine Villeggiatura über die Grenzen der Billigkeit aus. Drei Leidenschaften quälten ihn: der Geiz, die Eifersucht und das Schachspiel, doch fanden nur die zwei letzteren Nahrung in der ländlichen Einsamkeit und erfüllten ihn daher auch gänzlich.

Eines Morgens geht er, die Flinte unter dem Arme, auf die Jagd, und bemerkt bald einen Vogel hoch in der Luft. Er schießt auf ihn, und eine Taube sinkt todt zu seinen Füßen nieder. Wie er seine Beute auftrafft, entdeckt er ein Briefchen unter dem einen Flügel.

Er bricht das Siegel, aber der Brief ist englisch geschrieben.

Aha, denkt er, das ist eine Correspondenz von der Londoner Börse. Ein paar hunderttausend Francs könnte mir der Zufall einbringen. Meine Frau spricht englisch — sie soll mir das Billet übersetzen.

Schon hebt er den Fuß, um nach Hause zurückzukehren; da besinnt er sich, daß seine Frau ihm alle Börsenspekulationen bei ihrem Zorne verboten hat. So bleibt ihm also nichts übrig, als nach Paris zu seinem Wechselagenten zu eilen.

Verstehen Sie englisch? frägt er ihn hastig, und reicht ihm das Billet hin. Lesen Sie: das ist ein kostbares Papier, das mir ein günstiger Zufall in die Hände gespielt hat.

Der Agent liest und übersetzt:

„Die Hindernisse, welche ich vorgestern fürchtete, sind nicht mehr vorhanden. Du trifft mich daher zur gewöhnlichen Zeit, wenn der Baron seine Schachpartie, mit dem Obristen spielt, im bewußten Pavillon. Der Gärtner wird dir öffnen. Ich erwarte dich sehnsuchtsvoll."

Die Unterschrift fehlte, aber voller Entsetzen erkennt der Banquier die Handschrift seiner Gattin. Die Habsucht des Barons war getäuscht worden, aber seine Eifersucht fand reichliche Nahrung. Soll er das Geheimniß ergründen, die Treulose bestrafen, und sich zum Gelächter und Stadtgespräch machen, oder soll er sich damit begnügen, weiterm Unglück vorzubeugen? Er entschließt sich zu letzterem und eilt nach seinem Landhaus zurück, wo er sogleich einpacken läßt. Am folgenden Tag reist er mit seiner Frau nach Paris zurück.

Kaum sind die Ehegatten in ihrer Stadtwohnung eingerichtet, so sagt die junge Frau lachend zum Banquier: Ich wußte wohl, daß wir noch zum Anfang der Wintersaison nach Paris zurückkehren würden.

Wie so? fragt der Gatte.

Hast du nicht eine Taube geschossen?

Nun ja — woher weißt du es?

Das Billet hattest du genommen, die Taube aber liegen gelassen, und so erfuhr ich, daß du den Brief gelesen.

Aber ich begreife nicht —

Nun, ich hatte Langeweile auf dem Lande, ich sehnte mich nach Paris, und da du auf keine andre Weise zu bewegen warst, benutzte ich deine Eifersucht zu meinen Zwecken. So wie ich sah das Haus verlassen sah, schickte ich dir die Taube nach, die du auch richtig geschossen hast.

In seiner Freude, mit der bloßen Angst davongekommen zu seyn, erzählt der Baron Jedermann die gelungene List seiner Gattin.

Digitized by Google

Die Zauberin der Antipoden. Ueber eine Zauberin auf Neuseeland berichtet Kapitän Dillon und Folgendes: „Die Zauberin hatte eine majestätische Gestalt, sie schien mittleren Alters zu seyn, von Farbe bräunelt, mit blitzenden schwarzen Augen, und ihr ebenholzschwarzes Haar, welches von beträchtender Länge war, ergoß sich in natürlichen Locken über die Schultern, und wallte bei jedem Schritt in der Luft. Sie war in die Staatstracht ihres Landes gekleidet, und eine gewisse wilde Hoheit gebot Aufmerksamkeit und Achtung. Sie hatte sich noch nicht lange niedergelassen, als sie Rum begehrte, und ein tüchtiges Glas bis auf den Grund auf einen Zug leerte; darauf verlangte sie eine Cigarre, und nachdem sie etwas geraucht hatte, wurde sie gesprächig. Die Person, welche ihre Aufmerksamkeit auf sich zog, war ein ältlicher Herr, der Schiffschirurg Richardson, und als man ihr sagte, er sey unser Doktor und Zauberer, äußerte sie, daß sie auch Beides in einer Person sey, und begehrte den Kunstverwandten zu umarmen, das heißt, ihre Nase an die seine zu reiben, was eine neuseeländische Umarmung ist. Herr Richardson willfahrte dem Begehren der Zauberin mit vieler Galanterie, wobei ihm aber unglücklicher Weise die Perücke vom Kopfe fiel. Die Zauberin erschrack darüber außerordentlich, indem sie glaubte, daß Herr Richardson mit Hilfe der Magie seinen Scalp abgenommen habe. Sie schrie furchtbar, da sie jetzt zum ersten Male einen wirklichen Beweis der Erfahrung in jener schwarzen Kunst sehen mußte, welche sie doch selbst zu besitzen vorgab. Sie floh mit allen ihren Begleiterinnen auf das Schnellste aus der Kajüte. Mit Mühe beschwichtigte man ihre Furcht, und als Herr Richardson indeß wieder seine Perücke aufgesetzt hatte, und die Zauberin in die Kajüte zurückgekommen war, warf sie nur scheue Blicke auf ihn, und wünschte zu wissen, ob er auch mit gleicher Leichtigkeit den Kopf abnehmen könne? was man nicht ganz in Abrede stellte.

Wiederbelebung durch Galvanismus. Der London Observer berichtet über die erfolgreiche Anwendung des neuen Verfahrens zur Wiederbelebung eines durch Kälte erstarrten Körpers. Am 15. Dezember sah sich nämlich ein Weib zu Ferrybridge, in der Grafschaft York, genöthigt, um den thätlichen Mißhandlungen ihres betrunkenen Mannes zu entgehen, eiligst ihr Bett zu verlassen und sich, halb entblößt, auf die Straße zu flüchten, wo sie die Nacht in diesem Zustande zubrachte. aber bei Tagesanbruche ohne Lebenszeichen auf dem Boden liegend gefunden wurde. Drei Stunden lang wurden die gewöhnlichen ärztlichen Mittel an ihr fruchtlos angewendet, bis endlich die Anwendung einer galvanischen Batterie in Vorschlag kam; und wirklich ward schon beim zweiten Schlage des elektrischen Stromes die Scheintodte wieder belebt und zum Bewußtseyn gebracht.

Ein Provinzialbanquier hatte zu einer Unternehmung, bei der sich Rothschild stark betheiligte, eine Million Franes beigeschossen, und glaubte daher das Recht zu haben, für sein Geld dem König der Börse opponiren zu können, wobei er nie unterließ, von seiner Million zu sprechen. Endlich aber wurde Rothschild des endlosen Widerspruchs müde, wendet sich lebhaft an den Banquier, und sagt zu ihm mit der natürlichsten Miene von der Welt: Aber ich bitte Sie, lassen Sie uns doch mit Ihrer armseligen Million endlich in Ruhe! Das erinnert an seine Aeußerung über Aguado, als dieser andere Fürst der Börse starb: Was! rief Rothschild aus, der Marquis hinterläßt nur 60 Millionen! Der arme Aguado, ich hätte ihn für wohlhabender gehalten!

Deutsche Sprüchwörter.

Das Böse meiden ist die beste That.

Böse Zimmerleute machen viel Späne.

Zur Knechtschaft wird Keiner gezwungen, der zu sterben bereit ist.

Wer nichts aus sich macht, ist nichts.

Die Klike.

Willst wirken Du auf's Allgemeine —
Halt' Dich an unsrer Klikken eine! —
An welche? Freund! Nun, die gemeine
Hat stets im Brett die meisten Steine.

Räthsel.

Rennt mir das Teufelchen, ihr Schönen,
Das euch oft lockt, ihm zu fröhnen,
Bekannt müßt ihr mit ihm wohl seyn,
Es ist ein weiblich Teufelein.

Besitzt es euch in guten Stunden,
Dann liebt man euch, mit ihm verbunden,
Es hüpft mit euch und tanzt und springt,
Und lacht und scherzet, spielt und singt.

Doch seyd ihr eben recht im Scherzen,
So plagt es oft die weichen Herzen,
Drängt Seufzer aus der zarten Brust,
Ach! Thränen fließen in die Luft.

Könnt ihr mit Einem Blick beglücken,
Beseligen mit leisem Nicken
Und selig seyn: es hemmt den Blick
Und dreht den Nacken stolz zurück.

Es wandelt Sonnenschein in Regen
Und kann den schwersten Sturm erregen,
Es spricht aus euch statt ja! — nein, nein!
Gießt Wehrmuth in der Freude Wein.

Es hat durch sein Geschöpf, die Mode,
Manch Blüthenopfer schon dem Tode,
Manch armes Männchen vor der Zeit
Der blassen Sorgen schon geweiht.

Eigenthum und Verlag der Adlr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 27.** den 5. April 1846.

Des Knaben Traum.

Der Knabe träumt: man schicke ihn fort
Mit dreißig Thalern zum Heide-Ort;
Er ward d'rum erschlagen am Wege
Und war doch nicht langsam und träge.

Noch liegt er im Angstschweiß, da rüttelt ihn
Sein Meister, und deißt ihm, sich anzuzieh'n,
Und wirft ihm das Geld auf die Decke
Und fragt ihn, warum er erschrecke?

„Ach Meister, mein Meister, sie schlagen mich todt,
Die Sonne, sie ist ja wie Blut so roth!"
Sie ist es für dich nicht alleine,
D'rum schnell, sonst mach' ich dir Beine!

„Ach Meister, mein Meister, so sprachst du schon,
Das war das Gesicht, der Blick, der Ton,
Gleich greifst du" — zum Stock! will er sagen,
Er sagt's nicht, er wird schon geschlagen!

„Ach Meister, mein Meister, ich geh', ich geh,
Bring' meiner Mutter das letzte Ade!
Und sucht sie nach allen vier Winden,
Am Weidenbaum bin ich zu finden!"

hinaus aus der Stadt! — Und da dehnt sie sich,
Die Haide nebelnd, gespenstiglich!
Die Winde darüber sausend!
„Ach, wäre hier ein Schritt, wie tausend!"

Und Alles so still und Alles so stumm,
Man sieht sich umsonst nach Lebendigen um,
Nur hungerige Vögel schießen
Aus Wolken, um Würmer zu spießen.

Er kommt an's einsame Hirtenhaus.
Der alte Hirt schaut eben heraus,
Des Knaben Angst ist gestiegen,
Am Wege bleibt er noch liegen.

„Ach Hirte, du bist ja von frommer Art,
Vier gute Groschen hab' ich erspart,
Gib deinen Knecht mir zur Seite,
Daß er bis zum Dorf mich begleite!

Ich will sie ihm geben, will trinke dafür,
Am nächsten Sonntag ein gutes Bier,
Dies Geld hier, ich trag' es mit Beben,
Man nahm mir im Traum d'rum das Leben."

Der Hirt, der winkte dem langen Knecht,
Er schnitt sich eben den Stecken zurecht,
Jetzt trat er hervor, wie graute
Dem Knaben, als er ihn schaute!

„Ach Meister Hirte, ach nein, ach nein,
Es ist doch besser, ich geh' allein!"
Der Lange spricht grinsend zum Alten:
„Er will die vier Groschen behalten!"

„Da sind die vier Groschen!" Er wirft sie hin
Und eilt hinweg mit verstörtem Sinn.
Schon kann er die Weide erblicken,
Da kopft ihn der Knecht in den Nücken.

„Du hältst es nicht aus, du gehst zu geschwind,
Ei, Eile mit Weile, du bist ja noch Kind,
Auch muß dich das Geld ja beschweren,
Wer kann dir das Ausruhn verwehren!

Komm, setz' dich unter den Weidenbaum
Und dort erzähl' mir den bösen Traum,
Ich träumte — Gott soll mich verdammen,
Trifft's nicht mit deinem zusammen!"

Er faßt den Knaben wohl bei der Hand,
Der leistet auch nimmermehr Widerstand,
Die Blätter flüstern so schaurig,
Das Wässerlein rieselt so traurig!

„Nun sprich, du träumtest" — Es kam ein Mann —
„War ich das? Sieh mich doch näher an!
Ich denke, du hast mich gesehen!
Nur weiter, wie ist es geschehen?"

— Er zog ein Messer — „War das, wie dies?"
— Ach ja! ach ja! — „Er zog's?" Und stieß —
„Er stieß dir's wohl so durch die Kehle? —
Was hilft's auch, daß ich ihn quäle!"

Und fragt Ihr, wie's weiter gekommen sey,
So fragt zween Vögel, sie saßen dabei,
Der Rabe verweilte gar heiter,
Die Taube konnte nicht weiter.

Der Rabe erzählt, was der Böse noch that,
Und auch, wie's der Henker gerochen hat,
Die Taube erzählt, wie der Knabe
Geweint und gebetet habe!

Digitized by Google

Drei Abenteuer eines einzigen Abends.

(Schluß)

„Bhaug! Bhaug! es iſt der Tiger!“ ſchrie der Eine; — „Afreet! ghowl! peeshash! Ein Geſpenſt, ein Geiſt, ein Dämon!“ rief eine andere Stimme, und als ich endlich mich und meine Flinte vom Boden und von den Trümmern der Hütte aufgerafft hatte, ſaß ich mitten in der unterirdiſchen Hütte, deren Bewohner, ein alter Mann, ein Weib und ein Junge, offenbar eifrig beſchäftigt geweſen waren, ein großes Feuer zu unterhalten, auf welchem ich jene einfachen Geräthe ſah, deren ſich die Eingebornen zur verbotenen heimlichen Bereitung des Arrac bedienen. Es war in der That auch der Schlupfwinkel eines Kulal oder heimlichen Branntweinbrenners, in welchen ich gerathen war.

„In wenigen Worten ſetzte ich dieſen armen Leuten die Natur meines Abenteuers auseinander, erzählte ihnen meinen Unfall mit dem Tſchittah und bot demjenigen ein anſehnliches Baſchſchiſch (Trinkgeld), der mir den Weg zu meinem Zelte zeige. Die armen Leute freuten ſich über die Maaßen zu hören, daß die Tigerin in die Fallgrube gerathen war, verſicherten mich, daß ſie nicht mehr aus derſelben herauskommen werde, und erzählten, daß das Männchen ſchon etliche Wochen früher von einigen europäiſchen Jägern erlegt worden ſey. Sie baten mich dringend um Verſchweigung ihres Schlupfwinkels und gaben mir den Knaben ſammt ihren beſten Wünſchen als Wegweiſer mit.

„Die Schrecken dieſer Nacht waren aber noch nicht vorüber; es war nun dunkle Nacht, denn während meiner Raſt bei den Leuten in der Höhle war die kurze raſche Dämmerung des oſtindiſchen Himmels verſtrichen. Die unterirdiſche Hütte lag, wie ich nun bemerkte, am Saume der Ebene, in dem äußerſten Dickicht der Dſchungeln verſteckt. — Noch hatten wir keine Meile (engliſch) von den ſechſen zurückgelegt, welche mich von meinem Zelte trennten, als mein kleiner Führer über eine Baumwurzel auf dem ſchmalen Pfade ſtolperte und ſich im Falle das Knie an einem Steine beſchädigte. Ich hatte glücklicher Weiſe, wie alle Jäger in Oſtindien, ein wenig Diachylonpflaſter bei mir und verband die Wunde ſo gut ich konnte; da aber der arme Junge nur mit Mühe gehen konnte und lieber umkehren zu wollen ſchien, ließ ich mir endlich den weitern Weg von ihm beſchreiben, und ſandte ihn, durch das unerwartet große Geſchenk einer Rupie bereichert, in der ſeligſten Freude wieder nach Hauſe. Er hatte mir gerathen, mich von dieſem ſchmalen Pfade durchaus nicht zu entfernen, bis ich einen großen Theil der Ebene hinter mir habe, alsdann den geraden Weg nach Weſten einzuſchlagen und mich nach den Spitzen der Hügel von Chittledrug zu richten, und ich hatte gehofft, dieſen ſo einfachen Rath ganz leicht befolgen zu können. Es war noch kein Mond am Himmel, und die weite offene Ebene, hier und da von kleinen Schluchten und Kiesgruben, ſowie von den durch die Sommerhitze und die Monſuhns ausgetrockneten Bergſtrombetten durchſchnitten, von wenigen dürftigen Büſchen und Baumgruppen beſäet, breitete ſich unendlich und ſchrankenlos im dämmernden Dunkel der Nacht vor meinen Blicken aus. Hinter mir konnte ich deutlich die dunkeln Gränzlinien der Berge und Wälder unterſcheiden, vor mir aber war Alles eine ebene Leere, und nur in weiter unabſehbarer Ferne bezeichnete ein Lichtſchein das Nachtfeuer eines Pilgers, eine menſchliche Wohnung oder die Hütte eines Fakirs. Auf dieſen Punkt nun ſollte ich zugehen, und ſo lange ich ihn noch ſah, war auch Alles gut, aber bald verſchwand er mir aus den Augen und war nicht mehr zu entdecken.

„Während ich ſo über die zerklüftete Ebene hinſchritt, ſammelten ſich alle Gefühle, Wahrnehmungen und Eindrücke einer hindoſtaniſchen Nacht in mir und um mich. Die Luft hatte eine angenehme Kühle, und Myriaden von Inſekten, Kinder der Dunkelheit, ſchwärmten durch die Atmoſphäre; die häßliche ſtinkende grüne Wanze hing ſich in mein Haar, Moskitos ſummten mir blutgierig um die Ohren, und große Milben mit weißen Flügeln hielten irrthümlich und mit hartnäckiger Verſtocktheit meine Augen für irgend eine glänzende Speiſe; Heimchen und Heuſchrecken zirpten um mich her, hie und krächzte eine Eule über meinem Haupt, und als ich ein kleines helles Bächlein durchſchritt, flog ein Volk der großen weißen Reiher, die den oſtindiſchen Reisfeldern ſo gefährliche Gäſte ſind, aus dem fetten Gras und Schilf des Ufferrandes träge und ſchwerfällig auf. Die Rohrdommel ſtrich mit ſauſendem Flügelſchlag über mir hin und im Schlamm unter meinen Beinen quackte der Ochſenfroſch; auf einmal, wie ich einem kleinen Gehölze mich näherte, raſchelten daraus Tauſende von Leuchtkäfern hervor, und durchſchwirrten wie ſprühende Funken die pechſchwarze Nacht, welche dem Aufgang des Mondes vorangeht; ſie ſtrichen eine Weile vor mir her, bis wieder ein Gebüſch kam, auf welchem ſie ſich niederließen, bis jeder Zweig wie mit Feenlampen erleuchtet war, jedes Blatt im Diamanten-, Rubinen- und Smaragdenglanze funkelte, und ich in ſtummer Bewunderung ſtehen blieb, um mir dieſes Schauſpiel zu betrachten. Auf einmal aber verſchwanden Alle wieder wie durch Zauberſchlag, und Dunkel herrſchte wieder wie zuvor um mich her. Es war nun in der That ſo dunkel, daß ich den Aufgang des Mondes nicht mehr ferne vermuthete, und zu warten beſchloß, bis die Nacht lichter wurde, weil ich mich dann um ſo ſicherer wähnte. Ich war in einen ſandigen Hohlweg herabgeſtiegen, worin ein kleines Bächlein plätſcherte; hier ſetzte ich mich nieder. Die liebliche Kühle der Nachtluft, das Plätſchern des Waſſers, der Duft der goldenen Blüthenkelche einiger Baobus (Gummi-Arabicum-Bäume) in der Nähe, das Verſchwinden der läſtigen Inſekten, und ein ſehr empfindliches Gefühl der Ermüdung, das alle meine kör-

Digitized by Google

herlichen und Geisteskräfte abspannte, luden mich zu einer längern Rast ein. Schon drückte mir der Schlummer die Augen zu, als ein raschelndes Geräusch hinter mir hörbar ward und ein scharfer Gegenstand mich plötzlich in's Bein stach: ein abermaliges Rascheln wie vom Zusammenschlagen vieler Reiferruthen folgte, und Alles ward wieder stille. In tödtlichem Schreck fuhr ich an meinen Beinkleidern hinab und fand in der That, daß mich etwas in das Bein gestochen hatte, denn das Blut rann heftig aus der Wunde. Ich konnte nichts sehen, aber hob etwas vom Boden auf; war es ein Pfeil? O nein, nur der frisch geschleuderte Kiel eines Stachelschweins! das scheue Thierchen hatte am Bächlein trinken wollen und in seiner unerwarteten Berührung mit meinem Bein eine seiner Stacheln stecken lassen, — eine jener hübschgesprenkelten Federn, aus denen die Eingebornen Indiens in manchen Gegenden so hübsche Körbchen und anderes Spielwerk flechten.

„Es war noch immer dunkel, obwohl die pechschwarze Finsterniß einigermaßen nachgelassen hatte. Ich hielt es indeß für räthlich, mich aus der Nähe des Wassers zurückzuziehen; froch mühsam wieder in die Ebene hinauf, warf mich dort in das dürre Gras und gab mir Mühe, eine Weile wach zu bleiben; allein der Mensch denkt, Gott lenkt! kaum sah ich die Vorboten des Mondes, die weißen Wölkchen am östlichen Horizont aufdämmern, so übermannte mich von Neuem der Schlummer und ich schlief ein. — Ich schlief also, und zwar recht gesund; aber seither habe ich nie wieder unter offenem Himmel lange und gesund zu schlafen vermocht — das Erwachen war allzu gräßlich. Noch ehe ich vollkommen wach war, hatte ich eine seltsame Ahnung von naher Gefahr, die mich gleichsam an den Boden fesselte und vor jeder Bewegung verwarnte. Mir war, als kröche ein Schatten über mich hin, unter welchem es am gerathensten wäre, unbeweglich und lautlos liegen zu bleiben. Ich fühlte, daß meine untern Extremitäten von den schweren Ringen einer lebendigen Kette gleichsam umsponnen und umwickelt waren; es war mir, als ob ein Schlaftrunk mich der freien Bewegung aller Muskeln und Sehnen beraubt habe, und erst als ich vollkommen wach und zum vollen Besitz meiner Besinnung gekommen war, merkte ich, daß eine große Schlange meine Beine bis zu den Knieen herauf umschlungen hatte.

„Mein Gott! ich bin verloren! dachte ich, und es war mir, als ob jeder Tropfen Blut in meinen Adern sich in Eis verkehre; ich zitterte wie Espenlaub, bis mir die Furcht, meine bebenden Knieen möchten die Schlange aus ihrem Schlummer aufschrecken, so viel Selbstbeherrschung gab, daß ich wieder wie gelähmt daliegen konnte. Die Schlange schlief, oder lag wenigstens ganz ohne Regung, und ich weiß nicht wie lange diese Qual dauerte, denn die Zeit ist dem Bangenden gleichsam der Ring der Ewigkeit. Auf einmal klärte der Himmel sich ganz auf, der Mond tauchte aus einer Wolkenhülle auf und die Sterne funkelten silbern zu mir hernieder; ich sah sie alle, wie ich so auf dem Rücken dalag, die eine Hand unter meinen Kopf gestützt, von wo ich sie nicht verrücken durfte, aus Furcht das giftige Thier zu wecken, welches mein böser Stern mir zugesandt hatte. Da überkam mich plötzlich ganz unerwartet ein neuer Schrecken; ein seltsamer knurrender Ton hinter mir, zwei Klapse auf den Boden machten auf einmal die Schlange munter; ich fühlte wie sie sich lobringelte, und mir gegen die Brust heraufkroch. In diesem Augenblick, da mich unerträgliche Angst beinahe wahnsinnig machte und fast zu der Thorheit verleitete, aufzuspringen und so gleichsam selber in mein Verderben zu rennen, sprang etwas auf meine Schulter, dann auf das giftige Reptil. Der neue Angreifer ließ einen gellenden Laut, die Schlange ein unheimliches Zischen hören, einen Moment lang bekämpften sie sich auf meiner Brust, dann schoß die Schlange plötzlich davon, auf den Rasen herab, das andere Thierchen ihr nach, sie wandten sich um einander, rangen, kämpften, und ich sah nun — einen Monghus oder Ichneumon im Kampfe mit einer Cobra di capello, einer der gefährlichsten Schlangen Indiens.

„Ich sprang empor, griff nach meiner Flinte und beschaute mit diesen merkwürdigen Kampf, denn Mond und Sterne verbreiteten jetzt beinahe Tageshelle: eine Weile standen Beide still; der lauernde giftige Zauber des Schlangenblickes ward ruhig erwidert von den kühnen feurigen Augen ihres Gegners; dann fielen sie aufs Neue und erbitterter einander an. Der Monghus ward gebissen, und eilte davon, vermuthlich um jene noch unbekannte Pflanze zu suchen, welche man für sein wirksames Antidotum gegen Schlangengift hält; aber auch die Schlange schien verwundet und wand sich krampfhaft am Boden; eine Weile später war der Ichneumon wieder da, und eröffnete von Neuem den Angriff: die Schlange stand auf dem Schwanze und züngelte zischend nach dem Thierchen herab, das mit unbeschreiblicher Gewandtheit sie umschwirrte; da sah ich endlich, mit einem wahrhaft erleichternden Seufzer die Cobra di Capello, vom behaubten Kopf bis zum geschuppten Schweife der Länge nach mit mattem Zischen zu Boden sinken und mit ein paar krampfhaften Windungen verenden, den Sieger aber mit tollen Sprüngen auf ihr herum hüpfen, und spinnen und knurren wie eine tolle Katze, bis er endlich ihr den Kopf zerbiß.

„Das anmuthige niedliche Geschöpf! ich habe seither eine ganz besondere Vorliebe für die Monghus gefaßt, und mit mehrere derselben gezähmt, die mich wie Katzen begleiten. — Ich machte mich nun auf den Weg, und fand mich endlich zurecht und nach meinem Zelte zurück, wo man wegen meines Ausbleibens bereits sehr in Angst war. Brauche ich erst zu sagen, wie sehr ich mir trotz der späten Stunde noch mein Abendbrod schmecken ließ, wie ich den Marschbefehl für den folgenden Morgen widerrief und wie gesund ich nach diesen drei Abenteuern bis in den hellen Tag hinein schlief?"

Am andern Morgen ward sich Ghisholm mit eini-

Digitized by Google

gen Dienerin und zwei Kameraden auf's Pferd und ritt in die Dschungeln hinein, wo sie bald die Tigerin in der Fallgrube fanden und vollends erlegten; der Blutverlust und ihre eigenen Anstrengungen hatten sie bereits sehr entkräftet. Auf dem Rückwege ließ er nach den Ueberresten der Schlange suchen, welche richtig auch gefunden wurden und seine Erzählung bestätigten.

Kleinigkeiten.

Der Eselritt war eine weit verbreitete und sehr alte Strafe. In Senlis war es z. B. 1375 Gesetz: der Mann, welcher sich von seinem Weibe schlagen läßt, wird verurtheilt, auf einem Esel zu reiten, das Gesicht dem Schweif zugewendet. Eine solche Sitte herrscht noch in Berry, in der Auvergne und einigen andern französischen Provinzen, zum Theil mit einigen Abänderungen. In der Gascogne mußte der nächste Nachbar des Mannes den Esel am Riemen führen, weigerte er sich dieser Ehre, so mußte er dem ergrimmten Pöbel 10 Livres Strafe zahlen. Ein solches Loos traf einst sogar einen Parlamentsrath von Bordeaux, Johann de Haut Cour. — Auch in England war dieser Ritt einheimisch, nur mußte dort das Weib, welches den Mann geschlagen oder hintergangen hatte, hinter ihm auf der Kruppe des Esels sitzen und hatte also auch ihren Theil der Schmach. In einigen schottischen Grafschaften mußte der Mann „auf dem Stock reiten;" man setzte ihn auf ein Steckenpferd, band ihm die Füße zusammen und trug ihn so unter Hohngelächter herum. — In Deutschland war der Eselritt ganz so zu Hause wie in Frankreich. — In Spanien wurden Männer und Weiber von schlechter Aufführung nackt ausgezogen, mit Honig bestrichen, ihnen Federn angeklebt und sie in solchem Aufzug auf einem Esel durch die ganze Stadt geführt. Die Verbrecher auf dieser Halbinsel werden noch immer zu Esel zur Hinrichtung geführt.

Ja schon im Alterthume findet sich diese Sitte. Zwei Beispiele genügen, dies zu belegen. In Cumä ward das ehebrecherische Weib, wie Plutarch erzählt, auf einem Esel durch alle Theile der Stadt geführt und behielt den Namen „die Eselreiterin" zeitlebens. — Bei den Pistiern ward der auf der That ertappte Mann mit der Frevlerin auf einen Esel gesetzt, und durch acht volle Tage so spazieren geführt.

Ein neues Thier. In Australien will man ein neues Thier entdeckt haben, das von den Eingebornen Bunyip genannt und als ein riesenhaftes Amphibium beschrieben wird, welches seiner Gestalt nach mitten zwischen einem Vogel und einem Alligator steht. Im Wasser schwimmt es wie ein Frosch, auf dem Lande geht es auf seinen Hinterfüßen aufrecht, ist 12 bis 13 Schuh hoch, hat Klauen, legt Eier doppelt so groß wie das Emu (der neuseeländische Kakuar) und drückt seine Beute mit seinen mächtigen Gliedern zu Tode.

Eine gewaltige Predigt. Ein topographisch-statistisches Werk über Leipzig von Parthmuth aus dem Jahre 1794 erzählt: „Die Kirche zu St. Thomas ist vom Markgrafen Dietrich erbaut. Die erste evangelische Vesperpredigt wurde darinnen am 25. Mai 1539 gehalten; deren Länge beträgt 129 Ellen, die Breite 57." Wenn da die Leute nicht vor der Hälfte herauslaufen sind! — —

Die lasterhafte Schönheit ist die widrigste aller Häßlichkeiten und verletzt das tiefere Zeingefühl des Edlen mehr als die Gemeinheit in den häßlichsten Formen; denn dort ist das Abscheuliche verführend, hier aber bringt es die Warnung gleich mit.

Wünsche einstmal erfüllt zu sehen — hieran liegt nicht so viel, als daran, sie zu der Zeit erfüllt zu sehen, wo ihre Verwirklichung am glücklichsten machen würde.

Seine Selbstsucht und Eitelkeit besiegen, das heißt über ein ganzes Heer von Fehlern den Sieg davon tragen.

Liebe ist ein Verständniß, wer sie anders nennt, der versteht sie nicht.

Deutsche Sprüchwörter.

Musje Aufschieb ist ein Tagdieb.

Vom Verräther frißt kein Rabe.

Ein „Nimm hin!" ist besser denn zehn „Helf' Gott!"

Es mühte sich Philosophie zu allen Zeiten,
Der Menschheit einen Heiltrank zu bereiten;
Aber für Haus- und Herzensplagen
Wußte dir Niemand Bescheid zu sagen.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Peccatum, Versehen, Vergehen. Pecuniair, in Geld bestehend, baar. Pejoriren, verschlechtern. Penetrabel, durchdringlich, erforschlich. Penible, mühsam, beschwerlich. Pension, Gnadengehalt, Jahrgeld. Pensum, Arbeitsaufgabe. Pentaedron, Fünffach. Pentagon, Fünfeck. Pentangular, fünfwinklig. Pentarchie, Regierung von Fünf. Pentateuch, die fünf Bücher Mosis. Peräquation, Ausgleichung. Gleichmachung. Perceptibel, vernehmlich, fabbar. Percipiren, empfangen, wahrnehmen. Perdurabel, fortdauernd, beharrlich. Peremtorisch, entscheidend. Perennirend, fortdauernd. Perfect, vollkommen, vollendet. Perfectibel, vervollkommungsfähig. Perborresciren, erzittern; verwerfen. Peribelium, Sonnennähe.

Auflösung des Räthsels in Nr. 26.

Die Laune.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 28.** den 8. April 1846.

Der alte Grenadier.

Als Ordonnanz, vor seines Hauptmanns Thür,
Da steht ein alter, tapfrer Grenadier;
Versunken steht er in dem Anblick eines Bildes:
Der Abdruck ist's des blut'gen Schlachtgefildes
Von Waterloo. Ein unnatürlich Feuer
Erglänzt in seinem Auge, denn er schwelgt
In der Erinn'rung jener Tage, ihm so theuer,
Der einz'gen Blüthe, die ihm nie verwelkt.

So steht er da. Es wogt in seiner Brust
Der alte Haß, die alte Kampfesluft;
Er denkt der freudigen Begeist'rung jener Stunden,
Gedenkt der Braven, die den Tod darin gefunden,
Denkt — manches Andre noch und eine Zähre
Schleicht durch der Wange Furchen in den Bart. —
Er denkt — vergleicht — es drückt ihn eine Schwere,
Die sagt, das „Jetzt" sey nicht von rechter Art. —

So denkt der Arme und vergißt drob schier
Die Ordonnanz, den Hauptmann und die Thür
Vergißt vor lauter Denken gar zu salutiren
Den Fähndrich, der gekommen ist zu rapportiren. —
Das Kriegsrecht aber schickt für dies Vergehen
Den alten grauen Krieger in Arrest;
Damit er künftig auch beim Schildwachtstehen
Das dumme, überflüss'ge Denken läßt.

Antonio Fesari.

Novellette von E. D. B. . . . u.

1.

Vor mehr denn drei Jahrhunderten, lebte zu Venedig ein junger Mann Antonio Fesari mit Namen. — In des Jünglings Brust war Sinn und Geist für das Schöne und ihm war das Glück zu Theil geworden was er empfand und fühlte mit geschickter Hand wiederzugeben — er war Maler.

Vieles hatte er schon des Guten, selbst des Trefflichen gefertigt, doch das Vollendetste seiner Werke war das Bildniß „Mariettas." — Denn Mariettens Bild umgaukelte ihn im Traume, ihre Gestalt begleitete ihn im Wachen, er sah sie stets vor Augen und seine Hand zeichnete unwillkührlich „ihre" Züge.

Marietta war des reichen Venezianischen Patriziers Philippo Petrucci einzige Tochter, einziges Kind, lange schon war die Mutter todt. — Antonio hatte sie, sein Ideal, vor einiger Zeit gesehen, als sie von des väterlichen Palastes Treppe in die Gondel stieg. — Der Dame schlanke, edle Gestalt, der Adel ihrer Bewegungen, die großen dunklen Augen, welche er durch die, das Gesicht verhüllende, Maske blitzen sah, fesselten des Malers Blick und als sie nun eben die Maske lüftete, um dem harrenden Pagen Befehle zu ertheilen; — da war es um seines Herzens Ruhe für immer geschehen. — Nur einen Augenblick sah er sie, doch genug um sie zu lieben; nur einen Augenblick! — doch genug um Beider Geschick zu bestimmen. —

Sich ihr zu nähern war nun Fesaris höchstes Streben und Dank seiner edeln, zu allen Zeiten hochgeehrten Kunst, war es ihm möglich in des kunstliebenden Patriziers Haus zu kommen und der Vater selbst kam Antonios sehnlichstem Wunsche, mit dem Auftrage entgegen, der Tochter Bild zu malen.

Leicht gewann hier der schöne Jüngling der Venezianerin Herz; seine Liebe ward mit Liebe erwidert, und ewiger Treue Schwur wechselten ihre Lippen.

So standen unserer Liebenden Herzens-Angelegenheiten, als Francesco della Rovere, Sohn des Grafen della Rovere von Padua nach Venedig kam und sich um des reichen Patriziers schöne Tochter bewarb. —

Das Anerbieten war für den Stolz des Vaters zu lockend, als daß es ihm nur hätte in den Sinn kommen können, es möchte diese Verbindung seiner Tochter mißfallen und mit Freude versprach er dem erlauchten Werber Mariettens Hand. —

Wehe Euch Liebenden! Unglückliche! wie schnelle hat sich des kurzen Glückes blauer, strahlender Himmel mit Unheil drohenden Wolken umzogen! — Wird der Vater erbittlich seyn? — Ach nein! er war es nicht. Denn nicht konnte er sein Wort brechen, nicht wollte er der Tochter hohes Glück einer Chimäre opfern. — In wenigen Tagen ist die Verlobung, in kürzester Zeit die — prachtvolle — Hochzeitfeier. —

2.

„Hier gilts entschlossen seyn" flüsterte Antonio, als er im Geheim (denn des Vaters Haus wurde ihm geschlossen) seine geliebte Marietta von der ergebenen

Digitized by Google

Zofe geführt, zu später Nacht, in des Palastes Säulengang, wenige Augenblicke nur sprechen konnte. „Marietta“ wiederholte er die Zitternde an seine Brust drückend „Marietta hier gilt's entschlossen seyn, wir müssen fliehen ehe das drohende Unglück uns Beide für immer getroffen.“ —

— Nie o mein Antonio! des Vaters Fluch. . . . „Der Vater wird verzeihen, wenn er sieht, daß es sich um dein Glück gehandelt. Er selbst will ja dieß allein und nur sein Ehrgeiz läßt ihm jetzt „das Wahre“ nicht erkennen! Wir müssen fliehen! —“

— O mein Theurer, wird nicht Gottes Zorn uns treffen?

„Gott wird barmherziger seyn als die Menschen, denn Er sieht ja unseres Herzens Qual! — Zage nicht o Theure, wo die Nothwendigkeit, die Sorge für unser Glück, so deutlich, so gebietend spricht! Höre: Morgen Nacht in des Festes Verwirrung kannst Du unbemerkt entkommen. — Bei Ponte Rialto treffe ich Dich. Für eine Gondel zur Flucht nach dem festen Lande werd' ich sorgen. Doch soll des Priesters Segen uns vereinen um . . . .“

— Mein Antonio!

„Diesen Kuß zum Pfande du kömmst! Auf Wiedersehen, um uns nicht wieder zu trennen!“ —

Raschen, leichten Trittes eilte er davon. — Aus dem Thore tretend glaubte er, an einer der Säulen, einen Schatten zu sehen. — Es war wohl sein eigener Schatten.

3.

Venedig! du bist unendlich groß noch in deinen Ruinen, poetisch noch in der Prosa unseres Jahrhunderts! Ewig wird die Phantasie Nahrung finden auf jedem Blatte deiner Geschichte. Man konnte Dir deine politische Größe nehmen, deine geheimnißvollen Orte profanen Augen preisgeben, deine, traulicher Liebe heiligen, Stätten durch Gas-Lampen entweihen, doch was du „gewesen,“ kann dir nicht entrissen werden, die Geschichte lebt!

* * *

Damals war die Dogen-Stadt nicht wie jetzt durch tausende von hellestrahlender Gas-Lampen erleuchtet und tiefe Finsterniß lag über Venedig, seinen Canälen, Plätzen, Straßen und Brücken. —

Ein kalter Wind blies in die Lagunen, alles war öde auf dem sonst so volkreichen Markusplatz, jeder hatte sein schützend Haus gesucht nur die „Liebe“ trotzte dem Elemente.

Eben hatte der eiserne Mann auf der „Orologio“ seinen Arm erhoben, um der Mitternacht zwölften Schlag zu thun, als Antonio über St. Marco dem Orte des Stelldichein mit Marietten zueilte. Er war in einen Mantel gehüllt zum Schutze gegen Frost und sein Gürtel bewahrte einen scharfen Dolch zum Schutze gegen Banditen, welche allerdings, zu damal'ger Zeit in Venedig nicht in Romanen allein zu finden waren. —

Doch Antonio war wohlbehalten schon dem Ziele seiner Eile nahegekommen, schon klopfte sein liebend Herz ungestümm der Theuern entgegen, welche er sogleich — jetzt in seine Arme schließen wird, als sein eilender Fuß an Etwas stößt, er strauchelt und fällt. — Heilige Jungfrau! seine Hand fühlt Blut, welches warm aus der Wunde eines Körpers dringt. —

Zu Hülfe! Zu Hülfe! tönt so schrecklich sein Ruf, daß schnell die Fenster der engen Straße mit bleichen Gestalten sich füllen und herbeigebrachte Lichter, Helle verbreiten über diese Scene des Schreckens. —

Doch wäre dies nie geschehen, hättest Du Unglücklicher wenigstens nie mehr Licht gesehen, um nicht das Gräßlichste zu schauen! — Er war — Entsetzen! — über die blutige Leiche Mariettens gefallen!!

4.

„Was bedeutet o Freund! dieses Drängen, dieses Laufen und o Himmel! wem gilt dieses Blutgerüft?“

— „Ihr seyd wohl fremd? So hört: Ein junger Maler hat ein Mädchen vornehmer Leute, die er liebte und welche ihre Hand einem Glücklicheren vergab, an einen einsamen Ort verlockt und sie — in seiner Eifersucht — erdolcht.

Obwohl er nach geschehener That, um jeden Argwohn abzuleiten, zu Hülfe rief und vorgab, jenes Mädchen ermordet gefunden zu haben, so sind doch alle Umstände schwer zeugend gegen ihn, haben seine List zu nichte gemacht und weise und gerecht sprach der hohe Rath sein Todesurtheil!“ —

Dieses Urtheil, o Leser! wurde vollzogen und Antonio starb den schmählichen Tod des Mörders. —

Zwei Jahre waren seitdem vergangen, als auf dem frühzeitigen Todtenbette von Gewissensbissen gefoltert Francesco della Rovere gestand, daß er der beiden Liebenden Plan zur Flucht, im Säulengange des Palastes belauscht, hingeeilt sey zum Orte ihrer Zusammenkunft „ihn“ zu ermorden. Das Geschick hatte „sie“ früher hingeführt und sie fiel ein Opfer „seiner wüthenden Eifersucht“ so wie Antonio ein Opfer „seines Verbrechens“ geworden war. —

* * *

Doch Antonio war todt, dahin dies edle Leben und für des Geopferten Seele zu beten das Einzige was Rath und Republick in ihrem Schmerze bessern konnten. Sie thaten dies und machten hiezu eine Stiftung für alle Zeiten. —

Noch heute nach mehr als dreihundert Jahren sieht man in Venedig, wenn die Glocke das Ave Maria geläutet, an der Gallerie der Markus-Kirche (Seite gegen die Piazetta) zwei Lampen anzünden und frägt der staunende Fremde um deren Bedeutung, so sagt man ihm: „es ist dies noch eine Stiftung der Republick zum Andenken an den unschuldig gerichteten Antonio Foscari! Er ruhe im Frieden!!.“ —

Digitized by Google

Die liebenswürdigen Augsburgerinnen.

Ein Genrebild von Ferd. Aug. Oldenburg.

„Ja wen hatten Sie beim Titel dieser Skizze im Auge, Verehrteste? Etwa Fräulein Nettchen? oder Jungfrau Leopoldine? oder die junge Wittwe links um die Ecke? oder jene Blauäugige, wenn man rechts und dann zwanzig Schritt gerade ausgeht?“ — Diese Fragen, wenn man sie mir in der That machte, würden mich in einige Verlegenheit setzen, denn ich möchte es mit Niemand verderben, am wenigsten mit dem holden Frauengeschlechte, welches schon so viel zu meiner Freude beigetragen hat; auch wäre es einmal schreiende Ungerechtigkeit, in Rücksicht auf die Vergangenheit, ferner, eine große Dummheit, in Rücksicht auf die Zukunft, also lautet meine Antwort: — Ich meinte Alle die zu meinen sind und darunter verstehe ich Jene, die sich durch Liebereiz des Körpers und der Seele auszeichnen, denn beide gehen unzertrennlich, so hin, wie überall, well ein roher und unedler Gedanke, auch einen Venusmund entstellen und abschreckende Züge verleihen würde, die den Liebenden besorgt machen müßten. Deshalb, wohl überlegt: die Hälfte der Schönheitsbedingung liegt im eigenen Willen des Weiberg eschlechtes! Denn, wer wird läugnen, daß es einer Jeden frei stehe, gut und edel zu sein? — Ja, die andere Hälfte selbst, das heißt die Form, so sehr sie auch Gabe der Natur ist, trägt doch zu sehr das Gepräge des Gedankens, um bestritten zu können, daß auch dieser Theil unter des Menschen Einflusse stehe und von ihm stark ausgebildet werde. Also, frohe Hoffnung, alle ihr Feminini! — Noch ist Polen nicht verloren! — Denn ich behaupte, ihr habt die Hälfte der Schönheitsbedingung ganz in der Hand und bildet, durch diese, die andere Hälfte theilweise, ohne die Charitinnen zu besonderen Freunden gehabt zu haben. Doch ich entferne mich zu sehr von meinem Genrebilde und wende mich daher nach Bindelica zurück, wo ich die Augen nicht ungern hasten lasse, denn keine Stiefmutter war die Natur hier beim Spenden der Frauenschöne; runde, üppige Formen des Körpers, hohe Gestalten, oft überraschend, voll Reiz und Grazie. Die Züge des Gesichts betreffend, so mangelt ihnen freilich zuweilen das klassische Profil, das griechische Vorbild möchte wenig herrschen; die mit der Stirn zusammenlaufende Nase und die sich sanft zurückziehende Wellenlinie vom Scheitel zum Kinn, vermissen wir im Allgemeinen und dennoch findet man, nach kurzem Anschauen, genügende Anmuth, die wenig Wünsche zurück läßt. — Der Lech endigt den schwäbischen Kreis, von dem man Weiberschöne rühmt; von Augsburg, dem antiken östlichen, und von Karlsruhe, dem modernen westlichen Endpunkte, erzählt man sich vieles, was Gegenwart und Vorzeit bestätigen. Karlsruhe ist die Gegenwart, viel lachende Damen von dort, machten Aufsehen. Augsburg wurzelt im klassischen Boden, der Geschichte heilig, und diese erzählt uns von den Wunderwirkungen der reizenden Schönen Augustas und ihnen, den Verblichenen, die sich, durch die Verklärung, d. h. durch den Tod, der Eifersucht der Gegenwart entzogen haben, sey dies Blatt geweiht. Mögen andere Gauen, die reiche Oberstadt Braunschweig, deren Ruf, holde Weiber zu besitzen, verbreitet genug ist und mag der Nordabhang des Erzgebirges, von dem es heißt: „In Sachsen, wo die hübschen Mädchen wachsen!“ sich eigene Historiographen suchen, meine folgenden Worte bewähren die Pergamente der alten Reichsstadt ohne den mißgünstigen Zweck, ähnlichen Ruhm anderer Orte zu bestreiten, im Hintergrunde aufzustellen.

Die eigentliche Schönheit, welche aus der ätherischen geregelten Form und dem Teint besteht, welch letztere eine Mischung von Rosenblut und Lilienhauch versinnlicht, drückt der gesteigerte Geist erst den höchst lieblichsten Schmelz auf, sie ist, zu meist in der Welt, eine Treibhauspflanze; man findet sich wenigstens zu dem Glauben veranlaßt, wenn man beobachtet, daß die höhere Schönheit in der Regel nur in den reicheren Zirkeln gefunden wird und weniger abwärts, wo man sie nicht selten als ein Schicksal betrachtet, von dem Schiller sagt: „Wem der Teufel ein Ei in die Wirthschaft legen will, dem läßt er eine hübsche Tochter geboren werden!“ Die Hausväter möchten es aber, trotz dieser Autorität des großen Dichters, nicht eben für so entzieglich halten, wenn ihnen die Hanshenne ein solches Paradiesvogel-Ei ins Nest legt; denn welche Hoffnung lassen sich nicht daran knüpfen? und welche Leimruthe ist ein solches OVO, die seltensten Goldkäfer oder den glänzendsten Tagfalter zu fangen? — In Augsburg lehrt die Erfahrung, daß vom Mittelstande abwärts, sich die feinsten und noch mehr die schönsten Formen reichlich zeigen; vor allen ist ein sanftes gutmüthiges Auge herrschend, welches in Thränen schwimmend, einen eigenen neuen Reiz erhält. „Nun“ wird am Ende manches Mädchen denken, „weinen läßt sich ja schon ein Mal, wenn ich dadurch hübscher erscheine.“ Die Thränendrüse des Weibes soll ⅓ schwerer, hellrother, größer und vor allen lockerer sein, als die des Mannes, daher auch das leichtere und mehr Weinen der Ersteren erklärt wird. Bei dem Weinen darf nur nicht außer Acht gelassen werden, daß auch eine hübsche Ursache vorhanden sein muß, wenn es einem hübschen Mädchen hübsch anstehen soll. — Schon vor langen Jahren fanden die Schönen Augsburgs hohe Anerkennung: Friedrich der Siegreiche, Kurfürst der Pfalz, traf hier die schöne Klara Dettin und nahm sie 1460 mit sich nach Heidelberg; aus ihrer Verbindung entsprossen die Fürsten von Wertheim Löwenstein. — Auch Kaiser Maximilian, der letzte Ritter zubenannt, kümmerte sich viel um die hübschen Frauen dieser Stadt, und war ihres Lobes voll. — Die Geschichte der holden Philippine Welser, welche Karl V. Nesse, des deutschen Königs Ferdinand I. jüngster Sohn heimlich ehelichte, ist sehr bekannt; auf den Reichstagen 1547 und 1548 lernte er sie kennen und Weiberlist bestimmte den Vater später zur Versöhnung. Die beiden Söhne aus dieser Ehe, pflanzten sich nicht weiter fort. — Neben dieser glücklichen Verbindung sticht das traurige Schicksal der schönen Agnes Bernauer, um so düsterer ab; Albrecht von Bayern erkor sie, doch bei seiner Abwesenheit ergriffen und verurtheilt wurde sie im Jahre 1430 von der Straubinger Brücke in die Donau gestürzt. Der Stoff wurde zu zwei Trauerspielen benützt. — Auch Elsbeth Egen, die Anfang des 15. Jahrhunderts drei Ehe nach einander freite, und als Wittwe Rehlinger durch landsberger Reiter auf der zweiten Brautfahrt geraubt wurde, machte großes Aufsehen (ihr Original-Bild ist noch in der werthvollen Sammlung des Herrn Advokaten Maccevi hier). Der heldenmüthige König Gustav Adolph, als er 1632 Augsburg besetzte, fand so viel Geschmack an einer der Eingeborenen, daß er ihr weiblich zusetzte und, durch ihr Sträuben, beim Tanze, ein Loch in seinen Spitzenkragen bekam. Dieser Kragen wurde später in Glas und Rahmen gefaßt,

Digitized by Google

als ewiges Andenken an den tapfern und minnenden Schwedenkönig und an die schöne Jakobina Lauber. — Es gibt eine Gallerie der schönen Münchnerinnen; ei wenn Jemand nur die Maler bezahlen möchte, wir wollten bald auch eine Gallerie der schönen Augsburgerinnen besitzen, die einen Vergleich aushielte. Die Perlen aus dem Kranze der Lebenden zu nennen erlaubt die Diskretion nicht, Jeder mag sie sich selbst notiren, ich habe zu meinem Bedarf zum Ueberfluß bemerkt, doch bin ich beim stillen Wunsche stehen geblieben; und den wird man mir doch verzeihen, denn ich bin ja kein Anthropolith!

Kleinigkeiten.

Des Kaisers Mathias Hofnarr, Nelle mit Namen, zeichnete vor Zeiten Alles fein kurz und sinnreich auf, was auf dem Regensburger Reichstage von 1613 verhandelt worden war. Er hatte sich ein neues und nettes Büchlein von feinem Pergamente heften lassen, trug es beständig, als kaiserlicher Historikus, unter dem Arme und rühmte sich, darin getreulich alle Acta des Reichstages täglich eingetragen zu haben. Die kaiserliche Majestät wurde selbst neugierig, zu sehen, wie ihr Pritschenmeister die ernsten Angelegenheiten behandelt habe, ließ sich das Büchlein reichen und fand nichts denn — eitel leere Blätter. — „Warum steht denn nichts darin?“ fragte Matthias. „Je nun,“ antwortete Nelle, „weil nichts ist ausgerichtet worden, habe ich auch nichts hineinschreiben können!“

Man soll den Menschen nach seinen Thaten, nicht nach seinen Worten richten! Recht gut, aber für die jetzige Zeit doch sehr schlimm, betrachtet man besonders die sich vornehmlich gebildet nennenden Menschen. Die thun in der Regel nichts weiter, als daß sie Thaten der Besseren hindern, und da gewöhnlich auch ihre Worte zu nichts führen und nichts enthalten, so — sind sie durch sich selbst gerichtet, und wenn man ihnen das gesagt hat, muß man sich weiter nicht an sie kehren.

Wer einen Dummen zum Freunde wählt, zeigt damit, daß er weder die Wahrheit mag noch höhere geistige Erkenntniß sucht, mithin sich nicht wundern darf, wenn die Lügen ihn vermeiden.

Deutsche Sprüchwörter.

Ein Quentchen Mutterwitz ist mehr als ein Centner Schulwitz.

Wer auf zwei Stühlen sitzen will, fällt oft zwischen durch.

Ein Wolf beschreit den andern nicht.

Die Wahrheit siegt noch im Erliegen,
Steht mächt'ger auf, wenn todt sie schien,
Und Lüg' erliegt nach allen Siegen,
War sie im Ursprung noch so kühn.

Quadrat-Räthsel.

Den reichsten Zug, den Ein Netz fassen kann,
Den hab' ich heut' in diesem Netz gethan;

1	2	2	1
3	1	6	5
3	6	1	5
1	4	4	1

Mit sechs Buchstaben sind zwölf Wörter drin,
Und alle deutsch, und alle gut von Sinn;

Und jedes stülpst du gleich Polypen um,
Vier bleiben, was sie sind, acht ändern um.

Doch zwei von diesen sechen Knospen an
Am letzten Glied, was ich nicht hindern kann.

1. 2. 2. 1.

Viel Füße hat mein Instrument; es kehrt
Sie himmelwärts, so lang die Ruhe währt.

1. 3. 3. 1.

Wer mich zum Maß der Menschengröße macht,
Mit allem Recht wird der oft ausgelacht.

1. 4. 4. 1.

Dem Schmiede nöthig; seht ihr nicht, wie's glüht,
Und gleich dem Dichtergeiste Funken sprüht?

1. 5. 5. 1.

Spaziergang rückwärts, aber ohne Fuß,
Nicht weil sie gerne will, nein, weil sie muß.

3. 1. 6. 5.

Der Seele nöthig; meine Verse sind
Es für Gedanken mir, du schmückst's, mein Kind!

3. 6. 1. 5.

Du bist es mir, sind's meine Räthsel dir;
So hab' ich dich, bist du auch fern von mir.

5. 6. 1. 3.

Reis' in die Schweiz, du findest solche Stadt,
Die ihren eignen See zum Nachbar hat.

5. 1. 6. 3.

Einst in der Priester, Krieger, Henker Hand,
In Metzig, Holzstall, Küche jetzt verbannt.

4. 6. 1. 2.

Ein Held ist, wer ihn über sich erhält;
Der soll der schwerste seyn in aller Welt.

2. 1. 6. 4. 4. suche mir im Wald;
Wo Rehe sind, da findest du sie bald.

4. 1. 6. 2'. hat manch unsichtbar Loch;
Kannst du filtriren, nenne mir sie doch.

2. 6. 1. 4. 4. trüben Trank hinein,
Bald wird er klar, wie dir mein Wörtchen seyn.

Jetzt weißt du Alles, weißt noch nichts vielleicht
Vom reichsten Netz, wozu das Deutsche reicht.

Eigenthum und Verlag der Alex. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Montag **Nro. 29.** den 13. April 1846.

Der Held der Steppe.

Historische Erzählung von E. von der Heiden.

1.

Es war eine Winternacht in den ukrainischen Steppen. Soweit das Auge reichte, lag ein tiefes Schneebett über der Erde, das das wellenförmige Land fast in eine einzige trügerische Fläche verkehrte, aus welcher nur die Kronen und das mächtige Geäste einzelner Eichen herausragten. Das niedrige Gehölz, das Schilfgeröhricht der Moräste war verschüttet unter den Bergen mächtigen Schnees, welche der Sturm hineingetrieben; die obere Schichte, welche der Mittagssonne Strahl aufgethaut, hatte des Abends Nordhauch wieder erstarrt, daß sie wie ein glänzender Spiegel über der weißen Gruft lag; in ihr spiegelte sich die Kosakensonne, der Vollmond, in seiner wolkenlosen Klarheit. Ein scharfer Nordwind sauste pfeifend über die Steppe hin, und erstarrte unter seiner kalten Umarmung Alles, was er erreicht; er verstopft des Himmels Schleusen, daß sie keinen Schnee mehr spenden; er reinigt die Luft, daß die Kosakensonne und das Schneelicht fast Tageshelle verbreiten; er peinigt die Wölfe aus ihrem harten Lager im Buchenforst, daß sie mit hungrigem Knurren mit Anbruch der Nacht sich erheben und als gierige Meute mit glühenden Augen und knirschendem Zahn, die rothe Zunge blutlechzend heraushängend, das Dunkel der Wälder verlassen, und über die Haide hinjagen oder am Saume der Gehöfte und Dörfer wegelagern.

Aber noch andre Raubthiere scheucht eine solche Nacht von ihrem Lager auf — die kriegerischen Kosaken. Wenn der Vollmond in der Eisdecke des Steppenschnees seine frostige Schönheit spiegelt, wenn der Winterfrost natürliche Brücken über die Flüsse der Ukraine geworfen, wenn durch die dunkle Winternacht der Schneesturm schaurig heult und einen undurchsichtigen Vorhang über die nächtliche Landschaft wirft, dann scharrt die Stute des Kosaken ungeduldig die Schwarte des Pferdegartens neben dem Hause seines Herrn, wiehert in die Luft hinaus, und weckt den Reiter. Jauchzend erwacht dieser unter den hohlen jammernden Tönen, mit welchen der Wind durch den Kamin braust oder um den Giebel wirbelt, jauchzend springt er von der Heerdbank, greift nach dem Säbel, den er um die starke Hüfte schnallt; die Weiber und Kinder schleppen ihm die Büchse herbei, die Peitsche, das Pulverhorn, den Sattel, kredenzen ihm den Steigbügeltrunk, und knieen mit ihm vor die Lampe am Heiligenbild in der Ecke, vom Schutzheiligen des Hauses Segen, Beute und Sicherheit für den nächtlichen Streifzug zu erflehen. Der Aelteste des Dorfes oder Gehöfts stößt in's Horn, und bei diesem Rufe sprengen die Kriegsrosse von selbst zur Schwelle heran, beugen den zottigen Kopf dem Zaume, den schlanken und doch so muskelstarken Rücken dem Sattel, und in einem Augenblick sitzt die kleine Schaar zu Pferde, entreißt sich den Liebkosungen der Weiber und sprengt hinaus zu dem Grabhügel am Saume der Steppe, wo man das Stelldichein anberaumt hat. In wenigen Minuten sind die Krieger beisammen; ein schlauer narbenvoller Alter gibt die Richtung des Zuges an, das Ziel der nächtlichen Fahrt, sagt ob es dem polnischen Pan oder dem moskowischen Bojaren gilt, und wie gespenstige Schatten fliegt die Reiterschaar über das Blachfeld. Die Speere blinken im einzelnen verirrten Mondstrahl, die Mäntel rauschen im Winde, die langen Mähnen der Rosse sausen, die Schweife peitschen ungeduldig die Flanken, und einige Stunden windschnellen Rittes nähern die Krieger der Gränze dem Ziele ihrer Gier. Aus der Schneebahn tauchen dunkle Giebel auf, Hundegebell dringt matt durch die Nacht; die Reiter zügeln die Rosse zu einem langsameren Paß. Ein alter Kosak löst ein Säckchen mit Ruß von seinem Gürtel und beschmirt sich das Gesicht, und die Andern thun deßgleichen, und wenn die ganze Schaar sich unkenntlich gemacht hat, theilt sie sich in einzelne Häuflein und rückt langsam in die Nähe eines Gehöfts vor; zwei oder drei sitzen ab, ersteigen die Wälle, beschleichen die Hunde und schlagen sie nieder; der Säbel hängt am Faustgelenk, die Linke hält die Büchse. Man ist einem Feimen, einer Scheune nahegerückt, und der Blitz von der Pfanne einer Büchse entzündet den ausgerauften Wisch Heu oder Stroh; die Flamme züngelt auf und leckt am gestampften Haufen, erfaßt das dürre Dach von Schilf, und kündet den harrenden Brüdern, daß man glücklich eingedrungen. Ein teuflisches Geschrei erhebt sich, und im Nu arbeiten Aexte an den Thüren und Läden, und die Kosaken dringen ein, erschlagen die erweckten leibeigenen Knechte, leeren in einem Augenblick die Vorrathskammern, treiben das Vieh zusammen, rauben

Digitized by Google

Weiber und Kinder, und sind wieder im Sattel und auf der Flucht, ehe nur der Herr, die Verwalter und die eigenen Kosaken zusammengerufen und nach den Waffen gesucht. Da und dort windet sich ein harter Frohnmeister, ein gieriger Amtmann, ein strenger Verwalter am Speere, der ihn an die Wand seiner Behausung genagelt, an deren Dach die Flamme verzehrend leckt, und ehe man sich ganz ermuntert, und des Feuers Herr geworden, ist die raubende Schaar schon wieder so ferne, daß die Verfolgung eitel und gefährlich wäre, denn eine starke Hinterhut deckt den Zug der Räuber. Und wen soll man anklagen? bei welchem Ataman (Hauptmann eines Kuren oder Kosakenpulk) soll man Beschwerde führen? Niemand hat die Räuber erkannt, oder wagt sie zu nennen, aus Furcht vor der Rache ihrer Brüder, denn der Kosakenarm reicht weit, und die polnischen Zwingherren sind die natürlichen Feinde der gefangenen, dienenden, geknechteten Hintersassen, die dienenden Kosaken sind oft mit den Räubern davon gelitten, denn wer wagte sie in der Steppe auf den Futor's (Landgütern, Gehöften) der Kosaken zu suchen? Man vergräbt die Rache im Busen, bis die uneinigen Herren auf dem Reichstage wieder ein Heer zusammengebracht, das schwere Sühne an den treulosen Bundesgenossen übt, und Feuer und Blut mit Schwert und Flamme vergilt; dann gleicht man mit schwerer Münze die Rechnung aus.

So war es in der Nacht, von der wir reden. Ein grauer Haufe, einer dunkeln Wolke zu vergleichen, wälzte sich mit Windesschnelle am Bug hinauf dem Städtchen Hayjyn zu, das auf leichter Bergwelle am fernen Streif des Horizontes lag. Oestlich davon, der Steppe zugewandt, lag Marynecz, ein Gut der Lubomirsky; dort sollte reiche Beute seyn, denn die Amtleute und Verwalter hatten die Zölle und Zehenten vor wenigen Tagen mit rücksichtsloser Strenge eingetrieben, um dem Drängen des Grundherrn nach baarem Gelde zu entsprechen. Ein Lehnsmann von griechischem Glauben, dem die römischen und jüdischen Handlanger und Beamten des Grundherrn nicht nur sein Vieh und ganze Habe weggenommen, sondern auch noch Weib und Kinder eingesperrt hatten, damit er seinen rückständigen Schooß desto eher abtrage, hatte nach erfahrner grausamer Mißhandlung ein Pferd gestohlen und sich über die Grenze zum Kuren der schotschynischen Kosaken geflüchtet, und zur Rache seine Bedrücker an diese verrathen. Hei, was war das für eine Freude für Oga Danjel, als er die sichere Beute erfuhr; er kleidete den Ueberläufer, verband seine Striemen und schenkte ihm eine Hütte am Rand der Stanitza mit Bauseld, Weideland und sieben Kühen. Sein Hornruf scholl wie Freudengeschrei in die Ohren der Krieger, und eine starke Schaar sah der falbe Mond der Dämmerung durch den Buchenwald reiten. Aber Andrej Kaszinski, der Obervogt von Marynecz, war gerüstet; die Wälle des Hofes waren mit Pallisaden und spanischen Reitern versehen, die Blockhäuser mit polnischen Kriegern gefüllt, die Schlachta (der niedere Adel) der Nachbarschaft war mit in's Interesse gezogen worden, und bereit, auf das erste Feuerzeichen mit Reisigen heranzukommen. Ja Kaszinski war noch schlauer; jeden Morgen wurden die Wälle vom Schnee gefehrt, daß sie glatt waren wie Eis; und Bauern mußten jeden Abend und Morgen auf Bohlen stehend den Schnee der Gräben dreschen, daß er niemals ganz überfrieren konnte, und das Eis darunter locker und schwammig blieb, — eine trügerische Brücke für raubgierige Kosaken. Als daher unter'm Schutze der Mitternacht die Lauerposten auf der Fernsicht*) das Annähern eines zahlreichen Reiterhaufens verkündete, der in einiger Entfernung vom Gehöfte plötzlich auseinanderstob, sammelte Pan Kaszinski rasch und in größter Stille die waffenfähige Mannschaft, hieß sie sich stille halten, bis der Angriff der Kosaken das Zeichen zum Losschlagen gebe, und empfing der Räuber ersten heftigen Chor mit wohlberechneter Kaltblütigkeit und Energie, daß sie mit bedeutendem Verlust geworfen wurden und viele ihrer Krieger in den Gräben den Speeren und Kugeln der Vertheidiger preisgegeben zurückließen. Zwar sammelten sie sich von Neuem und berannten das Thor, aber etliche Falkonette und Wallflinten, welche hier spielten, verdarben ihnen die Lust zu einer zweiten Widerholung, und sie zogen ab, nachdem sie einige Feierpfeile in die Dächer der Außenwerke und Beamtenhäuser geschleudert.

Wie ein angestauter Bergstrom, der seine ursprüngliche Umfriedung durchbrochen, nun, wenn er seine Wucht vergebens an einer Granitmauer versucht hat, zurückprallend mit vermehrtem Grimme gegen kleinernes Steingerölle seine Macht kehrt, so breitete sich die Kosakenhorde nun über die Landschaft, und bezeichnete durch brennende Gehöfte und versengte Leichname, durch erwürgtes Vieh und ächzende Verwundete ihren Weg. Aber die Feuerzeichen, welche sie am Nachthorizonte ausgesteckt, nachdem der Mond sein Angesicht vor ihren Gräueln verschleiert hatte, brachten sie zu Schaden. Die Städte wurden wach und riefen mit den ehernen Zungen ihrer Glocken ihren Bewohnern den Warneruf und ihren Nachbarn das Aufgebot zu, und der Anschlag, den sie gar auf Hayjyn auszudehnen entschlossen gewesen, mißglückte.

Der Morgen graute über den Steppen zwischen Bug und Dniepr, als die Reiterschaar der Horde Schotschynia auf keuchenden dampfenden Pferden eine wellenförmige Erhöhung hinanritt, welche die Wasserscheide zweier Thäler bildete. Schon vor einer Stunde hatten sie den Pfahl am Bug passirt, wo die Inschrift Koniecpolski (Ende Polens) die Scheide zwischen der freien Ukraine und dem Reiche (Polen) zeigte. Mann und

*) Ein hohes Balkengerüst anstatt einer Warte, welches zur Zeit der Kosaken- und Tartarenkriege Polens alle polnischen Herrensitze in den östlichen Gegenden haben mußten, um vor plötzlichen Ueberfällen gesichert zu seyn.

Digitized by Google

Roß waren müde, die Einen von Rauben und Schlagen, die Andern vom Eilen und Tragen, und die Beute war noch immer reich genug, eine Nacht im Sattel aufzuwiegen. Nun wollte man Rast machen. Eine schöne Gruppe herrlicher uralter Eichen- und Lerchenbäume schüttelte und wogte im Morgenwind ihre Kronen auf dem Rücken des Hügels. Der Sturm hatte den Schnee weggefegt und gegen Westen zu einem Walle angetrieben; der Eichen freie Gipfel lieferten eine willkommene Warte, und das dürre Geäste Feuerung für die wilden Reiter. Im Nu waren sie aus dem Sattel, stritten den Thieren den Zaum ab, legten ihnen Fesseln an die Beine und ließen sie scharrend und nagend im Unterholz und unter'm Schnee ihre spärliche Nahrung suchen. Dann ward die Beute der Nacht gemustert, Tausch und Spiel begannen, und das Silber, das schneeige Linnen, die dichten Tücher und weichen Teppiche wechselten zum Verwundern schnell ihre Herren, stifteten Zank und Streit, welche die älteren Krieger mit ernster Rüge und dem Branntweinglase in der Hand schlichteten. Sie sind gutmüthig unter sich, diese Kosaken, wenn gleich von jähen wilden Leidenschaften, raschem, leicht aufbrausendem Blute. Wenn das Kriegsgeschrei in teuflischen Tönen durch die Lüfte hallt, oder bei Zither und Dudelsak der Becher kreist und der Kosake die schlanke dralle Dirne dreht, und die hübschen Liedchen der Forsten neckischen Widerhall wecken, da sind Alle Brüder; gilt es aber die Beute zu theilen oder des Friedens lästige Ruhe auf dem Lotterbette zu verbringen bei Würfelklappern oder mit Jagd und Fischfang, so ruhen die Säbel nicht lange in den Scheiden, sondern lechzen nach Bruderblut.

Die Lammrücken und Schaafviertel an den Spießen schmorten, die Kuchen bräunten sich in der Aschengluth, die Lieder tönten durch den Eichenhain, und die Schläuche mit Meth und Branntwein wanderten in der Runde, und Alles war Munterkeit und Siegeslust, als ein schriller Pfiff aus dem Gipfel einer einzelnstehenden Eiche, welche am Abhang des Hügels eine unbenagte Fernsicht in's Tiefland hinunter bot, die genußlustige Schaar plötzlich auf die Beine brachte.

„Bei St. Gregor!" rief Oga Danjel aufspringend und fuhr mit der rauhen Hand durch den beölten Bart, — „Pan Kazinki hat die Lachen versammelt und ist uns auf der Ferse; fangt die Pferde ein, rafft die Beute auf und schickt Euch an zu Trutz und Fehde!"

„Gemach, Väterchen!" sagte ein junger Krieger, der von dem Baume zurückkehrte, von wo der Warneruf gekommen war, — „Ismail Kussoff sieht nur ein einziges Pferd, das herrenlos im Grunde drunten sich tummelt, ... aber auf seinem Rücken liegt etwas wie ein Sack, der vielleicht von Beute voll ist!"

„So fangt es ein, und wir wollen theilen!" sagte Oga Danjel. Neugierig, das ledige Pferd zu sehen, hatte ein Theil der Reiter den Schneewall und einige der umstehenden Bäume erstiegen, und schaute nach dem Thiere aus, während etliche jüngere Krieger ihre Rosse herbeilockten, aufzäumten und die langen ledernen Wurfschlingen vom Sattelknopfe nestelten.

Vom festgefornen Schneewall aus überblickte man die ganze weite Fläche nach Osten hin, in welcher der Bug eine lange oft gekrümmte Furche bildete, deren beide Seitenwände bald Schilf, bald Wald und Unterholz besäumten. Die Sonne spiegelte sich in den Eiskrystallen des unabsehbaren weißen Planes, auf welchem jeder Raubvogel, jeder einsame kahle Baumstamm sich abzeichnete. Um so deutlicher sah man den ledigen Grauschimmel herantraben, der wie ein Spürhund die Nüstern in den Wind streckte, den feinen Kopf suchend hinund herbewegte, und mit gespitztem Ohr in die schweigende Landschaft hineinhorchte. Die Mähne wallte lang im Morgenhauch, und der stattliche Schweif peitschte die Flanken, gleich als wäre er das Steuer eines Bootes.

„Ein schönes edles Thier!" rief einer der Kosaken, „wie stolz es auftritt, und doch wie klug, daß die Fessel nicht in den Schnee versinke, noch der glatte Huf ausgleite!"

„Es trägt schwer, das liebe Thierchen!" sagte ein Anderer; „sieh nur, wie es nach vorne hängt, und vorne schwerer auftritt als hinten! Und ungleich trägt es auch, denn es hängt den Kopf nach der Seite, wo seine Last am schwersten drückt!"

„Ein seltsamer Sattel, den es trägt!" meinte ein Anderer; „fast möchte man glauben, es liege ein Mensch darauf gebunden!"

„Bei den vierzehn Nothhelfern!" rief ein älterer Kosak, „es ist ein Mensch! eine Leiche vermuthlich, denn der eine Fuß hängt schlaff an der Kroupe hinunter! .... Gebt Acht, ich habe Recht!" Er legte die Hände vor den Mund und ließ das Wiehern eines feurigen Hengstes so laut und täuschend erschallen, daß nicht nur die Mehrzahl der Pferde den Ruf beantwortete, sondern auch das ledige Roß, das noch tausend Pferdelängen entfernt seyn mochte, plötzlich die Vorderfüße in den Schnee stemmte, den Kopf in die Luft reckte, und die Ohren gegen den Wind kehrte, der ihm den Ton zugetragen. Der Kosak wiederholte den Ruf noch etliche Male, und der Grauschimmel sprengte plötzlich, von keinem Hinderniß geschreckt, in bolzgerader Richtung auf die Gegend zu, aus welcher der Ruf gekommen war.

Oga Danjel, der alte Kosak und etliche Andere warfen sich auf ihre Rosse, und sprengten dem Thiere den Anhang hinab entgegen; von Zeit zu Zeit ließ der Alte das Wiehern wieder erschallen. Mittlerweile tauschten Oga Danjel und einige seiner angesehenern Führer ihre Muthmaßungen über den nackten Mann aus, den sie auf dem wilden Rosse gesehen.

„Ich wette," sagte Krolsnezki, „es ist ein Bubenstück von dem alten Kaszinski; er hat einige unserer jungen Krieger lebendig gefangen, hat sie verstümmelt,

Digitized by Google

auf ein Pferd gebunden und das wilde Thier seiner Heimath in den Steppen zulaufen lassen*)!"

„Ich fürchte, Du hast Recht, Vater!" sagte Oga Danjel, und seine Stimme zitterte fast, denn er vermißte seit dem Anfall auf Marynecz seinen jüngsten Sohn; „dieß Teufelei sähe dem alten lachischen Schuft ähnlich. Mein Severin fehlt; hoffentlich ist er aber nicht lebend in die Hände dieser Sünder gefallen!"

„Es ist nicht das Erstemal, daß sie einen Verwundeten so verstümmelten und in die Steppe hinausjagten, damit er ohne den Beistand des Popen, und ohne Salz und Brod sterbe!" sagte ein Anderer ängstlich; „wenn es aber mein Sohn wäre, den sie mir so heimsandten, so würde ich von Pulk zu Pulk reisen, und das Aufgebot wider die Lachen erflehen, und nicht ruhen, als bis der Bug roth von Polenblut in's Meer flöße, und ihre Leichen seine Mündungen verstopften, oder zu Brücken würden für die Pferde der Kosaken!"

„Besser, sie senden uns die Leichname," murmelte Oga Danjel, „daß wir sie bei den Gebeinen unserer Väter in der Steppe begraben mit dem Segen des Popen, als daß sie unsere Söhne und Brüder im Sumpfe versenken, oder sie unter ihren lateinischen Litaneien einscharren!"

„Er hat Recht, der Alte," sagte ein Anderer, aber büßen sollen sie es, wenn sie die Wehrlosen verstümmelt haben!" (Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Gut conservirt. Der kaum zwanzigjährige Börne befand sich einst in einem Kreise disputirender Kaufleute und wurde wider seinen Willen ins Gespräch gezogen. Ein schon ältlicher Herr, der seine ungereimte Meinung mit großer Hitze vertheidigte, fuhr den jungen Börne, der ihm zu widersprechen gewagt hatte, mit den Worten an: „Wie, junger Mann, Sie wagen es, mir zu widersprechen? In Ihren Jahren war ich in solchen Sachen noch ein Esel." — „Da haben Sie sich außerordentlich gut conservirt," erwiderte Börne und kehrte ihm den Rücken zu.

Toast. Der englische Gebrauch, Toasts auszubringen, kommt daher, daß man früher in jeden Biertrug ein Stück gerösteter Brodrinde hineinzuwerfen pflegte; das geröstete Brod — Toast genannt — wurde Dem zu Theil, der den Rest austrank. Eines Tages, als Anna Boulen, die vierte Gattin Heinrichs VIII., eine der schönsten Frauen ihrer Zeit, ein Bad nahm, schöpften die Herren ihres Gefolges, um ihr den Hof zu machen, jeder ein Glas aus der Badewanne und trank es aus. Als einer von ihnen dem Beispiele nicht folgen wollte und man ihn um den Grund fragte, sagte er: „Ich behalte mir den Toast vor."

Schöne Gerechtigkeit. Im Jahre 1733 wurde ein armes Dienstmädchen, Namens Nicolle Lebrun durch ein in letzter Instanz vom Châtelet zu Paris erlassenes Urtheil zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt, weil sie die Indiscretion begangen, sich mit einer Robe ihrer Dienstherrin zu schmücken. Nachdem sie 13 Jahre im Stockhause zugebracht hatte, wurde sie 1746 durch einen sogenannten Gnadenbrief freigelassen.

Weibliche Treue. Auf der Insel Chios wußte man sich in siebenhundert Jahren keiner Frau zu erinnern, die ihre Ehre verletzt und ihrem ehelichen Gelübde untreu geworden wäre.

Lange Ohren. In Peru sind die größten Ohren die allerschönsten, weshalb man dort alle mögliche Kunstgriffe anwendet, um seine Gehörwerkzeuge so groß als möglich zu machen.

Ein finnisches Sprichwort sagt: „Jrimale (Gott) gibt den Verstand und Humale (der Hopfen, woraus das Bier gebraut wird) nimmt ihn."

Klage nicht über Widerwärtigkeiten des Daseins, denn sie sind, gut benutzt, deine mächtigsten Lehrerinnen zu reinem und edlem Leben.

In Benedig werden Prügel und Schläge spottweise „Orso tedesco" (deutsche Gerste) genannt.

Ein Ruhm, der ohne wahrhafte Tugend gewonnen wird, ist immer nur Blendwerk.

Deutsche Sprüchwörter.

Stehend Wasser wird stinkend.

Wahrheit wird wohl gedrückt, aber nicht erstickt.

Der Stärkste hat Recht.

Wo Aas ist, da sammeln sich die Adler.

Es hilft!

Plagt dich das Podagra, Freund: nimm eine Xantippe zur Gattin;
Zwingt dich jenes zu flieh'n — lehrt die dich laufen gewiß.

Auflösung des Quadrat-Räthsels in Nr. 28.

e	g	a	e
l	e	i	b
l	i	e	b
e	f	f	e

*) Derartige Rachedübung war in jenen unruhigen und rohen Zeiten des 17. Jahrhunderts in Polen nichts Ungewöhnliches.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 30.** den 15. April 1846.

Der Held der Steppe.

(Fortsetzung.)

Man war dem Pferde jetzt ziemlich nahe gekommen, nur ein Arm des Bug trennte es noch von den Kosaken; die Jüngern mit den Schlingen trieben es gegen eine Krümmung des Flusses an, wo die steilen Ufer das Erhaschen auf dem Eise des Flusses nicht zweifelhaft machten. Zu spät erst ward das Thier gewahr, daß es in einen Hinterhalt gelockt worden sey; aber zurückzuweichen war ihm unmöglich, denn hinter ihm ertönte das Geschrei der jungen Reiter, schwirrten die Schlingen in der Luft, während vor ihm die alten Reiter stille hielten, um nach seinen Bewegungen ihre Listen zu treffen. Wiewohl geschreckt, war die Stute doch muthig, und sprang keck vom minderabschüssigen jenseitigen Ufer auf die Eisdecke des Flusses hinab, deren Stärke sie erst vorsichtig mit dem Hufe prüfte, und nun, da sie den Grund fest genug fand, im jähen Laufe und leicht über das Eis sprengte, um am diesseitigen höhern Ufer heraufzuklimmen. Hier aber boten sich neue Schwierigkeiten: wo der Abhang steiler war, da sperrten Busch und Baumschlag wie Pallisaden den Wall ab, und an der zugänglichern Seite lag dichter überfrorner Schnee, dessen glatte Rinde dem Hufe keinen festen Stützpunkt bot, sondern jede Bemühung des klugen Thieres vereitelte. So oft es einige Schritte Terrain gewonnen hatte, gleiteten die Hinterhufe aus und das Roß ruschte auf der Kroupe wieder den Abhang hinab. Das Gewicht des willenlosen, regungslos festgebundenen Reiters vermehrte das Uebergewicht des Hintertheils, und hemmte die freiere Bewegung in Sprüngen. Ungeberdig stampfend und sich schüttelnd suchte das Thier seiner Bürde ledig zu werden, aber seine Bemühungen waren eitel; da raffte es sich auf, eilte auf eine junge stattliche Weide zu, welche hier aus der Uferbank in die Lüfte schoß, und versuchte von seinem Instinkt geleitet, an ihrem Stamme die verhaßte hemmende Last abzureiben. Der arme Mensch, der an Händen und Füßen gefesselt, durch die Stöße und Entledigungsversuche des Thieres in die unbequemste, ja schmerzlichste Lage versetzt, und durch einen Knebel im Munde der Stimme beraubt war, stöhnte schmerzlich und man sah seine Glieder zucken und die Nerven beben,

als die rauhe Rinde der Weide und die Anstrengung des verzweifelten Thieres die von Dorn und Busch verursachten, von der scharfen Luft vertrockneten Wunden auf's Neue öffneten, und den wilden Kriegern die vom Rande der Uferbrüstung aus dem gräßlichen Schauspiele zusahen, die noch Leben äußerndem, fürchterlich zugerichteten Reste eines Mitgeschöpfes zeigten.

„Beim heiligen Bild von Kijow!“ rief Oga Danjel, der längst aus dem Sattel gesprungen war, und zog die Wurfschlinge aus der Sattelschlaufe, — „was steht Ihr hier, Kinder, und sehet dem unvernünftigen wilden Gaule zu, wie er einen Mitmenschen langsam zu Tode martert? Wagt sich Keiner hinunter, um das arme Blut zu befreien? Voran!. erlegt das Roß, wenn es sich nicht muthig fahen läßt, denn wenn Der darauf gebunden ist, ein Bauer oder ein Jude wäre, geschähe ihm zu viel Harm! Rasch hinunter!“

„O nicht tödten! es ist ein so schönes Thier!“ rief ein jüngerer Kosake, „laßt mich mein Glück an ihm versuchen!“ Er rutschte den Abhang hinab, dicht vor die Weide hin; das wilde Roß erschrack und wollte sich wider ihn wehren, indem es mit den Vorderhufen nach ihm hieb; doch blitzschnell warf der gewandte Bursche, bei Seite ausweichend, die Kugeln der Schlinge um den Kopf herum, ließ sie um die Hinterbeine der Stute schwirren, und warf sich dann, als das Thier machtlos auf die Kroupe zusammenstürzte, hinter den Stamm der Weide, um diesen als Stützpunkt zu benützen. Dann schlang er etlichemal die Schlinge um den Stamm, und nestelte den Laufknoten der Schlinge um den Hals des zuckenden Pferdes, bis es, von der enger zugeschnürten Schlefe gewürgt, jeden Widerstand aufgeben mußte.

Nun wurden unter dem Beistande der herbeigekommenen Brüder die Bande des Armen zerschnitten, und der jämmerliche Zustand des Hülflosen kam an den Tag; die Glieder waren blau und starr vor Frost, die Haut hatte sich schon in Beulen zusammengezogen, welche sich da und dort geöffnet hatte, und unträgliche Schmerzen verursachen mußten. Der vom rauhen Knebel auseinander gezwängte Mund war verschwollen, wie die Kehle, und der ganze Körper lag so hülflos im Schnee, daß einer der Kosaken schon den breiten Säbel gezückt hatte, um dieses Unglücklichen Leiden ein Ziel zu stecken, als ihm der alte Oga Danjel in den Arm fiel.

Digitized by Google

„Laß ihn, Vater!“ sagte er, und es war zweifelhaft, ob herzliche Theilnahme an des Halbtodten Loose, oder weitaussehende Berechnung sein Einschreiten hervorgerufen; — „laß ihn! er ist nach unserm Rechte Andrej Zelezniak's Eigenthum, und Dir, Andrej, geb' ich zwölf Stiere und einen Pflug für Deinen Fang, Mann und Pferd!“

„Es sey, Väterchen Oga!“ sagte Zelezniak und spuckte aus; der Ataman spuckte dazu und der Handel war geschlossen; Danjel's zwei ältere Söhne legten dem schönen, kräftigen, aber augenscheinlich höchst ermatteten Pferde Fesseln und Schlingen an und trieben es an einer sanfter geneigten Stelle zum Lager hinauf. Den Losgebundenen aber trug der Oga auf seinen Schultern zum Feuer; er flößte ihm langsam Branntwein ein, wusch seine Wunden und verband sie, und schnürte um die erstarrten Glieder die kaum abgezogenen Felle der verzehrten Schafe.

Neugierig und mitleidig standen die Kosaken um ihn her und beschauten sich den übel zugerichteten jungen Menschen. „Ein junges Blut!“ sagten sie; — „Du wirst ihn nimmer lebendig nach Hause bringen!.. Schade um ihn, er hat einen starken Arm!... Ein polnisches Bubenstück! wir müssen ihn rächen!... Gewiß das Opfer der Gewaltthat irgend eines Woiwoden!... Er sieht so vornehm aus bei all seinem Elende.“

„Vielleicht ist es ein reicher Erbe,“ sagte Oga Danjel, „dessen sich die Oheime oder die jüngern Geschwister entledigen wollten! Vielleicht auch ein junger Kosake, den sie bei einem Streifzuge ergriffen haben! Laßt ihn aber nur erst gesunden und Ihr sollt sehen, daß er sich selber rächen wird, und tapfere Leute braucht, die ihm helfen!“

Nach einer Weile brach der Reiterschwarm auf, und zog über die verschneiten Steppen zurück nach der heimathlichen Staniza. Ein tartarischer Sklave führte den Gefundenen, in welchem unsere Leser bereits Iwan Mazeppa erkannt haben werden, auf einem Beutepferde vor sich auf dem Sattel; ein Anderer trieb unter den Beutepferden die schöne wilde Grauschimmelstute. Als man aber mit Einbruch der Nacht den Futor (Gehöfte) des Dubar Bogdan Semenzoff erreichte, sahen die Häupter der Horde eine lange Koppel aufgezäumter Kosakenpferde unter den Eichen vor dem Gehöfte angebunden, und aus dem Vorrathshause schollen die Töne der Balalaika und der Schellentrommel, und sie trafen ihre Brüder bei der Tafel, wo sie sich zur Ausfahrt auf Abenteuer für die Nacht anschickten. Es waren wohl über hundert Lanzen beisammen — eine ansehnliche Verstärkung ihrer eigenen Schaar, wenn sie wieder umkehren wollten. Und dazu hatte die Mehrzahl große Lust; denn Der hatte einen Bruder oder Schwager, Jener einen Sohn oder Vater oder Ohm verloren, und das heischte Rache. Die Brüder vom rorowskischen Kuren hatten in der Nacht die Feuermaale jenseit des Bug am Himmel gesehen und wollten nicht zu kurz kommen hinter den Brüdern vom schotschynischen Kuren. Es brauchte nur das Wort des Popen, Vaters Gregor, aus Libyn, der anwesend war, um die schotschynischen Krieger zur Rückkehr zu bestimmen. Beim Becher ward der neue Zug besprochen, und die Beute einstweilen im Vorrathshause niedergelegt, und noch funkelte das Siebengestirn nicht am Himmel, als die Kosaken sich von Neuem wieder auf die Rosse warfen.

Oga Danjel aber suchte Mikrassa, des Dubars Weib, auf und sagte zu ihr: „Liebe Base Mikrassa Severinowna, ich habe da einen Gefangenen mitgebracht, den die verdammten Lachen beinahe zu Tode gemartert haben; willst Du ihn bei Dir aufnehmen und verpflegen bis ich wieder heimkomme? — Gut, wenn Du willst, so weiß ich, daß Du ihn pflegen wirst, wie Deinen Augapfel, denn Du bist eine geschickte Frau und so 'ne gute Wirthin, als nur je eine zwischen Bug und Dnepr gewohnt. Mach' mir ihn hübsch gesund und fett, bis ich wieder komme, und ich will Dir einen Frauenpelz und eine goldne Spange bringen, so hübsch sie nur eine Woiwodenfrau trägt!“

Da fand sich Mikrassa gar sehr geschmeichelt, und versprach Alles für das junge Blut zu thun; sie legte Mazeppa in ihres Eheherrn Bett, und kochte stärkende Brühen und heilsame Wasser gegen den Frost, und sorgte für ihn, als wär' er der Erbe des Futor und ihr Liebling. Diese sorgliche Pflege und die ungeschwächte Gesundheit Mazeppa's machten auch die Kur gedeihlich, und nach etlichen Dampfbädern nach Kosakenart hatte er bald Appetit und Gebrauch seiner Glieder wieder gewonnen.

2.

Am zehnten Abend nach der Ausfahrt, als eben die Sonne die letzten Feuerblicke über die Steppe hinsandte, und nur den Kamm der Schneeberge und der Grabhügel und die bereifte Waldkrone röthete, während die Tiefen schon im blauen Schatten lagen, rückten die schotschynischen Kosaken wieder der Staniza Kiewsrosnoje zu. Die Heerpauken schollen schon aus der Ferne durch den stillen Abend hin, und kündeten den Daheimgebliebenen die Heimkehr ihrer Väter, Brüder und Verlobten. Was das für ein fröhlicher Lärmen, für eine muntere Geschäftigkeit in den einzelnen Häusern hervorrief! Die Weiber ließen Spinnrocken und Weberschiffslein fallen, griffen nach einem Feuerbrand, und liefen aus der Thüre; die Kinder kreischten freudig auf und schlugen Räder im Schnee, und zogen dem Väterchen entgegen; die Hunde bellten und sprangen schweifwedelnd nach, und die Rosse im Pferdegarten wieherten laut. Der Popye warf sich in den langen Priesterrock, und marschirte mit hinaus. Da kamen die Reiter endlich über den nächsten Hügel heraufgezogen, jauchzend und singend; die Pferde, den nahen Stall witternd, wieherten lustig, und das geraubte Vieh blöckte und brüllte dazu. Die Knaben suchten den Vater im Hau-

Digitized by Google

sen, und wenn sie ihn gefunden hatten, drängten sie sich an's Pferd und kletterten am Steigbügel empor und ruhten nicht, bis er sie derb abgeküßt und vor sich auf's Rößlein geiezt hatte, das die Last kaum noch tragen konnte; und selbst die Pferde schienen die kleinen Schelme zu kennen, nickten mit dem Kopf nach ihnen, ließen sich hätscheln und in der Mähne raufen, und die bereiten Ganaschen streicheln, und legten ihnen den Kopf auf die Schultern, während sie so neben einander hergingen, gleich als wollten sie Mütterchen vorgreifen und die erstandenen Abenteuer und Gefahren erzählen.

Und wenn der Vater mit seinen Kindern um den Hals und auf dem Schooße der harrenden Mutter sichtbar wurde hinter der Einfriedigung von Himbeeren und Haselnüssen, wie schlug da das Herz der kühnen, schwarzäugigen Kosakenfrau so hoch und freudig, und wie erleichtert fühlte sich auf einmal das zweifelnde Herz! Wie flog sie dem Herrn und Gebieter entgegen, und hielt ihm das Roß zum Absteigen, während die Kleinen herabpurzelten und den Vater entladen halfen! Wie leuchtete ihr dunkles Auge in Feuer, wenn er endlich sie in seine Arme preßte, sein Seelchen nannte, und ihr einen kräftigen Handschlag und einen heißen Kuß bot! Wie zog sie ihn liebevoll in die Hütte, und nahm ihm die Waffen ab, und betete mit ihm vor'm Heiligenbilde in der Ecke, und fredenzte ihm den Krug mit Meth, und das Oechslein (Glas ohne Fuß) mit Branntwein!

Auf dem Futor Oga Danjel's stand ein schönes junges Weib von etwa zwanzig Jahren ebenfalls unter der Thür einer geräumigen Hütte, und sah dem Einzug der Reiter zu. Ihre Kleidung war gewählt und fein für ein Kosakenweib, ihr Wuchs hoch und edel, die Haltung stolz und würdevoll, und in ihren schönen schwarzen Augen, welche die keckgeschnittene Nase überragten, lag ein Ausdruck der Wildheit, wie bei einem reißenden Thiere, den nur im jetzigen Augenblicke eine leise Schwermuth — der Widerschein einer bangen Ahnung — leicht verschleierte. Es war Joasia, das Weib von Severin Danjel, die Schwiegertochter des alten Oga; ein Weib, das an Bildung, Verstand und Schönheit die Weiber der übrigen Kosaken weit überragte. Eine Zigeunerin hatte ihr verkündigt, daß Severin nicht mehr aus dem Kriegszuge zurückkehren werde, und sie hatte sich vergebens mit der ganzen Macht ihrer Seele gegen diese Annahme gesträubt; aber trotz des Zweifels in die Wissenschaft der Wahrsagerin war sie doch einer trüben unheilvollen Ahnung nicht ledig geworden. Reiter um Reiter zog vorüber in die Arme seiner Gattin, aber Oga Danjel's Söhne kamen noch immer nicht; ihr kleines Söhnlein, am Rücken eines großen Wolfhundes hängend, war ebenfalls hinausgeeilt, um dem Vater entgegenzugehen. Da ritt der alte Oga Danjel mit seinen Söhnen und Reisigen gegen die Gräben des Futor heran; die Hunde kläfften ihm grüßend entgegen, die Sklaven eilten mit Fackeln von Birkenrinde herzu, die Gesichter der Reiter waren zu unterscheiden, — aber Severin fehlte, und Joasia ließ einen Schrei aus. Der alte Oga warf sich vom Pferde und ließ sich von den Seinigen umarmen; Joasia allein blieb ferne stehen; denn ein tartarischer Sklave führte das ledige Roß ihres Gatten heran, und der Hund folgte mit gesenktem Kopf und eingezogener Ruthe, leise winselnd und heulend, als fühle er gleich dem treuen Pferde den Verlust des Reiters.

Joasia entfaßt die Fackel aus den Händen, und sie schlang die Arme um ihren Sohn und drückte ihn an ihr Herz, als wolle sie an ihm ihre Hoffnung aufrecht erhalten, und ihren Trost suchen. Der alte Oga riß sich aber von den Seinigen los, und trat hinüber unter die Thüre ihres Hauses.

„Du weißt schon, Joasia?“ sagte er, „Gott helfe Dir, Du bist Wittwe, aber mein Sohn starb den Tod eines Tapfern, und hat sein Leben theuer verkauft. Hier aber,“ setzte er hinzu, und schob ihr einen jungen Krieger in lachlicher Tracht entgegen, „hier aber bringe ich Dir einen Gefangenen, der Dir Severin's Stelle ersetzen, der für Dich jagen und fischen, Deine Heerde versorgen und Deine Hirse bauen soll. Eines Tages, glaub' ihm, wird er Dich blutig rächen an seinen Brüdern, und wenn er das gethan hat, und würdig erfunden ist, in unsern Kuren aufgenommen zu werden, dann Joasia, meine Tochter, soll er auch Dein Mann vor dem Popen werden!“

„Mein Mann?“ fragte Joasia zürnend und verächtlich, und trat mit dem Knaben auf dem Arme zurück: „woran denkst Du, Vater? Eines Atamans Tochter vom rogowskischen Kuren, eine Griechin von altem Glauben und einen Polen heirathen? . . . Pfui! hat mein Schooß nicht einen Rächer mir geboren, der seines Vaters Blut theurer rückkaufen wird von den Lachen, als dieser Ueberläufer? Geht mir mit ihm; wo hackt eine Krähe der andern die Augen aus? wie kann der dem Feinde treu seyn, der seine Brüder verrieth? Wenn ich diesen Mitchbart behalten soll, so mag er meine Stiere hüten und mein Feld pflügen, aber mein Mann werden? Nie, niemals!“

Diese Rede hatte die bleichen Wangen des jungen Mannes mit Gluth übergossen, und die verächtlich aufgeworfene Lippe schien eine Gegenrede vorzubereiten, aber Herr Oga Danjel schnitt sie ihm vor dem Munde ab. — „Wie das sprudelt! wie das kocht!“ sagte er; „ihr Weiber seyd im Nu Feuer und Flamme, und urtheilt gedankenlos nach dem Anschein. Weißt Du, wer dieser junge Bursche hier ist, Joasia? Kein Herrensöhnchen von der polnischen Art, wie sie am Hofe Sigismund die Weiberschuhe küssen; kein Höfling von der feilen Art. Der Junge hat kosakisches Blut in seinen Adern; der Starost von Proscurow, Wladislaw Peter Mazeppa ist sein Vater, ein alter Säbel, der schon oft mit den Kosaken um's Wachtfeuer gelegen gegen den Tartaren-Chan und den Sultan von Carogrod (Constantinopel). Er stieg am Hofe durch der Weiber Gunst, und unser Sprüchwort sagt: Weiber und Raben sind

Digitized by Google

leckere Fleischtreffer; aber die Weiber haben ihn nicht verdorben, denn sie haben ihm Unglück gebracht: er hat seine Augen kühn erhoben zu einer Woiwodenfrau, hat sich zu des Königs Nebenbuhler aufgeworfen und den König mit der Glatze aus dem Sattel gehoben; da haben der Eheherr und der Nebenbuhler gleichzeitig Wind bekommen, den kecken Jungen gefesselt auf ein wildes Roß gebunden, und ihn in die Steppe hinausgejagt, wo wir ihn halbtodt vor Hunger, Kälte und Elend am Vollmondstage fanden. Glaub' mir, meine Tochter! es waltet ein besonderer Stern über diesem Burschen; denn wo wäre erhört, daß Einer am achten Tage unter Frost, Hunger und Durst noch lebte, und daß er in acht Tagen wieder Kraft gewänne, das wilde Pferd zu bändigen, das ihn zu tödten bestimmt gewesen. Und," setzte er leiser und ernst hinzu, „zudem hat Bob Bilchal, der blinde Seher von Semenzoff's Kutor, der den Kranken heilte, und den ich über die Wahrheit von Mazeppa's Aussagen befragt, mir in dunkler Rede, die ich mir noch nicht zu deuten vermocht, eröffnet, der Bursche sey mehr als er seyn wolle; er fühle eine Fürstenkrone auf seinem Haupte!"

„Eitel Lüge!" rief Joasia wild; „er soll mein Sklave seyn, er soll mir Knechtsdienste thun, bis ihn sein guter Stern erlöst! Nieder, Du Lache! küsse den Saum seines Gewandes, und huldige diesem Kind, Deinem künftigen Herrn!" Sie hatte sich stolz aufgerichtet und ihr Söhnlein vor ihm emporgehalten, und glaubte den Jüngling dadurch einzuschüchtern, und die kühnen Hoffnungen, die er aus den Reden des Oga geschöpft, in ihm zu ersticken. Aber sie täuschte sich gewaltig, da der Jüngling nur in ein grelles höhnisches Lachen ausbrach und rief:

„Laßt das Possenspiel, Frau Joasia! und schlaft Euern Schmerz aus; alsdann wollen wir vernünftiger reden!"

„Frecher Bauer!" rief Joasia und schlug ihn mit dem Kantschuh, den sie am Gürtel hängen hatte, — „hast Du schon Salz mit mir gegessen, daß Du mich so behandelst? Nieder mit Dir, und küsse den Saum meines Kleides!"

„Tochter!" rief der graubärtige Alte tadelnd, „bedenke, daß er ein Edelmann ist!"

„Laßt sie, Herr Danjel!" sagte Mazeppa lachend; „wie oft stößt eine störrische Kuh nach einem Krieger, und der ist darum doch nicht verunehrt! So ist's mit Weiberschlägen; sie beschimpfen den Tapfern auch nicht, denn es kommt eine Zeit, wo er sie wieder mit Wucher heimgibt! — Ich küsse Eure Füße, Frau Joasia; aber nicht aus Furcht vor Eurer Nagaika, sondern weil Ihr mir trotz Eurer drolligen wilden Weise gefallt, und weil ich wünsche, daß Ihr noch eher meine Sklavin werdet, als ich der Eure bin! Ihr seyd ein wildes Füllen, Frauchen, aber es liegt mehr Ruhm darin, ein wildes Pferd zu bändigen als ein scheues, und dem störrischen Füllen zeigt man — das können Euch Herr Oga Danjel und seine tapfern Söhne hier sagen, — nicht gleich den Stachelzaum und die Peitsche, sondern streichelt es und hätschelt seinen Launen!"

Die Männer lachten, denn der junge Mazeppa hatte die Art getroffen, sich ihres Beifalls zu versichern. — „Du hast Deinen Meister an ihm gefunden, Töchterchen!" sagte Oga Danjel lächelnd; „er wird Dir bald den Kopf zurecht setzen! Aber er steht auch Deinem Hauswesen gut an; er wird Deinen Schwein füllen mit seiner Beute, und Deinen Knaben zu einen tapfern Reiter erziehen! Severin ist todt, die Todten kehren nicht wieder! Aber die Dächer von Marynecz haben ihm als Trauerfackel geleuchtet," setzte er mit einem Widerschein innerer Befriedigung auf dem narbenvollen Antlitz hinzu, — „und Mazeppa wird seinen Säbel nicht umsonst über die Schwelle Deines Hauses hängen!"

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Poesie. Ein Hr. S. Brunner hat eine Dichtung „Der Nebelsungen Lied" (Regensburg, 1845, bei — dem bekannten Manz) der Oeffentlichkeit übergeben. Es werden darin im Nebel allerlei Gefechte geliefert, auch gegen das Hegelthum; als Waffe dienen die folgenden Reime:

„Der Markstein des Denkens ist einmal gesetzt,
Es ist nimmer weiter zu treiben.
Wir kamen glücklich bis an den Punkt,
Wo die Gedanken stehen bleiben.

Die Hegel'sche Schule verkündet es laut:
Sie sey auf nichts Neues gewärtig;
Hegel war letzter Meister beim Bau,
Die Philosophie ist nun fertig.

Er selbst hat vollendet den hohen Thurm,
Er kletterte selbst auf die Spitze,
Und setzte eigenhändig darauf
Die künstlich gestrickte Nachtmütze."

Was soll man zu dieser Frechheit in schlechten Versen sagen? —

Je nun, man lacht und spottet ein wenig, indem man spricht:

Zu Regensburg stehet die Thorheit im Glanz,
Sie läßt sich wohl weiter nicht treiben;
Bestätigt nun ist es, die Schriften bei Manz
Versuchen's, im Unsinn zu bleiben.

Die Thaten von Manz, die verkünden es laut:
Verlag von ihm solle nichts taugen;
D'rum ziehet, damit er nichts Rechtes erschaut,
Die Nachtmütz' er über die Augen!

Eigenthum und Verlag der Albr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 31.** den 19. April 1846.

Menschen sind Brüder.

O die alte Welt wäre so glücklich, so schön,
Wenn die Menschen hier unten sich wollten versteh'n,
Wenn Nachbar zum Nachbar in jeglichem Stand,
Spräch': Menschen sind Brüder, d'rum reich mir die Hand!

Was müssen wir leben so neidisch und feind?
Da leben wir könnten so herzlich vereint,
Spräch' Einer zum Andern in Lieb' und Verstand:
Komm, Menschen sind Brüder, drum reich mir die Hand!

Mein Rock zwar ist grob und deiner ist fein,
Ich trinke nur Wasser, dir fehlt's nicht an Wein,
Doch mein Herz und dein Herz durch Werth sind verwandt,
Und Menschen sind Brüder, drum reich' mir die Hand!

Verachtest du Treubruch und Schändlichkeit,
Stehst du wie ein Felsen der Wahrheit zur Seit' —
Auch ich bin für Ehr' und für Wahrheit entbrannt,
Und Menschen sind Brüder, drum reich' mir die Hand!

Du würdest betrügen nicht Weib und nicht Mann,
Auch ich halt' am Rechten so gut als ich kann,
Kennst Lust du und Lieb' nicht, was ich so genannt?
Komm, Menschen sind Brüder, drum reich' mir die Hand!

Deine Mutter dich liebte, wie Mutterlieb kann,
Die meine für mich, was sie konnt', hat gethan,
Ob hoch und ob niedrig, umschlingt uns ein Band,
Die Menschen sind Brüder, drum reich' mir die Hand!

Wir lieben des Sommertags heitere Gluth,
Das Vaterland ist uns das edelste Gut.
Vom Himmel ward beiden das Leben gesandt,
Komm, Menschen sind Brüder, drum reich' mir die Hand!

Hinfälliges Alter uns beide betrebt,
Und hinterher schleichet beständig der Tod,
Bald liegen wir beid' in demselbigen Land —
Komm, Menschen sind Brüder, drum reich' mir die Hand!

Der Held der Steppe.

(Fortsetzung.)

Joasla knirschte insgeheim mit den Zähnen und wandte sich zum Frauengemach; die Kosaken schüttelten Mazeppa die Hand und entfernten sich, nachdem sie ihm Glück gewünscht und ihrer Freundschaft versichert. Iwan sah sich auf einmal allein im Wohngemach, zum Erstenmal allein in einem Kosakenhause, denn des Dubar Semenjoff's Behausung hatte einem polnischen Pachthofe auf ein Haar ähnlich gesehen. Welcher Contrast zwischen diesen Räumen, und dem königlichen Hoflager im Schlosse zu Warschau, dessen Marmorplatten noch vor wenigen Tagen unter seinem Sporentritt erdröhnt hatten! Zwar fehlt es auch hier im Kosakenhause nicht an Stücken orientalischen Luxus, aber sie dienen nur dazu, den Contrast mit den übrigen primitiven und rohen Gegenständen des Hauswesens zu vergrößern. Die Mauern des Hauses sind von Balken erbaut, deren Fugen mit Lehm verstopft und die von Außen dicht mit Lehm und Erde beworfen sind, um den Feuerpfeilen Widerstand zu leisten. Die Decke besteht aus getünchten Bohlen, deren Verzahnungen rohe, mit dem Beile ausgehauene griechische Kreuze schmücken, die Thüre ist nur ein Stück Planke, in Riemen aus Roßhaut hängend, durch eine Schnur von Bast mit einem Hacken daran schließbar. Der Estrich ist Lehm und Kuhdünger, den man festgestampft, der Heerd an der Rückwand des großen Gemachs aus Feldsteinen und Thon aufgebaut, mit ausgespannten Pferdehäuten umgeben, welche statt der Fußteppiche dienen. In der einen Ecke daneben steht ein Bett von geschnitztem Eichenholz, mit einem reichen Teppiche überdeckt, in der andern liegt über der Pferdehaut ein prachtvoller rother Teppich aus persischem Stoff, und auf ihm ein flaches elastisches Kissen aus gesticktem Tuche; darüber aber, an der Wand, hängen Trophäen von kostbaren Waffen, tartarische und türkische Säbel mit Gold- und Silberzierrathen, Streithämmer und Streitbeile, Pistolen, lange Flinten mit kostbarem Schafte, polnische und ungarische Säbel, schwere deutsche Büchsen, türkische Atagans und Speere mit Halbmonden und Reiherbüschen, tartarische Bogen, kostbare Zäume, geflochtene Peitschen und dergleichen Kriegsbeute. Auf der Wand

Digitized by Google

gegenüber aber hängen Heiligenbilder um die heilige Lampe und das Weihbrunnenbecken, und die armselige Malerei auf Kupfer, Holz und Pergament iſt benäht mit Gold- und Silberdraht und Flittern, mit Geſchmeide und Perlen, gleich als wollte man die Armuth der Kunſt durch den inneren Werth des Schmucks erhöhen. Im Nebengemach dagegen hängen die Sättel, die Schlingen, die Fiſchnetze, die Jagdſpeere an den Wänden umher, und unten ſtehen die Schreine und Kiſten, gefüllt mit Gold- oder Silbergeräthe, Pelzwerk, feinen Tüchern, Linnen, Seidenſtoffen u. ſ. w. Die niedern Fenſter ſind durch ſtarke Läden mit Schießſcharten verſchließbar, welche den Erdwall beſtreichen, und Alles im Hauſe bis auf die Ciſterne, welche in der Küche angebracht iſt, deutet darauf hin, daß jedes Koſaken-Haus zu Zeiten muß ſeine Burg ſeyn können.

Ein paar Gänge durch's Zimmer hatten Mazeppa Alles gezeigt, was ihm hier neu und fremd war; aber eben der Contraſt dieſer neuen Umgebung mit ſeiner früheren, die ihm das lebhafte Gedächtniß nur allzu treulich vorhielt, ſtimmte ihn wehmüthig. Hinter ihm lag die Heimath, das Vaterhaus, der üppige Hof, wo er ſchon auf den erſten Sproſſen einer vielverſprechenden Glücksleiter geſtanden hatte; hinter ihm, von ihm vielleicht auf immer getrennt, lag Malwina, und die Ungewißheit um ihr Schickſal, die Furcht, ſie der Tyrannei ihres Gemahls, des feigen Seniawski preisgegeben zu ſehen, der Gedanke an das, was ſie ihm einſt war und hätte werden ſollen, erfüllten ſein Herz auf einen Augenblick mit tiefem Schmerz. Aber freilich nur auf einen Augenblick, denn die Jugend iſt beweglich und für jeden Eindruck empfänglich. Sein Gedächtniß führte ihm noch andere Bilder vor: ſeine Königin, die ſchöne üppige Marie von Nevers, und ihre Geſellſchafterin Beatrice, die feurige Sicilianerin; er gedachte ihrer, zwar ohne Sehnſucht, aber auch ohne Reue; nur das fühlte er, daß ein Weib nichts weniger vergißt als verſchmähte Liebe, ein ſchwacher eitler Mann nichts weniger als den Triumph eines Nebenbuhlers! Und wenn er nun in ſeine Zukunft ſchaute, welch ein Loos! Unter einem Volke wilder roher Reiter, welchem nur der Wildeſte, der Kühnſte und Grauſamſte imponirte, deren Wohlwollen wandelbar war wie Aprilenwetter, die heute dem Czar von Moskwa, morgen der Krone Polen anhingen, und für deren Freundſchaft gegen ihn nichts bürgte! Ihr Gefangener und doch nicht ihr Sklave; beargwohnt, ein polniſcher Spion zu ſeyn, und des lateiniſchen Glaubens verdächtig — einer Medea zum Hausgenoſſen übergeben, die bei ihrem ſtillen Haſſe gegen ſein Volk und dem Mißtrauen in ihn ſelber am geeignetſten war, ſeine Schritte zu überwachen. O, der alte Herr Oga war ihm nicht ſchlau genug geweſen; Mazeppa ahnte, welche tiefe Abſicht hinter dieſem ſcheinbaren Wohlwollen des Koſaken verborgen lag; er wußte, daß er durch gewagte, außerordentliche Abenteuer ſich den Schutz ſeiner Retter, ihr Vertrauen und ihre Brüderſchaft erkaufen mußte: aber er hatte auch den feſten Entſchluß, dem Vaterlande abzuſagen, ſo lange jener ſchlaue Schwächling noch Scheinträger der Krone ſey, und er hatte geſchworen, während ihn der ſchnelle Huf des wilden Renners in erſtarrender Winternacht durch des Waldbickichts zerfleiſchende Zweige riß, er hatte geſchworen, an Pan Seniawski die ſchwere Strafe des böſen Scheins blutig zu rächen.

Mit gekreuzten Armen, den Kolpack auf dem Kopfe, ſaß er in der Ecke des Gemachs, und ließ dieſe Gedanken an ſeinem Geiſte vorüberziehen, als Joaſia wieder eintrat. Sie ſchaute ihn groß an, und ſprach ſtreng: „Was machſt Du da, Pole? Geberdeſt Du Dich als Herr, wo Du nur Gefangener biſt?“

Mazeppa erhob ſich ſtolz. „Man ſagt von Frau Joaſia, daß ſie ſtolz ſey und eine ächte Koſakenfrau,“ gab er zur Antwort; — „von den Koſaken aber rühmt man Gaſtlichkeit und Sorgfalt für ihre Gäſte, und dachte ich etwa zu groß von Euch, als ich erwartete, daß Ihr mich würdet einſtweilen freigebig verpflegen, bis meine erſtarkten Kräfte mir verſtatten ſollten, Severin Danjels Stelle in Eurem Hauſe zu erſetzen?“

„Erſetzen?“ rief ſie höhniſch, „wo erſetzt ein Saumthier das Streitroß?“

„Gut!“ rief Mazeppa, und nahm den Säbel von der Wand, wo er ihn neben den übrigen Waffen aufgehängt hatte, — „laßt mich gehen und Eurem Herrn Oga erzählen, wie Ihr die Tugenden der Steppe zu handhaben wißt!“ Er trat vor das Heiligenbild in der Ecke, bekreuzte ſich und verbeugte ſich und trat aus der Thüre, den Lichtſpan von der Zwinge reißend.

Er hatte ſchon einige Schritte gegen das Heckenthor zu gethan, als Joaſia ihn zurückrief. „Pole!“ ſagte ſie, „Du bleibſt hier; pflege Deine Wunden, und nähre Dich, wärme Dich an meinem Feuer und trinke von meinem Meth, aber glaube nie, daß Du mein Gatte werden wirſt!“

„Ihr ſeyd offen, Frau Johanna!“ verſetzte Mazeppa; „nun laßt es mich auch ſeyn! Ihr ſollt von nun an ſehen, daß ich Euch nicht mit Zärtlichthun beſchwerlich fallen werde. Seyd Ihr ſtolz, ſo kann ich es noch mehr ſeyn, und ich will Dach und Fach, die Ihr mir gebet, Euch vergüten durch meine Beute! Ich will an Stolz mit Euch wetteifern, und wir wollen ſehen, wer zuerſt der Nachgiebigkeit Beiſpiel gibt!“

Er wandte ſich zur Küche, ließ ſich dort füttern mit Speck und Graupen, trank mit den Knechten ein Oechslein Branntwein, und warf ſich dann unter ihnen auf die Ofenbank, wo er einſchlief.

3.

Aus der Ohnmacht, in welche Malwina der Anblick des wilden Pferdes, das mit dem feſtgebundenen Geliebten durch Feuerwerk und Fackeln in die Nacht hinausgeſcheucht worden war, weckte ſie der ſanfte Zuſpruch Antonia's, die inzwiſchen durch ihre Fürbitte von dem zürnenden Pan Seniawski die Erlaubniß er-

Digitized by Google

wirkt hatte, um die Herrin seyn zu dürfen. „Wo ist er?“ fragte Malwina.

„Lassen wir ihn!“ sagte die Gürtelmagd, „er ist frei, das Pferd wird ihn auf ein Gehöfte tragen, wo man ihn lobbinden und verpflegen wird, und dann kann er in's Gränzland entkommen. Denken wir an uns, gute Herrin! Pan Seniawski schäumt und wüthet und hat nach Bauleuten gesandt, die er nach Dobrzyn auf das Schloß senden will... O, er hat Böses vor, gütige Herrin! Die Diener zittern, wenn sie ihn anblicken!“

„Feiglinge sind immer grausam, mein Kind!“ entgegnete Malwina schmerzlich; — „o wie wohl wäre mir, wenn mich damals die Wölfe auf den Halden von Willanow zerrissen hätten! Antonia! wie ertrage ich diesen Jammer um ihn, der schuldlos ist, gegen den ich nie einen unreinen Gedanken hegte!“

„Vergeßt ihn, Pana!“ versetzte die Gürtelmagd tröstend; „Pan Mazeppa war Euch nicht getreu; man erzählte sich am Hofe, er sey der Geliebte der Gräfin d'Angiola, der Geliebten des Königs, und“ — sie schaute sich scheu um — „Gott vergebe mir die Sünde! — der Liebhaber der Königin gewesen, die sich ja, wie bekannt, mit ihren Pagen abgibt.... O gnädige Pana! Diese Schuld mußte sich rächen, und der Sünder hat Euch mit in sein Verderben gezogen!“

„Sie lügen Alle,“ sagte die Gräfin Seniawska; „sie lügen über ihn, weil sie ihn beneideten, und doch nicht an seine Größe reichten. Ich weiß, daß ihm Beatrice, daß ihm sogar das lüsterne Weib auf dem Throne nachstellte, aber er verschmähte sie Alle.... Alle mir zu Liebe! Ich weiß es gewiß; ich sah mit eigenen Augen, wie er sie demüthigte, indem er mir den Vorzug gab, und die Schärpe von mir begehrte. Er las in meinen Augen, daß der letzte Tropfen meines Blutes ihm gehöre, daß ich auf einen Wink von ihm Ehre, Stand, Gemahl, Vermögen, Heimath und Alles verließe, und ihm zu folgen bereit sey, und darum....“

„Ja, darum haßten sie ihn!“ sagte Antonia; „o über diese verdorbene Sitte am Hoflager, gnädige Pana. Seit wir die Ausländer auf dem Throne haben, sagt mein Vater, ersterbe die Kraft in den Kriegern der Republik....“

„Er hat Recht,“ entgegnete Malwina; „die Ränkeschmiede und die Feigen siegen, und die jungen Löwen erwürgt man;.... Pan Seniawski, der Schwächling, als Großwardein, und ein junger Held, wie Mazeppa, als sein Opfer! O schnödes Geschick!“

Da rauschte hinter ihr ein Vorhang, und aus der Wölbung der Gallerie trat Seniawski. — „Du hast sehr laut gedacht, mein Herzchen!“ rief er ihr höhnisch zu, „und Deine Gedanken sind recht schmeichelhaft für mich! Der Bube also erfüllt Dir noch immer den Kopf? Gut! so hast Du wenigstens einen Gegenstand, mein Weibchen! womit Du Dir die Langeweile Deines künftigen Aufenthaltes vertreiben magst! Ich muß mein zartes Täubchen in Sicherheit bringen, sowohl vor der Krähe mit dem Pfauenschmuck, welche die Krone des Reiches Polen trägt, als vor dem jungen Sperber, dem wir heute Nacht die Schwingen gelähmt haben! Entkleide sie ihres Schmuckes, Antonia! herrschte er der Magd zu, — „ein Büßergewand paßt eher für das falsche Weib!“

Antonia fiel ihm zu Füßen. „Gnade, guter Pan!“ rief sie, „die Gnädige ist Mutter, schont Eures Erben; wer weiß, ob Euch der Himmel noch einen bescheert!“

„Schweig'!“ rief Seniawski kalt; „mahne mich nicht an das Kuckuksei, und thu', was Deines Amtes ist!“

„In Gottes Namen!“ sagte Malwina, und warf freiwillig das seidene, mit feinem Zobel verbrämte Oberkleid ab; — „bringt mich in ein Kloster, Pan Seniawski, tödtet mich, wenn Ihr wollt, laßt mich lebendig begraben; nur entzieht mir Euren verhaßten Anblick!“

„Du hast es gesagt, mein Seelchen! ich will Dich lebendig begraben; auf rauhem Felsen sollst Du fortan horsten und nichts nichts mehr sehen, als starre hohe Mauerwände, den trüben Himmel und einen schmalen fernen Streif der Wälder Deiner Heimath!“

„So vergönnt mir, erhabener Pan, daß ich der Gräfin Gefährte seyn darf,“ bat die Gürtelmagd.

„Nimmermehr!“ rief er, „wo nur zwei Weiberzungen zusammen trätschen können, bleibt ein Komplot nicht aus! Ich habe Dich einem meiner Verwalter geschenkt, der Dich hinüber nehmen wird nach Czernigovien!“

Eine Stunde später setzte sich Pan Seniawski in einen Schlitten hinter Malwina, die in grobe rohe Tracht gekleidet war; die Pferde galloppirten die Straße nach Volhynien entlang, wo nahe an den Quellen der Gorya Pan Seniawski das feste Schloß Dobrzyn inmitten ungeheurer Forsten besaß. Kühn wie ein Adlerhorst thronte es auf der zackigen Krone eines steilen Felsenabhangs, und überschaute ein weites Gebiet und das Thal Gorya. Seine Mauern waren aus dem Granit des Gebirges aufgeführt, und senkten sich auf der Seite des Felsenabhangs über hundert Fuß in den Spalten des Gesteins bis zu einer Terrasse herab, wo einst seine Ahnen einen Bärengarten gehegt hatten. Nun war er leer, seit die Schloßherren am Hofe lebten und den weiblichen Schranzendienst statt des Waldwerks ergriffen hatten. In diesem Bärenzwinger, der noch mit hohen starken Mauern umgeben war, ließ der eifersüchtige zürnende Ehemann ein kleines Häuschen wie eine Einsiedlerklause aufführen, ein Gärtchen anlegen, und brachte Malwina auf der Wendeltreppe hinunter, die in einem der Thürme bis dorthin führte; darauf ließ er das Pförtchen am Fuße des Thurmes vermauern, die Wendeltreppe drei Stockwerke hoch mit Sand anfüllen, und befahl dem Castellan, die Nahrung und übrigen Bedürfnisse der Gefangenen alltäglich in einem Korbe von der Zinne des Thurmes hinunterzulassen.

Digitized by Google

Er aber kehrte an den üppigen Hof zurück, und entschuldigte seine Gemahlin bei der Königin mit dem Vorwande, daß sie ihre leidende Gesundheit auf einem seiner Landgüter in Podolien kräftigen wolle.*)

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Ursprung des Blindekuhspiels. Die Franzosen nennen das Blindekuhspiel bekanntlich Colin-Maillard. Diese Benennung gründet sich auf folgende Anekdote: Der Pater Maillard, ein zu seiner Zeit wegen seiner Strenge gefürchteter Kanzelredner, war der Beichtvater Karls des Achten. Dieser Fürst hatte eine Geliebte, welche Carmille hieß. Der Pater kam oft, wenn der König mit ihr zu Abend speiste, und seine Gegenwart war dem lustigen Mädchen lästig. Um nun ihren Spaß mit ihm zu haben, um ihn in die Scherze und Spiele mit hineinzuziehen, die er störte, kam sie auf den Einfall, zu laufen, um sich vom Könige fangen zu lassen. „Es ist keine Kunst, daß Sie mich haschen, sagte sie, denn Sie laufen besser als ich; aber wenn man Ihnen die Augen verbände" — „Nun, ich bin's zufrieden," sagte der König, den sie ihren Colin zu nennen pflegte. Sie verband ihm die Augen mit einem Tuche und er mußte nun nach ihr laufen. Die andern Damen mischten sich in das Spiel und auch Maillard wollte daran Theil nehmen. Das neue Spiel verbreitete sich hierauf vom Hof in die Stadt, und bekam nun von dem verliebten Könige und dem strengen Beichtvater den Namen Colin-Maillard.

Wir wundern uns oft, daß Menschen, die sich nahe stehen, die ganz für einander zu passen scheinen, sich nicht verbinden, sondern in weiter Ferne suchen, was sie vollkommen in der Nähe haben könnten, und denken nicht daran, daß eben die Nähe das Hinderniß ist. Denn sehr selten werden zwei Menschen, die Gelegenheit gehabt haben, lange in enger Häuslichkeit neben einander zu leben, sich heirathen mögen. Die Liebe kann fortdauern, nachdem man sich im Schlafrock gesehen hat; entstehen aber wird sie nicht darin oder wenigstens nur als Ausnahme bei den wenigen bevorzugten Menschen, deren sittliche oder körperliche Schönheit so groß ist, daß sie im unscheinbaren Gewande nicht verlieren, so wie durch den Putz nicht gewinnen können.

Laß es dir nicht einfallen, bei den sich verheimlichenden Welt-Menschen Vertrauen erwerben zu wollen. Alles Gute ist offen, und wen man erst errathen muß, dessen Vertrauen ist auch Maske: er gibt's nur, wenn und weil es ihm vortheilhaft scheint. Selbst das Mitleid macht dich da leicht gehässig, im Fall du eine Stimmung berührst, von der man glaubte, sie glücklich verborgen zu haben.

*) Man halte dieses Gemälde nicht übertrieben. In der damaligen Zeit waren derlei Grausamkeiten in Polen ganz an der Tagesordnung. Die voldynische Chronik des Basil Zalewski erzählt noch mehr Beispiele solcher raffinirten Grausamkeit aus jener Zeit.

Deutsche Sprüchwörter.

Wer den Kern essen will, muß die Nuß knacken.

Je näher der Kirche, je weiter von Gott.

Vereinte Macht bricht Burg und Strom.

Was sind wir Menschen wunderlich!
Wir möchten Ueberschwengliches erfahren,
Doch soll es fein manierlich sich
Mit „Ist's erlaubt?" und Kratzfuß paaren.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Periode, Umlauf, Zeitraum. Peripetie, Umwandelung. Peripherie, Umkreis. Peristil, mit Säulen umgebener Raum. Perjurium, Meineid. Perlustrisch, vorspiegelnd, zum Schein. Permanent, fortwährend, fortdauernd. Permeabel, durchdringlich. Permission, Zulassung, Erlaubniß. Permutation, Umänderung, Veriauschung. Perroriren, eine Rede halten. Perpetuel, immerwährend, ununterbrochen. Perpler, betreten, verwirrt. Perscrutiren, nachforschen. Perspflage, Hohn, Spott. Perspiciren, verbleiben, beharren. Perspectiv, Fernrohr. Perspicacität, Einsicht, Scharfsichtigkeit. Perspicuität, Deutlichkeit, Sichtbarkeit. Persuadiren, überreden. Pertinent, zur Sache gehörig, schicklich. Perturbation, Beunruhigung. Pervers, verkehrt, verwirrt. Petition, Bitte, Gesuch. Petulant, muthwillig, neckend. Phantasmagorie, die Kunst, Gestalten erscheinen zu lassen. Phantom, Erscheinung, Gespenst. Pharmacie, Arzneibereitungskunst.

Logogriph.

4. 5. 6. 7. 8. 9.
Mit Haupt und Staat,
O Diplomat,
Verbinde mich,
So rett' ich dich.

1. 2. 4. 5. 6. 7. 8. 9.
Sagt, was ihr wollt,
Die Welt, sie tollt,
Im Narrenlauf
Halt' ich sie auf.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9.
Poet, für dich
Verantwort' ich,
Was du gedichtet,
„Bin sehr verpflichtet."

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 32.** den 22. April 1846.

Der Held der Steppe.

(Fortsetzung.)

4.

Während Malwina in grausamer Haft und Mazeppa in der Verbannung die Ungunst des Schicksals und das Mißfallen des Königs büßten, reiste Beatrice d'Angiola, die Geliebte des Königs von Polen, in prunkhaftem Zuge nach Lublin in die Verbannung. Auf Johann Casimir übte sie mit ihrer Schönheit und ihrem Geist noch immer einen großen Einfluß aus, und der Umstand, daß der König sie seit jener Ballnacht für die Retterin seines Lebens und die nächste Ursache zur Entdeckung der Verschwörung hielt, gewann ihr des schwachen Herren Schutz gegen die Anklagen und Erbitterung der Königin. Maria v. Nevers hatte schon längst Gelegenheit gesucht, sich dieses Weibes zu entledigen, dessen Verhältniß zum König ihr kein Geheimniß war, und das sie, seit allzueifrige Zuträger und Beatricens vorgefundene Briefe an Mazeppa sie als glücklichere Nebenbuhlerin um die Minne des Pagen bezeichnet hatten, tödtlich haßte. Der schwache König hatte dießmal nicht ausweichen können, dem allgemeinen Haß der Königin und des Hofes gegen Beatrice nachzugeben, aber er verwandelte die angesonnene Verbannung aus dem Reiche in eine Verbannung nach Lublin, auf dessen hohem Schlosse der schönen Sicilianerin eine fürstliche Wohnung und ein glänzender Hofhalt eingerichtet wurde.

Beatrice lachte, als sie ihr Schicksal erfuhr; ihre weinende Mutter, ihre einzige Vertraute, tröstete sie mit den Worten: „Warum klagen? warum traurig seyn? Der Groll der Königin trägt sich leicht, denn er bestätigt meinen Triumph! Man verbannt mich vom Hofe, und ich werde nun um so freier leben können; die dicke Königin wird mich nicht mehr quälen, die Arguseugen der Höflinge werden nicht mehr jeden meiner Schritte beobachten, und die Entfernung von mir wird um so früher im Busen des Königs eine Sehnsucht nach mir erwecken. Und was verliere ich am Hofe, in welchem in dieser Fastenzeit klösterliche Stille herrscht. Auf dem hohen Lubliner Schlosse wollen wir ein Leben führen, das von sich reden machen soll! Der König soll sich verwundern, und Marie v. Nevers soll vor Neid bersten, wenn ihnen unsere Streiche zu Ohren kommen!"

Der zahlreiche Troß, welcher der Favorite folgte, schien auch darauf hinzuweisen, wie ernst es ihr mit diesem Vorsatz sey. Und als sie gar einzog im Schlosse zu Lublin, als sie durch ihren Geschmack die Pracht noch erhöhte, womit der König ihre Residenz ausgeschmückt hatte, als ihre schönen Kammerfrauen neben ihr auf schongeschirrten Zeltern von lombardischem Blute mit ihr durch die Straßen ritten, und ihre feurigen verführerischen Blicke nach allen Seiten hinschweifen ließen, flatterten die Herrenköpfe des polnischen Adels, die in Lublin ein lustiges Winterquartier aufgeschlagen hatten, auf dem Schlosse ein und aus, und drängten sich um Beatrice, wie die Fliegen um das Licht, und ihre Liebenswürdigkeit wußte, ohne Einen von Allen besonders auszuzeichnen, Jeden zu bestricken und ihrem Anbeterischweise dauernd einzuverleiben. Das polnische Blut hat etwas Reizbares, Empfängliches; es ist leicht zu den heftigsten Leidenschaften hinzureißen, und edle wie sinnliche Regungen verdanken ihre Entstehung einem Winke, einem Blick oder Worte. Das wußte Beatrice auszubeuten, es war bekannt, daß Lublin insgeheim der Heerd von Umtrieben und Verschwörungen des Adels war, der, mit der Regierung des Ausländers nicht zufrieden, sich schon damals in mancherlei Conföderationen zusammenschaarte, um die freie Willkühr des Herrschers zu beschränken. Nicht ohne Absicht hatte Johann Casimir seine Geliebte hieher verbannt; ihrer Treue in allen andern Angelegenheiten als denen des Herzens gewiß (und dieß schien auf gegenseitiger Uebereinkunft oder Zugeständniß zu beruhen), konnte er durch sie gar manchen, gegen ihn gerichteten Anschlägen auf die Spur kommen. Ihr Beichtvater, ingeheim Jesuit, war in seinem Solde, ein schlauer, gewandter und kluger Kopf, konnte er zu gleicher Zeit Beatrice beobachten und den Adel, der sich um sie drängen würde, wie Johann Casimir richtig vermuthete. Sie war schön, sie war anscheinend unglücklich, seit der König sie vom Hofe und vermeintlich auch aus seiner Gunst verstoßen; schon dieß genügte, um die jungen Lebemänner — und das waren von jeher alle jungen polnischen Edelleute — und die alten ehrgeizigen Verschwörer zu ihr hinzulocken: Die Einen buhlten um ihre Gunst, und boten ihre Säbel zur Rache, die Andern bauten auf ihr gekränktes Gefühl, und erwarteten von ihr wichtige Aufschlüsse über den

Digitized by Google

König, der ihre eigenen Pläne unterstützen, und ihre Partei verstärken konnte. Mit Beiden trieb das falsche schöne Weib ihr freches Spiel; sie entflammte die Einen durch süße Hoffnungen, mit welchen sie sie köderte, und machte die Andern zutraulich durch geheimnißvolle Winke über den Umfang ihres Wissens um die Geheimnisse des Königs, welche sie theile; was sie aber erfuhr, das behielt sie einstweilen in verschwiegener Brust, bis daß die Zeit käme, wo das Erwachen alter Erinnerungen und Sehnsucht in der Brust des Königs ihre sinkende Glücksbarke wieder flott machte.

Daneben aber war Beatrice verschlagen genug, auch unter den Anhängern der königlichen Partei sich Freunde zu suchen. Sie versöhnte z. B. den Kronfeldherrn Lubomirski dadurch, daß sie seinen Neffen Roman zu ihrem Stallmeister ernannte, und aus Minsk, wohin er zu einem deutschen Regimente gesandt worden war, zurückberief, — ein Begehren, welches Roman's Oheim bei'm König leicht durchsetzte.

Ueberhaupt war die Lage des Reiches damals eine gar kitzliche, welche den König wohl nöthigen konnte, aller Art Mittel anzuwenden, um sich auf einem Throne zu erhalten, den er nicht hoch anschlagen konnte, da er ein Volk wie das der Polen zu seiner Zeit verachten mußte. Als Johann Casimir 1648 die Krone Polen durch Wahl bekam, welche sein Bruder Wladislaw durch Tod erledigt hatte, war das Reich in einen erbitterten Krieg mit den Kosaken verwickelt, den der polnische Adel heraufbeschworen hatte. Die Kosaken hatten alle die Provinzen inne, welche heutzutage Bessarabien, das südliche Podolien, die Ukraine und Taurien bilden; Polen hatte an ihnen nützliche Bundesgenossen gegen die Einfälle der Türken und Tartaren, welche durch ihr Gebiet ziehen mußten, ehe sie Polen überfallen könnten. Die Kosaken hatten eine eigene, freie, republikanische Verfassung, wurden aber von ihren Hauptleuten und dem griechischen Klerus so beherrscht, daß sich im Laufe der Zeiten oligarchische Formen eingeschlichen hatten. Sie lebten von Viehzucht, Fischfang und Krieg, und trieben Räuberei, wenn sich ihnen keine Gelegenheit zum Kriege bot; sie waren durchaus nicht Abkommen Eines Stammes, sondern ein Gemisch von Polen, Litthauern, Russen, Ungarn, Italienern, Tartaren, Türken, Deutschen, kurzum von Flüchtlingen und Abenteuern aller Nationen, welche in den Steppen ein Asyl gesucht hatten. Am größten war jedoch die Anzahl der Polen unter ihnen, denn die barbarische Habsucht und Tyrannei des polnischen Adels zwang Tausende von Leibeigenen, die Heimath zu meiden und in die Ukraine zu entfliehen, wo man ihnen gerne Land anwies. Da dieß nun den polnischen Grundherren namhaften Schaden zufügte, hatten sie von den Kosaken verlangt, daß alle ihre flüchtigen Bauern wieder ausgeliefert werden sollten, und hatten, als die Kosaken diese Anmaßung zurückwiesen, auf dem Reichstage den Entschluß zum Kriege durchgesetzt. In diesem Kriege, welcher langjähriges Elend über Polen heraufbrachte, stellte sich an die Spitze der Kosaken Chmielnizki, ein kühner und schlauer Krieger, Pole von Geburt, der als Kind von Tartarenhorden entführt, dann wieder aus der Ukraine zurückgebracht worden, und als Mann wieder dorthin zurückgekehrt war, um unter seinen Erziehern, den Kosaken, zu leben. Chmielnizki siegte, von dem Tartarenchan unterstützt, beinahe in allen Schlachten, und erst Johann Casimir's kluger Staatskunst gelang es, den Frieden mit den Kosaken zu erkaufen. Weil er indeß zu ohnmächtig war, um die steten Anmaßungen des Adels in Schranken zu halten, weil er zusehen mußte, daß dieser selbst und eigenmächtig ein Herr aufbrachte, um gegen die Kosaken auszuziehen, und die entwichenen Bauern zurückzuholen, ja sogar um die freien Pächter der Adelsgüter in der Ukraine in den Zustand der lachischen leibeigenen Bauern zu versetzen (ein Versuch, der aber nur nach fruchtlosen Grausamkeiten von Seiten des adeligen Heeres mit dessen gänzlicher Niederlage endete), verachteten die Kosaken den König Johann Casimir tief. Es fehlte seiner Herrschaft auch nicht an äußeren Feinden, welche die Mißstimmung der Kosaken sich zu nutz zu machen suchten; und unter diesen standen obenan der Czar Alexej von Moskau, und der Fürst Rakoczy von Siebenbürgen, welche Beide schon vor seiner Berufung auf den polnischen Thron die Hand nach der Krone des Reiches ausgestreckt hatten. Außerdem waren noch gefährliche Gegner und Feinde Polens die schwedische Krone, sowohl unter Christinen als unter Karl Gustav, und der Kurfürst von Brandenburg, dem nach dem gesegneten Preußenlande gelüstete. Alle diese Feinde bekriegten unter Johann Casimir's Regierung seine Krone, allein bei der hartnäckigsten Opposition seiner Großen und des Reichstages, welche, von den Radzivil, Seniawski, Sapieha und später vom Kronfeldherrn Lubomirski aufgereizt, dem Könige alle Mittel zu kriegerischer Vertheidigung seiner Gränzen benehmen wollten, behauptete sich der kluge, geistreiche König nicht nur durch die Künste des Friedens und der Kabinette unbeeinträchtigt bis zu seiner Abdankung, 1672, auf dem Throne, sondern er gewann noch Zeit, den Künsten und Wissenschaften zu leben, und mit philosophischer Gelassenheit über den unausbleiblichen Zerfall des polnischen Reiches nachzudenken, den er stets prophezeihte. Der gefährlichste Feind Polens war aber damals der Czar von Moskau, der sich aus Kräften bemühte, den Zwist der Kosaken und der polnischen Krone zu nähren, und die Erstern ganz für Rußland zu gewinnen, womit gleichsam zum spätern Zerfall des polnischen Reiches der Grundstein gelegt wurde. Doroschenko, ein anderer Kosakenanführer, welcher kurz nach Chmielnizki nach der Hetmannswürde oder dem Oberbefehl über die ganze Republik der Kosaken strebte, Samuilowitsch und nach ihm der Held unsers Romans Mazeppa, gaben den Einflüsterungen und Zumuthungen Rußland's Gehör, als ihre eigenen selbstsüchtigen Plane nicht auszuführen waren, und beraubten auf diese Weise die Krone Polen

Digitized by Google

einer ihrer mächtigſten Stützen nach Außen. Da aber die meiſten dieſer Kosaken-Hauptleute erkäuflich waren, und weder ruſſiſcher noch polniſcher Seits das Geld geſpart wurde, um der Gunſt dieſer Kriegshorden ſich zu verſichern, ſo darf es nicht befremden, wenn der Leſer im weitern Verlauf unſerer Erzählung die Kosaken bald der einen, bald der andern Staatsmacht ihre ſchnellwechſelnde Hülfe zuwenden ſehen wird.

5.

Der Morgen dämmerte, und die verſchiedenen Dienſtleute der Frau Joaſta wurden mit dem Hahnenſchrei munter; auch Mazeppa ward geweckt, aber die Anſtrengung des Rittes vom vergangenen Abende und mancherlei Gemüthsbewegungen, welche durch ſeine Seele zogen, ſchienen die Geneſung des Leidenden wieder rückgängig gemacht zu haben, und nach einigen vergeblichen Verſuchen, ſeiner Beine ſich zu bedienen, verfiel er in eine tiefe Betäubung und Machtloſigkeit, welche ihn nöthigte, in einem Winkel des Vorrathshauſes ein elendes Lager von dürrem Schilf aufzuſuchen. Die übrigen Dienſtleute kümmerten ſich nicht um ihn, denn ſie hatten genug für ſich zu thun. Die Herrin mit den Knechten und Mägden griechiſchen Glaubens nach dem nahen Kloſter des heiligen Baſil, um das Todtengebet für Severin Danjel zu halten, und etliche der Verwandten begleiteten ſie. Die übrigen Krieger der Staniza Klewors nojе aber ſchwelgten und ſchlemmten nun, um die Beute zu verpraſſen, und ihr trunkener Lärm, der immer mehr Gäſte heranzog, wie der Geruch des Aaſes die Raben, tönte ſchaurig in die Einſamkeit der wenigen lichten Augenblicke herüber, welche Mazeppa in der Fieberhitze hatte.

Schon ſtand die Mittagsſonne mit ihrem kälteverkündenden rothen Schein über der Steppe, als er noch immer unbeachtet in mattem Halbſchlummer in ſeinem Winkel lag. Er begehrte jetzt beinahe den Tod, er haderte mit dem Geſchick, das ihn gerettet hatte, um ihn, den freien thatendurſtigen Jüngling, als Knecht unter eine Rotte rauher wilder Abenteurer zu werfen. Da blickte ein Weiberkopf ſcheu und vorſichtig durch den Spalt der ſchlechtverwahrten Thüre, durch welche der Schnee in kleinen Flöckchen hereintrieb, und ſchien auf die Athemzüge des Schlummernden zu lauſchen. Er aber ſchien nur zu ſchlummern, und hörte, wie das Mädchen leiſe zurückflüſterte: „Nur herein, Vater Tobias; er ſchläft noch!“ Und die Thüre öffnete ſich leiſe, und herein traten ein graubärtiger Alter, in den weiten Pumphoſen ukrainiſcher Bauern, und eine ſchlanke Magd. Sie ſetzten ſich neben ſein Lager, und der Alte betaſtete die Schläfe des Kranken, um den Schlag des Pulſes zu erproben, und beſchaute die Narben der Stirne und des Nackens, die von Neuem geröthet und zum Theil blutrünſtig waren, während die Magd ängſtlich zuſchaute und in den Mienen des Alten den Zuſtand des Kranken zu leſen ſich mühte.

„Nun, Vater Tobias, wie findet Ihr ihn?“ fragte ſie endlich bekommen.

„Das arme Blut!“ ſagte der Bauer; „das Fieber tobt in ihm, Jadwiga, aber er iſt jung und kräftig, und wir werden ihn heilen. Gib mir den braunen Trank, den ich mitgebracht!“ Das Mädchen holte den Krug, und der Alte rüttelte Mazeppa auf.

„Was wollt Ihr hier? wer ſeyd Ihr? fragte der Kranke. — „Stille, mein Hirſchchen!“ ſagte der Alte; „ſchreie nicht ſo laut, daß uns die Hausleute nicht hören. Du biſt krank, aber wir können Dir helfen!“ Er flößte ihm von dem gallichten Trank ein, der Mazeppa nicht munden wollte. — „Laßt mich!“ bat er; „ich will ſterben; ich habe abgerechnet mit dem Leben; ſein Füllhorn iſt erſchöpft für mich.“ — „Bah, rede nicht ſo, mein Herr!“ ſagte der Alte; „Gelobt ſey Jeſus Chriſt, daß Jadwiga, die fromme Magd, mich hieher geholt. Es glückte mir, noch Andere zu heilen als Dich, und Du darfſt nicht ſterben, Du, an deſſen Leben unſre Hoffnung hängt!“

Mazeppa ſchaute auf einmal kühner auf; ſchon die wenigen Tropfen des bittern Franks, den er genommen, hatten den fieberhaften Durſt geſtillt, welcher ihn ſeither gequält hatte; die Worte des Alten aber, welche ſo geheimnißvoll und doch ſo ſüß in ſeine Seele drangen, waren eine noch wirkſamere Arznei für den Geiſt. Er ließ es geſchehen, daß ihm der Bauer noch mehr eingoß, und dann fragte er: „Was ſoll's, Vater, mit den dunkeln Reden, die Ihr mir geſagt? Wie könnte ich Euch nützlich ſeyn?“

Der Alte lächelte fein. „Du biſt nicht, mein Söhnchen, wer Du ſeyn willſt!“ ſagte er; „Du biſt gekommen und auserſehen, die armen Lachenbrüder zu erretten, welche in der Gefangenſchaft der Kosaken leben. Jadwiga hat Dich heute Nacht im Schlafe lateiniſch ſprechen hören; ſie hat gehört, wie Du zur Jungfrau betetеſt, und der blinde Seher hat erklärt, daß Dein Haupt eine Krone ſchmücken ſoll!“

„Ja eine Dornenkrone, deren Stacheln ſich hier ſchon eingegraben haben!“ ſagte Mazeppa dumpf.

Kann irgend ein Kronenträger ſich rühmen, daß der goldene Reif die Stacheln abſtumpfe?“ fragte der Bauer; — „ermanne Dich, Jüngling! laß nicht der Gegenwart Prüfung den Blick trüben, der in die Zukunft dringen muß. Noch ahneſt Du vielleicht nicht, wozu Du auserſehen biſt! aber die Sterne künden es, daß unſer Retter kommen iſt, auf den Tauſende harren, Schweige, Mazeppa! laß mich reden, und Dir Dein Schickſal deuten. Als Bogdan Chmielnitzki viele Hunderte von Leibeigenen ſchützte, welche der Peitſche und dem Verließ ihrer Frohnmeiſter in Polen entflohen, und die Kunde davon bis in's ferne Lithauen hinaufdrang, wo des Hetmanns Wiege einſt geſtanden, da raften ſich Tauſende auf, und flohen hieher und erhielten von den Kosaken Land, das ſie bebauten, und ihre Weiber und Kinder folgten ihnen, dem Tode trotzend. Und mit ihnen war auch ein Prieſter gekommen, ein ächter

Digitized by Google

Diener der römischen Kirche, der die Verirrten und Zerstreuten zusammenhielt, und ihnen den Glauben predigte, den ihre Väter bekannt hatten und den ihnen die Griechischen nehmen wollten. Ein treuer Priester war Balthasar Plesk, der die polnischen Brüder hier alle zusammen hatten und aus ihnen einen Staat machen wollte, worin es keine Herren und Frohnmeister gäbe, sondern wo jeder seine eigene Hufe bebauen und König derselben seyn und den polnischen Herren die schönen Ländereien entziehen sollte, von denen die Bauern der Ukraine den Kanon bezahlen müssen. Der Plan war schon weit gediehen, der das neue Reich der polnischen Junge schaffen sollte. Da verrieth ihn Pan Jablonowski dem Boggan Chmielnizki, und Balthasar wurde hingerichtet, doch nicht bevor er Zeit gefunden hatte, seine Anhänger zu trösten und ihnen zu prophezeien: Seyd getrost, König Johann Casimir weiß um meinen Plan*); er ist ein gütiger Herr, und schätzt den Bauernstand, wenn ihn auch jetzt der Adel noch hindert, uns zu helfen und unsern Brüdern in der Heimath, so wird doch die Zeit noch kommen, wo er Euch einen jungen Adler sendet, der meine Eier ausbrüten wird. Die Zeit ist da, mein Sohn, und Du — magst Du Dich auch stellen wie Du willst, — Du bist der Auserwählte, den er uns gesandt hat, und auf den zehntausend Männer lachischen Blutes in beiden Ukrainen warten**). Gesunde, erstarke, und Tobias Plesk, der Bruder jenes Priesters, wird Dich umherführen bei den Genossen und Dich ihnen zeigen, und Du wirst sehen, daß Aller Herzen für Dich schlagen, und die ganze Macht der Brüder, verstärkt durch die Tausende der nachgezogenen und nachgewachsenen Lachen, wird Dir huldigen, und Deiner Fahne folgen!"

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Die Verbannten in Sibirien. Die Classe der verbannten Colonisten in Sibirien zählte (nach Tschichatscheff) im Jahre 1840 — 134,630 Seelen, wovon 64,340 im östlichen Sibiren, östlich vom Jenisei angesiedelt waren, und 70,290 im westlichen Theile; 11,000 ungefähr waren bei den Goldwäschereien angestellt. Die Zahl der Verbannten, welche sogleich in diese Classe treten, verfolgte seit einigen Jahren einen rasch aufsteigenden Gang, nach folgenden Zahlen zu schließen: 1830 nahm Sibirien 951 verbannte Colonisten auf; 1840—1184; 1841—1482. — Von dem Schicksal der politischen Verbannten meldet der Verfasser nichts.

*) Johann Casimir hatte nach der Chronik des Josefowitsch (Ms.) wirklich zu Lemberg am 1. April 1656 das Gelübde gethan, den gedrückten untern Ständen des polnischen Volks aufzuhelfen, und viele Senatoren zur Unterstützung dieses humanen Beginnes gewonnen, welches, wenn es zur Ausführung gekommen wäre, das polnische Reich durch die herbeigeführte Veränderung der Staatsverfassung vielleicht gerettet haben würde.

**) Der Dniepr theilt die Ukraine in zwei Theile.

Ein Pariser Schneider überreichte, wenige Tage nach dem Neujahr, einem seiner Kunden, einem bekannten Schriftsteller, die Rechnung des abgelaufenen Jahres. Er sieht sie durch, findet die Preise entsetzlich hoch und will dem Nadelhelden die Hälfte abziehen. „Das geht nicht, lieber Herr," sagt der Schneider, „bei unserm Geschäfte muß man rechnen, daß der Eine zahlt und der Andere nicht." — „Gut," meint der Schriftsteller, „dann haben Sie die Güte, mich als den Andern zu betrachten."

Ein neapolitanischer Edelmann hat im vergangenen Jahre vierzehn Duelle gehabt, blos um die Behauptung, Dante, sey ein größerer Dichter als Ariost, zu unterstützen. Auf seinem Todtenbette — er ist erst unlängst gestorben — bekannte der tapfere Cavaliere, er habe keinen von Beiden gelesen.

Wem es gleichgültig ist, wie er zu einem Vortheil oder zur Erfüllung eines Wunsches kommt, wenn er nur dazu kommt, den zähle man ohne Weiteres zu den Schuften, werde auch dadurch deren Zahl in jetziger Zeit plötzlich zum Erschrecken groß.

Wer das Urtheil der Welt sich ganz zur Richtschnur nimmt, der wird ein Narr, und wer sich ganz darüber hinwegsetzt, ist ein Betrüger oder Verbrecher.

Deutsche Sprüchwörter.

Dummheit und Stolz wachsen an einem Holz.

Man muß der Zeit die Hand bieten.

Wer langsam zürnt, zürnt schwer.

Allen verständlich seyn,
Du wirst es nie erreichen;
Von Allen verstanden seyn,
Es hieße Allen gleichen.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Philanthrop, Menschenfreund. Philanthropin, Erziehungsanstalt. Philarmonisch, musikliebend, musikpflegend. Philotimie, Ehrgeiz. Photometer, Lichtmesser. Phrase, Redensart. Physik, Naturlehre. Physiognomie, Gesichtsbildung. Physiographie, Naturbeschreibung. Piedestal, Fußgestell. Pieriden, die Musen. Pietät, Frömmigkeit; Ehrfurcht. Pigment, Farbestoff; Anstrich. Pilaster, viereckiger Pfeiler. Pilot, Steuermann. Piloten, Grundpfähle beim Wasserbau.

Auflösung des Logogriphs in Nr. 31.

Aktion. Reaktion. Redaktion.

Eigenthum und Verlag der Adlr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 33.** den 26. April 1846.

Der Held der Steppe.

(Fortsetzung.)

Mazeppa's Blut wogte rascher zum Herzen, als der Greis so sprach und seine schlaffe Rechte mit brüderlicher Freude drückte. Aber er hatte bei seinen Lehrern und am Hofe die schwere Kunst gelernt, seiner Empfindungen, Wünsche und Worte Herr zu werden. Er schwieg eine Weile, dann sagte er: „Und woran, Vater Tobias, wollt Ihr erkennen, daß ich Der bin, den Ihr meinet? Wie kommt Ihr dazu, mir so unumwunden Eure Absichten anzuvertrauen? Könntet Ihr Euch nicht in mir getäuscht haben?"

Der Bauer schüttelte den Kopf. „Ich täusche mich nicht, Pan Mazeppa; ich bin ein Weiser unter den Brüdern, versetzte er; „Jadwiga hat gehört, daß die Kosaken Dich bearwöhnen, und daß Pana Joasia Euch haßt, vom ersten Anblick an! braucht das mehr Zeugniß? Ahnen nicht die fürsichtigen verschmitzten Krieger in Dir den Kuckuck, dessen Brut einst die ihre aus dem Neste werfen wird?... Und warum sollte ich zweifeln, daß Du der Rechte bist? habe ich nicht erst vor vier Monden Briefe an den Hof gesandt und an den Bischof von Samogitien, der unsere Sache beim Könige führen und den Klerus für uns gewinnen soll?... Aber sey klug, mein Sohn! schweig' und dulde, hoffe und schau' um Dich! Man wird Dir gesagt haben, daß Du erst das Vertrauen der Kosaken gewinnen und Etwas unter ihnen werden mußt, ehe unser Korn reift! Gewinne die Hand der stolzen Hausherrin, deren schnelle Wittwenschaft ein deutlicher Beweis ist, daß die Jungfrau und die Heiligen unsern Plan fördern. Besuche mich oft oder sende mir Botschaft durch Jadwiga, meine Tochter, die nicht ohne Absicht Zinsmagd hier in der Stanitza ist, während ich drüben im Vorwerk auf der einsamen Mühle wohne! Das Mädchen wird Dich pflegen, und ich werde Dich besuchen, und Dich heilen, und Dich groß machen, wie es der König will, dessen Botschaften Du mir ausrichten sollst, sobald Du kräftiger bist!"

„Vater, die Pana kehrt zurück!" rief Jadwiga, unter die Thüre tretend; „ich höre schon die Pferde." Der Alte sprang auf und küßte den Saum von Mazeppas Gewand; „Gott mit Dir, mein Sohn, und mit unserer Sache!" Er verneigte sich und drückte die Hand, die ihm der Kranke dankend darreichte; als er wegging, fiel etwas Schweres in den Schilf des Lagers: es war eine schwere Börse aus Fischhaut, gefüllt mit polnischem und russischem Gold.

Mazeppa versteckte den Fund eilig und stützte das schwere Haupt auf die Hand. — „Ein Weiser bist Du, Vater Tobias?" murmelte er spöttisch, „ja eine Elster bist Du, aber eine Elster, die mir Glück verheißt! Wenn es wahr ist, was Du sagst, wenn Deine Brüder so leichtgläubig sind wie Du, und so zahlreich wie Du sagst, dann mag die Krone — bah! Die Zeit wird's lehren!" — Er konnte aber trotz seiner Mattigkeit nicht wieder einschlummern.....

6.

Der Herbst war inzwischen gekommen, und da dieß die Jahreszeit ist, wo die Steppe am schönsten sich ansieht, so wollen wir eine kurze Schilderung wagen. Im Sommer nämlich, wo andere Landschaften ihren reichsten Schmuck entfalten, ist die Steppe am öbesten; da hat die Gluth der Sonne das Erdreich fast zu Staub verbrannt, und die Salzsümpfe ausgetrocknet, daß die Kanäle, in welche man das Salzwasser abgeleitet und die man mit Bündeln dürren Schilfs ausgelegt hat, voll glitzernder Salzkrystalle hängen; die Blätter der Eichen und Buchen, wenn sie der Zahn der Wanderheuschrecke verschont hat, zeigen kein freundliches Grün, denn der dicke Staub, den der Wind hie und da vom dürren Boden aufweht, hat sie und das Gras mit hohen gelblichgrauen Schichten überdeckt, und aus dem braunen, halbversengten, umgelegten Steppengras sucht sich der brüllende Stier und das lechzende Roß gierig nur die noch grünen Stengel des sauren Grases heraus, oder schnaubt durstig in die Luft, um die Nähe einer Quelle, eines Wasserdümpfels oder Sumpfes zu erspüren.

Im Herbste aber ist es ein anderes: da lacht und brennt am Tage die Sonne warm wie im Sommer, aber die Abendwinde bringen Regen, denn die Wolken, welche über das schwarze und kaspische Meer herstreichen, saugen Wasser auf wie Schwämme, und entleeren sich Nachts über den endlosen Halden. Dann grünen die Gräser und Bäume auf's Neue, und die Aeste erstarken wie die Halme und richten sich auf und spreizen sich,

Digitized by Google

und das Gethier erscheint munterer als sonst. Die Rohrdommel schnalzt im Geröhricht, der Kuckuk ruft aus dem Hain, und die Zugvögel kommen von Norden, und füllen die Ufer der Gewässer, dem Jäger eine schöne Lust bietend. Es ist, als wäre das Leben der Steppe dann neu erwacht, denn auch in den reichlicher gespeisten Flüssen und Seen sieht man nun der Fische Unzahl, und Mann und Weib zieht hinaus, um für die Winterfasten einen Vorrath von Salzfischen einzufangen.

Die größte Lust des Kosaken um diese Zeit aber ist das Pferdebrennen; von den fernerein wasserreicheren Gegenden der Steppe ziehen nämlich jetzt die Pferdeherden mit ihren Führern heim, um im Roßgarten des Herrn auf dem Futor den Winter hindurch verpflegt zu werden. Da zieht ihnen denn der Herr mit den Seinen entgegen, um zu sehen, um wie viel Fohlen sein Reichthum sich vermehrt hat, und um ihnen sein Zeichen aufzubrennen, damit sie in der Staniza mit denen des Nachbars nicht verwechselt werden. Das ist ein Fest, das mehrere Tage dauert, und Alles, was zum Hause gehört, lebt herrlich und in Freuden. Bier, Meth, Wein und Branntwein fließen, der Bratspieß kreischt fast Tag und Nacht am Feuer, und der Backofen wird nicht kalt. Wehe dem Knechte, wenn viele Stuten fehlen, die er nicht durch Diebstahl wieder ersetzt hat, oder wenn mehr Fohlen zu Grunde gingen, als dem Nachbar! Keine Peitsche ist zu scharf für ihn. Wenn er aber einen reichen Bestand heimbringt, wie wohlwollend reicht ihm da der Hausherr den Schlauch mit Meth, und wie freundlich lacht ihm der Mund der Herrin! Da wird Bako (Väterchen) gar nicht mehr nüchtern, so lange das Pferdebrennen dauert, und wehe der Dirne, die sich weigern wollte, ihm ein Küßchen oder ein Tänzchen abzuschlagen. —

Es war der letzte Tag des Pferdebrennens, und unter Frau Joasia's Zelten herrschte fröhliches Leben. Bei Zither und Dudelsack stampften die Knechte mit den Absätzen den Boden, und drehten die schwarzäugigen Dirnen, oder jubelten um die Schläuche, die an den Bäumen hingen, oder sangen die schwermüthigen schautigen Lieder der Ukraine. Unter einem kleinen Zelt abseits, nahe an der Hürde, welche die gezeichneten und gefesselten Fohlen umschloß, saß mit unterschlagenen Beinen Mazeppa, den kleinen Gregor, Frau Joasia's Söhnlein, neben sich und rauchte. Ihm gegenüber, an einen jungen Buchenstamm gebunden, von der Sonnengluth halb gedörrt, lagen zwei Knechte, regungslos geschnürt mit scharfen Riemen von roher Ochsenhaut, und zwei schmutzige Weiber bei ihnen.

Die Sonne sank tiefer gegen den Saum des Waldes, und warf schon lange Schatten. Mazeppa, der mit dem Knaben geplaudert hatte, der Freude der Andern fremd, schien das erst jetzt zu bemerken, sprang auf und schritt auf die Gefesselten zu. — „Dawidanka," sprach er drohend zu dem Einen der Gebundenen, „die Sonne sinkt; noch ein Kleines und sie verbirgt sich hinter der Ulme, wenn die Pferde nicht kommen, ist euer Aller Loos besiegelt!"

„Ach, Herr! großer Herr!" jammerte der Knecht, „die Pferde werden nicht kommen; wo soll der Bube sie finden, wenn die lachischen Herren sie weggetrieben haben. Ich bin unschuldig, Herr; laß mich nicht zu Tode knuten!"

Mazeppa trat ihn mit Füßen. „Hundsblut!" sagte er, „schaffe Frau Joasia's Fohlen her oder gib Dein Blut! Merk' auf die Sonne, sie scheint Dir zum Letztenmale!" — Er wandte sich ab, und warf sich wieder auf die Decken seines Zelts: der kleine Gregor Ognewik aber, ein saftiges Stück Wassermelone in der Hand, lief zu den Gefesselten hin, und biß schnalzend in das rothe weiche Fleisch. Die armen Knechte, vor Durst halb ohnmächtig, schauten den Knaben traurig an; dieser Anblick war doppelte Qual für sie.

„Schönes Herrchen! holdes Engelchen!" sagte Dawidanka leise, — „o laß mich ein Stückchen abbeißen. Ich erzähle Dir ein schönes Mährchen. Oder warte bis Pan Mazeppa schläft und nimm dann seinen Dolch und schneide uns los, während die Andern tanzen. Morgen schicke ich Dir dann durch eine Zigeunerin ein schneeweißes Zicklein mit einem silbernen Glöckchen, das so schön pfeift wie ein Drossel, und alle Kosakentänze dazu tanzt! O, Mazeppa trinkt so viel; er wird bald schlafen.... Und das Zicklein muß goldene Hörner haben, und Klauen von blauen Steinen, und Härchen wie von Schnee!

„Ei, wie schön das seyn muß!" sagte der Knabe und hielt mit Essen inne; „aber ein Füllen wäre mir lieber! so ein recht schlankes schwarzes Thierchen, mit feinen Füßen, und ganz rußschwarz bis auf ein weißes Sternchen an der Stirn; just so wie die Stute, die der Vater ritt!"

„Sollst es haben, mein Söhnchen!" versetzte der Knecht leise und mit frischer Hoffnung; „just so eins steht draußen in der Steppe, und sollst sehen, wie viel Kunststücke das liebe Thierchen kann!"

„Woher hast Du es denn?" fragte Gregor.

„Den lachischen Herrn gestohlen," flüsterte der Knecht! „wenn Du es Pan Mazeppa nicht sagen willst, soll es Dein werden;.... aber jetzt laß mich beißen... ich dürste so sehr!"

Der Knabe schien sich scheu umzusehen und Mazeppa winkte ihm mit den Augen, arglos fortzufahren. Da näherte er die Melonenschnitte dem gierigen braungetrockneten Munde des moskowitischen Knechts, der hastig darnach schnappte; aber im Moment, wo dieser unter Schmerzen den Kopf aufrichtete, schlug ihn der Kleine mit der Faust in's Gesicht und sprang davon, ein schadenfrohes lautes Gelächter ausstoßend.

„Eine ächte Kosakenbrut!" murmelte Mazeppa halb unwillig, der Alles mit angesehen hatte. Der Knabe kam herbei und erzählte sein Abenteuer; Mazeppa sagte: „Laß die Burschen nur auf dem Glauben, ich trinke Branntwein hier aus dem Horne, während

Digitized by Google

ich nur Milch trinke; ſie werden mich dann nur um ſo mehr fürchten, wenn ſie mich nicht trunken werden ſehen.“ — Dann blieb er wieder ſtumm und ſchaute gedankenvoll in die Wolken ſeiner Pfeife. Er ſah wohl Pana Joaſſa drüben mit dem Spinnrocken in der Hand unter ihrem großen Zelte ſitzen, und ärgerlich in den Reigen der Tanzenden blicken, unter welche ſie ſich gerne gemiſcht hätte trotz des blauen Trauerbandes um die hohe Stirne, wenn ſich ein ebenbürtiger Tänzer für ſie gefunden hätte; aber Iwan gab ſich die Miene, als bemerke er es nicht, denn ſchon ſeit ſeiner Rückkehr vom Tartarenzuge an die Landzunge von Perekop hinab war ihm nicht entgangen, daß Frau Joaſſa oft insgeheim ihn lange beſchaut, und an ſeinen kräftigen ſtarken Gliedern ſehnſüchtig blickend hänge, als ob ſie in Gedanken ihn auserſehen, ihren läſtigen Wittwenſchleier zu zerreißen. Er hatte nie darauf geachtet, des koſakiſchen Sprichworts eingedenk: Bellt dich ein biſſiger Hund an, ſo geh' an ihm vorüber und ſchau' dich nicht um; kommſt du dann noch öfter, ſo wird er dir nachkriechen, und deine Hand lecken! — Kroch ſie ihm auch noch nicht nach, ſo war ſie doch ſchon kirre.

Inzwiſchen war die Sonne hinter die Ulme hinabgeſunken, das Laub rauſchte, von den Vorboten des Nachtwindes geregt. Die beiden moskowitiſchen Pferdehüter zitterten: die Zeit der Strafe war da. Mazeppa ſprang auf und ſein ſchriller Pfiff löſte den Reigen der Tanzenden. — „Herbei, Knechte, mit den Peitſchen!“ rief er, nachdem er vergebens den Horizont gemuſtert, an dem kein Wölkchen von Staub ſich zeigte. „Ihr habt es ſo gewollt, Spitzbuben!“ ſagte er zu den gebundenen Knechten; „nun ſollt Ihr's auch büßen! . . . Schlagt zu, Burſchen! hört nicht auf, ſo lange ſie noch athmen!“

Eine Gräuelſcene folgte, wie man ſie nur in Polen, im Reuſenlande und dem Grenzgebiete damals ſehen konnte. Die ukrainiſchen Knechte hieben auf ihre Brüder, die Leib und Seele verſchworen, daß ſie nichts von weitern Pferden wüßten. Ihr Jammergeſchrei ergriff ſogar Jadwiga und Frau Johanna. „Laßt ſie los, Pan Mazeppa!“ bat Jadwiga ſchmeichelnd; „vielleicht ſind ſie unſchuldig, und ob ſie ſogar auch ſchuldig wären, machen denn ein paar Pferde das ſtolze Weib dort ärmer?“

„Gib Dich zufrieden, mein Seelchen! verſetzte Mazeppa; „es iſt nicht um die Pferde noch um Frau Joaſſa zu thun, ſondern es gilt mein Anſehen bei dieſem Lumpenvolke; ſie ſollen ſich nicht rühmen, daß ſie Mazeppa überliſtet haben!“ — Jadwiga ging; an dieſem Eiſenherzen des Koſaken ſcheiterten alle ihre Bitten.

Da ſtürzte auch Pana Joaſſa herbei. „Mazeppa!“ rief ſie, „laßt ſogleich die Knechte los; ich will nicht, daß man meine Leute mißhandle! Und ihr,“ rief ſie den Züchtigern zu, „ſtellt euer Schlagen ein, und höret auf meine, Eurer Herrin Stimme!“

Mazeppa ſprang auf und riß den Säbel aus der Scheide. „Kümmert Euch nicht um das Weibergekröhle!“ rief er; „wer nicht ſchärfer zuſchlägt, dem tilge ich den Rücken mit dem Säbel. Hier habe ich zu befehlen, nicht der Spinnrocken; der Ataman Kurennoi hat mich zum Vormund des jungen Pan Gregor Severinowitſch Onegwik beſtellt. Haut zu!“

„Ach, großmächtiger Pan Mazeppa!“ rief eines der Weiber, „ich will ja Alles geſtehen, laß mich nur losbinden! drei Stuten hat Dawidanka an einen jüdiſchen Roßtäuſcher verkauft, und zwölf ſchöne Stutenfohlen ſtehen in einem Wäldchen, vier Werſte von hier, von meinem Bruder Michail gehütet. Laß mich losbinden, ſo will ich ſie holen!“

„Binde ſie los, großmächtiger Pan! ſie ſagt die Wahrheit!“ rief der jüngere der gebundenen Knechte; „laß und nicht todtſchlagen, wir wollen Dir wieder drei andere Stuten ſtehlen! Mazeppa ließ das Weib losbinden und ihr ein Pferd geben. „Bringſt Du die Fohlen nicht bevor der Mond aufgeht, ſo wird der Andern Schickſal an ihnen erfüllt!“ ſagte er; „nun geh' und ſpute Dich!“ — „Ach, Pan Mazeppa!“ rief das Weib, „Du biſt ſtreng, aber weiſe und gerecht, mög es Dir wohlgehen!“ Sie ſprengte davon. Als der Mond eines ſeiner Hörner über die Wälder von Durack herauffreckte, ſprengte das Weib mit den ſchönen kräftigen Thieren zur Hürde heran, von Michail gefolgt, der ſeine Tracht Schläge witterte, welcher er auch nicht entging. Als Mazeppa die Pferdehüter, zur Strafe für ihr Läugnen und Lügen, noch einmal hatte peitſchen laſſen, hieß er die andern Knechte die Striemen der Gepeitſchten verbinden, und ihnen Speiſe und Trank reichen. Alle die Diener ſchauten ihn bewundernd an, und ſagten: „Pan Mazeppa iſt ein kluger aber ein ſtrenger Herr! er wird noch einmal ein großer Ataman werden. Gott ſchenke ihm viele Freunde und langes Leben!“ —

Als am andern Morgen die neuen Pferde vollends gebrannt waren, brach man die Zelte ab, und zog nach Kiewsrsnoje zurück. Frau Joaſſa mit den Mägden und dem Troß zog voran, Mazeppa mit ſeinem Mündel auf dem Sattelknopf folgte hinter den Viehheerden. Als er durch das Heckenthor einritt, und vor der Schwelle des Hauſes vom Pferde ſteigen wollte, trat die Herrin heran und hielt ihm den Bügel.

„Was machſt Du, Pana?“ rief er Joaſſa zu, „dieß iſt ein Geſchäft für die Knechte.“ — Sie gab keine Antwort, und blieb ſtehen, als er aber ſich aus dem Steigbügel ſchwang und den Knaben herabhob, ergriff ſie ihn bei der Hand, und zog ihn in's Gemach und führte ihn in die Ecke des Hausherrn unter den Waffentrophäen. — „Ich war ſtolz und bösartig gegen Dich, Mazeppa!“ ſagte ſie; „Du aber warſt noch ſtolzer, und haſt mir doch mit Güte vergolten! Du biſt ein tapferer und ein wackerer Mann; ſo es Dir beliebt, ſollſt Du des Knaben Vater ſeyn, und ich will Deine Magd werden!“

Mazeppa lächelte ihr freundlich zu. „Wie ſeltſam ihr Weiber doch ſeyd!“ rief er; „meine Liebe haſt Du

Digitized by Google

verschmäht, aber mein Trotz hat Deinen Sinn gebrochen, und Dich zu meiner Freundin gemacht. So komm' denn zu Oga Danjel und verkünde ihm Deinen Entschluß!"

„Es sey," sagte sie, und litt es, daß er sie küßte; „unser bester Reiter mag noch heute Nacht meinen Vater mit dem Popen zu uns her beschleiden! er wird Dir gerne den Sohnesnamen geben, denn Du bist ein tapferer Kosak aus einem Weiberknecht und Schleppenträger geworden!" (Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Zur Geschichte der Branntweinseuche. Weder Griechen noch Römer verstanden es, den Weingeist vom Weine abzuscheiden, oder ihn aus gährungsfähigen Substanzen zu bereiten. Europa lernte das Verfahren von den Arabern, die es höchst wahrscheinlich wiederum von den Indiern erlernt hatten. Noch im 13. Jahrhundert nur allein noch den Alchymisten als eine geheime Kunst bekannt, verkaufte man den Branntwein im 14. Jahrhunderti in den Apotheken, aus dem besten und reinsten Weine destillirt, als Heilmittel gegen die Pest, als verjüngendes, ja unsterblich machendes Arcanum im südlichen Deutschland; England sandte 1581 seinem in den Niederlanden stehenden Heere Branntwein als Herzstärkung zu, „es entwickelte sich," wie ein englischer Schriftsteller bemerkt, „aus dieser Wolke eine ungeheuere Fluth, welche ihre feurigen Ströme in alle Canäle des öffentlichen Lebens goß." Sehr bald wurde er überall aus einer Arznei ein beliebtes Getränk, dem jetzt wie einer Seuche, vorzüglich in Nordländern, nach sicherer Berechnung in zwei Jahren mehr als 43 Todtenprocente zur Last fallen, so daß die aqua vitae (die Lebensflüssigkeit) zur aqua mortis (Todestrank) geworden ist.

Ballbekanntschaften. Treffend heißt es in der „Gegenwart": „Es ließe sich eine Wette machen, daß die Mehrzahl jener Ehen, welche von Ballbekanntschaften datiren, nicht zu den glücklichsten gehören. Trübe Quelle gibt trübes Wasser. Nach unserem, vielleicht unmodernen, philisterhaft scheinenden Dafürhalten macht ein Mädchen dann den liebenswürdigsten Eindruck, wenn sie im stillen Kreise der Häuslichkeit anspruchslos wirkt und schafft. Die Aussicht ihre Hand zu gewinnen reizt den jungen Mann am meisten, wenn sie, umgeben von dem schirmenden Gehege strenger und frommer Sitte blüht, wenn es Mühe kostet in ihre bescheidene Nähe zu kommen. Darum hütet Euch, Ihr zarten Aspirantinnen der Ehe vor den wilden Lockungen der Tanzsäle! Walzer und Quadrille können nicht immerdar Eure Tafelmusik seyn."

Die Londoner Post. Bei dem Postbureau in London sind gegenwärtig 650 Beamte, 786 Briefträger und 200 Briefsortirer angestellt, zusammen also 1630 Bedienstete. Wenn man die Einfachheit des Speditionsdienstes in Rücksicht zieht, die sich aus dem neuen Portosystem in England ableitet, kann man nach der Zahl der Postbeamten auf den riesenhaften Umfang des Geschäfts schließen. Auch sollen die englischen Postbeamten höflich seyn. —

Gedanken Ludwigs XVIII. Ludwig XVIII., dem man große Umsicht und Menschenkenntniß nicht absprechen konnte, sagte einst: „die Treue steht mit der Löhnung im Verhältniß: mit dem Gelde, welches mich diejenigen kosten, die mich — aus Eigennutz lieben, hätte ich zehnmal diejenigen erkaufen können, die mich hassen."

Welche Wissenschaft schätzte der göttliche Sokrates doch? Diejenige, welche uns lehrt, gut und froh zu leben, denn Sokrates lehrte Moral und stellte wahrhaftes Glück als höchste Aufgabe. So ist auch nach Cicero die Philosophie nichts anderes als die Kunst zu leben.

Nichts ist verführerischer, als plötzlicher Glückswechsel! Denn die gewaltige Gunst des Himmels macht leicht schwindlig wie jede Höhe, verführt zu den größten Ausschweifungen und endigt in dem tiefsten Gegensatze.

Jeder Dichter, schlotterte ihm auch nur eine Saite auf seiner kümmerlichen Leier, hat die Feiertage der ersten Liebe besungen.

Deutsche Sprüchwörter.

Hoffen und Harren macht Manchen zum Narren.

Zwang regiert nicht lang.

Wörter sind auch Schwerdter.

Jammern und Klagen über verkannt sein,
Weil sie wollen so gern genannt sein:
All' das Schwatzen — zum Teufel, ich mag's nicht!
Schafft was Tücht'ges — 's kommt an's Tageslicht.

Zur Gedächtnisübung und Fremdwörterkenntniß. Pinette, eine kleine Zange der Wundärzte. Pirat, Seeräuber. Pitopable, kläglich, jämmerlich. Pittoresk, malerisch. Placabel, versöhnlich, friedfertig. Placat, Anschlag, Bekanntmachung. Placiren, anbringen, anlegen, anstellen. Placitum, Gutachten. Plafond, Deckengemälde. Plaidiren, vor Gericht sprechen. Plaisant, angenehm, lustig, spaßhaft. Planiren, ebenen. Planiten, versteinerte Schnecken. Plantage, Anpflanzung. Planium, die Ebene. Plasma, Bildwerk. Plastik, Bildformkunst. Plattitude, Gemeinheit. Plausibel, annehmlich. Plenipotenz, Machtvollkommenheit. Pleonasmus, Wortüberfluß. Plombiren, versiegeln. Plus, mehr; Ueberschuß. Pluviometer, Regenmesser. Pönal, peinlich; Pönalgesetz, Strafgesetz. Pönitenz, Reue; auferlegte Buße.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 34.** den 29. April 1846.

Der Held der Steppe.

(Fortsetzung.)

7.

Dort wo der Dniepr rauscht, und seine beholzten Ufer dunklen Schatten in die baumlose Steppe werfen, hundert Speerwürfe von der Stadt Krementschuk war ein reges Leben auf dem Flachlande. Die Kosaken hatten eine große Rada oder Volksversammlung ausgeschrieben, und die Hauptleute und Obersten der einzelnen Stämme, Pulken und Kurenen zogen mit großem Geleite von Kriegern herbei, um an den Beschlüssen theilzunehmen. Zelte und Hütten wurden auf dem weiten Plane aufgeschlagen, Biwouakfeuer beleuchteten die Nacht, und um den knarrenden Bratspieß lärmte der Jubel der Waffen-Brüder, die sich gegenseitig begrüßten, bewirtheten, alte Fehden beim Becher ausglichen, und neue Waffenbrüderschaften und Blutsfreundschaften beschworen.

Die Tartaren hatten schon seit fast einem Jahre, bald mit größerem, bald mit geringerem Glück die Ukraine verheert, weil, von polnischem und moskowitischem Golde bestochen, die verschiedenen Stämme uneinig waren, und Georg Chmielnizki, der Sohn des tapfern Bogdan, bei Kaniew seine Kerntruppen und die deutschen Hülfsvölker des Königs von Polen eingebüßt hatte. Nun war Johann Casimir durch innere Wirren verhindert, sich thätiger und freier in der Ukraine zu bewegen. Die Kosakenstämme südlich vom Dniepr, welche von Rußland Hülfe empfangen hatten, die nun wegen der Kriege des Czars in Litthauen und gegen Schweden ausblieb, hatten ein großes Interesse daran, Einigkeit unter dem Volke zu erhalten, damit sie nicht, im Falle der Erstarkung der polnischen Macht, von Neuem einem Einfalle der Heere der Krone ausgesetzt seyen. Sie setzten daher alle möglichen Ränke in's Werk, die Brüder jenseits des Dniepr zu einem Bunde zu gewinnen, der ihnen Hülfstruppen und Subsidien sichere. Johann Casimir litt nämlich damals unter dem sogenannten Nexus, d. h. unter der solidarischen Aufsagung des Gehorsams von Seiten der Armee, welche seit langer Zeit nicht mehr bezahlt worden war. Aber man wußte, daß ein einziger Sieg, ein einziger Vorschuß von Seiten des Adels das beutelustige Heer, welches nun in Freundesland auf eigene Faust lebte, wieder gewinnen und ihn in den Stand setzen konnte, den Krieg mit den abgefallenen Kosaken wieder aufzunehmen, denen er auch durch Verleihung von Adelsdiplomen und prunkhaften Titeln nicht nachhaltig schmeicheln konnte. Einzelne Gerüchte gingen umher, Georg Chmielnizki wolle die Hetmannswürde niederlegen, und die geschäftigen Werkzeuge des Czars stifteten die Oberen der einzelnen Pulks auf, in diesem Falle schnell zu einer Wahl zu schreiten, ehe der König sich dareinlege, und einen Hetmann vorschlage. Es gab Conföderationen aller Art, eigensüchtige Hauptleute operirten unter den Unschlüssigen, und schlichen sich in die Gunst der Einflußreicheren.

Diese Ränke und Umtriebe waren das Vorspiel der Rada, wie sie gewöhnlich auch den polnischen Reichstagen vorangingen. Mazeppa eckelte vor diesem Unwesen; er dürstete zwar selbst nach Bedeutung und Einfluß, aber er fühlte, daß er in den Augen der Menge noch zu unbedeutend sey, um auf Erfolg hoffen zu dürfen, und er getraute sich nicht auf die schlüpfrige Bahn der Ränke. Sein unruhiger wilder Geist verlangte eine andere, anstrengende Beschäftigung; die Gehölze und die Forste nach Norden zu waren wildreich, und er kürzte die Muße, welche das lange Hinzögern und Verschieben der Rada ihm als einem der zuerst Erschienenen ließ, mit Jagen. Seine Pferde und Hunde gehörten zu den besten, und nie kehrte er Abends ohne Waidmannsbeute in's Lager zurück.

Eines Tages verfolgte er einen ungeheuern wilden Eber weit über die Forsten von Bir hinaus, und verlor in der Eile der Verfolgung den größern Theil seines Geleites. Der oft geneckte Keuler aber wollte nicht stehen, wollte nie zum Schusse kommen, und entwischte stets im verworrenen Unterholz, dessen Schliche ihm bekannt waren. Endlich jagten ihn die Hunde doch in's Blachfeld hinaus, aber nun waren die Rosse ermüdet, und Mazeppa hatte Mühe, dem Thiere zu folgen. Bei dieser Verfolgung stürzte der schweißende Eber in eine Salzgrube, aber ehe Mazeppa diesen Umstand bemerkte, der für sein Waidmannsglück so günstig war, strauchelte sein Roß in den Büschen und warf ihn ebenfalls nieder. Der Reiter erhob sich und seine Kugel erlegte den Eber; aber das Pferd war buglahm, und vermochte kaum die Beute, den Jäger aber nicht mehr zu

Digitized by Google

tragen. Die Abendröthe überzog den Himmel, aber nirgends am weiten Horizont rauchte ein Futor, denn die Tartaren hatten in den vorigen Jahren diese ganze Gegend mit Feuer und Schwert verheert, welche Mazeppa fremd war. Auf gut Glück wanderte er, den Gaul am Zügel führend, den im Fall verwundeten Arm in der Schlinge, nach Westen zu in die Ebene hinein: die Nacht brach an, Geyer krächzten in der Luft, die Wölfe heulten im Walde. Da zeigte sich ihm endlich nach langer Wanderung ein ferner Feuerschein, der ihm zum Ziele diente, und todesmüde, von Schmerzen gepeinigt, langte er endlich in einem Lager auf der Steppe an, wo er freundliche Aufnahme fand.

Es waren moskowitische Knäsen, Abgesandte des Czars, welche nach Krementschuk zur Rada der Kosaken zogen; prachtvoll gekleidete Sarrapen mit einem reichen Troß von Sängern, Tänzern, Spielleuten, schönen Zigeunermädchen, herrlichen Waffen und edlen Pferden. Die Häupter der Botschaft, die Fürsten Gagin und Galizin, nahmen den verirrenten Jäger freundlich auf, reichten ihm Speise und Trank, und erschöpften sich in Freundschaftsbeweisen gegen ihn. Beim langen Mahl, beim ergiebigen Weinschlauch und köstlichem Tabak entspann sich ein trauliches Geplauder bis tief in die sternenhelle Lenznacht hinein. Das freie und kranke Wesen des Kosaken gefiel den Knäsen, in seinem Gesichte lasen sie Muth und Schlauheit, und seine Schicksale lenkten ihre Aufmerksamkeit auf ihn. Er gestand ihnen zu, wie sehr er nach Ruhm, nach Ansehen und Macht strebe, und sie erfüllten sein gieriges Ohr mit Schilderungen von der Freigebigkeit des Czars, von der fürstlichen Großmuth, womit er seine Anhänger und Werkzeuge lohne, und von der Macht ihres Herrn, die sich weit über die Lande bis gen Carogrod (Konstantinopel) und an's Baltenmeer erstrecke.

„Der Czar," sagte Fürst Gagin, „will den Kosaken wohl; er wünschte nichts Besseres, als ein Schutzherr dieses freien tapfern Volkes zu seyn, und er zählt unter ihren Häuptern viele Anhänger. Aber die rechte Hand und der taugliche Kopf fehlen ihm noch immer. Diese wilden, oft kindisch-eitlen Männer sind reizbar und im Trunke verplaudern sie oft die wichtigsten Geheimnisse unseres Herrn, oder überschreiten im Uebermuth des Sieges seine Befehle, und verderben durch Ungestüm und eigene Händel, was seine Vertrauten mühevoll geschaffen. Wenn aber ein Mann zu finden wäre, federfertig und klug, gemäßigt und voll Thatkraft, der unter den Kosaken etwas gälte, und sich gebrauchen ließe, um unter ihnen Parteigänger des Czaren zu werden, und dabei am polnischen Hofe unsern Wächter und Werkzeug abzugeben, — dem blühten Ehren, wie sie der schwache, von der Geistlichkeit geknechtete, von den Magnaten und der Schlachta (dem niedern Adel) gehaßte polnische Salomon nie gewähren könnte."

Das schlug wie ein zündender Blitz in Mazeppa's Seele ein; die Liebe und Achtung für's Vaterland hatte er längst abgelegt. Meine Heimath, sagte er, ist wo meine Rosse grasen und meine Krieger lagern: mein Wille ist mein Gesetz, Macht ist mein Ziel, und die Dinge in Polen müssen bald eine andere Wendung nehmen. — Die Leidenschaften gährten in ihm mit voller Kraft und überäubten jedes andre Gefühl; wenn er den Triumph bedachte, als Mann von Einfluß, von der Gunst des Czaren gehalten, an den Hof zurückkehren zu können, von wo er so schmachvoll vertrieben worden war, an den Hof, den sein Ehrgeiz, seine rege Einbildungskraft ihm noch immer mit den schönsten Farben ausmalten, dann vergaß er alle Rücksichten gegen seine Gastfreunde, die Kosaken, gegen die verbündeten Polen des Vaters Tobias Pissk, und hörte nur auf die Stimme der Selbstsucht. Die Macht und die Erfolge hatten ihn schnöden Undank und Falschheit gelehrt, — die Klippen, an welchen mancher kecke junge Kopf scheitert, wenn nicht Edelmuth und Sittenstrenge ein Panier in seinem Busen erhoben hatten.

Als er spät am Morgen dem moskowitischen Zuge voraus dem Wahllager zuritt, zog er auf einem prächtigen, reichgeschirrten Thiere heim, und trug einen goldschweren Gürtel, das Geschenk des Knäsen Galizin.

In der Frühe des Mittwochen, auf welchen das Fest Johannis des Täufers fiel, verkündeten endlich die Heerpauken, daß die Rada beginnen werde, sobald die Sonne die Mittagslinie passirt habe. Das Gelage hörte auf, die Krieger warfen sich in ihren schönsten Putz, legten die prächtigsten Waffen an, und entfalteten die Hetmannsfahnen. Der freie Platz in der Mitte ward geräumt von den Schlitten und Wagen, und die Starschinen und Oberrichter umritten den Plan, und zogen mit dem Dobyjch oder obersten Pauker zur Kirche und ließen die Fahnen weihen, und den Boden segnen. Als der Vater Bial vom Kloster des heiligen Basil zu Korsun die Mittagsstunde verkündet hatte, krachten die Böllerschüsse und kündeten es den Harrenden. Die Geistlichkeit, den Protopopen von Kijow an der Spitze, zog auf den Plan, wo auf hohem Gerüste die Fahnen eingehüllt aufgepflanzt waren, zu deren Füßen die Richter und die Schreiber (Pissars) saßen. Sobald die Geistlichkeit ihren Platz eingenommen hatte, trommelte der Dobyjch zum Erstenmale, und die Banner wurden dem Spiel der Winde entfaltet. Jetzt schritten von allen Seiten die Kosaken heran, die Hauptleute und Obersten an der Spitze, dahinter keilförmig und ihrem Range nach die übrigen Krieger jedes Pulks, die sich dicht an einander anschlossen, und eine festgeschlossene, oft hundert Reihen hohe Menschenmauer bildeten. Wenn sie herangezogen waren, trommelte der Dobyjch. Allen zum Willkommen, und die Kosaken warfen die Mützen in die Luft und riefen: Gott mit uns! laßt uns gute Brüder seyn! — Dann küßte jeder seinen Nächsten, und die Koschewois (Hauptleute) aller Kurene vom Bog bis zur fernen Wolga gaben einander den Bruderkuß.

Hierauf trat Georg Chmielnizki, der Hetmann beider Ukrainen, in die Mitte des Kreises, verneigte sich nach beiden Seiten, und führte den Grafen Zablo-

Digitized by Google

nowski, als Abgesandten Johann Casimirs, und die Knäsen Gazin und Gallizin, als moskowitische Sendlinge, heran. Er bestieg dann das Rednergerüst, ließ Stille trommeln, und begann mit verlegener Miene zu sprechen: „Lieben Brüder und Freunde! die Hand des Herrn hat schwer auf mir unwürdigem Knechte gelegen; ich habe den redlichen Willen gehabt, mein Volk zum Siege zu führen, aber meine Jugend und Unerfahrenheit haben mich meine Kraft überschätzen lassen, und mir ein widriges Schicksal bereitet, daß ich dem Ruhme meines Namens nicht entsprechen konnte. Darum lege ich jetzt in Demuth die Hetmannskeule (Palitza) von mir, und bitte Euch, einen neuen würdigern Feldherrn zu wählen, mir aber zu erlauben, daß ich mein unwürdiges Angesicht verberge im Basilienkloster zu Korsun, dessen Abt mich als Novizen aufzunehmen versprochen hat!"

Ein allgemeines Murren durchlief die Reihen; zitternd stieg der Abdankende von der Bühne herab, legte seine Palitza auf die Mühe, warf die Waffen von sich und ließ sich von dem Abte die weiße Kutte umlegen, und von einem dienenden Bruder das Haar abschneiden. Statt seiner aber bestieg der Protopope die Bühne und rief: „Bedenket wohl, meine Brüder! daß ihr zum Schutze des Glaubens eurer Väter und um keine fremde Einmischung zu dulden, schnell wählen müßt! So schlage ich Euch denn vor zu beten, damit die himmlischen Mächte Euern Sinn lenken und Eure Wahl leiten, und knie mit Euch nieder und bete still!"

Hierauf warfen sich der Protopope und alle andern Anwesenden nieder, die Mönche hinter dem Gerüste stimmten mit tiefen Stimmen die Hymne an: „Heilige Nothhelferin!" und die Strophen und Antistrophen tönten feierlich durch die Stille, denn alle die wilden Krieger lagen auf den Knieen und küßten den Rosenkranz. Als der Gesang zu Ende war, und die Versammlung sich wieder erhoben hatte, rief eine Stimme laut durch die Menge: „Schlage uns fromme Krieger vor, die würdig wären, unser Volk zu regieren!"

Da ist Johann Wigowski, der Tochtermann des tapferen Bogdan Chmielnizki und einst der Vormund Georg's!" hub der Erzpriester an.

Ein betäubender Lärm des Unwillens entstand unter der Versammlung. „Fort mit Wigowski, dem Lachen!" rief es aus dem Haufen, „nieder mit dem Verräther. Ist er nicht Senator des Reichs? da wird ihm die Hetmannskeule zu schlecht seyn!" riefen sie voll grimmigem Spott, der dem Verschmähten das Blut in die Wangen und die Stirnader trieb.

„Ihr verschmähet einen tapfern mächtigen Mann!" rief der Protopope; „so laßt mich einen andern Namen nennen: hier sehe ich unter Euch einen Löwen an Großmuth, einen Adler an Tapferkeit, einen Fuchs an Schlauheit — ich meine den Ataman Koschewoi Iwan Neischai, einen Eidam des großen Bogdan, der Euch so oft zum Siege führte!"

Der Tumult ward noch lauter als zuvor, und einzelne Stimmen brüllten: „Des Löwen Fänge sind vor Alter stumpf! Der Aar ist blind geworden, und die Krähen rupfen ihm die Schwingen!" und dergleichen Hohn mehr. Neischai, ein greiser, gebückter Mann, der sich bei Nennung seines Namens emporgerichtet hatte und vorgetreten war, trat mit giftigem Aerger abseits.

Der Protopope nannte noch etliche Verwandte der Chmielnizki, die Alle verworfen wurden, bis endlich aus einem Kreise von Hauptleuten der Kureme jenseits des Dnieyr eine Stimme ertönte: „Wählt von Ihr wollt, Brüder aus dem Abendlande; wir vom Osten des Dnieyr wählen Iwan Bruchowetzkoi zu unserm Ataman!" Die östlichen Kosaken brüllten Beifall.

„Und wir vom andern Ufer drüben, von Pereslaw bis gen Kijow hinauf, stimmen für Hetmann Pawl Tetera!" rief's von drüben, und: „Hutra für Paul Tetera" tönte es im Chore nach. Die Oberrichter zählten die Stimmen, und überbrachten das Ergebniß dem Protopopen, der nun die Ernennung Beider verkündete, und ihnen die Fahnen und die Palitzas einhändigte.

„Hinaus mit dem lachischen Delegaten!" tönte es wieder aus dem Haufen, „das freie Volk berathet sich nun! — Hinaus mit dem moskowitischen Knäsen!"

Pan Josef Jablonowski verbeugte sich jetzt verlegen und ließ sich von den beiden ältesten Starschinen aus dem Ringe hinausbegleiten, während die Knäsen nach ihren Pferden riefen und wegritten, nach allen Seiten hin freundliche Blicke spendend.

Pawl Tetera trat nun auf die Bühne, — ein Mann in den Fünfzigen, mit klugem Gesicht, vielem Anstand in seinem Benehmen und in prunkhaftem Aufzuge. Er hatte einige wissenschaftliche Bildung, und schon der Umstand, daß ihn sein Schwiegervater Bogdan Chmielnizki schon früher zu wichtigen Sendungen, z. B. an den Sultan nach Constantinopel gebraucht hatte, verlieh ihm Bedeutung.

„Freunde, Brüder!" hub er an, „ich danke für Euer Vertrauen; es hätte vielleicht Würdigere gegeben, denen ihr den Oberbefehl über Euch hättet in die Hände geben können; aber ich will für mich nur das in Anspruch nehmen, daß ich es ehrlicher mit unserm Volke meine, als irgend wer. Brüder, wir müssen einig seyn; weder der Czar noch der Großherr von Carogrod, noch Fürst Rakozi von Siebenbürgen, noch der Erbfeind der Christenheit, der Tartarenchan, vermag uns zu schützen und uns Freiheit zu geben — nur unsre Einigkeit vermag es und unser Wille. Ich will euch eine Fabel erzählen: ein Hausherr starb und übergab sein Anwesen drei Thieren, bis daß sein Sohn aus der Fremde heimkehrte. Das erste war ein Hund, ein ehrliches treues Thier; das andere war eine Katze, das dritte ein Rabe, den sich der Alte gezähmt hatte. Aber die Thiere wurden uneins über das Erbe und legten in einer Nacht den Hund an die Kette; da brachen in der Nacht Diebe ein, und plünderten das Haus. Der Rabe flatterte auf einen Baum, die Katze verkroch sich

Digitized by Google

im Speicher und der Hund lärmte umsonst: und als die Diebe abgezogen waren, plünderten der Rabe und die Katze den Hühnerhof und das Taubenhaus und die Speisekammer und ließen den Hund an der Kette. Als nun der Erbe aus der Fremde heimkehrte und den angerichteten Schaden sah, prügelte er den Hund, und ließ ihn an der Kette hungern; die Katze und den Raben aber jagte er aus dem Hause, und herrschte allein darin und wehrte den Dieben. — Die Nutzanwendung aber ist die: unsre Väter, welche Bündnisse mit den Polen, den Reußen und Türken gemacht hatten, stelle ich vor unter dem sterbenden Hausherrn, der sich thörichte Wächter bestellte; der Erbe aber sind wir, die wir unser Haus säubern müssen von den Dieben. Drum mag der Schattenkönig in Warschau an seiner Kette liegen bleiben, den wir schon geschlagen und zum Hungern gezwungen haben; den Kater von Moskau aber und den türkischen Raben wollen wir aus dem Hofe jagen, und auf der Hut seyn mit unserm Hausgesinde, wenn die tartarischen Diebe und Räuber wiederkommen. Die untreuen und fahrlässigen Wächter haben es nicht besser um uns verdient!"

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Cagliostro's letzte Gefangenschaft. Die Burg St. Leo liegt zwischen Urbino und Pesaro, drei Stunden von S. Marino und sieben vom adriatischen Meere entfernt. Der Felsen, auf dem sie steht, ist unzugänglich. Die Umgebungen desselben sind wüst und die Wege, welche dahin führen, sind blos in der günstigen Jahreszeit für Pferde, im Winter aber nur für Fußgänger zugänglich. Die römische Regierung hat überdies alles Mögliche gethan, damit den Gefangenen jeder Entweichungsversuch unmöglich gemacht werde. Die Gallerien des Forts sind in feste Casematten eingetheilt; die alten ausgetrockneten Wasserbehälter in demselben sind in Gefängnisse für die größten Verbrecher umgewandelt worden. Die Mauern sind allmählig so erhöht worden, daß eine Entweichung aus dem Fort nur auf einer einzigen, in den Felsen eingehauenen, Tag und Nacht von Schildwachen gehüteten, Treppe bewerkstelligt werden könnte. In einer dieser Cysternen von St. Leo wurde der berühmte Cagliostro im Jahre 1797 eingesperrt. Seine Geschicklichkeit, sein Credit und ein gewisser Nimbus, der ihn umgab, hatten ihn aus der Bastille gerettet, wo er früher auf die Aussage der Gräfin La Motte eingesperrt war, die ihn beschuldigte, das berüchtigte Halsband aus den Händen des Cardinals empfangen und es zerlegt zu haben, um damit seinen geheimen unermeßlichen Schatz zu bereichern. Nach seiner Rechtfertigung hatte Cagliostro Paris verlassen, um seine abenteuerlichen Reisen fortzusetzen, aber in Rom verfing er sich in den Netzen der Inquisition; als Alchimist verhaftet, wurde er vom heiligen Tribunal zum Tode verurtheilt, welche Strafe jedoch in ewige Haft auf St. Leo verwandelt wurde. In den letzten Monaten seines Lebens verdankte Cagliostro der persönlichen Menschlichkeit des Festungsgouverneurs aus dem Brunnen gezogen zu werden, wo er drei Jahre ohne Luft, ohne Bewegung, ohne Communication mit Menschen — ausgenommen in jenen Augenblicken, wo der Kerkermeister die Fallthüre aufhob, um einen Strick, welcher die Nahrung des Gefangenen trug, hinabzulassen — geschmachtet hatte. Er bewohnte dann eine Zelle zu ebener Erde. Die Neugierigen, die vom Gouverneur die Gunst den Kerker zu besuchen erlangen, können an den Wänden verschiedene Inschriften und Sentenzen des unglücklichen Alchimisten lesen, deren letzte das Datum vom 6. März 1795 trägt.

Man klagt den Luxus an wegen des damit getriebenen Mißbrauches, warum nicht auch Essen und Trinken wegen der Ueberladung? — Und was kann überhaupt nicht gemißbraucht werden? — Man klagt den Luxus an, der doch den Armen nährt — wenn dieser sonst thätig und geschickt ist — der dem Reichen Gelegenheit gibt, seinen Ueberfluß wohlthuend abzuleiten, indem er zugleich tausend das Leben verschönernde Liedlichkeiten schafft.

Deutsche Sprüchwörter.

Volkes Stimme, Gottes Stimme!

Rast' ich, so rost' ich.

Ehrenrettung.

Daß der gute Pater Lorenz stiehlet seine Kanzelreden,
Ist nicht wahr, ich weiß, er kauft sie alle in den Bücherläden.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Ponderiren, abwägen; überlegen. Pontificat, Oberpriesterthum, Papstthum. Pontons, fliegende Brücken. Popen, die Geistlichen bei den Griechen. Populair, volksmäßig; herablassend. Population, Bevölkerung, Volksmenge. Portativ, tragbar. Portefeuille, Briefstasche; Schriftstasche. Portentum, das Seltsame, Ungeheure. Porticus, bedeckter Säulengang. Portier, Thürsteher, Pförtner. Portrait, Bildniß einer Person. Position, Stellung, Lage, Redesatz. Positiv, festgesetzt, bestimmt, ausgemacht. Positiv (das), eine Art kleiner Orgel. Positur, Stellung, Haltung des Körpers.

Charade.

1.

So hingestellt, wird mancher Schwache schwindeln.

2.

Ich wickle alle Kinder aus den Windeln.

3.

Mich wünscht der Kranke, wird die Nacht ihm lang.

Das Ganze.

Vor ihm ist manchem blöden Mädchen bang.

Eigenthum und Verlag der Alxr. Volhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 35.** den 3. Mai 1846.

Der Held der Steppe.

(Fortsetzung.)

Die Menge jubelte ihm Beifall. „Eine freie Ukraine wollen wir! ein freies Volk der Kosaken!“ scholl es in der Runde, aber Viele schwiegen auch ganz, denn sie wollten es nicht mit dem Kater und dem Raben verderben.

Der neue Ataman fuhr fort: „Wie aber der junge Erbe klug war, und die boshaften Thiere nicht erschlug, sondern nur aus dem Hause vertrieb, und den ehrlichen aber fahrlässigen Hund fütterte, so wollen wir mit dem König von Polen auch verfahren, und mit den andern. Wir wollen hinsenden zu seinem Hundehaus, wo er seine Ungeziefer deckt: die Gißzwiten und die fremden Flöhe und andre häßliche Thiere, die nach unserem Blute und unserer Habe lüstern sind, und wollen ihm sagen: der neue Erbe ist eingezogen, aber er vertraut Dir nicht mehr, sondern will warten, ob nicht ein tüchtigerer Wächter seiner Sicherheit unter Deinem Wurfe zu finden, den er hernach frei umhergehen lassen kann. — Und darum stimme ich denn dafür, eine Gesandtschaft an den Schattenkönig zu senden, und ihm unsern Entschluß anzuzeigen, damit er uns anerkenne, und Eure Wahl bestätige!“

Die diesseitigen Kosaken stimmten Beifall zu, aber die von jenseits des Dniepr, welche es ernster mit dem Czar hielten, liefen weg. Die Wasserfallskosaken und die Saporoger haßten ohnedem die Polen, und erwarteten nicht, in ihren von Natur so geschützten Setschas angegriffen zu werden.

„Ich wünschte nun zu wissen,“ fuhr Tetera fort, — „ob sich nicht unter meinen Freunden und Brüdern junge Männer befänden, die wir als Sendboten nach dem Hoflager Johann Casimir's senden könnten. Für mich aber, dessen Augen zu blöde und dessen Fäuste vom Säbel zu rauh geworden sind, wünschte ich einen jungen Mann, der mein Schreiber würde. Ist Einer unter Euch, meine jungen Krieger, der lateinisch, lachisch, reussisch und tartarisch verstünde, so stehe er auf und melde sich bei mir! Ich will ihn den Sendboten beigeben!“ Eine lange Pause folgte; es schien sich kein Befähigter zu finden.

„Väterchen!“ flüsterte Mazeppa dem alten Oga Danjel zu und sein Herz pochte lebhaft, „wenn Ihr für mich beim Hetmann sprächet! Ich könnte Pawl Tetera's Schreiber werden, und Euch und Vater Ismael Goelka nützen!“

„Hast Recht, mein Sohn!“ rief Oga Danjel und winkte Goelka, dem Vater Joasa's, herbei, um den jungen Mann dem Pan vorzustellen. Tetera musterte ihn scharf, aber er verzog keine Muskel, ließ mit keinem Augenwinke merken, wie groß seine Freude sey. Das war ein glücklicher Umstand; die Wahl des Hetmanns empfahl ihn bei den lachlichen Flüchtlingen, welche von einer neuen Polenrepublik in der Ukraine träumten, und gab ihm Gewicht in den Augen der Russen, denen er so nützlich werden konnte; Macht und Einfluß waren ihm auf diese Weise gewiß.

„Du gefällst mir nicht übel, mein Sohn!“ sagte Tetera; „die Bürgschaft zweier so tapfern Kosakenführer empfiehlt Dich, und für Deine Treue bürgen mir die Männer, deren Eidam Du bist!“ — Und mit lauter Stimme verkündete er nun den Seinen die Namen der Sendboten, lauter junger Krieger, welche bei ihren Brüdern und Bekannten in Polen die reiche Beute des letzten Tartarenzuges verprassen wollten, und den Namen seines Schreibers, den er den Starschinen und Oberrichtern vorstellte, und mit dem Tintenfaß, der Insignie seiner Würde auszeichnete.

„Komm' morgen in mein Zelt, Mazeppa, und rüste Dich mir zu folgen!“ sagte er alsdann zu ihm. Die kosakischen Heerführer schauten den jungen Stutzer groß an; Niemand kannte ihn näher, und doch deutete seine Verwandtschaft mit den beiden Hauptleuten des scholschynischen und rogowskischen Kuren sein kühnes Auge und herausforderndes kecks Auftreten darauf hin, daß er ein Mann von Bedeutung seye.

Die Rada löste sich auf, und um das Zelt und Wagenburg des neuen Hetmanns sammelten sich zahlreiche Schaaren, denn er mußte nun seine Wähler bewirthen. Meth, Bier und Ungarnwein flossen in Strömen, und als die Johannisfonne hinuntertauchte, lagen die Zecher schnarchend und wie Eichenstümpfe unter den Wagen und Zelten umher, und schliefen ihren Rausch aus. Mazeppa hatte wenig getrunken, wie er immer that; als es dunkel war, fing er sich ein Pferd

Digitized by Google

mit der Schlinge ein, und sprengte hinaus zu den moskowitischen Knäsen, welche — dem Herkommen gemäß — ihr Lager weit außerhalb des Wählerkreises aufschlagen mußten. Hier verbrachte er den größten Theil der Nacht bei dem schlauen Gagin und dem hinterlistigen Truchseß Cyrill Ossipowitsch.

8.

Zu Lublin war Jahrmarkt — polnischer Jahrmarkt:, das muß ich besonders hervorheben, denn der weckt ein ganz eigenes Leben und Treiben. Da strömt nämlich, was Beine und Pferde hat, zur Marktstadt: Juden, Bauern, Spitzbuben, Strolche, Amuleute, Vögte, am meisten aber die adeligen Herren mit ihren Familien. Der Marktplatz ist gedrängt voll von Buden und Ständen der Verkäufer, und der Stättemeister der guten Stadt muß gewöhnlich noch die Hälfte der Gemeindewiese für den Handel und Wandel einräumen, denn wo fände sonst die Wagenburg der Landedelleute, die Leder, Häute, Wolle, Talg, Kohlen, Fleisch, Hülsenfrüchte, Weißkohl ꝛc. zur Stadt bringen, oder stattliche Viehheerden, — wo fänden diese sonst ein Unterkommen, in der Stadt, ohne daß Tausende Hals und Leben gefährdet sähen? Handel und Wandel aber geht meistens durch die Hände des Volkes Gottes; Jüdinnen mit ihren scheuen, lauernden schwarzen Augen stehen in den meisten Buden auf dem Marktplatze und um die Kirche her, wo allerhand Putz und Schmuck für die Panas und ihre Töchter verkauft wird, von der Haarnadel und dem Zopfbande an bis zu den feinsten Seidengeweben Italiens und Indiens. Die schönsten Gürteltücher aus feinster Ziegenwolle, die schweren Sammtstoffe und zierliche Arbeiten in Filigran aus Gold und Silber werden von etlichen Venetianern und Lombarden, die Wohlgerüche und Salben des Orients sammt schönen Säbeln und Sätteln von einigen Griechen verkauft; wenn man aber diese und etliche deutsche Handelsleute ausnahm, welche Taschenuhren aus Nürnberg, Büchsen und Fauströhre aus Köln und Augsburg und feine blaue Tücher verkauften, so bestund die Hauptmasse der Händler aus den gehaßten Juden, welche auch draußen auf der Gemeindewiese die Feldfrüchte, das Vieh und die übrigen Erzeugnisse zusammenkauften, und bald mit Schmelzbelworten, bald mit starkem Gewürzbranntwein, oder mit Bestechungen den Verwalter oder Amtmann bethörten, dem der Pan Gutsherr den Verkauf überlassen hatte, weil er es unter seiner Würde hielt, hier den Verkäufer zu machen. Natürlich widerstand keiner der beauftragten Verkäufer den verschiedenen, oft im Zusammenwirken versuchten Verführungskünsten Jsai Ben Jakobs oder Mosches, der von seiner schönen jüngsten Tochter, mit dem Weinkrug oder der Branntweinflasche auf dem Wagen, begleitet war. Auch die Zigeunermusik, welche aus den nahen Schenken herüberschallte und die muthigen Tänze der Heimath aufspielte, die dunkelglühenden Augen der schlanken, leichtgekleideten Dirnen, welche ihre braunen Nacken und Busen und die wohlgeformten Beine in den rothen Strümpfen und ungarnischen Stiefelchen zur Schau trugen, der frohe Lärm der Schenken, die lüstermachenden Düfte von Wein, Branntwein und Würsten, welche von einzelnen Glücklicheren unter der Menge verbreitet wurden, — All das regte den Herrn Verwalter gar mächtig an, so schnell wie möglich seiner Waare ledig zu werden, ein paar Gulden oder Dukaten „auf den Schwanz zu schlagen," wie er's nannte, dann dem gnädigen Herrn den Erlös in die Schenke oder das Gasthaus zu bringen, wo er und die Pana ungeduldig darauf warteten, und dann selbst den Jahrmarktsfreuden zu leben. Darum leerte sich auch die Gemeindewiese bald; die Juden ließen die gekauften Waaren in die gemietheten Speicher führen, trieben die Thiere weg, und kamen dann abermals mit Branntwein, Räschereien und Tand, um den Leibeigenen das Geld abzujagen, was sie ihnen zuvor für ihre Mühwaltung beim Umladen oder als Bestechung gegeben hatten, bis sie zum Umfallen betrunken, sich auf die Wagen warfen, oder mit ihrem Vieh die Streu theilten, während einige Spitzbuben umher schlichen, und stahlen, was nicht niet- und nagelfest war. Hier schnarchten sie nun den Rausch aus, bis der Verwalter, der Vogt oder der Amtmann weinduselig und wirbelnden Kopfes den Weg aus den Schenken und Tanzhäusern und den Judenknelpen hieher zurückgefunden hatte, und sie mit Fußtritten und Peitschenhieben zum Abmarsch trieb.

In der Judenschenke aber, in einer der winkeligen Gassen nahe am Markt, sitzen einstweilen die Frauen und Töchter vom Landadel der Provinz, geputzt wie die Pfauen, naschen Honigbrod und Pfefferkuchen, schlürfen den weißen Ungarnwein mit dem Zuckerbröchen, und schnatterten wie die Gänschen unter einander über Alles, was seit dem letzten Zusammentreffen auf dem Pferderennen, dem Jahrmarkt oder am Wallfahrtsorte in den gegenseitigen Familien und Nachbarschaften vorgefallen ist, oder beschauen und mustern die Putzartikel, Ellenwaaren, Bänder und Schleier, welche die Töchter vom Hause mit geläufiger Zunge anpreisen, und den lüsternen Augen zur Schau legen. Im eigentlichen Schenkzimmer aber — denn die Damen sitzen in dem ausgeräumten Osterstübchen oder dem Allerheiligsten der Familie, wo die Schabbeslampe hängt, — in der Küche und auf dem Vorplatz gehen sporenklirrend die Herren Gutsbesitzer auf und nieder, und sprachen von Conföderationen, von Krieg und Frieden, schimpfen über den König und sein Regiment, und streichen Pan Oginski und Pan Potozki's Verdienste um Reich und Krone heraus, schütteln den Kopf und sprechen: „Hol's der Teufel, Pan Petrus; das muß anders werden; wofür hätten wir sonst den Reichstag und das Liberum Veto? wir wollen einen kriegerischen König, keinen solchen Sybariten; Polen sind geborne Krieger, so wahr meine Mutter ein ehrliches Weib war! Hol's der Henker,

Digitized by Google

Gevatter; wir müssen auch noch was gelten!“ — Alsdann werden die Köpfe warm, und man trinkt wohl ein Nösel Branntwein oder einen Krug Ungarnwein zusammen; Jeder will den Andern traktiren und bei Keinem gibt's der Stolz zu, der Geäzte seyn zu wollen; da heißts denn: „Isaak, Du Hund, gib Würfel her, die Herren wollen ein Spielchen machen!“ — „Gib mir fünfzig Gulden, Isaak!“ flüstert der Andre, etwas geschmeidiger, — „mein Verwalter hat den Hanf noch nicht verkauft; wie hoch den Pasch?“ fragt er seinen Nachbar. — „Um einen halben Gulden das Aug!“ ist die Antwort, und die Würfel klappern auf dem Eichentisch; bei jedem Wurf stampft der Verlierende mit dem bespornten Fuß auf den Boden, thut einen Fluch, und jammert, daß ihm der scheele Blick des verfluchten Juden' Unglück gebracht habe. Der Andre streicht seinen Schnurrbart, streift die Aermel zurück, trinkt dem Verlierenden ein Glas Wein zu und sagt: „Nur nicht verzagt, Herr Nachbar! das Glück steht auf einer Kugel!“ Das Klappern der Würfel wirkt magisch auf die andern Zinsedelleute; jeder greift in den Gürtel und 'hält nebenaus', das heißt, er wettet mit dem Einen oder dem Andern der Spieler. Wer gewinnt, hält Bank gegen die Andern; wer verliert, ersäuft den Groll im Glase. Mittlerweile kommen schöne braune Zigeunermädel herein, tanzen den Romaika und die walachischen Fünfsprünge, und lassen sich gefallen, daß die Herren mit den weinrothen Köpfen ihnen die dralle Hüfte umspannen, oder den üppigen Nacken betätscheln; es regnet Fünfgroschenstücke und halbe Gulden auf die Schellentrommel von den glücklichen Spielern, und da und dort zerrt ein junger Pan so 'ne hübsche Tänzerin in die Scheune hinter'm Hofe, um ein paar Wörtchen mit ihr zu plaudern.

„Esther, spielt mein Herr Gemahl?“ fragt die Pana im Oberstübchen eines der Judenmädchen, das neue frischgeröstete Apfelfladen hereinträgt. — „Ich weiß nicht, gnädige Frau Wiezolswka,“ versetzt das Judenkind ausweichend; „ich war nicht im Gastzimmer; die gestrengen Herren sind so muthwillig; kein Mädl ist vor ihnen sicher; aber ich will von der Küche aus hineinschielen!“ Nun geht sie, und meldet nach einer Weile: „Ja, gnädige Frau Wiezolswka; der gestrenge Pan Wiezolswki spielt mit dem Herrn Kämmerer Gryslow und dem Herrn Fähndrich Starczyn um Gröschchen!“ — Die Frau Kämmerer Gryslowna und Frau Fähndrichin Starczynja erschrecken nun nicht minder als Pana Wiezolswka mit ihren drei mannbaren Töchtern, denn alle wissen, daß nun die Hoffnungen auf die neuen Kleider und Schleier und die manchfachen Bedürfnisse sehr in Frage gestellt sind, denn wenn der Unstern dem Amtmann oder Verwalter in die Schenkstube führt, wo sein Herr spielt, wird der Pan nicht aufstehen, als bis er oder die Andern bis auf den letzten Kupferheller ausgeplündert ist, ja vielleicht noch Wagen und Pferde verloren hat und von der Freundschaft eines Bekannten erwarten muß, daß er ihn auf fremden Wagen in sein Dorf zurück bringe. — Nun ruft man nach den Gürtelmägden: „Joasia! Magdusia! Severina! Maryuia! Teufelsmetzen, wo steckt Ihr? soll ich Euch mit dem Kantschuh holen, ihr liederlichen Dirnen?“ — Ei, sie wollen auch ihren Antheil am Jahrmarkt-Vergnügen haben, die oft gebudelten, immer geplagten Dirnen! sie tanzen hinten in der Tenne beim Schall von Dudelsack, Fiedel und Schalmei mit den Unteroffizieren und Reitern vom Heere, die vorhin mit der Halbpike oder dem Säbel an der Seite, den Sporen an der Ferse und der weißen Mütze schief auf Einem Ohr, so renommistisch und herausfordernd durch die Flur geklirrt sind.

Endlich sind die Mägde herbeigeholt, geschmäht und gepufft, denn die Galle der Pana ist so angeregt, daß sie ordentlich mit allen Gliedern ausschlägt; man heißt sie nun als Schildwachen vor die Schenke stehen, bis der Verwalter hereinkommt, oder man sendet sie wohl auch demselben entgegen, auf die Gemeindewiese hinaus, damit er ja und bei Androhung des Zorns und der Ungnade der Frau vom Hause vermeide, sich mit dem Erlös des zu Markte Gebrachten vor dem Pan zu zeigen, sondern sich vielmehr bemühe, das Geld insgeheim der Pana abzuliefern. Aber das ist das Unklüglte, wenn man die Mägde hinausschickt; die Weidenbüsche und die Erlen auf der Wiese liefern so liebliche Spaziergänge, und der Soldat von der Landesreiterei ist so keck und weiß zu schwatzen, daß man sich seiner Begleitung gar nicht erwehren und einen Spaziergang mit ihm doch noch weniger ablehnen kann. Und wenn alsdann, nach dem Spaziergang, die Gürtelmagd, die ihren Arm um den Nacken des Soldaten geschlungen hat und mit der andern Hand an die Zipfeln seines langen Schnurrbarts spielt, während er sie an sich drückt und mit schmunzelnder, schmeichelnder Freundlichkeit auf sie herabblickt, die an ihm hängt, wie eine Rebe an der Ulme, — wenn dann, sage ich, das Mädchen je den Verwalter gefunden hat, so wird sie gewiß von seiner Güte und Freigebigkeit erwarten, daß er, bevor man in die Schenke zurückkehre, und der Pana das Geld abliefere, ihr selber ein buntes Tuch und ihrem Begleiter ein Ochsslein Schnapps kaufe, und da dieß der Verwalter, der Fürsprache der Magd bei der Herrin häufig bedürftig, nicht füglich abschlagen kann, geschieht es häufig, daß es schon ziemlich nahe am Abend ist, bevor der Verwalter die ziemlich geschmolzene Baarschaft heimbringt, und mit tausend Schwüren betheuert, es sey Alles was er erlöst habe — nicht ein Gröschchen weniger.

Ueberhaupt belebt sich der Markt in der Stadt selbst erst um Mittagszeit, wo der Adel Baarschaft genug hat, um seine Bedürfnisse einzukaufen; dann schreiten die Edelfrauen mit Töchtern und Zofen zwischen den Wagen und Buden hindurch, gepreizt wie Puter, geputzt wie die Pfauen, und sind just wie Kinder, — was sie sehen, wollen sie kaufen, so lange das Geld reicht. Freilich müssen sie oft auch blos mit wässerndem Munde über den Markt gehen, wenn des Verwal-

Digitized by Google

ters Baarschaft dem Herrn vom Hause in die Hände gefallen ist, der nicht eher mit Spielen aufhören wird, als bis er entweder Alles verloren oder sich aus Freude über den unmäßigen Gewinn zu betrunken hat, daß er vom Platze getragen werden muß. Im ersteren Fall bleibt er dem Juden die Zeche schuldig, und borgt wohl noch so viel, daß er die Pana und die Fräulein leidlich versöhnen, und einer Garbinenpredigt vorbauen kann; im andern Fall nimmt ihm die Frau entweder seinen Gewinn im Schlafe zum größten Theile ab und fährt nach Besorgung ihrer Einkäufe nach Hause, wenn sie eine gute Wirthin ist, oder aber sie bleibt, wenn sie ein Gänschen ist, noch länger auf dem Markte, bis ihr Eheherr das Glück so lange versucht hat, daß er blutarm, mit Schulden, auf einem erborgten Bauerwagen mit den Seinigen heimfahren muß.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Der Major von Marschall. In Lübben freuete es mich, zu erfahren, daß hier noch die dankbare Erinnerung an einen preußischen Kriegsmann lebt, der sich im siebenjährigen Kriege nicht nur um die Stadt, sondern um die ganze Niederlausitz durch einen Zug seltener Menschenfreundlichkeit verdient gemacht hat. Es war der Major von Marschall, der während der Occupation Sachsens von seinem Könige befehligt wurde, mit einem Bataillon nach Lübben zu rücken, um von den Ständen der Niederlausitz zwanzigtausend Thaler Brandschatzung zu erheben, mit der strengen Ordre, daß, wenn diese Summe binnen drei Tagen nicht erlegt wäre, er das Landhaus an allen vier Ecken anzünden lassen, und sobald es ganz niedergebrannt, ihn von der Erfüllung dieses Befehls durch den die königliche Ordre überbringenden Feldjäger Meldung geben solle. Die Stände thaten alles Mögliche, um das Unglück zu verhüten, aber die Kürze der Zeit und die schon erschöpften Kassen vereitelten alle Bemühungen, und mit Angst sah man dem traurigen Ausgang entgegen, obwohl man die Gewißheit hatte, daß das Geld zwei Tage später von Dahme ankommen würde.

Marschall war in der peinlichsten Lage, er kannte die Strenge seiner Pflicht, aber er war auch Mensch und hatte ein fühlendes Herz. „Nie," sprach er, „bin ich von den Befehlen meines großen Königs nur eine Hand breit abgegangen; nie ward mir einer auszuführen schwer, aber jetzt — ich leugne es wahrlich nicht — jetzt zum ersten Mal wird mir es bieser!" — Man flehte von Seiten der Stände den biedern Feind um Rettung an, zeigte, daß man Alles aufgeboten habe, um dieses große Unglück abzuwenden, daß aber dem ohnerachtet das Geld erst zwei Tage nach der bestimmten Frist zu erlangen sey. Man bat daher, es dem Könige melden zu lassen, daß es bezahlt sey, und versprach es ganz gewiß nach zwei Tagen zu erlegen. „Das könnte Ihnen und mir nichts helfen," erwiderte Marschall mit der Miene eines seltenen Redlichen, der Anderer Kummer zu dem seinigen zu machen weiß; „denn der König erführe doch das Gegentheil durch den Kriegsrath Hirsch, der diese Summe in Empfang nehmen und mir darüber eine Quittung ausstellen soll. Es bleibt nur noch ein einziges Mittel übrig, schlägt auch dieses fehl, so helfe Ihnen Gott! Gehen Sie zum Kriegsrath und suchen Sie ihn zu bewegen, daß er die Quittung schreibt, so soll Ihr Haus gerettet seyn!"

Man eilte zum Kriegsrath und bewog ihn, mit auf das Landhaus zu gehen. Er kam; aber umsonst verschwendete man Bitten und Flehen an ihn. „Es ist jetzt Krieg," erwiderte er, „und trotz Ihrem besten Willen können unvorhergesehene Vorfälle Sie hindern, das Geld zur bestimmten Zeit zu zahlen; der König könnte eine anderweitige Verfügung damit treffen wollen, wo sollte ich es alsdann hernehmen? Ich habe Frau und Kinder und darf ihr Wohl nicht auf so unsichere Weise aufs Spiel setzen!"

Die Bestürzung bei der beharrlichen Weigerung des Kriegsraths war groß, die Deputirten verstummten — da nahm plötzlich der Major von Marschall, von einer höheren Eingebung beseelt, das Wort. — „Sie sind mit meinen Vermögens-Umständen bekannt?" redete er den Kriegsrath an. — „Ja, Herr Major!" — „Nun, so werden Sie wissen, daß ich gerade diese zwanzig Tausend Thaler ersetzen kann. Wollen Sie mir selbige zwei Tage auf Wechsel anvertrauen?" — „Sehr gern!" erwiderte der Kriegsrath.

Marschall schrieb den Wechsel, erhielt die Quittung und rettete das Landhaus. Ohne einen Dank abzuwarten, ging er davon, schwang sich auf sein Pferd und marschirte mit seinem Bataillon ab. Nur ein einziges Mal blickte er zurück und einen gewiß himmlischen Genuß gewährte ihm dieser Rückblick.

Zum bestimmten Tage kam das Geld an. Man brachte es dem Retter, und zur Erkenntlichkeit ein versiegeltes Packet mit einer ansehnlichen Summe Geldes. Man bat mit Thränen gerührten Dankes um Annahme einer Summe, die zwar klein gegen die Größe der bewiesenen Menschenfreundlichkeit sey, aber aus dem besten Herzen komme.

„Sollten sie mich verkannt haben?" sagte Marschall mit einem finstern Blick zu dem Boten. „Glauben sie, daß Eigennutz mich hätte bewegen können, dem Befehl meines geliebten Königs zuwider zu handeln? Nein, nur die Menschenliebe allein war es, die mich von der Strenge meiner Pflicht abwendete. Gott sey Dank, daß ihre Angst und Noth vorüber sind. Kehren Sie nach Ihrer Stadt zurück und heben Sie die mir bestimmte Summe auf; denn noch ist der Krieg nicht beendigt, und Sie würden bei ähnlichen Ereignissen leicht in Verlegenheit gerathen können."

Der dreißigjährige Friede.

Es ist nichts mehr mit Stechen, Hau'n und Schießen,
Wir lassen uns jetzt unsre Helden — gießen.

Auflösung der Charade in Nr. 35.

Pochzeittag.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Hennin ger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 36.** den 6. Mai 1846.

Der Held der Steppe.

(Fortsetzung.)

So waren die polnischen Jahrmärkte damals, — so sind sie noch heute zum Theil. Der St. Jodokus-Tag aber, von welchem wir reden, hatte damals noch mehr Volk nach Lublin gelockt, als die sonstigen Marktzeiten, denn es hatte verlautet, der König werde auf dem Schlosse eintreffen und hier einige Tage residiren, bevor er sich nach Lemberg wende, wohin ihn Staatsgeschäfte riefen. Das Gedränge war dichter und lärmender als sonst, und Glücksspiele, Quacksalber, Wahrsager, Spitzbuben und Musikanten und Schenkwirthe hatten eine bessere Ernte als je. Am dichtesten und drohendsten war aber der Zudrang, als im Verlaufe des Nachmittags Pana Beatrice d'Angiola mit ihren Damen vom Schlosse herunterritt, um den Jahrmarkt zu besuchen. Dieß war wieder weise berechnet von dem schönen klugen Weibe; der Jahrmarkt führte viele junge Leute besonders vom niedern Adel und viele Jinßherren aus dem Lubelsker Lande und dem nahen Lithauen in die Stadt, und konnte manchen jüngern Fant für ihre Zadne gewinnen; zudem mußte sie der Markt mit mancher edlen Edelfrau in Berührung bringen, die ein holdseliger Gruß, ein vertrauliches Lächeln oder ein freundliches Wort für immer gewannen. Sie hatte aber noch eine andere Ueberraschung für die Menge im Hintergrunde: sie trug heute die Nationaltracht, welche sich die stolze und trotzige Königin seither aus Eigensinn anzunehmen noch gesträubt hatte; ihr großer Spiegel hatte ihr gesagt, daß diese Kleidung sie ganz besonders ziere. Auf dem schönen Haupt mit den schwarzen Flechten hing schief die vierkantige Mütze von amarantrothem Sammt, mit Silberfaden schön gestickt; in den Haaren glänzten weiße Perlen, zum lieblichsten Kontraste; auf der Mütze schaukelte sich, von einer einfachen Diamanten-Agraffe gehalten, der weiße Reiherbusch. Den hohen majestätischen Wuchs zeigte am schönsten die enge Kurtka von feinem blauen Tuche aus den Niederlanden, mit Zobelpelz verbrämt und mit rothem Sammt ausgeschlagen, und die blaue Schleppe wallte in reichen Falten über das schön gewölbte Bein mit bespornten Stiefel und über das Vorderseil des reichen Sattels hinab. Der Zelter, den sie ritt, war schneeweiß, von tadellos edlem tartarischen Blute, jung und feurig, mit orientalischer Pracht aufgeschirrt, er schäumte in sein silbernes Gebiß, und schüttelte muthig den Kopf, daß die Straußenfedern seines Putzes wallten und wogten. Aehnlich geputzt und beritten waren auch ihre Damen, und geleitet von den schönsten und vornehmsten jungen Herrn; ihr zur Seite ritten etwas hinter ihr der Schloßhauptmann von Lublin, Pan Michail Gonta, und der Stallmeister Beatricens, der junge Roman Lubomirski, und vor ihrem Hengste her gingen Läufer und Pagen.

So kam sie vom Schlosse herab gezogen, zeitweilig mit der schönen türkischen Peitsche das Roß auf den Bauch schlagend, daß es mit allen Füßen ausschlug, und die Gewandtheit und den Adel in den Bewegungen seiner Bändigerin zeigte. Hier hielt sie vor einer Bude und handelte mit der Judenfrau um Leckereien, die sie unter das Volk vertheilte; dort warf sie einer Starostenfrau oder einer Jinßherrin eine Kußhand und ein paar freundliche Worte zu: an einem andern Orte, wo die Herren vom Adel sich an einer Straßenecke oder unter den Fenstern einer Schenke zusammengeschaart hatten, senkte sie züchtig den Blick, bis die feurigen Männer unwillkührlich in den Ruf ausbrachen: „Vivat Pana d'Angiola, das schönste Weib in Polen!" Dann erröthete sie, daß der Purpur ihrer Wangen das Roth ihrer Mütze beschämen konnte, schlug langsam scheu und sittig die Augen nach den Bewunderern auf und verneigte sich mit einem langen, zündenden Blicke nach den Gruppen. Das hätte die Polenfrauen fast zur Verzweiflung gebracht, hätten sie sich nicht durch das gewinnende holdselige Wesen Beatricens fast für besiegt gehalten. An einer andern Stelle warf sie Bettlern und Bettelmönchen Gold zu und verbeugte sich ehrfurchtsvoll vor der schwarzen Soutane eines Leutpriesters, und anderswo schleuderte sie Silbergeld unter einen Haufen höriger Bauern, oder in eine muszirende Zigeunertrotte. So hielt sie ihren Umzug durch die Stadt, bewundert, angestaunt, gehätschelt von Hoch und Nieder. Auch auf die Gemeindewiese ritt sie hinaus unter den gelagerten Käufern und Verkäufern umher, aber hier mochte es ihr weniger gefallen; hier fehlte es an Bewanderern und Huldigungen, und diejenigen Schmeichelworte, welche die Bauern sich bei ihrem Anblicke gegenseitig zuriefen, waren von der Art, daß sie

Digitized by Google

ihr das Blut eher aus andern Gründen und Empfindungen in die Wangen trieben.

Als der Zug im lauen Sonnenschein des Herbstnachmittags den Anger entlang sprengte nach der Stadt zurück, unter deren Mauern sie bis zum Schlosssteige hinreiten wollten, wirbelten auf der hohen Dammstraße längs der Bistryza hohe Staubwolken auf, aus denen es wie von Speerspitzen und hellen Waffen blinkte. — „Was ist das?“ fragte Beatrice den Schloßhauptmann Michail Gonta; „woher kommen diese Truppen, und was sollen Sie hier?“

„Ich weiß nicht, gnädige Frau, was das zu bedeuten hat,“ versetzte der Gefragte; „vielleicht sind es Reisige von der Landesreiterei, welche der Oberstwachtmeister heute aufsitzen ließ, um die Landstraßen von dem Gesindel zu säubern, das sie seit dem letzten Frieden unsicher macht, und um den Landfrieden aufrecht zu erhalten!“

„Reiten wir langsamer und halten wir uns in der Nähe des Stadtthores!“ rieth der Stallmeister der Gräfin, Roman Lubomirski; „es könnte abgedanktes Kriegsvolk seyn, das hier herum auf Abenteuer ausgeht, und einen Handstreich gegen uns im Sinne hat!“

Ein starkes Lüftchen zertheilte in diesem Augenblicke die Staubwolken der Straße, und fegte den Staub in die trüben Wellen der Bistryza hinunter und in ihre binsigen Ufergebüsche. Die Reiter kamen jetzt zum Vorschein: seltsame orientalische Gestalten, von mittlerem Wuchse, mit kühnen Adlernasen und stechenden Augen, weiten faltigen Gewändern von grellen Farben, hohen Mützen von schwarzem Lammfell mit herabhängenden Taschen oder Kolpacks. Diese wohlbewaffneten Krieger, die einen reichen Troß mit sich führten, hatten den Kopf nicht glatt geschoren wie die Türken, Tartaren, Reußen und Polen der damaligen Zeit, die diese sarmatische Sitte sogar an ihren Nachbarn, die Ungarn vererbt hatten, sondern trugen ein langes rabenschwarzes Haar, das die jüngern an den Schläfen in lose herabhängende Zöpfe geflochten hatten. Einige davon trugen hellblinkende Panzerhemden, aus dunklem Stahl- und weißem Silberdraht gewoben; alle aber führten silberne Ringkragen, und Speere, die sich in einem Riemen am Arme und am Steigbügelschuh wiegten, und die krausen Wimpel von Federn und Roßhaaren im Winde spielen ließen.

„Großer Gott! welch' eine wilde Horde!“ sagte Beatrice, ihren Hengst anhaltend; „welche Luchsaugen und Fuchsnüstern!“

„Und welche Wolfszähne dazu!“ setzte Michail Gonta bei; „es sind Kosaken, gnädige Frau, und wenn ich mich nicht täusche, reitet dort der Hauptmann Dulski von der Landesreiterei nebst zwei Trompetern mit, damit die Bauern nicht vor diesen lebendigen Teufeln aus den Dörfern laufen! Es scheint eine Gesandtschaft an den König zu seyn!“

„So laßt uns hinzureiten, und die gefürchteten Fremdlinge beschauen!“ sagte Beatrice, und sprengte am Rand der Straße dem Stadtthore zu. Die scharfen Augen der Kosaken hatten mittlerweile auch den Zug der schönen Damen beschaut, und sie beeilten sich, mit ihnen zusammenzutreffen. Von beiden Seiten herrschte gleiche Neugier, gleiches Wohlgefallen, gleiche Befriedigung. Wenn man die gewandten, raschen und zierlichen Bewegungen der Steppenreiter betrachtete, welche auf ihren schönen Pferden jetzt alle möglichen Reiterkünste zeigten, ward man unwillkührlich an die Bewegungen eines gelenken schnellen Raubthieres erinnert, ein Vergleich, welchen die wilden kühnen Augen noch treffender machten. Die Damen konnten der männlichen, kriegerischen Schönheit der Kosaken ebenso wenig ihre Anerkennung versagen, als diese der weiblichen höfischen Anmuth dieser Frauen.

Auf einmal schien Beatrice zu erschrecken; ein verrätherliches Roth flog dann aber sogleich wieder über ihr Gesicht, und sie schaute etwas betroffen bei Seite, obwohl sie unwillkührlich wieder auf den Reiter blicken mußte, der diese Anwandlung von halb freudiger, halb verlegener Rührung ihr bereitet hatte. Unter den vordern Reitern des Zuges ritt nämlich ein schöner, hochgewachsener junger Mann, unter dessen Lammfellmütze ein paar muthigblickende schöne Augen sie wie bekannt anfahen; der Schnitt dieses Gesichts war ihr bekannt, obwohl die Züge jetzt markirter und männlich waren; der Ausdruck wilden Stolzes paßte zu den rabenschwarzen Flechten, zu dem faltigen Gewand von rothem persischem Stoff, den er unter dem silbernen Ringkragen trug. — „Wenn es Mazeppa wäre,“ flüsterte eine Stimme in ihrer pochenden wogenden Brust, und sie schaute ihn schärfer an; aber auf den ehernen Zügen des Kosaken war nur einen flüchtigen Moment lang eine Spur von Bewegung sichtbar, eher der zu vergleichen, welche der unverhoffte Anblick einer seltenen und vollendeten weiblichen Schönheit auf den Mann ausübt, als dem Ansteuchten einer alten Erinnerung.

Unter dem Schall von Zinken und Heerpauken hielten die Kosaken ihren Einzug in das feste Lublin, und lockten fast eben soviel Neugierige auf die Straßen, als der Zug der schönen Schloßfrauen von vornhin. Aber alle Herbergen, wo der zahlreiche Zug sich um Obdach erkundigte, waren überfüllt, und dem zweideutigen Bundesgenossen des Reiches bot Niemand gerne die polnische Gastfreundschaft an. Und doch waren die Krieger darauf erpicht, in der Stadt zu übernachten, um die Jahrmarktsfreuden mitgenießen zu können, und wehrten sich einmüthig gegen den Vorschlag des Botschaftsmarschalls, des alten Ataman Weinitzki, noch bei guter Tagezeit das Städtchen Jastkow zu erreichen; am meisten aber Hetmann Mazeppa. Da kam, als die Steppenreiter noch unschlüssig und in suchendem Umschauen nach einem Nachtquartier an der Kirche hielten, der Stallmeister der Gräfin d'Angiola herangesprengt, und sagte: „Meine tapfern Herrn! die Gräfin d'Angiola, Kämmerin unserer erhabenen Königin, bietet Euch droben in den leeren Räumen des Schlosses ein Unterkom-

Digitized by Google

men für Euch und Euer Gefolge, da ſie Eure Verlegenheit erfahren hat, und hofft auf die Ehre der Annahme ihrer Einladung!"

„Iſt das die ſchöne Frau auf dem milchweißen Pferde, der wir vor den Thoren begegneten, Pan Truchſeß?" fragte Mazeppa ſeinen ehemaligen Freund mit fremden Accent.

„Dieſelbe," verſetzte Roman und ſchaute Iwan ſtarr an, „die liebenswürdigſte und reichſte Dame der Stadt! Aber Ihr, Herr Hetmann," ſetzte er zögernd hinzu, „Ihr werdet ſie ja kennen . . . mich dünkt, Euch früher ſchon geſehen zu haben!"

„Der Krieg führt Manche mit dem Säbel in der Fauſt zuſammen, die ſich hernach beim Becher als Freunde begrüßen," ſagte Mazeppa; „Ihr habt vielleicht ſchon an der Gränze gefochten, Pan?"

„Nicht doch!" erwiderte Roman halb verlegen, — „mir iſt, als hätt' ich Euch ſchon am Hofe geſehen? dieſe Aehnlichkeit! Ihr ſeyd's, und doch ſeyd Ihr's wieder nicht. Iwan! Freund, Bruder! kennſt Du Roman Lubomirski nicht mehr? Biſt Du nicht Mazeppa?"

„Ich heiße Iwan Mazeppa," verſetzte der Koſak ſtolz, „allein ich kenne Euch nicht, Pan Pole! Ich habe nie den ladiſchen Hof geſehen, noch in Euren Heeren gedient — ich bin aus dem Gränzlande drunten!"

Roman ſchüttelte den Kopf. „Du biſt's, mein Iwan: Du und kein Anderer! es iſt Dein Aug', Dein Wuchs, Dein keckes freies Weſen! Willkommen im Vaterland!" Er ſtreckte ihm die Hand herüber, die Mazeppa ausſchlug.

„Ihr irrt Euch, Herr! der Name mag Euch täuſchen, oder ein Trugbild der Aehnlichkeit! ſagte er; „ein Koſak verläugnet keinen Freund oder Bruder; aber Einer Eures Namens hat nie aus meinem Becher getrunken, noch meinen Lebensweg gekreuzt! Beim Erlöſer, niemals!" Er ſchaute ſo finſter und feindſelig drein, daß Roman ſeinen Irrthum einſah, und mit einer Verbeugung ſich zu den Andern wandte: „Beliebt es Euch, meine tapfern Herren! mir zu folgen?" rief er, und ritt auf ihr Bejahen neben dem Hauptmann Dulski dem Schloßſteige zu. —

9.

Beatrice d'Angiola pflegte nichts halb zu thun. Als Pan Gonta, der Schloßhauptmann, den Gäſten ihre Zimmer angewieſen hatte, ward ein reiches Mahl bereitet, und bald verſammelten die Tafelfreuden die hungernden Reiſenden in einer der geräumigen Hallen des Schloſſes; die jungen polniſchen Herren und Beatrice ſelbſt mit ihren Damen wohnten dem Mahle bei, und ſie gedachte den Reiz deſſelben eben durch ihre Anweſenheit zu erhöhen, durch die Koketterie, den Witz und den Muthwillen ihres verführeriſchen Hofſtaats zu beleben, und die wilden Krieger zu zärtlichen ſchmachtenden Schäfern zu machen.

Arme Kokette! ſie kannte die Koſaken nicht; ſie wußte nicht, daß das Weib des Koſaken nur ſeine erſte Magd iſt, daß ſie ihm ſtets mit jener Art ſklaviſcher Unterwürfigkeit und Ehrfurcht begegnet, welche die Sitten des Orients erheiſchen. Die Frau iſt ihm ein Hausthier wie die Stute, die ihn trägt, und die Mutter ſeiner Kinder ſteht ihm nicht höher, als die Stute von edlem Blute, welche ihm ein paar ſchöne Fohlen wirft. Er liebt die Kinder nicht, wenigſtens nicht viele; das gemeine Schwein, ſagt er, rollt viele Ferkel, das edle Roß fohlt nur zwei- bis dreimal. Manche Stämme der Koſaken, die Saporoger und die Waſſerfallskoſaken, leben gar ehelos, hauſen nur mit geraubten Dirnen; gebiert die Magd eine Tochter, ſo verlöſt ſie der Vater ſammt ſeinem Kinde; beſchenkt ſie ihn hingegen mit einem Sohn, ſo erwirbt ſie ſich die Rechte einer Hausgenoſſin, und erzieht den Knaben, bis er alt genug iſt, um in der Männer Schule zu treten. — Die Koſaken kümmerten ſich daher auch mehr um die ihnen aufgetiſchten Leckerbiſſen und die feurigen Ungarweine, als um die Damen, und nur der Eine im rothen Kaftan beantwortetete mit orientaliſchem Ernſt und kriegeriſcher Kürze die Fragen Beatricens, die ihm gegenüber ſaß, nach den Sitten und Bräuchen ſeines Volkes. Als aber der Wein in die Köpfe ſtieg und aus den wilden Augen blitzte, als auch die polniſchen Herren mit in's rohe Gelag hineingezogen wurden, als Einige der jüngeren Koſaken den polniſchen und welſchen Fräulein begegnen wollten, als hätten ſie lockere Zigeunermädchen aus einer Schenke vor ſich, hielt es Beatrice für die höchſte Zeit ihre Erwartungen aufzugeben, und ſich mit den Damen zu entfernen.

Kurze Zeit nachher taumelten die polniſchen Herren und die Vornehmſten der Gäſte zum Schloßthore hinaus und zur Stadt herunter. Nur Einer blieb zurück — Mazeppa. Er hatte ſich in einen Erker der Halle zurückgezogen, das Fenſter geöffnet, und ſchaute nun, den Kopf in die Hand geſtützt, wehmüthig in die Abendlandſchaft hinaus. Drunten zu ſeinen Füßen lag die Stadt, aus deren Thoren noch immer eine geſchäftige eilige Menge aus- und einſchwärmte, daß ſie anzuſchauen war wie ein Bienenſtock. Die ſumpfigen Niederungen, welche die Stadt umgaben, prangten im bunteſten Blätterſchmucke; in den ſanft und träge hingleitenden Wellen der Biſtryeza ſpiegelte ſich der gehörnte Mond, und die Schwingen des Abendwindes trugen ihm aus Stadt und Vorwerk die Töne des Dudelſacks, der Cymbeln und Trompeten zu, welche drunten ſo viele Füße im Tanze regten. Die weichen und ſchmelzenden Tinten des Sonnenuntergangs verklärten das Gemälde des Friedens, welches vor ſeinem Auge ausgebreitet lag, und weckten in ſeiner Seele ein unabweisbares Gefühl des Heimwehs, Gedanken und Erinnerungen an frühere, ſtillere und ruhigere Tage, Tage, daß er ſich faſt verſucht fühlte, die neue Heimath in der freien Ukraine wieder mit dem alten Vaterland zu vertauſchen, und dieſem ſeine Kräfte, ſeinen Kopf und ſeinen Arm zu widmen.

Digitized by Google

Die Schatten wurden länger, die Schleier der Dämmerung breiteten sich über das Thal, aus welchem der Schloßberg wie ein Riese emporragte. Er saß noch immer da, und blickte hinaus; aber am innern Auge des Geistes zogen mehr Bilder vorüber als am körperlichen Auge. Er gedachte Malwinens, von deren Schicksal er seit fast drei Jahren nichts mehr vernommen hatte; wenn er sich vorstellte, daß ihr Gemahl nun gestorben und ihre Hand frei geworden seyn könnte, daß er sie jetzt als Herrin eines großen Vermögens träfe, das ihm selbst — wenn sie seine Liebe noch ihrer würdig fände — im Vaterlande Einfluß und Geltung sicherte, — dann, dann wollte er nicht länger schwanken, sondern mit Freuden die Genossenschaft der rauhen Horden und das Ansehen unter ihnen hinwerfen, und am Hofe des Königs oder im Feldlager des Adels Amnestie nachsuchen, und ein Leben zwischen patriotischen Bemühungen und häuslichen Freuden und Ruhe am eigenen Heerde und an der Seite eines schönen züchtigen Weibes dem sturmbewegten des Kriegers und Räubers vorziehen. Wenn aber Malwina todt, wenn sie ein Opfer der Rache eines Schwächlings von Gemahl geworden wäre — er schauderte zwar selbst bei diesem Gedanken — was dann? dann wollte er sie wenigstens rächen, das war sein erster Gedanke, aber unwillkührlich beschlich ihn noch ein zweiter: winkte ihm nicht ein Ersatz an Beatricens Busen? Hing nicht ihr Auge forschend und mit einer kaum bewältigten und gemäßigten Begehrlichkeit an seiner Gestalt, schon seit er vor dem Thore mit ihr zusammengetroffen war? . . . Und schien sie nicht noch schöner jetzt, da eine so üppige Fülle die einst zarten schlanken Formen rundete? . . . Pfui, dachte er wieder und schüttelte unwillig den Kopf, als wolle er sich eines so frevlen Gedankens entledigen, — Malwina und sie in Einem Athem? Tugend und Laster in Einem Athemzuge? Pfui, Iwan, du bist tief gesunken! Aber sie, sie könnte dein Engel seyn, sie könnte dich aufrichten, aus dem Schlamm ziehen, und ihr zu Gefallen würdest du wieder, was dich einst Vater und Mutter zu werden lehrten, ein Mann von Ehre, schlecht und recht, offen und gerade, den nichts vom rechten Wege abwendig machen kann! Warum, seufzte er im Stillen, warum mußte mich mein Geschick in die Strudel eines üppigen Hofes, und in die Ränke von Wölfen im Schafskleide einführen, warum ein flüchtiger Sonnenschein von Herrengunst und Glück mich der guten Lehren vergessen machen? . . . Er war weich, dem Weinen nahe; ein Glück, daß die zunehmende Dämmerung sein feuchtes Aug verbarg. . . . .

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Frage. Welche Wirkung macht die Wahrheit, wenn sie unter gewisse Leute kommt?

Antwort. Jene des Sonnenstrahls, der in ein Eulennest fällt. Die Kleinen wachen auf, schreien, schlagen mit den Flügen und beißen um sich herum.

Der Korbmacher.

He, Jüngferchen! nur her zu mir!
Du sind'st die Waare wohlfeil hier.

Das Mädchen.

Das ist was recht's! ich hab' in meinem Leben
Schon manchen Korb umsonst gegeben.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Posseß, Besitz, Besitzstand. Possibel, möglich. Posteri, Posteritätt, die Nachkommen, Nachwelt. Postnumeriren, nachzählen. Postscript, Nachschrift. Postulat, Foderung. Praktikabel, thunlich; gangbar. Praktiken, Ränke, Kunstgriffe. Präambulum, Vorspiel, Vorrede. Präbende, Pfründe. Präcaviren, sich vorsehen. Präcedenz, Vorrang, Vorritt. Präcelliren, hervorragen, übertreffen. Präcept, Befehl, Verordnung. Präceptor, Lehrer. Präcipitant, vorschnell. Präcis, bestimmt, genau. Präcludiren, verschließen, versperren. Präbeterminirt, vorherbestimmt. Präbiciren, behaupten, warnen. Präbilection, Vorliebe. Präbominiren, vorherrschen, überwiegen. Präfation, Vorrede, Einleitung. Präfect, Vorgesetzter, Vorsteher. Prägnant, voll, wichtig; folgereich. Prägraviren, belästigen, überladen. Präjudiz, Vorurtheil; Nachtheil aus vorgefaßtem Urtheile entstehend. Präliminarien, vorläufige Uebereinkunftspunkte. Präludium, Vorspiel. Prämeditiren, überlegen. Prämie, Belohnung. Prämuneriren, vorausbezahlen. Präoccupiren, vorgreifen, zuvorkommen. Präparate, zubereitete Sachen.

Sylbenräthsel.

Die beiden ersten.

Sehr angesehen in dem Staat,
Und — doch zu finden in jedem Hause,
Ja in der verschlossenen Karthause,
Ja jeder Mensch im Herzen mich hat!
Bald groß, bald klein, bald dunkel, bald hell,
Daur' ich immer — und vermodre schnell!

Die beiden zweiten.

Hochgeachtet von allen Nationen,
Sie mögen Palast' oder Hütten bewohnen,
Streb' ich doch: nicht zu bleiben, was ich bin,
Und Verlust jener Achtung — ist mir Gewinn!

Das Ganze.

Das Ganze, gewöhnlich fix und flink,
Ist in den Häusern der Reichen zu finden,
Sich drehend nach allen Winden,
Und oft ein gar drolliges Ding;
Geschwätzig, verschwiegen, in Künsten geübt,
Gehaßt oft und zugleich auch geliebt!

Eigenthum und Verlag der Alex. Volhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 37.** den 10. Mai 1846.

Der Held der Steppe.

(Fortsetzung.)

Da legte sich eine warme weiche Hand auf seinen Arm, und aufschauend erblickte er, mehr ahnend als sehend, Beatricens imposante Gestalt, welche sich auf die Bank des Erkers, derjenigen gegenüber, auf welcher er jetzt lag, setzte. „Wie, mein tapferer Pan?" hub sie mit sanfter, tief in die Herzenssaiten schlagender Stimme an, „Ihr seyd allein? Ihr seyd nicht mit den Andern hinab zur Stadt, sondern blicket hier, wie ein scheuer verliebter Jüngling, in die Mondnacht hinaus? fühlst Du Dich vom Heimweh ergriffen, Mazeppa?" flüsterte sie leiser und hatschte nach seiner Hand.

„Ihr kennt meinen Namen, schöne Frau?" entgegnete er und weder seine Stimme, noch seine Hand, die in ihren weichen Händen lag, verrieth irgend eine Bewegung; — „ja, Ihr habt recht; ich leide an Heimweh; ich gedenke so eben meines verwaisten Hauses und meines Weibes, das jetzt vielleicht in den Zug der Wolken und den Flug der wandernden Schwalben schaut, und sie vergebens um Kunde und um Grüße von ihrem Gatten befragt!"

„Ihr seyd verheirathet, Mazeppa?" fragte Beatrice mit leisem Beben ihrer Stimme; „und Ihr liebt wohl Euer Weib, und sie ist Euch wieder gut?"

„Wie sollten wir uns nicht lieb seyn, Pana Angiola?" versetzte der Kosak; „habe ich sie mir nicht durch Dienst erkauft, wie Jakob seine Weiber erkaufte? Und sieht sie nicht in mir einen geachteten Krieger und den Hauptmann ihres Kuren? Sie ist nicht schön, wie Ihr, schöne Frau," setzte er mit naiver Schmeichelei hinzu, — „ihr Aug' entflammt nicht wildes Feuer im Mannesblut, aber sie ist stolz, züchtig, häuslich, ein tapferes Weib, das selbst zu Büchse und Säbel oder Mordaxt greift, wenn es gilt, ihre Höhle und ihre Kinder zu vertheidigen."

Beatrice verlor sich in ein Labyrinth von Zweifeln; in ihrem Innern sprach etwas wie eine Ueberzeugung dafür, daß ihr einstiger Geliebter Mazeppa und der Kosak Mazeppa Gelkowik eine und dieselbe Person seyen, und doch lag in dem Benehmen des Fremdlings ein Fremdthun, eine Kälte, ein Stolz, eine Unbefangenheit und naives Nichtverstehen ihres buhlerischen Anschmiegens, welche sie von der Täuschung jener Ahnung überführen wollten. Warte, dachte sie, und bot alle ihre Verführungskünste, alle ihre schlauen Ränke auf; Du sollst mir dießmal nicht entgehen; ich will Dich bethören und bestricken, daß Du mir noch Alles eingestehen, daß Du trotz der Liebe zu Deinem Weibe noch reuig zu mir wiederkehren sollst, und von mir als Gnade erflehen, daß ich Dich in meine Gunst wieder aufnehme und Dir eine Zukunft eröffne!

Mazeppa dagegen witterte unter ihrer Freundlichkeit Verrath; er verachtete Beatrice, denn er kannte ihren verworfenen ränkevollen Sinn; er wußte, daß sie insgeheim auf Rache gegen ihn sinnen mußte, denn er erinnerte sich noch, mit welcher schnöden Kälte er sie damals im Kerker der Warschauer Hofburg von sich gewiesen und ihre reumüthig angebotene Hülfe verschmäht hatte. Aha, dachte er, nun willst Du mich überlisten, und mich hernach, wie das Kind den Vogel am Faden oder der Falkenier den Falken unter der Haube zu behalten, und auf Jeden zu werfen, der Dir mißfällt; Du denkst mich mit Deiner Liebe bethören zu können, damit ich Dir ein Geheimniß anvertraue, das mich dem König in die Hände liefert, gegen dessen Rache mich vielleicht nicht einmal die Heiligkeit des Gesandten sichern kann, denn wo hält man den Kosaken Verträge des Völkerrechts! Aber gemach, schlaue Circe, Du sollst eher einen Stahlklotz erwärmen als mich; Du sollst mir nur das Mittel werden, Alles zu erfahren, was ich von den Schicksalen einer mir theuren Person zu wissen benöthigt bin. Es soll zwischen uns ein Wettkampf der Schlauheit geführt werden, und es zeige sich, wer von uns den Sieg davonträgt. Diese gegenseitige Sammlung geistiger Streitkräfte störte jedoch das Gespräch keinen Augenblick.

„Und Ihr habt wohl schon Kinder, welche Euer Gemahl zu vertheidigen hat?" fragte Beatrice.

„Noch nicht," gab er rasch zur Antwort, — „ich habe nur einen Adoptivsohn; aber ich hoffe freudig, daß mir Pana Joasia einen Erben meines Säbels bei der Heimkehr in die Arme legen wird. 's ist bis dahin kaum Jahresfrist, daß wir uns verehlicht haben."

„Ihr seyd noch jung, Herr Kosak," fuhr Beatrice fort, — „aber Ihr habt etwas an Euch, das mich glauben läßt, Ihr habt nicht immer unter den wilden Reitern Eures Volks gelebt. Euer Auge blickt milder,

Digitized by Google

Eure Rede iſt gewählter, und wie Ihr Euch auch Mühe gebt, die geſchmeidigen Manieren des Hofes zu verbergen, Herr Schalk, — wie kalt Ihr Euch auch anſtellen mögt, — das Auge der Liebe ſieht ſcharf, und ich will verwetten, daß Dir der Druck dieſer Arme und der Kuß dieſer Lippen ſchon bekannt iſt!“ Mit dieſen Worten ſprang ſie von der Bank auf, und ſaß im Nu auf ſeinem Schooße, ſchlang ihre welchen, vollen, nackten Arme um ſeinen Nacken, und drückte heiße Küſſe auf ſeinen Mund, während ihr Buſen voll und heftig unter dem durchſichtigen leichten Schleiergewebe an ſeiner Bruſt wogte.

„Oho!“ ſagte Mazeppa, „das geht raſch, ſchöne Frau! der Teufel auch, Ihr polniſchen Weiber ſeyd ja eitel Feuer! Was wollt Ihr denn von mir, mein Herzchen! was macht Ihr denn aus mir? Es zuckt mir ja wie Feuer in allen Adern. Peſtilenz! wer hätte je geglaubt, daß die Weiber hier zu Lande ſo wären; da iſt's kein Wunder, wenn die Männer verweichlichen und den Spinnrocken tragen. Ich bitte Dich, Herzchen, laß mich los! Du erſtickſt mich! Was willſt du denn von mir? ich hab' ja daheim ein Weib, dem ich Treu geſchworen habe. In's Teufels Namen, laß mich los!“

„Mazeppa!“ flüſterte ſie, „und haſt Du mich ganz vergeſſen? willſt Du dieſe Kälte, dieſe abſichtliche Täuſchung noch länger fortſetzen? willſt Du mit meinen edelſten Gefühlen Dein Spiel treiben? O tödte mich lieber, wenn Du mich ſo ſehr verachteſt, daß Du mich noch länger verhöhnen kannſt!“

„Tödten? ich Dich tödten, mein Närrchen?“ rief Mazeppa muthwillig lachend, und küßte ſie, —. Närrchen, was ſchwatzeſt Du da? Ich will des Teufels ſeyn, wenn ich begreife, was Du da von Spiel und Kälte und Gefühlen ſchwatzeſt! Ach, daß ich kein eiferſüchtiges Weib zu Hauſe hätte, mein Schätzchen! oder daß ich noch ledig wäre oder Dich um ein Jahr früher gekannt hätte! Du biſt tauſendmal ſchöner als meine Hausfrau daheim, wenn ich ſchon in's Teufelsnamen nicht begreifen kann, warum Ihr Weiber hier zu Lande, ſo toll auf die Männer ſeyd. Sprich, Schätzchen, willſt Du denn Potyphar's Weib mit mir ſpielen? Nimm Dich in Acht, ich bin kein Joſeph!“

Sein muthwilliges Benehmen, ſein leichtfertiger Ton, die ihren Stolz tief verletzten, wollten ſie nun überzeugen, daß ſie ſich getäuſcht habe, und ſie ſtieß ihn haſtig zurück und riß ſich los. — „Gemach, mein Herzchen!“ ſagte aber der Koſak, und hielt ſie mit ſeinen eiſernen Fäuſten feſt, „was fährt Euch denn auf einmal durch den wetterwendiſchen Sinn? Der Henker ſoll mich holen, wenn ich Euch begreife; erſt ſeyd Ihr wie eine bulgariſche Tänzerin, und ſinkt mir ganz liebetrunken an die Bruſt, und nun geberdet Ihr Euch kalt und ſtolz, wie eine Baſilianernonne. Was hat denn das zu bedeuten?“

„Ich bitt' Euch, Herr, laßt mich!“ ſagte ſie, „mißbraucht das Mißverſtändniß nicht, das mich in Euch einen Andern ſehen ließ! Verachtet mich darum nicht, aber ſchweigt und laßt mich gehen!“

„Ihr macht mich vielmehr immer neugieriger!“ ſagte Mazeppa; „Ihr müßt mir nun ſchon die Wahrheit ſagen, damit ich keine ſchiefe Meinung von Euch hege. Sagt mir, liebes Frauchen, wem galten denn die feurigen Küſſe?“

Beatrice wünſchte ſich weit hinweg, ſo ſehr gedemüthigt ſtand ſie vor dem Koſaken, der ſie durchaus nicht loslaſſen wollte. Sie zweifelte noch immer, daß er nicht der rechte Mazeppa ſey, aber ſie wollte ſich überreden, ſein Mann hätte der Verführung dieſer Minute widerſtanden; ſie hatte bisher nur Schwächlinge kennen gelernt. So ließ ſie ſich denn von dem Koſaken auf die Bank des Erkers ihm gegenüber ziehen, ließ es geſchehen, daß er ſeine Kniee gegen die ihrigen ſtemmte, und ihre Hände ergriff, und mit einer Miene dummdreiſter Neugier und lüſterner Freundlichkeit, welche das helle Mondlicht ſcharf beleuchtete, ihr erwartungsvoll in's Auge blickte.

„Je nun, hub ſie endlich an, — „ſo hört denn meine Entſchuldigung, und verdammt mich wenigſtens nicht vorellig! — Ich lebte früher am Hofe zu Warſchau, als Kämmerin der Königin; dort lernte ich unter den Pagen der Königin einen jungen Edelmann kennen, Iwan Pezor Mazeppa mit Namen, einen Staroſtenſohn aus Podolien. . . .“

„Ja, ja, aus der Gegend von Proscurow! . . . Teufel auch, das iſt am Ende mein verſchollener Vetter, mit dem ich einſt auf dem Ganerbenſchloß zu Pezor als Knabe mich balgte!“ rief der Koſake in die Hände klatſchend, mit einem ſo natürlichen Erſtaunen, daß Beatrice alsbald leichter aufathmete; — „weiter, ſchöne Frau! weiter! hab' ſeit Jahren nichts mehr von dem Tagediebe vernommen! Der Schlingel! ſo 'ne ſchöne Frau gekannt zu haben!“

„Ich liebte ihn,“ fuhr Beatrice geſenkten Hauptes fort, „denn er war ſchön, der ſchönſte und wildeſte junge Mann, den ich je geſehen — Euch ſprechend ähnlich. . . .“

„Danke für die Anerkennung, ſchöne Schmeichlerin!“ ſagte Mazeppa ſchmunzelnd, und wollte ſie dafür küſſen, um ſeine Rolle noch natürlicher zu ſpielen, — „gaza! die Mazeppa ſind Alle hübſche, derbe Rangen und lockeres Blut, aber das macht das Koſakenblut! . . . . Aber weiter!“

„Er liebte mich wieder, erzählte Beatrice weiter, „und wir waren glücklich; nie hatte ich einen Mann ſo geliebt, und mein ganzes Streben ging dahin, ihn groß und mächtig und reich zu machen, um ihm meine Hand reichen zu können. Da wollte mein Unſtern, daß ihn die Königin auch liebte; er ward verführt, ward mir ungetreu, bethörte eine vornehme Dame, deren Gatte ihr zu alt war, mit ihm zu entfliehen, ward entdeckt, von mir aus Zorn und Eiferſucht in blinder Wuth eines Mordanſchlags auf das Leben des Königs angeklagt. . . .“

Digitized by Google

„Er hat's nicht beſſer um Euch verdient, Pana!“ rief der Koſak; — „pfui doch ſo 'ne ſchöne Frau zu verrathen, die es ſo gut mit ihm meinte. Und er iſt alſo wirklich hingerichtet worden?“

„Nicht doch! ich liebte ihn zu ſehr, um ihm lange grollen zu können,“ ſagte ſie wehmüthig; — „er war mir noch immer ſo werth, trotzdem, daß er mich verrathen hatte. Ich wollte ihn aus dem Kerker retten, aber er ſtieß mich zurück; da gönnte ich ihm nicht den Triumph, für das Geheimniß ſeiner Liebe ſterben zu dürfen, verrieth ihn dem Gemahl ſeiner Angebeteten, ſtellte dieſen dem König als ſeinen Lebensretter vor, und . . .“

„Und?“ fragte Mazeppa, „der betrogene Eheherr ſchlug ſich wohl mit ihm?“

„Mit Nichten! was hätte der morſche Greis gegen des Jünglings ſtrotzende Kraft vermocht! Der Ehemann, dem Mazeppa ſein Weib entführen gewollt, erkaufte ſich mit der Ausſicht auf die Schande ſeines Weibes das Recht über Leben und Tod des jungen Garbehauptmanns, und . . . man weiß nicht, was ſeither aus ihm geworden iſt. . . .“

„So hat ihn der Gehörnte wohl gemeuchelt? wie?“

„Ich weiß nicht,“ ſagte das Weib mit heuchleriſchem Schmerze; „vielleicht ließ er ihn auf einem ſeiner Schlöſſer zu Tode peitſchen. Nach andern Gerüchten ließ er ihn auf ein wildes Pferd binden, und dieſes im Winterfroſt in ſeine Heimath, die Ukraine, zurückſprengen. Es verlautet, der Gebundene ſey gerettet worden, und ſeither ein Schrecken der Polen im Gränzlande. . .“

„Erbärmliche Lüge!“ rief Mazeppa, — es gibt keinen Hauptmann dieſes Namens unter den Koſaken dieſſeits des Dnieper, obwohl der Name häufig genug iſt, denn wir ſtammen aus den Steppen. — Aber, heilige Nothhelferin! iſt denn das auch wahr, ſchöne Frau? Auf ein Roß gebunden? in die Weite hinausgejagt, zur Winterzeit? o da iſt der arme Burſch unfehlbar zu Grunde gegangen. . . .“ Er ſchwieg und ſchaute zu Boden; ſein Geſicht war bewegt, und ſeine Lippen zuſammengekniffen; aber ſein Puls wogte ruhig.

„Jenes Gerücht ſchwebte mir vor,“ ſprach Beatrice weiter, „als ich Euch heute Abend ſah; Eure Aehnlichkeit mit ihm beſtärkte meinen Wahn, ich wollte den einſtigen Geliebten überzeugen, daß ich ihn noch liebe trotz ſeines Verraths an meiner Liebe, denn ich wähnte, er halte nur aus Furcht vor mir hinter dem Berge. Könnt Ihr nun mein Betragen Euch erklären, Herr? finde ich nun Entſchuldigung in Euren Augen?“

„Vollkommen!“ erwiderte Mazeppa: „alle Teufel! was ſeyd Ihr für ein herrliches Weib! der Range war Eurer Liebe gar nicht werth. So 'ne prächtige Frau! ſo ſchön, ſo liebenswürdig, ſo ſtolz und feurig, und doch dabei ſo hingebend, und bei aller Liebe noch ſo ein kühnes Rachegefühl! fürwahr, ich ärgere mich, Pana, daß ich nicht die Rolle meines Vetters mir gefallen ließ!“

„Ihr werdet mich nun wohl ziehen laſſen, Herr?“ fragte ſie, und ſtand auf.

„Schon?“ fragte der ſchlaue Mazeppa halb bittend, — „nicht wahr, ich hab' Euch durch meinen Muthwillen gekränkt? Seht, edle Frau, wir wilden Burſche taugen nun einmal nicht in die Städte; wo wir uns drehen, ſtoßen wir an, und meinen's doch immer gut zu machen. Aber Ihr habt mir noch nicht Alles geſagt, Pana d'Angiola, ſprecht, habt Ihr Euch denn nicht an der Nebenbuhlerin gerächt? Wolltet Ihr denn den untreuen Liebhaber allein verderben?“

(Fortſetzung folgt.)

Eine Geiſtergeſchichte.

Ich war kurze Zeit in Garniſon in der Nähe von Zolkiew, einem alten polniſchen Städtchen in der Nähe von Lemberg. Abends ritt ich gewöhnlich von meiner Station in das Städtchen, um bei einer Taſſe Tſchai und einer Partie Tarok die langen Abendſtunden — es war Spätherbſt — abzukürzen. Dieſen Abend war gerade von einem merkwürdigen Buche über das ganze innere Leben der Geiſterwelt die Rede. Ein ſehr gebildeter, unterrichteter Arzt äußerte gegen die zahlreichen Ungläubigen in der Geſellſchaft, es ſey zwar ſehr leicht, über derlei Dinge ſich zu mokiren, deſto ſchwerer aber, ſo viele, auch manche ganz gewöhnliche und alltägliche Erſcheinungen in der Natur, welche doch in Verbindung mit einer unſichtbaren Sphäre ſtänden, und ihre Verbindung mit der unſerigen zu erklären. Er führte zum Belege mehre Fälle aus den Erfahrungen der Traumwelt an, durch welche beſtätigt werden ſollte, daß ſchon die Religion und die Lehre von der Fortdauer nach dem Tode auf die Möglichkeit einer ſolchen Wechſelwirkung zwiſchen hier und dort ſchließen laſſen könne.

Jeder der Anweſenden hatte nun irgend eine auf die Behauptung Bezug habende Geiſtergeſchichte auszukramen. Hier erzählte ein alter Rittmeiſter, wie der Geiſt eines erſchoſſenen franzöſiſchen Generals allmälig trotz Wer-da-rufen und Feuern an den Vorpoſten auf ſeinem gefvenſtigen Schimmel vorübergejagt ſey und der Gemeine L., der nebſtbei betrunken geweſen wäre, weil er ihn nicht angehalten, Strafe bekommen habe. — Der Eine hatte von einer weißen Frau, der Andere von einem ſchwarzen Manne was zu erzählen, ſo daß mir endlich lauter derlei Phantome vor den Augen herumtanzten und ich froh war, als ich wieder auf meinem Zuchte ſaß und zum Stadtthore hinaustrabte.

Es war eine kalte Novembernacht. Der Mond blickte mit einem wahren Leichengeſicht durch die fliegenden Schneewolken. Mir fiel dabei die Geſchichte des Oberſten K. ein, welchem kurz vor ſeinem plötzlichen Tode auf einem Nachtritte durch zwei Poſtmeilen ein ſchwarzer Reiter ohne Kopf zur Seite ritt, den die Ordonnanz, ein alter Uhlane, durchaus nicht zu ſehen verſicherte, und der erſt bei einer am Wege ſtehenden Marterſäule verſchwand; dann die Kirche in L., deren Fenſter ſich plötzlich um Mitternacht von ſelbſt erleuchten und Orgelklang und Todtengeſang herausſtönt u. ſ. f., kurz, ich ward ganz confus, umſonſt wollte ich meine

Digitized by Google

Phantasie blos auf heitere Dinge beschränken, gleich fiel mir irgend ein schwarzer Mann ein.

Mein Fuchs, der von Haus aus stockfuchtig war und die üble Gewohnheit hatte, in jedes offene Thor sich hineinzudrängen, gab mir auch viel zu schaffen. Zum Glück waren überall Thüren und Thore geschlossen, er benutzte aber jede Gelegenheit, um wenigstens an dieselben sich zu drängen und mich wo möglich herabzustreifen. So waren wir unter beständigem Kampfe bis vor die Stadt gekommen, und ich trieb ihn mit Sporn und Gerte längs einer langen hohen Mauer fort, als wir endlich bei einem offenen Thore vorbei mußten; mit einem Satze war das infame Thier hinein, mein Sporn nen und Hauen blieb unnütz, der Fuchs bäumte sich zum Ueberschlagen und war nicht vom Flecke zu bringen. Ich blickte um mich, um zu sehen, wo ich hingerathen sey und sah zu meinem nicht geringen Schrecken, daß ich mich auf dem Kirchhofe befand. Das war fatal, und mir schauerte, ich gestehe es aufrichtig, die Haut. Dazu waren meine Reitkünste zur Bewältigung der flugigen Bestie hier sehr schwer anzubringen. Erstens ist ein polnischer Kirchhof wie ein Wald, denn die Kreuze sind nicht wie bei uns ein paar Schuhe, sondern baumhoch, dann riskirte ich stets in eins der offenen Gräber, welche frisch (es war eben Cholerazeit) gegraben waren, hineinzusetzen. Umsonst geißelte und sporute ich das Thier. Bald hieb es mit den Vorderhufen an ein Crucifix, bald fühlte ich, wie es mit den Hinterfüßen in den frisch aufgewühlten Boden einsank. Ich wollte eben das jedem Reiter so sehr anwendende Mittel ergreifen, vom Pferde zu steigen, als etwas sich ereignete, was mein Blut vollkommen erstarren machte. In der Mitte des Kirchhofs, wie in Polen sehr häufig der Fall ist, befand sich eine kleine Todtenkapelle zur Aufbewahrung der erforderlichen Gerätschaften, auch zuweilen der noch unbeerdigten Leichen bestimmt. Wer aber malt mein Entsetzen, als die Thür dieser Kapelle sich öffnet und vom hellsten Mondlicht beleuchtet eine gespenstige Gestalt aus derselben hervortritt! Es war ein Tempelritter, mit langem, bis auf den Boden fallenden, weißen Gewande, ein großes rothes Kreuz auf der Brust und mit einem bis auf den Gürtel wallenden greisen Bart. Ich dachte vom Sattel zu sinken. Langsam, ja schwebend schritt die Gestalt auf mich zu; auch der verdammte Fuchs blieb wie eingewurzelt stehen. Ich behielt noch Fassung genug, um zu beobachten, ob die Fußtritte der Gestalt auf dem frischgefrornen Schnee nicht durch ihr Knistern auf eine irdische Consistenz schließen lassen könnten! aber nein, geräuschlos nahte sie sich, immer deutlicher ward das rothe Kreuz, ich konnte die Locken im Barte schon ausnehmen, aus dem magern eingefallenen Greisenantlitze stierten zwei hohle Augen mich an. Da stand die Gestalt schon vor dem Kopfe meines Pferdes, ich fühlte ein gewisses Rieseln im Rückenmark und meine Kniee schlotterten oder klemmten sich wieder krampfhaft an den Sattel; nun griff es nach den Zügeln und fragte leise auf Polnisch: Was suchen Sie, Herr! und was wünschen Sie?

Daß du mein Pferd hinausführst, stotterte ich mit der Resignation der Verzweiflung, und richtig, der gefällige Geist führte mein Pferd beim Zügel bis vor das Kirchhofthor. Als ich einmal draußen war, beeilte ich mich, mich mit dem dienstfertigen Gespenst zu bestreunden, sodaß ich das Gespräch wieder anknüpfte, und nunmehr erklärte sich die Sache, welche, wäre ich länger in Galizien geweten, mir ohnehin leicht zu vermuthen gewesen seyn würde. Es werden nämlich dortei sogenannte Kirchenwächter in dieser Art gekleidet, welche mit der Aufsicht der Kirchen und Kirchhöfe beauftragt sind. Meist sind es Greise, bei welchen ohnehin in diesem Theile Galiziens das Tragen langer Kleider Sitte ist; ihre Talare sind von allen Farben, je nach den Gemeinden denen sie angehören. Der seinige gerade war weiß, welches ihm das Ansehen eines Tempelritters gab. Der Pseudo-Tempelritter war diese Nacht mit der Wache des Kirchhofs beauftragt, und der Mordlärm, welchen ich mit meinem Pferde gemacht, hatte ihn aus der Kapelle herausgelockt. Er nahm mit Dank einige Zwanziger, die ich ihm mit vieler Freude in die Hand drückte, wir schieden vergnügt. Er sperrte das Kirchhofthor, ich hoffe, auf lange für mich. Ich spornte meinen Fuchs und jagte diesmal glücklich davon, aber erst zu Hause bei einer Schale Tschai am warmen Ofen ward mir gemüthlich und warm.

Kleinigkeiten.

Jeder, der in der Welt was werden, zu bedeuten haben und seyn will, muß vor allen Dingen industriös mit der Zeit seyn. — Die Entdeckung des Werthes der Zeit gehört unserer Zeit an, auf sie beziehen sich alle neuere Erfindungen. Durch Dampfwagen und Eisenbahnen haben sich nicht nur die Entfernungen verkürzt, sondern zugleich unsere Lebensjahre verlängert und unsere Kräfte vergrößert. Ueberall stellen sich Zeit, Geld und Verstand als die drei großen Einheiten des Wohlergehens dar, als die gewaltigen Herren des Lebens. Wer sie nicht richtig anzuwenden weiß, — der Faule und Ungeschickte — klagt über Unglück und Unrecht und sucht im Himmel oder auf der Erde die Schuld seines beengten Zustandes. Er klagt das Geschick oder Menschen an, wenn ihm auch nichts im Wege ist, als er selbst.

Große Jagd. Im Jahre 1758 jagte Kaiser Franz I. achtehn Tage lang auf den Gütern des Fürsten Kolloredo in Böhmen. Außer dem Kaiser und seinem Sohne waren drei Prinzessinnen und zwanzig Hofkavaliere dabei. Man erlegte bei dieser Gelegenheit mit 116.200 Schüssen 1710 wilde Schweine, 3216 Stück Rothwild, 932 Füchse, 13.243 Hasen, 29,545 Rebhühner, 9409 Fasanen, 746 Lerchen, 1353 Wachteln, 1967 Schnepfen und 630 andere Vögel.

Unter Franz I. von Frankreich war folgende Ordnung befohlen: Steh' auf um Fünf, iß Mittag um Neun, des Abends um Fünf und geh' zu Bette um Neun, dann wirst Du ein Mann von Neunzig und Neun. (Wie die Zeiten sich seitdem geändert haben!)

Auflösung des Sylbenräthsels in Nr. 36.

Kammerjungfer.

Eigenthum und Verlag der Aldr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 38.** den 13. Mai 1846.

Der Held der Steppe.

(Fortsetzung.)

Diese Frage machte sie argwöhnisch; halt, dachte sie, wenn er es nun doch wäre? Er allein kann ein lebhaftes Interesse an der unglücklichen Malwina Smiawska haben. Für den Fall also, daß er wirklich mein Mazeppa ist, will ich durch Schreck von ihm erzwingen, was er den schmeichlerischen Worten nicht zu gestehen wagt; er soll durch Angst für sein Verschmähen büßen. — „Wie könnt Ihr wähnen, Herr Hetmann," sagte sie stolz, „daß ich meine Feindin vergessen hätte; ich sandte einen jungen Mann, einen Freund des treulosen Liebhabers, zu dem Gemahl meiner Todfeindin, und ließ ihm Alles entdecken — ihre Untreue, ihren buhlerischen Umgang und ihren Versuch, mit Mazeppa zu entfliehen. Der alte Thor ging in die Falle; er nahm sein Weib vom Hofe fort, auf eines seiner Schlösser; seither ist die mir Verhaßte spurlos verschollen, und Niemand vermag Kunde von ihr zu geben. Ein Gerücht aber verlautet," setzte sie mit dumpfer, grollender Stimme hinzu, schaute ihm fest in's Gesicht und stand auf, um mit einem Sprunge sich retten zu können, falls der Geliebte Malwina's ein Racheopfer zu nehmen Anstalt mache, — „ein Gerücht verlautet, daß Pan Smiawski seine Gemahlin auf das Schloß Dobrze in Wolhynien geführt habe, das wie ein Adlerhorst auf hoher Felsenzacke hängt; — das Gerücht sagt weiter, daß die Jäger eines Morgens tief unten am Fuße des Felsenschlosses die Wölfe und Raubvögel von dem zerschellten Leichnam eines Weibes weggetrieben haben, dessen Antlitz man nicht mehr erkannt habe, und man vermuthet, daß das . . . ."

„Eure Nebenbuhlerin gewesen sey?" fiel ihr Mazeppa mit gleichgültiger Stimme in's Wort — obwohl ihm das Mark in den Knochen erstarren wollte; — „das war eine fürchterliche Rache. Du hättest ein Kosakenweib gegeben, Herzchen; von solchem Schrot und Korn müssen unsre Weiber draußen in der Wildniß seyn, wo feindlicher Ueberfall und Mord und Brand alltäglich sind. Und doch, glaube ich, hätte keine Kosakin den Muth und die Bosheit gehabt, so blutig sich zu rächen. Du bist eine Tigerin, Weib!"

„Meinst Du, Mazeppa?" fragte sie, aus ihrer Rolle fallend; — „nicht wahr, Du schauderst bei dem Gedanken, daß ihre zarten weißen Glieder von den scharfen Felsenzacken zerrissen und dieser blendende Busen von den Raubthieren zerfleischt worden ist? Nicht wahr, Du lernst nun kennen, was die Leidenschaft einer Sicilianerin ist?"

Mazeppa barst beinahe vor Wuth und Rachedurst; aber die Klugheit überwog bei ihm noch immer. Ein Blick, ein Wort, eine Miene konnten sein Haupt und seine rechte Hand auf den Block des Henkers liefern. — „Was schwatzt Ihr da wieder, schöne Frau?" sagte er gleichmüthig; „faselt Ihr denn? Was kümmern mich alle Weiber Polens, Euch ausgenommen? Mögen sie alle die Raben fressen, dann hat das lachische Gezücht ein Ende! . . . Noch Eines; wer war denn aber der Bube, der sich meines Vetters Freund nannte, und ihn dennoch hinterrücks verrieth?"

„Weßhalb fragt Ihr?"

„Wißt Ihr nicht, daß in unserm Stamme Blutrache gilt?" gab er zur Antwort; „Aug' um Auge; Zahn um Zahn, wenn es Männer sind; wer unseres Blutes war, für den fliegt unser Säbel aus der Scheide!"

„Nun denn," sprach die Hinwegeilende, und drehte sich noch einmal auf halbem Wege um, — „wenn es Euch zu wissen Noth — es war mein jeziger Stallmeister Lubomirski!" Damit entsprang sie, von geheimer Angst getrieben, aus der Halle.

Die lange und über ihre Kräfte gespannten Nerven Mazeppa's ließen auf einmal nach, und er brach zusammen wie ein ohnmächtiges Weib und zerfleischte sich mit den Händen die nackte Brust. Er heulte stille wie ein Kind, er stampfte mit den Füßen, daß der alabasterne Estrich erdröhnte. „Teufel von einem Weibe! Abschaum und Auswurf Deines Geschlechts! Tochter der tiefsten Hölle!" knischte er; „warum hab' ich Dich nicht in meinen Händen erdrosselt? Warum muß ich meine Rache, meinen Durst nach Deinem Blut vergraben in tiefster Brust, bis das Stündlein dazu schlagen wird! . . . O Malwina! Engel an Unschuld und Herzensgüte! welch ein Ende! zerschellt an Felsen! von Ungeziefer getroffen . . . O . . . o!" Sein Schmerz fand keine Worte, ein verzehrendes Fieber kochte in seinen Adern, der Aderwitz gährte in seinem Hirn. Er ergriff einen der schweren Humpen mit Firnewein, der noch auf einem Schenktische der Halle stund, trank ihn

Digitized by Google

leer, und stürmte dann hinaus. — „Er fühlt nicht, dieser Trank!“ murmelte er, „er ist Oel in's Feuer, das nur Blut löschen kann!“

10.

„Ihr ruft mich einmal wieder, Beatrice?“ fragte Roman das schöne Weib, das sich eben von einer ihrer Gürtelmägde das reiche Haar strählen ließ; — „was begehrt Ihr von mir? Sind Euch die andern Anbeter ungetreu geworden, daß Ihr so plötzlich wieder zu dem lange Verschmähten zurückkehret?“

„Schweige, Roman,“ sagte sie mit muntrer Stimme, „nur Gecken sind so eifersüchtig wie Du; und hat Dich denn Dein Mißtrauen je gefördert? kannst Du meine Launen bändigen oder meinem Willen Zwang anlegen? . . . Wenn Du schmollen willst, so geh' nur lieber, sogleich wieder, und ich werde Gonta mit einer Botschaft bestallen, die ich nur meinen nächsten Vertrauten mittheilen kann!“ Dabei sah sie ihn mit ihren großen dunklen Augen bedeutsam an, und der schwache Lüftling flog ihr zu, wie der kleine Vogel, vom Blicke des Krokodills bezaubert, von selbst in den offenen Rachen des Ungethüms stürzt.

„Beatrice! flüsterte er, auf dem Schemel niedersinkend, worauf ihre Füße standen, „hab' ich nicht Recht, mit Dir zu hadern? Wer folgt schon seit drei Jahren Dir wie ein Schatten und theilt Deine Verbannung, während ihm am Hofe Ehre und Minneſold im Ueberfluß zu Gebote stünden? Und was ist mein Lohn?“

„Pfui, Roman!“ versetzte sie; „sey ein Mann und ich werde Dich behandeln, wie einen Mann; ist es meine Schuld, daß Andre kühner sind als Du, und daß Du nicht Mann's genug bist, sie mit dem Schwert in der Hand von meiner Thüre zu weisen? . . . doch komm,“ setzte sie zärtlicher hinzu, und streichelte ihm den glattgeschorenen Kopf, — „ich habe einen Auftrag für Dich, dem Deine Schlauheit und Dein Verstand gewachsen sind. Hast Du den Kosaken in der rothen Kurtka von Damast nicht erkannt? Ist es nicht Mazeppa, einst der Page der Königin? . . . Wenn er es nun wäre, Roman, würdest Du da nicht eine Regung des Hasses und der Eifersucht in Deinem Busen fühlen bei der Erinnerung an Das, was er mir einst war? . . . zu der Zeit, weißt Du, wo ich ihm noch gestattete, mich im Kloster Cilcow zu besuchen?“

„Erinnre mich nicht daran, Beatrice!“ sagte Roman finster; „Du gewährtest ihm freiwillig, was ich Dir abtrotzen mußte! . . .“

„O, wenn das Alles wäre!“ seufzte sie schmerzlich; „wie aber, wenn er noch mehr wüßte, wenn er um eine gewisse zweite Verschwörung wüßte, um eine Conföderation der Oginski, Malachowski, Lubomirski, u. s. w.? wenn er Briefe aufgefangen hätte an den ehemaligen Hetmann der Kosaken Wigowski, die er dem Könige vorlegen wollte, um sich die Amnestie und eine Stelle am Hofe zu erkaufen? . . .“

„Nicht möglich!“ rief Roman, und sprang bestürzt auf, — woher wißt Ihr das, Beatrice? das hat Euch die Hölle eingeblasen!“

„Nichts weniger als das,“ versetzte sie lachend: „vielmehr habe ich es nur aus guter Quelle — von Mazeppa selber, der mir erst vor wenigen Minuten einen Besuch gemacht hat, um mir — auf Manches, was er aus früheren Tagen noch weiß, vertrauend und pochend — Zumuthungen zu machen, die ich mit Abscheu . . . doch laßt mich von mir selber schweigen! **Ich dachte nur an Dich, Roman, an Deinen Oheim,** als er mir mit höhnischem Triumphe gestand, er habe Mittel in Händen, alle seine Feinde zu vernichten, zu den höchsten Ehrenstellen am Hofe und im Reiche emporzusteigen über den Block, auf welchem seine Feinde sterben sollten! . . . Mein Abscheu vor ihm machte ihn wüthend; er drohte mir mit meinen eigenen Briefen . . . er will mich vor Johann Casimir beschimpfen, entehren, er will eine Leiter mehr zu seiner Erhöhung anwenden, — er will . . . ha, warum bin ich nicht ein Mann, um mit Einem Schlage. . . .“

„Wozu rathest Du aber, Beatrice?“ forschte der Stallmeister.

„Kurzsichtiger! begreifst Du mich denn nicht? Gebe ihm nach in die Stadt, wo Du ihn sicher in irgend einer schmutzigen Höhle schlemmend finden wirst; trinke mit ihm und wenn er voll ist, so führe einen tüchtigen Stoß . . . . oder noch besser, nimm' etliche meiner Panduren oder Hatschiere mit, ein Paar verzweifelte Bursche, und in einem günstigen Augenblick, auf einen Wink von Dir steckt ein Mitenstoß, ein Dolch ihm ein Ziel . . . wir lassen sein Gepäck durchwühlen, während die andern Kosaken auf dem Banket tanzen, das ich ihnen heute Nacht gebe; wir vernichten die Papiere und sind sicher!“

Roman schien sich zu bedenken, sey es aus Argwohn in ihre Absichten, aus einer Regung von Gewissensbissen oder aus Furcht vor seinem einstigen Gespielen. — „aber er ist löwenstark, Beatrice, und schlau wie ein Fuchs;“ wandte er ein; — „wird er nicht Verdacht schöpfen müssen, wenn ich mich ihm zutraulich nähere, da er mich doch kennt? Und werden seine Gefährten? . .“

„Schwächling! Knabe! Memme!“ rief Beatrice und sprang vom Stuhle auf; — „so renne selbst in Dein Verderben, und wehre Dich Deiner Haut! für mich selber bangt mir nicht! Hätt' ich doch dem tapfern schlauen Gonta den Vorzug gegeben!“

Sie eilte erzürnt der Thüre zu, da hielt sie der nacheilende Roman zurück. „Zürne nicht, Beatrice!“ flüsterte er, „nun ja, ich will's versuchen; aber wenn ich glücklich bin, wenn ich ihn aus Deiner Bahn schaffe, . . . was wird alsdann. . . .“

„O Männer!“ rief sie noch schmollend, „seyd Ihr nicht wie Metzen? Erst der Sündenlohn, dann die That! Geht, Herr Stallmeister, und laßt Euch von meinen Mägden einen Spinnrocken geben!“

Nun erklärte er sich ohne Bedingungen bereit,

Digitized by Google

denn der Zorn verſchönerte das üppige Weib noch mehr; in ihrem Verſagen und Hohn lag mehr Reiz der Verführung, als in ihren Verſprechungen. Sie ſchaute ihm boshaft nach, und murmelte: „Wenn ich mich nicht täuſche, ſo fallen jetzt zwei Fliegen auf Einen Schlag;“ dann rief ſie der Zofe wieder herein, und ließ ſich zu dem Bankett ankleiden!

11.

Mazeppa irrte durch die Stadt wie ein Wahnſinniger; ſein Aug' rollte düſter in der Höhle, und er rannte blind durch die Gaſſen, Alles vor ſich niederwerfend wie ein gereizter Büffel; ſeine Lippen waren blutend gebiſſen vor Wuth, und ſeine Zähne knirſchten im ſchäumenden Munde. Zuweilen blieb er ſtehen, ſtampfte vor Grimm, und murmelte: „Malwina — Engel — reiner Engel — zerſchellt an Felſen? . . . O Tag der Rache, wann brichſt du an? Ha, Seniawski! . . .“ Wie ein geblendetes Raubthier ſtürzte er zwecklos und unbewußt durch Gaſſen und Markt, bis er endlich eines der Thore erreichte, und hier todesmüde auf der Straße zuſammenſtürzte. Er lag unmittelbar unter den Fenſtern des Bergſchloſſes, aus welchen jetzt feſtlicher Lichterſchein wie ein feuriges Schemen in die Sternennacht hinausſtrahlte. Die Tanzmuſik ſcholl von droben durch die Lüfte, Geſtalten ſchwebten vor den Fenſtern der hohen Säle und Hallen vorüber, und auf dem Söller, in den Erkern leuchteten die weißen Gewänder der Damen. Beatrice verſammelte eine große Geſellſchaft; die vornehmſten Perſonen und die ſchönſten Frauen der Stadt, und diejenigen, welche der Jahrmarkt herzugeführt hatte, ſammt den Gliedern der ukrainiſchen Geſandtſchaft. Nur der Eine lag hier und ſchleuderte ſeine Flüche und Verwünſchungen hinauf. „Bathſeba!“ rief er; „falſche Iſabel! möge die Peſt deine Reize zerſtören und das Ungeziefer deinen Sündenleib durchbohren, wie du mir das Herz durchbohrt haſt mit deiner Nachricht! O Malwina! um dieſer Schlange willen biſt du zertreten worden, und ich, ich kann ſie nicht würgen!“ Er ſchäumte, er tobte, er biß in den Staub, denn alle ſeine Wildheit war in ihm aufgeboten, und krümmte ſich unter dem Bewußtſeyn dieſer Ohnmacht ſeiner Rache im jetzigen Augenblicke.

So war es ſchon ſpät geworden; die Straßen waren leer und nur ſelten ging noch ein Wanderer vorüber, der den trunkenen Schläfer ruhig liegen ließ oder gar nicht bemerkte. Man hatte ja Beiſpiele, daß ſolche Liſten von räuberiſchem Geſindel verſucht worden waren und gewöhnlich mit einem guten Dolchſtoße oder einer Lederſchlinge für den Mitleidigen geendet hatten, der es unternommen, einen ſolchen anſcheinenden Trunkenbold den Hufen der Pferde und dem Zermalmen durch die Räder zu entziehen.

Auf einmal, der Wächter auf der Thorzinne hatte längſt die zehnte Stunde angeblaſen, rollte ein Karren vom Thore her, mit drei leichten zottigen Pferden beſpannt: eine Fackel von Birkenrinde leuchtete an der einen Seite des Wagens. Mazeppa hörte ihn heranraſſeln, aber er wollte ſich nicht erheben; ſein Grimm und der reichlich genoſſene Wein und Branntwein hatten ihn faſt abweſend gemacht.

„Halt, Bauer!“ rief er von Weitem, „fahre zur Rechten, ſonſt zerhaue ich Deinen Gäulen die Feſſel!“

„Verſuch' es, Du Jude!“ ſcholl's aus trunkenem Munde zurück, — „verſuch's, ſo rädere ich Dich unter meinem Wagen!“

„Zurück!“ donnerte Mazeppa, denn der Wagen war nahe.

Statt der Antwort ſchwang der Fuhrmann die Peitſche und trieb die Pferde an, obwohl mit einem Schreckensſchrei ein Weib ſich aus der ſtrohbeſchütteten Kufe des Wagens erhob und hinausbog, um ihren betrunkenen Gatten zurückzuhalten. „Warte, du Jude! der Bauer wird Dich heimzahlen!“ rief der Wagenlenker. Da fuhr Mazeppa hart vor den Pferden wie ein Blitz vom Boden auf, ſprang in die Zügel, zerrte das Geſpann zur Seite, und ſchleuderte es ſammt dem Karren über den ſumpfigen Grabenrand hinunter. Er hatte eine Gelegenheit gefunden, ſeine concentrirte Wuth zu entladen; nun aber wehe dem Unglücklichen, der den Span aufgehoben hatte. Der Polacke war ein kräftiger, gelenker Mann; wie ein Luchs aus der Höhle, ſprang er aus dem Koth des Grabens, Weib und Kinder ihrem Schickſal überlaſſend, um den frechen Angreifer zu züchtigen. Der Polacke war ein Edelmann von der Schlachta oder ein Ammann, und er ſchaute mit Vergnügen, daß er es nicht mit einem Bauern, ſondern mit einem wohlgekleideten Manne zu thun hatte. Schon raſſelten die Klingen, da ſprang das Weib herzu, die Fackel, die ſie vor dem Erlöſchen gerettet hatte, in der einen, einen kurzen Speer in der andern Hand, einen Säugling im linken Arme. Der Angreifer hatte ſchon ein paar Säbelhiebe auf die Lammfellmütze erhalten, die er mit Wucherzinſen heimbezahlt hatte, ſo daß der Vertheidiger ſo eben, von einem Hiebe betäubt, zuſammenſank, als ſeine Frau herbeieilte, und mit der Halbpike den blutdürſtigen Wilden angriff. Im Nu hatte er ſie entwaffnet und zurückgeſchleudert, und ſchon hob er den Säbel, um durch einen Gnadenſtoß den Gegner unſchädlich zu machen, als das Weib, — verzweifelnd die Fackel nach ihm ſchwingend — in der rothen Beleuchtung der ſprühenden Fackel ihn erkannte, und in den Ruf ausbrach:

„Haltet ein, Pan Mazeppa! um Chriſti willen ſchonet ſeiner; es iſt mein Mann! kennt Ihr denn mich, kennt Ihr Antonia, die Gürtelmagd der Pana Malwina Seniawski nicht mehr?“

Dieſer Name, in ſo beſchwörendem Tone ausgerufen, erſtarrte ihn jählings. Er blickte ihr in's Geſicht, und ließ die bewehrte Hand ſinken: es waren wirklich die Züge der treuen gutmüthigen Magd, die ihm oft Blumen und Grüße für die Herrin abgenommen.

„Was habt Ihr gethan?“ rief ſie kreiſchend; „Ihr habt mir den Mann, den Ernährer erſchlagen!

Digitized by Google

O hab' ich das um Euch verdient, Van, als ich Euch und meiner armen Herrin Zwischenbothschaft trug? O wehe, wehe mir!"

Er hingegen nahm ihr die Fackel aus der Hand, beugte sich zu dem Ohnmächtigen hinab, und untersuchte seine Wunden; es waren nur blutrünstige Ritzen und eine derbe Beule von einem flachen Hiebe über die Schläfe, die ihn niedergeworfen, und er schnappte bereits wieder nach Luft. Mazeppa richtete ihn auf und besprengte ihm das Gesicht mit Wasser; dann, als er ihn wieder sich erholen sah, ging er dran, die zappelnden Pferde aufzuspannen und mit ihnen den plumpen Karren wieder aus dem Schlamm zu heben. Er legte den Aechzenden hinein, setzte das ältere Kind und das Weib mit dem Säugling dazu, sich selbst aber vorn auf die Deichsel, und fuhr den Karren in eine nahe Schenke der Stadt. Hier sorgte er für einen Wundarzt, der den taumelnden Amtmann des Pan Seniawski verband, beschenkte Antonia und ihre Kleinen, und ließ sich von ihr erzählen.

Wie ward sein Herz so leicht, als er erfuhr, daß Malwina noch lebe und ein Leben voll Qual und Buße führe, und wo sie zu treffen sey. Nun erkannte er, daß ihn Beatrice schlau betrogen, er ward ruhiger für Malwina, die er um jeden Preis zu retten beschloß, aber er schwur auch blutige Rache gegen Beatrice, die er nun glühend haßte, da er ihre ganze Tücke erkannte.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Der gute Enkel. Eine alte Frau, gebeugt von der Last der Jahre, wird in Paris vor die correctionelle Polizei geführt und des Bettelns angeklagt. Sie gesteht ihr Unrecht sogleich ein. „Ich bin sehr alt und sehr unglücklich," sagt sie, „es ist mir unmöglich, zu arbeiten. Ich hatte meine ganzen Ersparnisse bei einem Freunde meiner Herrschaft placirt, aber er ist mit mir mit Allem durchgegangen. Ich würde Ihnen sehr verbunden seyn, wenn Sie mich ins Armenhaus schicken wollten."

Präs. Es ist wirklich erwiesen, daß die arme Frau 6,500 Francs bei einem gewissen Deligne placirt hatte, und daß dieser verschwunden ist, ohne daß man seine Spur bisher hat entdecken können.

Angekl. Ach ja. Alles, was ich mir seit acht und zwanzig Jahren erspart hatte, hat er mitgenommen.

Präs. Haben Sie Niemanden, der für Sie sorgen kann?

Antw. Niemanden, mein Herr; ich hatte einen Sohn, aber der ist todt, ebenso wie seine Frau; es blieb mir nichts als ein Enkel, der aber zu jung ist, um mir beistehen zu können.

In diesem Augenblicke tritt ein kleiner Junge, in eine sehr saubere Blouse gekleidet, ein schwarzes Sammtmützchen in der Hand haltend, hervor:

„Da bin ich, gute Großmama, ich komme, um dich zu holen."

Angekl. Du bist's, mein armer Felix? Komm', umarme mich mein lieber Junge.

Das Kind wirft sich weinend in die Arme der Großmutter; beide halten sich mehrere Minuten in stiller Umarmung.

Präs. (zum Kinde): Was wollen Sie denn, mein kleiner Freund?

Das Kind. Ich komme, meine gute Großmama zu holen; ich will nicht, daß sie eingesperrt werde.

Präs. Sie sind aber nicht im Stande, für sie zu sorgen.

Das Kind (sich in die Höhe richtend): Warum denn das?

Präs. Weil Sie zu jung sind.

Das Kind (mit stolzer Miene): Ich bin elf und ein viertel Jahr alt.

Präs. Was treiben Sie denn?

Das Kind. Ich bin bei einem Dreher in der Lehre.

Präs. Wie viel verdienen Sie?

Das Kind. Drei Francs wöchentlich, mein Herr.

Präs. Diese Summe reicht nicht hin, um auch noch den Bedarf Ihrer Großmutter zu bestreiten.

Das Kind. Ich werde ihr Alles geben. Ich brauche nichts; ich habe Kost und Wohnung bei meinem Meister. Dafür wird meine gute Großmama sich doch Brod und was dazu kaufen können.

Präs. Ihr Benehmen gereicht Ihnen zur größten Ehre; das Gericht wünscht Ihnen Glück; aber im Interesse Ihrer Großmutter selbst glaubt es, anders für sie sorgen zu müssen.

Das Gericht bestimmt, um das Gesetz nicht zu verletzen, der Frau eine 24stündige Haft, und verordnet, daß sie hierauf ins Armenhaus gebracht werde.

Präs. (zum Kinde): Ihre gute Großmama wird da nicht im Gefängnisse seyn. Sie können sie besuchen, wann Sie wollen. Sie sind ein braver Junge.

Das Kind. Ich danke Ihnen, mein Herr. — Ich werde dich jeden Sonntag besuchen, gute Großmama, und dir meinen wöchentlichen Verdienst bringen.

Der kleine Felix wirft sich nochmals an den Hals der guten Alten und wischt sich beim Weggehen die Thränen aus den Augen.

Die Zeit ist der dicke Rost, der sich auf die Maschine Mensch setzt, und ihn am Ende durchfrißt. Die Zeit ist ein Messer auf dem Spiegel Gesicht, den es verkratzt und verunfaltet.

In dem Wie und Warum ein Mensch uns kleine Gefälligkeiten erweist, liegt seine Fähigkeit für Aufopferung und Billigkeit seiner eigenen Forderungen.

— Was ist die Geschichte? —

Das Gedächtniß der Vergangenheit, der Gedanke der Gegenwart, das Urtheil der Zukunft.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 39.** den 17. Mai 1846.

Der Held der Steppe.

(Fortsetzung.)

Noch lange, nachdem die dankbare, reichbeschenkte Antonia mit den Ihren davongefahren war, saß Mazeppa hinter dem Tische der schmutzigen Schenke, und schaute trüb und sinnend in sein Glas. Da stürmte — es war nahe an Mitternacht — Lubomirski herein. „Gut, daß ich Euch treffe, tapferer Hetmann!“ sagte er, „man vermißt Euch bei dem Bankett, wo die schönsten Frauenaugen glänzen, und leichtbeschwingte Heben sich auf des Tanzes Zauberwellen wiegen! Kommt mit, finstrer Mann! schon seit zwei Stunden such' ich Euch allerorten in der Stadt! Die Königin der Schönheit und der Anmuth, Beatrice d'Angiola, hat mich nach Euch ausgesendet, um mit Euch den Reigen zu eröffnen. Eure Landsleute fragen besorgt nach Euch!“

„So laßt uns gehen!“ versetzte Mazeppa trocken, und stürzte sein Glas aus. Sie gingen, aber nicht gesprächtiger, denn der Kosake sah, daß zwei Männer in Mänteln ihnen nachichlichen, und schöpfte daraus Argwohn. Der Stallmeister schlug einen Seitenpfad ein, der über einen schmalen Damm durch sumpfige Wiesen nach dem Schloßberge hinüberführte; die Kröten und Unken quackten im Moraste, in den Binsen und dem sauren Grase flüsterte der Wind schaurig, und das spärliche Mondlicht, das da und dort aus den am Firmament hinjagenden schwarzen Wolken hervortrat, zeigte zu beiden Seiten tiefes stehendes Wasser unter grüner Schlammdecke und unheimlichen Wasserpflanzen. Nachtgeflügel huschte über seinem Kopfe hin.

„Ihr seyd so stille, Pan Hetmann!“ sagte Roman.

„Mag seyn!“ sagte er; „der Mensch hat zwei Ohren und nur Einen Mund, um mehr zu hören, als zu reden. Auch ist mein Schwert schärfer als mein Mund, und der Eure vielleicht schärfer, als der welsche Zahnstocher oder Lerchenspieß, den Ihr da an der Seite traget. Ein rechter Mann denkt überhaupt mehr als er spricht, und meine Gedanken sind beschäftigt.“

„Und was denkt Ihr eben, Pan?“

„Daß es heute eine Nacht ist, wie gemacht zu einem Bubenstück!“ gab Mazeppa zur Antwort, und lockerte den Säbel in der Scheide; — „kennt Ihr nicht das Sprüchwort, Herr Stallmeister: polonica fides, punica fides!? — Wer sind die beiden Vermummten, die uns folgen?“

„Es sind — meine Diener!“ versetzte Roman verlegen; der Jahrmarkt hat Gesindel herbeigelockt, und man thut wohl, wenn man sich bei Nacht von Bewaffneten begleiten läßt. . . .“

„Zumal wenn man der Spießgesell eines solchen Weibes ist!“ rief Mazeppa und ergriff plötzlich mit eiserner Faust den Weichling an der Kehle, denn vor ihnen tauchten zwei ähnliche Gestalten wie die hinter ihnen zur Seite des Dammes auf, und traten heran. — „Was hast Du mit mir vor, Bube?“

„Schlagt ihn nieder! herbei, ihr Leute!“ keuchte Roman; da stack ihm plötzlich ein tartarischer breiter Dolch tief in der Brust, und Mazeppa rief: „Fahre zur Hölle, und bestelle Quartier für die, welche Dich hieher gesandt hat!“ Im Nu sprang er auf und stürzte mit geschwungenem Säbel auf die Beiden vor ihm; dem Einen entriß er den Speer, den Andern stieß er mit dem Schaft in den tiefen Schlamm, und trieb dann die Verfolger hinter ihm in die Flucht. Als er sich umwandte, hörte er den schwergetroffenen Stallmeister röcheln; er riß ihn vom Boden auf, hielt ihn frei empor, und sagte:

„Willst Du nun gestehen, Memme, daß sie Dich gesandt hat? sprich oder ich schleudre Dich in die Tiefe!“

„Mazeppa!“ stöhnte Lubomirski, „sie hat mich gedungen . . . . sie trachtet Dir nach dem Leben!“

„Mit Dir hab' ich die Rechnung ausgeglichen, Du hast das Bad ausgetrunken!“ sprach der Kosake verächtlich und stieß ihn wieder auf den Boden nieder; „auch sie wird mein Stahl noch erreichen!“ — Dann stieß er einen lauten durchdringenden Schrei mehrmals aus, — dem ähnlich, welchen der Geier der Steppe ausstößt, wenn er von seiner Beute verscheucht wird. . . Da schwieg auf einmal die Musik in den Sälen droben, und die Fenster wurden aufgestoßen, Fackeln flogen aus den Fenstern, und der Kriegsruf der Kosaken: „Gott mit uns!“ schallte herunter, ihm verkündend, daß er gehört worden sey. Tumult und Lärmen herrschte im Schlosse, die Weiber flüchteten, die Kosaken schrieen nach Fackeln und Pferden, und drohten das Schloß anzuzünden. Beatrice und ihre Frauen flüchteten in den festen Thurm und verrammelten sich, die Edelleute riefen mit den Kosaken um die Wette: Verrath! Der Wächter stieß in die Lärmtrompete, und entzündete die

Digitized by Google

Feuerzeichen auf der Zinne, und Stadt und Land gerieth in Aufruhr und Schrecken, nicht anders, als ob der Türken oder Tartaren wilde Horden schon vor den Thoren die Kesselpauken rührten.

Als die polnischen Herren und etliche der ukrainischen Reiter aus dem Ausfallpförtchen nach dem Damme herabkamen, enthüllte ihnen Mazeppa den Zusammenhang, zeigte ihnen die Leiche seines einstigen Freundes, und die Angst vor dem Tode erpreßte dem halbertrunkenen Panduren ein Geständniß. Da sattelten die Kosaken ihre Pferde wieder, gaben dem Kronwardein Isaak Nerischinski, der mit auf dem Bankett gewesen, eine Akte über das Bubenstück für den König und den Reichstag, und wandten mit dem grauenden Morgen die Köpfe ihrer Pferde dem Morgenlichte zu, im Herzen blutige Fehde gegen die Lachen gelobend. . . . . .

12.

„Helf' uns Gott!" sagte Pan Zischmyr, aus dem Saale tretend, „wenn der Hader noch länger fortwährt, und der Mundschenk nicht bald zum Abendschmauß entbietet, so laß ich satteln und reite ohne Imbiß heim!"

„Was gibt's denn drinnen, gnädigster Herr?" forschte der alte Landedelmann im grauen Kontuz, der seither vergebens gestrebt hatte, zwischen Thür und Angel etwas von der Verhandlung zu ergattern.

„Was wird es geben? murrte der finstre grämliche Zischmyr, — „den alten Hader, daß Keiner dem Andern gehorchen und Alle zuglieb befehlen wollen! So geht's, wenn man zu Kriegsrath und Beredung noch feurigen Wein kredenzt, als ob diese polacklichen Hitzköpfe nicht Gluth und Galle genug in sich hätten! . . . Laßt uns heimreiten, meine Herren!" sagte er zu den Zinsherren von der Schlachta; „warum sollen sie uns ganz regieren wollen, diese Woiwoden und Stadtherren? Sind wir nicht Edelleute, so gut wie sie? und ist nicht ihr Reichthum das Einzige, was sie über uns erhebt? . . Wenn Raben mit Geiern jagen, so bleiben den Schwachen die Knochen!"

Die Herren vom Landadel nickten Beifall und sprangen auf. „Es dauert uns zu lange," riefen sie, „ehe man uns reden läßt, und der Hausherr hat uns nicht einmal begrüßt! Ruft Felix Malachowski heraus!" riefen Andre, „er soll uns heimführen!"

Auf einmal flog die Thüre des Saales auf, und Malachowski stürzte heraus, den blanken Säbel in der einen Hand, mit der andern ein blasses schwarzgekleidetes Weib am Arme führend. — „Schafft mir einen Sack und mein Pferd!" rief er mit Donnerstimme; „zu Rosse, Kameraden! Mag Burg Dobrze und ihrem Herrn der Teufel holen!"

„Die Zugbrücke herauf!" schrie Pan Seniawski aus dem andern Fenster in den Burghof hinab; „keine Seele soll hinaus ohne meinen Willen, zwanzig Reisige herauf zu mir!"

„Bedenke doch, was Du thust, Schwager!" warnte Krukowiezki; „Du bist im Unrecht, bist jetzt der Schwächere und wirst die ganze Provinz zum Feinde haben!"

„Das Weib muß mein werden! noch heute Nacht laß ich mich mit ihr trauen! der Priester ist schon bestellt!" rief Seniawski; „keine Macht der Welt soll mich hindern!"

„Wie? höre ich recht?" fragte Krukowiezki; „einer der ersten Edelleute der Republik, und diese Abenteurerin, diese Metze des Königs, dieses verworfene Weib? Und bedenkst Du nicht, daß Dein eigenes Weib noch lebt? siehert denn Dein altes Hirn, daß Du von Bigamie träumst, oder hat diese Sirene durch Liebestränke Dein altes zähes Blut in Gährung versetzt?"

„Ein Wagen voll Steine, von der Zinne jenes Thurmes geschleudert in den engen Bärenzwinger hinab, macht mich in einer Minute zum Wittwer!" versetzte Seniawski mit wildem Blick; — „wen kümmert's, daß ich das herrliche Weib zu mir emporziehe? Wer will sie mir streitig machen?"

„Ich, alter Narr! ich!" donnerte ihm Malachowski zu, und hinter ihm drang der ganze Haufe der Schlachtizen mit gezückten Säbeln herein. „Nieder mit dem Verräther!" riefen sie durcheinander; „begegnet man so uns Edelleuten? Will uns der Wicht zu Gefangenen machen? Haut ihn nieder! Er will Pan Malachowski seine Gefangenen rauben! Setzt ihm den rothen Hahn auf's Dach!" . . . . .

Seniawski hatte sich vom Zorn so hinreißen lassen, daß er nicht mehr bedachte, wie weit sein wahnwitziges Begehren führen könne. Nun er den Strom überfluthen und gegen sich anbrausen sah, erschrack er selbst davor, und flüchtete eilends durch eine geheime Thüre; er überließ es Krukowiezki, den Sturm zu beschwichtigen.

„Pan Malachowski!" sagte dieser beschwichtigend, „was fällt Euch ein? Weßhalb denn so plötzlich voll Feuer und Flammen? Seht Ihr nicht, daß der alte Mann nicht recht bei Sinnen ist, daß er wieder einmal seinen Anfall von Tollwuth hat? Und habt Ihr nicht selbst die Schuld daran, dadurch, daß Ihr ihn überreizt und ohne Noth geschmäht habt? Geht, Ihr wißt ja selbst: zwei harte Stein' malen selten fein! Kommt, steckt die Waffen ein! schafft ihm das falsche Weib aus den Augen, das sein verdorbnes Blut entflammt und vergiftet hat, und setzt Euch mit uns zum Mahle! Begrabt den Streit, laßt Gras darüber wachsen!"

Malachowski war ebenso gutmüthig, als reizbar. Als er sah, wie Krukowiezki mit einer drohenden Handbewegung die herbeieilenden Reisigen entfernte, als er hörte, wie er den Kastellan zurechtwies, daß er die Zugbrücke aufgezogen, und wie vollends die Schlachtizen die Säbel einsteckten, und nach der Mahlzeit begehrten, gab er sich zufrieden, ohne jedoch aufzuhören zu knurren wie ein Hund, bis ihn noch ein Paar Schmeichelworte gänzlich versöhnten.

„Laßt uns erst Leib und Seele stärken, meine Herren, durch Mahlzeit und Schlaf!" sagte Krukowiezki, „wir werden dann morgen geeigneter seyn, die

Digitized by Google

Verhandlungen und Berathungen wieder aufzunehmen. Die Sache war vorellig eingeleitet; die Herren kannten sich noch nicht, und Ihr Wohlwoben habt gefehlt, daß Ihr unsre Nachbarn nicht an dem Rath theilnehmen ließet! Ich wüßte keine klügeren Männer und weiseren Räthe zu finden als sie, und hat man sich erst beim Mahl und Becherklang in's Auge geschaut, und die Hand gedrückt, so wird man um so leichter einig in der Versammlung. Kommt, meine Herren! laßt uns um eines erbärmlichen Weibes willen unsern hohen Zweck nicht vergessen. Welche Schande, wenn 'man sagen müßte, eines schwachen Königs Metze habe dem Wohl des Vaterlands die besten Männer entfremdet und Bürgerblut vergossen! Hat nicht Helena, die doch ein besseres Weib war, einst den Kampf um Troja veranlaßt; und ist diese Dirne werth, daß sich zwei Männer von so edlem Blute zanken, wie Pan Malachowski und Pan Seniawski? . . . Kommt, folgt mir! zu Tische!"

„Zur Tafel!" riefen die Andern, „Pan Krukowiczki hat Recht!" — Malachowski ließ es geschehen, daß ihn Seniawski's Schwager unter'm Arme nahm und die Treppe hinab führte in die Halle des Erdgeschosses, wo die lange Tafel mit den köstlichsten Leckerbissen ihnen entgegenblinkte. Die Abendsonne goß ihren letzten Purpurstrahl durch die hohen Fenster, als man die Damen zu Tische führte und der Schloßgeistliche, ein rundes Männlein mit weinrother Nase, das Tischgebet sprach. Die Gäste fielen wie hungernde Wölfe über die Speisen und die Humpen her, denn Bier, Meth, Wein und Branntwein war überreich da, und Krukowiczki hatte dem Kastellan auf die Seele gebunden, auch die Dienstleute mit dem Besten zu bewirthen.

„Aber, mein Gott!" fragte Pana Lyd...ska, „wo ist denn der Hausherr?"

„Zwei Personen sind heute vom Mahl ausgeschlossen, meine Schöne," versetzte Krukowiczki; „der Hausherr und die welsche Delila unsers erlauchten Herrn und Königs Johann Casimir, welche unserm starken Malachowski gar bald auch die Simsonslocken abscheeren wird! Er wünscht nicht, daß Beide anwesend seyen!"

„Nicht doch!" sagte Malachowski, in dessen Busen plötzlich ein Argwohn aufstieg; „ich will vielmehr, daß meine Gefangene mir gegenüber am Tische sitze und mich bediene, und was den Herrn Reichswardein und Kronkämmerer anlangt, so bin ich zu bescheiden, um ihn von seinem eigenen Tische vertreiben zu wollen!"

Nun kamen Beide zum Vorschein; als aber Beatrice scheu und ängstlich dem wilden Hüter gegenüber Platz nahm, sah sie, wie zwei seiner Leute mit blankem Säbel hinter ihren Schemel und zwei Andre hinter Pan Felix sich stellten; er aber legte eine seiner schweren Reiterpistolen neben sich auf den Tisch, drohte ihr kalt und finster mit dem Finger und sagte: „Versuch's nicht zu girren, mein Täubchen! denn beim ersten Locken, das einen Täuber hieher zieht, entlad' ich Dir das Faustrohr hier in Deinen ränkereichen Kopf!"

Das Mahl ward heiterer und lebendiger, als man nach den Vorgängen hätte schließen sollen. Es war als ob Männer und Frauen sich bestrebten, durch verdoppelte Liebenswürdigkeit das Versäumte nachzuholen; je leerer die Flaschen und je rother die Köpfe wurden, desto fröhlicher und lärmender ward die Versammlung; die jüngern Herren sangen zur Laute Kriegs- und Liebeslieder, raubten den Damen die Schuhe und tranken daraus auf ihr Wohl*), und Scherze, Räthsel, Verachen, Witzworte kreuzten sich über der Tafel. Nur Malachowski und seine Gefangene nahmen keinen Antheil an der Lust der Andern; er konnte sich eines ahnungsvollen Argwohns nicht erwehren, und sie war tief gebeugt und ergrimmt von der Verachtung, dem Hohn, womit die Weiber der Krautjunker ihr begegneten, die einst vor ihr in den Staub gefallen wären, um nur ein Lächeln ihres Mundes zu erhaschen.

Der Aprilabend war kühl, und die Nacht brachte Schnee. Im Kamin der Halle flackerte ein hohes Feuer von wohlriechendem Cedernholz, und die Gäste gelobten sich, hernach beim Tanz die erstarrenden Füße zu erwärmen. Die Burgleute und das fremde Dienstvolk zechte in den Ställen, und die Wächter selbst waren lieber in der Gesindestube beim qualmenden Ofen, als auf den Zinnen, dem scharfen Nachtwind, der den Schnee herumeewirbelte, ausgesetzt. Das Gastmahl war seinem Ende nahe, und die Köpfe mancher der Edelherren begannen schon zu kreisen, als ob sie den Tanz beginnen müßten, als auf dem äußeren Thore der Wächter in's Horn stieß. Ein Wagen mit acht starken Pferden, von etlichen hörigen Bauern geleitet, begehrte Einlaß.

„Was wollt Ihr?" rief der herbeigeholte Kastellan hinunter.

„O gnädiger Pan Schloßvogt!" rief ein junger Bursch demüthig, „der Herr Amtmann Mathias Giro**) schickt uns hundert Metzen Gerste, damit die Vorräthe der Burg nicht erschöpft würden von den Pferden und dem Troß der vielen Gäste; der Herr hat's befohlen."

„Weßhalb so spät, ihr Bengel?" rief der Kastellan polternd, „ist das auch Sitte, noch in später Nacht mit einer Frohnfuhre einzutreffen? Glaubt ihr wohl, ich werde Euretwegen noch in später Nacht die Fallbrücke herablassen? Nun mögt ihr euch heute Nacht hungernd draußen behelfen!"

„Ach, gnädigster Herr Schloßvogt!" wimmerte der Bursche kläglich, das ist beim Himmel nicht unsre Schuld. Das Thauwetter hat die Wege bodenlos gemacht, und wir hatten unsre liebe Noth mit den Pferdchen. Ach, gnädigster Herr, seit gestern Abend haben wir nichts genossen; habt Erbarmen mit uns und laßt uns hineinfahren, damit wir uns wenigstens wärmen und einen Imbiß bekommen!"

„Die armen Burschen!" sagte der Thurmwart mitleidig, „'s ist wahr, die Straßen in den Niederungen

*) Alte polnische Sitte.

**) Antonia's Gatte.

Digitized by Google

sind grundlos, und sie mögen schon geschwitzt haben, bis sie den schweren Wagen am Berg heraufbrachten. Ich bitt' Euch, Herr, laßt die armen Jungen ein! Warum sollen sie gerade draußen bleiben, wenn Jedermann heute seinen Festtag hier oben hat!"

„Warum habt ihr keine Fackeln, Burschen?" fragte der Schloßvogt.

„Der Wind hat sie ausgelöscht, und Jaroslaw hat die Axt verloren!" sagte eine andere Stimme; „ach, Herr Schloßvogt, habt Mitleid mit dem alten Stanislas Ulglcz, der schon Euren Vater selig gekannt hat! Laßt mich ein wenig zum Ofen liegen, das wird meinen armen Gliedern wohl thun!"

„So laß sie in's Teufels Namen ein!" rief der Schloßvogt herüber. — Im Nu kreischte die Winde des Fallgitters, das sich langsam in die Höhe wand; die Zugbrücke fiel auf die Steinstufen und der Wagen rollte herein. Wie er aber mit den vorderen Räder auf der Brücke, und mit den hintern noch unter der Wölbung des Thorweges stund, wurden die Zugstränge der Pferde plötzlich mit einem scharfen Ataghan durchhauen, und die ledig gewordenen Pferde sprengten in den Hof hinein. Zwei starke Männer warfen sich auf den Thurmwart und rissen ihn zu Boden, ehe er sich eines Angriffs versah. Zwei Andre warfen sich auf das eben geöffnete Thor, und zerbiegen die Querbalken und Bolzen, und während der Schloßvogt „Verrath" schrie, regte sich's im Bauch des Wagens und ein Dutzend bewaffnete Männer sprangen heraus, und hieben die herbeieilenden Knechte nieder. Eine andre Schaar Krieger eilte herbei, und ehe das innere Thor verrammelt werden konnte, hatten die Kosaken und Panduren den inneren Schloßhof erreicht. (Schluß folgt.)

Kleinigkeiten.

Die drei Blicke. Ein frommer Mann wurde einst gefragt: woher es komme, daß er, trotz allen Drangsalen des Lebens, doch solchen Gleichmuth in sich bewahren könne? Der antwortete: „das kommt daher, daß ich meine Augen wohl in Acht nehme; denn alles Böse kommt durch die Sinne zum Herzen, aber auch das Gute." Auf die weitere Frage, wie er das mache, sagte er: „Jeden Morgen, ehe ich an die Geschäfte und unter die Menschen gehe, richte ich meine Augen bedachtsam auf drei Dinge: Erstens erhebe ich sie gen Himmel, und erinnere mich, daß mein Hauptgeschäft und das Ziel meines Lebens und Strebens dort oben sey. Zweitens senk' ich sie zur Erde, und bedenke, wie wenig Raum ich bedarf, um einst mein Grab darin zu finden. Drittens endlich schau ich um mich und betrachte die Menge derer, denen es noch schlimmer ergeht, als mir. Auf diese Art getröste ich mich alles Leides, und lebe mit Welt und Menschen zufrieden in Gott."

Alkohol ist ein arabisches Wort, und bedeutet die schwarze Augenschminke aus Antimonpulver, deren sich die Orientalinnen bedienen, um ihre Augen scheinbar größer und feuriger zu machen. Dieser Name wurde durch eine sonderbare Verwirung von europäischen Chemikern und Apothekern auf den reinen Weingeist übertragen. Auch die edlen arabischen Pferde heißen wegen ihrer schwarzen feurigen Augen **Kohallan** (insgemein Kahlan ausgesprochen.)

Unter dem Vorwande, den Schmerz zu fliehen, suchen Viele die Unruhe. Wenn sie aber der Selbstbeherrschung scharf in's Auge blicken, würden sie erkennen, daß sie nicht die Unthätigkeit, sondern die thätige Herstellung des Gleichgewichts, nicht die Ermattung, sondern die Erhebung, nicht die Vernichtung, sondern die Genesung ist.

Die gefährlichste Waffe des Neides ist das Lächerlichmachen des Angefeindeten, und dieser kann solche nur abstumpfen, wenn er selber da mit den Menschen lacht, wo Gott ihm zu weinen erlaubt.

Nur stückweise können wir auf Erden das Glück genießen; — darum sind so Wenige glücklich, weil sie es oft in einer Minute ganz seyn wollen.

Da kann immer noch ein warmes Herz seyn, wo der Kälte mit Kälte begegnet wird; dort aber nicht mehr, wo Kälte der Wärme antwortet.

Gemeinheit ist der Dunstkreis, der alle höheren Gedanken gleich glänzenden Sternen verhüllt.

Es gibt Menschen, die zu allem lachen können, und doch selten fröhlich sind.

Die Ehe ist das Grab der Liebe, und die Frau ist sogleich das Kreuz darauf.

Ja so!

Die Freiheit preisen Mund und Feder,
Sie ist so schön in ihrem Walten,
So wunderschön! — d'rum will sie Jeder
Auch gern für sich allein behalten!

Räthsel.

Ein Augenblick ist meine Zeit,
Doch kann ich viel verrichten,
Und Werke für die Ewigkeit
In einem Nu vernichten.

Still bin ich zwar: allein mein Sohn,
Den ich mir selbst geboren,
Erschreckt mit seiner Stimme Ton
Und dringt durch Herz und Ohren.

Im Felde hört und sieht uns oft
Der Schäfer bei den Schafen,
Und kann, wenn er uns hört und sieht,
Im Sommer oft nicht schlafen.

Eigenthum und Verlag der Ldr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 40.** den 20. Mai 1846.

Der Held der Steppe.

(Schluß.)

Der Ueberfall war schlau berechnet gewesen und noch schlauer ausgeführt. Bevor die Zechenden beim Mahle den Lärm vernommen hatten, waren die Dienstleute in den Ställen und der Gesindestube eingesperrt, und bewaffnetes Volk sperrte den Eingang. Die Waffen, welche in der Halle hingen, wurden weggenommen, und das Gesinde bedroht, beim ersten Laut niedergeschossen zu werden, während mittlerweile die Kosaken vorwärts drangen, die Küche, die Stube des Kellermeisters und die Treppen besetzten, und unter den Fenstern der Halle sich sammelten.

Das Mahl war gerade zu Ende, und Pan Seniawski, den Schuh der schönen Johanna Zischmyr, mit Wein gefüllt, in der Hand, erhob sich. — „Meine edlen Herren und Ihr Herren Schlachtigen!" hub er an, „erlaubt mir, nun die Tafel aufzuheben und das Wohl meiner schönen Nachbarin auszubringen, mit welcher ich — in Ermangelung meiner Hausfrau, die sich noch immer zu Minsk im Kloster der Basilianerinnen aufhält — den Reigen eröffnen werde! die schöne Joasa, die Königin unseres Festes! sie lebe hoch!"

„Hoch!" riefen die Männer nach, und die Zinken und Pauken wirbelten einen Tusch darein. — „Möge die Einigkeit, welche nun wieder unter uns waltet, ein erfreuliches Vorzeichen seyn," fuhr der Hausherr fort, — „von dem Segen, den diese neue Conföderation dem Vaterlande bringen wird, und von der schönern Zukunft, welche dem Adel und der Republik. . . ."

„Gott mit uns!" brüllte es auf einmal aus hundert Kehlen, die Wände erzitterten und die Fenster stürzten zerschmettert in den Saal; unter jedem Fenster erschienen ein paar geschwärzte Gesichter, die Musketen in der Hand, und zur Saalthüre trat herein Mazeppa, die kurze Büchse in der Hand, den Säbel am Handgelenke, gefolgt von einem Dutzend bärtiger Kosaken, Panduren und Husaren.

„Guten Abend, Lachen!" rief er höhnisch; „vergönnt mir, daß ich mich auch einfinde, wo die Raben an der Leiche des Vaterlandes schmausen! Ich habe ein paar Bekannte hier, denen ich schon lange einen Besuch schuldig bin!"

„Mazeppa!" schrie Beatrice erschrocken und sank ohnmächtig vom Stuhle. Der Name verbreitete panischen Schrecken unter den Gästen, und Pan Seniawski ward kalkweiß. Einige Damen sanken bewußtlos zusammen.

„Was sucht Ihr hier, Hetmann?" rief Malachowski; „seit wann führt die Republik Krieg mit den Kosaken?"

„Ereifert Euch nicht, Pan Felix!" sagte Mazeppa; „ich mache dießmal dem Grafen Seniawski meinen Besuch auf eigene Faust! — Setzt Euch wieder, meine Herren und Damen! und ihr Pani, werfet Eure Säbel in die Mitte des Saales auf einen Haufen! Zögert nicht, denn wer sich sperrt oder zögert, den trifft eine Kugel! Herein, meine Jungen!" rief er den Kosaken zu, „räumt das Silber da in Eure Taschen als Weggeld, und nehmt dann den Lachen die Säbel weg!"

„Mit welchem Rechte?" rief der muthige Malachowski, — „der Erste, der mir nahe kommt, setzt seinen Schädel dran!" Ein alter Husar riß ihm den Säbel weg; einer von Felix's Begleitern hieb ihn nieder. Da krachten ein halbes Dutzend Schüsse, und der tapfere Pan mit seinen beiden Leibwächtern stürzte tödtlich getroffen zu Boden. — Der Pulverdampf zog schwer und träge an der Decke hin. Das schüchterte die Polen ein, und ohne Widerrede ward dem Befehl Mazeppas Folge geleistet.

„Schade um ihn!" sagte Mazeppa; „er war noch der Beste von Euch Allen; aber er hat es nicht anders gewollt. Und nun, meine Herren! seyd fein stille, wenn Euch Euer Leben ist, und ergebt Euch willig darein, daß ich mir meine Freunde unter Euch auslese; Ihr müßt Euch schon gefallen lassen, daß Ihr heute Nacht in einem der mächtigen Keller dieses Schlosses hier schlafet, während Eure Frauen mit einander ein Stübchen im Thurme beziehen. Wenn Ihr fein artig seyd, soll keinem Unschuldigen ein Haar gekrümmt werden; im andern Falle," — er machte eine sehr bezeichnende Handbewegung, — „büßen Alle für Einen."

Darauf lief er an der langen Tafel hinab, und musterte die Anwesenden Einen um den Andern. Die er kannte, und es waren ihrer nicht wenige, begrüßte er mit freundlichem Scherze; die Andern fragte er nach ihrem Namen. So kam er an Seniawski, der mit gläsernen steren Augen da saß, und mit den Zähnen

Digitized by Google

klapperte. Er ſprach kein Wort zu ihm, aber der Blick, den er auf ihn heftete, war fürchterlich; dann ergriff er ihn beim Nacken, ſchleuderte ihn ſeinen Leuten zu, und ging um das andere Ende der hufeiſenförmigen Tafel. Er ſprach den Frauen Muth zu, und verſicherte ſie, daß ſie keine Gefahr liefen; als er aber an die Stelle kam, wo Beatrice ſaß, welche ſich eben wieder von ihrer Ohnmacht erholte, als ſein Blick auf ſie fiel, entfuhr ihm ein Schrei der Freude.

„Holla, Ognewik!“ rief er einem Koſaken zu, „ſchiebe mir das Püppchen da in Deinen Sack, und binde es auf Dein Handpferd; der Fang allein iſt ein ganzes Dorf werth!“ Man riß Beatrice hinaus, band ihr Hände und Füße und ſchob ſie in einen Sack.

„Und nun macht's Euch bequem, Kinder!“ ſagte er zu den Kriegern, „bindet den Lachen die Hände, und zechet dann; einſtweilen wollen wir unſre Leutchen hier ausſuchen, und die Frauen in Sicherheit bringen.“

„Pan Mazeppa!“ ſtammelte Krukowiezki, „was haſt Du mit uns vor? Glaubſt Du, dieſer Friedensbruch werde Dir ungerochen hingehen? die Kronarmee wird euch verfolgen, und ſchwere Rache an euch nehmen für die Unbill, die ihr der Blüthe des Adels angethan habt!“

„Verſchwende Deine Beredſamkeit nicht, Närrchen!“ ſagte Mazeppa, — „aus derjenigen Blüthe des Adels, zu welcher die Verräther wie Du und Deines Gelichters gehören, will ich nur einen Strauß winden für den Galgen der nächſten beſten Kronſtadt, und ich denke, Du ſollſt bald ſehen, wie ſich die Strickreiter (Scharfrichter) der Kronarmee Deiner annehmen werden! Ich habe da einen Brief von Pan Semlawski an den Landhauptmann von Lubelsk, worin unterſchiedliche Namen genannt ſind, welche das Bündniß mit dem Czar und dem Fürſten von Siebenbürgen beſchworen haben, und nun abfallen wollen! Auf der Burg von Hermannſtadt oder im Lemberger Schloßverließe haben ſie nun Zeit, ſich zu beſinnen, was ſie vorziehen — den Strang des Henkers in Warſchau, oder ein tüchtiges Löſegeld für uns!“

Er las die Schuldigen heraus, und übergab ſie ſeinen Leuten. Die übrigen Herren wurden gebunden und in eines der tiefen, in den Fels gehauenen Verließe gebracht, wo er ſie ſelbſt einſchloß. Die Frauen wurden in ein oberes Geſchoß gebracht, die Thüren verſperrt und die Schlüſſel dem Hetmann übergeben, der ſie in den tiefen Schloßbrunnen warf. Der Schloßkaplan, der Semlawski's Vertrauter war, mußte ihm ſofort die Schatzkammer des Schloſſes weiſen, die rein ausgeleert und den Händen einiger vertrauten Koſaken anvertraut wurde, und die Keller und Vorrathskammern wurden für die Krieger geöffnet.

Auf einmal rannte Severin Gelka, ſein Schwager, herbei. — „Iwan,“ ſprach er, „Pan Semlawski hat ſich in den Säbel eines Huſaren geſtürzt! er liegt in den letzten Zügen!“

„Verflucht!“ knirſchte der Hetmann; „der ſchönſte Theil meiner Rache entgeht mir!“ Er eilte in die Halle zurück, und rüttelte den Röchelnden. — „Wo iſt Malwina?“ rief er wüthend, „ſprich oder ich laſſe Dich in den Ofen werfen!“

„Laßt ihn, Pan Hetmann!“ ſagte der Kaplan; — „wenn Ihr ſie ſucht, kann ich Euch ihren Verſteck angeben!“

„So kommt, und laßt den Lachen ohne Gebet zur Hölle fahren!“ drängte Mazeppa. Der Geiſtliche, vom Orden der Piariſten, ergriff einige Windlichter und ſchritt voran, Treppen und Stiegen hinan, enge Gänge entlang, bis man endlich die Zinne des Hauptgebäudes erreicht hatte, und über den ſchmalen Holzſteg in den Thurm hinüber trat. Hier war ein kleiner Söller in der Mitte des Thurmes angebracht, der frei über dem Abgrunde hing; ein langer Balken mit einem Rande, über welches ein Seil lief, hing von der Bruſtwehr über die Tiefe hinaus, die ſchwarz und ſchaurig in der Sturmnacht unten gähnte; ein Korb von Eiſen ſchaukelte ſich an dem Tau.

„Dort unten?“ fragte der Hetmann.

„Hundert Ellen unter uns!“ entgegnete der Mönch, einen Pechkranz entzündend, „hier in dieſem Korbe wird ihr Nahrung gereicht!“ Er ſchleuderte den Pechkranz hinunter, der im langſamen Fall leicht aufflackerte, dann kleiner und immer kleiner ward und endlich nur noch wie ein Funken ſich anſehen ließ, bis er, auf einem Baume auffallend, vom Sturme angefacht, in helle Flamme aufſchlug und den ſchmalen Zwinger mit ſeinem rothen flackernden Lichte beſchien.

„Und hier muß man hinab, um ſie zu holen?“ fragte der Hetmann zitternd.

„Es gibt keinen andern Weg,“ verſetzte der Piariſt; „die untern Geſchoſſe des Thurmes und die in den Fels gehauene Treppe ſind mit Sand verſchüttet! — Aber laßt mich verſuchen, ſie zu rufen; ſie kennt meine Stimme! .... Pana Malwina! Malwina!“

„Wina!“ ſchallte das Echo nach, im Sturme halb verklingend. Erſt als er noch einige Male gerufen hatte, zeigte ſich in dem engen Raume des Zwingers eine menſchliche Geſtalt, winzig anzuſchauen in der ſchwarzen Tiefe, und eine ſchwache Stimme: „Wer ruft mich?“ ſcholl zitternd herauf.

„Ich bin es, Vater Hilarion,“ verſetzte der Mönch: „Ihr ſeyd nun frei, gnädige Frau! Euer Eheherr hat das Zeitliche geſegnet.“ — Das Echo hallte ſpottend nach, aber die Geſangene ſchwieg. „Ihr ſollt nun in den Korb ſteigen und Euch heraufwinden laſſen!“ rief der Mönch mit ſtarker Stimme von Neuem hinunter.

„Winden laſſen!“ ſpottete das ſchaurige Echo der Mitternacht.

„Hundert Goldſtücke dem, der hinabfährt, um ſie heraufzuholen!“ rief Mazeppa, aber keiner von ſeinen tollkühnen Begleitern hatte den Muth. — „So muß ich denn ſelbſt es wagen!“ ſagte er, und legte den Gürtel ab. Vergebens wollten ihn die Andern zurückhalten; er aber ließ ſich nicht beſchwichtigen, zog das

Digitized by Google

Tau heran, prüfte seine Stärke und den Korb von Eisenstangen, herrschte dann den Seinen den Befehl zu, an die Winde im Thurmgemach zu treten, ergriff ein Windlicht und schwang sich mit dem einen Fuße in den Korb. Mit schwindelnder Schnelligkeit sank der Korb, der Luftzug verlöschte fast die Fackel, und mit athemlosem Bangen sahen ihn die Krieger hinuntergleiten.

Der Korb stieß auf; man hörte den Schrei des Erstaunens, welchen Malwina ausstieß, als ein Mann in fremder Tracht so plötzlich vor ihr stand. Er breitete ihr seine Arme entgegen, sie blickte ihm in's Gesicht, erkannte ihn und brach mit dem Rufe „Mazeppa" zusammen. Er kniete neben ihr nieder und drückte ihr Haupt an seine Brust; er blickte sie an, und die wilden Augen weinten, und sein Schmerz drückte ihm beinahe das Herz ab. Da lag sie nun in seinem Arme, die vor wenigen Jahren noch durch den Glanz ihrer Schönheit und Anmuth die schönsten Damen des Hofes überragt hatte, bleich und hager, das Antlitz gefurcht von der Wucht des Harms, welche das Geschick über sie ergossen hatte — aber die Züge vergeistigt durch die fromme Ergebung, welche sie allein aufrecht erhalten hatte in dieser Zeit der Prüfung, — das Bild einer Märtyrin. Er küßte sie voll Andacht, er netzte ihr Antlitz mit heißen Thränen, er flüsterte ihren Namen in den zärtlichsten Lauten, und sie wollte nicht erwachen: er lösete das härene Gewand, das ihre Brust bedeckte, er trug sie in ihr Hüttchen, wo nur ein ärmliches Bett, und ein Betschemel und ein Stuhl Raum hatten, er schöpfte Wasser aus der Quelle draußen, die aus dem Schooß des Felsgesteines plätscherte, und besprengte sie. Vergebens riefen die Gefährten droben ängstlich seinen Namen, — er hörte sie nicht.

Endlich schlug sie die Augen wieder auf, und sah ihn neben sich knieen. „Mein Retter!" lispelte sie, — „nur fort, fort von hier! bringe mich in ein Kloster, Mazeppa! Laß mich die Sünden der Vergangenheit sühnen!"

„In ein Kloster, Malwina?" fragte er schmerzlich; „hörtest Du denn nicht, daß Du frei bist? Bin ich nicht gekommen, Dich dem Leben wieder zuzuführen, Dich, die lebendig Begrabene?"

Sie richtete sich auf und schaute ihm forschend in's Angesicht. „Frei?" stammelte sie, „und Pan Seniawski?" — „Ist todt!" entgegnete er. — „Deine Hand ist voll Blut, Dein Auge glänzt wie das der Wölfe!" sagte sie; „Du .... Du bist ein Räuber! Du .... hast ihn erschlagen!"

„Beim heiligen Gott! ich war es nicht!" rief er beschwörend; — „der Nichtswürdige hat sich selbst gerichtet! Aber ein Räuber bin ich allerdings; als ein Räuber kam ich in's Schloß, zum Räuber machte Er mich in jener Nacht, wo er mich ...."

„O stille, stille!" rief sie schaudernd, „ich sehe Dich noch, nackt und blutend von den Striemen der Peitsche, auf das unbändige Thier gebunden, ... ich sehe noch, wie die dunkeln Fittige der Nacht und der Ferne über dem weißen Roß und dem weißen Reiter zusammenschlugen .... o was litt ich damals! ...."

„Und ich!" sagte Mazeppa; „sie sandten mich hinaus unter die reißenden Thiere, und zwangen mich, selbst ein solches zu werden! Ich verwilderte draußen unter den Räubern, die mich aufnahmen; kein Engel tröstete mein Herz, besänftigte den Rachedurst in meinem Busen. Aber nun, Malwina! werde ich umkehren, werde an Deiner Hand ein Mensch werden, und wieder unter die Menschen zurückkehren, und Du wirst die Heilige seyn, die den Sünder bessert, und den bösen Geist aus ihm verbannt! ...."

„Ich werde in ein Kloster gehen, und für Dich beten!" sagte sie; — „ich bin der Menschen und der Welt entwöhnt, und sehne mich nur nach einem stillen heiligen Leben in klösterlichen Mauern. Ich werde beten für Deine Erleuchtung und Heiligung, und für das Seelenheil meines Gatten!"

„Du wirst Dich noch eines Bessern besinnen!" sagte er, und raffte sie auf, und trug sie in den Armen zum Korbe.

„Halt!" rief sie, „ich kann noch nicht scheiden, ohne an dem Gräbchen dort gebetet zu haben! Dort ruht die Tochter, die der grausame Vater mit der Mutter verstieß, und die nun bei den Seligen droben um Gnade für den Irrenden steht! Laß mich einen Zweig von jener jungen Cypresse mit mir nehmen!" — Sie kniete unter dem Bäumchen nieder, und betete unter lautem Weinen lange. Er aber stand mit verschränkten Armen dabei, und schaute trüb und unschlüssig drein, und dicke Thränen rollten ihm in den wirren Bart. Er war machtlos wie ein Kind, und lernte in diesem Augenblicke sich selbst verachten. Das Hehrste und zugleich das Schauerlichste, was der Mensch in seinem Busen trägt, der innere Richter, das Gewissen, donnerte ihm zu: diese beiden Leben hast Du gebrochen, Leichtsinniger!

Die Fackel drohte zu verlöschen, der Aechtkranz glimmte nur noch als runde Kohle an dem geschwärzten dampfenden Aste. Er trat leise zu dem Bäumchen heran, brach einen Zweig ab, hob sanft die halb bewußtlose Malwina auf seinen Arm, trat in den Korb, und rief den Gefährten den Befehl zu, das Tau aufzuwinden.

Langsam rückte der Korb nach oben: das Tau dehnte sich unter der doppelten Last, und ächzte ordentlich. Endlich aber war man oben. Nun flüsterte er dem alten Zelenko den Befehl zu, die Verräther gebunden je zu Zweien in den Zwinger hinab zu lassen, der Mannschaft die Plünderung zu gestatten, und dann mit dem ersten Morgenstrahl des Heimzugs gewärtig zu seyn. Er aber trug nach ihrem Wunsche Malwinen in die Schloßkapelle, wo Hilarion die Todtenmesse las, und lag mit zerknirschtem Angesicht lange auf den Knieen neben ihr vor den Marmorstufen des Altars.

Als die Sonne an den Rand des östlichen Horizontes trat, ritten die Räuber wieder in die Wälder zurück. Am Ufer der Gorya, die sie an einer Furt passirten,

Digitized by Google

hielten sie an, und schauten erwartungsvoll zum Schlosse hinan. Auf einmal zuckte ein Blitz aus dem Thorthurme, eine schwarze Rauchwolke wirbelte um die Zinnen, und verschleierte unter ihren düstern Fittigen das ganze Schloß bis zu seinen höchsten Thurmspitzen; die Erde erbebte, und ein fürchterlicher Knall wie vom Bersten eines Berges donnerte schaurig rollend durch die Berge. . . .

Als der Rauch verzogen war, stand die Burg Dobry der beiden Thürme baar, welche sie einst so fernhin erschröcklich gemacht hatten. Das Schloß stand jetzt auf einsamer Felskuppe; der Thorthurm und die ganze Bastion, welche den einzelnen Felsgrath, worauf die Burg gestanden, mit dem Berge verbanden, füllten die tiefen Waldschluchten unten, und die erschütterten Mauern schütteten noch immer Steintrümmer von ihren Schultern nach. Der Thurm aber, der den Zwinger überhing, war von seiner Grundveste an verschwunden. Doroschenko und Ognewik hatten sich den kosakischen Scherz gemacht, ihn auf die lachischen Verräther Krukowiczki und Andre herabzuschmettern. Seitdem überwuchert Unkraut die Trümmer, welche den Zwinger füllen. . . .

* * *

Ueber die weitern Schicksale Mazeppas erwähnen wir, wie er von einer Bojdschaftsreise nach Moskau in des Hetmann Telera Auftrage heimkehrend, zu dem Entschlusse gekommen ist, Malwina Seniawska unter sicherem Geleite nach Polen zurückzusenden, weil es ihm doch nie gelingen wird, das Gefühl der Liebe in dem gebrochenen Herzen dieser Frau wieder aufleben zu machen, die der Umstand, daß Mazeppa Gatte und Vater ist, noch mehr von ihm entfernt. Bei seiner Heimkehr findet er aber keine der beiden gefangenen Frauen, die er der Hut Frau Joasia's so dringend anempfohlen, hier mehr vor; Malwina ist gestorben, Beatrice hat einen jungen Kosaken bethört und mit seiner Hülfe die Flucht genommen. Jadwiga, die Lohnmagd, gesteht ihrem Herrn, daß die flüchtiggewordene Beatrice Frau Joasia so lange mit Lügen bestrickt und ihre Eifersucht gegen Malwina angeregt habe, bis diese, nach mancher erduldeten Mißhandlung, endlich an erhaltenem Gifte den Geist aufgegeben. Mazeppa, der mit den aufrichtigsten Vorsätzen zur Umkehr auf seinem Lebenswege und zur Rückkehr in der Heimath eingetroffen war, wird von dieser Nachricht so gewaltig erschüttert, daß er wieder in das Extrem, in thierische Wuth, zurückfällt, Frau Joasia zur Rede stellt, und sie erschlägt, als sie mit dem ihr eigenen Trotze ihr Verbrechen eingesteht. Der Rache der Verwandten zu entgehen, wirft er sich alsdann mit Jadwiga und seinem Söhnchen auf's Pferd, und flüchtet sich nach Südosten unter die Saporoyer.

Kleinigkeiten.

Der sparsame Bischof. Johannes III., Bischof von Merseburg (aus dem Geschlecht derer von Werder), war ein sehr sparsamer Mann, und als ihn seine Freunde, nachdem er zum Bischof erwählt worden, angingen: „Er solle sich doch, seiner neuen Würde gemäß, seine Schaube mit Marder und Zobel füttern lassen," konnte er nur nach vielem Zureden bewogen werden, einen Kürschner deshalb zu befragen. Als aber dieser für eine solche Schaube siebzig Gulden forderte, gab ihm Johannes zur Antwort: „Das sey ferne von mir, daß ich das Erbtheil des heiligen Laurentii (des Schutzpatrons des Stifts) also mit einem einzigen Kleide vergeuden sollte. Die Pammel haben gar schöne Felle, damit stolziren sie unter ihrer Heerde: mache Du mir eine Schaube von Hammelfell, und wer mich nicht will darinnen ansehen, mag es bleiben lassen." — Der gute Herr erinnerte sich vielleicht auch, daß es seines Amtes sey, Schafe, nicht aber Marder und Zobel zu weiden.

Erinnerungsvermögen der Thiere. Auf einem der Teiche des Landguts eines Lords in Surrey waren zwei Schwäne. Eines Tages kam eine Hirschkuh mit ihren Jungen an den Teich, um zu trinken. Die Schwäne fahren herbei und ziehen das Junge ins Wasser, wo es ertrank. Einige Zeit darauf, als die Schwäne am Ufer liegen, bricht plötzlich aus dem Dickicht ein Rudel Rothwild hervor, stürzt sich auf die Schwäne und tritt sie unter die Füße.

Man sagt, die Frauen seyen jetzt nicht mehr so arbeitsam, wie in den patriarchalischen Zeiten — es ist nicht wahr, sie haben blos die Handarbeit geändert; vor Zeiten haben sie sich mit dem Spinnen abgegeben, jetzt mit dem Pechseln!

Die Lüge ist wie ein schön geformtes Gefäß, das aber Pest enthält oder leer ist.

Das Stärkste.

Stark ist — man darf's nicht erst beweisen —
Der Stein, und doch zerschlägt ihn Eisen.
Stark ist das Eisen, aber leicht
Wird's von des Feuers Drang erweicht.
Stark ist das Feuer, doch verbannen
Kann schnell das Wasser den Tyrannen.
Stark ist das Wasser, fürchterlich,
Und doch verliert's in Wolken sich.
Stark sind die Wolken, die sich thürmen,
Doch werden sie zertheilt von Stürmen!
Stark wüthen wohl die Stürm' umher,
Doch fürchtet sie der Mann nicht sehr.
Stark ist das Mann, thut Wunderwerke
Doch übermannt ihn Weines Stärke.
Stark ist der Wein, jedoch im Krieg
Mit ihm, gewinnt der Schlaf den Sieg.
D'rum soll kein Ding auf Stärke pochen,
Ein stärk'res wird es unterjochen!

Auflösung des Räthsels in Nr. 39.

Blitz und Donner.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 41.** den 24. Mai 1846.

Der Banquier von Wachs.

Frei nach dem Französischen des Paul Léval von Fr. Müller.

1.

Zu Anfang des Sommers 1824 ruhte in einem Zimmer des Hotel Meurice zu Paris ein Mann auf seinem Bette. Er schlief, und die gleichmäßig wiederkehrende Bewegung der von einem leichten Athmen wogenden Brust zeugte von der vollkommenen Ruhe seines Schlummers. Seine feinen und regelmäßigen Züge trugen das Gepräge jener brittischen Schönheit, die Anspruch auf Vollkommenheit machen könnte, wenn das Vollkommene nicht zur unzertrennlichen Gefährtin die Anmuth haben müßte. Seine blonden, nur leicht und spärlich vom Grau des Alters heimgesuchten Haare beschrieben in einem Bogen, dessen regelrechte Rundung die Hand des Haarkünstlers geschaffen hatte, die Umrisse einer marmorähnlich glänzenden Stirne; ein farbloser Bart, der an künstlicher Gleichförmigkeit mit dem Haupthaar um den Rang stritt, zeichnete mit seiner flockigen Wolle die Linien eines tadellosen Gesichtsovals. Unfehlbar ein Engländer oder die Statue eines solchen! Denn nur über die Gewißheit einer oder der anderen dieser beiden Eigenschaften konnte sich ein Zweifel erheben.

Und in der That, es war auch ein Engländer, und zwar von Fleisch und Blut, Namens Peter Lowter. Er befand sich seit einem Jahre ungefähr in Paris und galt unter seinen Bekannten für einen äußerst drolligen Kauz, was gerade noch nicht sagen will, daß diese Eigenthümlichkeit ihn besonders angenehm oder beliebt gemacht hätte. Seine Zeit vertrieb er sich auf ungefähr folgende Weise: Um 11 Uhr des Morgens stand er auf, machte hierauf die sorgfältigste Toilette, und frühstückte, womit er pünktlich jeden Abend um 10 Uhr zu Stande gekommen war. Um diese Zeit begab er sich dann zu Tradcati, verblieb daselbst stets bis zum Schlusse der Läden und lag dem Spiele, und zwar in hohem Grade, ob, obgleich er unaufhörlich verlor. Niemand konnte sich erinnern, je gesehen zu haben, daß er gewänne. Seit einem Jahre, während dessen er sich zu Paris befand und sich dieser Zerstreuung allabendlich hingab, mußte er demnach eine nicht unbedeutende Summe verspielt haben, was natürlich geschäftigen Zungen zu den vielseitigsten Vermuthungen beständigen Anlaß und Stoff gab. Einige muthmaßten in ihm ein hohes Mitglied des Parlaments, Andere wieder hielten ihn, was freilich etwas ganz Anderes war, für einen Verwandten des berühmten Banquiers gleichen Namens zu London. Die Croupiers allein waren weniger neugierig; sie strichen seine Guineen ein und bekümmerten sich nicht im Mindesten darum, welcher Stufe der Gesellschaft er wohl angehören möge.

Es schlug eilf Uhr und der Wecker an der Uhr vollzog in unharmonischen Tönen sein Danaiden-Amt. Peter Lowter erwachte; sein kalter affektloser Blick durchstreifte das Zimmer. Die Strahlen der Sonne spielten in den Fenstervorhängen.

„Kein Nebel!“ murrte er verdrießlich.

Endlich stand er, jede Bewegung unter dem eisernen Gesetze systematischer Langsamkeit, auf, zog seinen Schlafrock an und schritt zu den Details seiner Toilette. Nachdem er damit zu Stande gekommen war, ergriff er ein Paar Pistolen, lud in jede derselben zwei Kugeln, zog hierauf die Glocke und verlangte das Frühstück.

Nachdem er viel gegessen und noch mehr getrunken hatte, stieß er den auf Rollen laufenden Lehnsessel mit den Füßen von der Tafel zurück und streckte seinen langen Arm nach den Pistolen aus. Auf seinem Antlitze spiegelte sich die vollständigste Ruhe gleichgültigster Leidenschaftslosigkeit und durch die durchsichtige Klarheit seiner weißen Haut schimmerte eine rosige Frische der Wangen, wie wir diese so häufig auf den porcellänenen Fleischpartieen Boucher'schen Gemälde erblicken.

In größter Ruhe machte er die beiden Pistolen zum Schusse fertig, nahm hierauf in jede Hand eine derselben, kehrte seinen Rücken der Sonne zu und richtete die beiden Mündungen gegen seine Stirne. Im Augenblicke des Abdrückens aber schien er sich plötzlich eines andern zu besinnen.

„Dieser elende Dick vergißt doch immer die Zahnstocher!“ murmelte er mit ärgerlicher Miene zwischen den Zähnen. „Dick!“

Ein kleiner Groom von gewählten Körperverhältnissen, der seiner Schwere nach kaum einen Hammel aufwiegen mochte, erschien und streckte sein Spitzbubengesicht zur halbgeöffneten Thüre herein. Peter Lowter

Digitized by Google

hieß ihn zum Teufel gehen und ſchnell ein Packet Zahnſtocher mitzubringen. — Während der Groom den zweiten Theil des erhaltenen Befehls zu vollziehen ging, zog ſich ſein Herr zurück und ſtarrte mit gläſernem Blicke die Decke ſeines Zimmers an. Der Gegenſtand ſeines Nachdenkens verſetzte ihn in eine trübſelige philoſophiſche Meditation. Er warf ſich vor, daß im Ganzen genommen die vier Kugeln denn doch die Zahnſtocher mit Nutzen hätten erſetzen können, und daß dieſer unwillkührliche Verzug bei der Erfüllung einer ſo äußerſt ernſthaften und lobenswerthen Handlung eines Gentlemanns unwürdig ſey. Nichts deſtoweniger wartete er; bei einem Engländer verliert der Selbſtmord drei Viertheile ſeiner Reize, wenn der Barometer auf „ſchön“ ſteht.

Diejenigen, welcher Peter Lowter für einen Verwandten des berühmten Londoner Banquiers hielten, täuſchten ſich; er war es ſelbſt in höchſt eigener Perſon. Der alleinige Schöpfer ſeines ganzen ungeheuren Vermögens, hatte er in der Zeit von fünfzehn Jahren ſich einen grenzenloſen Credit erworben; im Jahre 1823 hatte er allein ſo viele Geſchäfte gemacht, als zehn ſeiner renommirteſten und bekannteſten Collegen. Man vermuthete deßhalb, er müſſe in ſeiner Caſſe oder irgend anderswo einen fabelhaften Schatz zurückgelegt haben, und ſeine Nebenbuhler, die nur etliche acht oder zehn Millionen beſaßen, berſteten vor Neid und Zorn.

Demungeachtet war Peter Lowter nichts weniger als glücklich. Er hatte vom Pfade der bitterſten Armuth den Weg zum größten Ueberfluß gefunden, beſaß eine gute und ſanftmüthige Frau, eine Tochter von zauberiſcher Schönheit, die das Glück jedes Vaters gemacht haben würde: kurz, die Sonne des Glücks lächelte ihm mit allen ihren Strahlen. Aber gerade dieſe beſtändige Gunſt des Glückes langweilte ihn; er bekam den Spleen, ein unbeſiegbaren Eckel an ſich ſelber erfaßte ihn. Anfangs packte ihn die Verſuchung, alle die Thorheiten der Londoner Löwen zu treiben und noch zu übertreiben; ſeine Caſſe hätte ihm dazu die unerſchöpflichſten Mittel an die Hand gegeben. Aber bei dieſer Beſchäftigung hätte er ſich regen und bewegen müſſen, und Banquier Lowter, die apatiſche Natur, die allein der Durſt nach Gold hatte eine Zeit lang galvaniſiren können, ſchrack zurück vor ſolcher Anſtrengung. Ueberdieß hieß ihn ein unerklärlicher Widerſpruch ſeiner Natur ſeine Gattin, die er ſonſt über allen Begriff verabſcheuungswürdig fand, achten, wie die Achtung von ihrer Seite zu wahren. Während ſo vieler Jahre hatte man ihn für ein Muſter aller Familienväter ausgegeben: wozu ſich dieſen Ruf rauben, der ohnedieß geeignet war, ſeinen Credit nur noch zu erhöhen?

Und doch mußte die Langenweile überwunden werden, die an ihm zehrte und nagte; wie das angehen? Er wurde Spieler. So ſehr aber das Glück alle ſeine Geſchäfte begleitete, ſo feindſelig geſinnt war ihm dieſe launenhafte Göttin beim Spiele. Er verlor, verlor ohne Unterlaß, und ſo wurde ſeine langeweiletödende Grille endlich zur unbeſiegbaren Leidenſchaft. Im Spiel wie in der Liebe iſt der Erfolg das beſte Mittel zur Genejung, und die grauſamen Launen des Glücks haben nicht weniger ihre unwiderſtehlichen Reize, als die kunſtvollen Verſagungen einer Cokette. Hätte Peter Lowter gewonnen, wäre unſere Erzählung ſchon mit dem erſten Kapitel zu Ende.

So aber bereicherte ſich ſeine Leidenſchaft mit jedem Tage und kannte endlich keine Grenzen mehr. Erſt verlor er den ganzen Inhalt ſeiner eigenen Caſſe, dann die bei ihm angelegten Summen, und war nun auf die zum Betriebe des Geſchäftes nöthigen Gelder beſchränkt. Dieſe ſtellten ihm aber nur den Gewinn jedes einzelnen Tages zur Verfügung beim Spiele, und dieß langweilte ihn aufs Neue.

Längſt hatte er mehr weder die faſhionablen Clubs, noch die gedulteten Spielhäuſer Londons mit dem Inhalte ſeines jeden Abend gefüllten und daſelbſt geleerten Portefeuille's beglückt, ſeine Wahl hatte ein beſſeres Aſyl, eine obſcure Kneipe dazu auserkoren, woſelbſt ihn kein Menſch erkannte. So blieb ſeine Leidenſchaft für Jedermann ein Geheimniß, und nicht einmal ſeine Frau wußte darum. Dort brachte er die ganze Nacht und ſelbſt einen Theil des Tages zu, und während er ſpielte, glaubte ihn Jedermann bei der Arbeit. Seine Frau hatte auch darüber die augenſcheinlichſten Beweiſe; ſaß er nicht dort ruhig in ſeinem Cabinete? ſie ſah ihn ja. Sollten unſere Leſer dieſe Ueberzeugung nicht mit Peter Lowter's Gemahlin theilen, ſo müſſen wir ſie eben vor der Hand auf den Verlauf unſerer Erzählung verweiſen.

Ein einziger Vertrauter war indeſſen doch in das Geheimniß des Banquiers eingeweiht, und dieß war ſein alter Diener Toby, von Natur geſchwätzig, aber verſchwiegen wie der Strunk einer nordiſchen Tanne, deſſen Farbe und Geſchmeidigkeit auch die ſeinige war, ſobald es ſich um die Intereſſen ſeines Herrn handelte. Unter ſeinem vielvertrautem Schutze geſchahen die gegeheimnißvollen Gänge Peter Lowter's; außer ihm galt für die ganze Welt der Banquier Peter Lowter für ein Wunder von Fleiß, Arbeitſamkeit und Geduld.

Die Londoner Luft enthält eine gewiſſe Malaria des Selbſtmordes, welche die ſpleengequälten Gentlemen jenſeits des Kanals gar zu gerne, und leider nur zu oft mit Erfolg, auch andern Orts fortzupflanzen verſuchen. Peter Lowter, der im Nachhauſekehren ſtets an der Themſe vorbeikam, ſtützte einſt ſeine Arme auf das Geländer der Brücke und betrachtete mit neidiſchen Blicken den Fluß. Es war kalt; der Banquier ſchauderte zuſammen und ſetzte ſeinen Weg fort. Seit der Zeit aber dachte er nie mehr an den Fluß, ohne jenen wollüſtigen Schauer zu empfinden, ähnlich dem trügeriſchen, aber reizenden Wohlgeſchmack, der den Gaumen des Feinſchmeckers kitzelt bei der Erinnerung an ein wohlzubereitetes, leckeres Straßburger Paſtetchen.

Digitized by Google

Zu phlegmatisch, um zwei Leidenschaften zu gleicher Zeit Raum schenken zu können, entriß er dem Dämon des Spiels seine Seele und überlieferte sie dem des Selbstmords; aber nicht jenem unüberlegten feigen Morde, den ein hungriger Cassier, der sich Cassenunterschleife zu Schulden kommen ließ, auf unschöne und rohe Weise schnell und unversehens an sich vollzieht, sondern jenem ruhigen, schönen und ruhmvollen Tode, der mit Muße und reiflicher Ueberlegung durchdacht ist, von der Hoffnung während langer Wochen der Vorbereitung genährt und gewürzt und dann nach einer Nacht des erquickendsten Schlummers, wenn die Glieder sich jenes Zuwachses von Kraft und Leben erfreuen, der stets die Folge einer genossenen comfortablen Mahlzeit ist, eines schönen Morgens bei klarem, durch Ruhe gestärktem Kopfe und hellen Sinnen vollzogen wird. London war indessen nicht der Ort für eine solche Lustpartie; zu solchem Zwecke muß man sich durchaus in vollkommener Freiheit bewegen können: die bis daher mit Erfolg angewandte List, Mistriß Lowter und alle Welt zu täuschen, genügte jetzt nicht mehr.

Wie unsere Leser bemerkt haben werden, so war dieser bisher beobachtete Feldherrnplan der List nicht ohne Verdienste von Seiten unseres Banquiers gewesen, leichtlich hätte also Peter Lowter auch für den beabsichtigten Zweck ein neues anderes Auskunftsmittel finden können, allein er war einmal gewöhnt, die Gebilde seiner Einbildungskraft nur dann als wirklich solide zu betrachten, wenn sein Verstand auch dieselben, und zwar unter günstigen Vorzeichen, als solche erkannte. Was wollte er jetzt? Nichts mehr und nichts weniger, als Zeit und Einsamkeit, um in langsamen Zügen den süßen Tod des Selbstmordes zu schlürfen. Er hielt es deßhalb für höchst unnöthig, noch einen Ausweg zu ersinnen, und ging gerade auf seinen Zweck los, verließ London und hinterließ Mistriß Lowter eines jener Billete in Form eines Testamentes, welche mit den feierlichen Worten anfangen:

„Wenn Ihr diese Zeilen erhalten habet, werde ich aufgehört haben, zu den Lebenden zu gehören. Suchet nicht zu ergründen ꝛc.“

Streng genommen war dieß eigentlich keine Lüge, sondern nur ein Verstoß gegen die Zeitrechnung, ein Anachronismus; der Banquier griff den Ereignissen vor. Dießmal bedurfte er aber des alten Toby's, seines gewöhnlichen Mitschuldigen, nicht mehr; er weihte daher auch Niemand in das Geheimniß ein und reiste todt für die ganze Welt ab.

In Frankreich stieg er ans Land. Nichts geschieht unüberlegt bei einem Engländer. Peter Lowter hatte sich Zeit genommen, sich vor seiner Abreise noch mit einer höchst bedeutenden Summe Geldes zu versehen, und, sein Portefeuille mit Banknoten überfüllt, langte er in Paris an. Er spielte, um sich die ewige Langeweile zu vertreiben, und verlor nach seiner Gewohnheit. Da aber nunmehr sein täglicher Verlust nicht wieder durch neue, bei seiner Casse gemachten Anleihen ausgeglichen werden konnte, so sah er seinen Schatz schnell abnehmen, und der Tod rückte ihm immer näher zu Leibe; jetzt aber nicht mehr wie früher, von seinem Willen abhängig, sondern als eine unvermeidliche Folge seiner Lebensweise. Unter solchen Aussichten kam derselbe denn jetzt freilich nicht mehr so gar verführerisch oder reizend vor.

Nichts destoweniger aber spielte er weiter und verlor ohne Unterlaß; um jedoch wenigstens methodisch und systematisch seinen Untergang herbeizuführen, steckte er von nun an seinem jedesmaligen Verlust gewisse Grenzen, so zwar, daß er, wenn er den Inhalt seines Portefeuille durch den Betrag der täglich beim Spiel zu verlierenden Summe dividirte, jeden Abend sich die Rechnung über seine noch restirenden Lebenstage machen konnte.

So hatte es ein Jahr lang gedauert. Am Vorabende des Tages, an dem unsere Geschichte beginnt, hatte er seine letzte Division gemacht gehabt und der Quotient war Null gewesen.

Peter Lowter wollte zwar gerne sterben, um so mehr, als ihm jetzt nichts anders mehr übrig blieb; aber es hätte ihn doch unendlich gefreut, einen Vorwand finden zu können, der ihn zu fernerem Leben berechtigt hätte, denn in jenem unseligen Augenblicke war die Erinnerung an seine Frau vor seine Seele getreten und wie ein Traum hatte ihn das Bild seiner schönen ältesten Tochter Anna umschwebt. Warum hatte er sie verlassen?

Dick, der Groom, erschien jetzt mit seinen Zahnstochern, und hinter ihm drein ein großer junger Mann, der erschrockenen Blickes im Zimmer umschaute und, als er Peter Lowter erblickte, ein „Oh!“ ausstieß! einen jener schönen Laute, auf brittische Weise übrr drei gleichlautende Noten modulirt. Dick zog sich zurück und machte Chorus mit.

„Wunderbar!“ murmelte der Neuangekommene.

„Mein Herr,“ antwortete Peter Lowter, indem er auf die Thüre wies, „ich kenne sie nicht.“

Der Fremde erröthete, entfernte sich aber nicht.

„Ich heiße Robert Stevenson,“ sagte er, indem er den Banquier achtungsvoll grüßte.

Peter Lowter schwieg.

„Kennen Sie mich nicht wenigstens dem Namen nach?“ fing Robert wieder an.

„Eine Verwechslung, denke ich,“ sagte der Banquier, „und damit sind wir fertig.“

„Wunderbar!“ wiederholte Robert mit allen Zeichen des größten Erstaunens. „Sind Sie denn nicht Herr Peter Lowter, Banquier, 6, Oxford-Street, in London?

Der Banquier gab Dick ein Zeichen, sich zu entfernen, und fragte, indem er die Thüre schloß:

„Wozu diese Frage?“

„Wozu?“ rief der junge Mann. Nun fange ich selbst an, eine Verwechslung zu glauben. Sie haben zwar . . . Herr Banquier Lowter, wollte ich

Digitized by Google

sagen, hat zwar nicht die Gewohnheit, es ist wahr, selbst mit seinen Angestellten zu verkehren, doch kann ihm der Name seines ersten Commis unmöglich unbekannt seyn.

„Ah!“ stöhnte der Banquier, nun seiner Seits höchst verwundert, hüllte aber den Ausdruck seines Erstaunens in die allgemeine phlegmatische Ausdruckslosigkeit seiner Gesichtszüge. „Er ist also nicht gestorben?“

Der Commis fing an, laut auf zu lachen.

„Sie haben Recht mit mir zu spotten, Herr Lowter,“ sagte er; „aber, bitte, im Ernste, Sie sind es selbst, nicht wahr?“

Der Banquier schüttelte den Kopf.

„Nicht? . . . . Nun, so will ich doch sterben, wenn jemals eine außerordentlichere Aehnlichkeit unter der Sonne sich begegnete . . . . Im Grunde war ich eigentlich ein Thor. Wie könnten Sie, Herr Peter Lowter, mein Principal seyn, den ich vor drei Tagen gesund und wohl in London zurückließ! Auf demselben Paquetboot, das mich nach Frankreich führte, waren Sie nicht, auf welchem Wege hätten Sie mir vorkommen sollen?“

Peter Lowter verlor sich in Vermuthungen und ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab. Der Commis wollte den günstigen Augenblick des Stillschweigens benützen und den Rückzug antreten.

„Herr Robert Stevenson,“ sagte darauf plötzlich der Banquier, „ich habe in früheren Zeiten den würdigen braven Herrn Peter Lowter, Oxford-Street, dessen Namen ich trage, gut gekannt. Ich bin außerordentlich erfreut, daß er nicht gestorben ist und.... Apropos, haben Sie gefrühstückt, Herr Stevenson?“

Und einige Minuten nachhher saßen unsere beiden Engländer einander tafelnd gegenüber. Dank der kostbaren Eigenschaft, sich auszudehnen, einer den Mägen jenseits des Canals in so hohem Grade eigenen Fähigkeit, der Banquier konnte mit seinem Gaste, der noch nicht gefrühstückt hatte, recht anständig gleichen Schritt halten. Dieser war ein junger Mann von gewöhnlichem Verstande und lebhaftem, zur Mittheilung geneigtem Naturell, und da einmal die Eisrinde von seinem Herzen geschmolzen war, ließ er auch nicht lang bitten, seinen ganzen Lebenslauf zu erzählen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Die deutschen Christen am Himmel. Vor Kurzem starben zufällig an einem und demselben Tage ein Römisch-Katholischer, ein Deutsch-Katholischer, ein Alt-Lutheraner, ein Wiedertäufer, ein Jesuit, ein Evangelischer, ein Lichtfreund und ein Pietist: Acht verschiedene Christen. Sie stiegen aus ihren Gräbern auf und begannen die Reise nach dem Himmel, bei welcher kein himmlischer Gensd'arme nach dem Paß fragt. Sie saben sich unterwegs, vermieden aber gegenseitig das Zusammentreffen, denn sie konnten sich nicht leiden und dachten Jeder: Na, die dummen Kerle machen die weite Reise umsonst; Ich bin der Einzige, der in den Himmel kommt! — Als sie aber der Pforte näher kamen, die zu dem ewigen Reiche führt, wo der liebe Gott thront, da stürzten sie sich in die Flanken und flogen der Himmelspforte mit solcher Hast zu, als wären sie noch auf der Erde und wollten mehrere hohe Herrschaften speisen oder Schlittenfahren sehen. Nun kamen sie sich natürlicherweise immer näher und näher und warfen sich scheele und verächtliche Blicke zu, und ungefähr zwanzig Schritt vor dem großen morgenrothgoldenen, in Millionen Brillanten funkelnden Himmelsportale, daß die Inschrift trägt: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst!“, da stießen sie hart an einander, und Jeder wollte zuerst hinein und schob den Andern bei Seite, und so entstand eine Prügelei, wie Ihr sie noch nicht besser auf dem Tanzboden und in der Herberge erlebt habt. Da öffnete sich plötzlich das Himmelsthor, und Petrus, der Portier, der zum Unterschiede der irdischen Portiers sehr artig und zuvorkommend ist, trat heraus und rief: „Herr Gott! was ist denn hier los! Meine Herren, Sie sind gewiß Deutsche, denn Sie sind noch nach dem Tode uneinig, und haben noch nicht an den Schlägen genug, die ihnen auf Erden zu Theil geworden sind?“ Mit ernster Miene links zeigend, sprach er: „Da hinab in das Thal der Thränen, da lernt euch gegenseitig dulden, lieben, dann kommet wieder! —“

Nach einer glücklich überstandenen Gefahr, da zeigt sich der Unterschied zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht! Nach einer glücklich überstandenen Gefahr gehen die Männer ins Weinhaus, die Frauen ins Bethaus!

Die Männer machen sich, im Punkte der Liebe, viel leichtsinniger, und die Frauen viel tugendhafter als sie sind.

Das kleinste Palindrom-Quadrat.

1	2
3	4

Auf 1. 2. warten oft mit Schmerzen
Zwei junge von zwei alten Herzen;
2. 1. steigt langsam da hinan,
Wo seinen Bauch es füllen kann.

Nie ruft 3. 1., wer neu gesehen.
Das was von 1. 3. her geschehen.
Wer 3. 4. was geschieht, schon sah,
Wie's kommt, er kommt Propheten nah.

4. 3. befiehlt oft umzukehren,
Es will dich etwan etwas lehren;
2. 4. sagst du wohl überrascht,
Hat dich das 4. 3. noch gehascht.

4. 2.! auf Weltverbildungsbreitern
Hörst du's oft rufen unter Wettern;
4. 2. 4. 2. schallt's oft hinein;
Hier komisch, dort wird's tragisch seyn.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 42.** den 27. Mai 1846.

Der Banquier von Wachs.

(Fortsetzung.)

Er war der Sohn des Banquiers Stevenson zu Edinburg, eines Correspondenten des Hauses Lowter, und in letzterem seit sechs Monaten als erster Commis angestellt, in welcher Eigenschaft er sich in die älteste Tochter seines Herrn, in die schöne Miß Anna sterblich verliebt hatte. Mißtrig Lowter habe, das glaube er, die Neigung mit wollwollendem Auge bemerkt; dergleichen Miß Anna, wie er zuversichtlich hoffe; nur mit dem Schuft Thomas Bage, meinte er, habe es noch seinen Haken . . . .

Was den Banquier selbst anbetreffe, so gestand Robert, daß er eigentlich selbst nicht wisse, woran er mit diesem wirklich wunderlichen Kauze sey. Mit dem Auftrag, mehrere Deckungen für sein Haus zu machen, habe er Frankreichs Boden betreten, zu seiner nicht geringen Verwunderung aber bei seinem Eintritte in das Hotel Meurice den Namen seines Principals nennen hören, worauf man ihm auf seine Bitte das Individuum, das diesen Namen führe, beschrieben habe.

„Nicht ein Zug fehlte," fuhr der junge Mann, dem Ende seiner Erzählung zueilend, fort, „um die täuschendste Aehnlichkeit zu vervollständigen; dasselbe Alter, dieselbe Haltung . . . Und auf Ehre, je mehr ich Sie betrachte . . . Doch lassen wir das. Der Gedanke an die Unmöglichkeit eines Zusammentreffens mit meinem Herrn in hiesiger Stadt lag meinem Geiste in demselben Augenblicke um so ferner, als ich bisher noch nie die Ehre hatte, ihm gegenüber zu stehen, weßhalb meine Neugierde nichts Angelegeneres zu thun wußte, als sich augenblicklich das Vergnügen einer Begegnung mit ihm zu verschaffen."

„Wie!" rief Peter Lowter aus, „seit sechs Monaten . . ?"

Der Kork der dritten Flasche feinsten Portoweins knallte. Stevenson wurde immer redseliger; er stützte seine Ellenbogen auf den Tisch und nahm eine geheimnißvolle Miene an.

„Sie werden leicht einsehen, mein Herr," antwortete er und blinzelte dabei mit den Augen, „daß Etwas dahinter stecken muß, daß die Sache nicht ganz sauber ist; auch rannt man sich in London allerhand Gerüchte in die Ohren . . ."

„Ich verstehe," unterbrach ihn der Banquier; „denn wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, so sagte man früher, Herr Lowter sey gestorben."

„Gestorben? Davon weiß ich kein Sterbenswörtchen; gewiß ist nur, daß man jetzt wenigstens allgemein behauptet, er sey närrisch geworden."

Lowter zuckte ungläubig die Achseln.

„Sicherlich," erwiderte Stevenson, „und daß dieses Gerücht den Credit des Hauses nicht zu vermehren geeignet ist, werden Sie mir wohl glauben."

„Aber woraus zieht man denn diesen albernen Schluß?"

„Darüber will ich Sie selbst urtheilen lassen. Seit einem Jahre ungefähr hat sich Herr Lowter unter Glas und Rahmen einsperren lassen."

„Ah pah!"

„Ich will mich deutlicher erklären. Er hat nämlich in seinem Cabinete, der Seite des großen Geschäftslocals zugewendet, eine stark vergitterte Glasthüre anbringen lassen, und hinter dieser Vergitterung sieht man ihn, den Rücken dem Publikum zugekehrt, Sommer wie Winter im Schlafrock von Pelz dasitzen."

„Und was macht er da?"

„Das weiß der Himmel nur und Thomas Bage. Manchmal entzieht ihn ein dichter Vorhang von undurchsichtigem Zeuge den Blicken; aber aus Allem muß man schließen, daß er ganze Tage in derselben Stellung zubringt. Bricht der Abend an, so öffnet Thomas Bage — dem allein die Schlüssel zum Allerheiligsten anvertraut sind — die geheimnißvolle Thüre und bringt seinem Principal Lichter und das Mittagsessen."

„Dieser Thomas Bage ist demnach nicht mehr blos der erste Commis?" fragte Lowter.

„Er ist gradatim gestiegen und muß jetzt Theilhaber am Geschäfte oder Etwas dergleichen seyn."

„Ich verstehe, er wird die Unterschrift haben."

„Bewahre Gott; Herr Lowter allein . . ."

„Nun, beim Himmel! unterbrach mit einer ungewöhnlichen Anwandlung von Hitze und Eifer der Banquier den jungen Mann, „ich gäbe viel darum, einen von diesem Peter Lowter unterzeichneten Wechsel zu sehen!"

Digitized by Google

Stevenson hatte dem Frühſtück alle Ehre angethan und bemerkte deßhalb das Feuer nicht, das aus den Augen ſeines Cumpans leuchtete.

„Nichts leichter, als das," ſagte er.

Dabei zog er aus ſeinem Portefeuille einen aus London vier Tage zuvor datirten Creditbrief. Der Banquier ergriff das Papier und betrachtete es von allen Seiten. Während ſeiner Unterſuchung aber runzelten ſich ſeine Augenbraunen und ſeine Lippen bewegten ſich wie im Selbſtgeſpräche.

„Vortrefflich!" murmelte er zwiſchen den Zähnen; „meine Unterſchrift iſt wundervoll nachgeahmt; das iſt nun ſchon recht, aber wer der Tauſend mag es wohl ſeyn, der in London meinen Doppelgänger macht und dieſe Rolle bis zur Täuſchung aller Angeſtellten meines Hauſes ſpielt? . . . ." — „Mein lieber Stevenſon," fuhr er gegen dieſen gewandt fort, und der Kork einer Champagnerflaſche ſprang rauſchend an die Decke, „Ihre Nachrichten freuen mich ungemein; bitte, fahren Sie fort."

„Wo bin ich ſtehen geblieben?" fragte Robert. „Ich glaube, ich unterhielt Sie von Miß Anna und ſagte Ihnen, daß ſie das köſtlichſte Mädchen von der Welt ſei. Denken Sie ſich . . ."

„Sie ſprachen von ihrem Vater. Was macht er denn allemal, wenn es Abend geworden iſt?"

„Wenn es Abend geworden iſt," verſetzte Robert mit lallender Zunge, „ja, da trägt man ihm das Eſſen auf; das iſt Alles."

„Ißt er denn?"

„Aller Wahrſcheinlichkeit nach."

„Haben Sie ihn ſchon eſſen geſehen?"

„Nie. Bage zieht dann den Vorhang vor . . . O, dieſer Bage iſt ein Elender, den ich ſtark im Verdacht habe, daß er mein Nebenbuhler iſt. Aber lieber will ich ſterben . . . ſterben, mein wertheſter Herr, als daß dieſer Menſch mir Miß Lowter heirathen darf!" —

Der Banquier hörte ihm nicht mehr zu. Er rieb ſich vergnügt die Hände, und ein ironiſches Lächeln ſpielte um ſeine beiden Mundwinkel.

„So iſt's," ſagte er zu ſich ſelbſt; „es kann wohl nicht anders ſeyn . . . Wenn ich mich nun nicht erſchießen müßte und noch ſechs Monate zu leben hätte, wollte ich ſchon wiſſen, woran ich wäre!"

Jetzt war der Vorwand gefunden, und war er nicht ein ausgezeichneter? Welcher Menſch würde auch nicht den Vorſatz, ſich ums Leben zu bringen, verſchieben, bis er den kühnen Schurken entlarvt hat, der es wagte, ſeinen Doppelgänger zu ſpielen?

Stevenſon war unterdeſſen allein am Tiſche ſitzen geblieben; er trank und entwarf dabei eine elegiſche Beſchreibung von Miß Anna; aber immer ſchwerer wurde ſeine Zunge, endlich ſank er gar zuſammen und entſchlief.

Peter Lowter klingelte ſeinem Groom Dick. Stevenſon wurde auf das Bett gebracht und ſchlummerte darauf in Frieden ſein Räuſchchen aus. Erſt Abends erwachte er, fand ſich aber zu ſeinem Erſtaunen ganz allein; auch hatte das Zimmer eine ganz andere Phyſiognomie angenommen. Der Schreibeſchrank ſtand weit offen und alle anderen Möbel boten den Anblick jener Unordnung dar, welche immer die Folge einer plötzlichen Abreiſe iſt. Auf dem Tiſche aber, auf dem der Commis einige Stunden zuvor noch das Frühſtück vollbracht hatte, lag jetzt ein verſiegelter Brief mit der Adreſſe an Herrn Robert Stefenſon. Der junge Mann erbrach denſelben unverzüglich und las:

„Von Herrn Stevenſon 300 Pfund Sterling in einem Creditbriefe von gleicher Summe und zwei Banknoten à 200 Pfund, zuſammen 700 Pfund Sterling, empfangen zu haben, beſcheinigt P. Lowter, 6, Orfordſtreet, London."

Robert ſprang auf ſeine Briefſtaſche zu und fand ſie — geleert. Er trat hierauf wieder an den Tiſch und las die Quittung noch einmal; las ſie zum dritten und öftern Male und rieb ſich die Augen, bis ſie roth wurden.

„Er war es ſelbſt!" rief er endlich aus, „unverkenntlich iſt es ja ſeine Unterſchrift! Er hat mir wohl hierdurch eine wohlverdiente Lection ertheilen wollen . . . Aber wie in aller Welt hat er mir zuvor und hieher kommen können?"

Er läutete; ein Bedienter des Hotels erſchien.

„Wiſſen Sie nicht mehr genau die Stunde, in welcher der „Gentleman" ankam, der dieſes Zimmer bewohnte?" frug Stevenſon.

Der Diener blickte ihn verwundert an, und Robert wiederholte ſeine Frage.

„Wenn Sie von Herrn Lowter ſprechen," antwortete der Gefragte, „ſo mag es jetzt etwa ein Jahr und einige Tage ſeyn, daß er dieſes Zimmer bewohnt."

Robert blieb wie niedergedonnert ſtehen.

„So war er es alſo doch nicht!" murmelte er nach langem Stillſchweigen, . . . „Nun, dann war's der Teufel!"

Dieſer geiſtreiche Troſtſpruch munterte den armen Commis wieder einigermaßen auf; er leerte den Inhalt ſeiner Börſe auf den Tiſch, und ſiehe da, es fand ſich gerade noch ſo viel darin, um, unverrichteter Sache, wieder nach England zurückkehren zu können.

2.

Das Haus Peter Lowter's zu London war ein vollkommener Palaſt. Das Erdgeſchoß enthielt große, geräumige Arbeitszimmer, die mit einer der Würde des Locals angemeſſenen Ueppigkeit decorirt waren und von einer Anzahl von Angeſtellten jedes Alters wimmelten. Im erſten Stock befand ſich das Cabinet des Banquiers ſelbſt, wovon uns Stevenſon im Vorhergehenden ſchon eine Skizze entworfen. Daſſelbe ſtieß auf der einen Seite an die Bureaux der Chefs, auf der andern an die ehemaligen Gemächer ſeiner Gemahlin, die indeſſen im gegenwärtigen Augenblicke Thomas Bage inne hatte, da Miſtriß Lowter ſich mit ihrer Familie in den zweiten Stock zurückgezogen.

Digitized by Google

Einige Tage nach der Begebenheit, die wir am Schlusse des vorigen Kapitels erzählt haben, ruhte die Frau des Banquiers unpäßlich in halbliegender Stellung auf zurückgeschlagenem Lehnsessel; ihre Tochter Anna saß zu ihren Füßen und blätterte nachlässig und zerstreut in ihrem Album. Der kleine Salon, in dem sie sich befanden, übertraf an Pracht weit alle Grenzen privater häuslicher Einrichtung; er war mit königlichem, verschwenderischem, ja gerne möchten wir sagen, mit übertriebenem Luxus ausgestattet, hätten seine Räume nicht das zarte, reine, schöne Antlitz der Miß Lowter eingeschlossen, für das kein Rahmen zu prächtig gewesen wäre.

Mistriß Lowter war eine Frau von vierzig Jahren, mit angegriffenen, beinahe verwelkten Gesichtszügen; der Kummer hatte in leicht zu entziffernden Zeichen seine leserliche Schrift auf ihre Stirne geschrieben. Von Zeit zu Zeit warf sie einen verstohlenen Blick auf ihre Tochter, und jedesmal perlte ihr eine Thräne im Auge.

„Es will mich fast bedünken," sagte Anna und schloß das Album, „Herr Stevenson lasse uns lange Zeit ohne Nachrichten von sich."

„Er ist ja erst seit acht Tagen abwesend, mein Kind," bemerkte Mistriß Lowter.

„Acht Tage," wiederholte die Tochter, „ist doch schon eine lange Zeit!"

Wie wenn sie das flüchtig über ihre Lippen gekommene Wort schon bereut hätte, öffnete sie wieder ihr Buch und verbarg dahinter ihre plötzlich erröthenten Wangen.

„Sie liebt ihn," seufzte die Mutter „armes Kind!"

Ein Bedienter unterbrach die kleine Pause, die in der Unterhaltung der beiden Damen eingetreten war, er meldete Herrn Thomas Bage an. Dieser Name schien auf Mutter und Tochter die gleiche Wirkung hervorzubringen; Mistriß Lowter runzelte unmuthig die Augenbraunen und Miß Anna entwischte eine Bemerkung, die wenig schmeichelhaft für den Neueintretenden war. Bage war merkwürdig häßlich. Seine Physiognomie trug das unverkennbare Gepräge schmutzigster Habsucht, und seine Manieren hatten jene unverschämte Ungezwungenheit, die man in einer andern Lesart mit dem Titel Gemeinheit beehrt. Er trat mit oberflächlichem Anstand in das Zimmer, grüßte mit leichtfertiger Höflichkeit und warf ein dickes Portefeuille auf den Tisch.

„Gott strafe mich!" rief er aus, „Miß Lowter wird mit jedem Tage hübscher."

Das feine, von brittischer Galanterie duftende Compliment blieb unerwidert, und Bage wandte sich unwillig, seine häßlichen Gesichtszüge in des Grimmes finstere Falten runzelnd, der Gebieterin des Hauses zu.

„Ans Geschäft," rief er barsch.

Anna verstand den zarten Wink und entfernte sich auf der Stelle. Bage öffnete hierauf das Portefeuille und entfaltete eine Menge Briefe, Rechnungsauszüge und Wechsel. Mistriß Lowter ergriff eine Feder und unterzeichnete, ohne ein Wort zu sprechen oder die schriftlichen Sachen zu lesen, die vor ihr liegenden Papiere.

„Stevenson, der Schlingel, schreibt nicht," sagte Bage: „unser letztes Auskunftsmittel schwindet."

Mistriß Lowter fuhr schreckenbleich zusammen.

„Also keine Hoffnung mehr?" seufzte sie zitternd.

„Keine," versetzte Bage mit kalter Gleichgültigkeit.

„Wie, dieser unerschöpfliche Credit? . . ."

„Alles nimmt einmal ein Ende . . . . nur meine Liebe nicht. Miß Anna muß mich ein für allemal beherzt haben, höchst verehrte Frau."

Bage rieb sich, innerlich vergnügt über das schöne Bild seiner Rede, die Hände. Mistriß Lowter unterdrückte mit schmerzlicher Resignation eine Bewegung des Unwillens.

„Robert," hub sie nach einer Weile wieder an, „ist doch ein ehrlicher Mann; er wird ohne Zweifel die Deckungen gemacht haben, womit er beauftragt war; binnen Kurzem erhalten wir also . . ."

„Was? Einige Tausend Pfund. Eine Lebensfrist von drei Tagen für das Haus . . . Haben Sie über meinen Vorschlag nachgedacht?"

„So wären wir also," rief Mistriß Lowter lebhaft aus, „an den Bettelstab gebracht!"

„Getroffen, Madame; dieß ist der richtige Ausdruck."

Mistriß Lowter stand auf. Eine plötzliche und flüchtige Röthe färbte mit ihrem Purpur die Wangen der empörten Frau; aus ihren Blicken blitzte Haß und Verachtung ohne Grenzen.

„Und Sie unterstehen sich, mir meine Tochter abzutrotzen!" sagte sie mit einer Stimme, die vor Wuth zitterte. „Als unser Vermögen noch groß war, so unermeßlich groß, daß es den Neid von euch Allen erregte, waren Sie ein armseliger Commis meines Mannes. Jetzt sind Sie Millionär und wir haben — Nichts mehr! Stark einer Frau gegenüber, über welcher der Arm menschlicher Gerechtigkeit drohend zückte, benützen Sie, ihr Mitschuldiger, ihr Verführer, die unmännliche Ueberlegenheit und sagten ihr: Ich werde dich deines ganzen Reichthums berauben, durch deine Noth will ich mich bereichern, und du darfst nicht einmal klagen! Du hast nur zu wählen zwischen Elend und ewiger Schmach und Schande. Ich habe geschwiegen, denn ich kannte Sie als einen Feigling . . . Aber jetzt, da Sie es wagen wollen, mir meine Tochter abzutrotzen . . . Sie . . ."

Sie hielt einen Augenblick inne, wie wenn sie keinen Ausdruck finden könnte, der entwürdigend genug gewesen wäre, ihren Abscheu darein zu kleiden. Thomas Bage weidete sich an ihrer Verlegenheit.

„Auf Ehre," sagte er mit grimmem Hohnlächeln, „ich glaube, es ist etwas Wahres an dem, was Sie gesagt haben. Ich hab Sie allerdings um Ihr Vermögen gebracht, aber ziehen Sie doch gefälligst in Berücksichtigung, daß daraus noch nicht folgt, daß ich es besitzen muß. Und was die Hand Ihrer Fräulein Tochter betrifft, so halte ich hiemit förmlich und feierlich um dieselbe an."

Digitized by Google

„Nie, nie! Ich wär schwach; ich wurde strafbar, allein ich wurde es für mein Kind, und der himmlische Richter wird mich entschuldigen. Aber einem solchen Menschen meine Tochter geben . . ."

„Sie wird ein hübsches Einkommen von mir beziehen, gute Frau, und am Ende wäre ich auch noch im Stande, Ihnen, Madame, eine bescheidene Pension zufließen zu lassen . . ."

„Nie!" wiederholte Mistriß Lowter mit Fassung und Stärke.

„Meine gute Mistriß," sagte Thomas Bage, und seine Stimme nahm den Ton schmeichlerischer Einlenkung an, „Sie setzen mich ohne Unterlaß in die traurige Nothwendigkeit, Ihnen gewisse Sachen ins Gedächtniß zurückzurufen . . ."

„Nein! es wäre zu niederträchtig!" seufzte Mistriß Lowter und rang die Hände.

„Niederträchtig oder nicht, ich kann es."

„Sie werden es nicht thun."

„Ich glaube doch. Ich liebe Ihre Tochter, liebe sie in der That mehr als recht und vernünftig ist. Sie verweigern sie mir; mit einem Worte kann ich Sie verderben; und recht thöricht würde ich seyn, es nicht ganz hübsch auszusprechen dieses Wort, die schöne Miß dann dem nächsten Besten an den Hals werfend, der sie hernach noch zu nehmen geneigt ist."

Mistriß Lowter war erschöpft. Ehe aber die Erschütterung ihres Innern ihr ein Wort der Erwiderung erlaubt hätte, nahm Bage sein Portefeuille und brach auf.

„Ich lasse Ihnen bis Morgen Bedenkzeit," sagte er und entfernte sich unter höflichen Verbeugungen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Die moderne Venus. Jüngst zeigte sich eine Dame in einem der Pariser Theater mit einem so ungeheuer ausgeschnittenen Kleide, daß man von der Brüstung ihrer Loge an durchaus nichts mehr von einem Gewande wahrnehmen konnte und ein Student den passenden Witz machte, sie sehe wie die Venus aus, die den Wellen entstelge. Alle Blicke waren auf sie gerichtet, was ihren glücklichen Gemahl sehr geschmeichelt haben mußte, denn äußerst freudig trat er während eines Entre-Akts auf einen seiner Freunde zu und fragte ihn: ob er seine Frau schon in ihrer Loge begrüßt hätte.

„Recht gerne würde ich es gethan haben," versetzte der Freund, „wenn es hätte geschehen können, ohne den Anstand zu verletzen."

„Wie so?" fragte der Gatte verlegen.

„Nun, um mich deiner Gattin vorstellen zu können, muß ich doch warten, bis sie angekleidet ist."

Die Birke als ein Nichtelektrizitätsableiter. Die Birke soll ein Nichtleiter des Blitzes seyn. Diese Thatsache ist so allgemein bekannt, daß die Indianer, wenn der Himmel Zeichen eines bevorstehenden Gewitters trägt, die Arbeiten aufgeben und unter einer benachbarten Birke Schutz suchen. In Tenessee sehen die Leute in der Birke vollkommen einen Zufluchtsort gegen den Blitz. Dr. Beeton versichert, daß man keinen Fall kenne, wo die Birke durch athmosphärische Elektrizität getroffen worden wäre, da doch andere Bäume häufig in Spitter geschlagen werden.

Für Blumenliebhaber. Mehrere Veilchenbäume waren in der letzten Pflanzenausstellung des Freiherrn von Hügel in Higing zu sehen. Die Reseda, beneidend die Erhebung ihrer kleinen Schwester, hat sich nun auch auf die Höhe gemacht und schaut stolz auf das niedere Blumenvolk nieder. Ein Handelsgärtner in Erfurt zieht hochstämmige Reseden.

Die Kränkung, die uns allein widerfährt, verschmerzt sich viel leichter als die, so andere Geliebte mit uns betrifft, und, meinem Befinden nach, ist getheilter Schmerz nicht halber, sondern doppelter.

Alte Frauen werden von Nichts so aufgeregt, als davon, wenn junge Mädchen lieben, so wie der alte Wein im Fasse zu gähren anfängt, wenn der junge Weinstock zu blühen beginnt.

Die Besten mißverstehen sich, und nur die Bösen und Schlechten verstehen einander immer.

Ein Volk ohne politische Freiheit, pflegt still, dumm und gefräßig zu werden!

Wenn die Liebe dich nicht zum Menschen weihet auf Erden;
Nichts auf Erden vermag je dich zum Menschen zu weih'n.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Profeß, Gelübde. Profil, Seitenansicht. Progressen, Fortschritte. Prohibiren, abhalten, zurückhalten. Project, Plan, Entwurf. Prolongation, Verlängerung, Hinaussetzung. Promessen, Versprechungen, Zusagen. Promotion, Beförderung. Prompt, fertig, rüstig. Promulgation, Bekanntmachung. Pronunciation, Verkündigung. Prömium, Vorrede, Eingang. Propädeutik, Vorübung, Vorkenntniß. Propuniren, vorlegen, vortragen. Proportion, Ebenmaß. Propositlon, Vorstellung, Vorschlag. Prorogation, Verlängerung, Aufschub. Proscribiren, ächten. Prosely, Ueberteter. Prospect, Anblick, Aussicht; Plan. Prosperiren, beglücken; gedeihen. Prostituiren, verherrlichen, vorsorgen. Prostituiren, öffentlich ausstellen, bloßstellen. Protection, Schutz. Protest, Widerspruch, Verwahrung. Protokoll, gerichtliche Niederschrift einer Aussage. Psychologie, Seelenlehre.

Auflösung des Palindroms in Nr. 41.

i	a
e	b

Eigenthum und Verlag der Alb. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Montag **Nro. 43.** den 1. Juni 1846.

Der Banquier von Wachs.

(Fortsetzung.)

Wir haben schon früher bemerkt, das Peter Lowter einen ungeheuren Credit besaß; derselbe war ein rein persönlicher und hatte seinen natürlichen Grund in der außerordentlichen Geschäftsgewandtheit des Banquiers; er beruhte auf dessen allgemein anerkannten Rechtlichkeit und auf dem merkwürdigen Glück, das bis daher alle seine Unternehmungen mit so großem Erfolg gekrönt hatte. Lowter wurde in London für ein Muster gehalten, dessen Vollkommenheit zu erreichen jeder Versuch scheitern müßte. Seine Frau theilte den allgemeinen Glauben; für sie war er ein unfehlbares Wesen.

Der Brief, in welchem der Banquier seinen Hinterbliebenen den beabsichtigten Selbstmord mittheilte, schlug daher seiner Zeit Mistriß Lowter doppelt nieder; sie verlor auf einmal ihren Gemahl und ihr Vermögen. Nur von einem ausschließlichen und leidenschaftlichen Gefühle beseelt, von der zärtlichsten Liebe für ihre Tochter Anna, zertrümmerte der Tod des Vaters plötzlich das ganze Gebäude von goldenen Träumen, das sie für die Zukunft ihres Kindes hoffnungsvoll erbaut hatte. Sie hatte ihren Gemahl geachtet und sein Tod betrübte sie; sie hatte früher die Entbehrung gekannt, und der Gedanke, wieder arm zu werden, hätte sie tief geschmerzt, aber die Empfindung, ihre Tochter ihr eigenes Unglück theilen zu sehen, brach ihr das Herz.

Sie war gerade allein in ihrem Zimmer, als der alte Toby ihr die todtbringende Botschaft überbrachte. Toby war schon seit fünfzehn Jahren Diener im Lowter'schen Hause und Mistriß Lowter war so sanft und gut; er liebte sie und machte sich's oft zum stillen Vorwurfe, auch an der Täuschung, die ihr Gemahl an ihr beging, betheiligt zu seyn. Kaum hatte die arme Frau flüchtig die ersten Zeilen durchlesen, als sie ohnmächtig umfiel. Toby eilte ihr zu Hilfe und warf im Vorübergehen einen Blick auf das Papier, das am Boden lag.

„Gott stehe uns bei!" murmelte er; „was wird aus dem Hause werden?"

Die hohe Stellung des Lowter'schen Hauses in der Handelswelt war eine bekannte. Sein Chef war für dasselbe, was die Seele für den Körper ist. Mit ihm nahm es zu an Macht, Dauer und unbegrenztem Schwunge, ohne ihn mußte es zusammensinken.

Mistriß Lowter blieb lange Zeit bewußtlos. Toby holte Riechfläschchen herbei und rieb ihr die Schläfe mit stärkenden Geistern ein; nebenbei zerbrach er sich den Kopf, um ein Mittel ausfindig zu machen, das Haus aus seiner schlimmen Lage zu retten. In dem Augenblicke aber, als die Dame wieder zum Bewußtsein gekommen war, mußte plötzlich der Geist über ihn gekommen seyn, denn mit einem Freudensprunge hüpfte er in die Höhe.

„Es soll gerettet werden!"

Es versteht sich von selbst, daß Toby hiedurch nicht von seiner Gebieterin, sondern von seinem Hause sprach, das einem Kaufmannsdiener immer am nächsten liegen muß. Als diese ihn daher erstaunt ansah, fügte er seinen Worten in Form einer Erklärung bei:

„Der ehrwürdige P. Lowter ist zwar todt, das ist wahr; aber ich werde ihn wieder auferwecken, ich . . . ich, Toby!"

Er nahm die Wittwe, die, schwach wie sie war, sich außer Stand befand, sich zu sträuben, bei der Hand und führte sie in das Cabinet des Banquiers. Thomas Page trat gerade in dem Augenblicke herein, als sie das Zimmer verließen. Er sah das Briefchen am Boden liegen, hob dasselbe auf und trug kein Bedenken, es sogleich zu lesen.

Toby öffnete, in Lowter's Cabinet angelangt, einen Schrank und schob den Vorhang zurück, der den Inhalt desselben den Blicken entzogen hatte. Mistriß Lowter stieß einen lauten Schrei aus; Thomas Page streckte seinen Kopf durch die halbgeöffnete Thüre und sah zu.

„Nicht wahr, das ist er?" fragte Toby mit triumphirender Miene. „Ja, es ist eine meisterhafte Arbeit. Unser ehrenwerther Herr hat aber auch hundert Guineen dem Künstler dafür bezahlt, auf daß ja nichts fehle."

Der Preis war wirklich nicht zu hoch. Der Schrank enthielt eine Gliederpuppe von Wachs, die das treue Abbild des Banquiers war, ein Werk, das dem Künstler um so besser gelingen mußte, als das lebloseGesicht desselben ganz vortrefflich kleinliche Nachbildung zuließ. Nur ein Vorwurf traf den Bildner: er hatte im Ganzen seinem Bilde noch immer zu viel Leben eingehaucht; Peter Lowter war noch mehr Wachsfigur, als diese Copie.

Digitized by Google

Beim Anblick derselben füllten sich die Augen der Wittwe mit Thränen. Gebeugt und reumüthig, wie vom bösen Gewissen geplagt, stand der alte Diener da.

„Madame wird mit einem armen Manne Mitleiden haben und ihm verzeihen," hob er endlich an. „Ich schäme mich meines Geständnisses, und doch muß ich es ablegen. Dieses Stück Wachs, Madame, diente dazu, Sie zu täuschen, und ich war der Gehülfe bei dem unseligen Trug; aber Herr Peter Lowter, ehrenwerthen Angedenkens, war ja mein Herr und Principal, ihm mußte ich gehorchen. Jeden Abend verließ er durch diese Tapetenthüre, die so geschickt angebracht ist, daß Sie sie kaum bemerken werden, das Haus und begab sich an die Spielbank. Dann setzte ich jedesmal die Gliederpuppe in den Lehnstuhl und zündete die Lampe an. Von Ihrem Fenster aus sahen Sie oft herunter und bewunderten die Geduld und unermüdliche Thätigkeit ihres Herrn Gemahls."

„Genug," unterbrach ihn Mistriß Lowter. „Wozu mir das Alles jetzt noch bis ins Detail erzählen?"

„Wozu? Verstehen Sie mich denn nicht? Was Sie, seine Gattin, getäuscht hat, wird das nicht noch mehr alle Welt täuschen können?"

Die Wittwe stützte das Haupt auf ihre Hand; eine Menge wemüthiger Gedanken jagten durch ihr Gehirn. Schmerzensreich winkte die Gegenwart, das kummerfaltige Haupt, noch trauriger und hoffnungsloser aber drohte die Zukunft. Anna, ihre geliebte Tochter, sollte mit leiden, mit ihr unglücklich seyn! Dennoch sprachen ihre Lippen, als sie sich wieder öffneten, eine entschiedene Weigerung aus, auf den gemachten Vorschlag einzugehen.

„Das wäre eine ebenso strafbare als nutzlose Lüge," sagte sie muthlos und unentschlossen.

„Strafbar, vielleicht; nutzlos aber nicht."

Es war Thomas Bage, der diese Worte sprach und plötzlich vor ihr stand. Mistriß Lowter starrte erschrokken zurück.

„Fürchten Sie nichts, ich weiß schon, um was es sich handelt," fuhr er fort und zeigte ihr den aufgehobenen Brief; „Sie dürfen auf mich als Ihren treuen Diener bauen."

Er betrachtete die Wachspuppe durch sein Augenglas und musterte dieselbe einige Minuten lang mit der größten Aufmerksamkeit von allen Seiten.

„Auf Ehre!" rief er endlich aus, „ich selbst wäre der erste Betrogene gewesen. Verfluchter Patron! wer hätte dich dessen fähig erachtet? . . . Toby, Ihr habt da einen herrlichen Gedanken gehabt; Ihr seyd die Perle aller Diener. Seid nun aber so gut, und zu verlassen."

Thomas Bage besaß in hohem Grade das Talent, sich verhaßt zu machen. Toby war so stark in Versuchung, den erhaltenen Befehl auf den Befehlgebenden anzuwenden; allein fünfzehn Jahre knechtischer Bedientenschaft sind im Stande, auch das stärkste Naturell zahm zu machen; er wagte es nicht und entfernte sich. Mistriß Lowter aber war so zerstreut durch ihren Kummer und in Gedanken versunken, daß sie nicht einmal den unbescheidenen Eintritt des Commis bemerkt hatte, noch die Anmaßung ihres Untergebenen, in ihrer Gegenwart Befehle zu geben.

Bage hatte seinen guten Zweck dabei gehabt. Nachdem sich der lästige alte Diener entfernt hatte, setzte er seine geläufige Zunge in unermüdliche Bewegung, um Mistriß Lowter zu überreden; je mehr die Idee den ersten Ansichten nach schwierig und unausführbar erscheinen mußte, um so mehr ließ sie die wirkliche Ausführung vermuthen; Toby's gänzliches Stillschweigen sey außer allem Zweifel; er, Bage, übernehme die geheime Geschäftsführung des Banquiers und leite die Arbeiten der Angestellten und Diener, Mistriß Lowter aber führe die Unterschrift. — Sie müsse doch auch Etwas zu thun haben! Und, im Ganzen genommen, könnte man noch nicht einmal eine Fälschung nennen, wenn sie den Namenszug ihres Gatten nachahme: sie dürfe ja vollkommen überzeugt seyn, eigentlich gar nichts anderes als die Verpflichtungen zu erfüllen, die auf dem Namen des Hauses ruhen, und dieser sey ja überdieß auch der ihrige. Kurzum, die ganze That heiße nichts mehr und nichts weniger, als den Sinn der Erbfolge um Einiges ausgedehnt und vergrößert.

Dieses und gar viele andere, noch überzeugendere Sachen sprach Bage; er hatte dießmal ein so großes Verlangen, seinen Zweck zu erreichen, daß er gegen seine sonstige Gewohnheit ganz ohne Anstoß sprach. Aber Mistriß Lowter weigerte sich standhaft. Da sprach der Commis in seiner Verzweiflung, zum Ziel zu gelangen, den Nammen Anna aus — und die arme Mutter konnte nicht mehr widerstehen.

Die gute Frau war besiegt, Thomas Bage hatte seinen Zweck erreicht, und die drei weisentlichen Bestandtheile eines Banquiers: sein Körper, seine Bücher und seine Unterschrift, waren hergestellt. Hätte sich je eine vollständigere Auferstehung des Selbstmörders denken lassen?

Schon am andern Morgen wurde der geheimnißvolle Kasten seines Inhaltes entleert, die Gliederpuppe in einen Schlafrock gehüllt und in einen Lehnsessel gesetzt. Die Bretterwand, welche das Cabinet des Banquiers von dem Geschäftsbureau seiner Angestellten trennte, wurde zur Hälfte abgenommen, der obere Theil durch vergitterte Glasfenster ersetzt und diese mit einem durchsichtigen Flore verhängt, so daß man, obgleich in einen Nebel verflossen, dennoch die Gesichtszüge Peter Lowter's in tiefes Nachdenken versunken, deutlich erkennen konnte.

Bage's Voraussetzung rechtfertigte sich bald; die ungeheure Kühnheit der List entfernte jeden Verdacht, und als endlich die eigensinnig scheinende Zurückgezogenheit des Banquiers ununterbrochen fortdauerte, dachte man sich ihn nichts weniger als todt; man hielt ihn einfach für närrisch.

Dieß war die erste Veranlassung, das Haus Lowter in Mißcredit zu bringen. Eine zweite noch weit

Digitized by Google

wichtigere aber hatte ihren Grund in den immerwährenden, unerhörten Unterschleifungen, welche sich Thomas Bage zu Schulden kommen ließ, und Mistriß Lowter wurde bald und strenge für ihre Schwäche bestraft, den Rathschlägen dieses Menschen gefolgt zu haben. Als nunmehriger alleiniger Chef des Hauses nahm er alle Geldsendungen und Wechsel in Empfang, verwandte den kleinsten Theil derselben zum nothdürftigen Betrieb des Geschäftes und eignete den größeren Rest sich selbst zu, dadurch den mächtigsten Credit eines Hauses untergrabend, den je ein Geschäftsmann durch seine wirkliche oder vorausgesetzte Rechtlichkeit sich erworben hatte. Peter Lowter hatte auch nicht unbedeutende Summen für sich selber herausgabt, hatte aber stets da aufgehört, wo die Gefahr anfing; Bage hingegen dachte: in sechs Monaten mußt du Millionär seyn; handle demgemäß. Der Banquier hatte als kluger Finanzmann sein Haus wie einen Wald behandelt; er beutete denselben mit ungeheuren, aber regelmäßigen Gewaltstreichen so aus, daß die Einnahmen in unaufhörlichem Wechsel die Ausgaben immer wieder deckten und den Fall des Hauses bis ins Unendliche hinausschoben. Sein ehemaliger erster Gehülfe dagegen, der jetzt unumschränkter Gebieter war, legte in blinder Hast die fällende Axt an das hochstämmige Holz, wie an den jungen Nachwuchs, faßte sich selbst den Stamm und die Wurzeln an, und richtete dadurch eine ebenso einfältige, als gefährliche Verwüstung an. Engen und beschränkten Geistes, selbst wenn es der Vollziehung des positiv Schlechten galt, hatte sich Thomas Bage einmal in den Kopf gesetzt, eine Million zu erobern, und wenig lag ihm daran, in der Jagd darnach das Hundertfache dieser Summe in den Wind zu jagen. Als er endlich die ersehnte Million besaß, trachtete er nach einer zweiten und wurde, diese in Händen, nun gar vollends unersättlich; wie ein Polype fleischte er sich in das Herz des sterbenden Hauses ein, fest entschlossen, seine Beute nicht mehr fahren zu lassen und daure es bis zum jüngsten Tage.

Mistriß Lowter konnte Schritt für Schritt dieses goldene Henkerhandwerk verfolgen; denn nicht nur gab sich der jetzige Chef des Hauses nicht die geringste Mühe, seine Handlungen vor ihr zu verbergen, die arme Wittwe mußte ja alle seine Betrügereien durch ihre eigene Unterschrift sanktioniren. Fiel es ihr je einmal ein, im ängstlichen Nachdenken über die Zukunft ihres Kindes, den Anmaßungen des Dieners auch nur entfernten Widerstand entgegensetzen zu wollen, so zählte ihr Thomas Bage mit unbarmherziger Kälte und grinsendem Hohnlächeln die Strafen an den Fingern her, mit welchen das englische Gesetz Fälschungen belegt.

„Ich weiß eigentlich gar nicht, worüber Sie sich beklagen, meine theuerste Gebieterin," setzte er dann immer noch hinzu, „sehen Sie denn nicht, was ich Ihnen noch erspare?"

Sechs Monate nach des Banquiers Tod trieb er die Unverschämtheit sogar so weit, Mistriß Lowter aus ihren eigenen Gemächern zu verjagen und sich selbst darin einzurichten. Diese Zimmer stießen, wie oben bemerkt, an das Cabinet des Banquiers, und er setzte eine eigene Freude darein, das Unterpfand seiner usurpirten Macht mit eigenen Augen zu überwachen und sich das elende und verkehrte Vergnügen zu bereiten, die Früchte seiner Veruntreuungen in der Casse seines ehemaligen Gebieters selbst niederzulegen.

Diese Casse, von prachtvollem Aussehen, wie überhaupt alle Meubles des Gemachs, hatte ein Schloß von höchst verwickelter und zusammengesetzter Construction, wie es damals noch sehr wenige gab. Nach dem plötzlichen Verschwinden Peter Lowter's hatte sich Bage alle Mühe gegeben, den Schlüssel dazu, wie den zu der Tapetenthüre, durch welche jener seine nächtlichen Ausgänge bewerkstelligt hatte, aufzufinden — umsonst. Die letztere hatte indessen keinen Werth für ihn, er schenkte ihr also keine weitere Aufmerksamkeit, dagegen ließ er sich die Casse, durch denselben Mechanikus, welcher sie erbaut hatte, öffnen und einen neuen Schlüssel zu derselben anfertigen. Von nun an diente sie ausschließlich als Aufbewahrungsort der Bage'schen Ersparnisse: dem Hause Lowter war sie auch in der That überflüssig.

Während so der ehemalige Commis rücksichts- und mitleidslos sein garstiges Gewerbe verfolgte, nährte er zu gleicher Zeit ein Gefühl für Miß Lowter, das anscheinend ganz die Gluth, wenn auch nicht den übrigen Charakter der Liebe hatte. Diese Leidenschaft aber, weit entfernt, sich zu Gunsten der armen Opfer seiner Habsucht zu regen, spornte ihn vielmehr nur um so mehr an, diese zu verdoppeln. Er prüfte sich genau, und da er zu zweifeln Grund genug hatte, wegen seiner selbst wieder geliebt zu werden, dachte er durch jeden neuen Fetzen, den er dem Vermögen der Mutter abriß, eine Unmöglichkeit der Weigerung mehr zu zerstören. Als er im Besitz der ersten Million war, brachte er die Sache zur Sprache, wurde aber kurz und entschieden abgewiesen.

„Sie haben noch zu viel Geld," dachte er da, „und ich noch zu wenig."

Und seine Casse überfüllte sich mit Gold und Banknoten. Das Haus Lowter schwankte unter dem Gewicht des immer mehr überhandnehmenden Mißcredits, und Bage wiederholte seine Frage, jedoch ohne besseren Erfolg. Zum Glücke konnte er sich mit seiner Casse trösten, die Trost und Rache zugleich verwahrte.

Inzwischen hatte sich, wie wenn das Haus Lowter nicht schon Elemente des Untergangs genug in sich getragen hätte, das Gerücht immer mehr verbreitet, der Banquier sey närrisch geworden. Dieß war der Todesstoß. Von allen Seiten her verlangte man die eingelegten Gelder zurück, und dieß nöthigte zu einer einstweiligen Zahlungseinstellung. Um aber nichts zu vernachlässigen, sandte man Emissäre ins Ausland, um Deckungen für die Gläubiger aufzutreiben, die man zu Zeiten des Glücks unberücksichtigt gelassen hatte, was jedoch ein Auskunftsmittel von höchst trügerischer Aussicht war.

Digitized by Google

Diesen erhabenen Augenblick hatte Thomas Bage sehnlichst herbeigewünscht, um jetzt noch einmal seine Hand anzubieten. Dießmal glaubte er leichtes Spiel zu haben; wir haben aber weiter oben der Scene beigewohnt, die seine Vermuthung entsetzlich Lügen strafte. Dieses unerwartete Resultat versetzte ihn in die fürchterlichste Wuth. - Für diese ihm zugefügte Schmach schien ihm selbst die bitterste Armuth, in welche er die Familie bereits gestürzt hatte, noch bei weitem keine hinreichende Rache zu seyn; er drohte der armen Frau, die die Zukunft ihrer Tochter zu vertheidigen wagte, mit dem Gesetz. Und Bage war der Mann, seine Drohung auszuführen.

„Ich habe drei Millionen," sagte er zu sich selbst, als er Mistriß Lowter verließ; „ich habe wohl noch mehr. Gott verdamme mich, wenn ich es erlaube, daß Jemand sich erdreisten darf, mit „Nein" einem Manne wie ich entgegenzutreten!"

Als er in sein Zimmer trat, glaubte er ein ungewöhnliches Geräusch in dem Cabinete seines ehemaligen Herrn zu vernehmen. Er stürzte darauf zu — es war leer. Hierauf wollte er, nach seiner täglichen Gewohnheit, zur Augenweide einen Blick in seine Casse werfen, aber wie sehr er sich auch anstrengte, wie oft er auch den Schlüssel im Schlosse hin- und herdrehte, die Casse war nicht zu öffnen.

„Was soll das heißen?" murmelte er erbleichend zwischen den Zähnen. „Sollte Jemand sich hier haben einschleichen können? . . . Doch nein, dieß ist unmöglich. - Ich werde wohl selbst den Schlüssel oder das Schloß verdreht haben. Morgen ist's Zeit genug, daß ich nachsehen lasse." (Fortsetzung folgt).

Kleinigkeiten.

Besonderer kalodiotischer Grund für die Unsterblichkeit der Seele. Keiner der geringsten Ueberzeugungsgründe für die Unsterblichkeit unserer Seele, welcher ein gar freundliches verschönerndes Licht auf unser ganzes Erdenleben wirft, möchte wohl seyn, daß uns, wenn wir achtgeben, im täglichen Lebensverkehr nicht selten Greise von höherer Bildung begegnen, die, wenn auch nur noch spannenweit vom Grabe entfernt, gleichwohl einen Durst nach Erweiterung ihrer Kenntnisse, ihres Wissens behalten, als hätten sie gar keinen Tod vor Augen. Sollte dies nicht auf Weiteres über dem Erdenleben deuten? — Jemehr wir uns in der Natur, in ihrer Unendlichkeit umsehen, jemehr wir eindringen, finden wir, wie darin nichts umsonst sey. Sollte es nun gerade jener höchste Drang des Menschengeistes allein seyn? — Gerade er allein sollte blos da seyn, um uns etwa nur in der Periode unserer Erdenexistenz die Zeit zu vertreiben, ohngefähr wie eine Partie patience? — Freilich ist hier nur von Greisen höherer d. h. solcher Bildung die Rede, bei welcher sie sich über das bloße sogenannte Brodstudium, über die bloße, obschon auch nöthige, Abrichtung zu irgend einem bürgerlichen Erwerbe hinaus zu schwingen wußten. — Wer dagegen bei seiner Ausbildung nichts weiter angestrebt, als sich das liebe tägliche Brod zu erwerben, wird in seinem Alter keinen solchen Wissensdurst verspüren; denn er glich so immer seinem lieben Geschöpfe, das stets nur auf vier Füßen umherläuft, und dessen Genick schon so konstruirt ist, daß es überhaupt nie himmelwärts sondern stets nur erdwärts zu schauen vermag auf den Fleck, der ihm eben vor dem Rüssel liegt, und aus dem es seinen Lebensunterhalt wühlt.

Die merkwürdige Alpenhöhle im Salzkammergut, welche vor einiger Zeit in der Felsenschlucht Rossitte am Untersberge im Salzburgischen von Sennern entdeckt wurde, ist etwa dreiviertel Stunden von der obern Rossitte-Alpe gelegen, und der Zugang von einem schmalen Grath aus, von welchem man der schauerlichen unabsehbaren Höhle mit ihrem klaffenden Abgrund zuerst ansichtig wird, selbst für gewandte Bergsteiger äußerst gefahrvoll. Grauenerregend breitet sie sich unmittelbar vom 9 Fuß hohen Eingang gleichförmig nach allen Richtungen aus. In der untersten Tiefe, von beinahe 300 Schuh erstreckt sich ein wahrscheinlich mit ewigem Eis bedecktes großes Plateau, dessen 80 bis 90 Fuß breiter und 18 bis 24 Fuß tiefer Absturz einen gefernen Wasserfall bildet, auf welchem zwei prachtvolle Eispyramiden stehen; die eine derselben hat eine täuschende Aehnlichkeit mit einem Lämmergeier.

Werthvolle Randbemerkung. Bei der Versteigerung der Bibliothek eines angesehenen Gelehrten ward von dem Ausrufer auch ein Buch mit dem Beisatze ausgeboten: es enthalte Randglossen von des Gelehrten eigener Hand. Es ward hoch hinaufgetrieben. Als der glückliche Käufer nun nachsah, fand er die einzige Bemerkung: „Das Buch ist nicht des Lesens werth."

— Was ist die Liebe?
Die Tarandel des Herzens, der Scorpion der Seele.

Räthsel.

Den Zigeunern, Räubern, Dieben
Helf' ihr Werk ich treiben,
Doch auch Alle, die da lieben,
Werden in mir bleiben.
In zwei Seelen Ein Gedanke
Oeffnet mir das Thor,
In zwei Körpern Eine Seele
Bringt mich schnell hervor.

Durch der Augen Licht vermittelt,
Die vernehmlich reden,
Die zu meiner Arbeit leuchten,
Schaff' ich manches Eden.
Ach! doch treibt sich oft vergebens
All ihr schönes Spiel!
Mi§ statt Ein wird meines Lebens
Mißgeschick und Ziel.

Eigenthum und Verlag der Alb. Volhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 44.** den 3. Juni 1846.

Des Weibes Liebe.

Unergründlich, wie der Erde Tiefen,
Unermeßlich, wie des Himmels Raum,
Ist des Weibes hohe, reine Liebe,
Ist des Weibes erster Liebestraum.

Wonnekündend, wie die Morgensonne
Rosig hebt den Schleier düst'rer Nacht,
Ist des Weibes hohe, reine Liebe,
Wenn sie in der jungen Brust erwacht.

Glaube, Demuth strahlend, wie das Veilchen
Blüht, beperlet von des Himmels Thau,
Ist des Weibes hohe, reine Liebe,
Zart entkeimet auf des Herzens Au'.

Ueppig duftend, wie die volle Rose,
Süße Hoffnung, heit'rer Sonnenblick,
Ist des Weibes hohe, reine Liebe,
Ist des Weibes höchstes Liebesglück.

Silberglänzend, wie die weiße Lilie,
Holder Keuschheit göttlich Zauberbild,
Ist des Weibes hohe, reine Liebe,
Ist des Weibes Seele keusch und mild.

Friedlich lächelnd, wie die Sonne spendet
Noch den Fluren ihren Scheidegruß,
Ist des Weibes hohe, reine Liebe,
Ist des Weibes letzter Liebeskuß.

Der Banquier von Wachs.

(Fortsetzung.)

3.

Am andern Tage hatte Bage Schloß und Schlüssel der nicht zu öffnenden Casse bereits wieder vergessen. Die ganze Nacht hindurch hatte er Racherpläne in seinem Kopfe ausgebrütet, deren Resultat sich bei seinem Erwachen in dem Gedanken zusammendrängte, sogleich Mistriß Lowter zu besuchen und den letzten Versuch zu wagen.

„Beharrt sie eigensinnig auf ihrem Willen," dachte er, „nun gut, so wird der Coroner*) mir seine Theilnahme an der Entwicklung der Comödie nicht versagen, und sitzt erst die ehrenwerthe Dame im Gefängniß, wird sich ihre Fräulein Tochter nicht mehr lange bitten lassen, Mistriß Bage zu werden."

Ehe er sein Zimmer verließ, warf er noch einen Blick in das Cabinet des Banquiers. Unversehrt saß die Gliederpuppe noch da, ein stummer, aber beweiskräftiger Zeuge gegen die Wittwe, falls sie sich beikommen lassen wollte, des Commis Wünschen jetzt noch zu widerstreben. Er schloß die Thüre sorgfältig zu, drehte den Schlüssel zweimal herum, um sich des wichtigen Beweisstückes gänzlich zu versichern, und stieg die Treppe hinan.

Beinahe in demselben Augenblicke knarrte die Bretterwand des Cabinets; die Tapetenthüre pfiff, behutsam geöffnet, in ihren Angeln, und herein traten zwei Männer.

„Kaum wage ich, meinen schwachen Augen zu trauen," ertönte es von den Lippen eines der beiden Ankommenden, mit zitternder, leiser Stimme: „Euer Gnaden sind wieder auferstanden von den Todten!"

M. Lowter — er war es selbst — legte den Finger an seinen Mund, und der alte Toby mußte die weitschweifigen Erörterungen und Aeußerungen seines Erstaunens einstweilen zu seinem großen Bedauern einstellen. Nachdem sich Ersterer überzeugt hatte, daß das Zimmer leer war und sie ohne Lauscher seyen, trat er wieder auf Toby zu.

„Dieses Geheimniß hier," sagte er und deutete auf die Puppe, „verstehe ich, erkläre mir jetzt auch das Uebrige."

Toby wußte beinahe Alles, was im Hause vorging, und konnte daher haarklein Bage's Manoeuvres und deren trauriges Resultat erzählen. Der Banquier konnte einen Ausruf der Wuth nicht unterdrücken, als er von der Zahlungseinstellung seines Hauses hörte.

„Hier liegen glücklicher Weise Deckungen!" rief Toby und deutete auf die Casse.

Lowter schüttelte den Kopf.

*) Der Untersuchungsrichter.

Digitized by Google

„Drei Millionen," ſagte er, „und ein verlornes Vertrauen, was will das heißen für das Haus Lowter?" Er zog aus ſeiner Taſche einen Schlüſſel und wollte damit die Caſſe öffnen; allein Bage hatte den Schlüſſel verdreht, er war abgebrochen im Schloſſe ſtecken geblieben. Ein kaum merkliches Lächeln entrunzelte auf einen Augenblick die Stirne des Banquiers.

„Der Schlingel war da," murmelte er; „es war gut, daß ich meine Vorſichtsmaßregeln früher getroffen habe und ihm zuvorgekommen bin. Dieſer Bage," fuhr er gegen Toby gewandt fort, „iſt ein durchtriebener Gauner; er ſoll ſeiner Strafe nicht entgehen. . . . Durch wen aber ließ er meine Unterſchrift nachahmen?"

Kleinlaut ſprach Toby den Namen der Miſtriß Lowter aus. Wäre die Phiſiognomie des Banquiers nicht eine Art ſtummer, unbeweglicher Maske geweſen, in dieſem Augenblicke hätte ſie beinahe den Ausdruck einer lebhaften Täuſchung des Erwarteten angenommen. Einige Augenblicke lang ſann er ſtill vor ſich hin, dann machte er Toby ein Zeichen, ſich zu entfernen.

Es war dieß das zweite Mal geweſen, daß Peter Lowter ſeit ſeiner Abweſenheit ſein ehemaliges Cabinet wieder betreten hatte. Bei ſeiner Flucht hatte er aus reinem Zufall und abſichtslos die Schlüſſel zu ſeiner Caſſe und der Tapetenthüre zu ſich geſteckt; ſein Erſtes war daher, als er geſtern Abend wieder in London angekommen war, durch die geheimnißvolle Pforte ſeinen früheren Schlupfwinkel einen Beſuch abzuſtatten. Auf dem Wege von Dover nach London hatte er nur zu oft Gelegenheit gehabt, ſich aus den Unterhaltungen der Reiſenden zu überzeugen, daß Stevenſon ihn nicht getäuſcht hatte: der Credit des Hauſes Lowter war zu Grunde gerichtet; ihn ſelbſt aber hielt man für verrückt. Nichts deſtoweniger ſchöpfte er aus dem Umſtande noch einige Hoffnung, daß die Caſſe mit Geldern angefüllt war. Er veränderte daher zur Vorſicht ſogleich die angebrachte Vorrichtung an derſelben, weßhalb Bage, der dieſe nicht kannte, unmöglich öffnen konnte, als er ſich einige Augenblicke nachher am Anblick ſeiner Schätze weiden wollte.

In dieſer bedenklichen Lage war auf einmal wieder der Kaufmannsgeiſt in Peter Lowter erwacht, und er hatte es ſich zugeſchworen, ſo von Grund aus zerrüttet das Gebäude ſeines Credits war, daſſelbe dennoch wiederherzuſtellen. Dieſer Gedanke gab ihm vollſtändig ſeine frühere Kraft wieder. Der ſpleen- und ſelbſtmordkranke Mann war verſchwunden, der kühne Speculant, deſſen klugberechnete Geſchicklichkeit das Glück ſelbſt unterjocht und es ſich dienſtbar gemacht hatte, dagegen wieder auferſtanden.

Toby's Mittheilung hatte indeſſen ſeinen Muth gelähmt. Es handelte ſich nicht mehr darum, einen ſchwankenden Credit zu unterſtützen: es galt ein gefallenes Haus wieder aufzurichten; je mächtiger daſſelbe daher früher geweſen, um ſo ſchwerer und größer war jetzt auch ſein Fall, um ſo ſchwieriger, um ſo unmöglicher ſeine Wiederaufrichtung. Mit großen Schritten ging er in dem Gemache auf und ab; der Schweiß rann von ſeiner Stirne, und das erſte Mal in ſeinem Leben brachte die heftige Erſchütterung ſeiner Seele ſein Blut in größere Wallung; ſeine Blicke funkelten.

„Der Verfälſcher war alſo nicht Thomas Bage," ſagte er zu ſich ſelbſt, „und ſomit entgeht mir mein Alles in dieſem Augenblicke, die Rache! Der Elende ſteht ſogar noch unter dem Schutze der menſchlichen Geſetze."

Plötzlich entſtand ein Lärmen im Nebenzimmer, der ſeine finſtern Betrachtungen unterbrach. Der Banquier ergriff ſeine Piſtolen und nahte der Thüre. In dieſem Momente der Aufregung hätte er, wäre er mit Bage allein geweſen, das Aeußerſte gewagt. Schon hatte er den Fuß erhoben, um die Thüre einzutreten, als er die Stimme ſeiner Frau vernahm.

„Barmherzigkeit!" rief dieſelbe flehend aus; „ich bitte Sie im Namen Gottes um Barmherzigkeit!"

„Und ich," verſetzte Thomas Bage, „ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter Anna."

Peter Lowter legte ſein Ohr an die Thüre und lauſchte; die vorübergehende Aufwallung ſeiner Lebensgeiſter war bereits vergangen, und ſein Geſicht hatte wieder den Ausdruck phlegmatiſcher Unbeweglichkeit angenommen.

„Hören Sie, gute Frau," fuhr Bage fort, „die Sache iſt ganz einfach; mein Entſchluß iſt unwiderruflich feſtgeſetzt. Entweder thun Sie, was ich von Ihnen verlange, oder ich klage Sie ſogleich bei dem Gericht der Fälſchung an. Gott ſey Dank, ich habe hier einen Beweis, welchen der Magiſtrat nicht verwerfen kann."

„Ha, ha, die Gliederpuppe!" murmelte Lowter für ſich hin und ſeine Stirne entrunzelte ſich.

Miſtriß Lowter ſchmiegte ſich an Bage an und ſagte unter Thränen:

„Ich kann nicht. . . O! hören Sie mich, Thomas, ich kann nicht. Vermögen, Credit, Alles dieſes gab ich Ihnen Preis, ſo lange es ſich nur um ſolche Dinge handelte; aber meine Anna, mein armes Kind, ihr Lebensglück aufopfern! . . . das kann ich nicht."

„Dann laſſen Sie gefälligſt nur mein Kleid fahren, theure Frau; ellenden Schrittes fliege ich jetzt zum Richter."

Nach dieſen Worten war Alles wieder ſtille geworden; Bage hatte ſich entfernt. Peter Lowter richtete ſich auf, er hatte Muth, ſeine Freude zu verbergen.

„Nur im Spiel bin ich unglücklich, das merke ich!" ſagte er mit triumphirender Miene.

Der alte Toby, beſtändig auf der Lauer, ſprang Miſtriß Lowter zu Hülfe, die von Schrecken betäubt in Ohnmacht gefallen war. Er brachte ſie in ihr Zimmer und eilte, den Banquier aufzuſuchen, um ihm das Vorgefallene mitzutheilen, fand aber die Tapetenthüre von innen verſchloſſen. Er ſtürzte hierauf in Thomas Bage's Zimmer und blickte durch das Schlüſſelloch: nirgends eine Spur mehr von Peter Lowter; das Zimmer war, wie er ſich zu ſeinem Mißvergnügen recht genau über-

Digitized by Google

zeugen konnte, ganz leer, und nur die wächserne Gliederpuppe befand ſich unverrückt an ihrer alten Stelle.

„Der Himmel ſtehe uns bei!“ ſeufzte der alte Diener. „Der einzige Mann, der uns hätte zu Hülfe kommen, uns aus unſerem Elend erretten können, hat uns verlaſſen!“

Miſtriß Lowter war mit Toby's Hülfe die Stufen der Treppe, die zu ihrer Wohnung führte, wieder hinaufgewankt und in ihr Zimmer getreten, woſelbſt ſie ihre Kinder Anna und Stevenſon, der ſo eben wieder von ſeiner Reiſe zurückgekehrt war, empfingen. Die arme Frau, der eine Thränenfluth die Stimme raubte, war nicht im Stande, ein Wort über ihre Lippen zu bringen. Anna ſtand, ihren Arm um den Nacken der Mutter geſchlungen, ſeufzend neben ihr; ſie wußte von dem Vorgefallenen kein Sterbenswörtchen und wagte auch nicht zu fragen. Stevenſon verſuchte linkiſche, aber gutgemeinte, aufrichtige Tröſtungen; er ahnte ungefähr, daß Bage die Urſache ihres Kummers ſeyn möchte, und ſchwur daher, ihn aus der Welt zu ſchaffen, im Duell oder auf jede andere Miſtriß Lowter angenehme Weiſe. Der alte Toby ſtand traurig da und betrachtete mit tiefbetrübten Blicken die Scene.

„Gott ſtehe uns bei!“ murmelte er wiederholte Male zwiſchen die Zähne. „Wenn Seine Gnaden, Herr, Lowter, nur gewollt hätten. . . .“

4.

Ein ungeheurer Lärmen erfüllte die Oxfordſtreet zu London und lockte die Bewohner derſelben ans Fenſter und auf die Straße, als der Unterſuchungsrichter die Schwelle des Hauſes Lowter überſchritten hatte. In England, wo der Kaufmannsgeiſt ſo ungeheuer entwickelt iſt und commercielle Unternehmungen Hütte und Palaſt mit Sympathieen durchpulſen, zittert der Fall eines großen Hauſes durch alle Stufen der Geſellſchaft nach; iſt vollends dieſer Fall von Symptomen begleitet, die ein gewaltſames Einſchreiten des Richters erheiſchen, ſo iſt der Schrecken um ſo größer, die Bewegung um ſo allgemeiner; man drängt ſich förmlich um die Schwelle des Hauſes und erwartet jeden Augenblick, feſtgebannt im Sarge, den kaum dem Leben entflohenen Leichnam jenes phantaſtiſchen, aber ſo äußerſt ehrwürdigen Weſens, des Credits, aus dem Hauſe tragen zu ſehen.

Jetzt nahm auch im Publikum die Entwicklung der Ereigniſſe des Lowter'ſchen Banquierhauſes eine dramatiſche Wendung. Schon lange war daſſelbe dem Sturze nahe, aber obgleich man ſeinen Chef für närriſch hielt, galt er nichts deſtoweniger in der ganzen Stadt für einen ehrlichen Mann. Wozu daher die entehrlichen Häupter des Magiſtrats und die werktägigen Geſichter der Conſtabler? Wäre es nicht edler und vernünftiger geweſen, den Sterbenden ſeine letzten Züge im Frieden aushauchen zu laſſen?

Dieſe und andere dergleichen mitleidige Fragen warfen mehr denn hundert Müßiggänger aus allen Ständen auf, die ſich in den mannigfaltigſten Gruppen um das Haus Peters Lowter's verſammelt hatten, während deſſen Bage die Gerichtsperſonen in das Geſchäftslocal des erſten Stockes hinaufführte und die angeſtellten Commis entließ, die nun, aufs Höchſte überraſcht, nicht unterließen, die Menge auf der Straße zu vermehren.

„Mein Herr, Ihre Beſchuldigung iſt ſchwer,“ ſagte einer der Magiſtratsperſonen; „ich gebe Ihnen noch einige Bedenkzeit; oder ſind Sie genelgt, Ihre Anklage ferner zu behaupten?“

Statt aller Antwort verſuchte Bage die Glasthüre welche zu dem Cabinette führte, zu öffnen, ſchlug aber, da er dieſelbe verſchloſſen fand, eine Scheibe ein und ſchob den Vorhang zurück.

„Da ſehen Sie!“ ſagte er.

Die Gliederpuppe kam zum Vorſchein. Der Magiſtrat und die Conſtabler kannten Peter Lowter perſönlich, aber die Copie war ſo getreu und genau, daß ſie einen Augenblick unentſchieden waren, für was ſie ſie halten ſollten. Es bedurfte der ganzen Unbeweglichkeit des Wachsblockes, um ſie endlich zu überzeugen, daß es nicht der Banquier war, den ſie vor Augen hatten.

„Sehen Sie!“ wiederholte Bage. „Seit einem Jahre iſt dieß der Strohmann, auf deſſen Rechnung die Unterſchrift des Hauſes Lowter geführt wurde. Dieſe ſtrafbare Liſt, eine Erfindung der Wittwe. . . .“

„Der Schein iſt jedenfalls gegen ſie,“ unterbrach ihn der Unterſuchungsrichter; „alleln die Juſtiz muß die Beweiſe bis zur Evidenz hergeſtellt ſehen. Laſſen Sie uns näher hinzutreten.“

Der alte Toby hatte ſeine ängſtliche Neugierde nicht unterdrücken können; er kam auf den Zehen herbeigeſchlichen. Bage bemerkte ſein kahles Haupt an der Pforte, die zu dem Cabinete führte.

„Eine Axt!“ rief er ihm zu.

Toby gehorchte mit Widerwillen. Bage erfaßte das Beil und ein Thürflügel flog, aus den Angeln gehoben, zurück. Der Coroner ſchlüpfte durch die Oeffnung in das Cabinet; ihm folgte Bage und die Conſtabler. Toby, einer Ohnmacht nahe, ſtützte ſich an die Wand; eine Thräne feuchtete ſeine Augenlieder.

„Ach, wenn Herr Lowter nur gewollt hätte! . . .“ ſeufzte er troſtverlaſſen.

„Iſt nun der Magiſtrat zufriedengeſtellt?“ fragte Bage, triumphirend auf die Puppe deutend. „Läßt dieſer augenſcheinlichſte Beweis noch einem Zweifel Raum?“

Um ſeinen Worten mehr Nachdruck zu geben, verſetzte er einen kräftigen Schlag auf die Schultern der Gliederpuppe, worauf ſich dieſe langſam aufrichtete.

Bage ſtürzte zurück und fiel, halbtodt vor Schrecken, neben Toby an die Wand.

„Langes Leben dem gnädigen Herrn!“ rief dieſer mit Begeiſterung aus.

„Was wollen Sie, meine Herren?“ fragte Peter Lowter mit froſtigem Tone die erſchrockenen Gerichtsbeamten.

Digitized by Google

Diese, wie die Constabler, sahen sich bestürzt an; ein Hüsteln der Verlegenheit war die ganze Antwort.

„Würden Sie wohl die Güte haben, meine Herren, mir zu sagen, was Sie zu mir führt?“ wiederholte der Banquier.

„Werther Herr ....“ fing der Untersuchungsrichter in größter Verlegenheit an.

„Mein Name ist Peter Lowter, ich verbitte mir alle Vertraulichkeit,“ unterbrach ihn der Banquier ungeduldig.

„Also Herr Peter Lowter, auf das Ansuchen dieses Mannes. ....“

„Dieser Mann ist ein Schurke oder ein Narr; sein Gespräch hat mir die vollkommenste Ueberzeugung davon beigebracht .... Aber ist das Alles?“

„Ja, Alles.“

Der Untersuchungsrichter verbeugte sich unter tiefen Bücklingen und machte Miene, sich zu entfernen. Dage, der immer noch wie versteinert an der Wand lehnte, konnte kein Wort über seine Lippen bringen; Tobby legte seine Freude durch ein ironisches Lächeln an den Tag, der Banquier aber wurde nachdenklich. Die Comödie, die er gespielt hatte, indem er sich selbst an die Stelle der Gliederpuppe ganz unbeweglich vor seinem Schreibtisch hinsetzte, war keineswegs die flüchtige Eingebung des Moments gewesen; er hatte nach einem augenblicklich erfaßten, aber geistreich durchdachten, praktischen Plane gehandelt. Die Umstände kamen ihm dabei äußerst glücklich zu Hülfe, und in einigen Minuten hatte er durch dieses geschickte Manoeuvre seinem heruntergekommenen Credit wieder auf die Beine geholfen und die traurigen Resultate seiner einjährigen Abwesenheit zu nichte gemacht.

„Mein Herr,“ sagte er zu dem Richter, der fortzugehen im Begriffe stand, „ich bitte Sie, nun auch mich zu hören.“

„Es darf Niemand herein,“ riefen in diesem Augenblicke mehrere Stimmen auf der Straße.

Peter Lowter öffnete das Fenster und erblickte seine Dienerschaft, welche der immer größer werdenden Menge von Neugierigen den Zutritt in das Haus zu verwehren bemüht waren.

„Lasset Jedermann herein!“ rief er ihnen zu und tobend stürzte die strömende Menge die Treppe herauf.

„Sie werden sich denken können, meine Herren,“ fing er an, indem er sich an die Magistratspersonen wandte, „daß ich nicht ohne Absicht es zuließ, mir von Ihnen meine Wohnung überrumpeln, mein Arbeitszimmer erbrechen zu sehen. Sie sind mir gerade durch Ihre Ankunft meinen Wünschen entgegengekommen; ich beburfte Ihre Gegenwart.“

Unterdessen hatten sich alle Zimmer des ersten Stockes mit Menschen überfüllt; Kopf an Kopf gedrängt, standen Alle erwartungsbang da; die Neugierigsten streckten selbst die Köpfe durch die zertrümmerte Glasthüre herein. (Schluß folgt.)

Kleinigkeiten.

Eine alte Wiener Wirthshausscene. — Mehrere Wiener Bürger saßen beim Wein, schimpften über die neue Steuer und zogen gegen die Regierung los.

Ein Fremder mischte sich in die Unterhaltung und tadelte die Regierung aufs Heftigste. Man erkannte an seinem Dialect den Ausländer.

„Sö!“ fragte Einer der Bürger, „werden's denn auch von der Steuer betroffen? Was zahlen Sö denn?“ — „Ich? — Nichts! — Ich bin ein Ausländer — aber —.“

„Und Sö wollen raisonniren? — Werft's 'n naus; werft's 'n naus!“ erscholl es ringsum.

Der Fremde wurde hinausgeworfen. — Vor der Thüre schrie er: „Das ist ein empörender Scandal. Ich habe noch Hut und Stock drinnen!“

Hier ist er, sagte der Kellner, der bereits neben ihm stand, und präsentirte ihm Beides; „ich habe das vorausgesehen und bin bereits früher rausgegangen.“ —

Moral. Mische Dich nie in häusliche Angelegenheiten Anderer.

Wohnungen. Die Wohnungen der arbeitenden Klassen sind gewöhnlich grauenerregend. Es verdient Anerkennung, daß die Architekten in ganz England darum auf bessere Bauart der Städte überhaupt dringen, und insbesondere auf gesündere, folglich auch angenehmere Wohnungen für die armen Klassen, seit welcher Zeit sich auch unter denselben Krankheiten und Sterblichkeit bedeutend vermindert haben. Unter allen Bemühungen für das Wohl der arbeitenden Klassen verdienen unstreitig die meiste Berücksichtigung jene, welche den Unterricht und die Moralität im Auge haben, denn die größten Hindernisse liegen in der intellectuellen und sittlichen Verwilderung der Betheiligten selbst.

Gute Erziehung. Das fünfjährige Söhnchen eines reichen Pauses gab der französischen Gouvernante einen Schlag ins Gesicht. Die Mutter sah es und rief: „Liebes Kind, immer mit der linken Hand! Willst du dir das nicht endlich abgewöhnen!“

Die Ehe ist ein Capital, das die Liebe angelegt. Kinder sind die Interessen.

Die Freundschaft ist wie die alten Bücher; die Jahrzahl erst macht sie kostbar.

— Was ist der Has? —
Die Spinne der Leidenschaften.

Auflösung des Räthsels in Nr. 43.

Einverständniß.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 45.** den 7. Juni 1846.

Der Banquier von Wachs.

(Schluß.)

„Nur immer herein," fuhr der Banquier mit erhöhter Stimme fort, „ich wünsche Euer Aller Gegenwart! ich habe sie sogar nöthig. Je größer der Skandal war, um so mehr werde ich Nutzen daraus ziehen. Ein Mann, ein Undankbarer, den ich lange Zeit mit Wohlthaten überhäuft habe .... ich spreche von Euch, Thomas Bage .... ein Elender hatte meinem Hause den Untergang zugeschworen. Mit Schmerzen sah ich ein Vertrauen schwinden, das ich mir durch fünfzehnjährige Mühen und unwandelbare Rechtschaffenheit erworben, mit um so größerem Erstaunen sah ich es schwinden, als ich nicht wußte, daß ich unter meinem eigenen Dache einen unermüdlich thätigen, blutdürstigen Feind barg. Für närrisch mußte ich nach ihm zuerst in der ganzen Stadt gelten, und als ihm die List nur zur Hälfte gelang, gab er ... wahrhaftig, dieses letzte Manoeuvre entwaffnet meinen Zorn, denn das augenscheinlichste Gegentheil stempelt es ja zum Wahnsinn .. mich für todt aus. Was er von dieser plumpen Lüge für sich gehofft haben mag, ich weiß es nicht, aus Allem geht aber deutlich hervor, daß der Mensch von einer unheilbaren Tollheit befallen seyn muß.... Und deßhalb auch, wohllöblicher Magistrat, bin ich versucht, so sehr ich hiemit ihn der ganzen Strenge des Gesetzes überantworte, in Berücksichtigung dieses Umstandes eine geeignete Milderung der Strafe für ihn anzurufen."

„Das ist ein Wort, das Ihnen alle Ehre macht, Herr Lowter," sagte einstimmig der erstaunte Magistrat.

„Ich erkenne dieses Ihr Zeugniß seinem ganzen Werthe nach an," erwiderte Lowter mit würdevoller Haltung: „ich glaube es auch in vollem Maße zu verdienen, denn noch haben Sie lange nicht Alles gehört. Nicht genug, daß seine Verläumdungen das Gebäude meines Credits von Grund aus zu zerstören drohte, hat dieser Mann noch zu Betrügereien und Unterschleifen seine Zuflucht genommen. Er hat es gewagt, ohne mein Wissen, fällige Zahlungen zu verschieben, zu unterschlagen, während meine Casse von Geld und Papieren überfüllt war."

Ein Murren des allgemeinsten Unwillen erfüllte bei diesen Worten die ganze Versammlung und unterbrach den Banquier, der indessen, ungeduldig wie er war, den entscheidenden Schlag herbeizuführen, diese Stimme der Wuth und Empörung des Auditoriums für ein Zeichen der Ungläubigkeit zu halten sich anstellte.

„Sie glauben mir nicht!" sagte er, indem er seinen Worten so viel Bitterkeit als möglich beizugesellen bemüht war. „Von der Verläumdung bleibt, ich sehe es leider, immer Etwas hängen; Thomas Bage hat sich nicht umsonst so angestrengt...."

Mit diesen Worten schritt er auf die Casse zu und öffnete sie. Die Versammlung blieb wie geblendet vor dem reichen Inhalte derselben stehen.

„Das gehört mein! Das ist mein Hab und Gut!" schrie Bage, der aus der Verzweiflung wieder einige Kraft gezogen zu haben schien, und stürzte auf den offenen Kasten zu.

Er wollte weiter sprechen, aber der allzu große Lärmen legte ihm ein nothgedrungenes Stillschweigen auf.

Der Ausdruck eines tiefgefühlten Mitleidens spiegelte in diesem Augenblicke mit Lowter's Zügen.

„Ihm!" rief er aus, und der Ton seiner Stimme war vernehmlich genug, um durch die lauten Verwünschungen, Drohungen und Flüche der Menge gegen den treulosen Diener hindurchzudringen. „Er ist toll; seine Narrheit darf nicht weiter in Zweifel gezogen werden! Wenn der Unglückliche Recht hätte, welche fürchterliche Beschuldigung wäre diese seine Angabe gegen ihn! Wie könnten die Einkünfte des gewöhnlichen Comunis eines Handlungshauses die Summe von drei Millionen übersteigen?"

„Drei Millionen!" rief der Untersuchungsrichter.

„Drei Millionen!" wiederholten der Magistrat und die Constabler.

„Die Casse wird wohl nicht viel mehr enthalten," sagte Lowter mit Bescheidenheit und Ruhe; „diese Summe ist ungefähr das Laufende des täglichen Geschäftsbetriebes, aber in vierundzwanzig Stunden kann ich sie verdoppeln, in achtundvierzig Stunden verdreifachen; ich kann ...."

Ein allgemeines begeistertes Beifallsjauchzen unterbrach ihn; der Magistrat selbst ließ es sich belkommen, Bravo zu rufen. Die Constabler aber hatten Mühe, Thomas Bage vor der Raserei der versammelten Menge

Digitized by Google

zu schützen, welche stehenden Fußes Standrecht über ihn halten, ihn erdrosseln wollte. —

Bage wurde vor die Jury gebracht und verhört. Er suchte seine Sache, so gut er konnte, zu verfechten, nannte sich aber nur je länger, je tiefer hinein. Erst sprach er von Fälschung, Selbstmord, Spielhäusern, — „der Banquier Lowter in Spielhäusern!“ — man lachte ihn aus; dann gar von der Gliederpuppe von Wachs. Gerade aber diese lächerlichste aller lächerlichen Aussagen stellte in dem Urtheile der Richter wegen ihrer Unmöglichkeit und Unausführbarkeit unumstößlich den Beweis her, daß der untreue Geschäftsführer närrisch sey, und die Untersuchung endigte daher mit seiner Abführung ins Narrenhaus.

Ganz London erfuhr die Geschichte. Die Journale berichteten sie, mehr oder minder glücklich ausgeschmückt, unter demselben Titel, der unserer wahrhaften und getreuen Erzählung obenan steht. Auf der Börse war sie ein unerschöpflicher Gegenstand der Unterhaltung und als Resultat für das Lowter'sche Haus die Wiedererlangung eines Credits, der die Grenzen des vormaligen bei Weitem überschritt. Ja selbst die eigensinnige Zurückgezogenheit, zu der sich der Banquier verdammt zu haben schien, welche die Leser indessen jetzt besser kennen, trug dazu bei, in den Augen des Londoner Publikums seine Popularität noch um ein Bedeutendes zu vermehren. Nicht allein galt Peter Lowter von nun an für einen ungeheuer reichen, sondern auch für einen „excentric man,“ was bei den Engländern noch mehr sagen will, als wir hier auszusprechen wagen.

Robert hielt um Miß Anna's Hand an und erhielt sie. Die Verhandlungen des Bage'schen Prozesses hatten ihm bis zur Evidenz bewiesen, daß der Teufel in Person zu Paris sein Spiel mit ihm getrieben habe. Um deßhalb nicht noch obendrein ausgespottet zu werden, hütete er sich wohl, sein Abenteuer daselbst zu erzählen.

Peter Lowter war der glücklichste der Sterblichen. Der Anblick seiner Familie, die er aus dem gräßlichsten Unglück, vom Verderben errettet, war für ihn eine beständige Quelle der schönsten und reinsten Genüsse; einen ganzen Monat lang führte er ein Leben wie ein Patriarch.

Am ein und dreißigsten aber desselben Monats sah er beim Erwachen einen prachtvollen Nebelvorhang sein Fenster von draußen her verschleiern. Er gähnte lange und stand endlich auf. Heute kam ihm Alles in seinem Hause unerträglich und abgeschmackt vor; der alte Toby schwatzte zu viel, seine Frau, Mistriß Lowter, dagegen zu wenig; Anna war ihm pedantisch, Stevenson zu muthwillig. Sein Hauptgeschäft während des ganzen, langsam dahinschleichenden Tages war ein fortgesetztes Gähnen; gähnend schlief er ein; er träumte selbst, er gähne.

Der Spleen hatte ihn aufs Neue erfaßt, das sah er ein, und als Gentlemann mußte er jetzt wieder seine Rolle fortspielen. Des andern Tages erhielt Mistriß Lowter durch Toby's Hände eine zweite Ausgabe des Todtenbillets zugestellt, welches wir Eingangs unserer Erzählung mitgetheilt haben. Acht Tage nachher ertönen die Echo's des Hotel Meurice zu Paris von der Entladung eines Doppelschusses wieder. In dem bereits unsern Lesern bekannten Zimmer fand man Peter Lowter todt am Boden ausgestreckt. An seiner Seite stand eine Tafel mit den Resten einer reichen und üppigen Mahlzeit; neben ihm lag ein Packet mit Zahnstocher. — Draußen war starker Nebel.

Mistriß Lowter gerieth weniger in Verzweiflung bei der Durchlesung des zweiten Billets, als beim ersten; der alte Toby blinzelte mit den Augen und sagte: „Er kommt wieder.“

In der Erwartung dessen hat sich der häusliche Kreis der Lowter'schen Familie vergrößert. Mistriß Anna Stevenson besitzt sechs vortreffliche Kinder, deren ältestes, ein wunderschönes blondes Mädchen, bereits siebenzehn Jahre zählt. Das Haus Peter Lowter, R. Stevenson und Compagnie fährt fort zu blühen und zu gedeihen; es sucht seines Gleichen auf dem ganzen Erdenrunde.

Der Schiffbruch.

Gleichwie in der Politik, wo Alles ruht, Alles den dolce-far-niente-Schlaf der Lazzaroni schläft, die die Bewegungen und Volksbrandungen ihr Haupt erheben, ist es auch in der Natur. Wehe, wenn Beide von Stürmen bedroht werden und eine Revolution dahinrast, die Opfer über Opfer verlangt und nicht eher ruht, bis sie ausgegohren und ihrer Rache der verjöhnende Tribut geworden.

Meer! Ocean! ha! wie vor deinem Anblick all die Weltgürtelgedanken des Menschen sich in nichts auflösen. Ein niegeahnter Schauer dringt durch die Seele, wenn deine grünen Wellen am Ufer einherstürmen, immer eine die andere verschlingend, während das Tosen der Brandung die Lüfte erschüttert. Dann, o Meer! deine Tiefe mit ihren Ungeheuern und Felsenriffen, mit ihren Korallen und Perlen sammt den versenkten Schätzen, die dein gähnender Schlund seit Jahrtausenden zu sich hinabgezogen.

Wer je in seinem Leben einen Seesturm erlebt, wer da mit angesehen, wie die wahnwitzig gewordene Natur aus ihren Fugen getreten und nun gleich einem Raubthier mit rasenden Sprüngen auf Raub ausgeht und Alles um sich her zu zermalmen droht, dem wird die gräßlicherhabene Scene Zeit seines Lebens vor Augen stehen. Menschen, die das Schicksal in eine solche Schule der Prüfung geschickt, haben Anspruch auf unsere Achtung, und Ehre jenem englischen Richter, der einst in einem Straffalle sagte: „Macht's gnädig mit dem alten Matrosen, er hat viel große Seestürme glücklich überstanden und da ihm der Himmel gnädig gewesen, so wollen wir Menschen es auch seyn.“

Digitized by Google

Lassen wir theilweis einen Augenzeugen sprechen, der die Gefahren eines Seesturmes glücklich überwunden und dem Tod in's Auge geschaut, als er seine Reise von Jaffa wiederum nach dem europäischen Festlande antrat. — Wir schifften uns bei sehr stürmischem Wetter ein und die Wellen schlugen mit aller Kraft gegen die Felsen, welche das Ufer bildeten. Heulend und brausend stürmten die unendlichen Wasserwogen heran und hoben das Schiff wie ein Stückchen Kork in die Höhe, um es den andern Augenblick wieder in die Tiefe hinabzuschleudern, daß wir weder das Ufer noch das Schiff erblickten. Der Schaum, den das empörte Meer aufwühlte, glich einem heftigen Regen, der Wind peitschte die Segelstangen an einander und grauenhaft rannte das Geheul des Sturmes durch das Tauwerk. Das Schiff sprang in der weiten Wasserwüste auf wie ein Widder, der mit seinen Hörnern die Erde stoßen will. Kaum war das Vordertheil in das Meer hinabgetaucht, als wolle es den ganzen Coloß mit sich in die Tiefe nachziehen, als der hintere Theil wieder von den Wellen emporgehoben wurde. Der Himmel war grau und nebelig und nur hier und da jagten zerrissene Wolken dahin. Die Sonne ging unter, roth wie Blut. Der Capitain und der Steuermann standen beisammen und in den Gesichtern der ergrauten Seemänner war noch ein Muth sichtbar, dessen sich die andere Mannschaft weniger erfreute. Muth ist Bekanntschaft mit der Gefahr und diese war nicht mehr fern, indem die geprüften Männer lebhaft von den Vorboten des nahen Ungewitters beschäftigt waren. Immer kühler wehte der Wind, die Wellen wurden bergichter und knirschten heulend wie empörte giftige Schlangen in die Rippen des Schiffes, in dessen Tauwerk ein wahrer Weh- und Klagegesang zitterte. Der Capitain ließ die Segel bergen, denn das Schiff war jetzt ein Spielball der Wellen und glich einem entwurzelten Baume, dessen Gipfel sich in den zischenden Abgrund wühlte, indessen seine Wurzeln sich gen Himmel streckten, um im nächsten Moment ein Gleiches zu thun. Um und um das Grollen des erregten Meeres, in welches sich die Klagen und das Wehgeschrei der Kranken und Weiber mischte, die sich unterm Verdeck befanden. Die Stöße auf das Hintertheil des Schiffes hallten wie Kanonendonner und und entsetzlich klang der Lärm von dem Rollen der Kisten und Möbels, die sich unten im tiefsten Raum befanden. Was der Capitain gefürchtet, trat nur zu bald ein, ein furchtbares Gewitter zog mit allen seinen Schrecken heran und führte uns ein Drama vor, vor welchem alle menschliche Phantasie erlischt, eine Scene, die zu beschreiben nimmer einer Feder gelingen wird.

Mit bleichem Gesicht trat der Steuermann zum Capitain und fragte, was in dieser Lage zu thun sey. „Wir müssen dem Wind folgen!“ rief der Capitain, „der uns nach Cypern treibt, denn die Seiten von Sirien sind tief, ohne Rhede und Hafen.“ Ungesäumt stellte er den Diagonalbalken auf die Insel Cypern und murmelte dann: „Noch vierundzwanzig Stunden davon entfernt!“ Die folgenden Worte verschlang ein Donnerschlag von solcher Heftigkeit, daß er die ganze Mannschaft betäubte. Zu dem Element des Wassers gesellte sich jetzt noch ein weit verderbenbringenderes — das Feuer. Tief und schwer lagerten sich rabenschwarze Wolken hernieder, Donnerschlag auf Donnerschlag, der ganze, von Blitzen zerrissene Horizont glühte jetzt in feuriger Lohe, als sey der Tage letzter gekommen, eine Ahnung vom jüngsten Gericht. Wohl seit Menschengedenken hatte man nicht so ein Unwetter erlebt. Die Blitze rissen sich vom Himmel los, als wollten sie die Planeten aus ihren Aren winden, um sie gleich tauben Früchten mit herabzureißen in den gähnenden Schlund des Meeres. Mehrmals zückten ganze Feuerklumpen in die weite Wasserhöhle, daß der Schaum emorsprützte, wie ein feuriger Mantel, den der Sturmwind in tausend Fetzen zerreißt und Meilen weit umherstreut.

Jetzt, hieß es, sind wir Alle, Alle verloren, wenn der Himmel nicht eingreift, denn Menschenhände sind nicht mehr vonnöthen. Jede Lippe stammelte ein Gebet, die ganze Mannschaft, arm und reich, Alles war eine Familie, die sich an einander klammerte in der höchsten schrecklichen Noth. Schon hatte der Wind das Takelwerk schwer beschädigt, als unterm Brüllen des Donners ein zäher Wetterstrahl hernieder fuhr und den großen Mast knickte, als wenn es ein dünnes Rohr wäre. — Feuer! Feuer! Alles lief in wilder Verwirrung durcheinander und rang die Hände. Da geschah ein zweiter Schlag; die Wellen brachen herein, ein allgemeiner Schrei durchzitterte die Luft. Das Schiff war auseinander geborsten und die Wellen ließen ihre Wuth an den Trümmern aus, die weit umhergeschleudert wurden, oder augenblicklich in die Tiefe versanken. Jetzt war Jeder auf seine Rettung bedacht, an jeden Strick, an jedes Stäbchen Holz klammerte sich eine Hand, der Bruder stieß den Bruder, der Freund den Freund hinab, um sein Leben zu retten. Mit blutenden Händen umfaßte ich einen Balken, an welchem schon zwei der Unglücklichen hingen, als eine Welle sie hinabspülte und mir den schmalen Raum überließ, auf welchen ich meine letzte Hoffnung setzte. Während ich so da hing, um mein ärmliches Dasein zu fristen, wälzte sich eine Riesenwelle heran, die mich eine große Strecke von dem Wrack hinwegspülte. Schon ging ich mehrere Klafter tief unterm Wasser, als mich die Fluth wieder emporstieß. Meiner Sinne beraubt, hatte ich einen Arm von dem Stamm hinweggewendet. Als ich die Gefahr merkte, schlug ich wie ein Raubvogel seine Fänge wieder in meine Beute und empfahl mich dem ewigen allbarmherzigen Gott. Da schwebte ich denn auf der weiten unendlichen See bis der Tag anbrach. Ich setzte mich auf den Stamm und ruderte mit den Beinen, ich legte mich darauf, um nur einige Minuten auszuruhen von der gewaltigen übermenschlichen Anstrengung. Da trat die Brandung ein und mit erneuter Wuth tobten die Wellen über mich armen Wurm. Ich betete zu Gott mit lauter Stimme, der weite wüste Ocean war meine Kirche.

Digitized by Google

Herauf aus der unendlichen Tiefe klang es meinem Ohr wie Gesang geheiligter Choräle, während der Sturm über meinem Haupte den hehren Orgelklang vertrat. — Jesus, Maria! stöhnte meine Brust und ließ mein Auge umherstarren. Da, Land! Land! ein Felsen thürmte sich empor, ich ruderte mit dem rechten Arm und steuerte darauf los. Schon war ich ganz nahe, als mich meine Kraft verließ, da wälzte sich eine Woge heran, die sich meiner erbarmte und mich an den Felsen stieß.

Kaum meines Daseyns bewußt, sank ich auf die Erde. Das Wasser träufelte in Strömen aus meinem Haar, die Freude über meine Rettung beraubte mich in diesem Augenblicke der Sprache. Dann aber fiel ich auf meine Knie und rief in die Lüfte: „Dank! Dank Dir, dreieiniger Gott! daß Du mich gerettet aus so schrecklicher Noth. O, welche Barmherzigkeit übst Du an mir. Ich, von Hunderten der Einzige, dem Du erhalten das Leben und wiedergegeben der Erde. Hier, Du heiliger, dreieiniger Gott! hier vor Deinem Angesicht schwöre ich: mein Leben fortan nur Dir und dem Guten zu weihn."

So ward ich gerettet, ward erhalten. Unauslöschlich ist dieser Tag, sind diese Stunden des Trübsals und der Noth meinem Gedächtniß, und wenn er wiederkehrt, jetzt, wo ich in der trauten Heimath bin, da wird mein Herz ernst und im Gebet zu dem Lenker aller Dinge vollbringe ich seine Stunden.

Kleinigkeiten.

Klima und eigenthümliche Krankheit auf Madera. Madera ist der Milde und Gleichmäßigkeit seines Klima's wegen mit Recht berühmt. Die Orangenbäume brachten dieß Jahr eine zweite, reichliche Ernte; die gewöhnliche fällt in den Jänner, aber wir trafen die Bäume wieder mit neuen Früchten bedeckt, an denen mir auffiel, daß sie fast gar keine Kerne entwickelt hatten. Indeß jeden Winter, wenn man diesen Namen gebrauchen darf, grünt und blüht hier alles, viele Bäume sind immer grünend, andere verlieren ihr Laub, aber die Knospen schwellen sogleich wieder. — Diese Milde zieht Brustkranke hieher, um Erleichterung und Heilung zu finden, vielleicht würden noch mehrere hieher gehen, wenn nicht die große Abgeschlossenheit und Schwierigkeit der Communication Manchen schreckte. Die Aerzte thun wenig, sie lassen die Kranken nach der Jahreszeit die Wohnung höher oder niedriger am Berge wählen, sie lassen sie so oft wie möglich aufs Meer rudern, um die milde Seeluft einzuathmen. Man muß indeß nicht glauben, daß auf dieser Insel das Elborado der Krankheitslosigkeit zu finden sey. Während wir auf der Insel waren, herrschte der Keuchhusten dort. — Schwerer ist eine andere hier vorkommende Krankheit die wir glücklicherweise bei uns nicht haben. Es ist dieß eine Art Aussatz, bei der die ergriffenen Theile durch knollenförmige Aufschwellungen entstellt werden. Die Krankheit ist unheilbar; ein eigenes Hospital ist mit diesen Kranken gefüllt. Ergreift die Krankheit das Gehirn, so werden die Züge widerlich verzerrt. Die Gesichter eines 12jährigen Knaben und eines jungen Mannes von einundzwanzig Jahren schienen die ausschweifendste Greise. Im Hospitale waren die Räume der einzelnen Kranken durch seitliche halbhohe Scheidewände geschieden, die von vorne durch einen Vorhang ganz abgeschlossen werden konnten.

Gardinenpredigten. Durch mehrere Journale laufen jetzt die aus dem Englischen übersetzten vortrefflichen „Gardinenpredigten der Madame Caudle." — Der verstorbene Buchhändler Herold in Lüneburg hatte, wie er selbst erzählte, die Gewohnheit, die allabendlichen Gartinenpredigten seiner Frau, um sich nicht zu echauffiren, in Gedanken in's Französische zu übersetzen. Waren die Anzüglichkeiten aber zu derb, so übersetzte er sie in's Lateinische, weil ihm dies mehr Mühe verursachte. „So erhielt ich meinen Gleichmuth und zerstreute mich zu gleicher Zeit, pflegte er zu sagen.

Ein Methodisten-Prediger in London verglich einmal die Jugend mit einem Komma, das Mannesalter mit einem Semicolon, das Greisenalter mit einem Colon, und den Tod mit dem Punkt, der den Satz schließt.

Jeder Mensch von Gefühl und Zögkeiten sollte stets eine Schreibtafel bei sich tragen und die augenblicklichen Einfälle niederschreiben, denn die ungesucht kommenden sind gewöhnlich die werthvollsten und sollten festgehalten werden, weil sie selten wiederkehren.

Die Nußbäume.

„Zum Dank, daß wir dir Nüsse tragen,
„Pflegst unbarmherzig'ger Erdensohn,
„Mit Stangen du auf uns zu schlagen!" — —
Ist dieß nicht auch der Wahrheit Lohn??!

Charade.

1.

Das Feuer, das die Seufzer kocht,
Und Thränen durch die Augen preßt,
Der Feind, dem ihr es nie vergebt,
Wenn ihr nichts gegen ihn vermocht.

2.

Der Freund, der jenes Feuers Wuth
Schnell dämpft und jene Presse bricht;
Er zeigt und schafft euch manches Gut
Mit starkem Arm und Geistesticht.

1. 2.

Doch wenn auch er nicht helfen kann
Zum liebsten Gut, das ihr vermißt,
So findet sich das Ganze an;
Ein Menschenherz sein Stübchen ist.

Eigenthum und Verlag der Ldr. Wolhartschen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 46.** den 10. Juni 1846.

Liebe und Ruhm.

Zwei Kränze flattern hoch am Himmelsbogen,
Wohl dir! erringst du einen für dein Haupt;
Aus Blüthen voller Duft ist der gewoben,
Mit grünen Blättern jener nur belaubt.

Der Blumenkranz zeigt dir der Liebe Krone,
Der grüne Blätterzweig umschlingt den Ruhm:
Doch wählst du einen dir, mußt du den andern lassen,
Denn jeder hat sein eigen Heiligthum.

Die Göttin, die in jenem zaubrisch webet,
Sie weicht dem Gotte, der im andern thront,
Und wen die Zauberin mit Rosen schmücket,
Dem nie des Gottes Lorbeerkrone lohnt.

Wohl herrlich ist der bunte Kranz voll Düfte,
Doch streift ihn träumerisch nur deine Hand,
So welkt er schon — die Rosenblätter fallen,
Und Farb' und Duft sind spielend ihm entwandt.

Der volle Blätterkranz nur bleibt und grünet
Unsterblich fort — sprosst immer frisch und neu;
Dich läßt die Lieb', wie treu du an ihr hangest,
Dein bleibt der Ruhm, bleibst du dir selbst getreu!

Begum Somru.

Romantische Lebensskizze einer indischen Fürstin.

1.

Es war am 1. Mai 1777; eine verzehrende Hitze lastete auf der stummen, schlafrigen Natur. Die Ebenen an der Dschumna schienen in einer strahlenden Atmosphäre zu schwimmen. Die Luft war mit brennenden Theilchen erfüllt und leichte Windstöße, in ungleichen Zwischenzeiten sich erhebend, begannen bereits in kleinen Wirbeln den Staub emporzukräuseln, welchen der Wüstenwind bald in wilder Hast vor sich her jagen sollte. Trotz der drückenden Sonnengluth konnte man auf diesen dürren Ebenen zwei Reiterhaufen erblicken, die beide, von einander durch einen Zwischenraum von etwa einer halben Stunde getrennt, auf eine Reihe Zelte zuritten, welche am Rande des Horizontes sichtbar wurden. Das erste Häuflein bestand aus vier Reisenden, die einen langen, mühsamen Marsch gemacht haben mochten; nur zwei ritten, die andern beiden folgten zu Fuße, und trugen außer den Decken und Seilen, die sie zum Lagerschlagen bedurften, ein Gewehr und eine Hellebarde. Der Führer der kleinen Karavane, ein Mann von etwa 35 Jahren, ritt einen turkmanischen Renner von ausgezeichneter Race. Der zierliche Sattel von hochrothem Sammt, die Kaschmirschabracke und türkische Steigbügel von massivem Silber verkündeten eine Person von Bedeutung. Nach dem Rosa-Mousselin-Turban, mit dem goldgestickten Kortel und der goldnen Eichel hätte man ihn für einen Muselmann halten können, aber die Weiße der Haut, der Ausdruck der Physiognomie, viel zu lebhaft und munter für einen Bekenner des Islam, verriethen den Europäer. Die massiven Kolben mit Silber ausgelegter Pistolets blicken am Sattel hervor, während die Rechte des Reiters nachlässig am Schaft einer Lanze ruhte, die in einer an dem Sattelbogen hängenden Scheide stack. Der andere Reiter, den man an seiner kupferbraunen, mit drei Farben, roth, weiß und gelb bemalten Stirne für einen Anbeter Wischnu's erkannte, hielt sich in einiger Entfernung von dem Europäer: er schien ein bevorzugter Diener, ein Vertrauter desselben zu seyn. Beide wandten sich oft um, nach der Staubwolke spähend, die sich rasch näher kommend hinter ihnen erhob.

„Radschah Ram," sagte endlich der Europäer französisch, aber mit starkem elsäßer Accent, „die Kavalkade, die uns seit länger als einer Stunde zu verfolgen scheint, ist viel zu glänzend für eine schlichte Karavane; ein solcher Zug, der im Angesichte der Zelte der Fürstin von Sardannah aufrückt, kann nur Ihrer Majestät selbst gehören. Treten wir in den Schatten dieser Bäume zurück, wir können den Zug, wenn er an uns vorbeikömmt, betrachten und vielleicht die junge Fürstin selbst erblicken." — „Aticha Sahib! Wie's Euch gefällt, Herr. Unseren Rossen wird die Ruhe nicht unlieb seyn, denn dreißig Meilen schon reiten wir, ohne angehalten zu haben. Die armen Thiere stolpern bei jedem Schritt." — „Und Du selbst, gesteh's nur, wirst Dich gar nicht grämen, wenn Du nach solchem Ritt ein wenig aus-

Digitized by Google

ſchnaufen kannſt. Nur durch ſolche Haſt konnten wir den Schuften von Pindartes entrinnen." — „Aber habt Ihr auch wohl bedacht, welche Gefahr Ihr laufet, wenn Euch die Begom von Sarbannah erblickt? Kaum iſt's noch ein Jahr, daß wir gegen ſie kämpften und Ihr ſie als Anführer des letzten Einfalles des Nabab Vizir*) um eine Provinz brachtet. Glaubt Ihr, ſie hat deſſen Züge vergeſſen, der in der Schlacht von Mirat ihr Pferd tödtete und ſie ſelbſt ohne Dazwiſchenkunft einer Schaar ihrer getreueſten Anhänger gefangen hätte? Ein Kerkerloch oder martervoller Tod könnten wohl die Herberge und das Willkommen ſeyn, die uns erwarten." — „Zweifelſt Du ſo an Deinen Landsleuten, mein wackerer Radſcha Ram? Da muthe ich dieſer kleinen Königin mehr Seelengröße zu. Ich ſah ſie zu muthvoll an der Spitze ihrer Schwadronen und mitten im Kartätſchenregen, als daß ich ſie ſo niedriger Gefühle fähig halten ſollte. Eines großen Verbrechens fähig kann ſie ſeyn, nie aber eines feigen Mordes. Meinen Kopf geb' ich zur Bürgſchaft hin."

Und dies ſprechend ritt der Abenteurer an den Rand der Straße; ſeine drei Gefährten ſtellten ſich hinter ihm auf. So erwartete er in nachdenklicher aber feſter Haltung die herannahende Kavalkade.

Der Marſch dieſes in eine Staubwolke gehüllten Zuges bot ein ächt orientaliſches Schauſpiel. Bisweilen erſchien, wie ein Blitz aus Wolken, ein von Goldſtrotzender Reiter aus dem Staubwirbel, um im Galop einige flüchtige Figuren auszuführen. Anderemale lüftete der Wüſtenwind einen Zipfel des dichten Schleiers. Man bemerkte dann eine reiche Purpurdecke, ausgebreitet auf dem Rücken eines Elephanten, oder die blitzenden Lanzen einer Schaar Waffenknechte. Zahlreiche Nachzügler zu beiden Seiten und im Nachtrab des Zuges glichen Plänkern, welche den Rückzug eines Kriegscorps deckten. Je deutlicher jedoch dieſe Gegenſtände wurden, deſto mehr vertauſchten ſie ihren kriegeriſchen Charakter gegen ein glänzendes feſtliches Aeußere. Die Zahl der Reiter, die Schönheit ihrer Roſſe, der Reichthum und Glanz ihrer Trachten verkündeten hinreichend einen königlichen Aufzug, und an allerlei ſehr maleriſchen Einzelnheiten erkannte man mit gleicher Leichtigkeit, daß dieſe glänzende Schaar von der Jagd zurückkehrte. Die zierlichſten Reiter waren mit Staub bedeckt, von den ſchönſten Roſſen rann der Schweiß. Die Stallknechte trabten keuchend hinter ihren Herrn einher oder hingen ſich an den Schweif der Pferde und ließen ſich ſo fortſchleppen. Jagdleoparden (Tſchitas), eine Binde um die Augen, und von ihren Wächtern begleitet, lagen, von der Hitze und Ermüdung halb eingeſchlafen, auf von Ochſen gezogenen Wägen. Falken mit gefeſſelten Füßen und die Kappen über die Augen, ſaßen auf den Fäuſten der Falkner. Dann kamen, getragen auf Tragbahren, die Siegestrophäen des Tages: Antilopen mit braunem und weißem Fell, kleinen geraden Hörnern, ſchwarz und glatt wie Ebenholz, der geſtreifte Wolf mit langen weißen Zähnen, ſchmutzig vom eigenen Blute, Florikans, ſchwarze Rebhühner zu Dutzenden. Die herrlichſte Beute aber war ohne allen Vergleich ein prächtiger Königstiger, der ſeit langem der Schrecken der ganzen Gegend geweſen. Elephanten, lebendigen Citadellen gleich, ſchloßen endlich den Zug, ſie trugen die Elite der Jäger in glänzend farbigen Pavillons.

In der weiten Ebene breitete ſich der Zug aus, ohne auf irgend ein Hinderniß zu ſtoßen. In ziemlicher Ferne, nach links hin, entfaltete ſich die mäandriſchen Krümmungen der Dſchumna, die wie eine gelbe Schlange durch das verſenkte Land hinglitt; mehr in der Nähe, in derſelben Linie, der man folgte, zeigte ſich ein kleines Wäldchen, eine Oaſe in der Wüſte; zwiſchen dem Laub hindurch konnte man einige Ruinen unterſcheiden und den pyramidalen Gipfel einer Pagode, über der ein rothes Fähnchen an einer Stange wehte. Dies war der Punkt, wo im Schatten eines dichten Feigenbaumes die kleinere Gruppe Reiſender, von der wir geſprochen, ungeduldig den Feſtzug der Prinzeſſin erwartete.

Die unabſehbare Kavalkade ſtürmte heran, als wollte ſie unter ihren Füßen den kleinen Tempel und deſſen grüne Umlaubung zermalmen. Nur ein Theil nahm ſeinen Weg unter den Bäumen, während der Reſt wie ein Gießbach weithin nach rechts und links auseinanderfloß. Endlich erſchien auf dem Pfade ein mächtiger Elephant. Seine Stirne war mit den lebhafteſten Farben bemalt, eine goldne Krone ſaß auf ſeinem Haupte, eine goldne Palme ſchlängelte ſich wie ein Shawlmuſter längs ſeines Rüſſels. Garben zu Fuß liefen neben ihm her, die Luntenflinte auf dem Rücken, den Säbel in der Hand, den Schild am Arme. Ein kleines chineſiſches Pavillon, Karmoſin und Gold, erhob ſich auf dem Rücken des ungeheuren Thieres, welches außer ſeinem Kornak nur zwei junge Weiber trug. Eine davon ſaß mit gekreuzten Beinen; ein Gewehr ruhte auf ihren Knieen. Die andre, auf Kiſſen erhöhter ſitzend, hielt einen Sonnenſchirm über dem Haupt ihrer Gebieterin. Die erſte war die Königin von Sarbannah, die Erbin und Alleinherrſcherin eines Reiches in Ober-Hindoſtan, das aus einigen Bruchſtücken des ehemaligen Kaiſerreichs des Großmoguls beſtand und nur wenige Meilen nördlich von Delhi lag. Sie war begleitet von ihrer Favoritbienerin, der ſchönen Ayeſcha.

Die Fürſtin hatte ſich andächtig vor der Statue Hanumanns verbeugt, des heroiſchen Götzenaffen, die roh gehauen unter dem Periſtyl der kleinen Pagode ſtand. Da fielen ihre Blicke auf die ſchöne Geſtalt des franzöſiſchen Offiziers, der unbeweglich am Rande des Weges ſtand. Ein Ausruf der Ueberraſchung und des Schreckens entſchlüpfte ihr; mit der Leidenſchaftlichkeit und der Energie einer Amazone lud ſie ihr Gewehr und zielte nach dem Fremden. Dieſer, ohne im mindeſten zu erſchrecken, erwiderte die Drohung durch ein anmu-

*) Der Naab von Oude, Vizir oder Miniſter des Kaiſers.

Digitized by Google

thiges Lächeln und begrüßte die Fürstin auf orientalische Weise, indem er die Hand an die Stirne führte. — „Karé rho! halt!“ rief die Fürstin ihrem Kornak zu. „Sipayen, habt Acht! Man lasse diesen Fremdling heranatreten, beobachte aber ja genau alle seine Bewegungen!“ Und das Auge fest auf den Europäer geheftet, den Finger am Drücker ihres kleinen englischen Gewehrs, erwartete die Königin von Sardannah stolz das Nahen des kecken Abenteurers, dem sie schon auf dem Schlachtfelde begegnet war.

Joseph Sombre hatte nach einander mehreren indischen Fürsten gedient, zuletzt dem Großmogul. Der Name General Sombre, den er sich in Indien beigelegt, war berühmt geworden sowohl durch tapfere Thaten als durch seine Erfolge gegen die Engländer, deren wachsende Größe er schon damals erkannte und aufzuhalten suchte. Getrieben von einem unversöhnlichen Groll und verlassen von dem schwachen Nachfolger Timurs und Babers, suchte er eine neue Fahne, die ihm Glück und Rache verhieße. Zu der Zeit, wo er sich so der Begom (Fürstin) von Sardannah vorstellte, waren seine Thaten bereits das Lieblingsthema manchen Volksliedes.

Sombre sprang vom Pferde und schritt zwischen den Garden der Königin vor. Darauf berührte er dreimal mit den Fingerspitzen den Boden, drückte einen Zipfel der Schabracke des Elephanten an die Stirne und sprach nach asiatischer Hoflitte in ganz gutem Hindustani: „Friede sey mit euch, edle Ranie! Möge Euer Schatten stets wachsen und ich unter demselben Schutz finden.“ Nach einer momentanen Pause erwiderte die junge Fürstin mit Nachdruck: „Friede sey mit Euch, tapfrer Krieger. Kommt in's Lager, das Zelt wird bereit seyn zu Eurem Empfange, Ihr sollt Brod und Salz darin finden. Unsere Gastlichkeit ist bekannt in der ganzen Welt.“ Auf diese Einladung, die mit ächt orientalischer Feierlichkeit gesprochen wurde, gab der Abenteurer die hergebrachte Antwort: „Die Worte Eurer Majestät sind ihrem Sklaven Befehle. Ich werde mich auf der Schwelle ihres Zeltes einfinden, ich werde das Brod und Salz annehmen.“ Und darauf trat er zurück, um den Zug vorbeizulassen, setzte sich auf's Pferd und schloß sich an die Schaar an, der Neugier, die er erweckte, scheinbar keine Beachtung schenkend.

Das Lager der Begom bot von weitem ein ziemlich anmuthiges Bild. Es bestand aus etwa vierhundert unregelmäßig geordneten Zelten, und glich einer kleinen aus bunten und grellen Stoffen erbauten Stadt, einer hindustanischen Stadt mit all' ihrer malerischen Unordnung und ihren bizarren Gegensätzen. Neben dem Zelte der Fürstin, dessen Flagge und Vorhänge vom schönsten Kaschmir waren, hing das Aschenfaß des Dschoghi (eines Hindu-Bettelmönches) an einem Stocke, der zwischen zwei Gabeln stack. Der neue Diogenes hockte, ohne andre Bekleidung als seine langen aschebestreuten Haare, im Staube und begrüßte die Höflinge, die sich in den Rath begaben je nach seiner Laune mit Segenssprüchen oder Schimpfwörtern. Selbst seine königliche Gebieterin blieb nicht immer verschont. Rings um die rothen und weißen Draperien der Zelte der Vornehmen wimmelte es von schwärzlichen schmutzigen Kaufbuden, und den regelmäßigen Reihen einer Reiterabtheilung gegenüber lagerten mitten unter ihrem Vieh zerlumpte Zigeuner. Der Abenteurer wußte nicht, wohin in diesem Labyrinth von Zeltwänden und Seilen die Schritte richten und hielt eben an der Gränze des Lagers an, als zwei Tschobdars, Boten mit silbernen Stäben, sich durch die Haufen drängten und vor ihn traten, um ihn in das ihm bestimmte Zelt zu führen. Er hatte kaum den Vorhang, welcher dessen Zugang versperrte, gelüftet, so erkannte er auch schon, daß weibliche Sorgfalt Alles bis in's Kleinste zu seiner Ankunft vorbereitet und für alle seine Bedürfnisse gesorgt hatte. Ein gutes Rohrbett, ein Paar Stühle — Meubel, die sonst in einem indischen Lager unbekannt sind — standen schon im Zelte und geschäftige Diener bereiteten ein Bad. Ein Lächeln der Zufriedenheit verscheuchte die letzte Wolke, die Sombre's Stirne noch verdüstert hatte, und triumphirend wandte er sich zu Radscha Ram: „Nun, mein treuer Gefährte, hatte ich Unrecht meinem Geschick zu vertrauen? Sieh, mein Stern steigt noch und ist wohl fern vom Untergang.“

Drei Stunden später war dem General gemeldet, die Begom geruhe, nachdem sie einige Augenblicke des Schlummers genossen und ihr Gebet beendet, ihn einer Audienz zu würdigen. Er eilte diesem Rufe zu folgen. War der neugierigen Spannung, in der er sich natürlich befand, einige Aufregung beigemischt, so war es gewiß nicht Angst, die sein Herz stärker pochen machte, sondern vielmehr Hoffnung oder die Ahnung eines fabelhaften Glückes. Die drei Stunden, die er seinem einsamen Grübeln überlassen war, hatten ihm Muße genug gelassen, ein ungeheures Luftschloß der abenteuerlichsten, zauberhaftesten Träume aufzubauen, Träume, wie sie Einem in unserem kälteren Klima und bei unsern fester begränzten gesellschaftlichen Verhältnissen kaum mit zwanzig Jahren beifallen. Sombre war gleich im Beginn seines Lebens nach Indien geschleudert worden; der Ruhm war seine erste Gottheit, Ruhmsucht hatte ihn bis jetzt ganz und allein beherrscht. Die Träume aber, die jetzt, bevor er zur Königin ging, in seinem Herzen erwachten, waren seine ersten Liebesträume.

Nachdem Sombre eine Umfassung von weißem Zeug, mit Scharlach gestickt und von Pfählen getragen, durchschritten, kam er an einer Leibwache von Amazonen vorbei, welche die Tracht der Sipayen trugen und gleich ihnen mit Stutzbüchse, Säbel und Dolch bewaffnet waren. Einige dieser Weiber waren in sehr vorgerückten interessanten Umständen, was sie dennoch nicht hinderte, die Wache zu beziehen und in engen Pantalons und komisch zugeknöpftem Frack den Dienst zu leisten. Sombre erkannte bald die Sklavin Ayescha, welche ihm schon auflauerte, um ihn in das königliche Zelt zu führen. Sie schritt ihm voran in eine Art Vorgemach, hob den inneren Vorhang auf und winkte ihm

Digitized by Google

einzutreten. Er ſtand vor der Königin. Ein Vorhang theilte das weite aber einfache Zelt, das auf zwei ungeheuren Bambusſtöcken ruhte, in zwei Gemächer. Den größten Theil des geräumigeren, das als Empfangsſaal diente, nahm ein ungeheures Gurtbett ein, das bei zehn Fuß Länge etwa ſechs Fuß breit, aber äußerſt niedrig war. Die Stützen, kaum 15 bis 16 Zoll hoch, ſtacken in kupfernen, mit Waſſer gefüllten Gefäßen, welche dazu dienten, das königliche Lager vor Inſekten und giftigem Gewürme zu wahren. Alle Holztheile der Bettſtelle waren geſchnitzt, gemalt und vergoldet, und zwar mit auserleſenem Geſchmack; über eine dünne Matratze war ein blendend weißes Tuch ausgebreitet, an die vier Ecken durch karmoiſinrothe Seidenſtrickchen mit Goldeicheln feſtgeheftet. Auf dem Divan lag eine Unzahl großer und kleiner Kiſſen, wie ſie in dem wollüſtigen Hindoſtan in Gebrauch ſind und deren jedes ſeinen beſonderen Namen, ſeine beſondere Beſtimmung hat. Auf dieſem ſo üppigen Lager ruhte die junge, reizende Königin von Sardannah. Sie trug faltige, weite Pantalons von Purpur- und Goldbrokat; ein Jäckchen von weißem Muſſelin, mit Perlen beſetzt, ſchmiegte ſich genau an die Formen ihres Buſens, während eine weite blauſeidene Schärpe von den Schultern bis an's Knie hinabwallte. Ihr glänzend ſchwarzes Haar war in mehrere Flechten getheilt, jede davon mit weißen Jasminblumen durchflochten, deren für europäiſche Nerven allzu angreifender Duft bei den hindoſtaniſchen Mädchen ungemein beliebt iſt. Stirne, Naſe, Hals, Ohren, Arme waren mit tauſenderlei Goldſchmuck beladen. Um die Knöchel dagegen und die Zehen der zarten Füßchen ſchlangen ſich nur ſilberne Ketten und Ringe, da das koſtbarſte Metall nicht im Dienſte von Gliedern entheiligt werden durfte, welche der Aberglaube als unedel erklärt hat. Auch hatten die Dienerinnen weder die Streifen um die Augen, wodurch dieſe einen ſo lebhaften Glanz erhalten, noch das Inkarnat an den Fußſohlen vergeſſen. In einem Winkel des Zeltes erblickte man Babuſchen, mit Goldflitter geſtickte Pantoffeln mit hohen rothen Abſätzen und aufwärtsgebogenen Spitzen. Auf einem Teppich, der Hand erreichbar, lag eine kleine, köſtlich ciſelirte Silberpfeife, aus welcher Düfte von Roſſenenzenz und den feinſten perſiſchen Tabaken aufſtiegen. (Fortſetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Ueber die Sklaven in Java ſagt Davidſon in ſeiner Reiſe im Oſten Folgendes: „Ich kann mit Zuverſicht behaupten, daß ich auf allen meinen Wanderungen niemals eine Menſchenklaſſe beſſer behandelt geſehen habe, als die Sklaven auf Java. Sie ſind gut gekleidet, gut genährt, und Erwachſene beiderlei Geſchlechts erhalten monatlich 4 fl. unter dem Namen Taſchengeld. Dieſe Summe kann gering ſcheinen, wenn man aber erwägt, daß man zu Batavia ſelbſt einen freien Mann zu acht Gulden und auf dem Lande zu ſechs Gulden monatlich miethen kann, und daß er mit dieſer Summe ſich, ſeine Frau und Kinder kleiden und nähren muß, ſo iſt es einleuchtend, daß das Taſchengeld der Sklaven reichlich iſt, da der Herr ihn und ſeine Familie ernährt und kleidet. Ich bin allerei Sklaverei durchaus entgegen, muß aber geſtehen, daß die Sklaven auf Java wohl ſchwerlich etwas gewinnen würden, wenn man ſie morgen ſammt und ſonders freiließe."

Die erſten Georginen in Europa. Die Georgine iſt auf dem Plateau von Mexico zu Hauſe, woſelbſt ſie auf offenen, ſandigen Ebenen wächſt. Wann der Menſch dort angefangen hat, ſie zu cultiviren, läßt ſich nicht beſtimmen. Im Jahre 1789 aber ſandte Vincente Cervantes, Profeſſor und Director des botaniſchen Gartens zu Mexico, drei Sorten an den Abbé Joſeph Caniſles, der damals dem botaniſchen Garten in Madrid vorſtand. Hier blühte die Georgine zum erſten Male im Jahre 1790. Durch die Marquiſe Bute kam die Pflanze im 1789 ſchon aus Spanien nach England. Ferner ſchickte die Lady Holland Samen von der Dahlia, oder nachher ſo benannten Georgine, zu Ehren des ſchwediſchen Botanikers: Dahl, gleichfalls nach England. Im Jahre 1802 erhielt ſolche Decandolle in Paris. Im Jahre 1804 kam ſie durch den berühmten Naturforſcher A. v. Humboldt nach Deutſchland.

Das Kapital vom böſen Gewiſſen iſt kein Amts-Geheimniß, man dürfte alſo Jedem davon reden, auch Denen, die mit dem böſen Gewiſſen behaftet ſind und vermeinen: es ſey ein Welt-Geheimniß. Darin irren ſie gänzlich; der redliche Menſchenkenner forſcht und fühlt bei Wort und That eines Inhabers des ſchweren Kreuzes vom böſen Gewiſſen dieſes gar bald aus, und wenn Jener es nicht gleich ſagt, läßt er's doch merken an dem Grauen, womit er ſich abwendet und die Nähe des vom eignen Gewiſſen Verurtheilten meidet. Denn ſo lange hier nicht ernſte Reue und Ausgleichung ſich einfinden, wird das böſe Gewiſſen fortwährend zum Unrecht antreiben.

Kaiſer Joſeph. Eine ſchöne Dame erſchien, um Gnade für den ſtaatsverbrecheriſchen Gatten zu erflehen. Joſeph hob die Knieende kalt auf und ſagte: „Man hat alſo geglaubt, daß Sie einen ſtärkern Eindruck auf mich machen würden, als die Liebe zur Gerechtigkeit. Es thut mir leid, ich kann Ihren Mann von der Strafe nicht retten."

Spruch aus dem Jahr 1647.

Willſt ein junges Mägdlein han,
So ſiehe zuvor die Mutter an;
Iſt dieſe von guten Sitten,
So magſtu wohl um die Tochter bitten.

Auflöſung der Charade in Nr. 45.

Wehmuth.

Eigenthum und Verlag der Alb. Volkhart'ſchen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunſthändler Henninger, Sendlinger-Gaſſe Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 47.** den 14. Juni 1846.

An die Juden.

Wie die Lerche aus dem Grün,
Wenn der Lenz sich schüchtern regt,
Ihre Flügel freudig-kühn
In die blauen Lüfte schlägt,
So wird's mir im Herzen leicht,
Seh' ich wie die Freiheit naht,
Wie der rauhe Winter weicht,
Vor der lebensfrischen Saat.

Könnt' ich wie die Lerche auch
Singen herzberauschend rein,
Sollte jeder Seelenhauch,
Lessing, dir geweihet seyn! —
Hei, wie klänge' ich deinen Ruhm,
Kühner, deutscher Glaubensheld!
Hei, wie klänge' dein Heldenthum,
Mittelpunkt der neuen Welt!

Denn das Schöne mußte gut,
Und das Gute schön dir seyn,
Dem, o Dichter, deine Gluth
Lieh' des Wortes Glorienschein.
Ja, dein Herz schlug voll und reich
Für das ganze Menschenthum;
Ob es Juden-, galt dir gleich,
Oder ob es Christenthum.

D'rum, o Juden, immerfort
Fühlt, was ihr ihm schuldig seyd,
Der des Drama's schönstes Wort
Einem Juden hat geweiht.
Lessing hat euch all' verklärt,
Nicht nur ew'ren Mendelssohn;
Fühlt, daß ihr euch selber ehrt,
Baut ihr ihm ein Pantheon.

Zeigt, daß ihr zu ehren wißt
Großes in dem großen Mann! —
War er Jude, war er Christ?
Denkt ein Nathan wohl daran!
D'rum, daß geistig nicht allein,
Daß wir ihn auch leiblich seh'n,
Laßt aus Bronze oder Stein!
Sein geliebtes Bild erstehn!

Begom Somrn.

(Fortsetzung.)

In dem Augenblick, wo Ayescha den Vorhang aufhob, um den Europäer einzuführen, warf die junge Königin in unwillkührlichem Schamgefühl einen weiten Gazeschleier über die Schultern. „Setzt Euch Sahib Bahadir (Herr Ritter),“ sprach sie zu Sombre, nachdem sie dieser mit dem üblichen Ceremoniell begrüßt. „Wir müssen ein wenig mit Muße plaudern, um uns zu verständigen. Ich glaube, wir kennen uns bereits; nicht zum erstenmal hat das Geschick uns zusammengeführt. Euer Name ist Sombre, wenn ich nicht irre, und Ihr dientet den Mahratten.“ — „Mein Geschick,“ erwiderte der Abenteurer, „hat mir bereits einmal die Ehre gegönnt, eine so große, unerschrockene und in Schönheit strahlende Prinzessin zu sehen. Mein Herz erstarrte vor Schreck, als es sah, wie sie sich auf das Schlachtfeld stürzte: von dem Augenblicke an pochte es in heißer Liebe bei der Erinnerung an jene Reize. Ihr redet von den Mahratten, Fürstin ... es sind verruchte Diebe, eine Armee her, und ich vertilge sie!“ — „Klingt Deine Sprache so, tapferer Ritter? Sie klingt meinen Ohren lieblich und ich will sie für aufrichtig halten. Von nun an bist Du mein; nimm die Hälfte meiner Gewalt und vertheidige meine Krone. Du hast mir eine Provinz entrissen, Du wirst mir zehn neue erobern. Unterweise meine Soldaten in der Kriegskunst, führe sie den Weg des Ruhmes; ich werde ihnen befehlen, Dir zu folgen.“ — „Von heute an,“ erwiderte Sombre, „gehöre ich Eurer Majestät an, aber zum Kriege tauge ich nicht mehr. Was wollt Ihr mit einem Unglücklichen, den ein brennendes Feuer verzehrt, der nichts anderes denkt und träumt als Liebe, und Liebe ohne Hoffnung? Er ist ein Unsinniger, dem man eine Zufluchtstätte gestatten muß, aber nicht den Befehl einer Armee übertragen kann!“ — „Wir haben,“ erwiderte die Prinzessin lächelnd zugleich und erröthend, „wir haben einen alten Spruch: „Lügen und schmeicheln wie einer aus dem Frankenland; aber meine Ohren sind die einer Königin, sie wissen wohl zu unterscheiden, welche Worte Dir die Wahrheit und welche die Höflichkeit eingibt!“ Sie hielt inne, warf aber nach einer Pause die Frage auf: „Du bist in dem Alter, um

Digitized by Google

Gatte und Vater zu ſeyn. Wie viel Weiber haſt Du in Deinem Harem?“ — „Auf der Reiſe und auf dem Schlachtfeld kann man nicht auf Familienfreuden bedacht ſeyn. Euer Diener hat noch nirgends Halt gemacht, um ſich ein Wohnhaus zu erbauen. Bevor er die Königin erſchaut, hatte ſein Herz noch gar nicht geſchlagen.“ — „Sind die Worte des Sahib ein Ausdruck der Wahrheit?“ frug die junge Königin, halb in Nachdenken verſunken. „Wir wollen ihm alſo einen Palaſt aufbauen und ſeinen Harem füllen. Wir haben junge und hübſche Mädchen in unſeren Staaten, ſie werden ſich glücklich ſchätzen, in die Wohnung eines Tapferen einkehren zu dürfen.“ — „In meinem Lande, in meiner Religion,“ erwiderte Sombre, „heirathet man nur ein Weib, das man liebt. Kann man dieſes nicht beſitzen, ſo verfließt das Leben einſam, wie jenes des Dſchoghi.“ — „Wolle der Himmel nicht, daß auch Deines ſo verfließe. Doch laſſen wir dieſe Reden. Die Stunde des Gebetes iſt da, wir müſſen uns trennen. Die Einwohner dieſes Dorfes haben meine Hilfe angeſteht, um ſie von den Tigern zu befreien, welche ihre Heerden vernichten. Wir haben bereits einige erlegt, aber noch immer bleiben deren. Morgen iſt der letzte Tag, den wir der Jagd weihen können, möge er glücklich ſeyn. Mein Jagdroß wird bei Tagesanbruch bereit ſtehen. Für Euch ſoll ein Platz an meiner Seite auf dem königlichen Elephanten bewahrt werden. Kommt, und mein ganzer Hof ſoll Euren Muth und Eure Gewandtheit bewundern. Gehet in Frieden, Ihr dürft Euch entfernen!“

Dieſe Unterredung hatte in jedem der beiden Theilnehmer verſchiedene Gefühle erregt. Sombre warf ſich vor, die Bewunderung, die ihm die Königin einflößte, mit zu froſtigen Worten geſchildert zu haben. Zum erſtenmal in ſeinem Leben war er unzufrieden mit ſich ſelbſt; er hatte ſich ſchüchtern und linkiſch gezeigt vor einem Mädchen, das kaum erſt den Kinderjahren entwachſen war. Welche Rolle ſollte er ferner bei ihr ſpielen? Würde ſeine Liebe nicht zu kühn erſcheinen? Die Königin hingegen war in eine tiefe Träumerei verſunken, aus der ſie nicht einmal die ſchwungvollen Töne der Sackpfeife des Dſchoghi zu wecken vermochten. Eine edle, anmuthige Geſtalt ſchwebte unabläßig vor ihren Augen, während ihre Lippen mechaniſch in Wolken die Wohlgerüche des Narghile aushauchten. Die Geſtalt, die ſie ſo oft in ihren Träumen geſehen, war nun verkörpert vor ihr geſtanden. Wie ſtach dieſer Mann ab von den elenden Hindus, von denen ſie umgeben war. Auf ſolch' einen Kämpen geſtützt, konnte ihr keine Unternehmung mehr zu gewagt ſeyn. Was vermochten nun die Mahratten, die Pindarles, die Radſchputen gegen ſie? Werden ſie nicht vor ihr nun fliehen müſſen bis in ihre Gebirge? Sie ſah ſchon im Geiſte, wie der Großmogul ihren Beiſtand anflehte, wie ſie über ganz Hindoſtan herrſchte, wie ganz Hindoſtan ſie für das glücklichſte aller Weiber erklärte.

Andern Morgens bei Tagesanbruch verſammelte ſich ein Dutzend Elephanten vor dem Zelte der Begom. Blos vier darunter waren beſtimmt, Jäger zu tragen. Auf ihrem Rücken erhob ſich ſtatt der gewöhnlichen Kiſſen und Zelte ein Sitz, breit genug für zwei Perſonen, mit Rücklehne und Bruſtwehr von Eiſen; ein wahres Arſenal von Gewehren, Aexten und Piſtolen. Außerdem mußte der Kornak auf dem Halſe des Thieres ſitzen, doch ſo, daß er die Jäger nicht im freien Gebrauch ihrer Waffen hinderte. Die übrigen Elephanten trugen jeder eine Schaar Bauern, die mit langen Stangen bewaffnet waren, und zwar nicht die glänzendſte, aber die gefährlichſte Rolle bei dieſem Drama zu ſpielen hatten. Sie mußten zu Fuß in das Gebüſch dringen und durch Klopfen die wilden Thiere heraus treiben. Nun iſt's nichts Seltenes, daß man einen trägen Tiger findet, der ſich nicht eher dazu entſchließt ſein Verſteck zu verlaſſen, als bis der arme Bauer ſchon die Dſchungel erſchüttert, unter welcher er ruht. Dann wehe dem Indier, wenn er dem gereizten Thiere im Wege ſteht; mit einem Hieb ſeiner gewaltigen Tatze ſtreckt ihn das Ungethüm in den Staub, und Ihr gewahrt nichts mehr als einen entſtellten Leichnam mit offenem Hirnſchädel und zerfetzter Bruſt.

Der königliche Elephant kniete vor dem Zelte der Begom nieder. Sombre half der Königin auf das gelehrige Thier und nahm dann Platz neben ihr. Ein mühſamer Marſch über rauhe Pfade brachte den Zug an die Marken einer ſumpfigen Dſchungel, deren langes Rohr mit klägſichem, metalliſchen Gekreiſch unter den ſchweren Schritten der Elepanten brach. Nach den Berichten der Bauern war dieſe Dſchungel das Lieblingsverſteck zweier Tiger, die ſeit langer Zeit dieſe Gegend unſicher machten. Abgenagte Knochen, das halbaufgefreſſene Aas eines Büffels verkündeten in der That die Nähe der Raubthiere. Sogleich traf man Anſtalten zur Verfolgung, die Elephanten wurden im Halbkreiſe aufgeſtellt, und rückten nun vor, alles Buſchwerk vor ſich niedertretend. Schon hatte man zwei Drittheile des vorgeſtreckten Raumes hinter ſich und noch zeigte ſich keine weitere Spur des Feindes. Schon begann Jeder am Erfolge des Tages zu verzweifeln, als der königliche Elephant plötzlich ſeinen Rüſſel erhob, und einen ſcharfen, modulirten Laut, wie eine Trompetenfanfare, ausſtieß. Dieſes etwas komiſche Zeichen pflegt das geſcheute Thier zu geben, ſo oft es die Nähe ſeines furchtbaren Gegners merkt. Einige Sekunden ſpäter bewegte ſich hundert Schritt vor dem Elephanten das hohe Gekräut, und ein ungeheurer bengaliſcher Tiger zeigte auf einen Augenblick ſeinen Kopf und ſeine geſtreiften Schultern über den rieſigen Halmen. Die Königin erblickte ihn zuerſt, ſie feuerte ſogleich beide Schüſſe ihres engliſchen Doppelgewehrs nach ihm ab, jedoch die unruhigen Bewegungen des Elephanten hatten ſie am richtigen Zielen gehindert. Der Tiger, wie er immer thut, wenn er nicht verwundet iſt, duckte ſich in dem Gekräut nieder und verſchwand. Die ganze Jagdlinie verfolgte ihn in voller Haſt. Einige Schritte von da trieb man ihn wieder auf. Diesmal ſchlug er entſchieden zum Rückzug,

Digitized by Google

aber langsam und würdevoll und jeden Augenblick sich nach seinen Verfolgern umschauend. Erst jetzt traf ihn eine Kugel aus der Stutzbüchse Sombre's und verwundete ihn schwer in die Hüfte. Alsbald änderte sich die Scene. Das Ungeheuer that einen Sprung zurück, schlug mit dem Schweif seine Weichen, kroch wieder heran und schwang sich mit einem furchtbaren Schrei auf die Jäger. Die ganze Elephantenschaar ergriff sogleich die Flucht. Vergebens sprachen die Kornaks den Thieren Muth zu, verwünschten sie, schlugen sie, zerstachen ihnen den Hals mit der scharfen Spitze ihrer Hellebarden. Zum ersten Male blieben diese Thiere taub gegen die Stimme der Führer. Einer davon, noch erschrockener als die übrigen, stürzte unter einen breitästigen Baum, und rannte mit dem Rücken an einen ungeheuren Ast an, wobei dieser wohl zerbrach, aber auch zugleich den eisernen Sitz und die Brustwehr zertrümmerte und die Jäger erschlug, die sich nicht schnell genug dem zerschmetternden Stoß hatten entziehen können.

Der königliche Elephant war allein auf dem Schlachtfelde geblieben. Er zitterte, floh aber nicht; eine Folge seiner guten Dressur. Dieser Veteran trug mehr als eine Narbe, hatte mehr als einmal die Todeskämpfe eines Tigers mit angesehen. Dennoch wandte er den Kopf, als dieser auf seinen Rüssel losſprang, und bot ihm die Hüften dar. Mit einem Satz ſprang der Tiger hinauf, aber gehindert durch die eiserne Brustwehr, konnte er ſich nur mit den Zähnen und Tatzen an ihm feſtkrallen. Der Elephant machte wunderbare Anſtrengungen, um ſich ſeines Feindes zu entledigen, vergebens. Ein Piſtolenſchuß, den die Prinzeſſin ganz aus der Nähe auf ihn abfeuerte, war zu ſchwach. Sombre ergriff endlich ein Beil, und erſt nach wiederholten Hieben zwang er ihn, ſeine Beute fahren zu laſſen. Das Ungethüm ſtürzte verſtümmelt unter die Füße des Elephanten, der ihm ſeinen breiten Fuß auf die Bruſt ſetzte. Zermalmt durch dieſen furchtbaren Druck verendete der Tiger mit einem herzzerreißenden Schmerz- und Wuthgeheul.

Unterdeß hatte ſich ein Theil der Flüchtlinge wieder vereinigt. Noch war ein Feind zu erlegen. Die Reihen wurden wieder gebildet: man rückte von Neuem vorwärts. Die Hinderniſſe und Schwierigkeiten des Terrains häuften ſich immer mehr, aber man fand noch immer nichts. Schon hatte man die ſumpfige Dſchungel hinter ſich und war an einen Wald prächtiger Tulpenbäume gekommen, die aus dichtem Geſtrüpp ſchlank emporwuchſen. Die Treiber hatten die Tigerin ſich in dieſes undurchdringliche Dickicht flüchten geſehen; aber wer ſollte es wagen, ſie dahinein zu verfolgen? Diesmal war die Gefahr doppelt groß; die junge Königin und ihr Begleiter alleln waren jeder Furcht unzugänglich. Jeder Pfad hatte aufgehört. Jetzt mußte man die Klugheit und die wunderbare Kraft des Elephanten bewundern. Auf ein Wort des Mahut drückte er ſeine Stirne gegen den Baum an, der ihm den Weg verſperrte, ſchlang ſeinen Rüſſel herum und bog ihn ſo tief zur Erde, bis er ſeinen breiten Fuß auf den Stamm ſetzen konnte. Das Holz krachte, von der Erſchütterung ſprangen die Wurzeln aus dem Boden, der Baum war niedergeworfen. So ward ein Weg gebahnt, als hätte das Beil des Holzfällers oder der Wirbel des Sturmwinds den Wald verwüſtet.

Der königliche Elephant, immer auf dem ehrenvollſten Poſten, marſchirte an der Spitze des Jagdzuges. Er hatte die Zweige eines breitblättrigen Dipol beſeitigt, als er plötzlich zurückweicht und ſich wüthend ſchüttelt: die Tigerin hat ſich, bis in ihr alleräußerſtes Verſteck verfolgt, ihm auf den Kopf geſchwungen, eine ihrer Tatzen iſt ihm in's Auge gedrungen, die andere zerfleiſcht ſeinen Rüſſel. Nichts achtend, als ſeine eigene Wuth und Verzweiflung, ſtürzt ſich der Elephant auf ſeinen Feind, fällt auf die Vorderknie, durchbohrt die Tigerin mit ſeinen Zähnen und nagelt ſie ſo feſt an den Boden. Aber durch dieſe raſche Bewegung des Koloſſes wurden Sombre und die junge Königin weit in's Geſtrüpp hinein geſchleudert. Zum Glück milderte das dichte Gewirre der biegſamen Sträucher und Kräuter ihren Sturz. Sombre fing die Königin, die trotz der Schrecken ihrer Lage noch lächelte, in ſeine Arme auf und zog ſie faſt mit Gewalt weit von dem Platze dieſes gigantiſchen Kampfes. So mächtig iſt der Zauber, die Anziehungskraft der Gefahr, ſo mächtig die Lockungen der hohen Jagd in Indien.

Es war in dieſem Augenblicke der gemeinſamen ſchrecklichen Gefahr, daß zwiſchen dem glücklichen Abenteurer und ſeiner königlichen Gebieterin die erſten leidenſchaftlichen Schwüre ausgetauſcht wurden. Es war in dieſem Augenblicke, daß General Sombre einen Thron gewann, auf dem er mit eben ſo viel Glück als wohlverdientem Ruhme zehn Jahre lang herrſchte. Es war ihm beſchieden, eine ſolche Herrſchaft über den Geiſt ſeiner Herrin zu erlangen, daß ſie ſogar ſeinen chriſtlichen Glauben und die europäiſche Sitte annahm. Zum katholiſchen Glauben bekehrt, mußte ſie ſich nach dem Ritus dieſer Religion ihrem Gatten antrauen laſſen und deſſen Namen annehmen. Sie behielt dieſen Namen, Begom Sombre, oder in indiſcher Verſtümmlung Begom Somru, bis an ihren Tod. Die Liebe und das Leben der Begom und des franzöſiſchen*) Abenteurers bilden eine der romantiſchſten Epiſoden aus der neueren Geſchichte Indiens. Mehr als einmal gleichen ſie, wie in dem eben erzählten Kapitel, auf ein Haar einem Roman.

(Fortſetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Ueber den Urſprung des Namens Helgoland exiſtirt folgende Sage, welche Frau von Montbar

*) Oder eigentlich deutſchen; denn Sombre war ein Elſäßer und dieß eigentlich Walther Reinhardt. Seine Kameraden aber hatten ihm den Beinamen Sommer gegeben, woraus die Franzoſen Sombre machten.

Digitized by Google

in ihrem Werk: Un sejour à Helgoland erzählt: „Ein König, Namens Helgo, landete einst an der östlichen Insel, auf der eine schändliche Fürstin Olusa herrschte. Trotz ihres schlechten Rufes, hatte Helgo große Lust, sie zu heirathen, aber die stolze Frau wies alle seine Anträge mit Härte zurück. Da stieß er so heftige Drohungen gegen sie aus, daß sie endlich darein willigte, ihm ihre Hand zu geben, und der Tag der Hochzeit wurde festgesetzt. Aber dies war nur Verstellung der Fürstin, denn als sie sich beim Mahle an Helgo's Seite gesetzt hatte, machte sie ihn trunken. Darauf befahl sie, eine Scheere herbeizubringen, und die Neuvermählte schnitt die Haare des armen Mannes ab, der, in den tiefsten Schlaf versenkt, nichts davon bemerkte. Nicht genug: die boshafte Fürstin ließ den unglücklichen Kahlgeschorenen in einen Sack stecken und schickte ihn auf seinem Schiffe fort. Wie groß war der Unwille und die Wuth, die sich Helgo's bemächtigte, als er erwacht war! Er schwur, sich zu rächen, und er zögerte nicht lange. — Bekannt mit Olusa's schmutzigem Geize gewann er einen ihrer Pagen, der seiner Herrin anzeigte, er habe in dem am Meere gelegenen Walde einen großen Schatz entdeckt, aber noch Niemanden davon gesagt. — „Du bist ein braver Diener," rief Olusa aus, „und Du sollst königlich belohnt werden, wenn Du das Geheimniß bewahrst und Niemanden als mir die Quelle der Reichthümer zeigst." — Darauf begab sie sich, von dem Pagen geleitet, ohne Gefolge in den Wald, wo sie statt des Goldes und der Juwelen einen Verräther fand, der sie entführte und sie zu Helgo brachte. Dort blieb sie in Gefangenschaft, bis ihre Unterthanen das ungeheure Lösegeld bezahlt hatten, das der Barbar für die Freiheit seiner Gefangenen forderte; aber noch war nicht Frieden unter diesen beiden Feinden. — Einige Jahre später landete derselbe Helgo wiederum an der Ostküste, und diesmal war es eine junge und schöne Frau, die er anbetete. Trotz seiner zahlreichen Mannschaft, die unaufhörlich die ihm theure Frau bewachte, fand Olusa doch Mittel, sie entführen zu lassen und sie durch vergiftete Speisen zu tödten. Helgo konnte sein Unglück nicht ertragen: er tödtete sich auf der Insel, die seitdem den Namen Helgoland führt."

Die Cigarrenfabrikation in Manilla wird in so großartiger Weise betrieben, daß es schwerlich auf der ganzen Welt ein ähnliches Etablissement von größerer Ausdehnung geben kann, wie die beiden in Manilla befindlichen Cigarrenfabriken. Die eine ist in dem Bezirke Binondo, die andere auf dem Prado. Der englische Reisende Wilkes gibt interessante Mittheilungen darüber. Die größere der beiden Fabriken ist Binondo. Sie befindet sich in einem zweistockigen Gebäude, mit welchem ungeheure Magazine verbunden sind. Das Ganze ist von einer Mauer umschlossen, durch welche in gleichen Zwischenräumen zahlreiche, von Soldaten bewachte Gitterthore führen. Die Hauptwerkstätte befindet sich im zweiten Stock. Dort geht durch die Länge des ganzen Gebäudes ein Riesensaal, in dem unausgesetzt achttausend Frauen arbeiten. Diese Arbeiterinnen sind an 18 Fuß lange und 3 Fuß breite Tische vertheilt. An jedem dieser Tische arbeiten 15 Frauen, neben denen kolossale Haufen des zu verarbeitenden Tabaks liegen. Jede Frau verfertigt durchschnittlich jeden Tag 200 Stück Cigarren, was also für diese einzige Fabrik das fast unglaubliche Quantum von 1,600.000 für den Tag, und 500 Millionen für das Jahr gibt. Die Arbeitszeit dauert zwölf Stunden, zwei Stunden Mahlzeit und Erholung mit eingerechnet; der Arbeitslohn ist höchst unbedeutend und genügt oft nicht einmal zur Deckung der nothwendigsten Bedürfnisse. Ueberall herrscht die größte Reinlichkeit, und die heimliche Entwendung des Tabaks würde nichts Seltenes seyn, wenn die Aufseher nicht mit unerbittlicher Strenge darüber wachten. Uebrigens sind, nach dem Bericht des Reisenden, die in der Fabrik beschäftigten Frauen die allerhäßlichsten, die man nur in Manilla finden kann.

Die Regenten sind selten, welche, wie Friedrich der Große und dessen Vater, mit dem Sparsystem bei ihrer eigenen Person anfangen. Wie schwer die Sache ist, geht daraus hervor, daß der Hof von Versailles unter Ludwig XVI. sich lieber von der Revolution überraschen ließ, als daß er zur Anwendung der zu dem von Turgot empfohlenen Mittel der Sparsamkeit zu greifen sich entschließen konnte.

Hochmuth und Unverstand, Aufgeblasenheit und Gemeinheit liegen niemals und nirgend weit auseinander.

Wahrlich die Tugend ist Höheres, Freund! als die Meinung der Menschen.

Zeitregung.

Beschuldigt nicht der Lauheit uns're Zeit,
Denn hell und heller leuchten ja die Flammen,
Die von der glühend'sten Begeist'rung stammen
Und Gott und seiner Ehre sind geweiht.

Wohl herrscht der Frevler Rotte weit und breit,
Die trugvoll Licht, Vernunft und Recht verdammen;
Doch drängt sich auch das Volk des Herrn zusammen
Und rüstet sich zum heil'gen Glaubensstreit.

Wie, — steigen Tag und Nacht nicht helle Zeichen,
Gleich Blitzen, selbst von Feindeslager auf,
So daß vor ihnen Läg' und Trug erbleichen?

D'rum Muth! Nichts hemmt der Wahrheit Siegeslauf,
Vor ihr muß Wahn und Afterglaube weichen,
Nies' er die Höll' auch gegen sie herauf!

Logogriph.

Es ist der innre Kern und Saft,
Der Wachsthum treibt und Kräfte schafft;
Lies es verkehrt, so ists die bunte Waare,
Die uns geleitet zur Bahre,
Die Wiege und das Gängelband,
Die Krücke und das Sarggewand.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Hennlinger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 48.** den 17. Juni 1846.

Der letzte Postillon.

Stille ruht mein liebes Thal,
Wälder, Wiesen, Wegen,
Von dem letzten Abendstrahl
Golden noch durchzogen.

Milden Frieden haucht es mir
Ueberall entgegen;
Keine stürmische Begier
Fühl' ich mehr sich regen.

Keinen Groll in meiner Brust,
Lauter Liebestöne
Schwellend voll in reiner Lust
An des Lebens Schöne. —

Da, wie fernes Sturmgebraus,
Rauscht's mit einem Male,
In der weiten Eb'ne d'raus
Vor dem stillen Thale.

Wie des wilden Heeres Zug
Durch die Wolken prasselt,
Kam der Dampfeswagen Zug
Dort vorbeigerasselt.

Fern jedoch verliert sich bald
Das Getöse wieder.
Und es säuselt nur der Wald
Noch in's Thal hernieder.

Hold' Asyl der Poesie!
Mög' auf Eisenreifen
Die Locomotive nie
Deine Flur durchpfeifen!

Horch! was tönt so hell empor
Dort vom Schattengrunde?
Trabt kein Jäger dort hervor
Mit dem Horn am Munde?

Nein, es ist der Postillon,
Der, wenn das Signal klingt,
Von der Eisenbahnstation
Noch die Post in's Thal bringt.

Grämlich reitet er daher
Auf dem alten Schimmel,
Einen Blick, von Sorgen schwer,
Sendet er zum Himmel.

Wieder bläst in's Horn er dann,
Doch die Töne klingen.
Wie nur wundern Herzen kann
Solch ein Lied entspringen.

„Guten Abend, Schwager! ei,
Warum denn so traurig?
Eures Hornes Melodei
Klingt ja gar zu schaurig!"

„„Soll ich denn nicht traurig seyn,
Seit von unserm Stande
Ich der Letzte noch allein
Bin allhier zu Lande?

„„Ist es nicht schon kreuz und quer
Eisenbahndurchschnitten?
Bald zieht eine auch hieher,
Dann heißt's: ausgeritten!

„„Weg dann mit der Postmontur!
Statt des freudehellen
Hornes hört man dann hier nur
Wilde Pfiffe gellen.

„„Statt der Pferde Viergespann
Vor den Reisewagen,
Wird ein Riesentier alsdann
Feuerschnaubend jagen.

„„Ja, mit Unsereins ist's aus,
Seit der Dampf gesieget,
Und die Welt in Saus und Braus
Durcheinander flieget!

„„Gute Nacht! . ." Er trabt davon
In der Dämm'rung Kreise,
Seines Hornes Klageton,
Bald erstirbt er leise.

Gute Nacht! — und guter Lohn
Sey dir einst gemessen!
Ach, den letzten Postillon
Werd' ich nie vergessen!

Digitized by Google

Begom Somru.

(Fortsetzung.)

2.

Im Jahre 1760 — siebzehn Jahre vor den letzt erzählten Begebenheiten — war Sombre, damals erst neunzehn Jahre alt, bei einem kleinen Corps Franzosen eingetreten, das in Diensten des Großmoguls stand. Bald hatte er den Rang eines Sergeanten erworben, und hiemit die erste Stufe auf der Leiter seines künftigen Glückes erstiegen. Sein Muth, seine Tapferkeit, seine glänzenden Thaten hoben ihn immer höher; sein Ruhm, der sich bald durch ganz Indien verbreitete, so wie sein unauslöschlicher Haß gegen die Engländer machten ihn allen indischen Fürsten, die gegen die anwachsende Macht des Brittenvolks kämpften, willkommen. In allen seinen Zügen, Kämpfen und Gefahren stand als unzertrennlicher Gefährte ein Hindu neben ihm: Radscha-Ram, den wir bei dem Einzuge in das Lager der Fürstin von Sardannah als Sombre's Begleiter sahen. Mehr als einmal hatte Radscha-Ram mit Gefahr des eigenen Lebens das seines Herrn gerettet und dennoch jede Beförderung von sich gewiesen. Ihm war es genug, der vertraute Diener seines Herrn zu seyn.

Nachdem Sombre nach und nach in den Heeren der meisten indischen Fürsten gedient, finden wir ihn zuletzt in dem Staate von Sardannah, der damals auf der Karte von Indien kaum noch verzeichnet stand. Das kleine Reich sollte — durch die kräftigen Bemühungen Sombre's — bald aus seiner Dunkelheit heraustreten. Sombre war Gatte der Fürstin geworden und theilte mit ihr die höchste Gewalt. Aber zu klug, um etwa durch Krieg, den er nur mit schwachen Kräften hätte führen können, sein neues Reich ausdehnen zu wollen, entsagte er vielmehr gänzlich dem Waffenhandwerk, um sich in eine ganz diplomatische Laufbahn zu werfen. Die größte, dringendste Gefahr für die kleinen indischen Staaten sah er in dem Wachsthum der Macht der Engländer; diese zu bekämpfen, ihr Weitergreifen zu hemmen, galt es vor Allem. Darum that er an jeden etwas bedeutenderen Hof ein Häuflein Franzosen, durch die er den englischen Einfluß lähmte und mit denen er in immerwährendem Verkehre stand. Durch dieses Mittel hielt er die Zugfäden eines ausgedehnten Netzes in der Hand, das wohl hie und da durch die Anstrengungen des Gouverneurs der ostindischen Kompagnie zerrissen, aber durch die unermüdliche Thätigkeit Sombre's jedesmal schnell wieder zusammengeknüpft wurde. Es gelang auf diese Weise dem Abenteurer, das Joch der englischen Knechtschaft noch für einige Zeit hinaus von Indien abzuwehren und zugleich den eigenen Thron zu befestigen.

Neun Jahre theilte Sombre bereits den Thron von Sardannah. Warren Hastings, der damalige Generalgouverneur, erkannte endlich, wo die Spinne saß, welche immer wieder das zerissene Gewebe flickte. Mit Wuth und Ueberraschung fand er den französischen Abenteurer als einen wahren Stein des Anstoßes auf jedem Pfade, den er einschlug, um Englands Ruhm und Macht zu verbreiten. Er mußte diesen Menschen bei Seite schaffen. Man war in solchen Fällen um die Mittel nicht verlegen, dennoch mißlangen alle Versuche. Ein unverhoffter Zufall führte dem Gouverneur endlich ein passendes Werkzeug für seinen Plan zu. Ein junger Mann, Namens Dyce, wegen einer unehrenhaften Handlung aus der brittischen Armee verstoßen, erbot sich dem Gouverneur — um den Preis der Wiederaufnahme in die Gesellschaft, die ihn ausgeschlossen hatte — zur Vollführung eines verzweifelten Unternehmens, welches immer es sey. Der Muth, die Gewandtheit, die gute Miene des jungen Mannes nahmen Hastings für ihn ein. Dyce wurde beauftragt, sich am Hofe von Sardannah vorzustellen, und dort eine Intrigue einzufädeln, welche die Kompagnie von ihrem gefährlichen Gegner befreien würde. Man hätte für eine Sendung dieser Art keine glücklichere Wahl treffen können. Begabt mit einem empfehlenden Aeußeren und den anmuthigsten, ritterlichsten Manieren, mußte Dyce gefallen. Hatte er übrigens nicht Ursache, sich bitter zu beklagen über den ihm von seinen Landsleuten, den Engländern, angethanen Schimpf? Solche Klagen, solche Erzählungen aber waren Musik für die Ohren Sombre's, der die Engländer vom Grund seiner Seele haßte. Ja er fand bald an dem jungen Menschen solches Behagen, daß er ihm nicht nur eine Stelle in dem Heere von Sardannah ertheilte, sondern ihn auch zu seinem Vertrauten machte und ihm sogar während einer Reise, die er wegen wichtiger Unterhandlungen mit den benachbarten Fürsten antreten mußte, den Oberbefehl seiner Palast-Garden übergab. So arbeitete Sombre den Plänen Hasting's unbewußt selbst in die Hände.

Sombre's Abwesenheit währte mehr lange. Es handelte sich um einige Gränzregulirungen, und dies Geschäft zog sich dergestalt in die Länge, daß drei Monate nach seiner Abreise seine Rückkehr noch immer entfernter schien als je. Es war in der Jahreszeit der großen Hitze, der Zeit der Erschlaffung und der Langeweile, wo der Kopf leer ist und die Leidenschaften gähren. Vergebens suchte die Königin den traurigen Einfluß der Einsamkeit und des Müßiggangs zu bekämpfen. Sombre hatte übersehen, wie gefährlich die Nähe Dyce's ihm werden könnte, der kraft seines Amtes häufig um die Königin und deren Frauen seyn mußte.

Belauschen wir ein Gespräch der jungen Königin mit ihrer Lieblingssklavin Ayescha. Wir sehen sie in einem großen Saale, auf einem Divan, einem ungeheuren Kanape, das einen Triumphwagen nachahmt, mit Rädern, mit Joch und mit Deichsel. Räder, Joch, Deichsel waren auf das Feinste geschnitzt, das Ganze bunt mit Pferden, Pfauen, phantastischen Vögeln bemalt. Das Kanape ist mit karmoisinrothem Sammet und Goldborden bedeckt, das Holz, reich geschnitzt, mit Karniol, Agat, Smaragden und Rubinen ausgelegt.

Digitized by Google

Auf diesem Kanape liegt die Königin üppig hingegossen, leicht erkennbar an ihrer entzückenden Schönheit, wie an ihrem reichen Schmuck. Zu ihren Füßen sitzt Ayescha, die Beine gekreuzt, in nicht sehr reizendem Anzug, der aus einem einfachen Kamisol von weißem Musselin und aus Pantalons besteht, die, oben breit, vom Kniee zum Knöchel aber knapp anliegen. Sie fächert ihrer Gebieterin Kühlung zu. — „Ayescha," flüsterte die Königin mit schmachtender Stimme, „fällt Dir nichts bei, was mich zerstreuen könnte? Erzähle mir eine Liebesgeschichte." — „Ach, wenn ich Euch von Leila und Majnun erzähle, so horchet Ihr nicht; Eure Gedanken sind ja anderwärts." — „Ich weiß diese Geschichten schon auswendig. Ich muß andre, als mit denen man mich als Kind einwiegte, hören, wenn sie mich aus meiner Schlaffheit reißen, wenn sie mich diese drückende Hitze vergessen machen sollen." — „Und wenn ich den ganzen Geschichtenkram eines wandernden Erzählers wüßte," rief Ayescha kopfschüttelnd, „es wäre vergebens. Das Herz meiner Königin ist nicht da, es weilt bei ihrem Gatten. Was ist eine Frau ohne ihren Gemahl? Ein Leib ohne Seele. Der Geliebte ist das Augenlicht seiner Gebieterin. Der Sahib hat aber geschrieben, er würde zurückkehren." — „Nein, nein, er darf nicht daran denken. Seine Gegenwart an der Gränze ist nothwendig, seine Rückkehr könnte diesem Geschäfte Eintrag thun. Sprechen wir nicht von meinem Gemahl. Es ist zu schmerzlich für mich. Er wird wohl kaum zur Regenzeit heimkehren. Was sagteſt Du mir heut' früh von diesem Ritter Dyce?" — „Daß er ein vollkommener Kavalier ist." — „Wie alt ist er?" — „Vielleicht vierundzwanzig." — „Sprechen wir im Vertrauen. Erzählt man nichts, ob er schon eine Tänzerin gesehen, seit er hier lebt? Ob kein Weib noch Eintritt gefunden in sein Zenana (Frauengemach)?" — „Nein, sein Diener Thamas-Koull, der ihn seit seiner Ankunft noch nicht verlassen, betheuert, daß er das Leben eines Fakir oder eines Dschoghi führe." — „Seltsam." — „Er verachtet sie. Keines unter diesen Weibern ist seiner würdig." — Die Begom versank in Träume. „Ayescha," sprach sie nach einer Weile, „ich glaube, ich werde jetzt schlafen können. Verlaß mich. Doch warte: ich habe später dem Hauptmann meiner Garden einige Befehle zu ertheilen. Laß den Engländer zu mir kommen; ich will ihn diesen Abend sprechen." — „Wo und wann?" fragte die Dienerin kaum athmend. „Hier, nach dem Gebete."

Zu Sombre's Unglück hatte der Abenteurer, welcher der Gegenstand dieser Unterhaltung war, bereits in der Seele der Begom gelesen. Er war ein leidenschaftloser und ruhiger, aber um so schärferer Beobachter. Das Bildniß Sombre's war noch nicht aus dem Herzen der Begom verwischt, im Gegentheil, es wurzelte fest darin, füllte es aber nicht ganz aus. Ein anderes, jüngeres, anmuthigeres Bild, jenes Dyce's, hatte sich neben das des Gatten geschlichen. Dyce's Bild beherrschte vorzüglich die Phantasie der Fürstin; aber wenn Sombre jetzt erschien, so waren die frevelnden Gedanken gewiß alsbald verbannt. Der Engländer begriff seine Stellung vollkommen; er fühlte, daß er, wollte er die ihm anvertraute Sendung erfüllen, keinen Augenblick verlieren dürfe. Er zögerte nicht. Ueber die Mittel sich keine Skrupel machend, mußte sein Plan gelingen. Und er gelang. Sombre hatte die Langeweile gegen sich, er ward vergessen; es war mehr ein Verrath der Sinne als des Herzens. Die Fürstin verglich sich mit einem Flusse, der aus den Ufern steigt, in wenigen Tagen aber wieder zurückritt und ruhig in dem gewohnten Bett fortfließt. Aber der Lauf der menschlichen Leidenschaften ist ein anderer. Haben sie einmal ihre Dämme durchrissen, können sie sich zwanzig neue Bette brechen und finden nie wieder ihre alten Ufer, ihren ersten Lauf. Je größer die Verirrung, desto dauernder ist sie.

Als Sombre endlich zurückkam, war die Neigung der Begom für den jungen Engländer in stetem Wachsen. Die Schranken, die sie ihren Gefühlen setzen mußte, um jeden Verdacht fern zu halten, die Entfernung des jungen Mannes, der abreisen mußte, um an der Gränze das Kommando eines Armeekorps zu übernehmen, hatten keinen andern Erfolg, als daß sie die Leidenschaft der Königin nur noch mehr anfachten. Mitten unter fast unerträglichen Seelenqualen bemächtigte sich ihrer ein Gedanke, den sie anfangs mit Schrecken von sich wies, der aber unabweisbar immer und immer wiederkehrte. Zum erstenmal erwachte der furchtbare Gedanke bei folgendem Anlaße. Eines Morgens, als Dyce, noch vor Sombre's Rückkehr, in weiblicher Verkleidung aus den Gemächern der Königin schlich, begegnete ihm in einem der schmalen Gänge, die zu seinen eigenen Zimmern führten, ein Feind, der ihn seit Langem beobachtete. Es war Radscha-Ram, der getreue Diener Sombre's. Die seinem Herrn angethane Schmach zu rächen, stürzte er sich, einen Dolch in der Hand, auf den Engländer. Der Lärm des Kampfes lockte die Begom herbei. Im ersten Ausbruch des Grimmes überhäufte sie den Hindu mit Schimpf- und Drohworten. — „Nur Geduld," murmelte dieser, „laßt erst meinen Gebieter kommen." — Wüthend bei dem Gedanken einer Anklage rief die Begom: „Wagt's ein Verräther zu sprechen, dann sind Herr und Sklave der Vernichtung geweiht." — Obwohl nur die Wuth ihr solche Worte abpreßte und der Gedanke an eine solche Unthat ihr fern lag, so war doch der Keim hiegu erwacht. Und der Keim fand seine Nahrung in einer seltsamen Kombination von Gründen, wie sie Einem nur in phantastischen Orient vorkommen kann. Die Ideenfolge der Fürstin war diese. Sombre hing mit leidenschaftlicher Liebe an ihr. Das Leben freute ihn nur, weil er es mit ihr genießen konnte; ohne sie, ohne ihre Liebe wäre ihm das Daseyn unerträglich gewesen. Starb er in diesem Augenblicke, so lang er sich noch geliebt wähnte, so konnte sein Tod sanft seyn: blieb er am Leben, um seinen Irrthum zu entdecken, so war der Rest seiner Tage nichts als ein langes

Digitized by Google

Hinstechen zum Tode. Wie alle Weiber nahm die Begom die Liebe sehr ernsthaft und hielt sie für das einzige wichtige Geschäft im Leben. Für ihren Gatten war jetzt Alles verloren, da sie aufgehört hatte, ihn zu lieben; die Gegenwart ward furchtbar und die Zukunft hoffnungslos. Es war Barmherzigkeit, ihn nicht länger dulden zu lassen, d. h. seinen Tod zu beschleunigen. Sombre mußte das Bankett des Lebens verlassen, so lange er vom besten Becher noch berauscht war. Er mußte voranreisen, um seine Gefährte in jener andern Welt zu erwarten, wo sie — wie er sie gelehrt hatte — einander voll ruhiger, heiterer Freundschaft wieder finden, wo sie vor einem Gott erscheinen würden, der menschliche Schwächen verzeiht.

Um aber die Ausführung ihrer Entwürfe zu sichern, mußte die Begom zu einer seltsamen Rolle greifen: sie mußte selbst eine Verschwörung gegen ihre eigene Macht hervorrufen, eine Verschwörung, deren Seele sie war, in welcher es, wie in allen Komplotten, Anstifter und Bethörte gab, und in welcher neben ihren erbittertsten Feinden ihre treuesten Freunde standen. Vor Allem mußte Radscha-Ram entfernt werden. Nachdem dies geschehen, wurde die Leitung des Unternehmens zweien angesehenen Offizieren übergeben, deren einer ihr Mährvater, der andere ihr Milchbruder war, beide ihr blind ergeben. Mit diesen zwei Vertrauten wurden alle Einzelheiten des Dramas berabredet, dessen Held und Opfer ihr Gatte seyn sollte. Die Begom mußte — durch eine der in Asien so häufigen vitiösen Zuckungen — plötzlich ihrer Macht beraubt, von ihren Garden verlassen werden, flüchtig, verrathen, zwischen der Schmach und dem Tode schweben. In höchster Aufregung mußte sie ihrem Gatten vorschlagen, mitsammen zu sterben, dabei aber ihm allein das Selbstopfer überlassen, das ihr die Freiheit wieder geben sollte. (Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Die Lebenspflanze. Man wird nun am Ende nicht mehr sagen können: Für den Tod kein Kraut gewachsen ist, denn in China wächst angeblich ein Kraut, welches den Tod vertreibt, wie Tabak die Mücken. Man nennt diese Pflanze Jensen. Der in der Chinesischen Mantschurei und Korea fungirende apostolische Pfarrer Veroles hat sie beschrieben, wie folgt: „Sie ist so nervenstärkend, daß Sterbende, denen bereits das Lebenslicht ausgeht, durch einige Körner Jensen wieder zu neuem Leben erwachen. Man wiederhole das täglich, die Lebenskraft kehrt wieder zurück, und der Kranke kann noch Monate lang erhalten werden. Dieses wunderbare Lebens-Versicherungs-Mittel ist aber bereits als kaiserliches Monopol mit Beschlag belegt und deshalb außerordentlich theuer. Das Pfund kostet beinahe 500 Francs. — Man pflanzt diesen Jensen auch künstlich fort; aber als den kräftigsten erklären die Chinesen den wildwachsenden, ältesten. Darum steht ihm der, welcher in Korea gepflanzt wird, bedeutend nach. Auf dem jährlichen Markte von Korea wird er heimlich verkauft, was die Mandarinen wohl wissen, aber gegen Erkenntlichkeit ein Auge oder beide Augen zudrücken. Von dem Koreischen Jensen kostet das Pfund 200 Francs. Man kann ihn säen, und ich will suchen, einige Körner zu bekommen, damit diese wunderbare Pflanze auch nach Europa verpflanzt werde. Im Norden der Mantschurei wächst sie nicht, wegen der dort herrschenden Eis-Temperatur: es ist dort im Verhältnisse zu deren nördlicher Breite ausnehmend kalt. Ich brachte den vorigen Winter im Süden von Leaotong zu, ungefähr unter dem vierzigsten Grade. Dies ist der Breitegrad von Neapel und Madrid, und doch hatten wir 26 Grad Kälte, obschon die Temperatur milder als gewöhnlich war, wie mir die Einwohner sagten. Durchschnittlich ist die Kälte 30 Grad wie in Moskau." — Man sieht daraus, daß die Temperatur Deutschlands und des südlichen Europa der Kultur dieser Pflanze keine Hindernisse in den Weg legt. Vielleicht wird dieses Tod-Entfernungs-Kraut in Apotheken eingeführt und dürfte zunächst den Apothekern schneller in den Hafen, in welchen sie meist bei guter Wirthschaft einlaufen, in den eines Rentherthums. Wenn das Kraut auch nicht dem Tode seinen Stachel und der Hölle ihren Sieg raubt, vermag es doch vielleicht, die verstimmten, verstumpften, gereizten Nerven unserer verbildeten Klassen wieder in Ordnung zu bringen.

Die Andaman-Inseln, an welchen sehr häufig Schiffbrüche erfolgen und wo Dr. Helfer durch die Pfeile der Wilden seinen Tod fand, sollen jetzt von der angloindischen Regierung besetzt und zu einer Station gemacht werden; auch will man die Verbrecher dahin senden, die bisher meist nach der Straße von Malacca, besonders nach Pulo Pinang geschickt wurden.

Ein chinesisches Sprüchwort lautet: „Das Weib ist zu dreimaliger Knechtschaft geboren. Als Kind ist es die Sclavin des Vaters, als Ehefrau die des Mannes, als Wittwe die des ältesten Sohnes."

Bück' dich bescheiden, mein Freund! doch zerbrich dir das Bein nicht aus Demuth.

Wollt um die Erd' ihr betrügen den Sterblichen: weist ihn zum Himmel.

Hast du die That vollbracht, was helfen dir Hoffnung und Wünsche.

Klar genug.

Den Stein der Weisen giebt's, o Thor!
Er kommt in Massen jetzt auf Erden
Uns überall als Anstoß vor,
Weil Allen er zu Brod soll werden!

Auflösung des Logogriphs in Nr. 47.

Mark. Gram.

Eigenthum und Verlag der Albr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 49.** den 21. Juni 1846.

Vor Liebchens Fenster!

Säuselnde Winde
Spielet gelinde
In dem blütenbewimpelten Dach
Und hauchet leise
Nächtlicherweise
Himmlischen Duft in ihr stilles Gemach.

Laß deine Wellen
Lustig zerschellen
Bächlein, am freundlich ergrünenden Rand,
Glänzende Sterne
Aus dunkler Ferne
Fließe hernieder en'r lichtes Gewand.

Zarte Gesänge,
Klagende Klänge
Filomelens durchzittert den Hain;
Zu ihr zu bringen,
Tragt sie auf Schwingen
Nächtliche Geister in jubelnden Reih'n

In Himmels-Räume
Führet sie, Träume,
Wo ihr ein ewiger Frühling erblüht!
Beim Göttermahle
Reicht ihr die Schale,
Daß sie in himmlischer Liebe erglüht.

Und bleichet Luna,
Hauche Aurora
Rosigen Schein auf die Engelsgestalt;
Und lüfte sachte
Wie Hesper ihn brachte
Den Schlei'r der zaubrisch die Holde umwallt.

A. M.

Begom Somru.

(Fortsetzung.)

Die zum Ausbruch des Komplots bestimmte Nacht erschien. Es war eine stürmische Nacht. Die schlanken Säulen des orientalischen Kiosk bebten unter den Windstößen; der Regen stürzte in Katarakten herab, der Himmel donnerte furchtbar. Von fieberhafter Unruhe gepeinigt, vermochte die Begom ihre Aufregung dem Gatten nicht zu verbergen. Sombre suchte seine schöne Gefährtin zu beruhigen und mehr durch Liebkosungen als durch Vernunftgründe die Schrecken zu bannen, deren Ursache er nicht begriff. Plötzlich dringt das „Wer da" der äußeren Palastwache bis zu ihnen. Ein Schuß fällt, bald ein zweiter; Kriegs- und Wehgeschrei erfüllt alle Zugänge zum Palast. Bei diesem ungewohnten Lärm springt Sombre vom Lager auf und kleidet sich hastig an. Er ergreift einen Säbel, die Begom, ein Pistol in der Hand, steht ihm zur Seite, bereit ihm zu folgen. In dem Augenblick stürzen zwei Männer in das Gemach; der eine sinkt blutbefleckt vor der Fürstin nieder und ruft mit hinsterbender Stimme: „Der Feind, Fürstin! fliehe!" Unter krankhaftem Röcheln verhaucht er den Geist. Der andere ist der Milchbruder der Begom. Er hält Sombre zurück, der sich in den Kampf stürzen will. „Ihr seyd verrathen!" ruft er ihm zu. „Das ganze Volk ist gegen Euch. Es hat der Königin ihre Heirath mit einem Manne von fremder Kaste nicht verziehen, noch weniger ihre Bekehrung zum Christenthume. Die Bramanen stehen an der Spitze des Aufruhrs; Euch beide bedräut der Tod. Kaum habt Ihr Zeit zur Flucht, benützt die Augenblicke. Die Schlupfpforte im Garten ist noch frei, aber auch sie wird bald besetzt werden. Eilt! Ein Palankin und Träger harren der Fürstin dort, ein Roß steht gesattelt für Euch, fünf getreue Reiter wollen Euch begleiten. Laßt mir die Sorge, Eueren Rückzug zu decken. Vertraut meiner Treue! Ich bin bereit für Euch zu sterben!"

Diese Rede besiegte jedes Zögern Sombre's. Gefolgt von der Fürstin, eilt er nach der heimlichen Thüre, die in's Freie hinausführt, schwingt sich dort auf sein Schlachtroß, die Fürstin wird in den Palankin gehoben, und im Trab folgen die Reiter den schnell laufenden Trägern. Vier Stunden lang liefen diese, angefeuert

Digitized by Google

durch die Versprechungen Sombre's, ohne Athem zu schöpfen. Bald hatten sie trotz des mit verdoppelter Wuth tobenden Sturmes, trotz des niederströmenden Regens die Ebene hinter sich. Die Gegend wird gebirgig, der Boden holprig, rechts und links Hügel und Berge, vor ihnen Schluchten und Klüfte. Der steinige Pfad windet sich mühsam im Bette eines Wildbaches, dessen Ufer von dichtem Walde versperrt sind. Jahrhunderte alte Bäume wölben ihr Laub über den Häuptern der Flüchtigen. Immer langsamer bringt der Zug vorwärts; der kadenzirte Gesang der Träger hat sich in ein klägliches Recitativ verwandelt, ihre Brust keucht, nur ihre ergebungsvolle Treue hält sie noch auf den Beinen. Plötzlich erschallt ein furchtbares Geheul, die Träger sinken mit der Stirne in den Staub, der Palankin stürzt gegen einen Felsen nieder. Die Wuth des Sturmes hatte einen Tiger getrieben Schutz unter den Bäumen am Ufer des Bachbetts zu suchen. Nach Tigerart hatte er geduldig den Zug vorbeipassiren lassen, den letzten Mann abwartend; mit einem Satz war er nun mitten in den Weg gesprungen, hatte seine Beute ergriffen, und war blitzschnell mit ihr wieder verschwunden. In ihrem abergläubischen Schrecken sahen die Reiter hierin den Wink einer feindlichen Gottheit und zerstoben nach allen Seiten; die Träger dagegen drängten sich knapp um den Palankin. Die Nacht war schwarz, der Wind heulte in den Bäumen, und schüttelte sie, daß die Aeste krachten. Mitten in dieser trostlosen Natur bildete die Gruppe der Träger, wie sie unter gellendem Geschrei ihre Fackel schwangen, ein höllisches Bild.

Es war ein Augenblick, wo sich die Furcht selbst in das Herz des Tapfersten einschleichen konnte; dennoch hatte Sombre seine Kaltblütigkeit nicht verloren. Er war vom Pferde abgestiegen und kniete vor der Thüre des Palankins, durch welche die Fürstin zu ihm sprach: „Noch wenige Augenblicke, Freund, und unsere Feinde sind hier. Aber ich will nicht lebend in ihre Hände fallen, um vielleicht das Weib oder die Sklavin eines Pariah zu werden. Sobald die Hufe ihrer Pferde auf den Kieseln dieses Weges erschallen, wird mich ein Dolch von diesem Leben befreien, an das mich nur ein Band noch knüpft: Deine Liebe. Du hast mich gelehrt, daß wir uns in einer andern Welt wieder finden: wohlan, suchen wir dort unsre Seligkeit! Du folgst mir, wir sterben zusammen; unsere Seelen bleiben keinen Augenblick getrennt!"

Sombre bedeckte die Hand der Fürstin mit Thränen. Auf den Kissen des Palankins ruhten ein Dolch und ein geladenes Pistol. So erwarteten die beiden Gatten den fatalen Augenblick. Eine Stunde verfloß, eine Stunde der gespanntesten Aufregung für Beide. Endlich erdröhnte ein dumpfes Geräusch, wie wenn die Steine des Ufers gegeneinander klapperten. Das war das erwartetete Signal. Das Geräusch kam näher; Waffen erblitzten in der Dunkelheit; Sombre sah, wie die Begom den Dolch nach ihrem Busen zückte, schnell drückte er ihr den letzten Kuß auf die Lippen, und — sank im nächsten Augenblick als Leiche, mit zerschmetterten Haupte, vor der Königin zusammen.

Indeß sprengte ein Reitertrupp heran: es waren die Leibwachen der Fürstin, angeführt von deren Nährvater, der einige Schritte vorankritt. Als er sah, daß der letzte Akt der Tragödie ausgespielt war, ließ er seine Truppe halten. „Sultan Dschan!" sagte die Begom, „laß den Leichnam aufheben, und ehrfurchtsvoll in meinen Palankin legen. Ich selbst besteige das Roß!" Die Diener gehorchten. An der Spitze des Trauerzuges kehrte die Begom langsam nach ihrer Hauptstadt zurück, wo bald wieder Alles in das gewohnte Gelei trat.

Sombre wurde in einer kleinen christlichen Kapelle beigesetzt, die sich mitten zwischen den Palastgärten erhob und deren Bau er selbst begonnen und geleitet hatte. Die Arbeiten waren noch nicht vollendet, sie wurden es rasch unter dem energischen Aneifern der Fürstin. Zwei Inschriften, in französischer und hindustanischer Sprache, bezeichnen das Grab Josephs Sombre. Neben dem einfachen Monument stand ein halbes Jahrhundert lang ein offener Sarkophag. Ein ganzes Jahr lang sah man Tag für Tag eine verschleierte Frau hier Platz nehmen und beten. Es war die Begom, die aufrichtig ihren Gatten beweinte und durch grausame Kasteiungen seinen Tod zu sühnen suchte. Ein zweites Jahr lang verschloß sie sich in ihren Palast, und weigerte sich standhaft den abscheulichen Fremden zu sehen, dessen unselige Liebe sie zu dem Verbrechen getrieben. Ihr leidenschaftlicher Geist sollte erst nach einem neuem Sturme Ruhe finden.

3.

Eines Morgens kam die Begom von ihrem täglichen Gebete am Grabe Sombre's zurück, als sie hinter einem Pfeiler der Kapelle das anmuthige Antlitz des jungen Engländers erblickte. Er schien ihre Aufmerksamkeit eher zu vermeiden als zu suchen, und als er dennoch dem Blick der Fürstin begegnete, erröthete er, sich tief verbeugend. Woher diese plötzliche Bewegung? War es Liebe oder Scham? Doch solchen Eindrücken war Dyce's Herz unzugänglich. Es war vielmehr der Aufschwung eines lange unterdrückten Ehrgeizes, einer verzehrenden Unruhe, die ein einziger Blick seiner Geliebten in Hoffnung, vielleicht schon in Gewißheit umgewandelt hatte; denn auch sie hatte ihre Verwirrung verrathen. Ein lebhaftes Roth hatte ihre Wangen überflogen und mit einer fast unmerklichen Regung von Gefallsucht hatte sie die Schärpe über den Busen gezogen.

Als sie in den Saal trat, kannte die Dienerin Ayescha ihre Herrin kaum mehr. Die Begom hatte ihre alte Kraft, ihren ganzen Stolz wiedergefunden; sie schritt erhobenen Hauptes, lächelnden Antlitzes einher, wie in den Tagen, wo Sombre's Liebe sie glücklich gemacht hatte.

„Ayescha," sagte die Begom, „es ist Zeit, daß ich mich endlich mit den Angelegenheiten meines Volkes

Digitized by Google

beſchäftige. Wir haben andere Pflichten zu erfüllen, als über einem Grabe zu weinen. Ich will heute meinen ganzen Hof in voller Audienz ſehen. Vertheilt an die Armen vor den Thoren Trauerkleider; öffne dieſe ſeit dem Tode meines Gatten verſchloſſenen Geſchmeidekiſtchen, gib mir meine Juwelen, ſchlinge Perlen und Jasmin in mein Haar. Heute ſoll die Königin von Sardannah in all ihrem Glanze erſcheinen.“

An dieſem Tage wurde der ganze Adel des Reiches zur Verſammlung beſchieden. Die Miniſter, die Generale, die Hauptwürdenträger und die Wakils, d. i. Geſandten benachbarter Staaten, küßten nacheinander den Saum des Kleides der Begom und legten zu ihren Füßen den Nazzar, das unerläßliche Ehrengeſchenk, nieder. Es waren Goldborten, oder Juwelen auf ſilbernen Tellern, oder koſtbare Stoffe, die ſich auf den Stufen des Thrones häuften. Jeder empfing als Entgelt das Chelat oder Ehrenkleid, ein aus Gold und Seide geſticktes Gewand, das er vor den Augen der Königin anlegen und bei der nächſten Audienz tragen mußte. Der Obriſt Dyce ſchritt vor, auch ſeine Gabe zu überreichen: auf einer lakirten Taſſe einige Goldſtücke und ein bedeutungsvolles Sträußchen von Vergißmeinnicht und Ringelblumen. Einem Europäer mochte ein ſo ſonderbares Weihgeſchenk hingehen; die Königin nahm es nach einigem Bedenken an, antwortete mit einer kaum merklichen Neigung des Kopfes auf den tiefen Selam des jungen Obriſten, nahm das Sträußchen und behielt es während der ganzen Vorſtellung. Blätterlen riß ſie, wie in der Zerſtreuung, eine Blume heraus, und zu Ende der Ceremonie lag es ohne Ringelblume (die der Morgenländer „Kummerblume“ nennt) auf ihren Knieen. Die Indier hielten dies für ein Zeichen von Ungnade: der Europäer urtheilte gerade entgegengeſetzt und der Erfolg bewies, wie ſehr er Recht hatte.

Nach der Muſterung rief die Königin Dyce an ihre Seite, ließ ihn auf den ſeit Sombre's Tod leeren Stuhl ſich ſetzen, und verkündigte öffentlich dem ganzen Hofe, der Sahib-Bahadir (Herr Ritter) werde ihrem verſtorbenen Gatten in allen Würden nachfolgen, das Heer befehligen und die Stelle ihres „Diwan ul Mulk“ (Miniſters und Staatsverwalters) einnehmen.

Von dieſem Tage an ſchien Dyce das Anſehen und den Einfluß Sombre's geerbt zu haben; aber obgleich die Königin dem Abenteurer den freien Zutritt in ihr Zenanah (Frauengemach) geſtattete, wollte ſie ihn doch nie als Gemahl anerkennen und führte bis an ihren Tod den Namen, unter welchem ſie in der Geſchichte bekannt iſt, Begom Sombre, fort. Als ſpäter aus dem neuen Verhältniſſe ein Sohn entſprang, gab ſie auch dieſem den verehrten Namen wie eine Art Taufnamen neben dem ſeines Vaters: ſie hieß ihn Dyce Sombre. Mit einem Worte, die Begom ſchien, indem ſie die bedauerliche Verbindung mit dem Engländer erneuerte, eher einer verhängnißvollen Nothwendigkeit nachzugeben, als mit den Erinnerungen und Vorwürfen der Vergangenheit brechen zu wollen. Im Gegentheile ſchien ſie ſich mit Vorliebe mit Gegenſtänden zu umgeben, die ſie an die Tage ihres Glückes und ihrer Unſchuld erinnerten. Jeden Morgen ließ ſie ſich das Streitroß ihres Gatten vorführen, fütterte es weinend mit eigener Hand und klopfte ihm koſend Hals und Bruſt. Sein Lieblingshündchen pflegte ſie mit äußerſter Sorgfalt. Am meiſten Liebe und Vertrauen wandte ſie Rabicha-Ram, dieſem alten treuen Diener des Generals, zu, der auf allen Schlachtfeldern ſein Gefährte, im Staatskabinette ſein Vertrauter geweſen war. Im Momente, wo die Intrigue ausbrach, welche dem General das Leben koſtete, war Rabicha-Ram auf einer Sendung abweſend. Er kehrte alſogleich zurück und durchſchaute gleich den Verrath, als deſſen Opfer Sombre gefallen war. Er hatte einen unverſöhnlichen Haß gegen den verwünſchten Abenteurer gefaßt, dieſe erſte Urſache alles Unheils, einen Haß, der tief verborgen war, wie bei allen Indiern, ſchweigend den Augenblick der Rache erwartete, und dieſen nicht übereilte, um ihn um ſo ſicherer zu erreichen. Dyce hatte ſeinerſeits die erzählte Begegnung mit Rabſcha-Ram, wo er beinahe unter dem Dolche des Treuen gefallen wäre, nicht vergeſſen; er fühlte vor ihm die tiefſte Abneigung, obſchon er ſie wohl zu verbergen wußte. Doch war ihm ohne Zweifel bekannt, daß Rabicha-Ram ſich jeder unmittelbaren oder mittelbaren Intrigue gegen ſeinen Einfluß enthielt. Es war vielmehr die tiefe Trauer eines der Zurückgezogenheit geweihten Lebens, das ſichtliche Bedauern, mit der er ſeine Einjamkeit lediglich auf Geheiß der Herrſcherin verließ, es war ſein Schweigen, was ihn für Dyce gefährlich machte; denn die Königin zeigte gegen Dyce mitunter einen kaum zu verhehlenden Widerwillen, wenn ſie ſeine Undankbarkeit, ſeine Eigenſucht, ſeinen unerſchütterlichen Leichtſinn mit der ſtummen und doch ſo beredten Trauer des Indiers verglich.

Eine ſolche Lage ſchien nicht lange dauern zu können; der geringſte Umſtand konnte eine Erſchütterung hervorbringen, welche die ſchwachen Bande, die eine ſo ſtarke Natur wie die Begom an den Engländer kettete, zerreißen und eine letzte ſchreckliche Kataſtrophe herbeiführen mußte. Dennoch ließ ein ſolcher Umſtand lange auf ſich warten. Zehn volle Jahre lang vermochte Dyce ununterbrochen die Begom zu beherrſchen. Während dieſer ganzen Zeit hatte die Königin keinen Unglücksfall erfahren, keinen verderblichen Krieg geführt, nur Friedens- und Handelsverträge unterzeichnet, und doch war ihr Ruhm verdunkelt. Noch nahm der Staat Sardannah auf der Karte von Indien denſelben Raum ein, wie früher; aber er war von der Bühne der morgenländiſchen Politik verſchwunden. Fünfzig Stunden von der Gränze kannte man ſeine Exiſtenz kaum. Die engliſche Macht, rings anſchwellend, hatte ihn erſtickt, und Dyce hatte mit der zähen Charakterſtärke, die den Briten auszeichnet, das geſchwächte Reich ganz von der Kompagnie abhängig gemacht. Die Königin war gegen dieſen demüthigenden Fall nicht unempfindlich; ſie maß die Höhe, von der ſie hatte herabſteigen müſſen, ſie

Digitized by Google

bebte oft vor Unwillen und weinte über die Zukunft ihres Volkes; aber noch liebte sie, noch vermochte sie das verderbliche Joch des Fremdlings nicht abzuschütteln, noch hielt sie ein doppeltes Band, die Geliebte und die Mutter zurück.

Indeß ein Tag sollte kommen, wo sie ihre alte Kraft wiederfände, mit dem Grimme der gereizten Löwin sich erhöbe. Es war jener Tag, an welchem man ihr zumuthete, nach ihrem Tode ihr Reich gegen das Versprechen der reichsten Jahrgelder an jene Geißel Asiens, die verhaßte englische Kompagnie, abzutreten. Und der ihr diese schimpfliche Abtretung vorschlug, war er selbst, der Geliebte, dem sie ihren ersten und einzigen Vertheidiger geopfert, für den sie die Ruhe ihres Gewissens verloren hatte. Die Mutterliebe kam diesmal der Herrscherliebe zu Hilfe; sie zerriß die entehrende Schrift und vertrieb den Flecken, der ihr ein solches Uebermaß von Schwäche zugetraut hatte, aus ihrer Gegenwart.

Am Abende dieses Tages wachte die Begom an der Wiege ihres Kindes, in demselben Gemache, wo zuerst der Gedanke des Ehebruches in ihr aufgestiegen war. Die Begom war allein; sie hatte ihre Frauen weggeschickt, um ungestört weinen zu können. Ihr schwächliches, krankes Kind war eben entschlummert. Sie hatte den Gazevorhang zugezogen, lehnte ihr müdes fieberhaftes Haupt auf den Divan und sank in tiefes Sinnen. Plötzlich schreckt ein leichtes Geräusch sie auf, eine kalte Hand berührt die ihre; es ist die Hand Radscha-Ram's, der sie aufmerksam macht und ihr zugleich ein Zeichen vollkommenen Schweigens gibt. Die Königin ist nicht bestürzt; sie fragt nicht: Radscha-Ram ist ein treuer Diener; sie steht alsogleich auf und folgt ihm. Die Hand an den Griff des Dolches gelegt, schwankt sie hinter ihm einher. (Schluß folgt.)

Kleinigkeiten.

Die Mädchen. Die Mädchen sollen seyn wie die Lämmer, so rein und zart, — und nicht wie die Blumen: sie müssen die Schmetterlinge entfernt halten. Die Mädchen sollen seyn wie die Oblaten, und Geheimnisse bewahren, und wieder nicht wie die Oblaten: nicht in der Leute Mäuler kommen. — Die Mädchen sollen seyn wie Aeolsharfen, so süß und lieblich, — und wiederum nicht wie Aeolsharfen: sich so viel Wind vormachen lassen. — Die Mädchen sollen seyn wie die Sonne, so einzig, — und wiederum nicht wie die Sonne: sie sollen Morgens und Abends nicht erröthen. — Die Mädchen sollen seyn wie der Mond, der Liebe zugethan, — und wiederum nicht wie der Mond: der fast alle Tage von der rechten Bahn abweicht. — Die Mädchen sollen seyn wie die Sterne, so erhaben und doch so mild, — und wiederum nicht wie die Sterne: sie sollen nicht allen Leuten zublinken. — Die Mädchen sollen seyn wie die Kirche, so ehrgebietend, — und wiederum nicht wie die Kirche: sie sollen nicht mit allen Glocken zur Andetung einladen. — Die Mädchen sollen seyn wie die Trauben, so voll sanften Geistes, und wiederum nicht wie die Trauben: an denen lustige Vögel naschen.

Ueber den Upas-Baum auf Java, hinsichtlich dessen so manche Fabel und Zweifel sich verbreitet haben, theilt Dadtfon in seiner Reise nach dem Osten eine nicht uninteressante Nachricht mit: „Ein solcher Baum ist allerdings auf der Insel vorhanden, aber die Erzählungen, daß er die Luft auf mehrere hundert Schritte verpeste, so daß kein Vogel sich ihm zu nähern wage, daß die Vegetation unter seinen Aesten vernichtet sey, und daß der Mensch sich dem Baum nicht ohne Schaden nähern könne, sind völlig lächerlich. Um ihre Abgeschmacktheit zu beweisen, stieg einer meiner Freunde auf einen Upas-Baum, und brachte in seinen Zweigen zwei Stunden zu, wo er sein Frühstück einnahm und Cigarren rauchte. Der Baum enthält allerdings Gift, und die Eingebornen ziehen den Saft aus, womit sie die Klingen ihrer Lanzen und Dolche bestreichen; die mit diesen Klingen versetzten Wunden sind tödtlich. Das ist, wie ich glaube, der Ursprung der vielen fabelhaften Erzählungen, welche über den Upas-Baum von Java von Mund zu Mund und von Geschlecht zu Geschlecht gegangen sind."

Urtheil Friedrich's des Großen über spirituöse Getränke. Als ein Kaufmann in Berlin um Concession und Unterstützung zur Anlegung einer Arrak- und Rumfabrik gebeten hatte, schrieb der König an den Rand der Bittschrift: „Ich will's den Teufel thun, ich wünschte, daß das giftige garstige Zeug gar nicht da wäre und getrunken würde."

Bei einem in Berlin entstandenen Feuer, das aber schnell gelöscht wurde, sagte ein Eckensteher zu einem Pornisten, der, nachdem das Feuer schon gedämpft, noch immer Lärm blies: „Jutter Tuter! hörn'n Se man uf, Se könnten det Feuer widder anblasen!

Hüte bei Tag und bei Nacht vor Keinem dich mehr als dir selber.

Wäret ihr mehr nur frei und sprächt ihr nur minder von Freiheit!

Untrüglicher Schluß.

Je härter Einer sein Urtheil stimmt,
Je leichter er's mit sich selber nimmt.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Publicandum, Kundmachung. Publicität, Oeffentlichkeit. Pueril, jugendlich. Pugilen, Faustkämpfer. Punctation, Entwurf zu einem Vertrage. Pupill, Mündel. Purgatorium, Reinigungsheid; Fegfeuer. Purismus, Reinigungseifer. Purität, Reinheit, Lauterkeit. Pyrotechnie, Feuerwerkskunst.

Eigenthum und Verlag der Adbr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 50.** den 24. Juni 1846.

Des Spielers Tod.

Wer ist jene bleiche Schreckensgestalt,
Die vort auf dem Lager die Fäuste ballt,
Die so verzweifelnd nach Oben blickt
Und gräßliche Flüche zum Himmel schickt?

Wer fragt noch? O, thut nicht der fluchende Mund
Des sterbenden Mannes Leben euch kund!
Geboren ward er im Marmorsaal,
Und stirbt nun verachtet im Armenspital.

Er danket dieses entsetzliche Ziel
Dem höllengebornen Unding — dem Spiel! —
Dem Fluch der Familien, der Länder Last,
Dem Wort, das alles Unglück umfaßt.

Sein Weib, seine Kinder stehen stumm
Vor Wehmuth um's Bett des Spielers herum:
Er blickt sie so gräßlich, so schmerzlich an
Und fühlt gar wohl, was er ihnen gethan.

Ihn schreckt der Gattin ergrautes Haar,
Ihr hagrer Leib, der so reizend einst war;
Ihn verklagt der Kinder Jammergestalt
Beim Richter, der alle Schulden bezahlt.

Gepeinigt von des Gewissens Qual
Erhebt er im Bett sich mit Einem Mal
Und ruft, indem er die Hände ringt,
Daß es Mark und Bein der Seinen durchdringt.

„Verflucht sey der erste Augenblick,
Wo ich im Spiel versuchte mein Glück;
Verflucht der Freund, der mich spielen gelehrt,
Verflucht das Spiel, das mein Alles verzehrt!"

„Verflucht sey auch ich, der ich immer gelacht,
Wenn meine Gattin nach jeder Nacht,
Die ich durchschwelgte beim bösen Spiel,
Mich warnte vor seinem verderblichen Ziel!"

„Ich schlug ihre Warnungen in den Wind,
Verhöhnte, ich Elender, Weib und Kind:
Nun hat sie zu wahr nur prophezeiht,
Und ich bin verloren in Ewigkeit!"

So flucht er mit schaumbedecktem Mund
Und krallt die Brust mit den Nägeln sich wund,
Und stirbt verzweifelnd an Himmel und Gott,
Der furchtbar gerächt des Spielers Spott. L. R.

Begom Somru.

(Schluß.)

In einem Seitenflügel des Gebäudes, durch weite Säle von den Prachtgemächern der Königin geschieden, ist ein kleines Gemach, dessen üppige Ausschmückung gegen ernste Einfachheit, die lange schon in den Gemächern der Königin herrscht, sehr absticht. Hieher führt Radscha-Ram die Begom. Im Hintergrunde des durch eine vom Gewölbe herabhangende Lampe erleuchteten Gemaches gewahrt man ein Tscharpaë (Ruhebett), von der Fliegengaze umgeben. Auf diesem Bette liegt eine junge, reizende Frau, zu ihren Füßen schlafend hingesunken ein Mann, der noch das biegsame Rohr der Hukah (Wasserpfeife) in der Hand hält. Neben dem Bette sieht man auf einem Tischchen die Ueberbleibsel eines Festmahles, saftige Früchte, ausgesuchte Liqueure; die Luft war von einem starkem Opiumgeruche erfüllt. Das Mädchen war Schirin, eine Sklavin der Begom; der Schläfer war Dyce.

Die Begom fühlte, wie die Kräfte sie verließen; eine Wolke legte sich vor ihre Augen; sie mußte sich auf Radscha-Ram's Arm stützen.

„Sie werden noch einige Stunden schlafen," sagte der Indier, nachdem seine Gebieterin einigermaßen sich erholt hatte. „Ich war es," sagte er, und schlug die durchscheinenden Vorhänge des Bettes zurück, „ich war es, der ihren Tabak mit Opium mischte, und im Rauchen haben sie sich berauscht. Welche Strafe wird Deine Hoheit ihnen auferlegen?"

Die Begom antwortete nicht; ihre erste Bewegung war gewesen, den Dolch aus der Scheide zu ziehen. Sie drohte mit der Spitze erst dem Herzen des Europäers, dann dem Busen der jungen Sklavin. Endlich schien ein plötzlicher Gedanke ihrer Unentschiedenheit ein Ende zu machen, sie empfahl Radscha-Ram das tiefste Schweigen und zieht ihn aus dem Gemache, ohne die Schuldigen zu erwecken.

Am anderen Tage war im Baghaderrie, einem königlichen Lustgarten innerhalb der Ringmauer der Hauptstadt, alles in Bewegung. Die Königin hatte den Entschluß ausgesprochen, einige Tage dort zuzubringen, und Dyce, ein wenig überrascht über die sich ihm wieder zuwendende Gunst, den Befehl erhalten, sie

Digitized by Google

zu begleiten. Der Baghaderrie war ein Lieblingsaufenthalt der Begom; hier suchte sie oft in der Abgeschiedenheit und Frische der Natur Ruhe und Erholung. Längs eines Marmorbeckens, in welchem Tausende von Goldfischen spielten, zog sich eine mit Sykamoren und Cypressen bepflanzte Terasse hin. Weiterhin öffnete sich dem Blicke ein kleines Thal, in dessen Hintergrunde die Kuppeln und Minarete der Stadt emporragten. Auf dieser Terrasse hatte die Begom die schönsten Stunden ihres ehelichen Lebens zugebracht; aus diesem Grunde vielleicht hatte sie noch nie ihren Geliebten hieher geführt.

Am Tage, an welchem die Königin zum erstenmale mit Dyce ihren Lieblingsaufenthalt besuchte, war auf der Terrasse eine köstliche Mahlzeit zubereitet; doch mit Erstaunen sahen die Gäste einige für die Oertlichkeit eines Festes sehr beschwerliche Anstalten. Die Erde am Fuße der Cypressen war frisch aufgegraben und eine lange Grube gähnte zwischen dem Marmorbecken und dem Pfade, von welchem aus die Fürstin ihre Lieblingsfische zu füttern pflegte. Welcher übel berathene Gärtner, fragten sich die Gäste kopfschüttelnd, hat den Einfall gehabt, dies Loch zu graben? Verwünschung auf das Haupt des Scheitan Zadeh (Sohn des Teufels), der ein so schlechtes Vorzeichen angestiftet!

Endlich wird das Mahl mit der gewohnten Verschwendung aufgetragen. Die Begom scheint ihre ganze Heiterkeit wiedergefunden zu haben. Nach der Gewohnheit des Morgenlandes will sie nur vom Teller des Geliebten essen. Weder Messer, noch Gabel: diese einfachen Länder kennen deren Gebrauch noch nicht, und die alte Freiheit ist den Liebenden günstig. Die Hände begegnen sich in dem gewürzten Reis des Pilau. Mit welcher Coquetterie man sich die ausgesuchtesten Bissen zuschickt! Jeder beeilt sich, Opfer zu bringen, die der andere nur annimmt, um Gelegenheit zu haben, die liebe Hand zu fassen und zu halten. Nie war Dyce beglückter, nie glücklicher. Auf das Mahl werden die silbernen Becken gebracht; man wäscht sich die Hände; dann bringt man der Königin den Tschibuk, dem Obristen die Hukah. In diesen Augenblicken des ruhigen Genusses des Rauches liebt man den Gesang der Bajaderen zu hören. Die Fürstin hat diese zu allen indischen Festen unerläßliche Zugabe nicht vergessen; sie wandte sich an Radscha-Ram mit dem Befehle, die Musiker anfangen zu lassen. Auf diesen Befehl erscheinen ein Dutzend Neger, welche auf ihren Köpfen ein ziemlich schweres, mit Vorhängen bedecktes Geräthe tragen und dasselbe neben der Grube auf den Boden setzen. Man denke sich das Erstaunen der Anwesenden, als auf ein Zeichen der Begom die Neger die Vorhänge zurückwerfen, und das Erstaunen verwandelt sich in Schreck, als man ein indisches Sklavenbette gewahrt, an welches eine fast nackte Frauengestalt mittelst starker Bande mit allen Gliedmassen festgebunden ist. Auf ein zweites Zeichen erheben die Neger das Lager, lassen es einige Augenblicke über der Grube schweben und senken es dann mit Seilen wie einen Sarg hinab.

Jetzt erst, als die Neger Erde in die Grube hinabzuwerfen anfingen, begriff das unglückliche schöne Kind das schaudervolle Loos, das ihr bestimmt war. Herzzerreißende Rufe erschallen nun aus der Grube; den Anwesenden scheint das Blut zu Eis zu erstarren. „O Sahib, Sahib!“ rief die arme Schirin in Todesangst Dyce zu, in dem sie die letzte Rettung zu finden hoffte; „willst Du mich Deinetwegen sterben sehen? Du kennst meinen Fehler, Du weißt, wie ich ihn begangen habe; Du kannst Zeugenschaft ablegen, daß ich meine gütige Herrin nicht beleidigen wollte. Sprich zu ihr; ich verdiene Strafe, aber nicht den Tod. Nicht den Tod, mein Gott! Ach man wirft mir Steine auf den Kopf, Erde in's Gesicht. Ich erstücke! Rettung! Erbarmen!“

Aber die Neger fuhren in ihrer fürchterlichen Arbeit fort; Erde und Steine rollten mit dumpfem Poltern herab, wie auf einen Sarg.

Unterdessen rauchte die Begom ruhig ihren Tschibuk; nur ihr starrer glühender Blick, unverwandt auf Dyce geheftet, verrieth die brennenden Gefühle, die in ihrem Herzen tobten. Dyce, blaß, gesenkten Blickes, kalten Schweiß auf der Stirn, saß regungslos da. Einen Augenblick machte er eine Bewegung, als wollte er den Teppich, auf welchem er nach Landesart mit gekreuzten Beinen saß, verlassen; er streckte die Hand aus, um den nächsten Arbeiter aufzuhalten. Aber eine hohe Mannsgestalt trat drohend zwischen ihn und den Neger. Es war Radscha-Ram, der sich mit unheilverkündendem Lächeln auf einen nackten Säbel stützte. Der Engländer sah, daß das unselige Opfer rettungslos verloren war; er warf sich mit der Stirn auf die Erde und hielt sich die Ohren zu, um die verzweiflungsvollen Rufe des armen Mädchens nicht mehr zu hören. Noch eine kurze Zeit erschollen diese Rufe; die Stimme wurde immer dumpfer; es waren die krampfhaften Anstrengungen einer Sterbenden. Noch eine letzte Bitte: „Aman! Gnade o Herrin! Jeden anderen Tod; nur nicht diesen fürchterlichen! Luft, Luft! O ich ersticke: Ich sterbe!“ Diese kaum mehr hörbaren Worte verhallten; ein grauenvolles Stillschweigen trat ein.

Man glaube nicht, daß eine im Uebel schwelgende überreizte Phantasie diese Gräuel erfunden hat! Der Vorfall hat sich mit allen Umständen so ereignet. Die Jahrbücher morgenländischer Geschichte sind voll solcher entsetzlicher Ereignisse. Wer immer aus dieser dunklen, aber reich strömenden Quelle schöpft, findet sich nur zu oft verleucht, der Menschlichkeit zu Liebe die Wahrheit solcher Auftritte zu bezweifeln. Aber da ist kein Zweifel möglich; dicht neben einander stehen Lieblichkeit und Schrecken, hochherziger Aufschwung und die wildeste Grausamkeit, und dies wunderbare Gemisch bildet den bezeichnendsten Zug des morgenländischen Lebens.

So lange man den Todesschrei der Sklavin noch vernahm, hörte die Begom keinen Augenblick auf zu rauchen. Als die Grube gefüllt war, ließ sie von den Negern das Erdreich fest treten, einen Teppich darüber breiten, setzte sich darauf und rief Dyce an ihre Seite.

Digitized by Google

„Was willſt Du von mir?“ rief er zaudernd. „Spiele nicht länger mit Deinem Opfer. Haſt Du für mich den Tod bereit, ſo zögere nicht mehr: die Erwartung iſt grauſamer, als der kurze Todeskampf. Bei dem Haupte unſeres Kindes, ich verlange keine andere Gnade, als daß Du meinen Tod beſchleunigſt und Deinen Henkern das Zeichen gibſt.“

„Ihr irrt Euch, Sahib Dyce,“ ſagte die Begom mit unerſchütterlicher Ruhe; „ich habe weder die Abſicht, noch das Recht, Euch zu ſtrafen. Wie dürfte die Ehebrecherin über den treuloſen Geliebten Gericht halten? Als ich meinen edlen Gatten einem unbekannten Fremdlinge opferte, mußte ich erwarten, meinerſeits wieder verrathen zu werden. Das war gerecht; dieſe Strafe mußte mir vorbehalten ſeyn; es gäbe keine Vorſehung, wenn ſie es nicht war. Das Werkzeug meines Verbrechens mußte ſie gegen mich wenden. Aber die Sklavin, die ich aus dem Elende gezogen, an meinem Buſen gehegt hatte, die ich mit Wohlthaten überhäuft und die mit meinen letzten Troſt entriß, den Troſt, in dem ich einſt meine Selbſtvorwürfe hätte vergeſſen können, die Liebe des Mannes, für den ich meine Seele verloren habe: dieſe Sklavin verdiente die fürchterlichſte Strafe, mit welcher die ewige Vergeltung den Undankbaren trifft. Sie erlitt dieſe Strafe auf Erden; im Himmel wird ihre Schuld verziehen ſeyn. Sprechen wir nicht mehr darüber. Wir ruhen noch einige Tage hier aus, und kehren dann zu unſerem Berufe zurück, Ihr zu den Geſchäften, ich an die Wiege meines Kindes.“

Der Abenteurer, ſeines Lebens ſicher, fühlte ſeine Bruſt von einem ungeheuren Gewichte befreit; ohne Reue, faſt ohne Bedauern für die für ihn Gemordete, dachte er nur noch der Vorſätze ſeines Ehrgeizes, der Mittel, wo möglich den alten Einfluß auf das Herz der Begom wieder zu gewinnen. Er ſetzte ſich neben ſie auf die Stelle, die ſie ihm angedeutet hatte, freilich mit einem geheimen Widerſtreben, mit einem ahnungsvollen Schauer. Indeß mußte er ſich dieſer vorübergehenden Verlegenheit unterziehen. Auch würde, meinte er, die Begom ſich wohl bald von der Gräuelſtätte entfernen. Aber der ganze Tag verging, ohne daß ſie Luſt bezeigt hätte, in den Palaſt zurückzukehren, oder nur die Stelle zu verlaſſen, wo ſo eben das erſchütternde Trauerſpiel geſpielt hatte. Sie ließ ſogar das Abendmahl und die Kiſſen für die Nachtruhe hinausbringen. Sie glich einer Schildwache, die unter keiner Bedingung ihren Poſten verlaſſen will, als könnte das Grab ſich öffnen und ſein Opfer entſchlüpfen laſſen. Dyce war wie von einem Zauber gefeſſelt; er wagte keine fürchterliche Gebieterin nicht aus den Augen zu laſſen; er ſpähte nach jeder ihrer Bewegungen, nach ihrem flüchtigſten Blicke. Er zitterte bei den Lauten ihrer Stimme, und doch fürchtete er mehr noch ihr Schweigen. Er erſchöpfte ſich in Bemühungen, ſie zu zerſtreuen, unterhielt ſie ohne Aufhören von häuslichen Angelegenheiten, von politiſchen neuen Ereigniſſen, von Staatsgeſchäften, die dringend ſofortige Erledigung heiſchten; obwohl ſie nur ſelten ihm antwortete, beſtürmte er ſie unabläßig mit Fragen.

Indeſſen brach die Nacht herein; die Begom ließ abermals, vielleicht zum zehnten Male ihren Tſchibuk füllen, hierauf ſchickte ſie ihre Frauen zurück, hüllte ſich in eine Wolke von Rauch und erklärte, ſie wolle in ihrem Nachdenken und Gebete nicht geſtört ſeyn. Die Nacht war finſter, dichte Wolken verhüllten den Mond; der Nachtwind ſeufzte im Laube der Bäume. Der Europäer, ſo oft er dem Tode ſchon auf dem Schlachtfelde getrotzt hatte, fühlte einen eiſigen Schauer durch alle ſeine Gebeine rieſeln. Die ſchreckenvollſten Bilder jagten ſich vor ſeinem geiſtigen Auge. Sombre's blutige, dräuende Geſtalt ſchien vor ihm zu ſtehen, die bleiche Schirin den Boden unter ſeinem Teppiche in die Höhe zu heben. Es war eine Nacht peinvoller Verzweiflung; wer mit dem Grauen des Morgens Dyce todtenblaß, mit aufeinandergebiſſenen Zähnen, mit geſträubtem Haare, kaltem Schweiß auf der Stirn, geſehen hätte, würde wie vor einem Menſchenbilde zurückgeprallt ſeyn. Indeß mit dem Lichte des jungen Tages fand der Engländer ſeinen Muth wieder, und ohne die Bläſſe ſeines Geſichtes hätte Niemand vermuthen können, wie ſchrecklich er gelitten. Die Begom aber ſchien das Ereigniß des vorigen Tages gänzlich vergeſſen zu haben. Man ſah ſie ernſt und traurig, aber vollkommen ruhig am Morgen wieder die gewohnten Geſchäfte vornehmen, auf ihre Toilette Sorge wenden, ihre Goldfiſche füttern, endlich im weiten Garten umherſtreifen und Blumen pflücken; ſelbſt die Sträuchen nahm ſie an, die Dyce ihr gewunden. Aber dann ſetzte ſie ſich wieder auf den Teppich und rührte ſich nicht von der Stelle.

So vergingen drei lange Tage, drei unendlich lange Nächte. Gegen die Mitte der dritten hat die Fürſtin Dyce, ihren ausgelöſchten Tſchibuk wieder anzuzünden. Alles ſchlief um die Beiden her; in einiger Entfernung ſah man im Dunkel Radſcha-Ram, in ſeinen Mantel gehüllt, unter einem Baume liegen; aber dieſer treue Diener war zu weit, als daß er ſie hätte hören können, und überdies entſchlummert. Dyce hatte ſeine Schrecken endlich überwunden oder vielmehr mit einer, ſchwachen Geiſtern nicht ſelten Anſtrengung für eine Weile beſchwichtigt. Er wagte einen Verſuch, den nur die Verzweiflung ihm eingeben konnte. Als er der Begom das reichgeſchmückte Ambrarohr reichte, ſuchte er ihre Hand, die leicht die ſeinige berührte, feſtzuhalten. Die Fürſtin ſtieß ihn ohne Zorn zurück und fing wieder ruhig an zu rauchen.

„Wie! Nicht die kleinſte Liebkoſung?“ ſagte der Obriſt in bittendem Tone.

„Auf dieſer Stelle, wo das Opfer unter uns kaum noch kalt iſt?“ fragte die Begom.

„Allenthalben, wenn man liebt,“ entgegnete er bebend.

Ein Blitz flammte in den Augen der Begom auf.

„Biſt Du ein Geiſt der Hölle, daß Du die Gräber

Digitized by Google

entweihen willst? Glaubst Du, die Todten stehen nicht wieder auf?"

In diesem Augenblicke ließ eine Hyäne, die im Garten streifte, ganz nahe einen Schrei hören, der aus dem Schooße der Erde heraufzutönen schien. Dyce glaubte eine übernatürliche Stimme zu vernehmen. Er sprang plötzlich auf, als hätte ihn ein Dolchstoß in's Herz getroffen und sank ohnmächtig zu den Füßen der Königin hin. Diese erhob sich in ihrer ganzen Hoheit, sog tief den Rauch des Tschibuk ein, ließ ihn langsam wieder aus den halbgeöffneten Lippen strömen, und betrachtete eine lange Weile ihren Geliebten mit einem Blicke unaussprechlichen Abscheues, dann, ohne sich weiter um den Unglücklichen zu kümmern, verbarg sie ihr Haupt in den Polstern und schlief fest ein.

Am anderen Morgen war Dyce verschwunden. Kaum war er von seiner Ohnmacht zu sich gekommen, so war er ohne Geräusch aufgestanden und in die Ställe des Palastes gegangen. Hier hatte er seinen flüchtigsten Renner gesattelt und die Straße nach Delhi eingeschlagen, das damals in der Gewalt der Mahratten war. Hier genoß er einige Tage die Gastfreundschaft des französischen Offiziers, der das Heer des Scindiah befehligte; dann reiste er nach Calcutta. Wie er hier aufgenommen worden, ist unbekannt. Man weiß nur, daß er sich bald nach Europa einschiffte, wo man eine lange Reihe von Jahren hindurch nichts von ihm hörte.

Die Begom, ohne eine einzige Frage nach der Flucht Dyce's zu stellen, kehrte denselben Tag noch in ihren Palast zurück. Sie regierte noch einige Zeit mit der Kraft der Jugend; mit der Zeit entzog sie sich immer mehr den Geschäften, um sich strengen und immer strengeren Bußübungen hinzugeben. Endlich wollte sie aller irdischen Sorgen sich entledigen, sah wohl auch das unausweichliche Schicksal ganz Indiens zu klar ein, und unterschrieb den damals von Dyce ihr vorgelegten Vertrag, der ihr seither oft war angetragen worden. Sie hinterließ nach ihrem Tode ihr Reich Sardannah der ostindischen Kompagnie, gegen das Versprechen eines bedeutenden Jahrgeldes für ihren Sohn außer den Schätzen, die sie ihm hinterlassen würde. Von diesem Augenblicke verfloß ihr Leben in größter Zurückgezogenheit bis zum Jahre 1836, wo sie starb. Die Begom ruht an der Seite ihres Gemahls Sombre in der oben erwähnten über seinem Grabe errichteten katholischen Kapelle, bei welcher sich eines der am reichsten dotirten Klöster Indiens erhebt. Ihre Staaten gingen ruhig in den Besitz der Kompagnie über.

Das Ende Dyce's war seines Lebens würdig. Als er in England den Tod der Begom erfuhr, eilte er nach Indien, um seinem eigenen Sohne einen Theil der Erbschaft streitig zu machen. Er zweifelte nicht von einem aus Europäern zusammengesetzten Gerichtshofe seine Sache durchzusetzen, als er achtzehn Tage nach seiner Ankunft eines geheimnißvollen Todes starb. Einer Vermuthung zufolge starb er an der Cholera, die damals die brittisch-indische Hauptstadt verheerte; nach einer anderen hatte ihn der rächerische Dolch Radscha-Ram's gerade noch im rechten Augenblicke erreicht, um einen ungerechten Urtheilsspruch zu verhindern, der seinen jungen Herrn zu plündern drohte.

Seit kürzem sieht man in Paris in einem prachtvollen Wagen einen jungen Mann durch die Elysäischen Felder fahren, den seine dunkle Gesichtsfarbe, sein großes orientalisches Auge, seine strenge und schwermüthige Miene auszeichen. Es ist Dyce Sombre, der Sohn der Begom. Auch in ihm bewährte sich der Name Sombre als vom Unheil verfolgt. Er vermählte sich mit der Erbin einer der ersten Familien Englands. Das Benehmen seiner reizenden Gattin stachelte seine leidenschaftliche Eifersucht bis nahe zum Wahnsinn. Endlich wollte sie ihn sogar, um in den Besitz seines ungeheuren Vermögens zu kommen, als wahnsinnig in ein Irrenhaus sperren lassen und hielt ihn einstweilen auf seinem eigenen Schlosse in einer Art von Gefangenschaft, aus der es ihm endlich nach Frankreich zu entkommen glückte. Ein Prozeß gab ihm seine Millionen wieder, aber sein Herz ist gebrochen.

Kleinigkeiten.

Es giebt Menschen, die sich in die Formen des sogenannten „guten Tons" so eingeklemmt haben, daß sie bei einer liebreich theilnehmenden Aufwallung sich plötzlich kalt und steif aufrichten, weil ihnen eben eingefallen ist, daß es nicht zum „guten Ton" gehört, Gemüth zu haben oder gar die Welt merken zu lassen, daß man es noch nicht ganz los zu werden wußte. Wer in solchen Momenten, wo man glaubt, Herz und Herz verständen sich und träfen zusammen, jenes steife Aufrichten in eine Tugend bestraken soll, zu ertragen hatte, der wird die Sage vom Haupt der Medusa für Wahrheit halten.

Die Dattelpalme. Die Datteln sind die Hauptnahrung aller nomadischen und angesessenen Einwohner der Sahara; nur die Reichsten essen Brod, oder vielmehr eine Art trockener Kuchen und Kuskussu. Es scheint indeß, daß man die Datteln nicht ohne Zusatz anderer Nahrungsmittel, zum Beispiel Käse, Milch oder Brodkuchen essen darf, wenn man sich nicht gefährlichen Krankheiten, selbst dem Tode aussetzen will.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Quadrat, Viereck. Quadriga, Viergespann. Quadripartiren, viertheilen. Quadriren, viereckig machen. Quadrupeden, vierfüßige Thiere. Quäker, Kassenführer. Sich qualificiren, geeignet seyn zu etwas. Qualität, Beschaffenheit. Quantität, Menge, Größe. Quartal, Vierteljahr. Quinquennium, Zeitraum von fünf Jahren. Quinteffenz, das Beste einer Sache. Quodlibet, Mischmasch. Quotidian, täglich.

Eigenthum und Verlag der Albr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 51.** den 28. Juni 1846.

Das freie Wort.

Es schallet uns das Wort als wär' es Sang,
Die Seele zittert in der Lust-Begierde,
Als lauschten wir der Sphären Wunderklang,
Die aller Ideale schönste Zierde! —

Was ist das Wort? ein Schall, der rasch entweicht;
Der Zunge Regung läßt es blüh'n und sterben;
Des Aethers Welle ist's, gedankenleicht,
Und wagt doch, um Unsterblichkeit zu werben! —

Das Wort ist schwach! Der Zephir kann's verweh'n,
Es steigt ein Todter aus des Narren Munde,
Doch wälzt es, wie Lawinen von den Höh'n,
Hat es die Wahrheit und das Recht im Bunde.

Was heißt die Wahrheit? sagt, was heißt das Recht?
Und wo ist beider Grundgesetz zu lesen?
Den Glauben ändert jegliches Geschlecht,
Was heute steht, ist morgen schon gewesen!

Doch lebt zur Stunde noch derselbe Geist,
Der Lao-tse einst den Gemeinsinn lehrte,
Dieselbe Kraft, die Solon uns erweis't,
Und die der Nazarener still verehrte.

Doch wuchert auch der blindgebor'ne Wahn,
Der Eigennutz gewährt ihm reiche Pflege,
Bald stürmt er, ein vernichtender Orkan,
Bald liegt er breit, ein Moloch, im fremden Wege.

Die Dummheit ist sein mächtiger Phalanx,
Den Reinecke, im Lammpelz, stets regieret,
Doch hat so mancher Akt des tollen Schwanks
Schon oft zu einem trüben Schluß geführet.

Herauf denn, Wort der Wahrheit, aus der Gruft
Des Kerkers! Donn're wach die tauben Ohren!
Wirf eine Brücke über diese Kluft: —
Wo Leben, ist die Hoffnung nicht verloren! —

Der Tiefe Falten bergen ew'ge Nacht,
Von oben strömt des Lichtes reicher Segen,
Die Frucht gedeiht, wenn ihr die Sonne lacht,
Im Lichte müssen sich die Kräfte regen.

So zündet uns das Wort des Geistes Licht;
O zweifelt nicht, es wird im Kampfe siegen!
Drum schont den alten Aberglauben nicht,
Laßt an des Teufels Haupt die Tinte fliegen!

Denn leider drückt uns stets der schwere Alp
Des Wahnes, und der Blick ist eng begrenzt:
Die Menge tanzt noch um das gold'ne Kalb,
Die alten Götzen sieht man frisch bekränzet.

Das ist der Fluch der langen trüben Nacht!
Und Zeit ist's, daß sie endlich von uns weiche;
Dem Worte sey des Dankes Zoll gebracht,
Denn Staffel wird dem Fuß des Wahnes Leiche.

Laßt, wie der Herr, den Schöpfungs-Athem weh'n;
Als er dem sechsten Tag die Bahn gegeben,
Da dacht er in den Raum: Es soll das Licht erstehn!
Und bis zur Wurzel jauchzte Alles Leben! —

Die Wahrheit zeigt das Licht, so wie das Wort,
Drum laßt für beide unsre Herzen glühen,
Und steuert, mit dem Doppelstern am Bord,
So wird die Zeit der Wunder neu erblühen!

Es lauscht das Ohr der Wahrheit schönem Klang,
Wie alles Gute tönt sie oft von oben;
Und deutsche Männer führen kräft'gen Sang:
Nicht preist mein Lied die That, sie muß sich selber loben!

Der letzte Pfeil.

Der Leser, wenn er überhaupt neugierig ist, die frühere Geschichte des amerikanischen Landes zu erfahren, hat vielleicht von jenem berühmten Zuge gehört, der von dem Generalgouverneur des neuen Frankreich unter der Regierung Ludwig's XIV. gegen die vereinigten sechs Stämme von New-York unternommen wurde, einem Zuge, der, obgleich er all' den Pomp und die Umständlichkeit eines europäischen Krieges in die wilden Wälder des Westen trug, dennoch die gewünschten Resultate nicht bezweckte und blos für den Augenblick dem zügellosen Geist der Irokesen unterdrückte.

Es war am 4. Juli 1796, als der würdige Feldmarschall Graf de Frontenac seine Truppen, mit denen er für immer die Kräfte der Agamuhhion-Conföderation zu vernichten hoffte, bei La Chine musterte.

Digitized by Google

Seine Regulären hatte er in vier Bataillone, jedes von 200 Mann, getheilt, die von drei alten Hauptleuten und dem jungen Chevalier de Grais angeführt wurden. Er formirte ebenfalls vier Bataillone von canadischen Freiwilligen, die übrigens wie reguläre Truppen organisirt waren. Die indianischen Verbündeten sollten in drei Banden kämpfen, von denen jede unter den Befehl eines französischen Edelmanns, der sich schon früher in europäischen Kriegen ausgezeichnet hatte, gestellt wurde. Eine bestand aus den Sault- und St.-Louis-Stämmen und freundlich gesinnten Abenaquis; eine andere aus den Huronen von Lorette und den Gebirgsjägern des Nordens; die dritte war unansehnlicher und faßte Krieger von verschiedenen Stämmen in sich, deren abenteuerlicher Geist sie bewog, sich diesem Kriegszuge anzuschließen. Hauptsächlich waren es Ottawas, Saukies und Adirondachs, die Baron de Becancourt selber anzuführen beschloß. Diese beträchtliche Armee war vollkommen gut mit Proviſion und Kriegsbedürfnissen versehen, wobei sie noch Lanzen, Arkebusen und andere kleinerne damals gebräuchliche Waffen mit sich führte. Daneben hatte sie Granaten, einen Mörser, sie zu schleudern, und ein paar Feldstücke, die mit den Zelten und der andern Equipirung in großen, zu diesem Zweck gebauten Fahrzeugen fortgeschafft wurden. Die Energie ihrer Bewegungen war dieser gewaltigen Vorbereitungen übrigens keineswegs unwerth, denn den St. Lawrence hinaufgehend und an den Ufern des Sees Ontario hinstreichend, kamen sie in den Oswegofluß, schlugen eine Straße um die Fälle herum aus, schafften ihr Gepäck und ihre Kähne über diesen Tragelatz und schifften sich aufs Neue mit ihrer ganzen kleinen Flotte auf den Wassern des Onondagosees ein.

Es muß ein großartiger Anblick gewesen seyn, diese kriegerischen Massen durch den noch unberührten Urwald, der damals die Hügel und diese freundliche Wasserfläche bedeckte, ziehen zu sehen, die Veteranen, die unter Turenne, Vauban und dem großen Condé gefochten, mit Lanze und Harnisch neben den halbnackten Huronen und Abenaquis; die jungen Cavaliere in der weniger kriegerischen Hoftracht des prunksüchtigen Ludwig will Federn und Mantel zwischen den düstern Reihen der wampumumgürteten Ottawas und Alconquins, während Fahnen über die buntgemischten Reihen flatterten, die in mancher blutigen Schlacht den siegenden Bataillonen vorangetragen worden. Doch war der Feind, den sie suchten, ihrer kampferbewährten Schwerter nicht unwerth. Die „Römer Amerika's," wie die „sechs Nationen" so oft genannt sind, hatten sich als tapfere Soldaten gezeigt und nicht allein den Sieg unter die eingeborenen Stämme auf tausend Meilen Entfernung getragen, ihre Feinde nicht allein auf den Seen von Maine, den Gebirgen und Sümpfen von Carolina, den Schilfbrüchen von Kentucky*) und den Prairieen von Missouri ihren Arm fühlen lassen, sondern auch schon einer europäischen Armee unter den Wällen von Quebeck getrotzt und eine andere wochenlang in den Mauern von Montreal, und zwar mit demselben Muth, der ein halbes Jahrhundert später die Bataillone von Dieskau an den Ufern des Georgensees besiegte, eingeschlossen gehalten.

Unsere Erzählung beziehet sich übrigens nicht auf die Hauptbewegung dieser Armee, die, wie wir schon bemerkt haben, gänzlich erfolglos blieb, sondern auf den alten Chevalier de Frontenac, der ein anderes Ziel, als das, welches er seinem Herrn, dem großen Monarchen, vorlegte, im Auge gehabt haben soll.

Vor vielen Jahren, als die „sechs Nationen" die Hauptstadt von Neu-Frankreich überfielen und diese blühende Colonie mit gänzlicher Vernichtung bedrohten, wurde ein schönes halbindianisches Mädchen, das unter der unmittelbaren Aufsicht des Generalgouverneurs erzogen ward und an welchem Mr. de Frontenac, wie man behaupten wollte, selbst väterliches Interesse nahm, mit anderen Gefangenen von dem sich zurückziehenden Feind fortgeschleppt. Vergebens machte dieser, während des geigentlichen Waffenstillstandes zwischen den Franzosen und Irokesen, alle nur mögliche Versuche, jenes Kind wieder zu erlangen, und obgleich in späteren Jahren wandernde Jesuiten versicherten, daß sie die christliche Gefangene als das, mit ihrem Schicksal zufriedene, Weib eines jungen Mohawk-Kriegers gesehen hätten, so gab doch der alte Edelmann nie die Hoffnung auf, sein nußbraunes Mädchen zurückzubekommen. Der Chevalier muß in der That auch von solchen Gefahren belebt gewesen seyn, er hätte sonst nicht in einem Alter von siebenzig Jahren und so schwach, daß er sich größtentheils in einer Sänfte tragen ließ, die Gefahren einer amerikanischen Wildniß aufgesucht und den Oberbefehl jener wilden Banden übernommen, welche damals das Land der „sechs Nationen" bekriegten.

Unter den halbindianischen Spionen und Gränzabenteurern, die dem Zuge dieser Armee folgten, befand sich auch ein flamländischer Renegat, Namens Hanhoft. Dieser Mann war in früherer Zeit, und ehe er zu den französischen Truppen in Flandern überging, Sergeant gewesen, hatte später in Canada Militärland besessen, dieses dann verkauft und sich nach den holländischen Ansiedlungen am Hudson hinunter verfügt, wo er unter den Verbündeten derselben, den Mohawks, einheimisch geworden; jetzt jedoch, hörend, daß seine alten Freunde, die Franzosen, einen so bedeutenden Marsch unternähmen, zögerte er nicht, den neuen Freunden zu entfliehen und seine Dienste als Führer dem Grafen Frontenac anzubieten.

Weder Geldgier, noch die angeborene Liebe zum

*) „Der finstere blutige Grund" von Kentucky, von dem man glaubt, daß er eigentlich wegen der vortigen Ermordung der weißen Pioniere so genannt wäre, erhielt seinen Namen aus einer viel früheren Zeitperiode, als die Irokesen, durch den Ueberfluß von Wild dorthin gelockt, den Ohio in ihren Canoes hinuntergegangen, und sich mit den feindlichen Stämmen des unteren Mississippi schlugen.

Digitized by Google

Verrath verlockte übrigens diesen Buben, gegen seine eigenen Freunde zu ziehen, sondern eine ganz andere Ursache. Hanyost hatte mit einem der indianischen Fallensteller Streit gehabt, der dem jungen Mohawkhäuptling Klodago (Streitschlichter), dessen Muth und Klugheit ihn ganz dieses auszeichnenden Namens würdig machten, zur Entscheidung übergeben worden war, und fühlte sich durch den gegen ihn erlassenen Urtheilspruch auf's Aeußerste gekränkt; da er es aber nicht wagte, dem jungen Krieger öffentlich entgegenzutreten, so beschloß er, zu heimlicher Rache seine Zuflucht zu nehmen, und fand jetzt in der gewaltigen Armee der europäischen Eroberer eine passende Gelegenheit. (Fortsetzung folgt.)

Die Bärenjagd an Bayon Meter in Arkansas.

Eine reine klare Julisonne sandte ihre glühenden Strahlen auf die Sümpfe herab, welche die Bayon Meter am nördlichen Ufer des Arkansas umgeben; selbst die Frösche schwiegen, wie erdrückt von der schweren Atmosphäre, und nur dann und wann unterbrach ein einzelner Ruf derselben oder das Zwitschern eines kleinen Waldvogels, die Stille, die grabesähnlich auf der Wildniß lagerte.

Da schallte aus weiter, weiter Ferne das Geheul einer Meute Hunde herüber, schwieg wieder einen Augenblick und erklang dann lauter und näher als vorher; jetzt konnte man schon die verschiedenen, tieferen und höheren Töne einzelner erkennen, und reißend schnell näherte sich die Jagd der noch vor wenigen Augenblicken geräuschvollen Einsamkeit. — Ein Hirsch, der dicht versteckt, um den Fliegen und Mosquito's zu entgehen in einem kleinen Schilfdickicht gelegen hatte, sprang auf, streckte und dehnte sich, horchte einige Sekunden lang dem näher und näher kommenden Getös der Meute, und sprang dann mit langsamen aber weit gestreckten graziösen Sätzen in's Gebüsch, einen stilleren, ungestörten Platz zu seiner Ruhe zu wählen.

Jetzt schallte das Gebell klar und deutlich, wie nur wenige Schritte entfernt aus den, mit dornigen Schlingpflanzen dicht durchflochtenen und durchwachsenen Büschen; dürre Aeste krachten, das trockene Laub rauschelte, das ganze Gewirr von Schlingergewächsen kam in Bewegung und heraus stürzte mit offenem, dampfenden Rachen, aus dem die rothe, lechzende Zunge hing, mit zurückgelegten Ohren, mit gesträubtem Haar, ein gewaltiger Bär und versuchte über die kleine offene Fläche hinweg, das gegenüber liegende Dickicht zu erreichen; ihm auf den Fersen aber folgten fünf mächtige Hunde, und kaum hatte er die Hälfte der kleinen Waldprairie durchrannt, als der schnellste und kräftigste von ihnen, ein schwarz und grau gestreifter Bursche mit rothen, glühenden Augen und fürchterlichem Gebiß, an seiner Seite war und ihn faßte.

Mit Blitzesschnelle wandte sich der Bär und versuchte seinen Verfolger mit der Tatze zu erreichen und zu vernichten, das kluge Thier aber, mit dieser Jagd vertraut und die Gefahren kennend, die in der, mit furchtbarer Kraft geführten Tatze seines Feindes lag, entging durch einen gewandten Seitensprung dem wohlgeführten Schlage. Ehe aber der Bär, der sich augenblicklich wieder zur Flucht wandte, das Zurückprallen seines Feindes benützen konnte, um das schützende Waldesdunkel zu erreichen, in welchem wild über einander gestürzte Bäume der verfolgten Bestie den größten Vorsprung gegeben haben würden, überholten die vier anderen Rüden jetzt den Verfolgten und umzingelten im Nu das zur äußersten Wuth gereizte Thier. Vergebens war's, daß sich dieses zur Wehr stellte, und mit einer Gewandtheit, die Niemand dem anscheinend plumpen Geschöpfe zugetraut haben würde, nach allen Seiten hin gegen die angreifenden Hunde Front machte und sie zurückschlug, vergebens, daß schon drei der kühnsten und unvorsichtigsten ihre Kampflust mit dem Tode gebüßt und erschlagen oder schwer verwundet am Boden zuckten: andere, die der Jagd nicht so schnell hatten folgen können, nahmen die Plätze der Getödteten ein und griffen mit immer erneuerter Wuth den vom langen Lauf erschöpften Bären an.

Durch einige wohlgeführte und todtbringende Schläge jedoch, die wieder zweien der Meute das Leben kosteten, verschaffte er sich einen Augenblick Luft und stand schnaufend, mit glühendroth umrrlaufenen Augen, die weißen Zähne bis über das Zahnfleisch hinauf entblößt da, einen frischen Angriff erwartend, während die Hunde bellend und heulend ihn umsprangen, und oft, indem sie schon einen raschen Anlauf versuchten, nur durch eine schnelle zuckende Bewegung, ein Drehen des Kopfes, ein Blinzeln des Auges ihres gefürchteten Feindes zurückgescheucht, winselnd zur Seite sprangen, um gleich darauf so viel eifriger ihre Scheinangriffe zu wiederholen.

Da erscholl nahe und laut der Jagdruf ihres Herren, des jungen Lobston — sie horchten; noch einmal ertönte der ermunternde Zuruf des jungen Mannes, der seinem Vater, mit dem er die Jagd begonnen, voraus geeilt war, und jetzt, die Hunde hörend, sie zu neuen Anstrengungen anfeuerte, um den Feind aufzuhalten, bis er selbst mit Kugel und Messer den Gefährlichen abfangen und das Land von ihm befreien könne; denn schweren Schaden hatte der Gefräßige den Heerden der Nachbarschaft zugefügt, und mancher Hund war schon in seiner Verfolgung geopfert worden, wobei er sich bis jetzt jedesmal durch seine ungemeine Schnelle und fürchterliche Kraft den Feinden entzogen und gewisse, sichere Dickichte erreicht hatte, in die ihm weder Hund noch Pferd folgen konnte und wollte.

Diesmal schien aber sein Schicksal besiegelt zu seyn, denn mit Tigerwuth und alle Gefahr verachtend, warfen sich jetzt die Hunde, von der Stimme ihres Herren angetrieben, auf den gemeinsamen Feind, und umsonst wüthete er gegen sie mit Zahn und Tatze, umsonst erfaßte er den Lieblingshund des jungen Lobston, gerade als dieser auf dem Kampfplatz erschien, den schwarz-

Digitized by Google

und graugestreiften Rüden in seine tödtliche Umarmung, daß das gequälte Thier laut auf heulte und seinem Herrn, den es schon dreimal aus Todesnoth gerettet hatte, wie Hilfe rufend, entgegen schrie; Fang und Klaue verachtend, bedeckte die jetzt zu rasender Wuth gereizte Meute den Bär, daß er mit ihnen, kämpfend und um sich hauend, zu Boden stürzte.

Der junge Lobston war nahe bei dem rollenden, wogenden Knäul, das die wüthenden Thiere bildeten, vom Pferde gesprungen, und hatte mehrere Augenblicke vergebend gesucht, dem Bären eine Kugel beizubringen, er konnte kaum hie und da auf Augenblicke ein Stück von dessen Fell sehen, so hielten ihn die Hunde bedeckt, und die Büchse hinwerfend, das Messer herausreißend, stürzte er sich gegen den Niedergeworfenen.

In demselben Augenblick sprang dieser, wie durch Zauberei von den Hunden befreit, die nach allen Himmelsrichtungen geschleudert, von ihm weg flogen, empor, und das erste, was sich seinen vernichtenden Blikken zeigte, war sein grimmigster Feind, der mit geschwungenem Messer auf ihn zustürzen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

König Philipp von Frankreich und seine Familie. Wir wissen Alle, wie hochverehrt die Familie des Königs in Frankreich ist, und durch viele Züge aus dem Privatleben derselben ist uns diese unzweideutige Verehrung leicht erklärlich. Ludwig Philipp ist der zärtlichste Gatte, der sorgsamste Vater, der musterhafteste Bürger. Die Königin, allgemein eine Heilige genannt, verdient diesen herrlichen Beinamen, durch ihre hohe Frömmigkeit, ihre unbegrenzte Wohlthätigkeit, und überhaupt durch den Verein aller weiblichen Tugenden, welche sie zieren. Wer wüßte es nicht, daß ihr ein zweiter Engel zur Seite steht, die auch Deutschland theure Herzogin Helene von Orleans, und von der Liebenswürdigkeit und Herzensgüte der übrigen Damen der Königlichen Familie ist ebenfalls Jedermann, der sich ihnen nahen durfte, entzükt. Gibt es irgendwo in der Welt ritterlichere Prinzen, als es die französischen sind wurden sie nicht in kurzer Zeit schon der Stolz der Nation! Wo findet man, vom Fürsten bis zum geringsten Bürger herab, eine bessere Erziehung, als die ist, welche Ludwig Philipp seinen Kindern gab, wo findet man mehr Harmonie, mehr innige Anhänglichkeit an einander, mehr Takt und mehr Anziehungskraft! — Wie ein schlechter, sittenloser Hof auf seine Umgebung, und dadurch auf das Land höchst nachtheilig wirkt, eben so wirkt ein guter, gesitteter Hof wohlthuend und segensreich. Besäße die Familie Louis Philipps die großen menschlichen und bürgerlichen Tugenden nicht, würde dadurch nicht alles edle Gefühl im Lande für den König gewonnen, so wäre die Stellung desselben in diesem Augenblicke bei Weitem nicht so fest. Seine und seiner Familie moralische Macht haben seinen Thron hauptsächlich befestigt, und dieser Macht kann auch der Segen des Himmels nicht fehlen. — Man erinnert sich wohl, daß der König nach dem dritten Attentate, auf die Königin zeigend, sagte: „so lange diese Heilige lebt, kann mir nichts geschehen."

Ein Jeder muß seine Geisteskräfte kennen, seine Tugenden und Laster auf's Schärfste selbst beurtheilen, damit nicht die Komödianten mehr Klugheit besitzen, als wir. Denn jene erwählen nicht die besten Zadeln zu ihren Vorstellungen, sondern nur diejenigen, welche sie für sich am zuträglichsten halten. Sollte denn ein Komödiant auf dem Schauplatze das sehen, was ein Weiser in seinem Leben nicht wahrnimmt?

Wenn ein übel berüchtigter Mann etwas Löbliches und Gemeinnüziges geriethen, sollte man seinen Namen verschweigen, damit nicht ein guter Rath wegen seines verhaßten Urhebers etwa möge verworfen werden. Man bringe denselben aber unter eines anderen und ansehnlichen Mannes Namen zur Oeffentlichkeit: also bliebe der Rath gut und der verhaßte Rathgeber würde mit einem andern verwechselt.

Am Hungertuche nagen. Diese Redensart hat ihren Ursprung von dem Tuche, welches zur Fastenzeit um den Altar gehängt wurde, um damit anzuzeigen, daß man jetzt fasten müsse.

Nur in der Prüfungsstunde, da sproßt uns zum Kranze die Palme.

Hältst du dir selber nur Wort, dann sagst du auch Andern die Wahrheit.

Willst du mir Alles beweisen dann fürcht' ich, beweisest du nichts mir.

Die Bärte.

Der Grund, warum ein Theil der heul'gen Männerwelt,
Vom Bartabnehmen nichts mehr hält,
Liegt darin wohl, daß er dadurch wird frei
Doch wenigstens von einer Scheererei.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Race, Art, Abart, Gattung. Radical, von Grund aus; ursprünglich; eingewurzelt. Radoliren, schwatzen. Raffiniren, reinigen, läutern. Raisonnable, vernünftig; billig. Rangiren, einordnen; Platz anweisen. Rapid, reißend, schnell. Rapport, Bericht, Meldung. Ratifikation, Genehmigung, Bestätigung. Rational, vernünftig. Reaction, Gegenwirkung, Gegendruck. Realisiren, verwirklichen. Realität, Wirklichkeit; Zuverlässigkeit. Reassumtion, Wiederaufnahme. Reradenz, Rückfall. Recentation, Widerruf. Recapitulation, wiederholen. Recensiren, beurtheilen. Recepisse, Empfangsschein. Recept, Vorschrift, Arzneiverschreibung. Receptibel, empfänglich. Receß, Vergleich. Recidiv, Rückfall. Recipiren, annehmen, aufnehmen.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 52.** den 1. Juli 1846.

Der Büßende.

Im Kerzenschimmer glänzt der Saal,
Ein Lichtmeer strömt von Girandolen,
Der hebt zum Munde den Pokal
Und Jener schöpft aus Silberbowlen;
Rubin und Diamanten glühen
Am Busen, der sie wogen macht,
Und weit durch Kiew's Winternacht
Des Festes Kläng' und Strahlen sprühen.

Musik zum raschen Tanze rauscht,
Und Indiens Musselin und Seide,
Um schlanke Hüften weit gebauscht,
Weht wie das Banner üpp'ger Freude.
Und nebenan, am grünen Tuche,
Da wird gespielt mit Haufen Gold,
Die Karte fliegt, die Summe rollt,
Und rollt zurück mit leisem Fluche.

„Faites votre jeu — le jeu est fait,"
Und wie die Taille ist geschlagen:
„Rouge gagne" — wer drängt sich in die Näh',
Darf Der in diesen Kreis sich wagen?
Ein hoher Mann im Mönchsgewande,
Die blassen Züge stolz und rein,
Gebückt, in Demuth tritt er ein
Und stellt sich an des Tisches Rande.

Da flüstert man: „Das ist der Graf
Im Mönchsrock mit geschornen Haaren;
Ein Degen, wie man wen'ge traf,
Herz, Aug' und Arm', wie wen'ge waren,
Als er im Kampf noch hoch zu Rosse
Entgegensprengte der Gefahr,
Ein Schreck für Russ' und für Tartar,
Des Siegs verwöhntester Genosse.

„Ein Flecken nur — der Zornesmuth,
Im Kampf mit sich ein schlechter Krieger;
Denn übermannt von seiner Wuth
Erlich er dem wunden Königstieger;
Dann aller Seinen Furcht und Schrecken,
Sah man ihn einst den Säbel ziehn
Gen einen armen Knecht und ihn
Zur Stelle todt darniederstrecken.

„Drum griff er zu dem Büßerhemd,
Und sein Palast ward zum Spitale;
So, unserm Leben fern und fremd,
Leert er der Reue Wermuthschale!"
So flüstert's rings; der Graf indessen,
Erfüllend seines Ordens Pflicht,
Streckt seine Rechte aus und spricht
Zu Einem, der zunächst gesessen:

„Für meine Kranken, Herr!" Vertieft, zerstreut
Hört Dieser nicht; der Mönch steht lange,
Dann zupft er leise ihn am Kleid;
Der Spieler auf — des Grafen Wange
Wird seiner kräft'gen Faust zum Ziele:
„Da Mönch!" ruft er mit wüth'gem Blick,
Lehnt dann im Sessel sich zurück,
Und wendet fluchend sich zum Spiele.

Der Graf stand todtenblaß, dann roth,
Roth wie Vulkanes nächtlich Flammen;
Aus seinem Auge dräut der Tod,
Die Lippe krampfhaft bebt zusammen;
Der Stirne Ader schwillt zum Springen,
Er hat die Rechte fest geballt,
Und schwer muß sich, wie mit Gewalt,
Der Odem seiner Brust entringen.

Er hebt den Arm — den andern auch,
Um — beide an die Brust zu pressen;
Ein feuchter Blick in seinem Aug',
Als ob die ganze Schmach vergessen;
Er spricht — man hört die Stimme wanken,
Und voller Demuth neigt er sich:
„Mein Herr! das eben war für mich;
Nun gebt mir was für meine Kranken!"

Der letzte Pfeil.

(Fortsetzung.)

Klodago, der von der feindlichen, in sein Land eingedrungenen Macht nichts wußte, war mit seinen jungen Leuten in einem Sommerlager zwischen den wilden Hügeln des Konnebiehu, und als Hanpost den Commandanten der französischen Streitkräfte benachrichtigte, daß er, indem er diese Banden überfiele, seine lang verlorene Tochter, das Weib des Klodago, wieder

Digitized by Google

erlangen könnte, wurde eine kleine, aber hinlängliche Abtheilung augenblicklich von der übrigen Armee abgesandt, um den Schlag schnell und sicher zu führen. Ein Dutzend Schützen mit fünf und zwanzig Lanzenmännern, hauptsächlich von dem Baron Bécancourt und dem Chevalier de Grais angeführt, von welchem der Erstere den Oberbefehl übernahm, brachen mit Hanyost als Führer nach Kiobago's Stadt auf. Langsam ging der Marsch von Staaten, denn die Soldaten hatten sich noch nicht an die Wildniß gewöhnt; aber gerade vor der Morgendämmerung des zweiten Tages erreichte der Zug das Lager der Indianer. Der Platz war in tiefen Schlaf versenkt, und die Cavallere glaubten, die Feinde so vollständig überraschen zu können, daß eine Flucht der Tochter ihres Commandanten unmöglich gemacht würde; der Baron beschloß daher, nach einer sorgfältigen Untersuchung der umliegenden Hügel, den Angriff zu leiten, während sich sein Kriegskamerad mit der Hülfe Hanyost's des Weibes bemächtigen sollte. Nachdem dies in Ordnung gebracht, wurde es den Soldaten noch einmal zur strengen Pflicht gemacht, keine der weiblichen Gefangenen zu verletzen, ihre Vertheidiger aber niederzuhauen, und dann, nachdem Jeder nach seinen Waffen gesehen, stürmten sie zum Angriff.

Die Bewohner dieses, seinem bösen Geschick verfallenen Dorfes, sich in ihren abgelegenen Lagern, fern von den gewöhnlichen Kriegszügen der Feinde, sicher glaubend, hatten alle Vorsichtsmaßregeln vernachlässigt und lagen in tiefem Schlafe, als das Sausen einer Granate, jenes schrecklichen, obgleich jetzt veralteten Werkzeuges der Vernichtung, sie aus ihrem Schlummer aufstörte. Der tödtliche Bote, der in einer geraden Richtung durch die Hauptreihe der Wigwams, welche die kleine Straße bildeten, gesandt wurde, prasselte durch die leicht geflochtenen Gestelle und entzündete die trockenen Matten, mit denen sie bedeckt waren, und als die entsetzten Krieger nackt und unbewaffnet aus ihren lodernden Hütten stürzten, warteten die französischen Lanzenknechte nur auf eine Salve der Schützen und warfen sich dann mit unwiderstehlichem Angriffe auf die Wehrlosen. Die unglücklichen Wilden wurden wie die Schafe abgeschlachtet; einige warfen sich, ihr Schicksal erkennend, ohne weitern Widerstand zu leisten, nieder, bedeckten nach indianischer Sitte ihre Häupter und erwarteten ohne Klage den Todesstreich; andere, von weniger lähmender Furcht ergriffen, suchten ihr Heil in der Flucht und stürzten in die Lanzen der die Waldpfade bewachenden Feinde; Viele jedoch, an Kampf und Ueberfall gewöhnt, und frühere Zeugen, ja Mitwirker in solch' gräßlichen Scenen, bewiesen sich als Krieger, entrissen den gierigen Flammen ihre Waffen und warfen sich in unwiderstehlichem Grimm auf die Lanzenknechte. Ihre schweren Kriegskeulen zersplitterten die schwachen Speere der Europäer, und helle Funken sprühten von des Indianers Tomahawk aus ihren glänzenden Helmen, während sich der Schlachtruf der alten Veteranen mit dem fürchterlichen Kriegsgeschrei der Indianer mischte.

De Grais bewachte unterdessen mit ängstlicher Aufmerksamkeit den Kampfplatz, jeden Augenblick hoffend, die blässeren Gesichtszüge der christlichen Gefangenen zwischen den dunkeln Frauen erscheinen zu sehen, die dann und wann schreiend den brennenden Hütten entsprangen, aber fast augenblicklich wieder von ihren Vätern und Brüdern, die sie lieber todt als in den Händen der Feinde wissen wollten, in die Flammen zurückgeschleudert wurden. Die Mohawks fingen jetzt an, einen kräftigen Widerstand zu leisten, und gerade als der Kampf am tollsten wüthete und der kühne Franzose, der seinen Zweck kaum noch zu erreichen hoffte, sich dort hineinstürzte, wo die meiste Gefahr drohte, sah er einen schlanken kräftigen Krieger, welcher bis jetzt immer im dichtesten Getümmel gefochten hatte, sich diesem entziehen und auf einen der Soldaten zuspringen, der, ehe, er nur den geringsten Widerstand leisten konnte, von dem kräftig geführten Tomahawkschlag des Indianers mit gespaltenem Haupte zu Boden sank.

Das schnelle Auge des jungen Cavaliers entdeckte ellenfalls eine andere Figur, welche mit einem Kind auf dem Arm aus einer der letzten Hütten des Dorfes entfloh, und die jener unglückliche Franzose hatte verfolgen wollen. Es war die christliche Gefangene und das Weib des Kiobago, eben jenes Kriegers. Dieser Häuptling stand jetzt, eine Kriegskeule schwingend, die er dem Todesgriffe eines erschlagenen Indianers entrissen hatte, über seinem Opfer. Mit Blitzesschnelle erhob de Grais seine Pistole gegen ihn, das flehende Weib kam aber in diesem Augenblick mit seinem Schuß in eine Richtung, und er senkte die Waffe. Kiobago war indessen durch die Soldaten von den Seinigen abgeschnitten, die ihn jetzt enger und enger umdrängten. Ein Angstgeschrei entfuhr dem kühnen Wilden, da er sich seiner letzten Hoffnung beraubt sah, und er machte eine Bewegung, als ob er sich in die Feinde stürzen und das unvermeidliche Schicksal seiner Brüder theilen wollte; dann aber, das Thörichte seiner That bemerkend, wandte er sich zur Flucht und folgte seinem schnell dahin eilenden Weibe.

Die Sonne stieg jetzt über dem Walde empor, und beleuchtete das Schlachtfeld. So rasch war jedoch alles dies zwischen den wild durcheinander wogenden Formen und Gestalten der Kämpfenden an den Augen de Grais vorübergeflohen, daß Kiobago, sich dicht hinter seinem Weib haltend, dem Chevalier, der ihn jetzt, von Hanyost und sieben Anderen begleitet, verfolgte, einen weiten Vorsprung abgewonnen hatte.

Durch den langen Aufenthalt in den Wäldern war die christliche Gefangene so flüchtig zu Fuß wie ein indianisches Mädchen geworden, und als sie die ermunternde Stimme des geliebten Mannes hinter sich hörte, preßte sie den Säugling in die Arme und floh über Fels und Schlucht einem felsigen Paß zu, der für einen, nicht an die Wildniß Gewöhnten fast unübersteigliche Hindernisse bot. Aber die unermüdlichen Franzosen drangen aufwärts, und näher schien der Schrei der Verfolgenden zu klingen, als sie die dunkle Gestalt des indiani-

Digitized by Google

ſchen Kriegers auf Augenblicke erſpähten. Da hemmte eine ſteile Felswand den Weg der unglücklichen Mutter; aber ſchnell war Kiodago an ihrer Seite, hob ſie hinauf, und mit erneuter Schnelle floh jetzt das junge Weib einer Höhle zu, die unter den Indianern als ein Rettungsaſyl bekannt war. (Schluß folgt.)

Die Bärenjagd an Bayon Meter in Arkanſas.

(Fortſetzung.)

Der Anblick des mit Schaum und Blut faſt überzogenen Thieres war fürchterlich, und mit ſolcher ſchrecklichen Mordgier im Blick ſprang es auf den erſchrockenen Jäger zu, daß dieſer, der noch nie einen gereizten Bären in ſeiner ganzen Furchtbarkeit geſchaut hatte, ſich entſetzt wandte und zu fliehen verſuchte.

Nur einen Angſtſchrei konnte er ausſtoßen, als ihn die Beſtie erreichte und niederſchlug, in demſelben Augenblicke aber hatten ſich auch die Hunde wieder geſammelt, kamen ihrem jungen Herrn zu Hilfe, zwangen den Bären, ihn loszulaſſen und folgten dem ſich langſam Zurückziehenden in den dichteren Wald.

Da krachten wieder die Büſche und dürren Aeſte in demſelben Dickichte, aus welchem vor wenigen Minuten der junge Lobſton herauskam, und deſſen Vater, ein alter, weißhaariger Greis, ſprengte auf den Wahlplatz.

Sein Jagdhemd hing in Fetzen an ihm herumer, ſein Geſicht war blutig und zerriſſen, und lang flatterten ihm die weißen Locken beim ſcharfen Ritt um die Stirn, da er auf der Hetze ſeine Mütze verloren, als er im raſenden Sprung, bei dem Roß und Reiter in den unzerreißbaren Schlingpflanzen hängen geblieben, über eine umgeſtürzte Eiche hinweggeſetzt, geſtürzt und gegen einen Baum geſchleudert war. Eben wollte er, ſeinem Pferd die Hacken in die Seite ſetzend, über den blutigen Fleck hinüberſprengen, der Jagd zu folgen, als er ſeinen Sohn ohnmächtig, das Geſicht der Erde zugekehrt, am Boden liegen ſah. Mit krampfhaftem Zucken riß er das Pferd zurück, daß es hochaufbäumend ſich beinah mit dem wilden Reiter überſchlagen hätte.

„William!“ rief er mit vor Angſt erſtickter Stimme, „William — um Gotteswillen antworte, biſt du verwundet?“ und alles Andere vergeſſend, ſprang er vom Pferd, das ſchnaubend und keuchend ſtehen blieb, und verſuchte ſeinen Sohn aufzurichten.

Dieſer holte nur ſchwach Athem und ſchlug mit Mühe die Augen auf, ſeinen Vater zu bewillkommen; ſein Geſicht war todtenbleich und, wie ſeine vorn ganz aufgeriſſenen Kleider, mit Blut überzogen.

Der alte Mann kniete neben ihm und legte den Kopf des Kindes auf ſein Knie, während der Verwundete zu lächeln verſuchte; da ſchlugen, nicht ſehr weit entfernt, die Hunde wieder wie raſend an und heulten und jauchzten, daß der alte Jäger unwillkührlich ſeinen Kopf hob und den bekannten Tönen lauſchte.

„Sie haben ihn auf einem Baum,“ murmelte William leiſe.

„Ich weiß wohl, ich weiß wohl,“ ſagte der Alte, „aber laß ihn da ſitzen und laß die Hunde darunter verhungern; ich kann dich jetzt nicht verlaſſen.“

„Geh — geh!“ bat der Sohn — „o laß ihn dießmal nicht entkommen.“

„Aber, William, du liegſt ſchwer verwundet hier, ich weiß nicht einmal wie ſchwer und ich ſollte dich jetzt verlaſſen? nicht um alle Bären in Arkanſas — laß mich lieber ſehen wo dich die Beſtie getroffen hat,“ und mit vorſichtiger Hand verſuchte er die Kleider zu entfernen, um die Wunde zu entdecken; aber ein Schmerzensſchrei des Kindes hinderte ihn, und beſorgt zog er die helfende Hand zurück.

„Es thut wohl recht weh?“ fragte er ängſtlich.

„Vater — ſchieß den Bär,“ bat der Sohn, „ich ſterbe hier vor Ungeduld — höre nur, wie dich die Hunde rufen — der alte Wolf ruft mich!“

„Aber ich ſoll dich hier allein laſſen?“ fragte der Alte, noch unſchlüſſig.

„Du biſt in zehn Minuten wieder zurück, und wenn ich den Knall der Büchſe und den Sturz des Bären höre, werde ich wieder geſund!“

Die Hunde heulten jetzt wirklich auf eine herzzerreißende Art, und der alte Jäger, von den Bitten des Sohnes und ſeinem eigenen Wunſch, ein ſchwerverwundetes Kind zu rächen, gedrängt, winkte dem ihm freudig zu Lächelnden noch ein kurzes Lebewohl, ſprang auf ſein Pferd und ſeinen Jagdruf ausſtoßend, der von der Meute jubelnd beantwortet wurde, war er in wenigen Secunden im Waldesdunkel verſchwunden.

Bald darauf ließ das Bellen der Hunde nach, einen Augenblick ängſtlichen Stillſchweigens, der frühen Todesſtille ähnlich, herrſchte und der Verwundete hob ſich mit unendlicher Mühe etwas auf ſeinem Ellbogen in die Höhe, um ſein Geſicht nach der Seite hin zu kehren, von welcher her er den Schuß zu hören erwartete; da krachte der ſcharfe Knall der Büchſe; die Hunde ſtießen einen Schrei aus und gleich darauf ſchallte der dumpfe Fall des ſchweren Thieres, das von ſeiner erklommenen Höhe herabſtürzte, zu dem jungen Mann herüber, der hochaufathmete und zufrieden lächelnd auf die Wurzel des Baumes, unter dem er lag, zurückſank.

Wenige Minuten darauf aber ſprengte auch ſchon in vollem Carriere ſein Vater wieder zurück, warf ſich vom Pferde und kniete an der Seite des todtmatten jungen Mannes nieder, der bleich, mit geſchloſſenen Augen, aber leiſe athmend, da lag.

„William,“ ſagte er, leiſe ſeinen Arm berührend, „William — ſchläfſt du?“

„Nein, Vater,“ hauchte der Kranke, die Augen aufſchlagend und ihn freundlich anblickend — „haſt du den Bär?“

„Hier iſt ſeine Tatze,“ ſagte der Alte, indem er dem Sohne die blutige, abgeſchnittene Tatze des Ungethüms hinhielt — „der iſt nicht mehr ſchädlich.“

Digitized by Google

„Nun sterb' ich gern," hauchte der Knabe, und erfaßte seines Vaters Hand.

„Sterben, William? Thorheit — komm, sey ein Mann; steh' auf, komm, ich helfe dir," und mit diesen Worten und mit Todesangst im Blick, versuchte er den Verwundeten zu unterstützen.

„Vater, du thust mir weh!" seufzte dieser.

„Um Gotteswillen, wo fehlt es dir denn?" fragte der alte Mann jetzt wirklich, zum ersten Mal die Möglichkeit vor Augen sehend, daß sein Sohn zum Tode verwundet seyn könne.

„Hier," sagte dieser, indem er auf seine rechte Brust zeigte — „hier — es ist Alles aufgerissen, im Rücken sticht es auch recht — und — die Mosquito's sind so bös!"

„William," fragte der Vater in seiner Herzensangst, „kannst du reiten?"

Der Sohn schüttelte traurig den Kopf.

„Höre William," fuhr er fort, seine Hand erfassend, hier kannst du nicht liegen bleiben, die Mosquito's und Ticks*) brächten dich um; kein Mensch kann dich pflegen und du müßtest verschmachten, wenn die Sonne morgen wieder so heiß wie heute brennt; wir sind aber kaum vier Meilen von unserem Haus, du weißt, der Bär wandte sich ganz wieder dem Flusse zu und es kann kaum 200 Schritt bis zur Bayon seyn; ich will dich aufnehmen und tragen, und ich thue es gewiß vorsichtig!"

„Ach, ich bin zu schwer für dich, Vater!" seufzte der junge Mann.

„Nein, nein William, ich habe dich zu tausendmal getragen; damals warst du freilich noch kleiner und ich war stärker, du bist aber jetzt krank und ich will dich schon vorsichtig fortbringen."

(Schluß folgt.)

Kleinigkeiten.

Die Favoritin. Stephan Bathory, Fürst von Siebenbürgen und später König von Polen, hatte einst seinem Bundesgenossen, dem Sultan, einen so wichtigen Dienst erwiesen, daß dieser ihm die Erfüllung jeder Bitte zuschwor, die er an ihn richten würde. Da trat der Fürst, der schon so Vieles von der außerordentlichen Schönheit der Favoritin gehört hatte, eines Tages vor den Großherrn und bat, die Dame, die ihm als die schönste der Welt gerühmt worden, sehen zu dürfen. Vergebens widerstrebte der Sultan; der Fürst, welcher den Grund seiner Weigerung der Eifersucht zuschrieb, bestand, obgleich ihm nicht verborgen blieb, welch' unangenehmen Eindruck sein Begehren auf den Großherrn mache, auf seinem einmal ausgesprochenen Verlangen. „Es sey," sprach der Sultan und führte Bathory nach dem Harem. Ein Mädchen von wunderbarem Reiz, wie der Morgenländer seine Genossin sich in dem vom Propheten ihm verheißenen Paradiese träumt, empfing staunend die Regenten, und Bathory nannte den Sultan, der ein so seltenes Kleinod besaß, den Glücklichsten aller Sterblichen. Er verließ die Favoritin, bei welcher der Sultan zurückblieb, nicht ohne ein Gefühl des Neides über das Glück des Großtürken. Doch bald unterbrach ein Schuß, der in dem Zimmer der Favoritin fiel, seine Gedanken. Unmittelbar nach dem Schusse trat der Sultan aus dem Zimmer und winkte dem Fürsten. Von dem Blei tödtlich in die schöne Brust getroffen, lag die reizende Griechin bleich und sterbend auf dem Teppich, und wehmüthig sprach der Sultan: „Ich sagte dir, steh' ab von deiner Bitte. Nach dem Gesetze muß die Favoritin des Sultans sterben, wenn das Auge eines Christen sie gesehen." Schaudernd stand Bathory vor der Leiche, und machte sich's bis zur letzten Stunde seines Lebens zum Vorwurfe, daß er zum Mörder des schönsten Weibes geworden war, welches er je gesehen.

Ballet — ist eine Produktion der Fertigkeit der Füße mit obligater Begleitung aller durcheinander geworfener Glieder.

Ein böses Weib ist der Teufel, der auf der Erde Gastrollen gibt.

Demuth reifet aus Glück, Stolz dagegen aus Unglück.

Sprenge mit Mienen nur nicht, was leicht umstößet dein Fuß schon.

An die Thierfreunde.

Gegen Quälerei der Bestien
Bildet „löbliche Vereine,"
Doch befreiet von Molestien
Euers Gleichen nur zum Scheine.
Und die Knechte, die euch dienen,
Müßt ihr bestialisch plagen,
Doch mit philantropischen Mienen
Hunde auf den Händen tragen.

Charade.

Stumme Boten weiß ich, oft willkommen,
Oft erharrt auch schmerzlich und beklommen,
Guter bald, bald schlimmer Kunde reich;
Einen solchen nennt das Erste euch.

Und das Zweite — einst beliebt bei Frauen,
Ließ sich Vieles auch ihm leicht vertrauen,
Vieles hatt' es hülfreich schnell zur Hand;
Doch die Mode hat es jetzt verbannt,

Nur das Ganze läßt sie noch in Ehren,
Ihm will sie sein stilles Amt nicht wehren.
Jene Boten hält es streng verwahrt,
Oft zu Zwanzigen von einer Art.

*) Holzböcke.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 53.** den 5. Juli 1846.

Das Kind im Sarge.

Schon liegt den zweiten Abend
Das Kind im Leichenschrein,
Und eh' der dritte grauet,
Soll es begraben seyn.

Da tritt mit Blumenkränzen
Die Mutter in's Gemach; —
Ach! riefen Liebesworte
Den todten Liebling wach.

Sie wankt mit hast'gem Schritte
Jetzt an den off'nen Sarg,
Der all' ihr Glück, das große,
Im kleinen Raume barg.

Sie küßt die kalte Leiche
So innig und so heiß,
Die nichts von Mutterliebe,
Von Mutterschmerzen weiß.

Sie drückt sie in die Arme
Und ruft so brünstig laut,
Wie sonst sie froh gerufen,
Den Namen lieb und traut.

Jedoch kein frohes Lächeln
Belebt den todten Blick;
Und in die Bahre legt sie
Das stumme Kind zurück.

Und um die kalte Stirne
Flicht sie den grünen Kranz,
So lacht in Grabesdunkel
Des Lebens frischer Glanz.

Und weiße Rosen streuet
Sie auf das weiß' Gewand,
Und legt mit frommem Beten
Dem Kinde Hand in Hand.

Dann läßt des Kummers Thränen
Sie auf die Blumen thau'n,
In diesem Perlenschmucke
Will sie den Engel schau'n.

Und als sie noch gekniet
Stumm vor dem Leichenschrein,
Geht sie hinweg und schluchzet:
„Ach, nur noch heute mein!"

Wie ward in schweren Träumen
Des Nachts der Mutter bang!
Der Morgen kam, da schreckt sie
Des Glöckleins dumpfer Klang.

Sie eilt zur Todtenkammer
In ihres Herzens Qual,
Sie will ihr Kind noch sehen,
'S ist ja das letzte Mal.

Und wie sie durch die Thüre
Im tiefsten Leide tritt —
Welch freudiges Entsetzen
Hemmt plötzlich ihren Schritt!

Da saß in seinem Sarge
Das Kind so still und fromm,
Und spielte mit den Kränzen,
Und rief der Mutter: „Komm!"

Sie aber stürzt zur Bahre
Und jubelt fort und fort:
„Es lebt, mein Kindlein lebet!
Hab' Dank, du Gott, mein Hort!"

Der letzte Pfeil.

(Schluß.)

Kiodago schaute der flüchtigen Gestalt des jungen Weibes einen Augenblick nach und schwang sich dann mit kaltem Blute zu dem Felsrande empor, der den Paß überragte. Leicht hätte er jetzt seinen Verfolgern entfliehen können; als er aber von der schmalen Klippe zurücktrat und die enge Schlucht unter sich überschaute, erwachte in seiner Seele der Rachegeist des rothen Mannes und verbot ihm, sich diese Gelegenheit entschlüpfen zu lassen. Seinen Tomahawk wie seine Keule hatte er auf der Flucht verloren, doch über den Schultern trug er eine in den Händen eines so erfahrenen Jägers viel gefährlichere Waffe. Noch waren drei Pfeile in seinem

Digitized by Google

Köcher, und der Mohawk wollte für jeden das Leben eines Feindes. Sein Bogen war schnell gespannt; eine solche Ruhe aber lag in seinen Mienen, als wenn die Feinde stundenweit entfernt wären, obgleich ihm kaum Zeit blieb, sich niederzuwerfen, ehe der erste der Verfolger in die Schußnähe des nie fehlenden Schützen kam. Jener sprang von Fels zu Fels und hatte eben den äußersten Rand der Schlucht erreicht, als einer von Kiobago's Pfeilen ihn durchbohrte, und er taumelnd und im letzten Todeszucken nach Blatt und Zweig greifend in den Abgrund hinabstürzte. Der Zweite theilte sein Schicksal, und ein Dritter wäre ihnen gefolgt, hätte nicht eine Kugel aus Hanyost's Büchse, der vorgesprungen und den Indianer beim ersten Schusse erblickt hatte, den Daumen des kühnen Schützen zerschmettert, gerade als dieser den letzten Pfeil auf den Bogen legte. Widerstand schien jetzt vergeblich, und Kiobago flüchtete auf's Neue: um aber die Verfolger von der Spur des Weibes abzuziehen, stieß der junge Häuptling einen Schrei der Herausforderung aus und wandte sich links von dem Wege, den sein Weib genommen hatte. — Der Schrei ward von den nachstürmenden Kriegern erwidert; der Indianer war aber noch nicht weit geflohen, als er bemerkte, daß seine Verfolger sich theilten und nur drei seine Spur beibehielten; er hatte aber auch unter seinen Feinden eben jenen Hanyost entdeckt, und es ward ihm nun klar, daß der schändliche Verräther durch seine List nicht getäuscht, die andern Drei nach der ihm selber bekannten Höhle, zu welcher sein Weib geflohen, geführt habe. Mit Gedankenschnelle änderte er seinen Plan. Noch wenige Schritte in das Dickicht hineinspringend, um die ihn Verfolgenden irre zu leiten, stürzte er sich in einen Bergstrom und ließ seine tiefen Fährten in der weichen Uferbank; dann aber auf hartem Boden eine kurze Strecke überspringend, warf er sich in den Strom zurück, erreichte das eben verlassene Ufer wieder und verbarg sich hinter einem umgestürzten Baumstamm, während seine Feinde dicht an ihm vorbeistürmten.

Eine durchbrochene Hügelreihe trennte jetzt allein den Häuptling von der Stelle, welche sein Weib auf einem andern Wege zu erreichen suchte, und die jetzt ebenfalls das Ziel von de Grais, Hanyost und einem französischen Schützen, die kühn alle im Wege liegenden Schwierigkeiten überwanden, geworden war. Der rothe Jäger knirschte aber in grimmer Wuth mit den Zähnen, als er die Stimme des verrätherischen Flamländers in der Schlucht unter sich hörte, und von Absatz zu Absatz, von Fels zu Fels springend, umflog er die steinige Bergspitze und erreichte die Wurzeln einer vom Blitz getroffenen Eiche, die unmittelbar über der Höhle stand, in demselben Augenblick, als sein Weib, den Säugling an ihre Brust pressend, in derselben anfangte und erschöpft zu Boden sank. Kaum eine Minute später hielten de Grais und seine Begleiter an der gegenüberliegenden Seite des Hügels, von dessen rauhem Kamme der flehende Indianer einen Stein losgetreten hatte, der, durch die dürren Zweige poltrend, in die Felsspalte hinabstürzte. Die beiden Franzosen blieben, hierdurch stutzig gemacht, stehen, und der Schütze zeigte nach der Stelle hinauf, von welcher der Stein herabgekommen seyn mußte; der Chevalier, der einen Schritt weiter vor auf ein flaches Felsstück getreten war, stand indessen mit der Pistole in der Hand, nach seinen beiden Gefährten zurückblickend, während der Verräther sich hinter ihm verbarg, um den Eingang der Höhle zu entdecken, und die Gestalt des erschöpft hinsinkenden Weibes erkannt zu haben schien.

Gott helfe dir jetzt, du kühner Schütze; dein Köcher ist leer, deine Kräfte erschöpft, der Schweißhund auf deiner Fährte, und die Scalplocke, deren Federschmuck noch jetzt im Morgenwinde flattert, wird bald um die Finger des schändlichen Renegaten geschlungen seyn, Dein Weib — aber halt! der edle Wilde behielt noch einen Pfeil; denn obgleich er sich zum Kampfe durch den Verlust seines Daumens unfähig glaubte, schleuderte er doch seinen Bogen auf der Flucht nicht von sich. Seine blutende Hand hielt krampfhaft die letzte Waffe umschlossen, und wenn auch der verkrüppelte Finger ihn sehr am Gebrauch derselben hinderte, so hatte doch der Arm Kiobago's noch nicht alle Kraft verloren.

Er übersah in einem Augenblick den Stand der Dinge: wie die Franzosen, fremd im Wald, zweifelhaft wären, was sie beginnen sollten, er wußte, daß Hanyost das Ziel seiner Verfolgung entdeckt hatte, und weitere Flucht unmöglich war. Dazu von der eben erlittenen Niederlage gegen den Urheber alles Dieses auf das Fürchterlichste erbittert, bog er ein Knie auf den harten Felsen nieder und hob in grimmer Freude den treuen Bogen empor. Sein Ziel war das Herz des verrätherischen Renegaten, und der letzte Pfeil entschwirrte der Sehne.

Die Hand des großen Geistes hätte den Schaft allein lenken können, aber er wich von seiner Richtung ab, doch lächelte Maneyo auf den kühnen Krieger herab, und der Todesbote, harmlos gegen den Küraß des französischen Offiziers anschlagend, glitt von diesem ab und durchbohrte das Herz des an seiner Seite lauernden Spions.

Der sterbende Bube griff in die Schwertkette des Chevaliers, und beide taumelten über rollende Steinmassen den Abhang hinunter. De Grais war übrigens, als der Schütze ihn, zu seiner Hülfe herbeieilend, von dem blutigen Körper befreit hatte, gern bereit, die Verfolgung aufzugeben.

Das Uebrige ist bald erzählt. Die Europäer kehrten zu ihren Kameraden zurück, die bald nachher den Rückmarsch antraten, um eine von ihrer Hand verwüstete Gegend zu verlassen, und sich der Hauptmacht wieder anzuschließen, während Kiobago zu dem verlassenen Lager zurückfloh, die flüchtigen Reste seiner Bande sammelte, die Erschlagenen begrub und ihren Mördern fürchterliche Rache schwur. Wenige von diesen, durch ihn,

Digitized by Google

und die Seinigen eingeholt, sahen ihre Kameraden jemals wieder. Der Graf de Frontenac, nach Canada zurückkehrend, starb bald darauf, und seine halbindianische Tochter ward vergessen.

Die Bärenjagd an Bayou Meter in Arkansas.

(Schluß.)

Ohne eine weitere Antwort abzuwarten, beugte er sich nieder, hob leise und sanft den Verwundeten auf, nahm ihn in seine Arme und wanderte mit starken Schritten heimwärts, fortwährend in das bleiche Antlitz seines Sohnes schauend, das bei jedem Fehltritt, bei der geringsten Erschütterung schmerzhaft zusammenzuckte und dessen Farbe mit jedem Augenblicke fahler und bleicher wurde. Zwei Meilen mochte der alte Lobston den Sohn wie ein krankes Kind fortgetragen haben, als dieser flehend bat, ihn nieder zu legen und ruhen zu lassen, er könne es nicht mehr aushalten; der Vater willfahrte nun wohl der Bitte und legte ihn in's Gras, brachte ihm auch in seinem Blechbecher, den er am Gürtel trug, zu trinken, als sie sich der Bayon, an deren Ufer der Weg hinging, genähert hatten; um so mehr aber trieb er, das schützende Obdach des Hauses zu erreichen, um aus der Nachbarschaft weibliche Pflege herbeizuholen, denn er bewohnte mit seinem Sohne ganz allein ein kleines Häuschen, da ihm seine Frau, die Mutter seines Kindes, erst vor einem Jahr an einem bösen Fieber gestorben war.

Sanft nahm er den Verwundeten wieder auf und trug ihn mit unendlicher Mühe durch die Unzahl hochaufwachsender Cypressenwurzeln, die den Weg überall unterbrachen, ängstlich auch die kleinste Erschütterung vermeidend, während keiner von ihnen weiter ein Wort sprach, bis der Vater endlich das, ihm peinlich werdende Schweigen unterbrach und, sich zum Sohne niederbeugend, lispelte:

„Nur noch eine Viertelstunde, mein William, nur noch eine Viertelstunde, dann lege ich dich sanft auf dein Bett und rufe Anna von Nachbar Spellens, die soll dich pflegen und schnell wird dirs besser werden; dann nehmen wir auch die blutigen Kleider ab und — aber William," unterbrach er sich ängstlich, indem er still stand.

Der Sohn schlug noch einmal die Augen zu ihm auf, öffnete den Mund, als wenn er reden wollte, streckte sich und athmete tief auf, während ein tiefer Schmerz ihm durch das Antlitz zuckte.

„William!" rief der Greis entsetzt, „William! so antworte doch — ihne ich dir weh?" —

Der Sohn antwortete nicht mehr — er war todt.

Der Vater legte den Körper in's Gras, rieb ihm die Schläfe, nahm seinen Kopf auf den Schoos, erfaßte seine Hände; es war nutzlos, sein Kind war todt.

Da übermannte ihn einen Augenblick sein Gefühl, er warf sich auf den Leichnam und schluchzte laut; dann aber, sich gewaltsam sammelnd, stand er ruhig auf, nahm die Leiche wieder in seine Arme, und trug sie, so sorgfältig als er das verwundete Kind gehalten hatte, dem jetzt nur noch wenige hundert Schritte entfernten Hause zu; dort angekommen, legte er den Körper auf das Bett, rückte einen Sessel daneben und des Kindes Hand in die seinige nehmend, legte er seinen Finger auf dessen Pulsader, um den leisesten Schlag derselben zu vernehmen, das unbedeutendste Zucken seiner Augenlieder zu bemerken; der junge Mann aber lag starr und leblos da — er hatte ausgeliten.

Ruhig und geduldig, ja vielleicht ohne dieselben zu bemerken, hielt der Greis die Stiche von ganzen Scharen Mosquito's aus, die ihn umschwärmten, beobachtete sogar mit fieberhafter Spannung die einzelnen der kleinen Blutsauger, wenn sie sich auf das Gesicht der Leiche niederließen, um zu entdecken, ob noch nicht aller Lebenssaft aus den Adern seines einzigen Kindes gewichen sey; die Mosquito's aber senkten ihren Stachel in die Haut und tauchten umsonst mit der langen Spitze desselben nach der warmen Nahrung, zogen ihn wieder heraus, versuchten an einer anderen Stelle und verließen dann, summend und unmuthig, den blutlosen Leichnam.

So kam die Nacht, der alte Mann stand auf und zündete ein Licht, von Hirschtalg und Bienenwachs gegossen, an, das er auf den Tisch stellte und denselben nahe zum Bett rückte, dann setzte er sich selbst wieder auf seine alte Stelle und die Hand des Kindes in der seinigen, erwartete er das erste Tageslicht; als aber der Morgen dämmerte, die Sonne endlich hinter den Baumwipfeln emportauchte und sein Sohn noch immer kein Lebenszeichen von sich gegeben hatte, da stand er auf, ging hinaus, nahm eine Hacke und fing an das Grab seines Erst- und einzig Geborenen zu bereiten.

Als die Grube tief genug war, wickelte er die Leiche in die wollene Jagddecke, küßte noch einmal Lippe und Stirn des Kindes, senkte ihn sanft hinab, legte dachartig lange Schindeln über ihn hinweg, daß ihn die Erdschollen nicht berühren konnten und füllte das Grab aus.

Das beendet, rollte er mit unsäglicher Mühe einen abgehauenen, zu Fangstangen bestimmten Eichenstamm auf das Grab, schlug die Rinde oben ab, und grub mit seinem schweren Jagdmesser, das er meißelartig gebrauchte, den Namen seines Sohnes mit rohen Buchstaben auf den Stamm.

An demselben Tage noch fing er die beiden Pferde wieder auf, die er an dem gestrigen Unglückstabend im Wald verlassen hatte, bepackte sie mit dem Nöthigsten, was er bei einer neuen Ansiedelung zunächst zu brauchen glaubte und zog über den Arkansas hinüber nach den Marserne-Gebirgen, um dort ungestört den Tod seines geliebten Kindes beweinen zu können.

Das Haus stand verlassen und öde, der Stamm aber, der das Grab des Jägers bedeckte, war jeden

Digitized by Google

Sonntag Morgen mit frischen, bunten Waldblumen geschmückt und ein junges Mädchen kniete dann wohl eine Stunde lang, die Stirne auf die rauhe Rinde gepreßt, daneben und weinte und betete.

Kleinigkeiten.

Eine Maschine, um das Geschäft der Abstimmung in Versammlungen zu erleichtern. In Amerika, wo bei der Gesetzgebung, bei Maßnehmungen, wichtigen und unwichtigen Beschlüssen der Gesammtheit Alles auf die Mehrheit der dafür Stimmenden gestellt ist, hat man schon lange das Bedürfniß gefühlt, die mühsame und aufhaltende Arbeit der Stimmeneinsammlung zu erleichtern und zu verkürzen, und es ist wirklich auch einem erfinderischen Amerikaner gelungen, eine Maschine zu erfinnen, welche die Stimmenabgabe und Zählung zu einem sehr einfachen Geschäfte macht und dasselbe ungemein beschleunigt. Das Versammlungslocal wird nämlich so eingerichtet, daß jeder Stimmende zwei Tassen oder Drücker an seinem Tische oder Pulte vor sich hat, von denen einer mit „Ja," der andere mit „Nein" bezeichnet ist, und die durch Drähte mit Zeigern in Verbindung stehen, welche an irgend einem schicklichen Orte angebracht, dem vereidigten Beamten oder Notar auf einer mit dem Namen der Abstimmenden bezeichneten Tafel die betreffende Abstimmung deutlich erkennen lassen. Je nachdem nun Einer entweder mit „Ja" oder „Nein" abstimmen will, drückt er die eine oder die andere Taste, und es wird durch dieses Verfahren also dasselbe erzielt, was die Abstimmung durch namentlichen Aufruf leistet. Diese Votirmaschine ist dem Erfinder Glen Peebles in den nordamerikanischen Freistaaten patentirt, und es wird berichtet, daß sie, auf Antrag eines Dr. Duncans bei den Abstimmungen im Congreß wirklich gebraucht werden soll. Mit einer leichten Abwandlung des Mechanismus läßt sie sich auch bei geheimen Abstimmungen benutzen.

Ein braves Weib. Die Spanierin Leocadia Lindez, von angesehener Familie aus Fuentes de Leganes, schaffte, nachdem sie ihren Gatten mit Hilfe ihres Liebhabers umgebracht hatte, diesen wieder durch todten Gatten aus der Welt. Sie steckte nämlich den Leichnam in einen Sack und dazu noch Steine; in der Nacht verantaßt sie den Liebhaber, ihr den Sack in's Wasser zu tragen, und sie selbst geht mit. Unterwegs näht sie unvermerkt den Sack mit einer von Bindfaden durchzogenen Nadel an die Kleidung des Geliebten; an einer Brücke angelangt, sagt sie, daß er hier den Sack in den Fluß werfen solle, stellt sich an, als ob sie ihm dabei behilflich seyn wolle, und läßt so den Lebenden durch das Uebergewicht des aufgeladenen Todten mit diesem zugleich in den Wellen sein Grab finden.

In Deutschland ward im Jahre 1497 den Bürgern, welche nicht von Adel noch Ritter waren, Zobel- und Hermelinfutter zu tragen verboten. Nach der Verordnung von 1530 sollen gemeine Bürger, Handwerker und Krämer keine verbrämten Kleider, nicht Biret, nicht, Marder, oder dergleichen köstliches Futter, mit geringen Möschen, Fuchsen, Iltes, Lämmern u. dgl., Kauf- und Gewerbsleute sollen nicht Marder, Zobel, Hermeline, sondern höchstens Marderkohle, und ihre Hausfrauen Fehinnesfutter tragen. Dem Adel wurden damals Marderfutter, den Grafen und Herren alle Futter, ausgenommen Zobel und dergleichen höchste Futter, erlaubt, welche letzte Erlaubniß im Jahre 1548 wörtlich wiederholt worden ist.

Lerne vom eigenen Schmerz, den Anderen Schmerz zu ersparen.

Zuvorkommenheit.

Er weiß den Leuten das Maul voll zu schmieren,
Um — desto bequemer sie dann zu barbiren.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Recitation, Vorlesung. Reclamation, Anspruch, Zurückforderung. Recognition, Anerkennung. Recognosciren, ausspähen, untersuchen. Recolligiren, sich sammeln. Recommandiren, empfehlen. Recompens, Belohnung, Vergeltung. Reconvalescent, der Wiedergenesende. Recration, Wiederherstellung, Erhaltung, Erquickung. Rectificiren, berichtigen, ins Reine bringen. Recurriren, seine Zuflucht zu etwas nehmen, sich an Jemanden halten. Recusiren, verweigern, ablehnen. Redimiren, wiederkaufen, loskaufen, einlösen. Redressiren, wieder gut machen. Redueiren, zurückbringen, herunterseßen. Refertorium, das Speisezimmer in Klöstern. Referiren, berichten, vortragen. Reflectiren, überlegen, nachdenken, berücksichtigen; zurückwerfen. Reflex, Widerschein. Reform, Umänderung, Verbesserung. Refraction, Strahlenbrechung. Refraichiren, erfrischen. Refrain, Schlußreim. Refugies, Flüchtlinge. Refugium, Zuflucht.

Räthsel.

Ich weiß eine Quelle, die keinen je tränkt,
Und doch dem Verschmachtenden Labung schenkt.
In einsamer Wüste, auf nächtlichem Pfad
Ach! Mancher umsonst ersehnet sie hat.
Nicht frei strömt die Quelle, von Schleusen gehemmt,
Und dennoch geschieht's, daß sie Land überschwemmt,
Es öffnet die Schleusen verborgene Macht,
Die wohl sie beherrschet, doch selten bewacht.
Nur Eines ist seltsam; erhöht sich die Kraft,
Dann scheint ihrer Herrschaft Zügel erschlafft;
Sie kann nicht mehr öffnen der Quelle das Thor,
Rein, selbst schiedt sie fester den Riegel nur vor.
Ach, dann dünkt's den Wandrer gar bängliche Nacht —
Nun rathet die Quelle, und rathet die Macht.

Auflösung der Charade in Nr. 52.

Briefkasche.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volthart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 54.** den 8. Juli 1846.

Jose Juan, der Perlenfischer.

Zur Zeit, als Westindien noch die spanische Herrschaft anerkannte, war der Hafen von San-Blas, welcher am Eingang in den Golf von Kalifornien, an der Küste des heutigen Staates Kalisko liegt, der Stapelplatz der Philippinischen Inseln. Schiffe mit reichen Seidenstoffen aus China, theuren Gewürzen aus Ostindien drängten sich in der Rhede; eine geschäftige Volksmasse erfüllte die Straßen, wohlversorgte Arsenale, immer regsame Schiffswerften machten damals San-Blas zu dem wichtigsten Punkte an dieser Küste. Heutzutage ist dieser ganze Glanz verschwunden, und San-Blas besitzt nur noch Trümmer von jenen Arsenalen, jenen Schiffswerften, jener Volksmenge, nur die Erinnerung seines alten Handels und seine malerische Lage.

San-Blas besteht aus zwei Theilen: der obern Stadt und dem Strande, auch untere Stadt genannt. Oben findet man die Menschenleere, die düstere Stille, wie überall, wo einstige Größe in Ruinen verfiel; unten am Strande erblickt man allerorten zwischen Palmen- und Pisang-Hainen, im Schatten von Kokosbäumen malerische Hütten aus Bambus. Aus dem Meere davor tauchen hie und da lachende Inseln wie Sträuche von Seeblumen auf, und gleiten Fischerboote mit weißen Dreieckſegeln zwischen pyramidenartigen Felsklippen dahin.

Vor einigen Jahren hielt ich mich in San-Blas auf. Ein Handelsgeschäft rief mich nach Kalifornien und ich wartete schon seit etwa vierzehn Tagen, daß irgend ein Küstenschiff mich mitnähme und an einem Punkt des Gestades absetzte. Endlich erfuhr ich, daß die „Guadalupe,“ eine kleine Goelette von 58 Tonnen Gehalt, nach Pichilin oder Pichilingue segeln wolle. Ich eilte zum Kapitän, der zugleich Eigenthümer des Schiffs war, und wurde mit ihm bald handelseinig. „Sie wohnen in der obern Stadt,“ sagte er mir, als wir uns trennten. „Kommen Sie bald mit Ihren Sachen auf den Strand hinab, denn wir können jeden Augenblick abſegeln; halten Sie ſich alſo bereit, damit wir keine Minute verlieren.“

Ich hatte solche Eile, mich der erstickenden Hitze von San-Blas und den Myriaden von Schnacken, welche den Aufenthalt dort fast unerträglich machen, zu entziehen, daß ich augenblicklich den Rath des Kapitäns befolgte und mich in einer der reizenden Bambushütten am Strande einquartirte. Aber nur zu bald wurde ich gewahr, daß hier die Schnacken noch zahlreicher waren als oben, und um so blutdürstiger, als sie hier unten weniger Opfer zu quälen fanden. Nach dreitägigem Märtyrthum endlich erhielt ich eines Morgens die Meldung, Nachmittag würde mich ein Boot abholen. Zur angesagten Stunde landete eine Pirogue wenige Schritte von meiner Behausung. Da dies Fahrzeug nur aus einem ausgehölten Baumstamm bestand und einen flachen Boden hatte, so war die Ueberfahrt zum Schiffe nicht ohne Gefahr. Die kleinste Welle, die geringste ungeschickte Wendung konnten das schwache Boot umwerfen und die großen Haifische, die gierig der Schiffsspur folgten, ließen uns nur zu wohl ahnen, welches nach einem solchen Unfall unser Loos seyn würde. Indeß wir langten glücklich an Bord an.

Ganze Gebirge der schönen, schmackhaften, wunderbar großen Zwiebeln von San-Blas, Flaschenkürbisse und Pisangfeigen waren da auf dem Verdeck der Goelette aufgespeichert. Diese Frucht- und Gemüsehaufen bildeten mit meinem Gepäck beinah die ganze Ladung. Die Anker waren bald gelichtet. Man schlichtete die Zwiebeln schlecht und recht in die drei Piroquen, hing die Pisangfeigen in langen Guirlanden an die Querbalken und Raahölzer und das Schiff ward der Gnade Gottes und der Gunst oder Ungunst der Winde überlassen.

Die Schiffsmannschaft war noch bunter zusammengesetzt als die Ladung. Der Kapitän selbst, Don Ramon Vouquinont, war ein Catalane und hatte unter seinen Befehlen einen französischen Matrosen, der von einem Wallfischfänger desertirt war, einen Mexikaner, einen Chinesen, einen Canaca oder Sandwich-Insulaner und endlich zwei junge Apachos*) von 14 bis 15 Jahren, die man ganz in der Kindheit ihrer Wildniß entrissen hatte und die nun als Schiffsjungen dienten. War der Kapitän zufällig nicht mit seiner Mannschaft in Streit — ein Streit, der immer damit endete, daß er ihren Willen that — so spazierte er, rauchte, oder hielt Revue über seine Zwiebeln und Flaschenkürbisse.

*) Ein wilder Volksstamm, dessen weites Gebiet sich im Norden des Staates Sonora erstreckt.

Digitized by Google

Der Franzose behandelte den Kapitän und seine Kameraden als unerfahrene Stadtkinder, schlief bei Nacht und faullenzte bei Tag. Der Mexikaner bildete sich ein, Offizier an Bord zu seyn, lag den ganzen Tag in einer Pirogue, ohne Unterlaß auf einer kleinen Mandoline klimpernd, und sah den Kapitän groß an, wenn ihm dieser einen Befehl ertheilte, was in seinen Augen unerträgliche Tyrannei war. Der Chinese war Koch und Matrose; sollte er in der Küche arbeiten, so hatte er auf dem Schiffe, waren seine Hände auf dem Schiffe nöthig, so hatte er in der Küche zu thun. Unter diesem Vorwande that er gar nichts. Der Canaca mußte an seiner Statt Reis und Bananen kochen, die mit in Wasser aufgequollener Cecina (an der Sonne gedörrtes Fleisch) unsre einzige Nahrung bildeten. Gab hingegen der Kapitän Befehl, die Segel einzuziehen oder auszuspannen, schnell stieß der Chinese den armen Sandwich-Insulaner unsanft von dem Kochfeuer weg, bei dem er nichts zu schaffen habe. Der Insulaner war unter der ganzen Schiffsmannschaft der einzige, der arbeitete, und dabei wie gewöhnlich unter allen den schlechtesten Lohn erhielt. Was die jungen Apachos betrifft, so unterhielten sie sich als wahre Wilde damit zu wetteifern, wer am geschicktesten mit dem Messer umgehen könne. In der Entfernung weniger Zoll einander gegenüber kauernd, einen der nackten Füße vorstreckend, balancirten sie langsam ihr Messer zwischen Daumen und Zeigefinger; auf ein gegebenes Signal ließen sie's fallen, so daß der Fuß, der sich nicht schnell genug zurückzog, durchbohrt wurde. Fast immer endete diese Lieblingsbeschäftigung der Apachos damit, daß das Verdeck mit Blut bespritzt ward.

Diese Anarchie, die an Bord der Quadalupe herrschte, darf keinesweg als eine Ausnahme betrachtet werden; ich könnte noch mehrere Züge von dieser unglaublichen Nachgiebigkeit der mexikanischen Schiffskapitäne anführen, von welcher der arme Don Ramon ein so trauriges Beispiel bot. Der Mangel an Gesetzen und die Furcht, sich von den wenigen Matrosen, die sie auf den Küsten auftreiben können, verlassen zu sehen, erlaubt den Kapitänen nicht zu Zwangsmaßregeln zu greifen, und doch könnten diese allein ihnen Respekt und Gehorsam verschaffen. Uebrigens tragen sie meistens das Uebel mit Geduld. Don Ramon insbesondere zeigte eine Indolenz, welche besser als seine bronzefarbige Haut den unbezwinglichen Einfluß der tropischen Sonne bewies.

Schon hatten wir seit zwei Wochen die Anker gelichtet, und noch dachten wir weit von Pichlingue zu seyn. Das Wasser verdarb in den Fässern unter einer senkrecht strahlenden Sonne, denn wir naheten der Sonnenwende. Die Cecina war mir zuwider, Reis unerträglich geworden. Immer heißer sehnte ich mich nach dem Ende unserer Fahrt, als eines Tages in dem Augenblick, wo die Sonne hinter den fernen Nebeln am Horizont verschwinden wollte, der französische Matrose mir ein Zeichen gab, an ihn heranzutreten.

„Da," sagte er und wies mit dem Finger nach einem fast unmerklichen, fernen Punkt, „seht dorthin! Euch Stadtkindern erscheint der schwarze Punkt vielleicht nur als eine Wolke, die etwas tiefer hängt, als die andern; ich aber, der ich diese Meere befahren habe, erkenne darin die Insel Cerralbo, hinter welcher sich eine zweite Insel, Espiritu Santo versteckt. Wir haben jetzt Pichlingue, das an der äußersten Spitze Kaliforniens liegt, schon wenigstens 60 Seemeilen hinter uns, während der Kapitän sich noch 60 Meilen davor glaubt. Das macht blos einen kleinen Rechnungsfehler von 120 Meilen."

„Seyd Ihr dessen gewiß?"

„So gewiß, als ich weiß, daß ein französischer Kapitän sich über einen solchen Bock zu Tode grämen würde, während dieser keine Miene darüber verziehen wird. Kapitän!" rief er unmittelbar darauf, „wir haben Land vor uns!"

„Bah!" sagte dieser und trat vor, um besser zu sehen. „Meiner Treu, wirklich! Auch gut, so kommen wir früher als ich gedacht!" Aber auch nachdem er seinen doppelten Irrthum erkannt, that er gar nicht erstaunt, sondern sagte ganz lustig zu mir: „Es ist noch gut, daß ich mich nicht um hundert Meilen geirrt habe, denn da hätte ich Sie weit länger zu verköstigen. Aber trösten Sie sich, diese Seitenabstecher sind in den Ueberfahrtsrevis schon mit eingerechnet; wir wollen vor Cerralbo ausruhen und dann fahre ich Sie nach Pichlingue zurück."

Der französische Matrose warf mir einen bedeutungsvollen Blick zu: man konnte nicht vollkommener Recht haben.

Die Sonne senkte sich bereits in den Augenblicke, wo die bezeichneten Inseln einem andern Auge als dem eines Seemanns sichtbar zu werden begannen, und als wir in den Kanal, welcher die Inseln Cerralbo und Espiritu Santo trennt, einfahren, war sie eben im Untergehen. Nichts ist trauriger als der Anblick dieser zwei Inseln, mit ihren steilen, schwarzen Felsenufern, an denen das Wasser sich bricht, aufspritzt und in schäumenden Wirbeln zurückfällt. Gewöhnlich unbewohnt, werden die Inseln Cerralbo und Espiritu Santo nur zwei Monate im Jahr durch Perlenfischer bevölkert und zwar im Juni und Juli. Wir standen eben am Ende des ersten Monats.

Wir begannen bereits die von diesen Abenteurern pro interim erbauten Hütten zu unterscheiden, so wie die in den Felsenbuchten festgebundenen Nachen, als zwei Kanots, von denen das eine vom andern verfolgt zu werden schien, von der Insel Cerralbo abstießen der Nachbarinsel zusteuerten. In jedem der Kanots stand ein Mann. Geschrei vom Ufer her verrieth, daß man am Land lebhaftes Interesse an diesem Zwischenfall nahm. Die beiden Kanots, an Schnelligkeit wetteifernd, schienen über den Meeresspiegel, der in einiger Entfernung von den Küstenfelsen glatt und ruhig war, nur hinzufliegen. Unmerklich schien der Verfolger in Vor-

Digitized by Google

theil zu kommen. Unsere ganze Mannschaft starrte das Schauspiel an; der Canaca und der Chinese erkletterten das Tauwerk um besser zu sehen, während die Apachos in den Mastkorb hinaufkommen, wobei sie sich wie Affen der Fußzehen bedienten. Der Kapitän selbst nahm sein Fernrohr, und nachdem er einige Minuten aufmerksam zugeschaut, sprach er, zu mir gekehrt: „Er ist verloren."

„Wer?" fragte ich.

„Der Mann, der im Kanot entfliehen will."

„Woraus schließen Sie das?"

„Well's Jose Juan ist, der ihn verfolgt."

Der Name bewies mir nichts, aber ich hielt es für unnütz durch neue Fragen den Kapitän zu stören, der mit größter Aufmerksamkeit die Wettfahrt verfolgte. Auch ich nahm daher meinen Posten als aufmerksamer, stummer Beobachter wieder ein. Die Entfernung, welche uns von den zwei Kämpen trennte, wurde immer geringer und ich konnte daher den Kampf in allen seinen Phasen folgen. Augenscheinlich suchte der Fliehende eine kleine Bucht zu gewinnen, die man mitten zwischen den spitzigen Klippen von Espiritu Santo erblickte. Es war der einzige Ort, wo es möglich war zu landen. Er steuerte schnurgerade auf die Stelle zu. Jose Juan schien dies anfangs gar nicht zu bemerken, denn statt dieser geraden Linie zu folgen, fuhr er den Kanal aufwärts und vergrößerte dadurch die Entfernung, die ihn von seinem Gegner trennte. Nichtsdestoweniger sah sich der Verfolgte ängstlich nach ihm um, und verdoppelte seine Anstrengungen; er mußte aber gegen eine gewaltige Strömung anzukämpfen haben, da sein Kanot sichtlich vom Stricke abfiel. Jose Juan dagegen wandte, nachdem er bis zu einer gewissen Stelle den Kanal aufwärts gekommen war, plötzlich sein Kanot und steuerte nun in der Diagonallinie mit solcher Leichtigkeit nach der Bucht zu, daß er sie noch vor dem Flüchtling erreichen mußte. Er hatte seinem Gegner den Vortheil der Strömung abgewonnen. Dieser ruderte noch immer aus aller Kraft.

„Hm," rief der Kapitän, „der arme Schlucker thäte besser sich fangen zu lassen, statt sich unnütz abzuplagen."

Als hätte der diese Worte vernommen, ließ er, sey es aus Entmuthigung oder aus Müdigkeit, im Rudern nach und wandte sich von Zeit zu Zeit um, zu sehen wie nahe ihm sein Verfolger schon sey. In dem Augenblick, wo dieser daran war, ihn zu erreichen, schien er einen verzweifelten Entschluß zu fassen; er legte das Ruder hin, stieg auf den Vordertheil des Kanots und blickte aufmerksam in's Wasser.

„Der Kerl ist ein Narr," rief der Kapitän, „oder hat ihm die Furcht den Geist verwirrt. Wie kann er hoffen, wenn er in's Meer springt, dem besten Taucher, den diese Küsten je gesehen, zu entkommen.

Indeß war dies der einzig mögliche Rettungsweg, der ihm blieb. Die Nacht brach ein. Die Gewässer färbten sich bereits düster, noch einige Minuten, und er konnte sich durch einen kühnen Sprung hinab unterm Schutze der Dunkelheit seinem Feinde entziehen; immer vorausgesetzt, daß die Ursache seiner Flucht wichtig genug war, um den Haifischen, von welchen hier alle Meere wimmeln, Trotz zu bieten. Aber er hatte keine Minute mehr zu verlieren, denn mit wenigen Ruderschlägen war Jose Juan bereits mit ihm Bord an Bord. Da sprang der Flüchtige kopfüber hinab, die Fluthen spritzten und schlossen sich über ihm. Nun war die Reihe an Jose Juan, die Ruder niederzulegen und sich zum Sprunge anzuschicken. In einer Hand hielt er eines der Netze, in welche der Taucher die Muscheln thut, die er von den Felsbänken ablöst, in der andern einen ziemlich langen Strick. Nach kurzer Ueberlegung ließ er das Netz fallen, behielt den Strick und verschwand nun seinerseits unter'm Wasser, während die beiden Kanots, der Strömung überlassen, an einander stießen.

Die Felsen der Insel Cerralbo waren bespickt mit Neugierigen, welche ängstlich dem seltsamen Schauspiel zusahen, über das die Mannschaft der Guadelupe vor Freuden fast berauscht war. Der Canaca bebte vor Wonne beim Anblick einer Wettfahrt und eines Schwimmkampfes, die ihn an seine heimathlichen Inseln erinnerten; die beiden Apachos oben im Mastkorbe heulten vor Lust. Nach einer Minute zeigte sich ein Kopf über dem Wasserspiegel: der des Flüchtlings. Mit aller Kraft der Verzweiflung schwamm er auf Espiritu Santo zu, als er plötzlich — wie von einem jener mächtigen Wirbel, die oft ganze Schiffe verschlingen, hinabgerissen — untertauchte und verschwand. Weißer Gischt, aufsteigende Luftblasen und kleine Wellenwirbel auf dem Punkte, wo er versunken war, deuteten auf einen Kampf unter dem Wasserspiegel: Fand dieser Kampf statt zwischen Jose und seinem Gegner oder war der Arme im Gefecht mit einem jener gefräßigen Seeungethüme, deren bloßer Anblick schon selbst den Mann, der sie vom sicheren Verdeck erschaut, mit Entsetzen faßt? Indeß der Gischt blieb immer weiß und färbte sich nicht mit Blut; das beruhigte die Zuschauer. Endlich theilte sich das Wasser wieder, ein Kopf erschien, darauf ein zweiter: der erste gehörte Jose Juan, der zweite dem Flüchtling; doch gewahrte man bald, daß letzterer nur durch die Bewegungen seiner Füße sich über dem Wasser erhielt, denn der Strick Jose Juan's schlang sich dreimal fest um seine enge an den Rumpf gebundenen Hände. Dieser wundervolle Beweis von Gewandtheit, unterm Wasser vollführt, rief am Bord wie am Ufer einen Donner voll Beifall hervor, unter welchen sich der Ruf: „Viva Jose Juan! que viva!" mischte.

„Nun, habe ich's nicht gesagt, daß wer von Jose Juan verfolgt wird, verloren sey?" wandte sich der Kapitän zu mir.

Die rasch einbrechende Nacht entzog uns das Weitere dieser außerordentlichen Scene, doch hörten wir nach einigen Minten vom Ufer her jämmerliches Wehgeschrei und dazwischen ironische Klagen, den dumpfen Lärm

Digitized by Google

des Kampfes eines Einzelnen gegen Mehrere . . . dann ward alles still.

Als die „Guadalupe“ endlich in halber Kanonenschußweite vom Ufer der Insel Cerralbo Anker warf, war für diese Bevölkerung von Tauchern, Händlern und Abenteurern, deren Tagewerk so ermüdend und gefahrvoll ist, bereits die Stunde der Ruhe gekommen. Der Mond hatte sich bereits erhoben und erhellte mit seinen bleichen Strahlen das weiche Wellenspiel. Lange Wogen brachen sich mit eintönigem Getöse an einem mit Muscheln ganz besäeten, öden Strande.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Edle Handlung. Der Erbprinz von Stolberg-Wernigerode zu Wernigerode verwaltete das Forst- und Bergdepartement; es wurde ihm von einem Finanzbeamten der Vorschlag gemacht, bei den Leuten, die im Walde mit Karrendiensten beschäftigt sind, eine Ersparung eintreten zu lassen, weil sie besonders gut bezahlt würden. Der Erbprinz wollte die Sache selbst untersuchen und begab sich mit dem Beamten an Ort und Stelle. Im Walde kamen ihnen zwei Kärrner entgegen, der Prinz hieß sie ausspannen und spannte sich in den einen Karren, der Beamte mußte den andern übernehmen. Der Prinz, von ziemlicher Körperstärke, brachte die Ladung etwas fort, der Beamte stockte. Jetzt fragte der Prinz die Arbeiter, weshalb denn so übermäßig von ihnen aufgeladen würde. Die Kärrner erklärten, daß sie sonst nicht genug für ihren Lebensunterhalt verdienten. In Folge dessen machte der Prinz ihnen nicht wie ihm gerathen worden, keinen Abzug, sondern gewährte eine Zulage, schärfte ihnen aber zugleich ein, in Zukunft weniger schwer zu laden. Den edeln Prinzen hat leider ein zu frühzeitiger Tod der Erde entrückt.

Joseph der Zweite. Ein Gerichtsschreiber in Lemberg, Sachse von Geburt, war Protestant, gab sich jedoch für einen Katholiken aus, um die Stelle zu behalten, da die damaligen Gesetze alle Protestanten von derlei Aemtern ausschlossen. Seine wahre Religion wurde endlich doch entdeckt, und er genöthigt, zu bekennen: er sey wohl im Herzen schon lange katholisch, wolle aber so lange mit dem Bekenntniß zu dieser Religion warten, bis er eine reiche Erbschaft in seinem Vaterlande gehoben hätte, die ihm sonst verloren ginge. Das Gouvernement stattete hierüber Bericht ab, und wollte gegen den Mann nachsichtig seyn, da er große Talente besaß. Er erschien selbst im Konsellorgange, um sich vorzustellen und um die Fortdauer von des Kaisers Gnade zu bitten. Aber Joseph sagte: „Sie haben Ihren Abschied. Ich kann kein Vertrauen in einem Menschen setzen, der fähig ist, seine Religion abzuläugnen.“

Wunderbares Thier. In Australien soll es ein von den Eingebornen Bunpip genanntes riesenhaftes Amphibium geben, dessen Gestalt als mitten inne stehend zwischen einem Vogel und einem Alligator geschildert wird. Es schwimmt im Wasser wie ein Frosch und auf dem Lande geht es auf seinen Hinterfüßen aufrecht, 12—13 Fuß hoch; es hat Klauen, legt Eier doppelt so groß wie das Emu, und drückt seine Beute in seinen mächtigen Gliedern zu Tode.

Kaiser Maximilian sagte, als er mit seinen Leuten vom Weltregimente sprach, lächelnd: „Wenn Gott nit das beste thät, würde es übel in der Welt zugehen, denn beide Regiment übel genug bestellt seyn, das geistliche mit einem kriegerischen Papst (Julius) und das weltliche mit einem gembsenstaiger.“ Unter Letzteren meinte er sich selbst.

Eine ungarische Definition. Die Seele (anima) ist ein einfaches Wesen, welches besteht aus drei Theilen: 1. Vernunft; 2. Verstand; 3. Ueberlegung. Vernunft hat jeder Mensch, auch Bauer; Verstand hat nur Adel, königliche Beamten und Clerus; Ueberlegung hat nur Palatin und Primas Regni.

Amputirsucht. Unter den französischen Militärärzten, welche Ludwigs XIV. Heer im Kriege begleiteten, war die Sucht ohne Noth zu amputiren so eingerissen, daß sich der König einmal zu der Bemerkung veranlaßt sah: wie seine Aerzte mehr Arme und Beine auf ihrem Gewissen haben als die feindlichen Kugeln.

Würdig zu sterben ist leichter, mein Freund! als würdig zu leben.

Das inn're Glück des Herzens ist's allein,
Worauf ein Mensch kann wahrhaft glücklich seyn.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Refusiren, abweisen, abschlagen. Regal, königlich. Regaliren, bewirthen. Regardiren, bemerken, berücksichtigen. Regeneration, Wiedergeburt, Erneuerung. Regent, Regierer, Leiter. Regie, Verwaltung. Regime, Staatsverwaltung; Vorschrift. Regiment, Herrschaft; eine bestimmte Anzahl Soldaten. Region, Gegend; Luftkreis. Regisseur, Verwalter, Vorsteher. Register, Verzeichniß. Registrande, Verzeichniß. Reglement, Anordnung, Verordnung. Regreß, Schadloshaltung, Schadenerholung. Regulair, der Regel gemäß, in der Ordnung. Regulativ, Vorschrift, Richtschnur. Rehabilitiren, wiedereinsetzen, wiederherstellen. Relachiren, nachgeben, loslassen. Relais, Vorspann, Pferdewechsel. Relation, Erzählung, Bericht. Relativ, bedingungsweise, beziehentlich. Relegiren, verweisen, verbannen. Relevation, Ueberhebung, Befreiung. Relicten, die Hinterlassenen. Relief, erhabene Arbeit. Reliquien, Ueberreste, Ueberbleibsel. Reluiren, wieder einlösen.

Auflösung des Räthsels in Nr. 53.

Die Quelle der Thränen.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 55.** den 12. Juli 1846.

Die beiden Matrosen.

In Odessa, in Odessa, an des schwarzen Meers Gestade
Stand der Kaiser aller Reußen auf der hohen Balustrade,
Sah, so weit sein Auge reichte, wie die stolzen Kriegs-Fregatten
Im Manöver ihm zu Ehren Posto auf's Commando hatten;
Sah die Schiffe kühn wie Adler feindlich auf einander fliegen,
Sah, wie diese muthig siegen, sah, wie jene unterliegen.
Welch ein Schauspiel groß und prächtig für das Aug' des Autokraten!
Ha, wie wächst auf seinen Beifall stets der Eifer der Soldaten!
Doch vor Allen sieht er staunend zwei Matrosen, die zusammen
Heldenmüthig sich bekämpften wie zwei große Wetterflammen.
Beifall winkt des Kaisers Gnade und er grüßt sie froher Miene,
Nennt belobend laut die Beiden Offiziere der Marine.
Diese, sich in Ehrfurcht beugend, treten in die Vorderreihe,
Doch der Admiral erschrocken, ruft: Czaar, o Czaar, verzeihe!
Weißt du, Herr, denn nicht, daß Beide dem verhaßten Stamm entsprossen,
Der das Blut des Weltenheilands Jesu, unsres Herrn, vergossen!
Juden sie? — versetzt der Kaiser. Gut, des Czaaren Wort bleibt stehen,
Doch sie müssen durch die Taufe in die Kirche übergehen.
Ach, in ihres Glückes Blumen ist zu schnell der Sturm gefahren;
Eine Gnade zu erbitten, wagen zitternd sie vom Czaaren:
Laß uns, Herr und Kaiser, würdig deiner Huld uns Beide zeigen,
Laß uns Beide in die Tiefe, in das Meer hinuntersteigen.
Daß wir als todmuthg'e Taucher deinen Beifall auch erringen,
Dir zu Ehren wird das Höchste, Herr und Kaiser, uns gelingen!
Bravo! Bravo! rief der Kaiser; hätt' ich solcher Juden viele,
Wär' ich längst mit euch, Tscherkessen, ihr Rebellen, schon am Ziele,
Und der Osten und der Westen wäre längst mir zugefallen,
Und der Ruhm von meinen Siegen würd' in China wiederhallen!
So der Kaiser. Siehe, wie die Augen Aller sich auf die Matrosen lenken.
Die wie Brüder sich umarmen und sich in die Fluthen senken!
Siehe, wie sie untertauchen die gescl'rten, kühnen Schwimmer,
Höre sie Jehova preisen und versinken dann für immer.

In Odessa, in Odessa, auf unheimlich schwarzem Meere
Starben diese Juden beide ihrem Glauben, ihrer Ehre.

Jose Juan, der Perlenfischer.

(Fortsetzung.)

Die Inseln Cerralbo und Espiritu Santo waren zu allen Zeiten im Golf von Kalifornien berühmt wegen ihrer perlenreichen Muschelbänke und wegen der großen Zahl Karettschildkröten, deren Schale Schildpatt liefert. Der erste, welcher diesen Fundort*) von Perlen entdeckte, war ein spanischer Soldat, welcher nach Ablauf eines glücklichen Sommers einen Reichthum von 300,000 Franken erworben hatte. Seit der Zeit wird dieser Platz noch immer alljährlich in den Monaten Juni und Juli ausgebeutet. Die Perlenfischerei nimmt in der Industrie und dem Handel von Mexiko einen großen Rang ein. Ein glücklicher Zufall hatte mich auf einen der Hauptschauplätze dieser Industrie geführt: ich wollte ihn nützen. Zwei Dinge waren's, die mich interessirten: der Stand der Perlenfischerei vorerst, und dann, darf ich es sagen? wünschte ich eine Erklärung der seltsamen Scene, deren Zeuge ich vor meiner Ankunft vor Cerralbo gewesen, und deren Held gerade ein Perlenfischer, Jose Juan war. Ich that mir selbst das Versprechen, die Insel nicht eher zu verlassen, als bis ich meine Neugier befriedigt. Wenn durch Zufall oder Nachforschungen in Mexiko eine Gold- oder Silbermine entdeckt wird, zeigt man deren Existenz dem Gouver-

*) Ein solcher Fundort heißt Placer, wenn sich das Gold oder die Perlen an der Oberfläche der Erde oder des Wassers befinden. Sind zu der Ausbeutung Arbeiten unter der Erde oder unter'm Wasser nothwendig, so heißt er Mina. Die Ausbeutung eines Placer ist fast immer erfolgreich, jene einer Mina oft undankbar.

Digitized by Google

neur des Staates an, und dieser ertheilt dann die Konzession; doch darf der Denunciant (so nennt man den, der um die Konzession ansucht) weder ein Fremder, noch Soldat, noch Priester seyn und hat die Pflicht, die Ausbeutung binnen einem Jahr und einem Tag zu beginnen, widrigenfalls die Konzession den öffentlichen Domainen anheimfällt. Mit wenigen Abänderungen gilt daßselbe bei Auffindung von Perlenbänken. Sind einmal diese Formalitäten erfüllt, so trifft man sogleich alle Anstalten für die Fischerei selbst.

Vor allem werben die Eigenthümer der Placer die nöthige Anzahl Bozos (Taucher). Diese trifft man unter den indianischen Stämmen an der Küste von Kalifornien und Sonora. Die Bergleute wie die Taucher werden zu Theilnehmern gemacht, d. h. ihr ganzer Lohn besteht einzig und allein in einem Antheil an der Ausbeute. Sobald die Fischerei selbst begonnen hat, werden sie ein Gegenstand unaufhörlicher Aufsicht, denn nichts ist diesen Tauchern leichter, als eine Perle von großem Werthe zu unterschlagen. Der Aufseher wird Capataz genannt und man vertraut diesen fast immer despotischen Posten jedesmal einem Manne, dessen moralische oder physische Kraft ihm bei seinen Kameraden Achtung oder Furcht verschafft.

Den Tauchern folgen ihre Familien. Mit ihnen kommen auch die Heren der verschiedenen Stämme, aus welchen die Bozos rekrutirt wurden. Diese Weiber, welche die indianische Leichtgläubigkeit ausbeuten, sollen die Haifische bezaubern und ihre Wildheit und Grausamkeit bannen können. Von allen Gewerben, welche im Gefolge einer solchen Perlenfischerei betrieben werden, ist dies vielleicht das bequemste und gewinnbringendste. Rescatadores (Käufer) strömen herbei, um den Tauchern die Perlen, welche auf ihren Antheil von dem Fange fallen, abzukaufen. Andere Spekulanten der niedrigsten Klassen eilen haufenweise hieher, um Kneipen oder Spielhäuser zu eröffnen. Da in der Zeit der Perlenfischerei zugleich der Schildkrötenfang betrieben wird, welcher gleichfalls zahlreiche Geschwader kleiner Kanots nach Cerralbo und Espiritu Santo lockt, so findet sich plötzlich eine wogende nomadische Bevölkerung von 2—300 Seelen auf diesen beiden Inseln ein, die 10 Monate im Jahre ganz verlassen sind. Kaum angekommen, stellen die Perlenfischer ihre vorjährigen Hütten wieder her oder bauen nöthigenfalls neue, und die Arbeit beginnt.

Jede Fischerbarke enthält Ruderer oder Taucher. Die Letztern springen abwechselnd in's Meer, d. h. während der eine untertaucht, ruht der andere aus. Ein Seil, an dessen Ende ein ziemlich großer Stein festgebunden ist, und das sie zwischen der großen und den übrigen Fußzehen halten, dient ihnen zum schnelleren Untertauchen. Das andere Ende des Strickes ist an das Kanot angebunden, und erleichtert ihnen das Hinaufsteigen, wenn sie mit den Muscheln, die sie in einer Tiefe von 10—12 Faden von den Felsen abgelöst, belastet wieder heraufkommen. Diese Muscheln füllen ein Netz, welches die Taucher wie eine Schürze vorgebunden tragen. Nicht selten bleibt so ein Mann 3—4 Minuten unter Wasser, worauf er wie zerschlagen vor Müdigkeit wieder heraufkommt; das aber hindert ihn nicht an einem Morgen 40—50mal unterzutauchen. Die besten Taucher sind gewöhnlich die Hiaquis-Indianer, welche an den Ufern des gleichnamigen Flußes wohnen. Sie werden wegen ihrer Geschicklichkeit und Unerschrockenheit vor Allen andern gesucht. Trotz der Haie, welche sich immer in großer Menge in der Nähe der Perlenbänke so wie an allen stark besuchten Plätzen dieser Küsten einfinden, tauchen die Hiaquis in dieser furchtbaren Nachbarschaft mit einer erschreckenden Kühnheit unter. Ihre einzige Waffe ist ein Stück Holz, dessen beide Enden zugespitzt und am Feuer gehärtet sind; diese rohe Waffe, welche sie am Gürtel ihrer Leberhose tragen, heißt Estaca (Pfahl). Man weiß, daß der Hai vermöge der Bildung seiner untern Kinnlade sich umlegen muß, wenn er seine Beute packen will; diesen Augenblick benützen die Hiaquis, um dem Pfahl dem Feind in den Rachen zu spießen, dessen Kinnbacken sich nun nicht mehr schließen können. Eine einzige Gattung Haifische, die Tintorera macht den Muth der Hiaquis zu Schanden und vor dieser verspüren sie eine eben so furchtbare Angst wie andere Menschenkinder beim Anblick eines gemeinen Hals.

Allabendlich werden am Ufer die Muscheln, die man von den Felsen abgelöst, aufgehäuft und eingepfercht. Unter der besonderen Aufsicht der Capataz läßt man sie hier, bis sie sich vor Fäulniß öffnen. Diese Fäulniß tritt bei der Sonnenhitze, die hier herrscht, bald ein. Ist die Verwesung vollkommen, so geht man an die Wäsche, ungefähr auf dieselbe Art wie beim Goldsand. Wie dort geschieht die Wäsche in großen Holztrögen; gierig wühlt man in diesen verwesenden Massen, die weithin einen wahren Pestgeruch verbreiten, und zieht daraus die Perlen hervor. Die Perlen, welche man so auf der ganzen kalifornischen Küste, bei der Mission de la Paz, in Loreto ꝛc. fischt, zeichnen sich im Allgemeinen nicht so wie die indischen durch Reinheit des Wassers und Weiße der Farbe aus; gewöhnlich sind sie bläulich, die größten spielen oft Regenbogenfarben und schillern ins Dunkelviolette. Am häufigsten kommen sie in Birnengestalt vor. Immerhin haben aber diese Perlen ihren Werth und werden vorzüglich zu Trauerschmuck gesucht. So weit die Republik Mexiko reicht, findet man kein irgend nur ein Bischen wohlhabendes Frauenzimmer, das nicht ihr werthvolles Perlenhalsband besitzt, und alle diese Perlen kommen nur aus Kalifornien. Man kann darnach die Wichtigkeit der Perlenfischerei ermessen und die große Zahl Speculanten, welche sich zu diesem Geschäfte drängen. Die Fischerei dauert zwei Monate.

Sobald die Zeit der Perlenfischerei zu Ende ist, besteigt diese ganze nomadische Bevölkerung wieder die Kanots, in denen sie gekommen war. Die Indianer kehren in die Städte zurück um dort ihre Arme zu einer

Digitized by Google

andern Arbeit zu verdingen, die Hexenweiber erzählen den Daheimgebliebenen von der Macht ihrer Zauberſprüche, die Rescatadores wandern von Gehöfte zu Gehöfte, um die Perlen, welche ſie angekauft, wieder zu Geld zu machen, die Kneipenwirthe tragen ihre Trinkkiſche, die Banquiers ihre Spielhäuſer weiter, die Schildkrötenfiſcher endlich führen ihren Herren den Ertrag ihres Fanges zu, und die beiden Inſeln bleiben bis zum nächſten Juni wieder öde und verlaſſen. Während dieſer Zeit geht das geheimnißvolle Werk, mittelſt deſſen die Perle ſich bildet, von neuem vor ſich; ganze Haufen von Perlenmutterſchaalen bedecken die Küſten, welche davon ganz weiß werden. Urſprünglich erhielten die nach Europa heimkehrenden Schiffe eine beſondere Prämie, wenn ſie dieſe Schalen vom Strande wegſchafften und als Ballaſt mitnahmen; ſpäter mußte man für jede Tonne ſolcher Ladung 2½ Franken zahlen, heutzutage aber ſpekulirt die Regierung damit, denn dieſe Schalen liefern, wie bekannt, Perlenmutter.

Zu der Zeit, wo ich vor den Inſeln Cerralbo und Eſpiritu Santo ankam, war die Perlenfiſcherei eben in größter Thätigkeit. Gleich am nächſten Morgen, ſobald ich nur das Verdeck der „Guadelupe“ beſtieg, bot ſich meinen Augen das lebendigſte Schauſpiel. Eine Menge Barken, mit den verſchiedenſtfarbigſten Flaggen bewimpelt, bedeckte das Meer. Die einen fuhren kreuz und quer herum, die andern hielten regungslos ſtille. Erſtere trugen die Fiſcher, welche herumſpähten, wo ſie irgend eine Karettſchildkröte im Schlafe überraſchen könnten, während ihre Gefährten an den einſamſten Punkten der beiden Inſeln Netze ausſpannten, um die Schildkröten zu fangen, welche in den am Meeresgrunde wachſenden Meergräſern ſich gütlich thaten. Auf den Barken, welche unbeweglich ſtanden, ſah man die Taucher, von Minute zu Minute ſah man einige unterm Waſſer verſchwinden und dann wieder erſcheinen, die Augen, Geſicht und Muskeln ganz geſchwollen vor Anſtrengung. Sie legten die Muſcheln, die ſie unten erbeutet hatten, auf den Boden der Barke nieder und ſtreckten ſich dann einen Augenblick hin, wartend bis ihre Kameraden, die mit ihnen abwechſelten, heraufgekommen ſeyn würden. Dann tauchten ſie wieder unter. Einige ſuchten mit Seewaſſer die Blutſtröme zu ſtillen, welche ihnen in Folge des zu langen Zuſammenpreſſens der Lungen aus den Ohren und Naſenlöchern drangen.

Von Zeit zu Zeit erſchienen auf den Spitzen der vorſpringenden Höhe einige alte, häßliche, halbnackte Weiber; das waren die indianiſchen Hexen. Sie breiteten ihre fleiſchloſen Arme gegen die Fluthen aus und murmelten oder ſangen geheimnißvolle Sprüche, um die Raubgier der Haifiſche einzuſchläfern. Der maleriſche Geſammtanblick, die Sprünge der Taucher, das fortwährende Plätſchern des aufſpritzenden Waſſers, die Signalrufe, das mannigfache aufmunternde oder herausfordernde Geſchrei, die traurigen Geſänge der Hexen, das vielfache Geräuſch, das vom Land herüberſcholl, von Zeit zu Zeit das Auftauchen des Haifiſchs den man an der Spitze ſeiner Rückenfloſſe erſchaute, alle dieſe ſo ſeltſamen, ſo bunten Scenen bildeten ein für einen Europäer höchſt anziehendes Schauſpiel. Während ich demſelben mit lebhaftem Intereſſe zuſah, trat der Kapitän mit ſeiner gewöhnlichen Ruhe auf mich zu und ſagte: „Bedürften nicht meine Leute Ruhe nach den Strapazen, ſo würde ich Ihnen eins meiner Boote zur Verfügung ſtellen. Doch Sie brauchen ja nur das erſte beſte dieſer Kanots anzurufen, für eine Kleinigkeit führt es ſie nach Cerralbo hinüber. Ein Tag auf dem Feſtland iſt nach einer langen Seefahrt ſehr angenehm.“

Da ich vollkommen derſelben Meinung war, ſo folgte ich dem Rathe des Kapitäns und trat nach wenigen Augenblicken auf Cerralbo an's Land. Der erſte Anblick dieſer Inſel bietet nichts Angenehmes. In geringer Entfernung vom Meere erhob ſich ein ganzes Dorf von Hütten, die aus Brettern, Trümmern ausgedienter Boote oder geſcheiterter Schiffe oder aus Bambus- und Palmenſtöcken zuſammengezimmert waren. Am Strande ſah ich Haufen von Perlenmuſcheln, welche die Ergiebigkeit der letzten Fiſcherei beweiſen; weiterhin wurden Muſcheln, deren Schalen vor Fäulniß ſchon aufgeſprungen waren, in Holztrögen ausgeleert und ſorgfältig gewaſchen. Von Zeit zu Zeit zog man aus dieſen ſtinkenden Muſcheln Perlen von verſchiedener Größe, von einem Samenkorn bis zum Kürbis. Freudenjauchzen erſcholl, ſo oft eine große Perle ſich zeigte. An andern Punkten der Inſel wurden unglückliche Schildkröten bei lebendigem Leibe und unter gräßlichen Qualen in ihrer eigenen Schale gekocht, welche das Feuer erweichte, und ſo die Ablöſung vom Leibe erleichterte. Außerdem wurden Barken ausgebeſſert, Netze geflickt, Pfähle gehärtet, Harpunen geſchliffen, kurz die Thätigkeit war auf dem Lande eben ſo groß, wie zu Waſſer.

Moraliſche Reflexionen über den blutigen Schweiß, welchen gewiſſe Luxusgegenſtände koſten, ſind faſt ſchon ein Gemeinplatz geworden. Hat man aber dieſe Perlen geſehen, welche den Halsſchen, dieſen Hütern der unterſeeiſchen Schätze, zum Trotz aus der Tiefe des Meeres heraufgeholt, mitten in dem tödtlichſten Geſtank aus den faulenden Muſcheln herausgenommen werden, ſo kann man nicht anders als ſchaudern bei dem Gedanken an die Gefahren, welchen der Menſch ſeiner Habgier zu Liebe ſich bloßſtellt.

Ich mußte mich entſchließen für dieſen Tag und die folgende Nacht in einer der Hütten von Cerralbo Gaſtfreundſchaft anzuſprechen. Ich wollte mir die anſehnlichſte dazu auswählen, aber alle waren ſo elend und armſelig, daß es ſchwer war, zu beſtimmen, welche die mindeſt elende ſey. Ein dumpfes Getöſe, das ſich vom Meere her erhob, machte meiner Vergelegenheit ein Ende. Obwohl die Feierabendſtunde noch nicht geſchlagen hatte, blieben doch alle Taucher unbeweglich in ihren Booten, den Hals hoch emporgeſtreckt, die Augen ſtarr auf eine Stelle im Meere gerichtet. Die alten Weiber, von denen ich geſprochen, wurden immer eifriger in ihren Beſchwörungen, ihre Stimme wurde

Digitized by Google

gellender, ihre Sprache unverständlicher. Plötzlich beim Anblicke eines schrecklichen Haies, der in großen Kreiswendungen sich langsam tiefer in's Meer hinab senkte, brachen die Fischer in ein weithin die Luft durchschallendes Geschrei aus. Wahrscheinlich hofften sie dadurch den Hai zu verscheuchen, aber unglücklicherweise lag eine zu große Schicht Wasser über dem Hai, als daß er trotz des feinen Gehörs dieser Thiere das Geschrei hätte hören können.

„Das ist eine Tintorera," sagte mir der Mexikaner von unserm Schiff, den ich hier unter den Zuschauern wieder fand.

Ich hatte schon gesagt, daß diese Haifischart selbst die Unerschrockensten zum Zittern bringt.

„Ja, eine Timorera," fuhr der Mexikaner fort, „und jeder andere Taucher als der so eben aus dem Wasser kommt, wäre in solcher Nachbarschaft ein verlorener Mann. Aber dieser da kümmert sich um eine Tintorera nicht mehr als um eine Botete* (ein giftiger Fisch, der an die Luft gebracht aufschwillt und zerplatzt.)

„Und wer ist dieser, der so furchtlos seyn darf?"

„Jose Juan."

Seit gestern war's schon zum zweiten Male, daß mir dieser Name hingeworfen wurde und immer mit solch lakonischer Kürze, als erachtete man jeden weiteren Kommentar für unnütz. Der Name des Mannes, der solchen Gefahren Trotz bot, machte gewaltigen Eindruck auf mich. Der Mexikaner hatte kaum diese kurze Antwort gesprochen, als man den Taucher wie einen Blitz aus dem Wasser hervorschießen und mit Hilfe des Seils sich in das Boot hineinschwingen sah. Fast im selben Augenblicke ward das Seil wie ein Spinnfaden von den Zähnen des Haifisches durchschnitten; nur eine Sekunde später und der Mann selbst wäre so entzweigeschnitten worden. Freudengejauchze, Beifallsrufe erschollen von allen Seiten beim Anblick des Tauchers. Dieser sah mit verächtlichem Blick seinem zurückweichenden Feinde nach. (Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Madrider Waschweiber. Wie Paris und Hamburg seine Fischweiber haben, so hat Madrid seine Lavanderas oder Waschweiber. Ihre Plätze liegen längs dem Manzanares, und sind eine unzählige Menge kleiner Waschstände, die im Sommer mit Leinwand überspannt werden, und in deren Nähe zugleich die Trockenplätze sind. Das Schreien, Singen und Zanken dieser Damen macht mit dem Schlagen der Waschhölzer zusammen ein furchtbares Concert. Ehedem hatten sich diese Weiber die Freiheit angemaßt, der königlichen Familie bei ihren Spazierfahrten im Prado ihre Zufriedenheit oder ihr Mißvergnügen durch Bivatrufen oder Auszischen zu erkennen zu geben. Allein man fand Mittel dem Auszischen ein Ende zu machen, und seitdem hat auch das Bivatrufen aufgehört. Ganz Madrid läßt von Lohnwäscherinnen außer dem Hause waschen; der Aufwand ist groß, die Wäsche schlecht. Lauge ist unbekannt, die Wäsche wird unbarmherzig gebleuet und die Sonne muß eigentlich das Beste dabei thun.

Joseph der Zweite. Joseph forderte einst die Liste seiner Offiziere nach den Rubriken: Namen, Alter, Geburtsort, Religion rc. Ein alter Obrist schrieb in die Rubrik Religion: Noch nicht resolvirt. — Der Kaiser ließ ihn rufen und fragte, was er darunter verstünde. Der Soldat antwortete: „Eure Majestät, ich meine damit, daß ich nicht auswachen werde, worüber die Theologen so viele Tausend Jahre streiten. Ich halte mich an meinen Gott, thue was recht ist, und meine mich in keine Streitigkeiten." — „Das ist brav von Ihnen, Herr Oberst. Aber das nächstemal wünschte ich doch genauere Details darüber."

Der Cotillon, eine Vermählung des Walzers mit der Quadrille, wurde mit den beiden französischen Kriegen von 1805 und 1809 in Deutschland eingeführt. Die Galoppade wurde 1818 zum ersten Male auf einem Balle bei der Herzogin von Devonshire getanzt.

Ein lautloses Zürnen ist der schwülen Luft voll Wetterleuchten gleich: diesem wie jenem geht die wohlthätige Wirkung des Donnerworts ab, und die Luft bleibt voll böser Dünste.

Wenn beide Theile Unrecht haben, so tritt äußerlich Versöhnung gewöhnlich erst spät ein, im Innern aber ist sie dann um so früher wieder hergestellt.

Wie tief muß man sich bücken, um eine Würde zu erlangen? — Meist so tief, daß man unter aller Würde ist.

Jede Reue wirkt heilsam, nur nicht die der Liebe, denn sie verhärtet das Herz, statt es zu erweichen.

Der Religions- und Systemsdespotismus ist der fürchterlichste unter allen.

„Im Geist und in der Wahrheit Gott verehren?"
Bring' Geist und Wahrheit hier zu Ehren!

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Repetiren, wiederholen. Replitiren, erwidern, antworten. Repräsentiren, erneuern, vorstellen; die Stelle eines Andern vertreten. Reprehendiren, tadeln, rügen. Repressalien, Wiedervergeltungsmaßregeln. Reprimande, Verweis. Reprobiren, verwerfen, mißbilligen. Reproduciren, wiedererzeugen. Repromission, Gegenversprechen. Repugnanz, Widersetzlichkeit. Repuls, Abweisung. Reputation, Ruf, Meinung. Returiren, nachsuchen, fordern. Requisiten, Erfordernisse. Reskribiren, zur Antwort schreiben. Reservat, Vorbehalt. Reserviren, aufsparen, verwahren.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag

Mittwoch **Nro. 56.** den 15. Juli 1846.

Sehnsucht des Greises.

Ich bin müde;
Laßt mich schlafen geh'n!
Achtzig Jahre, — ach, ich faß' es kaum!
Folgen mir vorüber wie ein Traum.
— Traum, — bald heiter, wie ihn Kindheit träumet,
— Traum, — bald feurig, wie die Jugend schäumet,
— Traum, — von Glück und Ehr', von Lieb' und Freud',
— Traum, — bald bang und schwer wie Grabgeläut'!
Leben, — träumen! — laßt mich schlafen geh'n,
Ich bin müde!

Ich bin müde,
Laßt mich schlafen geh'n!
Meine Lieben gingen mir voraus;
Ach, sie schlummern längst im stillen Haus!
Einsam steh' ich, freundlos und verlassen;
Meinem Aug' die Farben all' erblassen;
Durch die Adern schleicht das Blut so kühl;
Kraftlos mir das Knie fast brechen will!
Blühen — welken! — laßt mich schlafen geh'n,
Ich bin müde!

Ich bin müde,
Laßt mich schlafen geh'n!
— Folgt ein Morgenroth ja jeder Nacht
Und aus süßem Schlummer dann erwacht,
Drückt man an das treue Herz die Seinen,
— Kannst, mein Aug', noch Sehnsuchtstränе weinen? —
Mög't ihr betten mich zu Schlaf, zu Tod:
Hell in Osten strahlt das Morgenroth!
Schlafen — sterben! — laßt mich schlafen geh'n,
Ich bin müde! —

Jose Juan, der Perlenfischer.

(Fortsetzung.)

Jose hatte keineswegs aus Furcht sich in das Boot gerettet. Ein junges, schönes Weib stand unbeweglich und fast in Ohnmacht sinkend am Ufer. Ein glühender Blick, den ihr Jose Juan zuwarf, bewies hinlänglich, daß er ihr dies Opfer gebracht. Der Mexikaner seufzte und sagte mit sichtlichem Bedauern:

„Vor einem Jahre da sahen wir einen schönen Kampf zwischen ihm und dem Haifisch. Damals tödtete er eine Tintorera, um einen Freund zu retten; freilich war er nicht verheirathet; seither hat ihn die Heirath sanfter gemacht. Soll ich Ihnen die Geschichte erzählen? sie ist höchst seltsam."

„Nein, danke, ich mag sie lieber aus seinem eigenen Munde hören, denn ich will für diese Nacht seine Gastfreundschaft ansprechen."

Mein Schwanken hatte somit ein Ende. Die Hütte, in welcher ein solcher Mann wohnte, mußte in meinen Augen die schönste von allen seyn. Ich schritt daher auf Juan zu und ersuchte ihn, mich für eine Nacht unter sein Dach aufzunehmen. Die Hütte des kühnen Tauchers lag weit von den übrigen, fast am äußersten Ende der Insel Cerralbo. Sie lehnte an einen Felsen, aus dessen Spalten Cactus und Aloen sprossten, und auf deren Gipfel die Seevögel während der zehn Monate, da die Insel verlassen ist, Schutz fanden. Von der Schwelle der Hütte aus übersah man Strand und Meer, man konnte selbst die schroffen Gestade von Espiritu Santo sehen und das dumpfe Dröhnen der daran brandenden Wogen hören. Auf diesen wilden Punkt führte mich mein neuer Wirth mit aller Höflichkeit seiner Landsleute und ohne daß irgend etwas in seinem Benehmen verrieth, welcher furchtbaren Gefahr er eben entgangen war.

Jose Juan war ein Mestiz, Sohn eines Indianers und einer Weißen; er hatte die Kupferfarbe seines Vaters geerbt. Der indianische Typus seines Gesichtes bot nichts besonderes, sein Wuchs war von Mittelgröße, seine Hände fast zart, aber seine breiten Schultern, seine schmalen Hüften, seine nervige Magerkeit verriethen große körperliche Stärke, auf welcher vielleicht seine Willenskraft beruhte. Als ich die Hütte betrat, fand ich das junge Weib, von der bereits die Rede gewesen, beschäftigt, unser Mahl zu bereiten. Es war eine Schildkröte, deren Brustſtück man losgerissen hatte, und die nun mit seinem Gekniſter auf mit Asche bedeckten Kohlen in ihrer eigenen Schale kochte. Als Kapitän Don Ramon's Kostgänger, und Dank dem Pfeffer,

Digitized by Google

den Citronen und Gewürznelken, mit welchen dies Gericht reichlich gewürzt war, fand ich das Mahl köstlich. Eine Flasche starken Wein, welchen ich bei mir führte, und den Jose Juan nach seinem Geschmacke zu finden schien, begründete bald zwischen uns jene Herzlichkeit, welche einem guten Mahle einen neuen Reiz verleiht. Die Flasche war von meinem Wirthe bereits halb geleert, die Nacht war eingebrochen, eine rauchende Lampe genährt mit Schildkrötenöl verbreitete ein ungleiches Licht in der Stube. Das junge Weib Jose Juan's hörte unseren Gespräch zu, gleich uns auf der Erde sitzend, in der naiven Haltung der indianischen Frauen. Durch die offene Thüre sah man das Meer seine leuchtenden Wogen an den Strand wälzen. Am Himmel glänzten die Sterne, Stunde und Ort konnten für aufregende Jagd- oder Fischergeschichten nicht passender seyn. Ich ging entschlossen auf mein Ziel los.

„Ich muß gestehen, Senor Don Jose Juan, daß wenn irgend ein Mensch meine Neugierde stachelt, Ihr es seyd, und das in einem höheren Grade als ich aussprechen kann."

Jose Juan blickte mich erstaunt an.

„Die beiden Gelegenheiten, bei welchen ich zum erstenmal das Vergnügen hatte Euch zu sehen, und alles, was man mir von Euch erzählte, machen diese Neugierde sehr erklärlich; ich hoffe, daß sie Euch nicht beleidigt."

„Ihr sprecht von der Tintorera, die mich fast entzweigeschnitten hätte," erwiderte der Mestiz mit geringschätzender Miene; „das ist nichts Außerordentliches, leider sogar sehr häufig; ich finde also nichts daran, was die Neugierde so reizen könnte."

„Zugestanden, aber der arme Teufel, den Ihr verfolgt und in's Schlepptau genommen habt?"

„Das geschah in aller Freundschaft," erwiderte Jose Juan lachend. „Er hatte eine werthvolle Perle verschluckt und wollte sie wahrscheinlich unter seinen Freunden auf Espiritu Santo in größter Behaglichkeit verdauen; da mußte ich als Capataz sie von ihm herauszubringen trachten."

„Was nicht so leicht war."

„Bah! er hatte schon die Hände gebunden, wie Ihr sehen konntet, und eine tüchtige Portion Schildkrötenöl zwang ihm trotz all' seines Geschreis die Perle wieder ab. Das kömmt auch häufig vor und ist nichts Besonderes."

„Aber ich fand den Fall sehr spaßhaft; es ist ein ungewöhnlicher Sittenzug."

Bevor ich zu einer eigentlichen Frage überging, reichte ich Jose Juan neuerdings die Flasche hin. Unwillkührlich kam es mir vor, als müßten bei der Erinnerung an die Geschichte, deren der Mestkaner erwähnt, in meinem Wirthe peinliche Gedanken erwachen, daher mein Zögern, eine direkte Frage zu stellen. Doch überwand ich bald meine Skrupel.

„Wenigstens," hub ich an, „werdet Ihr zugestehen, daß man sich nicht alle Tage so tapfer wie Ihr für seine Freunde opfert, und daß Euer Kampf mit einer Tintorera Euch zur größten Ehre gereicht."

Bei diesen Worten überzog Todtenblässe das Antlitz der jungen Indianerin, so daß ich nicht mehr zweifeln konnte, daß ich da auf irgend ein häusliches Drama angespielt, welches die schmerzlichsten Erinnerungen hervorrufe. Was Jose Juan betrifft, so blieb sein Gesicht gleichgiltig, nur beantwortete er den stehenden Blick seiner jungen Frau mit einem Blicke voll unerbittlicher Härte und winkte ihr gebieterisch sich zu entfernen. Die junge Indianerin gehorchte mit der ihrer Race eigenen Folgsamkeit, und die entfernteste Thür der Hütte schloß sich hinter ihr.

Als sie verschwunden war, blitzte in den Zügen Jose's, die eben noch so düster und starr gewesen, ein Strahl wilden Stolzes auf.

„Ich weiß nicht warum," sprach er, „aber ich fühlte mich noch nie so mittheilsam gestimmt."

Und zugleich leerte er ein neues Glas des Weins, dessen Kräften ich die Mittheilsamkeit zuschrieb, die sich Jose Juan nicht zu erklären wußte.

„Ihr habt gesagt, daß Ihr morgen wieder abreiset?" fragte er hastig.

„Morgen mit Tagesanbruch."

„Gut, dann sollt Ihr meine Geschichte hören," sagte Jose Juan, stand auf und gab ein Zeichen, ihm zu folgen. Als wir vor der Hütte waren, betrachtete er den Himmel und fügte hinzu: „Der Coromuel bläst wie gewöhnlich und morgen um zehn Uhr, wenn er aufgehört hat zu blasen, ist die „Guadelupe" schon weit."

Vor der Thür lag ein umgestürztes Kanot. Auf dieses setzte sich Jose Juan und hub an.

Beim Beginn der vorjährigen Fischerei war hier ein Mann, den ich allerorten traf, er war ein Taucher wie ich. Wie ich, behauptete er, keinen Familiennamen zu haben und nannte sich Raphael. Bei der Wäsche, unterm Wasser, an allen Punkten der Küste trafen wir zusammen. Dieses häufige Zusammentreffen hatte uns zu dicken Freunden gemacht und seine merkwürdige Geschicklichkeit als Taucher mir alle Achtung für ihn eingeflößt. Sein Muth war nicht geringer als seine Gewandtheit: um die Haifische kümmerte er sich gar nicht; man sagte, er schüchtere sie durch seinen bloßen Blick ein; kurz er war ein unerschrockener Taucher und überdies ein fröhlicher Kumpan.

So ging's gut, bis sich eines Tages ein junges Mädchen mit ihrer Mutter auf Espiritu Santo niederließ. Ein Geschäft, welches ich auf jener Insel mit den Rescatadores abzumachen hatte, verschaffte mir Gelegenheit sie zu sehen. Bald ward ich leidenschaftlich in sie verliebt. Da mir schon ein gewisser Ruf vorangegangen war, schienen meine Aufmerksamkeiten und Geschenke weder ihr noch ihrer Mutter zu mißfallen. Sobald unser Tagwerk beendet war, schwamm ich, während Alles mich im tiefen Schlafe glaubte, nach Espiritu Santo hinüber, von wo ich gegen ein Uhr

Digitized by Google

Morgens zurückkam, ohne daß Jemand meine Abwesenheit geahnt hatte.

Einige Tage waren bereits seit meiner ersten nächtlichen Schwimmpartie nach Espiritu Santo verflossen, als ich eines Morgens vor Sonnenaufgang, da ich eben meiner Arbeit nachgehen wollte, eines der alten Weiber, traf, die, wie Ihr bemerkt haben werdet, sich immer in unserer Nähe aufhalten. Es war eine jener Närrinnen, welche sich einbilden oder wenigstens glauben machen wollen, daß sie die Macht haben, durch Zaubersprüche die Hai zu bannen. Sie saß vor meiner Hütte und schien mich zu erwarten.

Ich wollte mit einem Gruße an ihr vorübergehen, aber die Alte stand auf und hielt mich zurück.

„Höre mich, Jose Juan," sprach sie, „ich habe Dir was zu sagen, was Dich angeht."

„Mich angeht?" fragte ich erstaunt.

„Ja," erwiderte die Alte, „oder willst Du's läugnen, daß Dein Herz auf Espiritu Santo weilt? willst Du läugnen, daß Du jede Nacht über die Meerenge schwimmst, um die zu besuchen, der Du Deine Liebe geschenkt hast?"

„Wer hat Dir das gesagt?"

„Genug, ich weiß es. Wohlan Jose Juan, dieser nächtliche Weg ist doppelt gefährlich für Dich. Feinde, über welche unser Zauber nur bei Tage Gewalt hat, lauern Dir des Nachts im Meere auf, und am Strande erwarten Dich vielleicht noch gefährlichere Feinde, gegen welche meine Sprüche ganz machtlos sind. Gegen diese Gefahren biete ich Dir meine Hilfe an."

Meine einzige Antwort war ein verächtliches Lachen. Die Augen der Alten blitzten vor Zorn und sie rief:

„Weil Du ungläubig bist, so denkst Du, ich sey machtlos. Gut, aber Andere glauben an diese Gewalt, deren Du spottest."

Und so sprechend, zog sie aus ihrer Tasche ein Leinwand-Säckchen und zeigte mir unter mehreren kleinen Perlen eine große von prächtiger Farbe.

„Kennst Du die?"

Es war eine Perle, welche ich meiner Jesusita (so hieß das Mädchen) zum Geschenke gemacht.

„Wer hat Dir sie gegeben?" rief ich, die Perle erkennend.

Die Alte schleuderte mir einen Blick voll Haß zu.

„Wer mir sie gegeben, fragst Du? Ein junges Mädchen, das schönste, das je auf diesen Inseln erschienen, ein Mädchen, welches den Stolz und das Glück jedes Mannes bilden würde. Sie hat meinen Schutz, den Du verachtest, für einen Mann angefleht, den sie bis zur Raserei liebt."

„Sein Name?" rief ich mit furchtbarem Herzklopfen.

„Was kümmert Dich der Name," rief die Alte spottend, „der Deine ist's doch nicht."

Ich weiß nicht, was mich abhielt, diese verdammte Hexe niederzuschmettern. Nach einigen Augenblicken ruhiger Ueberlegung wandte ich, um ihr nicht das Vergnügen zu machen, die Angst meines Herzens in meinen Zornausbrüchen zu lesen, den Rücken und sagte kalt: „Geh Alte, Du bist eine Närrin und lügst." Dann schritt ich rasch fort, meiner Arbeit nach.

Abends nach einem Tagewerk, das mir unsäglich lange schien, begab ich mich wie gewöhnlich zu Jesusita, und vergaß bei ihrem Anblick, ihrem Empfang, ganz allen Verdacht. Ich zweifelte nicht mehr, daß die Alte blos aus Rache für meine Verachtung mich über den Namen dessen, für den Jesusita ihre Hilfe angesprochen, habe täuschen wollen. Ich hatte daher ganz der Mittheilungen der Alten vergessen, als ich eines Nachts wie gewöhnlich die Meerenge durchschwamm, um mich nach meiner Wohnung zurückzubegeben. Der Himmel war düster und umwölkt. Trotz der Dunkelheit bemerkte ich indessen mitten in den Fluthen einen schwarzen Körper, der nach seiner Art zu schwimmen nur ein Mensch seyn konnte. Dieser Körper schwamm gegen mich zu: die Worte der Alten kamen mir wieder in's Gedächtniß und es erfaßte mich eine unnennbare Angst. Vor einem Feind hatte ich keine Furcht, aber der Gedanke an einen Rivalen füllte mich mit Entsetzen. Ich wollte den Schwimmer kennen lernen, und um nicht gesehen zu werden, schwamm ich unter dem Wasser ihm entgegen. Sobald ich glaubte, daß wir einander gekreuzt haben konnten, der Unbekannte auf, ich unter dem Wasser, tauchte ich wieder auf dem Wasserspiegel empor. Das Blut, das mir zu Kopfe gestiegen war, schwächte meine Augen so, daß ich anfangs in der Finsterniß nichts anderes unterscheiden konnte, als die phosphorescirenden Lichter, die Vorläufer des Sturmes, welche sich an den Gipfeln der Wellen zu bilden begannen. Erst nach einigen Minuten erblickte ich den Kopf des Schwimmers von Neuem. Er durchschnitt das Wasser mit einer Schnelligkeit, daß ich Mühe hatte, ihm zu folgen. Unter allen Männern, die ich kannte, war blos ein einziger im Stande, es an Schnelligkeit im Schwimmen mit mir aufzunehmen. Ich verdoppelte daher meine Anstrengung und bald hatte ich mich so genähert, daß ich langsamer schwimmen mußte. Nicht lange, so sah ich ihn an einer Felsklippe anhalten, diese erklettern, und beim Schein eines Blitzes, der das Meer und den Strand erhellte, erkannte ich Raphael.

So mußte es seyn, dachte ich; wir begegneten einander bisher überall, ich mußte ihm auch in meiner Liebe zu Jesusita begegnen. Der Haß senkte sich in mein Herz, und mir kam der Gedanke, daß es nicht gut wäre, wenn wir einander noch mehr als einmal begegneten. Ihr werdet im Verlaufe meiner Geschichte hören, wie ich ihn doch noch einmal traf, wo ich nicht mehr gedacht hatte.

Einen Augenblick lang hatte ich den Vorsatz, ihn bei seinem Namen zu rufen und ihm so meine Gegenwart zu erkennen zu geben; aber es gibt Momente im Leben, wo man nicht thut, was man will. Kaum hatte er die Felsklippe wieder verlassen, als ich seine

Digitized by Google

Stelle dort einnahm. Von hier aus konnte ich ihm leicht mit den Blicken folgen. Ich sah ihn denselben Weg einschlagen, dem ich selbst allnächtlich folgte, und dann leise an die Thür der Hütte pochen, die ich so wohl kannte. Dort trat er ein und verschwand.

Mir schien's, als trüge der Meereswind mir das höhnische Lachen der Alten zu, bei den Worten: „Was kümmert der Name Dich, der Deine ist's doch nicht." Ich glaubte in der Finsterniß ihren fleischlosen Arm zu sehen, wie er vom jenseitigen Ufer nach der Hütte Jesusita's wies, und ich sprang auf und eilte, das Messer in der Hand, in den Fußstapfen meines Nebenbuhlers dahin. Mit wenigen Sätzen war ich vor der Thür. Ich horchte, vernahm aber nichts als ein leises Geflüster: kein einziges Wort unterschied ich deutlich. Indeß hatte ich wieder etwas kaltes Blut gewonnen, und obwohl ich entschlossen war, mich eines verhaßten Nebenbuhlers zu entledigen, so hatte ich doch Geistesgegenwart genug, um mich nicht mit den Gesetzen zu überwerfen. Ich mußte einen Ausweg erfinnen.

(Schluß folgt.)

Kleinigkeiten.

Ein prachtvoller Kuhstall, wie ihn schwerlich ein Fürst besitzt, ist der des Barons v. Rothschild in seinem Landhause zu Boulogne. Derselbe ist, zur Bequemlichkeit der Besucher, mit einer Gallerie versehen, von welcher herab die Pariser das herrliche Schweizervieh in seiner vortrefflichen, ja prachtvollen Stallung bewundern können. Eine Sennhütte wie die Rothschild'sche hat aber sicher die Schweiz nicht aufzuweisen; von Außen gleicht sie zwar den schweizerischen, aber im Innern, wo Alles von Reinlichkeit und Eleganz blinkt, hat sie schöne Glasgemälde, und die Darstellung der ganzen Geschichte Wilhelm Tell's. Die Einbildungskraft kann sich eine Weise in die Schweiz versetzen, aber die Vernunft erinnert bald daran, daß solche Pracht, wie diejenige der gesammten Umgebung, von einem Pariser Millionär herrührt.

Bei Beförderungen zu Ehrenstellen und öffentlichen Aemtern ist vornehmlich auf die Geschicklichkeit der Personen zu sehen. Denn obschon Frömmigkeit und Aufrichtigkeit an sich selbst solche Tugenden sind, die Einen beliebt machen können, so sind es doch eben die Tugenden, durch welche wir am öftersten betrogen werden: ein Jeder stellt sich fromm, wenn er weiß, daß er durch den Schein der Tugenden sich den Weg zu Ehrenstellen bahnen kann. Und in eben der Absicht stellt sich auch ein Jeder ehrlich und gibt sich für aufrichtig aus, wozu noch beizufügen, daß von der Frömmigkeit und Aufrichtigkeit eines Mannes nicht so leicht zu urtheilen, ehe er zu einem Amt befördert worden, worin er allererst, gleichsam als auf einem öffentlichen Schauplatz, Proben seiner Tugenden zeigen muß.

Statt der Kunst reich zu werden, die Kunst reich zu seyn. Sieben gute Dinge gibt es im Leben: 1. Reisen, 2. Schöne Frauen, 3. Pferde, 4. Bücher, 5. Weine, 6. Häuser und 7. alle diese Dinge nicht nöthig zu haben. Dieses Letzte, das Eigenthum großer Menschen, denn es ist die Kunst — reich zu seyn. Dazu aber muß man ein Philosoph seyn, und sich an Dingen erfreuen können, die Einem nicht gehören, und unter allen guten Dingen des Lebens lernt man diese Philosophie am besten bei einer schönen Frau, denn diese kann Einen nur erfreuen, wenn sie Einem nicht gehört.

Der Philosoph Pyrrho verwies bei einem Seesturme seine zagenden Gefährten auf ein Schwein, das ruhig fortfraß. „So muß der Weise seyn!" rief er aus. „Ruhig unter allen Umständen." (Dann ist der Deutsche ein geborner Philosoph!)

Mehr als des Tapferen Faust entscheidet das Haupt des Verständ'gen.

Dämmen wohl kannst du den Bach, der Strom läßt nicht sich besiegen.

Ein übervolles Herz wird doch nie ein leeres füllen.

Sauerkraut.

Ach, im Süd das schöne Spanien —
Und die große Stadt Paris:
Immer bleibt in Michetanien
Sauerkraut ein gut Gemüs.

Charade.

Ich steh' mit weißem Haare
Im reinen Schneegewand
Schon ew'ge tausend Jahre
Im freien Schweizerland.

Man sollt' mir eher sagen:
Wie man die Letzte grüßt,
Die ob der vielen Jahren
Die Erste nicht mehr ist.

Allein, da seit Jahrtausend
Ich stets bin, was ich war
Die Stürme mich umsausend
Mir krümmten noch kein Haar.

Auch Niemand mich begrüßte,
Noch einen Gruß gewann,
Aurora nur mich küßte
Und roßig mich umspann.

So gibt das schöne Ganze,
Das hohe Brautgeschlecht
Mit unbefleckter Kranze,
Den Namen mir mit Recht.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag — Nro. 57. — den 19. Juli 1846.

Der dreifache Segen des Lichtes.

Wenn die Sonne sich erhebet mit dem gold'nen Lockenhaar,
Grüßt der junge Tag die Erde, den das Licht zur Welt gebar.
Golden leuchten rings die Berge, lichtbeschienen ist das Land;
Schau, wie alle Farben spielen, denn die Finsterniß entschwand!

Also, wenn der Strahl des Lichtes dringet in des Geistes Nacht,
Schlägt er auf vom Schlaf die Augen, und zum Licht ist er erwacht.
Hell ist nun in ihm geworden, was in Nacht begraben lag,
Und die Schatten sind gelichtet von der Wahrheit heiterm Tag.

Was ist reiner, als des Lichtes morgenheller, heitrer Strahl?
Schau, die Wolkenschatten schwinden, in Verklärung steht das Thal.
Wie der Heilige im Himmel, also rein und fleckenlos
Sind auch seines Lichtes Fluthen, die er in die Welt ergoß.

So, wenn aus des Lichtes Strahlen webt die Seele ihr Gewand,
Ist sie rein und ohne Flecken, weil die Sünde d'raus verschwand.
Läuternd wie ein himmlisch Feuer dringt es in die Herzen ein,
Um sie durch die Kraft des Glaubens von den Schlacken zu befrei'n.

In der feuchten, kalten Höhle, die verschlossen ist dem Licht,
Da verwelkt des Lebens Schöne, da gedeiht die Freude nicht.
Aus des Himmels lichtem Schooße strömt die Quelle unsrer Luft.
Blumen duften, Vögel singen, Frühling wird's in Menschenbrust.

So, wenn ob des Herzens Tiefen sich erhebt der Liebe Stern,
Schwillt es auf von Himmelswonne und ist selig in dem Herrn.

Und, wo von dem Licht der Liebe eine Seele ist erhellt,
Strahlet sie nach allen Seiten Luft und Leben durch die Welt.

Alles jauchzt dem Licht entgegen, wenn es auf am Himmel flammt,
Und in Finsterniß zu irren wäre nur der Mensch verdammt? —
Nein, es soll im Herzen tagen, Licht ist unsers Geistes Luft,
Helle ist das freud'ge Leben, finster ist es in der Gruft.

Wirst du einer schönen Gegend Freudenanblick wohl verschmäh'n,
Weil du in der weitsten Ferne deutlich nicht vermagst zu seh'n?
So, wenn in der Wahrheit Tiefen dir nicht Alles hell und klar,
Freue dich der reichen Fülle dessen, was dir offenbar.

Dreifach ist die Kraft des Lichtes und der Segen, den es bringt
Zu erleuchten, zu erwärmen, zu erfreu'n, wohin es dringt.
So ist dreifach auch der Segen, der aus geist'gem Licht erblüht;
Es erleuchtet und es heiligt und beseligt das Gemüth.

Darum dürstet unsre Seele nach des Lichtes reiner Fluth,
Denn die Perle ew'gen Lebens ihr in heil'gem Schooße ruht.
Vater, heil'ger Quell des Lichtes, hör' uns, die wir flehend nah'n,
Laß es Tag im Herzen werden, führ uns auf des Lichtes Bahn!

Jose Juan, der Perlenfischer.

(Schluß.)

Der Kriminalrichter hatte eine Verordnung kund machen lassen, welche allen Tauchern und Fischern einschärfte, die Spitzen ihrer Messer abschleifen zu lassen, da jeder mit dem Tode bestraft würde, der im Streite seinem Feinde eine senkrechte Wunde beibringen würde. Kurz darnach hatte Einer der Unsern einen Zwist, der sich zwischen ihm und einem seiner Freunde entsponnen hatte, nicht besser zu schlichten gewußt, als daß er ihm mit seinem breiten Messer den Bauch quer aufschlitzte.

Digitized by Google

Die Geſchichte machte Lärm, ſo viel Lärm, daß, obwohl der Mörder ebenſo arm war wie der Aufgeſchlitzte, und weder der Eine noch der Andere einen Bogen Stempelpapier hätten bezahlen können, der Alkade dennoch einſchreiten mußte. Er rief den Mörder vor ſich. Es war kein anderes corpus delicti da, als das Meſſer, denn der unglückliche Ermordete war ſchnell in die Erde verſcharrt worden. Die Verordnung des Kriminalrichters3 wurde verleſen und der Alkade ſagte dem Beklagten, daß nur eine einfache Förmlichkeit noch übrig bleibe — die, ihn zum Tode zu verurtheilen. Aber dieſer wandte ſcharfſinnig ein, daß die Wunde, die ſeinen Freund getödtet, vollkommen wagrecht und durch kein ſpitzes Meſſer hervorgebracht war, und daß er das Geſetz nicht verletzt habe. Dem Alkaden ſchien dieſer Einwurf ſo richtig, daß er dem Mörder blos ſeine Hitze verwies und ihn wieder zu ſeiner Arbeit ſchickte, da jene Verordnung nur die mit einem ſpitzen Meſſer verurſachten ſenkrechten Wunden mit dem Tode beſtrafe, von breiten Meſſern und wagrechten Wunden aber nichts ſage.

An dieſen Vorfall erinnerte ich mich jetzt, da ich mein Meſſer ziehen wollte, zu rechter Zeit. Das Meſſer war eines der ſpitzigſten, und um mich vor den Gerichten zu ſchützen, wollte ich daher die Spitze abbrechen, benahm mich aber ſo übereilt dabei, daß die Klinge bis an den Griff abbrach und mir nur ein unnützer Stumpf in der Hand blieb. Der einzigen Waffe, die meine Rache kühlen konnte, beraubt, fühlte ich, daß ich keinen Augenblick verlieren dürfe. Ich lief an den Strand, beſtieg ein Kanot, das ich dort fand, der Durſt nach Rache verlieh mir neue Kräfte, ich durchſchnitt die Meerenge, nahm in meiner Hütte ein anderes Meſſer, ohne diesmal daran zu denken, die Spitze abzubrechen, und ſchiffte von neuem auf die Inſel Eſpiritu Santo zu.

Der Gewitterſturm begann aufzuſteigen, die Brandung an den Felſen leuchtete wie feurige Garben, die Seemöve ächzte traurig auf den Felsſpitzen, und der Manati mengte ſeinen traurigen Klageruf, der wie das Aechzen einer Seele im Fegefeuer klang, mit dem Heulen des Windes. Plötzlich drang ein anderes Geräuſch an mein Ohr, das aus dem Schoß des Meeres ſelbſt aufzuſteigen ſchien. Ich horchte, aber ein Windſtoß übertäubte alle dieſe dumpfen, wirren Meerestaute, und ich glaubte ſchon mich getäuſcht zu haben, als einige Sekunden darauf der Schrei ſich wiederholte. Diesmal war kein Irrthum denkbar, es war ein Schrei der höchſten Angſt, der herzzerreißende Hilferuf einer armen Seele in der höchſten Bedrängniß. Da der Schrei von Eſpiritu Santo herſcholl, ſo war's unſchwer zu errathen, daß es Raphael war, der nach Hilfe rief. Von tauſend widerſtreitenden Gefühlen gepeinigt trat ich an den Vordertheil des Schiffleins, um mich zu überzeugen, ob ich mich nicht dennoch getäuſcht; aber vergebens ſandte ich meine Blicke über's Meer: die Nacht war zu dunkel, als daß ich etwas hätte erkennen können. Plötzlich hörte ich von neuem ganz deutlich:

„Einen Kahn! um Gotteswillen!“

Ja, es war die Stimme Raphaels.

Hier hielt Joſe Juan plötzlich inne und fragte unruhig: „Habt Ihr nicht einen Seufzer gehört?“

Wir horchten, aber der Wellenſchlag der Brandung, das Geſchrei des Auſternvogels, der Flügelſchlag eines Vogels, welcher von einer nahen Felſenſpitze aufflog, ſtörten allein die tiefe Stille der Nacht.

„Mir war's, als hörte ich ein Aechzen aus der Hütte,“ nahm der Taucher das Wort. „Ach Senor Caballero, Ihr konntet die Bläſſe Jeſuſita's, die jetzt meine Gattin iſt, ſehen, als Ihr auf die Geſchichte, welche ich Euch jetzt erzähle, anſpieltet. Trotz aller ihrer Betheuerungen zerfleiſcht noch immer ein grauſamer Verdacht mein Herz, ſelt ich weiß, daß ſie Raphael kannte.“

Joſe Juan ſeufzte tief auf und fuhr fort:

„Immerhin kann man ſeinem Feinde den Tod geſchworen und die gerechteſten Gründe zum Haſſe haben; wenn in einer dunklen Nacht, wie dieſe, ſeine Stimme aus der Tiefe eines von Ungeheuern bevölkerten Meeres aufſteigt, wenn man dieſer Stimme, die doch einem unerſchrockenen Manne angehört, das Beben der Angſt anmerkt, dann liegt in dieſem Hilferuf eine geheimnißvolle Macht, die Einem das ganze Innere bewegt. Ich konnte mich des Zitterns nicht erwehren.“

So ſprechend ſchlug der Taucher die Augen nieder, wie ein Reuiger, welcher erröthend eine Sünde bekennt aber bald nahmen ſeine Züge wieder einen Ausdruck wilden Hohnes an, und raſch fuhr er fort:

„Dieſe Rührung währte nicht lange. Bald hörte ich im Waſſer heftig arbeiten und ruderte nach der Seite hin. Mitten in dem weißen Schaum unterſchied ich Raphael in einem Regen von leuchtenden Tropfen, die um ihn niederfielen. Was mich beſremdete war, daß er, ſtatt alle Schwimmkunſt aufzubieten und ein Kanot zu gewinnen, auf einem Flecke blieb. Bald jedoch erkannte ich die Urſache ſeiner Unbeweglichkeit. In geringer Entfernung von ihm und etwa anderthalb Ellen unter'm Waſſer glänzte ein phosphorescirendes Licht, das langſam auf Raphael zukam. Es war eine Tintorera von der ſchönſten, grauſamſten Art.“

„Und Ihr ſtürztet Euch doch in's Waſſer, um Euren Nebenbuhler zu retten?

„Noch nicht,“ erwiederte der Taucher höhniſch, „das wäre zu früh geweſen. Ein Ruderſchlag brachte mich zu Raphael hin, er ſtieß einen Schrei aus, als er mich gewahrte, hatte aber nicht mehr die Kraft mich anzureden, vor Angſt und Mattigkeit verſagte ihm die Stimme. Mit verzweifelter Anſtrengung haſchte er mit beiden Händen nach dem Rand des Kanots; ſeine erſchöpften Arme konnten das Gewicht ſeines Körpers nicht mehr erhalten. Seine Augen, obwohl vom Schrecken erloſchen, blickten mich mit ſolchem Ausdruck an, daß ich ſeine beiden Hände in die meinen faßte und ſie mit Kraft an die Planken des Schiffes drückte. Die Tintorera kam immer näher. Einen Augenblick, einen einzigen Augenblick blieben die Beine Raphaels unbeweglich,

Digitized by Google

er ſtieß einen ſchrecklichen Schrei aus, ſeine Augen ſchloſſen ſich, ſeine Hände ließen los, und der Obertheil ſeines Körpers fiel in's Waſſer: der Haifiſch hatte ihn mitten entzwei gebiſſen."

„Ohne daß Ihr ihm hattet beiſtehen können?"

„Möglich," ſagte der Taucher, „daß ich ihm jenen Beiſtand nicht leiſtete, den er in einem ſolchen Fall von andern als mir hätte erwarten können. Doch das iſt begreiflich. Vielleicht habe ich auch in meiner Verwirrung ſeine Hände zu ſehr gepreßt."

„Ohne böſe Abſicht?"

Kaum hörbar flüſterte der Meſtize zwiſchen den zuſammengepreßten Zähnen: „Ich glaube, ich habe ihn verhindert, in das Kanot zu ſteigen."

„Und habt Ihr es nie bereut?"

Der Taucher, welcher ſchon einige Minuten an einer Cigarette drehte, ſchlug Feuer, die Funken ſprühten und erhellten ſein Antlitz; augenſcheinlich ſetzte ihn dieſe Frage in Verlegenheit.

„Den Henker auch, der Alkade hatte kein Recht auf meine Perſon, die Verordnung ſpricht von keiner Tintorera. Aber ich habe meine Erzählung noch nicht beendet. In dem Augenblick, wo Raphael unter'm Waſſer verſchwand, ſtürzte ich mich ſelbſt in's Waſſer."

Ich muß geſtehen, ich erſtaunte, denn ich begriff nicht den Grund dieſes gefährlichen Sprunges; Joſe Juan bemerkte es.

„Ich hatte hundert Gründe," ſprach er, „ſo zu handeln. Für's Erſte mißfiel mir dieſe Tintorera, obwohl ſie mich von einem verhaßten Nebenbuhler befreit, doch wegen der Brutalität, mit welcher ſie den armen Raphael zerſtückt hatte. Das war eine Ehrenbeleidigung für die ganze Taucherkorporation. Vergeßt nicht, daß ich ein Capataz bin. Ueberdieß, hat die Tintorera erſt einmal Menſchenfleiſch geſchmeckt, ſie hätte nicht ermangelt, uns das nächſte Mal wieder anzupacken. Konnte mir endlich der Richter oder Alkade etwas anhaben, wenn ich den Haifiſch tödtete, der meinem Freund entzweibiſſen hatte? Kennt Ihr die Gewohnheiten der Haifiſche, Senor Caballero?"

Ich geſtand beſcheiden meine Unwiſſenheit.

„Nun denn, niemals kommen ſie mehr in Wuth, als in ſolchen Sturmnächten wie die, wo mein Nebenbuhler ſtarb. Ich ſpreche hier von der Tintorera und nicht von dem gemeinen Hai, um den ſich Raphael nicht im Geringſten kümmerte. Eine klebrige Flüſſigkeit, die aus den Kiemenlöchern der Tintorera träufelt, verbreitet ſich über ihre ganze Haut und macht ſie leuchtend wie Feuerwürmer, vorzüglich beim Donner. Je dunkler die Nacht iſt, deſto mehr leuchten ſie; man erkennt ſie weithin. Zum Glücke blendet ſie das eigene Licht, und ein leiſer Schwimmer hat da einen großen Vortheil über ſie. Nehmt noch dazu, daß ſie nur ſchnappen können, wenn ſie ſich auf den Rücken legen, und Ihr ſeht ein, daß ein unerſchrockener Mann und guter Schwimmer einige Ausſicht hat, mit ihnen fertig zu werden.

Ich tauchte nicht gar tief unter, um meinen Athem zu ſchonen, und um frei über mich, unter mich und um mich blicken zu können. Die Wogen brüllten donnergleich über meinem Haupte, feuriger Schaum drehte ſich im Wirbel wie Staubwolken im Sturme, aber neben mir war alles ſtill. Eine ſchwarze Maſſe ſtieß in der Tiefe an mich an, es waren die Reſte Raphaels. Ich hatte es geſagt, daß ich ihn noch einmal treffen ſollte.

„Nun konnte das Ungethüm, das ich ſuchte, nicht fern ſeyn. Ein feuriger Streifen, anfangs faſt unmerklich, wuchs allmälig. Die Tintorera und ich mußten ungefähr in gleicher Tiefe ſeyn, aber der Hai arbeitete ſich hinauf. Der Athem begann mir auszugehen, und ich wollte dem Hai nicht den Vortheil laſſen, über mir zu ſeyn, denn in dieſem Fall hätte er ſich nicht erſt auf den Rücken zu legen gebraucht, um mir das Schickſal Raphaels zu bereiten. Die Tintorera ſchwamm mit ſolcher Schnelligkeit, daß ich ihr bald nahe genug war, um bei dem phosphorescirenden Schein ihres Körpers das Häutchen zu erblicken, welches ihre Augen halb bedeckte, und ſogar ſpürte wie ihre dunkelbraunen Floßfedern an mich anſtreiften. Setzen Fleiſches hingen noch an ihrer untern Kinnlade, mit der ſie mit der Behaglichkeit eines Feinſchmeckers klapperte. Das Ungethüm warf auf mich einen düſtern, gläſernen Blick. Mein Kopf war in dieſem Augenblicke ungefähr in gleicher Höhe mit dem ſeinen. Ich ſchöpfte Luft, ſchwang mich etwa eine Elle hoch über den Hai — es war die höchſte Zeit. Der Mond beleuchtete einen Augenblick den ſilberfarbnen Bauch der Tintorera, ſie ſperrte ihren weiten, mit ſcharfen Zähnen dicht beſetzten Rachen auf, im ſelben Momente aber ſtieß ich meinen Dolch, den ich Raphael zugedacht, in ihren Leib, und that einen langen blutigen Schnitt, ſo weit mein Arm reichen konnte. Zum Tode verwundet, that die Tintorera einen wunderbaren Sprung und ſchlug im Niederfallen das Waſſer zweimal mit ihrem Schweife; zum Glück wurde ich nicht getroffen. Nur war ich eine Minute lang von dem blutigen Schaumregen, der mir in's Geſicht ſpritzte, betäubt und geblendet; dann aber beim Anblick meines Gegners; der wie eine regloſe Maſſe auf der Meeresfläche trieb und in deſſen klaffender Wunde das Waſſer ſprudelte, ſtieß ich ein Jubelgeſchrei aus, das trotz des Sturmes auf beiden Inſeln gehört wurde.

Die Morgendämmerung brach an, als ich die Küſte wieder erreichte, erſchöpft von den Anſtrengungen, die mich das Durchſchneiden der ſchwellenden Wogen gekoſtet hatte. Die Fiſcher unterſuchten ihre Netze und faſt im ſelben Augenblick, als ich an's Ufer ſtieg, warfen die Fluthen die Tintorera und Raphaels Reſte an's Land. Niemand zweifelte, daß ich meinen Freund ſeinem ſchrecklichen Geſchicke zu entreißen verſucht hatte. Ich ließ die Schwätzer ſich in Lobpſalmen meiner Aufopferung erſchöpfen. Nur ein Weib argwöhnte die Wahrheit; Ihr ſelbſt ſahet, wie ſie bei der Erinnerung an jene Nacht erblaßte. War es Schmerz um Raphael, war es der Gedanke an die Gefahr, der ich mich ausgeſetzt? Das iſt's, was ich nicht errathen kann, und dieſe Un-

Digitized by Google

gewißheit drückt mich zu Boden. Ihr, Senor Caballero, seyd der Einzige, welcher die Wahrheit genau kennt, und Ihr seyd in wenigen Stunden nicht mehr auf dieser Insel."

Der Taucher schwieg und versank in tiefes Sinnen. Erst nach einigen Augenblicken des Schweigens erinnerte er sich der Pflichten der Gastlichkeit. Wir kehrten in die Hütte zurück. In dem entferntesten Winkel, wohin sich nach den Befehlen ihres Mannes die junge Frau zurückgezogen hatte, brannten eben zwei Kerzen zu Ende. Man erkannte bei ihrem bleichen Scheine ein rohes Bild, darstellend die Seelen im Fegfeuer, zu deren Ehre und Erlösung die zwei Lichter fast jeden Abend brannten. Uebermannt vor Ermüdung hatte sich die junge Frau auf den Boden gesetzt, und schlief ruhig, den Kopf auf einen Schemmel gestützt. Ihre langen Haarflechten hatten sich aufgelöst und wallten bis zu ihren Füßen. Bei dem Anblick der strahlenden Schonheit Jesusita's begriff man leicht die heftige Liebe Jose Juan's, aber seine Eifersucht konnte man sich nicht erklären, wenn man den ruhigen Schlaf der Mexikanerin sah. Nachdem er sein Weib einige Augenblicke betrachtet, rollte er eine chinesische Matte auf und breitete sie in dem Eingangsgemach der Hütte aus. Es war das üppigste Lager, das dieser Halbwilde seinem Gaste bieten konnte. Die ganze Möblirung der Hütte bestand aus zwei ähnlichen Matten und einigen Schilfrohrstühlen. Kapitän Don Ramon konnte mich freilich auch nicht bequemer beherbergen; aber warum soll ich es läugnen, daß ich nach jener blutigen Erzählung das Verdeck unserer kleinen Goeleete dem Dache dieses Mannes vorgezogen hätte? Ich konnte kein Auge schließen, und der Tag brach an, als ich Jose Juan's Stimme wieder hörte.

„Der Coromuel bläst noch," sagte er, „und die Guadalupe wird die Anker lichten."

Ich nahm Abschied von meinem Wirthe, um mich ohne längeres Zögern an Bord unseres Schiffes rudern zu lassen.

„Nun," sagte Kapitän Don Roman, als ich wieder das Schiff betrat, „haben Sie Jose Juan kennen gelernt? Was meinen Sie von diesem Mann?"

„Daß er ein sehr aufopfernder Freund ist," erwiederte ich scharf.

Andern Morgens warfen wir vor Pichillingue Anker; diesmal hatte sich der Kapitän nicht mehr verrechnet.

Kleinigkeiten.

Deutsche Volkssage. In den Gassen und Gärten des Dorfes Slupferich geht in manchen Nächten, vorzüglich in jenen des Advents und der Fasten, ein Gespenst um, welches das Dorfthier genannt wird. Bald zeigt es sich als langer Mann mit einem alten Schafhute, bald als hohlschwarzer Hund, bald als Schafhammel mit langem Schwanze. In der ersten Gestalt wirft es die Leute um, über die es Gewalt hat, und zuweilen geht ein Lichtlein vor ihm her. Erscheint es als Hammel, so nöthigt es Jedermann, dem es begegnet, auf ihm zu reiten; in einem Gänglein, das nach den Reben führt, macht es jedesmal Halt, und der Reitende muß alsdann absteigen. Am öftesten hat der Nachtwächter diesen Ritt gethan, der immer vor dem Frühgeläute statt findet, weil nur bis zu diesem das Dorfthier, in welcher Gestalt es auch ist, umherwandelt.

Merkwürdige Bitte eines Nachrichters. Hans aus Brabant, Scharfrichter der Grafschaft Hohenberg in Schwaben, kam 1511 bei der Regierung mit dem Gesuch ein, seinen Jahreslohn, der nur 14 bis 15 Pfund betrug, zu erhöhen und daß ihm „die heiligen Sacrament wie andern christlichen menschen mitgetailt" würden. Beides wurde ihm abgeschlagen!

Nicht in der Kirche, mein Sohn! auf dem Markt beachte die Menschen.

Was nichts nützet, o Kind! geschenkt auch ist es zu theuer.

Bellendem Magen, mein Freund! giebt Brod den sichersten Rathschlag.

Sind deine Freuden dir alle verhagelt?
Die Welt ist ja nicht mit Brettern vernagelt.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Residuum, Rückstand, Ueberbleibsel. Resigniren, entsagen, aufgeben. Resistenz, Widerstand, Gegenwehr. Resolution, Entschließung, Bescheid, Zertheilung. Resoniren, widertönen, widerhallen. Resorbiren, einziehen, einsaugen. Respectiren, beachten, achten. Respiriren, athmen; sich wieder erholen. Responsabel, verantwortlich. Ressource, Hülfsquelle, Zufluchtsmittel; Erholungsort. Restauriren, wiederherstellen. Restituiren, wiedererstatten, ersetzen. Resultat, Ergebniß. Resurrection, Wiederauferstehung. Retardiren, verzögern. Reticenz, Verschweigung. Retirade, Rückzug. Retour, Rückkehr, Wiederkunft. Retrograd, rückgängig. Reussiren, gelingen, glücken; seinen Zweck erreichen. Revanche, Wiedervergeltung, Genugthuung. Revenuen, Einkünfte. Reverbere, Hohlspiegel. Reverenz, Ehrerbietung, Verbeugung. Revidiren, wieder durchsehen, nochmals durchgehen. Revociren, widerrufen, zurückrufen. Revolte, Revolution, Aufstand, Empörung. Revue, Musterung, Heerschau. Rhetor, Redner; Lehrer der Redekunst. Rhetorik, Redekunst, Lehre von der Beredsamkeit. Rhythmus, Sylbenmaß, Redefall. Rigoros, hart, streng, scharf. Rite, auf gehörige Art, gebührend. Ritual, Gebrauch. Rival, Nebenbuhler, Mitbewerber.

Auflösung der Charade in Nr. 56.

Jungfrau.

Eigenthum und Verlag der Alb. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse No. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 58.** den 22. Juli 1846.

Arbeit und Gebet.

Zwei Pfeiler sind's, die höh'res Leben stützen,
Wenn jeder fest auf klarem Grunde steht: —
Die Arbeit, — rein in der Tendenz: zu nützen —,
Und das sie läuternd fördernde Gebet.

Wo Fleiß und Müh sich dem Gebet verbinden,
Da hat das Schaffen auch ein würdig Ziel,
Das schon die Werkstatt und das Werkzeug künden,
Der heil'ge Muth, dem Arbeit war ein Spiel!

Und wo Gebet der Anfang und das Ende
Von jedem Streben, jeder Leistung ist,
Fehlt's nimmer wohl, daß sich die Form vollende,
Aus der sich Segen aller Art ergießt.

Die Pfeiler selber wurzeln im Gesetze,
Das tief begründet in Natur und Welt:
Nur das ist Eigenthum, nur das sind Schätze,
Was man durch Arbeit und Gebet erhält.

Doch nur verbunden sind sie stark zu nennen, —
Ergänzend rastlos sich in Kraft und Licht,
Ist ihre Wechselwirkung zu erkennen
Da, wo das Schwerste selbst ein Reiz umflicht;

Wo in der Arbeitskraft der Strahl sich spiegelt,
Den das Gebet allein uns niederzieht, —
Und wieder diese Kraft der Strahl besiegelt,
Daß er in Dauer Herz und Sinn durchglüht. —

Gott dienen heißt: durch That und Leben beten!
Und soll auch eines Opfers Wiederschein
In unverfälschter Bürgschaft uns vertreten,
So mög' dies Opfer „Selbstverleugnung" seyn.

Frau Cristobal.

Ein Lebensbild aus dem Unabhängigkeitskriege in Texas.

Vor dem Unabhängigkeits-Kriege in Texas, der dieses schöne Gebiet so lange Jahre zu einem Schauplatz der Zerstörung, Verwüstung und des Blutvergießens machte, war durch amerikanische Ansiedler schon ein großer Theil des inneren, mittleren Landes und besonders des westlichen Ufers und Stromgebiets vom Sabinesfluße der Civilisation geöffnet worden; überall, wo Wald, Wasser und fruchtbarer Boden zur Ansiedlung verlockten, wuchsen Blockhäuser und Rodungen aus dem Urwalde auf. Die Indianer, selbst die wilden Cumantschen, waren noch nicht von den Spaniern und Mexikanern wie eine Meute reißender Raubthiere auf ihre weißen Brüder losgehetzt, und vertrugen sich friedlich mit den Ansiedlern; das ganze Land war, wenn auch in weiten Zwischenräumen, mit lachenden, freundlichen Wohnstätten überstäet, und die schönsten Erfolge der Kolonisation ließen sich in Bälde erwarten.

Einer der ersten Kolonisten, welche dem Beispiele Moses Austin's gefolgt und nach Texas übergesiedelt waren, war Andrew Pollock, ein geborner Kentuckier, er liebte von Haus aus die hehre Einsamkeit der Urwälder und Prairien, wo Niemand als der bemalte Indianer haust, zog daher noch weit über die seitherigen Gränzen der Civilisation hinaus, und ließ sich etwa 30 (engl.) Meilen von San Antonio de Bexar in dem Bezirke nieder, den die Beduinen der amerikanischen Wüsten, die Cumantschen, zum Schauplatz ihrer Jagd- und Kriegszüge gewählt hatten. Seine Wohnung bot schon zwei Jahre nach seiner Niederlassung einen äußerst freundlichen Anblick. Pollock hatte sein Haus an der Mündung eines Thales errichtet, wo ein Strom aus seinem eingezwängten Bette zwischen zerklüfteten Höhen in's freiere Land herausbrach. Nach Norden und Osten hin dehnte sich eine unabsehbare, nur von spärlichen Baumgruppen bewachsene Ebene hin; ein dichter Wald in der Nähe der Ansiedlung deutete darauf hin, daß der Kentuckier die Nähe von Wald eben so hoch zu schätzen wußte, als die von Wasser. Das Wohngebäude und seine Zubehörden waren mit ebensoviel Sorgfalt als Geschmack erbaut worden und deuteten in ihren Räumlichkeiten auf eine große Familie hin, wie die Umschließung durch Pallisaden, womit die Wohn- und Wirthschaftsgebäude eingefaßt

Digitized by Google

waren, auf die Gefahr hinwiesen, welche den Bewohnern dieses einsamen Fleckchens Erde drohte. Die an's Haus stoßenden, mit Fences umzäunten zahlreichen Felder mit Korn, Mais und andern Ackerbau-Produkten, und die zahlreichen Viehheerden, welche auf der Ebene weideten, ließen auf die Wohlhabenheit des Besitzers schließen.

An einem Sonntagmorgen im Mai 1835 war die ganze Familie sammt den Arbeitern in einer Art Hofraum vor den Wohngebäuden zum Frühstück versammelt. Pollock's Familie bestand aus Vater, Mutter, zwei Söhnen und einer Tochter, Helen, einem wunderholden Wesen, das mit der Unbefangenheit eines lieblichen Naturkindes die treffliche Erziehung verband, welche die Frauen der vereinigten Staaten zumeist auszeichnet. Ein Dutzend weißer Taglöhner sammt ihren Weibern und etwa ein halbes Dutzend Negersklaven ergänzten die Summe der Hausgenossen, und, halb Hausgenosse, halb Gast, befand sich dermalen noch unter Pollock's Dache ein hochgewachsener junger Indianer, der eben jetzt etwas abseits von der Gruppe an den Pallisaden lehnte. Fray Cristobal, dieser Indianer, war eine Ausnahme von den Leuten seines Stammes; der Teint des kräftigen jungen Mannes war heller, sein Gesicht von andern Schnitte als die seiner Gefährten, obwohl er sich wie sie bemalte. Cristobal war Häuptling einer kleinen Schaar von etwa sechszig entschlossenen Kriegern, welche bis tief nach Mexiko hinein die Weißen bekriegten, und ihren Namen durch manche kühne That schon furchtbar gemacht hatten. Zwischen Pollock und dem jungen Häuptling bestand eine innige Freundschaft, welche für den Ansiedler manche Vortheile mit sich brachte, da die wilde Horde gewissermaßen eine Art Schutz für seine Niederlassung war.

Eben an diesem Morgen stand Pollock abseits von den Andern bei seinem rothen Gastfreunde. — „Ich sage Dir aber, Fray Cristobal," entgegnete er diesem auf seine leise Mittheilung, — „dießmal bist Du gewiß im Irrthum. Ein mexikanisches Heer auf dem Marsche nach Texas, und ein Regiment Dragoner in unserer Nähe — das ist nicht möglich!"

„Fray Cristobal hat die Reiter gesehen!" versetzte der Indianer ruhig aber bestimmt; — „der Krieg hat begonnen und die mexikanischen Reiter stehen zu Tausenden im Felde; mein Freund wird vom ersten Streiche betroffen werden, wenn er nicht auf seiner Hut ist."

„Du sprichst sehr bestimmt, und ich muß wider Willen Deinen Worten Glauben beimessen!" sagte Pollock; — „aber wozu rüthst Du mir? Wenn die Mexikaner so zahlreich sind, wäre es nutzlos, dieses Haus zu vertheidigen, wenn Du Deine Krieger nicht zusammenbringen kannst!"

„Meine Krieger sind noch fern auf dem Kriegspfade," sagte Fray Cristobal, „und ihr Häuptling ist allein; sein Arm würde brechen wie ein Rohr vor der Uebermacht. Aber Cristobal kann den ergrauten Mann und seine Schaar verbergen, daß der Mexikaner sie nicht finden soll!" setzte er mit einem halb schmerzlichen halb verlegenen Seitenblicke auf Helen hinzu.

„Du meinst, ich solle fliehen, und mein Besitzthum der Zerstörung preisgeben?" fragte Pollock.

„Will mein Freund bleiben, so wird er mit seiner Habe untergehen!" gab der Indianer zur Antwort.

„Vater!" sagte Helene herantretend, — „besser ist's, Ihr gebt unsere Heimath und Habe verloren, als daß wir mit ihr untergehen. Wenn uns Gefahr droht, so laßt uns dem Rathe Cristobal's folgen und fliehen!"

„Es ist schon zu spät!" sagte der Indianer erschrocken; — „blickt das Thal hinauf! schon tauchen die Hüte der Mexikaner über den Rand der Felsen!"

Leider hatte er Recht: der Friede dieses einsamen Thales sollte gestört werden durch Blutbad und Einfall der rohen mexikanischen Horden, die jeden Ansiedler als Rebellen betrachteten und auf der Stelle erschlugen, Santa Anna selber hatte diese abscheuliche Politik eingeführt, ehe er die Kraft der neuen Bürger von Texas fühlte. Ein lautes wildes Geschrei der mexikanischen Reiter verkündete ihr Vergnügen darüber, daß sie eine Ansiedlung erreichten, und in kurzer Frist war das ganze Haus umzingelt, und alle seine Einwohner — mit Ausnahme Cristobal's, der sich nach dem nahen Walde durchzuschleichen gewußt hatte — gefangen genommen. — Das wilde Aussehen der Regierungstruppen konnte den Gefangenen keine ermuthigende Hoffnung geben, ihre grobe breitrandigen Hüte, die bunten Jacken mit den vielen Knöpfen, die Beinkleider mit den Golafüttern und Fransen sahen zwar malerisch genug aus; allein ihre wilden blutdürstigen Blicke, ihre verwilderten Bärte, die Musketons und andern verschiedenen Waffen machten sie eher einer Rotte Räuber ähnlich, der sie auch durch ihre Aufführung und Raublust am nächsten kamen.

Andrew Pollock wurde jetzt mit seiner Familie und Hausgesinde vor den Befehlshaber der Truppenschaar geführt, einen jungen Mann in verblichener Uniform, einem gelben Mantel und hohen spitzen Hute, der sich Oberst Don Jose de Sarmiento nannte. Er begegnete den Gefangenen — mit Ausnahme Helen's, auf welcher sein düsteres Auge mit einem plötzlichen gierigen Aufleuchten eine Weile haftete, — nicht sehr freundlich, und fragte nach ihrem Namen, ihrer Herkunft und ihrem Treiben innerhalb des mexikanischen Gebiets. — Pollock war des Spanischen mächtig, und erwiderte ihm mit Selbstgefühl: er sey ein freier Amerikaner und unmittelbarer Bürger der jungen Republik Texas. — „Also ein Rebell!" rief Oberst Don Jose, und ließ ihn nicht zu Ende reden: — Muerte a todos los Tejanos! (nieder mit allen Texanern!) ... Ich werde hier einige Tage rasten, und morgen früh sollen alle diese Rebellen" — damit bezeichnete er alle die weißen Männer — „erschossen werden! Du, Pedro, sprengst zurück zu General Woll, und holst mir das Urtheil auf Standrecht für Alle!" — Hierauf ließ er Andrew Pollock mit seinen Söhnen und allen weißen Männern in eine der Scheu-

Digitized by Google

nen sperren, Helen und die andern Frauen aber in einer andern Hütte verwahren.

Der Oberst mochte wohl seine eigenen Absichten damit haben, daß er gegen die sonstige Gewohnheit seinen Soldaten streng verbot zu plündern, oder mehr als die nothwendigen Lebensmittel wegzuführen, und setzte sich sodann mit seinen Offizieren an das noch unberührte Frühstück. Ernste Gedanken schienen ihn zu beschäftigen, denn er schweig eine Weile vollkommen; endlich unterredete er sich leise mit dem im Range nächsten seiner Offiziere; er war auf den Einfall gekommen, sich diese Niederlassung, deren idyllische Ruhe und friedlicher Wohlstand ihm gefallen haben mochte, anzueignen, und in der Ueberzeugung von dem unfehlbaren Siege der merikanischen Waffen hier anzusiedeln. — „Es wird einen hübschen Meierhof geben," sagte er, die verschiedenen Resultate amerikanischen Fleißes und Ausdauer beifällig musternd, — „und wenn ich mir das schöne Mädchen von vorhin dazu als Mitbesitzerin dieser Hufe Landes denke, muß es ein wahres Paradies seyn!" —

Der Obristlieutenant, den schon längst nach dem Kommando des Regiments gelüstete, zollte dem Einfall seines sanguinischen Obersten Beifall, und meinte: „Nichts leichter, als das Mädchen in Eure Gewalt zu bekommen, Don Jose! macht ihre Hand zum Lösegeld für ihres Vaters Kopf, und ihr habt zwei Fliegen mit einem Schlage; Pater Bevorlia segnet Eure Ehe zur Stelle ein, und der alte Schuft wird froh seyn, wenn er so wohlfeilen Kaufes davon kommt!"

Der Vorschlag leuchtete Don Jose ein, und augenblicks ließ er Helen und ihren Vater herbeibringen. Unumwunden und seines Erfolges gewissermaßen schon im Voraus gewiß, da er nur die liebzlichen Sitten Mexiko's, nicht aber die ernste sittliche Würde der amerikanischen Ansiedler kannte, — rückte er mit seinem Vorschlage heraus und setzte dem alten Squatter die Hand seiner Tochter und die Abtretung seiner Besitzungen zum Lösegeld für seinen Kopf. Mit stummer Verachtung wies Pollock den Antrag zurück, und Helen rief mit aufwallendem edlem Zorn: „Nein, nichtswürdiger Räuber! ich verabscheue Dich!" — „Thut was Euch beliebt, Räuberhauptmann!" sagte der ernste Kentuckier; „mein Leben ist zwar in Eurer Hand, aber mit meinem Willen sollt Ihr weder meine Hufe Landes noch meine Tochter erhalten; Helen ist zu gut für einen merikanischen Büchsklepper. Nehmt mein Leben, aber rechnet darauf, daß meine Landsleute mich binnen Kurzem rächen werden!" — Der Oberst war verblüfft; diese Antwort hatte er nicht erwartet, und es vergiengen einige Augenblicke, bevor er sich so weit fassen konnte, daß er drohte: es habe nun bei der Hinrichtung sein Bewenden.

Helen saß mittlerweile unter dem Fenster ihres Kerkers, und gab sich ihren trüben Gedanken hin; in ihrem Innern kämpfte der Abscheu über den Vorschlag des merikanischen Anführers mit der Ahnung, dieses Opfer von ihrer Seite könnte diejenigen retten, welche ihr über Alles theuer waren; allein auch daran mußte sie bei reiflicherer Ueberzeugung zweifeln, da Don Jose es hauptsächlich auf die Ansiedlung abgesehen zu haben schien. Nun trat ihr auch das Bild eines Andern vor's Auge, der sie liebte, und den sie wegen seiner Farbe verachtet hatte — Frau Cristobal; er hatte sich gegen sie erboten, seinen Stamm, sein unstetes Leben, kurzum Alles um ihretwillen zu verlassen, und sich zu den amerikanischen Colonisten zu schlagen. Allein ihr Betragen gegen ihn, ihr sichtbarer Widerwille gegen eine Vermischung mit indianischem Blut hatte ihn hinreichend über den Erfolg seiner Werbung aufgeklärt; er hatte nichts mehr gesagt, allein sein verändertes Wesen, seine Niedergeschlagenheit zeigten deutlich, welchen Eindruck das Alles auf ihn gemacht hatte. Helen kannte ihn genau und wußte, daß er unter andern Umständen Leib und Leben für sie und die Ihrigen eingesetzt hätte. Allein auf dieses Opfer hatte sie nun keine Ansprüche mehr.

(Schluß folgt.)

Kleinigkeiten.

Herzliche Gastfreundschaft. Im hohen europäischen Norden wohnt, zum Theil unter und zwischen Schneebergen, ein Völkchen, das durch eine unbeschreiblich rührende Sitte dem Fremdling zu erkennen gibt, daß in diesem unwirthbaren Lande noch Menschen leben, und zwar solche, welche ganz die Ehre fühlen, dem menschlichen Geschlechte anzugehören, welche zu glauben scheinen, die Spur ihrer Fußtritte müßte dem Wanderer Freude erregen, ihre Hütte lachend ihn grüßen. Nur drei höchstens vier Monate hat dort das Erdreich Zeit, seine Früchte zu bringen, die niedern Gesträuche tragen dort schon keine Beeren mehr, die größten Getreidearten selbst gedeihen nur selten, und von freudigem Grün dürfte dort kein Dichter singen, ohne zu betrügen, weil die unfruchtbaren Jahre, wo die Frucht nicht reift, grüne Jahre genannt werden. Daher ist, außer Fischfang und Jagd, die Viehzucht die einzige Nahrung der armen Leute. Wenn sie nun zur Heuernte viele Stunden weit sich oft auf einige Wochen mit Weib und Kind entfernen müssen, um für den langen Winter ja das Nöthige zu sammeln, pflegen sie den Tisch in ihren Hütten zu decken und denselben mit Speisen, nämlich geörrtem Fleische, Fisch und Käse zu besetzen: die Thür wird nicht verschlossen, an Räuber nicht gedacht, nur daran, ein Hungriger möchte vorübergehen, für den steht das Mahl bereitet.

Deutsche Volkssage. Auf dem Rathhause zu Crailsheim (an der Jart) war ein Heft Schriften, wovon in einem Rechtsstreit das Wohl einer rechtschaffenen Familie abhing, auf unerklärbare Weise abhanden gekommen. Der Stadtschreiber, welchem die Sache sehr anlag, suchte einmal nach dem Hefte den Rathssaal bis Mitternacht durch, da er es jedoch nicht auffand, rief er unwillig! „Teufel, gib die Schriften her, du hast sie doch in deinen Klauen!" Kaum hatte er diese Worte ausgestoßen, so fiel das Heft von oben herab vor seine Füße nieder, zugleich sprangen die Thürflügel auf, der Teufel und hinter ihm die Weiber der zwölf Rathsherren fuhren auf Ofengabeln mit Gebraus zum Saal herein,

Digitized by Google

und zur andern Thür wieder hinaus. Vor Schrecken fiel der Stadtschreiber in Ohnmacht, wurde aber von dem Rathsdiener und dessen Frau, welche im untern Stock seinen Fall gehört hatten und herausgeeilt waren, bald wieder zu sich gebracht. Am andern Tage übergab er die Schriften dem Rathe, jedoch ohne die Art ihrer Erlangung und dabei das Geschehene zur Anzeige zu bringen.

Rußland besitzt gegenwärtig eine vortreffliche Bergschule, dieselbe entstand aber nicht durch Fürsorge der Minister Rußlands, sondern durch den gesunden Menschenverstand der Baschkiren. Ein Baschkir bat im Jahre 1774 um die Erlaubniß die Erze seiner Bergwerke auf den russischen kaiserlichen Hütten schmelzen zu dürfen, und erbot sich für jedes Pud (ungefähr 44 Pfund) Erz 78 Kopeck besonders zu zahlen, wenn man diese Zahlungen als Pfand zu einer Bergschule verwenden wollte; dies Anerbieten wurde genehmigt, und so entstand die heutige herrliche Bergschule. Ein roher Baschkire fühlte also die Nothwendigkeit eines zweckmäßigen Unterrichts im Bergbaue und Hüttenwesen!

Ein Freund, nach fashionablen Begriffen, ist ein Mann, der mit Dir reitet, jagt, spazierenfährt, bei Dir speist, auf Deinem Landgute Villeggiatura macht, Geld von Dir entlehnt, Deine Frau (wenn sie hübsch ist) an öffentliche Orte begleitet, Dich bei jedem gelegentlichen Wortwechsel zu einem Duell nöthigt und kaltblütig erschossen werden sieht, weil er für Deine Ehre besorgt ist, und der Dich endlich wie einen Pestkranken meidet, sobald Dein Geschick eine Wendung nimmt, oder der Schuldthurm Dich aufnehmen soll.

Witzige Exegese des Apfels im Paradiese. In einer Gesellschaft in Württemberg wurde lange darüber gestritten, von welcher Sorte der Apfel gewesen, welchen die Schlange der Eva im Paradiese geboten. Endlich sagte ein Pfarrer, er wisse es gewiß, es sey ein Bietigheimer (eine in Schwaben beliebte Aepfelsorte) gewesen. Er habe einen solchen Baum in seinem Garten, und jedes Jahr, noch ehe die Aepfel ganz reif, seyen sie zum Teufel.

Die ältesten Guillotinen. Kopftheile verschiedener Arten waren schon bei den alten Deutschen in Anwendung, wovon wir nur die sogenannte Abährung des Halses bemerken wollen. Es war dies die harte Strafe, nach welcher unsere Altvordern den, welcher die Grenz- oder Markſteine absichtlich verrückt hatte, bis an den Hals in die Erde eingruben, und ihm dann mit einem vierspännigen Pfluge den Kopf abschnitten.

Ein Fürst, der sich regieren läßt, schafft gerade das, was er selber am Wenigsten ist, Despoten und ungerechte Gewalthaber. Das Volk traut ihm stets mehr Liebe und Gerechtigkeit als seinen Stellvertretern zu und sagt daher: „Käme es nur von unserm Herrn!“

Arabische Poesie. Ein Araber machte durch seinen Blick ein junges Mädchen erröthen. Und er sprach zu ihr: „Meine Blicke haben Rosen auf deine Wangen gesäet; kannst du mir verbieten, sie zu pflücken? Denn das Gesetz erlaubt uns, zu ernten, was wir gepflanzt haben.

Der Wucher.

Die mit dem Schweiße des Armen wuchern, sind ärgere Wuch'rer,
Als, die hundert Prozent nehmen von dem, der es hat.

Wer ein Lämplein braucht, der darf nicht schonen des Oeles.

Zähler und Nenner.

Ich bin ein Weib; — Ihr ständet über uns, o Männer?
Das Gegentheil will ich beweisen:
Den Namen gebt Ihr uns — Ihr seyd darum die Nenner;
Und wir? — die Mitgift zählend, preisen
Wir unsern Werth Euch an —
Sind Zähler doch wohl dann,
Sind mehr als Ihr — und klar
Ist nun, was zu beweisen war!

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Robust, stark, kräftig. Rodomontade, Prahlerei, Aufschneiderei. Rotation, Umdrehung. Roturier, gemeiner Mensch. Roulliren, umlaufen, gangbar seyn. Routine, Handgriff, Geläufigkeit. Royal, königlich. Rubrik, Ueberschrift, Titel, Abtheilung. Rudera, Bruchstücke, Trümmer. Rudimente, Anfangsgründe. Rudiäl, Rohheit. Rumor, Lärm, Geräusch. Ruptur, Bruch.

Räthsel.

Ein Wandrer ist's; Jahr aus, Jahr ein
Geht er auf gleichen Wegen;
Zuweilen hell im Sonnenschein,
Zuweilen auch im Regen;
Wohl Manchem wird es störend seyn,
Doch Mehreren gelegen;
Und manchmal sieht vielleicht im Frei'n
Dein Aug' ihm still entgegen.

Es hat in kurzer Zeit die Bahn
Zurückgelegt der Wandrer,
Allein er fängt von Neuem an,
Und dann ist's doch ein andrer.
Und immer nützt er dir getreu,
So lang' du selbst wirst wandern,
Und ist's mit deinem Weg vorbei,
So nützt er doch noch andern.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 59.** den 26. Juli 1846.

Gute Reliquien.

Es zieht ein Bursch nach Jena hin,
Mit klaren Augen, reinem Sinn,
Den Beutel voll, das Ränzel schwer,
Kommt grad vom Elternhause her. —
Ihr meint, daß bei der Burschenschaft
Er bald sein Hab' und Gut verpafft;
Nein, anders that der Bursche mein,
Der konnte allzeit fröhlich seyn
Und hielt's bei Trinkgelag und Braus,
Bei Spiel und Raufen doch nicht aus.
Er ließ selbst Mägdlein, jung und schön,
Ob er auch grüßt', vorüber geh'n:
Die Wangen blühten voll und rund
Und Herz und Sinn blieb kerngesund. —
Als nun die Zeit vorüber war,
Da fragte ihn die Burschen-Schaar:
„Wer hat, Philister, dich bewahrt,
Gegar dir Thaler aufgespart?
Dein Kopf ist voll, dein Ränzel schwer,
Bei uns ist Kopf und Ränzel leer."
Der Bursche sprach: „Gar wohl bedacht,
Hab' ich Reliquien mitgebracht.
Seht hier im Buch die Locke weiß,
Die schnitt von seinem Haupt ein Greis.
Mein Sohn, sprach er, im fernen Land
Bring' diesem Haar nicht Schmach, nicht Schand'.
Dies Bildlein seht, von einer Maid,
Der ich mein ganzes Herz geweiht;
Die Maid verhieß mir höchstes Glück,
Doch sprach sie: kehre gut zurück!
Das Dritte, Bursche, seht ihr nicht,
Das war im Dunkel stets mein Licht:
Der Segen war's vom Mütterlein,
Der hielt mir Herz und Sinne rein!"

Frau Cristobal.

(Schluß.)

Der Tag schwand hin; die mexikanischen Rotten verbrachten ihn mit Essen, Trinken, Schlaf und Spiel, aber stets hielten Einige von ihnen Wacht. Die Nacht brach an, und nun wurden an allen ungedeckten Stellen Schildwachen ausgestellt, so daß eine wahre Kette von Soldaten das Haus umgab, und Ein- und Ausgang gleich unmöglich machte. Stunde um Stunde entschwand; die Gefangenen erhielten ihre letzte Mahlzeit mit dem Bemerken, daß sich ihr Schicksal mit Tagesanbruch entscheiden werde. Zu größerer Sicherheit verweigerte man ihnen Licht, wiewohl die Wachen vergaßen, den Gefangenen ihre Pfeifen und Tabaksbeutel abzunehmen, worin sie stets Feuerzeug tragen. Bis etwa zwei Stunden nach Sonnenuntergang ließ sich kein anderer Laut hören als der gemessene Schritt der mexikanischen Posten innerhalb und der Hufschlag der berittenen Wachen außerhalb der Pallisaden. Helen saß allein unter dem Fenster ihrer Hütte, das auf den Hofraum ausmündete; zu ihrer Rechten stand die Scheune, worin die männlichen Gefangenen aufbewahrt wurden, zur Linken floß in geringer Entfernung von ihrem Fenster der Strom hin, auf welchem jetzt die Strahlen des entschleierten Mondes geisterhaft wiederspiegelten. Im Herzen des jungen Mädchens rief die Hoffnung noch laut und hielt die Verzweiflung im Zaume; sie hoffte auf den Indianer, der entkommen war. Aber bereits fehlte nur noch eine einzige Stunde bis zur Mitternacht, und noch immer war kein Signal gegeben worden; eine weitere Viertelstunde verging, als auf einmal eine dunkle Gestalt sich langsam aus dem Wasser erhob; und Helen's Herz vor banger Hoffnung zittern machte. Die Gestalt klimmte den Rasenabhang herauf und stand gerade neben einem Holzstoße, als ein Flintenschuß von einer Schildwache nach ihr fiel; augenblicks hörte man etwas Schweres in's Wasser plumpen, und als die erschreckten Schildwachen zur Stelle kamen, sahen sie einen dunklen Körper in einiger Entfernung langsam den Strom hinabgleiten; Alles war stille, und nirgends mehr etwas zu schauen, was auf eine Gefahr deutete, so daß die Posten sich beruhigten in der Meinung, der Eindringling habe seine Frechheit mit dem Leben bezahlt.

Digitized by Google

Helen hatte deutlich gesehen, wie der Indianer unversehrt vom Schusse ein Holzscheit in den Fluß geschleudert und sich blitzschnell hinter den Holzstoß gerettet hatte; nun gewahrte sie mit Beben, wie er längs der Gebäude herkroch bis zu ihrem Fenster und schon vorüber kriechen wollte, als sie ihn flüsternd mit seinem Namen anrief. — „Miß Pollock," wisperte die Rothhaut; „sagt mir in wenigen Worten Alles, was Ihr vom Feinde wißt!„ — Helen schilderte ihm mit gedrängter Kürze Alles; „Euer Vater soll gerettet werden!" flüsterte er dann. — „O, thut das, Cristobal!" versetzte sie; „rettet meinen Vater, Mutter und Brüder, und ich gelobe Euch ewige Dankbarkeit!" — „Dank ist ein kaltes Wort," sagte Cristobal, der ihr gegenüber seine indianische Weise ganz ablegte. — „Seyd großmüthig, lieber Cristobal!" erwiderte Helen und erröthete im Dunkeln; „ich weiß, ich war ungerecht gegen Euch und that Euch weh; aber Euere Aufopferung für die Meinigen wird mich Alles vergessen lassen!" — „Auch meine rothe Haut und mein indianisches Blut?" fragte Cristobal so wehmüthig, daß es dem Mädchen tief in die Seele drang, — „Alles, alles sey vergessen, nur nicht Eure edle Selbstaufopferung zu Gunsten der Meinigen!" versetzte Helen rasch: „ich weiß was Euch jetzt auf der Zunge schwebt, guter Cristobal, und ich will Euch zuvor kommen: unter solchen fürchterlichen Auftritten wirken Stunden mehr als Jahre; werdet bei'm Vater um mich, Cristobal; rettet mir nur Vater und Mutter, und hofft dann das Beste!" — Der Indianer ergriff ihre Hand durch die Holzstäbe des Fensters und fragte rasch: „Und wenn ich sie Alle rette, wollt Ihr dann meine rothe Haut vergessen, und mein Weib werden?" — „Gewiß," versetzte sie feierlich. — „Und nur aus Dankbarkeit?" fragte er weiter. — „Nein," sagte sie; „ich werde keinen Mann heirathen, den ich nicht liebe und achte... Aber ich bitte Euch, Cristobal! glaubt mir nun auf das Wort, vergeudet nicht die kostbaren Augenblicke; denkt an Die, welche mir die Theuersten sind, und hofft auf die Zukunft!" — Sie sprach dieß in so beschwörendem Tone, daß der junge Mann ihr nicht zu widerstehen vermochte, sondern nur ihre Hand küßte, und nach dem Schuppen eilte, wo ihr Vater gefangen gehalten wurde.

Das Gespräch zwischen dem jungen Häuptling und dem Squatter dauerte etwa zehn Minuten, dann kehrte Cristobal zurück, ermuthigte Helen durch einen Zuspruch und schlich sich wieder davon. Die bange Tochter bemerkte nun, daß in der Scheune, wo die Männer gefangen gehalten wurden, eine plötzliche Geschäftigkeit und Rührigkeit herrschte, die sie sich nicht zu erklären vermochte. Es war ihr, als ob man Fässer aufbreche und Gewehre lade; ihr Herz pochte laut bei der Gewißheit, daß zwischen Cristobal und ihrem Vater ein Plan verabredet worden, der nun in der Ausführung begriffen sei. Schon im nächsten Augenblick züngelte eine Flamme aus demjenigen Theile des Daches von jenem Schuppen, der an die andern Gebäude des Gehöftes anstieß, und Feuerbrände wurden aus den Spalten nach einigen Feimen mit Stroh und Heu geschleudert, um diese in Brand zu stecken und dem Werk der Befreiung zu leuchten. Lärm entstand; die Posten eilten herbei, um das Feuer zu dämpfen, und wurden von den versteckten Ansiedlern niedergeschossen; die übrigen Truppen stürzten aus den Häusern hervor und sahen sich schlaftrunken nach der Ursache des Tumults um; da ward auf einmal die Thüre des Schuppens von innen aufgestoßen und die Ansiedler gaben eine Salve aus ihren Büchsen mitten unter die Mexikaner hinein. Unvorsichtigerweise hatte man die Gefangenen gerade in dem Schuppen untergebracht, der gleichsam das Arsenal des Gehöftes enthielt; während sie nun, von den dicken Balkenwänden beschützt, ein anhaltendes Feuer auf Menschen und Pferde der Feinde unterhielten, tönte von der Ebene brunten das Kriegsgeschrei der Kumantschen in's Ohr der bestürzten Mexikaner. Es war unmöglich, das Gehöfte länger zu vertheidigen, da das Feuer mächtig um sich griff; so warfen sich denn die Mexikaner, welche bereits mehrere Todte und viele Verwundete zählten, in den Sattel und sprengten, von den Kumantschen, die sie wie die Teufel fürchten, verfolgt, in die Prairie hinaus, ohne einen neuen Versuch zur Bewältigung der Amerikaner zu wagen.

Diese gaben sich jetzt Mühe, den Flammen Einhalt zu thun, welche hauptsächlich den Feind in die Flucht getrieben hatten, weil dieser außerdem sich leicht hätte der Kumantschen erwehren können. Dieß ergab sich aber als eitle Mühe, und sie vermochten kaum, die Wagen und werthvollere Geräthe aus der Feuersbrunst zu retten. Mit Tagesanbruch lag die liebliche bequeme Ansiedlung Pollock's als ein Haufe Asche da, aber er hatte wenigstens das Leben all der Seinigen, sein Vieh und seine beste Habe noch gerettet. — Inzwischen durfte man nun keine Zeit mehr verlieren, da die Mexikaner sich leicht wider sammeln und den Angriff erneuern konnten; daher belud man eilends die Wagen, trieb das Vieh in Heerden zusammen, schirrte die Ochsen ein und zog schon binnen einer Stunde von den Kumantschen begleitet, von der Stätte des Friedens hinweg, um eine neue Heimath aufzusuchen, welche dem Einfall und Anlaufe der feindlichen Armee nicht so bloßgestellt war. Pollok war entschlossen (wie die meisten seiner Nachbarn bereits gethan), Frau und Tochter sammt den weiblichen Dienstboten nach der Küste zu schicken, mit seinen Söhnen aber zum Heere des General Hauston zu stoßen und für sein Vaterland zu fechten. Einige Tagreisen weit begleiteten die Kumantschen den Zug, und verschwanden dann nach indianischem Kriegsbrauche plötzlich und ohne Abschied. Ihr Häuptling blieb übrigens zurück, und berief sich Angesichts der ganzen Familie auf sein Verlöbniß mit Helen. Andrew Pollock fuhr darüber zwar zornig auf und fragte seine Tochter mit ziemlich wenig Rücksicht auf den jungen Indianer, ob es möglich sey, daß sie sich mit indianischem Blute vermischen wolle. — „Allerdings," gab Helen fest zur Antwort; „verdanke ich ihm nicht Euer Leben, Vater, und die Rettung unser

Digitized by Google

Aller?“ — Nun trat auch Cristobal vor, und sagte stolz, indem er ein Pergament aus dem Busen zog: „Ich bin kein Indianer, sondern Henry Norton aus Kentucky, dermalen Capitän im Heere der Republik Texas;“ — Er erklärte den Erstaunten, sein Vater habe früher auf einem Jagdzuge in die Prairen sich in ein wunderschönes indianisches Mädchen verliebt und ihr zu Liebe sich ihrem Stamme angeschlossen, sey aber später mit ihr in sein Vaterland zurückgekehrt. Der junge Norton hatte eine treffliche Erziehung erhalten, allein die kaum verhehlte Verachtung etlicher seiner Verwandten gegen sein indianisches Blut und sonstige Rücksichten hatten ihm den Aufenthalt in der Heimath so entleidet, daß er sich beim Antritt seiner Volljährigkeit veranlaßt sah, die Heimath zu meiden, seiner Mutter Taufnamen anzunehmen und sich unter den Verwandten derselben niederzulassen, die er durch Geschenke und durch seine Tapferkeit für sich zu gewinnen gewußt hatte. Die Bekanntschaft mit Helen hatte seinen Entschluß, fortan unter den Kumantschen zu leben, erschüttert, und ihn mit der Civilisation versöhnt. Nun hatte die Vereinigung der beiden Liebenden natürlich keine Schwierigkeiten mehr; der junge Norton zog mit Andrew Pollock und seinen Söhnen in den Krieg, kämpfte wacker für die Unabhängigkeit von Texas, und ließ sich nach hergestelltem Frieden wieder auf der alten Scholle nieder, wo eine noch blühendere und schönere Ansiedlung entstand, als die einstige, wie der Schreiber dieses bei einem Besuch daselbst im Jahr 1842 selbst gesehen hat.

Kleinigkeiten.

Ein Proletarierweib. Madame Flora Tristan erzählt folgenden Vorfall, der sich im Jahre 1827 zu Bordeaux ereignete und der einen tiefen Blick thun läßt in die gewaltige Leidenschaftlichkeit der untern Volksclassen. Man glaubt in der That, ein Stück altrömischer Geschichte zu lesen.

Unter den Gemüseverkäuferinnen, die in freier Luft auf dem Marktplatze ausstehen, war Eine, die von allen Guten wegen ihrer Unverschämtheit, Bosheit und Brutalität gefürchtet war. Der Mann dieser Frau war Straßenfeger und sammelte den Koth. Eines Abends kehrte er nach Hause zurück und findet das Essen nicht fertig. Es erhebt sich ein Streit zwischen Mann und Frau. Von Schimpfreden geht der Mann zu Thätlichkeiten über und gibt seiner Frau eine Ohrfeige. Diese, welche eben mit einem großen Küchenmesser beschäftigt war, stürzt außer sich vor Wuth auf den Mann zu und stößt es ihm durch's Herz. Er fällt todt nieder. Die Frau wird in's Gefängniß geführt.

Als sie ihren Mann todt erblickt, wird die brutale und böse Frau von einem solchem Schmerz ergriffen, daß sie, ungeachtet ihres Verbrechens, Jedermann nicht nur Mitgefühl, sondern auch Achtung einflößt. Es war leicht darzuthun, daß der Mann sie gereizt hatte, daß der Mord in einem Augenblick des Zornes, aber ohne vorhergegangene Ueberlegung, vollbracht worden war. Ihr Schmerz war so groß, daß man für ihr Leben fürchtete, und da sie ein Kind von vier Monaten säugte, so sagte ihr der Instructionsrichter, um sie zu beruhigen, sie sollte sich zufrieden geben, sie würde frei gesprochen. Aber wie erstaunten alle Umstehenden, als die Frau nach diesen Worten ausrief: „Ich, freigesprochen! Ach, Herr Richter, was sagen Sie da? Wenn man eine Elende, wie mich, freispräche, so gäbe es keine Gerechtigkeit auf der Welt!“

Man wendete alle Gründe auf, um ihr zu beweisen, daß sie keine Verbrecherin sey, weil es nicht ihre Absicht gewesen, den Mord zu begehen. „Ach, was liegt an der Absicht, wiederholte sie, wenn in mir eine solche Rohheit steckt, daß ich bald eines meiner Kinder verstümmele, bald meinen Mann tödte! Bin ich nicht ein gefährliches Wesen, unfähig in der Gesellschaft zu leben?“ — Endlich, als sie fest überzeugt war, freigesprochen zu werden, faßte die rohe, ganz erziehungslose Frau einen Entschluß, würdig der stärksten Männer in der römischen Republik. Sie erklärte, sie wolle selbst Gerechtigkeit an sich ausüben und sich zu Tode hungern. Und mit welcher Kraft, mit welcher Würde führte sie das von ihr selbst gesprochene Urtheil aus. Ihre Mutter, ihre Kinder baten sie flehentlich mit Thränen, sie solle doch für ihre Familie leben. Sie übergab ihrer Mutter den kleinen Säugling mit den Worten: „Lehre meine Kinder sich glücklich preisen, eine solche Mutter zu verlieren; denn in einem Anfalle von Brutalität könnte ich sie tödten, wie ich ihren Vater getödtet habe.“ Die Richter, die Priester, die Marktweiber und viele Personen aus der Stadt besuchten sie, um zu ihren Gunsten eine Bitte einzulegen. Sie war unerschütterlich. Man versuchte es in anderer Weise, man brachte in ihr Zimmer Kuchen, Obst, Milch, Wein, Fleisch, man briet sogar Geflügel, das man ihr ganz warm in's Gefängniß trug, damit der Duft sie zum Essen reizen sollte. „Alles, was Ihr da macht, ist unnütz, wiederholte sie mit großer Kaltblütigkeit und vieler Würde: eine Frau, die roh genug ist, um den Vater ihrer sieben Kinder umzubringen, muß sterben, und ich werde sterben.“ Sie erduldete die gräulichsten Qualen, ohne sich zu beklagen, und am siebenten Tage gab sie den Geist auf.

Der echte und der falsche kleine Fuß. Zu den körperlichen Vorzügen der chinesischen Schönen wird bekanntlich auch der kleine, d. h. durch menschliche Kunst verkrüppelte Fuß gerechnet. Der französische Reisende Dr. Ivan hat nun während seines Aufenthaltes im himmlischen Reiche die Fußverkrüppelungs-Kunst zu einem besonderen Gegenstande seiner Studien gemacht und die Ergebnisse derselben kürzlich in der „Presse“ veröffentlicht; wir erfahren aus den gegebenen Mittheilungen, daß man zwischen dem echten und falschen kleinen Fuß zu unterscheiden habe. Der echte wird dadurch hervorgebracht, daß man die Zehen, mit Ausnahme der großen Zehe, unter die Fußsohle zurückbiegt, indem man den Hacken nach vorn drängt und mit den Mittelfußknochen in eine gleiche Ebene bringt. Zu diesem Erfolge gelangt man nach und nach, indem man auf die genannten Theile vom zartesten Alter an Bandagen einwirken läßt und so eine wirkliche Verschiedung des Fersenbeins und der Mittelfußknochen zu Stande bringt. Ein solcher echter kleiner Fuß bildet eine haltlose Masse, auf der sich die Schöne nur

Digitized by Google

aufrecht zu erhalten vermag, wenn die Theile durch Bandagen festgehalten werden; ohne dieselben kann sie keinen Schritt thun, weshalb denn auch bei nächtlichen Feuersbrünsten immer einige Frauenzimmer verunglücken (?). Falsche kleine Füße werden erzielt, indem man nur die Zehen herabdrückt, während Fersenbein und Mittelfußknochen in der natürlichen Lage verbleiben; um jedoch eine Täuschung hervorzubringen, legt man unter die Fußsohle einen in den Strumpf mit eingeschlossenen hölzernen Hacken, der den hintern Theil des Schuhes einnimmt, während dessen anderer Theil blos durch die Spitze der großen Zehe ausgefüllt wird, auf der sich die Person nur mühsam fortschleppen kann, und der Hacken einen häßlichen, unförmlichen Knollen bildet. — Da die Schönheit bekanntlich unter die relativen Begriffe gehört, läßt sich mit den Chinesen über ästhetische Prinzipien nicht füglich rechten; sollten sie aber, was wohl hier und da behauptet worden, mit dieser Fuß-Verkrüppelung auch den Neben- oder vielmehr den Hauptzweck der Beförderung der Häuslichkeit verbinden, so hat man allerdings nur Ursache, den Scharfsinn zu bewundern, der dies Volk ein so zweideutiges Aushülfsmittelchen erfinnen ließ.

Nimm den Ruhm von der Erde hinweg, und Alles ändert sich. Der Blick des Einen ermuthigt nicht mehr den Andern, Jeder steht vereinzelt in dem großen Haufen da. Es giebt keine Vergangenheit und Zukunft mehr, die Gegenwart zieht sich enger zusammen, und zwecklos folgt ein Augenblick dem andern. Durchlaufe ich die Geschichte der Staaten und Künste, so sehe ich überall einige wenige Menschen auf den Höhen zerstreut, tief unten die übrige Menschheit, die in der Entfernung langsam nachfolgt — ich sehe den Ruhm den Ersteren als Führer vorangehen, während diese Auserwählten hinwiederum den Lauf der Uebrigen bestimmen.

Von den Deutschen sagte Pabst Clemens VII.: „Sie sind die streitbarste Nation, des heiligen römischen Reichs Grundveste und der ganzen Christenheit Zier und Stärke" — und der französische Geschichtschreiber Bodin ertheilte ihnen das Lob: „daß sie nicht nur in der Freundlichkeit die Asiaten, in der militärischen Disciplin die alten Römer, in der Religion die Hebräer, sondern auch die Griechen in der Philosophie, die Egypter in der Geometrie, die Chaldäer in der Astrologie und in den Künsten alle Völker übertrafen."

Die Kohlenhändler zu London halten eine Menge Knechte (Coal whippers), die die Kohlen in der Stadt vertrödeln, und halten zugleich auch Schenken. Wenn nun die Knechte nicht fleißig trinken, und so den größten Theil ihres Lohnes bei ihren Herrn verschwelgen, so werden sie von demselben fortgejagt. Es giebt auch auf dem Lande und selbst in den Fabriken, ähnliche Beispiele; kein Wunder, wenn die arbeitende Klasse in England so elend geworden ist.

Seelenspiegel. Die Chinesen erzählen vom Kaiser Chu-hi: er habe einen Spiegel besessen, der die Seele wie den Körper abspiegelte, und dessen sich seine dreihundert Frauen jeden Morgen bedienen mußten, um in seiner Gegenwart den Körper wie die Seele zu reinigen, weshalb es denn auch keine unter ihnen gegeben, deren Reize nicht von ihren Tugenden überstrahlt worden wären.

Den beschwerlichen und oft widersprechenden Räthen kann ein Fürst am füglichsten trauen, weil sie die aufrichtigsten Unterthanen sind; denn Niemand wird mit Gefahr die Wahrheit reden als derjenige, dem die Wohlfahrt des Vaterlandes lieber ist als seine eigene.

Die alten Catten hatten eine Katze zum Feldzeichen. Junge Katzen kommen blind zur Welt: daher das Sprichwort: blinder Hesse! —

Vorrecht, sagt ein Wiener Blatt, ist ein sonderbares Wort. Vorrecht ist Etwas, das vor Recht geht, d. h. über das Recht. Vorrecht ist ein schlimmer Begriff.

Daß Goethe das Publikum genau gekannt hat, beweist folgender Vers:

„Wer dem Publikum dient, ist ein armes Thier;
Es quält sich ab, Niemand dankt ihm dafür."

Die Hoffnung.

Wie vieler Schmerz den Busen dir bewegt,
Bewahre eine Perle, hell und rein,
Es ist die Hoffnung! In des Leidens Kelch
Sinkt sie hinab, er schließt sie dergend ein,
Doch — hast du bis zum Grunde ihn geleert
Voll stillem Muth, da blitzt der Perle Licht
Dir neu hervor; — die Hoffnung sinket wohl,
Doch untergeh'n und sterben kann sie nicht.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Sacrificium, Opfer. Sacrilegium, Kirchenraub. Sacripan, Großsprecher, Prahler. Sacristan, Kirchner. Säculiren, Mißhandlungen. Sagacität, Forschungskraft; Scharfsinnigkeit. Saliren, angreifen, festhalten. Salar, Besoldung, Zahrgeld. Salariren, besolden. Saldo, Rechnungsabschluß; Ueberschuß. Saline, Salzwerk. Salon, Saal. Salubrität, Heilsamkeit. Salutation, Begrüßung. Salvator, Heiland, Erretter. Salvatorium, Schutzbereich. Salve, Ehrenschuß, Begrüßungsschuß. Salvegarde, Schutzwache. Salviren, retten, sichern. Sanctificiren, heilig machen, heilig sprechen. Sanctioniren, verordnen, festsetzen, bestätigen, bekräftigen. Sanctuarium, Heiligthum. Sanität, Gesundheit. Sarcasmen, beißende Spöttereien. Satisdation, Bürgstellung. Satisfaction, Genugthuung, Befriedigung. Sauce, Brühe.

Auflösung des Räthsels in Nr. 38.

Der Tag.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 60.** den 29. Juli 1846.

Deutschlands Bürger.

Ein Volk sind wir von deutschem Bürgersinn,
Und wer mit uns, ergreife den Pokal:
Hoch, deutscher Bürger, deutsche Bürgerin,
Hoch, deutsche Brüder, Schwestern allzumal!
Scheint aus den Angeln auch die Welt zu geh'n,
Wir wollen treulich uns zur Seite steh'n.
D'rum schwört bei ächtem deutschen Feuerwein:
Wir wollen treue, ein'ge Deutsche seyn!

Reicht, Bürger, Euch die treue deutsche Hand,
Nennt Brüder Euch mit deutschem, kräft'gem Wort;
Schlingt inniger das ehrne Freundschaftsband,
Denn deutsche Treu' ist uns ein sicherer Hort,
Und ob auch Mancher ihr nicht mehr vertraut, —
Wir haben stets auf deutsche Treu' gebaut.
Schwört d'rum bei ächtem deutschen Feuerwein:
Wir wollen treue, ein'ge Deutsche seyn!

Und ob auch mancher deutsche Skribifax
Sein schlechtes Kraut will unter Weizen sä'n,
Wir lieben uns, so lang' um ihre Ar'
Die alte gute Erde sich wird dreh'n.
Es war von je nur schlechter Deutschen Art,
Zu zanken sich um eines Kaisers Bart;
Schwört drum bei ächtem deutschen Feuerwein:
Wir wollen treue, ein'ge Deutsche seyn!

Und Pereat sey Jedermann gebracht,
Der wahrhaft deutschen Bürgersinn nicht ehrt,
Der deutsche Sitten, deutsche Art verlacht,
Und dessen Sinn nach fremdem Joch begehrt.
Doch wer in Wort und That ein Deutscher noch,
Dem bringen wir ein donnernd Lebehoch.
Schwört drum bei ächtem deutschen Feuerwein:
Wir wollen treue, ein'ge Deutsche seyn!

Ein Polizei-Bericht aus der Zeit des französischen Kaiserreichs.

In dem hübschen Städtchen Barbezieux, den französischen Gutsmeckern durch seine Trüffeln und Kapaunen lieb und werth, lebte vor dem Jahre 1789 die Familie de Jurry, welche sich vom Anfange der französischen Revolution an durch ihre Anhänglichkeit an den König und die Monarchie bemerklich machte, dafür aber auch sehr hart büßen mußte. Herr de Jurry sah sich genöthigt, mit seiner Frau und einzigen zehn Jahre alten Tochter seine Geburtsstadt zu verlassen und auszuwandern. Sie wendeten sich nach England mit den falschen Erwartungen, welche damals ihre Parthei nährte; aber bald mußten sie alle die Trübsale kennen lernen, welche das Exil mit sich bringt, Verlassenseyn, Elend und Demüthigungen. Das junge Fräulein Olympia, verwöhnt durch den bisherigen Wohlstand und selbst Luxus, empfand noch fühlbarer wie ihre Eltern die neuen Entbehrungen. Sie vermißte mit Unbehagen ihr Kammermädchen, ihre seidenen Kleider, ihre Näschereien, Dinge, zu deren Erlangung es in ihren Verhältnissen kaum eines Wortes bedurft hatte. Lebhaft und sinnlich, wie sie war, liebte sie einzig das Vergnügen und den Putz. Madame de Jurry, welt entfernt, diese gefährlichen Neigungen auszurotten, begnügte sich, mit der Tochter gemeinschaftlich über das zu Grunde gegangene Vermögen und die verlorene Stellung zu klagen.

Als der 9. Thermidor die Hoffnungen der Emigranten neu belebte, beeilte sich Herr de Jurry, diesen Moment der Ruhe zu benützen und mit seiner Familie nach Frankreich zurückzukehren, ohne selbst erst seine Ausstreichung aus der Verbannungsliste abgewartet zu haben. Er nahm seine Wohnung in Paris, woselbst man ihn unbeachtet in einer Vorstadt leben ließ, ohne aber den Schritten, die er that, um seine Güter wieder zu erlangen, nur die geringste Folge zu geben. Alle Versuche dieser Art waren fruchtlos. Er schleppte sich mehrere Jahre lang in einem der Armuth sehr nahen Zustande hin, und starb endlich, wie seine Frau, ohne etwas Anderes zu hinterlassen, als eine nun 18 jährige Tochter, die nichts besaß, als eine ausnehmende Schönheit und einen eben so ausnehmenden Hang zum Vergnügen. Olympia verlebte im fünften Stock eines von dem

Digitized by Google

Mittelpunkte der Stadt weit entlegenen Hauses ihr Trauerjahr bei einer alten Näherin, der sie von ihrer sterbender Mutter anvertraut worden war. Allein nach Ablauf desselben zögerte sie nicht, den sie beherrschenden Wünschen und angeborenen Neigungen, so wie ihrem Widerwillen gegen Arbeit und Mühe nachzugeben und sich dieser ohnehin unzulänglichen Ueberwachung zu entziehen.

Die Zeit, von der wir sprechen, gewährte nur zu viel Freiheit, eine Freiheit, die in Zügellosigkeit ausgeartet war. Man befand sich unter dem Direktorium, und es schien, als wollte man mit Gewalt die blutige Krisis vergessen machen, die man eben überstanden hatte. Die Bälle, die nächtlichen Feste jagten und häuften sich; jedes Stadtviertel hatte seinen geheimnißvollen Garten, jede Straße ihren nächtlichen Vereinigungspunkt. Unter solchen Verhältnissen war es schwer, daß Olympia nicht in den allgemeinen Strudel mit hineingerissen wurde, zumal wenn man bedenkt, welch leichtes Spiel die Verführer damals hatten, indem die Zulässigkeit der Scheidung eben durch ein Gesetz eingeführt worden war, so daß sie, wie echte Don Juans, nicht anstanden, den Gegenständen ihrer Liebe die Ehe zu versprechen. Dieses Gesetz, dieses Mittel der Treulosigkeit, wurde denn auch reichlich genug ausgebeutet, so daß eine Ehe oft kaum einige Wochen dauerte, und daß es Männer gab, die sich in einem Monate drei Mal trauen und zwei Mal scheiden ließen.

Olympia wurde von einem Stutzer, dem Herrn Ducantel, Sohn eines Lieferanten, bemerkt und geheirathet, weil er nicht anders in ihren Besitz gelangen konnte. Nun begann für die junge Frau das Leben, wie sie es seit ihrer Kindheit geträumt hatte, ein Leben des Luxus, der Zerstreuung und des Vergnügens. Sie wurde zu den hübschesten Frauen ihrer Zeit gezählt; sie glänzte in allen öffentlichen Gesellschaften; sie gab Feste und hatte ihre Anbeter; Herr Ducantel war nicht eifersüchtig, und, da er verliebt war, zahlte er ohne zu zählen. Dieses Leben war indeß zu süß, als daß es hätte lange dauern können. Die Finanzen des Lieferanten hatten einen Stoß bekommen, die Liebe des Sohnes war erloschen. Der junge Ehemann interessirte sich für eine kleine hübsche Schauspielerin am Theater de la Republique, und fing jetzt an, ein scharfes Auge auf die Ausgaben Olympias zu richten. Diesem folgte bald eine größere Reform. Die junge Frau konnte sich nicht entschließen, mit ihrer Putzmacherin zu handeln, oder ihre Meubels und Pferde nicht wenigstens alle Monate zu wechseln. Man hat die Bemerkung gemacht, daß die wahre Ursache der Staatsumwälzungen allein das Geld ist, die Regierer verlangen davon mehr, als die Regierten zu geben geneigt sind; man unterläßt, sich zu verständigen, und endlich gibt es Spaltungen; eben so ist es in den Haushaltungen.

Die Bedürfnisse der Madame Ducantel, die Klagen, die abschlägigen Antworten des Gemahls führten zu ärgerlichen Auftritten; die Frau warf dem Manne seine Untreue vor, der Mann fand den und jenen Hausfreund verdächtig; man gestand sich, daß eine unbesiegliche Gemüths- und Launenverschiedenheit das Zusammenleben unerträglich machte, und man schied sich endlich mit derselben Eile, wie man sich vereint hatte.

Die Bürgerin Olympia konnte wieder heirathen; es durfte sich nur irgend ein Reicher finden, der geneigt war, seinen Schätzen eine neue Gemeinschaft zu gönnen, unter der Bedingung, eine schöne Frau zu haben. Bewerber zeigten sich in Masse, aber unter allen diesen Leuten fanden sich weder Lieferanten, noch Lieferantensöhne; es waren entweder junge Männer, sehr ehrenwerth, aber ohne einen Heller, oder Männer von gesetztem Alter, welche dem Director Barras Bittgesuche vorzutragen hatten, und dazu einer hübschen Frau bedurften, um ihren Gründen mehr Nachdruck und ihrem guten Rechte mehr Augenscheinlichkeit zu geben. Olympia schlug alle diese Anträge aus; sie war jung und hübsch: sie hatte Zeit zu warten. Jedoch lebte sie mit der Freiheit, welche das damalige Gesellschaftsleben characterisirte, sah geschiedene Frauen, wie sie selbst, bewohnte ein hübsches Logis, empfing viele Besuche und machte Schulden. Das Directorium löste sich auf und machte dem Consulate Platz; man fing an, mehr Materielles, mehr Reisen in seine Neigung zu legen; man dachte nicht mehr allein an seine Vergnügungen, sondern auch an seinen Wohlstand; jetzt hätte Olympia klug gethan, einen Sousliesutenant zu heirathen, allein sie war zu wenig in die Zukunft sehend, beschäftigte sich zu wenig mit Bonaparte und mit der glänzendsten Aussicht, welche diejenigen erwartete, die sich seinem Geschick anschlossen, und ließ die Gelegenheit vorüber.

Im Gegentheil führte sie der Zufall, oder alte Erinnerung mit Emigranten zusammen, Leuten, die zwar dem neuen Regimente huldigten, die aber nicht Lust hatten, Madame Ducantel, die geschiedene Frau eines Lieferanten-Sohnes, zu heirathen.

Im Anfange des Kaiserreiches befand sich Olympia in der zweideutigen Stellung einer Frau ohne Beschützer, welche durch alle Verbindungen und Bekanntschaften compromitirt und deren einfachste Handlung grausam ausgelegt wird. Sie war aber auch noch mit ehernen Banden gefesselt, sie hatte Schulden. Schulden haben, das will nichts sagen bei einem Geschäftsmanne, der die Kunst besitzt, sie zu mindern, ohne sie zu bezahlen, während eine hübsche Frau, die Schulden hat, verloren ist durch das höllische Genie der Geldverleiher, an welche sie sich wenden muß, wie durch die Natur ihrer Gläubiger. Je mehr sie abbezahlt, desto mehr wird sie schuldig.

Der Augenblick kam endlich, wo ihre Freiheit bedroht wurde. Ein Gerichtsdiener erschien, um die Meubels in Beschlag zu nehmen und sich ihrer Person zu versichern. Es wäre unnütz gewesen, an Herrn Ducantel sich zu wenden, weil er für immer ihrer entsagt hatte; sie erwartete also das unvermeidliche Schicksal. Eine schöne Frau, welche ausgepfändet wird und ins Gefängniß

Digitized by Google

geht, verliert die Hälfte ihrer Reize. Uebrigens hatte Sie in ihrer Unordnung und Unwirthlichkeit eine gewisse Gränze nicht überschritten; sie durfte dennoch hoffen, sich noch zu retten, und ersuchte den Gerichtsdiener um einige Stunden Frist, um bei einigen Freundinnen anzuklopfen.

„Warum nur einige Stunden?“ antwortete galant der Beamte, „viel mehr als das, wenn Sie wollen; es handelt sich nur um Anerkennung und Unterzeichnung dieses Papieres!“

Nachdem das Papier unterschrieben war, athmete die junge Frau wieder auf; sie hatte Zeit gewonnen. Eines Tages, als sie wiederum ihre Lage bedachte und einen Ausweg suchte, brachte ihre Kammerfrau ein besiegeltes Kästchen, welches ein Livreebedienter so eben abgegeben hatte. Olympia fand darin eine Summe Geldes, welche hinreichte, ihre Schulden, wenigstens zum größten Theile, zu decken. Sie eilte zum Gerichtsdiener, gab demselben eine Abschlagszahlung und erlangte nun wieder ein wenig Ruhe: es blieb nur zu ermitteln, welchem freigebigen Freunde sie diese so gelegene Hülfe zu danken habe.

Die Regierung, die sich nach einer langen und blutigen Revolution bildete, und alle Partheien befiegt hatte, sah sich natürlich von Feinden und Gefahren umgeben. Ist aber die Regierung, wie die Napoleons, eine unbeschränkte, so findet sie überall Hülfsmittel, sich zu erhalten und zu befestigen, und eins von denen, welches am Liebsten und zuerst angewendet wird, ist die Spionirerei. Und eine solche Regierung hat es in der That nöthig, sich in Kenntniß von dem zu erhalten, was im Geheimen gesponnen wird, sie muß wissen, daß selbst der Freund dem Freunde nur zitternd traut, sie muß dem Unzufriedenen in Nacht und Dunkel zu folgen wissen, und nicht blos von dem geheimsten Treiben, sondern auch von den verborgensten Wünschen der Staatsbürger unterrichtet seyn. Zu der Zeit nun, von welcher wir sprechen, stand an der Spitze der Polizei des Kaisers ein Mann von ungemeiner Umsicht, von seltenem Scharfblick, der sich vor keinem Opfer scheute, wenn ein Ziel zu erreichen war, und der alles, was er unternahm, mit eben so großer Feinheit als Geschicklichkeit zu beginnen wußte. Oft war Jemand sein Diener, ohne es selbst zu wissen, und wenn er es wußte, wenn er den Lohn erhielt, mit welchem Fouché (von ihm ist die Rede) Verrath und Ehrlosigkeit bezahlte, dachte er nicht daran, eine entehrende Handlung gethan zu haben. Die thätigsten Werkzeuge des Polizeiministers waren die Frauen: durch sie gelangte er zu Kenntniß der wichtigsten Geheimnisse, und durch sie wurde er mehr und mehr in seiner Meinung bestärkt, daß die gefährlichsten Feinde des Kaisers nicht die Republikaner, sondern die Royalisten wären. Uebrigens wußte Fouché Kunstgriffe anzuwenden, die eben so einfach als kühn waren, die man aber durchaus nicht als unmoralisch bezeichnen kann.

Fouché wollte z. B. den Einfluß der Madame R.. untergraben, bei der man schlecht vom Kaiser sprach; er sprach daher eines Tages zur Herzogin von X..., einer geistreichen Dame, welche er um keinen Preis zu compromittiren gewagt haben würde: „Ihr Gemahl besucht regelmäßig die Soiréen der Madame R...“

„Ja, bisweilen!“

„Sagen Sie ihm, er möge sich in Acht nehmen.“

„Wie so? Hat man — —“

„Ich sage nichts, ich mache Ihnen nur zur Pflicht, Ihren Gemahl zu warnen, den ich achte, den ich liebe, ich gebe Ihnen nur anheim, ihm Vorsicht zu empfehlen, wenn er sich bei Madame R.... befindet; ich glaube selbst, er würde besser thun, wenn er gar nicht mehr hinginge.“

„Aber die Personen dort gehören doch zu Ihrer Partei.“

„Das will ich nicht sagen.“

„Sie machen es ihr ja möglich, den ungemeinen Luxus ihres Hauses zu erhalten?“

„Ich sage dieß nicht, und bitte Sie, mir ein Geheimniß zu lassen; ich spreche als Freund zu Ihnen und bitte um Verschwiegenheit.“

„Dieß verspreche ich Ihnen,“ antwortete die Herzogin; „ich werde jenes Haus nie wieder betreten.“

Das Geheimniß Fouchés wurde, trotz dem Versprechen sicherer Verwahrung, bald in ganz Paris bekannt. Bei der nächsten Soirée der Madame R... blieben ihre Zimmer leer. Kurze Zeit darauf begegnete diese Dame dem Polizeiminister in der Oper.

„Mein Herr,“ sagte sie zu ihm, „Sie haben geäußert, daß ich von der Polizei besoldet würde, das ist eine Niederträchtigkeit!“

„Madame,“ entgegnete Fouché, so laut, daß er von allen Umstehenden gehört werden konnte, „ich habe nicht gesagt, daß Sie von der Polizei besoldet würden; wenn dieß in der That der Fall wäre, so kenne ich meine Pflicht zu gut, als daß ich davon spräche.“

Nach dieser so deutlichen Erklärung hatten die Soiréen der Madame R... für immer ihr Ansehen verloren.

Mit Olympia schlug Fouché, wie man sehen wird, einen andern Weg ein, und es war dieß bei einer jungen Dame mit Schulden ganz natürlich. Einige Tage nach Empfang des Kästchens erschien bei Olympia ein Herr Poncel, der ohne Umstände eintrat.

„Madame,“ sagte er, „Sie haben von der Regierung eine Hülfe erhalten, welche nicht gelegener hätte kommen können.“

„Wie?“ rief Olympia aus, „die Regierung — ?“

„Ja, die Regierung bemüht sich, das Unglück zu lindern, welches seit zehn Jahren so viele Familien heimgesucht hat? Sie wünscht sich die Personen zu verpflichten, welche, wie Sie, durch die Revolution ruinirt worden sind.“

„Seine Majestät der Kaiser hat die Gnade gehabt, an mich zu denken?

„Seine Majestät ist unausgesetzt mit zu großen und wichtigen Dingen beschäftigt, als daß es ihm möglich

Digitized by Google

wäre, Alles mit eigenen Augen zu schauen; aber der Herr Polizei-Minister —"

„Der Polizei-Minister!"

„Ja, Madame, er selbst! Und er wird seine Freigebigkeit nicht auf solche Kleinigkeit beschränken. Der Herr Minister weiß, daß Sie dem Kaiser ergeben sind, und alle Diejenigen als Feinde Frankreichs betrachten, welche gegen ihn operiren."

„Ohne Zweifel!"

„Es wimmelt in Frankreich," fuhr der Agent Fouchés fort, „von Verschworenen; es wimmelt von Aufwieglern, Unruhestiftern, Thoren und Einfaltspinseln, welche sich durch die Versprechungen Englands täuschen ließen und von der Rückkehr der ausgewanderten Königsfamilie träumen, von der Frankreich nun einmal nichts mehr wissen will. Diese Leute sind nicht gefährlich für uns; sie würden sich nur selbst schaden, und die Regierung sucht sie auch wirklich vor ihrer eigenen Narrheit zu schützen; deßwegen aber muß man sie kennen. Der Regierung in dieser Nachforschung behilflich zu seyn, ist gewiß ein schöner, ein ehrenvoller Auftrag; zumal wenn die Regierung Ihnen den verlornen Reichthum zurückgiebt."

Olympia schlug die Augen nieder und antwortete nicht; sie hatte verstanden.

Herr Poncel erhob sich, überblickte das Zimmer, in dem er sich befand, und erlaubte sich die Bemerkung, daß die Wanduhr veraltet, die Meubels abgenutzt und die Vorhänge verblichen wären.

„Wahrscheinlich," sagte er, „haben Sie keine Diamanten; vielleicht wäre es Ihnen auch angenehm, eine ähnliche Equipage zu haben, wie Sie ehedem besaßen? Dieß Alles ist möglich, dieß Alles kann wiederkehren, und was verlangt man von Ihnen dafür? Etwas ganz Ehrenhaftes; wir können sofort uns darüber einigen; etwas, das stets geheim bleiben wird, das nur drei Personen wissen werden, der Herr Minister, Sie und ich. Ich habe nicht nöthig, Ihnen zu sagen, daß der Herr Minister und ich nie davon sprechen werden, unser eigenes Interesse bürgt Ihnen dafür. — Viele Frauen wünschen das, was ich Ihnen biete, ohne es erlangen zu können."

„Olympia war ohne alle Mittel; die tiefste Armuth klopfte bereits an ihre Thüre. Sie liebte das Vergnügen und den Luxus und besaß jene Leichtfertigkeit der Sitten, jene Flüchtigkeit des Charakters, welche bisweilen unmerklich zur Ehrlosigkeit führen. Als Poncel sie verließ, war sie in Fouchés Händen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Mode und nichts als Mode! Gegen die immer mehr einreißende Sucht, die Kinder französisch und englisch parliren (sprechen wäre hier nicht am rechten Orte gesagt) und klavierspielen zu lehren (meistens nur, um auf öffentlichen Spaziergängen und in häuslichen Gesellschaften damit prunken zu können) bringt die Wiener Zeitschrift „Die Gegenwart" in Nr. 124 einen trefflichen, wahrhaft beherzigenswerthen Artikel. Wie viel Zeit wird mit diesen Dingen vertan, in denen es doch die Meisten nicht über die Schülerhaftigkeit hinaus bringen! Welcher Abbruch geschieht dadurch der wahren Geistes- und Herzensbildung! Mit Recht wird gesagt: „Gehen wir nach Paris oder London, wo findet man da das System, daß Kinder durch fremdländische Erzieher ihrer Muttersprache entzogen werden? Welchem Engländer würde es einfallen, sein Kind in einer Sprache zu liebkosen, die ihm fremd ist, und welchem Franzosen wäre es nicht ein Gräuel, wenn sein Kind nicht durch und durch zum Franzosen gebildet würde?" — Wir setzen hinzu: „Wer Geist und Sprachtalent hat, lerne fremde Sprachen; wer sie zu seinem Berufe braucht muß sie ohnedies lernen; wer aber damit blos prunken will, könnte seine Zeit auf nützlichere Dinge, auf reelle Kenntnisse verwenden. Uebrigens ist die deutsche Sprache und deutsche Literatur so reich, daß kein Menschenleben hinreicht, es in der Kenntniß beider nur einigermaßen weit zu bringen. Die meisten Deutschen ahnen gar nicht, welchen Schatz zur vielfältigsten Betrachtung sie in ihrer Muttersprache besitzen. Wie viel gehört nur dazu, die Wurzelbedeutung der deutschen Wörter zu kennen! und wer diese nicht kennt, weiß auch nichts von innerem Gehalt der Sprache.

Wenn der Deutsche einen Beweis zu führen hat, so sagt er: „Lesen Sie das und das, da und da;" über diese Belesenheit aber wird der lebendige Wortbeweis nur zu oft versäumt. Die Deutschen sind Jahrhunderte lang vor lauter Lesen nicht zum Sprechen gekommen.

„Mein Mann langweilt mich entsetzlich," sagte eine Frau zu ihrer guten Freundin, „wenn er nur wenigstens eine lebensgefährliche Krankheit bekäme, — das gäbe doch eine Abwechslung."

Einen der kürzesten und kräftigsten Neujahrswünsche hat Vater Göthe gedichtet. Er lautet:

Im neuen Jahre Glück und Heil!
Auf Weh' und Wunden gute Salbe!
Auf groben Klotz ein grober Keil!
Auf einen Schelmen anderthalbe!

Gegensätze.

Viel verspricht dir der Eine und hält von Allem gar wenig.
Nichts ein Ander'r und hält mehr dir als jener verspricht.

Räthsel.

Zum Schutz der Ersten wird oft die Zweite gesprochen,
Weh' dem der mein Ganzes je spricht, denn er ermordet das Recht.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 61.** den 2. August 1846.

Des Marschalls Tod.

Laß mich hinein, — Geh — Auf den Knieen,
Die Schergen führen ihn zum Tod;
O laß mich, — die Secunden fliehen —
Erbarme Dich des Weibes Noth.
Laß mich zum König, — hab' Erbarmen;
Bist Du ein Mensch, erhör' mein Flehn;
Die Zeit enteilt, und mit den Armen
Muß Weib und Kind verlassen steh'n. —

Der Kämmrer aber streng gemessen:
„Die Majestät hat jetzt nicht Zeit." —
Ein Weib im Staub; — doch unterdessen
Steht Marschall Ney zum Tod bereit.
Sie fleht umsonst. — In Laubgewinden,
Im Parke hält die Henkerschaar,
Die Augen ihm, ihm zu verbinden,
Der in der Schlacht am Größten war.

Er wirft das Tuch zu ihren Füßen:
„Dem Tod hab' ich ins Aug' gesch'n;
Die Schlacht war Beten mir und Grüßen,
Zielt auf das Herz, ich werd' auch steh'n.
Du Frankreich bleibst mir sterbend theuer,
Dir aber fluch ich, Dir, Bourbon. —
„Der Kaiser hoch! Schlagt an! Gebt Feuer!" —
Sein letztes Wort: „Napoleon." —

Und eine Wolke schwebt in Palmen
Darüber hin, wo roth vom Blut,
Auf purpurfarbnen Grasehalmen
Gemordet Frankreichs Bravster ruht.
Doch durch die legitimen Fahnen
Zog hell ein Streifen blutigroth —
Trotz Gottesgnaden, trotz der Ahnen:
Bourbon! Bourbon! Das war Dein Tod.

Ein Polizeibericht aus der Zeit des französischen Kaiserreichs.

(Fortsetzung.)

Die Versprechungen Poncels verwirklichten sich nicht auf der Stelle; Olympia bekam weder Diamanten, noch Equipage; man machte ihr bemerklich, daß so große Gunstbezeugungen nothwendig durch irgend einen namhaften Dienst verdient werden müßten, man säumte aber nicht, ihr Gelegenheit zu geben, ihre Gewandheit und Ergebenheit zu zeigen. Poncel sagte eines Tags zu ihr:

„Madame, kennen Sie den Herrn Adolph de Courcillon?"

„Nicht im Geringsten!"

„Es ist ein junger Mann von fünfundzwanzig Jahren, welcher Alles aufgeboten hat, um sich aus der Emigrantenliste streichen zu lassen: eben ist er in Paris angekommen. In England, wo er zehn Jahre gelebt hat, verkehrte er viel mit dem Bruder des Thronprätendenten."

„Besucht er Gesellschaften?" fragte Olympia.

„Sehr wenige, und gerade das beunruhigt uns. Ein zerstreuungs- und vergnügungssüchtiger Mensch ist nicht gefährlich. Nur Einer, der sich selten sehen läßt, der sich einschließt, sich absondert, kann geheime Pläne hegen. Wir wissen, daß Herr de Courcillon die Regierung nicht liebt, und es liegt uns daran, genau zu erfahren, was er in Paris will. Der Herr Minister beauftragt Sie mit diesem Geschäft."

„Mich?"

„Ja, Madame!"

„Aber, da ich diesen Herrn gar nicht kenne, so sehe ich nicht ein, wie —"

„Hier ist ein Billet zur Oper; Herr de Courcillon besitzt ein gleiches, er hat es diesen Morgen im Bureau entnommen; jedenfalls bedient er sich desselben. Gehen Sie also in die Oper, Madame; Sie werden allein mit ihm seyn; das Uebrige findet sich."

Olympia gehorchte. Um 7 Uhr war sie in der Loge in der Oper. Herr de Courcillon hatte sich noch nicht eingefunden. Madame Ducantel stand damals in der Blüthe ihrer Schönheit, sie war kaum fünfundzwanzig Jahre alt, und ihr leichtsinniger Gemahl würde sie nicht haben anblicken können, ohne den Verlust des Schatzes zu bereuen, dem er freiwillig entsagt hatte.

Digitized by Google

Ueber ihre anmuthige Stirn ſchien noch keine Wolke des Unmuths oder des Kummers hinweggegangen zu ſeyn, und ihr reizendes Geſicht zeigte noch den neckiſchen Ausdruck, welcher ſie in ihrer Kindheit ausgezeichnet hatte; kurz, nichts an ihr gab dem geringſten Verdacht Raum, welcher dem klügeren Manne zuruft, auf ſeiner Hut zu ſeyn.

In der Mitte des erſten Actes endlich öffnete ſich die Thür und Herr Adolph de Courcillon trat ein. Er grüßte die junge Frau mit viel Anſtand, ließ ſich neben ihr nieder und ſchien ſeine ganze Aufmerkſamkeit dem Theater zuzuwenden. Olympia dagegen hörte und ſah nichts von dem Schauſpiele; ihre Blicke hafteten nur auf Herrn de Courcillon, der in der That eine ſo ausdauernde Muſterung verdiente.

Herr Courcillon war ein ſchöner, großer, wohlgeſtalteter Mann, und in ſeinen Geſichtszügen, in der Haltung des Kopfes glaubte Olympia etwas Vornehmes und Nobles zu bemerken, welches nothwendig, ihrer Anſicht nach, die Blicke der Frauen auf ihn lenken mußte; die übrigen waren unabläßig auf ihn gerichtet und konnten ſich nicht abwenden.

„Er muß mich anſehen,“ dachte ſie endlich bei ſich, „ich werde ihn dazu zwingen.“

Allein Herr de Courcillon verfiel mehr und mehr in tiefes Sinnen; er hörte auf, ſich mit der Oper zu beſchäftigen. Sein Geiſt war anderwärts. Olympia ließ den Fächer fallen; der junge Mann hob in auf, gab ihn galant zurück und verfiel wieder in ſein Träumen. Die Frauen glauben ſtets, wenn ſie einen Mann traurig und melancholiſch ſehen, nur die Liebe könne die Urſache dieſes ſeines Seelenzuſtandes ſeyn.

„Er wird jetzt in Gedanken“ in London ſeyn,“ dachte Olympia; „wahrſcheinlich denkt er an ganz andere Dinge, als an die politiſchen Lappalien, welche den Herrn Miniſter beunruhigen; ihn beſchäftigt die Geliebte, die er jenſeits des Meeres gelaſſen hat, und nicht die Sache der Bourbons.“

Sie bemühte ſich fortwährend ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zu lenken, nicht um den Anweiſungen Fouchés zu genügen, ſondern aus Koketterie. Inzwiſchen endigte das erſte Stück, und Olympia hatte noch kein einziges Wort der Höflichkeit erlangt. In jener Zeit affectirten die Frauen gern eine ungemeine Empfindſamkeit; die Melancholie ſtand noch in Ehren, und Nervenzufälle gehörten zum feinen Tone, Olympia konnte alſo ganz wohl ihre Zuflucht zu dieſem Mittel nehmen, um wo möglich die ſtarre Eisrinde an dem Herzen des Herrn de Courcillon zu ſchmelzen. Sie ſtieß alſo einen ſchwachen Schrei aus, ihre ſchönen Hände begannen zu zittern, ihr Geſicht erblaßte.

Herr de Courcillon drehte ſich zu ihr um und fragte: „Was iſt Ihnen?“

„O . . nichts, die Hitze — ich habe ſehr reizbare Nerven“ — antwortete ſie und verſuchte vergebens, ihren Beutel zu öffnen, um das Riechfläſchchen herauszunehmen. Die friſche Luft wird mir wohlthun, ich will mich entfernen. Herr de Croucillon mußte ihr ſeinen Arm bieten, um ſie an ihren Wagen zu führen. Olympia hatte aber, wie man wohl weiß, keinen Wagen. Es regnete; Herr de Courcillon bot ihr den ſeinigen an, brachte ſie nach ihrer Wohnung, übergab ſie dort den Händen ihrer Kammerfrau und bat um die Erlaubniß, ſich am andern Tag erkundigen zu dürfen, wie Madame die Nacht zugebracht haben werde.

Madame Ducantel ſchlief nicht. Sie erwartete den kommenden Tag in fieberhafter Ungeduld. „Wird er kommen?“ Iſt er, wie Fouché meint, ein geheimnißvoller Menſch, ſo kommt er nicht; iſt er, wie Olympia meinte, verliebt, ſo wird er noch weniger kommen und einen Vorfall vergeſſen, dem er keine Folge geben darf, und die Zuſage ſeines Beſuches war nichts, als eine gewandte Art Abſchied zu nehmen. Trotzdem verweilte Olympia über zwei Stunden bei ihrer Toilette.

Gegen Mittag endlich erſchien Herr de Courcillon, und ſein Beſuch währte länger, als ein bloßer Höflichkeitsbeſuch; er vergaß ſich Olympia gegenüber, und zeigte gar nichts von dem geheimnißvollen Charakter, von welchem Herr Poncel geſprochen hatte; im Gegentheil, er ſagte ſehr offen, daß er in England in vertrauten Verhältniſſen mit den Prinzen der vertriebenen Königsfamilie gelebt habe, und daß er nach Frankreich zurückgekommen ſey, weil das Exil in langweile. Nach dieſer vertraulichen Mittheilung glaubte er Olympia fragen zu dürfen, wer ſie ſey. Als er vernahm, daß er die Ehre habe, Mademoiſelle de Jurry, den einzigen noch übrigen Sprößling einer edlen Familie Barbecieux vor ſich zu ſehen, wünſchte er ſich Glück zu einem Begegniſſe, welches er dem Zufalle zu verdanken habe, und wurde noch mittheilender.

„Ah, Madame,“ ſagte er, „wie glücklich bin ich, daß Sie zu den Unſrigen gehören!“

„Zu den Ihrigen? Wie verſtehen Sie das?“

„Da Sie adelig ſind, wie ich, ſo werden Sie gewiß in Ihrem Herzen die Liebe bewahrt haben, welche wir Alle unſern vielgeliebten Prinzen ſchuldig ſind, und wie alle guten Franzoſen für die Rückkehr derſelben beten.“

„Ohne Zweifel,“ erwiderte ſie, „denn ich habe mit der Milch ſchon die Grundſätze eingeſogen, von denen Sie ſprechen, — allein die Zeiten haben ſich geändert, und der Kaiſer —“

„Dem Korſen,“ antwortete lachend Herr de Courcillon, „gibt man ein Regiment, wenn er ſich gut benimmt bei der Revolution, die ſich vorbereitet.“

Die politiſche Unterhaltung endigte hier, und der Emigrirte entfernte ſich nicht, ohne die Erlaubniß geſucht und erhalten zu haben, die gnädige Frau wieder beſuchen zu dürfen. Kaum war er fort, ſo erſchien Herr Poncel.

„Sehr gut,“ ſagte er zu Olympia, „ſehr gut! Ich habe Sie geſtern beobachtet! Sie haben ſich meiſterhaft benommen. — Was haben Sie mir zu ſagen?“

„Nichts Bedeutendes; es iſt dieß auch ganz natür-

Digitized by Google

lich. Wenn Herr de Courcillon Pläne gegen die Regierung hegt, wenn er eine Verschwörung beabsichtigt, so muß er einsehen, daß er in einer Frau keine große Hilfe findet, und bevor er mir vertraut, muß er mich doch erst genauer kennen."

„Sie haben Recht; aber Madame, Sie werden bald seine Vertraute seyn."

„Glauben Sie?"

„Gewiß!"

„Und warum?"

„Weil er Sie liebt?"

„Welcher Unsinn!"

„Glauben Sie mir, ich täusche mich selten in dergleichen Sachen. Ich habe gestern alles gesehen, selbst das, was Ihnen entging — und übrigens, Madame" fügte er galant hinzu, „wer sollte Sie nicht lieben, wer würde nicht durch Ihre Reize verführt! Herr de Courcillon ist gefangen; in kurzer Zeit werden Sie Herrin aller seiner Geheimnisse seyn. Aber Madame, ich werde jetzt weniger oft die Ehre haben Sie zu sehen; ein Verliebter ist eifersüchtig, man darf keinen Verdacht erwekken."

Poncel verließ Olympia und versprach ihr mehr als je, die hohe Protection des Ministers; Herr de Courcillon ermangelte nicht, bald wieder zu kommen und, wie der Polizeiagent es vorhergesehen hatte, sprach er von seiner Liebe, er gestand Olympia, daß er gleich vom ersten Augenblicke an, wo er sie in der Oper gesehen, eine ihm ganz neue Empfindung gefühlt habe; er hatte fliehen wollen, weil er sich von einer Leidenschaft erfaßt fühlte, die sein ganzes Leben dauern würde, allein er hatte nicht die Kraft dazu; er war überwunden, unterjocht — er liebte.

Wenn bei einem solchen Geständnisse die Frauen mit Offenheit antworten könnten, wenn Olympia ihren Gefühlen gemäß hätte sprechen dürfen, so würde der junge Graf Adolph mit der Neigung zufrieden gewesen seyn, die er eingeflößt hatte; bisher war Olympia kokett, leichtsinnig gewesen; aber sie hatte nie geliebt; sie hatte Herrn Ducantel gehenrathet, ohne für ihn eine wahre Neigung zu fühlen, sie hatte mit zu viel Leichtsinn ohne Zweifel die Stutzer angehört, die Ungläubigen, welche ihr den Hof gemacht, aber ohne jemals die unüberwindliche Leidenschaft empfunden zu haben, welche ein junges Herz ohne Wiederstand erfaßt. Diesmal liebte sie wahrhaft, und sie hatte nicht lange die Kraft, diese Neigung zu verbergen; Alles, was sie versuchte, war, ein Geständniß zu verzögern, welches zuletzt doch, und zwar auf den Knien und mit einer Grazie, einem Gefühl geschah, wie sie von Niemand gesehen. Olympia gab nach, und bald hatte Herr de Courcillon keine Geheimnisse mehr vor ihr.

„Meine süße Freundin," sagte er, „Sie, die Sie mir nöthiger sind, als die Luft, welche ich athme, Sie, die Sie mich die Süßigkeit des Lebens kennen gelehrt haben, Sie sind ein gefährliches Weib!"

„Ich?" antwortete Olympia erröthend.

„Ja, ich vergesse Alles bei Ihnen — bei Ihnen erinnere ich mich an nichts, weder an meine Pflichten, noch an meine Versprechungen; nur an meine Liebe denke ich."

„Haben Sie andern außer mir Schwüre geleistet?" fragte Olympia schüchtern.

„Ja, Olympia; ich habe geschworen, meinen Arm, mein Leben dem Dienste meines rechtmäßigen Königs zu weihen; aber Sie entmuthigen mich ohne Zweifel bei Erfüllung der Sendung, welche ich übernommen habe."

„Sie haben eine Sendung übernommen?"

„Ich habe sie nachgesucht und man hat meinen Muth erproben wollen."

„Ich will Ihr Geheimniß nicht wissen, Adolph; theilen Sie mir es nicht mit."

„Mein Gott, Sie wissen es ja bereits! Sie kennen mein Gefühle, meine Meinungen, den Zweck meiner Reise nach Paris!"

„Nein, nein! Ich weiß, daß Sie nach Paris gekommen sind, weil der Aufenthalt in England Ihnen unleidlich geworden war; ich weiß; daß Sie reich genug sind, um angenehm leben zu können, und daß Sie mich lieben — das ist Ihre einzige Sendung."

„Nein, Olympia, ich habe noch eine andere, und ich werde sie erfüllen; aber wenn im verhängnißvollen Momente ich des Muthes ermangelte, wenn mein Geist schwankte, wenn mein Arm zitterte, so wären Sie, Sie es allein, die mich entmuthigt hätte, und doch könnte ein einziger Ihrer Blicke meinen Muth entflammen."

„Nein, niemals, Adolph! Im Namen des Himmels, schweigen Sie!"

„Ich begreife Sie nicht, Olympia; haben wir nicht Eine Seele? Haben wir nicht gleiche Wünsche? Ach; wenn ich den kühnen Schlag ausgeführt haben werde, den ich beabsichtige, werden Sie allein die Ehre und den Lohn mit mir theilen."

„Welchen Schlag?"

„Ich will den Kaiser ermorden!" —

„Bei dieser fürchterlichen Mittheilung schrie Olympia laut auf und fiel ohnmächtig in die Arme ihres Geliebten. Jetzt war es kein Nervenanfall, sondern eine Ohnmacht, eine wirkliche und natürliche, aus welcher sie Courcillon nur mit großer Mühe zu erwecken vermochte. Als sie wieder zu sich gekommen war, bot Olympia ihre Beredsamkeit auf, um ihn von diesem schrecklichen Vorhaben abzubringen.

„Der Kaiser, stellte sie ihm vor, ist stets von ergebenen Beamten umgeben und von den gewandten Agenten, welche in den Gesichtszügen Derer sehen, die sich ihm nahen. Seit dem Attentate mit der Höllenmaschine treibt man die Vorsichtsmaßregeln bis ins Kleinliche. Vielleicht sind Sie schon jetzt verdächtig."

„Wie so?" rief Corcillon.

„Sind Sie nicht ein Emigrirter? Glauben Sie, daß man ihre Verbindung in London nicht weiß? — Sie werden nicht glücklich seyn, Adolph, Sie werden elendiglich untergehen, wie ein Meuchelmörder."

Digitized by Google

„Ich bin meiner gewiß und des Mittels, welches ich anwenden werde, antwortete Herr de Courcillon.“

„Nun wohl, rief Olympia, immer mehr geängstigt; ich will annehmen, es sey gelungen, was haben Sie dann für ihre Prinzen gethan? Nichts!“

„Nichts? Olympia, ich habe sie von ihrem gewandtesten und gefährlichsten Feinde befreit.“

„Ich glaubte,“ sagte die junge Frau, daß Sie gegen den Kaiser nichts beabsichtigten; Sie äußerten einmal, aus ihm einen Obristen machen zu wollen.“

„Ich habe Ihnen mein Geheimniß nicht auf einmal kund geben wollen.“

„Und, versetzte Olympia, wenn nun der Kaiser todt ist, glauben Sie, daß die französische Nation sich der Bourbons erinnerte und sie zurückriefe? Das glauben Sie nicht — Sie werden ein unnützes Verbrechen begangen haben, das den Bourbons keinen Vortheil bringen wird, und dessen einziges Opfer Sie seyn werden. Wenn Sie mich lieben, geben Sie diesen Mordplan auf, welcher unsere Liebe und unser Leben endet, denn ich sterbe mit Ihnen, ich könnte Sie nicht überleben, Adolph.“

Allein nichts vermochte Courcillon zu erschüttern; nicht allein, daß er bei seinem Vorhaben verharrte, er wollte sogar Olympia zu seiner Gehülfin machen, und setzte ihr wohlgefällig alle Mittel auseinander, die er in Anwendung zu bringen gedachte.

(Schluß folgt.)

Kleinigkeiten.

Englische Geselligkeit. Ein abschreckendes Bild der Verschwendung, des Luxus und der Langweile, welche in der höhern Gesellschaft Englands herrschen, findet sich in einem neulich erschienenen englischen Werke. Eine Probe daraus mag beweisen, wie ähnlich die Züge unserer deutschen Geselligkeit diesem Bilde sind.

Eine Gesellschaft ist so durchaus übereinstimmend mit der andern, daß wer eine besucht hat, alle kennt. Dieselben Zimmerverzierungen, dieselbe Einrichtung des Hauses, dieselben Gerichte und Erfrischungen, dasselbe Gedränge von Gesichtern, in denen sich die Langweile abspiegelt. Es ist unbegreiflich, wie die Menge sich Abend für Abend in demselben Kreislaufe geistlosen Vergnügens herumdrehen kann, während jeder Einzelne erklärt, es sey langweilig und „ennuyant“ zum Sterben. Zu solchen Festen werden immer drei Mal so viel Gäste geladen als der Raum fassen kann; dadurch entsteht ungeheures Gedränge und unerträgliche Hitze, der Duft der Blumen und der parfumirten Taschentücher sowie andere weniger angenehme Gerüche steigern noch die Qual. Die Damen schmelzen vollkommen, wie ihre nassen Stirnen und glühenden Wangen beweisen; die alten sehen aus, als kämen sie aus einem Dampfbade, und die jungen wie verwelkte Blumen. Ehe man zu diesen „glänzenden Festen“ gelangt, müssen die Damen erst mehre Stunden im Wagen mit ihren Atlaskleidern und Juwelen aushalten, bis es dem Kutscher gelingt vorfahren zu können. In dem Saale ist noch weniger Platz als auf der Straße zwischen den Wagen; das Gedränge und die Hitze verwandeln das Vergnügen des Tanzes in Pein, und in Gesellschaften, wo nicht getanzt wird, beschränkt sich die Unterhaltung auch nur auf die Phrasen: „Wie heiß ist es!“ „Wie ungeheuer voll!“ „Wie gern möchte ich mich wieder entfernen!“ Wo Musik getrieben wird, sind die Gesichter noch länger; man gähnt oder stützt sich irgend eine Stadtneuigkeit zu. Es ist merkwürdig, wie in der Unterhaltung dieser Gesellschaft nicht der mindeste Unterschied zwischen einem Geistreichen und einem Dummen, einem Weisen und einem Thörichten aufzufinden ist; Jeder macht es sich zur Pflicht, denselben zurückhaltenden, inhaltsleeren Ton festzuhalten, welcher bei diesen Leuten für ein Zeichen feiner Erziehung gilt. Gescheite Männer und Frauen hüten sich, ihre Gedanken zu besprechen, aus Furcht, aufzufallen und gegen die Tagesordnung der stehenden Redensarten zu verstoßen, die sich wie gesagt um das Wetter und andere Gemeinplätze drehen.

Moden in Amerika. Eine amerikanische Zeitung hat berechnet, daß in den Vereinigten Staaten jährlich 500 Millionen Dollars für solche Begleitungsgegenstände und Luxussachen ausgegeben werden, die der Mode unterworfen sind. Von dieser Summe sollen allein 16 Millionen Dollars auf Herrenhüte, 20 Millionen auf Frauenhüte und Hauben, sowie überhaupt mehr als zwei Drittel des Ganzen auf die Anzüge und den Putz der Frauen kommen.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Scala, Leiter, Stufe. Scandiren, steigen, aufsteigen, nach dem Versmaß lesen. Scapulier, Schulterrock. Schabracke, Satteldecke. Schemen, Schatten. Schiboleth, Losungswort. Schisma, Trennung, Spaltung. Scholarch, Schulaufseher. Scholastisch, schulgerecht, spitzfindig. Scientifisch, wissenschaftlich. Scriptoren, Schriftsteller. Scrupel, Bedenklichkeit, Zweifel. Scrutinium, Untersuchung, Wahl. Sculptur, Bildhauerei, Schnitzkunst. Scurril, possenhaft. Seciren, schneiden, zerlegen, zergliedern. Secret, geheim. Secretion, Absonderung. Section, Schnitt, Abschnitt, Absatz, Zergliederung. Secundiren, helfen, unterstützen. Securiren, sichern, sicher stellen. Securität, Sorglosigkeit. Sedativ, beruhigend, schmerzstillend. Sediment, Bodensatz, Niederschlag. Sedisvacanz, Amtserledigung. Sedition, Aufstand. Seduction, Verführung. Sedulität, Emsigkeit, Geschäftigkeit. Segment, Abschnitt. Sejour, Aufenthalt. Sejungiren, absondern, trennen. Select, auserwählt, auserlesen. Selenographie, Mondbeschreibung. Semester, Halbjahr. Senior, der Aelteste. Seniorat, Aeltestenwürde. Sensation, Eindruck, Aufsehen. Sensibel, empfindlich, reizbar. Sensitiv, sinnlich, empfindbar.

Auflösung des Räthsels in Nr. 60.:

Meineid.

Eigenthum und Verlag der Adlr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 62.** den 5. August 1846.

Ein Polizei-Bericht aus der Zeit des französischen Kaiserreichs.

(Schluß.)

Noch an demselben Tage erschien Poncel in Geheim bei Olympia.

„Wissen ste etwas?" fragte er.

„Ja, Herr de Courcillon war als Feind nach Paris gekommen; aber er hat mich gesehen, er liebt mich und seine große Liebe zu mir hat ihn vermocht, allen seinen Planen zu entsagen."

„Sehr gut!"

Den Kaiser ermorden! Schon der Gedanke daran erstarrte das Blut in Olympias Adern und — ein einziges Wort aus ihrem Munde mußte Courcillon verderben. Sie war weit entfernt, davon zu sprechen, denn ste haßte jetzt Fouché, ste schauderte bei dem bloßen Anblicke Poncels, und zwanzig Jahre ihres Lebens würden ihr ein nicht zu hoher Preis gewesen seyn, hätte ste sich damit von der Last befreien können, welche ste drückte. Dies war freilich unmöglich; ste fühlte es und gab die Hoffnung auf, den Entschluß Courcillons zu ändern, oder wenigstens den Kaiser zur Armee abreisen zu sehen, ein Ereigniß, welches der „Moniteur" als bevorstehend ankündigte. Es handelte sich demnach darum, Zeit zu gewinnen, die Wachsamkeit Poncels einzuschläfern, und Courcillon dermaßen zu beschäftigen, daß er von seinen gefährlichen Planen abgelenkt werde. Sie hatte die Mittheilung dieses inhaltschweren Geheimnisses zu hindern sich bemüht; aber jetzt, da sie Kenntniß davon hatte, schien es ihr nöthig, es ganz und vollkommen kennen zu lernen: denn sie begriff wohl, daß ihr Geliebter nichts allein unternehmen werde; dann aber konnte er durch einen Theilnehmer mit fortgerissen werden, und in diesem Falle mußte es ihr möglich seyn ihn zu retten.

Trotz dieser angstvollen Bemühung Olympias, Courcillon zu retten, trotz der Bedrängniß, in der ihr liebendes Herz sich befand, beklagte sich doch der junge Mann über Mangel an Liebe zu ihm.

„Sie lieben mich nicht," sagte er zu ihr; „wenn Sie mich wahrhaft liebten, so würden Sie in meine Absichten eingehen, und sich mit mir zu Ausführung meines Vorhabens verbinden."

„Nein, Adolph, nein! Ich will nicht von dem Schauder sprechen, welchen natürlich dieser Mord erregen muß, aber ich frage Sie, wie Sie von Liebe sprechen können? Kann jemals ein Meuchelmörder erwarten, der Gegenstand einer zärtlichen Neigung zu seyn? Ist der Kaiser etwa Ihr Nebenbuhler? Wünschen Sie, daß wir uns eine Probe gegenseitiger Liebe geben? Ich bin bereit dazu: verlassen wir Paris, selbst Frankreich, wenn Sie wollen; wir wollen unser Glück in irgend einem Winkel der Erde verbergen, in einer Wüste. — Kommen Sie!"

Courcillon, ohne einzugestehen, daß es in der Welt noch Anderes gebe, als die Liebe, schlug es aus in einer Wüste zu leben, und da Olympia seinen Entschluß nicht billigte, so weigerte er sich unausgesetzt, ihr zu sagen, ob er Mittgenossen habe oder nicht.

„Ich sehe, wie die Sache sich verhält," sagte Olympia zu ihm; „Sie wollen mich schrecken; Sie glauben vielleicht der Mann müsse, um sich zum Herrn aller Gefühle einer Frau zu machen, ihre Einbildungskraft feseln, indem er dieselbe mit seinem einzigen Gedanken beschäftigte und ste für das Leben desjenigen zittern lasse, welchen sie liebt. O, wie falsch beurtheilen ste mich, Freund! Sie sind mir theuer — auch ohne dieses Mittel!"

Courcillon antwortete auf diesen letzten Beweis ihrer Liebe zerstreut, wie Jemand, der seinen Weg zu verfolgen entschlossen ist, und mit seinem Vertrauen hinfort vorsichtig umgehen will. Olympia weinte, als Poncel erschien. Sie hatte den Agenten Fouché's seit langer Zeit nicht gesehen und sich enthalten, seine Geschenke in Anspruch zu nehmen. Poncel, obgleich immer artig, hatte nichts destoweniger etwas Unfreundliches an sich, was ihm sonst keineswegs eigen war.

„Madame," sagte er zu Olympia, „Sie wissen nichts?"

„Nichts, mein Herr," antwortete Olympia kalt, außer etwa, daß Herr de Chourcillon mich noch mit derselben Ergebenheit liebt, daß er sich mit Vergnügungen beschäftiget. Morgen muß er mich auf den Ball begleiten."

„Das ist Schade, Madame! Schade um Ihretwegen; denn Sie müssen einsehn, um die Wohlthaten des Herrn Ministers zu verdienen, ihm nützlich werden."

„Mein Herr —"

Digitized by Google

„Ja, Madame! Herr de Courcillon hat Absichten gegen die Regierung.“

„Sie sind im Irrthume!“

„Die Nachrichten, welche ich hätte von Ihnen erhalten sollen, werde ich Ihnen mittheilen. Herr de Courcillon hat Absichten auf das Leben des Kaisers. — Es ist ohne Zweifel Verschwiegenheit von Ihrer Seite gewesen, ich will sie dessen nicht anklagen, nur bedauere ich, daß Sie nicht sein ganzes Vertrauen erlangt haben. — Es hat nichts zu sagen; ich werde Ihnen sogleich ein leichtes Mittel angeben, Seiner Majestät dem Kaiser Ihre Ergebenheit zu beweisen. Werden Sie Herrn de Courcillon heute Abend sehen?“

„Ja, ich erwarte ihn.“

„Um welche Stunde pflegt er sich zu entfernen?“

„Gewöhnlich um Mitternacht.“

„Halten Sie ihn eine Stunde länger auf, ich verlange etwas Geringes von Ihnen.“

„Ohne Zweifel, mein Herr; es wird nichts leichter sein, als das. Aber darf ich nach der Ursache fragen?“

„Die ist sehr einfach, Madame; zwischen halb 1 Uhr und 1 Uhr werden wir ihn verhaften.“

„Hier?“

„Ja Madame; auf diese Weise wird es weniger Aufsehen machen, als in seiner Behausung, und bei Verschwörungen pflegt Se. Majestät der Kaiser gern Aufsehen zu vermeiden. Madame, ich hab die Ehre, mich zu empfehlen!“

Hiermit legte Poncel eine reichlich mit Bankbillets gefüllte Brieftasche auf den Tisch und entfernte sich. Das war ein Glück für Olympia, die sich sonst verrathen haben würde. Also verlangte man doch von ihr, daß sie den Mann ihrer Liebe auslieferte? Der Preis für sein Blut lag da vor ihr, und Poncel hielt die ganze Sache für so einfach, daß er ihren Gehorsam nicht einmal in Zweifel zog. Das Herz bebte ihr in der Brust. Was kümmerten sie Poncel, Fouché, und selbst der Kaiser! — Sie mußte Courcillon retten, und zwar um jeden Preis, wenn es überhaupt noch möglich war. Was sollte sie thun? Zu ihm gehen? Aber wahrscheinlich wurde sie beobachtet. Poncel war viel zu gewandt um nicht die Straße mit seinen Leuten besetzt zu haben. Auf der andern Seite fürchtete sie wieder eine Verzögerung, welche ihren Geliebten aufhalten konnte, wenn er sich zu ihr verfügen wollte, und überhaupt sein Außenbleiben.

Es war sieben Uhr Abends, als der Graf ankam. Sobald er eintrat, stürzte Olympia in seine Arme.

„O, Geliebter! sagte sie, „Sie sind verloren! Man kennt Ihr Vorhaben, man will Sie arretiren; schon jetzt könnten Sie nicht ohne Gefahr von mir gehen.“

Courcillon machte sich lächelnd aus ihren Armen los und sagte:

„Sie bedienen sich der List, die Sie mir zum Vorwurfe machen, Sie wollen mich schrecken.“

„Ich Sie schrecken? Halten Sie mich für fähig, mit Ihrem Leben zu spielen? — Ach, Ihr Leben ist ja das meinige! — Fliehen Sie, vielleicht ist es noch Zeit — oder wir wollen vielmehr fliehen, denn ich verlasse Sie nicht.“

„Nein, nein, Sie wollen mich nur bewegen, meinem Vorhaben zu entsagen, und so halten Sie alle Mittel für gut.“

„Nun wohl, sagte Olympia, durch Courcillons Unglaublichkeit aufs äußerste gebracht, „wissen Sie, wer ich bin?“

„Ein liebenswürdiges Weib, welches ich anbete.“

„Ja, ein Weib, welches Sie liebt, und welches Sie verachten werden, wenn Sie es kennen. — Wissen Sie, wer ich bin?“

Courcillon war überrascht von dem Nachdrucke, mit welchem sie diese Frage betonte.

„Wer Sie sind? Mademoiselle de Jurry!“

„Gut! und dann?“

„Gemahlin des Herrn Ducantel, der sehr unrecht gethan hat, sich von Ihnen zu trennen.“

„Und dann?“

„Dann —“

„Verkauft, Adolph, verkauft an Fouché, verstehen Sie mich? Er ist es, Fouché ist es, von welchem Sie mir gleichsam als ein Wild bezeichnet wurden, dem man Netze gestellt hat. — Ich habe Sie nicht verrathen, Adolph, Gott ist mein Zeuge, daß ich vom ersten Augenblicke an Sie geliebt habe, wahrhaft, von ganzem Herzen, mit aller Innigkeit meiner Seele! In der Alternative zwischen meiner Neigung zu Ihnen, und den aufgedrungenen Pflichten gegen Fouché, mußte ich entweder Sie, oder den Minister verrathen; und ich habe nicht gezaudert; der Minister ist es, den ich verrathen habe. — Erinnern Sie sich meines Benehmens, Adolph? Ich habe mich bemüht, die vertraulichen Mittheilungen, die Sie mir machen wollten, zu verhindern, so lange ich es vermochte; aber dann, einmal damit bekannt, habe ich Alles gethan, Sie von Ihrem Vorsatz abzubringen. — Mein Gott, von diesem Augenblicke an ward ich zur Verrätherin an dem Minister! — Hier, hier sehen Sie den Preis, welchen er für meinen Verrath mir zahlen will, hier ist das Geld, welches er für Ihre Auslieferung mir bietet.“

Und mit diesen Worten warf sie zu den Füßen Courcillons das Taschenbuch nieder, welches Poncel auf den Tisch gelegt hatte, und das von ihr noch nicht angerührt worden war.

Courcillon seinerseits, welchem jetzt die ganze Größe der Gefahr einzuleuchten schien, ging auf die vor seinen Füßen liegende Frau zu, hob sie auf und schloß sie in seine Arme.

„Nein, Olympia,“ sagte er, halb mit sich selbst sprechend, und augenscheinlich einen Moment der Unentschlossenheit zurückkämpfend, „nein, ich werde Sie niemals verlassen!“

„Wir sterben zusammen,“ rief Olympia, „man weiß Alles!“

„Gleichviel“ sagte Courcillon, „ein Mann, welcher

Digitized by Google

gegen Regierungen operirt, ist auf jedes Ereigniß gefaßt. Ich habe stets einen angespannten Reisewagen zu meiner Disposition; dieser bringt uns nach St. Denis, von wo aus wir Postpferde nach Calais nehmen; von Calais nach England ist es nur ein Schritt —"

„Fort also!" sagte Olympia. „Was wollen Sie mit diesem Gelde thun?"

Courcillon nahm das Taschenbuch, schlug es in ein Couvert, versiegelte es und steckte es in seine Tasche. Dann stiegen sie in den Hof hinab, Olympia öffnete eine Thür, welche in eine benachbarte Straße führte, und sie erreichten, ohne aufgehalten zu werden, den Wagen, von welchem Courcillon gesprochen hatte. Letzterer ließ sich keck in das Hotel des Polizeiministers fahren; dort stieg er aus, ging in die Wohnung des Portiers und händigte ihm das Portefeuille ein, mit dem Bedeuten, es an seine Adresse abzugeben.

Hierauf kehrte er zum Wagen zurück und sagte, indem er seinen Platz neben Olympia wieder einnahm:

„Wir handelten als ehrliche Leute; der Herr Minister darf sich nicht beklagen, betrogen worden zu seyn." Und nun ging es fort auf dem Wege nach St. Denis.

„Sie sind gleich gut und muthig," sagte Olympia zu dem Geliebten, „Sie wollten nicht, daß jenes Zeichen meiner Schande lange vorhanden sey. Ach, vergessen Sie einen Fehler, in den ich unwillkürlich durch die Armuth und durch strafwürdigen Leichtsinn gezogen worden bin; gedenken Sie nur meiner Liebe!"

Mit diesen Worten schloß sie den Geliebten in ihre Arme, der stumm und unbeweglich über das kühne Verbrechen nachzudenken schien, welches er nunmehr nicht ausführen konnte, oder über die Gefahr, welcher zu entgehen er nicht sicher war; vielleicht beschäftigten und peinigten auch andere Gedanken seinen unruhigen Geist. Der Weg von Paris nach St. Denis ist kurz. Courcillon verblieb in seiner Schweigsamkeit, und als der Reisewagen vor dem Posthause anlangte, ließ er Olympia aussteigen, führte sie in ein Zimmer, wo sie bequem einige Minuten ausruhen konnte, und verließ sie dann mit der Bemerkung, seinen Kutscher zurückzuschicken und Postpferde bestellen zu wollen.

Courcillon war verschwunden wie ein Schatten. Olympia sah ihn nicht wieder. Sie wartete eine Viertelstunde; der Freund der Prinzen, der Mann, welcher sich gegen das Leben des Kaisers verschworen hatte, kam nicht wieder.

Bestürzt, zu bekannt mit der Macht der Polizei, um nicht Alles zu fürchten, vermuthete sie, daß man sich ihres Geliebten bemächtigt habe, und daß er vielleicht schon in dem Gefängnisse der Conciergerie oder in Vincennes sitze. Sie ging hinab, fragte den Wirth, die Wirthin, die Dienstleute; man wußte nicht, was sie wollte; man hatte zwar einen Wagen vor der Hausthür halten sehen, aber er war ohne Aufenthalt wieder abgefahren.

„Aber die Postpferde?"

„Welche Postpferde?" Niemand hat Pferde bestellt?" — Kein Zweifel, der Unglückliche war verhaftet. Olympia wollte nach Paris zurück, mit Poncel, mit dem Minister sprechen, sich zu seinen Füßen werfen, ihn um Courcillons Leben bitten, und mit ihm zu sterben, wenn es seyn müßte. Sie brauchte einen Wagen, aber man hatte keinen; sie weinte, sie war unröthlich. Endlich um Mitternacht kam ein zweirädriges Kartenfuhrwerk von Paris, ein Landfuhrmann, welcher die Stadt mit Erzeugnissen seiner Oekonomie versorgt hatte und sich erbot, Olympia nach Paris zu bringen.

Sie reiste ab und ließ sich vor ihre Wohnung fahren, um in allen Winkeln nachzuforschen, ob der Unglückliche nicht irgend ein Stück eines Briefes zurückgelassen habe, irgend ein Anzeichen, welches ihn compromittiren könnte, zugleich aber auch, um ihrem Geiste ein wenig Ruhe zu gönnen. In ihrem Zimmer aber fand sie, wen? — Poncel, welcher in Papieren las, die auf der Erde zerstreut umherlagen. Als sie ihn erblickte, stieß sie einen Schrei aus.

„Kommen Sie Madame," sagte Poncel zu ihr; „ich habe Ihnen etwas von dem Herrn Minister zu zeigen."

„Ist er verhaftet? Ist er verhaftet?"

„Keineswegs?"

„Gott sey gelobt! Er ist entkommen!"

„Hören Sie, Madame, hören Sie!"

Und Poncel las ruhig nachstehende Schrift:

„Bericht an Se. Exc. den Polizeiminister in Betreff der Frau Ducantel."

Genau ihrem Befehle gemäß, habe ich mich an dem bestimmten Tage in die Opera Comique begeben. Die Frau Ducantel hatte sich schon vor mir eingefunden. Sie ist, wie man Ihnen gesagt hat, eine sehr hübsche Person mit schönen Augen, naivem, Vertrauen einflößendem Gesicht, und guten Manieren, sie spricht das Englische mit Leichtigkeit und ist nicht ohne Geist: in allen Rapporten, welche von ihr berichten, hat man die Wahrheit gesprochen; die Frau Ducantel wäre vollkommen geeignet, den Ansichten des Herrn Ministers zu entsprechen.

„Da aber Ew. Excellenz jedenfalls sicher gehen muß, da es nöthig ist, der Zuverlässigkeit derjenigen Personen versichert zu seyn, welche von Ihnen beauftragt werden, Ihnen geheime Mittheilungen im Interesse und zum Wohle des Staats zu machen, so habe ich einen Versuch unternommen, der, obschon leicht, doch nicht so angenehm war, wie man glauben sollte, weil Madame Ducantel zwar eine recht hübsche Frau ist, aber die Schönheit nicht besitzt, die mir gefällt."

„Was lesen Sie, mein Herr?" fragte Olympia.

„Erlauben Sie mir, Madame, bis zu Ende zu lesen, antwortete Poncel, der fortfuhr:

„Madame Ducantel hat sich sofort in mich verliebt, und man braucht sich darüber nicht zu verwundern, daß ich es wohl hauptsächlich meiner Persönlichkeit und einigen körperlichen Vorzügen zuschreiben muß, mit denen die Natur mich begabt hat. Ich muß ihr jedoch Gerechtigkeit widerfahren lassen; als ich mit ihr von mei-

Digitized by Google

dem Plane sprach, den Kaiser zu tödten (ich schaudere schon bei dem bloßen Gedanken), that sie Alles, was sie vermochte, um mich davon abzubringen, sie hat aber, da ich Ihnen Alles sagen muß, dennoch die Interessen Ihres Auftrags aufgegeben und sie ihrer Liebe geopfert, was in der That zu beklagen ist, um so mehr, als sie den ehrenwerthen Herrn Poncel dabei hintergangen hat. Sie faßte den Entschluß, mich entfliehen zu lassen, und mir in das Ausland zu folgen; ich habe sie nach St. Denis geführt, wo ich es für schicklich hielt, die Komödie zu enden."

„Ew. Exc. können beurtheilen, daß nach diesem Versuche die Madame Ducamtel zu der Rolle, die man ihr bestimmt hatte, nicht geeignet ist; sie weicht von ihren Pflichten ab, sie knüpft Bekanntschaft an und mischt ihre Herzensangelegenheiten in die höheren Interessen, die ihr obliegen, und deren Wahrnehmung die Regierung von ihr erwartet — kurz, sie taugt zu nichts."

„Ich habe nicht ermangelt die Bankbillets, welche von Herrn Poncel der Madame Ducamtel überbracht worden waren, Ew. Exc. durch Ihren Portier zurückgeben zu lassen. Werden Sie mich für zu dreist halten, wenn ich daran erinnere, daß sie die Belohnung sind, die mir versprochen worden ist, wenn ich den Auftrag, dessen ich gewürdigt wurde, zur Zufriedenheit ausführte? Ich hoffe, daß Ew. Exc. mit meinem Eifer und meiner Gewandtheit zufrieden seyn werden.

„Ich habe die Ehre, zu verharren Ew. Exc. unterthäniger und ganz ergebener Agent Pierre Dalin."

Also hatte der Mann, welchem Olympia ihr Herz und ihr Leben gegeben, der Mann, welchen sie mit einer so edlen, so innigen Neigung geliebt, für sie nicht eine Spur von Liebe, nicht eine Spur von Aufrichtigkeit gehabt.

Nachdem Poncel den Rapport kaltblütig gelesen hatte, fügte er hinzu:

„Sie haben also die erste Probe nicht bestanden. — Schade — wirklich Schade! — Sie sehen ein, daß der Herr Minister nicht ferner im Stande ist — rechnen Sie nicht mehr auf —"

Olympia erwiderte auf diese Worte mit einem lauten, anhaltenden, krampfhaften, endlosen Gelächter, denn ihr Verstand hatte eine fürchterliche Erschütterung erfahren.

Drei Monate darauf starb sie im Irrenhause. Der sogenannte Graf Adolph von Courcillon vernahm die Nachricht ohne Rührung, aber Herr Ducamtel, welchem die kleine Schauspielerin ruinirt hatte, bedauerte sie, und der Herr Polizeiminister meinte, es sey so am Besten.

Kleinigkeiten.

Deutsche Volkssage. Im Anfange des Jahrs 1532 begegneten im Hartwalde bei Karlsruhe nach Sonnenuntergang einem Jäger drei weiße Gestalten. Die eine sprach: „Wer wird all das Brod essen, das es dieses Jahr gibt?„ die zweite: „Wer will all den Wein trinken, der dieses Jahr wächst?„ Die dritte: „Wer wird all die Todten begraben, die dieses Jahr sterben?" — Aus Schrecken über diese Erscheinung wurde der Jäger krank. Die Vorhersagung aber ging in Erfüllung; denn in demselben Jahre gab es eine gesegnete Ernte, einen reichen Herbst und ein großes Sterben. (Ein Beweis wie die Volksphantasie auch in moderner Zeit thätig ist.)

Eine Kriegslist. Die Araber in den von Europäern wenig besuchten Gegenden der Levante glauben durchgehends, die Franken seien mit Teufeln und Gespenstern im Bunde. Der unglückliche Reisende Davidson hatte mehrmals diesem Glauben die Rettung seines Lebens zu verdanken. Er hatte eine Glatze, und trug eine Perücke. Einst ward er von einem Trupp Araber überfallen, die ihn ausplünderten und sein Leben bedrohten. Da riß er seine Perücke vom Kopfe, warf sie auf die Erde, und drohte den Arabern, daß ihnen die Bärte augenblicklich abfallen würden, wenn sie ihn nicht in Frieden ließen, worauf sie sämmtlich entflohen, und ihre Beute in Stich ließen.

Georg Beyer oder Bavarus, Prediger zu Sickerwitz bei Löwenberg (gest. 1627), gab ein Buch heraus mit folgendem Titel:

„Geistlich-religieuse Schlafhauben mit einem tröstlichen Sprüchlein heiliger Schrift zusammengenähet und mit glaubwürdigen Historien, feinen Gleichnissen und über die Maßen sinnreichen Anhielungen zierlich gestäppet, sowohl auch mit heilsamen, geistlichen Kräutern, die zum sanften, zeitlichen, wie zum Todesschlaf dienen, gefüttert. Görlitz 1603."

So krasse Dummheiten schreiben unsere heutigen Theologen, obgleich sie darin immer noch Erstaunliches leisten, doch nicht mehr.

Welcher Unterschied ist zwischen dem Trinker X. und dem Monde?

X. ist täglich, der Mond nur alle vier Wochen voll. Und welche Aehnlichkeit?

Sie pumpen Beide; er den Wein, der Mond das Licht, — an's Zahlen denken Beide nicht.

Ein Armeelieferant, der sich auf unerlaubte Weise bereichert hatte, wurde mit dem Galgen bedroht. Lächelnd entgegnete er: „Wer einmal ein Vermögen von 100,000 Thalern gesammelt hat, wird nicht so leicht gehangen." (Leider nur zu wahr.)

Sonderbarer Geschmack.

Ei seht, wie sich das zusammenschickt!
Das Sonderbare liebt Frau Base.
Das Kleid hat sie mit Gold gestickt;
Und doch mit Kupfer nur — die Nase!

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 63.** den 9. August 1846.

Dr. Middleton.

Eine amerikanische Begebenheit.

Es war ein kalter, doch freundlicher Nachmittag des Monats Februar, als ein einzelner Reiter aus dem, noch damals nicht sehr bedeutenden Städtchen V— in Illinois herauskam, und die breite Straße durch die Prairie verfolgte. — Es war ein junger Mann, von ungefähr sieben- bis achtundzwanzig Jahren, mit gutmüthigen, dunkeln Augen, von dessen Kleidung übrigens gar Nichts zu sehen war, da er der Sitte jener kalten Gegenden gemäß, sich in einen gewaltig großen, weißen Flanellüberrock ganz eingeknöpft hatte, daß nur die hellen Augen mit dem oberen Theil eines Paares, durch den kalten Nordwestwind gerötheter Wangen zwischen dem aufgeschlagenen Kragen des Rockes und unter dem Schutze einer feinen, dunkelbraunen Otterfellmütze hervorsahen.

Der untere Theil der Beinkleider war ebenfalls in ein großes Stück blauen Flanell eingeschlagen, der unter dem Knie von grünen Strumpfbändern zusammengehalten wurde und dadurch eine Art Kamaschen bildete. Ein einfacher, eiserner Sporn war an seinen rechten Hacken geschnallt, und auf der linken Schulter trug er eine der langen, sehr schön gearbeiteten Kentuckier Büchsen, durch die die Bewohner jener Gegenden den Ruf solcher ausgezeichneten Schützen erlangt haben. Der Reiter schien jedoch, trotz dem Gewehre, gar nicht zur Jagd eingerichtet zu seyn, indem weder Kugeltasche noch Pulverhorn an ihm zu sehen war, sondern trabte scharf auf seinem kleinen rauhhaarigen Poney die hartgefrorene Straße entlang, die häufig an seiner Seite und vor ihm aufliegenden Prairiehühner seines Blickes würdigend. — Er hatte vor sich einen einzelnen Reiter bemerkt, und versuchte nun, diesen einzuholen, um den langweiligen Weg durch die einförmige, und so weit das Auge schauen konnte, mit dürrem, gelben Graje bedeckte Prairie, durch angenehme Gesellschaft erträglicher und interessanter zu machen.

Es war ein trauriger Anblick, diese ungeheure, gelbe wogende Fläche. Im Osten schienen dunkele, und durch die dann und wann hervorbrechenden Sonnenstrahlen ganz schwarz aussehende Wolkenmassen auf dem Horizont des Grasmeeres zu lagern, denen hie und da durchschimmernde Stellen des blauen, in das Grüne spielenden Himmels, einen nur noch wilderen, traurigeren Anstrich gaben; kalt und schneidend kam der scharfe Nordwest über die weiten Flächen von den großen Seen herunter, und selbst die Strahlen der Mittagssonne vermochten nicht den frostigen Reiter zu erwärmen, der sein kleines, munteres Pferdchen immer zu erneuerten Sprüngen antrieb, um sich durch den etwas hohen Trab desselben ein wenig warm schütteln zu lassen. Er hatte endlich den vor ihm Reitenden eingeholt und hielt an dessen Seite sein Poney ein wenig an, um gleichen Schritt mit dem behaglich fortirabenden Thiere des Anderen zu halten.

„Wie geht's, Doktor, wie geht's?" rief dieser, ihn erkennend. „Habt Euch auch in der Kälte nach der Stadt gemacht? 's ist aber auch wahrlich ein wenig zu schneidend, dieser Nordwester, aber wartet nur, lange hält's nicht mehr an, seht Ihr die dunkeln, langen Streifen dort in den Wolken? sie gehen alle von Osten nach Westen, das bedeutet Schnee oder Regen, und dann läßt auch die Kälte etwas nach."

„Ich will's hoffen!" rief der junge Mann, dem Andern die Hand zum freundlichen Gruße hinüberreichend, die dieser herzlich schüttelte. „Aber sagt mir, Smith Field, friert Ihr denn gar nicht, mir zieht, hol's der Teufel, die Kälte durch den dicken Flanellrock durch, daß mir die Knochen im Leibe klappern und Ihr sitzt da im bloßen Halse so gemüthlich auf Eurem Pferde, als ob wir August statt Februar schrieben, und der Wind links anstatt rechts her käme."

Der also Angeredete war ein freundlicher alter Mann, mit schneeweißen Haaren, die kurz und kraus unter dem alten, abgetragenen Filzhut hervorsahen. Er trug ein dunkelblaues, wollenes, mit gelbrothen Franzen besetztes Jagdhemd, eben solche Beinkleider, doch ohne die Franzen, und grobe, gelbe, selbstgemachte Schuhe. Das weiße, reine Hemd stand vorn, trotz der bitteren Kälte, offen und zeigte den von der scharfen Luft dunkelroth gefärbten Hals, bloß. Aus dem, durch einen braunen, ledernen Gürtel zusammengehaltenen Jagdhemd sah der hölzerne Griff eines gewöhnlichen Messers hervor, sonst trug er keine Waffen! — Er sah freundlich zum Doktor hinüber, und antwortete:

„Ihr sitzt zu viel in der Stube, Doktor, zu viel hinter dem warmen Ofen, wenn Ihr dann einmal hin-

Digitized by Google

ausgeht, packt Ihr Euch ein, daß die Nase kaum vorguckt und jedes kalte Lüftchen jagt Euch einen Schauer durch Mark und Bein! Hol's der Teufel, Doktor, wär unser liebes Land hier nicht so flach, daß der Regen überall stehen bliebe, der dann, wenn er im Sommer von der ungeheueren Hitze verdunstet, die schändlichen Fieber erzeugt, Ihr sollet verdammt wenige von den Landleuten unter Eure Patienten zählen; aber apropos, Doktor, was haltet Ihr von der nächsten Wahl? Ihr kommt doch ein gut Theil im Lande herum, und hört wie die Leute drüber denken, glaubt Ihr nicht, daß wir's durchsetzen, es wäre doch eine Schande, wenn unser alter Hickory*) nicht durchschlagen sollte."

„Gebt Euch zufrieden, Smith Field, die Whiggs kommen auf keinen grünen Zweig, wir haben das Ruder einmal in Händen und wir werden es nicht so schnell hergeben, wenigstens nicht ohne einen ordentlichen Kampf. — Das Volk ist zu vernünftig und hat Jeffersons Lehren noch zu sehr im Kopf, sich von den Whiggs den Kopf verdrehen zu lassen; unser County ist auf jeden Fall für Van Buren, und ich hoffe, auch der Staat." —

„Das ist mir sehr lieb zu hören, denn da drinn im Städtchen prahlten die Kerle so verdammt viel von ihren Whigs-Siegen, und von dem nun glücklich zu Stande gebrachten „aus dem Felde schlagen" der Demokraten, daß ich selber eigentlich gar nicht wußte, woran ich war, s' ist aber doch nur Marktschreierei; ich bringe übrigens diesmal auch eine Stimme mehr mit, als das vorige Mal, mein Junge ist jetzt alt genug zum Stimmen, und der ist ein Demokrat mit Leib und Seele; es ist aber auch sein Glück, er dürfte mir sonst nicht im Hause bleiben. — Aber sagt mir einmal, Doktor, ich dachte immer, Ihr jaget gar nicht und jetzt seh ich, daß Ihr solch eine kapitale Büchse auf der Schulter — die Büchse habe ich aber schon einmal gesehen, das weiß ich, — habt Ihr Sie gekauft?"

„Nein, nur heut Morgen, als ich beim Büchsenschmied in der Stadt war, mir ein paar Kugeln zu meiner Pistole zu holen, bat er mich, dieses Gewehr mit zu meinem Hause zu nehmen, und es an John Singers mit erster Gelegenheit zu schicken."

„John Singers? dacht ich's doch; manche Nacht hab ich mit John und dem Gewehr da schon draußen im Wald gelegen, manche, manche Nacht und jetzt weiß ich auch, warum ich die Büchse nicht sogleich kannte, John hat den Messingbeschlag unten abnehmen lassen und rauhes Eisen dafür dran genommen, es ist auch viel besser, ich hab's ihm immer gesagt, das Messing scheint zu weit im Walde, besonders wenn sich die Sonne drinn spiegelt, da ist Eisen viel besser, oder blau angelaufener Stahl, wie der Deutsche da drüben an seinem Stutzen hat. Es ist doch kurioses Volk, die Deutschen, unsere langen Büchsen wollen ihnen gar nicht zusagen und schleppen sich da mit ihren kurzen Dingern herum. Wahr ist's, die kleinen Stutzen schießen wie der Teufel, wenn man sie nur still halten könnte, nehme ich aber so ein Schießeisen an die Backe, so kann ich das Korn auf 50 Schritt kaum auf einen Büffel im Visier halten. — Da sah ich, noch nicht so gar lange her, einen Deutschen, der hatte einen Riemen an der Büchse, und erst glaubt ich immer, das Leder müsse ihm höllisch im Wege seyn, wenn er damit schnell durch die Büsche wollte, und fragte ihn, warum er den Riemen dran stehle, da zeigte er mir, wie er damit schießt, und, hol' mich Dieter und Jener, es ist probat: — er wirft den Streifen Leder um das äußerste Ende des linken Ellbogens, bleibt dann der Arm krumm, daß die Hand fast bis an's Schloß zurückkommt, und die Büchse liegt wie angeschlossen; ich hab's selber versucht, es ist das ein ganz gescheiter Einfall; doch was diese Büchse anbelangt, so kann ich Euch aller weiteren Mühe überheben, John Singers wohnt nur eine halbe Meile von meinem Hause, und mein Jim muß dort jeden Morgen vorbei, wenn er in die Schule reitet, der kann sie ihm morgen früh mitnehmen, denn ich komme auf jeden Fall noch heute Abend zu Haus, und wenn ich bis 12 Uhr reiten sollte."

„Da thut Ihr mir einen großen Gefallen, denn aufrichtig gesagt, hat mir das schwere Stück Eisen schon bald die Schulter eingedrückt."

„Ich sah's, ich sah's," lachte der Alte, „gleich wie ich Euch zuerst erblickte, die Art schon, wie Ihr das schöne Stück hieltet, verrieth Euch als einen Nichtjagenden. Mir fehlt ordentlich etwas, wenn ich keine Büchse auf der Schulter habe, so bin ich dran gewöhnt; doch, Doktor, ein Dienst ist des andern werth, wenn Ihr mir dafür eine andere Gefälligkeit thun wollt, so spare ich morgen einen Ritt von dreißig Meilen, und zwar von meinem Haus nach Eurem Städtchen. Ich habe dort an den Kaufmann Rosenberg (s' ist ein Deutscher) diese 105 Dollar zu bezahlen, die ich hier im Taschenbuch habe, morgen ist der Termin abgelaufen, und Ihr thätet mir einen großen Gefallen, wenn Ihr ihm das Geld für mich mitnähmet; laßt Euch aber eine Quittung geben, ich traue dem Kerl nicht recht, er hat mir so eine krumme Nase und schwarzes krauses Haar; der kleine Deutsche, der neben mir wohnt, sagt allerlei von ihm; wollt Ihr? es wäre mir sehr lieb!" —

„Mit dem größten Vergnügen, lieber Freund, das Geld soll richtig besorgt, und die Quittung genau ausgestellt werden; ich traue dem Kaufmann selbst nicht recht, denn sein Kamerad, der vor sechs Jahren mit ihm nach Indiana kam, und der sich mit ihm zankte und ihn verließ, sagte mir damals, daß wenn nur die Hälfte der Schlechtigkeiten alle bekannt wären, die der schon im Lande verübt hätte, so würde gar kein Strick stark genug gefunden werden können, ihn zu hängen; nun aber, die Leute sagen auch mehr, wenn sie böse auf einander sind, als sie verantworten können, übrigens schadet es gar Nichts, vorsichtig zu Werk zu gehen, und wie gesagt, es soll Alles richtig besorgt werden."

*) Hickory, das zäheste Holz in den vereinigten Staaten, daher ein Lieblingssymbol der Jacksonschen Partei, und später überhaupt der Demokratischen.

Digitized by Google

„Nun denn, hier in dem Taſchenbuch iſt's, ſagte Smith Field, indem er dem jungen Mann ein kleines, abgegriffenes, braunlederues Taſchenbuch auf's Pferd hinüber reichte, „laßt's nur darin ſtecken," rief er, als der Doktor die Banknoten herausnehmen wollte, um ihm das Taſchenbuch zurückzugeben, „laßt's nur darin ſtecken, ich brauch es jetzt doch nicht, und Ihr könnt mir's ſpäter einmal wieder zurückgeben."

„Aber Doktor," fuhr er fort, als er das Gewehr vor ſich auf den Sattelknopf legte, „habt Ihr denn kein Pulver bei Euch? ich trage nicht gern ein ungeladenes Gewehr, und werde auch wahrſcheinlich noch ein paar Hirſche zu ſehen bekommen, ehe es Nacht wird."

„Ja, Pulver hätte ich wohl, aber keine Kugeln, ich habe mir ein Viertelpfund für meine Piſtolen mitgenommen, denn das Pulver, das Roſenberg verkauft, iſt wirklich unter aller Kritik; und doch läßt er ſich das Pfund mit einem Dollar bezahlen!"

„Nun, eine Kugel habe ich ſelbſt noch in der Taſche; ſie iſt von meiner Büchſe und paßt, wenn ich nur ein ſtarkes Pflaſter nehme, ganz vortrefflich in Johns Reifel; er hat oft meine Kugeln geſchoſſen, die ſeinigen ſind aber für meine Büchſe etwas zu ſtark."

Mit dieſen Worten hielt er ſein Poney an, ſtieg ab, und ſuchte aus der tiefen Taſche ſeiner Beinkleider die Kugel heraus.

Der Doktor war auch abgeſtiegen und trat zu ihm, während er den Zügel ſeines Pferdes um den rechten Ellbogen geſchlungen, gewaltig an zu ſpringen und zu ſtampfen fing, um die halb erſtarrten Füße wieder etwas zu erwärmen.

„Ihr habt aber kein Ladmaß, Smith Field," entgegnete er dieſem, als er ihn um das Pulver bat.

„Schad't nichts, ſchüttet mir nur das Pulver über die Kugel hier, in die flache Hand, daß ſie eben davon bedeckt wird — halt! nicht ſo ſchnell — ſo — das wird ungefähr genug ſeyn. Seht," fuhr er fort, nachdem er das Zündloch ſorgfältig mit dem kurzen Ende einer Prairiehuhnfeder, die zu dieſem Zweck in einem eigends dazu gebohrten Loche im Kolben ſaß, verſtopft hatte, „ſeht, mit dieſem Stückchen Leder paßt die Kugel ganz herrlich, und nun," ſagte er, als er ſie langſam, aber kräftig, mit ruhiger Hand in den Lauf hinunter ſchob, „will ich den Bock ſehen, der ſich mir auf 80 oder 100 Schritt in den Weg ſtellt."

Die beiden Männer waren wieder aufgeſeſſen und etwa noch drei Meilen, ſich einander Geſchichten erzählend und über die Begebenheiten des Tages redend, zuſammen fortgeritten, als ſich der Weg theilte, und der junge Doktor ſein Pferd anhielt. „Hier müſſen wir ſcheiden," rief er, herzlich dem Alten die Hand hinüberbietend, denn mich drängt's nach einer warmen Stube, und wenn ich mich nicht recht bald durch Reiten erwärmen kann, ſo kehr ich bei Manſfields im erſten Hauſe ein und bleibe dort über Nacht."

„Nun leb wohl," rief der Alte ihm noch einmal freundlich hinüberwinkend zu, als er den linken Weg einſchlug, während der Doktor ſein Pferd auf den Pfad, der mehr nördlich lief, einlenkte — „lebt wohl, und die nächſte Woche, wenn Wahltag dort oben iſt, komme ich hinauf und hole meine Quittung."

„Gut," rief der Doktor hinüber, „dann müßt Ihr aber auf jeden Fall bei mir einkehren und dort übernachten."

Sie waren unter der Zeit ſchon nahe an hundert Schritt von einander entfernt, riefen ſich noch ein freundliches „Good bye" zu und trabten jeder auf dem ebenen, hartgefrorenen Wege luſtig weiter.

Smith Field hatte noch faſt 20 Meilen zu reiten, bis er zu ſeiner Farm kommen konnte, und ſtachelte daher mehrere Mal das kleine, muntere Thierchen mit ſeinem langen Sporn, daß es, hohe Sätze machend, in ſcharfem Paß gehend, mit bewundernswerther Schnelle über die Ebene hineilte.

Die Sonne mochte noch etwa drei Viertelſtunden hoch ſeyn, als er ſich einem kleinen Hölzchen näherte, das ſich in einem langen dunkelen Streifen am Horizont hinzog, und die erſte Gränze einer jener großen Prairien ausmachte, die ſich ſüdlich von den Seen durch das ganze Land, faſt bis zum Ohiofluß hinunter erſtrecken.

Am Rande der Waldung angekommen, ließ er ſein Pferd einen ruhigen Schritt gehen und ſeine Augen aufmerkſam durch den offenen Wald an beiden Seiten der Straße ſtreifen, um einen vielleicht arglos äsenden Hirſch zu entdecken und zu erlegen, ein gutes Stück Hirſchfleiſch davon mit zu Hauſe zu bringen.

An einem kleinen Dickicht, etwa eine halbe Meile von der Prairie, wo die Straße, einer Gruppe umgeſtürzter Bäume auszuweichen, eine Biegung machte, angekommen, hörte er plötzlich dicht am Wege das Locken einer Truthenne, und ſchnell hielt er ſein Pferd an, um zu erſpähen, wo dieſe eigentlich ſey, als nicht 15 Schritte von ihm entfernt ein helleuchtender Blitz aus dem niederen Buſchwerk herauszuckte, ein lauter Krach folgte und hochaufſpringend im Sattel ſtürzte der zum Tode getroffene alte Mann vom ſcheu zur Seite ſpringenden Pferd hinunter auf den harten Boden. Noch einmal hob er ſich krampfhaft in die Höhe, fiel zurück, ſtreckte ſich und verſchied, während ſein warmes Herzblut in dunkeln Strömen über das blaue Jagdhemd hinaus, in die Wagengleiſe der Straße ſtrömte.

Das Pferd, ſcheu gemacht, flog in vollem Rennen die Straße entlang, ſeinem heimatlichen Stalle zu.

Wohl fünf Minuten mochte der alte Mann ruhig gelegen haben; das Blut hatte aufgehört zu fließen und ſtand, hartgeronnen, in der Straße. Sein Geſicht hatte die ſtarre Leichenbläſſe des Todes angenommen, während die weitgeöffneten Augen ſtier hinauf ſchauten zum blauen, mit leichten Dunſtſtreifen durchzogenen Himmel, als ob ſie da oben Hülfe ſuchten oder Rache herabzürnen wollten auf den Mörder, als ſich die Büſche dicht an der Straße leicht bewegten und ein kleiner, ſehr bleich ausſehender Mann, aus ihnen, ſcheu und ſchnell umherblickend, herausſchlüpfte. (Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Kleinigkeiten.

Die europäische Küche. Eine der geistreichsten Damen der Pariser Welt hatte kürzlich in ihrem Schlosse 60 Personen aus den vornehmsten Kreisen um sich versammelt. Das Fest wurde dem Grafen Arnim, preuß. Gesandten in Paris, zu Ehren gegeben, und das Luxemburg, der Pallast der Bourbon und das diplomatische Corps war glänzend in der Versammlung vertreten.

Niemand fehlte, und man plauderte im Salon, wie man unter Leuten plaudert, die so viele Dinge unverhüllt sehen. Ein Generalconsul erzählte einige Scenen aus dem Privatleben Ibrahim Paschas, und ein Deputirter legte unter allgemeinem Gelächter einen Brief eines Wählers vor, der ihn bat, der Regierung für den Pflanzengarten zwei Kameele, mit denen er nichts anzufangen wisse, zu verkaufen. Der Regierung kostet das nicht viel, schrieb der Wähler, und Sie erhalten dadurch meine Stimme. Inmitten der allgemeinen Heiterkeit wurde die Wirthin bei Seite gerufen.

Was gibt es? frug sie den Bedienten, der ganz bleich und bestürzt aussah.

Ach, Madame! ein großes Unglück! rief der Bediente.

Nun, was denn?

Der Koch ist betrunken, so betrunken, daß er nicht einmal Feuer gemacht hat. Er denkt nicht an das Diner.

Der Appetit begann sich schon bei den Gästen zu regen und man hatte es mit diplomatischen Mägen zu thun. Die Wirthin blieb ruhig und unerschrocken. Der Sache war nicht mehr auszuweichen, und die Wirthin trotzte dem Unglück. Sie sagte lächelnd zu ihren Gästen: Meine Herren, ich habe Sie zum Diner eingeladen, aber ich habe kein Diner; mein Koch ist mehr als todt, davon benachrichtigt man mich so eben. Wenn gespeist werden soll, müssen wir das Diner selbst machen.

Der Einfall der Wirthin fand allgemeinen Beifall. Graf Arnim streifte seine Aermel auf, die ganze Gesellschaft folgte seinem Beispiel, und man ging unter lautem Gelächter in die Küche hinab.

Der Koch saß auf einem Stuhle, roth wie ein Krebs, unbeweglich wie eine Sphinx. Um ihn herum standen viele Casserole und keine einzige Schüssel.

Einem Pair von Frankreich wurde die Bratensection zugetheilt, zweien Deputirten des Ministeriums die Fricturen, drei Legationssecretäre wurden zu Saucenaufsehern ernannt, und zwei Präsidenten des Cassationshofes mußten den Pot-au-feu beaufsichtigen.

Sechs oder acht Würdenträger der Marine und der Armee führten glänzende Razzias in die Speisekammern und den Hühnerhof aus, unter lautem Beifallgeschrei brachten sie zwanzig Dutzend Eier, einige Hühner und Enten zurück.

Alle Damen erklärten, daß sie in Omelettes Virtuosinnen seyen.

In wenigen Minuten waren 20 Omelettes fertig: Omelette aux rhum von einer Herzogin, Omelette aux truffes von einer Marquise, Omelette aux points d'asperges von einer Gräfin, Omelettes aux confitures von einer Baronin.

Die Wirthin führte die Oberaufsicht, außerdem hatte sie sich das Fach der Compots vorbehalten.

Die Arbeit ging unter allgemeiner Heiterkeit vor sich. Etwas Essig! rief ein Consul.

Petersilie zu meinem Kapaun! rief ein Chargé d'affaires.

Pfeffer und Salz! schrie ein Unterstaatssecretär.

Mir Mehl! rief ein Generalprocurator.

Nach den Omeleten blieben noch so viele Eier übrig, daß die vornehmen Damen, in Cordonbleus verwandelt, noch Rührei-er, Spiegeleier, weiche und harte Eier machten.

Von Zeit zu Zeit verschwand der Koch aufzustehen und sank seufzend zurück; dann folgten seine entsetzten Blicke den Herren in schwarzen Fracks und den Damen in seidenen Kleidern, die sich seines Reiches bemächtigt hatten.

Um zehn Uhr kündigte die Wirthin zur allgemeinen Freude an, daß das Diner fertig sey und um 11 Uhr setzte man sich zu Tische.

Jeder hatte sich im Schweiße seines Angesichts das Diner verdient, und man aß gleich Rittern ohne Furcht und Tadel.

Das Diner wurde einstimmig für gut befunden, so gut, daß man um 5 Uhr Morgens noch bei Tische saß.

Ein zerstreuter Briefträger, erzählt die Panonia, trug neulich einen an ihn selbst adressirten Brief stundenlang herum, ohne die Wohnung des Adressaten finden zu können.

Der Kalbskopf.

Zween Herren gingen brüderlich
Vom Kapitol, wo sie gesessen.
Da sprach der Eine: „Freund, ich lade dich
Auf diesen Mittag ein zum Essen.
Bei einem Gänseleberlein
Und einem Gläschen guten Wein
Kann man die Arbeit schon vergessen.“ —
Der Andre sprach: „Das mag wohl seyn,
Doch sag' ich dich heut selber ein,
Könnt' ich nur, welche Leckerbissen
Mein Weib gekocht, zum Voraus wissen.
Darnach mein Theurer, frag ich nie,
Mir ist's genug, daß ich am Tisch mich labe;
Johann! weißt du nicht, was ich habe?“
Johann, der hinten ging, erwidert' ohne Müh':
„Herr einen Kalbskopf haben Sie!“

Charade.

Mein Erstes zeiget euch die Flur,
In ihrer Kraft und Fülle;
Und wie es weicht, bebt die Natur,
In schauerlicher Stille.

Mein Zweites bietet Dolchen Trutz,
Bewahrt vor Feu'r und Regen.
Mein Ganzes steht, dem Aug' zum Schutz,
Den Strahlen stets entgegen.

Eigenthum und Verlag der Ador. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 64.** den 12. August 1846.

Dr. Middleton

(Fortsetzung.)

Dieser Mann war in ein ledernes Jagdhemd und Leggins gekleidet, und trug an den Füßen ein paar starke, grobe Schuh, und eine Mütze von Fuchsfell auf dem Kopf. Sein Gesicht aber, durch Pockennarben etwas gezeichnet, verrieth in furchtbarer Schnelle alle die gewaltigen Leidenschaften, als befriedigte Rache, Furcht, Trotz und Hohn, die ihm einen ganz übernatürlichen Schein von Grausen verliehen.

In der Hand hielt er eine lange, schwere, nicht gezogene Büchse, einen sogenannten „smooth bore rifle," der das tödtliche Blei eben versandt hatte.

Leise und schnell glitt er, fast geräuschlos, zur Leiche hinan, und bog sich, mit kalter Schadenfreude im Blick, über das greise, fliere Antlitz des alten Jägers, dem selbst der schmerzhafte schnelle Tod nicht alles Gutmüthige und Sanfte aus den Zügen hatte wischen können.

„Du wirst mein „smooth bore" nicht mehr verhöhnen und sagen, daß es eine Waffe für Kinder sey, — es hat diesmal sein Ziel getroffen — gerade durch's Herz," murmelte er leise für sich hin, als er den Leichnam bei der linken Schulter aufhob, „und wahrhaftig durch und durch — Glück zu — mein Blei verräth mich wenigstens nicht, wenn sie den Körper finden; jetzt aber das Geld her, alter Bursche;" und mit emsiger, ängstlicher Hast fing er an, den Körper seines Schlachtopfers zu befühlen, um das erwartete Geld, welches er bei dem Alten vermuthete, da er Morgens in der Stadt gehört hatte, daß dieser eine gewisse Summe mit zu Hause nähme, zu finden; — aber kein Geld war zu sehen, und immer wüthender, immer eifriger durchsuchte er die schon zehnmal betasteten Stellen von Neuem, öffnete sogar die Klappe im Kolben der Büchse, um zu sehen, ob der alte Mann seinen Schatz vielleicht dort verborgen habe; — aber es war Nichts zu finden!

„Hölle und Verdammniß," rief er aus, als er, sich emporrichtend, wüthend seine Mütze auf die Erde schleuderte und den Boden stampfte, „für Nichts — für gar Nichts den alten Sünder kalt gemacht! aber es ist nicht möglich," unterbrach er sich wieder, er muß es bei sich haben," und von Neuem begann er seine schreckliche Arbeit und durchsuchte noch einmal alle Stellen, an denen er nur das verborgen geglaubte Geld vermuthen konnte; es war vergebens, und zähneknirschend und erschöpft setzte er sich, um auszuruhen, auf einen der umgestürzten Bäume; doch die Gefahr, der er sich bloßstellte, hier bei dem Leichnam gesehen und gefangen zu werden, verdrängte jetzt alle anderen Gedanken.

Er sprang auf, trat an den Körper hinan, und hob die Büchse, die im Sturz dem alten Manne entfallen war, vom Boden auf.

„Der Schuß ist durchgegangen, knirschte er still vor sich hin, „und wenn ich des alten Narren Büchse loöschieße, mögen die Leute, die ihn finden, glauben, er habe durch einen unglücklichen Zufall sich selbst erschossen; das ist schon oft vorgefallen — bol's der Teufel, es wäre zu arg, wenn ich kein Geld bekäme, und dann auch noch gehangen werden sollte!"

Mit diesen Worten schoß er die Büchse in die Luft los, legte sie neben den Alten, und zwar so, daß es eine Wahrscheinlichkeit haben konnte, als sey sie durch einen unglücklichen Zufall von selbst losgegangen, erfaßte seine eigene Büchse und Mütze und floh in den Wald, wo er, etwa eine Viertelmeile von dort, sein Pferd angebunden hatte, das er bestieg, und, da jetzt schon tiefe Dämmerung auf der Erde lagerte, in vollem Rennen nördlich lenkte, um sich, so bald als möglich dort in einem Wirthshaus zu zeigen und dadurch allen Verdacht von sich zu entfernen.

Mansfields Haus war das erste, das er, als es schon vollkommen dunkel war, erreichte, und eben wollte er darauf zureiten und rufen, als er einen Jungen mit einem Pferd, das er in der benachbarten Quelle getränkt hatte, nach dem Stalle zu gehen sah.

„Wessen Pferd ist das?" fragte er den Knaben, als er dicht an ihm herankam.

„Doktor Middleton, Sir," — antwortete dieser. „Doch wer seyd Ihr?" „Ein Reisender," erwiderte kurz der Gefragte, trabte auf der befahrenen Straße jetzt dem nur noch zwei Meilen entfernten Wirthshaus zu und trat, von Niemanden weiter bemerkt, in den kleinen Laden eines niederen Blockhauses, der zugleich zur Schenkstube diente.

Kaum eine halbe Stunde mochte der Mörder sein Schlachtopfer verlassen haben; noch rang die Finsterniß

Digitized by Google

mit dem Licht und bemühte sich, den schrecklichen Ort mit Nacht zu umhüllen, während einige Aasgeier, durch den Geruch des Blutes herbeigelockt, sich in den obersten Wipfeln der benachbarten Bäume schaukelten, um mit dem ersten Frühlicht ihr ekelhaftes Mahl zu beginnen, als zwei Reiter in kurzem Trabe denselben Weg herkamen, den der unglückliche Smith Field vor kaum einer Stunde hier so schrecklich beendet hatte.

An der Stelle angekommen, flogen die beiden Pferde mit wildem Satze zur Seite und zitterten schnaufend und stöhnend vor Furcht und Entsetzen am ganzen Leibe. Die Männer waren gute Reiter, dennoch hätte das Plötzliche des Sprunges sie fast aus Sattel und Bügel gehoben, und schnell, selbst etwas erschrocken, zügelten und beruhigten sie die stampfenden und trampelnden Thiere wieder.

„Woh — oh — oh! — Du nichtswürdige Bestie, kannst du nicht still stehen, wenn ich dir's sage?“ rief zornig der eine der Reiter, ein junger schlanker Mann, der sich alle mögliche Mühe gab, das Pferd, das er ritt, zu beruhigen; „höre Tom, da muß ein todtes Pferd im Wege liegen, das ist das einzige, was meinen Alten hier so springen machen kann, er ist ja sonst so geduldig, wie ein Lamm.“

„Nun, mein Brauner muß vorbei;“ rief sein Begleiter, der breiter und kräftiger als der erste gebaut, den Deutschen in der Aussprache nicht verläugnen konnte, indem er auf's Neue dem sich bäumenden Thier den bespornten Haken in die Seite stieß und es vorwärts trieb. Aber vergebens waren alle Versuche der beiden Reiter, an dem von den Pferden gefürchteten Platze mit diesen, die an allen Gliedern zitterten, vorbei zu kommen.

„Hol' mich der Teufel!“ rief der größte der Beiden, dessen Name William Preston war, „wenn ich nicht sehen will, was eigentlich dort im Wege liegt,“ — und mit diesen Worten stieg er vom Pferde ab, warf den Zügel seinem Begleiter zu und trat dem so verhängnißvollen Platze näher, während der Deutsche, den Jener mit Tom angeredet hatte (sein Name war Thomas Vollheim), ruhig halten blieb, den Erfolg der Untersuchung abzuwarten. — Mit einem wilden Ausruf des Schrecks sprang der junge Preston aber zurück, als er, beim letzten Schein des scheidenden Tageslichtes, die bleichen Züge einer menschlichen Leiche erkannte.

„Komm hierher, Tom,“ rief er dann entsetzt aus, „hier liegt Jemand ermordet, und bei Gott,“ rief er, sich über den Körper beugend, wo möglich die Gesichtszüge des Erschlagenen zu erkennen, „es ist der alte Smith Field!“

Der Deutsche war in einem Satze vom Pferde, knüpfte die Zügel beider an den herunterhängenden Ast einer Eiche und trat mit innerem Schauder aber festem Schritt an Preston's Seite.

„Was sollen wir jetzt thun,“ rief dieser aus, als sein Kamerad schweigend und ernst neben ihm stand und die bleichen Gesichtszüge des alten Mannes betrachtete, „wollen wir zu meinem Hause, das nur fünf Meilen entfernt ist, oder zur Stadt zurück und die Gerichte holen?“

„Ich glaube, das letzte ist das beste,“ erwiderte Vollheim, „aber um aller Heiligen willen, wie ist nur das Schreckliche geschehen?“

„Es wird zu dunkel, wir können nichts mehr erkennen,“ rief Preston, „laß und hier dicht daneben ein Feuer anmachen, beim Schein desselben können wir Alles näher untersuchen und uns bereden, was wir thun wollen; aufrichtig gesagt, wird's mir auch ein wenig schauerlich hier im Dunkeln, und ich bin doch wahrlich sonst gerade nicht furchtsam.“

Ohne ein Wort weiter zu sagen, schlugen die Männer jetzt Feuer, und bald loderte, von dürren Blättern und trockenem Holze genährt, eine helle Flamme empor, die durch große Stücke heruntergebrochener trockener Aeste unterhalten, bald den ganzen Schreckensplatz mit fast Tageshelle beleuchtete.

Die beiden Männer machten sich jetzt vereint daran, zu untersuchen, auf welche Art der alte Mann umgekommen sey.

„Sieh, hier, Tom,“ sagte Preston, der neben ihm niedergekniet war und sich über ihn hinbog, „die Kugel ist ihm in die rechte Seite hineingegangen, und wahrhaftig, sein eigenes Gewehr ist abgeschossen.“

Mit diesen Worten hob er die Büchse, die der Ermordete an John Singers hatte besorgen wollen, vom Boden auf, und betrachtete sie genau.

„Ja, ja, sie ist abgeschossen,“ fiel Vollheim ein, der hinzugetreten war, „sollte der Alte vom Pferd gestürzt seyn und sich selbst erschossen haben? das wäre doch sonderbar, er war solch ausgezeichneter Reiter.“

„Höre, Tom,“ fuhr Preston fort, „das kommt mir sehr unwahrscheinlich vor; sieh nur, wie seine Kleider in Unordnung sind! ich fürchte, ich fürchte, der alte Mann ist schändlich ermordet, und hat vielleicht Geld bei sich gehabt. — Der Schuß muß gleich tödtlich gewesen seyn, und — wahrhaftig die Tasche in seinen Beinkleidern ist umgekehrt — fiehst du dort und hier — und hier,“ rief er, sich niederbeugend, und nahe zum Feuer die ziemlich erkenntlichen Fußspuren im weichen Boden betrachtend — „hier hat ein Mann mit kräftigem Tritt den Boden gestampft — sie müssen doch wohl mit einander gerungen haben.“

Mit ängstlicher Spannung beobachtete und untersuchte Preston jetzt die kleinsten Umstände, die er bei der schwankenden Beleuchtung erkennen konnte und die ihn vielleicht auf eine Spur des Mörders leiten sollten; denn daß ein Mord hier geschehen sey, war dem scharfsichtigen Mann jetzt außer allem Zweifel, während der Deutsche nachdenkend und traurig die Ueberreste des biederen, alten Mannes, der von Allen, die ihn kannten, geliebt und geachtet war, betrachtete.

„Höre, Bill“ brach er endlich mit vertraulicher Anrede das lange Schweigen, ich denke, das Gescheiteste, was wir thun können, ist, daß wir, so schnell uns unsere Pferde tragen, zurückreiten, und den Constable und

Digitized by Google

die Gerichte hieher holen. Es iſt ein ſchändlicher Mord hier verübt, und auf jeden Fall können wir bis morgen früh, wenn es Tag wird, Spuren finden, die uns vielleicht zur Entdeckung des Mörders führen könnten.“

„Du haſt recht, Tom, du haſt recht, und wir müſſen das ſo ſchnell als möglich thun, denn ſiehſt du, wie ſich der Himmel umzieht? Wir bekommen Schnee, ſo gewiß wie ich hier ſtehe, und dann bleibt der Mörder unentdeckt, wer weiß ſogar, ob ſich das Wetter bis morgen früh hält, und wir müſſen heut Nacht noch mit Fackeln hierher zurück; die Schandthat darf nicht verborgen bleiben. Aber ſollen wir den Leichnam hier ſo unbedeckt zurücklaſſen, daß ihn die Wölfe vielleicht finden und die alten ehrwürdigen Glieder umherzerren? und gleichwohl möchte ich ihn auch nicht anders legen, damit die Gerichte ihn ſehen können, wie wir ihn gefunden haben!“

„Höre, Will, ich will dir etwas ſagen,“ bemerkte ruhig der Deutſche, „du findeſt auch im Dunkeln den Weg nach der Stadt zurück, reite allein und ich will hier bei der Leiche Wache halten, wittern die Wölfe etwas Lebendiges, ſo hat es keine Gefahr mit ihnen.“

„Aber fürchteſt du dich nicht, mit dem Leichnam allein zu bleiben, Tom?“ fragte innerlich ſchaudernd ſein Begleiter.

„Ich habe ja ein gutes Feuer, und die paar Stunden vergehen ſchon; wenn Ihr Euch recht dazu haltet, könnt Ihr um zwei Uhr ungefähr wieder da ſeyn,“ erwiderte der Deutſche, und ohne auch nur weiter eine Antwort abzuwarten, begann er große Stücke Holz zum Feuer hinzuzuſchleppen, das bald wirbelnd und Funken ſprühend aufloderte.

Der junge Preſton war ganz mit dem Entſchluß Vollheims einverſtanden, warf ſich augenblicklich wieder auf ſein Poney und ritt in ſcharfem Trabe den Weg wieder zurück, den er erſt vor kurzer Zeit gekommen war, während Vollheim ſeinem Pferde Sattel und Decke abnahm, ſie neben das Feuer, aber ſo legte, daß er die Flamme zwiſchen ſich und dem Leichnam behielt und ſich dann ruhig, in tiefem Nachdenken, darauf hinſtreckte.

Zwar fiel er, nach mehrſtündigem Sinnen, in einen unruhigen Schlummer, aber oft fuhr er, wahrſcheinlich durch ein beängſtigendes Traumbild emporgeſchreckt, auf, und zuſammenſchaudernd, als er ſich der wahren Verhältniſſe, in denen er ſich befand, erinnerte, ſuchte er dann durch ſtarkes Aufrütteln des Feuers und neues Hinzuwerfen mächtiger Stücke, ſeine Gedanken zu zerſtreuen und ſo viel Helle als möglich um ſich her zu verbreiten.

Nach Mitternacht begannen auch einige Wölfe, die das Blut wittern mochten, zu heulen, und kamen näher und näher, den Platz in weiten Kreiſen umziehend, doch ſcheuten ſie die Nähe des Menſchen und wagten ſich nicht in den Bereich des Feuers.

Endlich, als ſeine Taſchenuhr ſchon auf drei Viertel auf drei Uhr wies, hörte er die längſt erſehnten Stimmen der Männer, die ihn von ſeinem traurigen Poſten ablöſen ſollten.

Genau war die Unterſuchung, die ſie beim Schein einiger mitgebrachten Fackeln anſtellten, und ſie thaten endlich den einſtimmigen Ausſpruch, daß der Tode ſchändlich niedergeſchoſſen und dann beraubt ſey. Die Kugel war durch und durch gegangen und konnte daher nicht gefunden werden, um durch die Größe derſelben etwa die Büchſe, aus der ſie geſchoſſen, zu verrathen, doch zeigte die Wunde, daß es ziemlich ſtarkes Blei geweſen war.

Als ſie noch den Platz unterſuchten, fand Preſton dicht bei dem kleinen Dornendickicht, in welchem der Mörder gelegen hatte, ein Pulverhorn mit den roh eingeſchnittenen Buchſtaben P. M. M. D.

Keiner der Männer kannte das Horn, noch konnten ſie die Meinung der Buchſtaben enträthſeln. Vollheim trat jetzt hinzu, und aufmerkſam die Buchſtaben betrachtend, fragte er Preſton, wie der Vorname des Doktor Middleton ſey?

„Paul,“ ſagte dieſer, „doch warum?“

„Allmächtiger Gott,“ murmelte der Deutſche vor ſich hin, „der Name ſtimmt, aber der Mann kann doch ſo Schreckliches nicht verübt haben.“

„Wer? der Doktor?“ frug Preſton raſch — „lächerlich, der und Jemanden meuchlings ermorden? eben ſo leicht wollte ich glauben, mein eigener Vater ſey's geweſen; nein, nein, das iſt Tollheit, was ſollten auch die beiden Buchſtaben M. D. meinen, das iſt doch unbedingt der Namen.“

„Paul Middleton, Medicinae Doctor,“ las Vollheim mit eintöniger, nachdenklicher Stimme.

„Unſinn, Unſinn,“ ſchrie Preſton dazwiſchen, „und doch — doch habe ich den Doktor geſtern Nachmittag, bald nach dem alten Smith Field, die Stadt verlaſſen ſehen, und wenn ich nicht ganz irre, hatte er eine Büchſe auf der Schulter — Gott, es wäre ja zu ſchrecklich — die arme Frau — die alte Mutter!“ —

Er ſetzte ſich auf einen der umgeſtürzten Bäume nieder und ſtützte den Kopf, in tiefes Nachdenken verſunken, in die Hand.

„Komm, Preſton,“ rief Vollheim, „laß uns der Spur nachgehen, du biſt ja faſt ſo gut, wie ein Schweißhund auf einer Fährte, vielleicht kommen wir dadurch auf den rechten Mann.“

Eine Wache wurde jetzt bei der Leiche gelaſſen, ein Anderer nach der Familie des Unglücklichen geſandt, dieſe davon in Kenntniß zu ſetzen, damit ſie den Leichnam nach ihrem Hauſe holen laſſen können, und die Männer fingen jetzt an, jeder mit einer Fackel verſehen, ſorgſam der Spur des Mörders im weichen Boden zu folgen, was übrigens gar langſam ging, da die Schatten, welche die Fackeln warfen, der Erde eine ſehr ungewiſſe Beleuchtung gaben.

Endlich, als es ſchon im Oſten an zu dämmern fing, erreichten ſie den Platz, wo Jener ſein Pferd beſtiegen hatte, und folgten nun mit größter Leichtigkeit und Schnelle den Hufſtritten des Pferdes. (Forſ. folgt.)

Digitized by Google

Kleinigkeiten.

Zehn Louisd'or für einen Kuß. Junge Modeherren ritten in dem Walde von Chantilly spazieren und sahen eine arme Bauersfrau kommen, die so alt war wie eine junge Eiche, mindestens achtzig Jahre. „Eine ausgezeichnete Schönheit!“ bemerkte der Eine. — „Ich wette doch,“ sagte ein Anderer, „daß Du sie nicht küssen würdest.“ — „Ich? Ich werde es thun; ich wette zehn Louisd'or, daß ich sie küsse.“ — „Die Wette halte ich.“ Der junge Herr stieg vom Pferde, schritt graziös auf die alte Frau zu und sagte: „Liebe Frau, darf ich um einen Kuß bitten?“ Die Frau sah den jungen Herrn an und schien anfangs ganz erstaunt zu seyn; dann lachte sie. „Ach,“ fuhr der Stutzer fort, „dieses Lächeln gibt mir die Erlaubniß.“ Ohne eine Antwort abzuwarten, näherte sich der Kecke der Alten und küßte sie dahin, wo sie sonst die Wangen gehabt hatte, wo aber jetzt nur Knochen zu sehen waren. „Die Wette ist gewonnen,“ sagte darauf der Ungläubige; „hier sind die zehn Louisd'or, mein Lieber.“ — „Da sind die zehn Louisd'or, liebe Frau,“ wiederholte der, welcher die Alte geküßt hatte, „mir genügt der Kuß.“ Und die zehn Goldstücke fielen in die Schürze der Alten, welche nun den Scherz sehr angenehm fand und fröhlich davon ging, um das Abenteuer ihren Enkeln zu erzählen, die Mühe haben werden, zu begreifen, wie man ihrer Großmutter zehn Louisd'or für einen Kuß habe geben können.

Im Arsenal von Venedig befindet sich ein Kästchen, das sechs kleine Kanonen enthält, welche ihren verderblichen Inhalt entladen, wenn der Deckel geöffnet wird. Dieses Kästchen sandte einst der durch seine Grausamkeit berüchtigte Francesco Carrara, der letzte Herr von Padua, seiner Geliebten, der Gräfin von Sacrati. Die unglückselige Dame, welche den Inhalt dieses Geschenkes nicht ahnte, drückte hastig an die Feder, durch die sich der Kasten erschloß, und stürzte sogleich erschossen nieder. In derselben Waffensammlung wird noch eine kleine Armbrust gezeigt, so wie stählerne Pfeile, mit denen sich der blutdürstige Tyrann erlustigte, indem er Menschen, die er haßte, tödtete, oder wenigstens verwundete, ohne daß sie ahnen konnten, woher der Streich kam. Er ward wegen seiner Verbrechen und Grausamkeit auf Befehl des venetianischen Senats erdrosselt.

Das arme Hanneschen. Das arme Hanneschen war ein Stiefkind in einer wohlhabenden Familie; die Stiefeltern starben, und seine Stiefbrüder und Schwestern benutzten daher das arme Hanneschen zu allen knechtlichen Diensten, die ihm aufgebürdet werden konnten. Da hieß es den ganzen Tag: Hanneschen, kehre die Stuben, putze die Stiefel, laufe dahin und dorthin, hole Wasser und scheere die Hunde. Das hat denn manches Jahr das arme Hanneschen ohne Klage getan und verdarb sich einmal, so daß es krank wurde, und an's Sterben kam. Da trösteten es seine Geschwister mit der Ewigkeit, während sie in der Zeitlichkeit es mit allem Möglichen geplagt hatten, und riefen den Pfarrer, es zum Tode vorzubereiten. Das that auch der Pfarrer und pries ihm den Himmel an mit aller seiner Schönheit und seinem Glücke. Aber das arme Hanneschen meinte, es würde doch nicht viel anders werden, hatte es doch manchen Monat sich abgequält und abgehärmt, daß es ihm bald besser ginge und es war ihm doch niemals besser geworden. Es sagte daher zum Pfarrer: Ach! lieber Herr Pfarrer, dort oben wird's auch nicht viel besser seyn, da wird es heißen: „Hanneschen putz die Stern, Hanneschen laß regnen, Hanneschen rüble Hagel, Hanneschen zünd' die Sonne an, oder Hanneschen laß den Mond heraus!“ Darauf starb das arme Hanneschen. Seht da hinein in euern Spiegel.

Den Dienst eines bösen Mannes kann man sich wohl auf einige Zeit zu Nutze machen, wenn er zu gewissen Verrichtungen geschickt ist, ihm aber besonderer Gewogenheit zu würdigen, ist nicht rathsam; denn wenn ein böser oder verhaßter Mensch unter die Freunde eines Fürsten aufgenommen wird, so kommen durch seine Vermittelung noch viele schlimme Leute empor und drängen sich in öffentliche Aemter.

Diejenigen, die so eifrig nach Ehren streben, muß der Regent im geringsten nicht erheben; denn da Niemand um eine Gnade bittet, der nicht arm ist oder vom Hunger gedrückt, so ist auch Niemand mehr auf Ehrenstellen erpicht, als diejenigen, welche wissen, daß sie sich weder durch ihre Tugend noch durch andere Verdienste einigen Ruhm erwerben können.

Kein Bürger ist für ganz und gar unnütz zu schätzen, denn Niemand ist so gar dumm und tölpisch, wenn man nur die rechte Wahl trifft, daß er nicht zu etwas sollte zu gebrauchen seyn, sa der nicht in einem oder dem andern Stücke vor Andern einen Vorzug verdiente. Denn daß viele Kreaturen für ganz unnütz angesehen werden, daran ist der Schöpfer nicht schuld, sondern diejenigen selbst, welche die Kräfte eines Jeden nicht genugsam untersuchen und ihn dazu brauchen, wozu er geschickt ist.

Wie man „Rath“ wird.

A. Ich darf zum „Rath“ Dir gratulieren?
B. Nicht einen Schritt wandt' ich daran.
A. Ich glaub' es, Freund,
Du krochst auf allen Vieren.

Das Vergnügen hat Dornen, wie die Rose, und Flügel, wie ein Schmetterling.

Die junge Frau erscheint oft älter — durch ihr Gesicht; die alte oft jünger — durch ihren Geist.

Auflösung der Charade in Nr. 63.:
Lichtschirm.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 65.** den 16. August 1846.

Dr. Middleton.

(Fortsetzung.)

Der Himmel hatte sich die Nacht hindurch dicht umwölkt, drohende Wolkenmassen waren von Nordwesten schwarz und finster heraufgezogen, und gerade als die Männer in der Ferne des Friedensrichters Mansfield Haus erkennen konnten, auf das die Spuren geradezu hinführten, die überdies jetzt in einen wenig betretenen Weg einliefen, fing es etwas an zu schneien und verstärkte sich so, daß, noch ehe sie des Friedensrichters Haus erreicht hatten, schon eine weiße Decke die Fährte ihren Blicken entzog, was alles weitere Spüren unmöglich machte.

„Ein Glück ist's," rief einer der Geschworenen, daß wir noch so zur rechten Zeit der Spur folgten; ein paar Stunden später, und wir würden nicht mehr gewußt haben, ob nach Norden oder Süden zu gehen."

Preston erwiderte Nichts; — er war niedergeschlagen und in sich gekehrt; dies sonderbare Zusammentreffen von Umständen, das auf des Doktors sonst so redliches Betragen Argwohn warf, machte ihn sehr betrübt, denn er war in dessen Familie fast wie zu Hause, und gleichwohl konnte er nicht anders handeln, als er gehandelt hatte; jedoch belebte ihn immer noch die Hoffnung, daß der Doktor zu solcher That ganz unfähig sey, und sie schon die Spur des Mörders in Mansfields Hause finden würden.

Als sie das doppelte Blockhaus des Friedensrichters erreichten, wurde gerade das Frühstück aufgetragen, und dieser nöthigte die Männer sogleich, zu ihm einzutreten und einen Bissen zu essen, da sie früh ausgeritten seyn müßten, jetzt schon bei seinem Hause zu seyn; rief dem Mädchen in der Küche zu, noch mehr Schweinefleisch zu braten und Eier in die Pfanne zu schlagen; wie auch noch einen guten, starken Kaffee zu machen, und trat dann zu seinen frühen Gästen in die Stube.

„Richter," sagte Preston, nachdem die ersten freundlichen Begrüßungen vorüber waren, „ist Jemand die Nacht bei Euch gewesen?" „Ja — Doktor Middleton — warum?".

Die Männer warfen sich einen bedeutenden Blick zu.

„Habt Ihr etwas Außerordentliches an ihm bemerkt?" frug einer der Geschworenen jetzt weiter. „Nicht wahr, er war fröhlich, wie immer?" frug Preston schnell dazwischen.

„Außergewöhnliches?" wiederholte langsam der Richter, ohne die letzte Frage zu beachten, „Außergewöhnliches? nein, und doch schien er mir etwas unruhig zu seyn; — seine Frau ist krank, wie er sagte, und er ritt mit Tagesanbruch diesen Morgen fort; ich habe ihn nicht einmal mehr gesehen."

„Gott, Gott, wenn es wahr wäre," rief Preston, und warf sich erschöpft auf einen Stuhl.

„Aber Männer, was habt Ihr, was ist geschehen?" rief jetzt der Friedensrichter, selbst beunruhigt; und mit kurzen, klaren Worten erzählte ihm Preston Alles, von dem Augenblick an, wo sie den Körper fanden, bis zu der Stelle, wohin sie seine Spur verfolgt hatten; zeigte ihm das Pulverhorn mit den verhängnißvollen Buchstaben und rief einen der Männer zum Zeugen auf, der dem alten Smith Field selbst am vergangenen Morgen 105 Dollar in guten Ohio-, Indiana- und Illinois-Banknoten gegeben hatte; „aber Gott verdamm mich," rief er, als er geendet hatte, „und wenn er's mir selbst sagte, daß er's gewesen ist, der den alten Mann erschossen hat, so würde ich's nicht glauben, nein, beim Himmel nicht."

Der Richter Mansfield, ein ehrwürdiger, alter Mann, der den Doktor seit seiner frühesten Jugend gekannt hatte, wurde leichenblaß, als er die fürchterliche Anklage hörte; aber obgleich er wohl glaubte, daß es ein Irrthum seyn müsse, konnte er dennoch dem Verlangen des einen der Geschworenen, der augenblicklich auf einen Verhaftsbefehl antrug, nicht entgegen handeln, und sandte den Constable, einen jungen Mann, der bei ihm wohnte, in ihrer Begleitung fort.

Preston wollte nicht nach des Doktors Hause gehen, der Richter bat ihn aber selbst, es zu thun, denn wie er sagte, so hoffte er noch immer, daß das Ganze auf einem unglücklichen Zusammentreffen von Umständen beruhen und der wirkliche Mörder entdeckt würde.

Es mochte zehn Uhr seyn, als Preston, Vollheim, die drei Männer aus dem Städtchen B. und der Constable das Haus des Doktors erreichten.

Judith, ein junges, irländisches rothwangiges Mädchen, das in des Doktors Hauswesen die gröberen Arbeiten besorgte (da seine Frau stets schwächlich war und seit einigen Monaten sogar schon kränkelte), die aber

Digitized by Google

mehr wie eine Freundin des Hauses, als ein Dienstmädchen behandelt wurde, öffnete ihnen die Thür und war nicht wenig erstaunt, so viele Männer zu so früher Tageszeit eintreten zu sehen. Preston war der letzte, und ein leichtes Erröthen flog über Antlitz und Nacken des hübschen Mädchens, als sie ihre Hand in die dargebotene Rechte des jungen Mannes legte, das aber schnell einem andern Gefühle, dem der Besorgniß, Platz machte, als sie das bleiche, trübe Aussehen des jungen Preston gewahrte, der ein gerngesehener Gast im Hause und ihr keineswegs gleichgültig war.

„Ist der Doktor zu Hause, Judy," fragte dieser sie mit einem so ernstwehmüthigen Gesicht, daß Judy ganz vergaß, die Frage zu beantworten und ängstlich einen nach dem andern der Männer ansehend, ausrief, „aber um Gotteswillen, was ist denn geschehen? Mr. Preston, Ihr seht so wunderbar aus — und die Männer hier alle, der Constable? was ist denn nur um aller Heiligen Willen vorgefallen?"

„Laß nur Judy — ich erzähle dir Alles nachher, sag' nur jetzt, ob der Doktor zu Hause ist, wir wollen ihn gern um etwas fragen," fuhr der junge Mann ernsthaft fort.

„Er ist oben," sagte das Mädchen eingeschüchtert, „aber tretet leise auf," fuhr sie fort, als sie sah, daß die Männer sich alle anschickten, dem jungen Preston zu folgen, „Mrs. Middleton ist recht unwohl, und erst gegen Morgen ein wenig eingeschlafen."

Doktor Middleton, nichts ahnend von den schrecklichen Vorgängen des letzten Tages, saß allein in seinem Studierzimmer, als die Männer zu ihm eintraten, und überzählte gerade das Geld, das ihm der alte Smith Field gestern gegeben hatte, um es, wenn er ausginge, dem Kaufmann, der nur wenige hundert Schritt von seinem Hause entfernt wohnte, hinzubringen.

Freundlich bot er dem jungen Preston, wie mehreren Andern, die er kannte, die Hand, und bat sie, sich niederzulassen; Preston hielt aber seine Hand fest in der seinigen und sagte, ihm ernst und ängstlich in's Auge blickend:

„Doktor, der alte Smith Field ist gestern Abend ermordet worden!"

„Ermordet? um Gotteswillen!" rief der Doktor, wahrhaft erschreckt über das Entsetzliche, da er ja selbst noch den Alten erst spät Nachmittags verlassen hatte.

Der eine der Männer, der mit den Anderen in voriger Nacht aus B. geholt wurde, war unter dieser Zeit an den Tisch getreten und rief jetzt ernst und drohend aus: „Das ist das Geld, das ich dem alten Smith Field gestern Morgens selbst ausgezahlt habe; das ist das Taschenbuch, in das er es steckte, hier ist selbst der rothe Faden, mit dem er es vor meinen Augen zuband!"

„Doktor Middleton, Ihr seyd mein Gefangener," sagte der Constable, der jetzt hinzutrat, und dem vor Staunen und Schreck Sprachlosen die Schulter mit der Hand berührte, zum Zeichen, daß er Besitz von ihm nehme!

„Aber — um Gotteswillen, Leute — Preston — Vollheim — Douglas — Ihr glaubt doch nicht — großer Gott, träume ich denn? — Ihr glaubt doch nicht, daß ich den alten Mann erschlagen und dann beraubt habe?"

Eine fürchterliche Pause entstand, dann aber rief Preston laut und des Doktors Hand ergreifend, „nein, nein Doktor, soll mich der Teufel holen, wenn ich's glaube, nein, und wenn's der liebe Gott selber sagte, Ihr könnt das, ihr könnt das nicht gethan haben."

„Ich dank Euch, Preston," sagte der Doktor, und drückte diesem die Hand herzlich, „ich dank Euch, ich wußte wohl, daß Ihr wenigstens mich kennen mußtet."

„Doktor, es ist ein hartes Amt, was ich habe," fiel der Constable, fast gerührt, ein, „Ihr wißt aber, es ist meine Pflicht, und Ihr müßt mit mir gehen!"

„Gott, meine Frau!" murmelte der arme Mann vor sich hin, als er jetzt zuerst an seines geliebten Weibes Schwäche und Reizbarkeit der Nerven dachte, „sie überlebt das nicht, wenn sie es erfährt."

„Laßt seyn, Doktor, sie Preston beruhigend ein, „Eure Unschuld muß an den Tag kommen, und wenn Ihr auch ein paar Tage von Hause weg seyn müßt, so braucht eure Frau doch darum immer noch nicht zu wissen, wo Ihr seyd. Geht mit Gott, und Vollheim und ich wollen hier bleiben, Eurer Mutter die Sache auseinandersetzen und sie, wo möglich, beruhigen."

Alle hielten das für das Beste, und selbst der Doktor fürchtete in diesem Augenblicke nicht, Herr genug seiner Gefühle zu seyn, um von seiner Frau und Mutter Abschied zu nehmen, ging selbst in den Stall hinunter, legte den Sattel auf sein Pferd und war in wenigen Minuten mit seinen Begleitern auf dem Weg nach B. begriffen, um dort in das Gefängniß geführt zu werden und die Untersuchung abzuwarten.

Aber die Hoffnung des jungen Preston, die Unschuld des Doktors bald begründet zu sehen, ging nicht in Erfüllung; immer stärker und gefährlicher wurden die Beweise gegen ihn. Der Büchsenschmied hatte bezeugt, daß er zu ihm gekommen sey, um Kugeln für seine Pistolen zu bekommen, daß er aber in einem Papier Pulver bei sich gehabt habe, was er (der Büchsenschmied) wisse, da er es ihm noch einmal in gröberes Papier eingeschlagen habe, indem das andere, dünnere anfing, sich durchzuscheuern; er hatte denn, als er hörte, daß eine Büchse für John Singers da sey, sich sogleich erboten, sie mitzunehmen, und zwar unter dem Vorwand, daß er Singers auf jeden Fall in einigen Tagen sehen würde — die Büchse war bei der Leiche gefunden, — der Kaufmann, der dem alten Smith Field das Geld ausgezahlt hatte, was dieser für geliefertes, eingesalzenes Schweinefleisch von ihm bekam, dasselbe Geld, das er dem Ermordeten gegeben, wie dasselbe Taschenbuch sey, in das es dieser hinein gethan hatte. — Das Pulverhorn trug die Anfangsbuchstaben von Doktors Namen, und obgleich dieser hartnäckig läugnete, dasselbe jemals gesehen zu haben, sprachen doch

Digitized by Google

die anderen Beweise zu stark gegen ihn, da er noch dazu frei eingestand, den alten Mann einige Meilen von der Stadt eingeholt zu haben, und bis an die Theilung der Straße in seiner Begleitung geritten zu seyn.

Unglücklicher Weise verhinderte der, so sehr zur Unzeit gefallene Schnee die genauere Untersuchung der Fußtapfen, und trotz des Doktors steten Betheuerungen seiner Unschuld, stand seine Sache sehr schlecht.

Auf den 23. war der Gerichtstag, der über das Schicksal des Unglücklichen entscheiden sollte, angesetzt worden.

Die Jury kam zusammen und das Verhör begann. Middletons Advokat vertheidigte ihn warm, rief seine ganze Nachbarschaft als Zeugen für sein untadelhaftes Betragen gegen Jedermann auf, wies auf sein ganzes früheres Leben zurück, auf das freundliche Verhältniß, in dem er stets mit dem alten Smith Field gestanden hatte; es war umsonst, die Jury zog sich zurück, berieth sich kaum zehn Minuten mit einander über den Fall, dessen Beweise fast zu klar und überzeugend da lagen, und sprachen ihr „Schuldig."

Der Doktor sank ohnmächtig auf seinen Stuhl zurück, als er das schreckliche Wort hörte.

Es war am Nachmittag des 24., als Preston bleich und niedergeschlagen in der unteren Stube von Doktor Middletons Wohnung saß; vor ihm stand Judith, und aus ihren rothgeweinten Augen tröpften noch immer klare Thränen die, jetzt recht blaß und abgehärmt aussehenden, Wangen hinunter.

„Geht, geht, Mr. Preston," — sagte sie mit fast gebrochener Stimme, indem sie sich von ihm abwandte, „was helfen mir Eure schönen Worte; Ihr seyd auch einer von denen, die den armen Herrn gefangen fortführten, und wenn die arme Frau oben stirbt, was geschehen wird, sobald sie das Todesurtheil ihres Mannes, das wir ihr doch nachher nicht mehr verheimlichen können, erfährt, dann braucht Ihr mich nur nie wieder Eure Judith zu nennen, mir wird überhaupt das Herz wohl auch brechen," — und das arme Mädchen weinte bitterlich.

„Aber Judith, ist es denn meine Schuld? habe denn ich anders handeln können, als ich gehandelt habe, ja, konnte ich denn nur eine Ahnung haben, als wir den Leichnam fanden, — daß der Verdacht auf den guten Doktor fallen könnte?"

„Und Ihr glaubt wohl auch, daß er es gethan hat?" fragte Judith, sich schnell nach ihm herumdrehend.

„Nein, bei Gott, Mädchen, du bist zu hart gegen mich; der da oben weiß es, daß ich gern Alles, was in meinen Kräften steht, thun würde, dem armen, guten Doktor zu helfen, der, wie ich fest überzeugt bin, unschuldig ist, obgleich ich nicht einsehen kann, wie die Beweise alle so schrecklich richtig zusammenpassen."

„Wollt Ihr Alles thun, was in Euren Kräften steht, Bill? wollt Ihr Alles das thun, den armen Doktor zu retten?" rief Judith jetzt, Ihre kleine Hand auf den Arm des ihr theueren Mannes legend, und ihm dabei recht kindlich bittend, aus den großen, blauen Augen anschauend.

„Was hast du nur, Mädchen? was um Gotteswillen, kann ich nur thun? das unglückselige guilty (Schuldig) ist ausgesprochen, und am 26. soll das Urtheil vollzogen werden!"

„Hört mich," fuhr Judith bewegt fort, — „er sitzt in dem kleinen Gefängnisse in B. — seine arme Mutter war gestern bei ihm, ihn noch einmal zu sehen und Trost einzusprechen, seine Frau ringt hier im Haus mit dem Tode; die Wahrheit, sobald sie dieselbe erfährt, muß sie umbringen, der Doktor selbst ist Euer Wohlthäter, Euer Freund gewesen, übermorgen, übermorgen Mann soll er gehangen werden!"

„Aber Judith," unterbrach sie der, aber die Leidenschaftlichkeit des sonst so ruhigen Mädchens erstaunte Mann. „Still — unterbrecht mich nicht — Ihr könnt vor Sonnenaufgang morgen früh in der Stadt seyn — geht zu ihm, bredet ihn zur Flucht und seyd ihm dazu behülflich. Er wird, er muß fliehen! — Ihr könnt nicht sagen, daß es unmöglich ist, ihn zu befreien," fuhr sie fort, „denn Ihr selbst habt mir früher schon einmal gesagt, daß das Gefängniß schlecht sey und ein Gefangener leicht daraus entwischen könnte, wenn nur die hinteren Balken mit einer feinen Säge durchgeschnitten würden — hier ist Alles, Säge und Feilen, der Deutsche Vollheim hat es mir verschafft, und hier," fuhr sie leise und erröthend fort — „sind auch fünfzig Dollar; es ist Alles, was ich mir seit langen Jahren gespart habe — ich hatte es zu einem andern Zweck bestimmt; aber gerne gäb' ich noch zehnmal so viel, wenn ich es hätte, um den guten Herrn zu befreien, und die arme liebe Frau vom Tode zu retten."

„Aber der Gefangenwärter! Judith," warf Preston halb unschlüssig ein.

„Der Doktor hat ihm Frau und Kind vom Nervenfieber gerettet und nie einen Cent dafür genommen; — er darf ihn zwar nicht selbst fortlassen, aber er wird ihn auch nicht so ängstlich bewachen, und Ihr seyd jung und gewandt, der alte Mann braucht das nicht so zu merken. — Hier ist das Werkzeug," — fuhr sie rufiger und mit fast zärtlicher Stimme fort, „geht mit Gott, und wenn Ihr den armen Mann befreit, wenn er glücklich nach Texas entkommt, und wir ihm dahin folgen, so — so —"

„Nun, Judith?" frug Preston sanft, das hübsche, bis unter das Halstuch erröthende Mädchen bei der Hand nehmend; doch diese konnte nicht antworten; in vollem Schluchzen warf sie sich dem, sie liebend umfassenden jungen Mann an die Brust und floh dann, sich wieder von ihm losreißend, wie ein gehetztes Reh hinweg.

Preston war gewonnen. Es war ja auch selbst, trotz allen Beweisen und Zeugnissen, seine feste Ueberzeugung, daß der Doktor unschuldig seyn mußte, und mit leichtem Herzen machte er sich auf den Weg nach der Stadt, um Judiths und auch seinen eigenen Wunsch zu erfüllen.

Digitized by Google

Aber Hindernisse fand er da, wo er sie am wenigsten vermuthet hatte.

Nachdem er Zutritt zum Doktor erlangt und ihn von seinem Plan in Kenntniß gesetzt hatte, erklärte dieser fest und bestimmt, den Kerker nicht zu verlassen, ja sogar den Wächter zu rufen, wenn er das Geringste hören würde, was darauf hinzielen könnte, ihn, gegen den Willen des Gesetzes zu befreien.

„Es leben jetzt viele gute Menschen," schloß er seine Behauptung, „die, selbst wenn ich den schimpflichen Tod erleide, zu dem ich verurtheilt bin, fest an meine Unschuld glauben werden, die einst, wenn es dem allweisen Willen des Höchsten entspricht, auch an das Tageslicht kommen wird; entfliehe ich aber, so wird Keiner mehr daran zweifeln, daß ich wirklich die schändliche That, die man mir zur Last legt, begangen habe, und tausend Tode will ich lieber sterben, als mit diesem Verdacht beladen, im Grabe ruhen!"

„Nein, Preston, fuhr er fort, „Ich fliehe nicht, mein Leben steht in Gottes Hand, und soll ich auf so schreckliche Weise enden, so geschehe sein Wille. Er allein weiß, ob ich einer solchen That fähig war!"

Preston verließ ihn tief erschüttert; er versuchte zwar noch, ihn mit Hoffnungen zu trösten, er selbst aber konnte nicht an sie glauben, und niedergeschlagen, und nicht wissend, wohin seinen Weg zu wenden, ritt er langsam, seinem Poney die Zügel überlassend, in die Stadt hinein.

Wenige hundert Schritte von dem Wirthshaus entfernt, wo er sein Pferd hatte füttern lassen, war ein anderes, und lautes Zanken, Lachen und Singen scholl ihm aus der geöffneten Thüre entgegen; schlecht aber stimmte der rauhe Lärm und die wilde Fröhlichkeit zu den Gefühlen, die jetzt seine Brust bestürmten, und er wollte eben vorbeireiten, als Wollheim in die Thüre trat, und ihm freundlich zuwinkte, einen Augenblick hereinzutreten.

Er warf den Zügel seines Pferdes über ein vor der Thür angebrachtes Reck und trat, leise dem Freund die gehabte Unterredung und den Erfolg derselben mittheilend, in die ziemlich stark besetzte Wirthsstube.

„Ich wußte es, ich wußte es," entgegnete Wollheim — „er ist unschuldig und würde nicht wie ein Verbrecher fliehen wollen; das kleine Mädchen aber ließ nicht nach, und ich mußte ihr die Werkzeuge schaffen, lieb ist mir's aber, recht sehr lieb, daß sich der Doktor gleich bleibt, — er ist ein Ehrenmann, und ich gäbe meinen linken Arm darum, wenn ich ihn retten könnte."

Lautes Lachen und Geschrei machte bald jede etwas leise geführte Unterredung unverständlich, und sie traten an den Schenktisch zwischen die Gäste, welche die Stube erfüllten. Es waren größtentheils Fremde, die gekommen waren, der Hinrichtung beizuwohnen, und die sich jetzt nur von dem, morgen zu erwartenden Schauspiele unterhielten.

Es durchschnitt Prestons Seele, so von dem Ende eines ihm theueren Mannes, den er wie einen Bruder liebte, reden zu hören, und eben wollte er, nachdem er sich kaum Zeit genommen hatte, ein Glas Brandy und Wasser hinunter zu stürzen, seine fast erschöpften Lebensgeister wieder etwas aufzufrischen, sich aus dem Gedränge entfernen, als ihm, gerade in der Thür, ein Mann entgegentrat, der dem hitzigen Getränk ein wenig zu viel zugesprochen zu haben schien, und ihn wie einen alten Bekannten begrüßte und anredete.

(Schluß folgt.)

Kleinigkeiten.

Die Liebe öffnet Kerker und sprengt Bande. Eine artige Entführungsgeschichte kam jüngst in Wien vor. Der Sohn eines reichen Wiener Kaufmanns, ein junger, ausschweifender Mann, wurde von seinem Vater in der Absicht, eine ernstliche Besserung zu erwirken, der Hellanstalt (?) für Schuldenmacher, dem Schuldgefängnisse übergeben. Dort machte er die Bekanntschaft der reizenden Tochter des Traiteurs des Besserungs-Instituts und wußte dieselbe bald mit Liebe so zu umstricken, daß sie die Siegel seines Gefängnisses öffnete und mit ihm entfloh; nicht aber ohne vorher ein Küfchen mit Zuwesen und einige tausend Gulden als Brautschatz mitgenommen zu haben. In Preßburg ließ sich das Liebespärchen trauen und gab sich nun dem seligen Gefühle des gegenseitigen Besitzes hin. Die Flitterwochen der Neuvermählten wurden etwas unangenehm gestört; denn eines schönen Morgens trat die Polizei in ihr Zimmer, nahm die beiden Flüchtigen in ihre schützenden Arme und führte sie wieder sicher nach Wien zurück.

Fanny Elßler ist in Pesth auf folgende Art angedichtet worden. Sie muß eine gute Constitution haben, wenn sie das verträgt.

Fanni! Fanni! diesen Namen tragen
Amoretten über'n Erdenball!
Nachtigallen flöten, Lerchen schlagen
Nicht so süß, wie dieses Namens Schall.
In der alten Welt, wie in der neuen
Eifert man im bolden (?!) Wechselstreit,
Lorbeerkränze, Blumen Dir zu streuen,
Schwelgend in Entzückungstrunkenheit.
Zauberin, zu Deinen Wundersüßen
Liegt wer Herz nur hat und Schönheitssinn,
Einzige! Divina! laß Dich grüßen,
Reizumflossene Tausendkünstlerin!

Glück und Gesundheit entsprechen sich: jenes ist das Wohlbefinden des Geistes, diese das Wohlbefinden des Körpers.

Die Ehre ist die Tochter des Stolzes und der Tugend, die Eitelkeit die Tochter des Stolzes und der Gefallsucht.

Eigenthum und Verlag der Alb. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 66.** den 19. August 1846.

Dr. Middleton

(Schluß.)

„Ich sage, Preston, wie geht's Euch? — hab' Euch ja so lange nicht geschaut, hol mich der Teufel, ich bin ordentlich froh, daß ich Euch wieder sehe, Ihr seyd ein verdammt guter Kerl!" und dabei machte er Miene, seinen wiedergefundenen Freund zärtlich zu umarmen.

„Was? Meßworth?" fragte Preston, keineswegs, wie es schien, durch das plötzliche Wiedererkennen des Betrunkenen angenehm überrascht, indem er sich diesen mit der linken Hand etwas entfernt hielt. „Wo kommt denn Ihr so plötzlich her? ich glaubte euch in Texas."

„Bin auch da gewesen, alter Bursche," rief Meßworth, indem er sich, da sie jetzt gerade vor der Hausthür angelangt waren, auf einen Baumstamm setzte, der vor der Thür lag, „bin auch da gewesen und erst heute Morgen hier angelangt, da ich in St. Louis hörte, daß ein guter Freund von mir, der Doktor Middleton, gehängt werden sollte; Gott verdamm ihn, wer heißt ihn Leute todtschießen!"

„Nun lebt wohl," rief Preston, und wandte sich gegen sein Pferd, um dem Manne, der ein liederlicher Bursche war und früher in B. gewohnt hatte, vor sechs Monaten aber nach Texas gegangen war, und nun seinen früheren Wohnort, vielleicht alter Anhänglichkeit wegen, wieder aufgesucht hatte, zu entgehen; dieser aber, der wohl so etwas ahnen mochte, sprang auf, faßte Preston am Arm und rief aus: „Nein alter Bursche, nein, so entgehst du mir nicht, wir müssen erst einmal zusammen trinken, haben so lange nicht zusammen getrunken, und ich habe einen fürchterlichen Durst; das weiß der Böse, ich bin jetzt immer so trocken im Hals, und das Wasser ist so erbärmlich schlecht hier!"

Preston bemühte sich, von ihm los zu kommen, als Jener plötzlich nach dem Pulverhorn griff, was dieser trug (dasselbe, das er an jenem unglücklichen Tage im Gehölsch gefunden hatte), und ausrief:

„Höll und Verdammniß, wie kommt Ihr zu meinem Pulverhorn?"

Preston und Vollheim zuckten beide bei dieser Frage, wie von einem Blitzstrahl getroffen, zusammen und wechselten einen Blick des Staunens und der Ueberraschung: doch Meßworth ließ sich dadurch nicht irre führen, sondern fuhr eifrig fort: „Ja mein Pulverhorn, und wenn Ihr Euch auch beide hier so verwundert anstaunt, als ob Ihr Euch in Eurem Leben noch nicht gesehen hättet; es ist mein Pulverhorn; hab ich's nicht dem Schuft, dem Curneales, kurz vorher, ehe ich wegging, geborgt, und es hat sich der „son of a gun"*) wohl je wieder bei mir blicken lassen, so daß ich mir, wie ich eins brauchte, erst selbst wieder eins machen mußte?"

„Aber," erwiderte Preston, fast seiner Sprache beraubt, in halb freudiger, halb ungläubiger Ueberraschung, „seyd Ihr dessen auch ganz gewiß, daß dies das Eurige ist, und daß Ihr es an Curneales gegeben habt?"

„Ob ich gewiß bin? hol's der Teufel, steht denn da nicht deutlich mein Name und der Ort meiner Geburt drauf? — da steht selbst, P — Philipp — M — Messworth — aus M — Milford in D — Delaware! Na? wem gehört es denn sonst? überdem kostet mich das Horn 1½ Dollar, denn der Deckel unten ist, wie mir der deutsche Krämer, dem ich's abgekauft habe, gesagt hat, gutes Silber!"

Preston stand einen Augenblick rath- und thatlos, so heftig stürmten die verschiedenartigsten Gefühle und Empfindungen auf ihn ein, doch der besonnenere Vollheim reichte dem Trunkenbold 1½ Dollar und bat ihn, ihm das Horn zu lassen, da er es eingehandelt und an Preston vertauscht hätte, damals aber nicht wußte, daß der Mann, der es ihm verkaufte, kein Recht daran habe.

Meßworth, sehr zufrieden mit dem baaren Gelde, das er in der Hand hielt, betheuerte in einem fort, daß er sich nichts aus dem Horn mache, und daß sie es behalten könnten, nur wollte er sie um so eher in die Wirthsstube haben, um mit ihnen das eben eingenommene Geld zu vertrinken, doch machten sie sich von ihm los, sprangen auf ihre Pferde und waren bald, Vollheim voran, vor der Stadt in der offenen Prairie.

„Victoria," rief Vollheim, als sie die letzten Häuser im Rücken hatten, „Victoria, wir sind auf der Spur!"

„Aber wohin nun," fragte Preston, um eben diesen Curneales zu finden, „wer kann jetzt wissen, wo der steckt? und wenn er dann läugnet?"

„Komm nur mit mir," rief Vollheim, im höchsten

*) „Sohn eines Gewehrs," ein beliebter Ausruf der westlichen Amerikaner.

Digitized by Google

Grade luſtig und froh, „komm nur mit mir, ich weiß, wo der Vogel ſein Neſt hat; wir wollen aber an des Doktors Hauſe vorbei, und dort können wir mit wenigen Worten den armen Frauen Troſt und Hoffnung einſprechen.“

Jetzt erzählte er dem Freunde, wie er am vorigen Abend noch dieſen Curneales geſehen und geſprochen habe, und wie ſich derſelbe in einer Schenke, etwa fünf Meilen von dem Hauſe des Doktors entfernt, aufhalte, in der er ſchon ſeit längerer Zeit ſein Weſen treibe, und ſich faſt einzig und allein mit der Jagd beſchäftige; dabei finſter und in ſich gekehrt umhergehe und faſt mit keinem Menſchen rede. Nach des Wirthes Ausſage wartete er einzig und allein auf einige fünfzig Dollar, die ihm ein Kaufmann in B. ſchuldig war, um, ſobald er dieſe bekommen habe, nach Texas zu gehen und ſich dort anzuſiedeln.

In ſcharfem Trabe ritten die beiden Reiter leichten Herzens und voll von freudigen Hoffnungen auf der gefrorenen Prairie hin, und erreichten Nachmittags das Haus des Richters Manſfield; um noch einmal genau nachzuforſchen, ob an dem Abend jenes Unglück weiter kein verdächtiger Menſch dort geſehen worden ſey. Niemand konnte ihnen aber die geringſte Auskunft ertheilen und Middleton war das einzige lebende Weſen, das ſich gezeigt hatte; da erinnerte ſich plötzlich der kleine Stalljunge, noch einen Fremden, nachdem es ſchon dunkel war, geſehen zu haben, deſſen Geſichtszüge er jedoch nicht hatte erkennen können, nur war ihm, wie er ſich ausdrückte, die Stimme ſehr bekannt vorgekommen.

Der Richter war zu ihnen getreten und meinte, leiſe den Kopf ſchüttelnd, das möchte dem armen Doktor ſchwerlich etwas helfen.

„Doch Richter, doch,“ platzte jetzt Preſton heraus, der ſeine Ungeduld nicht mehr länger mäßigen konnte, „ſeine Unſchuld kommt noch an den Tag, wir ſind auf der Spur des Mörders!“ und nun erzählte er ihm ausführlich die Begebenheit mit dem Pulverhorn und den Verdacht, der auf jenen Curneales gefallen wäre.

Mit klopfendem Herzen und gerötheten Wangen hörte der alte Mann dem Berichte zu, und mehr und mehr verklärte ſich ſein Auge. „Ja,“ rief er endlich aus, „der gute Gott lebt noch und wird die Unſchuld nicht verderben laſſen; der Mörder wird ergriffen und der arme, ſo hart Gepräfte frei und gereinigt vor ſeinen Mitmenſchen daſtehen.“

„Aber Richter,“ fuhr Preſton fort, „mein Pferd iſt faſt todt, ich bin ſeit geſtern Morgen kaum von ſeinem Rücken gekommen, und —“

„Nehmt mein beſtes Reitpferd, Preſton,“ unterbrach ihn der alte Mann, „nehmt es und reitet, daß es zuſammenbricht, aber fangt mir den Schurken und verſucht ihn zum Geſtändniß zu bringen, ich aber will Euch einen „warrant“ für ihn ſchreiben und den Conſtable mitſchicken, dann bringt ihn mir nur hierher; mein Zim ſoll unter der Zeit einen Brief nach der Stadt bringen, der die Hinrichtung verſchiebt, bis ich dort eintreffe, und ich ſelbſt will nach des Doktors Hauſe gehen, die Frauen zu tröſten, die wahrlich des Troſtes bedürfen.“

Der alte Mann traf dieſe verſchiedenen Anordnungen ſchnell hinter einander, während er ſelbſt, in der Hoffnung, den Doktor, den er wie einen Sohn liebte, zu retten, um zwanzig Jahre verjüngt erſchien. Preſton, Vollheim und der Conſtable aber galoppirten raſch dem bezeichneten Wirthshaus zu, indem ſie einen näheren Weg, als den an des Doktors Wohnung vorbei, einſchlugen.

Die Sonne war untergegangen und die Schatten der Nacht begannen ſchon ihr Reich, als die Reiter am Rande eines kleinen Gehölzes das Haus gewahrten, aus deſſen einzigem kleinen Fenſter ſich die melancholiſchen Strahlen eines Talglichtes hervorſtahlen.

Dort angelangt, übergaben ſie die Pferde einem jungen Irländer, der das Amt eines Hausknechtes verſah, mit dem Auftrag, ſie etwas abzukühlen und ihnen dann erſt den Mais vorzuſchütten, und traten in den kleinen, rings umher faſt ganz mit verſchiedenartigen Waaren verſtellten Kaufladen.

„Iſt Curneales hier?“ fragte Preſton den Verkäufer, der gemüthlich auf dem Ladentiſch ausgeſtreckt, nicht mehr Notiz von ſeinen neueingetretenen Kunden zu nehmen ſchien, als daß er ihnen ein kurzes „how d'y do“ (wie geht's) zurief.

„Curneales — ja — drüben im andern Haus, Ihr könnt ihn aber jetzt nicht ſehen, — er ſchläft, er hatte ein Wenig zu viel getrunken, und da mochte ihm wohl der Kopf ein Bischen ſchwer geworden ſehn, er ſchläft ſchon ein paar Stunden.“

„Wir müſſen ihn aber ſehen,“ entgegnete kurz und bündig der Conſtable und ſchritt voran; doch Vollheim hielt ihn am Arm zurück und bat ihn, Preſton und ihn ſelbſt zuerſt hineingehen zu laſſen, weil ſie ſpäter durch ſein plötzliches Erſcheinen des Mannes böſes Gewiſſen zu ſeinem eigenen Verräther zu machen hoffen. Jener war damit einverſtanden, und die beiden Freunde traten in das kleine Blockhaus, das von dem anderen, in welchem ſich der Laden befand, nur durch einen Zwiſchengang getrennt, durch ein gemeinſchaftliches Dach aber mit ihm verbunden war.

Die Frau des Händlers ſtand am Kamin und war mit ihrem Abendeſſen beſchäftigt, und auf einem Bärenfell, am Feuer hingeſtreckt, lag Curneales, als Kopfkiſſen einen alten ſpaniſchen Sattel benutzend, auf dem er, um weich zu liegen, ſeine Fuchspelzmütze mit der linken Hand hielt; er ſchlief aber nicht, ſondern richtete ſich beim Eintritt der beiden Männer halb auf und ſtarrte ſie verwundert an, als er die in ihnen erkannte, welche die erſte Anzeige des verübten Mordes gemacht hatten.

„Curneales,“ nahm Preſton nach den gewöhnlichen Begrüßungen das Wort, „ich möchte Euch gern etwas zeigen, wollt Ihr wohl nicht einmal hierher zum Feuer kommen?“

Digitized by Google

Der also Angeredete stand still und mürrisch auf und fragte ruhig: „Was Teufel bringt Euch noch so spät her, einen Christenmenschen in seiner Ruhe zu stören?“

„Kennst du dieß?“ fragte jetzt Preston schnell und laut dem unruhig Umherblickenden das gefundene Pulverhorn dicht vor die Augen haltend, daß dieser kaum einen Schrei unterdrücken konnte und bestürzt einen Schritt zurücktrat, während er mit der rechten Hand krampfhaft unter sein Jagdhemd nach dem Herzen fuhr. In diesem Augenblick legte ihm der, von ihm unbemerkt eingetretene Constable die Hand auf die Schulter und sagte ruhig fest: „Ihr seyd mein Gefangener;“ aber wie ein Blitzstrahl zuckte ein breites, schweres Jagdmesser in der Hand des Mörders, und mit kühnem Sprunge, wild um sich stoßend, benutzte er die erste Ueberraschung seiner Feinde und flog mit einem Satz aus der offen stehenden Thür. Sein Triumph war aber nur von kurzer Dauer, denn von dem Faustschlag des kräftigen Händlers getroffen (der an der Thür die ganze Verhandlung gehört und griehen hatte, und keinen Augenblick zweifelte, daß er irgend etwas sehr Schlechtes müsse begangen haben), taumelte er zurück, und wurde augenblicklich von den ihm dicht folgenden Männern gefaßt; und trotz seiner verzweifelten Gegenwehr, niedergeworfen und gebunden.

Knirschend und schäumend wüthete er wohl in den Händen seiner Rächer, aber Prestons Arme hielten ihn wie eiserne Klammern umfaßt, und endlich einsehend, daß alle Gegenwehr unnütz war, verhielt er sich ruhig und lag wie todt auf dem Boden; auf alle an ihn gerichtete Fragen antwortete er aber nur mit den schrecklichsten Flüchen, und schwur, daß sie diese Mißhandlung theuer büßen sollten.

Ueber eine Stunde wohl ließen sie ihre Pferde ruhen und füttern, dann aber trieb Preston die Ungeduld und er konnte es nicht mehr im Zimmer aushalten.

Er bat Vollheim, dem Constable zu helfen den Gefangenen zu bewachen und in das Gefängniß abzuführen, warf sich wieder auf sein Pferd und sprengte, so schnell ihn das Thier zu tragen vermochte, dem Hause des Doktors zu.

O mit wie viel freudigeren Gefühlen flog er jetzt dem ersehnten Ziele entgegen. Bald schimmerten ihm, als er in die offene Prairie hinauskam, die Lichter der sonst so freundlichen Wohnung entgegen, in der, seit dem traurigen Vorfall, der Schmerz und Gram sein schreckliches Lager aufgeschlagen hatten, und stärker trieb er den Gaul, daß dieser schäumend mit ihm über die weite Fläche dahinbrauste. Endlich hatte er das Thor erreicht, sprang aus dem Sattel, und den Zügel seines zitternden, dampfenden Pferdes dem Knechte zuwerfend, trat er in die ihm von Judith geöffnete Hausthür.

Aber der kräftige Körper des jungen Mannes vermochte nicht länger sich gegen die übertriebenen Anstrengungen zu stemmen; seine Knie zitterten, seine Pulse stockten, und da ihm Judith entgegenkam, hatte er kaum noch Kraft genug, auszurufen, „er ist unschuldig, wir haben den Mörder,“ als er bleich und zum Tode erschöpft, zusammenbrach, und ohnmächtig zu den Füßen des erschrockenen Mädchens niederstürzte.

„Er stirbt, er stirbt,“ schrie diese, und warf sich, alles Andere als die Gefahr des geliebten Mannes vergessend, auf ihn, und suchte ihn emporzurichten, „o heilige Mutter Gottes, er stirbt unter meinen Händen, und ich, ich habe ihn getödtet.“ Leidenschaftlich umfaßte sie unter heftigem Schluchzen den leblosen Körper und sank halb bewußtlos neben ihm nieder.

Mansfield, der selbst herüber gekommen war, die Frauen zu trösten, und sie auf die neue, freudige Hoffnung vorzubereiten, trat jetzt hinzu, und seinen und der Dienstleute vereinigten Bemühungen gelang es endlich, den zum Tode Erschöpften wieder in's Leben zurückzurufen.

Sie trugen ihn auf ein Bett, wo er sich langsam wieder erholte; kaum aber war er wieder zu sich gekommen und erkannte die Gegenstände und Menschen, unter denen er sich befand, als er aufspringen wollte: Mansfield jedoch hielt ihn mit starker Hand zurück und gebot ihm, sich ruhig zu verhalten.

„Ich muß fort!“ rief Preston, „ich muß fort, nach der Stadt, laßt mir des Doktors schnellstes Pferd satteln, aber eilt Euch, eilt Euch, an jedem Augenblick hängt das Leben des Mannes.“

„Nein,“ sagte der Richter, „das wäre Thorheit, Euch jetzt in diesem Zustande fortzulassen, Ihr seyd ja so schwach, daß Ihr kaum Euren Arm rühren könnt?“

„O, ich bin stark wie ein Bär!“ rief Preston ängstlich dazwischen, „aber laßt mich nur fort, wenn Euch mein, wenn Euch des Doktors Leben lieb ist; der Doktor ist unschuldig, wir haben den Mörder: o ich muß, ich muß fort.“

„Und wenn Euch unterwegs die Schwäche wieder übermannt? und Ihr ohnmächtig vom Pferde stürzt, wer soll dann in B. ein Wort von dem erfahren, was Ihr jetzt so sehr dorthin zu berichten wünscht? Nein, ein gesunder, kräftiger Mann soll den Ritt machen, und das zwar auf meinem eigenen Pferd und noch in dieser Stunde, aber weder Ihr noch ich. Wir wollen hier bleiben und die Frauen zu diesem Glückswechsel vorbereiten, denn es ist lange, seit die Armen eine so freudige Stunde erlebt haben.“

Preston sah ein, daß er zu erschöpft war, den neuen Ritt auszuhalten, und schon zehn Minuten später flog mit klappernden Hufschlägen ein Reiter über die gefrorene Steppe, der einen Brief des Richters nach B. trug, in welchem dieser versprach, den wirklichen Mörder des alten Smith Field am nächsten Morgen dorthin abzuliefern.

Preston mußte jetzt Alles ganz ausführlich erzählen, und die alte Mutter Middletons, die nun auch, da des Doktors Frau von neuen Hoffnungen belebt, etwas eingeschlummert war, von Judith abgerufen, herunter gekommen war, fiel betend auf die Kniee nieder, und dankte mit brünstigem Herzen dem Höchsten, nicht für die Unschuld ihres Sohnes, an die hatte das Mutterherz

Digitized by Google

stets geglaubt, nein, für die Entdeckung derselben, und Judith reichte mit einem unaussprechlich sanften Blick dem jungen Mann die Hand hinüber, die dieser freudig an seine Lippen drückte.

Was braucht es der weiteren Worte; die Freude des Wiedersehens der guten Menschen zu schildern, als der Doktor, von seinen Richtern freigesprochen, und ehrenvoll entlassen, wieder in ihre Arme eilte; es wäre doch vergebens; aber noch lange fühlte er die Nachwehen des schrecklichen Verdachtes, der auf ihm, wenn auch nur kurze Zeit, geruht hatte, und ein heftiges Fieber warf ihn nieder, doch genas er und seine Frau wieder vollkommen. Obgleich er nun aber von seinen Nachbarn fast auf Händen getragen wurde, die Alles, was nur in ihren Kräften stand, thaten, um ihren damaligen Verdacht wieder gut zu machen und den Doktor für die vielen Leiden, die er ausgestanden hatte, zu entschädigen, konnte er doch nie vergessen, daß er von denen, die er stets als seine Freunde geliebt hatte, für einen Mörder und Räuber gehalten und als solcher verdammt worden war, und zog das nächste Jahr, trotz den Bitten des alten Mansfield, der sein Möglichstes that, ihn zurückzuhalten, über den Mississippi nach Missouri.

Kaum ist es wohl nöthig zu bemerken, daß noch eine zweite kleine Familie mit ihm nach dem fernen Westen auswanderte, und daß William Preston mit seiner jungen Frau viel dazu beitrugen, dem schwergeprüften Manne das Leben in den stillen Waldungen der neuen Heimath leicht und angenehm zu machen, so daß er bald im Kreise dieser guten Menschen vergaß, wie er einst früher verkannt und ausgestoßen war.

Vollheim folgte, einige Jahre später, den beiden Familien, und erwarb sich in kurzer Zeit durch Bleiminen, die er auf seinem Lande fand, und die er selbst bearbeiten ließ, wie durch mehrere Schmelzöfen, die er anlegte, ein ziemlich bedeutendes Vermögen.

Curneales, in das Gefängniß zu V. abgeliefert, gestand den Mord, entwich aber vor dem Tage der Hinrichtung, und zwar, wie man behaupten wollte, durch Meßworths Hülfe, doch konnte diesem nichts bewiesen werden, und er hielt sich auch nur noch wenige Tage nach Curneales Flucht in jener Gegend auf. Wie man glaubte, war Curneales nach Arkansas geflohen.

Kleinigkeiten.

Triftiger Grund. Eine junge russische Dame hatte sich leidenschaftlich in einen französischen Schauspieler des St. Petersburger Theaters verliebt und bot Alles auf, ihn an sich und ihren Wohnort zu fesseln; er aber entfloh ihr dennoch, indem er in dem folgenden Briefe die triftigsten Gründe für seine Flucht angab: „Frau Gräfin! Ihre Liebe ist zwar süß, aber Sibirien ist mir zu kalt; Ihr Auge ist schön, aber der Kaukasus ist mir zu weit; Ihr Arm ist weich, aber die Knute zu hart; Ihr Rang ist hoch, aber die Bergwerke im Ural sind mir zu tief.

Kaffee oder Thee? Man sitzt beim Frühstück. Ein Herr, welcher das Haus eben bezogen, zur Hausfrau (sehr höflich:) Darf ich fragen, Madame, ob es Kaffee oder Thee ist, was Sie eben die Güte hatten, mir einzuschenken?

Die Hausfrau (sehr verwundert und im unzufriedenen Tone:) Wie meinen Sie das? Wie soll ich Ihre Frage verstehen?

Herr (noch höflicher:) Ich meine blos, wenn es Kaffee ist, was Sie mir eben einschenken, so möchte ich Sie um eine Tasse Thee bitten; ist es aber Thee, so möchte ich lieber den Kaffee versuchen.

Den merikanischen Damen ist das Rauchen so sehr Bedürfniß geworden, daß sie ihre Cigaritos (kleine Papiercigarren) fast nie aus der Hand legen. Im Gesellschafts- und im Speisezimmer erblickt man Damen mit der brennenden Cigarre im Munde: manche legen sie sogar während des Tanzes nicht weg. Um sich Finger oder Handschuhe nicht zu beschmutzen, bedienen sie sich zum Halten der Cigarre kleiner goldner Zangen.

Jeder Mensch hat das Recht ein Dummkopf zu seyn, dagegen läßt sich nichts sagen; aber man muß auch sein Recht mit Bescheidenheit benutzen.

Die Frauen haben zwei Hauptwaffen: Die Schönheit und die Zunge. Jemehr die erste an Glanz verliert, desto mehr gewinnt gewöhnlich die zweite an Schärfe.

„Das Pferd," sagte ein Hofmann zu Ludwig XV., „welches Ew. Majestät so wohl gefällt, ist kein Türke, es ist ein Christ, so gut, wie wir Beide!" —

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Sentenz, Meinung, Gedanke. Sententiös, sinnreich; gedrungen. Sententioniren, abortheilen. Sentiment, Gesinnung, Denkungsart. Sentimental, empfindsam, gefühlvoll. Separabel, trennbar. Saparat, abgesondert. Seponiren, bei Seite stellen. Septennium, Zeitraum von 7 Jahren. Septentrional, nördlich. Septiduum, Frist von 7 Tagen. Sepultur, Beerdigung. Sequester, Besitzverwalter. Seraph, Engel. Serenade, Ständchen. Sermon, Rede, Predigt; das Gerede. Servil, knechtisch, sklavisch. Serviren, dienen, aufwarten. Session, Sitzung; Versammlung. Severität, Ernsthaftigkeit, Strenge. Serennium, Zeitraum von 6 Jahren. Siesta, Mittagsruhe. Signal, Zeichen, Losung. Signalement, Beschreibung. Signatur, Bezeichnung; Unterschrift. Significant, bedeutsam, bezeichnend Silhouette, Schattenriß. Simplicität, Einfachheit, Schlichtheit. Simuliren, nachahmen; sich vorstellen. Simultan, gleichgestellt.

Eigenthum und Verlag der Alb. Volhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 67.** den 23. August 1846.

Sieg des Verstandes.

In dumpfem Sinnen lag die weite Erde,
Zu eig'ner Thätigkeit noch nicht gewahnt,
Der Mensch, erschaffen durch der Gottheit Werde,
Er hatte seinen Gott noch nicht geahnt;
Ihm schweig die Welt — zu des Gedankens Herde
War noch kein Weg vom Forschergeist gebahnt —
Zufrieden lebt' er als der Thiere Meister,
Und ahnte nicht, er sey der Herr der Geister.

Da kam ein Ausfluß aus der Gottheit Kreise
Und senkte sich auf Menschenbrust hinab,
Und es erstand, bewußt, der erste Weise
Und zwang die Welt durch seinen Zauberstab.
Erobert neigten sich des Himmels Gleise,
Veredelt wurde selbst das starre Grab,
Es brach der Geist des Körpers enge Schranken,
Und freudig starben Menschen für Gedanken.

Tyrannen suchen, (würdig, so zu heißen)
In tiefer Brust der Wahrheit Quellen auf;
Doch springt ihr Strahl, vereinigt mit dem heißen
Entströmten Blut' in unbefiegtem Lauf.
Er dringt in's Leben, seine Fluthen reißen
Die Dämme ein — wer hält die Wahrheit auf?
Und triumphirend weh'n der Menschheit Fahnen
Und rächend auf den Gräbern ihrer Ahnen.

Zwei Bettelkinder.

Eine wahre Geschichte.

Ich stand am Fenster, meinen jüngsten Knaben auf dem Arme, und sah hinab in die Straße. In dem kleinen Landstädchen, das ich bewohnte, war gerathe Jahrmarkt, und vor meinem Hause breitete eben ein altes Weib einen Teppich aus, um ihren Gefährten, einen schmutzigen, in türkische Tracht gekleideten Mann, seine Sprünge und Verrenkungen darauf machen zu lassen. Wenn ich sage: „türkische Tracht", so ist das eigentlich nur Gutmüthigkeit von mir, denn der Mann wollte türkisch aussehen, ob es ihm aber gelang, wird man entscheiden, wenn ich seinen Anzug näher beschrieben habe. Ein alter zerrissener Foulard war um den Kopf geschlungen, eine Uhlanenjacke, von der man die Aufschläge abgerennt, offenbar früher das Besitzthum eines bei weitem stärkeren Mannes, war um seine schmalen Schultern gehängt; ein Paar weite Hosen aus Baumwollenstoffe vollendeten sein Costüme.

Der Mann legte sich der Länge nach auf den Teppich, ein Orgelmann spielte „God save the King", und das Schauspiel begann. Ein weiter Kreis von Zuschauern hatte sich gebildet, Kinder die Mehrzahl — als ein leises Schellengeklingel ertönte. Ein blondes Kind in Bajazzotracht drängte sich durch die Menschen und lief zu dem Manne, der es zum Empfang als erstes Kunstück hoch in die Luft schleuderte. Es war ein auffallend schöner Knabe mit dem zartesten rothen und weißen Gesichtchen. Sein Figürchen war für ein Kind ungemein schlank und zierlich. Die alte Frau schlug auf ihr Tambourin, und der Gaukler machte mit dem Knaben die merkwürdigsten salto mortale; mit wurde bei dem Anblick unbeschreiblich traurig zu Muthe. Da lag der Mann wieder mit dem Rücken auf dem Teppich, die Sonne schien ihm in sein blasses, abgehärmtes Gesicht, und seine matten Augen konnten ihren Glanz nicht ertragen; er schloß sie, und machte blind seine Kunststücke mit dem Kinde. Deßhalb kam es, daß er es mit dem Gesichtchen auf die spitzen Pflastersteine fallen ließ — die alte Frau sprang hinzu und hob es auf; es war mit Blut überströmt. Man riß den Knaben aus ihrem Arm und trug ihn in mein Haus, weil es das nächste war; ich eilte die Treppe hinab und befahl der Magd, kaltes Wasser zu Aufschlägen herbei zu bringen. Obgleich das Kind fürchterlich schrie, so entdeckte sich doch, daß es keine bedeutenden Verletzungen empfangen. Als die alte Frau dies sah, wollte sie es gleich wieder mit hinaus nehmen, der Junge weinte aber und klammerte sich an mich; ich bat sie, ihn bis zum Abend bei mir zu lassen, und nach einer Berathung mit ihrem Genossen draußen willigte sie auch, wiewohl ziemlich ungern, ein.

Kaum war sie fort, so ließ ich dem kleinen Fremdling, der acht bis zehn Jahre zählen mochte, die blutbefleckten Hanswurstkleider ausziehen und dafür die abgelegte Garderobe meines ältesten Sohnes anlegen. Der Junge sah in den alten schlechten Kleidern wie ein kleiner Prinz aus.

„Wie heißt Du?" fragte ich ihn.

„Amadeus."

„Sonderbarer Name für den Sohn eines Zigeuners!"

Digitized by Google

„Ich bin nicht sein Sohn, und Koloman ist kein Zigeuner.“

Diese Antwort sprach der Kleine in so entschiedenem, zurechtweisendem Tone, daß ich ihn ganz verwundert ansah. Ueberhaupt redete das Kind ganz gutes, reines Deutsch, und hatte etwas in seinem Benehmen meinen Kindern gegenüber, daß man ihm ansah, er hielt „gebildete Kinder gebildeter Eltern“, um mit Münchhausen zu reden, für seines Gleichen.

Ich fragte ihn, wie lange er seine jetzige Lebensweise führe.

„Noch nicht lange. Als Mutter und Vater todt waren, hat die alte Margreth mich zu sich genommen — da hatte ich nie satt zu essen; dann kam der Koloman, ihr Sohn, zu ihr, und seitdem wir mit dem herum ziehen, geht es besser mit dem Essen.“

„Wer war Dein Vater?“

„Ein Offizier.“

„Was für ein Offizier?“ — Das Kind sah mich fragend an, ich sah, daß ich deutlicher reden müßte, und fragte, ob sein Vater ein bayerischer, preußischer oder österreichischer Offizier gewesen. Aber auch darauf wußte es nichts zu sagen, bis ich es nach den Rockfarben seines Vaters fragte. Da sagte es mir denn: Grau mit Roth, und wenn er recht geputzt gewesen, Weiß mit Roth. Dann sprach das Kind noch von den Türken und der Gränze; sein Vater war also gewesen, was man in Wien einen Gränzler nennt, — ein Posten, den man dort nicht gerade für eine Auszeichnung hält.

Als am Abend seine Pflegerin erschien, um ihn abzurufen, ließ ich sie allein in mein Zimmer kommen.

„Wie seyd Ihr zu dem Jungen gekommen, gute Frau?“ fragte ich sie.

„O, Sie glauben wohl, wir hätten ihn gestohlen? Nein, lieber Herr, wahrhaftig, das Kind habe ich schon längst rechtmäßig bei mir, und früher war es mir eine große Last — hauptsächlich seinetwegen bin ich zu meinem jetzigen Geschäfte gegangen, denn — denn so kann er sich doch selbst sein Brod verdienen.“

„Wer waren denn seine Eltern?“

„Offiziersleute. Ach, das ist eine traurige Geschichte! Seine Mutter war eine Gräfin, die sich hat entführen lassen. Da haben die Verwandten nichts mehr von ihr wissen wollen, ihr kein Geld gegeben und sie verkommen lassen mit ihrem Mann an der türkischen Gränze, wo er als Unterlieutenant bei dem Regimente stand. Sie ist aus Elend gestorben, er aus Kummer und Reue hinterdrein, und das Kind hier, das wäre aus Hunger gestorben, wenn ich mich nicht seiner erbarmt hätte.“

„Wie heißt denn die Familie seiner Mutter?“ — Die Alte nannte mir eine der angesehensten österreichischen Grafen-Familien. Das Haupt derselben hatte ich bei einem Bade-Aufenthalt in Ischl zufällig kennen gelernt und durch eine kleine Gefälligkeit mit etwas verpflichtet. Es war der Großvater des Knaben, wie mir die Frau sagte, und an ihn beschloß ich zu schreiben — hatte er auch die Tochter wegen eines Fehltritts unbarmherzig verstoßen, so konnte er das unschuldige Enkelkind doch nicht in dieser Lage mit Gauklern herumziehen lassen. Margaretha war mit diesem Plane zufriedener als ich glaubte; sie war das Vagabundenleben auch herzlich satt, und die Trennung von ihrem Sohne, dem Athleten, über wie sie ihn nannte, schien ihr nicht sehr weh zu thun. — „Der Peter mag nun wieder allein sein Brod gewinnen. Ich habe es satt, für ihn bei'm Straßenvolk mit dem Teller in der Hand zu betteln. Ich kann mich schon allein erhalten. Ich stricke und spinne lieber.“

Ich behielt Amadeus und die Alte in meinem Hause. Der Athleth schloß sich einer englischen Reitertruppe als Stallknecht an, und zog wieder in die weite Welt.

Bald, sehr bald erhielt ich eine Antwort auf meinen Brief an den Grafen. Sie war nicht von ihm selbst, sondern von seinem Sekretär in seinem Namen geschrieben, und beschied den Knaben sammt der Alten in das großväterliche gräfliche Haus, indem ein Wechsel für die Reisekosten beilag. Anstatt mir dankbar zu seyn, daß ich sein eigenes Blut vor Prostitution und schlechtem Lebenswandel bei Zeiten gewahrt, sagte der Graf einige banale höfliche Worte. Ueberhaupt schien seine Großmuth gegen seinen Enkel nur eine Folge davon, daß er sich schämte, anders zu handeln.

Die Abreise des Knaben that mir und meinen Kindern leid. Es war ein interessanter, talentvoller, aufgeweckter Junge; nur entstellte ihn ein heftiger Jähzorn, so heftig, wie ich ihn nie vorher und nie nachher gesehen, er besaß dann die Kraft eines erwachsenen Menschen, und war im ganzen Sinne des Wortes auch nicht zu bändigen. Er weinte heftig, als er in den Wagen stieg, und bei einem neunjährigen Kinde galt mir dieses als ein Beweis tiefen Gefühles.

Amadeus und Margaretha hatten versprochen uns zu schreiben, und beide hielten Wort. Man hatte sie nur ein paar Stunden im gräflichen Pallaste geduldet und dann sogleich expedirt auf eines der Güter des Grafen, wo ein ehemaliger Schullehrer Verwalter war. Der sollte für die geistige, Margaretha für die körperliche Wohlfahrt des Knaben sorgen! Hätte ich mehr Vermögen gehabt, als ein deutscher Beamter in der Regel hat, so hätte ich es bereut, den Knaben nicht bei meinen Kindern gelassen zu haben, so aber...

Es war ein Jahr vergangen und wieder Jahrmarkt. Ich stand an derselben Stelle am Fenster und dachte an Amadeus, als der bekannte Ruf: Scheerenschleifer aus Paris! meine Blicke auf die Straße lenkte. Es war ein alter Mann im blauen Leinenkittel, der so rief. Mir fiel ein, daß meine Papierscheere nicht mehr gehörig ihre Dienste versehen wollte, und ich rief den Mann herauf. Es war ein gesprächiger Franzose mit verschmitztem Gesicht; er drängte, ihm mehr als die Scheere zum Schleifen zu geben; Hackmesser, Küchenmesser, Federmesser, Holzbeil oder Scheere, Alles wird vortrefflich, wälschte er mit unglaublicher Zungengeläufigkeit in unserer, ihm

Digitized by Google

doch so schweren Sprache. Ich rief meiner Frau: Hast Du nichts für den Mann zu schleifen?"

Sie schüttelte mit dem Kopfe, aber unterdessen trat ich schnell in mein Zimmer zurück und überließ ihr nach ächter Ehmannsart den zudringlichen Schwätzer, mit dem ich nicht fertig zu werden wußte. Sie sprach französisch mit ihm, und noch lange, nachdem ich schon wieder an meinem Schreibtische saß, hörte ich die heisere Stimme des alten Franzosen und die sanfte Stimme meiner jungen deutschen Frau.

Eine Stunde darauf kam Sie in mein Arbeitszimmer, ganz schüchtern und ängstlich, denn sie wußte, daß ich nicht gern gestört bin, und in diesem Fall auch nicht besonders liebenswürdig.

„Ulrich sey nicht böse, ich habe Dir nur ein paar Worte zu sagen!"

„So sage sie."

„Hier ist vor allen Dingen Deine Scheere, sie ist geschliffen — deswegen kam ich auch. Ziehe die Augenbraunen nicht so zusammen, Ulrich, dann kann ich wahrhaftig nichts sagen. Komm nur einen Augenblick heraus und sieh das kleine Mädchen, die Tochter des Scheerenschleifers, die mit die Sachen gebracht — was das Kind für Augen hat!"

„Meinetwegen!"

„Nein, Ulrich, sey so gut und komm, Du mußt das Kind sehen."

Aergerlich stieß ich meinen Stuhl zurück und trat vor die Thür. Da stand die kleine Französin vor mir und machte mir einen Knix.

„Wie heißt Du, mein Kind?"

„Annette, Monsieur."

Ich glaubte nun für meine Frau genug gethan zu haben, und ging wieder in mein Zimmer.

Als ich zu Tische kam, saß die kleine Scheerenschleiferin zwischen meinen drei Jungen; ich sah verwundert meine Frau an. Sie lächelte. Die Kleine hat so mein Herz erobert, daß ich ihren Vater habe bitten lassen, sie mir zum Mittagstische herzuschicken. Sie ist so manierlich und zierlich wie ein Dämchen. Ich nehme Revanche, Du hast ja voriges Jahr auch den kleinen Amadeus vom Jahrmarkt aufgefischt — das ist das Gegenstück. (Schluß folgt.)

Kleinigkeiten.

Schicksale einer Geige. Im Park des polnischen Grafen P. fand man eines Morgens einen jungen Mann, welcher sich durch einen Pistolenschuß den Kopf zerschmettert hatte, in der krampfhaft geballten Faust hielt er eine blonde Locke, neben ihm lag eine unscheinbare Geige. Die junge Gräfin hatte blondes Haar. Sie ließ den Todten in einem dunklen Eichenwäldchen bestatten, umwand die Geige mit einem schwarzen Flor, und hing sie neben das Bild ihrer verblichenen Mutter. Nach einem Jahre starb die schöne Gräfin, die Geige verlor ihr heimlich stilles Plätzchen, und wurde den jüngern Geschwistern der Gräfin zum Spielwerk überlassen, welche bald Hals und Saitenhalter abbrachen und mit ihr, wie mit einem Schlitten, in der Stube herumfuhren. Ein armer Bettelmusikant, welcher, vor Hunger und Kälte halb erstarrt, eines Abends am Schloßthor seine klägliche Fidel ertönen ließ, erhielt sie von der mitleidigen Kammerzofe, nebst einer kleinen Gabe an Geld, zum Geschenk. In dem benachbarten Städtchen ließ er sie von einem Tischler in Stand setzen und bettelte sich damit bis nach Wien. Hier wurde sie dem armen Teufel für eine kleine Zeche von vierzig Kreuzern, die er nicht zu bezahlen im Stande war, abgenommen. Ein Gehülfe des berühmten Geigen- und Lautenmachers St. kaufte sie für diesen Preis, und überließ sie seinem Meister für fünf Gulden. Dieser erkannte sogleich den kostbaren Werth dieses Instruments; es war eine von den berühmtesten Geigenbauern Nicolo und Andrea Amati zu Cremona verfertigte Geige. Durch eine geschickte Reparatur gab er ihr die frühere Gestalt und den alten Ton zurück, und verkaufte sie an den Legationssecretair, Grafen von K.....y, für den Preis von 250 Dukaten. Dieser wurde später bei der österreichischen Gesandtschaft in Madrid angestellt; seine liebe Amati-Geige begleitete ihn. Hier machte er die Bekanntschaft einer italienischen Sängerin, in welche er sich sterblich verliebte, und welche eigensinnig die schöne Amati-Geige als Preis ihrer Gunst verlangte. Der Graf kämpfte lange, doch die Liebe siegte, und eines Morgens sandte er der verführerischen Sängerin die Geige mit einem zärtlichen Billet, worin er sich bei ihr zum Nachtessen einlud. Als er sich um zehn Uhr Abends bei ihr einfand, war diese bereits mit Donelli, einem italienischen Musiker und ihrem heimlichen Liebhaber, abgereist. Donelli hatte die ganze Intrigue eingeleitet. In Neapel wurde Donelli Chef des Musikchors der italienischen Robelgarde, mit welcher er 1811 nach Rußland ging; hier wurde fast das ganze Regiment aufgetrieben, und die Bagagewagen desselben, welche in einem Morastе stecken geblieben waren, von den Russen geplündert. Unsere Amati-Geige fiel in die Hände eines Kosaken, welcher sie mit nach Moskau nahm und hier an einen Tischlergesellen für einen Silberrubel verkaufte. Diesem mochte das abgegrissene Instrument nicht elegant genug aussehen, er nahm dicke rothe Oelfarbe, strich sie damit an, nahm sie mit nach seiner Heimath, Breslau, und verkaufte sie hier aus Noth an einen Geigenmacher für 2 Thaler. Dieser war kein Anderer, als der ehemalige Gehülfe des berühmten St. in Wien; er erkannte auch sofort an einem Reparaturzettel auf der linken Sarge das Instrument, schrieb an St. nach Wien, welcher sie ihm auch für 200 Thaler abnahm. Der Graf K.....y war in London. St. bot ihm die Geige zum zweiten Male an, und der Graf K.....y kaufte sie zum zweiten Male für 250 Dukaten. Zwei Jahre später ging er nach Florenz; hier machte er die Bekanntschaft Paganini's, welchem er seine Amati-Geige zeigte. Paganini bot dem Grafen auf der Stelle 500 Dukaten. Der Graf aber, entzückt und dingerissen von Paganini's zauberischem Spiel, machte sie ihm großmüthig zum Geschenk. Paganini ward nun mit dem geliebten Instrumente ein Leib und eine Seele, — sie wurde seine

Digitized by Google

schwärmerisch geliebte Braut. Als ihm in London ein reicher Lord 40.000 Francs dafür bot, — lachte er ihm höhnisch in's Gesicht.

Sachverständige wollen behaupten, das Räderwerk in der Mehrzahl der Staats-Maschinen würde desto besser im Gange bleiben, je weniger Hände sich damit zu schaffen machten. Ordnung und Thätigkeit sind die beiden Haupt-Triebfedern; mit einem gesunden Sinn und festen Charakter kann man sehr weit, wo nicht am weitesten kommen. Man trifft allenthalben mit Phantasie, mit schöpferischem und reformatorischem Talent versehene Männer an — aber Männer, welche Pläne entwerfen und sie ohne alles der Eitelkeit dienende Geräusch in's Werk setzen, die sich mehr mit dem öffentlichen Wohl als mit ihrem Ruhm beschäftigen, sind selten anzutreffen, und was noch seltener — das ist: Menschen, welche wirklich diese Eigenschaft besitzen, an dem gehörigen Platze stehen zu sehen. Es bedarf so vieler Umstände, einen Mann auf den Platz zu bringen, wohin er gehört, daß es eine Art von Wunder ist, ihn dort anlangen zu sehen.

Die Deutschen haben vortreffliche Gedanken, es fehlt ihnen nur einer, der Gedanke, daß diese vortrefflichen Gedanken, wenn sie nicht ins Leben, in Wirklichkeit übergehen, doch eigentlich nicht zu ihrem innersten Werth kommen — es fehlt ihnen der ernste, ununterbrochene Wille, die vortrefflichen Gedanken zu vortrefflichen Thaten werden zu lassen. Und dennoch ward den Deutschen offenbar ein großer Beruf, den ihnen die Geschichte, gehen wir alle Jahrhunderte durch, bezeugt; der Beruf nämlich: sich nicht an ein Stück des Vaterlandes mit ihrer Gesinnung zu fesseln, sondern überall das Ganze zu denken und zu wollen; nicht die Scholle, sondern die Welt, nicht den Landsmann, sondern die Menschheit. Können sie für ihr Streben die durchdringende Anerkennung und die rechte Macht finden, so ist Deutschland der Boden, auf dem, wenn irgenwo, das Ideal der Gewährung aller Lebens-Ansprüche seine Ansiedelung auf Erden findet und von da sich ausbreitet.

Dürfte ich als geistlicher Redner von der Kanzel donnern, ich wollte nicht über die Gnade Gottes, nicht länger über Wiedergeburt und Dreieinigkeit, sondern Jahr aus, Jahr ein über die menschliche Grausamkeit der Verleumdung predigen und vergnügt in's Grab steigen, wenn ich nur dieß einzige Laster aus meiner Gemeinde verbannt hätte. Ich würde es bei meinem Predigen machen wie der Stifter unserer Religion, der in seinem alten Konkordienbuche erst nach Beweisstellen suchte, um ein im Schwange gehendes Verbrechen zu richten. Er griff ins gemeine Leben und erdrückte die Natter, wo er sie fand. Die gewöhnlichste Sentenz des Verleumders, die schon manche reine Tugend getrübt, manches Glück zu Grunde gerichtet hat, die einzigen fein vergifteten Worte: „etwas mag wohl dran seyn," könnten ein reichhaltiger Text zu einer allgemeinen Erbauung werden. R.

In den Archiven von Toledo soll ein Originalbrief der Synagoge in Jerusalem an die Synagoge von Toledo sich befinden, worin sie von Jesu Christo schreiben und anfragen, ob sie ihn tödten sollen. Dabei liegt die Abschrift der Antwort von Toledo, welche es widerräth!

Ich traue dem höchsten Wesen nicht nur alle die Eigenschaften zu, die ihm unser Katechismus beilegt, sondern auch guten Geschmack in einer Vollkommenheit zu, die, so sehr als jeder andere Gedanke an seine Größe, weit über unsere Vernunft geht.

Persischer Spruch. Einem Feinde den Bart nicht auszuraufen, wenn man ihn in seiner Gewalt hat, ist mehr als menschliche Tugend.

Der Hund reißt sich von der Kette los; aber ein Stück der Kette schleppt er doch am Halse mit, und daran faßt ihn sein Herr wieder.

Was ist vergänglicher wohl als in seiner Erscheinung das Leben?
Was als das Leben ist ew'ger in seiner Idee?
Seit Jahrtausenden wechseln der Thier' und Menschen Gestalten,
Wechseln am Pflanzengebild Blüthen mit fallender Frucht;
Gleichwohl stehen sie fest, die ewigen Typen der Schöpfung,
Wie sie Gott in den Kreis ewigen Wandels gestellt.

Der Fortschritt.

Hat vordem doch um Freiheit und Hals sich mancher gerettet,
Und er kommt bloß um's Brod, weil er die Wahrheit gesagt.
O, so erkennt doch, ihr tadelsüchtigen Spötter, den Fortschritt
Unserer humanen Zeit! Heißt das nicht Humanität?

Charade.

Mein Erstes dient zu mancherlei,
Zum Richten, Wickeln, Binden,
Doch soll man es in der Türkei
Nicht eben artig finden.
Den Eltern wünscht es jeder Sohn
Mit Gottes reichem Segen,
Und an der frommen Bitte Lohn
Ist ihm zunächst gelegen.
Das Zweite war mit Blau und Roth
Der Weiber und der Päpste Noth.
Man trägts auf viele Weisen,
Am Schlüssel ists von Eisen.
Das Ganze pflegt auf mancher Mann
Als hinge all sein Muth daran.

Eigenthum und Verlag der Alb. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 68.** den 26. August 1846.

Zwei Bettelkinder.

(Schluß.)

Sie war wirklich das Gegenstück: wie Amadeus blond und rosig, so war sie schwarz und braun. Ein Paar Augen, um die Cigarre daran anzuzünden! das ganze Gesichtchen wie aus Bronze, und die kleinen Züge so regelmäßig wie bei einer Antike. Bewunderungswürdig, bei ihrem herumziehenden Leben, war die Ordnung und Reinlichkeit ihres Anzuges. Als wir ihr dieß sagten, erzählte sie, wie der Papa ihr Kleidchen immer selbst wasche. Als wir nach ihrer Mutter fragten, antwortete sie, daß diese Fischhändlerin sey und von ihrem kleinen Dorfe immer die Fische nach Marseille auf den Markt trage, und zu vielen vornehmen Kunden, sagte die Kleine mit einem gewissen Selbstgefühl.

Wenn man sie nicht fragte, sprach sie auch nicht; sie sah schüchtern, ja sogar traurig aus. Als ich vom Tische aufgestanden, beschäftigte sich meine Frau noch mit ihr, und zwar nach ihrer liebevollen Weise, daß sogar die kleine Fremde Muth und Zutrauen faßte und ihr nach einer kleinen halben Stunde schon ein merkwürdiges Geständniß machte.

Ihre Mutter lieferte auch Fische in das Kloster der Soeurs grises in Marseille, und hatte die hübsche Kleine oft mit dorthin genommen. Da hatte denn die Frau Aebtissin sie gesehen, und eine besondere Zuneigung zu dem Kinde gefaßt. Die Frau Aebtissin war selbst noch jung, und gehörte zu einer reichen Kaufmanns-Familie in Marseille. Sie bot der Mutter der kleinen Annette an, sie wolle das Kind im Kloster unentgeldlich erziehen. Damit war die Frau sehr zufrieden, bis Annette ihr erklärte, daß sie nicht nur sehr gern als Kostgängerin jetzt schon in's Kloster gehen, sondern auch es nie mehr verlassen werde, denn sie wolle durchaus Nonne werden. Damals war Annette zehn Jahre alt, jetzt elf, aber ihre Mutter gab sie nicht den Nonnen, denn sie wollte ihr einziges Kind nicht verlieren. Der Vater war eben so sehr dagegen, und hatte sie deshalb jetzt mitgenommen, „pour me distraire de ces idées," wie die kleine altkluge Person sagte.

Das war also eine Zerstreuungsreise, daß sich Gott erbarme! Den Tag mit dem Vater durch die Straßen ziehen und Messer und Scheren ablesen, Nachts auf der Streu schlafen — zu Fuß laufen oder auf einem elenden Bauernkarren, aus Barmherzigkeit des Besitzers ein paar Meilen gerüttelt werden, du lieber Gott! da mußte ihr ja das stille, ruhige Kloster immer wünschenswerther, immer beglückender vorkommen. Und so war es auch. Das frühreife Kind weinte, indem sie mit meiner Frau sprach von ihrem geliebten Kloster daheim: wo Alles so ruhig, so reinlich und so schön sey!

Meine Frau, obgleich eine Protestantin, hatte das lebhafteste Mitleid mit der Klosterssehnsucht der kleinen Französin. Sie ließ den Vater rufen und redete ihm zu, dem Kinde, das offenbar für seine jetzige Beschäftigung viel zu fein organisirt sey, nachzugeben. Wenn sie erst ein paar Jahre im Kloster gewesen ist, sehnt sie sich gewiß nach Euch zurück; die klösterliche Stille wird ihrem erwachenden Jugendsinne gewiß nicht mehr behagen, und die Welt wird dann auch schon ihre Rechte geltend zu machen wissen.

Der Alte schüttelte ungläubig den Kopf, aber versprach meiner Frau doch, sich die Sache zu überlegen. Jetzt wollte er zurück, denn der Winter war vor der Thür, und den pflegte er immer zu Hause zuzubringen. Meine Frau schenkte der kleinen Annette ein abgelegtes Kleid, verschaffte ihr durch ihre Fürsprache ein Mäntelchen und Schuhe von dem Töchterchen einer Freundin, und so wohl ausgestattet zog denn endlich die kleine Annette aus dem Thore, meiner Frau das Versprechen zurücklassend, ihr schreiben zu wollen, wenn die Eltern sie ins Kloster gehen ließen. Im Winter kam wirklich ein Brief, den der alte Scheerenschleifer eigenhändig construirt hatte. Mit vieler Mühe fanden wir den Sinn — Annette sey seit acht Tagen im Kloster, hauptsächlich als Folge des Zuredens meiner Frau, wie der Alte versicherte.

Und es verstrichen zehn Jahre, während deren ich nichts von der Geschichte meiner beiden kleinen Helden zu sagen weiß — von meiner Geschichte freilich desto mehr, aber das ist so traurig, daß ich es lieber auch nicht sagen will — nur mit ein paar kurzen Worten berühren will ich, was im Zusammenhange mit jenen ist.

Die Beschützerin Annettens, meine Frau, die Mutter meiner Söhne, der Stolz meines Hauses, war gestorben. Ihre süße Stimme war verklungen, ihr leichter, leiser Tritt verschollen, nur zwei Trauerweiden draußen auf dem Kirchhofe, die ich selbst mit zitternden Händen

Digitized by Google

auf ihrem Grabe gepflanzt, nur die allein, wenn die Blätter im Winter aufrauschten, mahnen mich noch wie ein Lebenszeichen, das mit ihrem Leben im Zusammenhang stände. Mein jüngstes Kind war ihr gefolgt und ruhte an ihrer Seite, die beiden ältesten waren in der Erziehungsanstalt — ich einsam und allein — deßhalb beschloß ich eine Reise zu machen, und mir fiel dabei die kleine Scheerenschleiferin ein, die auch mit ihrem Vater eine Reise gemacht: pour se distraire de ses idées! Viel angenehmer war meine Reise auch nicht. Einsam und traurig mit beschränkten Geldmitteln zog ich fort — ich wollte nach dem Elsaß, meiner Heimath, die ich seit meiner Kindheit nicht wiedergesehen, und dann nach dem südlichen Frankreich, dem Eldorado meiner Träume — meine Frau hatte auch seit je eine solche Sehnsucht dahin! Ich pilgerte und pilgerte, und mir wurde wirklich besser — es liegt eine unglaubliche Aufmunterung zum Mitgenuß in der freien, fröhlichen Natur; auch mich rissen ihre Zauber aus meiner Traurigkeit heraus und erweckten wieder Theilnahme und Lebenslust in mir. So kam ich mit wiedererwachten Sinnen nach Marseille; das Meer, die Schiffe, die Matrosen, die alte Hafenstadt selbst — Alles war mir neu und interessant. Alles verschlang ich mit Augen wie ein Jüngling. Ich wandelte oft stundenlang an der See hin und her und rauchte dabei meine Cigarre. Eines Tages zerbrach mir mein Bernstein-Mundstück, ohne welches ich als ächter deutscher Philister mich angewöhnt habe, keine Cigarre genießen zu können. Ich ging zurück durch die kleinen Straßen am Hafen und lugte an allen Läden nach einem Drechsler. Endlich war ich so glücklich, etwas Derartiges zu entdecken. Amedée, tourneur stand mit großen Buchstaben auf einem Schilde geschrieben.

Als ich die Thür, worüber das Schild sich befand, geöffnet, wollte ich wieder zurücktreten, denn ich war offenbar in ein kleines Modemagazin gerathen. Pardonnez — sagte ich zu der bildhübschen Eigenthümerin, die mit einem Paar lächelnden Flammenaugen mir entgegen getreten, pardonnez, je désire voir Monsieur Amedée.

C'est bien, on passe par ici, venez Monsieur, und dabei öffnete sie eine Thür, die in eine nach dem Hofraume zu liegende Drechsler-Werkstatt führte.

Herr Amedée kam mir ganz bekannt vor. Ich besann mich und sah ihn an. Wahrscheinlich hielt er mich für verrückt, weil ich nichts sagte.

„Plait-il, Monsieur?“ sagte er verwundert.

Nun brachte ich endlich mein Anliegen wegen eines Mundstücks vor. Der junge Mann lächelte — seine blonden Haare, seine rothen Wangen, seine blauen Augen erschienen mir immer bekannter.

„Sie sind wohl Deutscher?“ fragte er plötzlich.

„Gott sey Dank, ja, und Sie sind mein Landsmann?“

„Ich kann leider nicht sagen: Gott sey Dank — denn ich bin aus meiner Heimath verbannt.“

„Verbannt — sind Sie ein Demagog?

Amedée lächelte wieder. „Nein, nein, ich bin aber ein Deserteur. Den Klauen des österreichischen Doppeladlers entflohen, darf ich nicht mehr dahin zurück, wo er mit seinen schwarzen Flügeln die Atmosphäre schlägt.“

Ich richtete noch einige Fragen an Amedée, er murmelte etwas von vornehmen Verwandten, unnatürlichen gräflichen Großvätern.

Mir schoß es wie ein Blitz durch den Kopf. „Mein Gott, Ihr Großvater ist doch nicht der Graf * * *?“

„Ja wohl — woher wissen Sie?“

Statt aller Antwort schloß ich ihn in meine Arme, denn war er auch zehnmal ein Deserteur, er verdiente noch vollkommen die Umarmung eines Ehrenmannes, das las ich in seinen reinen, ehrlichen Augen.

Ich nannte ihm meinen Namen, und natürlich erinnerte er sich nun sogleich der Begebenheit, die uns zusammengeführt; denn es war wirklich Amadeus, der kleine Gaukler, von dem ich im Anfang erzählte. Seine Dankbarkeit für den Dienst, den ich ihm erwiesen, rührte mich wahrhaftig; hatte ich doch dabei mehr guten Willen, als wirkliche Hülfe an den Tag gelegt.

Wir wurden unterbrochen, er begleitete mich bis an die Thür und lud mich auf den folgenden Tag zum Mittagessen bei sich ein.

„Sie werden den Handwerker um des Landsmannes Willen vergessen und nicht zu stolz seyn, meine bescheidene Einladung anzunehmen!“

Ich sagte natürlich mit Freuden zu, und nachdem mir Amadeus noch in aller Eile die schöne Besitzerin des Modemagazins als seine Frau vorgestellt, ging er zu seinen Kunden, ich in meinen Gasthof.

Am folgenden Tage war ich zu richtiger Zeit bei meinem jungen alten Freunde. Ich wurde in ein allerliebstes Zimmer des obern Stockwerks geführt. In einem weißen Kleide empfing mich die reizende Hausfrau — offenbar eine Französin, das sah man an den Augen, dem Benehmen, der Toilette. Die Franzosen liebte ich nicht besonders, die Französinnen desto mehr. Amadeus kam bald, nach ihm die Suppe. Begieriger als nach dem Essen war ich übrigens, seine Lebensgeschichte zu hören. Endlich kam das Dessert, und auf meine Bitte begann dabei endlich Amadeus seine Erzählung, und zwar in deutscher Sprache, nachdem er sich deßhalb bei seiner Frau entschuldigt.

„Sie wissen, daß meine sehr mangelhafte Erziehung auf dem Gute meines Großvaters durch dessen Verwalter sehr mangelhaft vollendet wurde; dann kam ich als Kadet in ein Infanterie-Regiment an der böhmischen Gränze. Der Chef des Regiments, ein früher abgewiesener Liebhaber meiner Mutter, behandelte mich durchaus nicht als den Sohn seiner Angebeteten, sondern einzig und allein als den Sohn meines Vaters, seines Rivals. Er chicanirte mich auf alle Weise. Um jedes kleinen Versehens willen bekam ich Arrest, wurde ich sogar krumm geschlossen. Ich entfloh endlich und kam glücklich nach Frankreich, wo ich mich nach Algier einschiffte, um zur Fremdenlegion zu stoßen. Dort habe

Digitized by Google

ich gefochten und gelitten, gearbeitet und geschmachtet. Ich wurde verwundet und bekam ein schleichendes Fieber; da schickte man das unbrauchbare Subjekt nach Frankreich zurück und hier steckte man mich in das erste beste leere Spitalbett. Nun fängt der Roman meines Lebens an. Ich war bis dahin noch nicht verliebt gewesen; bei einem so bewegten Leben, wie das meinige, ist das auffallend, aber wahr. Und nun endlich verliebte ich mich in eine Nonne, und zwar in die barmherzige Schwester, die mich pflegte. Ihre Augen heilten und vermehrten mein Fieber — mein Körper wurde gesund und mein Herz todtsterbenskrank. Meine Pflegerin war von dieser letzten Krankheit angesteckt worden, und da sie glücklicher Weise keine ewig bindenden Gelübde abgelegt hatte, sondern zurücktreten konnte, so faßten wir endlich einen kurzen Entschluß: wir heiratheten uns — beide zusammen achtunddreißig Jahre alt, indem jedes von uns neunzehn zählte. Wir sind jetzt ein schon altes Ehepaar — beinahe zwei Jahre verheirathet — n'est ce pas, Annette? Er reichte ihr lächelnd die Hand, sie nickte und schlug ein, obgleich sie nicht wußte, wovon die Rede war.

„Verzeihen Sie, Madame, Sie heißen Annette?",

„Ja wohl."

„Sind Sie vielleicht auch die Tochter eines — Scheerenfabrikanten," setzte ich lachend und doch verlegen hinzu, denn auch sie kam mir jetzt bekannt vor.

„Ich bin die Tochter eines armen Scheerenschleifers."

„So ist kein Zweifel, Sie sind der Liebling meiner Frau, ihre kleine Portégée. Erinnern Sie sich nicht einer jungen Frau, in Deutschland, in ...?"

„Ach, und Sie sind der Herr? Nun weiß ich auf ein Mal wieder Alles."

Ich erzählte nun dem neugierigen Amedée, woher ich seine Annette kannte, und er erzählte mir dagegen, wie ihre Klugheit und Industrie ihn in seine jetzige glückliche Lage gebracht. Wie sie ein Modegeschäft angefangen und er seine Drechsler-Geschicklichkeit, das Einzige, was ihn der Verwalter seines Großvaters gründlich gelehrt, hervor gesucht, und wie sie beide sich jetzt ganz hinreichend Geld verdienten.

Die kleine Frau holte mit stolzen Blicken aus ihrem Schiebfach ein Papier von 500 Franken, das sie erspart.

„So etwas kann ich noch nicht aufweisen," sagte Amadeus, „aber freilich habe ich auch keine solche Augen, für die mir die Leute den doppelten Werth meiner Waaren bezahlen."

„Ah bah," lachte Annette und hielt ihm den Mund zu.

Und nun bitte ich schließlich um Verzeihung, diese Geschichte erzählt zu haben; sie ist freilich nur merkwürdig für mich selbst, indem das Schicksal darin auf seltsame Weise meinen Schützling und den meiner Frau zusammen führte. Sie ist sonst nur merkwürdig, weil eine prädestinirte Nonne darin — Putzmacherin, und ein kaiserlich-königlicher Kadet Drechslermeister geworden. Freilich für andere Leute ist das alles nichts; aber für Viele ist doch etwas daran, nämlich daß meine Geschichte von Anfang bis zu Ende wahr ist, besonders für Philister, wie ich selbst einer bin, und diesen meinen lieben Brüdern widme ich sie auch hiermit zum Schlusse.

Kleinigkeiten.

(Pontius Pilatus in der Schweiz.) Einer alten Sage zufolge soll Pontius Pilatus, nachdem er von Kaiser Tiberius nach Gallien verbannt worden, von Gewissensbissen gefoltert, sich von der Spitze des 7116 Fuß hohen Pilatusberges bei Luzern in den oben befindlichen See gestürzt haben. Diesem Ereigniß schreibt das Volk alle Unwetter zu, die vom Pilatusberge ausgehen. Die Lage des Berges, als Avantgarde der großen Alpenkette, bedingt es, daß alle Wolken, die von Westen und Norden über die Flächen hinziehen, sich über demselben sammeln, und es wird beobachtet, daß die meisten Unwetter, die auf dem Vierwaldstätter-See wüthen, sich auf der Spitze des Pilatus zusammenziehen. Der Volksglaube schreibt das aber dem unruhigen oder ruhelosen Geiste des Pontius Pilatus zu. Damit die zeitweilige Ruhe des Geistes nicht gestört werde, hat der Luzerner Rath vor nicht zu langer Zeit verboten, den Berg zu besteigen, so allgemein war der Glaube verbreitet, und der Naturforscher Geßner hat um spezielle Erlaubniß bitten müssen, seine Forschungen auf dem Berge anzustellen. Der See oben, welcher Grund zu allen diesen Schreckissen gegeben, ist eigentlich nur ein Teich, liegt während des größten Theils des Jahres trocken, und wird nur durch das Schmelzen des Schnees mit Wasser gefüllt.

Eine Champagner-Fabrik. Das Kellergewölbe des Hauses Jaqueson zu Chalons hat nach officiellen Angaben eine Ausdehnung von mehr als einer halben deutschen Meile. Das Gewölbe ist ganz mit Flaschen gefüllt; zwischen den Reihen laufen Schienenwege, auf denen immerfort Wagen circuliren, um Flaschen herein und hinaus zu schaffen. Das Gewölbe liegt 80 Fuß tief unter der Oberfläche, und empfängt doch sein Licht von Oben, indem dasselbe durch viele Schächte, die auf eigene Art mit reflectirenden Spiegeln ausgekleidet sind, dringt, und eine überraschende Helle verbreitet. Die Schätze, welche hier aufgehäuft, sind unermeßlich, blos die Menge der leeren Flaschen würde für 4 Millionen Francs nicht angeschafft seyn; die Pfropfen, welche die Champagnerfabrik verbraucht, kosten jährlich 400,000 Frs., der Draht 50,000 Francs u. s. w.

Eine voreinst schöne Dame, die mit unverdrossenem Muthe noch immer die Rechte ihrer entschwundenen Blüthe beanspruchte, war mit ihrem Sohne zum Besuch bei einem alten Baron, einem Freunde ihrer Mutter. Die Dame war übrigens im Besitz einer wahrhaft todtverachtenden Coquetterie, das einzige, was gereiften Frauen übrig bleibt, die lange Zeit jung, schön und vielverehrt gewesen sind.

Digitized by Google

Wie alt sind Sie eigentlich? frug sie plötzlich der Greis, den eine Jugenderinnerung zu dieser ungalanten Frage hinriß.

Achtundzwanzig Jahr, erwiderte die Dame, ohne sich zu besinnen.

Sol entgegnete der Baron erstaunt. Aber wie alt sind Sie denn, junger Herr? frug er den Sohn.

Ich? gab der Jüngling mit verrätherischem Lächeln zur Antwort, ich bin ein Jahr älter als meine Mutter.

Schlimme Aussichten für Theologen. — In ganz Preußen sind in Summa 5839 evangelische Predigerstellen, und gegenwärtig warten 2518 Candidaten auf Anstellung. Rechnet man nun, daß im Durchschnitt ein Mann 15 Jahre sein Amt bekleidet, so dauert es sieben Jahre, ehe diese armen Candidaten heirathen können, denn eine Frau hat Jeder schon von der Universität her. Also allein über 2000 unglückliche Lieben! Da nun noch dazu die Geistlichen sich in der Regel eines „sehr langen" Lebens erfreuen, so kann sich jeder Candidat auf 10—15 Jahre Wartezeit, aber leider ohne Wartgeld gefaßt machen.

„Wenn mir, sagt ein deutscher Schriftsteller, „im Auslande ein Mann aufstößt, zu unbedingtlich für einen Franzosen, zu ceremoniös für einen Britten, zu treuherzig für einen Italiener, zu biegsam für einen Spanier, zu lebhaft für einen Niederländer, zu bescheiden für einen Russen, — ein Mann, der mit schiefen Bücklingen sich andrängt, und mit unbeschreiblicher Einfagung Allem huldigt, was vornehm scheint, so sagt mir mein Herz und Blut im Gesicht: Das ist dein Landsmann!"

Unter den rauchenden Dandies in Paris verdrängt die Pfeife täglich mehr die Cigarren. Die erste Veranlassung zu dieser allerdings langsam vor sich gehenden Revolution gab die Tabakssteuer, welche schon vor etwa einem Jahre den Preis der Cigarren um 25 Prozent erhöhte und dadurch manche Raucher nöthigte, sich der Cigarren zu entwöhnen. Mit den Pfeifen treibt man vielen Luxus, und sind hauptsächlich große und schöngeschnittene Meerschaumköpfe, oder türkische Köpfe mit Edelsteinen besetzt, beliebt.

Kaiser Friedrich IV. war ein so abgesagter Feind des Tanzes, daß er zu sagen pflegte: „Er wolle lieber das Fieber haben, als tanzen!" (Geschmackssache!)

Türkische Maxime. Wenn gleich ein Despot Hunderte ungerecht hinrichten läßt, so trifft er doch zuweilen auch den Schuldigen.

Ein schwedischer Botaniker will die Erfindung gemacht haben, Pflanzen einzubalsamiren.

Einer Kleinen.

Du zürnest, Schöne, wenn die Kleine man Dich nennt?
Als ob der Wuchs auch könnte das Verdienst entscheiden!
Vom Uebel — sagt man — sey's, wenn eine Frau man freit:
Ein kleines wird durch Dich Dein Künftiger erleiden.

Nur wer anderswoher sich Ruhm erworben, den ehren
Auch die Großen, ihr Lob ist ein Schmarotzergewächs.
Suche daher, o Künstler, den Beifall nicht bei den Großen,
Such' ihn beim Volk, du bekommst dann jenen mit in den Kauf.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Sincerität, Aufrichtigkeit, Lauterkeit. Sistiren, einhalten, aufhalten, hemmen. Situation, Lage, Stellung, Zustand. Skeptiker, Zweifler. Sobrietät, Mäßigkeit, Besonnenheit. Sociabel, gesellig, umgänglich. Societät, Gesellschaft, Genossenschaft. Solenn, festlich, feierlich. Solid, dicht, haltbar, gelegen. Sollicitiren, bitten. Solution, Auflösung. Solvendo, zahlungsunfähig. Sombre, düster, mürrisch. Somnambulismus, das Schlafwandeln, Schlafwachen, Schlafreden.

Charade.

Das Erste ist ein Wesen, so nimmer erschallt,
Es hauset und faust in den Klüften,
Wohl überall ist es, hat große Gewalt,
Auch schwebt es hoch oben in Lüften;
Es reckt sich und streckt sich hin über den Belt,
Belebt und begeistert den Dichter und Held.

Das Andre, fast immer gering nur von Werth,
Von Damen geschätzt, um zu prangen,
Doch wenn sie es wünscht und wenn sie's begehrt,
Befällt oft den Ehmann ein Bangen,
Erglühend vom Zorn oft, vor Aerger oft bleich,
Er macht ihn wohl ärmer, doch nimmer ihn reich.

Das Ganze braucht auch der Bandit in der Welt
Und weiß es recht gut zu benützen,
Es schafft ihm oft Freude, es schafft ihm oft Geld,
Auch muß es ihm helfen, ihn schützen;
Bei Kriegern da haust es in blutiger Schlacht,
Der Jäger, der hat es zum Ziel und zur Jagd.

Auflösung der Charade in Nr. 67.:
Schnurbart.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag . **Nro. 69.** den 30. August 1846.

Eine Kiste Cigarren.

Novellette.

„Sie rauchen nicht?“ fragte mich mein Nachbar an der Table d'hôte im „Riesen“ zu Coblenz, ein ehrwürdiger Veteran mit vielen Ordenssternen, aber nur Einem Auge, dem unter Anderem auch ein paar Finger an der rechten Hand, und das linke Bein vom Knie an fehlten. Er war ein Engländer, dem Jolom nach, aber ein jovialer redseliger Alter, den der Madeira, Xéres und Champagner immer aufgeweckter machten. — „Sie rauchen wohl nicht?„ wiederhohlte er und zog eine Büchse voll der feinsten Havannas hervor.

„Ich?... o ja, früher!... auch wohl allein, aber... ich weiß nicht, ob es just eben jetzt meiner Frau angenehm ist!“ versetzte ich mit verlegenem Lächeln und einem forschenden Seitenblick auf meine Auguste, die ich erst seit drei Wochen mein liebes trautes Weibchen nannte; — „ich glaube, meine Frau liebt das Cigarrenrauchen nicht; — es verursacht ihr Schmerz in den Augen!“

Auguste verneigte sich mit einem zweideutigen Lächeln, das mich nicht klar werden ließ, ob sie mir den langentbehrten Genuß gestatte oder wehre.

„Aha,“ spöttelte der Invalide und schaute uns Beide wechselweise mit seinem übriggebliebenen schönen Auge an, — „ich merke schon... Sie sind noch in den Flitterwochen, wo man sich nicht gern den Mund bitter macht; aber,“ fuhr er gegen mich gewandt, leiser fort, — „wo man zugleich auch die Frauen an unsere kleinen Steckenpferde gewöhnen muß. — Die Frauen,“ fuhr er lauter fort, — „sind manchmal in ungegründeten Vorurtheilen befangen gegen unsern unschuldigen Zeitvertreib; wenn ich Ihnen aber nun mit einer Erinnerung aus meinem Leben bewiese, daß das Glück einer mir befreundeten Familie nur durch Cigarren gesichert, daß ein allerliebstes Frauchen nur durch die leidenschaftliche Rauchlust eines Mannes vom Ruin gerettet worden ist, und ein ehrenhafter Mann ohne Havannas bis zum Selbstmord getrieben worden wäre, — glauben Sie nicht, daß alsdann Ihre liebenswürdige Gemahlin gerne und freiwillig Ihnen den Gebrauch des Blattes gestattet, in dessen Qualme wir uns so oft der drückendsten Sorgen entlasten?“

Das verfehlte seinen Eindruck auf meine holde Kleine nicht, und lächelnd versicherte sie mich, daß sie den Duft einer guten Cigarre sogar recht gerne mitgenieße. Zugleich reichte mir der Veteran seine Cigarrenbüchse und blies mir einen so süßduftenden, verlockenden Puff in's Gesicht, daß ich unmöglich der Versuchung widerstehen konnte, selbst zu rauchen, auch auf die Gefahr hin, daß Augustens Einwilligung keine so unbedingte gewesen, und der Cigarrenspender hob nun an folgendermaßen zu erzählen:

„Zur Zeit als unsre Armee unter dem unglücklichen bedauernswerthen Herzog von York in Holland stund, lag das 56ste Husarenregiment, bei welchem ich stund (— man nannte uns wegen unseres Ungestüms nur die „Leibschlächter der Königen Charlotte“ —) in der anmuthigen Nachbarschaft von Waterzouchy im Quartier. Ein tapferes Regiment hat wohl noch nie vor dem Feind gestanden und eingehauen, und der ganze Erfolg des Feldzugs war unser Werk und Verdienst. Es gab nie einen besseren Kerl als unsern Obersten — nie einen treueren Freund als den Lieutenant meiner Schwadron, Frederick Fantail mit Namen — das wird Jedermann bezeugen, der die Guten kannte!“

Hier füllte sich das einzige Auge meines Nachbars mit einer stillen Thräne, und der einzige praktikable Lungenflügel, welchen ihm ein vor Salamanca in die Brust erhaltener Stoß einer polnischen Lanze noch übrig gelassen hatte, stieß einen tiefen Seufzer aus.

„Fantail,“ fuhr der Erzähler fort, „hatte ausser dem Durst nach militärischem Ruhm nur eine einzige Hauptleidenschaft, die ihn beherrschte, und dieß war das Rauchen. Seine Pfeife kam ihm niemals vom Munde vom Morgen bis in die Nacht — ja was sage ich, bis in die Nacht? — er gieng ohne seine gefürchtete Begleiterin niemals zu Bette, und ich habe den tollkühnen Burschen eines Tages in den Batterien Victoria eben so kaltblütig auf einem Pulverfasse sitzen und seine Pfeife rauchen sehen, als säße er in einem bequemen Fauteuil, und nicht zwei Zoll weit vom gräßlichsten Tode entfernt. — Mit dieser Leidenschaft verband sich indeß bei dem armen Jungen bald noch eine andere: eine Liebschaft nämlich für das allerliebste Töchterchen des Bürgermeisters von Slappenbrock, mit welchem er eines Tages auf einem seiner Spaziergänge bekannt geworden war.

Digitized by Google

„Ich hätte sicherlich niemals das Glück gehabt, sie kennen zu lernen, Goliath, erzählte er mir einmal später im Vertrauen, — wenn uns nicht der Umstand, daß ihr Vater einen ganz exquisiten Knaster rauchte, zusammengeführt hätte. Ich machte mich an ihn um zu erfahren, aus welcher Quelle er ihn beziehe, und da er sich von seiner Pfeife und seiner Tochter niemals trennte, entsprang aus meiner Bewunderung des Einen bald auch die innigste Werthschätzung des andern Zieles meiner Wünsche, denn dieß wurde Amalie bald in bester Form; ihrerseits war sie auch nicht gleichgültig gegen meine vortheilhafte Gestalt und körperlichen Reize, denn, sagte er:

„Meiner Treu!
Ich sah und siegte, den wer konnte widerstehen
Dem schönen tapfern Fantail?"

„Amalie stieg bald zur Gemahlin Fandail's, aber da ich kein Augenzeuge des weiteren Verlaufs der Liebschaft war, muß ich flüchtig darüber hinweggeilen. Ich hatte nämlich in der für unsre Waffen so ruhmvollen Schlacht von Squeltersluys das Glück gehabt, einen französischen Feldmarschall gefangen zu nehmen und an der Kniescheibe schwer verwundet zu werden, weßhalb man mich aussersah, die Nachricht des Sieges in die Heimath zu bringen, den eroberten Marschallstab sammt zwölf Fahnen zu den Füßen meines Souverains niederzulegen und mit mein schwerbeschädigtes linkes Bein von dem damals so berühmten Leibchirurgen des Königs Sir Everard Homo amputiren zu lassen. Und gerade in der Zeit dieser Kur und der Genesung von meinem kleinen Unfall ward mein Freund Fantail um Hand und Herz seiner theuren Amalie, und eroberte beides im Sturm.

„Natürlich beschrieb er sie in seinem Briefe als das liebenswürdigste Wesen, das man sich nur denken konnte; aber als ich Fantail's Familie in Baker-Street besuchte, mußte ich inne werden, daß meines Freundes Wahl den Wünschen seiner Familie durchaus nicht entsprach. Als ich den Namen seines Sohnes nannte, zog eine gewitterschwangere schwarze Wolke auf dem Antlitz des Sir Augustus Fandail auf. Die Frau Mama schaute finster und verdrossen drein, Miß Anna Maria heftete ihre großen schönen Augen bittend auf mich, um mich um Stillschweigen zu beschwören, und aus den grünen Scheelaugen von Simon Fantail, dem jüngern Bruder meines Kameraden, blinkte eine wahrhaft satanische Freude, die mir ungefähr sagen zu wollen schien: „Frederick ist schon so gut wie enterbt, und die 300,000 Pfund Sterling fallen nun mir zu." So stark war ungefähr der Grundstock der Familie, wie man wohl wußte, denn Sir Augustus Fantail war einer der einflußreichsten Bürger der City.

„Von der holden Anna Maria erfuhr ich nun (wir hatten uns in eine Fensternische des Salons zurückgezogen, um dort ein Weilchen von Dingen zu plaudern, welche nicht hierher gehören) — daß Sir Augustus Ingrimm gegen Frederick besonders daher rühre, daß er die Tochter eines holländischen Zuckerbäckers geheyrathet habe. Da der ehrenwerthe Ritter aber selbst früher ein Specereihändler gewesen war, wollte er durchaus keine Nachsicht üben gegen diesen der Familie angethanen Schimpf, und hatte sich hoch und theuer vermessen, den so tief gefallenen, die Familienehre schändenden Sohn für immer aus seinem Herzen und seiner Liebe zu reißen.

Dieß war jedoch noch nicht Alles.

„O Major," flüsterte mir Anna Maria unter Anderem zu und drückte mir verstohlen eine kleine Börie in die Hand, die den ganzen Betrag ihrer Ersparniße enthielt, — „geben Sie ihm dieß, bringen Sie ihm das Scherflein. Mein armer Fredrick wird das Geld nöthig haben. Er entführte seine Frau, Amalie; wie konnten sie sich auch nur zu einer solchen nichtswürdigen Handlung verstehen? Mein Bruder hat die Armee und den Dienst verlassen, Amalie ist von ihrem Vater enterbt worden, und ich fürchte fast, sie sind jetzt dem bittersten Mangel preisgegeben."

„Bei diesen Worten füllten sich die Augen des schönen Kindes mit den süßesten Thränen; sie streckte mir die feine weiße Hand mit der Börse entgegen; ich nahm die eine wie die andere, führte die eine mit gelindem Drucke an meine Lippen, um sie mit Küssen zu bedecken, und ließ die andere in meine Busentasche gleiten mit dem Versprechen, sie an die Person zu bestellen, für welche die liebevolle Schwester sie bestimmt hatte.

„Ob ich aber dieß Versprechen zu erfüllen vermocht hätte, möchte ich bezweifeln; ich behielt vielmehr die kostbare Reliquie mit den dreizehn neuen, durch die zierliche Maschen blinkenden Guineen für mich, und trug sie lange unter der Weste auf meinem Herzen; meinem Freunde Frederick Fandail aber sandte ich einen Wechsel von fünfhundert Pfund auf Cox und Greenwood, wie die Bücher dieses Hauses noch heute ausweisen können. Dabei blieb ich aber nicht stehen; da ich Fred's Vorliebe für gute Cigarren kannte, kaufte ich bei Davids im Quadrant, Oxfordstreet, London, zweitausend Stück der Besten und übersandte sie meinem Freunde als Brautgeschenk. — „Ein Weibchen," schrieb ich ihm dazu, — „ist sonder Zweifel eine gute Lebensgefährtin; allein warum sollte er nicht auch für trübe Stunden Dos Amigos haben?"... David, der nicht spanisch verstund, lachte nicht über meinen Scherz, aber Ihnen, mein Verehrtester, wird die feine Pointe desselben nicht entgegen seyn.

„So stand es also damals mit meinem Freunde. Amalie war enterbt worden, weil sie mit Fred entflohen war, Fred hingegen mit seiner Familie zerfallen, weil er Amalien entführt hatte. Beide waren mittellos, und was konnte ich mit lumpigen tausend Pfund jährlich noch für den Freund thun, so lange ich beim sechsundfünfzigsten Husarenregimente stund, wo uns die jährlichen Tischgelder auf zwölfhundert Pfd. und ein Paar Alltagsstiefeln auf 93 Pfd. zu stehen kamen. Wie, Sie glauben mir das nicht? Wohlan, Herr ich

Digitized by Google

habe noch Hoby's Rechnungen, und werde es Ihnen schwarz auf weiß zeigen, wenn Sie mich einmal in meiner Wohnung, Grosvenor-Square, besuchen.

„Doch, lassen Sie mich vorfahren! Mein unvorsichtiger Freund war also verheirathet und — Sie werden keinerlei Beziehung auf sich selbst darin finden! — unter dem Pantoffel. Die Cigarren, welche ich ihm zum Geschenk gesandt hatte, waren von ihm als unnütz in einen Winkel geworfen worden. Er selbst schrieb mir, daß seine Amalie eine ungeheuer feine Dame geworden sey, die — obwohl sie ihr Lebenlang in einem Tabaksladen gestanden — doch die Cigarren gründlich verabscheue und ihn vermocht habe, dem Laster des Tabakrauchens ebenfalls zu entsagen. Mein Anleihen von ein paar tausend Pfund hatte ihnen eine Zeit lang fortgeholfen, aber sie hausten in's Zeug hinein, als könnte das Geld gar kein Ende nehmen. Der Ruin der Haushaltung war unvermeidlich, aber ich wußte nichts davon, denn ich befand mich damals außer Landes, in Diensten meines Monarchen in Westindien, wo ich nicht weniger als siebenzehn Mal das gelbe Fieber hatte...

„Soldaten sind keine Freunde von Briefschreiben. Ich schrieb nicht an Fred Fantail und hörte auch nichts von ihm, als bis ein Kamerad, der Major de Boots, nach Westindien kam, und mir die betrübendsten Nachrichten von meinem Freunde brachte. Fred hatte sich in Schulden gestürzt, war ausgepfändet, von Haus und Hof gejagt worden. — Denken Sie sich meinen Aerger, lieber Freund! erzählte mir de Boots: — ich mußte unsern alten Kameraden Fred in Brighton als Zeichenlehrer, seine Frau aber, weil sie eine Holländerin war, als französische Sprachlehrerin wiederfinden. Der Bursche wollte gar Geld von mir borgen!"

„Und Sie gaben ihm hoffentlich welches, de Boots? fragte ich ihn."

„Nicht einen Heller, auf Ehre; da müßte ich ein Narr gewesen seyn!" versetzte der herzlose Kerl, den ich auf der Stelle forderte und am andern Morgen für seinen Mangel an Kameradschaft durch's Dickbein schoß.

„Etliche Jahre später kehrte ich nach England zurück, um meine, von so vielen Fieberanfällen und andern äußern Zufällen erschütterte und geschwächte Konstitution — Sie haben vielleicht schon an meinem Idiom gemerkt, daß ich ein Hannoveraner bin? — wieder herzustellen. Ich besuchte Cheltenham, und hatte eines Morgens gerade ein großes Bierglas voll des perlenden Mineralwassers am Munde, als — denken Sie meine Ueberraschung, Verehrteste! — eine prächtig aufgeputzte Dame vom allerappetitlichsten Embonpoint, mit röthlichem Haar und einer apfelgrünen Atlasrobe auf mich zueilte, mich eine Welle scharf ansah, und dann mit einem herzerschütternden Schluchzen mir um den Hals fiel! Auf Ehre, Sir! ich habe neunundzwanzig Mädel schon sitzen lassen, und fürchterliche rührsame Scenen erlebt, aber das Entsetzen, das mir damals in alle meine Glieder fuhr, läßt sich gar nicht beschreiben, und ich zitterte wie Espenlaub. Wie, wenn diese Person eine von den neunundzwanzig gewesen wäre, die der Schmerz um mich wahnsinnig gemacht hätte!"

„Zum Glück blickte ich in ein mir wildfremdes Gesicht. — Um's Himmelswillen, Madame! rief ich, — beruhigen Sie sich, fassen Sie sich! Heulen Sie doch nicht so! — lassen Sie mich los! Wer sind Sie denn?"

„Ach, mein Erretter!" schrie sie mit ganz ausländischer Betonung und noch immer weinend; „erkennen Sie mich denn nicht? Ich bin ja Amalie Vanthell!

„Amalie Wandell!" fragte ich, verwirrter als zuvor.

„Ja, Amalie Vanthall, die Tochter des Bürgermeisters von Slappenbrock aus Waterzoucht — die Gattin Ihres Freundes Frederick Fantail. Erkennen Sie mich wieder? Ich bin freilich etwas stärker als dazumals, wo Sie mich in Holland kannten!"

— „Meiner Treu! sie war viel stärker, und zwar um ein gutes Theil. Sie wog ihre sechszehn Steine voll oder noch drüber; das spürte ich wohl, wie sie mir so um die Schultern hing; darum beeilte ich mich auch, sie wieder los zu werden und zu einem Stuhl zu führen. In diesem Augenblicke stieß ihr Gemahl zu uns, und ich brauche Ihnen nicht erst zu schildern, wie warm mein Zusammentreffen mit meinem alten Freunde und Kameraden war.

„Aber sag' mir, Fred," fragte ich ihn nach einer Stunde traulichen Geplauders über alte Bekannte und vergangene Zeiten, — „sag mir, womit ich mir die so warme Begrüßung durch Deine Frau verdient habe?"

„Wie? Du weißt noch nicht, daß Du unser Wohlthäter, unser Segen? der Urquell unsers jetzigen Glückes geworden bist?"

„Ach Du meinst die fünftausend Pfd. Sterling," sagte ich ausweichend; — „geh', reden wir nicht von dieser Bagatelle!"

„Behüte, versetzte er; — nicht Dein Geld, sondern Deine Cigarren haben uns gerettet. Du weißt ja, was für ein feinsinniges zartfühlendes Geschöpf meine Amalie in der ersten Zeit unserer Ehe war, wie sie so gerne die feine Dame spielte, und dadurch und durch unsere wechselseitige Unklugheit und Unvorsichtigkeit und bald in's dichteste Gedränge brachte! Wer hätte damals wohl gedacht, daß die stolze Mrs. Fantail, welche ihrem Mann nicht einmal das Cigarrenrauchen erlauben wollte, noch so tief sollte gedemüthigt werden, daß sie um's liebe Brod auf offener Straße sang? Daß der übermüthige Husarenoffizier Fred Fandail durch Hunger und Elend so tief erniedrigt werden sollte (bei diesen Worten sprach sich in den Zügen meines edlen Freundes ein fürchterlicher, verzweiflungsvoller Schmerz aus), daß er auf offener Straße die Orgel drehte?... Doch fort mit diesen empörenden trüben Erinnerungen! fuhr Fred sich ermannend fort; — mit Einem Worte, wir waren eines Tages so arm und verlassen und elend, daß wir durch Selbstmord dem Unding ein Ende

Digitized by Google

machen wollten. Ich und meine Frau beſchloſſen, Hand in Hand über die Waterloo-Brücke in die Themſe zu ſpringen, wir küßten zum letztenmale unſre neun ſchlafenden Kinder, und verließen voll Verzweiflung unſere Kellerwohnung in New Cut, Lambeth, wo wir wohnten; allein wir vergaßen, daß wir nicht einmal ſo viel Geld hatten, um den Brückenzoll zu entrichten, und mußten unverrichteter Dinge wieder in unſere Wohnung zurückkehren. Unterwegs hatten wir uns verabredet, noch einmal unſere Kleinen zu küſſen und dann nach der Weſtminſter-Brücke zu gehen und dort... dort zahlte man ja kein Brückengeld in die Ewigkeit!...

„Als wir in unſere armſelige Höhle hinabſtiegen, drang uns ein ſeltſamer, lange nicht mehr verſpürter Duft, der Geruch vom feinſten Tabak entgegen. — Du liebe Zeit, Malchen, rief ich, da mir eine Erinnerung plötzlich durch den Kopf ſchoß, wie wir vor der Thür ſtanden, — Du liebe Zeit, da iſt noch nicht alle Hoffnung verloren! noch iſt uns etwas Werthvolles geblieben... Die Cigarren, welche mir mein Freund zum Brautgeſchenk ſandte. Ich hatte ſie ganz vergeſſen, aber ſie ſind ausgezeichnet und nicht mit Gold aufzuwägen! Und in meiner Herzensfreude drückte ich meine liebe Leidensgefährtin recht innig an's Herz. — Du warſt damals etwas hagerer als jetzt, meine Lieb! ſagte Fantail lächelnd und mit einem Blick voll unausſprechlicher Liebe zu ſeinem Weibchen. — Nun, Freund! wie viel meinſt Du wohl, daß Deine Cigarren uns werth waren?'"

„Ich habe, wenn ich mich recht erinnere, vierzig Pfund dafür bezahlt," gab ich zur Antwort; „wir wollen annehmen, daß Du zwanzig Pfund daraus erlöſt haſt!"

„Zwanzig, liebſter Freund? ſagte er, o, weit gefehlt! die Cigarren waren für mich ſechshundertauſend Pfund werth, und warum, das ſollſt Du gleich hören. Ich erwähnte ſchon, daß ein angenehmer Tabacksduft aus unſerer Höhle herausdrang, und weßhalb? weil Jemand unten rauchte. Dieſer Jemand aber war kein anderer als Amaliens Vater, Van Slappenbrook. Sein Herz hatte eine empfindliche Leere verſpürt ſeit der Trennung von ſeinem einzigen Kinde, und war milder geworden gegen ihren Fehltritt. Er beſchloß ſie aufzuſuchen, ſeine Sehnſucht zu ſtillen, und hatte, — der Himmel weiß auf welche Weiſe — unſern Aufenthalt ausfindig zu machen gewußt. Während unſrer Abweſenheit war er eingetreten, hatte die armen ſchlafenden, lumpenbekleideten Kinder auf ſchmutzigem Stroh in der öden Kammer bei einander liegen ſehen, und von all' unſerm Hab und Gut aus beſſerer Zeit nichts mehr vorgefunden als Deine Kiſte mit Cigarren. Van Slappenbrook erbrach ſie, — verſuchte Eine, die er ausgezeichnet fand, — dann kam er an eine zweite — ſie war delikat! Eine dritte übertönte und verſöhnte all ſeinen Grimm... ſeine Tochter trat ein, das Herz des Vaters und Tabakshändlers war mit einem Male erweicht, und als er Amalien ohnmächtig in ſeinen Armen hielt, war Alles vergeſſen und vergeben!" —

„Den Reſt von Fantails Geſchichte können Sie ſich nun ſelbſt vollends ausmalen, mein Herr!" fuhr mein Nachbar fort; — „ſobald die Fantail'ſche Familie in Bakerſtreet gehört hatte, daß der Holländer ſeiner Tochter verziehen und ſie wieder in ihr Erbe eingeſetzt hatte, durfte und mochte der alte Fantail nicht dahinter zurückbleiben, ſtellte ſich ſelber wieder ein und enterbte den blinzelnden Erbſchleicher Simon. — „Und nun, mein beſter Freund, ſagte Fred Fantail mit einem derben Händedruck zu mir, — „wenn Du mit mir nach Fantail Caſtle fahren willſt, ſoll es mir Vergnügen machen, Dir nicht nur Dein großmüthiges Anlehen mit reichem Danke zurückzuzahlen, ſondern Dich auch meiner Schweſter Anna Maria vorzuſtellen, die ſehr begierig, ſehr erpicht darauf iſt, ihre alte Bekanntſchaft mit Dir wieder zu erneuern!"

„Beſagtes Frauenzimmer iſt nun mein liebes Weibchen," ſchloß der General, — „und ſie hat noch niemals Beſchwerde darüber geführt, daß ich Tabak rauche!" —

In dieſem Augenblicke präſentirte ein Kellner meinem Nachbar das Fremdenbuch; er trug ſeinen Namen ein, erhob ſich und verabſchiedete ſich mit einer freundlichen Verbeugung. Der Kellner reichte mir das Buch, und während ich mich ſelbſt einzeichnete, fragte mich Auguſte, höchſt geſpannt und über meine Schulter blickend, nach dem Namen und Stand des Erzählers.

„Freiherr v. Münchhauſen, königl. großbritanniſcher Generalmajor," las ich.

„Ah, das iſt am Ende derſelbe Münchhauſen," fragte mich Auguſte höchſt naiv, — „von welchem Du das kurioſe Buch mit den dummen Bildern zu Hauſe in Deiner Bibliothek ſtehen haſt?"

„Wohl nicht derſelbe," gab ich lächelnd zur Antwort, „aber doch ein würdiger Enkel oder Großneffe von ihm!"

Kleinigkeiten.

Schaffrath, der Volksvertreter, ſchrieb unter ſein Bild die Worte: „Mein Stolz iſt, aus dem untern Volke hervorgegangen, zum Höfling verdorben zu ſeyn, und mit dem Volke und für das Volk zu fühlen, zu leiden, zu reden und zu kämpfen!" —

Thatſächlich.

Der beſte Probirſtein des Menſchen iſt
Das Glück — es lüftet das ganze Geniſt.

Wer beim Regen unter einen Baum ſich ſtellt,
Hat den Regen und was von den Blättern fällt.

Auflöſung der Charade in Nr. 68.:
Feuerſtein.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'ſchen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunſthändler Henninger, Sendlinger-Gaſſe Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 70.** den 2. September 1846.

Eine Mahnung der Zeit.

Einheit im Glauben! — Wohl ein Ideal
Das würdig ist, ihm eifrig nachzustreben,
Das unsern Geist erquickt mit mildem Strahl,
Zu dem wir gern den freien Blick erheben;
Doch liegt es weit noch, wie ein holder Stern,
Den wir begrüßen, aber nicht erreichen,
Ein hohes Ziel, gleich em'gem Frieden fern,
Zu dem wir nur auf Sehnsuchtsflügeln steigen.
Einheit im Glauben! — Wird auf ird'scher Bahn
Die Menschheit je sich diesem Ziele nah'n?

Ein freies Wallen herrscht im Geisterreich
Und Jeglicher hegt andere Gedanken.
Es sind an Kraft die Geister sich nicht gleich;
Der zielt in engen, Der in weiten Schranken.
Der Eine sieht die Wahrheit gern im Bild,
Der And're sucht von ihm sich frei zu halten;
Es denkt sich Jener seine Götter mild,
Und dieser streng in ungebeugtem Walten.
Der Eine prüft und liebt der Forschung Licht,
Der And're glaubt und kennt den Zweifel nicht.

So mannigfach ist auch die äuß're Welt,
Ist anders doch ein jedes Blatt gestaltet,
Von anderm Dufte jede Blüth' geschwellt,
In andern Farben jede Blum' entfaltet!
Hat jeder Strom doch seinen eig'nen Lauf,
Geht jedes Wesen doch auf eig'nem Pfade!
Die Palme bebt den Wipfel hoch hinauf,
Der Grashalm weilet gerne am Gestade.
Schön ist der Tag, wann glühend er erwacht;
Nicht minder schön der Mond in stiller Pracht.

Einheit im Glauben! — Geh' von Land zu Land,
Stets andern Brauch und Meinung wirst du finden,
Ein and'res Haus, ein anderes Gewand
Und and're Form zum Trennen und Verbinden.
Ein jedes Volk hat seine eigne Art,
Liebt sein Gesetz und die gewohnten Sitten,
Hat seiner Väter Glauben treu bewahrt,
Hat für den heimatlichen Herd gestritten;
In jedem Lande und zu jeder Zeit
Siehst du in Kirch' und Staat — Verschiedenheit.

So war es stets. Weß' Glauben besser sey,
Wer könnte hier die rechte Antwort geben?
Wer bringt den siegenden Beweis herbei,
Wer kann des alten Räthsels Schleier heben?
Ein Jeder schwört auf seines Meißters Wort
Und findet Kraft und Trost in seinem Glauben.
Indessen geht des Lebens Kreislauf fort,
Sieht man den Baum erblüh'n und sich entlauben;
Indessen scheint die Sonne aller Welt,
Ob sie zu dem, zu jenem Glauben hält.

Einheit in Liebe war des Vaters Spruch,
Als er die Welten in ihr Seyn gerufen;
Sie steht geschrieben in dem Sternenbuch,
Im Strom und in des Berges granit'nen Stufen.
Die Liebe ist die Flamme am Altar
In der Natur, der stets unwandelbaren;
Im Menschenleben wird sie offenbar
Und schirmt es unter Stürmen und Gefahren.
Der Herr der Welt fragt nach dem Glauben nicht,
Und überall strahlt seiner Sonne Licht.

Einheit in Liebe sey auch unser Spruch!
Wir wollen Jedem seine Götter lassen.
Gibt es Befehdung doch und Zwist genug.
Warum uns auch des Glaubens willen hassen?
Frei sey die Forschung, frei des Herzens Wohl
Und ungestört der Austausch der Gedanken!
Bereitet dem Gewissen keine Qual,
Der Meinung keine Fessel, keine Schranken!
Wen Ihr im Irrthum glaubet, den belehrt!
Nicht durch Verfolgung, **nur durch Lieb' bekehrt!**

Einheit in Liebe! — Laßt sie Tempel bau'n,
Wenn in den Euren sie nicht weilen wollen,
Und wenn sie Euren Priestern nicht vertrau'n,
So lasset sie den ihr'gen Huld'gung zollen!
Des Kindes Leben steht in Gottes Hand,
Ob's unser Priester, ob's der Eure segnet;
Die Ehe ist ein gottgefällig Band,
Wenn sich die Herzen liebevoll begegnet,
Und wenn am Grab auch kein Geweihter spricht,
Die Ruh' des Heimgegang'nen stört es nicht.

Einheit im Glauben, wohl ein Ideal,
Das würdig ist, ihm eifrig nachzustreben!
Wir wollen prüfen, daß der Wahrheit Strahl
Sich immer klarer möge kund uns geben,

Digitized by Google

Und streiten lasset uns für Licht und Recht.
Doch mit dem Schwert nicht, nur mit Geisteswaffen!
Verfolgung, Haß und blutiges Gefecht,
Sie können nimmer wahren Sieg verschaffen.
Erreicht Ihr auch des Glaubens Einheit nicht,
Einheit in Lieb' ist heil'ge Menschenpflicht!

Ein Dorfbarbier.

1.

An einem warmen Tage zu Ende April 1832 zog ein wohlgekleideter junger Mann mit der Flinte im Arme durch einen der herrlichen Tannenwälder, welche die Ausläufer des Schwarzwaldes und des schwäbischen Jura auf ihrem südlichen Abhange bedecken, und den Höhen jener Berge aus der Ferne jenen ernsten und doch milden Charakter verleihen, der sie so anziehend und so imposant für das Auge macht. Der junge Spaziergänger — denn er schien das schöne Doppelgewehr nur wie zum Vorwande zu tragen und seine feine gewählte Tracht deutete auch nicht gerade auf sonderliche Passion für das edle Waidwerk — lenkte seine Schritte dem Saume des Waldes zu, den er bald erreichte; hier stand er stille und blickte aufmerksam nach einem einzeln stehenden freundlichen Bauernhäuschen, das zu seinen Füßen etwa eine Büchsenschußweite von ihm im Thale lag.

Jenes Häuschen bewohnte ein Veteran aus der Kaiserzeit, der Hauptmann Manggraff; der alte Soldat war ein höchst merkwürdiger Mensch, interessant durch seinen Charakter wie durch seine Schicksale; zu Anfang dieses Jahrhunderts war er als Kaufmann nach Hamburg gekommen, um dort in einem der ersten Handelshäuser sich diejenigen Kenntnisse zu erwerben, welche ihn befähigen würden, dereinst mit Vortheil das nahmhafte Geschäft zu betreiben, das er von seinem Vater erben sollte. Sein Prinzipal gewann ihn so lieb und schenkte ihm so viel Vertrauen, daß er sich Manggraff zu seinem Eidam ausersah, als plötzlich die Besetzung Hamburgs durch die Franzosen und die daraus entspringenden namenlosen Schrecken und Bedrängnisse eine Störung dieses Familienglückes herbeiführten; Manggraff's Schwiegervater bekam nämlich unter den Einquartirten mehrere französische Offiziere in's Haus, deren Einer an der schönen Tochter Gefallen zu finden schien und, als seine Bewerbungen um die Verlobte Manggraff's nicht den gewünschten Erfolg fanden, sich des unbequemen Verlobten dadurch entledigte, daß er ihn eines Morgens aufhehen, wegen angeblicher ehrenkränkender Aeußerungen über einige der französischen Feldherren conscribiren und unter ein Chasseur-Regiment stecken ließ, das eben in's Feld abging. Manggraff wußte, daß ihm unter solchen Umständen nichts übrig blieb, als sich in das Unabwendbare zu fügen; anstatt aber mit seinem Schicksal zu hadern und sich das Leben selbst zu verbittern, ging sein ganzes Streben dahin, sich an dem Bataillons-Chef Monvell zu rächen, den er als seinen Nebenbuhler und als den Urheber seines ganzen Unglücks kannte. Dazu war vor Allem nöthig, daß er sich einen Offizlergrad errang, um ihn, mit dem Degen in der Hand, zur Rechenschaft ziehen zu können; für Manggraff, dessen Lebensglück nun einmal zerstört war, und der daher keiner Gefahr auswich, wurde dieß bald möglich; er focht den russischen Feldzug mit, und kam als Hauptmann aus demselben zurück; seine Rache an Monvell aber hatte das Schicksal übernommen, das ihn selbst sehen ließ, wie Monvell beim Uebergange über die Beresina unter den russischen Kartätschen blieb. Als er nach dem sächsischen Feldzug durch die Heimath zog, mußte er zu seinem Schrecken hören, daß sein Vater verarmt, sein Präsumtiv-Schwiegervater aber und seine Verlobte, die ihn längst todt geglaubt, aus dem Schrecken erfüllten Hamburg weggezogen seyen, ohne daß man ihm genau angeben konnte, nach welchem Theil der Erde sie sich geflüchtet hatten. Des Lebens überdrüssig, kehrte er in eine Garnisonsstadt des südlichen Frankreichs zurück, wo ihn aber die Liebe bald von seinem Menschenhaß heilen sollte, um ihn hernach desto tiefer wieder zu verwunden und um so bitterer zu enttäuschen. Die schöne feingebildete Tochter eines kaiserlichen Beamten sollte nämlich Wohlgefallen an dem schönen Manne gefunden, und ihn, von der Langeweile des Garnisonslebens unterstützt, so zu bestricken gewußt haben, daß er sie zu seiner Gattin wählte und einige Wochen ungetrübten Glückes an ihrer Seite genoß, bis das Einrücken der Alliirten auf dem linken Rheinufer und das neu entflammte Kriegesfeuer ihn mit dem kaum neugebildeten Regiment in's Feld rief und bis zum ersten Pariser Frieden von seiner Heimath fern hielt. Nun nahm er seinen Abschied, eilte nach Besançon und wollte hier in einem stillen traulichen Familienkreise die gänzliche Wiederherstellung des Friedens abwarten, um alsdann zu seinem früheren Stande zurückzukehren und mit dem Vermögen seiner Frau sich eine beschedene, dankbare und friedliche Laufbahn zu eröffnen. Allein hierin hatte er sich verrechnet, sowohl in seinen Hoffnungen auf Familienglück als auf das Vermögen seiner Frau, denn er fand diese bei seiner Ankunft von einem Verwaltungs-Offizier verführt, ihr Kind hilflos verlassen, seinen Schwiegervater, welcher nie gerne in diese Verbindung gewilligt hatte, todt, und Mutter und Kind dem vollkommensten Elende preisgegeben. Manggraff blieb nichts anders übrig, als mit dem nur wenige Wochen alten Kind nach der Mutter Tod in sein Vaterland zurückzukehren und hier von Neuem ein Auskommen zu erringen, das ihn womöglich des Verkehrs mit der Welt enthob und ein einsames einsiedlerisches Leben möglich machte. Er kaufte sich ein kleines Bauerngütchen in dieser einsamen Gebirgsgegend und führte fortan das Leben eines Landmannes, indem er den größten Theil seiner Pension dazu verwandte, die Ziele des Kaufschillings seines Gehöftes allmählig abzutragen, und sich in seiner Lebensweise kaum dadurch von den andern Bauern der Gegend unterschied, daß er von Zeit zu Zeit, wenn die landwirthschaftlichen Geschäfte nicht dringend waren, einige Tage auf die Jagd, als auf das einzige Vergnü-

Digitized by Google

gen verwandte, das er sich noch erlauben zu dürfen glaubte. Sonst war er ebenso menschenscheu und einsilbig als rechtschaffen und nachbarlich gegen das schlichte Landvolk, mit dem er lieber verkehrte, als mit den Städtern und den sogenannten gebildeten Klassen, die er ebensosehr haßte als die französische Nation, deren Söhnen er sein ganzes Unglück zuschrieb.

Hauptmann Manggraff war nun ein starker Fünfziger, aber noch immer kräftig und gesund, sein Körper hatte nicht so gelitten; wie der Geist, der stets etwas Gebrücktes, Schmerzliches bewahrte, das zuweilen in so tiefe leidenschaftliche Aufregung ausartete, daß er selbst die Liebkosungen seiner Tochter rauh zurückstieß, und sich Tage lang in die Einsamkeit oder in sein enges Dachstübchen zurückzog, ohne auf den tiefen Schmerz zu achten, den er damit dem zärtlichen liebreichen Kinde bereitete. — „Laß mich gehen, Louise!" pflegte er in solchen Stimmungen zu sagen, — dringe nicht mit Fragen in mich, denn Dein Gesicht und Deine Stimme gleichen ihr so vollständig, daß Du mir stets ihr verhaßtes Bild in's Gedächtniß zurückrufst!" — Wenn aber diese Anwandlungen von wildem Schmerz vorüber waren, ward er wieder so zärtlich gegen Louise, als es sein rauhes barsches Wesen erlaubte, und suchte es der Tochter nur abzugewöhnen, daß sie einige Neugier hinsichtlich seiner Vergangenheit und ihrer Mutter äußerte.

Manggraff besaß zwar ein leibliches Einkommen von seinem Kreuz der Ehrenlegion und seiner ehemaligen Pension, allein er hatte sich's in den Kopf gesetzt, seinem Kinde keine andere Erziehung zu geben, als die meisten Bauernmädchen dieser Gegend im glücklichsten Falle bekamen. Wenn ihn Bekannte darüber befragten, verschanzte er sich gewöhnlich hinter die Behauptung, daß er diese Erziehung für die zweckmäßigste und entsprechendste zur Gründung der künftigen Wohlfahrt seines Kindes halte, und wies beharrlich jeden Antrag von Bekannten zurück, welche sich für Louisen in dieser Beziehung verwenden wollten. Trotz dem aber hatte er es nicht verhindern können, daß schon seit zwei Monaten hinter seinem Rücken sich Jemand Louisens annahm, ohne daß er es wußte, und daß Louise selbst es wünschte, sich einen Schatz von Kenntnissen erschlossen zu sehen, den ihr der Vater in seltsamer Laune vorenthalten wollte. So oft nämlich Manggraff das Haus verließ, wußte Louise sich der Aufsicht der alten Magd zu entziehen, schlich sich auf ihr Stübchen hinauf, und ließ vom Fenster aus ein weißes Tuch wehen, um ihrem Lehrer dadurch ein Zeichen zu geben, daß der Weg frei sey. Dieser Lehrer war ein junger Mann, Namens Eugen Förstner, derselbe, den wir droben im Walde gesehen haben, der Neffe eines reichen Holzhändlers, dessen stattliches, Wohlstand verkündendes Etablissement am Ausgange des Thales kaum ein Viertelstündchen von Manggraff's Behausung auf einem mäßigen Hügel lag.

Hauptmann Manggraff war heute zur Nachbarstadt gegangen, um die verfallene Pension zu erheben, darum wallte auch heute wieder das weiße Tuch vom Fenster und entbot den jungen Lehrer zu seiner hübschen Schülerin. Mit raschen Schritten kam Eugen den Feldweg vom Walde herab, und auf das Häuschen zu, auf dessen Schwelle ihn Louise mit freundlichem Lächeln erwartete. Als er den Hof betrat, eilte sie ihm mit munterem Gruß entgegen und Beide begaben sich nach dem kleinen Gärtchen, das der Hauptmann selbst geschaffen und mit einer niedlichen lebendigen Hecke umgeben hatte, da er nur zweierlei Steckenpferden fröhnte: der Jagd und der Blumenzucht. Aus dem kleinen Fleckchen Land, das an das Häuschen stieß, hatte Manggraff ein niedliches farbenprangendes Blumengärtchen zu schaffen gewußt; neben dem duftenden Hollunder fand man hier den Terpentinbaum mit seinen starkriechenden Trauben, die verschiedensten Arten von Haidekraut, bescheidenes Sinngrün und prachtvolle Hyacinthen, bunten Tulpenflor und alle Arten von Myrthen und Geranien, die schönsten Rosen und den üppigen Jasmin unter herrlichen Obstbäumen, während an den vier Ecken des kleinen Gärtchens dichtverwachsene Lauben von Geisblatt und wilden Reben wie grüne Thürme den lebendigen Wall der Hecken flankirten.

In eine dieser Lauben führte Louise ihren jungen Lehrer, und setzte Bücher, Schreibebefte und Dintenzeug, die sie in der Schürze herbeigetragen, auf den kunstlosen Tisch. „Sehen Sie nur, Herr Eugen," hub sie an, als Beide sich am Tische einander gegenübergesetzt hatten, und legte ihm das aufgeschlagene Schreibeheft vor, „sehen Sie nur, wie fleißig ich heute Morgen schon gewesen bin!"

„In der That," sagte Förstner, — „Sie machen überraschende Fortschritte, meine liebe Louise! wie lange wird es noch dauern, so überholen Sie noch ihren Lehrer!"

„O nein, Herr Eugen! verspotten Sie mich nicht," gab Louischen lächelnd zur Antwort; — „ach, wie viel habe ich noch zu lernen, um nur andre Mädchen von meinem Alter einzuholen, die mir schon so weit voran sind! Kaum kann ich fließend lesen und schreiben, kaum weiß ich das Französische zu lesen, das ich so gerne lernen möchte, da es die Sprache meiner theuren Mutter und meines Geburtslandes ist; und ach, wie viel bleibt mir auch dann noch zu lernen übrig, wenn ich mir das Französische angeeignet habe! Bedenken Sie nur, kaum habe ich ja nur einen Begriff von Geschichte oder Geographie! Ich schäme mich ordentlich meiner Unwissenheit, und bei dem Gedanken an die freundliche Geduld, mit der Sie sich zu meinem Lehrer hergeben, Herr Eugen, weiß ich gar nicht, wie ich Ihnen genug danken soll!"

„Reden wir nicht davon, Louise!" sagte Förstner geschmeichelt; — „sagen Sie mir lieber, merkt Ihr Herr Vater noch gar nichts davon?"

„Noch nicht das Mindeste," gab das hübsche Mädchen zur Antwort; — „allein ich fühle deutlich, daß ich mich wohl bald verrathen werde. Wie gesagt, vor Ihnen, Herr Eugen, schäme ich mich ordentlich, so unwissend zu seyn, da Sie so gescheidt und so gebildet sind; mit meinem Vater aber ist's ein ganz Anderes: da bin ich ordentlich stolz auf das Wenige, was ich weiß, und es kommt

Digitized by Google

mir jeden Augenblick die Luft, es auch zu zeigen. — Denken Sie nur, noch gestern Abend war der junge Horn da, der Wundarzt aus dem Marktflecken und las dem Vater aus dem französischen Buche vor, das von dem Kaiser Napoleon handelt, weil das Lesen bei Nacht dem Vater mit seinen schwachen Augen ohne Brille schwer fällt; ich saß dabei, und strickte und verstand das Wenigste von dem, was Franz vorlas; aber er machte seine Sache so schlecht, daß ich mehrmals auf dem Punkte stand, ihm das Buch aus der Hand zu nehmen und selbst weiter zu lesen!"

„Das wäre im höchsten Grade thöricht gewesen!" sagte Förstner; — „ich bitte Sie, Louischen, hüten Sie sich ja vor einer solchen Unvorsichtigkeit!"

„Ei, ei," meinte Louischen, „wär's Ihnen denn nicht lieb, wenn der Vater erführe, wie viel Dank ich Ihnen für Ihre Geduld und Ihren Unterricht schuldig bin? Und wie lange soll ich's ihm überhaupt noch verheimlichen, da es mir doch so schwer fällt, ein Geheimniß vor ihm zu haben?" (Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Instinkte und Ahnungen. G. H. von Schubert knüpft unter anderm in seinem höchst interessanten Buche: „Spiegel der Natur" (1845) an die Betrachtung der Zugvögel, der thierischen Wanderinstinkte die der räthselhaften Ahnungen in der menschlichen Seele an. „Eine Schildkröte war bei der Insel Ascension gefangen und zu Schiffe gebracht worden; man hatte sie an ihrem Brustschild durch eingebrannte Buchstaben und Ziffern bezeichnet. Sie sollte mit nach Europa geführt werden. Da sie aber auf der Fahrt krank wurde und zuletzt dem Tode nahe schien, warf man sie im britischen Kanal ins Wasser. Zwei Jahre darauf wurde dieselbe Schildkröte, jetzt bei frischer Gesundheit, in der Nähe derselben Insel Ascension wieder gefangen. Sie hatte, geführt vom Zuge des Heimwehs, durch das Gewässer hindurch einen Weg von mehr denn 800 Meilen gemacht." — Solche Instinkte kehren auf viel höhern Stufen des menschlichen Daseyns wieder. „Ein Herr in Schlesien wurde in seiner nächtlichen Ruhe durch den unwiderstehlichen Antrieb gestört, hinunter in den Garten zu gehen. Er erhebt sich vom Lager, geht hinab, der innere Drang führt ihn hinaus, durch die Hinterthür des Gartens auf das Feld, und hier kommt er gerade zur rechten Zeit, um der Reiter eines Bergmanns zu werden, der beim Hinaussteigen auf der Fahrt (Leiter) ausgeglitten, und im Hinunterstürzen sich an dem Kübel festgehalten hatte, den sein Sohn so eben an der Winde heraufzog, der jetzt aber die vergrößerte Last nicht mehr allein bewältigen konnte. — Ein ehrwürdiger Geistlicher in England fühlte sich auch einstmals noch bei später Nacht gedrungen, einen an Schwermuth leidenden Freund zu besuchen, der in ziemlicher Entfernung von ihm wohnte. So müde er auch ist von den Arbeiten und Anstrengungen des Tages, kann er doch dem Drange nicht widerstehen, er macht sich auf den Weg, kommt in der That wie gerufen zu seinem armen Freund, denn dieser stand eben im Begriff, seinem Leben durch eigene Hand ein Ende zu machen, und wurde durch den Besuch und das tröstliche Zureden seines nächtlichen Gastes auf immer aus dieser Gefahr gerettet." — Dieses Kapitel läßt sich gewiß noch durch zahllose andere Beispiele bereichern.

Die gute alte Zeit. Nach einem Verzeichniß vom 16. Februar 1629 sind zu Würzburg von 1627—1629 Ein hundert neun und fünfzig Menschen, unter welchen sich sogar Kinder befanden, wegen Hexerei verbrannt worden. Vermittelst der Tortur zwang man arme, unschuldige Personen, Dinge zu gestehen, die sie nimmer gethan hatten, noch thun konnten, und mit wahrhafter Gier schleppten die Hexenrichter immer neue Opfer unter ihre Marterinstrumente. So gestand der Bürgermeister Stephan Baur zu Bamberg, daß er viele, schreckliche Wetter gemacht und große Wunder gethan habe; auch sey ihm in den Sinn gekommen, das Wetter und den Wind so stark zu machen, daß der Thurm davon umfiele. Einige Zauberinnen bekannten, daß ihrer Dreitausend in der Walpurgisnacht bei Würzburg auf dem Kreidenberg gelanzt, und bei dieser Gelegenheit dem Bischof von Würzburg sieben Fuder Wein aus dem Keller gestohlen hätten. Auch sepen Mädchen von sieben, acht, neun und zehn Jahren unter ihnen gewesen.

Ein ewiger Zögling. In einer der Pester Schwimmschulen sieht man, wie der „Ungar" meldet, seit oft einen alten Schwimmjüngling, der bereits seit 20 Jahren schwimmen lernt, ohne bis auf diesen Tag sich vom Stricke losmachen zu können. Und dieses seltene Schwimmtalent ärgert sich nicht wenig, wenn man ihm sagt, daß er am Stricke sterben werde.

Aus dem Safte der Tollkirsche bereitete man sonst in Italien Schminke, woher der Name der Pflanze: „Belladonna", d. h. schöne Frau. — Ein Witzling hat indeß diesen Namen von der Aehnlichkeit der Wirkung dieser Pflanze und der des Anblicks einer schönen Frau ableiten wollen: jene erweitert die Pupille, dieser macht, daß Einem die Augen aufgehen.

Die drei großen Aerzte. Als der berühmte Dumoulins auf dem Sterbebette lag, umgeben von Aerzten, sagte er noch die Worte: „Meine Herren, ich hinterlasse drei große Aerzte" — Alle horchten, Jeder glaubte seinen Namen nennen zu hören — „diese heißen: Diät, Wasser und Bewegung."

Knechtssinn.

Ein Hund ist er, bellt nur zum Vortheil des Herrn,
D'rum hat auch der Herr den Getreuen so gern.

Die Erfahrung wird es lehren:
J'ßt 'ne Rose — wird es blühen,
Sind es Dornen — wird es stechen.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 24.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 71.** den 6. September 1846.

Deutschlands Antwort auf den dänischen Königsbrief.

Vom Sund erklang ein kecktes Wort,
In deutsches Recht greift kühn es ein.
So hört denn deutschen Rechtes Hort:
„Nein! Nein!" spricht Deutschland. Hört es! „Nein!"
Wach', deutsches Volk! Wach', deutscher Bund!
Auf! auf! schall's rings von Mund zu Mund!
Wach', Preußen, wach'! Auf, Doppelaar!
Das Vaterland ist in Gefahr!

„Nein! Nein!" erbraust's an Elb' und Rhein,
Und an der Nord- und Ostsee-Strand,
„Nein! Nein!" an Donau, Inn und Main,
Am Neckar und im Bayerland.
Wach', deutsches Volk! Wach', deutscher Bund:
Auf! auf! schall's rings von Mund zu Mund!
Wach', Preußen, wach'! Auf, Doppelaar!
Das Vaterland ist in Gefahr!

Muth! Holstein, Muth! und Schleswig! Muth!
Schützt deutsches Recht! schützt deutsch Gebiet!
Noch strömt in uns das deutsche Blut,
Das einst der stolze Römer mied.
Wach', deutsches Volk! Wach', deutscher Bund!
Auf! auf! schall's rings von Mund zu Mund!
Wach', Preußen, wach'! Auf, Doppelaar!
Das Vaterland ist in Gefahr!

Noch glüht für Recht die deutsche Brust,
Noch schwillt sie hoch zu seinem Schutz!
Wißt, ist des Rechts sie sich bewußt,
Dann bietet kühn der Welt sie Trutz.
Wach', deutsches Volk! Wach', deutscher Bund!
Auf! auf! schall's rings von Mund zu Mund!
Wach', Preußen, wach'! Auf Doppelaar!
Das Vaterland ist in Gefahr!

Ja, Schleswig-Holstein, deutsch Gebiet!
Du meerumschlung'nes Schwesterland!
Sey unverzagt, in Liebe glüht
Für dich das große Mutterland!
Es wacht das Volk! Es wacht der Bund!
Auf! auf! schall's rings von Mund zu Mund!
Zu Schutz und Trutz nimm unsre Hand!
Du bist und bleibest deutsches Land!

Ein Dorfbarbier.

(Fortsetzung.)

Förstner ergriff ihre Hand und blickte ihr bittend in die treuen freundlichen Augen. „Bringen Sie mir das kleine Opfer, Louischen!" sagte er fast verlegen; — „es kann nicht mehr lange dauern, bis Sie so gebildet sind, als ich Sie zu machen wünsche, denn Sie haben ausgezeichnete Gaben, und ich möchte dem Hauptmann mein Werk nicht gerne halb vollendet zeigen; geben Sie acht, ehe zwei Monate vergehen.."

„Ist es möglich?" rief Louise und schlug vergnügt in die Hände, — „ach das stachelt meinen Fleiß auf's Neue... Lassen Sie uns doch ja keine Minute verlieren!"

„Die Ueberraschung, welche wir Ihrem Vater bereiten wollen, wird um so größer werden, wenn Sie ihm nicht nur die Geschichte seines Kaisers vorlesen, sondern auch erzählen können," sagte Eugen, ihr eine Feder schneidend.

„Ja, Sie haben recht," rief Louischen; — „der Vater ist Ihnen schon jetzt so gut, wenn er aber erst vollends erfahren hat, wie viel ich Ihnen verdanke, wird er Ihnen noch gewogener werden!"

„Vielleicht auch das Gegentheil," meinte Eugen; „wer weiß ob er mir vergeben wird, daß ich sein Vertrauen täuschte und hinter seinem Rücken ein Complott mit Ihnen anzettelte?"

„Und warum denn?" fragte Louischen mit reizender Unbefangenheit.

„Je nun," meinte Förstner, „der Hauptmann hat manchmal gar wunderliche Ansichten, in denen ihn Niemand zum Bessern bekehrt, warum duldet er es z. B. nicht, daß Sie zuweilen die Kränzchen und Abendgesellschaften besuchen, welche meine Tante drunten auf der Sägemühle alle vierzehn Tage den Honoratioren aus der Nachbarschaft gibt?"

Louisen entschlüpfte unwillkürlich ein leiser Seufzer, der keinen Zweifel mehr obwalten ließ, daß sie von Herzen gern an diesen geselligen Vergnügungen Antheil nähme. „Ach," sagte sie, „Ihre Tante ist recht gut gegen mich, Herr Eugen, allein was sollte ich ungebildetes Bauernmädchen unter den vornehmen Fräuleln beginnen, die dort von allen möglichen Dingen reden, die ich gar nicht verstehe?... Sehen Sie, ich ginge wohl gerne hin; aber

Digitized by Google

der Vater sagt: Schuhmacher, bleibe bei Deinem Leisten! und ich kann ihm darin nicht Unrecht geben; so bleibe ich denn hier, besorge meine kleine Haushaltung und freue mich herzlich, wenn dem Vater und Ihnen das Nachtessen schmeckt, das ich Euch jedesmal zurüste, wenn Ihr mit einander von der Jagd heimkommt... Aber Sie sind ja noch immer nicht fertig mit meiner Feder, Herr Eugen? Soll ich heute denn nicht schreiben?"

Er hatte Sie lange und aufmerksam betrachtet und die Hände einstweilen ruhen lassen; es lag ein so unbewußter tiefer Reiz in der Resignation, womit sie die obigen Worte gesprochen, daß er unwillkürlich Lust gefühlt hätte, sie dafür zu küssen. „Vergebung, Louischen!" rief er jetzt erröthend, Sie sind ein gutes, ein treffliches Kind!... „O, ich war ganz in Gedanken; ich bin Ihrem Vater fast böse, Louischen, daß er Ihnen dieses Vergnügen nicht gönnt, denn ich bin überzeugt: wenn Sie diese ländlichen Kleider mit einer städtischen Tracht vertauschten und heute Abend dieses Kränzchen meiner Tante besuchten, Sie würden alle die jungen Damen verdunkeln, die sich dort einfinden."

„Ach, Sie machen mich eitel, sagte Louischen erröthend und fast nachdenklich; — „wozu brauche ich städtische Kleider? Geben diese Stoffe hier nicht eben so warm, und bin ich darin nicht gesünder und stärker als die meisten vornehmen Damen-Püppchen mit ihren blassen Gesichtern? — Freilich," setzte sie fast im Selbstgespräche hinzu, „so ein seidener Hut und weiche Schuhe kleiden besser!..."

„O was gäbe ich darum, Sie heute Abend im Kränzchen meiner Tante zu sehen Louischen!" sagte Eugen wehmüthig; — „ich bin recht übel dran und Ihre Nähe würde mir sehr zur Erleichterung gereichen und mir Muth geben."

„Um's Himmels willen, Herr Eugen, blicken Sie doch nicht so wehmüthig drein!" rief Louise und setzte sich erschrocken neben den jungen Mann; „ich habe Ihnen hoffentlich doch nicht wehe gethan, nicht wahr? was kann ich dafür, daß der Vater es nicht zugeben will? Ach, Ihnen zu Gefallen würde ich ja wohl die Angst überwinden, vor den gebildeten Fräulein wie ein Gänschen zu erscheinen... O, grämen Sie sich doch nicht so, Herr Eugen! Glauben Sie mir, ich bin Ihnen von Herzen gut!"

„Liebes gutes Kind!" flüsterte Eugen, und wagte sie leise an sich zu drücken; — „in der That, Du bist ein seltener Schatz, Louischen! Daß Dein Vater Dich doch so zu beurtheilen verstünde, wie ich! — Und sie, sie sollte ich verführen, meint Gustav?" setzte er halb flüsternd hinzu — „o pfui, das wäre das fluchwürdigste Vergehen!"

Auf einmal riß sich Louise von ihm los und sprang entsetzt auf. „O Gott, er ist schon zurück!" rief sie, hinaushorchend; — „wenn er Sie hier träfe!"

„Er soll mich nicht treffen!" rief Eugen und griff zu seinem Gewehre, das er in eine Ecke der Laube gestellt hatte; — „Adieu, liebes Louischen! Auf baldiges Wiedersehen!"

Er drückte ihr eilends die Hand, schwang sich über die Hecke hinter der Laube und verschwand bald zwischen den Erlen am Bache, während Louise rasch ihre Hefte, Schreibzeug und Bücher zusammenraffte und Alles unter der Gartenbank versteckte. — „Da bin ich heute wieder um eine Lehrstunde gekommen," sagte sie wehmüthig; „und er hat mir nicht einmal sagen können, was ihm eigentlich das Herz so schwer macht! Ach der arme Eugen, was mag er nur haben!"

„Louise! Louise!" rief der Hauptmann mit seiner barschen Stimme vom Häuschen her.

„Da bin ich, Väterchen!" gab sie zur Antwort und sprang leicht wie ein Vogel dem alten Eisenfresser entgegen.

„Nicht wahr, Mädel, Du hast mich noch nicht so früh zurückerwartet?" sagte Manggraff gutmüthig; — — „denke Dir nur, ich habe einen vergeblichen Gang gemacht; wie ich hinter Dietbach war, kommt mir der Kaufmann Lemm entgegengefahren, bei dem ich meine Pension erheben wollte! 's ist doch 'ne kurlose Welt! Die im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brod verdienen müssen, gehen bescheidentlich zu Fuße, und so'n Wucherer und Blutsauger fährt in der Chaise seinem Vergnügen nach! — Na, na, wer will's ändern. Ich muß halt meinen Weg nach der Stadt noch einmal machen. Dafür habe ich aber einen andern Bekannten getroffen, dem Du gleich gratuliren kannst, Mädel!" setzte er hinzu und deutete auf einen stämmigen, pausbäckigen Burschen, der wie der steinerne Steffen auf der Schwelle des Häuschens stand; „es war heute Ziehung in der Stadt und Franz Horn hier hat sich freigeloost, weil er die Nummer 120 gezogen."

„Der Kapitän hat Recht," sagte Horn, und nahm ziemlich linkisch seinen Filzhut mit bunten Bandschleifen ab, um Louise zu grüßen; „ja, Jungfer Louise, das Glück ist recht ordentlich bei mir eingekehrt, und ich dank' dem lieben Gott ordentlich dafür, denn ich habe jetzt so meine eig'nen Pläne!" setzte er mit einem bedeutsamen Kopfnicken hinzu: — „die Fortuna hat mich zu ihrem Schooßkinde erwählt, wie's in den Romanen heißt!"

„Leb't Ihr denn auch Romane, Herr Horn?" fragte Louise.

„Blitz und Schlag! das will ich meinen!" rief der Dorfbarbier; — „man macht auch seine Ansprüche auf Bildung, man lebt auch mit dem Zeitgeiste, Jungfer Louischen. Wenn man so halb zu den Gelehrten gehört, wie unser Einer, da muß man auch für Geist und Gemüth Sorge tragen; drum lese ich nicht nur Romane allein, sondern auch Komödien, Trauerspiele, Ritterstücke, kurz Alles, was mir vor den Schnabel kommt! — Blitz und Schlag! Sehen Sie, Jungfer Louise, das ist auch so ein Wort, das ich aus einer Komödie aufgeschnappt habe. Das hat seiner Zeit der König Karl X. von Schweden allewelt im Munde geführt, wie er in Stralsund gelegen ist und ihn die Preußen unter'm Wallenstein belagert haben! Ja, sehen Sie, Jungfer Louischen, aus so 'nem Roman oder so 'ner Komödie, da lernt man die ganze Weltgeschichte und die berühmtesten Männer aller

Digitized by Google

Zeiten kennen — den König Karl X. von Schweden, die Königin Christine und den Mondeskalchi, den Hasper a Spada und den Wallenstein, den Cromwell und den Absalin, den Rinaldo Rinaldini und den Herrn Siegfried von Lindenberg! Das bildet, sag' ich!"

„Ja, ja," meinte Louise nachdenklich, „Romane, das müssen schöne Bücher seyn!"

„Romane?" rief der Hauptmann, der inzwischen in die Stube getreten war, Hut und Stock abgelegt und den blauen Rock mit der Hausjacke vertauscht hatte; — „Donnerwetter! wer spricht von Romanen?"

„Blitz und Schlag! ich, Herr Hauptmann!" rief der Dorfchirurg stolz, — „ich hole mir Herzensbildung aus den Romanen!"

„Donnerwetter! wer heißt Euch vor meinem Kinde von Romanen reden?" rief Manggraff, und faßte mit seiner nervigen Hand den jungen Horn am Arme: — „wer heißt Euch, dieses Gift in mein Haus tragen?"

„Ach, Blitz und Schlag, Herr Hauptmann, Sie werden mir meinen Arm luxiren!" schrie der Junger Hippokratis.

„Ei, Väterchen, was hat Dir den der arme Horn gethan?" rief Louise.

„Nun ja, ich war zu rasch, Horn! sagte Manggraff; — „Aber Du bist nichts destoweniger ein Dummkopf gewesen; wer heißt Dich Romane leien? Wer rieth Dir, hier in meinen vier Pfählen von diesem Gifte zu reden!... Ja, die Romane, die Romane! die haben sie in's Verderben gestürzt! — Doch genug davon, Franz!" setzte er ruhiger hinzu, — „wenn Du mit mir Frieden und meine Achtung erhalten willst, mußt Du keine Romane mehr leien, noch so täppisch fluchen, wie Du es seither gethan hast! Romane sind nichtswürdige Träumereien und Lügengewebe hirnentbrannter Faseler, welche das Blut in verderbliche Wallung bringen und böse Gedanken und Gelüste wecken, und Flüche sind unnütze Worte, für die wir dereinst Rechenschaft geben müssen... Sey ruhig, Louischen, wie ich es auch wieder bin; es war nicht so böse gemeint, und Franz nimmt es so wenig übel, daß er gerne bei uns zum Abendbrod bleibt!"

„Uebel nehmen?" rief Franz; „o denke gar nicht dran! Ist mir ganz nüze, daß man mir hie und da den Kopf wäscht! Und was die Romane anlangt, so gestehe ich zwar, daß die Herzensbildung..."

„Genug davon!" rief Manggraff; — „Du bleibst also bei uns zum Abendbrod und aus Freude über Deine glückliche Nummer stechen wir hernach zusammen eine Flasche Rheinwein aus. — „Geh, spute Dich, Louischen," wandte er sich an seine Tochter, — „mache, daß das Abendbrod fertig wird... Du weißt ja, daß ich zu Förstners auf die Sägemühle eingeladen bin!"

„Wirklich?" rief Franz, „ei, das trifft sich ja allerliebst! Ich bin auch eingeladen, weil die Frau Mutter heute nicht hingehen kann. Ei, Herr Hauptmann, wie hübsch wäre das, wenn Sie Louise heut auch mitnähmen!"

„Pst," sagte Manggraff tadelnd und blickte sich nach seiner Tochter um; „schwatze nicht so in den Tag hinein, Franz! was soll das Kind da droben thun unter den Laffen und stadtischen Zierbengeln? Mit meinem Willen kommt Louise nicht mit diesen Leuten in Berührung und ich bin froh, daß sie eben draußen war und Dich nicht gehört hat.

„Ich bin auch froh," sagte der junge Mann halb verlegen und drehte, zu Boden blickend, den Hut zwischen den Knieen; — „ich hatte auf dem ganzen Wege hieher etwas auf dem Herzen, Herr Hauptmann, was ich Ihnen gar zu gerne anvertraut hätte; aber es gab keine schickliche Gelegenheit dazu, und als die Jungfer Louise vorhin da war, hätte ich vollends nicht über das Herz gewinnen können, davon zu reden!"

„So, so?" sagte der Hauptmann, — „je nun, Franz, ein Haisenfuß warst Du Dein Lebetage, aber gleichwohl laß hören, was Dir so sonderlich am Herzen liegt!"

„Meinetwegen denn!" meinte Franz, ihr werdet mich auch nicht fressen, wenn ich frisch von der Leber wegrede!" — Dabei setzte er sich denn ohne Umstände neben den Hauptmann auf die Bank vor der Hausthüre, sterte bald auf den Boden, bald in die Wolken hinauf und schien es noch immer nicht über sich gewinnen zu können, seines Herzens Wünsche dem gestrengen Hauptmann anzuvertrauen. Dieser bemerkte die Verlegenheit des jungen Menschen, deren Ursache er halb und halb errieth, und wollte ihm den Beginn einigermaßen erleichtern.

„Höre, Franz," sagte er, „Du kennst mich ja lange genug, drum wirst Du mir's, denk' ich, nicht übel nehmen, daß ich vorhin ein Bischen rauh gegen Dich war."

„Ah bah!" meinte Franz, fällt mir gar nicht ein! geniren sie sich gar nicht mit mir, Herr Manggraff, wenn Sie wieder mal'ne so schlechte Laune haben; Sie sind ja ein alter Freund meines Vaters!"

„Guter Junge!" sagte der Hauptmann und drückte dem jungen Mann die Hand; — „allerdings war er mein Freund," und vielleicht der einzige, den ich je hatte. — Siehst Du, die Romane haben mich fast all' mein Lebensglück gekostet, und darum hasse ich sie von Grund aus; ich weiß zwar wohl, daß sie einen so treuen schlichten Burschen wie Du bist nicht verderben können, allein siehst Du, ich möchte den unverdorbenen Sinn des Mädels nicht mit solchem unreinen Zeug anfüllen und darum soll, so Gott will, mir kein Roman ins Haus oder der Kleinen in die Hand kommen. — Aber sprich, Franz, was hast Du mir denn so Wichtiges mitzutheilen?"

„Hm, Herr Hauptmann, wenn ich nur wüßte, wie ich's eigentlich angreifen soll!" meinte Franz; — „gesagt wäre es bald, wenn nur einmal der Anfang gemacht wäre... na, in Gottes Namen denn, Ihr wißt ja, Herr Hauptmann, daß die Kundschaft vom Vater her ihre wohlgezählten sechshundert Gulden jährlich einträgt, des Nebenverdienstes gar nicht zu gedenken, den mir die Operationen und das Zahnausziehen und die Krampfpillen u. s. w. eintragen... Ein paar hundert Gulden habe ich unter der Zeit zurückgethan, wo ich für die Frau Mutter das Geschäft führe, und wenn die Frau Mutter seiner

Digitized by Google

Zeit stirbt — verzeih' mir's Gott, daß ich so rede; man könnte glauben, ich warte ihr schon auf den Tod! — wenn die Frau Mutter mal stirbt; fällt mir außer dem väterlichen Häuschen und Erbtheil auch noch ein Stückchen Geld zu. . . Sie werden mich schon begreifen, Herr Hauptmann."

„Nicht so ganz," gab dieser zur Antwort, und biß sich mit geheimem Lächeln auf den Bart; „aber fahre nur fort!" (Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

(Alligator-Oel.) Im südamerikanischen Staate Florida hat man einen Nutzen gefunden, den man aus den Alligatoren ziehen kann. Eine Expedition ist von St. Augustin nach dem St. Johns-Fluß und dem Black Creek abgegangen, welche von diesen häßlichen Geschöpfen wimmeln, und man beabsichtigt Jagd auf sie zu machen, um ihr Oel zu gewinnen. Das Oel des Alligators soll geeigneter für Lampen seyn, als Fischthran, und man erhält es von dem Thiere in reichlicher Menge und ohne große Schwierigkeit. Man verdankt diese Entdeckung den Indianern, welche schon lange das Oel des Alligators zu sammeln und zu verschiedenen Zwecken zu verwenden pflegten. Es ist eine schöne durchsichtige Flüssigkeit und brennt ausgezeichnet. „Bisher wurden, sagt ein Brief aus St. Augustin, unzählige jener ungeheuren Thiere nur zum Zeitvertreib von den Verdecken der Dampfschiffe geschossen, die unsere Ströme befahren. Ich denke, man wird nun bald von Gesetzen zu ihrem Schutze hören. Jedesmal, wenn ein Alligator von 18 Fuß Länge im hohen Uferegrase oder während er schwimmt, erschossen wird, geht eine oder eine halbe Tonne Oel damit verloren. Das sollte nicht mehr geschehen. Man muß ihre Tödtung nur zu einer gewissen Jahreszeit gestatten, wenn sie am fettesten sind, nicht aber dulden, daß sie zu der Zeit, in welche sie ihre Eier legen, getödtet werden. Der Alligator ist allerdings ein furchtbar aussehendes Thier, allein im Allgemeinen unschädlich (?). Sein Geschäft ist, die schlammigen Gewässer dieser südlichen Region zu durchziehen, wegzuschnappen was er vermag und es in treffliches Oel zur Beleuchtung unserer Häuser zu verwandeln. Man wird später die Alligatoren für eben so nutzbare Thiere anerkennen, als die Schweine — vielleicht für noch nutzbarer, da ihre Unterhaltung nichts kostet. Nur ist zu fürchten, daß jetzt, da die Welt entdeckt hat, wozu sie gut sind, ihr Geschlecht bald ausgerottet werden wird."

Schellengeläute. Im Winter 1837 kam der Gerichtshalter S. nach M., einem Dorfe, das regelmäßig in jedem Jahre seine Konkurse hatte, gefahren, um daselbst Gerichtstag zu halten, und hatte sich, da es Schlittenbahn war, seines Schlittens und seiner Pferde beim Transport bedient. Da sich sein Schellengeläute wegen des hellen Klanges von vielen andern in der Nähe und Ferne auszeichnete, so äußerte einer der Bauern, welche in der Schenke, in welcher der Gerichtshalter abtrat, sich befanden: er möchte wohl wissen, aus welchem Metalle die Schellen bestünden? Ein Anderer antwortete: „Es ist Silber," ein Dritter: „Glockenmasse." ein Vierter aber, ein Spaßvogel rief: „ich will es Euch sagen, es ist Konkursmasse."

Weibliche Zartheit! In einer Gesellschaft wurde über die Gebräuche vergangener Zeiten gesprochen und außer anderen auch jener Grausamkeit des Mittelalters erwähnt, nach welcher bei der Grundsteinlegung von Burgen ein lebendiges Kind eingemauert wurde (?), um die Burg vor Unglücksfällen und Angriffen zu bewahren; eine vornehme Dame tröstete die andere mit der Versicherung — diese Kinder wären gewiß nur — Bettelkinder gewesen.

Glück der Kindheit. Warum sind Kinder so glücklich? Sie kennen den Reichthum ihrer Spielsachen, und sehen sie als Symbole dessen an, was ihnen fehlt. Jeder Stock ist ein Pferd, ein zusammengelegter Bogen Papier ein Sturmhut. Ein wirkliches Roß und ein wahrer Offiziershut macht dem Mann oft nicht halb die Freude. Die Kinder schöpfen den Dingen glücklich den Rahm des Genusses ab, und lassen das Andere stehen.

Kartenspiel. Eine neuere Reisebeschreibung erzählt, daß die Creek-Indianer ein Gesetz gegeben haben, wornach jeder Weiße, der überführt wird, Karten gespielt zu haben, von dem Territorium des Stammes verwiesen werden soll, selbst wenn er mit einer Indianerin verheirathet wäre. Das thun Wilde!

Sage nicht: daß Tugend sterbe,
Sage nicht: daß Sünde stirbt,
Da sich jene — ew'ge Liebe,
Diese — ew'gen Haß erwirbt.

Friede mit sich selbst, ist Friede mit der ganzen Welt.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Specification, besondere Angabe und Benennung; Stückverzeichniß. Specificum, Eigenmittel; specifisch, eigenthümlich, besonders. Specimen, Probestück, Probearbeit. Speciös, täuschend, scheinbar; ansehnlich. Speculant, Forscher, Grübler; Unternehmer. Spedíren, fördern, ab- oder versenden. Spelunke, Höhle, Nest, Raubnest. Spendabel, freigebig. Spesen, Versendungskosten; Kosten oder Auslagen überhaupt. Sphäre, Kugel, Kreis; Geschäfts- oder Wirkungskreis. Sphinx, Fabelgebilde. Sphragistik, Siegelkunde. Spicilegium, Aehrenlese; Nachlese. Spiloma, Muttermal. Spintisiren, grübeln, nachsinnen. Spirabel, athembar. Spiral, kreis- oder schneckenförmig. Spiritualia, geistige oder geistliche Angelegenheiten. Spiritualität, Geistigkeit. Spirituel, geistvoll; geistig oder geistlich. Spirituös, feurig. Spleen, üble Laune, Verdrießlichkeit. Splendid, glänzend, herrlich, prächtig. Spolia, Beute. Spoliation, Beraubung.

Eigenthum und Verlag der Albr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse No. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 72.** den 9. September 1846.

Ein Dorfbarbier.

(Fortsetzung.)

Franz zerknitterte vor Verlegenheit seinen Filzhut und zupfte mit zitternden Händen die Zwirnfäden heraus, womit die bunten Schleifen an demselben befestigt gewesen waren; ja endlich drückte er ihn im Uebermaß seiner Beklemmung zu einem Claquehute zusammen, wogegen der Hauptmann gar nichts einzuwenden hatte, da ja sein junger Freund mit ihm in die Abendgesellschaft der Madame Förstner ging.

„Na!" fragte Manggraff endlich, „ist Dir Dein Mund verloren gegangen, Franz?"

„Beinahe, Herr Hauptmann," sagte Horn, — „ich fürchte, Sie möchten mir böse werden, wenn ich ausrede... kurzum ich bin ein Dummkopf. — Sehen Sie Herr Hauptmann, da ich nun ein genügendes Auskommen habe, und im Ganzen doch ein Bursche bin, der sein Handwerk versteht... und auch sonst... nicht ganz ohne Bildung ist, — so... so komme ich schon seit zwei Jahren regelmäßig jeden Abend hieher, um mit Ihnen Karten zu spielen oder Ihnen vorzulesen... und... und ich habe schon manche Stiefelsohle deßhalb zerrissen..."

„Wohl möglich," sagte Manggraff, „aber nicht besonders artig, daß Du das hier geltend machst, Franz!"

„Dacht' ich mir's doch gleich," sagte Franz über und über erröthend, „daß ich Sie mit meinem Geschwätz noch böse machen würde! — Aber es muß nun einmal heraus: Sie sind mir zwar eine liebe und werthe Person, Herr Manggraff, aber offen gestanden komme ich schon seit zwei Jahren schon nicht gerade Ihretwegen, sondern auch wegen Jungfer Louise, die... der ich... je nun, in Gottes Namen denn, der ich so recht von Herzen gut bin!" — Bei diesen Worten sprang er plötzlich auf und blickte dem Hauptmann verlegen in's Gesicht.

„So, so?" murmelte dieser.

„Wenn ich etwas Dummes gesagt oder Sie beleidigt habe," sagte Franz wie auf glühenden Kohlen, — „so werfen Sie mich nur gerade zum Hause hinaus!"

„Nein, bleibe nur da, Franz," sagte der Hauptmann und lächelte fast wehmüthig; — „wenn ich Dich also recht verstehe, begehrst Du nichts anderes, als meine Tochter zum Weibe?"

„Ja, da will's hinaus," sagte Franz, — „und Sie geben mir wohl keinen Korb?"

„Nur gemach, Franz! das Mädel muß doch auch eine Stimme haben; wir wollen sie erst darüber hören!"

„O weh," meinte der Dorfbarbier kleinlaut, — „da fürcht' ich fast, daß ich mit langer Nase abziehen muß."

„Schlechtes Vertrauen zu Dir selbst, Du Hasenfuß!" meinte Manggraff: „bist Du nicht ein wackerer, ehrlicher, fleißiger Bursch, der schon sein ordentliches Auskommen hat? Freilich bist Du noch jung und etwas linkisch, aber das wird sich in der Ehe wohl bald geben... Sieh, da kommt eben Louise, und meldet uns, daß der Tisch gedeckt ist!"

In der That trat das junge Mädchen auch so eben aus der Hausthüre, um noch einen Krug Wasser zum Abendbrod zu besorgen; dem Gaste zu Ehren hatte sie sich mit ungesuchter Koketterie etwas herausgeputzt und erschien jetzt doppelt reizend; es lag etwas so anmuthsvoll Unschuldiges, kindlich Frommes in ihrer Erscheinung, daß man ihr unwillkürlich gut seyn mußte. Ihr Teint war nicht von Milch und Blut, wie die Dichter sagen, sondern etwas gebräunt, von der Sonne und der scharfen Gebirgsluft, aber mit einem leichten Flaum oder Sammet überzogen, wie die rothe Wange des Pfirsiche, und in ihren schönen großen braunen Augen war die Unbefangenheit des Kindes mit dem sanften sittigen Ernste der Jungfrau gepaart. Dem jungen Freierwerber pochte ordentlich das Herz vor Freude, als er sie vom letzten Abendglühen beschienen, so vor sich stehen sah.

„Komm hieher, Louise!" rief der Vater, ich wette, Du ahnst nicht, was für eine Mittheilung mir Franz so eben gemacht hat!"

„O nicht doch, Herr Hauptmann! nur jetzt noch nicht!", rief Franz verlegen und mit ängstlicher Bitte, — meiner Treu, wenn sie mich abwiese, ich hätte das Herz nicht, nur noch einen Augenblick länger unter ihrem Dache zu bleiben! 's ist besser, wir sprechen davon erst nach Tische, wenn der versprochene Rheinwein die Zungen löst... Zudem, wenn ich nachher einen Korb bekomme, verschlägt mir's wenigstens den Appetit nicht mehr!"

„Du bist die leibhaftige Behutsamkeit, Junge!" meinte der Vater; — „indeß mag's seyn, wir können hernach davon reden."

Mit diesen Worten führte er ihn in die Stube, wohin ihnen Louise mit dem blank geschneuerten Zinnkruge bald folgte. — Das Häuschen hatte nur ein einziges

Digitized by Google

Stockwerk; das Erdgeschoß bestand aus der Wohnstube, wo der Tisch gedeckt stund, aus der Küche, und einer kleinen Kammer, wo Lene, die alte Magd, schlief. Im obern Stockwerk waren zwei freundliche, niedere Zimmerchen, welche Manggraff und seine Tochter bewohnten, und im Dachstübchen oben standen der Drechstuhl und die Hobelbank, an welchen sich der Hauptmann die langen Wintertage zu verkürzen pflegte. Hinten im Hofe, dem Gärtchen gegenüber, stand die Scheune mit den Stallungen und der Dreschtenne und eine simple hölzerne Hütte für das Geflügel. Die Mauer, welche den Hof einfaßte, und mit Flechten bedeckt und von Epheu umrankt, und der plätschernde Brunnen in der Mitte verlieh im Verein mit jenem natürlichen Schmucke dem Ganzen eine wahrhaft patriarchalische Einfalt, eine stille Anmuth, die es erklärlich machte, wie innerhalb dieser bescheidenen Häuslichkeit der Veteran alle Genüsse des Wohlstandes und städtischen Lebens leicht entbehren konnte.

Die Stube, worin das Mahl eingenommen wurde, war geräumig, und in dem Alkoven, der daran stieß und durch einen Vorhang von Kattun verdeckt war, stand ein Bette, worin sowohl Franz Horn als Eugen Förstner schon oft übernachtet hatten, wenn eines der in diesen Gebirgsgegenden so häufigen Gewitter ihre Heimkehr in später Nacht unbequem oder nicht räthlich machte. Ein paar Bilder des Kaisers und seiner vorzüglichsten Feldherren in schlichten Rahmen von Kirschbaummaser, ein paar Gewehre und seltene Gewehe bildeten den ganzen Schmuck dieses Zimmers, wenn man dazu nicht noch einige Bretter mit blinkendem Zinngeschirr, mit Milchtöpfen, Butterschüsseln und Schachteln rechnen wollte, welch letztere selbstbereitete Käse enthielten, deren Verkauf in der Nachbarstadt durch die alte Lene eine kleine Einnahmquelle für unsern Veteranen bildete.

Die frugale Mahlzeit war bald zu Ende; der Hauptmann zündete sich eine Pfeife an und entkorkte die berüchtigte Flasche Rheinwein, die Horn's Glücke zu Ehren getrunken werden sollte; Franz, der sich die Mahlzeit tüchtig hatte schmecken lassen, gerieth nun in die größte Verlegenheit und schielte wechselsweise voll Angst dem Vater auf die Tochter, während der Hauptmann in gutmüthiger Schadenfreude sich an der Verlegenheit seines künftigen Schwiegersohnes weidete. Auf einmal wandte er sich unversehens an seine Tochter und sagte: „Höre, Louise, gesteh mir einmal offen, möchtest Du dich schon verheirathen?"

„Ich, Vater?" fragte Louise, und blickte überrascht dem Hauptmann in's Gesicht; — „warum denn nicht, wenn Du es für gut findest?... Du weißt ja, daß ich keinen höheren Willen kenne, als den Deinigen!"

„Brav gesprochen, mein Kind!" sagte Manggraff; — „aber gleichwohl möchte ich Deiner Neigung keinen Zwang anthun; sprich, wie gefiele Dir zum Beispiel ein Mann wie der da?" setzte er hinzu und klopfte dabei Franz derb auf die Schulter.

„Ei, Väterchen, ich sollte meinen, Horn gäbe einen trefflichen Ehemann, bei dem es eine Frau recht gut hätte!"

„Ja, Jungfer Louise!" rief Horn aufspringend und ergriff ihre Hand, — „ich will mir mein Lebenlang Mühe geben, Dich recht gut zu behandeln, und Dir die Ehe zu einem wahrhaft himmlischen Leben zu machen! — Du lieber Gott, wer hätte das gedacht! sie will also wirklich mein Weib werden! Du bist mir also gut, Louischen?"

„Hab' ich's Euch denn nicht immer gezeigt, Franz!" flüsterte sie erröthend und mit niedergeschlagenen Augen; — „war ich nicht immer freundlich gegen Euch, so oft Ihr zu uns kamet?"

„Victoria, Herr Hauptmann!" rief Horn aufspringend, „zwei Fliegen auf einen Klaps! Ein braves Weib bekommen und sich von den Soldaten freigespielt an einem und demselben Tage — heißt das nicht ein seltenes Glück?"

„Ja, ja, Du Haisenfuß, 's ist freilich mehr, als Du verdienst!" sagte Manggraff mit gemüthlichem Spott; — „Du hättest mir einen saubern Soldaten abgegeben!"

„Bah, lassen Sie mich in Frieden mit dem Kalbfell, Herr Hauptmann!" rief Franz; — „'s ist doch wahrlich weit klüger, ich bleibe hübsch daheim bei meinem freundlichen Weibchen, als daß ich mich so todtschießen lasse in diesen kriegslüftigen Zeiten, und Gewerb und Wohlstand darüber versäume!... Denken Sie sich nur, Herr Hauptmann, wenn Sie erst einmal Großpapa werden, wenn die kleinen Rangen an Ihnen hinaufklettern und Ihnen um den Hals fallen und..."

„Willst Du wohl schweigen, Du loser Schwätzer?" rief Manggraff, und zupfte den Wundarzt bei'm Ohrläppchen; — „sieht Du nicht, daß das Mädel über und über roth wird, wie eine Burgunderrose? Spare solche Reden für später auf... Apropos, wann wollt Ihr denn Hochzeit machen?"

„Je eher je lieber, Herr Vater!" rief Franz; — „ich richte mich ganz nach Euch und nach Louischen!"

„Ich frage nicht Dich, ich frage Louischen!" sagte der Hauptmann; — „sprich, mein Kind."

Sie zupfte verlegen an der Schürze und blickte erröthend zu Boden. „Was soll ich sagen, Väterchen?" flüsterte sie; „Bestimme selbst, was Du für gut hältst; Du weißt ja, daß ich Dir in Allem folge!"

„Gutes, folgsames Kind!" sagte Manggraff; „Du wirst es nicht bereuen, daß Du den Franz da wählst; es ist ein wackerer Mensch, der Dich immer liebreich behandeln wird! — Nun aber hole mir den Frack, Mädchen, es ist Zeit zu Förstner's hinunter zu gehen! Richte Du Dich ebenfalls, Franz, und nimm die Bänder aus dem Knopfloche, sonst wirst Du wenig Ehre bei dem hochmüthigen Volke drüben einlegen!"

Im Nu hatte der Hauptmann seine Toilette vollendet; die hohe weiße Cravatte schraubte den Kopf ordentlich in die Höhe, der enge blaue Frack saß angegossen wie eine Uniform und der wohlbeleibte Mann war darin so hülflos, daß ihm Louischen das Kreuz der Ehrenlegion anheften mußte, ohne das er bei so feierlichen Gelegenheiten nie erschienen wäre.

„Seht, meine Kinder," sagte Manggraff fast weh-

Digitized by Google

müthig, als er das kleine Kreuzchen aus dem Etui von rothem Maroquin nahm und es Franz unter die Augen hielt, — „seht, das ist fast das einzige Erbtheil, das ich Euch hinterlassen kann! Meine Pension ist gering genug und sichert kaum meinen Unterhalt — nach meinem Tode geht sie Euch ohnedem verloren. Aber Louischen macht Dich reich in anderer Art, Franz; was ihr an Gelde fehlt, das ersetzt sie durch ein treues herrliches Gemüth, durch Fleiß, Sparsamkeit, Bescheidenheit und Tugend! Ihr seyd ja noch Beide jung, Ihr braucht ja nicht gerade reich an irdischen Gütern zu seyn!"

„Nur Geduld, Herr Hauptmann!" sagte Franz pfiffig und legte seinen Arm um das verschämte Mädchen, — „wenn uns der liebe Gott nur halbwege wohl will, sollen Sie bald sehen, wie gut ich mich betten werde! Im Vertrauen gesagt, habe ich große Hoffnung, binnen Kurzem ein sehr reicher Mann zu werden!"

„Du?" fragte der Hauptmann halb spöttisch, halb tadelnd, — „hast Du etwa den Stein der Weisen entdeckt? Kannst Du Gold machen? Oder vertraust Du auf das Sprüchwort: Je dümmer der Strick, je größer das Glück?"

„Oh, oh, Herr Manggraff!" sagte Horn etwas beleidigt, — „wenn Sie wüßten, wie ich's angefangen habe, würden Sie das nicht sagen. Ich weiß ganz gewiß, daß ich Glück habe, denn es hat mir geträumt; ich habe im Schlafe die Nummern gesehen, die mir in der Lotterie Glück bringen müssen... na lachen Sie mich nur aus! Sie wissen ja, Hauptmann, daß der alte Hofrath Förstner, Eugens Onkel, sich vom Geschäft zurückziehen will und aus seinem ganzen Anwesen eine Lotterie gemacht hat, in welcher der Haupttreffer das Landgut mit der Dampfsägmühle und jeder der beiden Nebentreffer zwanzigtausend runde Gulden gewinnt. Das Loos kostet ja nur fünfzehn Gulden, und da mir's neulich geträumt hat, die Nummern 21 und neunzehn hätten gewonnen, und da diese beiden Zahlen genau mit meinen und Louischens Jahren zusammentreffen, habe ich gleich einen Theil meiner Ersparnisse erhoben und mir die beiden Loose gekauft, die mich unfehlbar reich machen werden!"

„Ei Du Dummkopf!" rief der Hauptmann ärgerlich; — „ich wollte, Du hättest Deine baaren dreißig Gulden behalten und Förstner, dem alten Filz, seine elenden Papierfetzen gelassen, die Dich ewig nichts nützen werden! Siehst Du denn nicht ein, daß unter den zwölftausend Loosen, die der schlaue Fuchs hat ausgeben lassen, unmöglich zwei auf Dich fallen können? Hältst Du ihn für so thöricht, ihn, der mit seiner Dampfsägemaschine viele Dutzende von Familien in unserer Gegend ruinirt und sich ein fürstliches Vermögen erworben hat, — ihn, der der schlaueste Spitzbube ist, der mir noch je vorkam — hältst Du ihn für so thöricht, daß er wirklich die Lotterie nur unternommen hätte, um sein Besitzthum los zu werden, für das er Dutzende von Käufern finden könnte? Siehst Du nicht ein, daß er dabei nichts Anderes wollte, als jetzt, wo er sich wieder nach Frankfurt zurückzuziehen gedenkt, an dieser Lotterie noch ein fünfzig bis sechzigtausend Gulden zu verdienen, die er thörichten, leichtgläubigen Leuten ablockt? Ja, der wäre mir der Rechte, um sich in einer Speculation zu verrechnen! Der Henker hole die Lotterien, womit man nur die armen Leute verdirbt, weil man ihnen ihr sauer verdientes Geld abschwätzt, und durch den Reiz der Verführung und den Keim der Habsucht, den man in ihre Seele legt, sie unzufrieden macht. Die Regierung sollte das bei hoher Strafe verbieten. Wie viele Unglückliche werden es noch zu bereuen haben, daß sie ihre Ersparnisse auf diese Weise auf's Spiel setzten!"

Franz schüttelte ungläubig den Kopf. „Bah," sagte er, „Sie machen mir noch nicht bange; ich habe nun einmal Glück, das beweist meine Nummer von heute früh. Hat mir nicht der Herr Amtmann selbst nach der Ziehung auf die Schulter geklopft und gerufen: Ihr seyd in einer Glückshaube zur Welt gekommen, Horn!? — Ja, ja, Herr Manggraff, es kann nicht fehlen, daß ich gewinne; es müßte keine himmlische Gerechtigkeit mehr geben, wenn Louischen, für die ich im Stillen gesetzt habe, mit einer Niete herauskäme!"

„Ei so höre doch auf mit diesem Gefasel! rief der Hauptmann; „Du wirst mich noch ernstlich böse damit machen!"

„Bah," rief Franz, — „wenn Sie je Recht hätten, Herr Hauptmann, so wäre der Schaden auch nicht so sonderlich groß; es wären nur dreißig Gulden verloren, und zum Ersatz dafür habe ja ich das hübscheste, freundlichste Bräutchen, das man nur weit und breit finden kann, ein Mädchen, das mehr werth ist als ein Rittergut. Die reichsten Leute sind nicht immer die glücklichsten, das beweist Herr Eugen Förstner, der sich nicht halb so vergnügt über seine Verlobung mit dem reichen Fräulein von Wallbrunn ist, als ich über Louischens Jawort... geben Sie Acht, Herr Hauptmann, heute Abend wird zuverlässig Herrn Eugen's Verlobung bekannt gemacht!"

„Wäre es möglich?" rief Louischen, wird Herr Förstner wirklich das Fräulein heirathen?"

„Er wird wohl müssen," sagte der Hauptmann; — „wenn der alte zähe Filz sich etwas in den Kopf gesetzt hat, bringt ihn keine Macht der Erde davon ab; das schöne Vermögen des Fräuleins liegt ihm gewiß schon lange am Herzen, und wenn Herr Eugen nicht will, wie sein Oheim es wünscht, so hat dieser noch immer die Enterbung als Schreckschuß in den Händen. Mich dauert der arme Eugen, denn ich schätze ihn als einen Mann von Charakter!"

„Das ist er auch in der That," meinte Franz, — „er ist mir um tausend Prozent lieber als der junge Herr v. Orell, mit dem er gewöhnlich umgeht; das ist ein schlimmer Patron, der jeder Schürze nachläuft und mit jedem Bauernmädel schön thut. Ich kenne einen gewissen Jemand, dem der Herr Gustav v. Orell bei Nacht oder im Zwielicht nicht allein begegnen dürfte, wenn ihm seine Knochen lieb sind!"

„Das wirst Du doch nicht seyn, Franz?" fragte der Hauptmann ernsthaft; — „laß den liederlichen Bur-

Digitized by Google

schen laufen, denn er wäre nicht werth, daß Du Dich um seinetwillen mit den Gerichten abwerfen dürftest. Nun aber laß uns gehen! Gute Nacht, Louischen; gute Nacht, mein Kind!... warum bist Du denn auf einmal so traurig?"

Louischen antwortete nicht, sondern wandte lieber das Köpfchen ab, um die Thränen zu verbergen, die in ihren Wimpern blinkten; sie ließ es geschehen, daß Franz ihr einen recht lauten Schmatz aufdrückte, den sie nicht einmal erwiderte, und blieb beharrlich stumm.

„Lassen wir sie, Herr Manggraff!" sagte Horn, — „die jungen Bräute sind immer gedankenvoll und schwermüthig, das ist 'ne alte Erfahrung. Gute Nacht, Louischen, mein liebes Kind! Wie schade, daß der Vater Dir nicht erlaubt, mit uns zu gehen;"

„Gute Nacht, Herr Franz!" flüsterte Louise schwermüthig.

„Hm," murmelte der Hauptmann, — „'s ist doch seltsam, daß sie das so wehmüthig gestimmt hat!.... Komm, Louise," setzte er laut hinzu, — „verwahre mir das Haus gut, und lege Dich bald zu Bette; ich werde frühe wieder zurück seyn!"

Der Hauptmann und sein künftiger Tochtermann waren bald hinter den Bäumen der Straße verschwunden, und Louischen, das ihnen von der Thürschwelle nachgeblickt hatte, kehrte jetzt traurig in die Stube zurück und murmelte schmerzlich: „Der arme Herr Eugen! Nun begreife ich, warum er heute Abend so gefeuft hat!"

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Nationalstolz. Der Nationalstolz setzt eine gewisse Beschränktheit voraus. Nur Beschränktheit kann einen vollwichtigen Grund zum Ueberheben über Andere darin finden, daß diese Andern einem fremden Volksstamm angehören: Nationalstolz tritt am schärfsten bei denen hervor, die am wenigsten von andern Völkern wissen und außer ihrer Muttersprache keine verstehen. Der Deutsche ist beinahe ganz frei von Nationalstolz, und doch gibt es kaum einen achtungswertheren Nationalcharakter als den deutschen. Der Deutsche ist für den Stolz zu kopflheil und in zu lebhaftem Verkehr mit fremden Völkern; er lernt das Verdienstliche derselben kennen und schätzen. Der Handel macht den Deutschen vertraut mit ihren Vorzügen in materieller Hinsicht und seine Sprachkenntniß schließt ihm ihre geistigen Schätze, welche die Literatur zu Tage fördert, auf. Je mehr sich Völker isoliren, desto fester wurzelt Nationalstolz. Isolirten begünstigt die Unwissenheit. Der Spanier ist sehr nationalstolz, der Orientale noch mehr. In Spanien reicht die Volksbildung den Schlaf aus den Augen, im Orient schläft sie noch. Des Franzosen Nationalstolz vermindert sich, seit er weiß, daß Hamburg nicht zu Kamtschatka gehört, und der Engländer läßt auch nach, weil er mehr weiß als früher. Schulen und Reisen sind die wirksamsten Mittel gegen die fixe Idee von eigner Nationalvortrefflichkeit. Sey stolz darauf, mein deutsches Volk, daß du nicht stolz bist! Laß deine Gesinnung immerhin verkehern, lasse dir Mangel an Patriotismus nachrufen! Die Stunden desselben haben geschlagen, und du hast die Dokumente, welche deine Vaterlandsliebe beweisen, mit deinem Blut besiegelt. Verlache fremden Nationalstolz und diene ihm nicht; will er sich breit machen vor dir, so spotte seiner laut, und hilft das nicht, so wirf ihn bei Seite. Bezwinge deine Gutmüthigkeit, die dich in den Augen des Kranken zum bon homme stempelt und mäßige deine Höflichkeit des Gastrechts — man dankt ihr nicht, man meint sie sey schuldiger Tribut, weil sie sich gegen Götter richtet, die unter Menschen wandeln. Geißle den Nationalstolz mit Satyre, stelle das Hohle desselben an das Licht und bleibe frei davon — aber wahre dein Nationalgefühl.

Der Fächer. Man kannte die Fächer, die wohl nicht näher beschrieben zu werden brauchen, schon in Egypten, in Indien, in China, der ganze Orient kannte den Fächerschlag; das Klima bildete diese Art zu fächeln: die Sklaven bereiteten Fächer aus Blättern, Zweigen und Federn. Die Ruinen von Persepolis und Babylon zeigen Fächerbilder. Später bedienten sich die römischen Damen der Fächer aus dem glänzenden Schweife der Pfauen. Ein solcher Fächer blieb lange Zeit ein Lieblingsgeschenk. In den ersten Zeiten der christlichen Kirche diente der Fächer selbst beim Gottesdienste. Selbst der heilige Hieronymus verschmähte ihn nicht und bedankt sich in einem Schreiben an den Marcellus sehr freundlich für die kleinen Fächer, die ihm dieser geschickt, um die Insekten damit zu verscheuchen. Bei großen Festtagen der katholischen Kirche erscheint der Papst nie ohne zwei Träger, die ihm mit ungeheuern Fächern vorangehen. Aus Italien kam der Fächer zuerst nach Frankreich. Damals nannte man ihn am Hofe der Medici ventaglio, woraus das französische éventail entstand.

— Die dem Confucius geweihten chinesischen Tempel sind sehr ärmlich ausgestattet. Sie enthalten kein Bild, keine Statue, nicht einmal das genannten Religions-Lehrers; auf Tafeln sind nur einige seiner Lehrsätze verzeichnet. Seltsame Leute — diese Confucius-Verehrer, sie geben doch gar nichts auf den äußeren Schein! — Die europäische Kultur wird sich wahrscheinlich bemühen, einer solchen einfachen Vernünftigkeit entgegen zu arbeiten.

Welchen Zoll du selber giebst,
Solchen darfst du heben:
Da du nun den größern liebst,
Gieb auch größern eben.

Du magst nun bitten oder beissen,
Selbsthun wird immer am besten heissen.

Wirst du nicht geschunden, noch gesteinigt:
So wirst du auf andere Weise gepeinigt.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse No. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 73.** den 13. September 1846.

Ein Dorfbarbier.

(Fortsetzung.)

2.

Die Dämmerung war nun vorüber und der Mond blickte bereits über die Berge und goß sein mildes Licht über die Landschaft. Die Nachtigall schlug in den Büschen um den murmelnden Bach, und einzelne Heimchen zirpten bereits in den blühenvollen Wiesen. Die beiden Männer waren eine Weile schweigend dahingewandelt, als auf einmal der Hauptmann sich nach seinem Begleiter umwandte und ihm derb auf die Schulter klopfte.

„Höre, Franz," sagte er leise und vertraulich, — „ich wünschte, daß Du in Bälde die nöthigen Schritte thust, um Hochzeit zu machen; ich habe meine besondern Gründe, um Eure Heirath zu beschleunigen."

„So?" fragte Franz; — „und darf ich sie nicht auch wissen?"

„Sie kümmern Dich nicht," gab ihm Manggraff zur Antwort; — „Du wirst mir darin nicht mißtrauen, aber glauben, daß sie gewichtig genug sind; die Gründe dazu sind meine Sache und brauchen Dich nicht stutzig zu machen.... Oder glaubst Du Dich etwa dadurch irgend beeinträchtigt, Franz, so stelle ich Dir's frei, Dein Wort zurücknehmen!"

„Ei ei, Herr Hauptmann," rief Franz betroffen, — „was denken Sie denn von mir? Sie werden doch nicht glauben, daß ich Louischen schon wieder aufgeben soll?"

„Das hängt ganz von Dir ab!" sagte Manggraff; — „Du kennst sie noch nicht halb, und als Mann von Ehre muß ich Dir noch Einiges mittheilen, bevor ich Euer Verlöbniß als bindend betrachte! so wisse denn vor Allem, daß Louise... gar nicht meine Tochter ist!"

„Warum nicht gar?" rief Franz zurückprallend; — „aber sie führt ja Ihren Namen?"

„Das beweist nichts, als daß ihre Mutter einst mein Weib war," gab der Hauptmann finster und wehmüthig zur Antwort; „Du kennst mich als einen Mann von Ehre, Franz; Du weißt daß ich Niemand ohne Grund beschuldige! Im Ernste gesprochen, ich bin nicht Louisens Vater; wenige Monate nach ihrer Geburt fand ich sie hülflos, von ihrem gewissenlosen Vater verlassen, und nahm sie auf, um sie wie mein eigenes Kind zu erziehen. Bis auf den heutigen Tag lebt sie noch in diesem Glauben, den ich ihr niemals benehmen werde, um ihr ewig die Schande ihrer Mutter zu verhehlen. Aber Du mußtest es wissen, Franz, damit Du mir nicht später fluchen oder Vorwürfe machen kannst!"

„Ei, was denken Sie, Herr Manggraff!" unterbrach ihn der höchlich verwunderte Horn; „will ich denn etwas mehr, als Louischen, wie sie nun einmal ist? Was gilt mir's, ob ihr Vater ein Prinz oder ein Bauer war, — wird sie mir darum weniger gut und weniger treu seyn?... Aber wissen möchte ich wohl.... sagen Sie, Herr Hauptmann, wer ist denn eigentlich ihr Vater?"

„Ich habe es nie erfahren können, sagte Manggraff dumpf; — „hätte ich ihn ausfindig gemacht, er lebte längst nicht mehr. — Genug davon! Du hast jetzt wenigstens gehört, was ich Dir als Mann von Ehre sagen mußte; nun entscheide Dich, was Du jetzt thun willst!"

Franz blieb stehen, stellte sich breit vor den Hauptmann hin, bot ihm die Hand entgegen und sagte treuherzig: „ei, ei, Herr Hauptmann! wofür halten Sie mich denn? Bin ich nicht goldtrab an Louischen, und heirathe ich denn sie oder ihren Vater? Es bleibt dabei, und Sie werden mich nicht beleidigen wollen, indem Sie von Neuem Zweifel in mich setzen!"

„Gott vergelte Dir's!" sagte Manggraff, — „Louise wird Dir's ohnedem vergelten .... da sind wir nun zur Stelle und vielleicht die Ersten unter den Gästen!"

Bei diesen Worten bogen sie aus der Allee von Nadelhölzern, welche sie seither verfolgt hatten und standen auf einmal dem Landsitze von Ernst's Oheim gegenüber. Es war ein herrliches prunkhaftes Gebäude, das die ganze Gegend beherrschte; vom höheren Hauptgebäude aus überblickte man den größten Theil der Landschaft, des fernen Flachlandes mit dem Bodensee und die noch fernern Schneeberge der Schweiz sammt den blauen Höhen des Vorarlbergs. Die beiden Pavillons, welche an dasselbe stießen und wie Flügel sich vorn ausreckten, beherrschten das Thal nach oben und nach unten; der Raum, welchen die Gebäude einschlossen, war auf der vierten offenen Seite mit einem zierlichen Eisengitter eingefriedigt, hinter welchem links und rechts von den reinlichen Sandwegen kleine Fontänen zwischen den schönsten inländischen und exotischen Sträuchern und Gewächsen plätscherten. Der Besitzer all dieser Herrlichkeiten, der sogenannte Hofrath Förstner, war in der That auch ein

Digitized by Google

wohlhabender Mann, der sich alle Genüsse des Luxus füglich erlauben konnte, welche nur sein unsäglicher Geiz zuließ. Er war aus dieser Gegend gebürtig, hatte sie aber schon frühe verlassen, um sein Glück in der Fremde zu versuchen, war dann nach vielsähriger Abwesenheit vor etwa zwölf Jahren von Frankfurt aus, wo er in einem großen Handlungshause angestellt gewesen war, in die Heimath zurückgekehrt, wo sein Auftreten und der Beginn seiner industriellen Wirksamkeit das Signal zum Verderben und zur Verarmung gar vieler Familien wurde, die einst auf den in diesen Gegenden üblichen Sägemühlen mit der Verfertigung und dem Verkaufe von Brettern und Bohlen ein bescheidenes Auskommen verdient hatten, nun aber gegen die Uebermacht des größeren Betriebskapitals und die Maschinenkraft nicht mehr anzukämpfen vermochten. Herr Förstner hatte sich nämlich aus England eine durch Dampf betriebene scharfsinnig construirte Sägemaschine kommen lassen, welche ganz allein an einem einzigen Tage mehr und bessere Arbeit lieferte, als alle Sägemühlen der Umgebung in einer ganzen Woche, und seine überlegenen Kapitalien erlaubten zugleich Herrn Förstner für den Bedarf seines Werkes das schönste und gesundeste Holz, das nur immer käuflich war, zu billigeren Preisen zu erkaufen, als dieß den armen Sägern, die auf Credit und lange Fristen kaufen mußten, möglich war. Dabei war der schnell reich werdende Förstner überdieß noch durchaus nicht bedacht, das durch seine Concurrenz veranlaßte Unglück und Zurückkommen so vieler Familien auf andere Weise zu lindern, sondern behandelte die Opfer seiner Industrie mit der kalten verächtlichen Gleichgültigkeit des Emporkömmlings, und fertigte etwalge Bittsteller mit harten dürren Worten ab.

Es konnte nicht fehlen, daß der Haß der ganzen Gegend sich diesem Manne zuwandte, dessen Haus gar bald von Hoch und niedrig gemieden gewesen wäre, hätte er nicht in seiner Gattin und seinem Neffen zwei Menschen besessen, die seinem Hause einen geselligen Reiz zu verleihen wußten. Madame Förstner war eine treffliche Frau, die es sich spät und früh angelegen seyn ließ, das Unrecht wieder gut zu machen, das ihr Gatte that, und den verderblichen Einfluß seiner Industrie auf den Wohlstand der Landbewohner nach Kräften zu neutralisiren; ohne Vorwissen ihres Gatten besuchte sie fast täglich die Hütten der Armen und Brodlosen, spendete ihnen Hülfe, verschaffte ihnen Arbeit oder wußte auf irgend eine andere Weise für die momentanen oder zukünftigen Bedürfnisse ihrer Schutzbefohlenen zu sorgen, so daß nur sie es war, welche die allgemeine und tiefe Erbitterung des Landvolks gegen Förstner von einem Akt der Rache zurückzuhalten vermochte.

Sein Neffe, der zugleich sein muthmaßlicher Erbe war, hatte unter der Erziehung der Madame Förstner ebenfalls Vieles von ihrem trefflichen menschenfreundlichen Charakter geerbt und ihr gutes Beispiel nicht umsonst vor Augen. Eugen war früh verwaist und von seinem Oheim an Kindesstatt angenommen worden; dem Wunsche seiner Eltern gemäß hatte er sich später der Medicin gewidmet, allein seit zwei Jahren lebte er bei dem Oheim, dessen Verwalter und Geschäftsführer er gleichsam vorstellte, seit der prädicirte Hofrath wegen anhaltender Augenkrankheit sich nicht mehr durchaus mit der Führung der Bücher und Correspondenz und der steten Ueberwachung des ganzen Etablissements befassen konnte. Er praktizirte daher nicht, allein sein neuer Wirkungskreis erlaubte ihm eben so gut wie der Beruf des Arztes, mannigfaches Elend zu lindern und theils auf eigenen innern Antrieb, theils als Organ seiner Tante, die ihn wie ihren eigenen Sohn liebte, zahlreiche Werke der Menschenliebe und des Erbarmens zu verrichten. Eugen war nun fünfundzwanzig Jahre alt, ein Mann von Bildung und Ehre, schön und gewandt, und dabei doch anspruchslos, und darum ging jetzt das Streben seines Oheims zunächst dahin, die Zukunft Eugens auf diejenige Weise zu begründen, die ihm die günstigste und glückverheißendste schien. Schade, daß Oheim und Neffe in dieser Hinsicht so ganz verschiedener Ansicht waren. Fräulein v. Wallbrunn war eine Waise und sehr reich, die reichste Erbin der Gegend; ihre Besitzungen grenzten an die des Hofraths Förstner, ja dieser war sogar ihr Vormund, und hatte in Aussicht auf seinen Neffen schon seit fünf Jahren jeden andern Bewerber um Laura's Hand unter jedem möglichen Vorwande abgewiesen; aber trotzdem schien es noch sehr zweifelhaft, daß Eugen je Neigung für das Fräulein zeige. Laura's Erziehung, welche von lauter Mietlingen besorgt worden war, hatte ihr durchaus nicht jene Reize und Vorzüge verliehen, welche Eugen an den Frauen schätzte; sie war stolz, eitel, eigensinnig, launisch, kalt, und hatte vor Allem jene unkindliche Anmaßung und Herrschsucht, die aus dem frühern Bewußtseyn ihres Vermögens und ihrer Ansprüche, sowie aus der Kriecherei und den Schmeicheleien ihrer Umgebung entsprungen waren. Eugen gefiel ihr und sie hatte die Werbung seines Oheims angenommen, ohne auf die fast sichtbare Gleichgültigkeit ihres präsumtiven Bräutigams zu achten, der, von seiner Tante unterstützt, vergebens Vorstellungen gegen den Willen des Oheims erhob. Der Hofrath, nachdem er die Heirath so gut wie in's Reine gebracht hatte, wollte sich jetzt von den Geschäften zurückziehen, und versuchte noch mittelst einer Lotterie seiner Besitzung sich vortheilhafter zu entledigen, als dieß durch einen Kauf möglicherweise geschehen konnte. Er nahm gar nicht an, daß sein Neffe es irgend wagen würde, der zu seinen Gunsten getroffenen Heirathsplane sich ernstlich zu entschlagen, und ahnte wohl auch nicht den geheimen Grund für die Weigerung des jungen Mannes, den unsere Leser bereits kennen werden. — Der heutige Abend schien, wie man aus den großartigen Zurüstungen für das Fest schließen mochte, gewissermaßen dazu ausersehen, die Verlobung Eugens mit der reichen Erbin den Honoratioren der Gegend zu proklamiren, und dieß war, wie unsere Leser bereits bemerkt haben werden, wohl auch der Grund von Eugen's geheimer Schwermuth.

Als der Hauptmann mit dem jungen Dorfwundarzte den Hof des Landhauses betrat, staunten sie nicht

Digitized by Google

wenig über den Luxus, den der alte Geizhals heute mit Lampen und Laternen im ganzen Hause entfaltete. Es waren nur erst wenige Gäste vorhanden, meist junge Leute, die zu Fuße oder zu Pferde aus der Nachbarschaft angelangt waren. Eugen, der in einer Gruppe derselben ernst und verschlossen dem Gespräche zuhorchte, eilte dem Hauptmann entgegen.

„Alle Wetter, Herr Waidgenosse!“ sagte Manggraff mit einem biedern Handschlage zu dem jungen Mann, „was ist Ihnen heute begegnet, daß Sie so entsetzlich verstimmt drein blicken, während Sie gerade jetzt die Fröhlichkeit und Munterkeit selbst seyn sollten, um auch den Gästen ihres Oheims das Herz leicht zu machen? ... Ist Ihnen heute ein Unfall auf der Jagd begegnet?“

„Nicht doch, Herr Manggraff,“ versetzte Eugen wehmüthig; — „aber Sie ahnen ja wohl, was mich heute verstimmen muß: sollten Sie noch nicht wissen, daß mein Onkel mich gegen meinen Willen mit Fräulein Laura v. Wallbrunn zusammenkoppeln will, — einer Person, die mir unausstehlich ist?“

„Stille! Seyn Sie auf Ihrer Huth, junger Freund!“ sagte Manggraff; — „Sie wissen ja, die Wände haben Ohren!“

„Was kümmert's mich!“ sagte Eugen mit verbissenem Grimme; — „ich habe so eben meinem Oheim offen gestanden, daß ich mich seinem Wunsche nicht fügen will; er drohte mir mit Enterbung, um mich einzuschüchtern, allein lieber will ich Armuth ertragen und selbstständig seyn, als Reichthum und Wohlleben durch einen Schritt erkaufen, der meinen Begriffen von Ehre widerstrebt und mich zeitlebens unglücklich macht!“

„Auf Ehre, mein junger Freund!“ versetzte der Veteran, — „Ihr Entschluß verdient Achtung, wenn man ihn gleich nicht klug nennen kann. Das sind unangenehme Neuigkeiten, die Sie mir da mitzutheilen haben; es thut mir Leid um Sie, denn ich schätze Sie hoch und hätte Sie gerne glücklicher gewußt. Ich wünschte, Sie wären so glücklich wie der Bursche dort!“ setzte er hinzu und deutete auf Franz Horn, der unglaublich linkisch und verdutzt mitten im Saale stund und den Hut verlegen zwischen den Fingern drehte; — „er hat heute Abend um meine Louise geworben und das Jawort erhalten und ist nun so stillselig über sein Glück, daß er sich gar nicht darüber zu äußern weiß!“

Eugen bebte bei diesen Worten zusammen, drückte mit krampfhafter Wucht Manggraff's Hand, die er noch immer in seiner Rechten hielt und heftete auf den Hauptmann einen Blick, worin ebenso viel ungläubiges Staunen und tiefer Schreck, als bitterer Schmerz lag.

„Was ist Ihnen, Herr Förstner?“ flüsterte Manggraff, — „ich habe doch nichts gesagt, was Sie zu diesem Schreck berechtigen könnte!“.

„Es ist nichts — nichts von Bedeutung!“ stammelte Eugen; vergeben Sie mir, mein väterlicher Freund; ich bin so unglücklich, daß ich an das Glück Anderer nicht glauben kann und davon zum Neide entflammt werde... Weiß Gott, ich wünsche nichts sehnlicher, als Ihre Tochter glücklich zu wissen, und das eben ist's, was mich so betroffen darüber macht, daß Sie sie an diesen Menschen wegwerfen. — Verzeihen Sie mir... ich bin so verwirrt, ich muß mich erst sammeln... muß heucheln, um meinen Schmerz und meine Verachtung gegen meine bestimmte Verlobte zu verbergen. — Auf Wiedersehen, Herr Hauptmann!“

Verwirrt und verlegen trat Eugen einigen ankommenden Gästen entgegen, Manggraff aber zog sich in eine Fensternische zurück und rieb sich unruhig die Stirne; die Unterredung mit dem jungen Manne bestätigte in ihm einen Zweifel, auf welchen ihn schon die plötzliche Schwermuth seiner Tochter beim Abschied vom Hause gebracht hatte. „Alle Wetter!“ murmelte er, „war ich denn blind, daß ich nicht eher einsah, wie er ihr schon lange ingeheim gut ist?... Und doch haben sich Beide nie mit einem Wort oder einer Geberde verrathen! Bah, mein Argwohn ist ungegründet, und nicht das mindeste Anzeichen unterstützt ihn. Wie dem aber auch seyn, so will ich wenigstens die Heirath beschleunigen, damit ich nicht noch allerlei erlebe... Wie es scheint, liebt er sie, und sie ist ihm nicht abgeneigt; aber der alte Hofrath würde es nie zugeben: es wäre in seinen Augen eine Mißheirath, wenigstens dem Vermögen nach... und ich bin zu stolz, um mit den Ansichten zu gehen, als hätte ich es nur im Mindesten begünstigt!“

In diesem Augenblicke trat der Hofrath auf Manggraff zu und ergoß sich mit zornglühendem Gesicht fast den ganzen Abend hindurch in bittere Klagen über den Unsinn und Ungehorsam seines Neffen. Glücklicherweise wußte der Hauptmann, daß Eugen einen sichern Rückhalt an seiner Tante habe, die wohl nie in seine Enterbung einwilligen dürfte.

Was sollen wir unsere Leser lange mit der Schilderung einer solchen ländlichen Soiree quälen! Es genüge zu wissen, daß sich jeder Einzelne in seinem besten Putze einfand und für um so interessanter hielt, je widernatürlicher und gespreizter er sich geberdete. So sehr sich Madame Förstner auch Mühe gab, eine ungezwungene Heiterkeit über die Versammlung zu verbreiten, so wenig gelang dieß bei der Verstimmung der drei Hauptpersonen: des Hofraths, seines Neffen und Laura's, gegen welche dieser eine förmliche, erzwungene Höflichkeit beobachtete, die mit Zartgefühl seine Beziehung zu der jungen Dame aufrecht erhielt, ohne jedoch von seiner Seite den Wunsch engerer Annäherung zu deuten. Er tanzte mit ihr und wußte mit vollkommenem Takte jedem Verstoß gegen die Convenienz auszuweichen; er verließ den Tanzsaal auch nur auf kurze Zeit, um mit Gustav und Orell und einigen andern Freunden eine geheimnißvolle Nachtpromenade im Garten zu machen, und nährte, als er ein Viertelstündchen später wieder am Tanze Theil nahm, des Oheims Hoffnungen auf Erfolg auf so geschickte Weise, daß er sogar seinen Freund den Hauptmann täuschte, und in diesem die Muthmaßung erregte, sein Widerwillen gegen die projektirte Verbindung mit Laura müsse doch kein so tiefgewurzelter seyn.

Digitized by Google

Kurz nach Mitternacht erhob sich Manggraff vom Spieltisch, wo er mit einigen ältern Herren eine Partie Whist geweilt hatte, und suchte seinen künftigen Tochtermann auf, um mit diesem nach Hause zurückzukehren; allein seltsamer Weise war Franz nirgends zu finden, und erst, als Manggraff, um einen nähern Weg nach Hause einzuschlagen, durch die Gärten des Landgutes seinem eigenen Gütchen zuschritt, stieß er auf Franz, der in der höchsten Aufregung von einer andern Seite des Gartens her dem Hause zueilen wollte. (Forts. folgt.)

Kleinigkeiten.

Jehangire, König von Lahore, besaß einen Pfauenthron, den er mit sich nahm, als er mit der schönen Nurmahal die Hauptstadt seines Reiches verließ, und mit ihr nach Agra zog. Dieser Thron, an dem sieben Jahre gearbeitet worden war, besaß blos an Edelsteinen, das Gold der angebrachten Verzierungen nicht mitgerechnet, einen Werth von 1 Million 200.000 Pfd. St. Die Rücklehnen bildeten zwei Pfauen mit ausgespreizten Flügeln, in welchen jede Feder aus verschiedenfarbigen Edelsteinen zusammengesetzt war und deren Augen aus den größten und reinsten Juwelen bestanden. Ueber und zwischen den beiden Pfauen glänzte ein riesengroßer, aus einem einzigen Smaragd geschnittener Papagei, dessen Farbenspröhen unvergleichlich schön war. Das glänzendste aller Kleinode war ein riesiger Rubin, den Timur bei der Plünderung von Delphi erbeutet hatte und ein Diamant von der Größe eines Taubeneis, bekannt unter dem Namen „Berg des Lichts.“ Wo sind all' diese Schätze hingekommen?

Wenn die früheren Dogen von Venedig im Saale des St. Markus-Pallastes zu Gericht saßen, legte man vor ihre, oder in ihrer Abwesenheit, vor die Füße des stellvertretenden ältesten Raths-Mitgliedes die Schlüssel zu dem in unmittelbarer Nähe des Pallastes befindlichen Zeughause, damit sich im Falle eines Aufruhrs der ganze im Saale versammelte Venetianische Adel in dasselbe begeben könne. Hier wurden aber immer mehrere Hundert geladene Karabiner und Musketen in Bereitschaft gehalten und alle sechs Monate abgeschossen und wieder geladen; auch hatte man zum Zwecke der augenblicklichen Bewaffnung noch viele andere gar seltsame Vorrichtungen getroffen. So lagen über einer Treppe mehrere hundert Lanzen mit daran befestigten und herabhangenden Schnüren, an denen man nur ziehen durfte, um jene augenblicklich herunterfallen zu lassen, ferner hatte man eine Feuerpfanne mit vier- bis fünfhundert daran befestigten Lunten, die durch zwei Feuerschlösser versperrt und an zwei Ketten befestigt waren, damit beim Anziehen der letzteren die Schlösser Feuer gäben, und die Lunten, um welche herum Pulver gestreut war, angezündet würden.

Magnetismus im Alterthum. Im Waffencabinet zu Brüssel ist eine gut erhaltene Mumie in einem Sarge von angestrichenem Holze zu sehen. Auf den äußern Wänden des Sarges sind Figuren gemalt, die man auf den ersten Anblick für Hieroglyphen halten könnte. Untersucht man die Sache aber genauer, so gewahrt man, daß diese Figuren nichts Anderes vorstellen, als einen Magnetiseur und eine Kranke. Die sitzende Kranke hat dieselbe Stellung, wie sie unsere heutigen Magnetiseure ihre Kranken einnehmen lassen. Ein Mann, aufrecht vor ihr stehend, ist damit beschäftigt, sie zu magnetisiren; seine Stellung und Gebehrde sind in nichts von der Stellung und den Gebehrden unserer heutigen Magnetiseure verschieden. Der Magnetismus als Heilmittel scheint also schon vor mehr als 2000 Jahren bekannt und ausgeübt worden zu seyn.

Katharina von Medicis, eine große Anhängerin der Astrologie, pflegte nichts zu unternehmen, ohne zuvor ihre Sterndeuter zu Rathe zu ziehen. Von einem derselben wollte sie wissen, wo sie sterben werde. Die Antwort lautete: „Bei Saint-Germain.“ Seit jener Zeit vermied sie sorgfältig all jene Oerter, welche diesen Namen führen; dessenungeachtet erfüllte sich jene Prophezeihung, denn sie starb in den Armen eines königlichen Hofpredigers, welcher — Saint Germain hieß.

Eh' der Wein sich hell mag klären,
Muß er schäumen erst und gähren.

Räthsel.

Ein feiner Mann, in groben Rock
Verhüllt; man nennt ihn einen Stock;
Auch schläft er lang und rührt sich nicht,
Und macht ein grämliches Gesicht.

Doch wenn die Augen ihm aufgeh'n,
Schon ist er schöner anzuseh'n,
Sein grünes Wammes zieht er dann
Zur heißen Tagesarbeit an.

Er schafft und kocht den ganzen Tag,
So viel sein Feuer nur vermag,
Und das er seine Frucht verspricht,
Man merkt es wohl, doch sieht man's nicht.

Denn zarte Geister in die Luft
Ausstreut er, sie verräth ihr Duft,
Und außen glüht und innen schafft
Der Sonne Strahl, die eigne Kraft.

Nun hat er sein Geschäft gethan,
Fängt seinen Feierabend an,
Verschenket seiner Arbeit Frucht,
Wie schmeckt sie dem, der sie versucht!

Die Enkel noch erfreut ihr Geist,
Wenn du von Manchem nichts mehr weißt,
Der solche süße Frucht versäumt
Und von Unsterblichkeit geträumt.

Eigenthum und Verlag der Albr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 74.** den 16. September 1846.

Ein Dorfbarbier.

(Fortsetzung.)

„Was ist Dir, Franz? Du weinst ja?“ sagte der Hauptmann betroffen.

„Soll ich denn lachen?“ fragte Franz halb zähneknirschend, halb weinerlich; — „haben sie nicht ihr offenbares Gespött mit mir gehabt? Wollen sie nicht den Hohn noch weiter treiben, weil sie wohl wissen, daß man mich nicht fechten gelernt hat wie sie, und weil die studirten Herren überhaupt auf unser Einen nur verächtlich herunterblicken?... O, Herr Manggraff, wenn ich nur wüßte, wie man einen Rappier anfaßt, diese verdammten Lotterbuben — Gott verzeihe mir's! — sollten an mich denken!“

„Was ist Dir denn, Franz? Von wem sprichst Du?“ rief Manggraff, der nicht wußte, ob er über den plötzlichen Grimm und Schmerz seines künftigen Tochtermannes weinen oder lachen sollte; — „komm,“ sagte er endlich, und zog den Barbier am Arme mit sich fort, — „ich sehe wohl, Du paßt ebenso wenig hieher, wie ich, und darum thun wir wohl am besten, wenn wir uns auf den Heimweg machen; inzwischen wirst du zugleich ruhiger werden und mir sagen können, woher Dein Zorn rührt, und gegen wen er sich kehrt.“

„Gegen wen?“ wiederholte Franz; — „je nun, gegen Niemand, als diesen liederlichen vornehmthuenden Windbeutel, diesen Herrn v. Orell und seine Kameraden, die ich vorhin belauscht habe, wie sie sich verabredeten, mein Louischen, mein Bräutchen entführen zu wollen?“

„Louisen entführen?“ rief Manggraff, dem vor Wuth das Blut zum Kopfe stieg; — „nein, das ist nicht möglich? Du hast offenbar nicht recht gehört?“

„Ich?“ rief Franz, — „ei nun, ich dächte, meine Ohren wären groß genug, um recht zu hören! Lassen Sie mich nur ausreden, Herr Hauptmann! ich werde nun schon ruhiger, seit Sie bei mir sind. Sehen Sie, ich wollte vorhin nach dem Ballsaal zurückrennen und diese erbärmlichen, hochmüthigen Wichte meine Fäuste fühlen lassen, sowohl wegen des Bubenstücks, das sie mit Louisen vorhatten, als wegen des Spotts, den sie mit mir trieben; — allein es ist besser, wir bleiben hier, vermeiden den Skandal und eilen sogleich nach Hause, damit in Ihrer Abweisenheit kein Unglück geschehe...“

„Du erschreckst mich, Franz!“ rief der Hauptmann;

— „erzähle mir doch deutlicher, was Du eigentlich gesehen und gehört hast?“

Indeß bedurfte es langer Zeit, bis sich der aufgeregte junge Mann gehörig gefaßt hatte, um zu erzählen, wie er aus Unbehagen über die gar bescheidene Rolle, die er in der Abendgesellschaft der Madame spielte, und über die Zurücksetzung, welche Herren wie Damen gegen ihn an den Tag legten, einen Spaziergang durch den Garten gemacht und sich hier im Dickicht in eine kleine Jasminlaube geletzt habe, um hier der wunderschönen Nacht zu genießen.

„Kaum saß ich hinter dem blühenden Busche,“ erzählte Franz, — „so sah ich Herrn Eugen nach dem Landhause zurückkehren, woraus hervorgeht, Herr Manggraff, daß er nicht zum Complott gehörte, sondern daß die Andern gerade auf seine Entfernung gewartet hatten, um ihr schamloses Attentat zu verabreden. — Kaum war er aus dem Garten weg, so kamen die andern jungen Leute, Herr v. Orell, der Herr Forstjunker, der Herr Hüttenschreiber und der Baron Fernbach die Allee herunter, blieben in der Nähe der Laube stehen und zischelten und lachten halblaut zusammen; ich schlich mich heran, behorchte sie, und hörte nun, wie Herr v. Orell den Andern vorschlug, man müsse Louise, das hübsche Mädchen entführen, da es denn doch schade sey, wenn dieser Tölpel — nämlich ich, Herr Hauptmann! — das schmucke Mädchen davontrage, welches der alte Brummbart — nämlich Sie, Herr Hauptmann! — so thörichter Weise vor aller Welt verberge. Dem stimmten nun die Andern bei, und der freche Orell rief ganz verwegen: die Sache ist schon so gut wie im Reinen; Louischen ist mit im Complott und es bedarf nur eines einfachen Zeichens, so haben wir sie im Wagen und fahren mit ihr der Gränze zu, nach Straßburg, und nach der ganzen Sache kräht kein Hahn mehr. . .“

„Fehlgeschossen, ihr Buben!“ sagte Manggraff grimmig und mit geballter Faust; — „wehe ihnen, wenn sie sich dessen erfrechen!... So wahr ich lebe, sie sollten mir's mit ihrem Leben entgelten... Aber weiter!“

„Gut also,“ fuhr Franz fort; — „wie Herr von Orell das gesagt hatte, lachten die Andern und gingen sogleich darauf ein, bis auf den Hüttenschreiber. — „Nehmt Euch in Acht!“ sagte dieser, eine Entführung ist keine Kleinigkeit, und abgesehen von dem, was die Gerichte dazu sagen würden, möcht' ich Euch nicht wünschen,

Digitized by Google

daß der Alte die Entführer entdeckte! Er machte gewiß verdammt wenig Federleſens mit Euch. — „Bah,“ ſagte Herr v. Orell drauf; „das Mädel iſt ſelbſt am erſten dabei, denn er tyranniſirt ſie auf eine gemeine Weiſe: denkt Euch nur, er will das Mädel ganz verbauern laſſen, und doch hat das arme Kind den Drang, ſich nach beſſerer Bildung umzuſehen und nimmt alle Tage, ſo oft der Alte dem Hauſe den Rücken wendet, insgeheim Unterricht in der Geographie, der Geſchichte, im Franzöſiſchen ꝛc.; kann man es nun uns verdenken, wenn wir ihr behülflich ſeyn wollen, in Straßburg in einer Penſion unterzukommen?“

„Schurke!“ murmelte der Hauptmann.

„Darüber lachten denn die Andern unmäßig,“ fuhr Horn fort, — „und hätten ihr Attentat wohl noch weiter beſprochen, wenn ich nicht in dieſem Augenblick herausgeſtürzt wäre und die ſaubern Herren zur Rede geſtellt hätte. Der ſchmachvolle Plan hätte mich nicht ſo ſehr geärgert, als der Verdacht, den ſie auf das arme unſchuldige Kind warfen, und darum plagte ich mit meinen Vorwürfen und meinem Tadel heraus, ehe es vielleicht noch an der Zeit war, und hätte am liebſten einen um den andern zu Boden geſchlagen. Aber wie meinen Sie wohl, daß dieſe ſaubern Herren meine Rede aufnahmen? Sie läugneten mir Alles in's Geſicht, trieben ihren Spott mit mir, und brachten mich mit allerhand Anſpielungen, wie z. B.: ob der Herr Bader über den Löffel barbirt zu werden fürchte? ob der Herr Horn vielleicht Hörner riskire? und dergleichen ſo in Harniſch, daß ich gar nicht mehr reden konnte, und — Dummkopf der ich war! — vor Wuth und Beſchämung zu ſtemmen und ſtampfen anhub, worauf Sie mich noch mehr auslachten und ſtehen ließen ...“

Der Hauptmann hatte ihn ſchweigend angehört und nur zuweilen die Fäuſte geballt, um ſeine ſteigende Wuth anzudeuten; jetzt aber faßte er die Hand des ſchlichten jungen Mannes und ſagte: „Es iſt gut, daß Du nicht mehr gethan haſt, mein Sohn; noch bin ich da, um den Wink der Vorſehung zu benützen und dieſe Lotterbuben in ihrer eigenen Schlinge zu fangen ... das arme Kind, wie leicht wäre es um ſie geſchehen geweſen!“

„Nicht wahr, Vater Manggraff?“ ſagte Horn, — „Ihr ſeyd auch der Anſicht, daß dieſer verwünſchte Orell in ſeinen Hals hinein gelogen hat, als er Louiſen für ſeine Mitſchuldige erklärte? Meiner Treu, ehe ich das glaubte, glaubte ich eher an des Himmels Einfall!“

„Du haſt Recht, Franz!“ verſetzte der Hauptmann; dieſe erbärmliche Lüge ſieht nur einem ſolchen Burſchen ähnlich. Aber wir wollen ihn ſchon fangen; er ſoll den Pelz ſelbſt zum Kürſchner tragen ... Franz!“ fügte er nach kurzem Nachdenken hinzu, — „geh' jetzt nach Hauſe, vergiß die Beleidigungen, womit ſie Dich überhäuften, und überlaß die Rache mir! Durchkreuze meinen Plan durch keine Unvorſichtigkeit, und komm morgen Abend hieher, damit wir weiter über die Sache reden; und wenn Du morgen mit deiner Kundſchaft fertig biſt, ſo thue mir den Gefallen, nach Dietbach zum Kaufmann Lemm zu gehen und gegen dieſen Schein hier meine Penſion zu erheben, da man nicht weiß, ob man nicht in einem ſolchen Falle gar bald baare Mittel auf den Weg braucht!“

„Jeſus Maria!“ rief Horn erſchrocken; — „Sie werden ſich doch nicht mit dieſen Buben duelliren wollen, Herr Hauptmann?“

„Gib Dich zufrieden, Franz!“ ſagte der Hauptmann beruhigend; — „ich bin kein Knabe mehr, der unbedacht handelt; gute Nacht!“

Mit dieſen Worten drückte er dem jungen Manne die Hand und trat in ſein Haus, deſſen Thüre er ſorgfam hinter ſich verriegelte; Franz entfernte ſich beiorgt und ging im Stillen mit ſich zu Rathe, ob es überhaupt nur klug geweſen, ſich dem menſchenſcheuen Hauptmanne anzuvertrauen; mit dieſen aufregenden Gedanken begab er ſich nach Hauſe. — Der Veteran aber zündete in der Stube ſein Lämpchen an, nahm eines ſeiner Jagdgewehre von der Wand, unterſuchte bedächtig Schloß und Ladung und ſtieg dann leiſe die Treppe zum obern Stockwerk hinan. An der Thüre von Louiſens Schlafſtübchen horchte er eine Weile, bis er die ruhigen gleichmäßigen Athemzüge der Schlummernden vernahm, und trat dann leiſe in ſein Schlafgemach. — „Sie ſchläft jetzt ruhig wie ein Engel,“ dachte er; „ſie ahnt die Gefahren nicht, die ihrer Unſchuld und ihrer Ehre drohen; armes Mädchen, warum mußte Dir auch die Vorſehung dieſe Mitgift von Schönheit und Anmuth geben!“

Der Morgen war nahe, allein der Hauptmann vermochte nicht einzuſchlafen; peinliche Gedanken und Sorgen verfolgten ihn hartnäckig. Aus Horn's Erzählung hatte Manggraff einen Umſtand errathen, der dem argloſen Sinne des Verlobten entgangen war: das nämlich, daß Guſtav v. Orell in der ganzen Angelegenheit nur als der Vertraute und Rathgeber Eugens auftrat. Manggraff konnte nicht länger zweifeln, daß der junge Förſtner ſeine Tochter liebe, und daß dieß der einzige Grund für den Widerwillen des jungen Mannes ſey, auf eine ſo glänzende und Gewinn verſprechende Heirath ſich einzulaſſen. Es lag klar am Tage, daß Eugen in ſeiner Aufregung und im Drang der Umſtände auf einen Augenblick vergeſſen hatte, was er ſeiner Ehre und dem Vertrauen des Hauptmanns ſchuldig war, und daß die Nachricht von dem Verlöbniſſe Louiſchens mit Horn dieſen tollkühnen und unüberlegten Entſchluß in ihm offenbar noch gereift hatte; Eugen's Oheim hätte wohl nie zugegeben, daß dieſer ein armes Mädchen ohne Vermögen heirathe; daher wollte er Louiſen entführen und einen Plan ausführen, den ihm ſein Freund, ein Wüſtling ohne Gewiſſen und Grundſätze, angegeben hatte. Der Hauptmann zitterte bei dem Gedanken, wie leicht dieſes ſanfte jungfräuliche Weſen, das er von jeher nur zu ſtillen häuslichen Tugenden und zu beſcheidener Anſpruchsloſigkeit erzogen hatte, ohne Horn's unvermuthete Entdeckung rettungslos verloren geweſen wäre. Nur ein Zweifel drängte ſich Manggraff noch auf: auf welche Weiſe mochte wohl des jungen Mannes heftige Leidenſchaft entſtanden, konnte ſie überhaupt von Louiſen begünſtigt worden ſeyn? Sollte es wirklich wahr ſeyn, daß Louiſe insgeheim Be-

Digitized by Google

suche von dem jungen Manne angenommen hatte? Er konnte es nicht glauben; denn wenn ihr Herz für einen Andern gesprochen hätte, würde sie gewiß Horn's Hand ausgeschlagen haben; daraus schloß er, daß sie wenigstens Eugen nicht liebe. Orell's Versicherungen waren inzwischen äußerst bestimmt gewesen; seiner Aussage nach machte man sich die Abwesenheit des Hauptmanns zu nutze, benachrichtigte sich davon gegenseitig durch Signale u. dgl.; und es schien ihm nun nicht mehr unmöglich, daß Louisens Vertrauen wenigstens mißbraucht wurde, wenn er ihr auch noch keine Schuld beimessen konnte.

Mittlerweile war der Tag angebrochen, und Manggraff mit sich einig geworden, auf welche Weise er seinen Zweifeln ein Ende machen wolle. Er gab vor, nach Dietbach gehen zu müssen, um die verfallene Rate seiner Pension zu erheben, nahm sich aber vor, auf einem kleinen Umweg nach Hause zurückzukehren, sich in der Nachbarschaft zu verstecken und auf die Lauer zu legen, um mit einem Male alle Zweifel zu beseitigen.

Gesagt, gethan. Das arglose Kind glaubte ihm und wähnte ihn kaum weit genug entfernt, als sie vom Fenster ihres Stübchens aus schon das weiße Tuch als Signal flattern ließ. Manggraff steckte in seinem Bienenhäuschen und belauschte mit pochendem Herzen die kleine Verrätherin. Noch war keine Viertelstunde vergangen, so saß Eugen schon mit dem hübschen Kinde in der kleinen Laube, wo er ihr gewöhnlich Unterricht zu geben pflegte. Manggraff schlich sich im Schutze der Hecke so nahe hinzu, daß ihm kein Wort entgehen konnte, ohne daß man seine Nähe ahnte.

„Gewiß, Herr Eugen," sagte das Mädchen tief ergriffen in dem Augenblick, wo der Hauptmann nahe genug gekommen war, um Alles zu hören, — „gewiß, Herr Eugen, es ist Unrecht, daß ich seither von ihrem Unterricht Gebrauch machte, ohne es dem Vater zu gestehen; es ist eine Sünde, daß ich dem Vater ungehorsam bin. Aus welchem Grunde er auch mir den Unterricht vorenthielt, den Sie einen nöthigen und standesgemäßen nennen, ich hätte wenigstens seine Gründe ehren sollen, und ich kann deßwegen Ihre Besuche nicht mehr länger annehmen, Eugen!"

„Handeln Sie nicht so vorschnell, Louischen!" sagte Eugen wehmüthig, — „Sie nehmen mir ja alle Gelegenheit, mit Ihnen irgendwie zu verkehren."

„Keineswegs, Herr Förstner," versetzte Louischen; — „Sie können in Zukunft um so freier hier aus- und eingehen, auch wenn der Vater hier ist, und ich brauche Ihnen keine Winke mehr zu geben."

„Louischen, womit habe ich das verdient?" fragte Eugen; — wollen Sie mich noch unglücklicher machen, als ich bin?"

„Unglücklich?" wiederholte sie; — „Sie sollen ja ein so schönes reiches Fräulein heirathen, wie mir der Vater erzählt hat?" — „Sie sagte das beinahe im Tone des Vorwurfs und blickte beiseite, um sein Erröthen nicht zu bemerken.

„Mußte man Ihnen das auch schon mittheilen?" fragte Eugen und blickte sie bittend an? — „Glauben Sie es ja nicht, Louischen; ich kann und werde Laura niemals heirathen! Der Oheim mag mich enterben; mag seine Hand von mir abziehen, ich werde ihm trotzdem nie das Recht einräumen, meinen Neigungen und der Stimme meines Herzens zu befehlen. Ahnen Sie nicht, Louischen, daß eben dieser Zwang, den der Onkel meinen Neigungen anthun will, es war, was mich gestern so verstimmt und so unglücklich machte?"

Der Hauptmann stand auf dem Punkte vorzutreten, allein Louisens Zögern und Schweigen beruhigte ihn einigermaßen und veranlaßte ihn, noch länger zuzuhören.

„Sie schweigen, Louischen? Ach, Sie sind glücklicher als ich!" rief er; „sonst hätten Sie wenigstens ein Wort des Trostes für mich!"

„Glücklicher?" fragte sie, und die Thräne, welche in ihren Wimpern perlte, sprach laut genug für's Gegentheil; — „ach, wenn ich nur wüßte, was ich Ihnen sagen wollte!"

„Mein Kummer soll Sie nicht anstecken, liebes Kind!" sagte Eugen mit bitterem wehmüthigem Lächeln, „ich möchte dem Badergesellen, Ihrem künftigen Manne, keine Gelegenheit geben, Sie über das Mitleid zur Rede zu stellen, das Sie mir zollen würden!"

„Sonderbar!" sagte Louischen und blickte ihn staunend an, — „Sie sprechen von meiner Heirath, als ob sie Ihnen ordentlich wehe thun würde; wenn Sie wirklich etwas dagegen haben, so will ich Franz bitten, daß er mir mein Wort zurückgibt!"

„Wirklich, Louise?" rief Eugen rasch und ermuthigt; — „lieben Sie wirklich Ihren Verlobten nicht?"

„Was denken Sie?" versetzte Louise; — „ich bin Franz recht gut, denn er wird ein guter Ehemann für mich seyn; aber trotzdem wäre mir's offen gestanden auch gleichgültig, wenn es mit mir beim Alten bliebe!"

„Die liebe Unschuld!" murmelte der junge Mann; — „in Ihrer Unbefangenheit begreifen Sie noch nicht einmal, wie es um Ihr Herz steht!... Nein, Louise, ich versichere Sie, Sie lieben Ihren Verlobten noch nicht, Sie können ihn nicht lieben... Ach, wenn sie wüßten, wie sehr mich dieser Gedanke beunruhigt!"

„Nun dürfen Sie aber auch nicht mehr so traurig seyn!" rief sie mit unsicherer Stimme, denn Ernst hatte ihre Hand ergriffen und sie leidenschaftlich an seinen Mund gedrückt, und diese an sich unbedeutende Handlung des jungen Mannes genügte, um eine ungewohnte Bangigkeit und Befangenheit in Louisen hervorzurufen.

Manggraff stieg über die Hecke, trat aber noch nicht in die Laube, weil er unwillkürlich ahnte, daß seine Erscheinung ihm das Geheimniß entziehen würde, dessen Entdeckung er bereits nahe zu seyn glaubte.

„Hören Sie mich an, Louischen," begann Eugen auf's Neue und drückte ihre Hand leise in der seinigen, — „urtheilen Sie selbst, ob ich meinem Oheim zu Willen seyn und Laura v. Waldbrunn heirathen kann, wenn ich nicht um mein ganzes Lebensglück betrogen werden soll! Ich habe ein junges Mädchen kennen gelernt, deren unbe-

Digitized by Google

wußte Vorzüge und nalve Reize meine ganze Seele erfüllen; aber das holde Kind ist arm, und mein Oheim wird nie zugeben, daß ich dieses Mädchen heirathe.... Nun denken Sie sich, wie unglücklich ich bin! Wenn ich wenigstens nur versichert wäre, daß das liebe Kind meine Neigung erwidert! Wenn ich nur aus einem seiner Worte oder Blicke die Gewißheit entnähme, daß es meine Liebe ahnt!..."

„Ei, warum sollte sie Ihnen nicht gut seyn?" rief Louischen lebhaft und unbefangen; — „Sie sind ja so gütig, Herr Eugen, Sie sind so sittsam und so gefällig!"

„Ei, Louischen!" rief der junge Mann beherzter, — „sehen Sie, ich habe dem lieben Kinde noch gar nicht zu gestehen gewagt, wie von Herzen gut ich ihm bin; das Mädchen ist in seiner Unschuld so schön, so zufrieden und glücklich, daß ich mir selther noch ein Gewissen daraus gemacht habe, in ihm ein Gefühl zu erwecken, wodurch es vielleicht eben so unglücklich würde, als ich selber bin!" — Er blickte ihr dabei mit seinen großen Augen so feierlich und forschend in's Gesicht, daß Louischen unwillkürlich äußerst befangen wurde, aber trotzdem ein lebhaftes Interesse an seinen Worten nahm.

„Nun," sagte sie halblaut, „kenne ich vielleicht das Mädchen? Wohnt sie etwa hier in der Gegend?"

„Allerdings, Louise!" rief Eugen tief bewegt und zog einen Brief aus der Tasche; — „sehen Sie, dieser Brief hier wird Ihnen ihren Namen enthüllen, Sie finden darin das ganze Geständniß, das meine Lippen auszusprechen sich sträuben... Ich kann es ihr nicht selbst gestehen, denn in ihrer Nähe bin ich so befangen, daß ich unmöglich die rechten Worte für meine Gefühle finde... In diesem Briefe, mein gutes Louischen, bitte ich Sie um eine Gnade, um eine Gefälligkeit, die... die Sie mir nicht abschlagen dürfen, denn mein ganzes Lebensglück hängt davon ab..." (Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Ueber Erziehung. Wüchsen die Menschen eingewurzelt im Boden eines Landes, dauerte das ganze Jahr hindurch dieselbe Jahreszeit fort, blieben die Glücks- und Vermögens-Umstände eines Individuums unveränderlich dieselben, so möchte die herrschende Erziehungsweise in mancher Hinsicht gut zu nennen seyn. Allein gibt es, wenn man die Veränderlichkeit menschlicher Dinge und den unruhigen und beweglichen Geist einer Zeit, die bei jeder neuen Generation Alles umstürzt und umgestaltet, in Erwägung zieht, eine unsinnigere Methode, ein Kind zu erziehen, als es so aufwachsen zu lassen, wie wenn es nie aus seinem Zimmer kommen und stets in derselben Umgebung leben werde?

Die Weiber und die Aerzte. Die Allianz zwischen den Weibern und den Aerzten ist mir stets als eine der ergötzlichsten Eigenthümlichkeiten von Paris erschienen. Durch die Weiber gewinnen die Aerzte ihren Ruf, und durch die Aerzte setzen die Weiber ihren Willen, alle ihre Launen durch. Man denkt daraus wohl, welche Art von Geschicklichkeit ein Arzt besitzen muß, um sich in Paris einen Namen zu machen.

König Gustav III. von Schweden sprach 1774 die unvergeßlichen Worte: „Durch die Preßfreiheit erfährt jeder Monarch die Wahrheit, die man ihm mit so vieler Sorge und mit so großem Erfolge verbirgt. Durch dies Mittel kann die Nation den Trost genießen, sich zu beklagen, und oft die Ueberzeugung gewinnen, daß manchmal ihre Klagen ungegründet sind."

Auf den Dächern der chinesischen Häuser sieht man Töpfe, die bald mit der Oeffnung, bald mit dem Boden der Straße zugekehrt stehen. Der Topf, welcher der Straße den Boden zukehrt, zeigt an, daß eine Tochter im Hause sey, die noch nicht mannbar ist; wird die Chinesin heirathsfähig, so wird dieser Topf mit der Oeffnung nach vorn gekehrt; verheirathet sie sich, so wird der Topf herunter genommen.

Eine junge Dame zog in Gegenwart mehrerer Herren gegen das Rauchen los. „Besonders die Cigarren sind schädlich," sagte sie; „sie verkürzen das Leben." — „Pah! Ich habe einen Onkel, der den ganzen Tag raucht und sich so wohl wie ein Fisch befindet; er ist schon siebzig Jahre." — „Er wäre vielleicht schon achtzig, wenn er nicht rauchte," fiel die Dame lebhaft ein.

Was dir über Nacht kann fliehen:
Denk', es sey dir nur geliehen.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Spondiren, geloben, zusagen, versprechen. Sponsalia, Verlobungsfeier. Spontan, freiwillig, ungezwungen. Sporteln, Nebengebühren, Nebeneinkünfte. Stabil, bestehend, standhaft. Stadium, Wegmaß von 125 Schritten; Lauf oder Rennbahn. Staffette, Eilpostbote. Staffiren, ausputzen, verzieren; besetzen. Stagnation, Stockung, Stillstand. Stalaktit, Tropfstein. Standarte, Reiterfahne, Fähnlein. Stanze, Reimsatz. Starost, vornehmer Staatsbeamter in Polen. Statarisch, verweilend, erläuternd. Stathmik, Gewichtlehre, Wagkunde. Statik, Gleichgewichtslehre. Statios, prunkend. Station, Rastort, Standort; Amt. Statist, stummer Schauspieler. Statistik, Staatskunde, Staatsbeschreibung. Stativ, Gestell. Statua, Bildsäule. Statuiren, festsetzen; zugestehen. Statur, Leibesgestalt, Leibesgröße. Status, Stand, Zustand, Staat; Lage. Statut, Gesetz, Verordnung. Stellage, Gestell, Gerüst. Stenograph, Eng- und Schnellschreiber. Stentor, Schreier. Stereotypen, feststehende Druckschriften.

Auflösung des Räthsels in Nr. 73.
Weinstock.

Eigenthum und Verlag der Ardr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 75.** den 20. September 1846.

Ein Dorfbarbier.

(Fortsetzung.)

Louise war schon auf dem Punkte, halb neugierig, halb widerstrebend, den Brief aus seinen Händen zu nehmen, als plötzlich der Hauptmann in die Laube trat. Eugen erbebte bis in's Herz, denn eben jetzt hatte er der Versuchung nachgegeben, das unerfahrene Kind zu einem Schritte zu verleiten, gegen welchen sein Ehrgefühl und seine Rechtsbegriffe sich bisher gesträubt hatten; erblassend sank er in die Ecke der Laube zurück, während Louise erröthend und zitternd aufstund. Herr Manggraff schien ihre Verlegenheit nicht zu bemerken, trat auf sie zu, küßte sie so zärtlich wie gewöhnlich auf die Stirne und wandte sich erst dann an den jungen Förstner.

„Ich glaube fast, meine Kinder," hub er ruhig und ernst an, — „Ihr seyd eben im Begriffe gewesen, einander vertrauliche Geständnisse zu machen, und ich habe zufällig noch einen Theil eurer Rede belauscht. Ich möchte aber bezweifeln, mein junger Freund, daß Louise Ihnen in Ihrer Angelegenheit von Nutzen seyn kann und ich möchte Ihnen lieber rathen, sich meiner Vormundschaft anzuvertrauen. — Kommen Sie, Eugen, geben Sie mir diesen Brief, der offenbar über Ihr Begehren Auskunft gibt, und lassen Sie sehen, was ich für Sie thun kann... Weil Sie aber wahrscheinlich mit mir als einem Manne minder schüchtern seyn werden," setzte er mit mildem Ernste hinzu und zerriß den Brief ungelesen in tausend Fetzen, — „so wollen wir und lieber mündlich darüber benehmen... Wozu der lange Umweg durch Briefe!"

„Ich danke Ihnen, Herr Manggraff! ich bin dieser großmüthigen Rücksicht nicht werth!" stammelte der junge Mann.

„Ei ei, Loulschen!" wandte sich der Vater jetzt an sie, „es war nicht artig von Dir, daß Du mich heute ohne Frühstück über Land gehen ließest! Ich hatte es ganz vergessen, bis ich an die Stiege kam, wo mir's ordentlich magenschwach wurde und mich wieder nach Hause trieb. Rüste mir jetzt ein Frühstück, liebes Kind! Ein Stückchen kaltes Fleisch, ein Schnittchen Schinken oder Butterbrod und ein Gläschen Wein... geh, Mädchen, spute Dich und laß mich nicht länger fasten."

Louischen eilte mit wankenden Knien davon, froh der peinlichen Situation entboten zu seyn. Herr Manggraff stand nun Eugen allein gegenüber und maß ihn mit so ernstem, tadelndem und betrübtem Blicke, daß dieser kein Auge zu erheben wagte und nur stammelnd um Verzeihung bat.

„Sie haben sich ein großes Vergehen zu Schulden kommen lassen, Herr Förstner," begann er in ruhigem, eindringlichem Tone; „Sie sehen, ich weiß nun Alles; ich kenne sogar den Inhalt des Briefes, den ich so eben zerrissen habe, um Ihnen eine Beschämung unter meinen Augen zu ersparen... Sie wollten Louise von Hause hinweglocken, der Landstraße zu, wo Ihre Freunde mit einem Wagen warten; Sie wollten mir mein Kind, meine einzige Freude, meinen einzigen Trost auf dieser Welt entführen! Ohne Mitleid oder Rücksicht hätten Sie mir das Herz gebrochen, — mir, der ich stets so viel Vertrauen und Freundschaft gegen Sie an den Tag legte!... Ich will sie nicht tadeln, junger Mann; ich lese die Reue und Beschämung in Ihrem Auge... Allein ich will Ihnen eine Geschichte erzählen, eine fürchterliche Geschichte, die Ihnen zeigen kann, wie viel Unglück und welche entsetzlichen Folgen ein einziger solcher Schritt des Leichtsinns haben kann!"

Mit diesen Worten setzte er sich Eugen gegenüber an den kleinen Tisch der Laube und stützte die kahle Stirn des schmerzlich bewegten Gesichts in die Hand. Der leidenschaftlichste Zorn des Veteranen hätte auf Eugen nicht diesen erschütternden Eindruck ausgeübt, wie die tiefe stille Wehmuth des gereiften Mannes, welche ihm sein unwürdiges Betragen desto lebhafter fühlbar machte.

„Es sind schon viele Jahre her, seit dieses Unglück mir begegnete," begann der Hauptmann, — „aber gleichwohl blutet mir das Herz noch bei der Erinnerung daran, denn es ist eine Wunde, die nie ganz verharrschen wird. — Des Krieges müde, der mich sogar gegen mein eigenes Vaterland die Waffen zu führen gezwungen, mit wundem Herzen über den früheren Verlust einer theuren holden Braut — kaum gekräftigt von den Schrecken und Strapazen des fürchterlichen Feldzugs in Rußland und in Sachsen, kam ich vor zwanzig Jahren mit meinem Regimente nach Besancon, wo sich jenes vervollständigen sollte. Das Leben hatte für mich fast keinen Werth mehr, und ich war ein finsterer menschenscheuer Grübler, der rettungslos dem Grabe oder dem Irrenhause verfallen

Digitized by Google

schien; da lernte ich eines Tages auf einem Balle, woran ich aus Standsrücksichten Antheil nehmen mußte, ein junges Mädchen kennen, welche die Erinnerung an meine verlorne Braut so lebhaft in mir wach rief, daß ich mich unwiderstehlich zu ihr hingezogen fühlte. Amélie ward mir gewogen, denn die Schwermüthigen machen bei gefühlvollen Frauen ehrer Glück als die Leichtfertigen, und meine Geschichte, die sie aus Gerüchten erfahren hatte, rührete sie tief. Sie war schön, Eugen — so schön, so unbefangen, keusch und hold, wie das Mädchen, das Sie heute verführen wollten. In wenigen Wochen ward ich ihr Verlobter und durch sie mit dem Leben versöhnt; der Tag war nicht mehr ferne, wo ich sie zum Altare führen sollte, da erhielt mein Regiment unversehens Befehl, zum Heere zu stoßen und ich ward genöthigt, ihm als Quartier-Commissär voranzueilen. Meine Abreise war so dringend und unvermuthet, daß uns kaum noch Zeit blieb, den Akt der bürgerlichen Trauung nach französischem Gesetze vorzunehmen, bevor ich mich mit schwerem Herzen aus den Armen des lieben Kindes riß. — „Amélie," sagte ich, noch betrachte ich Dich nicht als meine Frau, denn die Achtung vor der Religion, die man mir von Kindheit auf eingeflößt hat, gebietet mir, auch den Segen der Kirche zur Gultigkeit unserer Verbindung zu begehren, aber ich vertraue Dir, meine Seele! Dein Herz, Dein Auge können mich nicht täuschen, und ich werde Dich bei meiner Rückkehr noch so treu und rein finden, wie ich Dich verließ! Dein Bild wird mich begleiten, der Gedanke an Dich wird mich ebenso gut hindern, mein Leben tollkühn und ohne Noth der Gefahr auszsetzen, als er mich veranlassen wird, keine Gelegenheit zu versäumen, wo ich für Dich und um Deinetwillen nach Ehre und Auszeichnung ringen kann!" ... Ihre Schwüre, ihre theuersten Gelübde erleichterten mir den schmerzlichen Abschied, und ziemlich beruhigt wegen Améliens stieß ich zum Heere. — Ein erbitterter Kampf begann. Europa kämpfte nicht um den Boden Frankreichs, es kämpfte um seine Freiheit, um den Sturz des großen Kaisers, und da jeder einzelne Soldat dieß fühlte oder ahnte, setzte Jeder seine ganze Kraft und sein Leben kühn und willig zu Gunsten seines geliebten Feldherrn ein... Sie wissen, mein junger Mann, wie der Krieg geendet: der Kaiser," dabei nahm er seine Mütze ehrerbietig ab, — „ward entthront und geächtet, und meine Landsleute zogen als Sieger in des Kaisers Residenz ein. Der Friede kam, und der Briefe Amélliens unter den Waffen längst entbehrend, eilte ich sogleich nach der Abreise des Kaisers von Fontainebleau nach Besancon... Ich stürzte nach dem Hause, wo Amélie gewohnt; mein Herz pochte vor Jubel über die Ueberraschung, welche ich ihr bereiten würde, und es erstarrte nun zu Eis, als ich — in's Zimmer dringend — an ein Sterbebette trat, wo eine mit dem Tode ringende Mutter mit zerrissenem Herzen, von allen Schrecken der Reue und der Schaam gepeinigte Mutter von dem Kinde ihrer Schmerzen und ihrer Sünde Abschied nahm... — Ja, Herr Förstner! Amélie, die ich so engelrein, so treu, so voll Sehnsucht nach mir wähnte, hatte mich verrathen, hatte ihre Gelübde, ihre Schwüre vergessen, um auf die Stimme der Verführung zu hören — sie war Mutter geworden, und... von einem Andern! — Ein Bube, ein niederträchtiger schleichender Schurke — ein Kriegscommissär, Namens Adolphe Louvetier, einer jener Glückspilze, die von den Schrecken des Krieges gedeihen, wie die Schwämme von der Fäulniß — hatte sie verführt und... schmachvoll verlassen! Seither habe ich überall nach diesem Menschen gespäht, der mir zuvor nie zu Gesichte gekommen war, — aber vergebens! er blieb verschollen, — das launische Glück blieb ihm getreu, und rettete ihn aus meinen Händen, denn ich," rief der Veteran mit entsetzlicher Wuth, und knirschte mit den Zähnen, — „ich hätte ihn erwürgt, wo ich ihn auch getroffen hätte!"...

Der Hauptmann schwieg, tief erschöpft von der Wucht dieser schmerzlichen Erinnerungen; sein glühendes, rollendes Auge thaute allmählig, und ein paar Thränen, welche in seinen dichten ergrauenden Bart herabrollten, linderten seinen herben Schmerz. Eugen beobachtete ihn zitternd und tief ergriffen.

„Der Kriegscommissär Louvetier — ein Lothringer von Geburt, wie ich hernach erfuhr, obwohl ich in seiner angeblichen Heimath nirgends eine Spur von ihm auffinden konnte, denn er hatte zwar viele Kameraden, aber keine Freunde, und war ein verhaßter, gemiedener Kumpan — der Kriegscommissär Adolphe Louvetier," fuhr der Kapitän nach einer langen Pause fort, — „war durch Amtsbeziehungen im Hause von Améliens Vater eingeführt worden; er konnte sie täglich sehen, und nützte diese gastliche Rücksicht der Ihrigen, sie durch die unwürdigsten Mittel mir und der Jugend abtrünnig zu machen. Erst gab er ihr gefährliche Bücher in die Hand, welche die Einbildungskraft zu unheimlicher, verderblicher Glut entflammen, welche ein junges Mädchen an den Grundsätzen der Jugend zweifelnd und wankend machen, und das Herz mit giftigem Geifer besudeln. Dann verdächtigte er den Kapitän Marquart — (diesen Namen hatte ich nämlich in Folge eines Mißverständnisses erhalten, als ich unter die französischen Fahnen gepreßt wurde, und hatte ihn später freiwillig beibehalten, um nicht mit meinem ehrlichen deutschen Namen mir das Herz der deutschen Brüder zu entfremden und mir selbst ihre Achtung zu rauben, und ich bin froh, daß ich es gethan, obwohl es nur Wenigen bekannt geworden ist) — er verdächtigte mich, sage ich, als ob ich ein unwürdiger Soldat, ein Feigling, ein Wüstling wäre, der ihre Treuschwüre belache und die seinigen mit Füßen träte! Er unterschlug meine Briefe und es gelang ihm sie zu hintergehen. Als er aber ihren Widerstand besiegt hatte, — zu einer Zeit, wo er ihren Vater in Dienstgeschäften auf Wochen entfernt wußte — verließ er sie und verschwand; ein Nachfolger, seiner würdig, nützte das Elend und die Hülflosigkeit der Gefallenen, und wollte sie hernach einem Dritten überantworten, bis mit dem Gefühle der Mutterschaft in der Bethörten auch das Bewußtseyn ihrer Schuld und ihres tiefen Falles rege wurde, und der

Digitized by Google

Kummer und die Reue ihr innerstes Lebensmark aufzehrte... Sie starb in meinen Armen, reuig und zerknirscht, aber mit dem Troste meiner Vergebung, denn Angesichts ihres Todes konnte ich ihr nicht fluchen... Ihr Kind..."

„Ist Louise?" fragte Eugen hastig und zitternd, denn er las den Schluß seiner Erzählung im feuchten schmerzlichen Blicke des Veteranen.

„Ihr Kind nahm ich zu mir, und erzog es als mein eigenes, fuhr der Hauptmann fort; — „wer hätte in einem solchen Falle die gotteslästerliche Frechheit, ein so unschuldiges Opfer des Unglücks zu verlassen. — Ich erleichterte der Mutter Heimgang durch mein Versprechen, für Louise sorgen zu wollen, und ich habe meine Zusage treulich gehalten. Ich liebe das Mädchen, wie ich kaum mein eigenes Kind lieben würde! aber eben aus Liebe zu ihr wollte ich sie auch aller der Gefahren entheben, die ihre feingebildete Mutter in's Verderben gestürzt hatten, und gab ihr — was ich für die geeignetste und werthvollste Bildung hielt, — eine religiöse Erziehung, ein bescheidenes Theil von den Kenntnissen, welche ihrem Vermögen und dem Stande entsprachen, welchen ich für ihre Zukunft erwählt hatte... ein Beginnen, das Sie, mein thörichter junger Mensch! vielleicht tadelnswerth fanden, und worüber Sie mich wohl schmähten, weil Sie hinter meinem Rücken das arglose Kind mit Kenntnissen..."

„Vergeben Sie mir, Herr Manggraff!" bat Eugen reuig, „ich hatte nichts Böses im Sinne!"

„Das weiß ich," erwiderte der Hauptmann, — „aber auch Arznei kann Gift werden, wenn man sie am unrechten Orte und zu ungelegener Zeit anwendet! ich sehe wie aufrichtig Sie bereuen, und rede nicht weiter davon... Aber in einem andern Falle haben Sie gefehlt, haben sich durch die frechen Einflüsterungen eines gewissenlosen Menschen verleiten lassen, einen Anschlag auf die Ehre dieses armen Wesens zu versuchen, dessen einziger Reichthum sein reines Herz und seine Tugend sind. — Sie werden in Zukunft diesen Versuch nicht erneuern, Eugen, das weiß ich; Ihr Oheim wird niemals in diese Verbindung willigen, da er die Menschen nur nach dem Maaßstabe ihres Vermögens schätzt, — ja um so weniger, wenn er erfährt, welcher Makel an der Geburt des armen Wesens haftet!"

„Herr Manggraff!" sagte der junge Mann mit feierlichem Ernste, — „weisen Sie mich nicht ab, ohne mich gehört zu haben! Ich liebe Louisen, und liebe sie um so inniger, je tiefer ich mich wegen meiner frevlen Pläne verabscheue! Ich will mein Unrecht sühnen, ich will sie heirathen. Der Hofrath ist nicht mein Vater, er kann mich nicht zwingen; was kümmert mich also seine Einwilligung oder das Vermögen, das er mir entzieht? Ich bin auch arm, Herr Hauptmann, aber ich besitze Kenntnisse, die mir und ihr ein bescheidenes Auskommen sichern — o geben Sie mir Louisen zum Weibe!"

„Nicht so hastig, Eugen!" sagte der Hauptmann in ernstem, feierlichem Tone; „wie leicht könnten sie später noch das Opfer bereuen, welches Sie Ihrer Liebe heute brächten; und Louischens Lebensglück ist mir zu kostbar, als daß ich es dadurch auf's Spiel setzen möchte, daß ich Ihr unbedachtes wiewohl großmüthiges Anerbieten annähme. — Wären Sie gestern vor mich getreten, junger Mann, ehe Sie den Einflüsterungen sittlich verdorbener Freunde Gehör und Folge gaben, hätten Sie gestern die Hand dieses armen Mädchens von mir begehrt, ich hätte sie Ihnen nicht abschlagen können; Ihr Schritt wäre freimüthig, edel und offen gewesen, während er jetzt als ein halb erzwungener, ganz unfreiwilliger erscheint... Es thut mir leid, Herr Förstner, daß ich Ihnen das jetzt sagen muß, denn wenn ich Sie auch um Ihrer Reue willen achte, kann ich Ihnen doch kein unbedingtes Zutrauen schenken; — zudem wissen Sie ja, daß der junge Horn, der Sohn eines einstigen Freundes meiner Jugend, mein und Louischens Jawort hat, und einem alten Soldaten ist sein Wort heilig!" Er drückte dabei dem jungen Manne die Hand, und schaute ihn mitleidig an, als Louise wieder in den Garten trat, um den Vater zaghaft zum Frühstück zu entbieten; sie erschrack, als sie Eugen's schmerzbewegte Miene sah und schien ihn mit Blicken um den Grund seiner Bekümmerniß fragen zu wollen.

„Denke Dir, mein Kind!" sagte der Hauptmann rasch, um jeder unzeitigen Enthüllung vorzubeugen, — „denke Dir, Herr Förstner wird uns noch heute verlassen, um eine größere Reise anzutreten, welche ihn wohl lange Zeit von uns entfernt halten wird. Seine Betrübniß beim Abschiede zeigt uns nur allzu deutlich, wie werth ihm der Umgang mit uns war, die wir ihm so gewogen sind! — Nur Fassung, mein junger Mann! Sie wissen ja, was Ihnen die Pflicht vorschreibt!"

„Ich ahne es wenigstens," sagte Eugen feierlich; — „leben Sie wohl, Louischen! seyn Sie glücklich!" — Er war so tief erschüttert, daß er nicht mehr reden konnte, sondern mit krampfhaftem Zittern die Hand Louisens ergriff und mit einem „Leben Sie wohl auf ewig!" zum Gärtchen hinausstürzte.

Seine Miene und noch mehr der Ton, worin er diese Worte ausgerufen, hatten auf Louischen unbewußt einen so tiefen Eindruck gemacht, daß sie sich an einen Pfosten lehnen und der Vater sie am Arme in's Häuschen zurückführen mußte.

Spät am Abend fuhr ein Wagen langsam wie ein Leichenzug die Allee hinauf, welche von der Sägemühle zum Wohngebäude des Gehöftes hinanführte; eine kleine Schaar Kinder und Weiber und müßiger Arbeiter folgten der Kutsche, und die bangen Gesichter, die ängstlichen Blicke und die Thränen einiger Frauen aus dem Dorfe deuteten auf einen Unfall. In der That erblickte man auch im Fond des Wagens neben dem Dr. Mohn aus Dietbach den jungen Eugen Förstner, leichenblaß mit verbundenem Kopfe und blutigen Kleidern, einem Leichname nicht unähnlich. Die Hofräthin fiel in Ohnmacht, als sie — aus dem Garten tretend, — von der Halle des Erdgeschosses aus den Inhalt des Wagens erkannte; der Hofrath fluchte wie ein Heide über die verderbte Welt und den frevlen Leichtsinn und Tollmuth der Jugend, als

Digitized by Google

er erfuhr, daß Eugen sich am Mittag mit Gustav von Orell, den er tief gekränkt (die holde Leserin wird ahnen weßhalb!) auf Pistolen geschlagen und von ihm in die Brust verwundet worden sey, und daß die Wunde das Leben des jungen Mannes gefährde. — (Forts. folgt.)

Kleinigkeiten.

Einige Zahlen mögen eine Vorstellung von der großartigen Verschwendung geben, mit welcher die Stadt Paris bei ihren Festen verfährt. Für die Krönung des Kaisers verausgabte sie 1,745,646 Francs; bei der Vermählung des Kaisers mit Marie Louise 2,670,932 Frcs.; bei der Geburt des Herzogs von Bordeaux 668,000 Frcs.; für das Fest des Trocadere 800,000 Frcs.; für die Krönungsfeier Karls X. 1,164 097 Frcs., also seit dem Anfange des Jahrhunderts 7.048,675 Frcs., ungezählt die Summen, die seit 1830 bei verschiedenen Veranlassungen und namentlich bei der Vermählung des Herzogs von Orleans verwendet wurden.

Im Jahre 1806, nach der Schlacht bei Jena, sagte der General-Adjutant des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen: „Es war kein Wunder, daß die preußischen Offiziere mit Unlust in den Kampf gezogen sind: es fehlte ihnen an den nothwendigsten Bedürfnissen. Nicht einmal Austern waren da! Wer kann sich heutzutage schlagen ohne... Austern!" Schade, daß dieser General-Adjutant nach seinem Tode nicht ausgestopft und als patriotische Rarität gezeigt worden ist!

Ein Lehrer examinirte seine liebe Schuljugend, besonders in dem Kapitel der Uebertretung der Gebote. — Nach einer Weile fragte er auch einmal: „Nun sage mir an, N., was sind verbotene Wege? Ich habe es euch vorhin auseinander gesetzt." Alles schwieg; er fragte noch einmal und hielt eine Weile inne. Da rief endlich einer der weit unten sitzenden Knaben: „Ich weiß es, Herr Cantor!" — „So recht, mein lieber Andreas, du bist doch noch immer ein aufmerksamer Knabe; also was sind verbotene Wege?" — „Wu de Strohwische stecken!" antwortete Andreschen.

Ein Berliner Eckensteher fragte einen Kollegen: Sage mal, weeßt Du den Unterschied zwischen einen Zwiback un einen Jarde-Leutnant? — Nel — Denn will ick'n Dir sagen: een Zwiback, der is zwee Mal in Feier jewesen, un een preußcher Jarde-Leutnant noch jar nich.

Das Papiergeld ist eine weit ältere Erfindung als man bisher geglaubt hat; die Chinesen, welche die meisten unserer wichtigsten Erfindungen vor uns gemacht haben, haben Anspruch auf die Erfindung des Papiergeldes, denn schon in einem alten Reisewerke von 1611 wird chinesisches Papiergeld beschrieben.

Der Wein macht den Menschen zu den verschiedenartigsten Wesen. Er macht ihn zum Manne, denn der Wein gibt Muth; er macht ihn zum Weibe, denn der Wein macht geschwätzig; er macht ihn zum Kinde und zum Narren, denn er entlockt ihm die Wahrheit, und Kinder und Narren sprechen die Wahrheit.

Manche Verleumdung, die von gewissen Lumpenhunden ausgeht, gleicht der Erde der Walkmüller, die einen edlen Stoff zwar augenblicklich beschmutzen kann, ihn aber, ist sie wieder herausgebracht, um so mehr reinigt und ihm größern Glanz verleiht. (Fint applicatio!)

Die alten Babylonier hatten ein Gesetz, daß Jeder, der ein schönes und reiches Weib heirathete, eine Summe Geldes zahlen mußte; mit diesem Gelde stattete Babylon seine armen und häßlichen Mädchen aus. (Solche Sitte wäre auch jetzt nicht unzweckmäßig.)

Wenn den deutschen Dichtern, theilweise mit Recht, die Buchhändler-Honorate immer noch gering erscheinen, mögen sie sich mit Vater Gellert trösten, der für seine Fabeln vom Buchhändler Weidler pro Bogen 32 Groschen empfing.

Deßhalb nennt man die alte Gesetzsammlung Corpus juris? fragte ein Student einen alten Praktikus. Dieser antwortete: Lieber Freund, weil der Geist weg ist und nur der Körper zurückbleibt.

Wer den Menschen, wie er soll,
Ruhig lebt zur Seite.
Der ist mit der Gottheit wohl
Nimmer auch im Streite.

Der Mysticismus ist eine Krankheit des Unterleibs.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Sterit, unfruchtbar, dürr, mager. Stigmatisiren, brandmarken. Stilet, kleiner Dolch, Stockegen. Stimuliren, stacheln, anregen, spornen. Stipendien, Stiftungen, Stiftungsgelder. Stipuliren, verabreden, bedingen, festsetzen. Stoisch, staubhaft, unempfindlich. Stola, Priesterkleidung, Chorrock. Strangutiren, erdrosseln. Strapaze, Anstrengung, Abmattung. Stratagem, Kriegslist. Strategie, Kriegskunst. Strict, streng, genau. Strophe, Versatz. Structur, Bauart, Zusammensetzung. Stuccatur, Gypsarbeit. Stupend, erstaunlich. Stupide, dumm, einfältig. Subaltern, untergeordnet; Unterbeamter. Subdatation, gerichtliche Versteigerung. Subintelligirt, hinzugedacht. Subjection, Unterwerfung. Subtevani, Unterstützer, Amtsgehülfe. Sublim, erhaben. Sublimiren, emporreiben. Subluparisch, irdisch. Submiß, unterthänig, demüthig. Subordination, Unterordnung, Dienstgehorsam. Subornation, Anstiftung, Bestechung.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 76.** den 23. September 1846.

Lied der Liebe.

Auf, auf mein Lied! mit Feuerkraft
Durchströme deutsche Gauen;
Erwecke heil'ge Liebe Du
In Männern und in Frauen!

Die Liebe gelt dem Vaterland,
Das wir gar viel verachtet,
Der Fremdling schlug's mit frecher Faust
Als unser Sinn umnachtet.

Es ist noch gar so manche Schuld
Dem Vaterland zu zahlen;
Verlanget nicht, vom Liede nicht,
Das Schreckliche zu malen.

Die Liebe, ja, sie war entflob'n,
Wir wollten uns nicht kennen;
Der Glaube folgte bald darauf
Und leicht war's, uns zu trennen.

O führt die Liebe wieder heim
In unsre deutsche Gauen,
Ja, lernet endlich brüderlich
Einander euch vertrauen!

Wer soll uns Deutsche lieben noch
Wenn wir uns selbst nicht lieben,
Wer schenket äussen uns Vertrauen,
Wenn wir es selbst vertrieben?

O Niemand! Längst ist es erprobt,
Das wissen nur zu viele;
Der Fremdling hat noch immer uns
Betrogen in dem Spiele.

Wir sind es, die uns selber stets
Mit eignen Händen schlugen
Und dieß, weil wir den Fremdling nur
Nicht uns als Brüder frugen.

Ja, fasset jetzt und immerhin
Uns brüderlich berathen,
Laßt uns in Liebe kräftig seyn,
Die Kraft führt stets zu Thaten!

Ein Dorfbarbier.

(Fortsetzung.)

3.

An einem warmen Juni-Abende waren die Wiesen des ganzen Thales mit munteren lärmenden Heumädchern bevölkert, deren fröhlicher Lärm die neckischen Echo's der Berge weckte. Die drallen rüstigen Mädge und Dirnen, welche mit Rechen und Heugabel unter den Haufen duftenden Grases und welkender Blumen arbeiteten, ließen keinen Spaziergänger ungeneckt, der die Straße entlang kam, und so mußte denn auch Franz Horn sein gemessenes Theil von gutmüthigem Spott hinnehmen, als er hastigen Schrittes von Diebach her die Straße herabkam. Seine Schuhe und Kleider waren bestaubt vom langen Marsch, nur die Anstrengung und die Sonnenhitze hatten sein Gesicht geröthet, von dem schon seit einiger Zeit die Farbe der Gesundheit gewichen war; allein neben der Ermüdung von einem anhaltenden Marsche machte sich in dem Gesicht des jungen Mannes eine ungewöhnliche Aufregung und geistige Spannung geltend. Er war bereits am Gütchen des Hauptmanns vorüber gekommen und hatte dort von der alten Lene erfahren, daß Manggraff und Louise selbst in den Wiesen draußen setzen, um die Heuernte zu beaufsichtigen; nun suchte er sie dort auf, denn er hatte Wichtiges und Nothwendiges mit Louisen und ihrem Vater zu reden. Seit Eugen's Duell mit Herrn v. Orell hatte sich unter den Landleuten der Gegend ein dumpfes Gerücht verbreitet, das die Tochter des Hauptmanns als die Ursache zu jenem verhängnißvollen Zweikampfe bezeichnete, und alle möglichen Mißdeutungen und Zweifel zum Nachtheile Louisens zuließ. Franz hatte sich lange gegen jeden Verdacht gesträubt, allein endlich mußte er wider Willen dem peinigenden Zweifel nachgeben und machte sich deßhalb auf den Weg nach Diebach, um dort von Herrn v. Orell Rechenschaft zu verlangen. Wider Erwarten fand er den jungen Stutzer hiezu sehr geneigt, da ihm offenbar daran gelegen war, weiteren unangenehmen Folgen oder gar einem allgemeinen Bekanntwerden der frivolen Rathschläge vorzubeugen, durch welche er den jungen Förstner zu diesem tollen Streiche zu verlocken gewußt hatte, und weil er offenbar die Einmischung und Ahndung des Hauptmanns fürchtete, welches ihm als ein im Punkte der Ehre unver-

Digitized by Google

bittlich strenger Mann bekannt war. Auf diese Weise hatte er erfahren, daß Eugen Förstner sein Nebenbuhler und wenigstens in sofern von Loulschen begünstigt war, daß sie von ihm hinter dem Rücken ihres Vaters Unterricht angenommen hatte. Gustav v. Orell hatte sogar die Vermuthung ausgesprochen, Eugen dürfte der begünstigte Rivale des jungen Dorfbarbiers seyn, sey es nun, daß er damit bei dem jungen Manne Entrüstung und Mißtrauen hervorrufen, oder den Zorn des Hauptmanns auf seinen jungen Gegner lenken wollte. Wie dem nun auch war, so hatte diese boshafte Bemerkung des liederlichen Orell wenigstens die günstige Folge, daß sie den einfachen Jüngling zu einem Entschlusse brachte, der auch hinter dem groben Bauernkittel ein edles fühlendes Herz verrieth, wie wir sogleich sehen werden.

Ohne dem Necken der Mähderinnen und Bekannten unter den Bauern sonderliche Aufmerksamkeit zu schenken, schritt Franz rüstig das Thal hinan, einer kleinen Waldschlucht zu, wo Manggraff ein paar Wiesen besaß. Hier sah er den alten Soldaten, die Sense in der Hand, geschäftig unter seinen Taglöhnern, und schritt nun auf ihn zu.

„Alle Wetter, Franz!“ rief ihm der Hauptmann von Weitem entgegen, „wo steckst denn Du heute? Weißt Du auch, daß Deine ganze Kundschaft sich beklagt, wie fahrlässig und gleichgültig Du in der letzten Zeit geworden seyest? Daß Du gar heute, als an einem Feiertage, dem Gewerb entlaufen bist, werden sie Dir nun gar nicht mehr vergeben können! Das paßt nicht für einen angehenden Ehemann, Franz! Du mußt mehr auf Deinen Vortheil und auf Deinen Credit bedacht seyn!“

„Was Credit! Was Vortheil!“ rief Franz ermuthigt, — „ich wollte, ich wäre wo der Pfeffer wächst, oder läge im Grabe... Ob ich Hungers sterbe oder auf eine andere Weise, das gilt mir am Ende ganz gleich, vorausgesetzt, daß ich wenigstens nur fort bin!“

„Ei, wie thöricht!“ sagte Manggraff tadelnd, — „wer wird gleich die Flügel hängen lassen, wenn Verhältnisse eintreten, über die der Mensch nicht gebieten kann... Gib Dich zufrieden, wir thun ja das Unsere, um die Hochzeit nach Möglichkeit zu beschleunigen! Louise ist nicht minder unzufrieden darüber als Du; sie hängt das Köpfchen, sie sinnt auf Vorwände zum Hinausschieben der Hochzeit, sie nennt zuweilen, als ob ihr damit nicht gedient wäre; aber ich versichere Dich, sie wird bald sich vollends mit dem Gedanken vertraut machen.“

Franz schüttelte ungläubig den Kopf und fragte nach Loulschen. Manggraff deutete auf ein kleines Gebüsch von Erlen und jungen Silberpappeln, durch welches ein kleines Bächlein hinfloß, und Franz trat auf daſſelbe zu; er fand Loulschen unter den Büschen sitzend, wohin sie sich vor der Mittagsgluth geflüchtet hatte, um von den ungewohnten Strapazen des Heuens auszuruhen. Sie hatte den Strohhut abgenommen, den Rechen neben sich gelegt und saß nun in tiefen Gedanken da, mit einem Gerichten in den silberhellen Wellen spielend, welche zu ihren Füßen hinplätscherten; sie hörte nicht einmal, wie Franz sich ihr näherte, und sein Anruf erschreckte sie ordentlich; zitternd und mit verlegener Miene reichte sie ihm die Hand zum Gruße und ließ es geschehen, daß er sich neben sie auf den schwellenden Rasen setzte.

„Loulschen,“ hub Horn an, und legte ihre Hand bescheiden in die seinigen, — „Du weißt, daß wir schon seit vierzehn Tagen hätten Hochzeit machen sollen, und dennoch bittest Du mich noch Tag um Tag, noch länger zu warten, und wirst traurig, so oft ich von der Hochzeit rede... sieh, ich muß Dir nun heute mein Herz öffnen. Liebes Kind, aus dem Allem schließe ich, daß ich von Anfang an mich täuschte, wenn ich glaubte, Du seyst mir gut... Nein, mein Kind, welche mir nicht aus! Wenn Du mich wirklich nicht willst, so ist es besser, Du gestehst mir's mit einem Male, als daß Du mir alle meine Hoffnungen langsam eine um die andere zerstörst! — Schau, Loulschen, das thut noch viel weher!“

„Mein Vater hat Dir ja seine Einwilligung gegeben, Franz, und ich weiß, daß Du ein braver wackerer Mensch bist, bei dem ich's gut haben werde,“ versetzte Louise, auf welche der ernste wehmüthige Ton des Jünglings einen tiefen Eindruck gemacht hatte; — „Du darfst nur selbst bestimmen, wann die Hochzeit seyn soll, ich will gar nichts mehr dawider einwenden!“

„Nein,“ sagte Horn kopfschüttelnd, „damit ist mir nicht gedient; ich will vielmehr wissen, weßhalb Du schon seit einiger Zeit so schwermüthig und gedankenvoll bist, und aus welchem Grunde Du immer den Aufschub der Hochzeit begehrst! Was hilft mich's, Loulschen, wenn Du auch meine Frau wirst und ich doch jeden Tag sehen muß, daß ich Dich nicht glücklich gemacht habe?“

„Ei, sage das nicht,“ sagte das Mädchen tiefgerührt; „wie sollte ich Dir nicht gut seyn, da Du doch ein so herzensguter, braver Mensch bist, Franz? Aber wenn Du mich lieb hast, Franz, so dränge nur nicht in mich — nur jetzt nicht! In einer Woche oder zweien wird Alles vorübergegangen seyn!“

Franz ließ ihre Hand los, schwieg stille und saß mit gefalteten Händen eine Zeitlang so stumm da; man sah ihm an, das Weinen war ihm näher als das Lachen und in seinem Herzen kämpften jetzt die verschiedensten Gefühle. — Loulschen schlang endlich ihren Arm um ihn und fragte zärtlich: „Was ist Dir, Franz? Bist Du mir böse?“

„Böse?“ wiederholte der Dorfbarbier und seine ganze herzliche Liebe klang in dem Tone seiner Frage wieder — „bei meiner Seele, nein!... Sieh', Loulschen, es muß nun einmal heraus; ich muß einmal offen mit Dir reden. Schau, Loulschen, ich habe in der letzten Zeit gemerkt, daß Du mich nicht so lieb haben kannst, daß nicht ein Anderer noch neben mir Platz in Deinem Herzchen hätte! Das nehme ich Dir nun gar nicht übel, denn ich bilde mir nicht ein, Du könnest mich lieber haben als alle andern Männer; ich bin ein unbehülflicher, ungeschlachter Bauernbursch, und lange nicht so feingebildet und mundfertig, wie gewisse andere Leute... Ich habe zwar ein gutes Herz, aber das thut's nicht allein in den Augen der Weiber; die wollen stets noch schöne Kleider

Digitized by Google

oder 'ne fertige Zunge oder sonderlichen Verstand und andere Vorzüge dabei haben ... Da ist nun ein gewisser Jemand in der Nähe gewesen, Louischen," setzte er leiser hinzu und faßte begütigend ihre Hand, — „der da Alles vor mir voraus hat und der sich gewiß alle Mühe gegeben hat, mit seinen Vorzügen vor Dir recht ordentlich zu glänzen — da hast Du denn wider Willen Vergleichungen anstellen müssen, die nicht zu meinen Gunsten ausgefallen sind!"

Er blickte ihr bei diesen Worten scharf in's Gesicht und sah, wie sie zitternd erröthete und durch ihre Verlegenheit seinen Argwohn in jeder Hinsicht bestätigte; das gab seinen Hoffnungen den letzten Stoß und kam ihm jetzt selbst noch so unerwartet, daß er ihre Hand sinken ließ und mit seiner Rechten über die Augen fuhr.

„Louischen, sagte er endlich, — „ich komme eben von Dietbach und habe dort Schritte gethan, die mich zwar hart genug angekommen sind, die mir aber gezeigt haben, was zu thun meine Pflicht ist ... Ich kann Dir Nachrichten von Herrn Eugen geben, Louischen!"

„Ist er wieder hier?" rief das Mädchen halb erschrocken, halb froh überrascht, und ihr Gesichtchen überlief wie mit Purpur.

„Er hat die Gegend noch nie verlassen," sagte Franz; — „nur mir zu Liebe machte Dein Vater Dir glauben, er habe eine längere Reise angetreten ... Sey zutraulich gegen mich, Louischen, und gestehe mir Alles, denn ich bin gewiß nicht geionnen, Dich unglücklich zu machen. Ich weiß, daß Herr Eugen Dir gut ist, und er ist mir so vortheilhaft bekannt, daß ich ihm gar nicht übel nehmen kann, daß er Dir besser gefällt, als ich armer Teufel; anfangs war ich freilich eifersüchtig auf ihn und hätte gewünscht, daß er an dem Schusse sterbe, womit ihn der liederliche Herr v. Orell hat umbringen wollen. Heute aber war ich bei Herrn v. Orell und habe mir Alles erzählen lassen; da weiß ich nun, wie sehr er Dir gut ist, und wie auch Du ihm nicht abschlagen konntest, daß er Dir ohne Vorwissen Deines Vaters Unterricht gebe, und wie es Dir wehe thne, daß Du ihn in der Fremde glaubst, während er doch nur ein Viertelstündchen von hier auf den Tod krank lag, aber jetzt wieder sich so weit erholt hat, daß er ausfahren darf ... Ja, Louischen, das Alles hat mir Herr v. Orell erzählt und hat kein schlimmes Wörtchen von Dir oder von Herrn Eugen einfließen lassen, sonst hätte ich ihn wahrlich mit eigenen Händen erdrosselt! — Weil ich nun aber weiß, daß Herr Eugen ein wackerer junger Mann ist, der Dich glücklicher machen wird, als ich — weil er reich ist, Louischen, und ein gelehrter, gebildeter Mann, während ich nur ein armer schlechter Dorfbarbier bin, — weil ich Dir so herzensgut bin, daß ich Dich nicht unglücklich machen möchte ... so nimm in Gottes Namen den reichen Mann und überlaß den armen seinem Schicksal ... Ich bitte Dich selber, stoße Dein Glück nicht von Dir!"

Mit diesen Worten sprang er vom Boden auf, stellte sich mit gefalteten Händen abseits und seufzte ein paarmal tief. Louischen hatte seither leise weinend dagesessen und voll Bangen erwartet, welchen Ausgang Horn's Rede wohl nehmen werde; nun sie aber seine edle Aufopferung begriffen hatte, machte sie sich selber tiefe Vorwürfe und warf sich ihm laut weinend an den Hals.

„Ach, Du guter Mensch!" rief sie schluchzend, — „wie weh hab ich Dir doch gethan! Sieh', ich will ja mein Unrecht eingestehen: ja, ich bin Herrn Eugen gut gewesen ... ich mochte Dich nicht leiden, weil ich an ihn dachte ... ich verschob deßhalb unsere Hochzeit. — Aber nun ist Alles aus: ich bin Dir gut, Franz, und wenn Du mich noch nehmen willst, so sollst Du's gewiß nicht bereuen, denn ich will all mein Lebtage nicht vergessen, wie gut und wie brav Du an mir gehandelt hast!"

Sie küßte ihn züchtig und wollte ihm seine Verzeihung abschmeicheln, allein er blieb fest und schien noch immer einen innern Kampf mit sich zu kämpfen. — „Nur sachte, liebes Mädchen," sagte er; „Du kennst Dein Herzchen selbst noch nicht. Denke Dir einmal, wir stünden morgen in der Kirche neben einander vor'm Altar, und sollten getraut werden; da träte auf einmal Herr Eugen in die Kirche herein und schaute Dir vorwurfsvoll in's Gesicht, und deutete auf den Schuß, den er um Deinetwillen von Herrn v. Orell in die Brust bekommen hat, und riefe Dir zu: er werde auf Lebenszeit unglücklich seyn, wenn Du Ja sagest! ... Sprich, Louischen, könntest Du da mit leichtem Herzen Ja sagen?"

Sie hatte keine andere Antwort für ihn als Thränen, allein diese sagten ihm genug. „Siehst Du, mein Kind," fuhr er nach einer Weile fort und schien sich mit Gewalt Fassung zu erringen, — „siehst Du, daß Du Dein Herzchen noch nicht kennst? Wenn Du Herrn Eugen unglücklich wüßtest, da wärest Du es ebenfalls, und wenn ich Dich leiden sähe, würde mir das Leben bald zur Last; drum ist es besser, ich leide allein und tröste mich mit dem Gedanken, daß Du wenigstens glücklich bist, Louischen! Ich gebe Dir von Herzen gerne Dein Wort zurück!"

Mit diesen Worten steckte er ihr das kleine goldene Reifchen, das er von ihr am Finger trug, wieder zu, trat mit ihr auf die Wiese hinaus, von wo ihnen der Hauptmann so eben entgegen kam und sagte zu diesem mit festem männlichem Tone: „Bester Herr Manggraff, ich habe Louischen so eben aus freien Stücken ihr Versprechniß zurückgegeben, um sie nicht unglücklich zu machen. Wir haben uns die Sache Beide noch reiflicher überlegt und Louischen ist auch damit zufrieden: reden Sie mir nichts ein, mein Entschluß steht felsenfest, und Jungfer Louise mag nun zur Stunde einen Andern heirathen."

Bei diesen Worten grüßte Franz zum Abschiede und schritt eilends dem Dorfe zu, ohne die Antwort des Hauptmanns abzuwarten, den das Benehmen des jungen Mannes höchlich verblüfft hatte. — Herr Manggraff konnte es indessen nicht über sich gewinnen, dem armen Kinde mit Fragen oder Vorwürfen zuzusetzen, denn Louise war so tief erschüttert und niedergeschlagen, daß sie sich kaum mehr auf den Beinen halten konnte und eher sein Mitleid als seinen Zorn erregte. Er ließ daher seine Taglöhner

Digitized by Google

im Felde und führte Louisen nach dem Hause zurück, wobei sie sich allmählig so weit erholte, daß sie ihm die Unterredung zwischen ihr und Franz und dessen Beweggründe anvertrauen konnte.

„Der arme Junge!“ sagte der Hauptmann, — „er hat ein treffliches Gemüth, und gerade einen solchen Tochtermann hatte ich mir gewünscht; allein des Himmels Wille geschehe und ich will keine weitere Einrede dagegen erheben!“ — (Schluß folgt.)

Kleinigkeiten.

Die Unterdrückung der freien Kosaken. Die Unterdrückung der freien Kosaken anlangend berichtet Blasius in seiner Reise Nachstehendes: „Durch die Militärkolonien, die im Jahre 1819 hier (im Lande der sogenannten freien Kosaken) eingerichtet wurden) sind die freien Nomadenvölker aus diesen Gegenden für immer weggebannt. Doch die erste Einrichtung der Militärkolonien, wie sie hier noch im Gedächtniß aller Völkerklassen lebendig aufbewahrt lebt, ist noch in höherem Maße geeignet, die Erinnerung an die Gräuel des Mittelalters aufzufrischen, als die Thaten der Räuberhorden. Wenn irgendwo auf dem verhaßten Namen Araktschejeff's, der in der letzten Lebenszeit des milden, aber unklaren und wankelmüthigen Alexanders dessen blindes Zutrauen besaß, ein unerbittlicher Fluch ruht, so ist es hier. Tschugujeff, von freien, durch Urkunden Peters des Großen bevorzugten Kosaken bewohnt, wurde auch 1810 zur Militärkolonie erhoben, d. i. gezwungen. Die alten Einwohner waren über die Dienstzeit hinaus; aber die Söhne der Kosaken sollten zum Dienste gezwungen werden. Die Alten beriefen sich auf ihre geschriebenen Urkunden, meinten, Kaiserwort müsse heilig seyn, man wolle sie wider den Willen des Kaisers bedrücken, und beabsichtigten, eine Deputation an den Kaiser zu schicken. Die Urkunden wurden zerrissen, die Deputation wurde gewaltsam unterdrückt, und die Jugend zum Dienst gezwungen. Dann fing man an, das Vieh der freien Menschen zur Arbeit wegzunehmen und das Eigenthum anzutasten. Zur Zeit der Heuernte brach die Revolution der in allen Rechten geränkten Bevölkerung aus. Es wurden Truppen herankommandirt und Kanonen aufgefahren. Zum Schießen kam es zwar nicht; aber es wurden auf andere Art in der Umgegend 500 Menschen gemordet. Die Widerspenstigen wurden in ein Exerzierhaus getrieben, eng zusammengepreßt und in der heißen Jahreszeit ohne Trank und Nahrung fast zwei Tage lang zusammengelassen. Viele Greise fielen bewußtlos oder todt nieder, ehe die Stunde der unmenschlichen Strafe kam. Nach dem Gesetze durfte Niemand, der über sechzig Jahre alt war, Spießruthen laufen; auch mußte ein Arzt dabei seyn, um bei Todesgefahr Einhalt zu gebieten. Araktschejeff machte hier eine Ausnahme. Neunzigjährige Greise mit langen, silberweißen Bärten starben unter den Ruthenhieben. Von Kindern und Enkeln begleitete Altgläubige, mit den geistlichen Funktionen versehen, segneten die Weinenden und traten mit dem Muth der Märtyrer unter die Geißelhiebe hin, bis sie fielen. Dann wurden sie an den Füßen weggeschleppt. Auch aus den Augen der Soldaten flossen Thränen, und vielen versagte der Arm. Araktschejeff und seine Helfershelfer bezeichneten die Säumigen mit Kreidekreuzen auf dem Rücken, um ihre Menschlichkeit mit Stockschlägen und Spießruthen zu belohnen. Unter diesen Zöglingen der schrecklichen Schule Araktschejeff's bezeichnet das erbitterte Volksgefühl als vorzugsweise thätig im Kreuzezeichnen einen noch Lebenden, der mit seltenem Glücke den Weg seines unerreichten Lehrmeisters betreten hat. So wurden sechzig Menschen todt vom Platze geschleppt. Im ganzen Lande wiederholten sich ähnliche Scenen. Hunderte fielen unter den gräßlichen Streichen. Andere Greise mit ihren Söhnen und Enkeln retteten sich in Höhen auf den Don, und versenkten sich unter Gebet und Gesang, um den Händen der entmenschten Henker zu entgehen. Und das geschah in unserm Jahrhundert. Die freien Städte wurden in Militärkolonien umgewandelt. Die freien Bewohner mußten ihre Söhne zu Soldaten hergeben. Für die Kolonien wurden Häuser gebaut, alle nach vorgeschriebener Uniform, leicht und mit leichten Schindeln gedeckt. Die Häuser stehen in Reih und Glied in regelrechten Straßen; aber leer. Sie sind nicht für das Klima und die Bedürfnisse des Volkes eingerichtet. Die Bewohner haben sich in die kleinen Hinterhäuser zurückgezogen, die sie selber anzufügen sich gezwungen sahen. Die leeren Vorderhäuser stehen Parade.“

„Knaben sitzt einmal wie die Studenten, nämlich aufrecht, mit unterschlagenen Armen,“ rief ein Dorflehrer, der schon alle Mittel fruchtlos versucht hatte, seine Schulkinder in Ruhe zu erhalten. Das Wort „wie Studenten“ half, und sein Befehl wurde schnell vollzogen. Ein Knabe allein verblieb in seiner bequemen lümmelhaften Stellung. Vom Lehrer befragt, warum er nicht auch so sitzen wolle wie Studenten, antwortete er ganz phlegmatisch: „Ich brauche das nicht, werd' ein Schuster!“

Eben so merkwürdig als charakteristisch ist Napoleons Urtheil über seinen Schwager Murat: „Der König von Neapel ist zuweilen ein Held von eilf Uhr Morgens bis fünf Uhr Abends.“

Papst Innocenz III. behauptete: Wenn neugeborne Kinder weinen, so wimmern die Knaben A, die Mädchen aber E; sie klagen beide über Adam und Eva und die Erbsünde.

Kindern ist keine Schule nöthiger, als die der Geduld, weil entweder in der Jugend der Wille gebrochen werden muß oder im Alter das Herz bricht.

Strafen sind dem Regen gleich,
Der von Nußen nässet,
Aber milden Segen reich
Auf den Fluren lässet.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volthart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 77.** den 27. September 1846.

Ein Dorfbarbier.

(Schluß.)

Am Abend des folgenden Tages saßen Manggraff und seine Tochter in der Unterstube beim nüchternen Abendbrod und ruhten von den Strapazen aus, welche die heute beendigte Heuernte mit sich gebracht hatte. Das frische Heu des Feimens im Hofe draußen duftete wie Schnupftabak, und das Abendbrod, welches sie verzehrten, bestand aus den Ueberresten des Mahles, womit man die Taglöhner und Mädderinnen abgespeist hatte. Aber keines von Beiden ließ dem saftigen Braten oder den frischen Kirschen des Nachtisches das verdiente Recht widerfahren, denn Manggraff saß in trüben Gedanken da, und Louischen wiederholte sich innerlich alle die Vorwürfe, welche das Schweigen des Vaters beredter ausdrückte, als seine Worte gethan haben würden.

Auf einmal ließen sich draußen im Hofe Stimmen hören und eine Weile später sah der Hauptmann durch's Fenster den Hofrath Förstner mit seiner Gattin und seinem Neffen in den Garten treten, wobei sich der Letztere hartnäckig sperrte, des Hauptmanns Haus zu betreten.

„Komm, lieber Eugen!" sagte die gütige Tante zu ihm, — „unser Spaziergang hat lange gewährt, fast zu lange für Dich — und Du mußt nun füglich ausruhen!"

„Begreifen Sie, Herr Nachbar, welche thörichte Grille meinen Neffen ankommt, daß er sich weigert, Ihr Haus zu betreten?" sagte der Hofrath, und kam ohne Umstände in das Wohnzimmer herein; — „er weigert sich, Ihnen guten Abend zu bieten, Hauptmann Manggraff, der Sie ihn doch während seiner Genesung wenigstens ein Dutzendmal besucht haben. Können Sie sich diese Grille erklären?..."

In diesem Augenblick erblickten Eugen, von seiner Tante geführt, auf der Thürschwelle und zögerte, hereinzukommen. Seine Züge waren noch bleich, hager und entstellt vom langen Wundfieber, und Louise konnte einen Schreckensruf nicht zurückhalten, als sie den einst so blühenden jungen Mann in diesem veränderten Zustande erblickte, und wollte Eugen entgegeneilen; allein der Hauptmann, welcher vom Tische aufgestanden war, hielt sie zurück und hieß sie halblaut sich auf ihr Stübchen begeben.

„O nicht doch!" sagte die Hofräthin, — „warum verscheuchen Sie mir das holde Kind? Erlauben Sie vielmehr, daß Louise mir die seltenen Schätze Ihres Blumengartens zeige, während Eugen hier ausruht und ein Viertelstündchen mit ihnen und seinem Oheim plaudert! Nicht wahr, liebes Louischen, Sie erfüllen mir meinen Wunsch?" wandte sie sich an diese und ergriff ihren Arm, worauf sie sich zu Herrn Manggraff hinbog und diesem in's Ohr flüsterte: Eugen hat mir Alles anvertraut... Wir haben seinen Oheim absichtlich hieher geführt, damit er in Ihrer Gegenwart seine Bitte vorbringen kann; seyn Sie klug, mein Freund, denn der Hofrath weiß noch nichts davon oder wenigstens noch nicht genug!"

Sie zog hierauf Louischen vollends aus der Thüre, schritt mit ihr über den Hof und begab sich in das freundliche Gärtchen, das jetzt im schönsten Blumenflor und Obstertrage stand.

Der kaum genesene Eugen war aber seinerseits von dieser kleinen Scene so tief ergriffen worden, daß er sich in einen Stuhl warf und einer Ohnmacht nahe glaubte.

„Da haben wir's!" rief der Hofrath, als er seinen Zustand bemerkte, und nahm ein Fläschchen mit Riechsalzen aus der Tasche seines eleganten Fracks; — „da sehen Sie 'mal, Herr Hauptmann, was für eine verdorbene Jugend das heutzutage ist! Die Menschheit artet aus, sage ich Ihnen! Da waren wir andere Leute in unsern Jahren, nicht wahr, Alterchen?... Den Teufel auch, ich hätte mich geschämt um so 'ner dummen Dirne willen nur ne Ohrfeige zu riskiren, geschweige denn eine Pistolenkugel. Lauter sentimentale Possen, womit man keinen Hund aus dem Ofen lockt! — Denken Sie sich, Hauptmann, der ganze Grund, weßhalb sich der dumme Bursche da mit seinem Freunde Orell überworfen und fast das Leben daran gesetzt hat, soll ein Mädel gewesen seyn, eine thörichte Liebelei, über die Herr v. Orell, der ein ganz flotter, gescheidter und gesetzter Junge ist und recht praktische Ansichten vom Leben hat, einige schlechte Witze gemacht haben soll, wie mir meine Frau sagt. — Lachen Sie doch den Narren da aus, Hauptmann, der sich in seiner Ueberspanntheit gar vermißt, zum Ritter einer Dorfschönen zu werden, denn seine Dulcinea soll ein Bauermädel aus der Gegend seyn! ha, ha, ha!"

„Ich bitte Sie, lieber Onkel, schweigen Sie doch!" stammelte Eugen; — „Sie bringen mich ja in die tödtlichste Verlegenheit!..."

„Um so besser, mein Junge! das kurirt Dich von

Digitized by Google

Deinen verliebten Spleen!" rief Hofrath Förstner mit seinem lauten, schneidenden, hölzernen Gelächter, das so qui zu seiner hageren, ausgedörrten, schneidend scharfen Physiognomie paßte. — „Armer Schächer! der Hauptmann lacht zwar nicht häufig, allein ich wette, daß er vor Lachen bersten wird, wenn ich ihm deine Don-Quixotte'sstreiche erzähle! Ich möchte sie nur kennen, Deine schmachtende Schäferin, Deine Grazie unter den Viehmägden oder Viehmagd unter den Grazien! ha, ha, ha! Ich habe nichts dagegen, wenn ein junger Mensch sich mit einem solchen Mädel zum Zeitvertreib eine Weile abgibt und das dumme Ding hübsch an der Nase herumführt; das verbedelt die Race und kann mit ein paar Goldstücken abgemacht werden. Aber denken Sie sich, Hauptmann, der arme Tropf ist alles Ernstes in die Dirne verliebt und will sie heirathen. — Ist das nicht ein Tollhausgedanke? Er, der seiner Zeit von mir fast eine halbe Million erben wird, er will sich an eine Bauerndirne wegwerfen! Ist darin auch nur ein Fünkchen gesunder Menschenverstand, Herr Hauptmann?"

„Wenn das Mädchen brav, sittsam und Ihres Neffen werth ist," versetzte Manggraff sehr ernst, „so sehe ich durchaus nicht ein, wie Armuth und niedere Herkunft allein ein Hinderniß seyn sollten!"

„Pfui, pfui, Nachbar! sagte der Hofrath tadelnd; — „das fehlte gerade noch, daß Sie mir den unvergohrenen Jungen in seiner abgeschmackten Schwärmerei bestärkten! — Geh'n Sie, das ist unmöglich Ihr Ernst; ich kenne Euch, ihr Herren Offiziere aus der Kaiserzeit! Ich habe nicht umsonst unter Euch gelebt. Gab's je ein lockeres, leichtfertiges Völkchen, zumal den Mädeln gegenüber, so waren es die Herren Voltigeuroffiziere, unter denen Sie auch dienten, wie ich dort an Ihren Portrait sehe. Aber freilich: Le diable, quand il est vieux... — Sie verstehen mich schon, Nachbar! Ich möchte die Abenteuer der Art nicht aufzählen, welche Sie seiner Zeit in den Campagnen der Liebe bestanden haben..."

„Ich?" fragte Manggraff unwillig und voll Entrüstung; — „mein Wort darauf, daß in diesem Punkte mein Gewissen gottlob frei ist!"

Der Hofrath lachte laut auf. „Und das gestehen Sie so offen?" rief er; — „und Sie berenen nicht einmal, daß Sie Ihre schöne Jugendzeit und die herrliche Gelegenheit zu Eroberungen aller Art ungenützt gelassen haben? Das mag Ihnen der Henker glauben! — Ich war gottlob nicht so blöde, so lange ich als Kriegscommissär die Feldzüge des Kaisers mitmachte... Noch im letzten, es war anno Vierzehn — ich stand gerade noch in den Blüthentagen meines Junggesellenstands — hatte ich 'ne Liebschaft zu Besançon mit einer allerliebsten Kleinen, die ein Voltigeuroffizier hatte sitzen lassen. Die kleine Amélie Broccard war auf Ehre der appetitlichste Biffen, den ich mein Lebenlang gesehen habe; ihr Vater war mein Untergebener, der Quastgemahl, der das Mädel so gewissermaßen vor der Trommel geheirathet hatte, wie man es damals nannte, stand vor dem Feind... ich war Hahn im Korbe... und die Kleine mag sich wohl recht gewundert haben, wie sie eines Morgens in ihrer hübschen Wohnung aufwachte und statt des schmucken Kriegscommissärs Louvetier einen alten Knasterbart vom Generalstabe als ihren Herrn anstehen mußte, der sie am Abend zuvor gegen zwanzig Napoleons gewonnen hatte..."

„Amélie Broccard?... o Gott! das ist Dein Finger! murmelte der Hauptmann und sprang bei diesen Worten vom Stuhle auf und drückte seine krampfhaft geballte Faust auf die ungestüm wogende Brust. Die zunehmende Dämmerung hatte verhindert, daß man den fürchterlichen Kampf und die gewaltsame Aufregung gewahrte, die sich auf seinen Zügen schon seit einer Weile malten. — „Hießen sie damals Louvetier, Herr Hofrath?" fragte er mit kaum bewältigender Wuth, welche durch sein Schnauben sich verrieth.

„Allerdings!" versetzte dieser; — „es war damals nicht rathsam, einen deutschen Namen zu führen!"

Eugen erinnerte sich plötzlich wieder an die Erzählung des Hauptmanns an jenem Morgen, und wollte dem Wuthentbrannten in den Arm fallen; aber dieser schob ihn wie einen Strohhalm bei Seite.

„Schurke," donnerte Manggraff und packte ihn an der Kehle, — „Schurke! ich bin der Kapitän Marquart, und Amélie Broccard war mein Weib. Hab' ich Dich endlich, den ich schon seit achtzehn Jahren vergebens suchte?... Elender, sie war Mutter Deines Kindes, und Du verkauftest sie, Du stießest sie in's Elend, in die äußerste Noth, nachdem Du ihr den Trost der Tugend und der Selbstachtung geraubt! Bald sind es neunzehn Jahre, daß sie in meinen Armen starb und unter Thränen der Reue ihren Verführer verfluchte, die Rache des Himmels auf ihn herabflehte!... Knie nieder! sie hat Dich jetzt ereilt; bete Dein letztes Gebet! Du mußt Dich mit mir schlagen, und Einer von uns soll hier in seinem Blute verenden! Dort, dort sind die Waffen, in jenem Schranke! Zurück, Eugen, oder!..."

In seiner wilden Wuth schrie der Hauptmann so laut, daß ihn seine Tochter und die Hofräthin hören mußten, und voll Entsetzen herbeieilten.

„Herr Manggraff!" rief Eugen, — „vergessen Sie ganz, was Sie dem Gaste unter Ihrem Dache schuldig sind? — Ich bitte Sie, mäßigen Sie sich! Wozu ein solcher Skandal vor Ihrer Tochter und meiner Tante?... Um's Himmels willen, erweist nicht der wilde Araber dem Todfeinde Gastfreundschaft unter seinem Dache?"

„Es ist wahr, Herr Eugen!" sagte Manggraff, und ließ die Kehle des Hofraths los, der bereits halb ohnmächtig war; — „ich vergaß mich in meiner Leidenschaft, und bedachte nicht, daß Louischen niemals ahnen sollte, daß dieser Wicht hier ihr Vater ist!"

In diesem Augenblick traten die beiden Frauen in's Zimmer. — „O mein Gott! was für ein Lärm?" rief die Hofräthin, — „was gibt es denn?"

Eugen dagegen nahm das hübsche, sanfte, züchtige Mädchen bei der Hand und führte es seinem Oheim zu. — „Sehen Sie, Oheim!" sagte er achtungsvoll, aber

Digitized by Google

mit aller Entschiedenheit, — „dieß hier ist das Mädchen, das ich liebe! Ein Mann von Ehre ist stets erbötig, ein Vergehen wieder gut zu machen, das er begangen, und ohne daß ich mich auf eine weitläufige Auseinandersetzung einlasse, ohne Ihnen zu sagen, zu welcher Zeit Louisens Mutter gestorben ist, — Sie verstehen mich ja auch ohnehin, lieber Oheim, — bitte ich Sie um die Erlaubniß, anstatt Laura v. Wallbrunn dieses liebe Geschöpf hier zum Altare führen zu dürfen!... Oheim, es ist ja keine Bauernbirne, — es ist die Tochter — Ihres Freundes, des Hauptmanns!"

Der Hofrath fühlte kalten Schweiß auf der Stirne, als er das Auge Manggraff's mit einer drohenden, lauernden Wuth auf sich gerichtet sah, und wagte nur auf einen Augenblick Louischen anzublicken. Offenbar gährte jetzt in seinem Busen ein Kampf zwischen seinem Geiz und der Angst, seine Gattin möchte in das verhängnißvolle Geheimniß eingeweiht werden, und er schwankte noch in der Entscheidung. — „Der Zeitpunkt zu Deiner Bitte ist schlecht gewählt, Eugen!" sagte er, „ich will mir's erst reiflich überlegen!"

„So werde ich mich an den Vater Louisens wenden!" rief der Neffe, in Gegenwart der Tante seinen Vortheil wahrnehmend; — „außerdem dringe ich darauf, daß Sie diesen erbärmlichen, nichtswürdigen Streich — vereiteln, und mich in den Stand setzen, Louisen eine sichere zureichende Zukunft zu bieten, sonst sage ich mich von Ihnen los, und setze Ihnen keinen Fuß mehr über die Schwelle!"

„Du lieber Gott, Eugen! was habt ihr denn?" rief die Tante, im höchsten Grade erschrocken über die herausfordernde Drohung des jungen Mannes, den sie wie ihren eigenen Sohn liebte; — „warum bist Du denn so aufgeregt? Was hast Du mit Deinem Oheim?"

„Er will durchaus nicht eine Härte sühnen, die er sich gegen das arme liebe Wesen hat zu Schulden kommen lassen!" rief Eugen; — „soll ich der Tante die Ursache erzählen, Onkel?"

Der Hofrath war in tausend Aengsten; so eigensinnig, geizig und störrisch er war, so hatte ihm doch seine Gattin von jeher durch ihr hohes moralisches Gefühl zu imponiren gewußt, und er fürchtete sie mit ordentlicher Ehrfurcht. — „Das ist nicht nöthig!" beeilte er sich zu rufen; — „diese Kleinigkeit hat keinerlei Interesse für sie, und ich will meinethalben Deinem Wunsche nachgeben!"

„Tante!" rief Eugen tiefgerührt, „segnen Sie uns! seyn Sie Louisen eine Mutter wie Sie es mir selber waren!"

Die gute Frau war so stumm entzückt, daß sie ihre Kinder nur an's Herz drücken konnte; sie wollte Louischen nun auch ihrem Gatten an die Brust legen, aber der Hauptmann riß seine Tochter hinweg. „Halt!" rief er, — „noch geb' ich's nicht zu! noch hat er es nicht verdient, daß er das liebe arme Kind küsse! Er muß noch ganz anders gegen sie werden!"

„Vater!" rief Eugen und angelte nach seiner Hand, — „Verdöhnung! seyn Sie ein Christ, ein Mensch!"

„Ist er ein Mensch, ist er ein Christ gewesen?" rief Manggraff mit einer wahren Donnerstimme.

„Herr Hauptmann, geben Sie sich doch zufrieden!" rief der gedrängte Hofrath, — „hab' ich nicht schon erklärt, daß Louischen miterben soll? — Nicht? je nun, so will ich sie an Kindesstatt annehmen, will ihr alle Rechte auf mein Vermögen und meine Güter geben, wenn's meiner Frau genehm ist!..."

„O, ist gar nicht nöthig, alter Kümmelspalter! alter Filz!" rief der Dorfbarbier, der bei diesen Worten in einem kostbaren Räuschchen zur Thüre hereintaumelte; — „glaubt Ihr, alter Geizhals! die Jungfer Louise Manggraff seye arm wie eine Kirchenmaus? — Gehorsamster Diener!" schrie er und schlug den Alten derb auf den Rücken, — „jetzt heißt's aufgepackt, Alter! die Jungfer da hat die Sägemühle sammt dem Landhause gewonnen!"

„Nicht möglich!" rief der Hofrath; — „ja wahrlich, heute war die Ziehung!"

„Ja, heute war sie, und die Nummer Achtzehn hat gewonnen, und Nummer Achtzehn hat meine gute Louise, und hier ist das Loos und ihr Name darauf, den ich selber hingeschrieben habe, und der alte Spitzbube soll's ihr nicht auf jeder Suppe vorwerfen können, daß sie ihm nichts in's Haus gebracht habe! Und ich, meine Herrschaften! reise morgen nach Griechenland ab; dort werd' ich Compagnie-Feldscheer, und fouire mit dem lumpigen Dorfbarbier-Gewerbe! Ich hab's schon einem griechischen Rittmeister zugetraut, der mich in der Stadt mit Champagner traktirt hat! — Hoffentlich macht Ihr keine Schwierigkeiten, alter Weidtreffer! sonst werd' ich Euch noch abblauen!... Und nun Gott befohlen, lieber Herr Hauptmann! wenn ich 'mal Regimentsfeldscheer bin, komm ich wieder heim! Und nun auch adieu, liebe Louise! wünsche Glück! und adieu, Herr Eugen! halten Sie das arme Kind recht gut! — Ihr Diener, Frau Hofräthin!"

Er wollte zur Thüre hinaus, da prallte der Buchhalter Emmerling von der Sägemühle herein. — „Courier da!" keuchte er athemlos, — „Loosnummer Achtzehn Haupttreffer! Ich habe Sechszehn, o weh! Geschlagener Mann!"

„Alter Perückenstock!" rief Franz in seiner Weinlaune; „was hättet Ihr auch mit dem schönen Anwesen gemacht? Wäret ja noch ein ärgerer Filz und Leutschinder, als Euer Principal! das Glück weiß wohl, wem es wohl will. Adieu!"

„Halt, mein trefflicher Junge!" rief der Hauptmann, — „Du hast von Deinen Ersparnissen das Loos gekauft, nun sollst Du auch den Gewinn davon genießen! — Du darfst nicht nach Griechenland; als Freund Deines seligen Vaters verbiete ich es Dir. Aber einen andern Wirkungskreis will ich Dir anweisen, und eine andere Gelegenheit zum Wohlthun! — Laß die verdammte Dampfsägemühle zusammenschlagen, damit die armen

Digitized by Google

Leute wieder Brod bekommen; verkaufe die Grundstücke, und mit den Zinsen daraus gehe nach einer Universität und werde, was Dein guter Vater gerne aus Dir gemacht hätte, wenn er die Mittel erschwungen haben würde, — ein guter, geschickter Arzt!"

Franz stund eine Weile betroffen, dann rief er: „Meiner Treu, wenn Louise das Loos nicht will, so ist das das Klügste, und die Frau Mutter soll dakei auch nicht zu kurz kommen! Victoria!"

* * *

Einige Monate später führte Eugen Louise an den Altar; der Oheim hatte dem jungen Paar einen hübschen Landsitz gekauft, die Tante dem Bräutchen eine Ausstattung geschafft und eine beschiedene Rente kreirt, und Franz, die gute treue Seele, mußte als „Herr Kollega" von Eugen Förstner der Hochzeit natürlich beiwohnen. Ein paar Tage später ging er nach Heidelberg, und nützte, von Privatunterricht aller Art unterstützt, seine Zeit so wohl, daß er sich in sechs Jahren zu einem recht geschickten Arzte ausbildete. Nachdem er dann noch ein Jährchen sich im Auslande umgesehen, zog er nach Dietbach als Physikus, heirathete des Schulmeisters jüngste Tochter, ein kluges sittsames braves Mädel, und lebt seitdem als bester Freund in schönster Eintracht mit der Familie Förstner, die seit des Hofraths Tode sich das Landgut über der Dampfsägemühle wieder erworben und den Pflege-Vater Louisens in ihren glücklichen Kreis aufgenommen hat. Die Herren Kollegen haben aber gar keinen Brodneid auf einander, sondern leben „in schönster Homöopathie," wie der dietbacher Bader zu sagen pflegt, da er unter Harmonie eine moralische Person oder ein bestimmtes Zimmer für „Honoratioren" im Gasthaus zum rothen Löwen versteht. —

Kleinigkeiten.

Mucker-Mucken. In der Damenzeitung lesen wir folgendes Mittel, schön zu werden: Vor wenigen Tagen fuhren zwei Männer und zwei Frauen in einer Chaise von Heilbronn nach Stuttgart und warfen auf dem Wege rechts und links Traktätchen hinaus, wovon wir eins mittheilen. Das Traktätchen ist betitelt: „Ein bewährtes Mittel, schön zu werden. 1) Nimm die Wurzel wahrer Gottesfurcht, Liebe und Aufrichtigkeit; 2) Blätter der Barmherzigkeit und willigen Almosens; 3) Blumen der Demuth, Gottseligkeit, Keuschheit, Geduld und Mäßigkeit: 4) Kräuter der wahren Buße, Bekenntniß der Sünde, Verachtung der Welt und Besserung des Lebens. Schütte dieses Alles zusammen in Dein Herz, zerstoße es in dem Mörser Deines Gewissens, seih' es durch das Gedächtniß des bittern Leidens Jesu, zerlasse es in dem göttlichen Zucker der Liebe, benetze es mit den heißen Thränen Deiner Augen, stelle es zu dem Feuer der Trübsal, rühre es oft durch den Vorsatz zur wahren Buße unter einander, stelle es endlich an die Sonne des göttlichen Wortes, und destillire es in der Höhe des lieben Kreuzes und der Anfechtung, darnach nimm das weiße Linnentuch Deines Jesu und wasche Dich täglich damit."

Lebensregel. „Es giebt sechs Gattungen Leute — sagt ein englischer Schriftsteller — von deren Händen man keinen großen Beistand in bedrängter Lage erwarten darf. Der Fitzige und Ehrgeizige denkt an Niemand als sich selbst; der Faule wird sich nicht die Mühe nehmen, einem Andern hilfreiche Hand zu leisten; der Geschäftige hat nicht Zeit, an Andere zu denken; dem sehr Reichen liegt es über den Verstand, daß es Jemanden geben könne, der seines Beistandes bedürfe; der Arme und Unglückliche hat weder Muth noch Mittel zu helfen; und der gutherzige Narr ist beim besten Willen nicht im Stande, Andern ersprießliche Dienste zu leisten." Was bleibt nach Abzug aller dieser Leute übrig? Die Lehre: „Hilf Dir selbst."

Das Wunder.

Möcht' ich doch wissen, o Freund, durch welches Wunder der Mann dort,
Der einst so feindlich sprach gegen Minister und Hof,
Der nur Servile schalt und Fürstenschmeichler und Andre
Und für Wahrheit und Recht Alles zu opfern versprach —
Wie doch plötzlich der Mann so zahm geworden und schmiegsam,
Der, was von Oben geschieht, Alles und Jegliches preist?"
„Freund, das Wunder erklär' ich dir leicht: es ist so natürlich,
Kennst du nicht des Metalls hohen galvanischen Reiz?
Nicht, was die Eitlen verführt? — Ein tausend Thaler im Jahre
Und ein Titel dazu — so ist das Wunder erklärt."

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Subscribent, Unterzeichner. Subsidien, Hülfsgelder, Hülfsmittel. Subsistenz, Fortdauer, Bestand, Unterhalt. Substanz, Wesenheit; der Kern, Hauptinhalt. Substanzen, Bestandtheile. Substituiren, an Jemandes Stelle setzen, ersetzen. Substitut, Stellvertreter. Substrat, das Vorliegende, Gegenwärtige. Subsumiren, voraussetzen, folgern; unterordnen. Subtil, zart, fein, dünn; schlau. Subtraction, Abziehung, Abrechnung. Subveniren, zu Hülfe kommen, unterstützen. Subversion, Untergang, Umstürzung. Succediren, nachfolgen; glücklich von statten gehen. Succumbiren, unterliegen, verlieren, einbüßen. Succurriren, beispringen, zu Hülfe kommen. Succurs, Beistand. Suffisance, Selbstgenügsamkeit, Eigendünkel. Sujet, Gegenstand, Stoff einer Schrift oder Rede; eine Person. Suite, Gefolge. Superb, stolz; schön, vortrefflich. Supernumerar, ein Ueberzähler. Superstitiös, abergläubisch. Supponiren, unter den Fuß geben, unterlegen, barreichen. Suppleant, Aushelfer. Supplement, Nachtrag, Zusatz, Ergänzung. Supplicant, Ansucher, Bittender. Supplik, Bittschrift, Gesuch.

Eigenthum und Verlag der Ardr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthandler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch. **Nro. 78.** den 30. September 1846.

Die Prüfglocke.

Erzählung.

Der Morgen dämmerte matt durch die langen Fenster einer alten Kapelle, die schon lange jedes heiligen Schmucks beraubt, jetzt die Werkstatt eines berühmten Glockengießers zu Reutlingen, der alten Reichsstadt, war. In der Gießgrube formte ein junger, schlanker Mann am Kern einer Glocke; er trug den geschlämmten Thon behutsam auf, und strich mit der Schablone, die genau an einer festen Spindel sich drehete, ihn rings akkurat eben, indeß am starken Flaschenzuge über ihm bereits der Mantel hing. Franz, rief er nach einer Weile, löscht die Lichter und blas' die Kohlen an, daß Alles gut hart gebrannt ist, wenn ich morgen gieße; ich will die Bilder in den Mantel setzen. Doch Franz hörte nicht; er grub sittlich im ehemaligen Chor eine tiefe Grube, in welche lange Spitzenrohre, Zapfenlager, Windkessel u. s. w. morgen, mit der Glocke zugleich, gegossen werden sollten, und hatte dabei eben einen zusammengedrückten, vermorschten Sarg gefunden. Der junge Meister war heraufgestiegen, und sah, wie sein Gehülfe behutsam die Erde entfernte, und dann die Bretter des Deckels abhob. Ein Gerippe, in ein rauhes härnes Gewand gekleidet, lag, zur Hälfte schon vermodert, darunter, etwas herab vom kleinen Schädel blinkte ein vergoldetes Kreuzlein mit dem Bilde des Heilandes — die Nonne hatte es wohl am Halse getragen. Hastig ergriff es Franz, und sprang mit einem Satz aus der Vertiefung, den Meister schier umrennend, und ihn dann dumpf anstarrend. Ruhig wiederholte dieser seinen Befehl; darnach, sprach er, sammelst du diese Gebeine, und legst sie in eine Grube, die du dicht an der Wand im Gärtchen gräbst. Franz besorgte das Angewiesene, löschte die Kerzen, die in der Tiefe Licht von allen Seiten auf die Form warfen, und schürte, fast mit sich selbst plappernd die knisternden Kohlen. „Ich soll das Geripp da begraben? ja, warum nicht gar," murrte er, daß die Hexe bei Nacht zu mir käme, und mich plagen thät! Der Meister mags selber thun, der Ueberstudirte; hab ich doch 's Kreuzle, wo mer Schätz mit findt!"

Der junge Meister Heinrich stand indeß vor dem geöffneten Grabe. Ueber ihm war eine dunkle Platte eingemauert, die in der düstern Ecke selbst er bis jetzt nicht bemerkt hatte. Ohne Mühe reinigte er den Stein, und las in Mönchschrift:

Anno Domini
MCCCCXLVI
Die XV Novembris devotissima soror
Sybilla de Knerin
Ordine Sanctae Clarae
Professa Sefflingensis pro restauratione monast:
Pfullingens: hic translata sicut pie vixit ita et
devota in domo Marchthalensi mortua est. Cui
anima Deo vivat. Amen.

Er war, um besser lesen zu können, in die Gruft hinabgestiegen, und lehnte sich, ernster Gedanken voll, auf ihren Rand; er hob den runden, edelgebildeten Schädel, dessen glänzende vollständige Zahnreihe auf ein noch jugendliches Alter schließen ließ, auf, und sah ihm lange schweigend in die leeren Augenhöhlen.

Weißt du denn Nichts, so gar nichts mir zu sagen?
Schläft sich's dort unten wirklich still und kühl?
Kannst schmerzlos du das Sonnenlicht ertragen?
Weicht nicht im Tode jegliches Gefühl?
Hat deine Seele, diesem Rund entbunden,
Schon anderswo den Wirkungskreis gefunden?
Besteht noch ein magischer Verein?

Nennst du noch diesen morschen Schädel dein?
frug er mit Pralzels ernsten Worten, und versank in dumpfes Sinnen, aus dem ihn der Lehrling weckte, der zum Frühstück rief. Da nahm der Meister erst einen Spaten, grub draußen im Gärtchen, wo die Morgensonne freundlich ein Rosenspalier beschien, ein räumiges Grab, warf eine Handvoll dustigen Flieder hinein, und legte die Gebeine der Nonne darauf. Schlaf in Frieden! sprach er mild, und schaufelte die Erde darüber; dann ging er über die enge Straße in's hohe, altväterliche Haus. —

Das Frühstück war schweigsam eingenommen und nachher ein Gebet verlesen, wie die alte, fromme Sitte ih Reutlingen es heischt. Heinrich, mahnte ein alter Mann den Träumenden, zieh dich jetzt an, und hole die fremden Schaumeister im Lamm, daß sie deine Arbeit prüfen, und du die Form schließen kannst ohne Eile und Drängen. Eine sonderbare Grille vom alten Kurt, dir erst die Christine geben zu wollen, wenn du nach altem Brauch deine Prüfglocke gegossen — als wenn nicht schon manche von dir auf den Thürmen in der Runde klänge. Das

Digitized by Google

Pfrondorfer Geläut in G moll, rein wie auf deinem Schiedmaier'schen Flügel stimmend, das sind deine Prüfglocken, die schon zwei Jahre dich zum Meister ausrufen!

Laß gehen, Vater, entgegnete Heinrich; ist mir schon so manches Guß gelungen: so ist meine Christine wohl werth, daß ich auch um sie einen wage. Will's Gott, so soll der alte Herr wohl zufrieden seyn, und sehen, daß ich so viel gelernt, seine Tochter ohne sein Geld zu ernähren. Damit ging er in seine Kammer.

Es war Abend geworden. Im niedern, braungetäfelten Gemach saßen die Pfalmeister, in deren Gegenwart Heinrich den Mantel über den Kern gesetzt, die Windpfeifen zum Entweichen der, durch das Einströmen des glühenden Metalls ungeheuer ausgedehnten Luft, gestellt, das Metall abgewogen, und den Heerd beschickt hatte — beim Weinglase. Der alte Kurt schmunzelte vergnüglich: trink Heinrich, du hast redlich dich tummeln müssen bei der Hitze, und wahrlich deine Sachen brav gemacht. Der Damm ist zugegraben wie ein stilles Grab; Gott geb eine fröhliche Urständ deiner Glocke Christine! Die Gläser klangen rundum, und der zweite Meister frug, was ist das für ein Wein? er mundet wie Remsthaler. Da lachte Heinrichs Vater: das ist ächter Reutlinger, aus meiner Sommerhalde, da unter der Achalm!

Hoho, höhnte Kurt, wie hat Prinz Eugenius beim Reutlinger Ehrentrunk gesagt — —

Da wollt ich lieber noch einmal
Doch Belgrad nehmen ein,
Als noch einmal recht trinken
Vom Reutlinger Wein!

Ich mag Euch heut Abend keinen andern bieten, als diesen Reutlinger, war die Antwort, kann Euch aber versichern, daß in einigen Kellern wohl noch besserer liegt, als dieser, z. B. vom Jürgenwein; — die Putzscheren freilich werden ausgerottet.

Das ist die runde spitzige Pyramide, dort gegen Pfullingen hin? frug Kurt, er hat gar ein absonderliches, auffallendes Ansehen. Da hat St. Jürgen, der Ritter, wohl den Drachen umgebracht?

Schwerlich, war die Antwort, aber ein Kirchlein stand vor Zeiten oben, St. Georg geweiht, das hatte so viel Zudrang, daß man rings um die Spitze einen Graben abwarf, zwölf Schritt breit, darauf standen die Gläubigen herum beim Hochamt. — Jetzt baut ihn der Pfullinger Meßner als „Acker ohne Anfang und Ende," weil es ein Ring ist.

Wer hat den heiligen Ort zerstört? frug der Beobachter.

Der Aberglaube, entgegnete Heinrichs Vater. Ein Pfullinger Schuhmacher wollte lieber Schätze graben, als schustern; täglich flehete er am Altar des Kirchleins um Erhörung, und warf seine Habe in den Opferstock, indeß Weib und Kinder darbten. Als nun die Noth stets höher stieg und die Vorwürfe seines Weibes beim Tode eines seiner Kinder das Gewissen wach riefen, fand man ihn Morgens am Glockenseil erhängt.

Als wäre grausend vor dem Entsetzlichen das Heilige daraus entwichen, so stand hinfort die Kapelle öde und leer, sie versank, und nur die Grundmauern findet man noch. Die reichen Schätze raubten die Kroaten, und erschlugen den Leutpriester.

„Wo wollte denn der Narr Schätze suchen?"

Am Ursulenberg, wo die schöne Fee einen reichen Hort hütet, der in der Freitagnacht wie Kohlen glimmt.

„So, so, hat schon Jemand sie und ihren Schatz, den goldenen, gesehen?"

Ja wohl! es war vor hundert Jahren einmal ein Bauernsohn in Pfullingen, der war wie alle Bursche auch, lustig und vergnügt, bis seine Mutter, eine Wittwe, ihn einesmals auf den Ursulenberg schickte, dort Reisig zu hauen. Da sah er nicht weit von seiner Arbeit ein wunderschönes Mädchen, die Flachsknoten emsig mit zierlichem Rechen umwendete. Nach ein Paar Stunden nahm sie das große weiße Tuch zusammen, nickte ihm freundlich zu, und ging davon. Bald machte auch er Feierabend, und ging über die Stelle, wo sie gearbeitet hatte. Da blinkte es im Grase, und es war ein Regenbogenschüsselein, eine dicke goldene Münze, hohl, wie ein kleines Uhrglas, mit einigen Sternen und einem robgebildeten Kopf in der Höhlung. Des andern Tags kam die schöne Jungfrau wieder, und sang ein wehmüthiges Lied zu ihrer Arbeit, dessen weiche Schmerztöne tief in's Herz des Jünglings drangen. Lange fand er nicht den Muth, sie anzureden; endlich, wie sie sich zum Gehen wandte, rief er: „Du hast gestern wohl dies Gold verloren?" Behalt es nur, sprach sie mild, und verschwand.

Auch am andern Tage trafen Beide sich bei ihrer Arbeit und abermal am dritten. Konrad band aber keine Reisigbüschel mehr, sondern blickte unverwandt nach der Felsjungfrau, die mit traurigem, wehmüthigem Sang ihre Flachsknoten wendete.

So ging es den ganzen Sommer hindurch. Täglich stieg Konrad zum Ursulenberg hinauf, wo die geheimnißvolle Jungfrau ihn erwartete. Kaum einzelne Worte wechselten sie, und doch, das fühlten wohl Beide, waren sie sich innig herzlieb.

So kam der Herbst; von der Achalm und dem Jürgenberge knallte Schuß auf Schuß, denn der Wein war gerathen, wie lange nicht, und jauchzend und singend schnitten Bursch und Mädchen die süßen, klebenden Trauben. Konrad aber war nicht dabei; sinnend stieg er den steilen Hang des Ursulenbergs hinan, ohne auch nur der Freude an der Bergwand gegenüber einen Blick zu gönnen: denn gestern, beim Scheiden, hatte sie ihn gebeten, heute zu kommen. Oben, auf ragendem Fels, sah er sie jetzt stehen, und wie eine Gemse sprang er die Klippen hinauf. Mit feuchtem Auge sah sie lange, lange, stumm ihn an, und reichte ihm die weiche, weiße Hand, die er an sein klopfendes Herz drückte. Sie setzten sich auf einen Felsblock neben einander, und sahen hinaus über's Thal, das glänzte im Gold der Herbst-

Digitized by Google

sonne, zu den frohen, arbeitenden Menschen. Eine Buche streuete rothe, gestorbene Blätter auf sie herab, und einzelne Töne fortziehender Drosseln klangen wie das Ade eines Scheidenden.

Konrad, frug sie, hast Du mich lieb?

O, unendlich, antwortete er, und sah ihr tief in die dunkeln Augen.

So höre mich an! Schon länger, als Menschen denken, bin ich in diesen Berg gebannt, und alle hundert Jahre darf ich hundert Tage in meiner Gestalt nach meinem Erlöser forschen. Du bist am St. Ursulentag geboren, der nach drei Tagen gefeiert wird, und in einer Wiege geschaukelt die aus dem Holz eines Ahorns gemacht war, welcher mit meinem Seyn in geheimnißvoller Beziehung stand. Du kannst mich erlösen, wenn du Muth hast, daß ich mit dir lebe, und auch an mich Schuldlose des Todes süße Ruhe komme. Kann aber Gold dich reizen, so komm und sieh.

Sie führte ihn dann durch ein Felsenthor in den Berg, und zeigte ihm drei weite Braukessel mit Regenbogenschüsselein eben gefüllt, auf jedem aber lag ein reicher Schmuck oben auf. Gleichgültig doch wandte er den Blick von den Schätzen auf ihr holdmildes Angesicht, und frug, was er leisten müsse, den Zauber zu brechen.

Du mußt, entgegnete die Jungfrau, dreimal um Mitternacht mit mir essen, und jedesmal mich auf die Stirn küssen, in welcher Gestalt ich auch erscheinen mag. Auch sollst du wissen, daß ich von ganzem Herzen glaube an Gottes hochheilige Dreieinigkeit, und nur durch Dessen Milde und Barmherzigkeit, der die Hölle am Kreuze überwand, meine Erlösung hoffe. Willst du nun, so komme heut Abend um elf zum ersten Mal, daß ich am Ursulentag befreit sey! — Sie reichte ihm noch einmal die Hand, und ging in den Fels, der hinter ihr sich schloß.

Als die Glocke elf schlug, stand Konrad vor dem Felsen, der sich vor ihm aufthat. Mit frommem Spruch trat er in ein rundes Steingemach, in welchem ein kleiner Tisch für zwei gedeckt stand. Auf dem Polster ihm gegenüber ringelte sich eine gewaltige, bunte Schlange, und leckte mit gespaltener Zunge die leckeren Speisen. Nach dem Mahl sprach der Jüngling mit fester Stimme ein Danksprächlein und küßte die schillernde Stirne der Schlange. Da schwand Alles dahin, er stand wieder vor dem Fels, aus dem ein mildes „Hab Dank“ ihm nachscholl. Den folgenden Tag brachte er im Gebet zu, und erstieg Abends wieder den Berg, wo er das Gemach unverändert fand. Statt der Schlange aber richtete ein gewaltiger Tiger an der Gegenseite des Tisches die flammenden Augen auf ihn. Wohl schlich das Grauen ihm eisig rieselnd den Rücken hinauf, doch küßte er mit lautem „In Gottes Namen“ dem Unthier die Stirn, und eilte hinab ins schweigende, schlummernde Dorf.

Im heißen Flehen zu Gott rang der Jüngling den zweiten Tag hindurch nach vertrauendem Muth, und zwischen Grauen vor dem Entsetzlichen und seiner Liebe schwankend, erreichte er den Felsen und trat in's Gemach. Da rauschte ein ungeheurer Haselwurm, laut mit den Schuppen rasselnd, an den Tisch, an dem er sich aufbäumte. Aus dem Rachen zischten züngelnde rothe Flammen in knisternden Funken zu dem Erstarrenden herüber, der von Schauern geschüttelt ohnmächtig zusammenbrach. Als er erwachte, starrend vor Kälte, war Mitternacht lange vorbei; aus dem Felsen tönte leises Weinen hoffnungslosen, unendlichen Jammers, das, wie stets tiefer versinkend, erstarb. — Der Jüngling schleppte sich heim, beichtete dem Pfarrherrn das Erlebte, fand aber keine Ruhe mehr. Täglich, in Eis und Schnee, in Wintersturm und Kälte stieg er zum Fels hinan, an welchen gelehnt man ihn eines Morgens todt fand, auf der Stirn einen Kranz frischer, bitterer Berggentianen, den man ihm mit in's Grab legte. Ein Waldvöglein aber schwebte mit leisem Wehlaut über dem schwankenden Sarg, bis die braunen Erdschollen ihn deckten; dann flog es dem Ursulenberg zu.“ (Schluß folgt.)

Kleinigkeiten.

Iffland und der Spieler. Der Bediente meldete Iffland, dem berühmten Mimen, einen Herrn, der sehnsüchtig wünsche, dem großen Schauspieler seine Achtung zu bezeigen. Man ließ ihn eintreten. Iffland sah ein abgelebtes, mageres Gesicht vor sich, mit matten blauen Augen, in denen kein Fünkchen strahlte, einem Manne, um welchen schmerzhafte Züge spielten, die Schläfe bedeckt mit dünnem Paar, das man blond nennen konnte. Der Fremde trug sehr saubere Wäsche, hatte viele Preciosen zur Schau gestellt, und sein schwarzer Frack, von theurem Tuch, aber schon kahl, vorzüglich im Rücken, präsentirte ein Ordensbändchen, dessen Couleur ebenfalls in das Räthselhafte spielte. Iffland ließ einen Stuhl hinstellen und nachdem Beide Platz genommen hatten, fragte der Mime, womit er seinem Besucher dienen könne.

„Sie haben vor ungefähr vier Tagen die Rolle des Posert im Spieler gegeben,“ hob der Fremde an, „ich war einer Ihrer eifrigsten Bewunderer.“

„Man kann“, fuhr der Fremde fort, „das verknöcherte Wesen eines Spielers von Profession nicht treffender und besser schildern. Dieß Gesicht, den man die durchwachten Nächte ansieht, der scheue Blick des einen sichtbaren Auges, das durchlöcherte Betragen mit Seinesgleichen, die Kriecherei vor bedeutenden Personen, die Furcht vor der Hand der Justiz, das Pusten, der Ton der Stimme — — mein Herr, Sie sind ein Meister!“

Iffland versicherte dankend, daß eine solche Anerkennung ihm mehr gälte, als der glänzendste Applaus.

„Sie können,“ nahm der Fremde wieder das Wort, „auf mein Urtheil, was diesen Charakter betrifft, Gewicht legen. Niemand vermag die Wahrheit Ihrer Schilderung lebhafter zu empfinden, als ich. Ich habe das Unglück, selbst passionirter Hazardspieler zu seyn.“

Iffland stockte plötzlich in der Verbeugung, die er eben zu machen im Begriff stand.

„Es ist eine furchtbare Leidenschaft, das Spiel,“ fuhr der Unbekannte fort, indem er einen Blick nach oben richtete, „eine furchtbare — vielleicht die furchtbarste

Digitized by Google

von allen: Dieß wird so recht anschaulich, wenn man Zeuge des Leidens dieser Wallenfeldschen Familie wird. Ein junges blühendes Weib im Elend, ein Kind vernachlässigt, mit allen Verwandten zerfallen, ohne Ehre — — welch' ein Gemälde des Jammers. Seyn Sie stolz darauf, mein Herr, ich habe geweint wie ein Kind, und ich habe mich darauf gefreuet, Ihnen das zu gestehen."

Iffland rückte ihm etwas näher und sagte, daß die dramatische Kunst keinen schöneren Triumph feiere, als ein solches Einwirken in das Leben.

„Ja, man muß aber auch so spielen, wie Sie, mein Herr," rief der Fremde, um des tiefsten Eindrucks gewiß zu seyn. Wenn junge Leute, die Neigung zum Spiele haben, durch das Porträt Ihres Vaters nicht abgeschreckt werden, so rettet sie nichts. In diesen Spiegel müssen sie blicken, um zu schaudern vor der Möglichkeit, dem Ebenbilde ähnlich zu werden. Ich will den Aeltern, welche Söhne haben, rathen, die Vorstellung Ihres Schauspiels oft zu besuchen. Keine Warnung, keine Vernunftgründe bezwecken das, was ein trefflich gespieltes Drama vermag. Hier an mir mögen Sie den Beweis finden. Ich spiele seit 40 Jahren, und jetzt, indem ich mir das Bild dieses häuslichen Unglücks vergegenwärtige, tritt eine Thräne in mein Auge, und ich fühle mich ergriffen in meiner innersten Seele."

Er zog ein feines Taschentuch hervor und trocknete damit sanft seine Augen. Iffland legte seine rechte Hand auf die Linke des Fremden, welche auf dem goldenen Knopf des Stockes ruhte und drückte diese leise, gerührt und herzlich.

„Wie hieß die Karte," hob der Fremde mit dem sanftesten Ausdruck der Stimme nach einer Pause wieder an, während er sein Taschentuch einsteckte, „welche Sie beim Tailliren im Zimmer des Generals zuerst abzogen?"

„Wie so?" fragte Iffland erstaunt.

„Ich bitte sehr, nennen Sie mir die Karte," sprach der Fremde mit höflichem Lächeln, „mir ist daran gelegen, sie zu wissen."

„Als Posert in der Spielscene," entgegnete der Künstler in einiger Verwunderung, „legte ich die Dame zuerst auf den Tisch."

„Die Dame! sieh, sieh! — Die Dame also!" rief der Fremde, sich von seinem Sitz erhebend und sich vor Iffland höflich verbeugend, „ich bin Ihnen sehr dankbar und muß um Vergebung bitten, daß ich Ihnen lästig fiel."

„Nicht im Geringsten," entgegnete der berühmte Mime, „doch sagen Sie mir, ich bitte Sie darum, in welche Verbindung ich die Karte mit der Ehre Ihres Besuches bringen soll?"

„Mit Vergnügen sage ich es Ihnen," lächelte schlau der Fremde, „ich habe seit acht Tagen ein verdammtes Malheur; ich bringe nicht ein einziges Paroli durch. Nun schien mir das Nennen der ersten Karte im Spiele gewissermaßen ein Wink des Schicksals. Die Dame — ich habe sonst nicht viel Staat auf sie — aber unter solchen Umständen! Ich will sie heut Abend noch besetzen und Martingale durchhalten — nun wollen wir einmal sehen, ob ich Ihnen mein Glück zu verdanken haben werde."

Er entfernte sich rasch nach mehreren Komplimenten.

Iffland murmelte etwas von „verdammter Ironie" und schritt in sein Cabinet.

Die Schattenuhr. Die Orientalen messen die Zeit nach der Länge ihres Schattens. Fragt man Jemanden, wie viel Uhr es ist, so stellt er sich sogleich in die Sonne, hält sich gerade und beobachtet, bis zu welcher Stelle sich sein Schatten erstreckt; dann mißt er mit seinen Füßen die Länge des Raums, die derselbe einnimmt, und wird dadurch in den Stand gesetzt, die Stunde mit ziemlicher Genauigkeit zu bestimmen. Auch wünschen die Arbeiter lebhaft, die Länge des Schattens ankommen zu sehen, welche den Augenblick anzeigt, wo sie die Arbeit verlassen können, daher sagt ein Mensch, der müde ist: „Wie lange es doch dauert, die mein Schatten kommt!" Wenn man Einen fragt, warum er nicht früher gekommen ist, so antwortet er: „Weil ich auf meinen Schatten wartete." So steht schon in der Bibel (Hiob 7, 2): „Wie ein Knecht sich sehnet nach seinem Schatten, und ein Taglöhner, daß seine Arbeit aus sey."

Ein Mädchen heirathete einen Wittwer, acht Tage nach der Hochzeit wurde sie mißvergnügt; als man sie fragte, sagte sie: „Ich habe immer gehört, wenn man einen Hofrath heirathet, wird man Hofräthin, wenn man einen Professor heirathet, Professorin, darum glaubte ich, wenn ich einen Wittwer heirathe, würde ich Wittwe werden, und nun habe ich mich bitter getäuscht.

Vertrauen mißbrauchen ist ein Treubruch, nicht bloß an dem Einzelnen, sondern an der ganzen Menschheit begangen, weil Vertrauen das allgemeine Band der Humanität ist.

Große Ideen fallen in den Kopf eines Mannes von Genie wie ein Blitzstrahl durch höhere Inspirationen. Es ist ein Blitz, der von außen einschlägt.

Die Freiheit besteht hauptsächlich in der Kraft, sich selber fesseln zu können.

Räthsel.

Wie heißt die Maske, überall
Im Brauch, nicht nur im Karneval,
Stets aufgefüllt von Jung und Alt,
Bei Tag und Nacht, bei warm und kalt;
Bald rauh und rauch und derb und hart,
Bald schmeidig und ätherisch zart;
Nothwendig von Gewerk und Stand,
Oft nur vom Anstand so genannt;
Die plumpste Sorte, stahlumbegt,
Hat längst Kultur hinausgefegt;
Die feinste, Küsse drauf zu hauchen,
Wird nie im Strome untertauchen.

Eigenthum und Verlag der Albr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 79.** den 4. Oktober 1846.

Die Prüfglocke.

(Schluß.)

Meister Kurt that einen tiefen Zug. Meiner Meinung nach, sprach er, hatte der gute Konrad einen sanften Raptus, wie ich einen handfesten Burschen kenne, der sich einbildet, Stiftsdame zu seyn, einem seine Einkleidung und alle dabei passirten Feierlichkeiten breit erzählt, leider aber des Ganshirten eheleiblicher Wechselbalg ist, und schon deßhalb nicht stiftsfähig. — Die Zeit der Schätze ist vorüber, obgleich mancher ehrlicher Glockengießer früher dergleichen gehoben haben mag, wenn die Andächtigen Gold und Silber in das schmelzende Metall zu werfen wähnten, welches begreiflich im Aichenloch sich wieder fand, da nur die Flamme durch den Schwalch zum Glockenguß getrieben wird, welches dem Herd fern bleibt. Es hätte das edle Metall auch nur das Verhältniß des Zinks und Zinns zum Kupfer gestört, und einen schlechten Ton gegeben.

Ja, ja, nickte Erhardt, der zweite Fremde, ich habe zu der Erzählung von mancher silbernen Glocke auf meiner Wanderschaft herzlich gelacht. In Erfurt, über der großen Susanne, hängen auch zwei, von recht weißem, hartem Metall; da bekam ein französischer General, gerade wie ich dort arbeitete, Lust, sie in Cours zu bringen. Er war aber doch klug genug, das Gut erst prüfen zu lassen, und da fand sich's, daß sie aus der gleichen Mischung sind, wie die berühmte Suse. Jawohl, dazumal, wie die Leute ihr Gold und Silber ins Feuer des Glockengießers warfen, waren sie noch sehr fromm, und dumm in einfältigem Herzen: jetzt sind sie vielfältig wie die Rühmägen, die man Psalter nennt, aber sehr schmutzig. — Des mildthätigen Sinns halber könnte man wieder, wie zu den Zeiten der ersten Christen, mit Schlägeln auf Brettern trommeln, um die Leute zur Kirche zu rufen.

Doch wird auch der rohe Sinn vom Klang einer meisterrecht gegossenen Glocke ergriffen, widersprach der alte Lang, Heinrichs Vater, weil in ihr der Grundton des Kranzes mit der Terz der Mitte und der Quint des Helms zu einer Harmonie erklingt. Ist dies nicht richtig getroffen, so gibt die Glocke nie den hehren majestätischen Ton, der uns, besonders aus den größeren, alten Glocken so anspricht; und ich kann ich glauben, daß die Oberflächlichkeit unserer Zeit so alles Gemüths entbehre, daß man das Erhabene eines vollen Geläutes verkennen könnte.

Auch ich, fiel Heinrich ein, habe es stets für ein hartes Entbehren gehalten, daß den orientalischen Christen die Glocken verboten sind! Mich wundert sehr, daß die so kunstfertigen Griechen und Römer keine Glocken gossen, welche ihnen nicht unbekannt seyn konnten, da die Juden sie schon an das Kleid ihres Hohenpriesters hefteten.

Ich möchte wissen, sprach der alte Kurt, ob die ungeheuren chinesischen Glocken mit ihren ausgezackten Rändern auch nach unsern Grundsätzen gegossen werden.

Hätte ich derweilen nur das Ungeheuer, welches in Moskau, im Thurme Iwan Weliki nutzlos in der Erde liegt; sie soll noch einmal so groß seyn, wie die Erfurter Susanne; wir wollten bald hören, ob sie den rechten Dreiklang hätte."

So schwatzten die Männer vergnügt mit einander, bis vom Thurme es elf schlug. Am kleinen Tisch hinter dem Ofen aber saß Franz, der Knecht, und horchte mit der lechzenden Gier des Geizes auf jedes Wort von Gold und Schätzen, denn für Anderes hatte er keinen Sinn. Ohne gründlichen Unterricht aufgewachsen, ohne den Segen eines frommen Glaubens im Herzen, der seinem Stolze in Demuth und Selbsterkenntniß ein Gegengewicht gegeben hätte, hielt er seine Armuth für eine schändliche Fessel, die ihn an den Fluch der lastenden Arbeit kettete, statt in zufriedenem Sinn die mäßige Quelle eines stillen Glücks in ihr zu sehen. Wohl hatte er schon mit der rohen Genußsucht der beßlosen Genossen sich in die Schlammpfützen thierischer Vergnügungen gestürzt, und bald es bitter bereuen gemußt, wodurch sein Geld zu noch finsterem Grimm aufgestachelt war. Doch heute zuckte wahres Teufelshohn ihm in den bärtigen Lippen. Schweigt nur und freut euch beim edeln Wein, indeß ich, der ich die schwere Last schleppen mußte, ein kärgliches Krüglein Most schlucke: morgen wird's anders lauten! Die hochmüthige Wachspuppe von Meisterstochter, die meinen Gruß kaum dankte, und meinte, ich sähe aus wie's böse Gewissen im Katzenjammer, soll sich diesmal umsonst auf die Hochzeit freuen. Hab ich doch ein geweihtes Kreuzle, unter dem ein keusches Jungfernherz verfault ist; mit dem kann man jeden Schatz heben, so steht's im

Digitized by Google

dem alten Buch, das mir der Jud verkauft hat. Meinetwegen könnt ihr euch alle hängen nachher!

In der Gießhütte standen am folgenden Tag die Meister um den Ofen; Franz trug dürres Holz herbei, welches Heinrich vorsichtig in den flammenden Ofen warf, der mit hohlem Sausen die Lohe in den Trichter des Schwalchs trieb, vor dem in weiter Vertiefung die Glockenspeise schmolz. Eine dünne Eisenstange tauchte der Jungmeister in die zähe, mit grauer Asche bedeckte Masse, und prüfte mit behutsamem Hammerschlag die blanke, angehängte Haut. Genau untersuchte er den über der Form angebrachten Trichter, die Windpfeifen, die Gießrinne, in der das Metall rinnen soll, und winkte seinem Vater zum Trichter, um mit einem Eisenstab das mögliche Verstopfen seiner Oeffnung zu bewachen. Er selbst trat mit spitziger Stange vor den Ofen, und lautlos standen Alle umher.

Herr Jesu, laß den Guß gelingen
Und Deinem Knechte Ehre bringen.
So sprech ich an in Christi Namen,
Und sprech von Herzen Ja und Amen!

betete der junge Mann mit dem althergebrachten Reim und stieß kräftig den Gießpfropfen weg. Wie eine Schlange schoß das Metall, ein blendender Lichtstrahl, hervor, lautlos in den Trichter sich ergießend. Da erhob plötzlich in der Erde sich ein grollendes Donnern, aus den Windpfeifen zischte gelbgrauer Dampf, hochauf sprühte das geschmolzene Metall im Trichter, die Umstehenden mit einem Flammenregen überschüttend, und alles in dicken, wogenden Qualm verhüllend — der Guß war mißrathen! —

Am Bette des durch das herumspritzende Metall hart verletzten Vaters saß finster brütend der junge Meister, als Kurt, Christinens Vater, eintrat. „Mit Trauern und Zagen ist nichts gethan," hub er an. „Ich bin fest überzeugt, daß die Form durchaus meisterm äßig gebaut und geschlossen worden ist; ingleichen hätte Niemand den Guß besser leiten können, als du es gethan hast, mein lieber Sohn. Drum komm, laß die Grube aufgraben, und wir selbst wollen den Mantel sprengen, daß wir sehen, welcher tückische Possen dir gespielt ist." Da ward Heinrichs Stirn heiterer; noch einmal erneuerte er des Vaters kühlende Umschläge, und folgte dem voranschreitenden Schwäher.

Unten in der Haustür lehnte Franz. Komm mit uns, rief Heinrich, zum Ausgraben. Thut's nur selbst, entgegnete er patzig, ich mag Keinem dienen, der nicht einmal sein Handwerk versteht, und will mein Glück weiter suchen!

Schweigend griff Heinrich in die Tasche; du hast den gestrigen Taglohn zu fordern, hier ist er, sprach er ruhig — es gehe dir wohl.

Stumm ergriffen die Beiden ihr Werkzeug, und bald war der Helm entblößt, und zeigte, wie die Form oben an den Bogen der Henkel zersprengt war. Kurt hob behutsam Stück um Stück weg, und fand bald einen Klumpen noch nasser Sägspäne, die mit Mühe durch das Gießloch eingeschoben waren. Die verkohlte Hälfte schon hätte hingereicht, das gestrige Unheil anzurichten. Nur Franz hatte Zutritt gehabt, drum fluchte der alte Herr weidlich auf ihn, indeß Heinrich ernst und wehmüthig die Bosheit des Thäters in wenigen Worten bedauerte. Immer heiterer wurden die Männer beim Fortrücken der Arbeit, denn nirgend zeigte sich eine weitere Beschädigung, und das ganze Mißgeschick war ein Tag Arbeit im Stande, herzustellen. Als der Abend dämmerte, war bereits alles geschehen, zwei Tage später die Form wieder geschlossen und des Gusses gewärtig. „Christline" tröstete der Schwäher, „wird die drei Tage Verzug nicht ime, und braucht vom ersten Gusse nichts zu wissen! — Möge der Teufel dem tückischen Kobold den Katzenkopf salben für seinen hämischen Streich."

Franz war indeß durch Gningens lange Gassen geeilt, und leuchte jetzt an der steilen Steige nach St. Johann hinaus. Die Achalm hob den schlanken Kegel hinter ihm aus dem Thal. An seinem jähen Hang sprang die Ziegenheerde des Dorfs bis zum feldgegürteten Mauerkranz, über dem die Zinnen des Thurms ragten und die große roth und schwarze Fahne schwankte. Einzelne Weingärtner suchten zwischen den Reihen nach den ersten Blüthen, die der starke würzige Duft verrieth; aus dem Buchenwipfel über dem Wanderer schmetterte der Fink seine freudige Strophe, und auf dem Kirschbaum flötete die Golddrossel; der Röthelfalk schwebte mit kurzen schrillen Tönen dem Felshorst zu, von der Mauerschwalben schnellem Flug mit lautem gedehntem Schrei umschwirrt. — Franz hielt athemlos an und sah mit dem finstern Blick des Neides hinab in's gesegnete Thal. Hätte ich nur das Geld dort aus den Häusern der reichen Händler, oder aus der vollen Kasse der Linnenhandlung „zur Eintracht," an der Vierunddreißig Theil haben, murrte er vor sich hin, einer Schnecke das Gehäuse mit dem spitzigen Stachel seines Stabes durchstoßend, und die blauen Blüthenähren des Gaudheil köpfend. — Da erklang das volle Geläut der Eninger Kirche, ein Sarg, vom langen, schwarzen Zug der Leidtragenden gefolgt, schwankte dem Kirchhof zu; „Befehl du deine Wege," das herrliche Lied des Gottvertrauens mit der tiefsinnigen Melodie drang durch die klare Bergluft herauf zu dem Unzufriedenen, Grollenden — umsonst wachten die, in der Schule gelernten Verse im Herzen auf; der Mund plapperte mechanisch die Worte — ihren Sinn empfand er nicht. Plärrt euch heiser für eure drei Batzen, ihr geistlichen Schafshunde, lachte er höhnisch, der Herr Pastor salbadert nachher etwas Weniges, und mault, wenn es nur ein Fünfkrankenstück, kein Kronenthaler, ist, den er aus dem Papier wickelt. Der Todtengräber hat eine Tasche voll Sargnägel gesammelt und verkauft sie im Stillen an die Weiber, die Krampfringe daraus schmieden lassen. — Alles um's Geld, so ist's recht! —

Er hatte den steilen Rand erstiegen, und strich auf der öden, sumpfigen Grasfläche, am Erlenbach dahin, bis er das Forsthaus erreichte und der herrliche Buchen-

Digitized by Google

wald ihn aufnahm. Nach einer halben Stunde stand er am Bord einer jäh abfallenden Schlucht, in die er auf gewundenem Felspfad hinunter stieg. Hier prangte vor Zeiten das reiche Kloster Güterstein, von dem keine Spur mehr sich findet; eine prächtige Steinerei dehnt ihre luftigen Räume, der Hengste muthiges Gewieher erschallt, wo einst nur der Chorgesang der Cisterzienier vom Gewölbe der Kirche zurückhallte in's einsame Felsthal, hinüber zu den Zinnen der Veste Hohenurach. Franz eilte weiter; das frische Leben, die edeln Gestalten der herrlichen Thiere, der vom Felshang flatternde Wasserfall, die Ruinen in ihrer hehren Pracht — er sah von Allem nichts. Einen Imbiß ließ er sich reichen im Städtchen, und trollte fürbaß in's Pfählthoithal, wo der einsame Weg sich nach Grabenstetten hinanzieht. Da wandte er sich rechts, und hielt vor einer mächtigen, steilen Felswand, deren Gipfel einst die Burg Falkenstein trug. Es war längst Nacht geworden, und das Mondlicht warf breite, unheimlich schwankende Schatten auf den grauweißen Fels, an dessen Fuß eine dunkle Höhle gähnte. Der Schleiereule schauriger Ruf weckte den Ermüdeten aus langem dumpfen Brüten, in das ihn der Feuerkröte einöniges Unkunk geweigt hatte; ein Rehbock, der am Grasraine äste, sprang laut schreckend durch's Gebüsch, als er sich erhob. Er trat in den Eingang der Höhle und zündete am knisternden Schwefelholz ein Licht an; halb zwölf, flüsterte er, nach der Uhr sehend, gerade die rechte Zeit! —

Ein enger, niederer Gang hallte seinen Schritt dumpf zurück, er ging auf halbmorschen Brettern, unter denen ein Bächlein, eilig plaudernd, bebend das Freie suchte. Allmählig hob die Decke sich höher, weiteten sich die Wände; einzelne weiße Streifen blendeten im grellen Licht seiner Laterne, klatschend fielen mächtige Tropfen von der Wölbung auf dieselbe Stelle, welche ein beginnender Stalagmit bezeichnete, und lange, gespenstige Schatten warf der Stalaktiten sonderbare, wechselnde Gestaltung. Doch, als wäre der Weg dem Grausen durch's Auge nicht weit genug, so begann jetzt mit jedem Schritt ein dumpfes, rollendes Brausen stets deutlicher sich zu erheben; ein kalter, feuchter Luftzug ward zum Winde, zum Sturme, als um die letzte scharfe Ecke biegend, ein mächtiger unterirdischer Wasserfall vor dem Entsetzten herabdonnerte, in Tiefen, die noch kein Auge sah. Sein Sprühwasser war der abfließende Bach! —

Nur bis hierher waren die gedrungen, die den reichen Hort, der nach der Volkssage in dem Falkenstein liegen soll, zu heben trachteten. Erschreckt von der Majestät des tobenden Elements, welches hier in die unerforschten Seen sich stürzt, aus denen der Blautopf, der Ursprung, und wie die gewaltigen Sprudel weiter heißen, die Ströme hervorquellen, genährt werden — waren alle zurückgewichen. Auch Franz schauderte; bald doch hob er die Blendlaterne, einen Weg zum Aufflimmen zu erspähen. Dort, auf der Seite, wo das Wasser, kaum den Fels bedeckend, herabrieselte, war ein Absatz, von dem es nicht schwer seyn konnte, vollends sich aufzuschwingen zum Rand des Sturzes, über dem der weite Dom der Höhle hoch sich wölbte. Er erstieg einen Felsblock, der ihm erlaubte, hinüber zu sehen in das obere Gewölbe; der Strom nahm kaum die Hälfte seiner Breite ein. Und aus dem Dunkel leuchtete es mit bleichem, blauem Schein; das war der Schatz, den das Nonnenkreuz ihm zeigte, der lockend ihm winkte. Behend wie die Wildkatze, sprang er über die gähnende, tosende Kluft, fußte auf dem Vorsprung, umsicht vom Wasser, das an seinen Füßen sich brach, und stand im nächsten Augenblicke über dem Fall, der hinter ihm seiner Wogen Schwall hinabstürzte. Noch war die lockende, phosphorische Helle vor ihm klar sichtlich; tief auf athmete der Gierige, und reinigte den Docht der Laterne, daß sie hell aufflackerte, als er, zitternd vor Erwartung, nun näher trat. Er sah überrascht bleiche, klebrige Wurzeln den Fels umranken, die so wie er den Strahl der Laterne abwendete, bläulich schimmerten. Doch Gold wollte er, keine Rhizomorphen; er riß sie ab, im Aerger der erkannten Täuschung, und schleuderte sie in den Strom, der lautlos, glatt wie Oel, dunkel dahinglitt. Der rothe Höhlenolm mit den Purpurkiemen erschien zuweilen schlängelnd an der Oberfläche, dem hastigen Wanderer zur Seite, indeß das Brausen des Cataracts dumpf und dumpfer verhallte. „Wird's bald, daß ihr eure Schätze herausgebt, ihr Mächte der Hölle," grollte der Erschöpfte, der eben einen jähen Block mit blutigen Nägeln erklimmt hatte; die Laterne entglitt ihm und zerschellte — — — Von Franz hat kein Mensch mehr etwas vernommen! —

Acht Tage später, nachdem wir ihn verließen, bandthierte Heinrich mit der Kratzbürste an einer schönen, blanken Glocke, die unter seiner Hand einen sanften, summenden Ton hören ließ. Neben dem schwarzrußigen Manne stand ein einfach gekleidetes schönes Frauenbild, und bot ihm mit leuchtenden Braunaugen das volle Weinglas. „Mein tönendes Pathchen," lachte sie schalkisch, „ist jetzt blank genug; auch ich heiße Christine, und möchte, daß du dich etwas um mich bekümmertest." Er sah lächelnd auf, wischte den Schweiß von der Stirn, und ergriff mit herzlichem Druck die weiße Hand. „Gott segne meine beiden Christlinen!" rief er laut und leerte das Glas bis zum Grunde! —

Kleinigkeiten

Das Leben. Wir denken einzig an die Erhaltung unserer Kinder; das reicht jedoch bei Weitem nicht hin; wir müssen sie lehren, sich, wenn sie erwachsen sind, selber zu erhalten, die Schläge des Schicksals zu ertragen, dem Ueberflusse so gut wie dem Elend zu widerstehen und, wenn es seyn muß, auf den Eisflächen Island's wie auf Malta's brennenden Felsen auszudauern. Ihr mögt noch so viel Vorsichts-Anstalten treffen, um Euer Kind am Leben zu erhalten: es wird doch einmal sterben müssen; und wenn auch sein Tod nicht Folge Eurer Sorgsamkeit wäre, dennoch wäre diese eine sehr übel

Digitized by Google

verständene Sorgsamkeit. Es handelt sich weniger darum, den Tod des Kindes zu verhindern, als zu bewirken, daß es lebe. Leben heißt nicht bloß Athem schöpfen, leben heißt thätig seyn, Gebrauch von unsern Organen, unsern Sinnen, unsern Fähigkeiten machen, von allen Theilen unsrer Selbst, die uns das Bewußtseyn unsrer Existenz geben. Nicht der Mensch hat am meisten gelebt, der die größte Menge von Jahren zählt, sondern der, welcher sein Leben am meisten empfunden hat. Es kann Jemand erst in seinem hundertsten Jahre begraben werden, der gleich nach seiner Geburt gestorben ist. Er hätte dabei gewonnen, sich schon in seiner Jugend in's Grab zu legen, falls er wenigstens bis zu dieser Zeit gelebt hätte.

Egoismus. Denke dir für einen Augenblick einen Menschen, dem es gelungen wäre, allen Egoismus so rein mit der Wurzel aus seinem Herzen herauszuziehen, als sich das nur immer in der Phantasie ausmalen läßt. Der Mensch, der gar nichts für sich wollte, hätte Alles auf einmal; nicht nur gegen das Unglück, sondern gegen jede Möglichkeit des kleinsten Verdrusses wäre er zauberfest, so daß er es gar nicht der Mühe werth fände, dem Glück die Feige zu weisen oder es anzureden wie der Göz mit der eisernen Hand seine Feinde. Da aber die Seele nicht leer seyn kann, so wenig als ein Raum der nichts einnimmt, so wäre nach dem Abzug der im Ich concentrirten Welt offenbar der Himmel selber eingezogen. Wahrhaftig schon aus Egoismus sollte man suchen den Egoismus los zu werden. Er freilich ist zu sehr Egeist, um sich selber zur Thüre hinaus zu werfen, aber daß er hinaus gehört, springt von allen Seiten in die Augen, und es ist lustig genug, daß er selber auf allen Dächern und Märkten wider Willen gegen sich Zeugniß ablegt, und traurig genug, daß er es ohne sonderlichen Verlust thun darf.

Der ehemalige Präsident der vereinigten Staaten, J. Tyler, von dem doch ganz gewiß anzunehmen ist, daß er die Volks-Zustände kennt, hat Folgendes ausgesprochen: „Reichthum kann nur erworben werden durch die Anstrengungen der Arbeit, durch die Ersparnisse der Mäßigkeit, und nichts kann thörichter seyn, als sich nach Leichtigkeit im Darleihen und einem reichlich vorhandenen Circulations-Mittel zum Zwecke der Tilgung von Geld-Verpflichtungen umzusehen. Das Land ist voller Hülfsquellen, das Volk voller Thatkraft, und das große und wahre Hülfsmittel für den jetzigen Nothstand muß in Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, der Beobachtung von Treu und Glauben und in dem heilsamen Einflusse der Zeit und geistiger Kräfte gesucht werden." Sehr beherzigenswerth in allen Ländern!

Das Ich. Dem Menschen sollte sein Ich seyn, was das Auge dem Körper. Die ganze Welt liegt darin, nur das Auge sieht; aber sich sieht es höchstens flüchtig im Spiegel. Wenn das Sehen unwillkürlich sich selber sieht, so ist es überschichtig, schielend, oder die bunten Farben und schwarzen Flecke fordern dringend den Arzt; mit einem solchen Auge sieht es übel.

Neue Bekanntschaften. Ein alter Herr pflegte zu sagen, es sey rathsam, jedes Jahr wo möglich wenigstens zwei neue Bekanntschaften zu machen, indem unsere alten nach und nach wegsterben, und man sonst am Ende ohne nähere Bekannte oft im Leben allein stünde. Dieser Grundsatz scheint immerdin auch in kalobiotischer Hinsicht Beachtung zu verdienen.

Der Erbauer von Karlsruhe, Markgraf Karl, war ein sehr sparsamer Fürst, und es mußten ihm täglich die Rechnungen seiner Hofhaltung vorgelegt werden. Eines Tages fand er in einer derselben: „Drei wälsche Hahnen gestorben." Da schrieb er an den Rand: „Wie viel Flaschen Hofwein sind mit dem Leichname gegangen?"

Eine Dame bekannte ihrem Beichtvater ihre leidenschaftliche Neigung zum Spiel. Dieser stellte ihr vor, daß sie besonders den Verlust der Zeit bedenken solle. „Ja wohl, haben Sie Recht," antwortete sie, „man verliert entsetzlich viel Zeit über — dem Mischen."

Wer die irdische Ruhe liebt, muß vor Allem der himmlischen Unruhe, nämlich der Liebe entsagen.

Das Schöpferwort.

Ihr Erdengötter, euer Wort
Gleicht Gottes „Werde" nicht;
Ihr sprecht: es werde Finsterniß!
Und sieh', es wird doch Licht!

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Suppliren, ergänzen, nachtragen. Supponiren, voraussetzen, annehmen, vermuthen. Supportabel, erträglich, leidlich. Suppression, Unterdrückung; Verheimlichung. Supremat, Oberherrschaft, Obergewalt. Surrogat, Ersatzmittel. Susceptibel, empfänglich. Suscitiren, erregen; auffordern, ermuntern. Suspect, verdächtig. Suspendiren, aufschieben, aufsetzen. Suspension, Zögerung; einstweilige Dienstentsetzung. Suspicios, argwöhnisch, mißtrauisch. Sustentation, Verpflegung, Erhaltung. Sybarit, Weichling, Schweiger. Sykophant, Angeber, Verräther. Syllogismus, ein künstlicher Vernunftschluß. Syppen, Sypphiden, Lustgeister. Symbol, Sinnbild, Denk-, Wahlspruch, Bekenntniß. Symmetrie, Gleich-, Ebenmaß. Sympathetisch, mitempfindend, theilnehmend. Symposium, Gastmahl, Gelag. Symptom, Zufall, Anzeichen. Synchronismus, Gleichzeitigkeit. Synedrium, der hohe Rath vom vormaligen Jerusalem. Synergist, Mitarbeiter, Mitwirker. Synode, Verein, Versammlung, Zusammenkunft. Synonym, sinnverwandt. Synopsis, Uebersicht. Syntagma, Sammelwerk. Syntax, Wortfügung. System, Lehrgebäude, Lehrbegriff.

Auflösung des Räthsels in Nr. 78.

Handschuh.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 80.** den 7. Oktober 1846.

Die erste Nacht auf der Universität.

Der Wagen polterte über das schlechte Pflaster; trotz der Dämmerung wollte ich in jeder Gestalt auf der Straße meinen Freund erkennen. Der Schwager blies, wir hielten an der Post, ich lag in Roberts Armen. Seit Jahr und Tag waren wir getrennt; ihm brachte ich die Heimath, mir war sie in ihm wiedergefunden. Er zog mich mit fort in einen fröhlichen Kreis, worin ich mich bald behaglich fühlte. Robert hatte nicht Unrecht mit seiner Behauptung, daß es Gewinn sey, sich zuerst in erhöhter Stimmung zu begegnen. Ich hatte vom ungewohnten Weine nur genippt, merkte zuerst, wie spät es geworden, und trieb zum Aufbruch, weil mich nach Alleinseyn mit dem Freunde und dann auch nach Ruhe verlangte. Es war weit über Mitternacht. „Was willst du so spät noch im Gasthofe?“ sagte er. „Laß uns zusammen bleiben und die wenigen Stunden in meiner Stube uns behelfen.“ — Wir schritten Arm in Arm durch die verhüllte fremde Stadt. Die Luft, welche frisch und duftend von den Bergen strich, that mir wohl. Das volle Herz hatte jetzt Worte gefunden; Frage drängte sich auf Frage, die ganze Vergangenheit war wieder lebendig.

Bald standen wir an einem Giebelhause in der Nachbarschaft einer schwarzen Kirche, die wie ein Geheimniß in den Himmel ragte. Robert suchte seinen Schlüssel in der Tasche; aus einem Fenster im Erdgeschoße drang oben durch den Laden ein Lichtschimmer. „Es sind noch Leute auf, man wartet auf dich,“ sagte ich. — „Man wartet nicht auf mich,“ entgegnete der Freund mit veränderter Stimme und drehte den Kopf ein wenig nach dem Fenster. Seine aufgeregte Laune war plötzlich verflogen. Behutsam öffnete er die Thüre und führte mich durch den finstern Gang. „Trete leis,“ flüsterte er, „daß wir nicht stören.“ — Wir tappten die Treppe hinauf. Er machte Licht. Ich sah mich in der geräumigen Stube um. „Für einen Studenten wohnst du sehr zierlich und bequem.“ — „Mein Hausherr ist ein wohlhabender Bürger.“

Robert wurde nach und nach wieder gesprächig. Er fragte nach meiner jüngsten Schwester. „Es gibt keine süßere Gestalt wie diese!“ sagte er; „das innige Gesicht, diese Augen, so sanft und so heiß, die mir alles Blut in die Wangen jagen — und dann das stille Walten umher! — Bruder!“ rief er nach einer Weile; „ein herziges Weib, ein eigener Herr, das erkenne ich als des Lebens schönstes Ziel; das ist der wahre Frieden! Unter solchem Segen erst kann und muß das Wirken des Mannes, jedes künstlerische Streben ächte Blüthe treiben.“ — „Immer und immer Poet!“ lächelte ich und suchte das Lager. Robert räumte mir sein Bett ein, da half kein Weigern; er selbst warf sich auf das Sopha.

Erschöpft von der Reise, lag ich bald in tiefer Ruhe. Lange konnte ich noch nicht geschlafen haben, als ich wieder erwachte an einer fürchterlichen Beklemmung. Der Zustand läßt sich nicht beschreiben. Es war mir, als läge ein Berg auf mir, als sey ich gefesselt, begraben. Nach und nach suchte ich die Betäubung abzuschütteln. Ohnehin schwirren uns die Gedanken im Augenblicke, wo wir am fremden Orte aufwachen. Ich ermunterte mich ein wenig; der Tag fing schon an zu grauen. Da bemerkte ich an einem der Fenster ein weibliches Gesicht, das zu den Scheiben herein sah, den Kopf bis zur Stirne mit einem weißen Tuche umwunden. Sie starrte unverwandt nach dem Sopha. Es kam mich ein Schauder an, ich war aber zu schläfrig, um mir etwas klar zu machen, wußte nicht, ob ich träume oder phantasire, und schlummerte auch gleich wieder ein.

Bald darauf erwachte ich aber von Neuem. Dieselbe Starrheit, dasselbe Todesbangen wie vorhin, und als ich die Wimpern aufschlug — es tagte jetzt bereits — dieselbe Gestalt, welche zum Fenster herein auf das Ruhebett meines Freundes sah, dieselben großen schwarzen Augen, die sich in Einem Punkt zu bohren, ihn zu verbrennen schienen. Ich wachte jetzt ganz hell. „Nun,“ dachte ich, „das ist doch arg, daß man die Vorhänge nicht geschlossen hat und Jedermann hereinsehen kann!“ — Da ich bei meiner nächtlichen Ankunft nicht nicht näher über die Oertlichkeit hatte unterrichten können, meinte ich, die Kreuzstöcke gingen vielleicht auf eine Galerie, eine Terasse. Ich sprang aus dem Bette und lief zum Fenster; da war die Erscheinung verschwunden. Ich überzeugte mich, daß die Stube sich im dritten Stockwerke befand und frei auf die Straße sah. Namenloses Grauen faßte mich. Mir war, als drücke sich das todtblasse Gesicht noch immer an die Scheibe, als glühten die Augen noch immer nach dem Sopha, obwohl ich sie nur noch in der Erinnerung schaute. Ich weckte meinen Freund, der ruhig und fest geschlafen und von Allem nichts be-

Digitized by Google

merkt hatte. Er lachte mich aus über meine Visionen. Unter seinen Neckereien kleideten wir uns an. Es klopfte. Als wir die Thüre aufschlossen, stand ein kleiner untersetzter Mann mit rothem behaglichen Gesichte, lebhaften Augen und starkem Backenbart an der Schwelle.

„Herr Robert," sprach er, ohne einzutreten, „ich wollte Ihnen nur anzeigen, daß eben meine Tochter verschieden ist. Es war noch ein schwerer Kampf. Gott habe sie selig! Es wollte sich doch nicht mehr bessern. Die Klara hat in den letzten Stunden auch noch nach Ihnen gefragt, aber wir haben uns nicht getraut, Sie mitten in der Nacht aus dem Bett zu holen. Verzeihen Sie, ich muß weiter; Sie glauben nicht, was es zu thun und laufen gibt bei einer solchen Gelegenheit, es muß doch Alles standesgemäß seyn; Sie wissen selbst, mein Weib ist nicht zu rechnen. Ja, Herr, das ist hart, wenn man seinem einzigen Kind in die Grube sieht! Empfehle mich gehorsamst." — Er wischte sich die Augen mit einem großblumigen Tuche und eilte die Stiege hinunter.

Ich bemerkte, daß mein Freund sich bei der Nachricht entfärbte. Ich selbst war überrascht, ich wußte nicht recht warum. Er setzte sich auf den nächsten Stuhl. „Hast Du etwas mit dem Mädchen gehabt, weil Dich ihr Tod erschüttert?" fragte ich. — „Nein, nein!" erwiderte er, „gewiß nicht! Seit Monaten sah ich sie kaum. Sie liegt schon lang am Zehrfieber. Ich kannte sie wenig und ging meistens nur mit einem Gruße an ihr vorbei. Anfangs, nachdem ich eingezogen, da wechselte ich wohl manchmal ein Wort mit ihr, wenn sie Abends mit ihrem Strickstrumpf vor dem Hause saß oder ihre Stöcke begoß."

„Es war ein herrliches Mädchen," fuhr er wärmer fort. „Du hättest das große schwimmende Auge sehen sollen, das schwarzsammtne, mit dem Schleier von Wimpern! Wenn sie es so langsam aufschlug, da mußte ich stets an einen dunkeln Schmetterling denken, der die Schwingen entfaltet. Sie hatte die silberglänzenden schwarzen Haare der Italienerin und den gelblichen Teint; die Gestalt hoch aufgeschossen und doch voll, wenig vorwärts geneigt. Ein solches Bild in all seinem jungfräulichen Schmelze, das ist ein wandelnder Frühling, das thut wohl! Ich genieße es wie den Anblick der Blumen und bin dankbar wie für sie. Wenn ich in schöne Augen sehe, dann spüre ich wie eine Quelle der Poesie; ich denke nichts, ich begehre nichts, aber ich labe mich daran und bin nach solchen Stunden viel produktiver als sonst. Meine besten Lieder hab ich so gemacht. Die Kleine sang auch zur Guitarre; ich lehrte ihr einige Begriffe, brachte ihr hie und da ein Buch — das war Alles. Ich zeigte mich gern gefällig, da die Leute gar höflich sind und ich mich wie in Abrahams Schooß hier im Hause befinde. Es war ein gutes schüchternes Wesen. Sie fing an zu kränkeln und seitdem sah ich sie nur selten, in der letzten Zeit, wo sie bettlägerig wurde, gar nicht mehr."

Er blickte eine Weile schweigend vor sich hin, dann stand er auf: „Ich muß hinaus, auf den Berg, in den Wald! Nur im freien Luftstrome, unter dem immer sich verjüngten Leben, kann ich den Tod los werden! Die Stadt ist selbst nur ein Kirchhof voll steinener Särge. Ich will mir die Entschlafene als Engel denken droben im Aether, nicht unter schwarzer Erdscholle!"

Während Robert dem Thore zueilte, trieb mich ein Gefühl, von dem ich mir selbst nicht Rechenschaft gab, die Todte zu sehen. Ich begegnete unten dem Vater, der eben von einem Geschäftsgange zurückkam und mich in das Zimmer führte. Als ich in die Thüre trat, fiel mein Blick zuerst auf eine schmächtige Matrone, die, sehr sorgfältig gekleidet — was mir in ihrer gegenwärtigen Lage auffiel — in einem Armstuhl von grünem Leder neben dem Bette saß, dessen Vorhänge halb zugezogen waren. „Das ist meine Frau," sprach Herr Ulrich; sie ist seit ihrem Kindbett etwas schwach geblieben." Er deutete auf seine Stirne. „Mit den Händen ist sie aber desto geschickter. Sie treibt ihr Wesen ganz still. Nur manchmal lacht sie, wenn Andere betrübt sind, oder bricht plötzlich in Thränen aus, wenn Andere vergnügt sind. Heute muß sie aber doch spüren, daß etwas mit Klara vorgeht, denn sie wendet kein Auge von ihr und hütet sie wie ein Kind in der Wiege." — Im Ausdrucke des weißen, regelmäßigen Gesichts der Frau lag weniger etwas Stumpfes als Träumendes. Die feingemeißelten Züge hatten doch eine gewisse Kindlichkeit und Rundung behalten. Da ich mich dem Bette näherte, wendete sie den Kopf nach mir und legte ihren Finger auf die Lippen.

Der Augenblick war von zu gewaltiger Wirkung, als daß sich nicht alle seine Einzelnheiten mir in die Seele geprägt hätten. Da lag die Leiche in den Kissen — es war dasselbe Gesicht, das ich heute in der Dämmerung zweimal am Fenster gesehen hatte, dieselbe Todesblässe, auch der Kopf mit einem weißen Tuche verbunden, nur die Augen, die so glühend starrten, jetzt geschlossen, und alles Leiden, alle fieberhafte Spannung in den Zügen wie weggewischt. Ein unbeschreiblicher Frieden schwebte um den Mund. Man hatte ihr ein Crucifix in die Hand gegeben. Der niedergelassene Vorhang am offenen Fenster wehte in der Morgenluft. Draußen auf dem Stockbrette nickte Rose an Rose, und das Schwarzplättchen im Käfig an der Decke grüßte mit schmelzender Kehle Blumendüfte und Sonnenstrahlen. Ich mußte mich an einer Stuhllehne halten. „Der Herr Robert wird Klara wohl auch noch sehen wollen," äußerte der Vater; „sie hat in der letzten Nacht mehrmals nach ihm gefragt."

Ich weiß nicht, wie ich aus der Todesstube und die Treppe hinauf kam. Als ich wieder oben saß auf dem bewußten Sopha, jenem Fenster gegenüber, glaubte ich geträumt zu haben. Es dauerte eine Weile, bis ich meine Vorstellungen zu sammeln vermochte. Daß es Seelenkräfte gebe, welche die Schranken des Leiblichen ausdehnen, sogar überspringen, hatte ich mir nie verneint. Sichtbar und unsichtbar schienen mir jetzt überhaupt ganz willkürliche Begriffe. Der Aethertropfen, der Geist, welcher überall durch die Materie kreist, läßt er sich ehemichen von ihr scheiden? Drängt sie sich nicht vielleicht als ein feinerer Leib immer wieder und wieder um den

Digitized by Google

Geist? Wer weiß, ob nicht jede Idee ihr luftiges Kleid hat, nicht jeder Gedanke sein Licht, nicht jedes Gefühl seinen Athem! Ein zweites All bewegt sich fast spurlos um uns. Zuweilen schauen wir etwas von dieser unsichtbaren Welt, aber dann muß uns ein anderes Auge dafür aufgehen, im Innern. Es ist nur ein zitternder Schein, ein Wetterleuchten am schwülen Tage, das die dunkle Wolkendecke an Einer Stelle in Einem Moment spaltet — es ist kein Blick, den wir durch diese Ritze im Tempelvorhange wagen. Wie heißen die stärksten moralischen Gewalten? Liebe und Haß. Wir können ihr Wirken nicht mit irdischem Maaße messen; durch sie bewegt Gott seine Schöpfung. Ist Liebe nicht eine höhere Kraft als Haß, die höchste Kraft? Sie muß also mächtiger seyn als dieser. Im Augenblicke, wo sich die Seele aus dem Erdenbande löst, wer weiß, wohin die Liebe noch einmal irrt, ehe sie den Himmel findet! Kann sie sich so schnell von gewohnter Bahn losringen? — Arme Klara, vielleicht stürmten Gefühle durch dein Herz, welche nur Gott kennt und vor denen es brach! Wissen wir, was im Kelche der Blume vorgeht? Friede mit dir! Diese bestegelten Augen, die ich nie schaute und doch kenne, wer weiß, was sie, ohne sich auf mich gerichtet zu haben, auch mir sagen sollten?"

Ein leises Klopfen an der Thüre unterbrach meine Phantasien. Eine Bauernfrau trat herein mit einem Korbe am Arm. Sie hatte stark geprägte Züge, die schön gewesen seyn mochten, jetzt aber dem gebräunten Gesichte viel Ernst, ja Strenge verliehen. Ihre Kleidung war sehr sauber, die weißen Haare glatt gekämmt unter der schwarzen Bandhaube. „Ich bin die Regine," begann sie und schaute mich mit ihren großen Augen scharf an, als wollte sie mich durch und durch sehen. „Und ich will Ihnen nur sagen, Herr, daß Klara bis zu ihrem letzten Augenblick nach Ihnen gefragt hat. Es hat sie nicht ruhig sterben lassen."

Sie begleitete jedes dieser Worte mit einem Nicken des Kopfes, als wollte sie ihnen dadurch noch mehr Nachdruck geben. Ich bedeutete der Alten, daß ich nicht Robert, sondern sein Freund sey. „Sein Freund?" entgegnete sie, indem sie mich mit einem kurzen Seitenblick abfertigte. „So? ausgegangen!" fuhr sie fort. „Ich kenn' ihn nicht, ich komm' oft in Jahren nicht in die Stadt. Jetzt ohnehin nicht mehr — ich kann das leere Haus nicht mehr sehen." — Sie hatte viel auf dem Herzen, man sah es ihr an. „Bleibt er wohl lang aus? Ich muß ihn sprechen und soll doch auch zurück auf den Hof, gleich, mein Christoph zankt sonst und die Enkel weinen — die Söhnerin ist todt." — Sie besann sich einige Minuten. „Warten kann ich nicht," entschied sie, „da will ich's also Euch auftragen." — Ich bot ihr einen Stuhl, sie schlug ihn aber aus.

„Ich bin die alte Kindsmagd, ich hab' die Klara aufgezogen," hub sie an, erst mit einiger Zurückhaltung, bald zutraulicher und nach Art der Leute ihres Standes ein'ß in'ß andere redend, wobei ihr nicht selten die von Weinen rothen Augen überflossen. „Als Wittfrau bin ich in den Dienst gegangen, damit ich etwas für meinen Buben hab' aufwenden können; ich hab' damals nicht gewußt, daß Gott ihm einmal ein Weib mit Haus und Hof bescheert. Die Klara war wie mein Kind. Die Eltern waren wohl vernarrt in die Kleine, aber weiter bekümmerten sie sich nicht um sie. Sehr, der Vater war von jeher blind über die Ohren im Geschäft, die Mutter — du lieber Gott! nun, es war ein bildschönes Mädchen, aber blutarm und hat den Mann nehmen müssen wegen seines Geldes. Seit dem Wochenbett ist sie kindisch. — Was hab' ich denn sagen wollen? Nehmt's nur nicht übel — alten Leuten geht das Gedächtniß aus. Ja, die Klara war mein Augapfel, ich hab' sie zu lieb gehabt, lieber als Alles, darum hat sie mir Gott auf eine Welle genommen. Sie war mir aber auch immer gar anhänglich, auch da sie ganz groß geworden war. Meine Enkel sind ihre Pathen, und seit ich meinem Christoph die Haushaltung führe, hat sie Alles zu mir hinausgetragen, Leid und Freud, was ihr durchs Herz gegangen ist. Wenn ich sie so habe herkommen sehen durch die Wiesen gegen den Gartenzaun — Herr, ich sag' Euch, da hab' ich kein Alter mehr gespürt! Oft hat sie mir etwas mitgebracht, und da hat sie sich zu mir gesetzt und hat erzählt."

(Schluß folgt.)

Kleinigkeiten.

Kunsttrieb der Fische. Man rechnet die Fische immer unter die stumpfsinnigsten Thiere, deren einziges Streben es sey, ihren Hunger zu stillen und sich vor Feinden zu schützen. Den Erfindungs-Instinkt, welcher die Vögel und viele Insekten auszeichnet, sprach man ihnen ganz ab. Ob mit Recht, mögen die Untersuchungen beweisen, welche Hr. Coste, Mitglied der Pariser Akademie, anstellte. Herr Coste versammelte in großen Glasbokalen zur Legezeit eine gewisse Anzahl männlicher und weiblicher Stichlinge (Gattung gasterosteus), so wie alle Materialien, deren sie etwa zum Bau eines Nestes bedürfen könnten. Anfangs nimmt er nichts wahr; nach einigen Tagen aber erblickt er ein äußerst anziehendes und ungeahntes Schauspiel. Er sieht, wie jedes Weibchen, unter mehreren Männchen, welche sich um ihre Gunst eifrigst bewerben, eines vorzieht, und es gleichsam zu seinem Gatten auserwählt. Der Beglückte zeigt sich der Ehre würdig. Aus dem schwer vor sich dinglogenden Fische wird ein kluges, nach bestimmten Gesetzen handelndes und, wie Hr. Coste hinzufügt, fieberhaft aufgeregtes Wesen. Der Fisch hat weder Ruhe noch Rast mehr in der Erfüllung seiner Obliegenheiten. Mit unermüdlicher Geduld, und Stück für Stück, schleift er mit dem Maul Gras, Gras, Stücke von Aestchen ꝛc. in einem Winkel des Glasraumes zusammen. Da wird das Nest aufgeführt, in dem die Regen gelegt und aufbewahrt werden sollen. Die Gras- und Strohhalme werden so kunstreich in einander geflochten, die Holzstückchen so zweckmäßig angebracht, das Ganze mit Schlamm und Sand so sorgfältig überkleidet, daß daraus ein fester und unburchdringlicher Bau wird. Bei dieser Arbeit entfaltet das Thier alle Triebe, die in den

Digitized by Google

gewöhnlichen Umständen in ihm zu schlummern scheinen, Die Oertlichkeit wird ausgeforscht, jeder Bestandtheil der Behausung geprüft und gemessen, bei Seite gelassen, wenn er zu kurz, abgenagt, wenn er zu lang ist; sieht dennoch ein Halm hervor und will sich nicht an die andern anschmiegen, so wird er ohne weiteres herausgezogen und durch einen passendern ersetzt. Die schleimartige Flüssigkeit, die der Fisch so reichlich auf seiner Körperfläche absondert, dient ihm als Kitt, womit er die Sparren seines Hauses noch inniger mit einander verbindet und alle Lücken verklebt. Doch vollständig wird dasselbe nicht geschlossen; ist doch sein Zweck, das Weibchen aufzunehmen, und den verliert der Stichling nicht aus den Augen. Der Bau wird so geleitet und gefügt, daß ein Eingang übrig bleibe von gehörigem Durchmesser. Um das Maaß zu berechnen und richtig einzuhalten, zwängt er von Zeit zu Zeit den Kopf und einen Theil des Körpers in die Oeffnung hinein: ist sie zu eng, so wird abgekappt was zu viel, ist sie zu weit, so werden die Halme einander näher gebracht, und rings um ein wenig Schlamm aufgetragen. Sie glauben vielleicht, daß alle diese Sorgfalt ihm genüge; aber nein, so fabelhaft es auch lauten mag, sein Werk, um ihn ganz zu befriedigen, muß noch geprüft werden, und einen Sturm aushalten, den er selbst erregt. Mit seinen Brustflossen peitscht er nämlich das Wasser, und treibt es so heftig als möglich an den Fundamenten seines Gebäudes hin und her. Mehrmals wird diese Wasserprobe wiederholt, und die Arbeit, wenn sie nicht tadellos befunden wird, durchgemustert und ausgebessert.

Wenn sie endlich fertig dastebt, so wird das Weibchen gleichsam eingeladen, in die Wohnung einzugehen, die ihm und seiner Brut bereitet ist. So lange es darin verweilt, steht das Männchen Schildwache, die Feinde abwehrend und des Augenblicks ungeduldig harrend, wo es selbst hineinschlüpfen und die Rogen besuchten darf. Ist der Moment gekommen, so verläßt das Weibchen das Nest, und zwar nicht durch die Eingangs-Oeffnung, sondern durch eine andere, die am entgegengesetzten Ende gebrochen wird, und während es auf der einen Seite sich zurückzieht, schwimmt das Männchen von der andern hinein.

Doch auch späterhin erkaltet die Thätigkeit des Stichlings nicht. Jetzt gilt es den Laich gegen die Eifersucht und die Gefräßigkeit der Nachbarn zu schirmen, fürwahr ein schweres und mühseliges Geschäft, wo alles aufgeboten werden muß, um nicht den kürzern zu ziehen. So lange die Anzahl der Feinde nicht vier oder fünf übersteigt, bietet er ihnen muthig die Stirne, und nichts vermag ihn von dem anvertrauten Posten zu verdrängen; muß er aber endlich der Uebermacht weichen, so nimmt er zu einer Kriegslist seine Zuflucht. Er verläßt plötzlich das Nest und steuert rasch auf einen entfernten Punkt des Beckens hin, als ob er eines Fraßes oder eines gemeinsamen Feindes ansichtig geworden wäre. Oft gelingt ihm dieser Kunstgriff; die andern, um ihm seinen Fang wegzuschnappen oder um der eingebildeten Gefahr zu entgehen, folgen ihm, und er, durch eine schnelle Wendung, kehrt zu dem Neste zurück.

Alter Baum. Bei Autun ist im vergangenen Winter der älteste Baum Frankreichs umgehauen worden, ein Kastanienbaum, der auf einem Gute in Grande Verriere stand, und etwas über dem Boden 37 Fuß im Umfange hatte. Der Baum lieferte über 2000 Metres oder 6000 Fuß Zimmerholz, 200 Stücke Lattholz und 20 Wagen voll Aeste. Da wo die Aeste begannen, hatte sich eine 22 Fuß hohe Eiche in den Humus eingewurzelt, und der Baum selbst enthielt eine Höhle von 8 Fuß Höhe und Breite, in welcher zur Zeit, wo die Kastanien gesammelt wurden, die jungen Leute einen Tanz zu machen pflegten.

Ein Mann, der eine schöne Frau sieht, hat eben so wenig Ursache zu wünschen, daß er ihr Mann wäre, als Einer, der die goldenen Aepfel im Garten der Hesperiden bewunderte, Sehnsucht gefühlt haben möchte, der Drache zu seyn, der sie bewacht.

Guten Appetit! In einem neuern geographischen Werke heißt es: „Roßitz in Mähren, wo bekanntlich große Steinkohlenwerke sind; die Hauptnahrung der Roßitzer sind Steinkohlen (!!)

Gönner ist ein Mann, welcher seinen Spaß daran findet, einem Andern dann und wann die Brosamen zukommen zu lassen, welche von seinem Tische fallen.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Tabagie, Schenkstube. Tabernakel, Zelt, Stiftshütte. Taberne, Bude, Schenke, Trinkhaus. Tableau, Bild, Gemälde; Verzeichniß, Entwurf. Tabletten, Schreibtafeln. Tabulat, Täfelwerk. Tachygraph, Schnell-, Geschwindschreiber. Taille, Wuchs. Takelage, Tauwerk. Taktik, Kriegskunde. Talar, Feierkleid, Priester- oder Königsmantel. Talent, Kunstgeschick, Naturanlage. Talisman, Zaubermittel. Tantième, Gebührtheil. Tabage, Lärm, Getöse, Getümmel. Tara, Abgang oder Abzug vom Waarengewicht. Tardiren, zögern, säumen, verzögern. Tarif, Waarenverzeichniß, Ansatz für Zölle. Tartarus, das Schatten- oder Todtenreich, die Hölle. Tauromachie, Stierfechterei. Taulochronisch, gleichdauernd. Tautologie, Wortverschwendung. Tautometrie, Gleichmaß. Taration, Schätzung, Werthbestimmung.

Räthsel.

Ich leb' auf großem Fuß,
Doch hab' ich nur den Einen;
In meinem großen Kopf
Verberg' ich meine Kleinen;
Mein Kind ist auch der Schlaf,
Doch müßt ihr ja nicht meinen,
Ich sey in ihn verliebt:
Ich selbst — ich habe keinen.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 81.** den 11. Oktober 1846.

Das Mährlein vom Ural.

Von dem Ural ein Liedchen hört,
Ein wunderliches Lied;
Doch ist oft doppelt wunderlich
Was hinterdrein geschieht.

In dem Gebirge hauset längst
Gar sonderliche Mähr
Und wehe, wenn die Sage einst
Mehr als blos Sage wär'.

Denn also raunt man dort sich zu:
Die Felsen zieh'n nach West
Und setzen hier in Deutschland sich
In neuen Bergen fest.

Das Urgestein im deutschen Land
Zertrümmert stürzt es ein
Und unsrer Väter heilig Gut —
Gott, unsittlich soll es seyn!

Das ist die Mähr von dem Ural,
Wohl grausig, wenn man's hört;
Doch trägt sich auch bei uns zu Land
Längst ein Gerücht von Werth?

Die deutschen Berge sollen denn
In Bund getreten seyn,
Gen Osten einen Wall zu bau'n
Ganz aus Granitgestein.

Es ist der Bau begonnen längst
Man kann ihn weithin seh'n:
Die „deutsche Einheit" ist der Wall,
Der nimmer wird vergeh'n!

Die erste Nacht auf der Universität.

(Schluß.)

„Einmal — ich seh' sie noch vor mir — kam sie hergesprungen mit hochrothen Backen, die Augen und das ganze Gesicht wie verklärt. „Klara, sag' ich, wie bist du heut vergnügt! Fühl dich nur erst recht ab." — „Regine," sagte sie, „weißt du, der Vater hat gebaut im vorigen Herbst, und jetzt haben wir einen Zimmerherrn, einen Gelehrten. Er ist weit her, aber noch jung. Denk nur, er muß sich bücken, wenn er zur Hausthüre herein will, und du glaubst gar nicht, wie freundlich und gut er ist. Wenn ich nur nicht so verlegen wär'! Ich weiß immer nicht, was ich sagen soll, so oft ich ihm begegne, erst nachher fällt mir's ein." — Von da an merkte ich, daß der Herr dem lieben Herz wohl gefiel. Sie hat dabei große Ehrfurcht vor ihm gehabt, weil er so viel weiß. „Wenn er so ein großes Buch unter dem Arm trägt," hat sie oft gesagt, „dann seh' ich's gar gern an und denk, was wohl alles darin steht. Sieh, Regine, es ist mir von jeher so wunderbar gewesen, daß in den Büchern alles steht, die Werke Gottes, die ganze Welt und alle Schicksale der Menschen. Ich meine immer, den Leuten könne gar nichts fehlen, wenn sie nur recht in den Büchern lesen."

„Von da an," fuhr die Bäurin fort, mehr und mehr der Sympathie folgend, die sich an mir unbewußt verrathen mochte, „von da an hab ich müssen alles ein dutzendmal hören, was er gesagt, was er gethan, jeden Tritt, jedes Wort, wie vielmal er sie gegrüßt, wie er sie angesehen und angelacht. — Es war im Sommer, da sitzt man noch lang vor den Häusern, wenn's in den Gassen schon Nacht ist; über den hohen schwarzen Dächern hat der Himmel aber noch ganz goldigen Schein. „O Regine," sagte sie da, „der Kirchthurm war vorgestern noch eine Glut vom Sonnenuntergang. Die Burschen draußen auf der Brücke haben gesungen, nur manchmal hat's der Wind hergeweht. Es war schon recht dämmerig unten. Da ist er nach Haus gekommen und hat eine Rose in der Hand gehabt. Wie er vor mir steht, drückt er geschwind die Rose an den Mund, daß es Niemand sieht als ich, und gibt sie mir und spricht: „Jungfer Klara, darf ich so frei seyn? Das ist Ihre Schwester." — Und ehe er in die Hausthüre hinein ist, hat er sich noch zweimal umgesehen. Ich hab' die ganze Nacht kein Auge zugemacht. Die Rose hab' ich in ein Glas an mein Bett gestellt und zum Fenster herein hat der Abendstern gesehen. Ganz gewiß, Regine, er hat die Rose geküßt, ich hab's gesehen. Nicht wahr, so was thut man doch nur, wenn man fast so gut wie Braut und Bräutigam ist?" — Das hab' ich ihr freilich ausreden wollen, aber sie hat immer vor sich hin gelacht wie ein Kind im Schlaf. „Du sollest nur die Lieder hören, hieß es ein andermal, die er selbst verfertigt, das ist so gut

Digitized by Google

als ein Gesangbuch." — „Klara, sagte ich, das ist eine Sünde."

„Oft sind Ulrichs noch im Mondschein auf der Bank sitzen geblieben und ein paarmal hat Herr Robert zur Guitarre gesungen. Zuletzt Nachts, da Klara schon im Bett gelegen, hat er einmal noch unter ihrem Fenster eine Stunde lang gesungen und gespielt. Am andern Tag sagte sie mir: „Sieh, es war mir gerade als wenn mich die Musik in den Himmel hinein tragen wollt'." — „Mir war angst und bang, Herr, ich kenn' die Stubenten wohl; mir sind sie auch nachgegangen. — Das nächstemal bließ es: „Denk nur, er verreist auf vierzehn Tage! Wie werd' ich die herumbringen! Vierzehn Tage! das ist nicht zu erleben." — Man erlebte es doch; aber das war ein Fragen: wo er wohl ist? was er treibt? ob er nicht länger ausbleibt? wenn er krank würde oder ihm etwas geschähe! Darauf bleibt Klara viel länger aus als sonst und schleicht bleich und trübselig her: „Er ist wieder da. Mir hat das Herz so geklopft, wie der Wagen gegen das Haus fuhr! Aber er zieht nur die Kappe und springt schnell an mir vorbei: „Guten Morgen, Jungfer, wie geht's?" und hört meine Antwort nicht. Er muß mir bös seyn. Hab' ich ihm denn etwas gethan? — So hat sich das arme Herz zermattert. Im einen Augenblick war die Furcht größer, im andern die Hoffnung. Von da an hat sie ihn nur wenig gesprochen. Er ist oft hinaus geritten auf das Schloß des Herrn Grafen und hat wohl da draußen viel Zeitvertreib gefunden. Klara aber ist abgemagert und ganz blaß geworden, auch seltener zu mir herausgekommen. Sie war viel stiller, wie ausgewechselt. Mir hat das Herz springen wollen, daß ich nicht hab' helfen können. Sie hat niemals gelitten, daß man über ihn gescholten, und selbst nie über ihn geklagt, nein. „Regine," konnte sie sagen, „er ist ganz unschuldig. Er hat mir nichts in den Kopf gesetzt, er kann nicht dafür, daß ich so dumm bin."

„Regine," sagte sie einmal — es war ein heißer Septembertag — „ich hab ihn schon lang nicht mehr gesehen. Ich geh ihm jetzt selbst aus dem Weg. Es thut mir weh, wenn er mich so ganz anders grüßt als sonst. Er soll mich auch nicht so bleich sehen, ich schäme mich. Wenn er's aber nicht merken kann, hinter dem Laden, da schau ich ihm doch vielmal nach. Meine Vorhänge gieh ich immer fort zu, aber dahor auf dem Brett, da stell' ich meine Blumen hin und pflege sie für ihn und freue mich, daß er sie ansieht. Oft horch ich stundenlang auf seinen Tritt. Und gar wenn er spricht oder singt! Nicht wahr, ich bin recht einfältig? Aber wem soll ich's denn sonst sagen als dir? Bei den Eltern darf ich nicht klagen, denn da müßte er am End' ausziehen, und das ist doch mein einziger Trost, daß ich ihn da droben weiß. So gern ginge ich einmal in seine Stube, wenn er nicht daheim ist; nur hineinschauen möchte ich — aber ich wage es nicht! Wenn Briefe an ihn kommen, sieh, da wird mir so eigen. Ich kann sie stundenlang anschauen, wenn sie da liegen, aber in die Hand nehmen — nein! Oft denk ich an seine Mutter; die hat ihn gewiß auch so lieb! Ich möcht' sie kennen. Neulich hat die Christine oben beim Aufräumen ein vornehmes Frauenzimmerporträt bei ihm gesehen, mit einem schönen freundlichen Gesicht und einem himmelblauen Halstuch. Wer das wohl ist? Wenn ich Nachts wache, dann thut mir's wohl zu denken, daß er in meiner Nähe da oben ruhig schläft. Aber dann möcht' ich gleich wissen, ob er träumt und was? Neulich war er auf dem Abelsball; ich hab' die Wagen vom Schloß herein fahren sehen. Alle Fräulein wollen mit ihm tanzen, sagt die Bäckerin. Erst gegen Morgen hab' ich ihn nach Haus kommen hören. Regine, ich hab' mein Kopfkissen naß geweint." — Unter dieser Rede schlagen große Regentropfen an die Fensterscheiben. „Regine," sagte sie, „heut ist's nichts mit dem Gießen" — das war nämlich ihr liebstes Geschäft bei mir; ich habe immer mein Tuch auf der Bleiche draußen im Baumgarten. Heut gießt der Himmel. Ich möcht mich nur ins Gras hineinlegen und mich recht ausweinen, denk ich jetzt immer beim Gießen. Wenn ich immer im Freien wär bei euch, da wär' mir vielleicht bald besser: in der Stadt die hohen Häuser nehmen mir ganz den Athem, da liegt's wie eine Last auf mir."

„Das war das letztemal, daß Klara auf den Hof gekommen. Nachher haben die Eltern sie mit dem Herrn Amtmeier verheirathen wollen, dem reichen Kaufherrn mit der Brille. Ich weiß, dieß hat dem Mädchen viele Thränen gekostet, bis der Vater den Gedanken aufgegeben. Er hat bald einsehen müssen, daß ein anderer Bräutigam kommen wird, der blasse Tod."

„Darauf steht es nicht mehr lange an, so holt man mich. Sie war im Bett. Herr, wie bin ich erschrocken, da ich sie sah! Die Augen noch einmal so groß und ganz stechend und die Backen wie zwei brennende Rosen. Sie gibt mir die Hand; die ist so abgezehrt, so weiß und die kleinste Ader schimmert durch. „Weine nicht, sagte sie, „mir geht's gut. Das ist nicht, wie deine Schwester gestorben ist von deinem Christoph und ihren Kindern weg, bei denen sie nur so kurz war, und von dem Haus, wo sie so lang hätt glücklich leben können. Ich wär doch immer allein blieben, hab' an Niemand ein Recht. Freu dich, daß ich sterbe! Ich habe zu wenig an den Heiland gedacht, darum nimmt er mich jetzt zu sich, und nimmt mich doch zu sich, sieh, so gut ist er!" Darauf winkt sie mir näher zu sich, und fragte ganz leis: „Glaubst du, daß er mir auch zur Leiche geht? daß er mich im Sarg sieht? Zieh mich nur recht sauber an, Regine, schneeweiß, und gib mir auch Blumen!" — Ich hab's zu gut gehabt und noch besser haben wollen. Ihr habt mich Alle verwöhnt, du auch, Regine. Aber es wird jetzt noch Alles gut. Gute Nacht! Komm auch noch einmal!"

„Das war vorgestern. Gestern Abend läßt mich Herr Ulrich holen zum Wachen. Sie war nicht mehr oft bei sich; gedankt hat sie aber Allen noch und Alle gesegnet. Oft hat sie in der Fieberhitze dem Herrn Ro-

Digitized by Google

bert gerufen. „Einmal liegt sie wie todt da; ich meine jetzt ist Alles vorbei, da höre ich, wie sie etwas vor sich hin murmelt — wieder der Name! Sie hat mir auch das gegeben: ich soll's mit einem Gruß dem Herrn Robert bringen."

Aus dreifachem Seidenpapier, das die Alte mit einem groben Löschpapier umwickelt hatte, nahm sie eine getrocknete Blume. „Da, die Rose, damit er sehen soll, wie werth sie ihr gewesen. Zuletzt, wie sie schon zu schwach war, selbst die Hände zusammen zu legen, machte sie mir noch ein Zeichen, daß ich über ihr beten solle, die Kindergebete, die ich ihr als Kind gelehrt. Ich hab' ihr den Todesschweiß von der Stirn getrocknet, ich hab' ihr die Augen zugedrückt. Eben hab' ich sie angekleidet; sie liegt da holdselig wie ein Kind in der Wiege... Jetzt kann der Herr Robert sehen, was für ein Herz da gebrochen ist. So findet er keines mehr, und er wär' nicht so übel gefahren, der Herr Robert, mit meiner Klara. So jung, so wacker, so schön! Und der Vater hat viel Geld! Sie hätte Baronen haben können. Das überstiegene Zeug und das Bischen Französisch machts nicht aus, im Gegentheil. Und ihr Vaters-Bruder ist einer von den Vornehmsten im Land — Oberregierungsrath. Jetzt muß man halt denken, sie war zu gut zum Leben. Jetzt ist sie ein Engel beim Heiland, und ich bin zuerst wieder bei ihr..."

Die Alte unterbrach sich plötzlich und schlug die Hände zusammen. „Ach, Herr, ich hab' mich arg verplaudert! Weh das Herz voll ist, dessen geht der Mund über. Warum seyd Ihr mir denn nicht in die Rede gefallen? Ich danke Euch, daß Ihr mir so ordentlich zugehört habt. Adies! — Sie hatte die Hand schon auf der Thürklinke, da wandte sie sich noch einmal um und sprach recht eindringlich: „Und sagt dem Herrn Robert, daß er mit keinem armen Mädchen mehr so freundlich thun soll."

Kleinigkeiten.

Ein Beispiel von der großen Ausdehnung der Sclaverei in Amerika, welcher zu Folge selbst die entferntesten Sprößlinge eines Unfreien und zwar nach gesetzlicher Vorschrift der Knechtschaft, ja sogar dem Laster überantwortet sind, erzählt Miß Martineau:

„Ein vor vielen Jahren in Louisiana eingewanderter ehemaliger Bewohner New-Hampshire's übernahm an seinem neuen Wohnorte eine Pflanzung, wozu er, nach der dort üblichen Weise, Geld zu hohen Zinsen borgte, und dann mit dem Ertrag seiner Ernten alljährlich seine Schuld verminderte. Er lebte in einträchtiger Ehe mit einer Quarteronne, ohne nach den Gesetzen des Landes mit ihr verbunden werden zu können. Kaum war an ihr, wie an der Mehrzahl ihresgleichen, noch eine Spur von farbiger Abstammung zu erkennen, sie war ein liebenswürdiges Weib von guten Grundsätzen, mit der er bereits zwanzig Jahre sehr glücklich lebte. Mit dem Gesetz, daß Kinder einer Sclavin unbedingt zu Sclaverei verdammt, wohl vertraut, stellte sie ihrem Gatten wiederholt vor, daß, weil sie unter ihren Voreltern eine nicht freigegebene Sclavin zählte, auch ihre Kinder einst Sclaven werden müßten, wofern er ihnen nicht gerichtlich die Freiheit schenkte. Er versprach, dafür Sorge zu tragen, versäumte aber die Urkunde über die Freilassung der Kinder anfertigen zu lassen, und als einige Zeit darauf zuerst sie und bald nachher auch er schnell starben, ließen sie zwei schöne, junge Mädchen, ohne wahrzunehmende Spuren ihrer Abstammung, als Waisen zurück. — Der Bruder des Verstorbenen kam in New-Hampshire an, um die Angelegenheiten zu ordnen, und war, wie alle Andern, der Meinung, daß er wohlhabend gewesen sey. Ihm gefielen seine schönen, vollkommen weiß aussehenden Nichten und er versprach, sie mit sich in seine Heimath zu nehmen und in eine Gesellschaft einzuführen, in die sie zufolge ihrer Erziehung wohl paßten. Bald zeigte sich aber, daß die Schulden ihres Vaters seine Besitzthümer überstiegen, und daß, obwohl das Fehlende nicht bedeutend war, es doch eines Ablommens mit den Gläubigern bedürfe. Der Bruder übergab ihnen daher die ganze Hinterlassenschaft, wurde aber bald von ihnen verklagt, „weil er einen Theil davon verheimlicht, indem er nicht alle vorhandene Sclaven angegeben habe." Diesen zählten sie auch seine Nichten zu, und als er, von Absehen ergriffen und selbst nicht wohlhabend, bei ihnen umherging und sie flehentlich bat, ihre Ansprüche auf die armen Mädchen aufzugeben, ward er mit teuflischem Hohne abgewiesen. Man sagte ihm in's Gesicht: diese seyen eine Waare der schönsten Art, und viel zu werthvoll, um aufgegeben zu werden. Er bot ihnen, obgleich er sechs Kinder hatte, Alles, was er besaß; viel mehr, als die Mädchen, wenn sie zur Haus- und Feldarbeit verkauft würden, einbringen könnten; allein, da entgegnete man ihm: es gäbe noch andere Zwecke, für welche sie beim Verkauf einen höhern Ertrag geben würden. Der Oheim war in Verzweiflung und fühlte sich schwer versucht, ihnen eher den Tod als ein solches Loos zu wünschen. Aber seine Betrübniß stieg noch höher, als er sich genöthigt sah, ihnen ihr schreckliches Schicksal anzukündigen, und er verscherrt, nie zuvor einen so angstvollen Jammer gesehen und gehört zu haben, wie jetzt von diesen unglücklichen Mädchen. Von dem Augenblicke an aßen und schliefen sie nicht, und waren nicht von einander zu trennen, bis man sie gewaltsam von einander riß, um sie auf den Sclavenmarkt von New-Orleans zu schleppen, wo sie, jede einzeln, für hohe Preise zum verworfensten Gebrauche verkleinert wurden. Nie ist weiter bekannt geworden, wohin sie gekommen sind."

Der große Kaiser Karl V. vertheilte freiwillig alle seine Kronen an Bruder und Sohn. In der Nacht, vor der er aus den Niederlanden nach Spanien unter Segel ging, sprach er mit dem Reichs-Vicekanzler Seld lang und mit überströmender Beredsamkeit über die deutschen Geschäfte, Sie schieden. Karl zog die Glocke, um Seld nach seinem Gemache leuchten zu lassen. Zufällig erschien Niemand sogleich. „Siehst du die Menschen," sprach bitter auflachend der Kaiser, „wie sie wissen, daß ich nicht mehr Herr bin." Er ergriff selbst den Leuchter und sagte dann am Fuße der Treppe: „Das, lieber Seld, sey dir ein Denkmal an jenen Kaiser Karl, den du so

Digitized by Google

oft von einem glänzenden Hofsaale und von siegenden Herren umgeben sahst, den du nun allein und verlassen siehst. Er, dem du so viele Jahre treu gedient, hat nun auch bei dir Dienste verlernen."

Wie Kieselok berühmt wird. Es laufen so viele Menschen auf lasterhaften, verbrecherischen, kriecherischen und kriegerischen Bahnen dem Ruhme nach, daß wir bei dem allgemein gefühlten Verfalle des Ruhms und zum Spasse in dieser ernsten Zeit auch einmal auf einen unschuldigeren Weg zum Ruhme aufmerksam machen wollen. Dieser findet sich angegeben in den „Geheimnissen aus der vornehmen Welt" u. s. w. Da heißt es: „Wenn sie durchaus berühmt werden wollen, machen Sie es wie Kieselok. Es lebte nämlich unter den Wienern ein komischer, verrückter Kerl, Namens Kieselok, der sich vorgesetzt hatte, berühmt zu werden: er wußte nur nicht, wie er's anfangen sollte. Da kam er nach langem Sinnen auf die Idee, überall seinen Namen aufzuschreiben, einzuschneiden, in Stein zu hauen und hauen zu lassen. In Wien, Prag, Salzburg, in der sächsischen Schweiz, auf dem Frauenthurme in Dresden findet man den Namen Kieselok. Auch an das Schloß zu Schönbrunn hatte derselbe seinen Namen mit Kohle in Frakturschrift u. s. w. verschiedentlich angemalt. Da ließ ihn eines Tages der hochselige Kaiser Franz rufen und fragte ihn, warum er denn überall seinen Namen anschriebe?

„Es ist mir gethan, Kaiserliche Majestät, ich kann halt nit anders!"

„Aber können'S denn nix Gescheidteres machen?"

„Es thut's halt nit anders, Kaiserliche Majestät!"

„Nun, wenn S' 's denn nit lassen können und überall, wo S' den Leuten die Tisch' ruiniren, Verdruß haben wollen, so thun S' 's denn, Kieselok; aber schaun's, lassen S' mir nur die Wände meines Schlosses in Schönbrunn unbekieselokt!"

Kieselok schwieg ehrerbietigst und ward entlassen. Als nun der Kaiser auf seinen Tisch von schwarzem Ebenholz schaute, an welchem Kieselok gestanden hatte, war da zierlich mit dem Federmesser eingeschnitten: Kieselok. — Seitdem ist Kieselok unter allen Oesterreichern sehr berühmt."

Ihr eifert gegen den Putz. Ihr wollt den Damen die Mode nehmen!? — Dies wäre gerade so, als wolltet Ihr dem Schmetterling den Farbenstaub von den Flügeln wischen und die Blätter einer Rosenknospe oder Lilie mit einer Bürste behandeln.

Das schöne Geschlecht hat zwei Hauptwaffen: die Schönheit und die Zunge. Je mehr die Erstere an Glanz verliert, desto mehr pflegt die Zweite an Spitze und Schärfe zu gewinnen.

Beaumarchais, der grausamste aller Spötter, pflegte zu sagen: „Ein Mann, der sich zum zweiten Male verheirathet, ist nicht werth, daß die gütige Vorsehung ihm seine erste Frau genommen hat."

„Wie lange kann Jemand ohne Gehirn leben?" fragte Professor Hamilton einen Studenten der Medicin. — „Das müssen Sie am besten wissen," lautete die artige Antwort.

Wer jede Erfahrung selbst machen will, mißhandelt seine Vorfahren und hinterläßt den Nachkommen gewiß sehr wenig.

Neugier ist ein Weib, welches horchend hinter allen Thüren steht, und wo es kein Loch findet, eins bohrt.

Die „Damenzeitung" bringt folgendes Quatrain:

„Wer Komödianten bessern will,
Fängt mit der flachen Hand
Den Nordwind auf, pflügt in das Meer,
Und säet in den Sand."

Räthsel.

Wenn in die See der Kiesel fällt,
So werden Wellen rings um ihn
Sich kräuselnd ihre Ringe ziehn:
Du, ein Juwel in dieser Welt
Geworfen, denke, daß nach Nord
Und Ost und West und Süden fort,
In alle Tiefen, alle Höhen
Von dir aus solche Wellen gehen
In aller Welten weiteste Fernen,
Und ungebrochen von den Sternen.

Das denkst du, und es schwindelt dir,
Du Glied des sterblichen Geschlechts,
Nach oben, unten, links und rechts: —
Nun hast du den Begriff von mir.
Und abermals vergeht dein Sinn,
Wenn ich mein eignes Kleinstes bin,
Wo Nichts das schärfste Auge findet,
Wo deiner Gläser Macht verschwindet,
Und wo ich doch noch immer weite,
Mich selber immer noch vertheile.

Das weiteste Gewand bin ich,
Einhüllend Alles, was da lebt,
Und was in Höh'n und Tiefen schwebt:
Und bin doch oft zu eng für dich.
Von mir und meiner Schwester los
Wirst du nicht auf der Erde Schooß,
Gewiß, daß du mir nicht entfliehst.
Wenn auch nach anderm Stern zu zieht,
Gleichgültig bin ich dir so lange,
Doch wird in mir dir wohl und bange,
Wenn irgendwo mich erst erfüllet
Ein Wesen, das dein Sehnen stillet.

Auflösung des Räthsels in Nr. 80.
Mohnkopf.

Eigenthum und Verlag der Adlr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse No. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 82.** den 14. Oktober 1846.

Eine Revolution in Mejiko.

Der Tag fing an, sich zum Abende zu neigen. Ich ritt langsam bergan, und unterhielt mich mit Träumen über die nicht zu ferne Zukunft, die den nordwestlichen Provinzen des mejikanischen Bundes, die ich durchstreifte, bevorstehen mag. Oberkalifornien haben die Anglo-amerikaner bereits überschwemmt, bald werden nach Sonora, das sich wellenförmig um mich ausbreitete, ihre Vorposten vordringen. Alle diese Staaten werden sich, wie Texas, in nicht gar langer Zeit um das Sternenbanner der Union schaaren, und gerade das Städtchen Guaymas, mein nächstes Reisezeil, mußte bei diesem Umschwunge seines herrlichen Hafens wegen, nebst Acapulco dem einzigen am mejikanischen Gestade des stillen Oceans, ein höchst wichtiger Punkt werden.

Jetzt war ich auf die Höhe gekommen, und hielt zu einem Umblicke inne. Gegen Westen unter mir lag Guaymas, dessen weiße Häuschen wie elfenbeinerne Würfel aussahen. Der Hafen, durch den seltenen Anblick einiger fremder Schiffe belebt, dehnte sich klar und glatt wie ein See aus. Darüber hinaus erstreckte sich das unendliche Meer, auf dessen Azur der rothe Widerschein des Abends lag. Landeinwärts sah der Blick nur braune wellenförmige Ebenen, ohne Anbau, in der Ferne hob sich das Land zu einer Bergreihe, die in ihren violetten abendlichen Linien den Horizont schön abschloß. Weit verstreut lagen einige einsame Hütten; hie und da zeigte ein langsam aufsteigendes Rauchwölkchen die Stelle, die irgend ein Maulthiertreiber zum Nachtlager gewählt. Einigermaßen frisch erschien nur die nächste Umgebung der in grünen Palmenhainen vergrabenen Stadt, zu deren Linken sich ein Silberfaden dem Golfe zuschlängelte, das Flüßchen der Hiaquis.

Von allen Indianerstämmen, welche die Niederlassungen der Weißen umschwärmen, sind die Hiaquis der mächtigste. Ihre zahlreichen Dörfer erfüllen das fruchtbare Thal des nach ihnen benannten Flüßchens. Der etwa 30,000 Seelen starke Stamm treibt nebst der Jagd Ackerbau, selbst eine Art Industrie. Von diesen Indianern kommen viele als Dienstboten oder Arbeiter nach Guaymas; aber bei dem geringsten Zwiste mit den Weißen verlassen sie wieder sämmtlich die Stadt und vereinigen sich mit den Kriegern ihres Stammes zu einer blutigen Fehde gegen die Mejikaner, die nicht selten ihre rothhäutigen Gegner an List und Grausamkeit übertreffen.

Kaum hatte ich meinen Weg fortgesetzt, so sah ich um eine Baumgruppe eine Schaar Geier kreisen und neun Pferd scheute. Ich trieb es an und kam zu einem grauenvollen Anblicke. Sieben Leichen von Indiern, gräßlich verstümmelt, mit zerschmetterten Gliedern, von der glühenden Sonne mumienartig ausgetrocknet, hingen jede an einem Sumachbaume. Wie zum Hohne hatte man ihnen ihre Kriegskeulen in die Hand gegeben. Gab dies schreckliche Schauspiel Kunde von blutiger Rache der Weißen, oder von einem mörderischen Uebermuthe derselben? Ich wußte es nicht; aber noch ganz erschüttert von dem gräuelhaften Anblicke kam ich in Guaymas an.

Ich fand die Stadt in äußerster Bestürzung. Seit vierundzwanzig Stunden waren alle Hiaquis, wüthend über das Niedernetzeln der Ihrigen, die man auf einem Beutezuge betroffen hatte, verschwunden. Einigen Trost gewährte ein ausgebrochenes Zerwürfniß zwischen zwei Indianerhäuptlingen, Banderas und U'Sacama; letzterer war unterlegen, und man durfte hoffen, an ihm und seinen Anhängern Bundesgenossen zu gewinnen. Um die Verwirrung vollständig zu machen, war in Guaymas wenige Tage zuvor eine Revolution ausgebrochen, einer von den Aufständen, wie sie, winzig im Ursprunge und jämmerlich im Ausgange, alle Monate im Mejikanischen vorkommen. Diesmal hatte die politische Posse folgenden Anlaß.

Ein gewisser General Tobar war Platzkommandant, ein alter unruhiger Soldat, der sich gegen die Indianer ausgezeichnet hatte. Jetzt wo alles ruhig war, (— kurz vor dem Beginn unserer Geschichte —) ließen ihn seine Unthätigkeit und die Lorbeern des Mannes der Pronunciamentos, des Präsidenten Santa-Anna, nicht schlafen. Schon wollte er sich gegen den Präsidenten pronunciren, als er dessen Sturz erfuhr. Er war in Verzweiflung und gab sich mit Leidenschaft der Büffeljagd hin. Als ein vollendeter Jäger pflegte er, fest in dem vorn und hinten hohen mejikanischen Sattel und in den breiten Steigbügeln sitzend, den Stier anzusprengen und ihn, wenn dieser im vollen Laufe den Kopf nieder- und die Kruppe zu sehr in die Höhe bog, beim Schweife zu packen und über den Haufen zu werfen. Bei diesem etwas einförmigen Zeitvertreibe hatte er einen Gefährten, den Lieutenant Ignacio Ochoa, einen Mann von eben so viel

Digitized by Google

Kraft und Gewandtheit, als verwegenem Muthe, wie der Mexikaner sagt, einen hombre de a caballo, der mit seinem Pferde zusammengewachsen schien, seinen Lazo mit Unfehlbarkeit warf, und im wüthendsten Jagen einen Viertelreal vom Boden aufhob. Im Mittelalter wäre Ochoa ein Ritter ohne Furcht, aber nicht ohne Tadel gewesen. Ein auf zehn Meilen in die Runde gefürchteter Bandit, bis über die Ohren in Schulden, ward er von seinen wirklichen Gläubigern, und ebenso sehr von denen, die es zu werden fürchteten, gemieden.

Die Büffeljagd fing den General Tobar zu langweilen an: da kam ihm eines Tages, als er mit Ochoa über die Ebene hinsprengte, ein glorreicher Gedanke.

„Ist Dir," fragte er, „diese Ruhe nicht auch in den Tod zuwider? Wenn sich nur so ein Hund von Indianer, Pima, Zeri oder Tiburon rührte!"

„Sie haben sie vernichtet, General! Könnte ich dasselbe von meinen Gläubigern sagen!"

„Und dann, ist es nicht eine Schande, daß die Centralregierung den großen Santa-Anna gestürzt hat? Ich selbst, bin ich nicht noch einfacher Platzkommandant trotz meiner Verdienste? Gut denn, ich setze den Expräsidenten wieder ein, oder werde selbst Präsident und Du sollst mir helfen."

„Wann marschiren wir auf Mexiko?" fragte Ochoa lachend.

„Bald sollst Du es erfahren. Es lebe Santa-Anna!"

„Santa-Anna oder der Tod!" Nach diesen Worten kehrten beide nach Guaymas zurück.

Bald waren Verschworne genug gefunden; Ochoa hatte unter seinen vielen Freunden nur die Schwierigkeit der Wahl. Junge Leute von Familie, deren jeder mit dem Alcade (Richter) mehr als eine Rechnung über unglücklicherweise zu tiefe Messerstiche, mit Gläubigern über fällige Wechsel abzumachen hatte. Sie drängten sich zu dem ruhmvollen Banner des Generals Tobar.

In der Nacht vor der Ausführung des Anschlages hielten die Verschwornen Rath. Die Versammlung war stürmisch. Ein allgemeines Blutbad der Reichen, der Brand der Stadt an allen vier Ecken, die Niedermetzelung der Garnison, die Plünderung von Guaymas kam zur Sprache: endlich erhob sich General Tobar mit der Bemerkung, daß man selbst für einen so edlen Zweck mexikanisches Blut und mexikanisches Gold nicht verschwenden dürfe. Ochoa, nächst jenem der angesehenste in der Versammlung, trat mit dem Vorschlage auf, sich vorerst der öffentlichen Gelder, d. h. der Zollkasse, der einzigen, die einen klingenden Inhalt hatte, zu bemächtigen. Man vertraute ihm die Ausführung dieses Vorschlags an. Hierauf wurde Tobar gebeten, das Gouvernement des Staates Sonora zu übernehmen, Ochoa zum Kapitän ernannt, jeder Militär rückte um einen Grad vor, jeder Nichtmilitär wurde Offizier. Somit blieb nun nichts mehr übrig, als sich des Forts von rothem Ocker, das den Hafen beherrschte und die Besatzung enthielt, zu bemächtigen.

Mit Tagesanbruch zogen die bis an die Zähne bewaffneten Verschwörer durch die Stadt, kamen am Fort an und forderten unter dem Rufe: „Es lebe Santa-Anna!" die Besatzung zur Uebergabe auf. Die Soldaten, aus dem Schlafe aufgeschreckt, schrieen ohne weiteres mit; obnehin hatten sie gerade gestern ihre Patronen verkauft, um für die Soldrückstände einen kleinen Ersatz zu haben. Die aufgehende Sonne sah in Guaymas eine neue Regierung.

Bald darauf machte der Adjutant General Tobars beim Hafenein nehmer, der in seiner Hängematte Siesta hielt, seine Aufwartung. Mit jener Höflichkeit, die der mexikanische Räuber nie verläugnet, fragte er, wieviel die Kasse der Contaduria wohl enthalte.

„Zwölftausend Piaster."

„Wenig genug; indeß muß ich nehmen, was ich finde."

„Wie?" rief der Hafeneinnehmer und fuhr in der Hängematte auf.

„Guaymas hat sich für Santa-Anna pronuncirt; ich habe von dem neuen Gouverneur Tobar Befehl, alle öffentlichen Gelder in Beschlag zu nehmen.

„So bitte ich wenigstens um eine Quittung."

Gern schrieb Ochoa das Papier und nahm die Piaster mit in Tobars Haus, das Hauptquartier der Aufständischen, die bei diesem Anblicke laut jubelten. Ueber die Verwendung erhoben sich abermals heftige Debatten; zuletzt drang Tobar durch, daß man vor allem für die Kanonen des Forts neue Lafetten machen lassen müsse. Hierauf übertrug der würdige General auf Ochoa unbeschränkte Vollmacht und zog sich nach dem Vorbilde des heldenmüthigen Santa-Anna auf eine kleine Besitzung in der Nähe der Stadt zurück. Dort befand er sich noch, als ich ankam. (Fortsetzung folgt.)

Geschichten aus den Bergen.

Der Schutzengel.

Beinahe in ganz Deutschland denkt man selten mehr an den Tyroler Krieg von Anno 1809; auch im Lande Tyrol selbst wird heutzutage gerade nicht zuviel davon geredet, besonders nicht von den Leuten, welche dabei zu schaffen hatten, von den Bauern. Selbst wenn man sie darum anläßt, beugen sie mit ihren Antworten bald in ein anderes Redegeleis ein. Sie machen auch bei solchen Fragen meist ein Gesicht, als fürchteten sie ausgelacht zu werden. Kommt man aber zufällig einmal zu einem längern Gespräche über diese Händel, hört man einem übriggebliebenen Landesvertheidiger zu, dem etwa beim theuren Wein jene Zeit eingefallen ist, so kann man auch die Freude haben, sich aus dem blutigen wilden Rummel ein paar schöne Geschichten aufzulesen, die freilich meist unbeachtet unter den Tisch fallen. Ich habe ihrer ein paar aufgehoben, die hier folgen.

Als das Tyroler Volk sich gegen die aufgedrungene bayerische Herrschaft erhob, machte es sich, wie sich von selbst versteht, mit besonderm Groll und Haß über Jene

Digitized by Google

her, die im Namen des neuen, unbekannten Landesherrn das Regiment geführt hatten, und, wie männiglich bekannt, nicht immer auf die liebreichste, ja nicht einmal auf eine politische Weise.

An demselben Tage, als die Bayern Innsbruck an die Bauern verloren, ward von einem Trupp Aufständischer, die sich etwas verspätet und schon die Kunde erhalten hatten, daß ihre Gesellen in der Stadt bereits aufgeräumt hätten, das Gerichtshaus am Schönberg überfallen. Der einzige Beamte dieses kleinen Postens hatte sich nicht geflüchtet. War die Verwirrung und die Gewalt des geheim gehaltenen Aufstandes zu rasch über ihn hereingebrochen, machte es ihm das Vordringen der Landstürmer aus dem Wipptale, die alle an seiner Wohnung auf der Heerstraße vorüber tobten, unmöglich, oder glaubte er sich sonst sicher — kurz, am Mittag des 12. Aprills pochte es plötzlich unhöflich laut an seiner Thür, und ehe er zu öffnen Zeit fand, hatten es die ungeduldigen Besucher in ihrer Weise gethan, nämlich mit einem Schuß auf das versperrte Schloß. Eben so ungeziemend lautete ihr Gruß. „Haben wir dich aufgefunden in deinem Fuchsloch?“ hieß es; „wart, wir wollen dich herauskitzeln, wie die Buben die Grillen!“ Und dazu fehlte es nicht an einer Litanei von ausgiebigen Ehrennamen, wie sie damals beliebt waren für die Nachbarsleute von jenseits der Scharnitz.

Der Aktuar erkannte in den zudringlichen Gästen fast lauter Leute, die vor sein Gericht gehörten. Das Stubeier Thalgericht hatte die bayerische Regierung aufgehoben und dafür von Innsbruck aus einen einzelnen Beamten nach Schönberg gesetzt, der mit den Thalleuten auf halbem Weg die dringlichsten Händel abmachen konnte. Es hatte dieß Verfahren viel böses Blut erzeugt bei den ungestümen, trutzigen „Stubachern,“ und weil denn Leute ihres Schlages sich allzeit an das Näherliegende halten und entfernterer Ursachen auf sich beruhen lassen, so meinten sie an dieser Verkümmerung und Versetzung ihrer alten Gerichtsfreiheit sey Niemand Schuld als der Aktuari am Schönberg, dem gewiß ihr Thal zu „letz und langweilach,“ das heißt zu gering und langweilig wäre. Nun, da der Aufstand ausgebrochen war, sollte er dafür büßen.

Obwohl im ersten Augenblick unwillkürlich erschrocken und bestürzt, hatte sich der Beamte bald gesammelt, und entschlossen aus den Fäusten zweier Bursche, die ihn an Brust und Arm gefaßt hatten, sich losreißend, trat er demjenigen unter den Bauern, der ihm der Wortführer zu seyn schien, ganz nahe auf den Leib. „Bist du auch dabei, Gallhofer!“ rief er demselben, einem bejahrten, recht ehrsam ausſehenden Manne zu: „schämst du dich nicht, mit dem Gesindel Gemeinschaft zu machen? — Was wollt ihr von mir?“ Hatte nun auch der Gallhofer nicht übel Lust, sich von dem rebellirenden Volke loszumachen, so antworteten an seiner Statt unerschrockene Burſche: „Wer redet da von Gesindel? Ihr selbst seyd die ärgsten Gaudiebe, und du bist nicht der faulste darunter gewesen! Wir werden jetzt ein Protokoll aufnehmen und dir ein Urtheil ablesen, kurz und gut: Schlagt ihn todt, den Teufel, hängt ihn auf, schießt ihn nieder!“

Die Rotte schien nur noch zu wählen, welcher dieser Vorschläge in Ausführung zu bringen sey. Der Bayer verlor aber den Muth nicht, und laut fragte er die lärmenden Dränger: „Weßhalb vergreift ihr euch an mir? Hab' ich Einem von euch Unrecht gethan, ein falsches Urtheil gesprochen, ja Einen in seinem Frieden gestört? Rede Einer, wenn er kann!“ Sie konnten ihm nicht mit einem ehrlichen Ja antworten, der Aktuar hatte immer seine Pflicht gethan, die Anmaßungen seiner Amtsgenossen abgewehrt, ja sogar den Bauern manches hingehen lassen, was wider die Neuerungen seiner Obern war. Gerade aber weil sie im Unrecht waren, mochten sie nicht mehr von ihrem meuterischen Vorhaben abstehen. Und hatte er nicht einen nichtsnutzigen Vorgänger gehabt? war er nicht ein Bayer, ein Schreiber, ein Herr? — Also todt geschlagen!

„Das Predigen wollen wir dir schenken, schrie ihm ein trunkener Bursche entgegen; „richt du dich lieber zum Beichten! Du wirst jetzt erschossen!“ Und mit einem Lärmen, bei dem keiner sein eigenes Wort verstand, stürzten sich die Landstürmer alle auf den wehrlosen Mann. Ueber diesen kam nun aber auch die gerechteste Entrüstung; er war noch jung, das kalte Blut erhitzte sich, mit aller Kraft riß er sich los und suchte einem der Bauern die Waffe zu entreißen. „Schändliche Hunde!“ rief er, das ist euer Muth?“ Aber schon lag er zur Erde und unter dem Geschrei: „Hinaus mit ihm auf den Anger — schießt ihn nieder!“ ward er aus dem Hause geschleppt.

Eine jener seltsamen Launen, in welchen ein aufgestandenes Volk gerade den niedrigsten Aeußerungen seiner Rache das Siegel eines allgemein gerechtfertigten Urtheilspruchs aufdrücken will, erhielt für diesen Augenblick dem bayerischen Aktuar das Leben. Ein Kolbenschlag hätte der Wuth der Bauern Genüge leisten können, sie meinten aber ihre That zu heiligen, wenn sie den Mann nach soldatischer Rechtsform hinrichteten. Was von Volk am Wege und in den Häusern war, lief zusammen, als sie mit ihrem Gefangenen aus dem Gerichtshause stürmten und ihn nach dem Platze zerrten, den sie zur Vollstreckung ihres Rechtspruchs gewählt hatten. „Was gibt's?“ fragte man. — „Den bayerischen Bauernschinder erschießen wir,“ hieß es, und da hing sich schnell Alles, was laufen und kriechen konnte, an die Fersen der Landstürmer, Weiber und Kinder, Einheimische und Fremde.

Unfern dem obern Wirthshause, rechts an der Straße breitete sich die Wiese aus, deren spärlich keimenden Rasen das Blut des Bayers tränken sollte. Der Unglückliche erkannte es mit jedem Schritte, der ihn seiner Richtstätte näher brachte, mehr und mehr, daß es für ihn keine Rettung mehr gab, Flüche und wilder Jubel schlugen betäubend an sein Ohr, seine ganze Besinnung schmolz in dem Einen Gedanken zusammen: „Du mußt sterben.“ Er dachte an seine Heimath, an Vater und Mutter, die in Landsberg, diesem freundlichsten der baye-

Digitized by Google

rischen Landstädte, saßen und sich mit der Freude die alten Tage fristeten, den Sohn in Amt und Brod zu wissen. Er meinte vor Schmerz zu vergehen, doch auch dieser Gedanke entwich, seine Sinne verwirrten sich, er mußte jetzt von fremden Händen auftrecht erhalten und fortgeschleppt werden.

Die Tobenden rissen die Umzäunung nieder, um alle zugleich in den Anger dringen zu können, und hier sank nun der Arme in die Knie; die Todesangst überwältigte seine letzte Kraft. „Da seht, spottete ein Bauer, das Lebenslicht geht ihm aus vor lauter Verzagen und Furcht. Der ist euch keinen Schuß Pulver werth!“ — Diese Worte hörte der Bayer. Gewaltsam raffte er sich auf. „Wo muß ich hintreten?“ fragte er, und die Nächsten bei Seite stoßend schritt er rasch vorwärts in das Feld und wandte sich auf Schußweite gegen die Landstürmer. Der todesfreudige Muth des jungen Mannes machte diese stutzen. Da stand er mit aufgerissenem Gewande, verächtlich und kühn zugleich sie anblickend und laut rufend: „Nun, warum schießt ihr nicht?“ — Was lähmte ihre Arme? was trübte ihre Augen? Dennoch blitzte zäher Zorn in etlichen auf, man hörte die Hähne ihrer Büchsen knacken, lautlos blieb das Volk, sie schlugen an, da, mit dem Rufe: „Jesus Maria, — haltet ein! — nicht schießen, nicht!“ stürzte ein Bauernmädchen aus dem Haufen und vor dem Verurtheilten nieder, die gefalteten Hände den Schüssen entgegen streckend.

„Was ist?“ — Zurück! Was willst du?,“ schrieen diese durch einander und umringten die Beiden. Die Dirne aber bat mit aller Macht der rührendsten Stimme: „O — thut ihm nichts! — laßt ihn leben! Um Gottes willen schenkt ihm Pardon!“ — „Was geht dich der bayerische Herrenteufel an?“ fragte Einer dazwischen, — „Mich? — Alles, alles! Wir haben uns gern — ich bin sein Schatz — er will mich heirathen! O du unsere liebe Frau von der Waldraft, hilf mir ihn erretten! ich sterbe sonst mit ihm!“

Des geängstigten Mädchens Bekenntniß befremdete die Männer nicht; sie hatten oft genug das Liedlein gehört oder gesungen, das damals im Volke umging:

Die Bayern und die Bauern
San alleweil im Stritt
Die Madln woll'n bayrisch seyn,
Die Bub'n aber nit.

Nicht ohne für die aufrichtige Treue und Anhänglichkeit des Mädchens etwas zu empfinden, betrachteten die Bauern das todtbleiche, zitternde Wesen, das sich jetzt dem jungen Bayern an den Hals geworfen und mit ihrem Leibe den seinen decken zu wollen schien. „Die arme Haut zittert wie Espenlaub,“ meinte Einer, ein Zweiter dagegen tobte: „Wenn man die Bayern wollte leben lassen, die ein Tyroler Mädchen haben, kämen sie alle davon!“ Doch seine Rede wirkte eher erheiternd als erhitzend, Einzelne lachten, dazu antwortete die kecke Dirne: „Wenn man dir deinen Schatz schlachten wollt', würdest du wohl auch ein Wort drein reden! Schämt euch! euer so viele über den Einen! Und den braven Menschen ermorden, der keinem Huhn je ein Leid's gethan hat! — Macht euch fort nach Sprugg und rauft euch mit den Soldaten, wenn ihr etwas nutz seyd! — Laßt meinem Schatz sein Leben, und laßt mir meinen Schatz — Gott wird's euch vergelten! Laßt mich nicht umsonst reden!“

Noch eine Weile zögerten die Bauern, dann riefen Viele: „Recht hat sie — laßt ihn laufen! — 's ist nichts mit dem blutigen Thun und Wüthen.“ Andere lachten, Einige begehrten nach der Stadt zu ziehen; plötzlich stoben Alle auseinander und zurück nach den Häusern.

Die Wiese war leer, den geretteten Bayer zog das Mädchen mit sich fort nach einem Fußsteig hinter dem Orte. Der fragte jetzt: „Mädchen bist du von dieser Welt?.— Du bist ein Engel! — Wer bist du? Sprich! wie heißt du? — Die Tyrolerin wieß den Drängenden sanft von sich. „Das gilt ja gleich,“ sagte sie, „Gottlob, daß ich die Gewaltthätigen beredet habe. — Aber haltet euch nicht auf! Geht dem Wege nach, Ihr kommt da zum Kerrersteg über die Sill, hinüber nach den Ellbögen — dort findet Ihr sicher bayerische Soldaten; jedenfalls kennt Euch Niemand und Ihr seyd gut aufgehoben.“ — „Gott lohn dir's,“ entgegnete der Gerettete, „doch sag mir, wer du bist, ich bitte dich!“ — „Ein armes Tyroler Mädchen,“ lautete die Antwort, und mit schnellem Laufe wandte sich die Jungfrau nach dem Dickicht zur Seite, in welchem sie schnell den Blicken des Bayers entschwand.

Niemals sah dieser seinen Schutzengel wieder, erfuhr auch später nicht das Geringste von dem Mädchen, das er früher nie gesehen hatte.

Kleinigkeiten.

Eine der schönsten Ballettänzerinnen der großen Oper in Paris stand neulich im Begriff, nach Calcutta abzugehen. „Was, zum Henker, wollen Sie in Calcutta machen?“ fragte einer ihrer ehemals reichen, jetzt ruinirten Anbeter. — „Sie können noch fragen?“ erwiderte die Sylphe, „ich will Indien ruiniren.“

Gewisse Leute wollen immer recht haben und würden sich lieber steinigen lassen, als gestehen, sie hätten etwas in Uebereilung begangen.

Es gibt Köpfe, die selbst nichts schaffen, aber das Beste aus den Erzeugnissen Anderer mit schnellem Gefühl herausheben. Solche werden gute Recensenten.

Auflösung des Räthsels in Nr. 81.
Der Raum.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.
Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 83.** den 18. Oktober 1846.

Eine Revolution in Mexiko.

(Fortsetzung.)

Trotz des stolzen Titels Stadt ist Guaymas nur ein Flecken ohne Kirche und ohne Gasthaus; ersterer Umstand ist ihr unter allen mexikanischen Städten eigenthümlich, letzteren hat sie mit allen Städten des Staates Sonora gemein. Der Reisende muß im ersten besten Hause Gastfreundschaft ansprechen. Aufrichtiger Dank, wenn der Wirth reich, eine Geldentschädigung, wenn er dürftig ist, lohnen die gastfreie Aufnahme. Ich war an einen Landsmann, einen Gascogner empfohlen, dessen Haus ich bald erfragt hatte. Nach der Landessitte ritt ich, als ich niemand im Laden sah, hinein bis an's Comptoir. Mein Zutrauen zu seiner Gastfreundlichkeit schien dem Landsmanne nicht sehr zu schmeicheln; er sagte rund heraus, sein Haus habe keine Stallung und sey zu klein. Am andern Ende der Straße sey ein bequemes Häuschen zu vermiethen. Dies suchte ich denn auch sogleich auf. Es war ein niedriges Gebäude mit einer hölzernen Vorhalle. Das Flügelthor stand weit offen, so wie ein zweites, des kühlenden Luftzuges wegen am hintern Ende der Hausflur angebrachtes, durch welches man in einen weiten Hof sah.

Auf den ersten Blick erkannte ich diese Einzelnheiten nur undeutlich durch dichte Gewinde blutiger Streifen, in welche das Fleisch von etwa drei oder vier Kühen zerschnitten war. Diese Fleischstreifen überdeckten, gleich den Lianen des Waldes, in tausend Windungen die Vorhalle und zeigten, in der Sonnenhitze trocknend, alle möglichen Farben vom Karmoisinroth, verschiedenem Violett und Blau bis zum schönsten Grün. Durch diese labyrinthische Fleischverzierung gewahrte man auf dem Hofe einen Tümpel, den die Fäulniß mit einer in Regenbogenfarben spielenden Haut überzogen hatte, und zum Trocknen ausgespannte Häute. Ganze Wolken von Fliegen summten durch diese verpestet riechende Stätte der Fäulniß. Das war die bequeme Herberge, die mein wackerer Landsmann mir empfohlen hatte.

Ein kleines etwa vierzigjähriges Männchen saß mitten in dieser Schlachtbank und rauchte friedlich seine Cigarre. Seine Züge waren cynisch und doch zurückhaltend; er war schwarz gekleidet. Als er mich unentschlossen einige Male vor dem Thore hin- und herreiten sah, redete er mich an.

„Sie sind ein Fremder, Senor Caballero, und suchen eine Wohnung?"

„Freilich; wenn dies Haus, wie ich höre, zu vermiethen ist, möchte ich's miethen."

„Nun so steigen Sie ab und treten Sie ein in das Haus meines Freundes."

Bald erfuhr ich im Gespräche, daß der Mann hier im Orte Küster sey, eine Stelle, die im Abgange einer Kirche ihm so wenig einbrachte, als Mühe machte. Ehe ich das Haus miethete, wollte ich über die abscheulichen Fleischstreifen in's Reine kommen.

„Seyen Sie ohne Sorge," sagte der Küster, „mir liegt selbst daran, sie schnell fortzuschaffen. Es ist ein kleines Geschäft, das ich in Abwesenheit meines Freundes Casillas gemacht habe, und vor seiner Rückkunft beendigen muß, damit er dies sein Haus rein findet."

Sobald ich hierüber beruhigt war, kamen wir schnell überein, denn der Küster zeigte sich in allem nachgiebig. Was das Essen betrifft, so nannte er mir eine Art kleinen Speiseladen in der Nähe des Hafens, wo ich auch die vorzüglichsten Glieder der provisorischen Regierung sehen und glänzende Bekanntschaft machen könne. „Und nun," schloß er mit süßem Lächeln, „da mein Freund nicht bei Gelde ist, sind Sie wohl so gütig, mir für ihn auf vierzehn Tage die Miethe vorauszugeben."

Abends ging ich in die bezeichnete Kneipe und fand schon eine zahlreiche Gesellschaft. Die zwei jungen Schenkwirthe gaben den pronunciados unbegränzten Kredit und waren daher sehr angesehen. Einer von beiden stellte mich vor. In einer saalähnlichen Hinterstube saßen an einem langen Tische von masstiven Planken etwa ein Dutzend Männer, spielten und tranken. Einige Lichter mit langen Schnuppen verbreiteten ein mattes Zwielicht im Zimmer. Eine dicke Tabakwolke wirbelte um die Kerzenflammen und lagerte schwer über den bronzefarbenen Zügen der Mexikaner. Franz-Branntwein, Tafia, das berauschende Indianergetränk Mescal gingen von Hand zu Hand mit einer Schnelligkeit, die mich in Verwunderung setzte, daß die Leute nicht ärger berauscht waren. Ein hochgewachsener Mann mit starken charakteristischen Zügen, brennend schwarzen Augen und einem dichten Schnurrbarte, stand auf, als der Wirth mich anführte. „Seyen Sie willkommen, Senor Franzose.

Digitized by Google

Ihre Nation ist tapfer und freiheitsliebend: seyen Sie willkommen."

Es war Ignacio Ochoa, der mich so empfing. Er schlug, um das allgemeine Gespräch zu unterbrechen, mit der Faust auf den Tisch und fuhr fort: „Ich bin, Herr Fremder, in diesem Lande abscheulich verläumdet worden; doch das ist das Loos der Armuth. Ich war arm, jetzt bin ich reich. Ich könnte mich rächen mit Feuer und Dolch; aber nur mit Wohlthaten will ich mich rächen."

Mit diesen Worten stieß der künftige Beglücker von Guaymas den krampfhaft gezogenen Dolch tief in den Tisch, daß die Bouteillen schwankten, die Lichter flackerten und die glühenden Schnuppen herabfielen.

„Bah!" rief ein gallengelber junger Mann, „wer wird nicht verläumdet? Sagt man doch, ich hätte meinen Bruder erstochen."

„Gebe Gott," sprach Ochoa sehr ernst, „daß das eine Verläumdung ist."

„Wie? Ihr wagt zu behaupten, es sey wahr?" kreischte jener, sprang auf, und riß Ochoas noch zitternden Dolch aus dem Holze. Ochoa prallte zurück, ergriff den nächsten besten Mantel, wickelte ihn um den linken Arm, zog den Degen und stellte sich wie ein Toreador auf. Doch alles warf sich zwischen sie; ein Mann, der mit einer kleinen Harfe im Winkel saß, stimmte einen Bolero an und die beiden Gegner setzten sich wieder.

In diesem Moment trat ein junger Mann in den kleinen Saal. Auf seinen Zügen lag keine bemerkliche Aufregung, aber den Zügen widersprach die Blässe, das wirre Haar, und die in Unordnung gebrachte Kleidung.

„Sie sind es, Casillas?" rief Ochoa. „Nun haben Sie meinem Auftrage gemäß recognoscirt? Wo sind die Hiaquis?"

Der junge Mann sammelte sich gewaltsam und antwortete etwas verlegen: „Zum Glücke, Herr Kapitän, ist die Gefahr so dringend nicht, als wir fürchteten. Die Hiaquis sind ruhig; ich glaube nicht, daß sie uns so bald anzugreifen gedenken."

Der Name Casillas hatte mich aufmerksam gemacht; so hieß meines Küsters Freund. Der junge Mann mochte 25 Jahre zählen und hatte ein interessantes Aeußere. Die Blässe seiner Züge wurde durch die prachtvoll schwarzen Locken, und die großen schwarzen Augen unter feingezogenen Brauen gehoben. Nachdem er von seiner Kundschaftereі Auskunft gegeben, versank er wieder in die Schwermuth, die ihm gewöhnlich eigen schien.

Ein neuer Ankömmling zeigte sich auf der Schwelle; er stützte sich auf ein Rohr mit goldenem Knopfe. So sehr er sich eine würdige Haltung zu geben suchte, konnte man ihm doch eine bedeutende Unruhe anmerken. Auch bei den meisten Abenteurern am Tische verrieth sich eine gewisse Unbehaglichkeit. Nur Ochoa blieb unbewegt, maß jenen mit stolzer Betrachtung vom Kopfe bis zum Fuße und fragte: „Was führt den Herrn Alkaden hieher?"

„Ich bringe schlimme Nachrichten, meine Herren," sagte der Alkade. „Eben meldet man mir, daß die Hiaquis gegen den Rancho marschiren. Ihre Kriegshaufen bedecken die ganze Ebene. Ihre Feuer dehnen sich bis zum Cerro del Huersuno aus; ich komme, mit Ihnen die für die Sicherheit von Guaymas nöthigen Maßregeln zu berathen."

Die Nachricht war inhaltvoll genug. Der Rancho (Maierei) de San José bildet das feste Außenwerk von Guaymas; wurde der schwach besetzte Posten überrumpelt, so war die Stadt selbst verloren. Dennoch fuhr Ochoa ungestüm auf.

„Die Militärmacht," rief er, „welche ich hier repräsentire, braucht weder Rath noch Beistand von der Civilbehörde. Denken Sie an unsre Feuer."

Der Alkade schwieg eingeschüchtert. „Und sonst haben Sie nichts zu sagen?" fragte Ochoa barsch.

„Noch eine andere Nachricht, für Sie meine Herren insbesondere. Zwei Regimenter, sagt man, vom neuen Obergeneral gesendet, sind von Arispe im Anmarsche."

Ochoas Augen flammten in kriegerischer Begeisterung. „Nichts weniger als diese doppelte Nachricht," rief er, „war nöthig, Senor Alkade, Sie hier willkommen zu heißen; sehen Sie denn doppelt willkommen. Einen Kriegsgesang, Barde!" fuhr er zum Harfenspieler gewendet fort; „ein Triumphlied für uns, ein Grablied für unsere Feinde! Und Ihnen, Casillas, Dank für Ihre trefflichen Nachrichten."

Casillas stampfte eine Entschuldigung, die sich in den Harfenklängen verlor. Plötzlich hörte ich draußen eine bekannte scharfe Stimme: „Ist es wahr? Ist mein Freund Casillas zurück?" Es war der Küster; er stürzte in den Saal, als eben der Alkade sich geräuschlos entfernte. Der Küster warf sich mit übermäßiger Freundlichkeit in Casilla's Arme. „Also glücklich heimgekommen? Aber was ist Dir? Was bedeuten diese Blutstropfen auf deinem Hemdkragen?"

„Es ist nichts," sagte Casillas, und machte sich hastig aus der Umarmung los.

„Es ist doch etwas, sieht aus wie ein Messerstich. Bist Du gefährlich verwundet?"

„Ich sage es Dir, nichts ist's," rief Casillas und zog das Halstuch darüber, „ein Dorn hat mir den Hals geritzt." Bei diesen Worten glaubte ich seine Stimme beben zu hören, seine Hand zittern zu sehen. „Weißt Du, daß die Hiaquis vor den Thoren sind?"

Der Küster machte ein Gesicht, als hätte er die lange gesuchte Lösung eines Räthsels gefunden. „O lieber Freund," rief er, „jetzt erkläre ich mir das Verschwinden Deiner drei Kühe."

„Meiner Kühe?" fragte Casillas unruhig.

„Der letzten, Du weißt, der einzigen, die wir nicht am Monte verloren hatten. Jetzt sehe ich, indische Plünderer haben sie gestohlen." Bei diesen mit einer seltenen Unverschämtheit vorgebrachten Worte gewarfe der Küster mich und fuhr nach einem Gruße lebhaft fort. „Ohne meinen freundschaftlichen Eifer wären sie verloren gewesen. Ich folgte der leicht zu findenden Spur, — die eine Kuh hinkte. Endlich fand ich sie, aber abgehäutet und zerschnitten, wie Du die cecinas (Fleischstreifen)

Digitized by Google

zu Hause sehen wirst und wie dieser Caballero sie gesehen hat."

„Die Fliegen werden doch die cecinas nicht getroffen haben?"

„Warum nicht gar!" sagte der Küster mit beleidigter Würde.

„Ich dachte nur, es wäre mit den Kühen gegangen, wie mit der panocha (Faringucker), die Du in meiner Abwesenheit für mein Geld kaufteſt, und die, wie Du sagteſt, die Ameiſen ganz und gar verzehrt haben."

Das ganze Gemach hallte von schallendem Gelächter. „Höre mich, schloß Castillas mit drohendem Ernſte; „wenn ich Dir einige Gefälligkeiten schulde, ſo bist Du wahrhaftig bezahlt genug. Hüte Dich, mich noch einmal zu prellen."

Der Küſter verſicherte nochmals, wie glücklich er ſich fühle, seinen Freund geſund und wohl daheim zu wiſſen und entfernte ſich aus der Geſellſchaft, in welcher es ihm nicht recht zu behagen ſchien.

Dieſer Zwiſchenfall hatte die drohende Gefahr auf kurze Zeit in Vergeſſenheit gebracht; jetzt kehrte die Aufmerkſamkeit wieder zu ihr zurück, wenigſtens die Aufmerkſamkeit Ochoa's, der in tiefem Nachdenken ſaß. Er hatte Urſache, denn in Tobars Abweſenheit lag die ganze Verantwortlichkeit auf ihm. Sein Auge blitzte und er drehte von Zeit zu Zeit heftig den Schnurrbart. Dieſer Bandit, der über die Sicherheit einer ganzen Stadt wachte, hatte etwas Großartiges.

„Was iſt nun zu thun?" fragte ihn Caſtillas mit ängſtlichem Lachen.

„Zunächſt muß General Tobar von allem unterrichtet werden. Wer will ſogleich zu Pferde ſteigen und mit verhängtem Zügel ihm die Nachricht überbringen?"

Alles war todtenſtill; Ochoa runzelte die Stirn.

„Ich will hinreiten," ſagte plötzlich Zampa Tortas, ein junger Mann von ſanftem, beſcheidenem Ausſehen, der bisher nicht geſprochen hatte.

„Wir brauchen einen hombre de a caballo; der Weg iſt gefährlich," ſagte Ochoa dem jungen Zollunteinnehmer.

„Ich reite," antwortete dieſer anſpruchslos, „ſobald ich mein Pferd geſattelt habe."

„Nun denn, Gott geleite Sie!" ſagte Ochoa, und nahm ihn bei Seite, um ihm ſeine Aufträge zu geben.

„Ein wackerer Junge," flüſterte ein Anweſender ſeinem Nachbarn zu; „der Alkade hat Recht, daß er ihm ſeine Dolorita gibt, ſo ſehr ich den armen Teufel, den Caſtillas bedaure, der ſich Hoffnung gemacht hatte."

Caſtillas mußte die Worte vernommen haben, denn er biß ſich grimmig auf die Unterlippe, verſank aber ſogleich wieder in ſeine unbeweglich Schwermuth. Jetzt trat Ochoa an den Tiſch zurück. „Senores," ſagte er feurig, „unſer Platz iſt im Rancho, der ohne Zweifel bald angegriffen werden wird. Es iſt elf Uhr: um drei brechen wir auf. Jetzt ruhen wir aus, um pünktlich einzutreffen. — Senor Franzoſe," wandte er ſich an mich, „Sie ſind der Sohn eines kriegeriſchen Landes. Wenn Sie glücklich zurückkommen, haben Sie etwas zu erzählen, was der Mühe lohnt."

Ich hätte die angebotene Ehre gern abgelehnt, aber im Bleiben war eben ſo viel Gefahr, als im Gehen, und ſo ſchlug ich ohne langes Bedenken ein. „Ein letztes Glas auf den glücklichen Ausgang unſeres Unternehmens und auf den Ruhm des meiſikaniſchen Volkes!" Die Gläſer klirrten noch einmal an einander und dann verließ alles die Schänke, um ſich für die Gefahren dieſer Nacht gehörig vorzubereiten.

Indeſſen hatte die Kunde von dem beabſichtigten Ueberfall der Hiaquis ſich durch Guaymas verbreitet. Die Beſtürzung war durch einzelne Flüchtlinge, die aus ihren einſam gelegenen Hütten glücklich entkommen waren, und von der Menge und der blutdürſtigen Wuth der Indianer Grauenhaftes erzählten, ungemein vergrößert. Die Rettung der Stadt hing von der Behauptung des Rancho ab. Trotz der vorgerückten Stunde der Nacht legte ſich niemand nieder. Finſterniß ſteigerte die Angſt, und in jedem bei ſolcher Aufregung unvermeidlichen Lärm glaubten die Furchtſameren ſchon das Kriegsgeheul der eingedrungenen Rothhäute zu hören. Die Frauen und Kinder ſchickten ſich an, Zuflucht auf den Inſeln, oder auf den fremden Schiffen, die zufällig im Hafen lagen, zu ſuchen; die Männer ſetzten ihre Waffen in Stand.

Schon um zwei Uhr fanden alle ſich auf dem Sammelplatze ein. Am ſternenhellen Himmel neigte der Mond ſich ſeinem Untergange zu; in ſeinem breit über den ruhigen Spiegel des Hafens fallenden Scheine ſah man die ſchwarzen Maſſen der vor Anker liegenden Schiffe ſich gegen die Inſel Venado, die ſelbſt einem ungeheuren, dunklen Wrack glich, abzeichnen. Kühne, mit Frauen und Kindern beladen, ſchoßen hin und wieder und zogen einen langen leuchtenden Streif hinter ſich her. Auf den Inſeln glänzten Feuer; die leiſe Nachtluft trug den Rauch über die Palmenwipfel hin. Aufgeſcheuchte Möwenſchwärme flatterten kreiſchend über das Waſſer hin, während große Pelikane, unbeweglich auf einem Fuß ſtehend, vom Ufer der ungewohnten Bewegung zuſahen. Auf dem Sammelplatze fand ich eine dichtgeſchaarte Reitermaſſe; die Pferde wieherten und ſcharrten ungeduldig; hie und da glimmte eine Cigarre. Die ganze Maſſe war zum Aufbrechen bereit und wartete nur noch auf die Rückkehr jener, welche die Ihrigen auf den Inſeln in Sicherheit brachten.

Nach und nach legte ſich der Tumult im Hafen und immer mehr Verſtärkungen ſtießen zu dem Reitergeſchwader. Endlich waren alle Frauen und Kinder in Sicherheit. Ochoa, ehe er das Zeichen zum Aufbruche gab, ritt an der Fronte hin, um zu ſehen, ob die Leute vollſtändig ſeyen. „Aber wo iſt denn Caſtillas?" Man ſagte ihm, Caſtillas habe, als er aus der Kneipe ging, ſein Pferd geſattelt und ſey weggeritten, ohne zu ſagen wohin. Ein düſteres Mißvergnügen lagerte ſich auf Ochoa's Stirn. Eben wollte er das Zeichen zum Aufbruche geben, als der junge Mann, den er zum General Tobar geſchickt hatte, zurückkam. Ochoa ritt ihm ent-

Digitized by Google

gegen und schüttelte ihm herzlich die Hand. „Gerade noch zu rechter Zeit, Zampa Tortas. Was bringen Sie Neues vom General?“

„Er war nicht zu Hause: er durchstreift das Land, um für unsere Sache zu werben. Aber ich habe ihm einen verläßigen Boten mit Ihrem Auftrage zugeschickt und so bin ich denn wieder hier.“

„Zur guten Stunde; eben brechen wir auf.“

„Einen Augenblick noch, Kapitän,“ sagte Zampa Tortas und hielt ihn auf; „ich komme nicht allein. Ein indianischer Bote wartet vor der Stadt auf sicheres Geleit; er hat, sagt er, dem Häuptling der Yoris (Weißen) wichtige Mittheilungen zu machen.“

„Er hat nichts zu fürchten, er komme.“

Zampa Tortas spornte sein Pferd, und kam bald mit einem indianischen Krieger zurück, der vor Ochoa stehen blieb und eine Anrede erwartete.

„Sprich,“ sagte dieser, „wer sendet Dich? der Hund Banderas?“

„Mich sendet U'Sacama mit folgenden Worten an den Häuptling der Yoris: U'Sacama ist von Banderas beleidigt, sein Haus verbrannt worden; er ward der Feind seines Stammes. Zweihundert Krieger begleiten ihn. Die Weißen sollen versprechen, daß sie ihm Banderas Haus verbrennen helfen sollen, und er mit seinen Kriegern trifft zu gleicher Zeit mit Deinen Reitern zu Rancho ein.“

Diese laut und in ziemlich gutem Spanisch vorgetragene Rede wurde mit lebhafter Freude aufgenommen, denn U'Sacamas Tapferkeit war bekannt, und eine unverhoffte Verstärkung in so bedrängten Umständen nicht zu verschmähen. Ochoa ging auf den Vorschlag ein und versprändete sein Wort für sich und seine Gefährten, jenem zu glänzender Rache an seinem Gegner zu verhelfen.

„Und nun Senores,“ rief Ochoa, „vorwärts!“

Das Reitergeschwader setzte sich in Trab, während der Indianer querfeldein zu seinem Häuptling eilte. In diesem Augenblicke stieß auch Castillas zu uns. Sein Pferd schnaufte wie nach einem heftigen Laufe. „Besser spät als gar nicht!“ rief Ochoa spottend. Castillas antwortete nicht.

Der Rancho San José ist zwei kleine Stunden von Guaymas; drei Viertel des Weges gehen über eine kalkige Ebene mit spärlichem Cactus bewachsen; der Mond beleuchtete die weiße, öde Fläche, die bald zurückgelegt war. In der Nähe des Rancho aber ging der Weg durch stachlichtes hohes Gestripp, in dessen Dunkel sich schwarze unbewegliche Gestalten zu zeigen schienen, Ochoa ließ halten.

„Senores,“ sagte er mit halber Stimme, „im Galop durch dieß Defilé und auf beiden Flanken Feuer.“ Und nun rief er mit einer Stimme, die im Gehölze wiederhallte: Santiago! — Bei diesem Worte sind die mexikanischen Pferde gewohnt, sich in Galop zu setzen; unter der einherstrengenden Reitermasse, die sich kühn in das Dunkel des Waldes stürzte, dröhnte die Erde. Wiederholte Schüsse bezeichneten unsern eilenden Marsch, aber kein Schrei, kein Kriegsgeheul antwortete. Nur bisweilen hörte man einen unsichtbaren Pfeil vorüberzischen, ein Pferd sich bäumen, einen Reiter schmerzlich stöhnen. Dann fielen neue Schüsse, hastig rasselte der Reiterzug dahin, wie eine Flucht Spuckgestalten.

Nach einigen Minuten tauchten wir hervor aus dem gefährlichen Paß, der uns verderblich geworden wäre, hätte ihn statt eines kleinen Trupps Indianer deren Hauptmacht besetzt gehalten. Auf der Ebene hielten wir. Einige Pferde, einige Reiter waren verwundet; Niemand fehlte. Bald gewahrten wir den Rancho; das feurige Hurrah der Schwadron wiederholte die Besatzung; die Verrammelung wurde weggeräumt, um uns einzulassen.

(Schluß folgt.)

Kleinigkeiten.

Zum Gesange scheint erforderlich, daß der Sänger etwas von der Grundfläche der Erde erhaben sey. Thiere, die auf der Erde herumlaufen, singen nicht, sondern brüllen und lärmen höchstens. Der Vogel in der Luft aber singt; Thiere unter oder in der Erde und im Wasser sind ganz stumm. Auch die Sänger unter den Menschen scheinen deßhalb die Dachstuben und höheren Geschosse zu bewohnen und aus einem gewissen Instinkt erhabene Wohnsitze zu wählen.

Während eines heftigen Platzregens saß eine Gesellschaft im Landhause einer Dame, ohne daß diese ihren Gästen auch nur die geringste Erfrischung anbot. Da bemerkte Jemand: es ist doch ein großes Vergnügen, wenn es draußen so unaufhörlich regnet, hier so trocken zu sitzen, wie wir!“

Was wir wünschen:

'ne schärf're Censur
Für Bäcker und Schlächter,
Und ähnliche Pächter —
So recht aus F-dur.
Denn 's wird immer schlechter
Mit Wecken und Stollen —
Sie thun, was sie wollen,
Und geben uns Kleie
Mit wäss'riger Weihe,
Und geben uns Knochen
Und Hadern zum Kochen,
Und Hefen zum Trinken,
Und — werden steinreich,
Mit Bäuchen zum Sinken —
Wir — mager und bleich,
Trotz Watten und Schminken —
Ja, solche Censur,
Das wär 'ne Censur.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 84.** den 21. Oktober 1846.

Eine Revolution in Mexiko.

(Schluß.)

Der Rancho beſteht aus einem Platz und zwei im rechten Winkel ihn ſchneidenden Gaſſen, hat alſo nur vier Eingänge, die mit ſtarken, eben ſo ſehr der Art, als dem Feuer trotzenden Palmſtämmen verbarrikadirt waren. An jedem Eingange ſtand zur Vertheidigung ein kleines Feldſtück. Zweihundert Männer etwa waren im Rancho verſammelt, theils in den Häuſern, theils auf dem Platze campirend. Mit Ochoa's Reitern zählte der Platz dreihundert weiße Streiter.

Beim erſten Blicke ſah Ochoa, daß U'Sacama Wort gehalten hatte. Seine dreihundert Krieger, abgeſondert um ein großes Feuer lagernd, ſchienen von einem beſchleunigten Marſch auszuruhen. Zwei Indier hielten ein ſchönes Pferd, das halb mit einer ſcharlachrothen Decke behangen, an Mähne und Schweif mit Bändern geziert war. Während Ochoa es mit Kenneraugen betrachtete, fühlte er ſich leicht an der Schulter berührt. U'Sacama ſtand in mexikaniſcher Tracht bei ihm.

„U'Sacama hat nur ein Wort," begann der Indianer, auf ſeine Krieger deutend; „werden die Weißen zwei haben?"

„Nein. Die Weißen ſind tapfer; Undank iſt ein Laſter der Felgen."

„Gut," ſagte der Indianer, den eine längere Antwort mißtrauiſch gemacht hätte. Er fuhr fort: „Wenn der Mond hinter jenen Hügel geſunken iſt, werden die Pfeile ſauſen, früher nicht. Die Yorks ſollten im Schlafe Kraft ſuchen. U'Sacama wird für ſie wachen."

„Nein," antwortete Ochoa eben ſo empathlich. „Die Frauen und Kinder ſchlafen auf den Inſeln, die Krieger werden im Rancho wachen."

Der Indianer bemerkte Ochoa's geheimes Mißtrauen nicht und war zufrieden. Sie ſchritten beide ſchweigend nach der Barrikade des Eingangs, wo der Angriff geſchehen mußte. In einiger Entfernung ſenkte ſich ein Thal ein, in welchem die Hiaquis, dem Blicke nicht erreichbar, lagerten. Die Fläche lag öde und einſam im Mondlichte; nach dem aufwirbelnden Rauche der indianiſchen Feuer mußten ihrer mindeſtens zweitauſend ſeyn.

„Offenes Auge hindert Verrath," begann U'Sacama nach langem Schweigen. „U'Sacama ſteht ein für ſeine Leute: kann der Vorhäuptling das auch?"

„Ich kann es," ſagte Ochoa ſtolz; „wäre ein Verräther unter ihnen, mit eigener Hand würde ich ihn tödten."

„Gut," ſagte der Indianer kalt und abermals ſchwiegen beide.

Indeß ſtand der Mond ſchon dicht über den Hügeln; alle Vorbereitungen waren getroffen, die Dächer mit Weißen und Indianern beſetzt, die Kanoniere bei ihren Stücken, jeder auf ſeinem Poſten. Aus dem Thale drang ein fernes Murmeln herüber; es ſchwoll und kam näher. Die Hiaquis ihrer Zahl vertrauend, verſchmähten das liſtige Heranſchleichen der Indianer. Einzelne Köpfe erſchienen, es bildete ſich eine dichte ſchwarze Maſſe, breitete ſich aus, rückte heran, ein Blitz, ein Knall und die Kartätſchen hatten eine breite Lücke in die Feinde geriſſen. Der Kampf hatte begonnen.

In dichtem Gedränge ſtürmten die Indianer an die Barrikaden und ſuchten ſie zu überſteigen. Zum Unglück konnten die Kanoniere von den eigenen Streitern umdrängt und gehindert, nur in langen Zwiſchenräumen feuern. Zu zielen brauchten ſie nicht, denn die Hiaquis ſtanden unmittelbar vor der über die Palmſtämme hinausragenden Mündung. Ein Hagel von Pfeilen und Flintenkugeln ſchlug von den Dächern in die vorderen Reihen der Indianer, und ſchmetterte ſie nieder; aber immer neue Kämpfer drängten ſich nach. Unter den vorderſten Hiaquis machte ſich im Dunkel eine rieſenhafte Geſtalt durch ihren wilden Muth bemerklich; im Blitze der Schüſſe ſah man ſie eine ſchwere Art ſchwingen. Auf jeden Hieb fiel ein Mexikaner zu Boden, oder kreiſchte das erſchütterte Gebälk. „Wird denn niemand dieſen Höllenhund niederſtrecken?" ſchrie Ochoa. „Gutierrez, einen Piſtolenſchuß für dieſen Hund."

Der Hahn ſchnappte, aber das Pulver blitzte von der Pfanne; ein heulendes Lachen und abermals ſauſte die Art nieder, ſie traf Gutierrez's Nebenmann, der mit geſpaltenem Schädel hinſtürzte. Einige Gewehrſchüſſe zugleich fielen eben ſo vergeblich; es fielen andere Hiaquis; die furchtbare Art aber funkelte noch immer und lichtete die Reihen der Mexikaner.

„Camote lacht über die Kugeln der Weißen!" brüllte der indianiſche Rieſe.

Digitized by Google

Der Name Camoté lief im Rancho von Mund zu Munde. Es war ein Hiaquis von ungeheurer Körperkraft, der in Guaymas als Zimmermann zu arbeiten pflegte. Jetzt überließ dieser ermüdete Kämpfer seinen Platz anderen. Indeß fingen die wiederholten Angriffe die auf viele Punkte gerichtete Vertheidigung beide Partheien zu ermüden an. Es erfolgte von selbst eine Art Waffenruhe, wenn man das Schießen aus der Ferne so nennen kann. Schon begann der Tag zu grauen, der Blitz der Feuergewehre wurde minder hell, man konnte schon die Pfeile in der Luft unterscheiden. Auf der Seite der Hiaquis zeigte der ganz mit Blut überströmte Sandboden, welche Verheerungen das Geschütz gemacht. Keine Leiche jedoch war zu sehen, denn es ist bei den Indianern Ehrensache, sie nicht auf dem Schlachtfelde zu lassen. Auch auf unserer Seite war der Verlust stark und nur zu sichtlich; heftig bedrängt vom Feinde hatten die Weißen kaum Zeit, die Todten auf die Häuserschwellen zu legen; die Verwundeten mußten sie sich selbst überlassen.

Pfeile und Kugeln durchsausten noch immer unablässig den freien Raum, den die Hiaquis jetzt vor den Barrikaden gelassen hatten; schon das war ein Vortheil für die Weißen. Am nächsten, etwa in halber Flintenschußweite saß Camoté unbekümmert auf dem Boden und ruhte, seine Axt auf den Knien, aus. Er diente gleichsam als Zielscheibe. Beträchlich schüttelte er den Kopf und schrie herüber: „die Kugeln der Weißen sind Stubenfliegen; sie summen aber stechen nicht. Wenn die Hiaquis Guaymas genommen haben, werden die Weißen Mais und Wassermelonen für uns bauen, und wir werden ihre schönen Mädchen nehmen, Paquita Nuneg für Banderas, Inez Donado für mich und des Alkaden Dolorita für einen guten Freund, den wir unter Euch haben."

Ein Ruf des Erstaunens lief nach diesen drei deutlich ausgesprochenen Namen durch die Reihen der Mexikaner; ich sah Zampa Tortas zusammenschaudern, als er den seiner Braut hörte. Mit seinen eigenen Worten sich reizend, schüttelte Camoté wild seine langen gesträhnten Haare, sprang auf, rannte an die Barricade, packte die Kanone und schüttelte sie wie ein junges Bäumchen. „Eure Kanonen sind wohl von Rinde?" rief er, gab seine Axt einem Nebenmanne und rief dem Hundert von Indianern, das ihm gefolgt war: „Werft Euch über das Pfahlwerk her!"

Das hieß die Verachtung der Weißen zu weit treiben. Ein Kanonier gab Feuer, als sich Camoté eben über die Kanone gebückt hatte, um sie hinabzuwerfen, und mit seiner breiten Brust die Mündung deckte. Der Leib des furchtbaren Indianers wurde in blutigen Fetzen zerrissen nach allen Seiten weit in's Feld hinausgeschleudert. Ein gellendes Geschrei erfüllte die Luft, eine Staubwolke wirbelte auf, weil alle Indianer sich flach auf den Boden geworfen hatten; als sie sich verzog, war der Raum wieder leer, die ganze Streitmacht der Hiaquis im Rückzuge. Um fünf Uhr hatte der Kampf begonnen, jetzt war es zehn Uhr.

„Zu Pferde, Kinder!" rief Ochoa. „Verfolgt sie bis an den Fluß; laßt keinen einzigen vor Euren Säbeln entrinnen."

„Will denn der Vorkhauptling," fragte U'Sacama gelassen, „die Kraft seiner Krieger erschöpfen, statt sie für einen neuen Angriff zu sparen? Sie mögen ruhen, denn ehe die Sonne ein Drittel ihres Laufes vollendet, kommen die Hiaquis in größerer Zahl zurück.

Der Rath fand Beifall; man sorgte für die Verwundeten und stärkte sich dann durch Speise und Trank und Ruhe. U'Sacama musterte mit scharfem Blicke die angesehenern Mexikaner, die sich um Ochoa versammelt hatten. Plötzlich entbrannte sein Auge, als er den blassen traurigen Casillas gewahrte, in düsterem Feuer; eine Erinnerung schien in ihm lebendig zu werden. Casillas bemerkte es, wurde noch blässer, wandte sich ab und schlug den Blick nieder. Jetzt schien U'Sacama mit sich im Reinen, ruhig trat er zu Ochoa, berührte ihn mit dem Finger auf der Brust und sagte:

„Der Häuptling befehle seinen Kriegern, nicht einen Schritt von der Stelle zu gehen; U'Sacamas Worte sind für alle."

„Bleiben Sie, Senores," sagte Ochoa überrascht; „hören wir, was er zu sagen hat."

U'Sacama fuhr fort: „Der Vorkapitän sagte, er wolle für seine Leute einstehen?"

„Allerdings," entgegnete Ochoa immer befremdeter. „Er würde, wäre ein Verräther darunter, ihn tödten?"

„Ich habe es gesagt."

U'Sacama trat einen Schritt vor, streckte ungestümm den Arm gegen Casillas aus und rief mit schrecklicher Stimme: „Dieser Jüngling muß sterben! „Beim letzten Worte stieß er seinen Dolch bis an's Heft in Casillas' Kehle; dieser sank zu Boden und verschied mit dem matten Seufzer: Dolorita! Es war vielleicht nicht Einer zugegen, dem ein Mord etwas bedeutendes gewesen wäre; die blutige That kam aber so unerwartet, daß alle Säbel aus der Scheide flogen.

„Halt, meine Herren," rief Ochoa und sprang vor U'Sacama, der seinen Dolch abgewischt hatte und ruhig einsteckte. „Darf sich der Hiaquihäuptling," fragte er ihn heftig, „das Recht über Leben und Tod meiner Leute anmaßen?"

„U'Sacama wollte seinem Freunde das Amt des Henkers ersparen; sein Dolch vollführte nur, was sein Pfeil begonnen."

Der Indianer entblößte den Hals des Getödteten und zeigte die Wunde, die den freundschaftlichen Küster so besorgt gemacht hatte. Er erzählte, wie er von einem in Banderas Lager zurückgebliebenen Anhänger erfahren hatte, daß ein Weißer gekommen war, und sich erboten hatte, wenn man ihm nach der Einnahme von Guaymas des Alkaden Tochter auslieferte, die Weißen durch falsche Berichte in Sicherheit zu wiegen, und das Zeughaus, das er beschlige, den Hiaquis zu übergeben. Hierauf habe er, U'Sacama, dem Verräther den Weg verlegt, als er

Digitized by Google

zu einer zweiten entscheidenden Zusammenkunft zu Banderas kam, um ihn zum Zeichen seiner Aufrichtigkeit dem Vorhäuptling todt oder lebendig zu übergeben: doch Castillas sey durch verzweifelte Anstrengung seines Rosses ihm entkommen und der nachgesandte Pfeil habe ihn nur leicht verwundet.

Nach dieser Auskunft erwartete der Indianer kaltblütig Ochoas Aeußerung. „Gott verzeihe ihm," sagte Ochoa erschüttert, und befahl, daß man die Leiche wegtrüge. „Sie sind eines gefährlichen Gegners ledig, Zampa Tortas."

Bald jedoch lenkte die Besorgniß für die eigene Sicherheit eines Jeden Aufmerksamkeit von der Trauerscene ab. U'Sacamas Voraussagung traf buchstäblich ein. Die auf dem höchsten Hause aufgestellte Schildwache rief: „Zu den Waffen! Die Indianer kommen!"

Es war drei Uhr. Bald war der Kampf allgemein; er verlief wie früher; nur war er noch weit erbitterter, Gegen sechs Uhr warf die Sonne ihre schrägen Strahlen auf einen hohen Haufen von Leichen; Ochoa, schwer verwundet, fluchte lästerlich mit matter Stimme; seine entmuthigten Leute kämpften nur noch schwach; die Indianer ihrerseits, obgleich sie unglaublichen Verlust erlitten, rafften sich zu einer letzten kräftigen Anstrengung auf. Banderas, diesmal sichtbar, feuerte in der Mitte seiner Schaaren dieselben an. Unbeweglich auf dem rothsammetnen Sattel seines Rosses, verschmähte er es, am Gefechte Theil zu nehmen; seine bloße Gegenwart schien ihm genügend. Schon fühlten die Weißen ihre letzte Kraft, ihren letzten Muth sinken, als ein donnerähnliches Kriegsgeschrei hinter ihnen erscholl.

U'Sacama stieß es aus. Der Häuptlingshäuptling schien verwandelt; er hatte seine mexikanische Tracht abgelegt, und war ganz nackt, den dunklen Leib von Oele glänzend, auf ein prachtvolles Schlachtroß gestiegen. Seine Faust schwang einen langen Degen. Hinter ihm drängten sich seine Krieger, bereit zum Ausfalle. Beim Anblicke seines Todfeindes schwollen ihm die Stirnadern und er preßte die Zähne auf einander. „Platz für U'Sacama!" rief er gebieterisch, sprorte sein Pferd zu einem ungeheuren Satze über die Barricaden weg und fiel wie ein Jaguar mitten unter die bestürzten Häuptlinge. Ein anderes Pferd setzte neben dem seinen über die Verrammelung; es war Zampa Tortas' Renner. Banderas bemerkte sogleich diese heldenmüthige Unvorsichtigkeit und befahl, seinen Gegner lebendig zu fangen, um ihn den martervollen Tod eines Verräthers sterben zu lassen. Dieser Befehl war jedoch nicht so leicht auszuführen. U'Sacama, dicht von Feinden umdrängt, bahnte sich mit unglaublicher Kraft und Behendigkeit einen Weg; niemand konnte seine schlüpfrigen Glieder fassen, was sein langer Degen nicht durchbohrte, zerstampfte der Hufschlag seines Rosses, warfen Hiebe von seinen kolossalen Steigbügeln zu Boden. Ein anderer Arbeiter kämpfte eben so unerschrocken und erfolgreich dicht hinter dem Indianer, und mähte die Feinde nieder; es war der sonst so schüchterne Zampa Tortas, von dem niemand solche Wunder der Tapferkeit erwartet hatte.

„Hunde," brüllte U'Sacama, „laßt Banderas sich mit U'Sacama messen!"

Doch nur dichter umwogten ihn die Häuptlinge; trotz seiner außerordentlichen Anstrengungen sah man vom Rancho einen Augenblick nur einen dichten heftig wogenden Menschenknäul, aus dem kaum ein Menschen- und ein Pferdekopf hervorragten. Es schien um U'Sacama geschehen: da öffneten sich endlich die Barricaden und heraus stürzten des Häuptlings Krieger, hinter ihnen die Weißen, und U'Sacama, mit Blut überströmt, keuchend vor Muth und Wuth, schenkte von neuem die erschrockenen Feinde vor sich her. Ein schreckliches Metzeln begann, die Häuptlinge fielen wie gemähtes Gras; Banderas wandte sich zur Flucht; die Seinen folgten seinem Beispiele und ließen diesmal die Erde mit ihren Todten überstreut. Als die Sonne dem Untergehen nahe war, war alles vorüber. Die Bestürmung des Rancho hatte fünf Stunden gedauert.

Am selben Abende noch kam ein Mann im Galop von Guaymas heraus, der Küster. Er suchte den Leichnam Castillas', stürzte sich über ihn her und hielt ihn lange umschlungen. Endlich zog er sein Messer, schnitt dem geliebten Freunde beide Ohren ab und wickelte sie in sein Schnupftuch. „O Castillas," rief er, „warum konnte ich nicht hier seyn, Dich zu schützen! Aber nach dem Tode will ich Dir einen Dienst aufopfernder Freundschaft erweisen. Du bist vielleicht in Todsünden gestorben: Du sollst noch jetzt sehen, was ein wahrer Freund ist."

Er stieg wieder zu Pferde und entfernte sich.

Nach den eben erzählten Begebenheiten vergingen noch einige Tage, während deren das Geld aus der Zollkasse sich bis auf Ochoas Quittung spurlos verlor. Man mußte zu Erpressungen schreiten und die Nachrichten aus Arispe wurden immer drohender. General Tobar blieb auf seinem Landgute und überließ Ochoa die Ausführung der Zwangsmaßregeln. Die wenigen reicheren Bewohner von Guaymas ließen sich anfangs mit ziemlich guter Miene schröpfen: aber alles hat sein Ziel, und bald war die provisorische Regierung ohne Hilfsquellen.

Eines Tages segelte ein großes französisches Handelsschiff dem Hafen zu: eine Freudenbotschaft für die Pronunciados, die in Erwartung der Zölle und Hafengelder frohlockten. Auch mir war die Ankunft des Schiffes wichtig, ich erstieg daher am frühen Morgen schon den nächsten Berg, der Stadt und Hafen beherrscht. Ueber den blendenden Azur des Meeres schwebten die weißen Segel heran. Plötzlich fühle ich mich am Arme berührt, ich wende mich, Ochoa steht neben mir. Er hatte den Kopf verbunden, die breite Hutkrämpe beschattete sein durch die Wunden noch bleicheres Gesicht, aus dem die schwarzen Augen nur um so stechender hervorblitzten. Er hatte sein Pferd an einen Felsblock gebunden.

„Der Himmel," sagte er, nach dem Schiffe zeigend,

Digitized by Google

„schickt uns in der höchsten Noth diese Hilfe.“ Plötzlich aber stieß er den fürchterlichsten Schwur aus und rief: „Muß die Hölle sich auch hinein mischen? Sehen Sie nur.“

Eine Staubwolke, von der Morgensonne glühend roth gefärbt, wirbelte längs der Ebene auf; blitzende Lanzen von Reitern, rothe Standarten schimmerten durch. „Der Obergeneral!“ rief Ochoa die Fäuste ballend, „Einen Tag später und wir hätten ihn besiegt oder erkauft.“

Die Nachricht mußte auch nach Guaymas gekommen seyn, denn wir bemerkten in der Stadt eine ungewöhnliche Bewegung. Ochoa blickte starren Auges regungslos hinab. Endlich stieß er einen Schrei der Wuth aus. „Die feigen Verräther!“ rief er und warf grimmig seinen Hut auf die Erde. „Sie entschaaren sich. Dort steigt Gutierrez zu Pferde; unsere Freunde zu sammeln? Nein, er entfernt sich im Galop. Halt!“ schrie er fürchterlich, als könnten sie unten seine Stimme vernehmen. „Ha, der brave Tobar: der wenigstens wird nicht fliehen! Wie? Er folgt Gutierrez? Die Elenden! Das Kriegsgeheul der Indianer erschreckte sie nicht, und der Schatten dieser Puppen von Soldaten sprengt sie auseinander! Aber noch bin ich da!“

So schwach er war, sah er mit einem Schwunge im Sattel und sprengte in raschem Trabe den jähen Abhang hinab, mit einer Kühnheit, die mich schwindeln machte. Das Steingeröll flog um ihn her, doch er kam glücklich hinab. Ich sah ihn mitten in die gedrängte Menge auf dem Platze springen; dann verlor ich ihn aus den Augen.

Bald war der Platz verlassen und die Regierungstruppen rückten ein. Während das Kavallerieregiment und das indianische mit Pfeil und Bogen bewaffnete Fußvolk sich auf dem Platze aufstellte, fuhr der reiche Kauffahrer mit stolzgeschwellten Segeln in den Hafen ein und im selben Augenblicke verließ der letzte der Pronunciados, Ochoa, Guaymas.

Während meiner ferneren Wanderungen durch den Staat Sonora fand ich die Mitglieder der provisorischen Regierung einzeln in armseligen Weilern und Flecken verborgen; nur Ochoa nicht, an dessen Schicksale ich am meisten Antheil nahm. Nach längerer Zeit brachte ein amerikanischer Krämer die unverbürgte, aber wahrscheinliche Nachricht, er sey im Gebirge mit dem gleichfalls flüchtig umherirrenden Banderad zusammengetroffen und dieser, der den Anführer seiner Feinde vom Rancho her kannte, habe ihn erschlagen. General Tobar war glücklicher; die mexikanischen Staatsgewitter treffen selten die Höhen. In kurzem wurde ihm sein Kommando wiedergegeben; sein Pronunciamiento ward in den Zuckungen, die Mexiko noch immer durchwühlen, bald vergessen. U'Sacama wurde den um Frieden flehenden Hiaquis zum Häuptling gesetzt und verbrannte mit eigener Hand Bandera's Haus. Was Zampa Tortas betrifft, so setzte er sich nach der Auflösung der provisorischen Regierung bescheiden wieder an seinen Bureautisch im Zollhause; zwei Monate später führte er als glücklicher Gatte des Alkaden reizende Dolorita heim. Das Andenken seines unglücklichen Nebenbuhlers Castillas ließ der Küster nicht in Vergessenheit gerathen. Mit den Ohren seines theuren Freundes hausirte er von Thür zu Thür, und sammelte Geld, um für ihn Seelenmessen lesen zu lassen. Beim Anblicke der Ohren regten sich alle mitleidigen Herzen und die Spenden flossen reichlich; doch ist es uns erlaubt zu zweifeln, ob sie ihre fromme Bestimmung erzielten. Böse Zungen behaupteten, der ehrenwerthe Küster beute seinen todten Freund aus, wie er den lebenden ausgebeutet. So viel ist gewiß, daß das Geld bei ihm keinen Bestand hatte, nach dem spanischen Sprichworte:

Los dineros del sacristan
Cantando vienen, y cantando se van,

das ist:

Des Küsters Geld, der Wind verweht es;
Im Singen kommt's, im Singen geht es.

Kleinigkeiten.

Amerikanische Orden. Die Deutschen reiten das Steckenpferd der Ordens- und Titel-Liebhaberei nicht allein. Der einzige Souverain in Amerika, der Kaiser von Brasilien, ertheilt sechs Orden oder vielmehr blos die Diplome zu denselben, da die Insignien von den Dekorirten selbst beschafft werden müssen. Sie werden, wie im „Ausland“ berichtet wird, mit vollen Händen ausgetheilt, namentlich der Christus-Orden und der Orden von der Rose, und der neuangekommene Europäer wird nicht selten in Erstaunen gesetzt, wenn er sich näher nach Stand und Charakter mancher mit Band und Stern stolz daherschreitenden Person erkundigt. Dennoch hängen die Brasilianer wahrhaft kindlich an diesen Auszeichnungen; um sie zu erlangen, werden oft Tausende geopfert, von belohnenswerthen Manns-Thaten aber hört man nichts.

Der Tanz. An den Geschmack des neunzehnten Jahrhunderts stellte man Jemand kürzlich irgendwo die Frage: „Wie ist es möglich, daß man sich auf der Bühne einen Tänzer gefallen läßt? Erscheint nicht selbst der beste plump und widerwärtig, er hampelt und arbeite sich neben der ersten Tänzerin ab, so sehr er immer wolle? Der Tanz als Kunstprodukt bleibt des Mannes unwürdig.“ — Da möchten sich wohl der entgegengesetzten Ansichten sehr viele geltend machen; — die unserige wollen wir für uns behalten, denn Fuß-Künstler sind oft lange nicht so reizend, als sie leicht gereizt sind.

Amare ist ein zweischneidiges Wort, denn es heißt lieben und — bitter. Sollte sich daraus schließen lassen, daß die Liebe auch dann und wann ihr Bitteres hat?

Eigenthum und Verlag der Alb. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthandler Henninger. Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag — **Nro. 85.** — den 25. Oktober 1846.

Der alte Courbiere.

Ein altes Preußenlied.

Nicht Alle, die so heißen,
Seynd drum auch brave Preußen,
Kam'raden glaubt es mir,
Nach dem verdammten Kleckse,
Bei Jena Anno Sechse,
Sah's jeder Füßelier.

Da gab's mit einem Male
Viel große Generale
Und Oberstlieutenants,
Die ihren König thaten
Und's Vaterland verrathen,
Sie waren's Teufels ganz.

Da konnt' man deutlich sehen,
Wer that getreulich stehen
Zu Seiner Majestät,
Am Elb- und Oderstrande
Ward Anno Sechs zu Schande
Manch große Renommee.

Doch wer's dem Feinde geigte
Und ihm die Wege zeigte
Auf Nimmerwiederkehr,
Das war der wohlbekannte
Graudenzer Kommandante,
Der alte Kurbiähr!

Den wollten sie mit Lügen
Um seine Ehr' betrügen
Und sein' Reputation —
„Der König ist vertrieben,
Kein Land ist mehr geblieben
Bei Friedrich Wilhelm's Kron'!"

Das sagten sie dem Alten,
Der zog in tausend Falten
Sein grimmig Angesicht,
Und schrie „ihr Schelmfranzosen
Mit euren rothen Hosen
Ich glaub' kein Wort euch nicht!"

„Und wenn es wahr auch wäre,
Ihr kommt bei meiner Ehre
In Graudenz nicht hinein,
Fort, macht euch auf die Beine,
Ich will hinfort alleine
König in Graudenz seyn!"

Wer's so dem Feinde geigte
Und ihm die Wege zeigte
Auf Nimmerwiederkehr,
Das war der wohlbekannte
Graudenzer Kommandante,
Der alte Kurbiähr!

Die Meuterei.

Ein Seebild.

Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn,
Sondern erziehet sie in Zucht und Ermahnung des Herrn.
Paulus.

Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht,
Des Leuchte wird erlöschen in tiefer Nacht.
Salomon.

In Flanell gehüllt, bald auf eine Krücke gestützt, bald wild damit fechtend, hinkte der Oberst O Flaherty im Saal herum. In wilden Flüchen suchte er seinen Zorn auszurasen, da alles Lebendige sich vor ihm geflüchtet hatte, und er, wie eine Bestie an der Kette von der Gicht in's Zimmer gefesselt war. Hab' ich etwa nicht das Recht, polterte er, meine Pächter zum Teufel zu jagen, wenn die Hunde nicht zahlen wollen? Was schert es mich, ob die Brut krank ist! ich bin auch krank, sonst hätte ich die Alten todtgeschossen, als sie mich Menschenschinder schimpften, und die kleinen Bälge in's Wasser werfen lassen. Und für dies Pack wirft sich mein Sohn auf, spricht mir in's Gesicht von Menschenrechten, schießt meine Hirsche zusammen und läßt sie mit meinen Pferden diesen Canaillen hinfahren!

Mitten im heftigsten Strom dieser Deklamation trat Eduard, der Sohn, ein. Unmöglich wäre es, die Scene zu beschreiben, die zwischem dem tobenden Vater und dem heißblütigen Sohn jetzt stattfand; sie endete mit dem Verstoßen und Verwünschen des Kindes, das der Rasende in Gegenwart der hereingerufenen Domestiken, von drei aus Ostindien mitgebrachten Laskaren peitschen lassen wollte, wobei Eduard seinen Vater zu Boden gestoßen und dem einen Asiaten mit dem Schürreisen des Kamins den Schädel eingeschlagen hatte.

In der Krähenhütte des Wildhüters fand der greise Hausmeister in dämmernder Abendstunde den Jüngling, den Kopf in die Hände gesunken, auf niederer Bank. „Roversly ist todt, Ihr Vater hat den Coroner kommen lassen, und mit Radschill und Bender vor ihm das Zeug-

Digitized by Google

niß böswilligen Todtschlags gegen Sie abzelegt," berichtete er mit thränenden Augen. Hier habe ich Ihre Kleider und etwas Geld, fuhr er fort, fliehen Sie, so schnell Sie können, nach London, wo es am schwierigsten seyn möchte, Sie zu entdecken, bis die Wuth des Vaters verraucht ist, und der Tod des tückischen Asiaten vergessen; dann kehren Sie zurück zum alten Herrn.

Eher wollt ich mich hängen lassen, brauste der Ergrimmte auf, ehe dieser Tyrann nicht in Satans Krallen ist, kehre ich nicht wieder!

Ein böser Engel hatte das gräßliche Wort vernommen und in weiter Ferne ballte es sich zur Wetterwolke für das Haupt des Unseligen.

In der Hinterstube einer Matrosenschenke saß Eduard O Flaherty, noch vor wenig Tagen ein beneideter reicher Erbe, jetzt ein verfolgter geächteter Mörder, unter lärmenden Blaujacken und verworfenen Dirnen.

He, Paddy, rief einer, leg dich einmal an den lockigen Burschen da, und guck ihm etwas in den Raum. Der hat Schmuggelgut gestaut, und fürchtet die Klammhaken.

Könnt auch in ehrlichem Gesicht eine Kugel an den Kiel gekriegt haben, brummte der Ire, er ist gut gebaut und getakelt, auch steht sein Gallionbild so nett aus, wie der König auf einer Guinee.

Er sollte doch seine Nummer zeigen und die Privatsignale geben, meinte der Andere.

Höre, mein Junge, entgegnete der Matrose, du klappst deine Luke zu, und hältst Stille vorn und hinten auf Deck, sonst würdest du ein klein Blättchen Fünffingerkraut zu riechen bekommen.

Dann nahm er seinen Grog, und ging zu Eduard hinüber. Mit Gunst, Mister, begann er, Ihr sitzt nun schon den zweiten Abend so traurig da, als wär Euch das Schiff über Bord gefallen; kann man Euch mit Nichts helfen?

Eduard schüttelte trüb den Kopf.

An Geld fehlts Euch nicht, und wärs nicht ganz dumm, wenn Ihrs ein Wenig verbergen wolltet, fuhr Paddy treuherzig fort, doch habt Ihr irgendwo einen Leck, zu dem nicht jeder Zimmermann einen Pfropf hat. Was gilts, Euer Gegner hatte einen weichen Schädel und Euer Shillelagh war etwas hart —

Eduard fuhr sichtlich zusammen, und blickte erblassend dem Matrosen in die treuen Augen.

Dachts doch! lachte dieser; das hat aber doch nicht so viel auf sich, daß sich ein Bursch, der sechs Schuh hoch in seinen Strümpfen steht, darum viel kümmern sollte? Warum hat der Gentleman so dicke Schlafhauben getragen, daß sein Hirnkasten nicht fest werden konnte? Kommt mit mir auf den Agamemnon, der draußen auf einem Anker sich schwankt, dann können alle Schweißhunde der drei Kronen nach Euch schnappen, und fangen doch nichts. Verschwinde, sagt Bosko; der blaue Peter weht vom Top; morgen gehen wir durch die Nadeln und alle Angst hat ein Ende!

Eduard überlegte. Welche Wahl blieb ihm? Er kannte Englands prompte Justiz zu gut, um auf etwas Anderes, als Deportation, im besten Fall, zu rechnen. Wie ist Euer Kapitän? frug er.

Zoll für Zoll ein Ehrenmann, ein stolzes englisches Eichenherz, so freigebig mit seinen Schillingen, wie gerecht mit der Katze; der Lieutenant aber ist ein hochnasiger Spanier, vor dem Ihr Euch hüten müßt.

Noch lange schwatzten die Beiden, doch war Eduard so vorsichtig, blos zu sagen: er heiße Peters, und habe durch einen unvorsichtigen Streich im Boxen seinen Gegner getödtet, der mächtige Freunde habe.

Der Agamemnon war ein schönes Schiff von 44 Kanonen, und Sir Harry Blakwell wußte ihn zu regieren. Als Eduard Peters ihm vorgestellt wurde, ruhete lange sein durchdringendes Auge auf ihm. Ich wollte wetten, sprach er ernst, du seyest nicht zum Matrosen erzogen, und hoffe, keine Schlechtigkeit treibt dich in des Königs Dienst, denn jeder Platz auf dem Schiff ist ein Ehrenplatz, in der Kuhl und auf dem Halbdeck. Ich werde dich im Auge behalten! — Mr. Ribeira, wollen Sie den Anker aufholen lassen.

Die Spille drehete sich unter dem Taktschritt der Mannschaft, die Marssegel wallten herab und blähteten sich voll, im Topmars lehnte Peters, mit nassem Auge nach der Küste seines, ihm verlorenen Vaterlandes blickend, bis seine weißen Felsen am Horizont hinabsanken. —

Wir übergehen zwei volle Jahre, in welchen Eduard Peters sich in manchem heißen Gefecht und durch stilles pünktliches Dienen die Achtung der Offiziere, die Liebe der Mannschaft zu erwerben wußte, und als Fahnenschwestersgehülfe in der Constabelkammer waltete. Zwischen den Antillen kreuzte der Agamemnon, und hatte dem jungen französischen Kaiserreich schon manches gute Schiff abgenommen. Die Sonne sank mit der Pracht der Tropen in den Ozean, der wie eine Fläche geschmolzenen Goldes unter ihr erglühete, aber nicht dieß war es, was den kleinen rührigen Midshipmen, der wegen irgend einem Affenstreich auf die lustige Höhe der Kreuzhölzer geschickt war, so lebhaft anzog; er glaubte drei feine Spitzen im blendenden Glast zu erblicken, und in Folge dieser Entdeckung wieder auf Deck zu gelangen. Endlich war die Sonne so weit gesunken, daß er sich von der Richtigkeit der Sache überzeugte, und: „Segel am Luvbug" rief er hell herab. Seine Hoffnung hatte ihn nicht getäuscht, er ward sogleich herabgerufen und durfte, nachdem er Bericht erstattet, die Hände in den Hosentaschen, wieder auf der Leeseite des Decks herumstelzen. Dagegen flieg der erste Lieutenant hinauf, und Alles, was nur einigermaßen es wagen durfte, überzeugte sich von der Wahrheit der erfreulichen Neuigkeit.

„Auf mit dem Steuer," hallte der Befehl, die Segel boten ihre weißen Flächen dem Abendwind und nach wenig Minuten rauschte der Agamemnon rasch und kühn durch die glitzernden Wogen, die, ein zitternder Lichtstrom, an seinen Bugen sich brachen, und in der Drift des Kiels einen breiten Feuerstreifen zeichneten. Die Nacht folgt in jenen Breiten ohne Dämmerung dem

Digitized by Google

Tage, und erschien den, von der blendenden Lichtfülle erschöpften Augen ziemlich dunkel, da gerade Neumond war. Kapitän Blakwell verfolgte das fremde Schiff unausgesetzt mit dem Nachtglas: er hoffte in ihm einen französischen Kaper zu finden, der unter dem Befehl eines sehr tapfern und gewandten Führers, rasch zwischen den Inseln umherschlüpfend, dem englischen Handel schon empfindlichen Schaden gethan hatte. Deßhalb hüllte der Agamemnon sich in all sein Linnen, und flog um Mitternacht mit der Schnelligkeit von zwölf Knoten von dem Winde dahin. Das fremde Schiff ging in paralleler Richtung mit ihm, und schien ihn nicht zu bemerken. Endlich graute der ersehnte Tag, und der Fremde zeigte sich, etwa zwei Seemeilen entfernt, als ein Sechszigkanonenschiff, welches sogleich herausforderndo die drei Farben flattern ließ.

Hinauf mit Englands Kreuzen, Mr. Ribeira! rief der Kapitän. Alle Mann, fertig zum Gefecht! — Der Befehl war schnell erfüllt, denn die ganze Nacht schon hatte die Mannschaft des Agamemnon ihn gesucht. Dann ward zum Frühstück gepfiffen, aber die Matrosen gossen die Eimer in die Speigaten, um nicht von ihren Posten gehen zu dürfen. Die Pulverkammer ward geöffnet, und indeß das Feuer in der Küche gelöscht ward, schleppten die Schiffsjungen die Munition zu den Geschützen. Ehe die Trommel dazu rief, war jeder Posten vom Nationalhaß besetzt.

Sieh nur, Peters, rief Paddy, wie munter die Froschfresser da herumhüpfen! Dürfte ich nur erst ein paar ganz kleine Krümchen Eisen hinüberwerfen, daß der Tanz einmal anginge.

Sie sind uns weit überlegen, entgegnete Eduard, und glauben deßhalb schon mit uns fertig zu werden, doch meine ich, sie könnten sich irren.

Ich wette eine Woche Grog gegen eine Portion Thee, schrie Pab geärgert, daß ich, ehe der Landwind bläst, zu jenen Kanonenluken herausgucke; nota bene, wenn meine Tischnummer nicht etwa gelöscht wird, wofür ein ehrlicher Kerl nicht kann.

Es wird manches gutes Herzblut kosten, das jetzt noch die Pulse schwellt, doch wird jeder Tropfen gern vergossen für Altengland.

So-wars schon der Brauch bei der alten Jungfer Beß, meinte der Ire, wo gehauen wird, fallen Spähne. Huffa, der Munseer spielt aus, er muß seine soupe maigne schon gegessen haben — na, wollen sehen, wer den ersten Stich macht!

Feuer, Backbord! hallte das Sprachrohr herunter. Paddy brannte ab, und die große Marsstenge des Franzosen flog in Splitter.

Der Agamemnon benutzte Paddy's ersten Stich, um die verderbliche und überlegene Breitseite des Feindes zu vermeiden, und ihm vorzurennen, dann holte er schnell um, und legte sich quer vor seinen Spiegel, dem er seine volle Charge zusandte. Rasch aber war an jenem Bord das Wrack der Stange geklärt, und nachdrücklich erwiderte die „Garonne" das Feuer; besonders thaten vier lange 36-Pfünder, die sie in den Bugen führte, dem englischen Takelwerk bösen Schaden, und streiften den Besanmast so, daß er sich zur Seite neigte, und das Schiff durch sein Gewicht mit hinüberzog. Weg den Mast, schnell weg! rief der Kapitän, der die Kanonen seiner einen Seite auf der Wasserlinie, die des entgegenstehenden Bord zerschmetternd auf seine Leute zurückrollen sah. Aber ehe noch das Kommando ihn zu dem gefährlichen Dienst aufforderte, hatte Peters, ein Enterbeil in der Faust, die Wanten erstiegen, wohin ihm zwei andere, kräftige Burschc folgten, mit gewaltigen Hieben warfen sie sich an den überhängenden Mast, der, obgleich die Mannschaft des Feindes ein heftiges Musketenfeuer auf sie eröffnete, nach Minutendauer krachte, schwankte, fiel. Von der hindernden Last befreit, richtete der Agamemnon sich rasch auf und begann mit wilder Heftigkeit von Neuem das Gefecht. Vom Donner des Geschützes war der Wind, wie gewöhnlich, eingekullt, und beide Schiffe lagen todt gegen einander; da erschien Kapitän Blakwell im Raum. Die hinteren Kanonen ließ er nach vorn, die vordern nach hinten richten und nicht mehr gegen die Takelung, sondern zwischen Wind und Wasser des Feindes feuern. Dies Manöver hatte eine entsetzliche Wirkung auf den Rumpf der Garonne, auf einen Punkt gerichtet, im Innern sich kreuzend, hatten die Kugeln des Agamemnon fast ihre ganze Seite eingeschlagen und ihre Batterien zerstört. Und auf's Deck, wo die Franzosen sich drängten, hagelten die Kartätschen, bis die Trikolor herabsank in's Blut ihrer Kämpfer, und diese in den Raum hinab sich flüchteten. Eine der letzten Kugeln von der Garonne hatte dem Kapitän Blakwell einen schönen Siegertod gebracht, und Eduard Peters trug, selbst verwundet, die Leiche des Mannes in die Kajütte hinunter, dem er stets eine milde, auszeichnende Behandlung danken durfte. Tiefe Trauer herrschte auf dem Agamemnon; nicht im Siegesjubel, wie sonst, nach so manchem Gefecht, lautlos fast, wurden die Gefangenen herüber geholt, und der Garonne eine Besatzung zugesandt. Die Franzosen wagten nur leise und nicht mit den eigenthümlichen, eckigen Theatergesten, diesen tiefernsten Gesichtern gegenüber ihre sacreés und morbleus zu fluchen und nur Ein Antlitz schien sich zu beleben, nur Ein Haupt trug sich höher. — Mr. Ribeira, der erste Lieutenant, jetzt Kapitän Don Ribeira de Luxar Roredo Eneinna Barpas —

Auf der Rhede von Port Royal auf Jamaika warf, noch vor dem Morgengrauen des kommenden Tages der Agamemnon seinen Anker neben der blutigen, zerschmetterten Garonne, von deren Top stolz und kühn Englands Flagge über den französischen Farben wehete. Obwohl alle Beschädigungen am Bord der englischen Fregatte rasch hergestellt waren: so hingen ihre Stagen doch schlaff, die Segel waren nur halb gereefft, und auf halber Masthöhe wallten die doppelten Kreuze. Alle Viertelstunden sandte eine Stückpforte den dumpfen Hall eines Schusses über die kräuselnde blaue Fläche hinaus, bis um vier Uhr Nachmittags die Schaluppe zur Steuerbordseite anlegte, und der Sarg des geliebten Führers

Digitized by Google

mit der siegreichen Flagge des Vaterlands bedeckt in sie herabsank. Mit belegten Rudern und schwimmenden Augen, die sie nur verstohlen wischten, brachten sie zwölf Matrosen an's Land, indeß alle Schiffe und Kastelle des Hafens in Pausen den Ehrengruß donnerten, und die Flaggen auf halbe Masthöhen hißten. Zugleich stießen die Schaluppen mit den Offizieren von allen Schiffen ab, und reiheten sich zum ernsten Zuge hinter der Lanche des Agamemnon, in welcher seine Offiziere ihrem edeln Kommandanten folgten, zur langen kühlen Ruhe, nach manchem heißen Gefecht, mancher wilden Bö. Am Kay ward die Leiche vom Hafenkommandanten sammt seinem Stabe und dem Admiral der Station an der Spitze seiner Beamteten empfangen und der Geistlichkeit übergeben, die sie im langen Zuge zum Kirchhofe brachte und mit frommen Gebeten in die Gruft senkte.

Die Mannschaft des Agamemnon hatte am andern Morgen jedes Tau angeholt, und schmuck und nett lag er da, ein ernster, blank gerüsteter Held. In der Kapitänskajüte war Don Ribeira beschäftigt, mit dem Schiffsschreiber den Nachlaß seines Vorgängers aufzunehmen und einzupacken, damit sie ihm geräumt werde. Es fehlte Kapitän Blakwells goldener Chronometer, ein Ehrengeschenk der ostindischen Kompagnie, nach Rettung mehrerer werthvoller Schiffe, die ein französischer Kaper schon genommen hatte. Noch am Tage der Schlacht sah man ihn in seinen Händen, und der Steward bethenerte die Uhr neben dem Bette des Chirurgen, der die Kugel auszuziehen suchte, auf dem Tische gesehen zu haben. Nur Peters hatte die Leiche bewacht und ward augenblicklich entboten.

Wo habt Ihr Kapitän Blakwells goldene Uhr hingethan, Mann? frug ihn barsch der Schreiber.

Ich kann mich nicht erinnern, je Kapitän Blakwells Uhr gehabt zu haben, entgegnete überrascht der Befragte.

Sie fehlt hier, fuhr der Schreiber fort, und nur Ihr könnt sie entfremdet haben!

Eduards Stirn erblich einen Augenblick, um in den nächsten Sekunden dunkel zu erglühen. Einen Blick warf er auf seinen Beschuldiger, vor dem dieser die Augen niederschlug, wandte sich dann stumm und ohne Gruß, und ging hinaus. Dieß Gefühl der tiefsten, entwürdigendsten Kränkung, und die stumme Verachtung, mit der sie zurückgewiesen ward, galt dem Kapitän Ribeira für vollständigen Beweis. Peters ward in Eisen gelegt und am andern Morgen als überwiesener Dieb an der Laufplanke vor der ganzen Mannschaft schimpflich gepeitscht; und doch war keines unter all den dreihundert Eichenherzen, das glaubte, Peters habe gestohlen. Keiner wagte, aus Ueberzeugung oder Furcht vor den Kameraden, ihm die alte Achtung und Liebe zu verweigern, und die Exekution machte bei der vom Schmerz über ihren verlorenen Führer weichen Mannschaft, einen bleibend übeln Eindruck, der hin und wieder sich in ziemlich bitteren Vergleichungen erging. (Schluß folgt.)

Kleinigkeiten.

Wie es dem Bären geht. Mit dem Schönthun kommt man so wenig zur Schönheit, als mit dem Bornehmthun zur Vornehmheit. Die Bären lecken ihre Jungen nun schon so lange, und sind doch immer Bären geblieben.

Tyroler Sprüchwort. Ein Barbiermesser und ein Kugelspritzen sind zwei Dinge, die man nur dann kennt, wenn man sie gebraucht hat.

„Was ist eitler als ein junges Frauenzimmer?“ seufzte die Tante, als die Nichte vor dem Spiegel stand. „Ein altes!“ erwiderte diese rasch.

Unsere Glückseligkeit wohnt überall, suchen wir sie in einem reinen Herzen, in der Zufriedenheit und Verborgenheit.

Gehorchen ist eine angenehme Pflicht, wenn der Befehlende bewiesen hat, daß er verständig zu befehlen weiß.

Glauben mögt Ihr, was Ihr wollt;
Ins Gesetz Euch aber fügen;
Wer nicht auferstehen will. —
Nun, der bleibe ruhig liegen.

Räthsel.

Ich weiß ein kleines Klösterlein,
's hat mehr als hundert Brüder,
Die Brüder gehen aus und ein
Und plündern hin und wieder;
Zum Fasten haben sie nicht Muth,
Ihr Tisch ist reich besetzt und gut,
Doch sind sie sonst ein fleiß'ger Chor,
Und eine Frau steht ihnen vor,
Ein großes königliches Weib,
Doch nicht mit unfruchtbarem Leib!
Ja, daß es nie an Kindern fehle.
Dafür sorgt sie mit Leib und Seele,
Und mancher tücht'ge Kavalier
Macht ihr den Hof und weiht sich ihr,
Und büßt die Liebe mit den Tode;
Das ist im Klösterlein so Mode. —
Die Klosterbrüder schickt sie aus,
Erst Abends kommen sie nach Haus,
Und suchen nach der Blumenuhr
Die enge zierliche Klausur,
Die Wohnungs- und die Speisezellen,
Gar fein gemauert ohne Kellen,
Mit selbstgemachtem, feinem Leim,
Und bringen frische Speisen heim.
Das Kloster haben sie gemacht,
Doch nicht bethürt, nicht überdacht;
Nun rathet auf und rathet nieder.
Bewehrt mit Dolchen sind die Brüder.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 86.** den 28. Oktober 1846.

Die versteckte Braut.

(Aus den Papieren einer alten Dame.)

„Vor langer Zeit, denn ich war noch sehr jung, hatte ich eine Freundin; Waise fast seit ihrer Geburt, war sie in meinem elterlichen Hause aufgenommen und nie verdiente eine gehorsame Tochter, eine dankbare Mündel mehr die Liebe, welche wir alle für sie hegten. Nachdem mein ältester Bruder seine Studien beendigt und ein ehrenvolles Amt bekleidete, kam er zu uns nach Luxemburg zurück. Er fand das Mädchen, welches er als liebliches Kind verlassen, als sittsame und schöne Jungfrau wieder und entbrannte für sie in Liebe. Sie gestand mir erröthend, daß es das Glück ihres Lebens ausmachen würde, Carl's Gattin zu werden, und meine Eltern freuten sich über eine Vereinigung, wo die Liebe und die Verhältnisse so sehr zu einander paßten. Bald war Alles geordnet und mein Bruder führte seine heißgeliebte Louise heiter und stolz zum Altare."

„Wir bewohnten in der Stadt nur ein kleines, nettes Haus, besaßen aber einige Stunden davon auf dem Lande ein großes, altes und prächtiges Schloß, welches seit lange unbewohnt, nur dann und wann als Aufenthaltsort bei einer Jagd- oder Fischpartie benutzt wurde. Mein Vater bestimmte, daß dort die Hochzeit gefeiert werden sollte. Nach der Trauung fuhren wir dorthin. Das herrlichste Wetter begünstigte uns und man hätte sagen können, daß Natur und Menschen unser Fest segneten. Kein ernster Gedanke überfiel uns, Alles war lärmende Freude, Lachen, Gesang, Tanz, Freiheit und Glückseligkeit; und in der Mitte dieses die Liebe und der heitere, liebliche Juni-Himmel, der allein dem Leben schon Reiz verleiht."

„Zur Nachtzeit mußten wir nach Hause zurückkehren. Das alte Schloß war nur alterthümlich, finster und unbequem möblirt, alte verschossene Tapeten bedeckten die Mauern, Betten waren ungeheure Bastionen, mit schwerfälligen Vorhängen von Serge behangen, die mit Schnitzwerk beladenen Commoden, die schweren Tische, die wurmstichigen Sessel, nichts glich den eleganten und modernen Möbeln, die wir gewohnt waren."

„Gegen Abend, als wir uns zur Reise anschickten, erhob sich ein Ungewitter und heftig fallender Regen nöthigte uns, in das Schloß zurückzukehren. Es wurden Spiele angeordnet und man schlug vor, Verstecken zu spielen. Die Zimmer, die Corridors, die alten Möbeln, die geräumigen Schränke, boten tausend Hilfsmittel zu dieser Unterhaltung. Bald wurde Carl von der jungen Gattin in dem Winkel, in den er sich gedrückt, entdeckt; die Buße, die er erleiden mußte, wurde ihm mit einem Kusse bezahlt und ihm befohlen, nun seinerseits alle Frauen der Gesellschaft zu suchen. Nun gab es ein unaufhörliches Gelächter; wie alle junge Mädchen den Arhrem anhielten, wenn Carl sich ihrem Verstecke nahte, welches Händeklatschen, wenn wieder eine entdeckt und mit den übrigen bereits Gefangenen zurückgeführt wurde; endlich waren wir alle vereint, nur Louise fehlte noch allein, und Carl, welcher nur sie suchte, hatte schon alle Zimmer, alle Vorplätze, alle Cabinette, wo nur ein Versteckplatz möglich, durchlaufen. Schwester, sagte er, indem er rasch an mir vorbeieilte, in einem Tone, in dem sich seine Ungeduld malte, wo ist Louise? — Ich weiß es nicht, antwortete ich und kann die Unruhe nicht beschreiben, die sich meiner in diesem Augenblicke bemächtigte. Bald wurde die Unruhe allgemein, man rief mit lauter Stimme nach Louisen und durchsuchte mit Fackeln den Park; der Donner überhallte unser Rufen. Man durchwühlte die Höhlen, die Alleen, man untersuchte die Fruchtböden; doch der Schreck stieg auf seinen höchsten Punkt, als alle Bemühungen sich vergeblich zeigten. Louise war verschwunden, ohne daß es möglich war, sich dieses Geheimniß zu erklären."

„Carl, beinahe närrisch vor Verzweiflung, bat, flehte, drohete, nichts antwortete ihm. O! daß irgend Jemand ihn von dem schrecklichen Schmerze hätte befreien können, der ihn zerriß; aber überall begegnete er nur dem Mitgefühle, in Aller Augen sah er nur Thränen! Mich starr anziehend, ließ mein unglücklicher Bruder einen Tropfen des Giftes über seine Lippen gelelten, das in seinem Herzen gohr! War ich gelieht? sagte er zu mir, und ich sah ihn fast unter eifersüchtigen Gedanken erliegen. Ich vertheidigte Louisen mit all der Wärme einer wahren Freundin, und es gelang mir, sie zu reinigen."

„Noch unglücklicher nun, als bei seinen schmählichen Vermuthungen, die er mit Thränen abschwor, begann Carl von Neuem seine fruchtlosen Nachforschungen. So verging die Nacht, und mit Anbruch des Tages kehrte meine traurige Familie nach Luxemburg zurück. Mein

Digitized by Google

Vater machte den Behörden Anzeige von dem Vorfalle, und sandte Couriere auf allen Straßen aus. Alles war unnütz, ein undurchdringlicher Schleier bedeckte dieses unerklärliche Verschwinden. Carl wurde von einer Hirnentzündung befallen und schwebte Monate lang zwischen Leben und Tod."

„Eines Tages indessen schien er sich zu ermuntern und indem er mich mit einem Anscheine seiner frühern Lebhaftigkeit rief, sagte er zu mir: Schwester, ich will mit Dir, aber mit Dir allein unser Landgut besuchen. Man beeilte sich, ein Cabriolet anzuspannen und mit aller Anstrengung suchte ich den Schmerz zu unterdrücken, den mir der Gedanke an den Ort einflößte, den ich das letztemal so vergnügt betreten und mit so viel Thränen verlassen hatte: ich suchte mich zu vergessen, um mich ganz mit meinem Bruder zu beschäftigen."

„Der alte Gärtner, welcher am Eingange des Hofes ein kleines Häuschen bewohnte, beeilte sich, uns zu empfangen und entschuldigte den schlechten Zustand, worin wir das Haus, von dem mein Vater den Schlüssel mitgenommen habe, finden würden. Carl schien von diesem Hindernisse lebhaft ergriffen; er erbrach die Scheibe eines Fensters im Erdgeschoß, öffnete die Rahme und half mir einsteigen. Das Zimmer, welches wir betraten, war neben der Treppe gelegen, und gestattete uns den Eingang zum ganzen Hause! aber kaum war die Thür geöffnet, welche zu den Gemächern führte, als uns ein verpesteter Geruch entgegen kam, der mich dermaßen ergriff, daß ich einer Ohnmacht nahe war."

„Carl, obgleich wenig ergriffen von allem um ihn her vorgehenden Sachen, sah mich mit sichtbarer Beklemmung an und zog mich in das Schlafzimmer meiner Mutter: er beeilte sich, die Fenster zu öffnen und suchte nach einem Riechfläschchen, mit dem er mich versehen glaubte. Hier war der Geruch so stark, so ergreifend, daß eine Leichenblässe sich über alle seine Züge verbreitete, und er, ergriffen von einem Nervenreize, am ganzen Körper zitterte. Ich rief um Hilfe und der Gärtner mit seiner Frau, die inzwischen die Thür geöffnet hatten, kamen um uns beizustehen, aber auch sie befiel das unaussprechbare Entsetzen, was uns getroffen."

„Neben dem Zimmer, worin wir uns befanden, war ein kleines, dunkles Cabinet, welches unsern Nachforschungen in jener unglückseligen Nacht, wo all unser Glück verschwunden, entgangen war; von hier aus verbreitete sich der Geruch am stärksten. Ich verlangte ein Licht und mit ihm traten wir alle vier in das Cabinet. — Hier muß eine ganze Rattenfamilie verwesen, sagte der Greis. Das ganze Cabinet enthielt nur eine Kiste, in der man früher alte Kleider aufbewahrte, die aber seit langer Zeit nur zum Vergplatz von Brennholz diente. Maschinenmäßig versuchte mein Bruder, sie zu öffnen, doch der Deckel widerstand; der Gärtner eilte hinzu, um zu helfen, als er sich aber vergeblich anstrengt, sagte er: Ich erinnere mich, diese alte Kiste wird durch ein Geheimniß verschlossen, das ich nicht kenne — und indem er sich wie zur Untersuchung bückte, fügte er hinzu — von hier aus verbreitet sich die Pestluft; wenn eine Leiche darin wäre, könnte es nicht schrecklicher seyn."

„Carl, welcher seit einigen Augenblicken gegen einen fürchterlichen Gedanken zu kämpfen schien, schauderte unwillkürlich bei diesen Worten; hastig befahl er, ein Werkzeug zur Erbrechung der Kiste zu holen. — O mein Gott! rief er aus mit einem Ausdrucke des tiefsten Entsetzens, — o mein Gott! Alles, nur nicht das, was ich ahne..."

„Mit Hilfe eines Brecheisens öffnete man die Kiste; der schwerfällige Deckel hob sich. — — Es war nur zu wahr; diese Kiste, wahrscheinlich damals offen, hatte der armen Louise ein unauffindbarer Schlupfwinkel geschienen; das geheimnißvolle Schloß hatte, indem sie den Deckel auf sich fallen ließ, sich geschlossen. Jugend, Liebe, Schönheit — Alles war verschwunden. Sie war todt — und die Kiste gab uns nur einen fürchterlichen Leichnam zurück!" —

Die Meuterei.

(Schluß.)

Kapitän Ribeira sonnte sich behaglich im Gefühl seiner Würde und, wie sein Landsmann Sancho Pansa, glaubte er „por ser dolcissima cosa el mandar y ser obedecido." Lange hatte er als Ausländer weder durch Kenntnisse noch Tapferkeit gehoben, sich in den niederen Graden herumgeschlagen, und hatte die Bitterkeit des Gehorchens, der Zurücksetzung, den englischen Stolz, der seinen spanischen Hochmuth demüthigend beengte, knirschend ertragen, und mochte es sich jetzt kaum selbst glauben, daß er der uneingeschränkte Herrscher eines schönen Schiffs mit seiner muthigen Bemannung sey. Gleich jenem Schullehrer, der, um sich seiner neuen Würde zu versichern, eine Dose kaufte und schnupfte, damit die Kinder beim Niesen „Helf Gott, Herr Schulmeister," rufen möchten, ging es jetzt an ein ewiges, unnützes Befehlen und Leutescheren, welches die Mannschaft des Agamemnon bisher nicht kannte. Kaum gesetzt, mußten die Segel gereefft und abermal gelöst werden; dies Tau war zu straff, jenes zu schlaff, diese Kanone war gefesselt, wie ein Hochverräther — jene schlotterte in den Hosen — und die armen Midshipmen brachten die Hände gar nicht mehr in die Taschen, obgleich jeder von ihnen bisher glaubte, der Mensch ginge nur darum aufrecht, damit er die Hände in die Taschen der Beinkleider stecken könne.

Aber mitten in diesem ewigen Treiben beobachtete ein großer Theil der Mannschaft ohne Verabredung einen rothhaarigen Burschen, den Gehülfen des Schiffsarztes, der allen verdächtig war. An einem Tische im Kokpit ordnete er eben Charpiebäusche für die Verwundeten, als Paddy O'Brian sich zu ihm gesellte, und ihn bald veranlaßt hatte, von seinen besuchten Universitäten u. s. w. zu schwadroniren.

Was ist dies da für ein Ding, Mister Paul, be-

Digitized by Google

gann der Matrose, sieht schier aus wie meiner Großmutter Kaffeemühle ohne den Kasten!

Wir Aerzte, entgegnete wichtig der Gefragte, nennen dies einen Trepan, mit dem man die Schädelstücke, die Eures Gleichen einschlägt, aussägt, daß sie nicht das kommune Sensorium drücken.

Alle Hagel! das heiß ich ein schön stark Franzosenmesser, bewunderte Paddy.

Schneidet aber ganz prächtig englisch Ochsenfleisch, und heißt Catline.

Teufel, solch' nette Baumsäge hatte daheim unser Squire nicht, der alle Fichten im Forst veredeln wollte.

Nimm dich in Acht, Pad, daß ich dir nicht einmal einen Ast damit stutze, lachte der Chirurg.

Aber, bei Nelsons Bart, was ist das, du Hund! schrie Paddy, der fragend Gelegenheit genommen hatte, alles zu betasten, und zog aus dem Chapiebeutel — Kapitän Blakwells Chronometer hervor.

An der Gurgel die eine Faust, in der andern die Uhr hochhaltend, schleppte Paddy den Ertappten fort, zum Halbdeck, wohin ihm sich eine lange Prozession anschloß. Komm nur, mein Kleinod, redete er ihm freundlich zu, wenn der Kapitän dich nicht hängen läßt, und des Bootsmanns Kätzchen mit den vielen Stielen dir genug gestreichelt hat: dann will ich dafür sorgen, daß Doctor Mac Lean alle Instrumente nach der Reihe an dir versuchen kann, vorerst das, womit man das komune Zensorium aufhellt.

Kapitän Ribeira schien indeß von diesem Beweise seiner irrenden Menschennatur nicht sehr erbaut. Barsch fuhr er die Männer an, die in bescheidener Weise ihm ihre Freude über die, zwar von ihnen nie bezweifelte Unschuld Peters darlegten und dessen Ehrenrettung und eine freundliche Genugthuung, sammt exemplarischer Strafe des ausgemittelten Diebes für die natürlichen Folgen davon zu halten schienen. Statt dessen wurden schelstend einige Segelmanöver mit der ganzen Mannschaft kommandirt, und der Spitzbube blos sogleich vom Schiff entfernt, wie man am Abend vor Barbados die Anker fallen ließ. Am andern Morgen war Eduard Peters vom Schiffe verschwunden!

Lautlose Stille lag über dem Urwalde; im Wipfel der Palma real, der hoch aus dem Blättermeer auftragte, spielte leise der Nachtwind, und kaum hörbar huschte der Vampyr durch die Zweige. Das herrliche Sternbild des Kreuzes neigte sich zum Untergang, der Centaur, die Argo leuchteten in Hehrer, dem Norden unbekannter Pracht vom schwarzblauen Himmel, dessen Horizont da, wo er mit dem fernen leuchtenden Meer zu verschwimmen schien, der Purpurschein des kommenden Tages säumte. Unter dem Ueberhang eines Porphyrfelsens lag leicht schlummernd ein Mann in Matrosentracht, die Büchse im Arm, den Riemen der Handhabe eines Tomahawk um das Faustgelenk, den Stutzsäbel und die schweren Pistolen im Gürtel. Da kamen leichte Schritte durch's Gebüsch, und dicht vor dem Schlafenden duckten sich derbe, wohlbewaffnete Neger unter die breiten Blätter einer Banane.

Hier seyn den Platz, wo Bukramassa will schieß den Leguan, begann der Führer, aber Maronnegar schießen zuerst die weiß Massa.

Jugurta muß haben gut Gewehr zu schießen Wild für sein Pikaninni, und Mämma Gunya. Drum will er todschlagen weiß Massa!

Massa San Luyar hat Raphaël angekettet vor dem Zuckerkessel am groß Feuer und geben nix Wasser. Raphaël haben gekriegt viel Durst und jetzt will trinken Blut von Weiß Mann.

In diesem Tone ging das leise Gespräch noch lange fort, bis die Morgendämmerung kaum sich zeigend vom strahlenden Tag der heißen Zone verdrängt ward. Da ward es laut im Thale und ein munterer Jagdzug, drei Negersclaven und zwei Weiße, arbeitete sich durch's Gestrüpp. Zwei kleine kurzbeinige Hunde schlugen in einem dichten, von Lianen überflochtenen Busche an: sie hatten einen Leguan gefunden. Das Thier erkletterte mit Blitzesschnelle einen Baum, auf dessen unterstem, dicken Aste es ruhig sich streckte, den häutigen Rückenkamm hob und senkte, den blauen Kehlsack kollernd aufblies und mit unheimlichen Hauchen entleerte. Der wärmende Sonnenstrahl schien ihm zu behagen, und unbekümmert um das Klaffen der Hunde, blinzelten die kleinen stechenden Augen. Die Schützen winkten sich, beide Gewehre krachten zu gleicher Zeit auf die zählebige Eidechse, die mit gellendem Laut herabstürzte zu den Hunden, denen sie mit den scharfen Krallen noch tüchtige Wunden riß. Kaum aber hatten die Jäger sie mit lautem Zuruf erkuntert, als die Maronneger hervorbrachen. Der Pflanzer sank von dem Beilschlag seines entflohenen Sclaven mit zerschmettertem Haupte nieder und alle drei wollten sich eben auf seinen Begleiter werfen, als der Matrose auf dem Platz erschien. Die Kugel seiner Büchse schlug in Jugurta's Brust, und fast in selbem Augenblicke spaltete sein Tomahawk Raphaëls Wollschädel, indeß ein derber Steinwurf ihn selbst an die Schläfe traf, daß er taumelnd sich kaum aufrecht zu halten vermochte. Da wandte sich der Jäger, dessen Leben er muthig gerettet, zu ihm — Kapitän Ribeira, schrie Peters, und sank bewußtlos zusammen. Der Kapitän befahl aber mit kaltem Lächeln den mitgebrachten Negern, die theilnahmlos dem Kampfe zugesehen, den Deserteur zu binden und schnell auf sein Schiff zu schaffen; dann sah er erst nach der Leiche des Gastfreunds — und eilte hinab an den Strand, wo sein Boot ihn erwartete. Peters lag geknebelt unter den Dosten! —

Im Vorderschiffe des Agamemnon hatte sich eine Gruppe Matrosen zusammengefunden, und Eduard Peters Gefangennahme durch die eigene Hand des Kapitän war das Thema ihres eifrigen Gespräches. Die Männer, die des Kapitäns Boot gerudert, hatten von den Negern den Vorgang erfahren, und ihn der Mannschaft mitgetheilt.

Wäre ich der Kapitän, meinte Paddy, so oft ein steifer Wind in den Segeln wäre, oder auch sonst, wenn

Digitized by Google

ich irgend Zeit hätte, schämte ich mich, wie ein frisch geschorener Pudel.

Der Kapitän ist schlechter wie ein Hund, und kann mit dem Schämen sich eigentlich nicht einlassen, denn er würde sein Leben lang nicht fertig damit, brummte der Hochbootsmann.

Man sollte, begann ein Schotte, den Peters aus den Eisen befreien: denn wenn wir einem andern Schiffe begegnen, oder in einen Hafen laufen, so läßt er ihn wegen Desertion vor den Feind zum Tod verurtheilen!

Mac Lean hat Recht! riefen mehrere durcheinander.

Ja, und bei der ersten Gelegenheit bringt man ihn an's Land, schrieen Andere.

Wenn der Doctor kömmt, ihn zu verbinden, so muß er eben die Pranken in die Manschetten stecken, daß der nichts merkt.

Der Doktor sagt nichts, versicherte Mac Lean, er ist von unserm Clan!

Also vorwärts, wer ein ehrlich Eichenherz ist, rief Paddy O'Brian, und ging festen Schritts voran. Nach fünf Minuten war Peters frei, und drückte den Kameraden stumm die harten Hände.

Doktor, frug Kapitän Ribeira nach einigen Tagen, wie befindet sich der verwundete Arrestant?

Leidlich, für die Zeit, Kapitän, entgegnete der Arzt, das Gemüthsleiden hindert die Heilung sehr!

Also Verdruß kann seine Genesung verzögern? forschte Ribeira mit tückischem Lächeln.

Mehr, Sir, war die Antwort, als die Kunst sie zu fördern im Stande ist.

Wann pflegt Ihr ihn zu besuchen, Doktor? ich will Euch begleiten!

Ich möchte Euch darauf aufmerksam machen, sprach ernst der Arzt, daß dieser Besuch weder für meinen Kranken, noch für die Schiffsmannschaft, am wenigsten aber für Euch erprießlich seyn kann.

Doctor Mac Lean, schnarrte Ribeira, ich erlasse Euch alle Rathschläge, wenn ich nicht krank bin! — Stumm entfernte sich der Arzt; — der Kapitän aber ließ sich vom Profos die Thür des Gefängnisses öffnen, um am Anblick des Mißhandelten sich zu weiden. Bei seinem Eintritt flammte Peters Blick, er sprang auf, und klirrend fielen die nur zum Schein befestigten Fesseln zu Boden. In den heftigsten Ausdrücken warf er ihm seine Ungerechtigkeit, Ehrlosigkeit, feige Grausamkeit vor, und schwor, ihn zu erwürgen, wenn er nicht Waffen herbeischaffe und sich mit ihm schlage. Vor der engen, niedrigen Thür standen dicht gedrängt, im finstern Schweigen die Matrosen, aber ihre zornflammenden Blicke und die einzelnen Beifallrufe bei Peters Vorwürfen, ließen ihre Stimmung klar erkennen. Aus ihren Hinterreihen flogen plötzlich zwei Stutzäbel vor die Füße des Kapitäns, die Peters aufraffte, aus den Scheiden riß, und, den einen ihm hinbietend, den andern blitzend schwang. Die Luken waren geschlossen, und somit den andern Offizieren jede Näherung unmöglich gemacht; und stets drohender wurden die Zurufe der Mannschaft, stets rasender drang der Tiefgekränkte auf ihn ein. Da verwirrte die ungeheure Angst die Sinne des Kleinherzigen, und bis an's Heft drang Peters Klinge in die feige Brust Ribeira's.

Im Hafen von Port Royal lag der Agamemnon; von seinem Hintermast wehete die gelbe Executionsflagge, auf dem Leebord des Mittelschiffes war ein Gerüst aufgeschlagen und auf ihm stand, reinlich gekleidet, an der Seite des Geistlichen, der unglückliche Eduard Peters. Ich danke Euch, würdiger Herr, sprach er ruhig und fest, und traue fest auf Euer gegebenes Wort, meinem alten Vater zu melden, ich sey auf der See gestorben, ohne ihm meinen schimpflichen Tod zu bezeichnen. Wer Vater oder Mutter flucht, deß Leuchte wird erlöschen in dunkler Nacht — Gott mit Euch und Altengland! Die Kanone krachte, und am Ende der Raa schwebte — die Leiche! —

Kleinigkeiten.

Jeder Mensch, sagt Swift, hat das Recht, ein Dummkopf zu seyn; doch muß er sein Recht mit Bescheidenheit benutzen und sich nicht für einen Mann von Geist halten.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Technik, Kunstsprache. Technisch, kunstmäßig. Technologie, Kunstlehre. Tegiren, verdecken, verheimlichen. Tegument, Decke, Hülle. Teint, Haut- oder Gesichtsfarbe. Telegraph, Fernschreiber. Teleskop, Fernrohr. Telesma, Anhängsel. Tellurisch, irdisch. Temperatur, Luftwärme; Mäßigung, Milderung. Tempestiv, zeitig, rechtzeitig. Tempiren, eine Frist bestimmen. Tempo, Zeit, Zeitmaß; Handgriff. Temporalt, einstweilig, vermalig. Temporalien, zeitliche oder weltliche Einkünfte. Tenabel, haltbar. Tenacität, Anhänglichkeit; Beharrlichkeit; Kargheit. Tenakel, Halter, Schriftshalter. Tendenz, Abzweckung, Streben, Hinstreben. Tenebrio, ein Finsterling. Tenor, Inhalt; tiefe Mittelstimme. Tentamen, Prüfung, Probe. Tentiren, versuchen, untersuchen; reizen. Tenuität, Magerkeit, Armseligkeit. Tergiverstren, ausweichen, Winkelzüge machen. Termen, Grenzsäulen, Grenzbilder. Termin, Zeitpunkt, Zeitraum, Gerichtstag. Termination, Begrenzung. Terminologie, Kunstsprache, Sammlung und Erläuterung von Kunstwörtern.

Auflösung des Räthsels in Nr. 85.

Bienenkorb.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 87.** den 1. November 1846.

Das Rabennest.

Im Jahre 1839, um die Zeit der Weinlese, lernte ich im südlichen Abhange der Vogesen, auf dem Landgute eines Freundes, zu welchem ich der Jagd wegen gekommen war, den ehemaligen Obersten Durand kennen. Dieser Veteran war einer der liebenswürdigsten Greise, die ich je getroffen, und sein munteres rühriges Wesen machte ihn mir vom ersten Anblicke an gar lieb und werth. Er hatte beinahe ganz vergessen, daß er einst in der Welt gelebt; seit der unglücklichen Schlacht von Waterloo, wo er noch wie ein Verzweifelter gefochten, hatte er dem Lärm und Pulverdampf des Krieges Valet gesagt, und sich in eine ländliche Einsamkeit zurückgezogen. Von Allem, was ihm einst lieb und werth gewesen war, blieb ihm nur noch eine Tochter, von der er bei jeder Gelegenheit in den wärmsten Tönen der Vaterliebe und des Vaterstolzes und mit Thränen in den Augen sprach; sie war die Hoffnung seines Alters, die seligste Erinnerung an die Tage des Glückes. Auf dem Schlosse Marrignon (so hieß der Landsitz meines Freundes) scherzte man häufig über den zärtlichen rührenden Ton, womit er stets von seiner Tochter und von Napoleon sprach. Die jüngeren Leute foppten ihn mit seinem kleinen Korporal; aber er ward nie böse darüber, sondern begnügte sich lächelnd zu erwidern: die unvergohrne Generation der Gegenwart werde trotz aller Eisenbahnen die sie erbaue, die Welt doch nicht so schnell erobern als Napoleon. Unser Federgekritzel erweckte in ihm nur ein mitleidiges Lächeln. Ein sauberer Krieg, meiner Treu! pflegte er zu sagen; wenn wir über die Engländer schimpfen wollten, vergossen wir wenigstens keine Dinte, und schrieben unsern Groll lieber mit dem Degen nieder! — Das war die Denk- und Handlungsweise dieses edlen würdigen Mannes, der seine militärische Laufbahn in Lumpen, ohne Brod und Waffen, aber mit der Begeisterung für das Vaterland im Herzen begonnen hatte, wie die heroischen Freiwilligen von 1792; er hatte erst unter Dumouriez, Marceau und Pichegru gefochten und dann mit fanatischem Enthusiasmus sich an Bonaparte angeschlossen, wie der Jagdhund sich am liebsten an denjenigen Schützen anschließt, der das meiste Wildpret erlegt; alle berühmten Feldzüge des Consulats und des Kaiserreichs hatte er mitgemacht, jeden Grad in der militärischen Stufenleiter sich mit seinem Blute erkämpft. Im Jahr 1802 hatte er sich im Felde verheirathet, im Jahr 1818 aber war er mit seiner Gattin in seine Heimath zurückgekehrt, um in der Nähe von Marrignon ein Bauerngütchen zu kaufen; kurz darauf gebar ihm seine Frau eine Tochter, aber das Kindbett ward zum Todbette — sie hatte die Freude, welche sie dem Gatten bereitete, mit dem Leben bezahlen müssen. Von da an theilte der Veteran seine ganze Zeit und Beschäftigung in die Erziehung seiner Tochter und die Bewirthschaftung seines Gutes, das für eine Mustermeierei in der ganzen Gegend galt, und dessen Blumengarten einen landkundigen Ruhm hatte.

Eines Tags, nach einer glücklichen Jagd in den Bergen, führte unser verbindlicher Wirth die ganze, auf Schloß Marrignon versammelte Gesellschaft von Gästen in das Dorf vor das Häuschen des Oberst, damit wir endlich auch einmal das Wesen zu Gesicht bekämen, von welchem er so viel Aufhebens machte. Wir wurden aufs Angenehmste überrascht, als der Erfolg unsere Erwartungen noch weit übertraf; Marie war ebenso schön als zart gebaut; ihr reizendes Gesicht hatte einen zugleich sanften und doch wieder stolzen Ausdruck, und sie machte die Honneurs des Hauses mit der Grazie und Würde einer großstädtisch erzogenen Dame. Die Muthwilligsten der jüngern Gäste, welche mit Spott und Scherzen gekommen waren, verließen das Häuschen beschämt und gerührt von der bescheidenen Anmuth dieses Wesens, das besonders auf mich einen unvergeßlichen Eindruck gemacht hatte. Mariens Haare waren dunkelblond, aber ihr Teint durchsichtig und weiß wie Alabaster; ihre Wangen rosig wie Abendsonnengluth auf einer Marmorbüste; ihr Wuchs hoch, schlank und geschmeidig, ihr Fuß und die Hand tadellos schön und zart; der Ausdruck des Gesichts sanft und keusch wie der einer Madonna; jeder Zoll an ihr war ein Meisterwerk der Schöpfung. Jeder von uns nahm gewiß eine der holdesten Erinnerungen seines Lebens aus diesem Häuschen mit sich fort, und mir ist sie bis auf den heutigen Tag eines der frischesten und anmuthigsten Bilder der Vergangenheit geblieben.

Im vergangenen Herbste war ich wieder zur Jagd nach Martignon gekommen. — Eines Abends auf der Rückkehr von einem langen Pürschgange, lehnte ich

Digitized by Google

mich in einer abgelegenen Schlucht an eine junge Birke, während meine Hunde in einem kleinen Bächlein plätscherten und soffen, und stierte, mit dem schußfertigen Gewehr in der Hand, nach einem Fluge Krähen, welche bei meiner Annäherung kreischend von diesem Baume aufgeflogen waren und nun mit unheimlichem Gekrächze und Flügelschlag durch das Gezweig der nahen Bäume flatterten. Die umgebende Landschaft war namenlos öde: ein kahler Hügel, den die Holzbauer vor Kurzem vom Walde befreit hatten, schloß den Horizont enge ab und brachte in einer Wendung seine Lehne herüber bis zum Punkte, wo ich stand. Am andern Ende des Hügels tauchte aus den falben Baumgruppen der kleine Weiler, wo Oberst Durand wohnte, dessen Häuschen mit seinem hohem Giebel die andern Hütten überragte; in der Sohle des Thales blinkte dunkelgrün und düster der kleine Brunhilds-See wie ein unheimliches todtes Meer; hinter mir zog sich ein wildreicher junger Eichenschlag die Schlucht hinauf. Was die Landschaft jetzt noch trauriger erscheinen ließ, war der graue Himmel, der kläglich heulende Herbstwind, der mit ungestümmer Wuth die spärlichen entfärbten Blätter von den knorrenden Zweigen streifte. Nur das Krächzen der Raben und Krähen tönte durch den Nachtwind. Ich war — vielleicht in Folge des unholden Anblicks der Landschaft — in jene wilde bittere Wehmuth verfallen, die die Seele ergreift, wenn sie den Spätherbst sein Werk der Zerstörung unter ihren Augen vollbringen sieht. Auf einmal störte mich aus diesem winterlichen Schweigen der Anblick eines Bauers, der kaum fünfzig Schritte von mir mittelst des Karstes die Reste eines Mauerriedels einschlug. Auf einmal schoß mir die dämmernde Erinnerung durch den Kopf, während meines früheren Aufenthalts hier an jener Stelle, wo der Bauer sein Werk der Verwüstung betrieb, ein heiteres ländliches Häuschen gesehen zu haben, und als ich genauer hinschaute, entdeckte ich noch Sträucher und Wege eines Gartens unter den umherliegenden Steintrümmern. Das Beginnen dieses Mannes verblüffte mich einigermaßen, und ich gieng deßhalb auf ihn zu.

„Heda, guter Freund!“ rief ich von Weitem, „hat etwa ein Sturm hier einen Theil der Wände eingeworfen?“

„Leider nein!“ gab mir der Alte zur Antwort, indem er die Hacke ruhen ließ, den Schweiß von der Stirne wischte und sich nach mir umschaute; — ich habe Gottlob das ganze Haus vom Giebel bis zur Schwelle selber niedergerissen!“ — Der Bauer blickte sein Werk der Verheerung mit einem gewissen wilden Stolze an, und ich sah jetzt erst, wo ich seine Züge genauer besichtigen konnte, daß es kein gewöhnlicher Bauer war, worauf seine Kleidung hindeutete, sondern mein alter Bekannter, der Oberst Durand, auf dessen gealterten Zügen ein gewisser tiefer Seelenschmerz sich aussprach.

„Was hat Ihnen denn dieß Haus zu Leide gethan, Oberst?“ fragte ich.

Er schwang von Neuem den Karst, um an seiner Arbeit fortzufahren; allein weil er mich jetzt ebenfalls erkannt haben mochte, nickte er mit dem Kopfe und versetzte dumpf: „Es ist ein Haus des Fluches gewesen!“

„Ei,“ hub ich von Neuem an, denn ich war nun doppelt neugierig, — „ich glaube mich doch zu erinnern, daß vor zwei Jahren etwa dieses Häuschen hier eines der hübschesten der Gegend war? Hatte es nicht eine Rebenlaube und einen Bogengang im Garten, und eine frische grüne Hecke von Weißdorn, Flieder und Schlehen ringsum, unter welcher das Bächlein hinplätscherte? O, es war gar niedlich anzusehen mit seinem Schieferdach, den grünen Jalousieen, der Moosbank, der goldenen Windfahne und dem Taubenvolke auf dem First! Ja, wenn ich nicht irre, war auch zuweilen ein frisches Mädchenantlitz hinter den Scheiben zu erblicken . . . .“

„So war's allerdings, aber glauben Sie, daß darum das Glück hier gewohnt habe?“ versetzte Durand ernst, „je nun, wenn Sie die Geschichte dieses Häuschens kennen lernen wollen, so setzen Sie sich hier auf diesen Stein! Wir können ungestört plaudern, sitzen wir ja doch vor dem Kamin!“ In der That sah man an der Riegelwand noch die Spuren eines ehemaligen Kamins und den Ruß des Feuers. Wir setzten uns auf Steinquadern einander gegenüber, und meine Hunde, welche mir nachgekommen waren, legten sich ernsthaft zu meinen Füßen, als ob sie in unsern Zügen gelesen hätten, daß die zu erwartende Erzählung eine traurige seyn werde.

„Anno 1827,“ hub Durand mit einem tiefen Seufzer an, — „ließ ein ehemaliger Gastwirth von Mühlhausen, der durch Erbschaft sehr wohlhabend geworden war, hier in einem Kleeacker sich ein Häuschen bauen, das die Spaßvögel der Gegend das Rabennest nannten, weil sich ganze Flüge von Krähen und Raben hier herumtrieben und auf dem First des Hauses niederließen. Ja Manche behaupten gar, schon beim Bau des Hauses habe sich auf jenen Baustein ein solcher Galgenvogel gesetzt. Der unheilverkündende Beiname blieb dem Häuschen, und die spätere Zeit schien in muthwilliger Laune durch das Geschick der Bewohner des Rabennests diesen Namen zu rechtfertigen. — Ich müßte Ihnen eine ganze Nacht hindurch erzählen, wenn ich all das Unglück schildern wollte, das in jenem Hause vorfiel, alle Thränen, die dort vergossen wurden. Es mag jedoch für Sie genügen zu erfahren, daß binnen 15 Jahren nicht weniger als siebenzehn Personen in diesem Hause einen gewaltsamen Tod aus Gram starben; — ich will nicht Aller Schicksal erzählen, sondern nur auf den letzten Unglücksfall zurückkommen, der mich selbst am allerschmerzlichsten betraf . . . . .

„Ich besaß eine liebliche Tochter, den Stolz und die Freude meines einsamen Alters. Soll ich Ihnen erst all ihre Anmuth und Tugend aufzählen? Soll ich

Digitized by Google

Ihnen sagen, daß Auge und Gemüth sich an ihrer Schönheit weideten? . . . Nein, Sie haben sie ja gesehen. Genug, sie war mir Alles, mein einziger, mein höchster Schatz, das Ebenbild eines geliebten Weibes, das mir nur allzu frühe entrissen worden war, der Inbegriff aller meiner glücklichen Erinnerungen und süßen Wünsche von Vergangenheit, Gegenwart, und Zukunft. Marie war zwanzig Jahre alt, und ich mußte sie nun verheirathen, weggeben, mich von ihr trennen, sie auf immer verlieren! Ich hatte einen entfernten Verwandten in Paris, dem ich Marie längst insgeheim bestimmt hatte; er kam, gefiel uns, und ward in zwei Monaten der Gatte meiner armen Tochter. Niemals, nie werde ich den Augenblick vergessen, da sie sich aus meinen Armen losriß, um ihrem Manne zu folgen! Sie war so heiter, so begierig die Welt zu sehen, welche sie seither nur vom Hörensagen kannte; sie ahnte nicht wie nahe mir die Trennung gieng, wie viele Thränen ich insgeheim vergossen hatte, wie schmerzlich ungerne ich sie scheiden sah, weil ich — ich schäme mich nicht, es zu gestehen — unerklärliche bange Ahnungen hegte! . . . . Und ich hatte Recht! Ach wir Menschen sind ja nur Spielzeuge in der Hand eines höhern Willens, der uns nach seinem unerforschlichen Rath in den Abgrund oder auf blumige Auen hinausstößt! Ich hatte mein Kind einem elenden, niederträchtigen Heuchler gegeben, — ja einem abenteuerlichen Thoren. Louis Ebrard war einer jener 20,000 Advokaten der Hauptstadt ohne Kundschaft und Clienten; er hatte einiges Vermögen, ich gab meinem Kinde 75,000 Franken, mein ganzes Hab und Gut, zur Mitgift, denn ich brauchte nichts zum Leben, als meine Hände und meinen kleinen Ackergrund. So konnte Louis mit seinem Weibchen anständig in Paris leben, und wir hatten abgemacht, daß das Paar stets die schöne Jahreszeit bei mir auf dem Lande, in meinem kleinen Häuschen da brunten, verbringen sollte. Ein Jahr lang gieng Alles gut, die Briefe, welche mir Marie aus Paris schrieb, überströmten von Glück und Seligkeit; den ganzen Winter hindurch schwamm sie in einem Meer von Wonne. Endlich im April — vor sieben Monaten, kamen Beide heraus zu mir auf's Land in das Häuschen, das eher ihnen als mir gehörte. Meine holde Marie war so hübsch, so frisch, fröhlich und gesund als nur jemals. Aber ehe ein Monat vergieng, überraschte ich sie eines Abends weinend im Garten. — Was ist Dir, liebes Kind? fragte ich, und zog sie an meine Brust. — Nichts, gar nichts, Papa! stammelte sie; ich bin ein Kind, daß ich weine . . . . aber es kam mich so seltsam an . . . . — Wo ist Louis? fragte ich. — Ich weiß es nicht; er wird wohl bald zurückkommen! gab sie mir zur Antwort; aber komm, laß uns nach Deinen Blumen sehen!

„Ich mochte nicht weiter in sie dringen, und ließ es beruhen. Am folgenden Tage sah ich aber wohl, daß die Leutchen haderten; hie und da entschlüpfte ihnen ein scheeler Blick, ein spitzes Wort. Ich weiß selbst nicht, wie ich auf die Vermuthung kam, die gute Marie möchte eifersüchtig seyn; aber ich mußte selber über den Einfall lachen! Eifersüchtig? und auf wen denn; Bah, mit ihrer Schönheit und Anmuth brauchte sie keine Nebenbuhlerin zu fürchten! — Thörichterweise und in blinder Eigenliebe vergaß ich bald diese kleinen Scenen, die in meinen Augen so gar kindisch und bedeutungslos waren, denn ich baute felsenfest auf Louis's Charakter und Treue: er mochte wohl ein wenig leichtsinnig und übermüthig seyn, allein er hatte etwas Freimüthiges, Offenes in seinem Wesen, das mir Vertrauen einflößte. Ich weiß noch jetzt nicht, warum ich ihn bei mir selbst noch immer entschuldigen will, wenn er gleichwohl, falls ich ihn hier hätte, zum längsten gelebt haben würde.

„Mein armes Kind kränkelte von jenem Zeitpunkte an; sie ward blässer und schwermüthig: der Dämon der Eifersucht nagte ihr am Herzen. Ich bemerkte es aber nicht, denn ich hatte nur Augen für meine Blumen, und tröstete mich mit dem Gedanken, die keimenden Mutterhoffnungen möchten die Schuld dieses Leidens seyn . . . . Thor, der ich war.

„Zu Anfang des Sommers wurde das Haus des Gastwirths hier gerichtlich verkauft, und ich selber gieng mit — ich weiß selbst nicht, weßhalb — nach der Gerichtsstube des Notars, um mit andern Neugierigen dem Verkauf beizuwohnen. Die halbe Gegend lief dazu, die Einen aus Neugierde, die Andern aus Schrecken. Das Gütchen sammt dem Hause ward für 800 Franken aufgethan — ein Spottgeld, denn der Garten war mehr werth, — aber Niemand wollte drauf schlagen. Die Bauern, welche sonst um jede Baumwiese sich stritten, waren mäuschenstill vor panischem Schrecken; nicht als Geschenk hätten sie das verfluchte Haus genommen. Bah! sagte ich zu mir selber, man muß diese Gespensterseherei und Ammenmährchen Lügen strafen! Ich bot 25 Franken drauf, in der Absicht, die Spekulation zu wecken, aber merkwürdig genug! das Haus ward mir zugeschlagen. — Ich freute mich darüber, und erzählte lachend den vorthellhaften Handel meinen Kindern. Den Tag darauf beschtigten wir das neue Besitzthum; aber gerade an diesem Tage war Marie so traurig und bleich, daß sie mir auf's Neue bange machte: während ihr Mann sich den Garten besah, lehnte sie kraftlos und mit unverkennbaren Kummer unter dem Fenster; ich setzte mich zu ihr, ergriff ihre Hand und sagte: „Sprich, Marie! warum bist Du heute doch so betrübt und nachdenklich?" — Sie blickte rasch auf, als hätten meine Worte sie erst aus ihren Sinnen aufgeschreckt, und versetzte: Mir ist nichts lieber Vater! — dieß Haus hier macht mich wehmüthig. — „Ei ei," fragte ich, „glaubst Du denn auch an diese Thorheiten?" — Vielleicht, erwiderte sie; wer kann sich dessen erwehren? Siehst Du nicht Schatten unter den Bäumen schleichen? Verspürst Du nicht den Modergeruch des Grabes? Hier lauert der Tod; ich fühle

Digitized by Google

schon wie er mich umschwebt! — Sie sagte das in einem Tone, der mir durch alle Nerven bebte. „Gib Dich zufrieden, Marie! Du solltest dies Haus nie bewohnen, nicht einmal im Schlafe!“ sagte ich, und konnte mich trotz meiner Ahnung einer gewissen Furcht nicht erwehren. Und an Ahnungen habe ich von jeher geglaubt; ich bin siebenmal bleßirt worden und habe jedesmal die Kugel schon vorher gespürt, wo sie später einschlug. Ganz verstimmt und verdüstert kehrten wir nach Hause zurück, und Louis selbst erschien mir nachdenklicher als gewöhnlich. Verdammtes Haus! dachte ich; warum mußte mir auch der Einfall kommen, diese alte Baracke zu kaufen!

„Doch lassen Sie mich zum Schlusse meiner traurigen Geschichte kommen! Louis, den in dieser ländlichen Muße die Langweile plagte, erbot sich den brachliegenden Garten anzupflanzen; meine arme Marie sträubte sich aus allen Kräften dagegen, und nur ich, der ich in diesem Begehren nichts Arges sah und darum sein Vorhaben unterstützte, gab den Ausschlag zu Gunsten Louis. Gefügig und voll Resignation, wie sie stets war, ergab sich Marie auch diesmal darein. Ich vergaß Ihnen zu sagen, daß Louis sonst ausnehmend zärtlich gegen sie war, und ich daher nicht das mindeste Arg gegen ihn hegte; er gab sich das Ansehen, als habe er keinen andern Wunsch als ihren Willen; er geberdete sich ganz entzückt über die Ansicht Vater zu werden, und sprach beständig von diesen seinen Hoffnungen für die Zukunft; dadurch bethörte er mich vollständig; aber Marie konnte er nicht so leicht bethören.

„Von diesem Tage an begab er sich also regelmäßig zwei- bis dreimal in der Woche — vielleicht auch noch öfter — nach dem Rabennefte; sogar Abends gieng er zuweilen dorthin, ohne es uns zu gestehen. Aber trotz all seiner Umwege und Schliche durchschaute ihn Marie doch. Eines Abends gieng er aus unter dem Vorwand, den Arzt der Gegend zu besuchen; kaum war er fort, so warf Marie, ohne mir ein Wort zu sagen, einen Shawl um und begab sich heimlich hieher. Was sie sah oder hörte, hat sie mir nie anvertraut, aber ich erfuhr es hintenher. Ich blinder Thor hätte es schon früher errathen können! Sie sah Louis mit einem Frauenzimmer den Fußsteig hinangehen; er zerrte seine Begleiterin mit sich fort, wie ein wildes Thier seine Beute; sprach fast gar nichts, und wandte sich nur von Zeit zu Zeit mit scheuen ängstlichen Blikken um. So kamen die Beiden vor die Thür des Hauses; Louis steckte den Schlüssel in's Schloß, um die Thür zu öffnen, aber das Weibsbild, das mit ihm war, weigerte sich harrnäckig hineinzugehen. Marie saß hinter der Hecke im Graben und sah und hörte Alles; sie hörte namentlich wie Louis alle möglichen Schmeichelworte und Liebkosungen an das fremde Weibsbild verschwendete, um sie in's Haus zu locken! Alle diese Liebesworte hatte er einst kaum an sie verschwendet! . . .

„Das ehrlose Weibsbild war die Tochter des Schulmeisters von Montbrunehault, eines nichtswürdigen Trunkenbolds, der über dem Branntweinglas Schule und Familienjorgen vergaß. Angelique war ein liederliches Weibsbild, der Abscheu aller jungen Dirnen und Burschen der Gegend; frech, herausfordernd, von einer gewissen martialischen, wilden Schönheit, daß sie für eine Marketenderin am besten gepaßt hätte. Ich begreife nicht, was Louis zu ihr hinzog: entweder war er blind, oder ein im innersten Keime verdorbener Wüstling . . . wie konnte er sie der reinen, rührendschönen Marie vorziehen? — Je nun, die Liebe ist ein Abgrund, sobald man hineinschaut, schwindet einem der Kopf und man stürzt hinunter . . . — An diesem Abende wollte Angelique nicht in das verwünschte Haus treten, es sey Freitag, sagte sie, da sollte man die bösen Geister nicht necken; am Montag Abend um halb neun Uhr wolle sie um so zuverlässiger und von selbst kommen, dann schlichen sie Beide langsam und verstohlen davon wie Verbrecher oder wie ein Liebespärchen.

(Schluß folgt.)

Kleinigkeiten.

Ein Zeigenblatt. Eine Dame, die sich durch ihre leichte und durchsichtige Kleidung in öffentlichen Gesellschaften, auf Bällen und Spaziergängen bemerkbar machte und auszeichnete, bekam ein niedliches Kästchen von Mahagoni nebst einem vergoldeten Schlüssel, zugeschickt. Auf dem Kästchen standen die Worte: Kleidung für Madame*** — Begierig öffnete sie in einer zahlreichen Gesellschaft dieses Kästchen, und fand nichts, als ein einziges aber großes — Zeigenblatt darin.

Beichten ohne Reu,
Liebhaben ohne Treu,
Almosen geben im Angesicht:
Diese Werke taugen nicht.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Terrain, Erdreich, Boden. Terrasse, Erdbank, Erdwall, Erdstufe. Terrestre, irdig oder irdisch. Terribel, schrecklich, fürchterlich. Terrine, Tief- oder Suppenschüssel. Terriren, schrecken. Schreck einjagen. Territorium, Gebiet, Bezirk. Terrorismus, Schreckensherrschaft: Schreckenzeit. Terzett, Dreigesang, Dreispiel. Testament: Erbverschreibung. Testato, letztwillig. Testator, Erblasser. Testification, Bezeugung, Bekräftigung. Testimonia, Zeugnisse, Beglaubigungsschriften. Testiren, bezeugen, darthun; seinen letzten Willen erklären. Tetrarch, Vierfürst. Text, Grundspruch; Beweis. Textur, Webung, Gewebe. Thaumatologie, Wunderlehre. Thaumaturg, Wunderthäter.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 88.** den 4. November 1846.

Der Sohn Soliman's.

Es war an einem lieblichen Abend im Frühsommer des Jahres 1553, wo man ein leichtbewaffnetes Fahrzeug unter venetianischer Flagge zwischen jenen Inseln hindurchsteuern sah, welche dicht am Ufer des adriatischen Meeres liegen. Still und sanft glitt es dahin, gleichsam als habe es ein Bewußtseyn von der Gefahr, die ihm von seinen türkischen Feinden drohte: denn die Republik und Soliman waren damals in offener Fehde.

Der Venetianer war, obgleich klein, doch wohl bemannt und bewaffnet, und ein schneller Segler. Man hielt ihm kein türkisches Fahrzeug von gleicher Größe für gewachsen, da er mit der größten Sorgfalt ausgerüstet worden war, um die verwaiste Tochter des vorigen Gouverneurs von Ragusa sammt seinen aufgehäuften Schätzen hierher in die Heimath zu tragen.

Lavinia de Montero saß in tiefe Trauer gehüllt in ihren Kissen auf dem oberen Theile des Verdecks, mit vielem Antheil auf die bezaubernde, sanft an ihr vorüberfliegende Scene blickend. Sie war ein schönes Mädchen von 18 Jahren. Ihre Mutter war eine vornehme englische Dame gewesen, — die sich mit ihrem Vater vermählt hatte, als er Gesandter in England war, — und von ihr hatte sie die großen blauen Augen, das schöne Haar und die schneeigten Hände geerbt, die damals im Süden von Europa so selten gesehen und so hoch geschätzt wurden; aber die Form ihrer Gesichtszüge und der lebhafte Ausdruck derselben waren rein italienisch. Diese seltene Vereinigung wurde noch gehoben durch eine Gestalt von großer Anmuth und ausgezeichnetem Ebenmaße.

Waren in ihrem Aeußeren, in einem merkwürdigen Grade, die Züge englischer und italienischer Schönheit vereinigt, so hatte ihr Geist mit gleichmäßiger Wirkung, nicht weniger Theil an den Eigenthümlichkeiten ihres Geschlechts beider Länder. Ihre englische Mutter, die sie zwei Jahre vor ihrem Vater zu verlieren so unglücklich gewesen war, hatte ihr die reinsten religiösen und sittlichen Gefühle eingeflößt, und so war das Feuer ihrer italienischen Natur gemildert, jedoch keineswegs erloschen; mit der würdevollen Einfachheit der englischen Lady vereinigte sie die warme Empfänglichkeit der Italienerin, und freudig und sorgsam stand sie dem stillen Kreislauf der häuslichen Pflichten vor, mit einem Gemüthe, das voll von Liebe, durch Studium gehoben und für den Genuß alles dessen, was es in der Natur und Kunst Schönes und Großes giebt, gebildet war.

Lavinia hatte manches Jahr glücklich verlebt, — theuer dem Herzen ihrer gütigen Eltern, umgeben von Pracht und Luxus und die erste einer angenehmen und ausgesuchten Gesellschaft, die durch die gelegentlichen Besuche vornehmer Fremden einige Abwechselung erhalten hatte, und von denen in der letzten Zeit der Ruf von Monteros lieblicher Tochter sowohl zu Venedig, als an ihren eigenen Häfen verbreitet worden war. Freilich kehrte sie jetzt, jung und reich, in die Heimath ihres Vaters zurück, aber zu Verwandten, denen sie eine Fremde war, und zu einer Gesellschaft, die sie, nach Allem, was sie davon erfahren, eher fürchtete, als sich nach ihr sehnte. — Sie war ohne natürlichen Schutz, und fühlte sich verzagt und allein in der Welt.

Zwar hatten sich mehrere Anbeter von Ragusa und einige Engländer von edler Abkunft, die ihres Vaters Gäste gewesen waren, durch Lavinia's Schönheit und Reichthum angezogen, als Bewerber um sie eingefunden, aber bis hierher war ihr Herz noch frei geblieben, oder ward dennoch ihre Ruhe gestört, so war es durch eine höchst merkwürdige Persönlichkeit unter sehr außerordentlichen Umständen geschehen.

Die Republik hatte sich, ehe der Krieg ausbrach, über Streifereien beklagt, welche die Türken an ihrer dalmatischen Gränze zu machen pflegten, und die gewöhnlich durch gesetzlose Banden verübt wurden, deren einziger Zweck Plünderung war. Als diese nun zu einer bedeutenden Macht herangewachsen und ihrem eigenen Volke sowohl als den Italienern ein gleicher Schrecken geworden waren, fand man es für nöthig, sie zu strafen und ihnen Einhalt zu thun — das bedeutet in türkischer Sprache — sie zu vernichten.

Es traf sich gerade, daß zu dieser Zeit Mustapha, der älteste Sohn des Sultans, den Oberbefehl über die angränzenden Provinzen führte, und dieser beschloß, die Schlupfwinkel jener Räuber zu zerstören. Er besuchte die Gränzen in eigener Person, und hatte seine Maßregeln so gut getroffen, daß der Schlag fiel, ehe die Verbrecher seine Gegenwart ahnten.

Digitized by Google

Eine dieser Räuberbanden hatte, in der Hoffnung eines bedeutendes Lösegeldes, den Plan entworfen, die Tochter des italienischen Gouverneurs zu entführen, wenn sich dieser während der heißen Jahreszeit auf sein Landgut zurückgezogen hätte; und es war ihnen gegluckt. Aber als sie mit ihrer Beute auf der Flucht begriffen waren, wurden sie von einer Abtheilung ihrer eigenen Landsleute, die Mustapha selbst anführte, umringt und zerstreut. Er rettete die Gefangene und brachte sie selbst mit der größten Fürsorge und Zartheit ihrem verzweifelnden Vater zurück, und reiſ'te erſt nach einem zweitägigen Verweilen wieder ab.

Die Geschichte hat dem Charakter Mustapha's Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er war dem Sultan von einer schönen circassischen Sklavin geboren worden, die bei seiner Geburt gestorben war. Sein Vater hatte ihn mit Liebe und Sorgfalt erziehen lassen und als seinen Erben anerkannt. Selbſt Roxelana, so mächtig sie auch war, hatte es nicht gewagt, ihm entgegen zu wirken, im Gegentheil war ihre wahre oder verstellte Zärtlichkeit gegen dies mutterlose Kind eines der vornehmſten Mittel, wodurch ſie Solimans Aufmerksamkeit auf ſich lenkte. Welches auch immerhin ihre Absichten oder Gefühle waren, oder in wie fern ſich dieſelben auch verändert haben mögen, als ſie ſelbſt dem ottomanischen Reiche mehrere Erben gegeben, — ſie waren bis hierhin im tiefſten Geheimniß verborgen geblieben.

Mustapha war einer jener hohen Geiſter, die unabhängig von Stand, Vaterland, Erziehung und Religion, allein und über den andern ihres Geſchlechts ſtehen. Er war weiſe, gerecht, barmherzig, großmüthig und tapfer; erfüllt von den wärmſten Gefühlen unſerer Natur, aber faſt frei von ihren Schwächen. Leutſelig, ruhig und voll Majeſtät — flößte ſeine Gegenwart in gleichem Grade Liebe und Ehrerbietung ein. Seine Stirn war erhaben, geiſtreich und gebietend; ſein Auge ſcharf und durchdringend, ſein Lächeln mild und einnehmend, wie das eines Weibes.

Kindliche Liebe und Gehorſam waren ein Hauptzug in Muſtapha's Charakter. Er liebte in Soliman ſeinen Vater, ehrte ihn als ſeinen Gebieter und ſah in ihm mit Stolz einen der am höchſten begabten Männer ſeiner Zeit.

Das war der Mann, in deſſen Hand Lavinia ihr ſeltſames Schickſal unter ſo gefährlichen und romantiſchen Umſtänden gebracht hatte; ſo war er, deſſen verbotenes Bild wieder und wieder in ihrem Gedächtniß auftauchte, wenn ſie des Landes, das ſie zu verlaſſen im Begriff war, gedachte, und unverwandt nach ſeinem verſchwindenden Ufer blickte. Es war ihr, als tönten ihr wieder ſeine Abſchiedsworte in's Ohr, mit ihrem ſanft tiefen Tone und fremden Accent:

„Ich danke Euch, Lady; Ihr habt mir gelehrt, Euer Geſchlecht zu achten. Wahrlich, ich habe von ſeinen hohen Eigenſchaften der Weisheit und Tugend gehört und geleſen, aber nie — bis jetzt — habe ich ihren Einfluß geſehen oder empfunden. Möge unſer Aller Vater Euch ſegnen! möget Ihr glücklich ſeyn, umgeben von Liebe und Frieden! Verſchmähet nicht Dies — es gehörte einſt meiner Mutter," — und er hing ihr eine Kette von Juwelen, von der eine kleine Zierrath herabhing, um den Hals, — „möge es Euch zuweilen an Einen erinnern, der Euch nie vergeſſen kann, obgleich eine Kluft uns trennt, unüberſteigbar wie die, welche die Al-Swats-Brücke überſpannt."

Als Lavinia im Stillen dieſe wohlbehaltenen Worte wiederholte, fühlte ſie nach jener kleinen Zierrath, welche auf ihrem Herzen lag. Die Kette hatte ihren Platz unter ihren andern Juwelen erhalten, aber dies trug ſie verborgen, an einem faſt unbemerkbaren ſchwarzſeidenen Faden um den Hals geſchlungen. Es war augenſcheinlich ein Amulet, das künſtlich eingefaßt und mit arabiſchen Chiffern beſchrieben war, — und nur darum, ſo entſchuldigte ſie ſich vor ſich ſelbſt, trug ſie es.

Lavinia ward aus ihrer Träumerei durch ein plötzliches Geſchrei aufgeſchreckt, — ſie ſahen ſich, indem ſie eben ein hohes und felſiges Vorgebirge umſegelten, faſt Seite an Seite mit zwei türkiſchen Kriegsſchiffen, das eine, eine Brigg von ihrer eigenen Stärke, das andere eine Fregatte von viel bedeutenderer Größe.

Kaum war noch Zeit, die Frauen in größter Eile an einen verhältnißmäßig ſichern Ort zu bringen, als ſchon ein Schuß des Feindes über das Verdeck hinſtrich. Da der venetianiſche Befehlshaber einſah, daß Widerſtand mehr ſchaden als nützen würde, ſtrich er ſeine Flagge, und in wenigen Minuten war das Schiff mit bewaffneten Türken angefüllt. Ihr Anführer war hoch erfreut, als er nach gründlicher Durchſuchung fand, daß er zugleich mit einem ſo ſchönen Fahrzeuge in Beſitz einer werthvollen, und was ihm noch wichtiger war, einer ſo reichen Gefangenen gelangt war, deren Schätze ſich ſämmtlich an Bord befanden. Er befahl, die Lady auf ſein Schiff zu bringen und an Bord des Venetianers eine genügende Wache aufzuſtellen.

Lavinia ſtand blaß und zitternd inmitten ihrer ſchreienden und verzweifelnden Frauen. Sie bat, dieſelben nicht von ihr zu trennen; man antwortete ihr, ſie habe Freiheit, Alles, was ſie bedürfe, mit ſich zu nehmen, aber keine Begleitung, weder männliche noch weibliche. Alles, was ſie daher thun konnte, war, die Fürſorge und den Schutz des türkiſchen Offiziers, deſſen Aufſicht ſie überlaſſen blieben, für ſie anzuflehen, und ſie that es auf ihren Knieen.

Wenige Minuten nachher ſaß Lavinia de Montero in der Kajüte ihres Räubers, wahrſcheinlich auf immer durch einen plötzlichen überwältigenden Schlag der Freiheit, ihres Reichthums und Schutzes beraubt.

Der türkiſche Capitain war ein alter Mann, mit ernſten, doch milden Geſichtszügen. Nachdem der Augenblick der Aufregung vorüber war, ſetzte er ſich, ſeine Pfeife rauchend, ſo ruhig und gelaſſen zu ſeinem Sorbet nieder, als ob nichts vorgefallen wäre. Der Anblick

Digitized by Google

Laviniens hatte ihn genügend überzeugt, daß sie ihm entweder einen sehr großen Gewinn bringen, oder doch als ein glänzendes Geschenk von Nutzen seyn würde. Er räumte ihr seine eigene Kajüte ein, die auf verschwenderische Weise eingerichtet war, und gab ihr einen bejahrten Diener, der nebst einer Schildwache, seinen Platz außen vor ihrer Thüre einnahm und den Befehl erhielt, ihr Alles zu verschaffen, was sie verlange und das Schiff mit aufzubieten vermöge. Er versicherte ihr, daß sie in jeder Hinsicht mit aller Achtung werde behandelt werden, daß sie sich in vollkommener Sicherheit befinde, — und empfahl ihr, sich nicht zu grämen, weil darunter ihre Schönheit leiden würde, die doch jetzt ihr einziges Gut sey. Deßhalb möge sie sich auch um so sorgfältiger unter ihrem Schleier verbergen, da, wenn es bekannt würde, daß ihr Gesicht auch nur von der Schildwache gesehen worden sey, dies ihren Werth verringern würde.

Welche Beweggründe auch die Handlungsweise ihres Entführers bestimmen mochten, so wurde doch dadurch Lavinia's Gemüth vor der Angst einer unmittelbaren Gefahr befreit. Auf den Knieen liegend, stellte sie mit Demuth ihr Schicksal der Vorsehung anheim, und flehte um den Schutz derselben, insbesondere für Die, von denen man sie so grausamer Weise getrennt hatte. Wahrlich, jenes Schicksal lag ihr schwerer auf dem Herzen, als ihr eigenes. „Meine Reichthümer sind dahin — mögen sie es seyn!" rief sie mit der Sorglosigkeit der unerfahrenen Jugend, die nie mit Entbehrung gekannt, noch sich die bleiche Trübsal der Armuth schrecklicher als die geringeren Grade derselben vorstellen konnte, die zu erleichtern sie bisher gewohnt gewesen war. „Was mich anbetrifft," fuhr sie in demselben Tone jugendlicher Hoffnung fort, „ich werde gewiß Mittel finden können, ihn zu benachrichtigen — meinen edlen und großmüthigen Beschützer, — und dann bin ich gerettet. Aber jene Unglücklichen, von denen man mich gewaltsam getrennt hat — o! wie blutet mein Herz um diese!" Und ohne im geringsten der Ermahnung des alten Captains zu gedenken, weinte sie lange und heftig. — (Fortsetzung folgt.)

Das Rabennest.

(Schluß.)

„Meine Tochter trug den Tod im Herzen mit nach Hause; sie konnte die ganze Nacht kein Auge schließen. Am andern Morgen mit dem ersten Grauen des Tages verließ sie das Haus, um, wie sie sagte, nach einer meiner Wiesen spazieren zu gehen, die hier herum liegen; sie nahm den Hausschlüssel zum Rabennester mit und war hier, was sie hier gethan, weiß ich nicht, aber ich vermuthe, sie hat hier ein Fenster und einen Laden geöffnet, um an einem andern Tage, wo sie keinen Schlüssel bei sich haben würde, in's Haus gelangen zu können . . .

„Fast fehlt mir der Muth, Ihnen den Schluß vollends zu erzählen, wenn Sie die fürchterliche Katastrophe nicht bereits errathen haben? — Ach, mein armes Kind! meine arme gute Marie! sie war ein Engel — schön und bleich wie ein Engel. — Am Montag verbrachten wir mehr als vier Stunden zusammen im Hause oder im Garten; wenn ich ihr ihre Blässe und Hagerkeit vorwarf, zerstreute sie meine Besorgnisse durch das anmuthigste Lächeln, und schmälte mich liebreich über meine allzugroße Aengstlichkeit; schon seit langer Zeit hatte ich sie nicht mehr so aufgeweckt und heiter gesehen; nur sprach sie einige Male von einer Reise, die sie vorhabe, küßte mich, und zerdrückte dabei ein paar stumme Thränen. Ach, sie kannte das Ziel ihrer Reise schon im Voraus; sie wußte, wie nahe sie ihm stand..." Hier unterbrach das unverhaltbare Weinen die Erzählung des Veteranen, und es dauerte lange bis er sich wieder erholt hatte, daß er mich einladen konnte ihm zu folgen; er konnte nicht mehr länger sitzen bleiben. Die Nacht war eingebrochen, düster und kalt; der Wind heulte durch den Eichenschlag, ein Nachtvogel rief mit seinem Geschrei die Echos des Thales wach, und meine Hunde schlossen sich enger an mich an, als ob sie für mich fürchteten. Endlich, als wir auf den Schutthaufen des Hauses eine Weile herumgeklettert waren, blieb der Oberst wieder stehen und hub von Neuem an:

„Was ich Ihnen noch zu sagen habe, weiß die ganze Gegend; mich wundert nur, daß man's Ihnen drüben in Martignon noch nicht erzählt hat! Alles, was ich Ihnen sagen kann, ist nur die Aussage der Schulmeisterstochter vor dem Gerichte, das eine Untersuchung eingeleitet hatte. — Diese Dirne kam versprochenermaßen um acht oder halb neun Uhr an die Gartenhecke, und traf noch Niemand. Es war ein Gewitter am Himmel und darum die Nacht früher eingebrochen; nachdem sie ein paar Minuten vergeblich gewartet hatte, trat sie in den Garten und gieng längs der Hecke auf und nieder, um zu sehen, ob Louis noch nicht komme; da er noch immer ausblieb, trat sie auf das Haus zu. Wie sie unter den Fensterläden weggieng, glaubte sie einen Seufzer zu hören, ward bange und floh vom Hause weg; dabei sah sie einen Mähder, Namens Claude Aubert, einen Nachbar ihres Vaters, vom Felde kommend, an der Hecke vorbei gehen und warf sich auf den Boden nieder, um nicht gesehen zu werden. Fast im selben Augenblick hörte sie Louis Stimme, der über die Hecke sprang, eilte ihm entgegen und gestand ihm ihre Bangigkeit. Er schalt sie eine Närrin, und führte sie dann schweigend auf die Hausthüre zu, wo er ihr sagte: seine Frau habe sich glücklicherweise wegen Kopfschmerz früh zu Bette begeben — der Elende! Sie dagegen meinte: seine Frau sey so weiß wie eine Wachskerze und werde es wohl nicht mehr lange treiben; er solle sie nur recht in Acht nehmen. Er äußerte aber

Digitized by Google

lachend: Marie müsse blaß seyn, wenn sie schön seyn solle, und sie merkte nun, daß ihm trotz seines leichtfertigen Tones die Zähne klapperten und daß er merklich zitterte. Nun bereute sie hieher gekommen zu seyn, aber wollte nicht mehr gehen, um ihn nicht zu ergürnen. Als sie vor die Hausthüre kamen, machte sie ihm wieder Vorstellungen, er solle sie nicht hineinführen, es sey Unrecht und werde Beide in's Unglück bringen. Er versuchte zu lachen und wollte ihr diesen Gedanken ausreden, allein sie sah im Mondlichte deutlich auch in seinen Zügen eine gewisse Bangigkeit; dann schloß er die Thüre auf und hieß sie vorangehen, aber sie wollte nicht um eine Welt zuerst hinein. — „Bah, fürchte Dich nicht!“ sagte er drauf und zerrte sie vollends hinein, — „drinnen machen wir Feuer an und dann . . .“ — Auf einmal stieß die Dirne einen Schrei des Entsetzens aus, als ob sie die Gespenster aller Opfer des Rabennestes gesehen hätte und sah . . . — Ha, was sie sah, war kaum noch mehr als ein Gespenst! — sie sah meine arme Marie, die dem Tode nahe am halboffenen Fenster saß . . . „Wer da?“ rief Louis Ebrad erbebend. — „„Ich bin's,““ stammelte Marie mit Engelsſanftmuth. — Bist Du denn toll? rief er, denn er wußte bereits nicht mehr, was er sagte. — „„Louis es war Unrecht von mir, Dir aufzulauern!““ rief sie; — „„vergieb mir!““ . . . Das waren ihre letzten Worte oder vielmehr die letzten, welche Angelique hörte, denn diese brach ohnmächtig auf der Schwelle zusammen . . . . . .

„Just an diesem Abende saß ich rauchend unter den Nußbäumen vor meinem Häuschen, und ward beinahe unruhig, daß ich Niemand von den Meinigen heimkommen sah, als mir eine Heumäherin im Vorübergehen sagte: sie habe Marien bleich und kraftlos auf dem Fußsteig nach dem Rabenneſt gesehen. Eine entsetzliche Ahnung erfaßte mich bei dieser Kunde; ich rief nach Louis, nach meiner Tochter — Niemand gab mir Antwort, Niemand konnte mir sagen wo sie seyen. In stürmischer Eile machte ich mich auf den Weg und höre bald vom Berge her einen wirren unheimlichen Lärm. Als Angelique jenen Schrei des Entsetzens ausstieß, hatten sich ein paar Mähder, welche den Fußsteig herabkamen, umgedreht und waren nach dem Rabenneſte gesprungen. Kaum zehn Minuten später kam ich herbeigerannt, als man eben ein Feuer auf dem Herd angezündet hatte. Als die Leute mich erblickten, waren sie plötzlich stumm, und ihr Todesschweigen verfünchte mir ein Unglück. — Was gibt es? rief ich erbebend. — „Je nun,“ versetzte einer der Schnitter; „Eure Tochter ist todt, Meister Durand; Herr Ebrad ist davongesprungen, und diese nichtswürdige Dirne da, die wie besessen um sich schlägt, will kein Wort gestehen!“ — Die Schulmeisterstochter lag in fürchterlichen Krämpfen am Boden, und Niemand wollte ihr Beistand leisten. Verzweiflungsvoll, athemlos warf ich mich über mein armes Kind, das zwei Weiber in den Armen eben zum Heerde trugen. Ich konnte nicht glauben, daß sie todt sey; ich wollte ihr zusprechen wie sonst; ich war ganz wahnwitzig — ja, ich bin es noch jetzt!“

Erschüttert sprang ich vom Steine auf. Der Veteran schlug sich mit der Faust vor die Stirn und verfiel auf's Neue in einen stummen maaßlosen Schmerz. — „Ich habe Ihnen erzählt,“ fuhr er nach einer Weile fort, und preßte mit dabei krampfhaft die Hand zusammen, — „ich habe Ihnen gesagt, daß meine arme Tochter todt war, gestorben an Elfersucht und Gram, gestorben an einer unheilbaren Herzenswunde, die ihr schon seit zwei Monaten geschlagen war; — an der sie sich jetzt verblutet hatte. Sie hatte uns ihren eignen Todeskampf mit einem Muth und einer Standhaftigkeit vorheimlicht, vor welchem sich der meinige beschämt verkriechen mußte! — Der Engel! mit einem Lächeln auf den Lippen und einer Rosenkrone um die Schläfe war sie ihrem Tode entgegengegangen, hatte sie ihr schmerzliches Opfer gebracht . . . — Was soll ich Ihnen weiter sagen? Louis, der elende feige Heuchler, kam nicht wieder zum Vorschein; er fürchtet mich, und mit Recht. Man hat ihm die Ermordung seiner Gattin auf den Kopf Schuld gegeben; allein er hat sie nicht ermordet, er hat sie nur langsam und allmählig getödtet. Man will behaupten, sie habe sich vergiftet, aber das ist eine abscheuliche Lüge; ich verbürge mich für ihre Unschuld, — nur die Elfersucht hat sie vergiftet. Man hat auch die elende Dirne vor Gericht gestellt und zur Untersuchung gezogen, aber hernach hat man Alles wieder aufgegeben. Solche Vergehen bestraft man nicht; die menschliche Gerechtigkeit bestraft lieber den armen Teufel, der — um sich und die Seinen vom Hungertode zu retten, — einen Brodlaib stiehlt. Aber die göttliche Strafgerechtigkeit ist noch da und ahndet die Verbrechen der Herzen. Nun werden Sie begreifen, weßhalb ich dieses Haus hier einreiße, warum kein Stein mehr auf dem andern, keine Blume mehr im Garten bleiben darf!“

Bei diesen Worten drehte sich Oberst Durand noch einmal nach dem Hause um und schob etliche Steine bei Seite, um eine Handvoll Asche von dem verfluchten Heerde zu nehmen, die er mit einem erhabenen, feierlichen Grimme in die Luft streute. Einer meiner Hunde hub in diesem Augenblicke zu heulen an, — ob aber über dem Gelaute der Abendglocken und dem Aechzen des Nachtwindes, oder weil er etwas von der Geschichte der armen Marie verstanden, — das habe ich nicht zu ergründen versucht. —

Gedanken eines Esels.

„In meinem Ohrenſenken
— Glaubt's — liegt ein tiefes Denken,
Doch euer menschlich Denken
Ist oft nur Ohrenſenken.“

Eigenthum und Verlag der Alb. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 89.** den 8. November 1846.

Der John Tolimans.

(Fortsetzung.)

Mit Tagesanbruch fand eine Zusammenkunft der beiden türkischen Befehlshaber statt, in der sie übereinkamen, daß die Brigg ihre Prise in einen Hafen von Albanien bringen, das andere Schiff aber mit möglichster Schnelligkeit nach Konstantinopel steuern solle. Hier sollte alsdann der Capitain desselben seinen ganzen Einfluß aufbieten, um ihnen den Besitz ihrer Beute zu sichern, indem er sie weit unter ihrem wirklichen Werthe darstellen solle, u. s. w. Aber worauf sie bei der Erreichung ihres Zwecks am meisten rechneten, war die Absicht, ihre verschwenderischen Gefangenen der Sultanin vorzustellen, welche, wie man wußte, eine gebildete Europäerin, die besonders in den Künsten der Nadel und Stickerei geschickt war, theils zu ihrer Gesellschafterin, theils zur Lehrerin ihrer Töchter wünschte.

Die Fahrzeuge segelten in Gesellschaft, bis sie Aviona erreichten, wo die Brigg mit ihrer Prise in den Hafen einlief, während das Schiff, an dessen Bord sich Lavinia befand, weiter nach Konstantinopel steuerte.

Es war an einem heitern Morgen, als die Fregatte mit einer frischen, balsamischen Brise in den Bosphorus einlief. Lavinia eilte von einer Seite ihres Zimmers zur andern, um durch ihre halbgeschlossenen venetianischen Blenden so viel als möglich den Anblick der vorüberfliegenden Schönheit und anziehenden Neuheit der Scene zu genießen, durch welche das Schiff sich mit reißender Schnelligkeit hindurchbewegte. Da kreuzten sich Fahrzeuge von allen Nationen mit ihren verschiedenen Flaggen, von dem furchtbaren Kriegsschiff bis herab zu der kleinen Handelsbrigg; dazwischen Boote, von der vergoldeten, bemalten Barke mit ihren lustig flatternden Wimpeln bis zum Marktschiff, das mit frischen Früchten, Blumen und Gemüsen beladen war. — Alles daherfluthend auf einer azurblauen See, die sich kräuselte und funkelte unter den Strahlen einer unumwölkten Sonne. Einen schönen Anblick gewährte mit ihrem wellenförmigen Umriß und reichen, zarten Farben die etwas entfernte asiatische Küste. Auf dem europäischen Gestade begrünzten grüne Hügel und Wälder das Auge, aus denen hier und dort kühle erfrischende Bäche hervorblickten, die sich gleich Silberfaden unter dem schützenden Laubdach hinwanden, oder Blasen und Schaum aus marmornen Springbrunnen aufsprizzen. Die Fluth stand hoch, doch lag der Wasserspiegel an diesem Ufer so tief, daß die überhängenden Zweige der Bäume die Masten der entlangsegelnden Fregatte berührten. Kleine Moscheen mit ihren silbernen Halbmonden, glänzende Villen, Bäder und Alkoven von jeder Gestalt und Farbe lagen zerstreut zwischen Lustwäldern und Ziergärten.

Darauf erblickte man zunächst die Mauern der Stadt, und nachdem sich die Fregatte durch das Labyrinth von Fahrzeugen hindurchgewunden hatte, öffnete sich das Land mehr den bisher beschränkten Blicken Lavinia's. Die Küste von Asien näherte sich beträchtlich, bis sie wohl nicht mehr über eine Meile von der europäischen entfernt war, und nun konnte sie genau einige Häuser auf derselben unterscheiden, die, umgeben von bebautem Feld, zwischen malerischen Hügeln lagen.

Aber heftig schlug Lavinia's Herz, als sie sich herumwandte, um die türkische Seite zu betrachten: die finstern Mauern des Serails, im tiefen Schatten auf der Halbinsel sich hinziehend, stiegen sammt seinen ausgedehnten Gärten, in denen sich fast ein Wald von Palmen und Cypressen erhob, vor ihren Blicken auf. Sie konnte von ihrem Standpunkte aus einen flüchtigen Blick in das Innere der nach vorn liegenden Gemächer werfen, die der Seeluft geöffnet waren, und ihr Auge streifte gerade über mit Stück verziertes und vergoldetes Täfelwerk, über Kronleuchter und Spiegel.

Die Fregatte salutirte die kaiserliche Standarte, die, da sie in die Höhe gewunden war, die Anwesenheit des Sultans andeutete, und gleich darauf ließ man den Anker fallen und refite die Segel ein.

Sobald die Fregatte fest lag, sah Lavinia den Capitain in sein zur Seite liegendes Boot steigen und nach dem Palaste rudern.

Ihr Gemüthszustand während der zweistündigen Abwesenheit des Capitains ist nicht zu beschreiben; sie selbst wagte nicht, sich einen klaren Aufschluß darüber zu geben, obgleich sie sich bemühte, es zu beruhigen. Bestürzung ob ihrer sonderbaren Lage, Hoffnung, Furcht, Kummer, Freude und die Spannung, nicht zu wissen, woran sie festhalten sollte, beherrschten sie abwechselnd.

Digitized by Google

In diesem Augenblick entschleierte sich ihr das Geheimniß ihres Herzens, und vergebens bemühte sie sich, ihre Augen vor dem Bilde, welches es darstellte, zu verschließen. Zeit, Trennung, Vernunft, und vor Allem die völlige Hoffnungslosigkeit mochten jenes Bild verwischt haben, aber jetzt vereinigte sich Alles, es wieder zu beleben und zu begünstigen: — Mustapha — war der höchste ihrer Gedanken, alle andern gingen in ihm auf, als ihren einzigen Beschützer. Vielleicht horchte er in diesem Augenblick hinter jenen Mauern der Erzählung ihrer Gefangenschaft; sie konnten sich wieder begegnen, vielleicht jetzt gleich, — was würde die Folge davon seyn? Konnte er, wenn er es überhaupt wollte, sie in ihr Vaterland zurückführen? Das Alles war zweifelhaft; und manchmal drängte sich ihr ein schrecklicher Gedanke auf — sie könnte herzlos an einen Fremden verkauft werden, ohne daß Mustapha jemals etwas von ihr hörte.

Aus diesem Zustande peinlicher Ungewißheit erweckte sie das Wiedererscheinen von des Capitains Boot, das eben vom Ufer abstieß. Ihre scharfen Augen entdeckten, trotz der rasch zunehmenden Dämmerung; bald, daß er von Niemanden begleitet sey. Nachdem er sich an der Thür ihrer Kajüte hatte anmelden lassen, zog sie den Schleier über und stand bereit, ihn zu empfangen.

„Lady," sagte er mit großer Ehrerbietung, „Friede sey mit Euch! Was wir für ein Unglück halten, wird von Allah oft zum Guten gewendet. Ihr meintet, daß Ihr eine Gefangene und Eures irdischen Reichthums beraubt wäret: sehet! eine Gefangenschaft ist Euch bereitet, die besser als Freiheit ist! (besonders für eine Eures Geschlechts), und Ehre und Ueberfluß warten Euer in Zukunft, wie Euer Reichthum Euch nicht verschafft haben würde. Die Sultanin, die wirkliche Gemahlin des großen Soliman," (er beugte sich bis auf den Boden), „des Königs der Menschen und Herrn der Könige, des Sterns des Morgenlandes, hat gerudt, Euch aus diesen Händen zu empfangen, nicht als eine Waare, die man kauft und verkauft, sondern als ein freies und ehrenvolles Geschenk. Machet Euch sogleich bereit."

Die Sonne war schon untergegangen, als Lavinia, so eingehüllt, daß sie kaum zu athmen vermochte, von dem Capitain in seinem eigenen Boote an's Land gesetzt ward, und sich einem alten Nubier und zwei verschleierten Frauen übergeben fand. Der Capitain verbeugte sich tief und zog sich zurück. Die Frauen nahmen sie jede stillschweigend an der Hand und folgten dem Nubier.

Nachdem sie mehrere Höfe und Gänge durchschritten hatten, wo jeder Mann, dem sie begegneten, entweder auf die Seite sprang, oder, indem er ihnen den Rücken zuwandte, sich mit dem Gesicht zur Erde warf, gelangten sie an eine Thür, die sich auf ein Zeichen des Nubiers öffnete und in eine sehr lange bedeckte Gallerie führte, die beträchtlich erhöht von der Erde, auf beiden Seiten vergittert und sorgfältig mit wohlriechenden Sträuchern überzogen war. Der Fußboden war von Marmor, und hier und da erfrischten kleine Wasserstrahlen die Luft und erfreuten durch ihr liebliches Gemurmel und ihre perlende Kühle. Dies war die gewöhnliche Promenade der Frauen, wenn sie nicht die Gärten des Harems vorziehen mochten. Am andern Ende des Ganges stand eine niedrig gewölbte Thür zum Empfang der Fremden offen, und durch diesen traten sie in den eigentlichen Harem ein.

Hier wurde Lainia von dem Nubier unterrichtet, die Sultanin habe befohlen, daß sie gleich zu ihr geführt werden solle. Dieser Befehl entsprang ohne Zweifel aus dem Wunsche, die Fremde ohne alle Vorbereitung in ihrem europäischen Kostüme zu sehen.

Lavinia's Herz pochte lebhaft; kaum bemerkte sie die langen Corridore und glänzende Zimmer, durch welche sie in die Gegenwart jener außerordentlichen Person geführt wurde, von der nun ihr Schicksal abhing, und deren kleine aufgestülpte Nase die Gesetze eines Kaiserreichs überwältigt hatte; die, von unedler Geburt, sich von einer Sklavin des Harems zur Theilnehmerin des ottomanischen Throns aufgeschwungen hatte, die ihren Einfluß auf den Staatsrath eines mächtigen Volkes ausdehnte, und seit Jahren, ja noch jetzt mit wachender Macht den Willen des mächtigsten und fähigsten türkischen Herrschers, welchen die Geschichte unsern Blicken vorgeführt hat, leitete. Daß dem so sey, war in Europa genugsam bekannt, und das Studium von Roxolana's Charakter ward als ein wesentliches Erforderniß für alle politischen Agenten am ottomanischen Hofe angesehen. Jedoch war dieser Charakter verschieden dargestellt worden, und so hatte sich denn in Lavinia's Geist keine klare Vorstellung von demselben gebildet.

Endlich zeigte ihr ein erleuchtetes Vorzimmer, in welchem Sklavinnen, in allen Farben gekleidet, mit Weben und Nähen beschäftigt waren, welches beides sie jedoch vernachlässigten, um die europäische Gefangene anzustarren, — daß die Flügelthüren, welche sich auf der entgegengesetzten Seite in ein glänzend erleuchtetes Gemach öffneten, sie wahrscheinlich vor die Sultanin führen würden. Sie suchte sich zu sammeln und bot ihre ganze Entschlossenheit auf.

Sie trat in einen prachtvollen Saal, so hell als der Tag. Der Fußboden von Marmor, die Wände, welche von Alabaster zu seyn schienen, reich vergoldet und bemalt. Aus Fontainen sprangen Strahlen von Rosenwasser, kostbare Vasen mit Blumen gefüllt, Sopha's und Ottomanen von reichem Atlas, mit Gold gestickt und verbrämt, standen rings an den Wänden umher. Gruppen von Frauen und Kinder waren durch das Gemach zerstreut. Die Dienerinnen waren an ihrer ganzen Kleidung zu erkennen — überaus weite Hosen, lange, offene Obergewänder, und Turban, einfach von weißem Muslin; eine farbige seidene Schärpe umschloß die Taille, während die Stirnbinde des Turbans und die unverzierten Pantoffeln von derselben Farbe waren. Die schöne Einfachheit dieser Kleidung kontrastirte sehr mit dem prachtvollen Anzug von ungefähr fünfzig anwesenden

Digitized by Google

Damen, deren Gewänder, Turbane und Pantoffeln auf das reichſte mit bunter Seide, die weißen Muslin-Hoſen und Unterkleider aber mit Gold oder Silber geſtickt waren. Sie hatten ſich mit den herrlichſten Juwelen geſchmückt, und trugen ſämmtlich in ihren prächtigen Gürteln kleine Dolche, deren Griff mit koſtbaren Steinen beſetzt war. Die Kinder waren auf dieſelbe Weiſe gekleidet, nur trugen ſie anſtatt der Turbane ſeidene, mit Quaſten verzierte und geſtickte Hauben. Das Ganze dieſer prachtvollen Scene wurde durch mehrere venetianiſche Spiegel von außerordentlicher Größe und Vollkommenheit zurückgeſtrahlt.

Lavinia trat ein in ihrem einfachen Morgenkleide, „das, wenn unverziert, am ſchönſten geſchmückt iſt;“ denn ſo einfach und dunkel es auch zwiſchen all' dieſen glänzenden Anzügen erſchien, hob doch die lange, knappe, ſpitzzulaufende Taille, von der ein Roſenkranz von Ebenholz herabhing, die anmuthigen Umriſſe ihrer jugendlichen Geſtalt mit bewundernswerthem Vortheil heraus; die weiße Halskrauſe umgab einen Hals von ausgezeichneter Schönheit, und der lange, ſchwarze, durchſichtige Schleier, mit Locken vom hellſten Braun vermiſcht, erhöhte eher, als er beſchattete, die blendende Schönheit und zarte Blüthe ihres Teints.

Einige Augenblicke ſchweiften ihre Augen verwirrt durch den Saal, bis ſie zuletzt auf einer Gruppe im Mittelpunkte deſſelben haften blieben, wo auf den Kiſſen einer prachtvollen Ottomane eine Dame von einer Schönheit ganz beſonderer Art ruhte. Ihre Figur war ſchlank, von einer außerordentlich ſanften und feinen Rundung; ihre Geſichtsfarbe vom blaſſeſten Olive, wie man es im Süden von Rußland findet, aber ihre Haut ſo zart und durchſichtig, daß das „beredte Blut“ ſo hell auf ihrer Wange ſprach, als auf der ſchönſten Europäerin. Ihr Haar war rabenſchwarz, wellenförmig, dicht und ſehr lang, jedoch von ſo feiner Textur, daß, wenn man es in der Hand zuſammenfaßte, die Menge, die ſich dem Auge ſo üppig darſtellte, bei der Berührung faſt zu verſchwinden ſchien. Ihre Augen waren groß und ſchwarz, der Ausdruck derſelben gewöhnlich ſanft und gedankenvoll, doch ſtets frei von der leeren Mattigkeit, die den Augen der morgenländiſchen Frauen ſo gemein iſt. Wenn ſie ſprach, leuchteten ſie auf, und ſtrahlten von Geiſt und Lebhaftigkeit, wenn etwas ihren Antheil erweckte; aber ſie funkelten von lebendigem, überwältigendem Feuer, wenn ſie vom Zorne erregt wurden. Ihre Lippen, welche Zähne von vollkommener Schönheit ſehen ließen, waren vollgebildet und von ſchöner Färbung, die aufgezogenen Winkel derſelben nebſt der kleinen, aufgeſtülpten Naſe, gaben ihrem Geſicht jenen Charakter von Schalkhaftigkeit und Laune, welches ſo ſchön übereinſtimmte mit der anmuthigen Leichtigkeit des Anſtandes, mit der lebendigen, gewandten Sprache und dem lebhaften Mienenſpiel, womit ſie in den Stunden, die der thätige Soliman dem Kriege und den Geſchäften ſtahl, um ſie ihr zu widmen, ſo ſehr den Reiz ihrer Geſellſchaft zu vermannichfaltigen wußte. Roxolana war nicht mehr jung, ſie war bereits Mutter von erwachſenen Söhnen, und auf einem Kiſſen zu ihren Füßen ſaß ihre Tochter, ein liebliches Mädchen von vierzehn Jahren. Indeß dieſe Thatſache hatte Lavinia keineswegs durch das Zeugniß ihrer Sinne erfahren, ſie hatte ſich davon unterrichten laſſen, und trotz allen Verſicherungen konnte ſie derſelben kaum Glauben beimeſſen.

Als Lavinia eintrat, näherten ſich die durch den Saal zerſtreuten Gruppen der Ottomane der Sultanin, die ſich bei'm Hervortreten der Fremden aus ihrer ruhenden Lage erhob und dieſelbe unverwandt anblickte. Als ſie nahe genug war, verbeugte ſich Lavinia tief und ehrerbietig; die Sultanin lächelte und, freundlich ihre Hand faſſend, zog ſie ſie auf ein Kiſſen neben ihre Tochter, und knüpfte augenblicklich auf italieniſch, das ſie ſo ziemlich redete, ein Geſpräch mit ihr an. Sie that viele Fragen in Betreff ihrer Eltern, des Lebens, das ſie bis hierher geführt, und über die Einzelnheiten ihrer Gefangennehmung. Sie ſchloß damit, daß ſie ihre große Freude darüber ausdrückte, ſie von edler Geburt zu finden, indem ihr der Namen ihres Vaters wohlbekannt ſey, und verſicherte ſie ihrer größten Gunſt und ihres Schutzes, ſo daß ſie ihre Geſangenſchaft nur dem Namen nach als eine ſolche anſehen ſolle. „In Eurem eigenen Lande,“ fuhr die Sultanin fort, „ſeyd Ihr eine Fremde, und Ihr werdet daher das, welches Euch jetzt adoptirt, um ſo ſchneller lieben lernen. Eure Eltern ſind nicht mehr, und Eurer noch lebenden Verwandten, ſagt Ihr, erinnert Ihr Euch nicht mehr; wir wollen Euch Eltern und Verwandte ſeyn. Ihr habt Euern Reichthum verloren — ſehet um Euch, und erblicket zum Erſatz die Schätze eines Kaiſerreichs! Wir wollen Euren religiöſen Gebräuchen nicht entgegen treten, ja ſogar Eure europäiſche Kleidung mögt Ihr beibehalten, ſolltet Ihr dieſelbe vorzuziehen fortfahren. Ihr werdet alle die Freiheiten genießen, die unſere Geſetze und Gewohnheiten Eurem Geſchlechte zugeſtehen; dieſe aber können zu Euren Gunſten nicht verändert werden, welches Vertrauen wir auch in Eure Klugheit und Tugend ſetzen mögen; immer werdet Ihr ſie nicht ſo ſtreng finden, als Ihr in Gemeinſchaft mit andern Chriſten ohne Zweifel zu glauben verleitet ſeyd.

Zwei Zimmer, nahe den Gemächern der Sultanin, wurden zur Aufnahme der Fremden beſtimmt. Sie öffneten ſich auf einen vergitterten Balkon, der unmittelbar hinab in die Gärten ſah, von deſſen einer Ecke man aber einen Schimmer des Bosphorus auffangen konnte. Eine alte Sklavin ward zu ihrer Dienerin beſtellt, und man zeigte ſich ihr in Allem gütig und willfährig. Ihre Zimmer wurden ſo viel als möglich nach ihrem Geſchmacke arrangirt; Bücher, in europäiſchen Sprachen, ſo viel man deren aufbieten konnte, nebſt muſikaliſchen Inſtrumenten, Materialien zum Schreiben, Zeichnen und Sticken wurden augenblicklich herbeigeſchafft, Anderes erſt von entfernteren Hauptſtädten kommen gelaſſen.

Die Stille und Regelmäßigkeit ihrer neuen Lebensweiſe machte einen um ſo größeren Eindruck auf Lavinia, da ſie ſich mitten in einer großen, handeltreibenden und

Digitized by Google

kriegerischen Stadt — von Personen ersten Ranges, die mit den wichtigsten Angelegenheiten beauftragt waren von Intrigue und Gewaltthätigkeit, von einer Land- und Seemacht, von Gesandten und Verbindungen aus allen Gegenden der Erdkugel umgeben — eingeschlossen fand. Trompetenschmetternden, Geschütze donnerten, Glocken läuteten, Pferde rasselten hin und her, Schiffe ankerten und Boote landeten, — während sie, mitten dazwischen, wie in einer Einsiedelei verweilte. Früh Morgens durfte sie dicht verschleiert und mit Begleitung in den Gärten sich ergehen; hier in den langen, schattigen und stillen Gängen begegnete ihr nichts, als frische Blumen und einzelne zwitschernde Vögel, dann und wann eine Dame aus dem Harem, gleich ihr verhüllt und begleitet, die mit einer einfachen Höflichkeitsbezeigung vorüberging. Zwei Mal des Tages wurden ihr auf einer Art Präsentirteller Erfrischungen gebracht. Ungefähr eine Stunde vor Mittag erhielt sie gewöhnlich eine Aufforderung, der Sultanin und ihrer Tochter aufzuwarten, wo sie zwei oder drei Stunden in der Beschäftigung mit verschiedenen Zweigen der Wissenschaften verweilte. Während dieser Zeit wurde keine andere Unterhaltung geduldet, und darauf kehrte sie zu ihrem einsamen Mahle zurück. In der darauffolgenden Stunde der Siesta war es durch den ganzen Palast und dessen Umgebung so ruhig, wie um Mitternacht. Wenn nachher die Sultanin den Sultan in einer Sänfte oder Barke begleitete, oder er mit ihr die Gärten des Seraglio besuchte, war der jungen Fremden die Begleitung erlassen, sonst aber folgte sie gewöhnlich der Sultanin auf ihrem Spaziergange in den Gärten, oder in der bereits beschriebenen Gallerie. Dann pflegten die andern Frauen sich entfernt zu halten, oder war eine Begegnung unvermeidlich, so zogen sie sich auf die andere Seite zurück und verbeugten sich bis zur Erde, während die Sultanin sie eines nachlässigen Kopfnickens würdigte. Zuweilen fand des Abends eine Zusammenkunft statt, ähnlich der, in deren Mitte Lavinia zuerst eingeführt worden war. Bei diesen Gelegenheiten waren nicht allein die Damen des Serails, sondern auch die Frauen des Vezirs und anderer Staatsbeamten zugegen, um der Gemahlin ihres Herrschers ihre Huldigung darzubringen, die sich von den andern (Gemahlinnen des Sultans) als Sultanin unterschied, indem es vom Augenblick ihrer wirklichen Vermählung an keiner sonst noch erlaubt war, diesen Titel zu führen, obgleich es vorher, und dies ist noch immer so, allen Müttern von Kindern des Sultans gestattet war.

Während Lavinens Aufwartung bei der Sultanin und ihrer Tochter, zur Stunde des Spazierganges oder an den Abenden, an denen der Sultan oder seine Söhne erwartet wurden, war die Unterhaltung gestissentlich auf allgemeine Gegenstände beschränkt; keine Betrachtung über öffentliche oder Privatangelegenheiten wurden gemacht, nie ward der Name des Sultans, noch der seiner Söhne, oder irgend eines andern männlichen Gliedes der kaiserlichen Familie erwähnt; eben so wenig wurde jemals eine Anspielung auf die Frauen des Harems oder deren Kinder gemacht, welche die Sultanin gewiß nie, außer bei den bereits beschriebenen Prunkgelegenheiten ud. Lavinia wußte nicht, auf welche Weise sich Mutter und Tochter in den Stunden beschäftigten, in denen sie nicht zugelassen wurde, und die sie in der Einsamkeit ihres eigenen Gemachs verbrachte, indem sie mit Niemanden, außer ihrer Dienerin, Verkehr hatte. (Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Der kluge Löwe. Ein Löwe war durch einen Zaun in einen Graf eingebrochen, und hatte daselbst Vieh getödtet. Man lauerte ihm auf, und zog daher quer vor dem Eingang eine an geladene Flinten festgemachte Leine, damit er, wie man vermuthete, mit der Brust daran stieße, und sich selbst erschösse. Der Löwe kam, allein er traute der Leine nicht, sondern trat sie mit dem Fuße nieder, und gieng vom Schusse ungeschreckt, ernsthaft und sorglos über dieselbe weg, und fraß von dem Vieh, das er vorher getödtet hatte.

Melonenwein. In der Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften ward eine Abhandlung des Herrn Bouchardot über Weinbau und Weinfabrikation vorgelesen. Unter den verschiedenen Vegetabilien, aus denen sich Wein gewinnen läßt, rühmt Bouchardot vorzüglich die Melone, die seiner Angabe nach einen trefflichen weißen Wein giebt, welcher sich Jahrhunderte hindurch hält.

Im Rathen sey ein Schneck,
In Thaten ein Vogel keck!

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Theismus, der natürliche Gottesglaube (ohne Glauben und Offenbarung.) Thema, Hauptsatz, Redesatz. Theorem, Lehrsatz. Theorie, Einsicht, Erklärung, Grundkenntniß. Theosoph, Geisterseher. Therapeut, Arzt. Thermen, warme Bäder. Thesis, Satz, Streitsatz. Thetik, Satzung, Inbegriff von Lehrsätzen. Theurg, Geisterbanner, Wunderthäter. Thyrsus, Rankenstab, Laubstab. Tiara, Kopfbinde. Tic, Laune, Grille. Timid, furchtsam. Timon, Murrkopf, Menschenfeind. Tinctur, Farbe, Anstrich. Tirade, Schwätzerei. Tirocinium, Probestück, Lehrbüchlein. Tironen, Anfänger, Lehrlinge. Tisane, Kühltrank. Titel, Amts- oder Ehrenname, Aufschrift, Vorwand. Titulair, dem Namen nach. Toast, Trinkspruch, Gesundheit. Tolerabel, verträglich, leidlich. Tolerant, duldsam. Tolerirt, geduldet. Tonisch, spannend, stärkend. Tonologie, Tonlehre. Tonsur, Haupt- oder Scheerlichur. Tontine, Leibrente. Topogynom, Ortweiser. Ortzeiger. Tora, jüdische Gesetzrolle, geschriebenes Gesetz. Tormentiren, martern, peinigen, Torquiren quälen, foltern. Torso, Rumpf.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 90.** den 11. November 1846.

Frage an England.

Rußland und Britannien eins, um das deutsche Recht zu kränken?
Wiederholt es noch einmal! denn ich kann die Schmach nicht denken.
Rußland und Britannien eins? Mit den Slaven eins die Britten?
Hat denn Englands Inselreich eine Umwälzung erlitten?
Rußland und Britannien eins? Trügen auch nicht die Berichte?
O, so reißt das Lügenblatt aus Germaniens Geschichte,
Das uns aufbehalten hat, wie vor vierzehnhundert Jahren
Deutsches Volk vom Nordseestrand nach Britannien sey gefahren!
Oder schreibt das Wort hinzu: „daß die Enkel dieser Schaaren,
Nur von Krämergeist beseelt, also ehrvergessen waren,
Daß sie ihrer Väter Land, statt ihm Hülf' und Schutz zu bieten,
Aus gemeiner Eifersucht in die Sklaverei verriethen!"
Aber fragt zuvor noch an, ob sie's wirklich also meinen!
Denn ich kann so niedrig Thun nicht mit Brittengeist vereinen.
Britten, die im weiten Meer jedes Sklavenschiff umlauern,
Sollten nicht vor solcher That tief im Innersten erschauern? —
Rußland und Britannien eins, um das deutsche Recht zu kränken?
Alles lieber, nur nicht das möcht' ich von den Britten denken!

Der Sohn Solimans.

(Fortsetzung.)

Lavinia's Erstes war, einige Kenntniß der Sprache zu erlangen, und sie ließ sich dies beständig angelegen seyn. Mit einigem Beistande der Sultanin und hauptsächlich der alten Lolah schritt sie bald so weit vor, um allen nöthigen Zwecken genügen zu können, und Lolah erlangte rasch eine Fertigkeit darin, ihre gebrochenen Ausdrücke zu verstehen, dieselben erläuternd und korrigirend.

Im Anfang war die Dienerin schweigsam und gleichgültig, mit einer blos mechanischen Aufmerksamkeit auf ihre Pflichten, aber nach und nach schien sich ihr Herz gegen ihre Herrin zu erwärmen und ihre Theilnahme und Mitgefühl wuchs in dem Grade, als sie fähiger wurden, sich zu unterhalten. Indeß war doch Lolah so vorsichtig und zurückhaltend, wie wohl von einer Person, die von Jugend auf in den Umgebungen des Serails, die Bogensehne beständig vor Augen, gelebt hat, zu erwarten ist.

Dies ist ein Umriß der seltsamen und melancholischen Lebensweise, wie sie die Gefangene während der ersten wenigen Wochen zwischen den Mauern ihres glänzenden Gefängnisses führte.

Den Grad von Interesse, den die Neuheit gewährt, vermindert bald die Gewohnheit, aber in Lavinia's Lage verhinderte ein besonderes Interesse, daß sie unter der niederdrückenden Eintönigkeit derselben litt. Der Gedanke an Mustapha, die Absicht zu entfliehen, das Gefühl mehr als der Glaube, daß sie am Rande großer Begebenheiten stehe, dies alles — zwar in ihrem Gemüthe gewiß etwas verwirrt untereinander gemischt — hielt es jedoch in einem Zustande der Spannung, bereit, zum Handeln berufen zu werden, und scharf aufmerksam auf Alles, was sich ereignete.

Eines Abends, als sie auf ihrer Laute sich zu einer kleinen ausgesuchten italienischen Arie einem Lieblingsgesange der Sultanin — accompagnirend, neben Roxolana und der jungen Mirza saß, hatte sie, gleich dem ächten Kinde Italiens, in ihre Kunst versunken, nicht bemerkt, wie gewisse andeutende Blicke und Lächeln zwischen Mutter und Tochter gewechselt wurden, und sie war daher auf's äußerste erschrocken, als sie, nach Beendigung ihres Gesangs im Begriff sich zu erheben, um das Instrument fortzulegen, einen jungen Mann in glänzender türkischer Kleidung dicht an ihrer Seite stehen sah. So stark war bereits die Macht der Gewohnheit geworden, daß sie auffuhr, erröthete und den Schleier niederlassen wollte, aber Roxolana verhinderte sie daran, und sagte, ihre Hand nehmend, mit dem bezaubernden Lächeln: „Ihr seht, daß wir es wagen, Euch nach Euern eigenen Gewohnheiten zu behandeln. Mein ältester Sohn, Selymus, hegte großes Verlangen, unsere liebliche Fremde zu sehen, und ich war überzeugt, wir würden Euch nicht beleidigen, indem wir ihm dieses Glück gestatteten." Lavinia sammelte sich augenblicklich wieder und verbeugte sich vor

Digitized by Google

dem Prinzen, der, seine großen dunkeln Augen begierig auf sie geheftet, den Gruß leicht erwiderte.

Roxolana führte, verschiedene interessante Gegenstände berührend, mit ihrem gewohnten Takte die Unterhaltung, und Lavinia stimmte anfangs mit ihrer gewöhnlichen Freimüthigkeit, Bescheidenheit und Heiterkeit ein; aber allmählig fühlte sie sich beklommen und in Verwirrung gesetzt, als sie bemerkte, daß, obgleich seine Mutter sich häufig zu ihm wandte, Selymus nur mit einsilbigen Worten oder einer Neigung des Kopfes antwortete, indem er sie beständig mit einem frech forschenden, starrenden Blicke fixirte. Er schien aufmerksam zu lauschen, wenn sie sprach, aber er nahm offenbar weniger Antheil an dem Gegenstande, über den sie redete, als an den Geberden und Wechseln ihres ausdrucksvollen Gesichts; sa sogar, wenn sie durch seine gespannte Beobachtung augenscheinlich gepeinigt wurde und davor zurückbebte, hatte er entweder nicht die Einsicht, oder nicht das Gefühl, davon abzulassen. Er war sehr schön, groß, seiner Mutter ähnlich, aber es fehlte ihm gänzlich die Stärke ihres geistigen Ausdrucks; man konnte in seinen feingebildeten Gesichtszügen nur den des Stolzes und der Sinnlichkeit entdecken.

Am folgenden Morgen zur gewöhnlichen Stunde der Zusammenkunft, begrüßte die Sultanin Lavinia mit einem wohlwollenden Lächeln, einen Kuß auf ihre Stirn drückend. „Meine zweite Tochter, seyd glücklich! Mirza, begrüßet Eure Schwester! Dieser Blick des Erstaunens, meine Lavinia, wird sich, so hoffe ich fest, in den der Freude und Dankbarkeit verwandeln, sobald Ihr hört, daß mein geliebter Sohn Selymus, der Sohn des großen Soliman, Herrn des Osten und Ersten der Herrscher dieser Erde, daß er, nachdem er Euch gesehen, Euch seinen Beifall schenkt, euch bewundert und liebt! Daß er auf den Knien mich gebeten hat, Euch ihm zu geben, um Euch zur Königin seines Harems, zur Geliebtesten seines Herzens zu machen, um dem Blute Solimans und vielleicht" — hier dämpfte sie ihre Stimme und sah sich vorsichtig um — „und vielleicht seinem Throne Erben zu schenken! Welcher Luxus, welche Pracht, welche Glückseligkeit ist Dein, Lavinia! und wie gesegnet bin ich, daß ich im Stande bin, meinem Sohne eine Jungfrau von edlem europäischen Blute zu gewähren, auf das Seltenste und Reichste begabt an Herz und Geist und Gestalt! — Eine, die ich liebe und die mich liebt! Ist's nicht so? O! dies übersteigt meine lebhaftesten Hoffnungen!" Roxolana hatte in dem laisser aller ihrer unzweifelhaften Zuversicht und Freude ihren Arm um Lavinia's Taille geschlungen und ihre Hand gefaßt, aber, als sie rasch die letzten Worte sprach, wuchs der leichte Druck an ihrem Arme, und die kalte, blasse Wange Lavinia's sank auf ihre Schulter. „Sie ist ohnmächtig geworden," fuhr die Sultanin fort, „ohnmächtig geworden durch das Uebermaß der Freude — rufe nach Beistand, Mirza!"

„Das ist nicht nöthig, meine Schwester," rief Selymus hinter der Draperie, die eine kleine Thüre verdeckte, hervortretend, „es ist Hülfe bereit," und ohne weitere Umstände, nahm er die leblose Gestalt Lavinia's aus den stürzenden Armen seiner Mutter und sie in die seinigen schließend, küßte er sie ungestüm.

Diese Gewaltthätigkeit rief ihre Sinne, die durch das Uebermaß von Erstaunen, Schmerz und Schrecken einen Augenblick entschwunden waren, bald wieder zurück. Durch eine plötzliche Anstrengung sich losreißend, entsprang sie ihm mit einem Blicke des Abscheu's und Unwillens, und warf sich zu den Füßen der Sultanin: „Meine gütige Beschützerin! bei Allem, was Euch theuer ist, beschwöre ich Euch, diese Schmähung meiner weiblichen und christlichen Gefühle nicht zu dulden." Sie hielt plötzlich ein, denn, als sie ihre Augen zu Roxolana's Antlitz erhob, fand sie den Ausdruck desselben so äußerst verändert, daß es kaum wieder zu erkennen war. Die arme Bittende wagte nicht weiter sich zu entschuldigen, sondern bedeckte ihre Augen mit den Händen, stürzte, in der hoffnungslosen Angst des Augenblicks mit einem Schrei sich auftaffend, aus dem Gemach und floh in das ihrige. Sie verschloß die Thür und warf sich auf ihr Bett, wo ein plötzlicher Thränenstrom sie von der überwältigenden Heftigkeit ihrer Aufregung befreite.

Lolah näherte sich freundlich dem Bette, und wagte, als Lavinia wieder gefaßter war, sie um die Ursache ihres Kummers zu fragen.

„Sie ist einfach diese," erwiderte die zürnende Lavinia, „Selymus verlangt mich für seinen Harem, und ich wollte lieber sterben, als dorthin gehen." Dann setzte sie kurz aus einander, was vorgegangen war.

Lolah horchte in Furcht und Bestürzung und rang die Hände, wobei sie ausrief, daß Lavinia verloren und gerichtet wäre; „Machet euch bereit — machet euch bereit, mein Kind! Jeder Augenblick kann den Tod bringen" und sie umfaßte ihren Hals, um die Todesart zu bezeichnen, die ihr bevorstehe.

„O nein, nein!" rief Lavinia, „so grausam werden sie nicht seyn! Der getäuschte Selymus vielleicht — in den ersten Augenblicken seiner Wuth, — aber die Sultanin, die bisher so milde und gütig war, — sie wird mich schützen!"

„Sie!" murmelte Lolah, „die Tigerin! In Selymus Wuth mag Hoffnung liegen, aber dort ist keine — keine in dem tödtlich finsteren Blick Roxolana's," und wie sie sprach, rief sich Lavinia jenen tödtlich finsteren Blick zurück und seufzte, indem sie wiederholte: „Keine, keine! Nein. Du hast Recht, Lolah; wenn ich sterben muß, so will ich mich darauf vorbereiten." Sie erhob sich vom Bette, ordnete ihren verwirrten Anzug, entfernte die Spuren der Thränen und ließ, Lolah ersuchend, im äußeren Zimmer zu verweilen, den Vorhang, der sie von einander schied, herunterfallen; dann wandte sie sich dahin, wo allein Hoffnung und Gnade zu erwarten war.

Während Lavinia so beschäftigt war, störte ein leichter Schlag an die Außenthür die niedergeschlagene Lolah auf; sie öffnete dieselbe vorsichtig, zog sie aber weit auf und warf sich nieder, als sie die Prinzessin Mirza mit einer einzelnen Begleiterin erblickte. „Wo ist Eure

Digitized by Google

Herrin?“ flüsterte sie. Lolah schritt vorwärts, die Prinzessin durch Zeichen zu folgen ersuchend, und, indem sie den Vorhang etwas lüftete, zeigte sie auf die knieende Gestalt Lavinia's. Thränen traten in die Augen der jungen Mirza, und ihr erster Antrieb war, sich eine Zeitlang zurückzuziehen; jedoch sich erinnernd, daß ihr nur wenige Minuten vergönnt waren, trat sie näher. Lavinia blickte sich um und erhob sich von den Knieen.

„O, Prinzessin! Ihr könnt es nicht seyn, die meinen Todesbefehl bringt!“

„Allah verzeiht, meine Lavinia!“ erwiderte Mirza; „ich habe wenigstens eine Frist für Euch erlangt. Morgen, zur Stunde unserer gewöhnlichen Abendversammlung, sollt Ihr Eure entscheidende Antwort senden oder bringen.“

„Dank Euch — auch hiefür!“ entgegnete Lavinia; „es wird mir mehr Zeit zur Vorbereitung geben.“

„Vorbereitung, wozu?“

„Zum Tode.“

Ich sagte nicht, daß der Tod Eurer Weigerung folgen würde — wenigstens nicht — nicht unmittelbar.“

„Nicht!“ rief Lavinia mit einem forschenden Blicke; „was denn?“ Mirza schlug die Augen nieder und schwieg. „Sey es, was es wolle, fuhr Lavinia ruhig fort, „meine Antwort soll zur bestimmten Zeit erfolgen; und ich danke Euch wiederum und nochmals, Prinzessin —“ Sie ward unterbrochen durch das lebhafte Geläute einer schrillernden Glocke, dem Schall nach dicht über ihren Zimmern, welche sie sich, früher gehört zu haben, nicht erinnerte. Unmittelbar darauf erfolgte ein Kanonenschuß. Mirza fuhr zusammen und ward bleich, „Was ist das? fragte Lavinia.

„Es ist das Zeichen einer Ankunft, welche nicht viel dazu beitragen wird, die gute Laune meiner Mutter wieder herzustellen,“ antwortete Mirza seufzend; „doch meine Zeit ist um. Möge Allah Euch richtig leiten, Lavinia! Ich fühle Gram und Mitleiden um Euch, aber über das hinaus, was ich gethan habe, wage ich weder Euch zu rathen, noch zu helfen.“

Lavinia hob der Prinzessin Hand an ihre Lippen und begleitete sie schweigend auf den Corridor.

Als sie wieder herein trat und die Thüre wieder befestigt hatte, bemerkte Lavinia, wie die alte Lolah sich umher bewegte, und ihre Hände mit dem Scheine unaussprechlicher Freude zusammenschlug.

„Ach, Lolah!“ rief Lavinia traurig, „freue Dich nicht zu sehr wegen meiner! Die gütige Prinzessin ist kein Bote der Gnade, sondern nur des Aufschubs gewesen; mein Schicksal ist noch bis morgen Abend in meinen Händen.“

„Bis morgen Abend!“ wiederholte Lolah, „dann kann noch etwas gethan werden, aber da ist keine Zeit mehr zu verlieren.“

„Was meint Ihr?“

„Höret Ihr nicht jene Glocke, Herrin? — O, diese Glocke! sie geht mir stets zu Herzen, denn sie tönt nie, als bei seiner Ankunft oder Abreise.“

„Bei seiner! Bei wessen?“ forschte Lavinia begierig.

„Bei der meines Pflegekindes — meines Pflegekindes, Herrin,“ und Lolah richtete sich stolz empor, — „des Sohnes des großen, unbesiegbaren Sollman, des Erben dieses mächtigen Reiches, des Lieblings der Herzen seines Volks — bei der Ankunft oder Abreise Mustapha's! Und kann irgend Jemand Dich retten, Herrin, von Schande und Tod, er kann's, er wird es durch meine Vermittlung.“

Einige Augenblicke war Lavinia durch die Ueberraschung der Freude fast eben so überwältigt, als sie es an diesem verhängnißvollen Tage bereits durch eine Ueberraschung von sehr verschiedener Art gewesen war. Wieder Meister ihrer Gedanken, überlegte sie klüglich, daß es besser seyn würde, da kein halbes Zutrauen zu schenken, wo ihre Rettung wahrscheinlich gänzlich davon abhing; sie erzählte daher der erfreuten Lolah das sonderbare Ereigniß, welches sie bereits mit Mustapha bekannt gemacht hatte, und am Schlusse ihrer Erzählung zog sie das verborgene Amulet aus ihrem Busen. Lolah erkannte es augenblicklich wieder; sie kniete nieder und berührte es mit Stirn und Lippen.

„Nun wundere ich mich nicht länger, daß mein Herz wider meinen Willen für Dich erglühte, Herrin, — obgleich Du eine Frankin und Christin bist; — jetzt sehe ich, es war dieser kostbare und geheiligte Zauber, der mich anzog. Ich kenne es (das Amulet) wohl: diese Hände löf'ten es der todten Mutter ab, (der schönen Fatime — o! wie trauerte der Sultan um sie!) und befestigten es um den Hals ihres Säuglings.“

Nach kurzer Berathung beschlossen sie, Lolah solle zur Stunde der Siesta Gebrauch von ihrem Vorrecht als Amme machen und sich in des Prinzen Gemächer begeben. Sie war sicher, daß man ihr den Zutritt gestatten, und daß ihr Besuch keinen Verdacht erregen werde. Sie wollte ihm das Amulet zeigen, um ihn von dem Schicksal der Eigenthümerin und der kritischen Lage, in der sie sich in diesem Augenblicke befand, zu benachrichtigen.

Zur bestimmten Zeit legte Lavinia mit klopfendem Herzen Kette und Amulet in Lolah's Hände und wartete ihrer Rückkehr mit eben so viel Zweifel, Furcht und Ungeduld, als unser Sänger vom Arion die Julie darstellt, wie sie die Wiederkehr eines ähnlichen Boten in ziemlich ähnlichem Auftrage erwartet.

Eine lange, lange Stunde verging; endlich hörte Lavinia's scharfes Ohr den leisen langsamen Schritt ihres rückkehrenden Boten. Sie öffnete leise die Thür und guckte hinaus, in der Erwartung, daß wenigstens ein Schimmer in Lolah's Gesicht sie über den Erfolg ihrer Sendung beruhigen werde; aber hierin hatte sie sich getäuscht, die alte Lolah war sorgfältig verschleiert. Bei ihrem Eintritt legte sie Kette und Amulet in Lavinia's zitternde Hände zurück, und sie auf die Wange küssend, flüsterte sie: „Es ist Alles gut, mein Kind. Mit Erstaunen, Freude und Angst erkannte er das An-

Digitized by Google

denken, und horchte auf Alles, was ich ihm erzählte. Zuweilen schien er zornig, und ich konnte hören, wie er mit den Zähnen knirschte, aber er sagte nichts, bis ich geendigt hatte; dann sprach er nach kurzem Bedenken ruhig und bedachtsam: „Seyd mit der Dame morgen zur gewöhnlichen Stunde des Frühgangs bei dem großen Cypressenbaume, dicht am Bache, am Ende des zweiten Gangs, der sich von der Hauptallee abzweigt.“ Darauf that er verschiedene Fragen über Euch, und lauschte allen meinen kleinen Einzelnheiten mit großer Theilnahme und Aufmerksamkeit. Ich hätte noch eine Stunde lang fortsahren können, doch er wollte es nicht zugeben und entließ mich, indem er mich daran erinnerte, daß Ihr im Zustande großer Ungewißheit und Unruhe seyn müßtet.“

Lavinia warf sich auf die Knie und dankte dem Himmel für diesen Strahl von Hoffnung und Befreiung: bald darauf begab sie sich zu Bett, um nach den mancherlei Erschütterungen des Tages wo möglich einiger Ruhe zu genießen und sich für diejenigen zu kräftigen, welche wahrscheinlich morgen ihrer harrten.

Frühzeitig erhoben sie sich wieder und gingen, wie gewöhnlich, verschleiert und verhüllt, hinaus. Der Morgen war schön. Sie wandelten zuerst die Hauptallee hinab, einer andern Dame und deren Begleiterin folgend; dann, als sie dem bestimmten Seitenwege nahe kamen, hemmten sie ihre Schritte und betraten denselben ganz unbemerkt. Athemlos vor Unruhe eilten sie darauf entlang; der Pfad wurde enge, voller Windungen und sehr dicht beschattet; sie hörten das Rieseln des Bachs, und eine Minute später befanden sie sich unter der großen Cypresse, welche über ihm hing. Es war ein dunkler, verborgener und abgelegener Winkel, wohin Lavinia noch niemals gedrungen war. Niemand war dort, sie blieben wartend in ängstlichem Schweigen stehen; endlich verrieth ein lautes Rauschen der Blätter eine Annäherung. Es war ein alter schwarzbrauner Nubier, welcher anhielt und sie aufmerksam betrachtete; dann zeigte er Lolah einen Siegelring und winkte ihnen zu folgen. Sie thaten es, und nachdem er sie einige Schritte durch das Reisholz geführt hatte, wo kein Pfad mehr war, kamen sie plötzlich vor ein etwas verfallenes Sommerhaus. Auf der Flur standen drei breite, tiefe, hölzerne Tragen, von denen eine mit einer Quantität Musseline und anderer Stoffe beladen und mit einem fransenbesetzten, scharlachrothen Tuche bedeckt war. Die beiden andern waren nur leicht beladen, aber neben denselben lag eine Menge derselben Artikel zum Anschein nach zum Einpacken bereit. Der Nubier gab Lolah ein Zeichen, sich in eine dieser Tragen nieder zu legen, was sie ohne Zögern that; dann fing er an, sie zu bedecken, indem er die Zeuge und Musseline so leicht und geschickt über sie hinschüttelte, daß es — ohne den entsprechenden Inhalt — den Schein einer bedeutenden Ladung erhielt; über das Ganze ward eine mit Fransen besetzte, gelbe Decke gezogen. Darauf gab er Lavinia achtungsvoll zu verstehen, sich in die andere Trage zu legen, was sie ebenfalls augenblicklich that; und sie konnte, trotz ihres Zitterns, ein Lächeln über die sonderbare und bequeme Art, wie sie eingepackt wurde, nicht unterdrücken. Ueber ihre Trage ward eine grüne Decke gebreitet. Als beide nun bereit waren, ging der Nubier hinaus und rief dem Anschein nach einigen etwas entfernten Personen zu. Lavinia besaß Kenntniß der Sprache genug, um ziemlich genau zu verstehen, was gesagt wurde: „Wie lange soll ich noch warten, bis Ihr gefrühstückt und Eure Pfeifen geraucht habt! Haben wir nicht Befehl, diese Sachen bald fortzutragen?“

Sechs Träger traten ein, und wurden gemäß ihrer Kraft und Größe an den verschiedenen Tragen angestellt. Als sie sich bückten und die ledernen Riemen über den Nacken legten, um die Tragen aufzuheben, bemerkten die beiden, welche Lavinia trugen: „Diese ist schwerer, als sie aussieht.“

„Ja,“ antwortete ihr Aufseher, „die enthält mitten einige massive Stücke geschliffenen Glases; geht gerade und vorsichtig, oder Ihr könnt leicht ein Unglück anrichten.“

„Wenn jene da massives Glas enthält,“ sagte einer der Träger, welche die alte Lolah aufhoben, „so soll es mich wundern, welchen festen Stoff diese in sich hat?“ Doch als die Tragen erst ein Mal ihre richtige Lage erlangt hatten und der gewöhnliche Ruck gethan war, wurden sie von den eingewöhnten und erfahrenen Trägern schnell und stetig fortgetragen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Eines nach dem Andern. Als Wallenstein als Feind durch eine kleine Stadt in der Provinz kam, beschloß der Magistrat aus Furcht, ihn am Thore feierlichst zu empfangen. In dem Augenblicke aber, als der Bürgermeister seinen Mund öffnete, um eine breite und langweilige Anrede an den gefürchteten Feldherrn zu halten, begann ein nahestehender Esel gewaltig zu schreien. Da wandte sich Wallenstein zu beiden Lautgebenden Subjecten und sagte lächelnd: „Einer nach dem Andern, meine Herren!“

Jeder Ehrenmann muß um den guten Ruf seines Tisches besorgt seyn. Eine gute Küche ist der Dünger eines reinen Gewissens.

Allen gefallen wollen, heißt: keiner Zuneigung werth seyn.

Fliegen und Neid
Mühen die Menschen allezeit.

Eigenthum und Verlag der Alb. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit:

Expedition in München: Kunsthändler Hanninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 91.** den 15. November 1846.

Der Sohn Solimans.

(Fortsetzung.)

Die Träger schritten gerade und ungefragt auf den Haupteingang des Serails zu; die scharlachene Bahre voran, die grüne in der Mitte und die gelbe hinten. Hier wurden sie von dem diensthabenden Offizier angehalten.

„Was enthalten diese Tragen?“

„Hauptsächlich Stoffe und Musline,“ erwiderte der Führer.

„Wem gehören dieselben?“

„Dem Prinzen Mustapha.“

„Wo werden sie hingetragen?“ fragte der Offizier weiter, seine Hand auf die scharlachbedeckte Trage legend.

„Eine ist ein Geschenk für den Capitain, auf dessen Fregatte der Prinz gestern anlangte; die andern beiden sind für seiner Hoheit Harem.“

„Mahmud!“ rief in diesem Augenblicke eine Stimme, welche Lavinia's Herz erzittern machte; „Ihr kommt etwas spät, und werdet die Fluth versäumen. Mein Herr,“ sich an den Offizier wendend, „wollt Ihr so verbindlich seyn, zu gestatten, daß die Tragen ohne fernere Examination von hinnen ziehen?“

„Mein Gebieter!“ rief der erschrockene Beamte sich verbeugend aus, „ich — ich — ich — “ dann zurücktretend gab er Befehl, weiter zu ziehen.

„Ist's irgend etwas von Bedeutung,“ forschte Mahmud, „was auf den Tragen an Bord gebracht wird?“

„Durchaus von keiner,“ erwiderte Mustapha sorglos, und die Tragen gingen vorüber.

Sie waren ungefähr fünf Minuten lang rasch vorwärts geschritten, als ein kurzer Halt gemacht wurde, um die scharlachbedeckte Tragbahre der Obhut einer Person zu überliefern, welche darauf lauerte, dieselbe in ein Boot zu eskortiren.

Alsdann bewegten sie sich eine Viertelstunde lang in demselben raschen Schritte weiter, bis sie angerufen wurden, und nachdem das Losungswort gegeben war, traten sie in ein dem Anschein nach tiefes und luftiges Gewölbe und gelangten von da, durch gepflasterte Höfe und Gänge, über Treppen und verschiedene Zimmer entlang. Endlich wurden die Tragen auf einer mit Teppichen bedeckten Flur vorsichtig niedergesetzt; Mahmud bückte sich wieder und sprach leise mit Lolah, worauf er sich mit den Trägern entfernte.

Sobald sich Lolah herausgewickelt hatte, befreite sich auch Lavinia aus ihrem Gefängniß. Sie umarmten sich in Freude und Dankbarkeit, und sich umblickend, fanden sie sich in einer Reihe von prachtvollen Gemächern. Sklaven waren da zur Bedienung, ein Bad war in Bereitschaft, die kostbarsten Kleider und Juwelen lagen auf Ruhbetten zur Schau und Erfrischungen standen bereit.

Während der ersten zwei Stunden fühlte Lavinia nichts, als die unverwischte Glückseligkeit über ihre Erlösung von Selymus Liebe und Roxelana's Rache. Der außerordentliche Wechsel, welcher in ihrem Schicksal stattgefunden, war so plötzlich und unerwartet gewesen, die Gegenstände, welche auf dem Spiele standen, — Ehre und Leben — waren von so großer Bedeutung, daß kein anderer Gedanke als der an die augenblickliche Rettung bei ihr aufsteigen konnte. Als jedoch die erste Aufregung vorüber war und Lavinia's Gemüth sich zu beruhigen und zu sammeln anfing, lagerte sich nach und nach ein sinnender Ausdruck auf ihre Stirne, und Zweifel und Angst bemächtigten sich ihrer Gedanken.

Sie konnte sich zwar wegen des Schrittes, den sie gethan, nicht verdammen, er war nicht nur zu entschuldigen, sondern sogar zu rechtfertigen in der Lage, in die sie versetzt war; aber sie beklagte die Nothwendigkeit desselben. Es kam ihr vor, als habe sie sich freiwillig in den Harem (sie schauderte bei dem Worte) des türkischen Prinzen begeben; sie war bona fide hier eben so gut eine Gefangene, als im Seraglio, nur mit dem peinlichen Unterschiede, daß sie dort unter weiblichem Schutz gestanden hatte, und hier nicht; sie fühlte, daß sie einzig von Mustapha's Treue und Ehrgefühl abhing. „Und hierin will ich ein unbedingtes Vertrauen setzen,“ rief sie in ihrem Innern aus; „so lange ich über mein eigenes wunderliches Herz Wache halte, so lange ich seiner Hochachtung würdig bin, wird dieselbe auch mein Schild seyn. Jene stürmischen, ungerufenen Gefühle, welche sich hier erhoben haben, (wobei sie die Hände auf den Busen drückte), müssen hier für immer begraben werden! Kein Wort,

Digitized by Google

kein Blick, nicht die leiseste Regung darf ihr Daseyn verrathen! Dankbarkeit ist Alles, was ich ausdrücken mag: die entscheidende Abreise wird rasch bewerkstelligt werden und der Kampf dann bald vorüber seyn."

Lolah bemerkte wohl den Wechsel in der Gemüthsstimmung ihrer Herrin, aber sie vermied es mit der bescheidenen Demuth einer morgenländischen Dienerin, dies durch eine Frage oder Bemerkung darzuthun, sich jedoch zugleich darüber wundernd, wie es möglich seyn könne, jetzt noch betrübt zu seyn.

Kaum waren am Abend die Zimmer erleuchtet, als die Annäherung des Prinzen angekündigt wurde. Lolah stand auf, um sich zurückzuziehen, aber Lavinia gab ihr ein Zeichen zu bleiben, während sie selbst bis nahe an den Eingang vortrat, um ihren Wohlthäter zu empfangen. Als er eintrat verneigte sie sich tief; er trat näher, nahm ihre Hand und rief mit Blicken voller Freude, Zärtlichkeit und Bewunderung: „Lavinia!" —

„Mein Herr!" wandte sie sich zu ihm, „ich weiß meinen Dank nicht auszudrücken, meine tief im Herzen gefühlte Dankbarkeit, für die unermeßlichen Dienste, welche mich mein Schicksal zwei mal in meinem Leben — ja sogar unter persönlicher Gefahr und Wagniß für Euch — aus Euren Händen empfangen ließ!"

„Sprechet nichts mehr darüber, — das ist die beste Weise, mir zu danken," erwiderte der Prinz, sie zu der Ottomane führend, in deren Nähe Lolah stand. „Ah! meine alte Amme; ich bin erfreut, Euch hier zu sehen! Dies ist für die Zukunft Eure Heimath, und Euer spätes Alter soll so glücklich seyn, als ich es zu machen vermag!"

„Möge Allah Dich segnen, mein gnädiger Gebieter! mein theures Kind! mächtigster Prinz! mein Pflegekind!" schluchzte die arme Lolah heraus, deren Verehrung gegen den Prinzen fast durch ihre Ammenliebe für das Kind ihres Busens überwältigt worden war.

„Genug gute Lolah! Ich werde Euch bald wieder sehen, aber für den Augenblick wünsche ich eine geheime Unterredung mit dieser Dame zu haben — Ihr mögt Euch zurückziehen." Lolah blickte Lavinia an, welche nach augenblicklichem Bedenken einwilligend nickte; dann entfernte sie sich.

„Ihr sprecht von Eurer Dankbarkeit gegen mich, Lavinia," sagte der Prinz, sich ihr zur Seite niederlassend und ihre Hand nehmend, „für die Dienste, die Euch zu erweisen zu meinem Glück in meiner Macht stand: Ihr wißt es also nicht, oder wollt es nicht glauben, daß ich diese so verwendete Macht als den glücklichsten Umstand meines Lebens ansehe."

„Ich bin vollkommen überzeugt," erwiderte Lavinia, ihre Hand zurückziehend, daß die Ausübung der Macht, Gutes zu thun, Euch die höchste Freude des Daseyns gewesen ist und stets seyn wird. Ich habe nur ausgedrückt, was ich warm und aufrichtig fühle. Aber so wie wir die, denen wir große Wohlthaten erzeigen, noch begieriger machen, so möchte auch ich noch eine andere erbitten."

„Sprechet!" stieß Mustapha mit zusammengepreßten Lippen und auf den Boden geheftetem Blicken aus.

„Daß Ihr keinen Augenblick verlieren wollt mein Befreier, einen Plan zu meiner geheimen Entfernung von hier zu ersinnen, um mich meinem Vaterlande und meiner Heimath wieder zu geben —" sie hielt zögernd ein.

„Noch weiter etwas?" forschte Mustapha.

„Ja, daß ihr mich nicht für undankbar halten wollt, —" und sie erhob ihre mit Thränen gefüllten Augen zu den seinigen, — „wenn ich im Gefühl der eigenthümlichen Zartheit meiner Lage unter Eurem Dache — und ich bin überzeugt, Ihr müßt sie mitfühlen — Euch bitte, mich nicht öfter zu besuchen, als die Nothwendigkeit erfordert, und dann nur im Beisein Lolah's." Es war ihr schwer geworden, diese Worte herauszubringen, und obgleich sie, wie sie fortfuhr, einigermaßen mehr Standhaftigkeit gewann, zitterte sie doch, und ihr Herz schlug fast hörbar.

Mustapha lächelte. „Ich verstehe Euch, Lavinia; aber ich bin der Verfeinerung und der Zurückhaltung Eures Geschlechts so ungewohnt, daß ich unwissentlich dagegen verstoßen mag, und vielleicht habe ich es bereits gethan. Es ist daher," fuhr er ernst fort, „besser, daß ein vollkommenes Verständniß zwischen uns herrsche; ich will Euch mein Herz ganz öffnen, was auch der Erfolg seyn mag. Aber höret mich, Lavinia, ich weiß nichts von den stehenden Redensarten der Schmeichelei; das Gewimmer und Seufzen und die närrische Selbsterniedrigung Eurer europäischen Liebhaber ist nicht für mich. Ihr seyd jung, lieblich, und ein Weib; nichts desto weniger seyd Ihr ein vernünftiges Wesen. An diesen edleren Theil Eurer Natur richte ich mich hauptsächlich, wenn ich gestehe, daß ich Euch liebe, daß der Eindruck, den Ihr in Eures Vaters Hause auf mich gemacht, unauslöschlich ist, daß ich seitdem jedes Weib, das mir begegnete, mit Euch verglichen und mich stets mit Schmerz und Verdruß abgewandt habe. Ihr seyd mir einige Entschädigung schuldig, Lavinia, denn ehe ich Euch sah, war ich glücklich in meiner Unwissenheit: Schönheit übte ihren gewöhnlichen Zauber, und während der kurzen Knechtschaft meiner Sinne war mein Herz frei. Aber Ihr habt mir eine neue Quelle des Gefühls eröffnet, und von Euch allein hängt es ab, ob ihr Strom süß oder bitter seyn soll. Seit meiner Zusammenkunft mit Lolah habe ich mich bemüht, hinsichtlich Eurer jede nur mögliche Nachricht zu erlangen, und so habe ich denn — zusammengenommen mit den Einzelnheiten Eurer Gefangennehmung — erfahren, was Ihr selbst noch nicht geahnt habt — das Entkommen Eures von der Brigg unter Bewachung gestellten Fahrzeugs, es entkam durch Ueberwältigung der zu schwachen und nachlässigen Wache, die am Bord desselben aufgestellt war, und richtete seinen Lauf nach Venedig, wo Euer Schicksal natürlich viel Interesse und

Digitized by Google

Mitleiden erregt hat. Es ist beschlossen worden, daß, sollter ihr in zehn Jahren nicht wieder erscheinen, ein Theil Eures Eigenthums unter Eure Untergebenen vertheilt und der Ueberrest zum öffentlichen Nutzen verwendet werden solle. Jetzt sprecht nur das Wort, Lavinia, und ihr sollt sicher und augenblicklich Eurem Vaterlande zurückgegeben werden, wo Reichthum, Ehre und — so vermuthe ich — hinsichtlich der Ehe unabhängige Wahl (so weit dies überhaupt in irgend eines Frauenzimmers Macht gegeben ist), Euch erwartet, — Was habe ich hier dagegen zu bieten? Meine wahre und heiße Liebe, nur auf dem einen Wege bewährt, der einen Beweis zuläßt, durch eine Heirath nach Eurem und unserm Ritus und durch deren öffentliche Anerkennung bei meiner Thronbesteigung. Doch — denn ich will Euch in Nichts hintergehen — diese Nachfolge ist nicht mehr so sicher, als es einst geschienen: der mächtige Einfluß der listigen und nichtswürdigen Roxolana und des Vezirs, den sie durch Versprechung ihrer Tochter für sich gewonnen hat, ist geschäftig, mich in meines Vaters Liebe zu untergraben und ihrem eigenen Sprößling die Nachfolge zu sichern. Ich hoffe und glaube, daß ihr dies nicht vollkommen gelingen werde, da ich, über ihre Umtriebe unterrichtet, mich darauf vorbereite, dieselben zu verhindern; daß es ihnen aber bereits bis zu einem gewissen Grade gelungen ist, davon bin ich leider! durch die kalte, zweifelhafte und argwöhnische Weise, in welcher ich gestern und heute von meinem Vater empfangen ward, nur zu sehr überzeugt. Ich habe es für recht gehalten, Euch von allem diesem in Kenntniß zu setzen, damit Ihr klar einsehen könnt, zwischen was Ihr zu wählen habt. Solimans Thron ist ein blendender Gegenstand; aber ich habe demselben zu nahe gestanden, um nicht die Sorgen und Gefahren zu erkennen, die um ihn her lauern. Zwischen mir und ihm ist noch eine große und gefährliche Kluft, und nur Allah weiß, ob ich ihn jemals sicher besitzen soll. Indeß dem gewöhnlichen Laufe der Dinge gemäß, vertraue ich darauf, daß noch viele, viele Jahre vergehen werden, ehe ich berufen bin, den glorreichen Herrscher und gütigen Vater zu ersetzen, der ihn jetzt verhält! So, Lavinia, bin ich denn kühn und selbstlich genug, daß Ihr die Freiheit für ein glänzendes Gefängniß, und die Sicherheit für wahrscheinliche Gefahr dahingeben möget. Alles, was ich versprechen kann, ist, daß im Fall meines Verhaftes oder Todes solche Maßregeln getroffen werden sollen, welche Eure augenblickliche Flucht sicher stellen werden." Er hielt ein und blickte sie an. Sie saß bewegungslos da, die Hände auf ihren Schoß gefallet, die Augen zu Boden geschlagen und bis über die Lippen sogar so weiß wie Marmor. Er fühlte sich entmuthigt, und mit einem tiefen Seufzer fuhr er fort: „Je mehr ich meinen Vorschlag erörtere und vor Euern und meinen Augen hinstelle, um so weniger gerecht und vernünftig, und um so hoffnungsloser erscheint er. Ich fürchte sehr, Eure Lippen eine Verneinung aussprechen zu hören; denkt über Alles, was ich gesagt, einen Tag lang nach, und sendet mir dann schriftlich Eure Antwort." Er erhob sich, drückte ihre Hand und wandte sich mit der Miene tiefer Niedergeschlagenheit von ihr ab.

„Meine Antwort ist bereit," erwiderte Lavinia mit leiser, doch fester Stimme, „ich will sie Euch jetzt gleich geben." Er fuhr krampfhaft zusammen und wandte sich wieder zu ihr; ihre Blässe war verschwunden, und eine tiefe Röthe breitete sich über das ganze Antlitz; — ihre Augen strahlten mit ungewöhnlichem Glanze durch die Thränen, die noch an ihren Lidern zitterten, und um ihre Lippen schwebte ein Lächeln der Freude und Liebe. „Mustapha, ich bin Dein! im Kerker oder auf dem Throne, im Leben und im Tode, mache mich zu Deinem angetrauten Weibe."

Es war zu einer spätern Stunde desselben Abends, als die Sultanin verschleiert, vermummt und unbegleitet durch verschiedene finstere Durchgänge glitt, um in einem kleinen, abgelegenen Zimmer mit dem Vezir zusammen zu kommen. Sobald er ihren Tritt hörte, warf er sich nieder und verharrte während der ganzen Zeit der Zusammenkunft in einer kriechenden Stellung, während sie sich auf einen kleinen gepolsterten Stuhl niederließ, dem einzigen Geräthe im Zimmer, das durch eine in eine Ecke gestellte Handlampe erleuchtet wurde. „Habt Ihr die Briefe von den Pascha's abgegeben?"

„Euer Diener hat sie abgegeben," war die von einer tiefen Verbeugung begleitete Antwort. „Und haben dieselben ihre Wirkung gethan?"

„Wohl, Herrin, wohl. Der Sultan las den ersten und zweiten mit finsterer Miene, als er aber zu den andern schritt, gerieth er in Hitze und endlich in Wuth. „Es ist gut für mein Volk," rief er aus, daß mein Nachfolger so sehr nach ihrem Geschmacke ist! Diese Briefe, Vezir," (und er lächelte bitter), „strotzen von seinem Lobe und den Betheuerungen der Anhänglichkeit an Ihn; — sie wollen für ihn sterben! wollen ihn vertheidigen bis auf den letzten Blutstropfen! Er ist ein Muster von Tugend, Edelmuth und Tapferkeit, — weiser als das weiseste der Menschenkinder, und würdig, den Thron Solimans auszufüllen! — Wielleicht," fuhr der Sulton fort, „würdiger wie Soliman selbst — ha! kann dem nicht so seyn? — Was sagt Ihr, Vezir?"

„Herauf, Herrin, goß ich das Gift, Tropfen nach Tropfen in sein Ohr! Ich war voll Ungewißheit, Furcht und Zweifel — scheinbar sagte ich nicht halb so viel, als ich dachte, erzählte nicht die Hälfte von dem, was ich wußte; wagte viel in Verringerung — kurz, Herrin, wenn Ihr diesen Augenblick ergreifen könnt, und schnabet, so lange das Eisen heiß ist, so ist unser Werk gethan."

„Genug, Vezir; ich fühle, es naht sich seiner Vollendung. Dieser glückliche Tag hat uns noch auf eine andere Weise unterstützt: die italienische Sklavin ist verschwunden — gerade am Morgen nach des Prinzen Ankunft und mit seiner Amme Lolah. Man erzählt sich, sie wären schon von früher her Freunde, als ihr Vater Gouverneur von Dalmatien war und er in den anlie-

Digitized by Google

genden Provinzen beſchäftigte. Wir können hieraus eine Geſchichte von verrätherischem Verkehr zuſammenſtellen, äußerdem noch die offenbare Verletzung der Heiligkeit des Haremś durch die Entführung eines Frauenzimmers, beſonders eines, das der Sultan ſowohl, als ich ſelbſt, unſerem älteſten Sohne beſtimmt hatte."

„Seyd Ihr ſicher, Herrin, daß ſich die Sache ſo verhält?"

„Faſt bin ich gewiß, daß ich den rechten Leitfaden erfaßt habe, und meine Kundſchafter ſind geſchäftig."

„Wann findet die Muſterung ſtatt?

„Sie beginnt übermorgen. Das Lager iſt beinahe vollendet; die Zelte des Sultans und des Prinzen ſind einander nahe aufgeſchlagen; das des Prinzen iſt auf ſein eigenes Verlangen von ſeinen Lieblingstruppen umgeben. „Dann iſt unſere Zeit, Vezier! dann oder niemals! Sind unſere Leute vorbereitet?"

„In hohem Grade, Herrin. Winke ſind ausgeſtreut worden, ſie ſeyen für unwürdig gehalten, mit ihren kriegeriſchen Brüdern, die unter dem Prinzen gedient hätten, in einen Rang geſtellt zu werden; man fängt bereits an, die Namen des Sultans und ſeines Sohnes von einander zu unterſcheiden und unter eine und die andere Standarte zu ſtellen. Unſere ganze Sache iſt gut vorbereitet, und viel kann durch das Ereigniß mit der italieniſchen Sklavin gewonnen werden."

„Ueberlaßt das mir," erwiderte Roxolana, „es ſoll zu ſeinem gänzlichen Verrathe eingerichtet werden." Nachdem ſie die Zeit ihrer nächſten Zuſammenkunft beſtimmt hatte, erhob ſie ſich, um ſich zurückzuziehen, als der Vezir näher zu ihr herantrat und, indem er ein Knie zur Erde beugte, eine Frage nach der königlichen Jungfrau, ſeiner ihm verheißenen Belohnung — zu flüſtern wagte. „Sie iſt wohl," erwiderte die Sultanin, „und ſendet Euch dies," — ſie zog eine Roſe aus ihrem Gürtel. Der Vezier drückte ſie zuerſt an ſeine Stirn dann an die Lippen, und verweilte in ſeiner demüthigen Stellung, bis der leichte Schritt Roxolana's nicht mehr zu hören war.

Früh am folgenden Morgen hatte Muſtapha mit Lavinia eine Unterredung von wenigen Minuten, bevor er ſeine Reſidenz verließ, um den Sultan zur Moſchee und in den Staatsrath zu begleiten, und ſich in all die drückenden Geſchäfte des Tages zu werfen. „Ich fürchte, meine Geliebte," rief er aus, als er ſie in die Arme ſchloß, ich werde Euch nicht eher — ja nicht für einen Augenblick während des Tages — ſehen können, als am Abend, dem glücklichen Abend, der Euch zu der Meinigen machen ſoll! Ich werde bei der Anordnung, die zur Vollziehung der Ceremonie nach unſeren Gebräuchen nöthig iſt, eben keine Schwierigkeit zu überwinden haben, denn dieſe ſind ſehr einfach, und die Religion hat nur geringen Antheil an ihnen, indeß was unſeren Gefangenen, den alten chriſtlichen Prieſter, deſſen ich ſchon erwähnt habe, betrifft, ſo will ich ihm die Sache vorſtellen, und dann wird es beſſer ſeyn, ihn zu Euch zu ſchicken; er wird um Mittag hier ſeyn und kann hier verweilen, bis die Zeit ihn erfordert. Er iſt ein ausgezeichnet würdiger Mann, ein Segen ſeiner Mitgefangenen, und mir ergeben und dankbar. — Möge unſer gemeinſchaftlicher Vater im Himmel Euch beſchützen, meine Geliebte, bis wir uns wiederſehen!" Sie umarmten ſich, als ſollten ſie nicht auf einen Tag, ſondern auf ein Jahr ſich trennen, und mit Mühe riß er ſich los. —

Lavinia fühlte ſich glücklich, aber auch ſehr geängſtigt. Es war ihr, als ſey der Becher des Glücks nicht von einem Zephyr, ſondern durch einen Wirbelwind ſo raſch an ihre Lippen gehoben. Der hellſte Sonnenſchein und das tiefſte Dunkel umgaben ſie; in jenem lächelte Liebe und Freude, in dieſem lauerten Furcht und Zweifel. Die Nachricht von des Prieſters Ankunft brachte Troſt und Hoffnung in ihr geängſtigtes Herz. (Schluß folgt.)

Das Menſchenherz.

Im unermeſſ'nen Welſyſteme
Die ſchönſte Perle der Natur;
An ihrem Sternendiademe
Der reichſte Demant in der Schnur;
Das höchſte Wunder unter allen,
Das Meiſterwerk in Raum und Zeit:
Das iſt das Herz in ſeinem Wallen,
Das Herz in ſeiner Trunkenheit.

O, ſprecht mir nicht von andern Wonnen,
Hoch ſteht das blaue Himmelszelt,
Da rollen hunderttauſend Sonnen, —
Das Herz iſt größer als die Welt.
Die Sterne, die dort oben wimmeln,
Sind Himmel, ſagt man, ſel'ger Luſt,
Der ſeligſte von allen Himmeln:
Das iſt der Himmel in der Bruſt.

Und ſprecht mir nichts von Leidensgluten,
Ich hotte nur der Qual und Noth,
Aus allen Adern will ich bluten, —
Das Herz iſt ſtärker als der Tod.
Und wenn die ſtille Macht der Stunde
Den ſchönen Sprudel niederſchlägt,
Und in dem abgekühlten Grunde
Der Bach ſich leichter fortbewegt;

Und wenn auf herbſtliche Gefilde
Der Mond, wie trauernd, niederſcheint,
Und die Erinn'rung ſanft und milde
An kleinen blaſſen Roſen weint,
Und wenn alsdann der Herbſt geſchieden,
Ein Engel ſchloß das Eden zu
Was bleibt als Paradies hienieden?
Es iſt das Herz in ſeiner Ruh'! —

G. A...

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'ſchen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunſthandler Henninger, Sendlinger-Gaſſe Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 92.** den 18. November 1846.

Auf an die Schleswig-Holsteiner.

„Rühret die Hände, schneidet die Säckebände" war die Losung der Dietmarsen gegen ihren Unterdrücker, den Grafen von der Bökelburg. 1144.

Rühret die Hände,
Schneidet die Säckebände!
Das ist ein ehrlich Dietmarsenwort,
Aus uralten Zeiten tönt es noch fort
Und leget die Hände ihr in den Schooß,
Es schrecke euch auf, es ließ euch nicht los.
So ruf' ich es laut, so thu' ich's euch kund
Aus deutschem Herzen, aus deutschem Mund:
Ihr deutschen Lande,
Schneidet die Bande!

Rühret die Hände,
Schneidet die Säckebände!
Die Wasserratte, sie baue am Strand,
Doch nimmer nag' sie am festen Land;
Und ließe sie's nicht und müßt' es seyn
Und bräche der Däne, der Recke, herein
Trotz Gegenwort und Gegenwehr,
Dann stoßt ihn hinaus ins wüste Meer:
Ihr deutschen Lande,
Schneidet die Bande!

Rühret die Hände,
Schneidet die Säckebände!
So soll uns nicht scheiden noch List noch Erz,
O flammert euch fest an's deutsche Herz;
Wie reimt sich bei euch doch treu und frei!
Drum bis nicht das Joch der Dänen entzwei,
Rufen die Ahnen, die wachern, euch zu
Und lassen euch nimmermehr Rast und Ruh:
Ihr deutschen Lande,
Schneidet die Bande!

Der Sohn Solimans.

(Schluß.)

Ein ehrwürdiger Mann ward zu ihr geführt, mit einem milden und wohlwollenden Gesicht, in dem aber die Züge des Grams tief eingeprägt waren. Als er eintrat, legte er den langen Mantel, in den er eingehüllt war, ab, und erschien in seiner Ordenstracht; ein Rosenkranz hing von seinem Gürtel herab, und die zurückgeschlagene Mönchskutte ließ den tonsurirten Scheitel mit seinem Kranz von weißen Haaren sehen. Lavinia kniete nieder, seinen Segen zu empfangen, und die Feierlichkeit desselben ergriff ihr Herz. Darauf führte er sie zu einem Sitz: „Meine Tochter, ich komme auf den Wunsch des Prinzen Mustapha; was habt Ihr mir zu sagen?" Sie erzählte ihm rasch Alles, was sich seit ihrer ersten Begegnung mit dem Prinzen bis zum gegenwärtigen Augenblick zugetragen, bekannte ihre Liebe, zeigte den Großmuth desselben, wie er ihr Schicksal ihr selbst anheimgestellt habe, und machte ihn mit ihrer Entscheidung bekannt.

Nach wenigen Minuten der Ueberlegung erwiderte der Vater salbungsvoll: „Der Charakter des Prinzen Mustapha ist mir wohl bekannt. Wäre er ein Christ, er würde vielleicht der Vollkommenheit so nahe kommen, als es unserer schwachen Natur gestattet ist. Es ist möglich, daß der Wille des Himmels Euch, meine Tochter ausersehen hat, dies große Ereigniß zu vollenden, auf daß durch ihn der gute Saamen gesäet und ein ganzes Volk zu rechter Zeit erlöst werden möge. Gott verhüte, daß ein Hinderniß auf Eurem Pfade stehen sollte! Meine Lippen sollen den ehelichen Segen aussprechen, — und möge er sich für Millionen noch Ungeborener als Segen erweisen."

Hierauf folgte die Feierlichkeit der Beichte, und Lavinia lauschte der Ermahnung des heiligen Vaters und vereinigte sich mit ihm zum Gebete.

Gegen Abend schmückte sie sich, nicht wie eine türkische Braut, sondern mit den weißen Gewändern einer christlichen Jungfrau, und ein Kranz von schneeweißen Blumen umschloß ihre reine unschuldige Stirn.

Sie saß in ihrem Kabinet allein, mit klopfendem Herzen, auf jedes entfernte Geräusch, jeden nahenden Fußtritt lauschend; endlich erscholl er, jener Schritt! — die Thüre ward leise geöffnet, und schweigend drückte sie Mustapha's an's Herz. Er staunte sie an mit leidenschaftlicher Bewunderung, und dann mit einem Schleier sie bedeckend, ohne ein Wort zu sprechen, trug er mehr, als er sie führte, in ein Gemach, wo die türkische Ceremonie eilig vollzogen ward; von da in ein anderes, wo der christliche Priester ihrer wartete, um sie zu verbinden und zu segnen.

Als die Dienerschaft im Begriff war, sich zurückzuziehen, ward Lolah berichtet, daß eine der Sklavinen, welche bei beiden Ceremonien zugegen gewesen, vermißt werde; in-

Digitized by Google

deß sie hielt es für angemessen, für jetzt ihrer Gebieterinn dieses verdächtige Ereigniß zu verbergen.

Am folgenden Morgen wurden Sänften für Lavinia und Lolah in Bereitschaft gesetzt, um den Prinzen in das Lager zu begleiten, wo sie die drei Tage während der großen Heerschau verweilen sollten. Sie langten gegen Mittag auf einer geräumigen Ebene an, auf deren Hauptpunkt das Lager stand. In der Mitte desselben erhob sich das prächtige Zelt des Sultans, und nahe diesem, kaum weniger glänzend, stand das des Prinzen. Von diesen beiden liefen, einen Halbkreis bildend, zur Rechten und Linken die Zelte der höchsten Offiziere auf; hinter diesen waren die übrigen in geordneten Reihen aufgeschlagen, das letzte lehnte sich an den Fuß eines Hügels, welcher die Ebene in dieser Richtung schloß.

Obgleich sorgfältig jedem Blicke verborgen, merkte Lavinia doch an dem kriegerischen Geräusch um sie her, daß sie ihren Bestimmungsort erreicht hatten. Der Prinz, welcher den Sänften unmittelbar voran ritt, ward unter dem lautesten Zuruf empfangen, und rasch öffnete sich ein Durchgang für ihn und seinen Zug. Sie befand sich bald darauf im innern Gemach des Zeltes, das mit jedem denkbaren Aufwande ausgestattet war, und wo die junge Herrin desselben sehr zärtlich bewillkommt ward. Nach einer Erfrischung und der gewohnten Siesta bereitete sich der Prinz, auf der Ebene, wo verschiedene militärische Spiele ausgeführt wurden, um den Rest des Tages auszufüllen, später mit dem Sultan zusammenzutreffen. Ehe er Abschied nahm, führte er eine junge Frau und ihre Begleiterin in das nach außen gelegene Zimmer des Zeltes, wo ein großer, nach Belieben beweglicher Lichtschirm von Drahtgeflecht und dünner Gaze, — ohne daß man selbst gesehen werden konnte — Alles, was vorging, zu beobachten gestattete. Eine reiche Ottomane stand für Lavinia bereit; auf einem Kissen in einiger Entfernung saß die alte Lolah mit gekreuzten Beinen, und mit Erlaubniß der Herrin ihre kleine Horka rauchend; einige junge Sklaven-Mädchen, welche auf der feinen Matte, die den grünen Fußboden bedeckte, umherkrochen, freuten sich voller Fröhlichkeit und Gesichter — (nur durch die Umgebung, in der sie saßen, in Schranken gehalten) — der neuen und interessanten Scene. Das Zelt war von Wachen umgeben, und einige argusäugige Nubier schlichen, wachsam auf ihren Dienst, um dasselbe herum.

Dicht an den Schirm herantretend, hatte Lavinia eine ungehinderte Aussicht auf das Zelt des Sultans. In der vordern Seite desselben war ein dem ihrigen ähnlicher Schirm gezogen, und als sie genau hinsah, konnte sie die Umrisse von Gestalten bemerken, die sich dahinter auf und ab bewegten, und zuweilen traf der Schall weiblicher Stimmen ihr Ohr. Man sagte ihr, daß die Frauen der vornehmsten anwesenden Personen von der Sultanin eingeladen seyen, sich während der drei Nachmittage, an denen die Truppen zusammengezogen wären, in ihrem Zelte zu versammeln. Lavinia zog sich instinktmäßig zurück, zitternd sich ihrer mächtigen und rachsüchtigen Feindin so nahe zu finden.

Die eigentliche Heerschau sollte nicht vor dem folgenden Tage stattfinden, indeß wurden die Zuschauer sehr angenehm unterhalten durch die mancherlei athletischen Uebungen zu Pferd und zu Fuß, welche die Geschicklichkeit und Kraft der zahlreichen Theilnehmer darthaten.

Hier zum ersten Mal sah Lavinia den Sultan. Er saß auf einem herrlichen Hengste, umgeben von seinen Stabsoffizieren, mit Leutseligkeit sich unter ihnen bewegend und unterhaltend, und dem Anschein nach großen Antheil an den Spielen nehmend. Sie fühlte ihr Herz zu ihm hingezogen, als sie in seinen älteren und strengeren Zügen eine starke Aehnlichkeit mit denen seines geliebten Sohnes entdeckte. Bald darauf kam er ihrem Zelte sehr nahe und schien es gedankenvoll zu betrachten; in diesem Augenblick war seine Aufmerksamkeit auf den Prinzen Mustapha gelenkt, der, siegreich gewesen in einem jener Spiele sich näherte, um seine Belohnung zu fordern. Lavinia fühlte sich überrascht und erschüttert, als sie bemerkte, wie bei der Annäherung seines Sohnes, der fast auf den Schultern der Soldaten getragen und mit betäubendem Zuruf geehrt ward, des Vaters Miene einen strengern Ausdruck annahm. Mustapha kniete nieder am Steigbügel seines Vaters, der, ohne ein Wort zu sagen, anhielt und ihm eine goldene Kette — den Preis, den er gewonnen — um den Nacken hing, dann sich abwandte und, von seiner Suite begleitet, nach einem andern Theile des Feldes ritt. Todähnliches Schweigen folgte den lauten Ausrufungen der Soldaten; man erstaunte und blickte sich einander an, als wolle man sich gegenseitig um die Ursache dieser Erscheinung fragen. Noch beobachtete Lavinia, wie der Prinz Selymus, dessen Auge häufig auf ihr Zelt gerichtet gewesen, — als er mit seiner Begleitung fortritt, um sich zu dem Sultan zu gesellen, — seinem Bruder einen triumphirenden und feindseligen Blick zuwarf. Mustapha stieg nun wieder zu Pferde und nahm, umgeben von seinen Offizieren, seine Stellung nicht weit von dem Zelte; jedoch vermied er es, sich ferner in die Spiele zu mischen, fortan nur Zuschauer bleibend, und die Stirn mehr vom Ausdruck des Kummers als des Zornes umwölkt.

Als beim Einbruch der Nacht der Sultan von der Ebene zurückkehrte, entsandte Mustapha seinen höchsten Offizier mit der demüthigen Bitte, daß ihm sein Vater eine Privataudienz gewähren möge. Die Antwort war, der Sultan sey ermüdet und im Kreise seiner Familie, er könne an diesem Abend keine Audienz mehr bewilligen. Auch wurde dem Offizier eine Botschaft von der Sultanin übertragen, indem sie wünschte, er möge dem Prinzen ihr Erstaunen und ihren Kummer darüber ausdrücken, daß seine Frauen, gemäß der erlassenen Einladung, sich nicht mit den andern Damen in ihrem Zelte versammelt hätten.

Der Prinz kehrte mit schwerem Herzen, doch lächelnder Miene zu seiner jungen Gemahlin zurück, besorgt, Alles zu verbergen, was sie — vielleicht, wie er dachte, unnöthigerweise — in Angst versetzen könnte; denn obgleich davon unterrichtet, daß eine Intrigue gegen ihn angesponnen war, und diese in einem Vierteljahr sehr zu fürchten sey, so kannte er doch nicht die Länge der Zeit, während welcher ihn dieselbe schon zu untergraben versucht hatte, noch wie

Digitized by Google

weit ſie darin gediehen war. Er hielt den Vezier für ſeinen Freund, und hatte, eben ſo wenig, als der Sultan, eine Ahnung davon, daß die zahlreichen Briefe, die in der letzteren Zeit von den erſten Paſcha's und Statthaltern der Provinzen zuſammenſtrömten, durch ſeine Feinde als ein Mittel, die Eiferſucht des Sultans rege zu machen, veranlaßt und befördert worden waren; daß ſogar die lauten Beifallsbezeugungen des Volks — dieſem natürlich und von Herzen kommend — durch Kundſchafter zu demſelben Zwecke bis zum Uebermaß getrieben worden waren, daß jene Feinde, da ſie ſich keines Laſters in ſeinen Grundzügen oder Betragen bedienen konnten, mit vollendeter Liſt ſogar ſeine Tugenden gegen ihn gebraucht hatten. Alles dieſes war ihm unbekannt; die Mine, die er nur kaum in der Bildung begriffen ſich vorſtellte, war in der That auf dem Punkte, unter ſeinen Füßen zu ſpringen. Lavinia, ſchmerzlich betroffen, wie ſie war durch die kalte Aufnahme, die er vom Sultan erfahren, erwähnte die Sache; aber er zerſtreute ihre Beſürchtungen und, ſo bemüht, überwand er in der That auch ſeine eigenen; und da ſie dem Einfluß, den ſein hoffnungsreicher Sinn und die Heiterkeit ſeines Temperaments ausübte, nicht zu widerſtehen im Stande war, ſo vergaß ſie für jetzt ihre Angſt, und ſo erhaſchten ſie vom bevorſtehenden Schickſal noch ein Paar glückliche Stunden.

Am folgenden Morgen wiederholte Muſtapha ſeine Bitte um eine Privataudienz; man antwortete ihm, ſie ſolle ihm nach der Muſterung gewährt werden. „Alle unſere Kümmerniſſe ſind vorüber!“ rief der Prinz, Lavinia an ſeine Bruſt drückend; „die Unterredung einer Stunde mit meinem Vater wird jeden Faden dieſes Gewebes der Bosheit zerſtören. Was Euch anbelangt, meine Lavinia, ſo will ich Alles geſtehen und mich ſeiner Gnade anheimſtellen. Erheitere Dich wieder, meine Geliebte!“ fuhr er fort, ihr zärtlich von beiden Augen eine große Thräne, die eben herabrollen wollte, abwiſchend; „gedenke einzig unſeres nächſten glücklichen Wiederſehens in wenigen kurzen Stunden!“

„Soll ich Euch vor der Zuſammenkunft nicht wiederſehen?“

„Nein, meine Liebe; ich will Euch nicht eher wiederſehen, als bis ich jede Ungewißheit und Furcht von Eurem Buſen verſcheuchen kann.“

„So möge dann unſer himmliſcher Vater Dich beſchützen, mein Gemahl! Unſer Schickſal iſt eins. Deine Liebe wollte mir einen Thron verleihen, aber ſollte das Grab Dein Theil werden, ſo ſoll meine Liebe es mit Dir theilen!“

Vergebens bemühte ſich Lavinia, auf der Ottomane hinter dem Lichtſchirm ſitzend, ihre Aufmerkſamkeit, ſo wie am vergangenen Tage, auf die Scene vor ihr zu richten. Ihre Augen ſchweiften gedankenlos über die glitzernde Menge flatternder Fähnchen, geſchmückter Roſſe und beturbanter Krieger; ihr Ohr vernahm unbewußt die aufregenden Weiſen kriegeriſcher Muſik; das Gepränge trug für ſie den Anſchein trügeriſchen Blendwerks, und die Trompete zitterte ihr gleich einer Leichenglocke. Vergebens kämpfte ſie gegen dies furchtbare Vorgefühl — gegen die inſtinktmäßige Ueberzeugung vom Unglück, das „ſolchergeſtalt im voraus ſeinen Schatten wirft.“ Zuweilen glitt der mit Federn geſchmückte Turban des Prinzen an ihren Blicken vorüber, und ſie folgte begierig mit den Augen, bis er wieder inmitten der Maſſen verſchwand; dann, ihren Blick zurückziehend und auf den Boden heftend, verſiel ſie wieder in Schwermuth und ſaß bewegungslos, gleich einer Statue. Sie wünſchte ſehr die Gegenwart jenes chriſtlichen Prieſters, aber bei Scenen gleich dieſer, war er nicht aufzufinden. Trotz der dringenden Bitten der geängſteten Loiah ſchlug ſie jede Erfriſchung aus, und endlich, als der Tag ſich ſeinem Ende zuneigte, zog ſie ſich in ihr eigenes inneres Zimmer zurück, dort im Gebet die einzige Erleichterung ihrer Leiden findend.

Am Schluſſe der Heeresſchau ſchritt Muſtapha mit klopfendem Herzen zum Zelte des Sultans, dort ſeine Begleiter entlaſſend. Ein Offizier der Wache erſchien und lud ihn ehrfurchtsvoll ein, zu folgen.

Er ward in ein kleines abgeſondertes Zelt geführt, deſſen Vorhänge geſchloſſen waren; die Oeffnung, durch die er eintrat, ward ebenfalls augenblicklich verſchloſſen, indem der Offizier nicht mit ihm hinein ging.

Bei dem matten Zwielicht, welches hier und da durch die Ritzen ſchimmerte, konnte er zwei in der Mitte ſtehende rieſenhafte Geſtalten unterſcheiden; er näherte ſich, ſie wichen aus und warfen ſich nieder, dann ſprangen ſie plötzlich auf. „Siehe! mein Tod!“ waren die einzigen Worte, die er ſprach, als er ſich von dem Einen ergriffen fühlte, während die Bewegung des Anderen, den Verſuch, die Bogenſehne feſt zu machen, erkennen ließ; das Todeswerkzeug ſelbſt zu ſehen, war es zu dunkel. Im Augenblick, als der Prinz ſeine Lage erkannte, befreite er ſich durch eine verzweifelte Anſtrengung von dem mächtigen Griff, der ihn feſthielt, und ein einziger Stoß warf ſeinen Angreifer taumelnd auf die entgegengeſetzte Seite; dann ſtürzte er ſich auf den andern, als plötzlich ein bleiches Licht durch das Zelt blitzte und er den Kopf des Sultans durch eine Oeffnung vordringen ſah, mit zuſammengebiſſenen Zähnen und vor Wuth ſtarrblickenden Augen. Einen Augenblick ſtand er wie verſteinert, dann den Scharfrichter, langſam loslaſſend, neigte er ſich demüthig vor ſeinem verblendeten Vater und ſtreckte flehend ſeine Hände aus, den Namen „Lavinia“ ausſtoßend; darauf entblößte er ſeinen Nacken und bot ihn ohne Murren der verhängnißvollen Bogenſehne dar. Eine Minute darauf war Alles dunkel und ſtill, nichts blieb zurück als Muſtapha's Leichnam.

Das war eine Nacht des Entſetzens. Die Vorhänge des Zeltes wurden aufgezogen und der Leichnam des Prinzen ward mit unbedecktem Antlitz auf ein hohes und ſchmales Ruhebett gelegt, umgeben von den Inſignien ſeines Ranges und einem Halbkreis bewegungsloſer, ſtummer Männer, jeder von ihnen eine Fackel haltend. Das Zelt war von der Leibwache des Sultans umringt, deren Säbel blitzten in dem röthlich flackernden Lichte. Obgleich durch das ganze Lager Alles in Bewegung war, herrſchte doch ein Todesſchweigen darin, denn all' die Lieblings-Offiziere Muſtapha's hatte in demſelben Augenblick die Hand des

Digitized by Google

Todes getroffen, und keiner war mehr übrig, der auf Rache hätte denken mögen. Ein leises Wehklagen der Weiber erhob sich aus verschiedenen Zelten, wo der eben getödtete Körper eines Gatten, eines Vaters, eines Bruders lag; doch plötzlich verlor sich dieser melancholische Ton in einem wilden und durchdringenden Schrei, der mit schrecklicher Deutlichkeit an jedes Ohr schlug und jedes Herz durchbohrte. Er kam näher, und da gab es keine Bewegung, ein Aneinanderfloßen der Waffen und ein Zusammenlaufen, das sich von allen Seiten des Lagers erhob. Vergebens wurden die Säbel gekreuzt und Schilde entgegengestreckt; die leichte Gestalt eines jungen Weibes — Haare und Schleier im Winde flatternd, die Augen weit aufgerissen und thränenleer, die Lippen und Wangen von gelblicher Blässe — flog daher, wie jedes Widerstandes unbewußt und unzugänglich. Sie erreichte das Zelt, stürzte zu dem Ruhebette und starrte auf den Leichnam, der darauf lag. „Fort mit ihr!“ riefen mehrere Stimmen, aber Niemand trat vor, sie anzurühren. Sie warf das Haar zurück, auf Wangen und Lippen kehrte das Blut wieder und das Feuer ihrer blauen Augen leuchtete gleich dem Blitze, als sie austief mit der Stimme eines Racheengels: „Sultan, ich fordere dich vor! Verberge Dich nicht in den Falten Deines Zeltes oder in den Armen Deines blutdürstigen Weibes! — Sklave einer Sklavin, ich rufe Dich, und Du hörst meinen Ruf und zitterst im Innersten Deines Herzens! — An Deiner Hand klebt das Blut Deines vortrefflichen Sohnes, und der Fluch noch ungeborener Generationen lastet auf Deinem Haupte! Der Ruhm Deines Namens ist dahin und die Größe Deines Volkes in den Staub gesunken!“ Dann rief sie, die Hände faltend und aufwärts blickend, mit sanftmüthigem und inbrünstigem Ton, während sich ein Lächeln von unaussprechlicher Schönheit über das ganze Antlitz breitete: „Ich sehe Dich, Geist meines Geliebten — noch wartend auf mich! Siehe, er lächelt und winkt mir! Warte, warte! — ich komme — ich komme!“ — und als sie so sprach, sank sie auf den Leichnam, das Haupt an seiner Brust verborgen. Kein sterbliches Auge sah den raschen Wechsel, den ihr brechendes Herz hervorbrachte: ein krampfhaftes Zucken ward gesehen, — ein todtringender Seufzer gehört, und Alles war vorüber!

Kleinigkeiten.

Eine neue Schönheit. Von den Marquesas-Inseln ist eine junge Wilde mit der Lastkorvette „Invincible“ nach Frankreich gekommen. Das Kostüm der 18jährigen braunen Schönheit, die gar nicht übel ist und Ma-ha-iefa-be heißt, besteht im Ueberfluß an Mangel von jedem Kostüm, wenn man ein paar Korallenschnüre, die sie um Hals und Arme trägt, nicht für Kleidungsstücke gelten lassen will. Als das Schiff sich unsern höhern Breitegraden näherte, begann die reizende Marquesanerin doch einigermaßen zu frieren, und nahm daher dankbar einen alten Mackintosh an, welchen ihr der Schiffslieutenant verehrte. Von den Knieen an aber geht sie noch immer bloß, denn nichts konnte sie bewegen, sich eines Paars Sommerpantalons zu bedienen, welche ihr der Kapitain bereitwillig anbot. — Dadurch unterscheidet sie sich von unsern Emancipationsdamen, die vor allen Dingen in die Hosen kommen wollen. Auch ist sie gutmüthig, sehr gesprächig, decent und singt ihre Volkslieder mit großer Bravour, die aber schrecklich anzuhören. In Paris wird sie großes Glück machen, man wird sie der Königl. Familie vorstellen und wahrscheinlich auf einem Theater auftreten lassen. Wahrscheinlich findet sie auch einen Mann. — Der Schiffsgeistliche bereitet sie, obgleich sie erst ein paar Worte französisch versteht, schon mit Erfolg zum Christenthume vor.

Die Perückenzeit. In der Zeit, als die größten Perücken auf den Häuptern der Regenten, Staatsmänner und Gelehrten am schönsten prangten, nahm sich der bekannte Kanzler von Ludwig dieser Hauptzierde besonders an, die ihm sehr majestätisch vorkam. In seinem Paruckenrecht sagt er von den sogenannten Quarré-Perücken, deren Schwänze und Zipfel an allen Enden herunterhingen: „Dieses ist die prächtigste, größeste und kostbarste Art, welche die Menschen fast den Löwen gleich macht.“

Kein Kummer, den ein Weib erfahren kann, ist für sie drückender, als die Gleichgiltigkeit eines Mannes, der sie liebte und dessen Liebe sie selbst verscherzt hat.

Sollten wir nicht müssen, was der Himmel muß Morgenroth ist Küssen, Abendroth ein Kuß:

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntiß. Tortuös, verschlungen, verstroben. Tortur, Folter, Marterbank. Total, gänzlich, völlig. Touchant, rührend, bewegend. Tour, Gang, Umgang, Umlauf. Touriſt, Reisender. Tournure, Wendung, Bildung, Haltung. Trabant, Begleiter, Leibwächter. Traciren, entwerfen, vorzeichnen. Tractabel, fügsam, nachgebend. Tractament, Ehrenmahl, Schmaus; Behandlung; Sold. Tractat, Vergleich; Abhandlung. Tradiren, übergeben; überliefern. Tradition, Uebergabe; Sage. Traduciren, übertragen, übersetzen. Trafik, Handel, Verkehr. Tragisch, traurig, klägllch. Train, Zug, Gefolge, Geschütz. Trait, Zug, Geschützzug; Strich. Traite, Abhandlung; Gastmahl. Traitre, Verräther. Tranchiren, zerschneiden, zerlegen. Tranquill, ruhig, gelassen. Trans, jenseit. Transaction, Verhandlung, Ausgleichung. Transanimation, Seelenwanderung. Transscendent, überschreitend; überschwänglich, übersinnlich. Transferiren, übertragen, übersetzen. Transfiguriren, umgestalten, verklären. Transformation, Umbildung, Verwandlung. Transfugiren, überlaufen, flüchten. Transfusion, Uebergreifung, Ueberleitung. Transigiren, verbanden, vergleichen. Transitiren, durchgehen, durchkommen. Translation, Uebertragung, Uebersetzung. Translociren, versetzen. Transmission, Uebersendung. Transmutation, Umänderung, Vertauschung.

Eigenthum und Verlag der Adr. Goldhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 23.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 93.** den 22. November 1846.

Eine alte Wiener Geschichte.

Erzählt von Hans Rainer.

Unter dem fröhlichen Kaiser Max, den Gott selig haben möge, da sah's in Wien anders aus als jetzt zur Zeit. Von den Vorstädten war da wenig zu sehen, meist Weinberge, Gärten und ödes Land, nur hie und da stand ein einsames Häuschen, und des Abends vollends wagte sich Keiner gern allein hinaus, denn da war's im ganzen Umkreis der Stadt nicht recht geheuer. Oft trieben die wilden Studenten hier ihren Muthwillen, oder zerstreutes Gesindel schlich auf den verlassenen Heckensteigen umher und raubte und plünderte, was des Weges kam, wenn nicht gar noch Schlimmeres geschah. Desto voller aber war es in der Stadt, wo schier Tag und Nacht keine Ruh ward, und das Volk ab- und zuströmte durch alle Gassen bis um Mitternacht, wo die Schaarwächter einhergingen und in Kaisers Namen Frieden geboten. Wenn die Feuerglocke geläutet war, sollte kein Licht mehr brennen in den Häusern, und sah der Schaarwächter eins, so durft' er's auslöschen. Da brummte er denn tüchtig, wenn er's an einem Orte vielmal schon gethan hatte, und die Leute immer wieder Licht brannten. Am meisten Verdruß aber hatte der am Lugeck, da wo früher der alte Federlhof stand. Da brannte hoch oben in einem Dachkämmerlein allnächtlich ein Licht bis in den späten Morgen hinein, und hinaufzusteigen war dem Nachtwächter zu schwer, und anthun durfte er dem Zimmerbewohner auch nichts, er hätte denn beim Rektor klagen müssen. Denn der störrige Nachtvogel war ein Student, und die hatten ihre sonderlichen Privilegien und außer dem Pedell durfte sich kein Amtsbüttel an ihnen vergreifen. Da fluchte er denn ingrimmig vor sich hin im Stillen und wünschte, daß das alte Nest einmal zusammenbrennen möchte, damit er den verhaßten Lichtschimmer nicht ewig vor Augen haben dürfte.

Das Haus aber, darin das Licht brannte, der alte Federlhof, war hoch und schmal, mit spitzigem Giebeldache versehen, von dem zwei lange Dachtraufen, wie Drachenköpfe geformt, in die Gasse hinausreichten, und im Vordergiebel gab's zwei einzige Fensterlein, die immer voll Rosen- und Wellchenkraut stehend, des Tags über im Sonnenschein gar lieblich dastraten. Hinter dem einen dieser Fenster hing ein sauberer weißer Vorhang, der jeden Morgen gar sorgsam und züchtig zugezogen war; das andere aber stand Tag und Nacht offen, und zuweilen hing ein buntes StudentenwammS vor, mit dem der Wind, spielte, oder eine schlanke blau und weiße Barettfeder baumelte lustig zwischen den dunkelgrünen Rosenbüschen über die Brüstung hinaus. Die zwei Fenster gingen in eine Stube, die durch eine leichte Wand in zwei Theile getheilt war; in der einen Abtheilung sah's wüst und unordentlich aus, Schriften, Sporenstiefel und Degen lagen wirr durcheinander und eine Laute zum Ueberfluß mitten darunter; in der andern Abtheilung dagegen war Alles säuber und zusammengeräumt, ein fröhlicher Zeisig zwitscherte im netten Vogelbauer zwischen den Blumenstöcken, auf einem Nebentischchen am Fenster ruhten Stickrahm und Strickzeug friedlich neben einander, und gewöhnlich saß auch ein altes freundliches Mütterchen hier und sonnte sich an den warmen Mittagsstrahlen. Das war Frau Schwarz, Herrn Leupolds Mutter, die dem Sohn zu Gefallen, die liebe Heimath Augsburg verlassen hatte und hierhergezogen war in die stolze Kaiserstadt, damit der junge Student an der weitberühmten ehrwürdigen Hochschule seiner Wißbegier recht Genüge thun möge. Zu ihrer Rechten auf einem Schemel saß Herrn Leupolds Schwester, die schöne Margareth, und zu ihrer Linken saß Herr Leupold selbst wenn er zu Hause war und gerade keinen Folianten vor sich hatte, und legte seinen krausen Lockenkopf der Mutter in den Schooß, die ihn freundlich streichelte.

Unter dem Giebel gab's noch drei Stockwerke mit spitzigem gothischem Fenstergewölb und wunderlichen Schnörkeln und Steinzierrathen darüber. Am vornehmsten sah es im zweiten Stockwerk aus, wo große venetianische Spiegelgläser in den Fenstern prangten, hinter welchen schwere seidene Vorhänge niederhingen, die von goldenen Greifen gehalten wurden. Innen war's aber noch viel prächtiger, der Boden war mit Cedernholz getäfelt, die Wände hingen voll köstlicher Mailänder Tapeten, schwere sammtbeschlagene Lehnstühle aus Eichenholz standen umher und griechische Teppiche lagen auf dem Fußboden. Hier wohnte eine reiche Wittfrau, Frau Spreitzenmeyerin geheißen, und ihre Tochter, mit welcher sie in schweren seidenen Gewändern die Treppen hinaus- und hinabrauschte, daß man's bis zum Dachstübchen hinauf hören konnte. Die Leute schüttelten oft die Köpfe, wenn sie sie mit ihrem Reichthum so prunken sahen und meinten, da hätte der Zufall mal ein gutes Werk gethan und die führe den Namen mit der That. Denn sie war stolz und hoffärtig über die Maßen,

Digitized by Google

grüßte und dankte kaum, und wenn sie auf dem Pflaster im langen Schleppkleide einherstolzirte, so spreizte und brüstete sie sich wie ein Pfau, wenn er seine Federn aufrollt. Der vorlaute Leupold, der immer bescheiden sein Baret gelüftet und nie einen Gruß erhalten hatte, wenn er der vornehmen Frau auf der Treppe begegnet war, schwur heftig, daß er sie nie mehr grüßen wolle; die alte Mutter aber nickte nicht mit dem Haupte dazu, sondern sagte begütigend: „Laß sie nur gewähren, sie erfährt's einmal selbst: Aus dem Spreizen kein Weizen!"

Daß aber die Frau Spreitzenmeyerin den Leupold nicht grüßte und gegen ihn vollends so stolz that, wie gegen keinen andern, das hatte noch eine besondere Ursache. War die Wittfrau selbst hart und stolz, so war dagegen ihr holdes Töchterchen sanft und freundlich und sang zur Harfe wie ein Engel. Einst saß der Leupold oben am Dachfenster, in schwere Folianten vertieft, da klang von unten die liebe klare Stimme so vollönend herauf, daß er sich nicht enthalten konnte, aus voller Brust mitzusingen. Er hatte dazu einen guten Grund, denn das Lied, das jene sang, hatte er selbst gemacht, als er noch daheim war in seinem lieben Augsburg, und ein Meister hatte die Musik dazu auf's Papier gebracht. Nun war's auch in Wien bekannt geworden und die schöne Cilli sang es so recht aus voller Seele. Das Lied aber hieß:

Zwei Herzen sind, dächt' ich
Wohl mehr werth als Eins,
Gibt's zwei nicht, so möcht' ich,
S' gäb' lieber gar keins!
Drauf bau' ich, drauf trau' ich,
Ich habe das Ein',
Drum horch ich, drum schau ich,
Wo's zweite mag seyn?

So schloß das Lied, der muthwillige Leupold aber sang fort:

Laß's Sorgen, mein Liebchen,
Drum sey nur nicht bang,
Hart ob Deinem Stübchen
Da klopft es schon lang!

Kaum hatte er ausgesungen, da hörte er das Fenster heftig zuschlagen und die zornige Stimme der Frau Spreitzenmeyerin scholl aus dem untern Gemache, Leupold schlich auf die Treppe hinaus und hörte auf dem Gange draußen, wie die Mutter der Tochter das Singen am offenen Fenster verbot, und die lose Studentengilde lästerte, die sie gewiß noch aus dem Hause schaffen würde. Zwischen durch aber hörte er ein leises Schluchzen, das ihm wie Cilli's vorkam, es that ihm leid, daß er dem armen Mädchen Scheltworte zugezogen hatte, und auch wieder nicht, weil es um seinetwillen geschehen war. Die Frau Spreitzenmeyerin indeß sandte des Abends zu seiner Mutter herauf, sie solle dem Sohn die Ungezogenheit derb verweisen, ihrer Tochter laut und öffentlich nachzusingen. Jedoch die kluge Frau richtete es nicht aus, denn sie wußte wohl, daß der Leupold im Scherze nichts Uebles gethan und fürchtete, die Botschaft möchte ihn noch erzürnter gegen die hochmüthige Wittfrau machen.

Seltsam war die Spreitzenmeyerin gar unwirsch gegen den schlanken unberufenen Sänger und sah ihn mit funkelnden Augen an, wenn sie ihm einmal nicht ausweichen konnte. Desto freundlicher blickte das Töchterchen, so sorglich sie auch die Augen niederschlug, daß die Mutter es nicht merke, den hübschen Jüngling von der Seite an, und das nette goldgestickte Flügelhäubchen reichte nicht weit genug in die Wangen herein, um ihr tiefes Erröthen zu verstecken. Darum achtete auch Leupold die flechtenden Blicke der gestrengen Wittfrau wenig und lüftete nach wie vor, ohne Dank zu begehren, das Baret vor ihr, vor der schönen Cilli aber nahm er es ganz ab, daß die schwanke Feder beinahe den Erdboden berührte. Einst war er gerade an der Treppe gestanden, als Schön-Cilli allein an ihm vorüber kam; — da hatte sie ihm so holdselig guten Morgen gesagt, daß ihm die Stimme im Sprechen fast noch lieblicher dünkte als im Singen. Von der Stunde an hörte man Tag und Nacht im Dachstübchen singen, und Schön-Cilli machte, so oft sie nur konnte, das Fenster auf, denn das Singen war ihr verboten. Leupold aber schrieb und Mutter und Schwester hatten nicht Zeit und Ohren genug, all die Lieder anzuhören, die er ihnen vorsang, vorlas und vorrezitirte. Er war eine wahre Vogelnatur geworden. Die Frau Spreitzenmeyerin bemerkte und erfuhr dies Alles: sie schäumte vor Wuth und Leupolds Mutter und Schwester mußten es entgelten. Sie wollte sie durchaus aus dem Hause drängen. Aber dazu kam es nicht. Plötzlich wendete sich alles. War sie früher hoch hinaus, so ward sie es jetzt noch mehr. Die prächtigsten Kleider und Schmuck waren ihr noch nicht prächtig genug, sie putzte und schmückte sich wie eine Königin und Cilli mußte ein Gleiches thun.

So saßen Beide alltäglich um zwölf Uhr am Fenster im vollsten Staat und die Leute wunderten sich lange, was dies zu bedeuten habe. Allein um dieselbe Stunde ritt täglich ein kostbar gekleideter Junkherr auf bäumendem Hengst durch die Straße, und wenn er an ihrem Fenster vorbeikam, hielt er das Roß an und schwenkte den Hut zum Gruß, den Frau Spreitzenmeyerin sehr artig, Cilli aber gar nicht erwiderte, so sehr die Mutter sie schalt.

Dem Fenster gegenüber, an dem Eck des Lichtensteg's stand Leupold in den Winkel gedrückt zur selben Stunde, froh, der Geliebten ansichtig zu werden, und winkte herauf, wenn der Ritter vorüber sprengte und Frau Spreitzenmeyerin vor Entzücken es nicht bemerkte. Cilli bemerkte es immer, sah aber gar nicht lächelnd aus.

Vor dem Stubenthor draußen, wo jetzt die Vorstadt Landstraße liegt, stand zu jener Zeit eine einzelne Herberge an der Straße, zum „Schilde" geheißen. Dort hatten die schwäbischen und bayerischen Studenten ihre Herberge, wo sie des Abends, wenn die Collegien geschlossen waren, zusammenkamen, statt der Hefte und Compendien, Humpen und Hieber in die Hand zu nehmen. Der Wirth war ein ehrlicher Nürnberger und hielt auf echtes heimisches Bier, das nach den Privilegien der Universität den Studenten zollfrei aus der Heimath nachgeschickt werden durfte. Dorthin wandelte Leupold an

Digitized by Google

einem schönen Juniabend, nachdem er des Mittags wieder am Eck gestanden war, und während der fremde Freier vorüberritt, tief in Schön-Cillis Blauauge geschaut hatte. Mancherlei Trübsinn flog ihm durch's Gemüth, wenn er der schönen Studentenzeit gedachte, die nun bald ihr Ende nehmen sollte, und seiner heimlichen Liebe, von welcher er keinen guten Ausgang erwarten konnte. Er hatte seine Magisterprüfung und Doktardisputation glücklich bestanden, sollte nächstens den Doktorhut sammt Ring und Kette empfangen, und dann durfte er wohl auf ein schönes Ehrenamt hoffen in der guten Reichs- und Vaterstadt Augsburg, aber ohne Cilli dünkte ihm das Alles nur eitel Ding und der Doktorhut nicht mehr werth als ein gewöhnlicher Filzdeckel.

In dieser üblen Stimmung trat er in die düstere Herbergsstube ein, darin Kienspäne brannten, und von den schwarzgerüsten Querbalken in der Mitte des Gelasses geschlachtete Schweine und Schöpse herabhingen, denn der Wirth war Schänker und Schlächter in einer Person. In der einen Ecke war ein großer Eichentisch festgerammt, um welchen schwere eichene Stühle standen, riesige Humpen hingen an den Wänden, und noch umfangreichere, deren einer wohl drei Maß und noch mehr fassen mochte, standen auf dem Schänktische. Nicht mehr als drei solcher Humpen auf eine Mahlzeit auszuleeren, welche zusammen über sieben Maß betragen mochten, war das Statutengesetz des rheinischen Mäßigkeitsvereines. Die bayerischen Studenten, die beim „Schilde" zusammensaßen; gehörten nicht zu diesem. Mit einem Altvaterpokal in der Hand kam der Präses der Landsmannschaft auf den Eintretenden zu, und trank ihm denselben auf einen Zug zu, worauf er ihm einen gleichen hinreichte. Leupold that Bescheid. Dann trat er an den Tisch, spießte sein Barett an den Degen, gleich den Uebrigen, und stellte diesen hinter seinen Stuhl. Er sah sich um, über vierzig Studenten in bunter Tracht lehnten, lagen und saßen um den Tisch, nur ein einziger Stuhl zur Rechten seines Präses war leer und schien seinen Insassen zu erwarten.

„Wo ist der Fugger?" fragte Leupold verwundert.

„Das fragen wir Dich, Augsburger," sagte sein Nachbar, „seyd Ihr ja doch fast unzertrennlich von einander, und hat keiner einen andern Gedanken, als der Andere. Wenn Du's nicht weißt, so weiß es Keiner. Wir für unsern Theil haben Lust, ihn auszustreichen. Heut ist's das drittemal, daß er fehlt, und doch ist der Kaiser jetzt nicht hier, und der Kämmerlingsdienst hat Ferien. Fragen möcht' ich ihn, ob er Student seyn will, oder Junkherr? Kennt er den Comment? He?"

„Laß gut seyn, Eßlinger," begütigte Leupold, „ich hab ihn heut gesehen und alle Tage. Ich begreife nicht, was ihn fern hält?"

„Der Teufel weiß es, was er im Schilde führt," sagte ein Anderer. Er ist seit Wochen schon ein ganz Anderer geworden, ein wahrer Mucker. Er schweigt hartnäckig wie das Grab und seufzt, daß es zum Erbarmen ist. Schad um den fidelen Knochen!"

„Ich wette, er hat was auf dem Korne," fuhr der Eßlinger fort, „oder meine Augen sind blind wie die einer Nachteule beim Tageschein. Seit Jahren sah ich ihn nicht so flott herausgeputzt, wie ich ihn gestern in der Bischofsgasse begegnete. Sammt, Gold, Federn schmuck wie ein Turnierheld. Er war blutroth, wie er mich erkannte, und sprengte eilig davon. Das war's: wie ich weiter kam, an der Ecke vom Lugeck" —

„Nun was?" schrien Alle und Leupold sah den Erzähler erwartend an.

„Du mußt ihn gesehen haben, Augsburger," sagte der Eßlinger, „denn Dir begegnete ich hart nach ihm von derselben Seite her. Nun am Lugeck, dort wo der Federhof steht, dort wohnt im zweiten Stockwerk ein schönes tugendsames Jungferchen, für das ich hier diesen meinen Rock hingäbe, wenn ich's küssen dürft', obwohl's mein letzter ist und ich ihn nur auf Borg trage von meinem Manichäer. Ihr kennt ja alle ohnehin die schöne Cilli Spreitzenmeyerin, die war's, saß am offenen Fenster mit ihrer Mutter, in Staat wie eine Prinzessin und bog sich weit, weit aus dem Fenster heraus, um die Bischofsgasse entlang dem schmucken Reitersmann nachzusehen. Jetzt wißt Ihr's!"

„Bivat!" schrie der Präses. „Bivat das neue Paar! Herr Bruder, was wir lieben!" und herum gings im Kreise, daß die Gläser klangen und die Fensterscheiben zitterten. Leupold schleuderte das Glas vom Munde und rief laut: „Einhalten, Brüder, ihr seyd auf dem Holzweg!"

„Nicht einer Fuß breit," grinzte der Eßlinger, „und weil ich seh, wie's mit Eurer Freundschaft steht, und daß die Spatzen auf den Dächern mehr von Euch wissen, als Ihr einer vom Andern, so will ich's Dir sagen, Augsburger. Der Fugger ist in die Cilli Spreitzenmeyerin verwarrt und sie in ihn, und gestern, als ich noch spät um Abends zehn durch die Bäckerstraße schlenderte, wo die Hinterthür Eures Hauses hinausgeht, ist's nicht das erstemal gewesen, daß ich den Fugger im Dunkel an der Schwelle mit einem schmucken Weibchen dahlen sah. Wer Augen hat, der sieht, wer keine hat, der ist blind, und wenn Du's nicht schon lang gemerkt hast, Augsburger, daß der Fugger bei der Cilli einen Stein im Brett hat, so bist Du's seit lange gewesen."

„Das lügst Du, Eßlinger," schrie Leupold außer sich, den Fugger hab ich's selbst geheißen, alle Tage an der Spreitzenmeyerin vorbeizureiten, damit das eitle Weib glauben soll, er thät's um Cilli's willen, und damit ich sie recht ungestört anschauen kann, weil's ihre hochmüthige Mutter doch nicht will, daß ich zu ihr komme. Thut's der Fugger, so thut ers mir zu lieb und ein Schurke, der den Freund verräth, ist der Georg nimmer gewesen und ists nicht und wirds nicht in Ewigkeit!"

„Nun da seht Ihrs," sagte der Eßlinger lachend, „der Augsburger ist selber auf das Mädel verseffen, und die Liebe macht blind, das ist eine alte Geschichte. Genug, Du hast den Wolf in den Schafstall gebracht, und wenn Du jetzt hineingehst und Deine Sinne aufmachst, so kannst Du's mit eignen Augen ansehen und anhören mit eignen Ohren, wie der Fugger und die Cilli sich schön

Digitized by Google

thun, denn ich habs gestern gehört, wie sie ihm beim Gutenacht nachrief, daß er wiederkommen solle, und er ihr zuschwor bei Erd und Seligkeit, um neun Uhr Nachts heut wolle er an der Thüre seyn. Jetzt geh hin, Augsburger, und ist's nicht wahr, so bin ich ein Schurke, oder der Fugger hat falsch geschworen wie ein Wucherjude!"

„Ha, er muß gehen," schrien mehrere Stimmen laut, „der Eßlinger ist immer ein ehrlicher Kerl gewesen. Noch einen Trunk, Augsburger —"

„Auf des Fuggers Bräutigamschaft," setzte der Eßlinger höhnisch hinzu. Aber Leupold stieß mit einem gewaltigen Faustschlage den Spötter und das dargebotene Glas zurück, daß letzteres in Stücken zerschellte und der Erstere betäubt über die Stühle und die Tafel hintaumelte und Gläser und Krüge mit sich zu Boden riß. Er selbst warf den Degen um, das Baret auf und stürzte kaum seiner selbst bewußt auf die Straße hinaus.

In einem wahren Fieber rannte Leupold durch das Studenthor die Wollzeil hinaus dem Federlhof zu. Er eilte zur Hinterthür, sie war verschlossen. Er athmete leichter und bereute schon im Stillen den Verdacht, den des Eßlingers Stichworte zu wecken begonnen hatten. Auch das Hauptthor war verriegelt, in zweiten Stockwerk Alles finster, im Stübchen seiner Mutter und Schwester glomm ein matter Lampenschimmer. Er pochte heftig. Niemand antwortete. Er pochte stärker. Endlich wurde oben im Hause eine Thür mit Gewalt aufgerissen und eilige Tritte kamen hastig die Treppe herunter. Die Thür ging auf, Leupold stürzte ins Haus. Es war Niemand da, als die Hausmagd, mit einem Lichte in der Hand, die ihm geöffnet hatte. Plötzlich wurde das Licht ausgeblasen, und der Schatten eines Mannes huschte schnell wie ein Nachtelfe durch die Hausflur von der Treppe nach der offenen Thüre. Wie ein Tiger sprang Leupold auf ihn los und faßte ihn beim Mantel. Der Fliehende ließ den Mantel fallen, entsprang und verschwand im Nu um die Ecke. Die Thür aber warf er hinter sich, vom Luftzug unterstützt, ins Schloß, daß sie fest einschnappte und für den Augenblick nicht zu öffnen war. Den zurückgelassenen Mantel auf dem Boden nachzerrend ging Leupold grollend die Treppe hinauf. Oben war Alles still, seine Mutter schlief, seine Schwester wahrscheinlich auch, wenigstens war der Lampenschein jetzt erloschen und Niemand antwortete auf seine Frage. Er hielt den Mantel ans Fenster und betrachtete ihn im Mondlicht: dann ließ er ihn fallen und trat ihn mit Füßen: es war Fuggers Mantel.

„Also wahr," sagte er leise vor sich hin, „vom besten Freunde betrogen, von ihm, den ich um Beistand anrief, um Cilli sehen zu können, ohne die ich nicht leben kann! Die Probe war schwer, sie zu sehen und nicht zu lieben, aber Georg war mein Freund, ich hätte Felsen auf ihn gebaut. Er selbst entwarf den Plan, er bot mir so herzlich seine Hilfe, seine Vermittlung beim Kaiser, dem Freunde seines Vaters an, mir Amt und Braut zu verschaffen und nun" — er schleuderte den Mantel hastig weg, durchbohrte ihn mit seinem Degen, warf sich dann auf's Lager und brach in heftige convulsivische Thränen aus. Im Nebenzimmer hörte man leise schluchzen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Amor und Freund Hain. Reizt dich ein Weib, so erwäge, daß sie im Grunde ein schön maskirtes Skelett ist. — Schauerst du vor einem Skelett, so denke: Es war der Halt eines Menschenleibes, der zu Liebe entzündete, gleichsam das Blankscheit in dem Mieder einer schönen Frau.

Mit solchen Gelehrten, die mit ihrem Wissen nicht in das Leben eingreifen mögen oder können, sollte man die Wüsten bevölkern, um ihnen ihr Bedürfniß zu genügen, Stimmen in der Wüste seyn zu wollen, vollauf und ungestört zu gewähren.

Mancher sogenannte Philosoph ist ein Wesen, das an den unbegreiflichsten Dingen angeblich Alles, an den begreiflichen Dingen aber nichts begreift.

Worte thun's nicht!

Kann euer Forschen nicht uns That gebären,
So treibet ihr mit Worten Gaukelspiel.
Und könnt' euch nur als Arlequins bewähren,
So auf Katheder'n wie beim Federkiel!

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Transparent, durchscheinend. Transplantation, Umpflanzung. Transponiren, übersetzen. Transport, Rechnungsübertrag; Fortschaffung. Versendung. Transpiration, Ausdünstung. Transsumiren, einlehnen. Transversal, schräg, querüber. Trassiren, einen Wechsel ausstellen, entnehmen oder ziehen. Travailliren, Anstrengungen, Mühen, Beschwerden. Traverse, Querstrich; Hinderniß. Travestiren, umkleiden, verkleiden; auf lächerliche Weise umgestalten. Tremuliren, zittern, beben. Trésor, Schatz. Schatzkammer. Tribulation, Aengstigung, Bedrückung. Tribune, Rednerbühne. Tribus, Volksabtheilung, Zunft; Stamm. Tribut, Schoß, Auflage, Steuer, Schatzung. Tricolor, dreifarbig. Tricot, gestrickte Kleidung. Triduum, Zeit von drei Tagen. Triennal, dreijährig. Trifolium, Dreiblatt, Kleeblatt. Trigonisch, dreieckig. Trigonometrie, Dreiecklehre. Trimester, Vierteljahr. Trinität, Dreieinigkeit. Trio, Dreispiel, dreistimmiges Tonstück. Tripel, dreifach, dreigliederig. Triplicität, Dreifachheit. Dreifaltigkeit. Triß, traurig, öde, betrübt. Triumvirat, Dreiherrschaft.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volhart'schen Buchdruckerei in Augsburg. — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 94.** den 25. November 1846.

Der Heimathsschein.

Das Heimweh, das im fernen Land,
So mancher Schweizer tief empfand,
Dies kennt der wackre Deutsche nicht;
Doch eine Plage von Gewicht
Macht ihm gar oft noch größ're Pein,
Und dieses ist — sein Heimathsschein.

Das A-B-C- und Bilder-Buch;
Zu Hose, Rock und Weste Tuch;
Cigarren, Tabak, Sauerkraut,
Ja selbst das Hemde auf der Haut,
Entbehrt der Deutsche, Groß und Klein,
Weit eher als den Heimathsschein.

Fehlt ihm dies kleine Dokument,
Des Deutschen fünftes Element,
Irrt er herum in Kreuz- und Quer,
Weit schlimmer noch als Ahasver;
Denn tritt die Polizei herein,
Ist's erste Wort: den Heimathsschein!

Drum, Deutscher! denk' auf Erden hier
Nur immer an dies Staatspapier;
Und ist sein Daseyn Dir bewußt,
So lieb' es vorn dir auf die Brust;
Denn man geht eh'r zum Himmel ein,
Als unten ohne Heimathsschein.

Eine alte Wiener Geschichte.

(Fortsetzung.)

Seit diesem Abend war's plötzlich still geworden im Dachkämmerchen, man hörte dort weder singen, noch die Laute spielen, die Rosen hingen traurig die Köpfchen, weil sie selten mehr begossen wurden, die Gardinen in Margarethens Stube waren fast niemals geöffnet und auf dem fröhlichen Studentenwamms an Leupold's Fenster lag dicker Staub. Die Sonne schien noch immer so freundlich wie sonst, aber weder Leupold noch seine Schwester steckte mehr den blonden Kopf zum Fenster heraus, um die Strahlen in dem Goldhaar lustig glitzern und glänzen zu lassen. Leupold ging jetzt nur des Abends aus dem Hause und dann schweifte er ruhlos und wüst vor den Thoren und im Gebirge umher und kam oft am nächsten Morgen erst wieder. Auch am Lichtensteg drüben stand er jetzt niemals mehr zur Mittagszeit, um nach dem geliebten Fenster hinüberzusehen und Schön-Cilli guckte sich vergebens fast die Augen nach ihm aus. Aber auch mit den stattlichen Fensterparaden am Mittag hatte es jetzt ein Ende; denn der schmucke Ritter war und blieb von demselben Tage an aus, wo der Leupold den Fugger im Hause getroffen hatte. Die Frau Spreitzenmeyerin ward es müde, im vollen Putz umsonst am Fenster zu sitzen, und sie ertrugs nicht länger, daß die Leute auf der Straße mit den Fingern auf sie zeigten und ihre Glossen darüber machten. Als der Reiter auch am dritten Tage nicht erschien, die Straße sich abermals mit Leuten anfüllte, die die reiche Gewandung der Frau Spreitzenmeyerin bewunderten und bekrittelten, und Schön-Cilli seufzend hinübersah nach der Hausecke, hinter welcher sonst zwei blaue Augen schelmisch hervorgelugt hatten, und heute statt dessen ein schmutziger Schüsterjunge auf dem Eckstein saß und allerhand höhnische Grimassen schnitt: da schlug die Wittfrau klirrend das Fenster zu, daß die Scheiben herabfielen und begann den fremden Junkherrn lästerlich zu schmähen, der ihre Tochter ins Gerede gebracht und sitzen gelassen, und auf die bösen Zungen zu schelten, die nichts Besseres wüßten, als ihren Nächsten zu begeifern und anzutasten, wie sie alle Schafsmäntel umhingen und Wolfshäute darunter trügen.

„Schlag Dir ihn aus dem Kopf, Cilli," sagte sie endlich, da die Tochter traurig den hübschen Lockenkopf auf die Hand stützte, daß das blonde Goldhaar schmeichelnd um die feinen weißen Finger herabfloß, und starr durch die hellen Spiegelscheiben auf einen Fleck hinausblickte, wo der Reiter niemals geritten war, wohl aber im Sonnenschein gar oft der Schatten einer lieben Gestalt sich abgezeichnet hatte — „schlag Dir ihn aus dem Kopfe! es war ein schmucker Junge, und ich hätte Dir ihn gern gegönnt, doch so wahr Gott lebt, Du sollst bald einen bessern Mann haben, und der fremde Störenfried mag sich den Mund abwischen, wenn er wieder kommt. Nun, nur ruhig, Mädchen," fuhr sie fort, als aus Cilli's hellen, blauen Augen Thränen brachen, und das Köpfchen schwer aus der kleinen Hand auf das gestickte Fensterkissen niederglitt, daß die losgewordenen Haare bis auf den Fußteppich herabhingen, „ich werde Dir niemals

Digitized by Google

Zwang anthun, und der Mann, der Dich liebt, der soll Dich auch bekommen, nur Einer nicht." —

„Der Eine nicht?" fragte Cilli halblaut und sah die Mutter mit weit offenen Augen an.

„Nein!" antwortete Frau Spreitzenmeyerin streng; „ich merkt' es längst, daß Dir nicht der fremde Reiter im Kopfe stack, sondern ein anderer Jemand, der da drüben an der Ecke lauerte, und des Nachts über unsern Köpfen herumwusizirte und tanzte, daß kein Mensch zur Ruhe kam. Den gibst Du auf, oder ich gebe Dich auf, Er ist ein Student, ein Ausländer und noch obendrein ein Poet, der nicht einmal sein gehöriges Fortkommen geschert, ausgenommen in den Carcer und wieder heraus. Du wirst eine Ritterfrau und Dein Mann soll goldene Sporen tragen, damit Basta; mach mich nicht böse, Mädchen!"

Während die Wittfrau so sprach, wedelte sie gewaltig mit ihrem gewichtigen Straußwedel und warf die Atlasschleppe über den Arm, was sie nur that, wenn sie einen entscheidenen Entschluß gefaßt hatte. Das wußte Cilli auch nur zu gut und wagte daher kein Wörtchen. Sie stand gleichfalls auf, trocknete die Augen, und machte sich fertig zum Kirchengang, denn es war ein Sonntag und die große Glocke des St. Stephansthurmes läutete schon mit dumpfem Klange zur Mittagsmesse, wo stets die reichsten, vornehmsten und gefallsüchtigsten Frauen und Bürgersmädchen der guten Stadt Wien im köstlichen Putz und Flitterstaat zusammenrauschten, um sich von den stattlichen Junkherrn und Bürgersöhnen an der Kirchpforte bewundern zu lassen. Sie langte hastig nach dem reichverzierten Gebetbuch und darg es in der Bügeltasche, griff nach den duftenden Handschuhen von weichem Bisamleder und trat vor den Spiegel, um die in Unordnung gerathenen Flechten hurtig zurecht zu richten, denn die Mutter wartete schon draußen im Vorgemach und mahnte zur Eile. Cilli aber warf schnell noch einen Blick durch's Fenster, zog hastig den Schleier übers Gesicht und verließ das Zimmer. Drüben an der Ecke lugten zwei düstere blaue Augen verwirrt über Stirn und Wangen zerstreuten Blondlocken zu ihrem Fenster herauf.

Das war der Leupold und kein Anderer. So unwillig er über Cilli war, die ihm, wie er meinte, die Treue gebrochen, welche sie ihm niemals geschworen hatte, er hatte es doch nicht länger lassen können sie zu sehen, als zwei lange herbe Tage hindurch, und während dessen war es ihm jehnmal bitter angekommen. Gleich den Tag nach jener Entdeckung war er in aller Frühe zu Fugger geeilt, um ihn zur Rechenschaft zu ziehen, ihm den Beweis seines Vergehens vor Augen zu halten und Genugthuung zu fordern, aber als er in Georgs friedliches sauberes Gemach trat, war der Vogel ausgeflogen. Am frühesten Morgen war er aus der Stadt gesprengt, und hatte seinem Leupold nicht einmal ein paar Zeilen, keinen flüchtigen Gruß zurückgelassen. Das hielt Leupold für einen Beweis seiner Schuld und Cilli's Unschuld, und er zürnte dem flüchtigen Liebesräuber nun noch mehr, weil er es gewagt, mit einem Herzen zu spielen, das er nun so plötzlich verlassen. Groll im Herzen kehrte er heim, schwankte zwischen tausend Plänen und Entschließungen hin und her, bis endlich die Begierde siegte, Cilli wieder zu sehen. Er stand später als um die gewohnte Stunde an der Ecke, das Herz klopfte ihm hoch. Niemand war am Fenster. Plötzlich erschien sie wie ein flüchtiger Schatten, es war, als hätte sie leicht mit der Hand gewinkt, dann verschwand sie wieder und nach einer Pause hörte Leupold die rauschenden Atlasschleppen die Treppe herabschleifen. Er stand wie festgebannt. Jetzt traten sie aus dem Hause. Voran die stolze Wittfrau im schillernden Seniet Seidengewand, die prunkende Schleppe weithin fallend, kostbare Mechelner Spitzen am Busen und Nacken und das anschließende sammtene Bürgerhäubchen kaum sichtbar vor der Last der Perlen, Gold und Silberborten und nickenden Straußfedern darauf. Reiche goldene Ketten beschwerten den Hals, am Handgelenk prangte ein silbernes Riechfläschchen am zierlichen Kettchen, im der andern Hand trug sie den reichlich gefüllten Straußenwedel, mit dem sie sich wohlgefällig Kühlung zufächelte. Im Arme aber hielt sie das prachtvoll in Sammt und Gold gebundene Evangelienbuch, angestaunt von Alt und Jung, denn es war eine treffliche Arbeit des berühmten Peter Schöffer von Mainz, und wenig Bürgersfrauen hatten sich eines so seltenen Kleinods zu rühmen. Neben ihr trat sittsamlich und bescheiden Schön-Cilli einher, nicht weniger glänzend gekleidet, aber so gut und jungfräulich anzusehen, die Wangen unter dem durchsichtigen Schleier hochroth hindurchscheinend, als schäme sie sich des Prunkens und Prangens, da sie nun hinzog, den nackten Heiland an heiliger Stätte zu verehren. Züchtig senkte sie das Auge zu Boden und nur verstohlen flog ein Blick nach der wohlbekannten Ecke hinüber, wo von Wind aufgewehte blonde Locken die Nähe des heimlichen Geliebten verkünden. Wo sie ging, folgten ihr Aller Blicke nach und Frau Spreitzenmeyerin wiegte noch einmal so herablassend den steifen Nacken, vornehm nach allen Seiten grüßend, als die glänzenden Herren und Edelknechte, die sich an der Thür des Stephansdomes versammelt hatten, rasch nach beiden Seiten hin auseinander traten, um der lieblichen Erscheinung Platz zu machen, und mancher zärtliche Blick von den Jüngern und manch wohlgefällige Redensart von den Aeltern der holden Jungfrau nachflog. Am genauesten aber betrachtete das freundliche Kind ein stattlicher Mann in schlichter Bürgertracht, hoher Statur, mit einem offenen, einnehmenden Gesicht, großer vornehmer Adlernase und langen blonden Locken, der gerade vor ihr stehen geblieben war, sie fest angeblickt hatte, und nun wie bezaubert der wundersamen Gestalt im Entschweben nachsah. Als sie in der Kirche verschwand, wandte er sich rasch um, und sagte zu dem zufällig neben ihm stehenden Leupold, der der Geliebten von Ferne gefolgt war und ihr nun mit sehnsüchtigen Blicken gleichfalls nachschaute: „He da, Gesell! wer ist die liebliche Maid?"

„Wer seyd ihr, Herr, daß Ihr so fragen könnt?" fragte Leupold verwundert. „Ihr müßt kein Wiener

Digitized by Google

seyn, obgleich Euch die Aussprache verräth, denn sonst müßtet Ihr Cilli Spreitzenmeyerin kennen, die schöne Wienerin genannt, und berühmt wie die Spinnerin am Kreuz."

„Auch bin ich seit lange Keiner mehr, versetzte der Fremde, „obwohl hier zu Hause. Ich komme eben aus den Niederlanden heim, wo die schönen Frauen zu Hause sind, aber wie diese habe ich keine gesehen. Die flandrischen Frauen sind Weiber, aber diese ist eine Jungfrau. So jung und klug, so schön und so sittsam, so reizend und so gut." —

„Ach wohl schön und gut!" seufzte Leupold.

„Kennt Ihr sie so genau, junger Gesell? sagte der Fremde, indem ein mehr gutmüthiges als spöttisches Lächeln leise seine Mundwinkel verzog, und blitzte mit seinen großen Augen über des Jünglings ganze Gestalt, daß diesem fast unheimlich wurde; „seyd wohl gar selbst vielleicht ein Bruder oder Vetter der schönen Maid, und ich hätte Lust Euch zu bitten, mich als alten Bekannten in das Haus des jungen Engelkindes einzuführen. Seyd mein Fürsprecher bei dem holden Jungfrechen und meines Dankes gewiß!"

„Ich brauchte wohl selbst einen Fürsprecher bei ihr," erwiderte Leupold halb lachend, „und dann wählte ich Euch sicher nicht dazu, denn nur zu leicht könnte Euch beifallen, den süßen Raub für Euch zu behalten, den Ihr für Andere gewinnen solltet. Nichts für ungut, Herr, aber ich meine, ich würde so wenig zu Eurem Fürsprecher taugen als Ihr zu dem Meinigen."

„Ach steht es so mit Euch, armer Junker," lachte der Fremde, „nun viel Glück zu Eurer Ritterfahrt! Zur Liebsten die Schönste und zur Hausfrau die Klügste, so sollt Ihr's jederzeit halten, und wenn die Schönste auch die Klügste ist, so mögt Ihr Eure Liebste auch in Gottes Namen zu Eurer Hausfrau machen. Aber dazu ist's wohl weit hin, denn Ihr seht noch gewaltig strudelköpfisch aus; von Eurem schlechten Wamms bis zu jener Atlasrobe ist's wohl auch eine Spanne. Ihr seyd Student?"

Leupold nickte bejahend.

„Seyd Ihr ein Landsmann," forschte der Fremde weiter und neigte sich theilnahmsvoll zu dem Jüngling.

„Nein, Herr," antwortete Leupold kurz, „ich bin ein Augsburger."

„Ein Augsburger?" fuhr der Fremde mit hellstrahlenden Augen auf. „Ei, so seyd mir herzlich willkommen! Der guten Stadt Augsburg bin ich vor Allem gut, das ist die rechte Perle im heiligen römischen Reich, und ihren Söhnen bin ich vor allen Andern gewogen. Ich habe wohl daselbst manche vergnügte Stunde zugebracht, und wenn Ihr die Fuggers kennt, die in Augsburg Haus halten, und nach Osten und Westen, nach Indien und Afrika ihre Ballen und Waaren verschicken, so denkt, daß ein alter Gastfreund des wirthlichen Bürgerhauses vor Euch steht."

„Wohl kenne ich die trefflichen Fuggers," entgegnete der Jüngling schnell, „und ein Sohn des edlen Herrn Anton war mein treuester Freund. Aber," setzte er zögernd hinzu, „er hat mir bitter wehgethan, und ich werde sein Antlitz auf Erden wohl nicht mehr in Frieden schauen."

„Hat Euch ein Fugger gekränkt?" fragte der Fremde, „Ein Fugger und gekränkt! Ihr redet seltsam. Wißt, doch halt, da strömen die Leute wieder aus dem Münster und dort kommt auch Euer Engelskind wieder. Seht nur, wie schlank und hold, welcher zierliche Wuchs und anmuthige Geberdung, die zarten Wangen, das feurige und doch sittsame Aug! Ei, ei, Gesell," fuhr er lächelnd fort, „wie ihr das Blut in die Wangen schießt, wenn sie in Eure Nähe tritt. Ich wette, daß sie unter dem Schleier nach Euch herüberschielt. Ich will Ihr ein wenig in den Weg treten, denn ich muß sie genauer sehen und Ihr mögt Eure Augen indessen völlig in das niedliche Gesichtchen hineinbohren. Sie versagen Euch ohnehin schon seit lange jeden andern Dienst, sonst müßtet Ihr sehen, was die Mutter für böse Gesichter macht, da sie Euer von Ferne ansichtig wurde." — Er hatte richtig gesehen. Kaum hatte Frau Spreitzenmeyerin den schüchternen Jüngling gewahrt, wie er in Anschauen verloren, das Barett vorliegen in der Hand drehend, kaum zehn Schritte von dem hochverröthenden Töchterlein stand, als sie sich umwandte, dem Fremden, der ihr gerade in den Weg trat, einen zornigen Blick zuwarf, und die Tochter an der Hand fassend sich hastig einen Weg durch das Gedränge bahnte.

„Die Mutter muß Euch just nicht grün seyn, Gesell," sprach der Fremde heiter, indem er zu Leupold hintrat.

„Mir thut es leid um Euch, denn Ihr gäbet ein stattliches Paar zusammen und die Maid will Euch auch nicht übel. Habt Ihr's wohl schon versucht, um sie anzuhalten, und mangelt Euch nur noch ein ehrliches Amt und Rang und Titel und Doktorhut, damit Ihr der ehrsamen Bürgerstraß die Augen auswischen könnt?"

Leupold wollte antworten, aber ein ältlicher Mann mit weißen Haaren und seltsamer bunter Kleidung, trat an den Fremden heran und flüsterte ihm etwas ins Ohr, worauf dieser ihm freundlich auf die Schulter klopfte.

„Brav, alter Kunz, brav!" sagte er, „Du hast Recht, 's ist Mittagszeit und unser Rastort ist nach eine hübsche Strecke. Behüt Euch Gott, junger Gesell," setzte er hinzu, rasch zu Leupold gewandt, „wir werden uns, wills Gott, wiedersehen, und wir wollen sehen, was sich weiter thun läßt. Stellt Euch morgen Schlag acht Uhr an den Thorweg der kaiserlichen Burg, so hoffe ich, werden wir uns treffen, denn dort habe ich Geschäfte." Er drückte Leupold die Hand und ging eilig, den Hut ins Gesicht gedrückt, um die Kirche herum, der Sängerstraße zu. Am alten Domherrnhofe standen ein paar stattliche Herren und kostbare aufgezäumte Rosse. Auf eines derselben schwang sich der Fremde und sprengte im raschen Trabe die Bischofsgasse entlang dem rothen Thurmthore zu.

Unmuthig ging Leupold erst am Abend nach Hause, denn er hätte den Fremden gern gekannt, dem

Digitized by Google

er sein ganzes Herz geöffnet hatte. Vor der Thüre seines Hauses stand eine Sänfte und auf der Treppe begegnete ihm die Wittfrau und hielt das duftende Taschentuch, mit Brüssler Kanten besetzt, vor den Mund, als der Student herabkommen trat, und die Stufen hinaufschritt. Er grüßte sie nicht und sah sie nicht an; sie aber wurde gluthroth vor Zorn und drohte hinter seinem Rücken mit dem Finger. Er aber stürmte empor und rannte heftig gegen eine alte Frau, die eben aus der Thür seines Dachkämmerchens trat, und welcher seine Schwester emsig das Geleit gab. Die schöne Margareth bat die Alte hastig um Entschuldigung für den wilden Bruder, der aber warf die Thür hinter sich zu, daß sie schmetternd in's Schloß fiel und das Haus erbebte.

„Verrückt!“ murmelte die Alte halblaut: „Gott wahre Euren Verstand, Jüngferchen, wenn Ihr in dessen Gesellschaft da hausen müßt.“

„Laßt gut seyn, Alte“, flüsterte Margareth besänftigend, „der arme Junge ist krank. Aber sagt mir's noch einmal, morgen kommt also der Kaiser?“

„Morgen“, bekräftigte die Alte. „Schlag Acht zieht er in die Burg ein. Er hätt' es schon heute thun können, statt in Kornenburg liegen zu bleiben, kaum zwei Stunden vor der Stadt, aber es heißt, er wollte den Bürgern die Freude nicht verderben ihn recht festlich zu empfangen. Einige sagen gar, sie hätten ihn heute schon in der Stadt gesehn, was auch gar nicht unmöglich ist, denn der gnädigste Herr liebt's allein unterzugehen und unerkannt unter uns friedlichen Bürgersleuten. S' ist gar ein frommer leutseliger Herr.“

„Also Schlag Acht am Burgthor?“ wiederholte Margareth; „sagt ihm, ich werde dort seyn, und grüßt ihn herzlich von mir. Er solle auch auf die Kerze nicht vergessen, die wir der Mutter Gottes von Maria-Zell angelobt haben, wenn alles glücklich ausgeinge und wir uns heiter und wohlgemuth wiedersähen, um uns nicht mehr zu trennen. Grüßt ihn herzinnig, herzlich von mir,“ setzte sie noch einmal leiser und halb von Thränen erstickt, hinzu, denn der Bruder hatte im selben Augenblick die Thür geöffnet und vernahm jedes Wort. „Geht, Alte, geht, der Bruder darf noch nichts wissen,“ flüsterte sie, winkte dem Weibe zu, und diese humpelte die Stufen hinab, so schnell ihre morschen Beine sie tragen mochten, Margaretha aber wandte sich zur Stube zurück.

„Eine feine Gesellschaft, Margareth,“ begann Leupold heftig, „trelbst Du Zauberei mit dem alten Hexengesicht, und soll sie Dich vielleicht in St. Andreasnacht das Bild Deines künftigen Ehgeipons in Blei gegossen sehen lassen? Das nächste Mal, da ich sie hier finde, werfe ich die alte Altrune die Treppe hinab, daß alle ihre Salben und Hexenkräuter nicht hinreichen sollen, die germorschten Knochen wieder zusammenzuflicken.“

Margareth zuckte schmerzhaft zusammen und sah den grimmen Bruder mit ihren milden Blauaugen fest in die seinigen, die allmählich immer sanfter und sanfter wurden, und endlich sagte er weich, indem er der Schwester die Hand reichte: „Sey nicht böse Margareth, mir geht oft wunderliches Zeug durch den Kopf, der mir zerspringen möchte, wie eine taube Nußschale. Ich bin wol recht hart gegen Dich, daß ich Dich um Etwas schelte, was ich selbst nicht verwinden kann und was mich noch zum Tollen macht, oder zum Davonlaufen bringt. Aber das hochmüthige Weib soll's eher entgelten und die falsche Cilli auch, die mich um mein schönstes Glück betrogen hat!“

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Der Ritter von Küppach.

(Eine Tyroler Sage).

Hugo von Küppach, einem Schloß in der Nähe von Botzen, goß seine unermeßlichen Schätze an Gold und Silber in eiserne Kugeln, und warf die letztern als unbedeutende Dinge in den Schloßgraben, damit sie desto sicherer wären. Indessen mußte er mit vielen Rittern ausziehen in Krieg um die Feinde von den Gränzen zu wehren, und ließ eine junge Frau mit Namen Kunigunde als Verwalterin seiner Güter zurück. In seiner Abwesenheit kamen die Pfarrgeistlichen von Botzen auf das Schloß um einen Beitrag einzuweilen zur Bestellung einer großen Kirchenglocke. Kunigunde erwiderte, sie hätte selbst kein Geld, und könne nur mit großer Mühe die Wirthschaft weiter führen, aber die eisernen Kugeln im Schloßgraben wolle sie ihnen überlassen, wenn sie dieselben brauchen könnten. Sie nahmen sie weg und schmolzen sie in die Glockenspeise ein. So kam alles Gold und Silber von Küppach in die große Pfarrglocke von Botzen, und deßhalb klingt sie so hell und rein. Als Hugo zurückkehrte, merkte er im ersten Glockenklang sein Gold und sein Silber. Er wurde dadurch ganz zerknirscht, und besserte seine geizige Seele. „Laß uns Gott lieben, nicht Gold und Silber!“ sagte er zu Kunigunden bei seiner Heimkunft.

Der weißrussische Bauer ist klein, schmächtig und blond; seine Augen sind grau, seine Haare gelb; bei Vielen sind sie verfilzt, eine örtliche Krankheit, der sogenannte Weichselzopf (Koltun). Der Boden ihrer Hütten ist weder gepflastert, noch mit Brettern belegt, darum bei nassem Wetter sehr feucht. Der Ofen hat keine Röhren, und wenn man ihn heizt, ist das Haus voll Rauch. Die gewöhnliche Nahrung der Bauern ist Brod und Kartoffelmus, manchmal mit Milch gewürzt. Alles trinkt Branntwein, auch die Frauen; ich hörte sie, nachdem sie einige Gläser getrunken, mit nicht unangenehmer Stimme einige monotone Lieder singen. Sie sind klein und schmächtig von freundlichen Gesichtszügen.

Eigenthum und Verlag der Aldr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 95.** den 29. November 1846.

Eppelin von Gailingen.*)

(Fränkische Volkssage.)

In's Thal der Wiesen schaut kühn und fest
Ein Schloß von felsigem Rande,
Dieß war einst Eppelins von Gailingen Nest,
Berüchtigt im fränkischen Lande.
Und noch heut zu Tag'
Erzählet die Sag'
Von Eppling Schwänken und Kniffen
Und seinen vertrauten Pfiffen.

Er war ein gar trotziger, wilder Kumpan,
Mocht keinem der Nachbarn gefallen,
War was in der Gegend wo immer zu fah'n,
Schnell war es in Eppelins Krallen.
Und flink wie die Well',
Wie der Blitz so schnell,
War er hier und dort und zu Hause,
Und schwelgt beim geplünderten Schmause.

Dieß ging wohl mit richtigen Dingen nicht zu,
Sonst hätte man längst ihn gezwungen,
Doch wenn man ihn angriff, da war er im Nu
Von vierzehn Gesellen umrungen,
Drum war auch im Land
Die Sage bekannt:
Der Eyplin von Gailing und Dramaus,*)
Der reit't allemal zu vierzehnt aus.

Einsmals der Ritter an's Freien ging,
Er liebte die schöne Mathilde,
Der Knapp' ihm die stattliche Wehre umhing,
Und schmückt ihn mit blinkendem Schilde.
Sein kühner Blick
Gab bei Schönen ihm Glück,
Er hatte sich nimmer betrogen,
Mathilde war ihm gewogen.

Und er ging zum Vater mit keckem Sinn,
Die Tochter zum Weibe begehrend,
Nie wird meine Tochter Euch Gaudieb Gewinn!
Sprach der Burgherr von Nürnberg verwehrend,
Euch gebühret ein Strick
Um's freche Genick
Flugs packt Euch aus unseren Mauern,
Sonst werdet zu spät ihr's bedauern.

Und der Ritter zieht ab mit der langen Nas'
Und macht sich bebend aus dem Staube,
„Ha! wart' nur du Alter, dir nehm' ich den Spaß,
Der Geier holt dennoch die Taube."
Und sein zärtlich Wort
Find't ein gutes Ort,
Sie folgt dem verliebeten Knappen,
Der sie holt mit gesatteltem Rappen.

Nun lachet sich Eyplin die Haut erst recht voll
Den Nürnberger Herren zum Spotte,
Nun treibt er sein Wesen erst ernstlich und toll
Mit seiner verwegenen Rotte.
Kein Eimerchen Wein
Kam nach Nürnberg hinein
Vom Leisten und Stein und Randsacker!
Den er nicht gezehntet, der Racker!

Dieß macht nun die Nürnberger Herren gar wild,
Sie können's nicht länger ertragen,
Sie ziehen hinaus mit Lanze und Schild,
Den Dieb auf die Finger zu schlagen.
Und gefangen im Streit
Kriegt Eppelin Zeit
Im tiefen Verliese bescheiden
Zum Galgen sich vorzubereiten.

Schon ist zum Tode die Stunde bereit;
Doch Eppelin sollte noch nützen;
Sein Rößlein gar flink und gar tüchtig im Streit,
Mocht gerne der Burgherr besitzen.
Doch das Roß trägt den Herrn
Und sonst Niemanden gern,
Drum sollt' es erst Eyplin besteigen,
Dem Burgherrn die Führung zu zeigen.

Man bringt ihn zum Walle, er schwingt sich auf's Roß,
Und tummelts in mächtigen Kreisen,
Und lenkt es so zierlich, daß Ritter und Troß
Hoch Gaul und Ritter wohl preisen;
Da kocht ihm das Blut,
Es durchblitzt ihn der Muth,
Und im Nu ist die Rettung gelungen,
Der Graben der Burg überspringen.

*) Gailingen, das Gaisenreuther Schloß, bekannte, romantisch gelegene Ruine bei Muggendorf in der sogenannten fränkischen Schweiz.

**) Dreimeißel, Berg, ehemals Schloß bei Gaisenreuth.

Digitized by Google

Die Nürnberger Herren, die stehen und schaun,
„Da das ist des Teufels Genosse!“
Doch eh' sie dem eigenen Auge noch trau'n
Ist längst er staubaus mit dem Rosse.
Und von der Stund
Ist das Sprüchwort kund:
In Nürnberg wird keiner gehangen,
Es sey denn er wäre gefangen.

B. B. Strauch.

Eine alte Wiener Geschichte.

(Fortsetzung.)

Da seufzte Margareth laut und sagte: „Aber was hat Dir denn die Cilli gethan, das unschuldige Ding, das sich um Dich härmt und abweint, daß ihre Augen roth und verschwollen aussehen trotz all der kostbaren Augenwasser, welche die gestrenge Frau Spreitzenmeyerin aufwendet, daß man die Spuren davon nicht sehen soll?

„Das thut die Cilli?“ fragte Leupold verwundert; aber zu gleicher Zeit ging unten das Fenster auf und man vernahm Cilli's helle glockenreine Stimme in die stille Nacht hinaussingen:

Hat ein Herz mir gebrochen
Geschworenen Eid
Ist mein Herz auch gebrochen
Für ewige Zeit.
Jetzt hat's für ein zweites
Nicht Raum mehr im Schrein,
Jetzt klagt es, beweint es,
Und stirbt es allein!“

Den andern Tag früh morgens schmetterten die Trompeten, die Stadtpfeifer bliesen an allen Ecken und die Straßenjungen warfen die Mützen in die Luft und schrieen: Juchhe! heut kommt der Kaiser! die ehrbaren Bürger aber mit ihren wohlbeleibten Ehehälften trotteten emsig über das Pflaster, oder brüsteten sich mit Weib und Kind im besten Staat an den Fenstern der Gassen, durch welche der Kaiser herkommen sollte. Scharlachne Zeugtücher, Silber- und Goldstoffe hingen zu den Fenstern heraus, Gesimse und Fensterkreuze waren mit Laubgewinden und Blumenkränzen verziert, und Reifsbogen über die schmale Rothethurmstraße gezogen, hinüber und herüber, daß man darunter wie unter einem grünem Dache wandelte. Der reichste Schmuck aber waren die zahllosen holden Jungfräulein und Bürgermädchen in ihren netten sammtenen Ringelhäubchen und den knapp anschließenden Atlasmiedern, denn die Bürger wußten gar wohl, daß der lustige Kaiser den hübschen Jungfräulein vor Allen gewogen war. Darum hatten sie auch drei der Schönsten ausgewählt, die ihn am Thore empfangen sollten und einen schönen Reimspruch hersagen, den ihnen Herr Wolfgang Lazius der Schulmeister gemacht hatte. Die Schönste war nun keine Andere, als die schöne Wienerin, des verstorbenen Bürgers und Rathsherrn Herrn Spreitzenmeyers einziges Kind, der gar ein wackerer Sprecher der guten Stadt Wien gewesen war. Cilli hatte bitter geweint und sich gesträubt mit ihrem bangen Gemüth und ihren verschwollenen Augenliedern den Kaiser entgegen zu gehen, aber die eitle Mutter ließ ihr keine Ruh, und als vollends der gestrenge Rath der Städt drei ehrsame Rathsherren in seinen schwarzen Tuchmänteln und goldene Hackenketten um den Hals absandte, die tugendsame Frau Spreitzenmeyerin höflichst um die Darleihung ihrer Tochter zu solchem Ehrendienste anzusuchen, da stand sie nicht länger an und drohte der Tochter, wenn sie nicht gutwillig gehorche, so wolle sie die Hand von ihr abziehn und sie hilflos lassen, sich selbst zur Last und Andern zum Spotte. Deßhalb hatte die Cilli zur Wittfrau die Tage her so viele köstliche Augenessenzen und Wangensalben gebraucht, um damit die hellen Augen und rothen Wangen des Töchterleins herzustellen, und dazwischen den Leupold im Innern grimmig verwünscht, der ihrem Kind solch Herzeleid mache. In den Gemächern duftete es von Bisam, allerlei kostbares Schmuckwerk wurde hervorgesucht, Seide und Atlas knisterten und rauschten mehr als je und Schneider und Goldschmied hatten alle Hände voll zu thun. Dafür sah aber auch Schön-Cilli heute aus wie eine Königin, und wie sie so unter dem funkelnden Steingeschmeid und dem silbernen Blumenkranz, der ihr schönes Lockenhaupt umgab, die Augen verschämt niederschlug und kaum aufzuschauen wagte, und lieber geweint hätte trotz des heimlichen Scheltens der Mutter, die hinter ihr stand, da hätte man sie im Ernst für einen Engel halten mögen. Den Leupold sah sie nicht, sonst wäre sie gewiß in Thränen ausgebrochen, wohl aber sah er sie, denn er stand ihr gerade gegenüber im Volke und drehte der ganzen übrigen Straße den Rücken zu und hörte und sah nichts von dem glänzenden Prunkzuge, der hinter ihm vorbeiging.

Denn kaum hatte es auf dem hohen Thurm der St. Stefanskirche acht Uhr geschlagen, da ließen sich schon Trompeten und Pauken vor dem Rothenthurmthor hören, die Flügel wurden weit aufgethan und ein prächtiger Reiterzug ritt in die Stadt herein. Der Kaiser sprengte voran auf einem schimmernden milchweißen Brabanterhengst, der mit reichem Zeug und Gebeck behangen war; er selbst trug eine bunte glänzende Festestracht und nahm freundlich grüßend das Sammetbaret mit den schneeweißen Reiherfedern ab, als er die versammelte Volksmenge gewahr ward. Wie er so da saß auf dem springenden edlen Rosse, recht als wär er damit in Eins verwachsen, sah er dem St. Georg ähnlich, wie er vom Kampf mit dem Ungeheuer zurückkehrt. Hatte er doch ja eben auch einen Drachen besiegt, das wilde Faust- und Fehderecht und die zügellose Gewalt der Stegreifritter, und ewigen Landfrieden ausrufen lassen durch alle deutschen Gauen, damit Ordnung und Ruhe wieder zurückkehren und Wanderer und Kaufmann in Frieden ihres Wegez ziehen möchten. Ihn umgab ein reiches Gefolge geistlicher und weltlicher Herren des Reichs und des Landes, ihm zunächst ritt aber sein lustiger Rath, Herr Kunz von der Rosen, im Scherz des Kaisers alter ego genannt, auf einem Rosse von gleicher Farbe, in beinahe gleicher Tracht, denn der Kaiser liebte es, daß Derjenige,

Digitized by Google

dem er ſo manchen guten Rath und beinahe ſein Leben verdankte, auch im Aeußern ihm ähnlich ſeyn ſollte. Kunz hatte eben ſeine Kappe vom Haupt genommen und wiſchte ſich mit ängſtlicher Miene den Schweiß von der Stirn. Der Kaiſer bemerkte es und ſagte leiſe zu ihm: „Was thuſt Du, mein guter Kunz? Biſt Du bange für mich? Sey ruhig, die Wiener ſind keine Genter.“

„Ach Gott, nein!“ antwortete der Schalk; ich dachte ſoeben, Herr, da ich die große Menge Volkes hier anſah, wie viel Schweiß es mir koſte, für Euch allein meinen Witz anzuſtrengen. Wie mag es erſt Euch ergehn, der Ihr für die Alle da Witz haben müßt?“

Der Kaiſer lachte und antwortete nicht, denn ſie waren eben über den Michaelerplatz gerittten, und hart vor ihnen ſtand ein Halbkreis holder weißgekleideter Jungfrauengeſtalten. Der Kaiſer war etwas zurückgeblieben, um zum Grafen Truchſeß zu ſprechen, der dicht hinter ihm ritt, und ſo geſchah es, daß der kluge Kunz für einen Augenblick an der Spitze des Zuges ſtand. Wie deßhalb die drei Sprecherinnen vortraten und die Schönſte von ihnen verlegen und befangen den Blick nicht vom Boden emporzuheben wagte, ſo wandte ſie ſich an den luſtigen Rath, den ſie als den Vorderſten für den Kaiſer hielt, und begann:

„Großmächtigſter“ —

Kunz wollte raſch Einhalt thun, aber der Kaiſer hatte es ſchon bemerkt und winkte ihm haſtig Stillſchweigen zu, um ſich den Spaß nicht zu verderben. Der Spruch ging fort:

„— — — Keh, nach alter Weis
Steht Rath und Bürgerſchaft im Kreis,
Dich zu empfangen mit frommen Sitten
Recht wie 'nen Vater in Kinder Mitten —

Da konnte es der Bürgermeiſter der Stadt Wien, der hinter der Spreitzenmeyerin ſtand, nicht länger aushalten, er griff Cilli an den Arm und rief ihr halblaut ins Ohr: „Dort ſteht der Kaiſer; was thut Ihr denn? Das iſt ja nur ſein Narr!“ Das arme Mädchen wurde glutroth und wäre faſt in die Erde geſunken vor Scham — aber Max reichte ihr freundlich die Hand vom Pferde herab und ſagte ſcherzend: „Laßt es gut ſeyn, Jungfräulein! Habt ihr den Kaiſer ſo oft für 'nen Narren gehalten, ſo könnt ihr auch wohl mal den Narren für den Kaiſer halten. Und überdies iſt das mein luſtiger Rath, Herr Kunz von der Roſen, dem ich für manchen luſtigen und weiſen Rath hochverpflichtet bin, und den Ihr drum auch billig ehren möget, wie einen goldtreuen Diener. Aber bei Gottes Augen, mich dünkt, ich hab Euch ſchon irgendwo geſehn? Seyd Ihr nicht Cilli Spreitzenmeyerin, die ſchöne Wienerin gehetzen, die Tochter der ſtolzen hoffärtigen Wittfrau? Sagt Eurer Mutter, auf des Kaiſers Wunſch ſolle ſie Euch Dasjenige gewähren, was Eures Herzens Begehren iſt, und, flüſterte er ihr ins Ohr, ſich freundlich vom Roſſe herabneigend, „wenn Ihr mal Braut ſeyd mit dem ſchmucken Studenten, dann muß mir ein Kuß freiſtehn auf dieſe würzigen Lippen. Gott befohlen!“ Damit trieb der Kaiſer ſein Roß an und der Zug ſetzte ſich weiter durch den dichten Volkshaufen in Bewegung. Leupold hatte es wohl geſehen, wie der Kaiſer mit Schön-Cilli ſprach, er hatte ſich vorgedrängt, um den Kaiſer von Angeſicht zu ſehn, denn er nahm wahr, daß Cilli ſchamroth wurde, wegen ihres begangenen Verſtehens. Nun, da ihr der Kaiſer ins Ohr flüſterte, ſtand er nahe dabei, ſah Cilli erblaſſen, ſchwanken und fallen. Mit einem Sprunge war er bei ihr und fing ſie in ſeinen Armen auf. Es entſtand Lärm, die Nachbarn drängten ſich hinzu, ſelbſt der Kaiſer, der ungefähr zwanzig Schritte entfernt war, wandte ſich auf dem Pferde um und faßte raſch Herrn Kunz am Arme, indem er eine hinweiſende Bewegung mit der Hand machte. Weiter bemerkte Leupold nichts, denn jetzt kam ein dichter Reiterhauf, des Kaiſers Gefolge, nachgeſprengt und entzog ihm ſeinen Blicken, während er noch immer die ohnmächtige Cilli hielt, die ihre Arme um ſeinen Hals geſchlungen hatte. Ein ſchmucker, reichgekleideter Jüngling, in der Tracht eines kaiſerlichen Kämmerlings, drängte ſich aus dem Gewühl der Uebrigen vor und ritt dicht an Leupold heran. Er zog eine Roſenknoſpe aus ſeiner Bruſt und warf ſie vom Roſſe herab; ſie fiel gerade auf Cilli's Schooß und glitt auf den Boden hinunter. Ein Mädchen, das hinter ihr ſtand, bückte ſich raſch und nahm die Roſe auf. Leupold ſah empor und erkannte den Reiter, der ſich ſchnell wieder unter das Gefolge miſchte. Es war der junge Georg Fugger. „Alſo doch“, ſagte Leupold kaum hörbar; ſein Arm verlor die Kraft, er ließ Cilli fallen. Das Mädchen, das vorher die Roſenknoſpe aufgenommen hatte, empfing die noch immer Bewußtloſe in ihren Armen. Leupold blickte ſie an und erkannte ſeine Schweſter. „Was willſt Du mit der Roſe,“ rief er ihr zu. „Gib ſie der Cilli! für ſie war ſie beſtimmt!“ Er konnte nicht mehr ſagen, denn der Andrang der ſchauluſtigen Menge, die jetzt durch den Abzug des kaiſerlichen Gefolges Platz genommen hatte, riß ihn gewaltſam von Cilli's Seite hinweg und er hörte nur noch von ferne die ſcheltende Stimme der Frau Spreitzenmeyerin, die zornig der Menge zurief, ihr und ihrer kranken Tochter Raum zu geben.

Leupold drängte ſich durch, bis er auf einen freien Platz kam, wo er Athem ſchöpfen konnte. Da fiel ihm ein, daß es längſt acht Uhr geſchlagen und er die Stunde verſäumt habe, wo er den Fremden am Burgthor treffen ſollte. Was liegt daran? dachte er. Den wird wohl auch nur die Schauluſt hingetrieben haben, und ich ſollt ihm die Zeit vertreiben helfen. Dann aber ging es ihm im Kopfe herum, wie der Fremde doch ein anſehnlicher Mann geſchienen, und wie herzfreundlich er ſich um ihn bekümmert habe; leicht ſey es möglich, er habe Anſehen bei Kaiſer und Reich und könne und wolle für den armen Magiſterſtudenten etwas thun, um ihn bald zu ehrlichem Broderwerb und zu ſeiner ſchönen Braut zu verhelfen. Gleich darauf aber fiel ihm ein, wie ja nun wohl jede Ausſicht auf die letzte verloren ſey, denn heut hatte er ja mit beiden offenen Augen geſehen, wie der

Digitized by Google

Fugger seiner Liebsten eine Rose hinwarf vor allen Leuten und ein bitterer Groll erhob sich von neuem in seiner Brust gegen den treulosen Freund. Ohne die Cilli war ihm jedes Amt zur Last und er gedachte schon unter die Landsknechte zu gehen, welche der Kaiser ausbot, und dann weithinaus in die Fremde nach Sieg und Tod zu streifen. Dazu, meinte er, könnte der Fremde ihm wohl behülflich seyn, der trotz seiner schlichten Bürgertracht ein gar kriegerisches Aussehn hatte und wohl gar ein ansehnlicher Feldhauptmann war, welcher ihm eine Hauptmannstelle in einem unter ihm stehenden Fähnlein verschaffen konnte. So mächtig ward dieser Gedanke, daß er sich entschloß, nicht eher nach Hause zu gehn, bis er in dieser Sache die nöthigen Schritte gethan hätte, und eilig machte er sich auf den Weg zum Burgthore, um wenigstens eine Spur von Demjenigen zu finden, auf welchem jetzt seine ganze Hoffnung ruhte.

Die Menge hatte sich größtentheils schon verlaufen, nur etliche Neugierige strichen noch auf dem Burgplatze umher und guckten vergebens nach den Fenstern, um einen Schimmer von des Kaisers und seiner Begleiter Prunktracht zu erblicken. An der großen Treppe standen einige Hatschiere, vier Edelknaben saßen auf den Stufen und würfelten auf dem glatten Steinboden, an der Thür aber, welche oben auf den Vorraum hinausführte, erschien eine wohlbeleibte und wohl gekleidete Gestalt, die sich anschickte, ziemlich langsam und schwerfällig die breite Treppenflucht herabzusteigen.

„Hoho, Meister Kunz!“ rief einer der Edelknaben, „stört unser Spiel nicht! Ich habe sechs Augen,“ fuhr er zu seinem Gefährten gewendet fort, „viel zu wenig für mich.“

„Mich dünkt, Ihr habt nur zwei und die sind schon viel zu viel für Euch, weil Ihr sie überall habt, wo sie nicht hingehören,“ sagte der lustige Rath bedächtig und stieß mit dem Fuß in die Würfel, daß sie auseinanderflogen. „Warum geht Ihr nicht lieber auf den Thorweg Acht, Ihr losen Jungen, statt hier mit Würfelspiel die Zeit zu verderben? Ist der junge Baccalaureus noch nicht am Thore erschienen, auf welchen der Kaiser Euch aufzupassen befohlen hat?“

„Backen — laus, ich weiß kaum was das ist“, sagte der eine Edelknabe.

„Ich will Dir's erklären“, sagte ein Anderer. „Eine lange dürre Hopfenstange mit einem Gesicht wie Erbsenmuß in einen schlotternden schwarzen Leichensack gesteckt. Das ist ein Pack, das laufen muß; nicht wahr, Meister Kunz?“

Die Antwort blieb Kunz erspart, denn eben erschien ein junger, hübscher und sauber gekleideter Mensch, offenbar nach Jemanden suchend, an der Mündung des Thorwegs. Da er Niemanden sah, der seinem erwarteten Bilde entsprach, so näherte er sich einem der Hatschiere und fragte höflich, ob er nicht einen stattlichen Mann in einen einfachen braunen Mantel gehüllt am Thore wartend gesehen habe. Der Hatschier zuckte die Achseln, aber der lustige Rath, der indessen so schnell als es ihm seine gewichtige Körperbeschaffenheit erlaubte, herabgekommen war, fragte den Jüngling hastig, ob er Baccalaureus sey und von Augsburg gebürtig? Leupold bejahte beides.

„Nun so kommt mit mir,“ fuhr Kunz fort; „der Herr den Ihr sucht, ist nicht hier, aber er hat mir aufgetragen auf Euch zu warten, und Euch zu ihm zu führen.“ Damit schritt er voran und Leupold ziemlich verwundert hinterdrein. Der Weg ging offenbar in die kaiserlichen Gemächer; dort hätte er aber den Fremden nicht eben gesucht. Er blieb aber gutes Muthes und belustigte sich an den lachenden Mienen der losen Edelknaben, die hinter dem Rücken des alten Kunz tiefe Reverenzen machten, das Gesicht verzogen und allerhand lächerliche Posen trieben. Als Leupold vorbeiging, hörte er den Einen zum Andern sagen: „Dein Gleichniß war falsch. Wenn dies Gesicht wie Erbsenmuß aussieht, so ist das Deinige braun wie Haferbrod. Der Haselant könnt' alle Tage Edelknab werden.“

Der Baccalaureus Leupold stand schon eine gute halbe Stunde in einem Gemache, das ein Vorsaal zu seyn schien, und worin ihn Herr Kunz verlassen hatte. Hier würde er den Fremden treffen, hatte der lustige Rath mit sonderbarem Lächeln und komischem Kopfschütteln gesagt und ihm beim Weggehn den Rath ertheilt, „das Eisen zu schmieden, so lang es warm sey.“ Das gedachte auch Leupold zu thun, denn er zweifelte jetzt keinen Augenblick länger, der Fremde sey eine vornehme und einflußreiche Person bei Hofe, wohl gar Jürge der Freundsberger oder der Truchseß von Waldburg oder des Kaisers Sekretär, Herr Treitzsauerwein, oder sonst einer, der bei Max viel galt. In diesem Fall hielt er sein Gesuch für schon willfahrt, und er malte es sich recht lebhaft aus, wie er an Cilli's Fenster vorüberreiten wolle, das blanke Schwert zur Hand, wie sie bangen und erschrecken werde, daß er nun hinauszieht und vielleicht nimmer wiederkehre und das um ihretwillen. Wie er just so nachsann und mit langen Schritten das Zimmer maß, das nicht zu den größeren gehörte, that sich plötzlich eine Nebenthüre auf und der Fremde von gestern trat ein in derselben Kleidung, hinter ihm zwei Andere, in feine Hoftracht gekleidet, deren Einer einen Lorbeerkranz um's Baret gewunden trug. (Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

Das hilft:

Verschlaf die Zeit, verlern' das Denken,
Verändre nie dein Schaafsgesicht,
Laß Dich von jedem Ochsen lenken,
Und wenn er stößt dann murre nicht,
So wirst Du ein gemachter Mann,
Dem man was anvertrauen kann.

Wer nur so gibt, daß er nichts entbehrt, hat eigentlich nichts gegeben.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 96.** den 2. Dezember 1846.

Schleswig-Holstein.

Schleswig-Holstein meerumschlungen,
Tiefgekränkt und schmerzdurchdrungen
Millionen deutsche Zungen
Haben Mitleid dir gesungen,
Und es tönt aus tausend Lungen
Schleswig-Holstein meerumschlungen.

Traurig klingt's im deutschen Land:
„Reißen will mit freder Hand,
„Der dort in dem Dänen-Land
„Aus dem heiligen Verband
„Deutscher Treue, deutscher Hand
„Schleswig-Holstein stammverwandt."

Doch was hilft das viele Singen?
Was nutzt das Adressen-Bringen?
Lauten sie auch noch so warm
Und es ruht der deutsche Arm,
Dann, trotz feurigem Allarm:
Schleswig-Holstein Gott erbarm!

Michel opfert seine Lunge
Aus dem Herzen, mit der Zunge
Drückt er sein Bedauern aus.
Er sagt schöne Complimente,
Doch hält er im Sack die Hände,
Zieht nicht gerne sie heraus.

W. S.

Eine alte Wiener Geschichte.

(Fortsetzung.)

„Gott zum Gruß, Junggesell!" sprach der Fremde heiter; „Ihr habt Wort gehalten! Auch sollt Ihr gleich sehn, daß ich Euch nicht umsonst bemüht. Hier da mein Freund, der gelehrte Herr Doktor Conrad Celtes, der gekrönte Poet, wünscht schon seit lange einen Gehilfen für seine Bibliothek; da hab ich Euch ihm empfohlen und ich denke, Ihr werdet mir keine Unehre machen. Kommt Zeit, komm Rath, an Gelegenheit soll's nicht fehlen. Aber beim Auge Gottes, Ihr seht nicht aus, als ob's Euch freute!"

Leupold neigte sich tief vor dem berühmten Dichter, dessen Namen und Krönung durch die schöne Constanze Pirkhaimer zu Nürnberg er oft mit Bewunderung erzählen gehört. Herr Conrad Celtes dankte freundlich und sagte: „Ihr sollt mir herzlich willkommen seyn, Herr Baccalaureus, obwohl ich weiß, daß Ihr nicht lange bei mir bleiben sollt, denn Ihr seyd zu wichtigen Zwecken bestimmt."

„Still doch, Doktor," rief der Fremde dazwischen, „und macht mir den Burschen nicht vorwitzig, indem Ihr ihm Dinge vorspiegelt, die einmal kommen könnten."

Leupold aber schnitt alle weiteren Reden kurz ab, indem er sich an den Fremden wandte und mit bescheidenem, aber entschiedenem Tone sagte: „Ich danke Euch, Herr! aber ich kam eigentlich hierher in anderer Absicht. Ich habe keine Freude mehr an den Büchern, und der Aufenthalt zu Wien ist mir vergällt, daß mich's nicht mehr hier duldet. Ich möchte darum hinaus, in die Fremde, wo um's Leben gespielt wird, ich will Soldat werden. Drum kam ich Euch zu bitten, ob Ihr mir ein Fähnlein oder eine Führerstelle irgendwo verschaffen könntet. Je weiter von hier und je ärger die Gefahr, desto lieber ist es mir, Ihr sollt finden, daß mich die Bücher nicht furchtsam gemacht haben. Das ist meine Bitte, Herr, und, wenn Ihr Theil an mir nehmet, wie Ihr es sagt und thut, so helfet mir, daß sie erfüllet werde."

Der Fremde sah ihn eine Weile verwundert an, dann maß er den kecken Bittsteller vom Wirbel bis zur Sohle mit einem durchdringenden Blick und sagte lachend: „Nun das muß wahr seyn, Ihr seyd rasch oben hinaus. Was soll denn das? Hat Euch das niedliche Kind ins Kriegsfeuer gesagt? Zu einem Fähnlein könnte freilich Rath werden, aber vorerst muß ich wissen, was Euch treibt. Mit rechten Dingen gehts nicht zu, das glaub' ich nun und nimmermehr. Verlaßt uns, Doktor, Eure Aussichten auf einen jungen raschen Gehilfen müßt Ihr Euch schon eine Weile noch vergehen lassen. Folgt ihm, Nachbar Pirkhaimer, der junge Hahn da soll mir seine Herzensgeschichte erzählen. Wenns Turnierzeit ist, ruft mich wieder!" — Die beiden Angeredeten zogen sich mit tiefen Bücklingen zurück; der Fremde warf sich auf einen Stuhl und winkte Leupold ein Gleiches zu thun. Der aber hatte jetzt genug erfahren, um zu wissen, vor wem er stand, und mit wem er so vertraulich plauderte: seine Stimme schwankte daher ein wenig, als er begann:

Digitized by Google

„Allergnädigster Kaiser!“ —

„Habt Ihr mich doch heraus?“ rief der Fremde in guter Laune, indem er vom Stuhl aufsuhr, daß die Lehnen krachten. „Nun, ich dacht' es lang; die Verstellung ist mir nicht angeboren. Daß Ihr es kurz wißt, ich hab Euer Lieb heut wiedergesehn und Ihr gesagt, es sey mein Wille und Wunsch, daß die Mutter ihres Herzens Begehren erfüllen soll. Daß ich darunter keinen Andern verstand als Euch, versteht sich von selbst. Und aus Euch wollt' ich einen Doktor machen und mit der Zeit einen kaiserlichen Rath obendrein, und zuletzt vielleicht einen Kanzler, wenn Ihr's erst gelernt habt, eine Feder so zu schneiden, daß sie das Scharfe stumpf und das Stumpfe spitzig machen kann, und nun kommt ihr mir in die Quer mit dem tollen Gedanken, Landsknecht zu werden, unter das vertrackte Gesindel zu gehn, das sich Brod und Stiefel von andern ehrlichen Leuten holen muß, weil das heilige römische Reich und ich armer Kaiser keinen Deut im Schatzkasten haben. Glaubt Ihr, der Cilli wird ein Landsknecht lieber seyn, als ein kaiserlicher Rath? Nun Gott befohlen! Ihr könnt Hauptmann werden, wenn Ihr Geld habt, Euch selbst eine Compagnie anzuwerben, denn wenn die Fuggers nicht wären und der geizige Sforza, der Mailänder, so hätte ich längst meinen Flitzbogen auf den Rücken genommen, und wäre hinauf in's Tyrol zu meinen Bauern, die mir um Gotteswillen auf ihren Heuböden Herberge gäben!“

Leupold erzählte bescheiden, was ihn bewege, Wien zu verlassen. Als er des Fuggers erwähnte, der Cilli's Liebe gewonnen, und wie er nun nicht mehr zweifeln dürfe, auch behalten werde, unterbrach ihn der Kaiser und sagte: „Sieh mal! der Fugger hat mich vor zwei Wochen, ich möcht' ihm gestatten, ein Mädchen zu heirathen, das er liebe, und ein gutes Wort für ihn sprechen bei seinem strengen Vater, der nichts davon hören wolle. Ich versprach's ihm und als ich auf dem Herweg durch Augsburg kam und bei den Fugger's mein Absteigequartier nahm, da sprach ich dem alten Fugger so lange zu, bis er dem Georg die Erlaubniß gab, die er begehrt hatte. Und wenn dies Mädchen nun die Cilli Spreitzenmeyerin war, da hab ich Dir freilich selber das Spiel verdorben, und kann's jetzt nicht mehr ändern. Aber nun bin ich Dir auch Ersatz schuldig und den sollst Du haben. Du sollst mein Geheimschreiber seyn und der Rathstitel soll Dir auch nicht fehlen. Ich will's dem Kanzler sagen, daß er Dir Dein Pergament ausfertigt. Auf den Fugger aber laß allen Groll fahren, es ist ein braver Junge und Ihr sollt wieder gute Freunde werden. Daß er die Cilli liebt, nun — beim Himmel, sie gefiel mir heute selber so wohl, daß ich mir den ersten Kuß ausbedung, wenn sie Deine Braut seyn würde. Deshalb muß ich mich nun an den Fugger halten. Mit dem Landsknecht ist's nichts. Deinesgleichen ist für die Feder geschaffen, und nicht für's Schwert, und für die Picke nun schon einmal gar nicht. Jetzt geh, und laß meine Turnierpagen hereinkommen.“

Er klopfte den Jüngling, der ganz verwirrt vor ihm stand, freundlich auf die Schulter und entließ ihn. Leupold ging wie im Traume davon; als er aber auf die Straße kam, stampfte er auf den Boden, und rief: „In Wien duldet mich's nicht, ich geh zum Freundsberg nach Mindelheim und werde Landsknecht!“

Als Leupold tief in Gedanken um das Eck der Bischofsgasse, dort bei der heutigen Brandstatt bog, bemerkte er einen Reiter nahe vor sich, der nach dem Federlhofe hin zurit. Am Hause hielt er an, warf die Zügel einem Vorübergehenden zu und sprang ins Haus. Im selben Augenblicke erkannte Leupold Cilli, die sich bei seinem Anblick hastig vom Fenster zurückzog. An der Hausthür angelangt, erkannte er auch das Pferd, das Fugger gehörte, und welches er in frühern Zeiten oft selbst geritten hatte; jetzt trug es den treulosen Freund zu der untreuen Geliebten. Das Pferd wieherte dem Studenten laut entgegen, er aber wandte sich unmuthig ab, und stieg widerstrebend die Treppe hinauf. Jede Stufe dünkte ihm eine Centnerlast, wenn er bedachte, wie leicht und vogelschnell Georg kurz vor ihm dieselbe hinaufgeflogen seyn mochte. Oft im Begriff umzukehren, zog ihn eine unerklärliche Sehnsucht nach oben. Im zweiten Stockwerk von Cilli's Wohnung angelangt, konnte er kaum der Versuchung widerstehen, wie ein Rachengel einzutreten. Schon griff er nach der Klinke; aber als hätte er Feuer berührt, zog er die Hand wieder zurück, und stürmte die Treppe vollends hinauf, um in sein Stübchen zu kommen. Als er die Thür aufriß, überraschte ihn ein unerwarteter Anblick. Georg Fugger und Margarethe standen da in inniger Umarmung fest verschlungen und Leupolds betagte Mutter hob die thränenfeuchten Augen und Hände segnend gegen Himmel. Die Vögel im Bauer zwitscherten fröhlich, die Sonne schien hell ins Zimmer, die Rosen schienen doppelt lieblicher zu duften, als wüßten sie, daß es um sie herum drei glückliche Menschen gebe, zu welchen jetzt bald noch ein vierter kommen sollte. Leupold begriff nicht, was vorging. Endlich riß sich Georg aus Margarethens Arme und wollte sich in die seinigen stürzen. Grollend und befremdet entzog sich ihm Leupold. „Was willst Du hier?“ rief er heftig. „Mein Glück, mein Lebensglück will ich von Dir,“ erwiderte Georg lebhaft, „Deine Schwester Margaretha! Sieh her, das ist meiner Eltern Brief, worin sie ihre Einwilligung ertheilen, da ihr Heirathsgut, da ihre freundliche Einladung nun so bald als möglich nach Augsburg zu übersiedeln, da ich meines Dienstes beim Kaiser los und ledig bin: Zweifelst Du noch, bangst Du noch, Du nun durch doppelte Bande mir verbunden?“

Leupold erwachte wie aus einem schweren Traume. „Und Cilli?“ fragte er.

„Ist Dein, sobald Du ihrer begehrst,“ rief Georg rasch. „Was mein ist, ist auch das Deinige. Wird Cilli's Mutter dem Schwager des Fuggers noch länger ihre Tochter weigern? Kann sie ruhig zusehen, wie das liebe Mädchen unheilbar hinsiecht, ihrem leidigen Eigensinn zu Gefallen?“ (Schluß folgt.)

Digitized by Google

Die Macht des Blickes.

Ein Fragment.

Das edelste Geschöpf der Natur ist der Mensch, sein vollkommenster Theil ist das Haupt, der schönste Theil des Hauptes das Auge. Sobald das Auge ist, ist es vollendet. Am ersten entwickelt im Organismus zeigt es vor allen andern Organen das geringste Wachsthum und ist zur Reife schon im Körper des Kindes gediehen.

Welch eine zauberische Kraft liegt in dem menschlichen Auge! Nicht blos ein einzelnes Organ, nein, ein ganzer Organismus birgt sich in dem kleinen, geheimnißvollen Ringe. Zwei verschiedene Nervensysteme, ein Cerebral- und Ganglienssystem, Blut- und Lymphgefäße, Secretions- und Excretionsorgane, seröse, muköse, fibröse Häute, ja selbst ein Analogon der allgemeinen Bedeckungen lassen sich in seinem wundervollen Bau nachweisen. Wir hören und fühlen, schmecken und riechen nur durch Berührung; aber das Auge erhebt sich über den materiellen Contakt und nähert sich den Regionen des Geistes. Gehör, Geruch und Geschmack nehmen blos auf und empfangen; das Auge aber, wie die Hand, ist ein zugleich handelndes, magisch einwirkendes Organ. Daher der große zauberische Einfluß des Sehorgans auf die geistige Sphäre des Menschen. Nicht ohne Grund finden wir das Auge als Zeichen der Allwissenheit, als Symbol des Höchsten. Denn gibt es wohl im weiten Kreise der Schöpfung ein Sichtbares, aus dem so deutlich das Unsichtbare spräche?

Welch eine Quelle des Verstandes sprudelt aus einem hellen, klugen Menschenauge! Durch das Auge wirkt der Mensch unmittelbar auf Menschen und Thiere ein. Wie dringt der Blick der Unschuld zum Herzen! Predigt ein frommes Auge nicht Gottesfurcht ergreifender und wahrer, als manche lange und künstliche Rede? Selbst der Löwe, fixirt von dem mächtig wirkenden menschlichen Blicke, stutzt und kehrt beschämt in seine Wälder zurück. Wie beobachtet, wie versteht der treue Hund das Auge seines Herrn! Wie lockt es ihn bald schmeichelnd herbei, wie verscheucht es ihn bald strafend aus seiner Nähe! Kann der Schuldbewußte den Blick des forschenden, strafenden Richters ertragen? Er senkt das Auge scheu zu Boden, und waffnet er sich auch mit der Macht der Lüge und Verstellung, das Unstäte, Scheue, Irre in seinem Blicke verräth nur allzudeutlich die Sprache des Gewissens. Der Blick des Marius entwaffnete den ihn zu tödten ausgesandten Cimbrier. Der durchdringende Blick des Arztes, der die Augen des Wahnsinnigen fixirt, reicht hin, ihm Furcht und Unterwerfung, Achtung und Zutrauen zu sichern. Nichts wirkt kräftiger und tiefer als der Blick, das Fixiren des Magnetiseurs. Wer zweifelt noch daran, daß durch die Nerven Fernwirkungen geschehen, die eben so wunderbar sind als die Wirkungen des Lichtes, der magnetischen und elektrischen Kraft?

Die Verrichtung des Auges ist das Sehen; die Bedingung dazu ist allerdings das äußere Licht, aber man muß sich das Auge nicht blos als passives dioptrisches Werkzeug denken. Das Vermögen, ein inneres Licht zu erzeugen, ist dem Auge eigenthümlich. Viele Fälle sprechen für die Wirklichkeit dieser Erscheinung. So sah ein Geistlicher in Folge eines Schlages auf das rechte Auge elektrisches Feuer wie Wetterleuchten seinem Auge entströmen, so daß er trotz der Dunkelheit den Thäter erkennen und angeben konnte. Das Leuchten der Augen bei manchen Säugethieren hat Rengger (Naturgeschichte der Säugethiere von Paraguay. Basel 1830) vorzüglich bei solchen bemerkt, die Nachts auf Raub ausgehen, ohne daß der Bau ihres Auges irgend eine abweichende Bildung zeigte, wodurch eine Lichtentwicklung sich erklären ließe. Dieses Leuchten des Auges erscheint momentan und nur bei Aufregung des Thiers durch heftige Begierden. Alsdann sind beide Augenkammern erleuchtet und das Licht strahlt bei weit geöffneter Pupille in der Richtung aus, in welcher sich der das Thier anregende Gegenstand befindet. Rengger konnte das Leuchten in einer Entfernung von 10 bis 30 Schritten wahrnehmen. Gegenstände, 1½ Fuß vom Auge des Thiers entfernt, wurden dadurch erhellt.

Es ist nichts außer uns, was nicht zugleich in uns wäre. Es besteht in dem Auge ein schlummerndes Licht, das durch den Eindruck der äußern Helligkeit geweckt wird. Wie z. B. die äußere Welt ihre Farben hat, so hat sie auch das Auge. Die Scheinfarbe erzeugt sich im Auge selbst. Für diese eigenthümliche Lebenskraft im Auge spricht auch das merkwürdige Phänomen der sogenannten geforderten Farben. Das Auge hat nämlich das Bedürfniß des Wechsels. Es verweilt nicht gern lange bei derselben Farbe. Es fordert bald eine andere und zwar so lebhaft, daß es sich eine solche selbst erzeugt, wenn es sie nicht wirklich vorfindet.

Schon mehrere Philosophen des Alterthums, namentlich Platon im Timäus, lassen das Licht nicht blos von dem Gegenstande, sondern zugleich von dem Auge ausgehen und beide Potenzen sich unterwegs begegnen. Auf einen scharf fixirten Gegenstand übt das Auge allerdings eine Art von Anziehung aus. Hierher gehört nun besonders der nicht zu leugnende Einfluß, den der Blick auf manche, besonders sensible Menschen ausübt. Aber selbst bei den Thieren findet sich diese Fascination des Blickes. Thiere zitterten schon beim Anblick der Viper. Jedermann hat schon vom Blicke der Klapperschlange gehört, der auf kleinere Thiere einen so lähmenden Eindruck ausübt, daß sie ihr freiwillig in den Rachen taumeln.

Welchen geistigen Einfluß man dem Auge von jeher zugeschrieben, davon gibt der allgemein verbreitete Volksglaube vom „bösen Auge" den sprechendsten Beweis; denn auch hier bietet das Uebel mehr Stoff als das Gute. Dieser Glaube concentrirt die ganze Kraft des menschlichen Willens in das Auge. Ueberall, im Süden wie im Norden, finden wir diese Sage verbreitet. Der Orientale verschließt sein Haus den fremden Blicken.

Digitized by Google

Mehr noch als das Späherauge, das seinen Reichthum verrathen könnte, fürchtet er „Nischach“ den bösen Blick. Die abergläubischen Ideen vom schädlichen Einfluß der Blicke haben ein großes Gewicht bei den Mauren. Die Bewohner der griechischen Inseln äußern eine ungemeisene Furcht vor dem Zauberblicke mauvais oeil, cattivo occhio), der besonders Kindern und schönen Mädchen gefährlich seyn soll.

Es hat dieser Glaube mit dem des Berufens, Berufens, Beschreiens viel Aehnliches, vor dem sich zärtliche Mütter eben so ängstigen, wie vor dem bösen Blick, nur daß man hier auf die menschliche Stimme die magische Kraft des Auges überträgt. Besonders soll das den Kindern über ihre Schönheit ertheilte Lob den Neid bosshafter Dämonen erwecken. Die Türken schreiben manchen Edelsteinen die Kraft zu, gegen den bösen Blick zu schützen. In Egypten darf keiner ein Kind, ein schönes Kamel oder ein junges Füllen scharf ansehen, ohne daß man Vergiftung durch seine Augen fürchtet. Auch der gläubige Irländer weiß viel vom bösen Blick, „the evil eye,“ zu erzählen. Es ist nicht selten, daß der gemeine Ire Einem, dessen Blick er fürchtet, schnell ins Gesicht spuckt, um, wie er sich nachher entschuldigt, den Folgen des bösen Blickes zuvorzukommen. Auch unterläßt er nicht, in seine Hütte einen alten Pferdehuf, „for good luck“ aufzuhängen.

Der Volksglaube auf seiner niedrigsten Stufe schreibt dem Auge eine mährchenhafte Einwirkung auf die unorganische Natur zu und läßt dasselbe, eben so gut wie die menschliche Stimme oder wie die Musik, selbst physische Wirkungen hervorbringen. Es soll Menschen geben, die durch das Feuer ihrer Augen Metalle in Fluß setzen können, welche durch die ihnen entströmende Herrscherkraft das Wasser in seinem Flusse hemmen und selbst feste Gegenstände ihre Stelle zu ändern vermögen. Näher den kühnen Problemen unserer magnetischen Naturforscher verwandt ist das tödtliche Verwunden durch Blicke, die zerstörende Einwirkung derselben auf den thierischen Organismus. Die Aerzte Arnauld de Nobleville und Salerne erzählen in ihrer zu Orleans erschienenen Naturgeschichte der Thiere von einem gewissen Geheimnißkrämer, Abbé Rousseau, er habe mit seinem Anschauen Kröten tödten können, sey aber einmal von einer standhaften Kröte so gefährlich angeblickt worden, daß er in wiederholte Ohnmachten gefallen. Aber selbst von unsern aufgeklärtesten Aerzten nicht geläugnet, steht jene dämonische Kraft des Blickes fest, jene gefährliche, geheimnißvolle Gabe, wie sie unbestreitbar manchen Menschen zu Theil wurde, das Auge hat dann schon äußerlich eine besondere Form. Berüchtigte Duellanten sollen ihre blutigen Erfolge nur diesem dämonischen Einflusse ihres Blickes zu danken haben, der lähmend und entmuthigend auf ihre Gegner einwirkt. Lord Byron soll diesen Zauberblick besessen haben. Des großen Friedrich erprobteste Offiziere sollen seinen Blick nicht haben ertragen können. Wallensteins Blick vermochte den widerspenstigsten Geist zu zügeln.

Selbst das Christenthum scheint diese gewaltige Herrschaft des Auges gekannt zu haben. Die heilige Agnes stach sich selbst die Augen aus, weil in ihnen eine unwiderstehliche verführerische Anziehungskraft lag. Umgekehrt soll aber auch im Auge die Wundergabe der transitiven Keuschheit ruhen, d. h. das Vermögen, Andern die Tugend der Enthaltsamkeit durch den bloßen Anblick mitzutheilen. Gewiß ist es, daß der entschlossenste Wüstling durch den Blick einer wahrhaft tugendhaften Frau in den Schranken der ehrerbietigsten Sitte gehalten werden kann. Von der Augen Kraft bei unzähligen Märtyrern der christlichen Kirche erzählt man Wunderbares. Um den heiligen Desiderius zu tödten, mußte man ihm die Augen verbinden. Sie strahlten von so übersinnlichem Glanze, daß die Marterknechte wie von glühenden Pfeilen getroffen, davor zurückbebten.

Die ganze geistige Kraft des Menschen liegt im Auge. Der Neuseeländer verschlingt deßhalb so gern das Auge seines erlegten Feindes, in der Meinung, dessen Seele zu verschlucken. Blick und Stimme sind für uns der innere Mensch. Jean Paul nennt die Stimme das geistige Sprachrohr aus der Geisteshöhe, den Blick des Auges eine luftige, zarte Geistererscheinung. Fügen wir hinzu, daß wo der Blick sprach, der Gedanke schon seinen Körper gefunden hat, und was auch die Stimme noch erläutern mag, der erste Götterstrahl war der fliegende.

Kleinigkeiten.

(Ein Zimmer zu vermiethen). Sheridan's Sohn war seinem witzigen Vater nicht im geistigen Wettkampfe gewachsen. Als er von der Universität Cambridge zurücklam, fragte ihn sein Vater: „Nun, welchem Berufe wirst Du Dich widmen?“ — „Je nun,“ antwortete der Sohn, „ich lasse mich zu einem Mitgliede des Parlaments wählen und will dann an meine Stirne schreiben: Zu vermiethen!“ — „Aber vergiß nur nicht,“ versetzte der Vater, „ohne Meubeln, leer!“

Ich glaube, daß der strengste Geist eher zu ermüden ist als das weichste Herz: dieses hat eine unendliche Spannkraft, während jener in Sprödigkeit leichter abspringt.

Ein chinesisches Sprüchwort lautet: „Wenn man zehn Schritte zu machen hat, sind neun nur die Hälfte.“

Manche unserer heutigen Schriftsteller suchen sich durch das Verrufen ihrer Kollegen in Ruf zu bringen.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhardt'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 97.** den 6. Dezember 1846.

Eine alte Wiener Geschichte.

(Schluß.)

Leupold schien noch immer ungläubig, aber jetzt mit die schöne Margareth zu ihm und faßte seine Hand innig bittend: „Sey ruhig lieber Bruder, sagte sie, „alles wird sich klären.“ Sie führte ihn nach dem Tische, um welchen sich bald Alle sammelten. Hier erzählte nun Georg, wie er Leupolds Wunsche gemäß alltäglich an Cilli's Fenster vorbeireitend, der schönen Margareth gewahr geworden sey, die oben im Dachfensterlein hinter Rosen und Veilchen auf den schmucken Reiter herablauschte. „Wie konntest Du,“ rief Georg fast unwillig, „Deinen besten Freund jahrelang einen solchen Schatz entziehen, den ihm nun nicht der Freund, den ihm der Zufall geschenkt hat?“ Dann erzählte er weiter, wie sich bald ein engeres Band entwickelt, wie sein Grüßen unter Cilli's Fenster eigentlich stets der Lauscherin oben gegolten habe, und wie manche traute Stunde beide mit einander an der Schwelle des Hinterhauses oder im Stübchen Leupolds, wenn dieser auswärts schwärmte, verplaudert hätten. Nur Leupolden wagte Georg es nicht, sich zu entdecken, bevor er nicht der Eltern Zustimmung erlangt hätte. Deßhalb entschloß er sich kurz sich an den Kaiser, dessen Kämmerling und Liebling er war, zu wenden und seine Fürsprache bei seinen Eltern nachzusuchen. Dies zu erreichen reiste Georg nach Augsburg. Als er am Abende vorher Abschied nahm, überraschte ihn der heimkehrende Leupold in der Hausflur.

„Denkst Du noch daran, Leupold?“ fuhr Georg fort, „ich sah Dich ins Haus stürzen und gedachte hinter Deinem Rücken aus der Thüre zu schlüpfen. Wäre aber die Schleife meines Mantels nicht glücklicherweise gerissen, und die Thür hinter mir ins Schloß gefallen, Gott weiß, welch heftiges Zusammentreffen wir später zu bereuen gehabt hätten! Genug ich traf den Kaiser auf dem Wege hierher und er brachte mir den einwilligenden Brief meiner Eltern. Mit ihm kam ich zu Wien an; da er aber unbekannt bleiben wollte, so durfte es Keiner, der zu seinem Gefolge gehörte, wagen die Stadt zu betreten. Er allein ritt am Mittage durch die Stadt, die Anstalten zu betrachten, die zu seinem Empfange getroffen wurden, und ich sandte Margarethen die Nachricht meines Hierseyns. Beim frierlichen Einzuge fahren wir uns, ohne uns sprechen zu können, sobald ich aber meines Dienstes los war, eilte ich hierher, um ihr und Dir die frohe Kunde zu bringen.“

„Und die Rose?“ sagte Leupold mißtrauisch auf die volle Knospe blickend, die am Busen seiner Schwester schwankte.

„War für mich bestimmt,“ fiel Margareth ein; „aber eine plötzliche Bewegung des Pferdes machte, daß Georg erhitzt warf und die Rose in Cilli's Schooß fiel, hinter welcher ich gerade stand. Ich nahm sie auf und steckte sie an, trotz Deiner wüthenden Zornblicke, Bruder Leupold, der Du die arme Cilli aus Eifersucht fallen ließst, daß sie sicher zertreten worden wäre, wenn ich sie nicht aufgehalten hätte.“

„Nun Gott sey Dank!“ schrie Leupold außer sich, indem er aufsprang und im Zimmer herumtanzte, „und daß Ihr's wißt, ich bin kaiserlicher Geheimschreiber und Rath und wenn ich eine Feder schneiden kann, so werde ich Kanzler, das Schreiben ist dann Anderer Sache! Und mit dem Kaiser habe ich gesprochen, wie ein ehrlicher Augsburger mit dem Andern, und morgen wird Cilli meine Frau, und der Kaiser gibt ihr den ersten Kuß, was nur er darf, denn von einem Andern möcht ich's nicht leiden. Küsse mich, Mütterchen, Schwesterchen, küsse mich, gib mir die Hand, Georg — und ich alberner Tropf habe Landsknecht werden wollen! Pfui Gackguck!“

Mit Mühe brachten Mutter, Schwester und Freund aus dem Freudentrunkenen endlich so viel heraus, als sie wissen mußten um ihn nicht für wahnwitzig zu halten. Er wollte sogleich zu Cilli hinab, um ihr sein Glück zu verkünden, und nur schwer gelang es der Mutter, ihn zu bewegen, dies Geschäft vorderhand Margarethen zu überlassen. Georg Fugger aber übernahm es, die ganze Sache dem Kaiser zu hinterbringen und seinen Schutz und Beistand zu erlangen. Was aber die Frau Spreitzenmeyerin betraf, so sannen die Freunde gemeinschaftlich über einen lustigen Streich, wie sie sich an derselben zu rächen vermöchten, und nach manchem Hin- und Herreden hatten sie ihn gefunden.

Als Frau Spreitzenmeyerin am nächsten Morgen ihren Putz vollendet hatte, rauschte sie in das Zimmer herein, wo Schön-Cilli am Fenster saß, fröhlich und vergnügt aussah, wie seit lange nicht, und neugierig und sehnsuchtsvoll nach der Straße hinausblickte, als erwartete sie Jemanden. Wirklich war auch der Leupold eben

Digitized by Google

vorbeigegangen, hatte hinausgeschaut und gewinkt, und der Eintritt der Mutter hatte ihn schnell verscheucht, weil Cilli ein abwehrendes Zeichen machte. Doch erkannte ihn die Mutter noch, wie er eben um die Ecke nach dem hohen Markte zu hinaustrog, und nach ihrer gewohnten Weise hob sie an, sich über ihn zu beschweren und Cilli ernstlich zu verbieten, seiner auch nur mit einem Athemzuge zu gedenken. Sonst fing Cilli gewöhnlich zu weinen an, wenn die Mutter so sprach; heut aber wäre es Jedermann aufgefallen, wie sie ein gar munteres Gesicht dazu machte, als ginge die Sache sie gar nichts an, und nachdem sie noch einen Blick durchs Fenster geworfen hatte, eilte sie vor den Spiegel, ordnete ihre Flechten, und legte die Falten ihres Kleides zurecht, und setzte sich so ernstig an ihre goldene Stickarbeit, daß die Mutter sie erstaunt ansah, weil dergleichen schon seit lange nicht mehr geschehen war. Sie wollte eben zu reden anfangen, als man starkes Pferdegeräusch vor dem Hause vernahm und Cilli schrie: „Mutter, Mutter, geschwind, ein prächtiger Reiterzug hält vor unserem Hause und die Meisten tragen kaiserliche Farben!“ Gleich darauf trat der Frau Spreitzenmeyerin Kammerfrau in's Gemach und meldete: Herr Georg Fugger, Sr. kaiserl. Majestät Kämmerling begehren mit der ehrsamen Frau Wittib Spreitzenmeyerin zu sprechen im Namen seines allergnädigsten Herrn.“

Die Wittfrau wandelte beinahe eine Ohnmacht an, als sie vernahm, welch eine Ehre ihr widerfahren solle, indeß faßte sie sich rasch, und ließ den Abgesandten bitten einzutreten; die Flügelthüren sprangen auf und herein trat in schmucker Tracht der schöne Jüngling, der die eitle Frau, wenn er auf seinem stolzen Rosse vorüberssprengte, so entzückt, und den sie sich so oft heimlich und laut zum Eidam gewünscht hatte.

„Mein Auftrag, sagte Georg, indem er sich tief gegen die Wittfrau und hierauf eben so gegen die hocherröthende Cilli verneigte, „geht mit Erlaubniß der gestrengen Mutter vor allem dahin, der holden Jungfrau meines kaiserlichen Herrn und Gebieters Dank für den reigenden Empfang auszudrücken, zu welchen sich in ihr Jugend, Schönheit und Holdseligkeit verbunden hatten. Zum Angedenken dieser Stunde übersendet ihr Sr. kaiserliche Majestät durch mich hier diesen Ring, um ihn als Zeichen der Gnade ihres Herrn und Kaisers nie vom Finger zu legen. Meine zweite Sendung lautet mit Eurer Gunst, holde Jungfrau, an Eure gestrenge Mutter und Pflegerin allein!“

Die Wittfrau gab Cilli ein Zeichen, sich zu entfernen, welchem diese mit einem muntern Blicke auf dem Abgesandten Folge leistete. Ihre Mutter, heftig erregt von dem Gnadenakte, dessen Gegenstand die Tochter so eben gewesen war, ließ sich in ihren Lehnstuhl nieder und lud den kaiserlichen Kämmerling höflich ein, ein Gleiches zu thun.

„Der Inhalt meiner Sendung ist kurz dieser,“ fuhr der Letztere nach einer Pause mit einschmeichelnder Stimme fort, „Sr. kaiserliche Majestat waren so überrascht und gerührt durch den wundersamen Anblick Eures holdseligen Töchterleins, daß Sie es für eine angenehme Pflicht erachten, auch für das künftige Wohl derselben auf eine mehr als blos wohlwollende Weise bedacht zu seyn. Mein kaiserlicher Herr wünscht daher zu wissen, ob Eurer Tochter Hand bereits vergeben sey, oder ob die Mutter im Gegenfalle sich entschließen könne, ihre elterlichen Rechte in Sr. kaiserlichen Majestät Hände zu übertragen?“

Das Herz der eitlen Wittfrau schlug hoch auf. „Der gnädigste Wunsch Sr. kaiserlichen Majestät, sagte sie mit vor innerer Aufregung heftig schwankender Stimme, „ist mir Befehl. Mein kaiserlicher Herr verfüge nach Wohlgefallen über die Hand meiner Tochter.“

„In diesem Falle erbittet sich,“ fuhr Georg fort, Se. kaiserliche Majestät die Hand Eurer Tochter für den kaiserlichen Rath und Geheimschreiber, den hochgelehrten Herrn Doktor Nigrinus, einen jungen Mann, den mein allergnädigster Herr mit seinem Vertrauen beehrt und welchem er für spätere Zeiten die höchsten und wichtigsten Ehrenstellen zugedacht hat.“

„Der Auserwählte Sr. kaiserlichen Majestät ist gewiß auch der Würdigste,“ sagte die Wittfrau mit tiefer Neigung des Hauptes. „Ich verehre in Demuth die Huld meines gnädigsten Herrn.“

„Auch wünscht mein kaiserlicher Herr,“ nahm Georg wieder das Wort, daß die Hochzeit sogleich, obwohl in möglichster Stille vollzogen werden möge, damit Sr. kaiserliche Majestät derselben, wie er zu beabsichtigen geruht, persönlich als Zeuge beiwohnen könne. Mein allergnädigster Gebieter schlägt dahrr die St. Othmarskirche zu Mödling zur Vollziehung der heiligen Handlung vor, wo er sich gegen elf Uhr einfinden will, um nach vollendeten Ceremonien von da auf die kaiserlichen Jagdschlösser in dem Grenzgebirge zu gehen, und er versteht sich hiezu, gestrenge Frau, Eurer bereiten Einwilligung.

Die Frau Spreitzenmeyerin erschrack etwas, als sie vernahm, daß die Hochzeit am nächsten Tage schon gefeiert werden solle, aber die Kunde, daß der Kaiser selbst der Vermählung als Zeuge beiwohnen wolle, war Balsam auf die Wunde. Die Abneigung ihrer Tochter fürchtete sie nicht, sie war zu sehr des unbedingten Gehorsams gewohnt, als daß sie sich nicht ihrer Gewalt über dieselbe hätte bewußt seyn sollen. Sie willigte ohne Zaudern unter den lautesten Danksagungen für die hohe kaiserliche Gnade ein, und als der Abgesandte bat, die bräutliche Jungfrau sehn und seine Werbung anbringen zu dürfen, zog die Mutter so heftig die Klingel, daß die Schnur zerriß, und die Kammerfrau mit einer Hast hereinstürzte, als stürde das Haus in Flammen.

Cilli erschien mit Purpur übergossen und einem seltsam schalkhaften Lächeln auf den Lippen und schien gar nicht verwundert über den Antrag, der ihr im Worstinn aus dem Himmel gefallen war. Sie nahm die Werbung an und empfing, ihr freudig küssend, den Ring der Verlobung, einen werthvollen Smaragd, welchen Georg ihr anstecte, so wie das köstliche Brautgeschmeide, welches ihr der Abgesandte im Namen ei-

Digitized by Google

nes Freundes ihres Bräutigams überreichte. Frau Spreitzenmayerin aber stand auf dem Gipfel ihrer Wünsche und bemerkte es kaum in ihrer Seligkeitstrunkenheit, daß unten auf den Stufen des Hauses der Student Leupold stand und fröhlich mit dem kaiserlichen Abgesandten scherzend, bisweilen mit kaum verhaltenem Kichern nach dem Fenster der Wittfrau empor deutete.

Tags darauf von frühesten Morgen an wurde bei der Frau Spreitzenmayerin geputzt, gescheurt und geschmückt. In ein prächtiges Gewand von Malländer Seide hüllte sie sich, das in reichen Falten herabwallte, ihre Schleppe bedeckte beinahe den halben Zimmerboden und fegte die Treppe, von echtem Gold waren die Glieder der Kette, woran ihre Bügeltasche hing sammt Fächer und dem goldbeschlagenen Gebetbuch; ihr Corsett, das knapp anlag war von venetianischen dunkelvioletten Sammt mit reicher Goldstickerei: Armbänder, Perlen und köstliche Ringe vollendeten ihren festlichen Anzug. Die Braut blieb hinter der Mutter nicht zurück. Ihr Kleid war von weißem Lyoneser Atlas, ein schimmernder Brüsseler Kantenschleier umfloß wie eine durchsichtige Wolke ihre zarte Gestalt, eine starke Perlenschnur umfing den schlanken Leib und am Busen und Nacken prankte das funkelnde Brautgeschmeide. So geschmückt glitt sie die Treppe hinab, von Georg geführt, den der Kaiser gesandt hatte, um den schönen Zelter zu besteigen, der vor der Schwelle ihrer harrte. An den Thürpfosten stand der Student Leupold gelehnt, und als die voranschreitende Wittfrau an ihm vorbeiwogte, breitete sie ihre Schleppe wie ein Pfauenrad aus, streckte die Nase hoch in die Luft, und würdigte ihn keines Blickes. Schön-Cilli jedoch warf ihm hinter dem Rücken der Mutter eine Kußhand zu, und als sie ihren schneeweißen Zelter besteigen wollte, sprang Leupold herbei und half ihr auf das Pferd, ohne der zornigen Winke der stolzen Mutter zu achten, die ihn gern abgewehrt hätte. Georg aber hob die Frau Spreitzenmeyerin in den Sattel, schwang sich auf's Roß und dahin trabte der stolze Zug, während rechts und links alle Köpfe an die Fenster fuhren und die Pracht und den Reichthum des Aufzugs bewunderten. Eine halbe Stunde darnach verließ ein zweiter Reitertrupp die Thüre des Federlhofs. Eine ähnliche Frau wurde von zwei Pferden in einer Sänfte getragen und an der Seite des kecken Leupolds ritt eine zarte, einfach und lieblich geschmückte Frauengestalt, unter deren reichem verhüllenden Spitzenschleier nur wenige die kaum gekannte Margarethe, das Alpröslein des Federlhofs, wie Leupolds Freunde sie nannten, erkannt hätten. Beide Züge bewegten sich dem Kärthnerthore zu, die Straße nach Neustadt entlang, an welcher kaum drithalb Stunden von der großen Kaiserstadt am Eingang des Brielthals der freundliche Marktflecken Mödling liegt.

Zwischen zwei vorspringenden Bergen, auf deren rechts befindlichem die Ruine Lichtenstein liegt, und welche das Portal des Brielthals bilden, dessen Prospekt hier die Ruine des Schlosses Mödling schließt, erhebt sich ein beinahe isolirter, nur mit dem Rücken an das Gebirge sich anlehnender Hügel, dessen Gipfel die alte St. Ottmarskirche krönt. Heutzutage altersgrau und theilweise verfallen trägt sie die vollen Kennzeichen altdeutscher Bauart an sich. Schmale spitzgewölbte Fenster mit ehemals gefärbten Gläsern lassen mattes halbgebrochenes Licht in das Innere fällen; die Außenseite enthebt des Anwurfs und weist den nackten aber regelmäßig behauenen Stein, und zwischen den zerklüfteten Schieferstücken des Daches sprießt hie und da Moos und Alpengras hervor. Unfern der Kirche steht der Glockenthurm, ein vierseitiges und plumpes Gebäude, aus welchem der Ton der unfern dem Boden hinstreichenden Glocke dumpf und gebrochen herausschallt und dessen unterer Theil als Beinhaus benutzt wurde. Die Kirche umgibt eine ansehnlich hohe Mauer aus ungehauenen Bruchsteinen, mit großen Schießlöchern durchbrochen, durch welche man einer entzückenden Aussicht auf Wien, den Flecken Mödling und die fruchtbare malerische Umgebung genießt, deren Horizont die blaugrauen Wellen des fernen Karpathengebirges schließen. Dieser Raum, nun öd und mit hohem vermischten Grase bewachsen, aus welchem nur hie und da ein vergessenes Holz- oder rostiges Eisenkreuz hervorragt, diente als Kirchhof. An dem Tage aber, von welchem wir schreiben, war es der Schauplatz des lebendigsten Getümmels. Stampfende Rosse waren an den Gitterstäben des Thors oder an einzelnen Grabkreuzen festgebunden und scharrten ungeduldig den Boden, als wollten sie die Todten heraus zur Theilnahme an dem Doppelfeste laden, das über ihrem Staube begangen werden sollte. Reichgekleidete Diener und Hochzeitsgäste standen oder saßen auf grün bewachsenen Grabhügeln in bunten malerischen Gruppen umher, und aus dem Innern der Kirche, wo sonst nur melancholische Requiems tönten, drangen helle Trompetenstöße und donnernde Paukenschläge. Zur Linken der Kirchthüre, auf einem in Eile gesäuberten Platze befanden sich die Hauptpersonen des Festes; die schöne Braut, anmuthig auf den Arm ihres Führers Georg gestützt, suchte mit schalkhaften Blicken den nahen Gellebten, der ungesehen von der Brautmutter hinter dem Stamm einer Trauerweide verborgen war; die Wittfrau aber sah ungeduldig der Ankunft des Kaisers entgegen, mit welchem, wie sie hoffte, der verheißene Eidam erscheinen würde. Georgs Blicke seinerseits flogen unstät in's Innere der Kirche, wo in einem Stuhl nahe dem Altar Margareth an der Seite der Mutter kniete, das Antlitz in den Händen gebogen, in brünstiges Gebet versunken. Ein Sonnenstrahl fiel schräg durch eine schadhafte Fensterscheibe herein auf ihr rubendes Haupt, dessen blondes Haar unter dem Silberschleier wie mattes Goldgespinnst glitzerte.

Es hatte längst die eilfte Stunde geschlagen, als eine aufwirbelnde Staubwolke von der Wiener Straße her das Nahen des Kaisers verkündigte. Ein schmetternder Trompetentusch erscholl und der Reiterhauf mit sei-

Digitized by Google

nem erlauchten Führer an der Spitze langte an der Pforte des Todtenackers an. Gewandt warf sich Mar vom schäumenden Pferde, nahm das Barett ab, und schlug nach frommer Sitte ein Kreuz, als er das Innere der heiligen Stätte betrat. Er blickte unwillig umher auf das Getreibe der Pferde und Knechte in diesem Todtenraume und auf seinen Wink wurde alles Ungehörige entfernt. Dann erst wandte er sich leutselig an die Gesellschaft.

„Nun Frau Wittib, wie gefiel Euch meine Freiwerberei?“ sagte er scherzend zu Frau Spreitzenmeyerin, die sich geschmeichelt und verlegen vor ihm verneigte; „und Ihr, Schön-Cilli, eilt Euch: der Bräutigam wartet in der Sakristei. Rasch zum Altar und getraut, denn gut Ding will schnell gethan seyn!“

Cilli nahm hastig Georgs dargebotene Hand und entreilte. Der Kaiser aber bot mit höflicher Ritterlichkeit der Frau Spreitzenmeyerin den Zeigefinger seiner Rechten, um sie in die Kirche zu geleiten. Die Gäste folgten und des Kaisers Gefolge reihte sich zu beiden Seiten des Langschiffs, um an der prunkenden Handlung Theil zu nehmen.

An Georgs Hand trat zur Seite des Altars Schön-Cilli heraus, verschämt, den Blick niedergeschlagen und vergebens mit vorgehaltenem Strauszwendel das glühende Roth der Wangen verbergend. Hinter dem ersten Paare erschien der Bräutigam, die Brautjungfer an der Hand, im stattlichen schwarzsammtnen Talar, mit schwerer goldener Kette um den Hals, das dunkle Doktorbarett auf dem hellen Lockenkopfe, das Gesicht ab- und nach der holden voranschreitenden Braut gewandt. Brautführer und Bräutigam wechselten nun die Plätze, und nachdem der ehrwürdige weißgelockte Pfarrherr den Segen gesprochen hatte über das neue Paar und ihre Hände ineinandergelegt, erhob sich dies, und zu Aller Erstaunen stellten sich Brautführer und Brautjungfer an deren Stelle, um gleichen Segen zu empfangen. Selbst die Gegenwart des Kaisers vermochte ein leichtes Ah! nicht zu unterdrücken. Dieser allein blieb ruhig und wandte sich lächelnd an Cilli's Mutter mit der Frage, „ob sie denn, da sie seiner Werbung so schnell Gehör gegeben, auch gewiß wisse, daß ihrer Tochter Herz zu jener Zeit noch frei gewesen sey?“ Die Wittfrau erröthete und erwiderte mit beklommenem Scherz, die kaiserliche Majestät habe sie glücklich von der ungestümmen Werbung eines wilden Studenten befreit, der es vermessen gewagt, seine Augen zu ihrem Töchterlein zu erheben.

„Ei“ sagte der Kaiser lachend, „betrachtet doch mal das Paar, das sich naht, um Euren mütterlichen Segen zu empfangen, und sebt zu, ob Euch mein Bräutigam besser behagt, als Derjenige, welchen ihr verschmäht habt.“

Frau Spreitzenmeyerin sah auf; ihre Kinder knieten vor ihr und unter dem Doktorbarett blitzten zwei muntere flegesfreudige Augen und ein wohlbekanntes Gesicht hervor — der Student Leupold — und neben dem Prunkvollen, glänzenden Fuggerjüngling lächelte das holde Antlitz seiner oft verhöhnten und verspotteten Schwester Margarethe.

Das war zu viel für die stolze Wittfrau; sie sank in Ohnmacht und man mußte ihr das Riechfläschchen unter die Nase halten. Der Kaiser aber trat höflich zu der jungen seligen Braut und drückte den Kuß, den er sich scherzend zum Lohne bedungen hatte, herzhaft auf die frischen rothen Lippen, dann sprengte er hastig in die Brüel hinein zur Jagd und die Gäste drängten sich glückwünschend und wundernd um die neuen Paare. Nur nach und nach versöhnte sich Frau Spreitzenmeyerin mit dem aufgedrungenen Eidam, der von da an zu Kaiser Maxens Seite blieb, bis er nach dessen Tode sich in das freundliche Augsburg zum Freunde und Schwiegermann Fugger zurückzog. Alljährlich einmal aber, auch von ferne her, wallfahrteten sie nach dem schönen Wien, um das Dachstüblein zu besuchen, im alten Federhof, wo der Student Leupold gedichtet, gelebt und geschwärmt hatte, und dann sang Cilli diesem sein Lieblingslied, das er am Hochzeitstage ihr gedichtet:

„In Treuen sich weihen
Der liebenden Brust,
Sich freuen zu zweien,
O selige Lust!

Ergossen, ergeben
Du mein und ich dein,
Zu lieben, zu leben,
Zu sterben zu Zweim!“

Heutzutage steht auch der Federlhof nicht mehr und Kaiser Max leben auch nicht mehr; aber Wittfrauen gibt es noch und Cilli's und Leupold's gibt es auch, und der dies schreibt ist selbst Einer gewesen. —

Kleinigkeiten.

Unser Zeitalter scheint aus Maschinen Menschen und aus Menschen Maschinen machen zu wollen.

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Trivial, gemein, niedrig; abgenutzt. Trochometer, Laufmesser. Troglodyten, Höhlenbewohner. Trophäen, Siegeszeichen. Tropici, die Wendekreise. Troquiren, tauschen, vertauschen. Trottoir, Fuß-, Randweg von Plattsteinen. Trouble, Unruhe, Störung, Verwirrung. Trousseau, Ausstattung, Mitgift von Hausrath und Kleidung. Trumeau, Fensterpfeiler, Pfeilerspiegel. Truncus, Rumpf, Block, Würfel. Tuberös, höckrig; rauh. Tubus, Fern- oder Sehrohr. Tumescenz, Geschwulst, Tumult, Getümmel, Lärm, Aufstand. Turbation, Störung, Beunruhigung.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhardtschen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 98.** den 9. Dezember 1846.

Ein Abenteuer in Rom.

1. Santa Maria Maggiore.

Während meines Aufenthalts zu Rom im August 1830 besuchte ich die prächtige Kirche Santa Maria Maggiore gerade als die alljährliche Feier der Himmelfahrt Mariä begangen wurde.

Es war ein prächtiger Anblick für denjenigen, welcher an den Pomp der religiösen Ceremonien der römisch-katholischen Kirche nicht gewöhnt ist. Zeuge zu seyn all' des Glanzes, welcher sich bei dieser hohen Feierlichkeit entfaltet, die verschiedenen Würdenträger der Kirche, in ihren charakteristischen Trachten bei ihren geheiligten Amtsptlichten beschäftigt, und von einem Halbkreis päpstlicher Garden umgeben zu sehn, welche in ihren purpurnen Uniformen dastehen und den Volksandrang abhalten. Und der Effekt dieses Gemäldes wurde noch gesteigert durch den prächtigen Rahmen, in welchen es eingefaßt war. Ueber unsern Häuptern flammte ein Dach von polirtem Golde, vor mir erhob sich ein Baldachin, getragen von Porphyrsäulen, während zu beiden Seiten Kapellen, irgend einer adligen Familie gehörig, von denen jede sich des marmornen Grabsteines eines Papstes rühmen konnte, sich befanden. Der päpstliche Chor sang Messen, welche für die Feier geeignet waren und aus hundert Rauchfässern dampften Wohlgerüche durch die Kirche hin.

Diese Wohlgerüche, die Musik und der Anblick des Ganzen brachten einen so überwältigenden Eindruck auf mich hervor, daß ich in eine Art enthusiastischer Träumerei verfiel, welche mir vorspiegelte, ich sey zum römischen Glauben übergetreten und sein treuer Anhänger geworden. Wohin ich schaute, sah ich nur knieende Gestalten, versunken in die tiefste Andacht. Wie anderswo, war dies Gefühl kein allgemeines, und die niedrigen Stände bewiesen mehr religiösen Eifer als die höheren, unter welchen ich dann und wann ein strahlendes Auge und einen wogenden Busen, den nicht eben religiöse Gefühle zu bewegen schienen, bemerkte. Im Allgemeinen aber wollte mich bedünken, ich habe in unserem kälteren Klima, und während unseres protestantischen Gottesdienstes, nie eine solche religiöse Hingebung gesehen, wie ich sie jetzt erblickte, und ich beneidete fast das arme Mädchen neben mir, welches seinen Kummer und vielleicht seine Sünden in Thränen der Zerknirschung abgewaschen hatte.

Indem solche Gedanken mich beschäftigten, fand ich ein Vergnügen daran, einzelne Gestalten und Gruppen auszusuchen, welche ihrer inbrünstigen Andacht oder ihres eigenthümlichen Kostüms wegen meine Aufmerksamkeit besonders fesselten. Unter Andern erblickte ich mir zur Linken eine Gruppe kalabresischer Bergbewohner, für welche ich sie an ihren wilden malerischen Tracht erkannte. Jeder Einzelne dieses Häufleins von Bauern war tief bewegt von der Ceremonie; jedes Auge war gesenkt, jedes Knie gebeugt, Alle hielten entweder das kleine Kruzifix an ihrem Halse in den Händen, oder ließen die Kugeln ihres Rosenkranzes durch dieselben gleiten.

Während ich im Anschauen dieser Gruppe beriert war, traf mein Blick ein Individuum, welches ich bisher noch nicht bemerkt hatte. Obgleich etwas entfernt von den Kalabresen und an die marmornen Wände der Kirche sich lehnend, gehörte es offenbar zu derselben Gruppe; wenigstens ließ sein Anzug darauf schließen, wenn auch seine Gesichtszüge edler waren als die seiner Kameraden. Es war ein alter Mann mit einem Antlitz von antik römischem Charakter, einer vorstehenden kühnen Adlernase, einer hohen gebieterischen Stirn und einem Holzgeformten Kinn. Der Schnee und Frost manches Winters schienen über sein Haupt dahin gegangen zu seyn, dessen Aussehen mit seinem lohfarbenen Teint lebhaft contrastirte. Obgleich nur Bauer, besaß er doch in seiner Erscheinung etwas Majestätisches, Stolzes. Sein Kopf war zurückgebogen, so daß er ganz den langen muskulösen Hals sehen ließ. Seine Arme hingen regungslos herunter, seine Augen waren geschlossen. Seine Kleidung bestand aus den gröbsten Stoffen; einem Hemd, einer Weste, einem Mantel aus Schaaffell und leinenen Beinkleidern mit ledernen Riemen, allein er trug seine Lumpen so stolz, wie nur ein Fürst den Hermelinmantel.

Je mehr ich die starren Linien seines Antlitzes betrachtete, desto mehr gewann ich die Ueberzeugung, daß seine Geschichte mit eigenthümlichen Umständen verbunden sey. Er berührte sein Kruzifix nicht, der Rosenkranz blieb unbewegt, kein Gebet kam über seine Lippen. Sein Antlitz war himmelwärts gekehrt, aber seine Augen geschlossen — er wagte vielleicht nicht, sie zu öffnen. Warum kam er hierher und weßhalb betete er nicht? Warum nahm er eine rouige Stellung an, wenn er keine Reue empfand?

Ich war so vertieft in das Studium seines Antlitzes, daß ich kaum bemerkte, wie die Messe beendigt war und die Menge sich zerstreute. Die Musik verstummte, die Präla-

Digitized by Google

ten in ihren langen Roben verschwanden, heitere Damen eilten durch die Marmorgänge zu ihren Equipagen, Alles hatte sich entfernt, ausgenommen einige knieende Gestalten neben den Kapellen; der alte Mann, aus dem Geräusch inne werdend, daß die Ceremonie zu Ende sey, streckte den Arm nach einem seiner Gefährten aus und schickte sich an, den Uebrigen zu folgen. War er wirklich blind? Gewiß nicht. Zudem ging er nicht wie einer, dem die Vorsehung diese harte Buße auferlegt hat. Warum aber wagte er nicht, seine Augen zu öffnen, so lange er im Tempel des Höchsten sich befand? Ich würde viel darum gegeben haben, seine Lebensgeschichte zu erfahren, denn ich war überzeugt, daß sie eine außerordentliche sey.

Er schritt langsamer weiter, geführt von seinem Begleiter. In wenigen Sekunden war es zu spät, um etwas von ihm zu erfahren: er wäre aus meinen Augen verschwunden gewesen. Schnell folgte ich ihm und legte, als ich ihn erreicht, etwas heftig meine Hand auf seine Schulter.

Der alte Mann fuhr bei dieser Berührung zusammen und wandte sich um.

Jetzt waren seine Augen weit geöffnet, und was für Augen! Das Alter hatte ihre Strahlen nicht gedämpft, und ich konnte kaum den Blick ertragen, welchen er auf mich warf. Wenn ich aber anfangs überrascht war, daß ich einen solchen Zorn in ihm hervorgerufen, so erstaunte ich noch mehr, als ich bemerkte, daß sein Gesicht plötzlich einen ganz andern Ausdruck annahm. Seine Augen hefteten sich mit Basiliskenblicken auf mich. Offenbar vermogte er nicht, sie abzuwenden, während sein ganzer Körper vor Aufregung zitterte. Ich näherte mich ihm, er fuhr zurück, und wäre sein Begleiter ihm nicht zu rechter Zeit zu Hilfe gekommen, so würde er umgefallen seyn. Nicht begreifen, wie ich den alten Mann in eine solche Aufregung versetzen konnte, eilte ich ihm zu Hilfe, als sein Sohn (als solchen lernte ich ihn später kennen) mich zurückstieß und mit der Hand nach dem Gürtel fuhr, als wolle er sich gegen fernere Belästigungen verwahren.

Mittlerweile hatte sich die Gruppe durch die Ankunft eines Dritten vermehrt, den der Schrei des alten Mannes, als er umfallen wollte, herbeigezogen. Der Neuangekommene war ein italienischer Edelmann, etwas ältlich, von stolzen Manieren und finstern Aussehens. Er eilte auf den alten Mann zu, stand jedoch plötzlich still und wollte sich entfernen, als er meinem Blick begegnete. Jetzt fuhr er zusammen, und ein Schrecken, eben so plötzlich und lebhaft wie der, welchen der alte Mann empfunden, malte sich auf seinem Antlitz.

Meine Verwunderung überschritt jetzt alle Grenzen, und ich blieb eine Zeit lang sprachlos. Die Gefühle des alten Mannes und des Unbekannten gingen gewissermaßen auf mich über. Der Ebenhinzugekommene erlangte zuerst seine Ruhe wieder, ging auf den alten Kalabresen zu und schüttelte ihn heftig. Der Letztere suchte sich von ihm loszumachen, aber vergeblich. Der Fremde flüsterte ihm einige Worte zu, deren Sinn ich errathen konnte, da seine Gesten auf mich gerichtet waren. Der alte Mann antwortete mit der Miene eines Bittenden, der Fremde erwiederte in wilder und heftiger Weise, aber der Alte hielt noch immer die Hände vor sein Gesicht.

„Schwacher, abergläubischer Narr!“ rief endlich der Unbekannte; „ich will meine Worte nicht länger an Dich verschwenden. Thue, was Du willst, aber hüte Dich!“ Er stieß ihn dabei heftig mit dem Fuß zurück und entfernte sich. Des Alten ehrwürdiges Haupt schlug auf den marmornen Fußboden, so daß er eine Wunde davontrug. Augenblicklich sich erholend, sprang er auf, — ein Messer blitzte in seiner Hand, und er hätte den Angreifer ohne Zweifel verfolgt und getödtet, wenn nicht sein Sohn und ein herzugetretener Priester ihn zurückgehalten hätten.

„Maledizione!“ rief er aus; „ein Schlag von ihm, von jener Hand! Ich will ihn erdolchen und müßte es am Fuße des Altars seyn. Laß mich, Paolo, beim Himmel! er soll sterben!“

„Ruhig, Vater!“ rief der Sohn, mit ihm ringend. „Du bist nicht mein Sohn, wenn Du meine Rache verhinderst!“ rief der Alte wüthend aus; „siehst Du nicht dieß Blut, und Du hältst mich zurück? Aber er war ein Abtrünniger und Du fürchtest Dich deßhalb!“

„Sollte er an dieser heiligen Stelle fallen?“ rief Paolo, vor unterdrücktem Zorn erröthend und vorwurfsvoll.

„Nein, nein!“ erwiederte der Alte mit verändertem Stimme; „nicht hier, obgleich es nur eine gerechte Vergeltung wäre. Aber ich werde Mittel und Wege finden, ich will ihn angeben, Alles verrathen, sollte es mir auch das Leben kosten! Er soll von Henkershand sterben, ich habe einen Zeugen! Und er wies auf mich. Ich näherte mich ihm von Neuem.

„Wenn Du etwas zu entdecken hast, was die heilige Kirche angeht, so bin ich bereit, Dich anzuhören, mein Sohn!“ sprach der Mönch, „aber bedenke wohl, ob Du eine Klage gegen einen so Hochgestellten auch begründen kannst?“

Der Sohn blickte den Vater vielsagend an, dieser wurde plötzlich ruhig. — „Recht so!“ sagte er; ich habe mich bedacht; es war nur ein Schlag, und die Armen finden in Rom keine Gerechtigkeit!“

„Meine Börse steht Euch zu Diensten!“ rief ich ihm zu.

„Sie wollen mir helfen, Signor?“ fragte der Alte und blickte mich verwundert an.

„Ich will es!“

„Gut, vielleicht werde ich Ihr Versprechen benutzen.“

„Halt, alter Mann,“ sprach ich: „bevor Ihr geht, beantwortet mir eine Frage: Weshalb erschrakt Ihr so bei meinem Anblick?“

„Sie sollen es später erfahren, Signor; jetzt muß ich gehen, doch werden wir uns wiedertreffen!“ Damit verließ er eiligen Schrittes die Kirche.

„Wer ist der Alte?“ fragte ich den Priester.

„Ich weiß es nicht, erwiederte er; „doch muß man ein wachsames Auge auf ihn haben.“ Er rief einen Diener heran.

„Wer schlug ihn denn?“ fragte ich weiter.

Digitized by Google

„Einer unserer reichsten Adligen, ein hoher Freund der Kirche. Verliere ihn nicht aus den Augen!“ flüsterte er dem Diener zu, „laß die Stirren alle seine Schritte bewachen!“

„Wie heißt dieser Hochgestellte?“ fragte ich von Neuem den Mönch.

„Ich muß ferneren Fragen ausweichen!“ erwiderte der Priester kalt; „Ihr werdet mich entschuldigen, mein Sohn!“ Mit diesen Worten verbeugte er sich gegen mich und verschwand.

Von Neugier getrieben, wanderte ich durch die belebtesten Straßen Rom's in der Hoffnung den Kalabresen wiederzufinden, jedoch vergeblich.

2. Die Marchesa.

Am selben Abend wendete ich mich dem Kolosseum zu und vertiefte mich, noch voll von dem Abenteuer am Morgen, in dessen labyrinthischen Gängen. Begleitet von einem Mönch, der eine kleine Hornlaterne trug, glaubte ich beim unsichern Licht derselben verdächtige Gestalten zu unterscheiden; setzte indessen schweigend meinen Weg fort. Aus dem vomitorio tretend, standen wir plötzlich auf den Treppen des kolossalen Amphitheaters. Das große Gebäude war von rosigem Mondlicht umflossen und erhob sich majestätisch vor meinen Blicken.

Während ich mich ganz meinen Betrachtungen hingab, bemerkte ich plötzlich eine Gestalt über mir, auf den Ruinen. Nur der Kopf war sichtbar, aber ich erkannte ihn sogleich; es war der alte Kalabrese, „Paolo!“ rief ich, aber kaum war der Laut von meinen Lippen gekommen, so war er auch schon verschwunden. Ich erzählte dem Mönch, was ich gesehen. Er gerieth in Schrecken, drang auf schleunige Umkehr, und rieth mir, die Hülfe der Schildwache am Eingange der Ruine in Anspruch zu nehmen. Der Vorschlag gefiel mir, und nachdem wir die großen Treppen heruntergestiegen und über die Arena geschritten waren, gelangten wir ohne Anfechtung zum Eingange.

Die Schildwache hatte Niemand passiren lassen. Sie kehrte mit uns zum Circus zurück, und nach vergeblichem Suchen in den Ruinen bot sie sich an, mich über das Forum zurückzubegleiten. Ich lehnte dieß Anerbieten ab und schlug den Rückweg durch eine einsame Straße zur Rechten ein. Kaum hatte ich einige hundert Schritte zurückgelegt, als ich leise herankommende Schritte vernahm, und noch bevor ich mich umkehren konnte, waren meine Arme von hinten ergriffen und eine Binde um meine Augen gelegt. Meine Versuche mich zu befreien waren erfolglos, und nach kurzem Sträuben ergab ich mich in mein Schicksal.

„Macht keinen Lärm!“ sprach eine Stimme, in welcher ich die des Alten erkannte; „es soll Euch kein Leid zugefügt werden. Ihr müßt mit uns kommen, nur fragt nicht weiter, sondern folgt uns!“

Ich ließ mich geduldig fortführen. Wir gingen ungefähr eine halbe Stunde weit über die Ringmauern Rom's hinaus. Ich stolperte häufig auf dem unebenen mit altem Gemäuer bedeckten Boden. Jetzt fühlte ich den frischen Hauch des Nachtwindes auf der offenen Campagna, und meine Führer schritten geräuschlos mit mir auf elastischem Rasen weiter. Endlich machten sie Halt. Die Binde wurde mir von den Augen genommen, und ich befand mich unter dem Bogen eines Aquädukts, welcher seine Schatten auf die mondbeleuchtete Ebene warf. Ein Feuer war unter seinem Bogen angezündet, dessen röthlicher Schimmer an den Wänden sich abspiegelte. Um dasselbe war die kleine Schaar Bauern versammelt, welche ich am Morgen in der Kirche gesehen hatte. Sie grüßten meine Führer, redeten mich aber nicht an. Der ältere Kalabrese, welchen sie Christofano nannten, forderte ein Glas Branntwein, welches er respektvoll mir anbot. Ich schlug es aus, doch er bestand darauf, daß ich es nehmen solle.

„Ihr bedürft ihn, Signor,“ sagte er, „denn Ihr habt heute Abend noch viel zu thun. Oder meint Ihr vielleicht, es sey vergiftet? Seht her!“ Er trank es aus, und ich durfte es jetzt nicht mehr ausschlagen. „Und nun, Signor!“ fuhr er fort, und entfernte sich mit mir etwas von der Gruppe; „dürfte ich um Euren Namen bitten?“

Da ich keinen Grund hatte ihn zu verschweigen, nannte ich ihn.

„Hm! Habt Ihr keinen Verwandten Namens B. gehabt?“ fragte er. Ich verneinte.

„Seltsam,“ murmelte er, setzte dann aber mit grinsendem Lächeln hinzu: „je nun, Aehnlichkeiten lassen sich leicht erklären.“

„Welche Aehnlichkeit?“ fragte ich. „Wem gleiche ich? und was bezweckt Euer Benehmen?“

„Ihr sollt es hören,“ erwiderte er, finster die Stirne runzelnd; „kommt mit mir in den Schatten des Gemäuers, denn meine Erzählung paßt nur für Euch!“

„Vor Jahren,“ begann er, als wir uns etwas entfernt hatten, „kam ein Engländer, dessen männliche Schönheit in jeder Beziehung der Curizen glich, nach Rom. Er war von hohem Range und wurde demgemäß behandelt. Zu jener Zeit war ich der vertraute Diener des Marchese di R. Ich hatte schon seinem Vater gedient, und ihn als Knaben auf den Armen getragen. Ich liebte ihn, trotz der Behandlung, welche ich von Ihm erfuhr, eben so sehr, als ich ihn jetzt verabscheue. War er aber in jungen Jahren einem leichtsinnigen Lebenswandel ergeben gewesen, so war er als Mann nicht besser. Bald nachdem er in den Besitz seines väterlichen Erbes gelangt war, verheirathete er sich; daß er seine junge Frau liebte, kann ich kaum glauben, denn obgleich eifersüchtig, war er selbst ihr untreu, und sie wußte es. Zu Italien kann eine Frau in solchen Fällen leicht Rache nehmen, und die Marchese dachte vielleicht darauf. Ihr Gemahl hielt es für gut, sich auf seine Villa außerhalb der Stadt zurückzuziehen und verließ dieselbe für eine Zeitlang nicht. Zu dieser Zeit kam der vorhin erwähnte Engländer nach Rom. Meine Gebieterin, welche wenig von den Freuden der Stadt genoß,

Digitized by Google

hatte ihn nicht gesehen, aber sie mußte ihn haben nennen hören, denn jede Zunge verkündete sein Lob. Ein Gerücht von dem Glücke des Fremden bei andern Damen Rom's kam meinem Herrn zu Ohren, ja ich habe Gründe zu glauben, daß der schöne Engländer ihm irgendwo im Wege gestanden, er vermied also sorgfältig ein Zusammentreffen seiner Frau mit ihm. Dennoch begegneten sie einander und zwar in unerwarteter Weise. Es war damals wie jetzt noch Sitte, in den heißen Sommertagen auf der Piazza Navona spazieren zu fahren, welche dann mit Wasser besprengt wird. Eines Abends begab sich die Marchesa vorthin; sie hatte Niemand weiter bei sich, als mich. Unser Wagen hielt neben dem des jungen Engländers.“

„Die Marchesa war schön, nicht wahr? . . . fiel ich ihm ins Wort.

„Sehr schön!“ erwiderte der Alte; „und Euer Landsmann schien sie auch dafür zu halten, denn er war ganz in ihren Anblick versunken. Ich verstehe nicht viel von der Augensprache, aber seine Blicke waren sehr beredt. Er beobachtete meine Gebieterin genau.“ Aus ihrer glühenden Wange ließ sich, obgleich ihre Blicke gesenkt waren, schließen, daß sie sich beobachtet wußte. Sie spielte mit ihrem Schooßhunde, der sich mit im Wagen befand, und streichelte ihn mit ihrem Handschuh, den sie ausgezogen hatte. Das Thier entriß ihr denselben, und bei dieser Bewegung fiel es aus dem Wagen ins Wasser. Meine Gebieterin stieß einen Schrei bei diesem Anblick aus, und ich wollte ihn schon aus dem Wasser ziehen, als der Engländer mir zuvorkam. In einem Augenblicke hatte er der Marchesa ihren Liebling zurückgegeben, und empfing ihren warmen Dank. Von diesem Augenblicke an begann eine Bekanntschaft, welche für beide Theile schlimme Folgen haben sollte . . . .“

„Verrathet Ihr sie denn?“ fragte ich ungeduldig.

„Ich war das blinde Werkzeug des Marchesen, darum theilte ich ihm alle Umstände dieses Zusammentreffens mit. Er hörte mich schweigend an, ward aber todtenbleich vor Wuth. Er befahl mir meine Wachsamkeit zu verdoppeln, und verließ mich. Meine Gebieterin kam mir nun fast gar nicht aus den Augen, und es traf sich, daß sie eines Abends, einige Tage später, auf der Gartenterrasse der Villa Lustwandelte, ihre Guitarre im Arm und ihren Schooßhund zur Seite. Ich befand mich ungesehen in ihrer Nähe. Sie schlug einige klagende Akkorde auf ihrem Instrument an, und schien dann in süße Träume versunken. Wenn Ihr sie so gesehen hättet, Signor, Ihr würdet beschworen haben, daß es kein schöneres Weib gäbe.

In dieser Stellung blieb sie einige Minuten, als sie durch das Bellen ihres Hundes aufgeschreckt wurde, der im Munde einen von ihm gefundenen Handschuh trug. Als sie ihn dem Hunde abnahm, fiel ein Brief heraus. Wäre eine Schlange herausgekrochen, es hätte sie nicht mehr erschreckt! Sie blickte auf das Papier, beleidigt doch unentschlossen. Ja, sie zögerte, ihre Hand hebte, und dadurch entfiel ihr das Papier. Sie beugte sich herab, um den Brief aufzuheben. Ihre Wangen, welche schneeweiß geworden waren, überzog eine glühende Röthe während sie ihn las. Sie zauderte noch, warf dann einen scheuen Blick auf das Haus, steckte den Brief in ihren Busen und eilte in die Orangengrotte.“

„Dort erwartete wohl ihr Geliebter sie?“ rief ich hastig.

„Ja. Ich hörte wie sie zusammenkamen. Ich vernahm seine leidenschaftliche Worte und Bitten. Er drang in sie zu fliehen — sie wollte nicht. Er wurde noch eindringlicher, sie stieß einen schwachen Schrei aus, und ich stand vor ihnen. Bildschnell lag des Engländers Hand an meiner Kehle, seine Degenspitze auf meiner Brust, und hätte meine Gebieterin nicht geschrieen, so wäre mein letzter Augenblick da gewesen. Auf ihr Bitten ließ er mich los; aber ihr Rufen war zu andern Ohren gedrungen und der Marchese kam herbei, um seine beleidigte Ehre zu rächen. Er hielt sich nicht damit auf, den Vorfall näher zu untersuchen, sondern griff den jungen Engländer sogleich mit dem Degen an, und hieß mich seine Gemahlin hinwegführen. Das Klirren ihrer Klingen wurde vom Geschrei der Marchesa übertönt, die ich fortttrug; bevor ich sie in's Haus brachte, war sie in Ohnmacht gesunken; ich überließ sie nun der Obhut ihrer Dienerinnen und kehrte auf die Terrasse zurück. Dort begegnete ich meinem Herrn, welcher langsam sich dem Hause näherte. Seine Blicke waren gesenkt, sein Degen zerbrochen. Ich wußte, was sich ereignet hatte und wäherte mich ihm nicht. Er suchte seine Gemahlin auf. Was in ihrer Zusammenkunft vorging, ist nie bekannt geworden, aber man kann darauf aus dem Resultate schließen. Noch in derselben Nacht verließ die Marchesa das Haus ihres Gatten, um nicht wieder in dasselbe zurückzukehren. Am folgenden Tage besuchte ich die Terrasse, wo sie das Billet empfangen hatte. Der Handschuh lag noch auf der Erde. Ich nahm ihn auf und brachte ihn dem Marchese, indem ich ihm die ganze Sachlage genau mittheilte. Er nahm den Handschuh und schwor, nicht eher ruhen zu wollen, bis derselbe in ihr Blut getaucht worden sey.“ (Schluß folgt.)

Kleinigkeiten.

Erklärung.

Wie kommt's, daß Leute mit nicht üblen Gaben
Sein Recht oft nicht dem Fortschritt zollen? —
„Sie können dann nur eine Stelle haben,
Wenn sie nicht von der Stelle wollen!“

Zwischen Wucher und Bankerott, sagte Jemand, ist weiter kein Unterschied, als daß dieser nach dem Concurs und jener vorher 50 Procent nimmt.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 99.** den 13. Dezember 1846.

Ein Abenteuer in Rom.

(Schluß.)

„Und hielt er seinen Schwur?“ fragte ich schaudernd.

„Viele Monate vergingen, bevor er in Erfüllung ging. Die Rache des Italieners ist langsam aber sicher. Dem äußern Schein nach hatte er sein treuloses Weib ganz vergessen. Er näherte sich sogar ihrem Geliebten freundlich, um seine geheimen Absichten desto besser zu verbergen. Mittlerweile verfloß die Zeit und die Marchesa gab einem Kinde das Daseyn, welches aus der Verbindung mit ihrem Geliebten entsprungen war.“

„Großer Gott!“ rief ich, war das Kind ein Knabe?“

„Allerdings, aber laßt mich meine Erzählung zu Ende bringen. Eines Abends betraten wir in Abwesenheit des Engländers heimlich den Palazzo, welchen die Marchesa bewohnte. Wir schritten leise von Gemach zu Gemach, bis wir ihr Schlafzimmer erreichten! Sie schlief und neben ihr der Knabe. Dieser Anblick versetzte den Marquis in Wuth. Er hätte das Kind getödtet, wenn ich ihm nicht in den Arm gefallen wäre; er gab sich zufrieden und hieß mich die Thür verschließen. Dann näherte er sich dem Bette. Ich hörte ein Rasseln, einen Schrei. Eine weiße Gestalt sprang in die Höhe. Augenblicklich war das Licht erloschen, ich hörte einen Stoß, dann noch einen — und Alles war vorbei. Ich öffnete die Thür. Der Marchese kam heran. Der Korridor, in dem wir standen, war ziemlich mondhell. Er hielt einen Handschuh in der Hand, der von Blut triefte. Sein Schwur war erfüllt, doch die Rache war nicht vollständig, denn der Engländer lebte noch.“

„Was ward aus ihm?“ fragte ich.

„Fragt mich nicht!“ erwiderte der Alte; „Ihr wart heute in der Kirche Santa Maria Maggiore. Wenn jene Steine reden könnten, würden sie Schreckliches zu erzählen haben.“

„Und dies war wohl der Grund, warum Ihr Eure Augen nicht innerhalb der heiligen Räume zu öffnen wagtet?“ Ein Blutstrom floß zwischen Euch und dem Himmel!“

Der alte Mann schauderte, erwiderte aber Nichts.

„Und das Kind?“ fuhr ich nach einer Pause fort; „was ward aus ihm?“

„Es ward nach England gesandt zu einem Freunde des Vaters. Wäre es am Leben, so müßte es in Eurem Alter stehen, Signor.“

Ein schrecklicher Gedanke stieg in mir auf; ich wagte kaum zu athmen.

„Nach dem Tode des Engländers,“ fuhr Cristofano fort, „behandelte mich mein Herr mit täglich wachsendem Argwohn und Kälte. Ich war ihm lästig, und er wollte mich loswerden; aber ich ersparte ihm die Mühe, verließ Rom, und ging in die Abruzzen, von dort wanderte ich nach Kalabrien, und ward — was? das gehört nicht hieher. Hier bin ich jetzt, der Diener der himmlischen Rache, denn der Marchese stirbt heute Nacht!“

„Heute Nacht, alter Mann?“ fragte ich voll Entsetzen; — „häuft nicht Verbrechen auf Verbrechen. Wenn er sich wirklich der Vergehen, welche Ihr nanntet, schuldig gemacht hat, so laßt ihn nach Landesgesetzen gerichtet werden, greift der Gerechtigkeit nicht vor!“

„Gerechtigkeit?“ rief Cristofano verächtlich.

„Ja, der Gerechtigkeit. Ihr seyd arm, doch werden sich Mittel zu Eurer Unterstützung finden, ich selbst . . .“

„Ihr sollt mir helfen, denn Eure Hand soll ihn tödtlich treffen.“

„Meine? niemals!“ rief ich zurückbebend.

„Ihr werdet Euer eignes Leben verwirken, wenn Ihr Euch weigert und Eure Weigerung kann ihn doch nicht retten. Bei der Himmelsmutter, er stirbt! und zwar durch Eure Hand. Ich weiß nicht, wer Ihr seyd; für mich aber ein Werkzeug der Rache, und der Stoß von Eurer Hand wird die Vergeltung seyn; dann könnt Ihr Euch auch mein Herz zum Ziel nehmen!“

Ehe ich antworten konnte, rief er seine Gefährten herbei und in wenigen Augenblicken schritten wir eilig über die Campagna hin. Nach halbstündiger Wanderung gelangten wir zu einer hohen Mauer; der Alte führte uns zu einer Hinterthür, welche er öffnete. Wir betraten einen Garten voll Orangenbäumen, deren Duft die Abendluft schwängerte; eine Fontaine plätscherte in der Ferne; der Mond hing gleich einer Lampe über dem Belvedère der stolzen Villa. Wir schritten eine Terrasse entlang, der Alte wies auf ein offenes Gartenhaus hin, sah mich vielsagend an, sprach aber nichts. Ein geöffnetes Fenster führte uns in das Haus, und wir standen in der Vorhalle, die mit marmornen Statuen ge-

Digitized by Google

ziert war. Ueber einen Korridor schreitend, betraten wir ein Gemach, welches ein Vorzimmer war. Cristofano legte den Finger auf den Mund, winkte seinen Genossen und verschwand. Athemlose Stille erfolgte.

Bald kehrte der Alte zurück. „Er schläft," flüsterte er mir zu, — „er schläft, wie sein Opfer einst schlief, ruhig, ohne Gewissensbisse, und er soll erwachen zur Verzweiflung. Folgt mir in dieß Gemach."

Wir folgten. Die Thür ward von innen zugeriegelt. Die Bettvorhänge waren bei Seite geschoben und das Mondlicht fiel auf den Schläfer, der in tiefer Ruhe lag. Nichts schien seinen friedlichen Schlummer zu stören. Konnte ein schuldiges Bewußtseyn so fest schlafen? Ich bezweifelte jetzt halb und halb des Alten Erzählung.

Cristofano stellte uns in den Schatten des Gemachs, und näherte sich dem Bett. Ein Stiller blitzte in seiner Hand. — „Wach auf!" rief er mit Donnerstimme.

Der Schlafende fuhr bei diesem Ruf in die Höhe. Ich beobachtete sein Gesicht. Er las Cristofano's Absicht in dessen Augen, doch erschrack er nicht.

„Feiger Mörder!" sprach er, „Du hast gut für Deine Sicherheit gesorgt, indem Du um Mitternacht zu mir schlichest."

„Und wer lehrte mich das?" unterbrach ihn bitter der Alte; „bin ich der Erste, der einen Mitternachtsschlaf stört? Sieh' dieß an!" Er hielt ihm den blutbefleckten Handschuh im Mondlicht hin.

Der Marchese seufzte laut.

„Mein Kabinet erbrochen?" rief er endlich; „Schurke, wie wagtest Du das? doch ich weiß ja, mit wem ich zu thun habe!" Mit diesen Worten sprang er aus dem Bette, in der Absicht, sich gegen den Alten zu vertheidigen, aber Cristofano wich aus, und augenblicklich schoben die Banditen mich zu dessen Hülfe vor. Ich stand dem Marchese gegenüber.

Die Erscheinung der Gemordeten hätte ihn nicht mehr erschrecken können. Seine Glieder wurden steif. „Kommt er um Rache zu nehmen?" rief er.

„Ja," sagte Cristofano, „gebt ihm die Waffe!" — Man reichte mir ein Stilet; ich zog aus meiner Brust ein kleines Diamantkreuz.

„Erkennt Ihr dieß?" fragte ich den Marchese.

„Es gehörte meiner Frau! rief er erstaunt.

„Es lag auf der Brust des Kindes, als es in jener schrecklichen Nacht neben seiner Mutter schlief," sagte Cristofano.

„Das Kind war ich — jene Frau meine Mutter!" rief ich aus.

„Der Mörder steht vor Euch! Stoßt zu!" sagte Cristofano.

Ich erhob den Dolch; der Marchese rührte sich nicht.

„Zögert ihr?" fragte ärgerlich der Kalabrese.

„Er hat nicht den Muth," erwiderte Paolo, sein Sohn; „Ihr warft mir heute morgen den Mangel kindlicher Liebe vor. Seht, wie ein Sohn den Vater rächen kann; dabei stieß er sein Stillet dem Marchese in die Brust.

„Euer Vater ist noch nicht gerächt!" rief Christofano in schrecklichem Ton — „Ihr allein könnt ihn rächen."

„Ehe ich das Stillet zurückziehen konnte, hatte der Alte es sich in's Herz gestoßen.

Er fiel ohne Seufzer.

Der schwarze Ring.

Der hoffnungslosesten Schmerz weint an Gräbern; dem Schicksale des Lebens kann man sein Opfer abzwingen, das Schicksal des Todes ist unbezwinglich, nicht einmal seine Ferse ist verwundbar! Was ist Untreue gegen Tod? Wäre sie untreu geworden ihrer Liebe und meinem Herzen, ich hätte sie verachtet und vergessen — aber todt! In dem einzigen Worte liegt der Schmerz der ganzen Welt, die Verzweiflung einer Ewigkeit ausgesprochen! Todt, sie, die ich geliebt wie meinen Schutzengel! Die rothe Lippe bleich und fahl, die Wange kalt, das Auge gebrochen, das Herz ohne Leben! Todt! Laß mich weinen, Bruder! laß mich weinen!"

Meine Trostgründe waren umsonst, und das Beste, was ich thun konnte, war, von der Zeit die Heilung der Herzenswunde zu erwarten, welche meinem Freunde durch den plötzlichen Tod seiner engelschönen Geliebten geschlagen worden. Ich hatte das Mädchen gekannt; sie war es werth gewesen, von ihm geliebt zu werden; an ihr stritt sich Seele und Körper, wer den Vorzug an Schönheit verdiene; sie war mit Einem Worte die Prachtausgabe eines deutschen Mädchens gewesen, rein wie die Lilie, treu wie der Stern des Auges, liebeglühend wie die Rose des Orientes. Die Nachricht von ihrem Tode hatte meinen Freund auf der Reise überrascht, die wir in Gesellschaft durch Tirol unternommen hatten. Bei der Kunde ihres Todes war er nicht mehr zurück zu halten, er wollte sie nochmals als Leiche sehen, und augenblicklich ließ er Postpferde bestellen, um nach Salzburg zu eilen, wo er seine Geliebte zurückgelassen. Meine Gegenvorstellungen waren vergebens, und so schickte ich mich in das Unvermeidliche, und kehrte mit ihm um.

Mit windschneller Eile hatten wir die Strecke von Botzen nach dem Dorfe Clima zurückgelegt, und befanden uns nicht mehr weit von der Grenze, welche Tyrol von Salzburg trennt. Es war zwischen elf und zwölf Uhr Nachts, als wir in dem eben genannten kleinen Dorfe angelangt waren. Es wurden Pferde gewechselt, und schnell ging es wieder vorwärts. Eine Stunde von dem Dorfe entfernt, stürzte der Wagen — es war ein Rad gebrochen. Der Postillon erklärte uns mit beispiellosem Phlegma, er könne nicht mehr weiter fahren, mein Freund stöhnte, und ich fluchte.

Digitized by Google

„Fort!“ rief endlich Robert, „fort, an der nächſten Station nehmen wir einen anderen Wagen!“

Die Nacht war regneriſch, die Tannen der nahen Waldung knarrten, vom Winde gerüttelt, und in der Ferne klang es wie Rauſchen von Waſſer.

„Unmöglich!“ rief ich, „das Beſte iſt, wir kehren um; der Poſtillon ſoll unſeren Schaden repariren laſſen; wenn er die Sache über Nacht zu Ende bringen laſſen wird, da ſoll er ein gutes Trinkgeld haben, und morgen mit dem Früheſten werden wir unſere Reiſe weiter fortſetzen!“

Nach langem Zureden gab mein Freund endlich nach; wir kehrten um, klopften das Wirthshaus wach, und forderten ein Zimmer mit zwei Betten. Der Wirth machte ein verdrießliches Geſicht, und erwiderte, es ſei kein ſolches mehr leer, die Stellwagen-Paſſagiere hätten ſie alle in Beſchlag genommen, doch, meinte er, zwei kleinere Zimmerchen, jedes mit einem Bette ſtünden bereit, wenn die Herren vorlieb nehmen wollten. Obwohl ich meinen Freund ungerne allein ließ, ſo beſtand er, zu meinem großen Befremden, feſt darauf, daß Dem alſo geſchehen ſollte.

Es war zwei Uhr nach Mitternacht, als ich mein Schlafgemach betrat, während ſich Robert bereits in ein anderes, im zweiten Stockwerke befindliches zurückgezogen hatte. Ich fühlte nicht die geringſte Anwandlung von Schlaf, und ſchickte mich daher an, mein Tintenzeug aus meiner Reiſetaſche auszukramen, um die letzterlebten Ereigniſſe in mein Tagebuch einzutragen. Als ich damit fertig geworden, machte ich einige Gänge durchs Zimmer, und blieb nun vor dem Tiſche ſtehen, an dem ich früher geſchrieben hatte. An der nahen Kirchthurmuhr ſchlug es in ſornoren Schlägen drei Uhr. In dieſem Augenblicke fühlte ich einen leiſen Zugwind an meine Wange ſtreichen, gerade, als ob Jemand die Thüre geöffnet. Ich blickte raſch nach der Thüre; ſie war geſchloſſen — ein eiskaltes Fröſteln überlief mich. Ich dachte darüber nach, wie oft wir uns ſelbſt täuſchen können, und ſchob die Schuld an dem Zugwinde auf einige muthmaßliche Ritzen, welche an der Thüre ſich befinden mochten. Da fühlte ich den Luftzug wieder an meiner Wange, und zugleich bewegte ſich die Flamme des Lichtes. Jetzt ſtand ich auf, und unterſuchte. Die Thüre war von nußbraunem Holze, und ſchloß gut. „Sonderbar,“ dachte ich, und trat wieder an den Tiſch. Ich ſchlug des unſterblichen Hartmann „Geiſt des Menſchen“ auf, und begann zu leſen. Bald hatte ich mich ganz in die Schönheiten des Buches vertieft, und las fort und fort. Es ſchlug vier Uhr. Ich blickte auf, und durch das Fenſter drang der erſte Morgenſtrahl! Da ſchlug plötzlich ein Schrei an mein Ohr, ein Schrei, wie er nur der Verzweiflung entfährt, oder dem Feiglinge, wenn er von den fürchterlichſten Folterqualen gepeinigt wird. Unbewußt, was ich that, ſprang ich auf, und eilte nach der Thüre. Kaum hatte ich ſie entriegelt, ſtürzt mein Freund, bleich und faſt athemlos, über die Schwelle.

„Um Gott, was iſt geſchehen!“ rief ich. Er ſchüttelte mit dem Kopfe.

„Robert,“ ſagte ich, „was war das? Um des Himmels willen, ſprich!“

„Sie war bei mir,“ erwiderte er mit kaum hörbarer Stimme. „Wer?“ „Louiſe.“ „Du träumſt!“ „Vor einer Stunde kam ſie, und ich hielt ſie in meinen Armen! Als es vier Uhr ſchlug, ſtieß ſie einen Schrei der Verzweiflung aus, und entſchwand!“

Ich wußte nicht, was ich ſagen ſollte. Offenbar hatte Robert geträumt, und den Schrei ſelbſt ausgeſtoßen.

„Sie verſprach mir, in acht Tagen wieder zu kommen, und mich von den Qualen des Lebens zu erlöſen! Acht Tage noch, und ich werde ſie wiederſehen!“

„Es war ein Traum, beſter Freund, den Du Dir aus dem Sinn ſchlagen mußt!“

„Sie ſagte mir, ich würde das Zeichen, daß ich nicht geträumt, an meiner linken Hand finden. O ich träumte nicht — ihre Küſſe waren zu warm! Nur der Wehruf beim Abſchiede machte mich beben!“

Er bedeckte das Geſicht mit ſeinen Händen, und da bemerkte ich, daß der Goldreif, den er am Zeigefinger der Linken trug, und in welchen das blonde Haar des Mädchens eingeflochten war, ſchwarz war wie Kohle.

„Um Gotteswillen, was iſt das?“ rief ich entſetzt.

Mein Freund blickte auf den Ring.

„Siehſt Du, daß ich nicht geträumt?; Ich wußte, daß ich nicht geträumt! O, ſie ſtand ſo wahr vor mir, und ihr Kuß war voll Leben!“

Er drehte den Ring um den Finger — er war ganz ſchwarz. In der Mitte deſſelben befand ſich von oben nach unten ein Sprung, wie wenn ihn ein kunſtfertiges Meſſer hinein geſchnitten hätte. An dem Ringe putzte und glättete ich, es war ihm ſeine ſchwarze Farbe nicht zu nehmen.

Indeſſen war es im Gaſthauſe lebendig geworden, und Jedermann wollte die Geſchichte von dem ominöſen Schrei wiſſen. Ich entſchuldigte meinen Freund, daß er plötzlich unwohl geworden, und denſelben in einem fürchterlichen Kolik-Anfalle ausgeſtoßen habe. An dem Kopfſchütteln der Leute aber bemerkte ich, daß man meiner Ausſage nur halb und halb Glauben beimeſſe. Nun drang ich auf unſere Abreiſe; wie erſchrack ich aber, als Robert bei der Behauptung blieb, hier die acht Tage zuzubringen, und den Beſuch ſeiner Geliebten zu erwarten. Ich mochte ſagen, was ich wollte, es blieb umſonſt! Nun dachte ich ernſtlich daran, meinen Freund beſtmöglichſt zu zerſtreuen; ich las ihm vor, führte ihn in der Umgegend des Dorfes herum, erzählte ihm Tirolerſagen; bei Allem aber, was ich that und erzählte, blieb er kalt und, wie es ſchien, empfindungslos. Die acht Tage vergingen ſchnell! Am Vorabende des beſtimmten Tages befand er ſich in einer fieberhaften Aufregung; er phantaſirte beſtändig, und ſprach ein über das andere Mal von den Freuden des Himmels. Ich ſandte nach dem nächſt befindlichen

Digitized by Google

Arzte, und stellte ihm denselben als einen meiner Bekannten vor, der gekommen mich zu besuchen.

„Betrüge mich nicht in meiner Sterbestunde!“ antwortete er mir, und ein wehmüthiges Lächeln überflog sein Gesicht, „da Du mir so treu gewesen im Leben. Ich weiß ja, es ist der Doktor. Herr Doktor, Ihre Kunst ist diesmal umsonst!“

Der Arzt war nicht weniger verblüfft, denn ich. Robert hatte den Mann in seinem Leben nicht gesehen. Gegen neun Uhr wurde er ruhiger; er sprach viel mit uns, und fing sogar an, Pläne auf das nächstfolgende Jahr zu machen. Er lachte zuweilen, und ich schöpfte die größten Hoffnungen. So rückte die verhängnißvolle Stunde heran; meinen Vorstellungen bei dem Herrn Pfarrer des Ortes war es gelungen, ihn zu bewegen, die Uhr für den heutigen Tag nicht aufziehen zu lassen. Auch im Gasthause hatte ich es durchgesetzt, alle Uhren stehen zu lassen. Nur meine Taschenuhr erhielt ich im Gange, ließ sie aber vorsichtshalber in meinem Zimmer zurück.

Wie ängstlich aber ward mir daher zu Muthe, als uns, mir und dem Doktor, Robert herrisch befahl, sein Gemach zu verlassen. Ich bat, ich beschwor ihn, umsonst — wir mußten gehen. Ich eilte nach meinem Zimmer — es war fünf Minuten nach drei Uhr! Hastig kehrte ich um, um mit dem Doktor vor der Thüre Wache zu halten. Ich versuchte einige Male, zu öffnen, sie war von innen verriegelt. Kein Laut, nicht das geringste Geräusch war vernehmbar. In fieberhafter Angst wartete ich den Verlauf der Stunde ab. Endlich war es drei Uhr. Ich befahl, Leitern anzulegen, und in das Zimmer zu steigen; man mußte ein Fenster einschlagen, um in dasselbe zu gelangen. Da lag er nun, der entseelte Freund, wie ein ruhig Schlafender, und ein Lächeln des innigsten Entzückens war seinen Zügen aufgedrückt. Er war ein Opfer seiner Einbildungskraft geworden! Der Doktor nahm viele Prisen aus seiner Dose, und meinte, es sey ein merkwürdiger Fall. Ich aber zog den schwarzen Ring vom Finger, und trage ihn noch zur Stunde.

Und wer erklärt mir das Erlebte? Wer sichert mir die Wahrheit von der Täuschung und den Schein von der Wirklichkeit? Ich vermag es nicht!

Solches ist geschehen im Jahre Eintausend achthundert fünf und vierzig, am dritten Tage des Septembers!

Kleinigkeiten.

Der Sklavenmarkt in London. Wer nichts als das West-Ende sieht, würde London ohne Zweifel die schönste und gesundeste Stadt der Welt nennen, aber London ist eine Stadt der Gegensätze; neben einem Reichthum, der jedes Vergleiches spottet, entdeckt man die entsetzlichste und erbärmlichste Armuth; dieselbe Stadt, welche die tadellosen Häuser, die schmucken Straßen, die grünenden Squares des West-End es inich sagt, enthält auch in ihrem Innern halbzerfallene Barracken, ungepflasterte Straßen ohne Beleuchtung und ohne Schleusen, Plätze, aus denen weder die Luft noch die Gewässer einen Ausweg finden, und Kloacken, die jedes andere Volk nicht bewohnen würde, und die zur Ehre der Menschheit sich anderwärts nicht finden. — Die drei Quartiere Spitalfields, Bethnal-Green und White-Chapel bilden in London eine Art celtischer Stadt. Französische Arbeiter, nach dem Widerruf des Edikts von Nantes aus ihrer Heimath vertrieben, irländische Proletarier, alljährlich durch Hungersnoth aus Irland verjagt, und Juden aus allen Punkten Europa's bilden mit der englischen Bevölkerung den Stamm der Verbannten. Zwischen Spitalfields und Bethnal-Green ist Montags und Dienstags zwischen sechs und sieben Uhr Kindermarkt. Die Eltern bringen dort ihre acht- bis neunjährigen Kinder jedes Geschlechts zu Markte, um sie zu vermiethen. Liegt der Handel darnieder, so trifft man auf diesem Markte oft 300 kleine Arbeiter, nimmt die kommerzielle Thätigkeit wieder zu, so findet man nicht mehr als fünfzig bis sechzig auf einmal dort versammelt. Sobald der Vertrag abgeschlossen ist, macht der Ahmiether aus dem Kinde was er will, einen Arbeiter einen Ausläufer oder einen Bedienten: das Kind gehört ihm ausschließlich zwölf bis fünfzehn Stunden des Tages, denn die Eltern verlangen für diese Unglücklichen keine andere Erziehung als die der Dienstbarkeit. So macht die moderne Gesellschaft das Kind der Armen sobald es eben nur auf seinen Füßen stehen und die Arme bewegen kann, zu einer Lohnmaschine. Es gibt in Europa keinen Ort, außer London, wo etwas Aehnliches stattfindet. Man kann den Markt vor Bethnal-Green mit den Bazars vergleichen, wo Sklaven zum Kauf ausgeboten werden, aber man muß bis in die Mitte Afrika's gehen, um Völker zu finden, bei denen die Sklaven von ihren eigenen Eltern zu Markt gebracht werden.

Der große Tempel.

In jenem Tempel bin ich gern,
Den Hände nicht gemacht,
Den rings die Herrlichkeit des Herrn
Erfüllt mit ihrer Pracht;
Wo, wie das Auge Gottes, klar
Die Sonne niederblickt,
Und Alles herrlich, wunderbar
Mit Bildern ist geschmückt;
Wo tausendfache Melodie
In bunten Klängen tönt
Und eine große Harmonie
Der Töne Streit versöhnt;
Wo sich in reine Seligkeit
Verklärt der Sinne Lust,
Zum Friedenstempel Gottes weiht
Sich jede Menschenbrust.

Eigenthum und Verlag der Albr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 29.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 100.** den 16. Dezember 1846.

Das Mährlein vom Ural.

Von dem Ural ein Liedchen hört,
Ein wunderliches Lied;
Doch ist es doppelt wunderlich
Was hinterrein geschieht.

In dem Gebirge hauset längst
Gar sonderliche Mähr'
Und wehe, wenn die Sage einst
Mehr als blos Sage wär'.

Denn also raunt man dort sich zu:
Die Felsen zieh'n nach West
Und setzen hier in Deutschland sich
Zu neuen Bergen fest.

Das Urgestein im deutschen Land
Zertrümmert stürzt es ein
Und unsrer Väter heilig Gut —
Gott, russisch soll es seyn!

Das ist die Mähr von dem Ural,
Wohl grausig, wenn man's hört;
Doch trägt sich auch bei uns zu Land
Längst ein Gerücht von Werth:

Die deutschen Berge sollen denn
In Bund getreten seyn,
Gen Osten einen Wall zu bau'n
Ganz aus Granitgestein.

Es ist der Bau begonnen längst
Man kann ihn weithin seh'n
Die „deutsche Einheit" ist der Wall,
Der nimmer wird vergeh'n!

Der Letzte der Chitimachas.

Geschichtliche Erzählung von Louisiana.

Unweit New-Orleans, der Hauptstadt Louisiana's, liegt eine enge Meeresbucht, welche zu einem kleinen See führt, an dessen Ufern im Jahre 1780 ein kleines hübsches Wohnhaus stand. Es war Abend und die Fenster des Hauses, welche bis auf die Erde reichten, standen offen. Das Jahr stand im Zenith, und obgleich das helle Grün des Juni von den Wiesengründen verschwunden war, so athmete die Natur doch noch eine Frische, die ihr einen unaussprechlichen Reiz verlieh. Der See war durchsichtig klar und lag zu der Zeit, von welcher wir reden, schweigend da, kein Zeichen des Lebens gab sich an seinen von dichtem Waldesgrün umgränzten Ufern kund, und nur dann und wann ließ von den Silberspitzen eines wilden Feigenbaumes ein Whippoorwill seine Klagelaute herab ertönen.

Der Tag war im Sinken begriffen, die Schatten verlängerten sich mehr und mehr, die Düfte der aromatischen Kräuter wurden stärker und bald war das Tageslicht verschwunden und die Nacht in einem Augenblicke da. Wiederum wuchsen die Baumschatten, denn der Mond schien vom Himmel herab, gleichsam als Wächter der Sommernacht. Jetzt kam ein kleines Kanoe die Bucht herumtergefahren, mit großer Geschicklichkeit von einem Manne gerudert, während hinter demselben ein anderes sich zeigte, seinen Vorgänger sorgfältig vermeidend. Das erstere machte alsbald Halt vor dem Hause, in einiger Entfernung von den geöffneten Fenstern desselben, von wo aus der im Boote Sitzende leicht bemerken konnte, was in dem Gemache vorgieng. An einem Tische saß ein junges Frauenzimmer, deren lebhafte Gesten und heftige Sprache schließen ließen, daß sie über einen Gegenstand von mehr als gewöhnlichem Interesse rede, während ihr gegenüber, ruhig, kalt und strenge, ein Mann in Mönchskleidung saß. Offenbar gab er der Dame einen Rath, den sie nicht billigte, denn bald machte sich ihr Unmuth in Worten Luft. — „Vadre!" rief sie! „noch einmal sage ich Euch, daß ich frei bin, und alle Gelehrten Spaniens sollen mich nicht davon überzeugen, daß ich ein Verbrechen begehe, wenn ich einen Mann heirathe, den ich liebe und achte."

„Wenn aber jener Mann schlimmer ist als selbst ein Ketzer, wenn er ein Heide und Wilder ist?" versetzte der Priester streng, — „so geziemt es sich schlecht für die Wittwe eines so frommen und merkwürdigen Mannes, wie Don Antonio war, durch eine solche Heirath ihr Seelenheil aufs Spiel zu setzen."

„Vadre!" rief die Dame, und ihre lieblichen kreolischen Gesichtszüge zogen sich in ernste Falten, — Don Antonio war ein guter alter Mann, welcher mich dem Elend entriß und mir Reichthum und eine Stellung im Leben gab. Bei seinem Tode vermachte

Digitized by Google

er mit Alles und sein letzter Wunsch war, daß meine zweite Ehe mein Lebensglück gründen möge.“

„Allerdings,“ wandte der Padre ein, „aber er wollte nicht, daß Sie einen Wilden, einen verfolgten Chitimachas heirathen sollten.“

„Vater,“ sagte der Fremde, der in diesem Augenblick durch das Fenster in's Zimmer stieg, — „warum so hart gegen die Indianer? Reole ist ein Häuptling, seine Augen haben klar gesehen, und er kennt die besseren Sitten der Weißen. Reole ist glücklich, warum ihm seine Freude rauben? Eine dunkle Rose unter den bleichen Geschlechtern hat ihn angeschaut und sich nicht abgewendet. Vater,“ fuhr er fast demüthig fort, „die Sonne war roth, alle Wege voll Dornen, die Wolken am Himmel schwarz, das Wasser durch unser Blut gefärbt, unsere Weiber beklagten ohne Unterlaß den Verlust ihrer Angehörigen, und wagten nicht, Holz zur Bereitung unserer Speisen zu holen, bei dem geringsten Geräusch der Nachtvögel standen unsere Krieger kampfgerüstet da; sie schliefen nie ohne ihre Waffen, unsere Hütten waren verlassen, unsere Felder lagen brach, wir hatten Alle leere Magen und unsere Gesichter sahen lang und mager aus, das Wild floh vor uns, die Schlangen verfolgten uns, und die Vögel, welche neben unsern Wohnungen nisteten, schienen ein Todtenlied zu singen. Da schlossen wir Frieden und rauchten die Friedenspfeife. Jetzt ist die Sonne hell, der Himmel heiter, die Wolken verschwunden, die Wege mit Blumen bedeckt, unsere Gärten und Felder sollen fortan bebaut werden und wir wollen dem großen Geiste unsere Früchte darbringen, das Wasser ist so hell, daß wir unsere Gesichter darin sehen können, die Schlangen fliehen vor uns, die Vögel erfreuen uns durch ihren lieblichen Gesang, unsere Weiber und Kinder tanzen, der ganze Stamm lacht vor Freude, weil er uns einen Weg mit den bleichen Gesichtern gehen sieht. Nun will ein Indianer ein kreolisches Mädchen heirathen, er will seine Stammhütte verlassen und eine Geißel für sein Volk sein!“

Als der junge Mann diese Anrede, welche historisch ist, beendigt hatte, stand er stolz vor dem Priester da und erwartete die Antwort desselben, während Donna Xeres, die schöne Wittwe, ängstlich zu beobachten schien, welchen Eindruck die Worte auf den Mann Gottes hervorgebracht hatten.

„Der Friede zwischen uns und den Chitimachas ist erfreulich,“ sagte er, „doch erwartet nicht, daß ich die Hand zu einer Vereinigung des Glaubens mit dem Heidenthum bieten soll.“

Darauf erhob sich der Padre Andrea, verließ das Gemach und bald das Haus, um sich nach New-Orleans zurückzubegeben, von wo aus er täglich einmal die seiner geistigen Pflege Anbefohlenen zu besuchen gewohnt war.

Die Liebenden blieben allein. Reole, obgleich nicht förmlich in den Schooß der Kirche aufgenommen, hatte unter dem sanften Einfluß der Donna Xeres seit langer Zeit seine heidnischen Religionsgebräuche mit Geringschätzung betrachtet. Aber der Priester war unerbittlich und hatte noch nicht dahin gebracht werden können, jene Vereinigung zu billigen. Seine Feinde flüsterten sich zu, eine geheime Hoffnung, Donna Xeres werde, wenn ihr Liebesverhältniß zu keinem Resultat führe, sich in ein Kloster begeben, bestimmte ihn zu dieser Handlungsweise.

Die Zusammenkunft zwischen Reole und seiner Geliebten verlängerte sich etwas, indem sie beschlossen, daß, da sie Beide an keine Aenderung ihrer Plane dachten, die Heirath sobald als möglichst stattfinden solle. Glücklich waren die Stunden, welche ihnen so verflossen, denn Reole war ein edler Jüngling und Donna Xeres gehörte zu den Frauen, welche mit der Anmuth ihres Geschlechtes eine hohe Verstandesbildung verbinden, durch welche sie den Charakter des Chitimachas zu würdigen wußte. Reole, welcher schon lange und viel mit den Weißen verkehrt hatte, war auch Gefangener des Oberſten Antonio Xeres gewesen. Während er sich in dessen Hause befand, rettete er sowohl ihn als seine Gattin aus den Händen seiner Stammgenossen, die in einer Nacht das Haus angriffen und ihn befreiten. Er hatte Donna Xeres mit eigener Lebensgefahr aus den rohen Händen eines Afanzakriegers befreit, und war von jener Zeit an ein willkommener Gast des Hauses gewesen. Zwei Jahre waren verflossen, seit der Gemahl der Donna Xeres zu seinen Vätern versammelt worden war, und während dieser ganzen Zeit hatte die Dame vollkommen sicher in ihrer einsamen Wohnung gelebt, denn der mächtige Chitimachashäuptling hatte ihr Schutz verliehen. Diese Zeit hatte ihm mannichfache Gelegenheit gegeben, seine schöne Schutzbefohlene zu sprechen, und so entstand eine Neigung zwischen dem Eingeborenen der Urwälder Amerika's und der einsam lebenden Kreolin. Endlich beschlossen sie sich zu heirathen, und Reole wollte ein Bewohner der Städte und ein civilisirter Mensch werden.

Sie trennten sich an jenem Abend unter frohen Gefühlen, denn Donna Xeres hoffte noch den Starrsinn des Vaters zu besiegen, und Reole, in dessen Zügen etwas von seiner wilden Natur funkelte, bat sie, sich um denselben nicht zu kümmern. Donna Xeres schüttelte ihr Haupt, daß ihre dichten Locken vom Hauche des Abendwindes bewegt wurden, und lächelte verlegen.

„Nein, Reole, der Padre meint es gut, und wir müssen ihn zu gewinnen suchen.“

„Reole hört die Stimme eines Singvogels und sie gefällt ihm, aber das Gesicht des Paters ist schwarz, gleich der Nacht, seine Stimme ist heiser, gleich der einer Krähe, und sie gefällt Reole nicht.“

Nachdem sie sich einander gute Nacht gewünscht, schieden sie; Reole bestieg sein Kanoe und fuhr langsam hinunter zum Wohnplatz seiner Väter. Kaum war er in die Bucht gelangt und aus dem Gesichte, als das Boot, welches dem seinigen gefolgt war, aus dem

Digitized by Google

hohen Schilf am Ufer neben dem Hause hervorkam und, dießmal eine andere Richtung einschlagend, verschwand.

Ungefähr eine Stunde vor Mitternacht gelangte der Padre, welcher noch unterwegs einige Besuche abgestattet hatte, gerudert von seinem Neger, endlich an die Stadt. Den Weg zum Kloster einschlagend, stand das Kanoe der Padre's im Begriff, in die enge Bucht hineinzulenken, wo die zum Hause gehörigen Böte vor Anker lagen, als eines derselben heftig an das, in welchem sich der Priester befand anrannte; der Stoß des Unbekannten war so heftig und unvermuthet, daß der Padre einen Schlag auf die Brust erhielt und sein Boot umschlug, bevor der erschreckte Neger seinen Herrn im Geringsten vertheidigen konnte. Ein Seufzer, ein Fall, und die Gewässer des Mississippi strömten weiter, als ob nichts Besonderes sich ereignet hätte. Der Urheber der dunklen That blieb allein stehen und schaute mit starren Blicken auf die Stelle hin, wo sein Opfer verschwunden war. Der Mond war längst schon untergegangen, Dunkelheit ruhte auf dem mächtigen Fluß, und ein kalter Wind fuhr über die gekräuselte Wasserfläche hin. Ein heftiger Schauder durchrieselte den Körper des Mörders, und sein Kanoe fuhr nun schnell der Bucht St. Jean zu.

Am andern Morgen früh fand man den Leichnam eines Priesters, eine Meile unterhalb des Klosters am Ufer liegend, und daneben einen Neger, der beinahe selbst ertrunken, sich an des Unglücklichen Gewänder klammerte. Anfangs schrieb man Alles dem Zufall zu und glaubte, der würdige Mann sey bei'm Umschlagen des Bootes ertrunken. Eine schnelle Untersuchung indessen enttäuschte die Leute in dieser Beziehung. In der Brust des Padre's steckte ein scharfer Dolch. Als der Neger wieder zu sich kam, klärte sich das Geheimniß etwas mehr auf, indem er Alles erzählte, was wir unsern Lesern so eben mitgetheilt haben und hinzufügte, daß er in dem Angreifer einen Chitimachas-Indianer erkannt habe.

Ganz New-Orleans gerieth in Aufruhr, die Männer eilten zu den Waffen, die Frauen schlossen sich in das Innerste der Häuser ein. Der Gouverneur erließ eine Proklamation, und Wachen wurden ausgestellt, um zu sehen, von welcher Seite der Feind herankommen werde, denn man erwartete ein Gluthad wie das von Natchez, das noch im frischen Andenken Aller war. Es verging indessen der Tag und die Nacht und man erblickte nichts von den Indianern. Mittlerweile kam man durch einige Worte, welche der Neger fallen ließ, auf eine Spur, welche der Statthalter zu verfolgen beschloß.

Reole besuchte an jenem Abend wie gewöhnlich Donna Xeres, die ihn mit all der Zärtlichkeit und Hingebung empfing, welche den Kreolinnen eigen ist. Nun ihre Heirath beschlossen war, schien sie sich in der That aller Bedenken entschlagen zu haben und nur freudigen Hoffnungen hinzugeben. Sie sang die französischen Lieder, welche ihre Eltern sie gelehrt, und er die Kriegshymnen seiner Vorväter. Mitten in ihrer Freude verdunkelte sich plötzlich das Fenster, zwei Gestalten erschienen davor und traten in's Zimmer. Es war der Statthalter und der Kapitain der Stadtmiliz; Donna Xeres erhob sich stolz von ihrem Sitze, während Reole bei Seite stand, neugierig, was da kommen sollte.

„Zu jeder Zeit," sagte die schöne Wittwe, mühsam ihren Aerger über den unzeitigen Besuch zurückdrängend, „erfreut es mich, Ihre Excellenz zu empfangen. Doch darf ich fragen, weßhalb das Fenster gewählt wurde, da die Thür ihnen auf Verlangen geöffnet worden wäre?"

„Schöne Dame," sagte der Statthalter mit artiger Verbeugung, „ich habe mich sehr meiner Unzulänglichkeit wegen zu entschuldigen, allein mein Geschäft verbietet jede Ceremonie. Donna Xeres, ein Mord ist verübt, Padre Andrea ist in der vergangenen Nacht ermordet worden, und der Thäter war ein Chitimachas.'

Donna Xeres, bleich und zitternd, wendete sich mit einem Blick des Schauders zu dem Indianer. Reole stand unbeweglich da, sein Ohr verschlang jeden Laut, und als der Tod des Priesters erzählt wurde, sprühteten seine Augen Funken und er sprach:

„Padre Andrea war ein Mann von kaltem Herzen und Reole liebte ihn nicht; wenn aber ein Chitimachas ihn getödtet hat, so ist er ein Hund, und soll wie ein Verräther sterben!"

„Du gestehst Indianer, daß Du ihn nicht leiden mochtest," rief der Statthalter, „und gibst uns keinen Beweis, daß du nicht der Mörder bist!"

„Der Tod kommt immer zur unrechten Zeit," erwiderte der Indianer kalt, „aber Reole ist ein Häuptling und befleckt seine Hände nicht mit dem Blute eines alten Mannes."

„Ich glaube es gern," sagte der Statthalter, „aber Du mußt unser Gefangener bleiben, bis Deine Unschuld erwiesen ist. Du hattest einen Zank mit ihm gestern Abend, und einige Stunden später fand man ihn todt. Du mußt unser Gefangener bleiben."

„Herr Statthalter!" rief Donna Xeres mit Wärme, „ich leiste mit meinem Leben für ihn Bürgschaft. Reole ist unschuldig."

„Ich bin unschuldig, aber ein bleiches Gesicht wird nie dem Worte des Indianers trauen," sagte Reole; „sie können mich tödten, nicht aber meine Schuld erweisen. Es wird mir Leid thun, weil ich dann, statt mit einer großen Procession, mit Musik und unter Kanonendonner, wie ich als Freund der Weißen begraben worden wäre, in ein schlechtes Tuch gewickelt und, ein Spiel der Winde, an den Galgen genagelt werde. Aber," fuhr Reole fort, „Donna Xeres, selbst nicht der schimpflichste Tod wird meine Schuld erweisen!"

Mit diesen Worten machte der junge Indianer einen unerwarteten Sprung zum Fenster, schlug die beiden Schildwachen vor demselben zu Boden und erreichte bald den See. Der erstaunte Gouverneur eilte schnell zu den ihn begleitenden Booten, und machte sich mit seinen Soldaten zur Verfolgung auf. Aber Reole gewann einen

Digitized by Google

Vorsprung und befand sich bald am Ende der Meeresbucht. Er landete und war selbst verwundert, sich von seinen besten Kriegern alsbald umgeben zu sehen. Zu fechten war nicht der Wunsch des halbcivilisirten Indianers; aber ein Feuern aus dem Boote des Gouverneurs ließ ihm keine Wahl. Er stellte nun Leute als Wachtposten, so gut es sich unter diesen Umständen thun ließ, auf, ergriff die ihm dargereichten Waffen und trieb den vorrückenden Feind durch ein Gewehrfeuer hinweg. Der Kampf endete für diese Nacht mit diesen gegenseitigen Gewaltthätigkeiten, und der Statthalter begab sich in das Haus der Donna Xeres zurück, welche eine Beute namenloser Angst war. Ein Blick auf Reole hatte sie überzeugt, daß er unschuldig sey, und dennoch konnte kein Zweifel obwalten, daß man ihn unter diesen Verhältnissen für schuldig halten werde, besonders da er jetzt mit seinem Stamme unter die Waffen gegen die Weißen getreten war. Während der ganzen Nacht schlief die Donna nicht, und sah am folgenden Tage mit großer Besorgniß die Soldaten sich entfernen, um das Dorf der Chitimachas anzugreifen.

Es liegt nicht in unserer Absicht, das Blutbad jenes Tages zu schildern. Es gibt viele Erzählungen von den Kämpfen gegen die Indianer, doch versichere ich bei meiner Kenntniß derselben, daß der gegen die Chitimachas einer der blutigsten war. Die spanischen und französischen Soldaten blieben Sieger und schenkten keinen Pardon, und gleich mancher andern Nation wurden die Chitimachas ausgerottet. Hundertundfünfzig Seelen, Männer, Weiber und Kinder werden zu den glückseligen Jagdgründen ihrer Väter beimgefandt, und der Statthalter nannte das einen ruhmvollen Sieg. Nur zwei Gefangene wurden gemacht — Reole und ein Krieger, welcher ihn mit eigner Lebensgefahr vor dem Tode geschützt hatte. Beide waren verwundet und wurden zum Hause der Donna Xeres gebracht.

Sie nahm mit gebrochenem Herzen und unter Thränen ihren verwundeten Geliebten und seinen sterbenden Freund bei sich auf. Sie wurden in das Zimmer getragen, welches Zeuge so vielen Glücks gewesen war. Der Gouverneur, noch stolz auf seinen Sieg, wollte schon nach New-Orleans zurückkehren, indem er die Gefangenen unter scharfer Bewachung zurückließ, als der Indianer ersuchte, verhört zu werden und jetzt klärte sich Alles auf.

Der Sterbende war ein Halbbruder Reole's und ihm sehr ergeben. Jeden Abend, wenn der Häuptling seine Besuche bei der schönen Wittwe machte, war er ihm gefolgt und hatte ihn bewacht. Er wußte, daß der Padre Reole's Glück hinderlich war und hatte, falschen Impulsen folgend, den barbarischen Mord begangen, welcher so viel Unglück zur Folge hatte. Der Gouverneur vernahm dieß Bekenntniß mit schlecht verhehltem Aerger, und als der Indianer noch hinzufügte, daß er selbst den Hinterhalt an die Mündung der Bucht bestellt habe, so war er sehr bemüht, mit Reole freundschaftlicher zu verfahren. Dieser aber war zu sehr damit beschäftigt, Worte der Verzeihung an seinen Bruder zu richten. Er fühlte das Unrecht einer solchen Handlung, aber er bemerkte zugleich, daß der Tod schon sein Opfer fordere. Während Reole ein Klagelied sang, starb sein Bruder, und der Häuptling stand jetzt vor seiner Geliebten, als der Letzte der Chitimachas.

Der Statthalter hatte sich entfernt und die Liebenden, wiederum allein, erneuerten ihre Gelübde. Aber Reole's Herz war betrübt, und er mochte nicht unter Denen leben, welche seinen Stamm ausgerottet hatten. Nachdem daher die Heirath stattgefunden, verkaufte die Donna ihren Besitz und zog mit Reole nach Mexiko, wo sie sich verloren unter den mannigfaltigen Bewohnern jenes Landes.

So ging ein harmloses Volk unter, wie deren viele der Fortschritt der Civilisation vernichten wird. Dieß ist vielleicht unvermeidlich, doch erregt ein solches Blutbad unser Mitleiden. Wie wir schon öfter gesagt haben: der Fels wird fest stehen bis in alle Ewigkeit, eine leblose Masse, aber der heiteren Stimmen derer, welche ihn umwohnten, müssen verschwinden, denn schon naht der Tag, wo die Indianer jener endlosen Länderstrecken nur der Schatten eines Namens seyn werden. Von den Millionen, welche unter der Sonne des Westens lebten, kämpften und sich des Daseyns freuten, wird nach einem Jahrhundert keine Seele mehr übrig seyn, um das Schicksal ihrer Nation zu betrauern.

Kleinigkeiten.

Tschudi spricht in seiner „Reise in Peru“ auch von der Trunksucht der Peruaner. Selbst die besseren Klassen sollen Branntwein in ungeheurer Menge zu sich nehmen, so daß man in Gesellschaften durchschnittlich eine Flasche Branntwein auf jeden Herrn und jede Dame rechne. Auf einem Balle, den der General Bulnes (jetzt Präsident von Chili) gegeben habe, sey der Branntwein so reichlich geflossen, daß früh alle Tänzer und Tänzerinnen aus den höheren Ständen betrunken im Saale gelegen hätten.

Man verweist Regenten, Staatsmänner, Völker vornehmlich an die Belehrung durch die Erfahrung der Geschichte. Was die Erfahrung aber und die Geschichte lehren, ist dieses: daß Völker und Regierungen niemals etwas aus der Geschichte gelernt und nach Lehren, die aus derselben zu ziehen gewesen wären, gehandelt haben.

Täglich zu sehen, wie Leute zum Namen Genie kommen, wie die Kellereisel zum Namen Tausendfuß, nicht weil sie so viel Füße haben, sondern weil die Meisten nicht bis auf vierzehn zählen können, hat bewirkt, daß ich Keinem mehr ohne Prüfung glaube.

Eigenthum und Verlag der Adlr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 101.** den 20. Dezember 1846.

Der sterbende Douglas.

Schlacht bei Longside 1668.

Die Heere stoßen an einander, der Tag ist heiß, der Himmel finster.
Vom Hufschlag dröhnt weithin die Heide, roth tropft der Thau vom schwarzen Ginster;
Es blickt die schottische Maria von nahen Schlosses Fensterbrüstung.
Ihr Auge haftet auf dem Kampfe, doch in dem Kampf auf Einer Rüstung.

Dem jungen Douglas folgt ihr Auge; sie fühlt ihr Herze höher schlagen,
Er ist's, der sechzehnjähr'ge Knabe, der aus dem Kerker sie getragen,
Er ist's, der ihr ein Heer geworben, und durfte doch um Eins nicht werben;
Drum wirbt er jetzt um seinen Frieden, und um das Glück für sie zu sterben.

Wen tragen aus dem Schlachtgetümmel sie dort auf zweiggeflochtner Bahre,
Das Antlitz weiß und schwarz die Rüstung und roth von Blut die blonden Haare?
Der Douglas ist's; Erfüllung wurde des Hoffnungslosen einz'gem Hoffen,
Es hat ein Schwert von Murrays Mannen in's tiefste Leben ihn getroffen.

Da liegt er, auf gewirktem Teppich, jetzt an des alten Schlosses Stufen,
Maria beugt sich zu ihm nieder, der Priester wird herbeigerufen,
Man reicht den Kelch ihm unter Thränen, er aber segnet diese Stunde,
Er hätte langsam sonst verbluten gemußt an seines Herzens Wunde.

Die Brust wird still, es stockt sein Athem, sein Auge scheint vom Tod geschlossen,
Maria küßt die bleiche Stirne, die schon so frühe Ruhm genossen;
Da spielt um seinen Mund ein Lächeln, aufglimmt ein letzter Lebensfunken,
Dann ist er in Marias Arme zum Todesschlaf zurückgesunken.

Der Räuber und sein Kind.

(Aus dem Englischen.)

Wie schnell der erste, leichte und unbedachte Schritt von dem Pfade der Ordnung und des Rechts uns von Verbrechen zu Verbrechen hinreißen und unaufhaltsam zum Abgrunde des Verderbens führen kann, davon möge die nachstehende wahre Erzählung ein Beispiel geben. Möge Jeder auf sich selbst achten, seine Neigungen regeln, seine Leidenschaften mäßigen und zügeln, damit er ungeachtet aller sonstigen Ehrenhaftigkeit und Bravheit seines Charakters nicht zu Handlungen hingerissen werde, die so anscheinend unbedeutend, ja vielleicht erlaubt im Augenblicke der Ausführung dem in seinem Wahne Befangenen vorkommen mögen, doch in ihren Folgen nicht nur das zeitliche Glück des Thäters und vielleicht Aller, die ihm nahe stehen, zerstören, sondern auch sein ewiges Heil gefährden.

Herr Thoreley, ein wohlhabender und von der ganzen Umgegend geachteter Ansiedler in Van-Diemens-Land, der schönsten und fruchtbarsten Kolonie in Australien, ging eines Tages allein über Feld, und befand sich gerade in ziemlich weiter Entfernung von jeder menschlichen Wohnung, als zu seinem Erstaunen ihm ein berüchtigter Buschklepper nahte, der unter dem Namen des Zigeuners bekannt war und in der letzten Zeit mit einer Bande gleichgesinnter Genossen Furcht und Schrecken in der Kolonie verbreitet hatte. Es war ein schlanker, schön gewachsener Mann, dessen äußeres Aussehen ihn weit über die gewöhnliche Erscheinung seiner Spießgesellen erhob und der das Gefühl des Mitleids, ihn in einer solchen Lage zu sehen, erweckte. Beide Theile näherten sich einander mit gleichem Mißtrauen. Herr Thoreley, der wohl wußte, daß er es mit einem verzweifelten Menschen zu thun hatte, legte deshalb sein Gewehr auf ihn an, der Räuber aber, dem es nur um eine Unterredung zu thun schien, legte nach wenigen gewechselten Worten sein Gewehr gelassen in das Gras, ging halb um Thoreley herum und setzte sich dann wenige Schritte von ihm entfernt auf die Erde nieder, so daß dieser sich in der Mitte zwischen dem Gewehr und dem Räuber befand.

Ist es Ihnen so recht? sagte der Räuber dann: Sie sehen, daß ich jetzt unbewaffnet bin. Ich verlange auch nicht, daß Sie dasselbe thun sollen, denn ich kann

Digitized by Google

nicht erwarten, daß Sie Vertrauen zu mir haben, und ich wünsche in der That auch nur, daß Sie mir eine kurze Unterredung mit Ihnen vergönnen, denn ich habe etwas auf dem Herzen, was mich schwer drückt, das ich aber sonst Niemanden anzuvertrauen wüßte. Ich kenne Ihre Sinnesart und Ihre Handlungsweise, ich weiß, daß Sie nie hart und ungerecht gegen Ihre Untergebenen gewesen sind, wie dies bei den andern der Fall ist. Ich muß mit irgend Jemand über diese Angelegenheit sprechen; könnten sie sich nicht bewogen finden, mich anzuhören?

Ich war — wir folgen hier den eigenen Worten des Herrn Thoreley, — nicht wenig über eine so unerwartete Anforderung überrascht, die zu einer solchen Zeit und an einem solchen Orte an mich gerichtet wurde. So weit das Auge reichte war Niemand als wir Beide, und kein fremder Laut störte die stumme Einsamkeit der ungeheuern Wildniß. Unter uns wälzte, in einem senkrecht hinuntergehenden, tiefen Abgrunde, der Clyde seine reißenden Wogen, ringsherum waren wellenartig geformte Hügel, die zum größten Theile dicht mit Bäumen besetzt waren, und in der Ferne thürmten sich die Schneeberge auf, die die äußerste Grenze der Landschaft bildeten. Ich sah von Zweifeln bestürmt auf meinen Gesellschafter hin, denn ich hatte so viele Geschichten von der Verrätherei dieser Buschklepper gehört, daß ich in dem ersten Augenblick fürchtete, diese Handlungsweise möge nur eine fein angelegte List seyn, um mich aus meiner sichern Stellung herauszulocken und außerdem war dies derselbe Mann, der, wie ich bestimmt wußte, als Anführer einer Räuberbande galt, die vor Kurzem an dem Ufer des großen See's eingefangen wurde.

Der Räuber bemerkte die Zweifel und die Unschlüssigkeit, die wohl in meinen Blicken ausgedrückt seyn mochten, zeigte daher auf sein Gewehr, welches auf der andern Seite vor ihm lag und sagte: was soll ich noch mehr thun, um sie zu überzeugen, daß ich weder Gewalt noch Verrath gegen Sie im Schilde führe? Wahrlich, Herr, wenn Sie mein Anliegen wüßten, so würden Sie auch finden, daß diese nur die Erfüllung meines heißesten Wunsches vernichten könnten.

Und was ist Euer Anliegen? — Doch sagt mir zuvor, waret Ihr Einer von der Bande, die in der letzten Zeit so viel Unheil auf der Insel angerichtet hat?

Ja, Herr, und mehr als das. Ich bin, oder vielmehr ich war ihr Anführer. Ich entwarf den Plan unserer Flucht von Macquarie-Hafen und ich war es, der sie zusammenhielt, der sie ihre Kräfte kennen lehrte und ihnen zeigte, wie sie sie nutzen könnten. Doch das ist jetzt Alles vorbei, und davon zu reden, ist nicht der Zweck, weßhalb ich hier bin. Aber ich sage Ihnen, wer und was ich bin, damit Sie sehen, daß ich mich weder verstellen noch verbergen will, denn ich habe eine große Gunst, eine sehr große Gunst von Ihnen zu erbitten, und wenn ich diese auf keine andere Weise von Ihnen erlangen kann, so bin ich es selbst zufrieden, daß Sie mich als Ihren Gefangenen an den Gerichtshof abliefern, nur lassen sie dann auch die Gefangennehmung des Zigeuners, — ha! ich sehe, daß Sie diesen Namen und den Schrecken, den er den erbarmungslosen Elenden, die mich verfolgen, einjagt, kennen, — ich sage, lassen sie dann auch die Gefangennehmung des Zigeuners und seinen Tod, wenn sie wollen, — denn dazu muß es ja doch am Ende kommen, — lassen sie dies den Preis für die Wohlthat seyn, um die ich Sie jetzt flehentlich bitte.

Sprecht frei heraus, lieber Mann, sagte ich, Ihr habt viel Uebels in der Welt gethan; doch ist jetzt nicht der Zeitpunkt, um mit Euch darüber zu rechten. Sagt, was Ihr von mir wollt, und wenn es irgend etwas ist, was ein ehrlicher Mann ohne Scheu thun kann, so versprech ich Euch im Voraus, daß es geschehen soll.

Sie wollen! — aber Sie wissen noch nicht was es ist, so hören Sie mich denn. Es ist ihnen vielleicht bekannt, daß ich schon seit zehn Jahren in der Kolonie bin. Ich bin zwar zur Deportation für Lebenszeit verurtheilt. Es ist das ein schlimmes Ding, und man thäte wahrlich besser, man hinge den Verbrecher gleich auf, als daß man ihn auf Lebenszeit seine Freiheit entzieht. Die Aussicht auf ein Ende des Leidens muß da seyn, dann kann der Mann vorwärts schauen; hat er aber die Hoffnung auf eine Erlösung von seinen Leiden verloren, so ist im Alles gleich. Doch dies gehört nicht hierher und ich spreche nur davon, weil ich glaube, daß es das Gefühl der Verzweiflung war, das mich zum ersten Schritte verleitete, und dann vom Schlechten zum Schlechtesten trieb. Kurz nach meiner Landung hier, ward ich einem sehr guten Herrn zugetheilt. Damals waren nur noch wenige Ansiedler in der Kolonie und wir kannten noch nicht so viel von dem Lande als es jetzt der Fall ist. Da ich in vielen Dingen geschickt war und Geld zu verdienen wußte, so erlangte ich meine Freiheit sehr bald, unter der damals gewöhnlichen Bedingung, wöchentlich eine gewisse Summe an meinen Herrn zu zahlen. Das hat sich seitdem geändert, aber damals war es so, und selbst Leute, die sonst ziemlich vornehm thaten und aufgeblasen waren, scheuten sich nicht, es zu treiben. Uebrigens war meine Freiheit meine Hauptsorge und ich war glücklich genug, sie für sieben Schilling die Woche zu erhalten. Aber deßhalb blieb ich doch immer Regierungs-Gefangener, und das belästigte mich, denn ich wußte nur zu gut, daß ich diese Begünstigung durch den Eigensinn oder die Laune meines Herrn verlieren, und zur Arbeit für die Regierung zurückgerufen werden konnte. Außerdem war ich mit einem jungen Frauenzimmer bekannt geworden, hatte sie geheirathet und fühlte nun die Bitterkeit der Sklaverei schlimmer als je, denn ich war ihr aufrichtig zugethan, und konnte an den Fall einer Trennung von ihr nicht ohne die größte Pein denken. Auf diese Art hatten wir ohngefähr drei Jahre gelebt, als ich den Versuch machte, mit ihr in einem Schiffe, das nach England zurück segelte, zu entfliehen. Es war ein wahnsinniges Unternehmen, ich weiß es, aber was wagt der Mensch nicht um seiner Freiheit willen!

Digitized by Google

Was führte Euch auf den Gedanken, nach England zurückzugehen, und weßhalb wurdet ihr vorher nach hier transportiert?

Ich habe hier keine Ursache, die Wahrheit zu verhehlen. Ich gehörte in Herefordhire zu einer Gesellschaft Wilddiebe. Wir wurden die eine Nacht von den Wildhütern überrascht; es kam dabei auf irgend eine Art, ich weiß selbst nicht wie, zum Gefechte, und das Ende vom Liede war, daß einer von den Wildhütern erschossen wurde. Dies ist die Wahrheit.

Und Ihr wurdet als Mörder verurtheilt? Ja, ich und zwei andere. Der eine von uns wurde gehangen, und ich und mein Kamerad wurden auf Lebenszeit hierher transportirt.

Gut, doch nun fahrt in Eurer Geschichte fort, und laßt mich wissen, was Ihr wünscht, daß ich für Euch thun soll.

Ich werde gleich darauf kommen; doch ich muß Ihnen vorher noch Einiges aus meiner Geschichte erzählen, denn Sie würden mich außerdem nicht verstehen. Ich ward in dem Schiffe, wo ich mich zwischen die Kisten verborgen hatte, von der Kommission, welche die Schiffe vor ihrem Abgange visitirt, entdeckt, und mit meinem Weibe an das Land gebracht, wo, wie Ihr wißt, die Todesstrafe auf dem Entweichen steht. Oberst Darey, der damals Gouverneur war, schenkte mir zwar das Leben; aber ich ward verdammt, von nun an in Ketten geschmiedet für die Regierung zu arbeiten. Dies war ein furchtbares Leben, und ich war im Voraus fest entschlossen, es nicht auszuhalten. Unter meinen Kameraden waren noch mehrere, die ebenfalls zur Flucht geneigt waren, wenn Jemand ihnen den Plan dazu entworfen und den Weg gezeigt hätte. Für so etwas hatte ich stets einen offenen Kopf, und es dauerte daher nicht lange, so waren wir eines Nachts unserer Ketten ledig. Es waren außer mir noch drei andere dabei, und wir kamen glücklich auf die Mauer, wo der erste sich hinunterließ — es war eine pechfinstere Nacht und wir konnten nicht sehen, was aus ihm geworden war, dann der zweite und dann der dritte. Kein Wort ward dabei gesprochen. Ich war der letzte und fühlte mich lustig und guter Dinge, als ich mich an dem Seile auf der Außenseite des Gefangenhofes hinabließ. Als ich aber auf den Boden kam, war es mit der Lustigkeit aus, denn einer von den Schurken, denen ich vertraut hatte, hatte uns betrogen und ich fand mich in den Armen von zwei Konstabeln, die mich sofort packten. Dem Einen gab ich nun wohl einen gehörigen Denkzettel, an dem er lange genug haben wird, und wäre auch leicht mit dem Andern fertig geworden, aber der machte Lärm, so daß man von allen Seiten herzusprang und Lichter und Soldaten erschienen. Von so Vielen ward ich natürlich bald überwältigt; man band mir die Arme, und ich ward des Versuchs zur Flucht, so wie des Angriffs und der Verletzung des Konstabels angeklagt und auf Lebenszeit zur Arbeit in Macquariehafen verurtheilt. (Schluß folgt.)

Kleinigkeiten.

Glasbrenner's neuestes witzsprudelndes Heft enthält unter Anderem Folgendes:

Guckkästner. Bitte! O ja, halb einig sind wir bereits. Den religiösen Sonntag wollen wir schon mit England theilen; blos seine politischen Wochentage jefallen uns noch nich recht. — Rrrrr!

Gensd'arme. (seufzt im Traume) Ach!

Guckkästner. Nu hören Se mal, was der hörrliche Charakter vor Serjen hat! — Rrrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrschaften — dumme Jungens wackelt nich so, deß des Biskes Licht nich ausjeht — erblicken Sie die Ausweisung des Priesters Ronge aus Sachsen, wobei Dieser die Worte eines alten ausjewiesenen Griechen denkt: Euch jeschieht ganz Recht, deß Ihr da bleiben müßt! Sie sehen hier den ehrenwerthen Ronge, wie er eben von zwej Jerichtsdienern über die sächsche Jrenze jebracht wird, wobei er Gott sei Dank nich müde wird. Ronge fragt den ecnen Jerichtsdiener, worum er eijentlich ausjewiesen wird, worauf ihm dieser antwort't: Ei Herrjeeses, weiß Sie en Reformador sind, und Sie bei uns Alles kut is! Janz im Hinterjrunde bricht sich der Mond durch de Wolken.

Erster Junge. Die Schriftsteller werden ja woll noch Alle aus Sachsen ausjewiesen?

Gensd'arme. (im Traume) Vorwärts!

Guckkästner. Ja, un die liberalen Blätter unterdrückt, Allens aus Liebe zu de Unterthanen. Die Schriftsteller haben zwar dajesen protestirt, aber als Protestanten richten se ooch nischt aus. Rrrr, ein andres Bild! Hür, meine Herrschaften, prä...

Erster Junge. Hören Se mal, können Sie mir vielleicht sagen, wo die Petri-Kirche hinkommt?

Guckkästner. Ne, aber en drittes Theater is in Berlin sehr nothwendig un des will ich Ihnen sagen, wo deß hinkommen müßte.

Erster Junge. Na?

Guckkästner. Da, wo allewelle die Hausvoigtei steht.

Erster Junge. Worum denn?

Guckkästner. Erschtens wäre dadurch die Hausvoigtei weg, un zweetens könnte sich des Theater da immer volle Häuser versprechen. Ueberjens hören Sie mir nich durch Jntermaßjend, damit ich vor Zehne fertig werde, indem ich nich länger öffentlich reden derf, un Ihre Paar Sechser mir nich hinreichend sind, politischer Verbrecher zu werden.

Zweiter Junge. J, der Gensd'arme schläft ja!

Guckkästner. Schafskopp, det is Eener! wo bleiben de andern? Bevor et nich janz finstre Nacht is, jehen die Jensd'armen nich zu Bette.

Geckerei. Ueber Mängel und Fehler der Frauen und Mädchen wird viel geschrieben — von Männern; über die Gebrechen der Männerwelt aber, besonders die Geckenhaftigkeit, ertönt selten ein Wort. Ein Wort sagt genug, das man jetzt auf manchem Schilde findet, das Wort: „Herrenputzwaaren." Also Männer sollen sich putzen? Dieses Wort wird unfehlbar werden und einmal eine Stufe der sozialen Verbildung bezeichnen. Mit Recht heißt es im Allg. Anzeiger: „Es könnte ein Pa-

Digitized by Google

riser Modenarr etwas noch so Verrücktes ersinnen, er fände unter den jetzigen Männern und Männchen Deutschlands Nachahmung. Besonders aber sehe man die junge oder ledige Männerwelt an. Sind nicht Viele eitle Gecken, die nicht wissen, wie sie sich geberden sollen, um es den Pariser Pflastertretern und Modegecken gleich zu thun: riechen nicht Viele von ihnen schon von weitem wie ein Riechfläschchen oder eine Pomadebüchse? Und wird einst ein solcher Modeheld im Sturm bewegter Zeit, die das Leben mit sich bringt, fest stehen wie ein Mann?" —

Das Leben des Menschen gleicht einer sternhellen Nacht; mit dem Fernrohre der von oben erleuchteten Vernunft blickt er sehnsuchtsvoll hinauf zu den Millionen Welten, und frägt: „Woher?" „Wohin?" und so geht er fort, tausend Fragen bestürmen seinen Geist, und tausend Fragen möchte er beantwortet wissen; endlich ist Mitternacht vorüber, es zeigt sich der erste schwache Funke der goldenen Morgenröthe, traulich tönt aus der Ferne die Frühglocke, einen ewigen Lichttag verkündend, — dann wird es wieder stille, die Natur scheint sich auf den jungen Tag vorzubereiten, — hier ruht der arme Erdenpilger am Grabe, um mit Dank und Wonne zur ewigen Lichtsaat des Schöpfers aufzustehen. —

Ein Prediger schloß nach der Abkündigung des Dezems, nachdem er vorher über die Zerstörung von Jerusalem gepredigt hatte, mit folgenden Worten:

„Jerusalem hat hohe Mauern!
Grobe Ziegel sind meine Bauern!
Sie geben mir meinen Dezem nicht!
Meinen Jesum laß ich nicht. Amen!"

Die Kinderherzen sollen den Lehrern seyn, wie die Wachszellen im Bienenstocke, und sie selbst sollen seyn wie die emsigen Bienen, und den süßen Honig aus den schönen Tugendblüthen saugen, um die zarten Herzenszellen damit zu füllen.

Wehre dich gegen böses Schicksal, denn nur Kampf und Ueberwindung, nicht Zagen und allgefügige Unterwerfung rufen die Kraft hervor, die das Göttliche in dir erhebt und dich dem All-Göttlichen näher bringt.

Jeder Mensch bringt mit seiner Geburt eine Ewigkeit mit, die vor ihm war: von ihr soll er lernen; jeder Mensch hinterläßt eine Ewigkeit, und er soll gesorgt haben, daß sie von ihm lernen könne.

Ein Ehemann, der eine junge schöne Frau hat, muß sich den ersten Tenoristen oder Helden des Theaters zum Busenfreund wählen, dann kann er ruhig schlafen.

Philosophie ist die Kunst nachzudenken über das Denken, und nicht nur das Warum vom Darum, sondern auch das Warum vom Warum zu ergründen.

Der Wunsch steht entweder über deinem Werth, dann sieh' ihn als gefährlich; oder er steht unter deinem Werth, dann sieh' ihn als verächtlich.

Aus der Verbindung des Geistes mit dem Herzen entsteht die Vernunft. Was die Vernunft sagt, ist immer fromm; was die Vernunft gebietet, ist immer gute That.

Was der Sittlichkeit entbehrt, verleugnet die Gottheit, und was die Gottheit verleugnet, kann von Niemand ohne Selbstvernichtung gefördert werden.

Wer das Licht nicht im Herzen hat, dem sind Erd' und Himmel unfruchtbar; denn das Licht des Verstandes allein ist ohne erzeugende Wärme.

Die Todten bedürfen nichts von uns, denn sie haben Alles; wir Lebende nur sind die Bedürftigen.

Die Wunden, welche wir der Natur schlagen, können von keiner Kunst und keiner Zeit geheilt werden.

Naturfreude.

Empfindet jede Freude,
Die aus dem Morgen glüht
Und in dem Abendkleide
Des Himmels sanfter blüht;
Empfindet das Entzücken,
Das in der Frühlingsnacht
Aus Millionen Blicken
Beseelter Sterne lacht.

O fühlet, fühlt die Freude
Die jeden Strauch belebt
Und über Wald und Heide
Mit Lerchenjubel schwebt.
Die bei dem Lerchenklange
Sich weise fröhlich trinkt,
Und eine Mädchenwange
Mit keuscher Liebe schminkt!

Wer froh ist, ist nicht böse,
Die Freude trägt und hält
Trotz allem Streitgetöse
Den Tugendsinn der Welt;
Sie baut schon hier den Glauben
An Gott und die Natur,
Die schönsten Rosenlauben
Des Paradieses Flur.

Die Freude feiert Thaten
Die sich der Menschheit weih'n;
Sie hält und baut Saaten
Nur Unmuth reißt sie ein.
Drum singet, singt ihr Lieder!
Daß nicht die Frömmelei,
Daß nur die Freude wieder,
Die Landes-Göttin sey.

A. C.....

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 102.** den 23. Dezember 1846.

Der Räuber und sein Kind.

(Schluß.)

Ich habe ihnen vorher nicht erzählt, daß meine Frau mir ein Kind geboren hatte. Es ist jetzt sieben Jahre alt, und ich liebte das Kind, Herr Thorelcy, mehr als ein Vater sonst sein Kind gewöhnlich liebt. Es war mein Alles in dieser Welt, der einzige lichte Punkt, der mir geblieben war und auf den ich noch blicken konnte. Als ich für Lebenszeit zur Arbeit in den Macquariehafen verurtheilt wurde, würde ich es für eine Gnade angesehen haben, wenn ich mit dem Tode bestraft worden wäre und ich würde mir selbst das Leben genommen haben, wenn mich nicht der Gedanke an meine kleine Tochter davon zurückgehalten hätte. Doch, Herr, ich will darüber nichts mehr sagen, denn wenn ein Mann ein so wildes, gesetzloses Leben führt, und gethan hat, was ich gethan habe, so wird er gewöhnlich von der Welt als ein Ungeheuer ohne Herz und Gefühl betrachtet. Aber die gewöhnliche Welt begreift uns nicht. Es ist gewiß kein Mensch in der Welt, Herr, verlassen Sie sich darauf, so schlecht, daß nicht wenigstens etwas Gutes in ihm wäre, und ich habe gewiß einige Erfahrung darin, denn ich habe die schlechtesten von uns gekannt, die allerschlechtesten und in den erbärmlichsten Umständen, da der Aufenthalt in den Gefängnissen von Macquariehafen die wirkliche Hölle auf Erden ist. Doch hier ist keine Zeit, von den Leiden und dem Elend zu erzählen, das sie an diesem schauderhaften Orte erdulden müssen, und das sie bald genug auftreibt. Mein größtes Elend war dort, meines kleinen Mädchens, meines Herzblattes, meines Lebens beraubt zu seyn. Ich hatte kaum einen Monat in Macquariehafen zugebracht, als ich die Nachricht erhielt, daß meine Frau gestorben sey. Ich sage Ihnen die Wahrheit, Herr, wenn ich Ihnen versichere, daß, so sehr ich ihr auch zugethan war, ich mich doch mehr darüber freute, als ich deshalb betrübt gewesen wäre. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, daß sie in irgend Jemand Anderes Hände fallen müßte, und da unsere Trennung unabänderlich, und für dieses Leben ohne Hoffnung einer Wiedervereinigung war, so fühlte ich mich — es ist die reine Wahrheit — mehr froh als betrübt, als ich hörte, daß sie todt sey. Aber mein armes Kind! Ich dachte Tag und Nacht daran, und grübelte und simulirte, was aus ihm geworden seyn möchte. Ich konnte an nichts anderes denken, bis endlich meine Gedanken auf die Möglichkeit des Entwischens von Macquariehafen fielen, so verzweifelt das Wagestück auch erscheinen mochte; denn den Wald ohne Waffen und Lebensmittel durchkreuzen zu können, und dabei noch obendrein den Angriffen der Eingebornen ausgesetzt zu seyn, erschien Allen außer mir, eine reine Unmöglichkeit. Doch Geduld, fester Wille und Aufpassen auf die Gelegenheit thun viel, und fast jedes Ziel kann durch sie erreicht werden.

Unsere Flucht wurde ausgeführt. Wir halfen uns fort so gut wir konnten, bis wir in so weiter Entfernung waren, daß wir nicht mehr gehört werden konnten, wo wir anhielten und uns von unsern Ketten befreiten, was auch Allen bis auf drei gelang, die zu fest eingeschmiedet waren, als daß sie sie so leicht und ohne bessere Werkzeuge hätten sprengen können. Uebrigens nahmen wir die Drei mit ihren Ketten doch mit uns, denn wir wollten sie nicht verlassen, unterstützten sie wechselweise, so gut wir konnten, und als wir am andern Tage mehr Ruhe hatten, befreiten wir auch sie von ihrer Last. Wir marschirten nun die ganze Nacht tüchtig fort. Ich muß Ihnen noch sagen, daß wir das Sturm-Läuten und das Abfeuern des Lärmsignals recht gut hörten; aber wir hatten bereits eine gute Stunde im Voraus, und das Visitiren der Schildwachen und der Aufseher und das Anhören des Berichtes, den sie erstatten mußten, nahm gewiß noch längere Zeit hinweg, und wir hatten deshalb keine Sorge. Uebrigens war es nicht so leicht, unsere Spur im Finstern zu verfolgen und da wir unser vierzehn und mit zwei Musketen bewaffnet waren, konnten unsere Verfolger nicht so rasch vorwärtsgehen, als sie sonst wohl gethan haben würden und durften sich auch nicht zerstreuen, um uns einzeln nachzuspüren. Wir hatten keine Lebensmittel, trugen aber deshalb keine Sorge; da wir jedoch nicht an weite Touren gewöhnt und durch die früheren Anstrengungen und Leiden ermattet waren, so fanden sich unsere Kräfte bald erschöpft. Das heiße Verlangen nach Freiheit hielt uns jedoch aufrecht, und wir verfolgten unsern Weg quer durch das Land in so gerader Linie, als wir sie nur halten konnten. Den zweiten Tag waren wir alle sehr krank und schwach, denn die Nacht vorher war sehr kalt gewesen,

Digitized by Google

ſo daß wir alle ſteif und faſt unfähig zum Weitergehen uns befanden. Die zweite Nacht hatten wir Gelegenheit, alle ſammt und ſonders in eine Höhle, deren innere Seite ſandig war, uns verſtecken zu können, wo wir prächtig warm lagen, und wo uns nur ein Wolfshunger plagte. Wir hätten während des Tages mehr wie ein Känguruh ſchießen können, aber wir hatten beſchloſſen durchaus nicht zu feuern, damit der Knall des Gewehrs nicht etwa den Verfolgern unſern Lagerplatz verrathen möchte. Als wir nun dicht ineinandergeſchichtet dalagen, hörten wir über uns in den Bäumen die Opoſſums quiken, und zwei von uns, die am wenigſten ermüdet waren, verſuchten es, einige zu fangen. Wenn wir die Bäume hinaufkletterten, ſprangen ſie wie die Eichhörnchen davon, und wir konnten auf dieſe Weiſe keins erwiſchen, überdies war es ſo dunkel, daß wir ſie nur ganz ſchwach und unbeſtimmt unterſcheiden konnten. Es gelang uns endlich doch fünf davon auf einem langen überhängenden Aſte todt zu werfen, aber die Beſtien blieben, obgleich ſie todt waren, mit ihren langen Schwänzen an dem Aſte hängen und fielen nicht herunter. Für ſo hungrige Leute wie wir waren iſt aber ein todtes Opoſſum ein Gegenſtand, den man nicht ſo leicht fahren läßt, und einer von uns verſuchte es deshalb, zu ihnen hin zu klettern und ſie herunter zu langen. Nachdem dies gelückt war, machten wir im Innern der Höhle, aber ganz am hinterſten Ende derſelben, damit man die Flamme außerhalb nicht ſehen möchte, ein Feuer an, und brieten ſie, wie die Eingebornen thun. Sie ſchmeckten ſchauderhaft ranzig und ſo hungrig wir auch waren, eckelte uns doch davor; aber ich glaube nicht, daß deshalb auch nur ein Haar von ihnen übrig geblieben iſt. Am nächſten Tage ſchoſſen wir ein Känguruh, indeſſen fürchteten wir uns, Feuer anzumachen, weil man den Rauch hätte ſehen können, und aßen es deshalb roh.

Mittlerweile waren wir in die Nähe von Neu-Norfolk gekommen und berathſchlagten nun, was wir thun ſollten. Einige von uns wollten, daß wir, um Waffen zu erlangen, die Niederlaſſung angreifen ſollten; aber ich überredete ſie, daß es am Beſten für uns wäre, wenn wir verſuchten, uns ein kleines Schiff zu verſchaffen, und damit alle zuſammen aus der Kolonie zu entführen, in der Zwiſchenzeit aber uns ganz ruhig zu verhalten und keinen Lärm zu machen. Meine Kameraden waren damit einverſtanden, und wir ſchlugen uns deshalb quer durch das Land über die Orighton-Ebenen, und kamen nach Pitt-Water, wo wir ein paar große Boote, oder vielleicht ein kleines Schiff zu finden hofften, mit deſſen Hilfe wir aus dem Lande fortkommen könnten.

Und wie kam es, daß ihr den Plan nicht ausführtet?

Wir wollten ihn ausführen, gingen deshalb nach Pitt-Water und lagen da eine Zeitlang wohl verborgen, um die Gelegenheit zu erſpähen, aber wir mußten endlich, um Lebensmittel zu erhalten, eine Anſiedlung überfallen, und dies brachte Alles in Allarm. Wir machten noch einen Anſchlag, um ein Boot zu erwiſchen, aber es war zu ſpät, und die Soldaten folgten uns auf den Ferſen. Wir waren nun gezwungen, uns von Pitt-Water zurückzuziehen, beabſichtigten zuerſt in die Nähe der Seen zu gehen, dann aber, wenn es nöthig ſeyn ſollte, uns immer weiter weſtwärts zu ſchlagen und uns nach der Küſte zurückzuziehen, wo wir glaubten, zu weit von dem erſten Schauplatze entfernt zu ſeyn, um ferner beläſtigt zu werden.

Aber ihr richtet viel Unheil an, ehe ihr Pitt-Water verließet, wenn die Geſchichten alle wahr ſind, die man ſich davon erzählt.

Dies geſchah leider, Herr Thoreley, ich muß es bekennen, aber meine Leute beſtanden darauf, Waffen zu haben, und die Anſiedler leiſteten natürlicher Weiſe dagegen Widerſtand, und zwar ſo, daß ſogar einige von ihren Leuten verwundet wurden, was ſie dann vollends wild machte.

Aber ſpäter überfiel ihr des armen Moſſ Anſiedlung.

Meine Leute hatten gehört, daß er eine große Summe Geldes bei ſich in ſeinem Hauſe haben ſollte, — ich bin erſtaunt, daß Anſiedler ſo thörlicht ſeyn können, Sachen von Werth mit in den Wald zu nehmen — das war Alles, was ſie von ihm wollten.

Aber warum ſchlepptet ihr den armen Moſſ ſo lange mit euch herum?

Ich war dazu gezwungen, um ſein Leben zu retten. Meine Leute würden ihm eins auf den Schädel verſetzt haben, wenn ich dem dadurch nicht vorgebeugt hätte. Es iſt wahr, Herr Thoreley, es iſt wirklich ſo, ich rettete dadurch ſein Leben.

Gut, dies iſt etwas, das zu euern Gunſten ſpricht. Aber jetzt, wo die Sonne ſchon im Untergehen iſt, und der Abend bald kommen wird, ſagt mir endlich auch einmal, was ihr wollt, das ich für euch thun ſoll.

Herr Thoreley, ſagte der Räuber, ich habe Ihnen ſchon von meinem kleinen Mädchen erzählt. Ich habe ſie, nachdem meine Bande am großen See zerſtreut wurde, wiedergeſehen. Sie wiſſen, daß ich dort mit einigen Andern entkam. Später habe ich mich verkleidet ſelbſt nach Hobart Town hineingewagt, und dort habe ich mein Kind wieder geſehen. Sie zu ſehen, ſie zu umarmen hat mächtige Gefühle in mir hervorgebracht, und ich würde billig mein Leben für ſie opfern, wenn ich ihr dadurch etwas Gutes erzeugen, vielleicht gar ihr künftiges Loos verbeſſern könnte; denn ich kann mir nicht verhehlen, daß, wie die Sachen ſtehen, ich doch über kurz oder lang ergriffen werden muß, und daß ich, wenn ich nicht im Walde umkomme, verrathen und dann erſchoſſen oder gehangen werde.

Und was kann ich dazu thun, um dies abzuwenden?

Sie können nichts dazu thun, um dies Ende von mir abzuwenden; denn ich weiß nur zu gut, daß ich viel zu tief darin ſitze, um begnadigt werden zu können, und wenn ich mich ſelbſt freiwillig ſtellen wollte, ſo würde die Regierung mich doch ſchon des Beiſpiels

Digitized by Google

wegen hängen müssen. Nein! Nein! Herr, ich kenne meine Lage zu genau, und sehe mein eigenes Schicksal zu gewiß voraus. Ich denke im Augenblicke auch gar nicht an mich: es ist einzig und allein nur mein Kind, an das ich denke, Herr Thoreley; wollen Sie dies für mich thun, wollen Sie einem elenden, unglücklichen Manne, der nur noch einen einzigen Gegenstand auf dieser Welt hat, der ihm lieb und theuer ist, wollen sie diesem noch eine Handlung des Erbarmens und der christlichen Liebe erzeigen? Ich weiß, daß ich viel verlange, aber ich darf auch überzeugt seyn, daß Sie mich nicht täuschen, wenn Sie nicht es zurückweisen. Wollen Sie mein armes Kind im Auge behalten und es, so weit es Ihre Verhältnisse erlauben, beschützen? — Ich kann nicht verlangen, daß Sie für sie sorgen, aber lassen Sie ihr kleines, unschuldiges Herz wissen, daß irgend Jemand in der weiten Welt ist, an den sie sich um Rath, ja in schwierigen Lagen ihres Lebens vielleicht um Unterstützung wenden darf, auf alle Fälle aber Wohlwollen und Mitgefühl erwarten kann. Dies ist meine flehentliche Bitte, und wollen Sie so viel Mitleiden mit dem armen, von aller Welt verachteten, und bis zum Tode gehetzten Straßenräuber haben, um diese Handlung der Milde und des Erbarmens zu versprechen?

Ich starrte ihn erstaunt an und muß noch hinzufügen, nicht ohne sichtbare Theilnahme an den leidenschaftlichen Aufruf dieses verzweifelten Mannes in Betreff seines Kindes. Ich sah, es war ihm vollkommen Ernst damit, und unter solchen Umständen ist die wahre Meinung eines Mannes unverkennbar. Ich überlegte schnell alle die Inkonvenienzen, welche eine solche unerwünschte Verlassenschaft, wie die Waise eines gehangenen Räubers ist, wohl mit sich bringen würde, behielt aber, während diese Gedanken mich beschäftigten, mein Auge fest auf das des Vaters gerichtet. In diesem lag jedoch ein solcher Ausdruck der gänzlichen Nichbeachtung von allem, außer dem künftigen Schicksale seiner kleinen Tochter, daß von meiner Antwort abzuhängen schien, daß ich vollkommen überwältigt ward und ihm seine Bitte nicht abschlagen konnte. „Ich will auf euere kleine Tochter Acht geben," sagte ich ihm, „aber dafür darf auch von jetzt an kein Blut mehr eure Hände beflecken und ihr müßt mir dies feierlich versprechen. Es soll für sie gesorgt werden und jetzt, da ich euch diese Zusicherung gab, gebt euch zufrieden, denn ich habe noch nie mein Wort gebrochen.

Das ist genug, Herr! rief er aus, und mehr als ich erwartete. Ich danke Ihnen tausendfältig dafür, Herr Thoreley, und könnte Ihnen auf meinen Knieen dafür danken. Doch was ist das? Sehen Sie dorthin! Dort kommt ein Mann zu Pferde und mehrere zu Fuß. Ich muß auf meiner Hut seyn.

Während er dies sagte, sprengte der Reiter rasch den Andern voraus auf uns los. Die Leute zu Fuß kamen in einem dichten Haufen zusammengedrängt ihm nach, und ich erkannte, daß es eine Abtheilung Soldaten wäre. Der Zigeuner beobachtete sie einen Augenblick aufmerksam und lief dann schnell nach seinem Gewehr, trat aber dabei in der Eile fehl, und stürzte hin. Der Reiter, einer der Konstabels aus Hobart Town, war ihm jedoch zu rasch und schon bei ihm, ehe jener noch sich wieder aufrichten und sein Gewehr ergreifen konnte. „Ergib dich, du verruchter Schuft, oder ich schieße dich nieder," rief er ihm zu.

Der Zigeuner ergriff jetzt rasch den Zügel des Pferdes, das dadurch sich bäumte, überschlug und den Konstabel abwarf. Der Letztere aber, ein kräftiger entschlossener Mann, warf sich im Fallen noch auf den Zigeuner, rang mit ihm, und versuchte seine Arme zu umklammern und sie fest an den Leib zu drücken. Dies gelang ihm jedoch nicht, und nun entspann sich ein furchtbarer Kampf zwischen Beiden. „Kommt rasch heran, rief der Konstabel den Soldaten zu, laßt uns ihn lebendig fangen!"

Die Soldaten kamen auf diesen Ruf rasch herangesprungen. Mittlerweile hatte der Konstabel den Räuber zur Erde geworfen, und schon waren die Soldaten ganz nahe heran, als plötzlich und mit konvulsivischer Kraft der Zigeuner seine Arme um den Körper des Konstabels schlang und, diesen fest an sich drückend, mit verzweifelter Anstrengung sich dem Rande des Abgrunds zurollte. „Um Gotteswillen! Hilfe, Hilfe!" schrie der Konstabel in Todesangst, „wir stürzen hinunter." Aber es war leider schon zu spät, denn in dem Augenblicke, als die Soldaten die Kleider des Unglücklichen fassen wollten, wirbelte der Zigeuner mit der letzten konvulsivischen Kraft seines Gegners über den Rand des schrecklichen Abgrunds und begleitete ihn in seinem Falle. Wir folgten ihnen mit den Augen, und sahen, wie die fest aneinandergeklammerten Körper sich mehrmals in der Luft überschlugen, bis sie mit einem furchtbaren Stoße zerschmettert und leblos den Boden erreichten. Der Abgrund ging bis dicht an den Fuß und sie hatten nur noch eine kurze Strecke zu rollen, wo sie in den reißenden Strom stürzten und wir nie wieder etwas von ihnen sahen.

* * *

Vielleicht ist es unsern Lesern interessant, zu erfahren, daß Herr Thoreley mehr that, als er versprochen hatte, denn er suchte die Tochter des unglücklichen Mannes auf, nahm sie zu sich in sein Haus, erzog sie und machte aus dem sonst vielleicht verlorenen Kinde des Räubers ein nützliches, brauchbares und achtungswerthes Mitglied der menschlichen Gesellschaft.

Kleinigkeiten.

Ein zudringlicher Gast. Vor einigen Jahren wurde ein junger Bär von einem Burschen an dem Winnipisseogee-See gefunden, gefangen und in das Dorf gebracht, wo er nach einiger Zeit der Spielkamerad der ganzen Dorfjugend wurde und sie sogar in die Schulstube begleitete. Nachdem er mehrere Monate in dieser

Digitized by Google

anständigen Gesellschaft zugebracht hatte, kehrte er eines Tages in den Wald zurück und nach einigen Jahren war er vergessen. Der Schulmeister starb und sein Geschäft wurde von seiner Frau fortbetrieben. An einem Wintertage, als sehr viel Schnee gefallen und von einem der kleinen Schulknaben die Thüre des Hauses offen gelassen worden war, schritt zum Entsetzen der Frau Schulmeisterin, die mit der Brille auf der Nase da saß, so wie ihrer hoffnungsvollen Zöglinge, ein ungeheurer grosser Bär in höchst vertraulicher Weise, als wäre er ein alter Bekannter, herein und nahm Platz an dem Feuer. Die Kinder drängten sich um ihre Lehrerin, die sich in die fernste Ecke der Stube geflüchtet hatte und schrieen aus Leibeskräften, denn sie fürchteten nichts geringeres, als sämmtlich von dem ungeschlachteten wilden Thiere aufgefressen zu werden. Der Bär wärmte sich unterdeß ganz gemächlich und schien sich außerordentlich behaglich zu fühlen. Das Angstgeschrei der Kinder dauerte ununterbrochen fort, aber das Haus lag zu weit von jeder Wohnung entfernt, als daß es hätte gehört werden können und der Bär schien gar nicht davon gestört zu werden. Nachdem er eine Zeit lang da gesessen und sich gestreckt hatte, richtete sich Braun auf die Hinterbeine empor und nahm die Hüte und Taschen, die an der Wand in einer Reihe hingen, nach einander herunter. Sein Gedächtniß hatte ihn nicht getäuscht, denn sie entdeckten wie sonst das Frühstück der Kinder. Nachdem Braun Brod, Käse, Fleisch, Aepfel ꝛc. verzehrt hatte, deroch er auch den Speiseschrank der Frau Schulmeisterin, da derselbe aber verschlossen war, so schüttelte er sich voll Resignation und schritt gemächlich wieder durch die Thüre hinaus. Die Kinder machten nun sogleich Lärm und der Bär wurde verfolgt und erschossen zum großen Leidwesen aller Dorfbewohner, denn man erkannte in ihm den ehemaligen Freund und Spielgenossen.

Ein Behmgericht. Auf dem Platze, auf welchem der Dortmunder Bahnhof abgesteckt ist, erheben sich die beiden alten Linden, unter denen früher der Hauptsitz der Behme gewesen. Man gerieth Anfangs in Verlegenheit, was man mit den noch grünenden Monumenten germanischer Vorzeit beginnen solle. Endlich hat das Eisenbahn-Komite beschlossen, den Platz frei zu lassen und die Bäume mit einem dichten, festen Stacket zu umgeben, damit sie hier, inmitten des allgemeinen Weltverkehrs, umkreist von zischenden Lokomotiven, ihr historisches Daseyn ruhig enden könnten. — Könnte man doch überall die Ruinen mittelalterlicher Institutionen so leicht mit den Fortschritten der Gegenwart vereinigen.

Der Dichter, der seine Kränze gleich bereit findet, ist ein Geschöpf der Zeit und vergeht mit ihr; der wahre Dichter ist seiner Zeit voraus und wird seiner Zeit am klarsten verstanden von Denen, die nach ihm kommen und leben.

Mancher ißt im Schweiße seines Angesichts sein Brod, Viele essen ganz kalt Konfekt, und lassen Andere schwitzen.

Wenn Menschen, die gewohnt sind, nicht zu denken, sich einen Gedanken in den Kopf setzen und darnach thun, so kommt gewiß eine ärgere Dummheit zu Tage, als wenn sie der eingewurzelten Gedankenlosigkeit treu geblieben wären; denn zur folgerichtigen, ersprießlichen That hilft nicht ein Gedanke, sie erfordert den Zusammenhang des Denkens.

Erfahrung ist der beste Lehrmeister — aber ihre Lektionen sind zu langweilig.

Champagnerlied.

Max Sutaine und Madam' Cliquot,
Heidsick, Perrier père et fils,
Sind die Säulen, so da tragen
Unser irdisch Paradies.
Jacquesson-Bouzy, Montebello,
Lambry, Geldermann und Deuz
Sind die Musen, die begeistern
Und erleichtern manches Kreuz.

Chanoine und Van der Beeken,
Moet, Goerg und Ruinart
Sind fünf sich're Hypotheken,
Bietgesucht das ganze Jahr.
Chandon, Renartin und Röd'rer,
Bollinger und Compagnie,
Mumm und Geisler, Sergeant, Moreau,
Großer Gott, erhalte sie!

Denn sie sind die guten Geister,
Die mit wunderbarer Macht
— Wahre Zaub'rer, Hexenmeister —
Lichten unsers Lebens Nacht.
Gott erhalte die'se Fürsten,
Die so gnädiglich und mild
Unser Flehen, unser Dürsten
Durch Champagnerwein gestillt.

Es wird doch anders!

Vom Fortschritt schritt schon Mancher fort,
Und möcht' ihn gerne schwer besteuern; —
Doch geistig Brod, der Seele Hort,
Läßt bald sich auch nicht mehr vertheuern!

Der Zweizüngler.

Erst freigesinnt, dann Ueberläufer,
Und doch nicht angestellt? — Ihr lebt:
Wenn auch Gesinnung nur zum Schein besteht,
Wird Wankelmuth zu schlecht für jeden Käufer!

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Turbulent, unruhig, ungestüm. Turnus, Geschäftsgang, Ordnung. Tutel, Vormundschaft. Tutelarisch, vormundschaftlich. Tyche, Glück, Schicksal. Tympanum, das Trommelfell. Typen, Druckbuchstaben, Vorbilder. Typhon, Wasserhose. Typhus, Fieber. Typisch, vorbildlich. Typographie, Buchdruckerei. Typotonisch, fegelförmig. Typolithen, Abdrucksteine. Typometrie, Landkartendruck, Kartendruckerei. Typus, Vorbild, Gepräge.

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 23.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Sonntag **Nro. 103.** den 27. Dezember 1846.

Die Welt.

Nach dem Alt-Französischen.

Ich saß einmal im Garten frei
Und sang bei mäß'gem Becher;
Gleich rief die Welt: ei, ei, ei, ei!
Der Mensch, der ist ein Zecher,
Der nichts nach Ehr' und Sitte fragt,
Der Alles durch die Gurgel jagt.
Die Welt, sie richtet nach dem Schein,
Und gern will sie betrogen seyn:
Drum laßt uns sie betrügen!

Drauf blieb ich manchen Tag allein
Zu Haus' und that mit gütlich;
Ich trank mir von dem besten Wein
Manch Räuschchen recht gemütlich.
Da galt ich vor dem Aug' der Welt
Als mäß'ger Mann, der still sich hält. —
Die Welt, sie richtet nach dem Schein,
Und gern will sie betrogen seyn:
Drum laßt uns sie betrügen!

Ich führt' einmal am Arme frei
Ein Weibchen durch die Auen,
War weder warm noch kalt dabei,
Thät mehr nach Blumen schauen.
Da riefen sie: o seht, o seht
Den Frauenjäger, der da geht! —
Die Welt, sie richtet nach dem Schein,
Und gern will sie betrogen seyn:
Drum laßt uns sie betrügen!

Ein Jahr darauf, Tag aus, Tag ein,
Schloß ich verwummt zum Liebchen;
Kein Seelchen merkte, daß allein
Wir kos'ten in dem Stübchen.
Ich aber galt im Aug' der Welt
Als Mann, der nichts auf Frauen hält,
Die Welt, sie richtet nach dem Schein,
Und gern will sie betrogen seyn:
Drum laßt uns sie betrügen!

Die Boa Constrictor.

Habt Acht auf Eure Füße, habt Acht auf Euren Kopf, wo Ihr geht und steht, habt Acht! Der Feind ist überall! Er ist regungslos und zusammengekauert, als wollte er Eure Gegenwart vermeiden; er ist ausgestreckt, als wollte er Eurem Laufe ein Hinderniß setzen; er schlängelt sich in Wellenwindungen, als wollte er Euch durch Zärtlichkeit verführen, und doch denkt er nur an Eure Vernichtung. Weh' Euch, wenn ihr in den Bereich seiner Umarmung kommt: er erwürgt Euch ohne Wuth, tödtet Euch ohne Gift. Er ist der Feind Alles dessen, was lebt und sich regt; er übt seine Kraft jeden Augenblick an Jahrhunderte alten Bäumen nur, um sich desto gewisser den Sieg über den Gegner zu sichern, der es wagt, ihn zu erwarten. Er stürzt heran, leicht wie der Tiger, flink wie die Gazelle, pfeilschnell wie der Geier. Der Feind, von dem ich spreche, ist die Boa, das Land, von dem ich spreche, ist die Insel Timor. Timor eine halb portugiesische, halb holländische Eroberung, mit ewig grollenden Vulkanen, der schönsten Vegetation der Welt und unaufhörlich von furchtbaren Erdbeben bedroht.

Auf einem kleinen Raume sind etwa sechzig umgezäunte Gebäude gruppirt, eines bizarrer als das andere. Das ist die kleine Stadt Dielby, die Niederlassung der Portugiesen. Hier leben und sterben einige kränkliche Europäer und eine ziemlich große Anzahl kriegerischer, kupferfarbiger Malayen, die Zähne von Betel, Areka und Kalk beschwärzt. Und in ihrer Nähe, so nah, daß sie sie mit einem einzigen Sprung erreichen kann, lebt auch die Boa, die furchtbare Boa Constrictor, die nur Myriaden von Insekten verschlingt, wenn sie keinen Büffel in schnellem Lauf umkreisen konnte.

Denn der Büffel ist die Nahrung der Boa. Sobald diese einen bei den Hüften erwischt, schleppt sie ihn gegen einen der Riesen des Waldes bei Dielby, umschlingt ihn dort, drückt ihn, erstickt ihn, trotz seiner scharfen Hörner, trotz seines furchtbaren Gebrülles, trotz der Kraft seiner Schultern; begeifert ihn mit ihrer rauhen Zunge, knetet ihn, zerrt ihn die Länge, zermalmt ihm die Knochen im Leibe; und wenn alle diese ekelen Vorbereitungen zu Ende sind, wenn das Reptil

Digitized by Google

von seinem Instinkt belehrt wurde, daß das Opfer in dem Zustande ist, verschlungen zu werden, dann läßt sie es fallen, legt sich der Länge nach dem Kopfe des leblosen Büffels gegenüber, öffnet seine Kinnbacken, vor deren ungeheuren Dehnbarkeit der Verstand schaudert, windet sich, daß seine Ringe kreischen, zieht noch Athem ein, und — stoßweise übergeht der Vierfüßler in den Riesenleib und ist er halb verschlungen, so beruhigt sich die gefräßige Boa und schläft endlich ein, wie ermüdet von einem Kampfe, der ihre Kräfte erschöpfte.

War die Boa allein vor dem Angriff, schläft das Weichen fern davon, so naht dem Ungethüm jetzt, Ihr habt nun nichts von seiner Kraft, von seinem Geifer zu fürchten, nichts von seinem Schlunde, der wie ein Hochofen gähnt. Die Boa schläft, aber weit genauer wäre es gesagt, sie ist todt, denn sie ist nun eben so empfindungslos wie ein Baumklotz.

Die Boa in dieser Erstarrung zu tödten, ist kein Ruhm. Aber wer sucht auch Ruhm in diesen täglichen Kämpfen mit dem gräßlichen Reptil? Die Malayen sind daher so weise, sie mitten in ihrem Festmal zu übertummeln, vor ihr, vom Kopf bis zum Bauche, in einer Reihe niederzuknieen wie vor einem Götzenbild, auf eine aus Fischdärmen gedrehte Sehne einen scharfen vergifteten Pfeil zu spannen und auf ein gegebenes Zeichen alle Pfeile gegen den kriechenden Lucullus, der mit seinen Orgien den Tod findet, abzuschießen.

So handeln die Malayen von Timor, sobald ihnen das Gebrüll einer auf's äußerste bedrängten Büffelheerde verkündigt hat, daß einer ihrer Kameraden von den Ringen der furchtbaren Constrictor umfangen wurde. Hat man das Ungethüm erlegt, hat es aufgehört zu leben, so läßt man es unberührt da, auf daß Boa und ihr Opfer andern Schlangen zum Futter dienen, die auch ihrerseits bald dasselbe Loos erwartet.

Aber die Jagd auf die Boa — denn das eben erzählte ist keine Jagd, sondern Metzelei — ist ganz anders gefährlich und ich für meinen Theil wollte weit lieber einen hungrigen Tiger oder Löwen in der Wüste zu bekämpfen haben, als die furchtbare Constrictor im Schooß ihres Waldes. Die Kugel ist machtlos gegen diese; denn wie, bitte ich, soll man auf dieses Thier in seinen Wellenwindungen, schnell und launenhaft wie Flammenzüngeln, richtig zielen? Und dann, wo ist dieser Euer Feind? Ihr glaubt ihn zu Euren Füßen sich bewegen zu hören, während er an den letzten Ringen seines Schweifes an einem hohen Aste hängt, sich hin und her schwingt wie die Schleuder eines Balearen und sich endlich auf Euch stürzt, um Euch zu umschlingen und zu zermalmen, wie wir's eben vom Büffel erzählten. Vielleicht habt Ihr, da von Gift nicht's zu fürchten ist, Geistesgegenwart genug, um mit einem Schwert schnell den Leib des Reptil's zu zerschneiden; ich aber erkläre mich, sobald einmal sein gallertartiger Bauch mich umschlungen, für überwunden und höchstens ein Malaye von der Insel Timor kann sich da noch retten.

Der Krieg, den die Boas den Büffeln der Kolonie Dielby erklärt hatten, war so mörderisch geworden, daß der Gouverneur José Pinto Alcoforado de Azevedo Souza endlich beschloß, förmliche Jagden zur Vertilgung oder wenigstens Entfernung dieser gefährlichen Reptilien zu organisiren. Er setzte zu diesem Behufe Preise auf für Männer von Muth und Kraft, welche sich nicht fürchteten, bei Tag oder bei Nacht in den dunklen Wald zu dringen und dessen gewaltige Bewohner zu bekämpfen. Ihre Waffen waren der furchtbare Krisch, eine Art Dolch, dessen wellenförmige Klinge fast immer in das schwarzgelbe Harz des Giftbaums Bohon Upas getaucht ist, und scharfe gezackte kurze Pfeile, die sie fächerartig vor der Brust tragen und gegen den Feind schleudern, wenn sie ihn im Schlafe überraschen. Aber das Reptil forderte in diesen Kämpfen so viele Opfer, daß man diesen Angriffen entsagen mußte, zu welchen man häufig Menschen verwendete, die zu den schwersten Strafen verurtheilt worden waren. Auch war der Gouverneur von so vielen Bitten, auf die Boajagd gehen zu dürfen, bestürmt worden, daß man die ausgesetzten Preise ermäßigen mußte.

Nach diesen vielen Versuchen, welche die Kolonie weit rascher entvölkert hätten, als die verderblichsten Fieber und Ruhren, beschloß Hr. Pinto, die gefährlichen Thiere in ihren Wäldern durch Flammen zu bekämpfen. Er handelte dabei nicht ohne Vorsicht. Sobald die Büffel, welche er den Riesenschlangen zum Opfer sandte, die Gegenwart eines oder mehrerer dieser Ungethüme durch ihr Angstgebrüll verriethen, ließ er diesen Ort durch einen ungeheuren Holzschlag umzingeln. Da die Schlange nach ihrem Mahle mehrere Monate in ihrer Erstarrung bleibt, so wurde die Arbeit der muthigen Holzfäller nur durch die nüchternen Schlangen unterbrochen, welche indessen nicht wagten, eine ganze zu ihrem Empfange bereitete Armee anzugreifen.

Sobald Jahrhunderte alte Stämme mit ihren gewaltigen und seltsamen Aesten umgehauen waren, wurden ungeheure Haufen dürren Laubes mitten hineingeworfen und angezündet. Die Flammen loderten auf, drangen wohlgenährt immer tiefer und tiefer in den Wald und bald sah man mitten durch die Flammenzungen die furchtbaren Boas sich wirbeln und drehen, um dem Flammentode zu entrinnen, mit einem Schwunge auf die Gipfel der Bäume hinaufschießen, sich auf die höchsten Zweige flüchten, und von da verfuchen, über die Barriere von Flammen, welche sie umzingelte, zu setzen. Ohnmächtige Versuche! sie stürzten erschöpft herab, halb verzehrt von der Gluth dieses Ofens, und zischten unter grausenhaftem Krümmen, daß die Größe ihrer Qual verrieth, den letzten Athem aus. Dennoch sah man einige, welchen es glückte, über die Flammen hinüber zu schießen. Aber statt weit weg von der Gefahr, der sie eben entronnen, zu fliehen, stürzten sie

Digitized by Google

sich unerschrocken auf die Malayen und würgten deren mehrere hin, bevor sie selbst besiegt wurden.

Aber am gefährdetsten ist das Leben der Menschen selbst in den bestumzäunten Gehöften, wenn die Boa, ungeduldig sich nach Licht und Sonne sehnend, aus ihren dunklen stillen Wäldern in die Ebene hinauseilt. Wie der Tiger und der Schakal gebraucht auch die Boa ihre Listen; versteckt kriecht sie zwischen Hecken dahin, ihre Wellenbewegungen schmiegen sich genau den Unebenheiten des Bodens an, um ja kein Geräusch durch Anstoß an ein Hinderniß zu machen. Sie duckt den Kopf unter die Aeste und Blätter der Sträucher, und wenn sie ihn erhebt, so geschieht es vorsichtig, sie horcht und lauscht, ob nicht wo in der Nähe eine leicht ergreifbare Beute weile. Dann kriecht sie weiter gegen den Ort, den sie zum Angriff erwählt, mit raschen Sätzen und Evolutionen, von denen Schnelle nur das Flattern der Flagge auf dem großen Schiffsmast einen Begriff geben kann, wendet sich rechts, wendet sich links, stürzt vor, stürzt zurück, als wäre sie vom Schwindel ergriffen. In dieser Fiebergluth erwählt die Boa ihr Opfer und ihr gieriges Auge findet immer gerade das heraus, das ihr die längste Verdauung verschafft.

Welches Schutzmittel haben daher die Eingebornen von Timor, die in diesen allen Angriffen preisgegebenen Pflanzungen beschäftigt sind, ersonnen? Sie binden einen Büffel mit festen Stricken an einen Baum oder Felsblock und richten sich selbst kleine, zackenbesetzte Käfige vor, durch welche sie das Heranrücken ihres Feindes beobachten können. Die Boa stürzt heran, und bald verkündet das erstickte Gebrüll des Büffels, daß der Feind Sieger geworden und sein Festmahl zu halten beginne. (Schluß folgt.)

Louison, die Marketenderin.

Französisches Blut ist leichtes Blut, aber geborne Soldaten sind die Franzosen, dies muß selbst der ärgste Feind der französischen Nation zugestehen, wenn er nur einige Kenntniß von dem französischen Charakter, von dem Geiste des französischen Heeres, von der Ruhmbegierde und dem point d'honneur desselben hat. Was man auch Mangelhaftes dem französischen Heere vorwirft, Alles wird ersetzt durch den point d'honneur, die Ruhmbegierde, die Vaterlandsliebe, den kameradschaftlichen Geist, den heitern Sinn und die Mäßigkeit der Soldaten.

Durch einen Staatsstreich gelang es der französischen Regierung, gegen zehntausend der rüstigsten Pariser nach Algier zu locken, indem man ihnen die glänzendsten Erwerbszweige dort vorspiegelte. Als sie einmal dort waren, bedeutete man die Ueberlisteten, daß in Algier jeder Kolonist Soldat seyn müsse und daß gerade jetzt der Feind sehr verwegen sey und deshalb gezüchtigt werden müsse. Was war zu thun, bon gré mal gré wurden sie einexercirt und unter dem Namen der légion oder légion parisienne dem Feinde entgegengeführt. Anfangs murrten die Getäuschten, aber bald fanden sie sich in das Unvermeidliche und in Ermangelung eines Feldmusik zogen sie 6000 Mann stark in Verbindung mit andern Truppen, unter dem Gesange der Parisienne und Marseillaise, einem eben so grausamen als kühnen und verschmitzten Feinde entgegen. Bei dem Ueberfall von Medeah schmolzen sie auf die Hälfte zusammen; man ergänzte sie, und da ihnen nach ihrer Rückkehr nach Algier nichts Anderes übrig blieb, so blieben sie bei dem Heere und bildeten das 67. Regiment, das an Muth, Tapferkeit und Ausdauer den ergrautesten Veteranen nichts nachgab. Alle die Leiden hatte Louison, die Marketenderin, mit einer für eine junge Frau seltenen Ausdauer ertragen und mit durchgemacht, und wenn man sie so mit ihrem Fäßchen zur Seite, das Strohhütchen keck nach den Ohren gerückt, scherzend und lachend sich mit den Soldaten unterhalten sah, da glaubte man nicht, daß diese Frau in den größten Gefahren ihren Gleichmuth nicht verloren habe. Deshalb war sie aber auch der Abgott des Regiments, nicht ihres Fäßchens wegen, sondern weil sie unermüdet bei der Legion ausharrte, den Verwundeten beisprang, die Ermatteten labte, und Alles dies mit einer Liebenswürdigkeit und Uneigennützigkeit ausübte, die jeden zur Bewunderung hinriß. Wehe dem, der es wagte, Louison nur mit unsanftem Blicke anzusehen, oder ihr sonst zu nahe zu treten, die Berachtung des ganzen Regiments, und wäre er der Tapferste gewesen, hätte ihn getroffen.

Die aufrührerischen Bewohner von Blida und Medeah sollten für ihre Treulosigkeit bestraft werden. General Trézel unternahm eine ernsthafte Expedition gegen dieselben, und das 67. Regiment brannte vor Begierde sich an jenen falschen und heimtückischen Banden zu rächen, die die Legion so hinterlistig überfallen und grausam hingemordet hatten. Diese Expedition wurde mit dem schönsten Erfolge gekrönt, Blida wurde eingenommen, die Einwohner unterwarfen sich von Neuem, entrichteten sogleich Tribut, und lieferten den von den Franzosen eingesetzten Scheik Mesiad, sowie den Kadi El-Aribi, die den Aufruhr geleitet hatten, den Siegern zur gerechten Bestrafung aus.

Ist die Gefahr vorüber, ist der Sieg errungen, so vergißt der Franzose gern die bestandenen Strapazen und gibt sich ganz dem Frohsinn hin, der nun einmal sein eigenstes Wesen ausmacht. So auch hier. Zwar wurde Blida nicht besetzt gehalten, aber man gönnte sich doch einige Tage der Rast, da sich die Einwohner ja unterworfen hatten, vergaß aber, daß man es mit fanatischen Beduinen zu thun hatte, die, in der Verstellung Meister, Treubruch gegen die Ungläubigen nicht nur für erlaubt, sondern sogar für verdienstlich halten. Im Lager herrschte die größte Sorglosigkeit, es wurde gesungen, gespielt, gleich als wenn man sich auf den Boulevards in Paris, nicht im feindlich gesinnten Lande befände; an einen Ueberfall war nicht zu denken; man

Digitized by Google

hatte ja Vorposten weit hinausgerückt. Daran aber hatte man nicht gedacht, daß die Beduinen wie ein Sturmwind daher brausen, die Vorposten nicht erst zum Schuß kommen lassen, und eben so schnell fliehen, wenn der Angriff nicht gelingt. So geschah es auch hier. Mitten in den Jubel der Soldaten tönte plötzlich die Allarmtrommel, Alles rannte durcheinander und nur der Schnelligkeit und dem Umstande, daß der Franzose nicht in der Gefahr den Kopf verliert, hatte man es zu verdanken, daß der Angriff der Beduinen abgeschlagen wurde.

Ebenso schnell, wie sie gekommen, sprengten sie davon, nachdem sie selbst mehr Todte zurückgelassen hatten, als die Franzosen verloren. Da, unter den Letzten der fliehenden Beduinen, bemerkte man einen, welcher ein weibliches Wesen aufs Pferd genommen hatte und damit davon jagte. Aber nicht leicht wurde es ihm seine Beute zu halten, wie er wohl geglaubt hatte, denn er hatte einen förmlichen Ringkampf mit derselben zu bestehen. „Louison die Marketenterin!“ tönte es von allen Seiten, und mit verbissener Wuth sahen die Soldaten des 67. Regiments ihre Pflegerin fortschleppen, ohne daß sie ihr zu Hülfe kommen konnten. Aber es sollte dem frechen Beduinen nicht gelingen, denn Louison machte durch fast unübermenschliche Anstrengungen dem Räuber das schnelle Fortkommen schwer, und ein Offizier der Lanciers, der sich auf sein Pferd verlassen konnte, sprengte in wüthendem Carriere dem Fliehenden nach, während seine Mannschaft so schnell als möglich folgte. Von seinem Pistol konnte er natürlich keinen Gebrauch machen, da das Leben Louison's gefährdet war, er mußte also Alles aufbieten, um den Räuber zu erreichen. Und es gelang, ein einziger Hieb warf den Beduinen zu Boden, Louison entriß demselben den Yatagan und spaltete ihm den Kopf, während der Offizier sich gegen einige Beduinen tapfer vertheidigte, bis seine Lanciers heransprengten und ihren braven Offizier aus der Gefahr befreiten. Im Triumph wurde Louison in das Lager zurückgebracht, und es war rührend mit anzusehen, wie die Infanteristen den Offizier dankend umringten, ihm die Hände drückten und küßten, ihn vom Pferde hoben und jubelnd in das Lager trugen; hatte er doch das köstlichste Kleinod des 67. Regiments, die brave Louison, gerettet!

Kleinigkeiten.

Cigarren. Ein Franzose, welcher eine Reise nach Schweden gemacht, hat sich in Hamburg in hohem Grade über das vorzüg Cigarrenrauchen und den Cigarrenhandel geärgert. Er will erfahren haben, daß 10,000 Hände täglich beschäftigt wären, Cigarren zu verfertigen, von denen jährlich 150 Millionen geliefert würden. Dazu kämen 18 Millionen, die aus Havanna eingeführt und mit den am Orte verfertigten vermischt würden, damit man sie sämmtlich für echt verkaufen könnte. — In Hamburg selbst sollen täglich 40,000 Cigarren verraucht werden. (Eine ähnliche Berechnung hat man von Leipzig angestellt und behauptet, daß da in Messen täglich mindestens 50,000 Cigarren geraucht würden. Eine einzige bekannte Handlung setzt jährlich an 2 Millionen Stück Cigarren ab.)

Gewohnheit. Ein Irländer und ein Franzose sollten mit einander zu York gehangen werden. Dem Letztern ging seine Lage sehr zu Herzen, während Paddy sich nichts daraus machte und seinen Unglücksgefährten aufmunterte, guter Dinge zu seyn, weil es ja um das Hängen nichts Außerordentliches sey. „Du hast gut reden,“ sagte der Franzose, „aber es ist ein großer Unterschied zwischen uns Beiden. Ihr Irländer seyd daran gewöhnt.“

Eine chinesische Sage läßt das himmlische Reich durch ein Weib seinen Untergang finden. Diese Prophezeiung paßt auch auf jedes andere Reich, sofern man sich nicht jedes Weib nothwendig im Weiberrock zu denken hat.

Der dienet ruhmvoll, welcher unterliegt der Zeit.

Endloser Trost.

Die Erd' ist schön, man muß es sagen,
Sie bleibt auch schön, trotz allem Zwist!
Die Zeit ist schlimm, doch läßt sich's tragen,
Da sie ja stets im Wechseln ist.

Die Menschen schwanken: wir beklagen
Das freilich oft; doch was da schwankt
Muß endlich nach dem Sich'ren fragen,
Wo frei und fest wird, was gewankt.

Drum kann im Leben nimmer zagen,
Wer jenen Wahlspruch nicht vergißt:
Die Erd' ist schön, man muß es sagen,
Sie bleibt auch schön, trotz allem Zwist!

An eine Kokette.

O Röschen! wenn dir ein guter Rath behagt,
Such' nicht die Männer auf, such' dir nur einen:
Das Windspiel, das zwei Hasen jagt,
Fängt keinen. — —

Zur Gedächtnißübung und Fremdwörterkenntniß. Ueberfluß, Fülle, Fruchtbarkeit, Reichthum, Ueberfluß. Abstrakt, Oertlichkeit. Abstraktion, Allgegenwart. Ukas, russische Verordnung. Ulcerirt, eitern. Ulcerisiren, ahnden; rächen. Ulema, türkischer Geistlicher. Ultimat, die letzte Erklärung, Endbescheid. Ultimo, am letzten Tage des Monats. Ultor, der Rächer. Ultramontan, jenseit der Berge. Ultramundan, überweltlich, überirdisch. Ultro, freiwillig. Unanim, einmüthig, einstimmig. Uncialbuchstaben, große Anfangsbuchstaben. Undulation, wellige Bewegung, Schwingung. Uniform, ein- oder gleichförmig; Uniform, Gleichheit. Unilateral, einseitig.

Eigenthum und Verlag der Alber. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 28.

Digitized by Google

Augsburger Flora.

Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonntag.

Mittwoch **Nro. 104.** den 30. Dezember 1846.

Ein Gedicht des verstorbenen Erzbischofs von Droste-Vischering.

Mannesstruß.

Es soll gleich einem Eichbaum stark
Der Mann mit Stürmen ringen,
Es soll ihm trotzig Bein und Mark
Die Willenskraft durchdringen.

Und wenn der Donner oben braust,
Der Himmel steht in Gluten,
Die Höll' ihm um die Ohren saust,
Das soll ihn nicht entmuthen.

Ihm muß die Welt in seiner Brust,
In seinem Leben liegen,
Er muß in Leid und muß in Lust
Sein eigen Herz besiegen.

Und stetig ernst und stetig treu
Muß er sein Werk vollbringen,
Und muß im Leben krank und frei
Nach allem Edlen ringen.

So soll er aus dem Erdenthal
Den Weg zum Himmel wandeln,
Und soll im heil'gen Gottesstrahl
Stets recht und redlich handeln.

Das ist der rechte starke Mann,
Der so durch's Leben gehet.
Der so auf seiner Lebensbahn
Gleich einem Eichbaum stehet.

Die Boa Constrictor.

(Schluß.)

Indessen, wenn der Hunger das Thier etwas zu gebieterisch stachelt, geht es nicht immer mit der geschilderten Vorsicht zu Werke: im Gegentheil eilt es dann frei und entschlossen schnurgerade dahin, richtet sich stolz aus dem hohen Gekräut auf und stößt sein Gezisch in die Luft, ähnlich dem Pfeifen des Sturmes. Dann aber wehe dem Menschen, auf den das häßliche Kriechthier auf seine Wanderung stößt. Nichts kann ihn vor seiner furchtbaren Umschlingung retten, ja es ist nicht unerhört, daß auf so einer Expedition, wo es mit ganz anderer Schnelligkeit dahin eilt, als der flinkeste Tiger, ihm mehre Individuen zur Nahrung dienen mußten. Man hat Mühe, die namenlose Elasticität der Kinnbacken der Boa zu begreifen. Ihr Kopf ist nicht größer, als zwei übereinandergelegte Mannesfäuste, doch siehe da: der Schlund öffnet sich, erweitert sich ohne große Anstrengung, und verschlingt ungeheure Massen. Wenn der Leib des Büffels ganz in dieses lebendige Grab eingegangen, so steht ihr ganze Berge innerhalb der schuppigen Haut aufsteigen und die Hörner des Opfers richten sich auf wie scharfe Bergspitzen, bereit die harte Umhüllung, welche sie einschließt, zu durchbrechen. Alles das ist imposant und furchtbar anzusehen und hält den kühnen Forscher, besonders die Europäer, der zu sehr gegen die verderblichen Krankheiten dieses Landes anzukämpfen hat, als daß er noch die Boa in ihrem eigenen Gebiete aufsuchen sollte, in Athem.

Aber kein Schauspiel von der Welt ist seltsamer und erschreckender zugleich, als ein Kampf zwischen zwei Boaschlangen um den Besitz eines Weibchens oder eines Büffels.

Eines Abends wagten wir, Hr. Pinto und ich, aber nur von ferne, von sehr ferne, einem solchen Kampfe zuzusehen, auf den uns die rasche Flucht einiger Malayen aufmerksam gemacht hatte. Die Malayen haben ein großes Geschick, solche große Ereignisse in dem Walde voraus zu sehen, an dessen Saume sie mit ihren Heerden ruhen.

Wir standen auf einem hohen Aussichtspunkte und hörten, obwohl fast tausend Schritt von der Scene des Schauspiels entfernt, gleich heftigen Windstößen das laute Athmen zweier ungeheurer Schlangen, die mit einander in Streit gerathen waren. Abgebrochene Aeste, die auf dem Boden zerstreut lagen, regten sich und tanzten in der Luft herum bei den Bewegungen der gereizten Gegner. Bald schossen diese wie Raketen in die Höhe. Beide Boas erreichten mit einem Satz die starken Aeste zweier benachbarter Bäume: einen Augenblick trat Ruhe ein, doch verrieth das fieberische Beben des dichten Laubes, daß sich unter diesem die furchtbaren Kämpen zusammengerollt hielten. Plötzlich erzitterten die Bäume, zwei mächtige Taue schwingen sich gegen einander und

Digitized by Google

dieſe Taue ſind die beiden erbitterten Reptilien, die an den äußerſten Ringen ihres Schweifes hängend, einander umſchlungen halten, wie wohlgemörtelte Steine einer über den Abgrund ſchwebenden Brücke. Bald wölbte ſich der Bogen nach oben, bald nach unten, bald ſchien er lange Zeit regungslos; doch unter der ſcheinbaren Regungsloſigkeit drückten und quetſchten und zermalmten einander die harten, eng aneinander gedrückten Ringe; unter dieſer ſcheinbaren Ruhe loderte Schmerz, Wuth, Verzweiflung. Der Kampf währte ſeit mehr als einer Viertelſtunde, als ſich die beiden Kämpen, wie nach einer vorläufigen Uebereinkunft, aus einander wanden, und jeder ſeiner vorigen Station zueilte, um die Wiederaufnahme der Feindſeligkeiten abzuwarten. Dieſe wurden durch ein neues, erſticktes, aber anhaltendes Gezisch verkündet. Die Ungethüme glitten an dem glatten Stamm des Baumes hin, den jeder zum Kampfplatz gewählt; von da aus geſchahen die Angriffe, heftig und raſch wie der Blitz. Einer der Beiden mußte diesmal fallen. Und wirklich ſah man bald, wie der eine ſeinen Gegner an ſich zog, deſſen Schweifringe allmählig an Boden verloren. Nicht lange. ſo waren die beiden Körper in neuer Verſchlingung; aber der eine regungslos, der andere regſamer als je und ſich vorſichtig um den Baum windend und dort ſeinen überwundenen Feind vollends erſtickend.

Auch die Scheinkämpfe der weiblichen und männlichen Boas, ſind ein höchſt anziehendes Schauſpiel. Welches Gezisch, welche raſche Sätze, welches Gewirbel in der Luft, wie gewaltig öffnen und ſchließen ſich die Schlünde wohl zwanzigmal in der Minute. Bis auf die höchſten Aeſte der größten Koloſſe des Waldes eilen ſie hinan; über ungeheuere Räume ſchwingen ſich die von Luſt Entbrannten hinüber, als hätten ſie Flügel. Nicht eine Sekunde iſt Ruhe, betäubend rauſcht, chaotiſch wirrt ſich's im Laube, dicke Aeſte brechen ab und bedecken den Boden, welchem Gegenſtand die Schlangen ſich nahen, der geräth in Schwanken und Tänzeln, es iſt, als theilte ſich der Natur der Taumel dieſer Thiere mit. Endlich ſtürzen die beiden gegen einander, ſie verflechten und verſchlingen ſich zu einem Knäuel, den kein Menſch aufzulöſen wüßte, an dem Niemand enträthſelt, wo Kopf wo Schweif iſt, ſie liegen da wie ein Haufen getheerten Tauwerks. Plötzlich geräth die Maſſe in neue Bewegung, ſie winden ſich auseinander, ſie zeigen ſich wieder in ihrer ganzen erſchreckenden Länge. Und einige Zeit darauf erhebt ſich ein neuer Feind gegen Menſchen und Büffel.

Herr Pinto, der mehrmale Zeuge dieſer leidenſchaftlichen Spiele war, hatte verſucht, ihre Glut durch den Donner von Gewehr- ja von Kanonenſchüſſen zu dämpfen; ſie waren und blieben taub gegen das ſchreckliche Getöſe. Einige kühne Malayen haben in dieſen aufgeregten Momenten gewagt, den beiden Reptilen zu nahen und ſie mit ihren vergifteten Pfeilen anzugreifen; — bis zum heutigen Tage hatte noch keiner Urſache, ſeine Keckheit zu bereuen.

Mehrere Reiſende haben verſichert, die Boa wage nie Flüſſe zu überſetzen. Auf das Zeugniß Pinto's und ſeiner Offiziere geſtützt, kann ich dagegen erwidern, daß dies Schlangengeluſtgethüm nicht nur ſich durch Flüſſe nicht hindern läßt, ſondern daß es auch häufig bei ſtürmiſchem Wetter ſich in das Meer hinauswagt und fern am Horizonte verſchwindet, um einige Stunden ſpäter wieder wie von einem Spaziergange oder einer Eroberung zurückzukehren. Hr. Pinto fügte hinzu, daß dieſe kühnen Luſtſchwimmpartheien bisweilen in ganzen Banden unternommen werden und daß er noch nie Zeuge war, daß bei einer ſolchen Gelegenheit Streit zwiſchen dieſen Schlangen entſtanden wäre.

Als ein vernichtendes Jahr ſteht in den Annalen der Boas das Jahr 1818.

Einer glühenden Sonnenglut war ein furchtbar verheerender Wolkenbruch, dieſem ſchreckliche vulkaniſche Ausbrüche gefolgt. Die Seiten des Fialarang, eines furchtbaren Vulkans, der Timor noch einmal vernichten wird, zerriſſen und zahlloſe Flammenzungen lohten vom Gipfel bis zum Fuße. Ein ſchwarzer, ſtinkender Rauch flieg aus dem Gipfel des Kegels, aus den Flanken flogen wie Luftballone gigantiſche Felsblöcke, ein gräßliches Donnergetöſe erdröhnte, wiederholt von den benachbarten Inſeln. Zugleich beginnt das Meer zu wüthen, ſtürmt ſchäumend gegen die Küſten an; Büffel werden von den Fluthen verſchlungen, Haifiſche ans Ufer ausgeſpieen. Alles ſcheint in Verwirrung gerathen zu ſeyn, die Erde zittert, Inſeln zeigen ſich über den Wogen und verſchwinden im nächſten Augenblicke. Compang, die Anſiedlung der Holländer, iſt beinahe verſchwunden, eine große Zahl der Bewohner ſind unter den Trümmern ihrer Wohnungen begraben. Erſt nachdem einige Stunden ſpäter ſich ſchauderhafte Lavagießbäche durch die tauſend Spalten des Fialarang und des Butuguèdè, zweier Brüder in der Vernichtung, Bahn gebrochen hatten, erglänzte die Sonne von neuem, begann das Meer ſich wieder ſanft zu wiegen und wagten die Bewohner hinauszublicken, erſtaunt, daß ſie noch lebten. Andern Tages dachten die Malayen ſchon wieder an ihre täglichen Beſchäftigungen, an ihre täglichen Kämpfe, an ihre Heerden, die in der verwüſteten Natur umherirrten. Und als ſie in einen der dunklen Urwälder dringen wollten, da ſahen ſie drin auf einem Haufen liegen und in einander verſchlungen, aber voll Leben und ſichtlicher Behaglichkeit, einen ungeheuren Klumpen Boas, die, eine durch die andere geſchützt, unempfindlich gegen die rings um ſie kochenden Lavaſtröme geblieben waren. Damals verſchwand durch die Hand der Malayen eine große Zahl dieſer Reptilien, und als ich nach Timor kam, fand ich faſt in jeder Hütte prächtige Boahäute, aus denen die Eingebornen ſich Fußbekleidungen und Panzer gegen Inſekten und Dornſtiche fertigten. Noch ein ſolcher Ausbruch des Fialarang und das Geſchlecht dieſer häßlichen Thiere wird auf der Inſel Timor ganz vernichtet ſein.

Digitized by Google

Die Lottospieler.

Das Lotto soll eine Erfindung der Genueser seyn, die bei der Wahl ihrer Rathsherren die Namen der Candidaten in ein Glücksrad warfen und den Zufall entscheiden ließen. Später stellte das Volk Wetten auf diesen Zufall der Wahl an; als der Staat die Bank für die Wetten übernommen hatte, nahmen viele Städte an ihren Theil. Zuletzt wählte man gar nicht mehr, sondern spielte bloß. Die Zahlen waren an die Stelle der Namen getreten. Das fand Nachahmung. Die Folgen blieben nicht aus, überall, wo das Lottospiel Wurzel faßte, zeigte sich im Volke eine Spielwuth, die es entnervte und dem Laster entgegenführen half. In den meisten Ländern hat man sich von dem verderblichen Einfluß dieses Spiels längst überzeugt und es aufgehoben. Nur hie und da, in einigen Staaten Deutschlands, besteht es leider noch zum Nachtheil des Volkes und der guten Sitte, wie zum gerechten Verdruß des Volksfreundes.

Mancher schüttelt den Kopf, wenn er gegen das Institut eifern hört, und meint, es sey so gefährlich nicht. Wir wollen suchen ihn von der großen Gefahr, welche das Lottospiel über die Gesellschft bringt, zu überzeugen. Jedes Spiel um Geld ist an und für sich verwerflich; der Mensch entwürdigt seine innere Freiheit dadurch, daß er den Zufall über sich als Schiedsrichter einsetzt. Entweder er verliert und wird dadurch ärmer, sowohl am Gelde, als an Hoffnungen; oder er gewinnt: so ist der Nachtheil in den meisten Fällen noch viel größer. Sehr Euch einmal die Leute an, welche das Spiel reich gemacht hat; zeichnen sie sich durch Tugenden aus; sind sie bereit mit ihrem unglücklichen Nächsten brüderlich zu theilen; bemühen sie sich Gutes zu stiften? Sie sind nichts als Mammoniten, als Geldmenschen, welche nur darauf sinnen und trachten, ihren Mammon zu vermehren. Ein tugendhafter, menschenfreudlicher Mann, der heute eine Quinterne gewönne, würde morgen eben so arm seyn, als er gestern war, oder seine Tugend und Menschenliebe wären nur Schein gewesen; er würde, was ihm der Zufall, und nicht das Verdienst, in den Schooß wirft, zur Linderung der Noth hergeben müssen. Wer aber nicht spielt, um sich zu bereichern, der wird überhaupt nicht spielen. Das ganze Institut ist also berechnet dem Egoismus der Einzelnen auf Kosten Vieler zu schmeicheln, und zu verhindern, daß die Hoffnung auf gemeinsame Glückszustände in der Gesellschaft erfüllt werde.

Wenn das Lottospiel von der einen Seite der Gesellschaft dadurch einen schlechten Dienst erweiset, daß es die und da ein Mitglied derselben in seinen Erwartungen auf Gewinn bestärkt, so übt es durch die Enttäuschung, welche die Mehrzahl der Spieler trifft, einen noch größeren Nachtheil in der Welt an.

Wer spielt, setzt die Möglichkeit des Gewinns voraus, und lebt sich in Gedanken in die Lage hinein, welche er als Gewinnender sich zu bereiten denkt. Er macht Pläne; ein gescheiterter Plan ist keine Kleinigkeit, ist ein ganzes Gebäude, das plötzlich, da es der Vollendung nahe, in sich zusammenstürzt. Die gescheiterten Pläne, das sind die größten Feinde der menschlichen Gesellschaft; sie stören fortwährend die organische Fortentwickelung derselben. Das Lottospiel aber ist für das Planmachen eben der rechte Boden, auf dem ein ewiges Einreißen und Aufbauen stattfindet, während der verheerende Schuttstaub weit und breit über gesegnete Fluren rund umher fliegt, und köstliche Saaten in der Blüthe erstickt. Wer in den Fall geräth von seinen gescheiterten Plänen zu stehen, der wird sich genöthigt sehen, den schlimmen Folgen dieses Scheiterns durch Mittel vorzubeugen, über die er in den meisten Fällen nicht zu gebieten hat. Er ist auf dem Wege ein unredlicher Mann zu werden; aber wenn er auch Kraft und Moral genug besitzet sich vor unerlaubten Hülfsmitteln zu hüten, und lieber die schlimmen Folgen eines gescheiterten Planes auf sich zu nehmen; so wird er wenigstens den Gedanken an das Unrechte, das Gelüste nach dem Unerlaubten nicht von sich bannen können, und schon dieser Gedankenumgang mit dem, was unrecht, ist eine Beeinträchtigung der Reinheit seiner Seele, und wirft auf seinen Charakter einen schlimmen Fleck.

Die Hoffnung ist nur dann die edelste Begleiterin des Menschen durch das Leben, wenn sie auf etwas Großes, Edles, Schönes, auf das gerichtet ist, was der Menschheit und des Menschen würdig ist. Nur da zeigt sie sich als Trost, als innige Freundin.

Hoffe auf die Erfüllung egoistischer Pläne — und wie auch das Resultat deiner Erwartungen ausfallen möge, ob sich die Hoffnung erfüllen, ob sie sich nicht erfüllen möge — wahren Segen wird es dir und der Menschheit nimmer bringen.

„Einmal muß man dem Glücke doch die Hand bieten," sagt Mancher. Außerdem, daß dies nach dem eben Gesagten verwerflich ist, entspricht ein solcher Grundsatz auch der Construction des ganzen erwähnten Spieles nicht, das auf sehr viel Verlust und sehr seltenen Gewinn berechnet ist. Unter 11,748 Fällen ist ein Fall möglich, in welchem eine Terne gewonnen werden kann; die Möglichkeit eine Quaterne zu gewinnen verhält sich wie 1 : 511,037.

Wer ist hier nun der Blindeste von Beiden: der Waisenknabe, oder die Lottospieler? Sie kehren ihres Verlustes sich bewußt heim, ihrem Gesichte ist der Verdruß eingeprägt. Der Eine sinnt auf Mittel und Wege, dem Glücke auf's Neue und immer wieder auf's Neue die Hand zu bieten; der Andere begibt sich in den beliebten Winkel seiner Lieblingsknelpe und gießt das Fuselgift in sich hinein; ein Dritter wird den Gedanken nicht los, sich auf unredliche Weise zu verschaffen, was ihm der Zufall tückisch verweigert hat; ein Vierter hört das Lamento seines sammt ihm getäuschten Weibes mit an; beide überhören vielleicht das Wimmern ihres kranken, sterbenden Kindes.

Ein Stein kann durch Tropfen ausgehöhlt werden; durch viele kleine Einsätze in dies Spiel, wird so manchlich oft das Glück des Einzelnen und das der Familie unterhöhlt. Wie soll da die Gesellschaft, wie soll da der Staat

Digitized by Google

sich eines gesunden Lebens erfreuen! Leidenschaften der niedrigsten Art, Begierden, Laster, Verbrechen, Müssiggang — das sind die Loose, welche hier unter dem Jubel der Gaffer, unter den Trompetenstößen der Musikanten, unter Leitung und Aufsicht der Behörden und der bewaffneten Macht von der Hand eines Waisenkindes ans Licht des Tags befördert werden.

Ihr, die Ihr im Schweiße Eures Angesichts sauer das tägliche Brod verdient, und nichts mit dem verblendeten Lottospieler gemein habt — wie viele Leiden erspart Ihr Euch und der Gesellschaft! Es wird eine Zeit kommen, in der das Leben auch Euch heiterer lächelt, aber diese Zeit kommt nicht vom Zufall, nicht aus dem Glücksrade; sie wird errungen werden, durch die Kraft der Hände und des Verstandes.

Kleinigkeiten.

Ein russischer Landsitz. Rußland ist das Land der schroffesten Contraste. So folge denn hier sogleich nach der flüchtigen Beschreibung der Bauerwohnungen die eines adligen Landsitzes. Ein paar hundert Werste von Moskau bog der Graf von der Landstraße ab, um auf dem Schlosse einer Gräfin Stroganow zu speisen. Diese Familie ist sehr reich, sie besitzt ungeheure Ländereien, ja ganze Districte mit Bergwerken in Sibirien. Wir fuhren ungefähr eine Meile von der Chaussee ab auf einem schmalen, halsbrechenden Weg durch Moräste und Wälder. Aber diese Tannenwälder sind keineswegs so dicht, als man sich vielleicht vorstellt, es sind vielmehr ganz dünne Tannen, die man in Deutschland gar nicht achten würde, mit Erlen untermischt. Plötzlich, ehe noch ein Dorf sichtbar geworden, hielten wir vor einem nicht großen steinernen Gebäude. Das Aeußere war durchaus nicht elegant, und dabei kein Hofraum, keine Mauer, kein hübsches Nebengebäude zu sehen. — Wir traten ein, kleideten uns rasch um und begaben uns dann in den Saal. — Auf dem Divan liegt eine kleine, verwachsene Dame und liest. Sie bleibt ruhig liegen, während der Graf sie herzlich begrüßt und mich vorstellt. Ich ziehe mich zurück und sehe mich um. Der Saal ist von solcher Ausdehnung, daß man sehr gut darin promeniren kann, ringsum an den Wänden stehen hohe Büchergestelle, und die und da klettern auf Leitern Herren und Damen herum, um sich Bücher zu holen, andere sitzen sehr bequem auf kleinen Divans und lesen. Eine schöne junge Engländerin kauft mit mir ein Gespräch an und zeigt mir die Stahlstiche in ihrem Buche. Ich dalle mich fürder an sie, weil sie mir gefällt. Sonst kümmert sich kein Mensch um uns, bis zur Tafel gerufen wird, worauf wir sehr gut speisen. — Die ganze Republik von jungen Leuten, sechs oder mehr an der Zahl, welche die Alten umgaben, waren theils Gesellschaftsdamen, theils Hauslehrer von verschiedener Nationalität, welche die Enkel der Gräfin unterrichteten. — Ich verließ dieses Asyl mit der Empfindung eines Abenteurers in einem alten Roman.

Die Dörfer schildert der Verfasser folgendermaßen: Die Dörfer bestehen aus hölzernen Baracken von der Größe der deutschen Bauerhäuser. Im Innern sind sie noch armseliger, als man von außen vermuthet. Ein Ofen, ein Tisch, ein paar Bänke, das ist so ziemlich alles Geräth. Auf einer großen Schlafstelle, mit Stroh und schmutzigen Kleidern bedeckt, schläft in der Regel die ganze Familie, Groß und Klein, Alt und Jung durch einander. Während es es zu sehen, wie an einer solchen Jammerstätte der schönste Ausdruck des moralischen Wesens im Menschen, die innige, treue Mutterliebe, ihr ergreifendes Drama in Scene setzt. An einem Stricke, der an der Decke befestigt ist, hängt ein kleiner Korb oder Kasten: in diesen legt die Mutter ihr Kind, zieht die Wiege vom Boden in die Höhe, und wiegt nun, daneben stehend, ihr Kind ihn und her. — In der Nähe eines solchen russischen Hauses findest du keine Spur von Esgenthum, wie man es in andern Ländern zu sehen gewohnt ist, ein Gärtchen, einen Baum, eine Bank vor dem Hause — nichts von alledem in Rußland.

Historische Anekdote. In den Kriegen Karls V. machte sich die spanische Infanterie in ganz Europa durch ihre Tapferkeit und Disciplin berühmt, sie war gleichsam unüberwindlich, und glich dem Phalanx Alexanders. Dies berauschte die Stolzen. So erzählt Brantome: Ein Soldat schrie bei einer Musterung dem Kaiser Karl V. zu, der mit seinem Bruder, dem römischen Könige Ferdinand, durch die Reihen ritt, und der seinen Bart noch auf Schwabenschwanz-Art trug: „Ich schenke Eurer gebelligten Majestät meinen Sold, aber lassen Sie Ihren Bruder Don Ferdinand rasiren!“ Der Kaiser lachte, wie sein Bruder.

In der Schweiz wurde in früheren Zeiten sehr schwer gestraft. Auf das Abreißen von Aehren stand der Tod, eben so in einigen Ortschaften auf einen Diebstahl von drei Schillingen. Schlug ein Fremder zu Freiburg einen Bürger, so wurde jener an einen Pfahl gebunden und ihm die Haut vom Kopfe gezogen. Wer aus den Ratsstädten vor dem Feinde floh, wurde vom Leben zum Tode gebracht und seine Nachkommen galten bis in's dritte Geschlecht für ehrlos. Bestochene Zeugen, welche zum Besten eines Schuldbrief-Verfälschers Eide abgelegt, wurden in Bern in einem Kessel gesotten, der Fälscher wurde gerädert.

Der arabische Kalif Mansur hielt eines Tages in Damask eine öffentliche Anrede an das Volk, und ermahnte dasselbe Gott zu danken, daß seit seiner Regierung das Land von der Pest verschont geblieben sey. Ein Araber stand auf und sprach: „Gott ist allzugnädig, als daß er uns dich und die Pest zu gleicher Zeit sendete.“

Lichtenberg sagt: „Wir sind die simplen Bratenwender gar nicht mehr, die wir ehemals in Rom und Athen waren! Jeder Küchenjunge ist nun eine Repetiruhr! Es ist unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch das Gedränge zu tragen, ohne hier einen Bart, dort ein Kopfzeug zu verbrennen.“

Eigenthum und Verlag der Adr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg — redigirt unter deren Verantwortlichkeit.

Expedition in München: Kunsthändler Henninger, Sendlinger-Gasse Nro. 23.

Digitized by Google